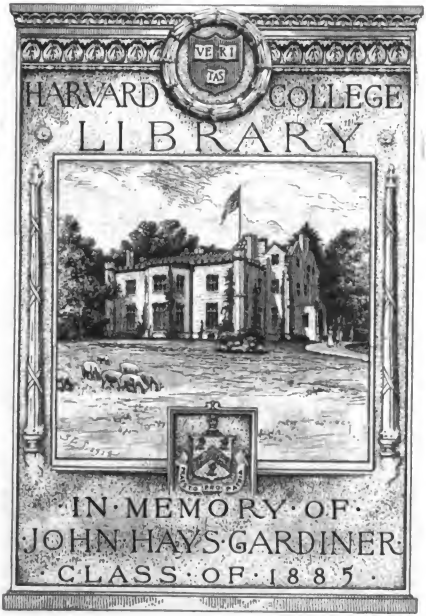
WIDENER
HN KHCT W

W 22 178. 24


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
IN MEMORY OF
JOHN HAYS GARDINER
CLASS OF 1885

Preußische

Kriegschronik.

Kurzgefaßte Darstellung der Feldzüge von

1640—1850.

Von

C. Helmuth,
Königlich Preußischer Oberst z. D.

Zweite Auflage.

Mit einer lithographirten Uebersichtskarte in 4 Blättern.

Leipzig.
Emil Deckmann.
1864.

War 198.64

Gardiner fund

Vorwort.

Die Geſchichte eines Volkes iſt weſentlich die ſeiner Kriege. Im Kampfe muß es ſeine Kräfte ſtählen, um jene Eigenſchaften zu erringen, die zur würdigen Stellung unter den Völkerfamilien der Erde eine nothwendige Bedingung ſind. Dieſe Eigenſchaften, zu denen vorzugsweiſe Tapferkeit, Ausdauer, Gottesfurcht, felſenfeſte Treue und Vaterlandsliebe gehören, dem lebenden Geſchlechte zu bewahren, iſt die Aufgabe einer weiſen Volkserziehung durch alle Stände und Schichten. — Der Rückblick auf die Thaten der Vorfahren muß ſtets klar erhalten werden, um zum Nacheifern ihrer Tugenden anzuſpornen, oder auch zum Vermeiden ihrer Fehler zu führen, von denen die Uneinigkeit eines Volkes, wie die Geſchichte der Deutſchen es leider nur zu deutlich zeigt, der beklagenswertheſte iſt. Der Wunſch, in dieſem Sinne einen Beitrag zu liefern, hat dieſen Blättern ihr Entſtehen gegeben; in gedrängter Kürze ſollen ſie die Kämpfe der Kurfürſtlich-Brandenburgiſchen und der Königlich-Preußiſchen Kriegsheere, die glücklichen wie die unglücklichen, vorführen. Sie beginnen mit den Kriegen unter dem Großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm, *des eigentlichen Begründers der Preußiſchen Monarchie, von der mit Recht geſagt wird, daß ſie eine Geſchichte ohne Gleichen habe.* In ſeine Regierungszeit fällt auch 1641 die Errichtung eines ſtehenden Heeres, wenngleich ſchon unter den früheren Kurfürſten kleinere ſtehende Truppenkörper aufgeführt werden.

Die Stämme jenes alten Brandenburgiſchen Kriegsheeres reichen bis in die Gegenwart; ſie ſind für die ruhmgekrönten Regimenter,

welche aus ihnen hervorgingen, ein unversiegbarer Quell aller Soldatentugenden durch den Lauf von zwei Jahrhunderten geblieben, und zugleich würdige Vorbilder für die späteren Königlichen Regimenter geworden, deren Geschichte uns mit gerechtem Stolze erfüllt. Ihre Namen und Thaten sind bei Darstellung der einzelnen Schlachten, Belagerungen und Gefechte möglichst berücksichtigt, soweit der Raum dies überhaupt gestattete. — Die dem Buche beigefügten Karten werden das Verständniß der kriegerischen Operationen wesentlich erleichtern und auch zum Studium größerer Werke dienen können. Bei dem Entwurfe derselben wurde besonders Strähle's Schlachten-Lexicon benutzt, und möglichst alle in demselben enthaltenen Oerter eingetragen. Die summarischen Angaben der gewonnenen, verlorenen und unentschieden gebliebenen Gefechte gründen sich ebenfalls auf diese, mit großem Fleiße nach guten Quellen zusammengestellten Angaben des verewigten Verfassers.

Aschersleben, 18. Juni 1863.

C. Helmuth.

I.

Kriege unter Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Großen.

1. Krieg gegen Polen. 1656—1657.

Der furchtbare dreißigjährige Krieg, welcher auch dem Kur- 1656.
fürstenthume Brandenburg die tiefsten Wunden geschlagen hatte, zeigte sich noch überall in seinen traurigen Folgen, als der Kurfürst Friedrich Wilhelm gezwungen wurde, sein Lehnsherzogthum Preußen, welches zwischen den im Kriege begriffenen Schweden und Polen lag, durch das Schwert zu behaupten. König Karl X. Gustav von Schweden war nämlich an der Spitze seines kriegserfahrenen Heeres, trotz der noch bestehenden Friedensverträge, in Polen eingefallen, hatte den größten Theil dieses Landes mit seinen Hauptstädten Warschau und Krakau besetzt und den König Kasimir II. nach Schlesien vertrieben. Um das mit Brandenburg verbundene Herzogthum Preußen nicht im Rücken zu haben, bemächtigte sich der eroberungslustige nordische König auch dieses Landes, indem er nur schwache Besatzungen in Polen zurückließ. Dieß zwang den Kurfürsten zu einem Bündnisse mit Schweden, gegen welches sich als den Friedensstörer mächtige Feinde zu regen begannen. Auch der König von Polen hatte Zeit gewonnen, nicht allein ein mächtiges Heer zu sammeln, sondern dasselbe auch durch die mit ihm in ein Bündniß getretenen Kosaken und Tataren des heutigen Süd-Rußlands bedeutend zu verstärken. In Folge dessen wurde Warschau zurückerobert, und die eben so wankelmüthigen wie gegen ihren König meineidig gewordenen Polen wandten sich nun demselben eben

so schnell wieder zu, wie sie ihn verlassen hatten. Der König von Schweden war aber durchaus nicht geneigt, seine Eroberung so leicht wieder fahren zu lassen, und drang mit nur 20000 Mann, denen sich am Narew 5000 Brandenburger, ohne von den Polen daran gehindert zu werden, unter der persönlichen Führung ihres Kurfürsten anschlossen, von Neuem in Polen ein. Das polnisch-litthauische Heer, dessen Stärke zu 40000 Mann angegeben wird, und bei dem sich wohl noch 20—30000 kosakische und tatarische Reiter befinden mochten, lagerte unterhalb Warschau am linken Weichselufer. Bei dieser Ueberlegenheit hoffte König Kasimir seinen Gegner erdrücken zu können, wenn er ihn tief ins Land hineinlocken und so von seinen Hülfsquellen abschneiden konnte, was bei der großen Zahl der ihm zu Gebote stehenden leichten Reiterei gar so schwierig nicht erschien. Der unbeugsame König von Schweden und der nicht minder entschlossene Kurfürst ließen sich jedoch durch die ihnen entgegenstehenden Hindernisse nicht schrecken, sondern drangen unaufhaltsam gegen Praga, die Vorstadt Warschau's am rechten Weichselufer, vor. Nördlich desselben in der Entfernung einer Stunde hatten die Polen ein befestigtes Lager erbaut, und beim Dorfe Pulkow eine Brücke über die Weichsel geschlagen, durch welche das auf beiden Ufern stehende Heer verbunden wurde.

Die starken Verschanzungen, welche sich links an den Strom lehnten, liefen in einer Länge von etwa 2500 Schritt über eine Reihe von Sandhügeln hin, welche das vorliegende Terrain vollständig beherrschten, und endeten in südöstlicher scharf zurückgebogener Richtung an einem durch Terrainfalten unterbrochenen, sonst aber tief eingeschnittenen Ravin. An der Südostspitze, wo sich dieses verflachte, lag damals der Wald von Praga, dessen Länge $^5/_8$ und dessen Tiefe $^3/_8$ Stunden betragen mochte. Es war dieser Wald der eigentliche Schlüssel der feindlichen Stellung, welche er flankirte. Vor der Front, und namentlich dicht vor dem geschlossenen rechten Flügelwerke der Verschanzung war das Terrain sumpfig, und führte auf dasselbe ein schwieriges Defilee. Durch ein zweites, etwa $^1/_2$ Stunde breites, mit der Weichsel parallel laufendes Wald-Defilee führte die Straße nach Jablonna, auf welcher das schwedisch-brandenburgsche Heer vorrücken mußte. Nachdem sich der König von Schweden genau von dem Stande der Dinge unterrichtet und am 17. Juli mit

dem Kurfürsten und den Generalen einen Kriegsrath gehalten hatte, ging die Armee am frühen Morgen des folgenden Tages über den Bug; das Lager und die Brücke bei Zakoczim blieben jedoch stark besetzt. Die Absicht des Königs war, durch einen schnellen Marsch unerwartet vor dem feindlichen Lager zu erscheinen, dasselbe im ersten Anlaufe zu nehmen, die Weichselbrücke zu zerstören, bevor die feindliche Hauptmacht sie benutzen konnte, und dann das Weitere hinter dem Bug abzuwarten.

Das vereinigte, nur 15—20000 Mann starke Heer traf am Nachmittage des 18. Juli vor dem schon erwähnten Defilee ein, erfuhr hier aber, daß die Polen, schon von seinem Anmarsche unterrichtet, bereits über die Brücke zogen, und noch vor Abend in ihren Verschanzungen stehen konnten. Dennoch beschloß der König, seinen früher gefaßten Plan zur Ausführung zu bringen, und stellte sein Heer in Schlachtordnung auf, um während des weiteren Vormarsches gegen einen Angriff nicht unvorbereitet zu sein. Während dieß geschah, warf der General Tott, der die Avantgarde führte, die feindlichen Vortruppen aus dem Defilee zurück, und es gelang ihm sogar bis an die Verschanzungen selbst vorzudringen, wo ihm jedoch durch das überaus heftige Kanonenfeuer aus denselben ein Ziel gesetzt wurde. Inzwischen hatte die kleine Armee das Defilee passirt, vor demselben Aufstellung genommen und durch ihre Artillerie das Feuer eröffnet. Der rechte Flügel stützte sich an die Weichsel, der linke an den Waldrand; die feindliche Infanterie stand hinter ihren Verschanzungen, namentlich sehr stark in der Nähe der Brücke; ihre zahlreiche Cavalerie auf dem rechten Flügel, hinter dem schon genannten Ravin in vielen Treffen hintereinander. Um der eigenen Artillerie Spielraum zu verschaffen, hatte sich die Avantgarde unter General Tott links nach dem andern Defilee gezogen, durch welches der Weg nach Biallalenka führte. Hier wurde sie plötzlich durch zahllose Reitermassen, welche über die Terrainfalten des Ravins vorgebrochen waren, angefallen und geworfen. Der König eilte zwar schnell mit seiner Cavalerie herbei, zog sich jedoch auch nach einer heftig ausgeführten Attake wieder hinter seine Infanterie zurück, welche endlich den Feind zur Umkehr zwang. So endete der erste Schlachttag, welcher dem Könige die Ueberzeugung verschaffte, daß die feindliche Stellung in der Front uneinnehmbar

sei. Da er jedoch den Kampf nicht aufgeben, vielmehr die Entscheidung des ganzen Krieges auf einen Wurf setzen wollte, so befahl er für den folgenden Tag eine Umgehung des rechten feindlichen Flügels, um von Biallalenka und Brudno her den Angriff zu erneuern.

Kaum fing es am 19. Juli an zu tagen, als die Bewegungen des Heeres in die neue Aufstellung begannen. Die Brandenburger, welche in der Nacht hinter dem rechten Flügel der Schweden gelagert hatten, zogen um 3 Uhr unter ihrem Kurfürsten und dem General Wrangel in aller Stille längs des südlichen Waldrandes von Biallalenka ab, um sich an der südöstlichen Spitze desselben in Schlachtordnung zu formiren. Um diesen Marsch zu maskiren, eröffnete die Artillerie der Schweden auf die Front des feindlichen Lagers ein heftiges Feuer, und der König stellte, um mit dem Kurfürsten die Verbindung zu erhalten, 3 Regimenter auf seinem linken Flügel an der südwestlichen Spitze des Waldes auf. Dem General Horn wurde endlich noch der Befehl ertheilt, mit einer Reserve der Armee den Rücken zu sichern, die an der nördlichen Seite des Biallalenkaer Waldes aufgestellt wurde. Die Polen waren indessen auch nicht müßig geblieben, wenn gleich ihren König der Vorwurf trifft, von seinen überlegenen Kräften keinen richtigen Gebrauch gemacht, und seine zahlreiche Cavalerie durch weite Umgehungen und unnütze Einzelngefechte, die keine Entscheidung herbeiführen konnten, ermüdet zu haben. Ihre Artillerie unterhielt aus den Verschanzungen, namentlich den 4 geschlossenen Werken, ein sehr lebhaftes Feuer, in welchem jedoch die Truppen Karl Gustavs nicht allein standhaft aushielten, sondern sogar, um die Polen in der Front festzuhalten, mehrere Angriffe gegen dieselben unternahmen. Während so der Kampf mit abwechselndem Erfolge fortbrannte, und die Brandenburger ihren Flankenmarsch im Walde fortsetzten, umgingen denselben 6000 tatarische Reiter, um den Verbündeten in den Rücken zu fallen. Sie stießen dabei jedoch auf die Reserve des Generals Horn, welcher den Stoß der wilden Horden nicht allein aushielt, sondern sie auch zurückwarf. Inzwischen waren die Brandenburger aus dem Walde herausgetreten, und hatten sich unter dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer aus dem rechten Flügelwerke vor demselben formirt. Kaum, daß

dieß geschehn, fielen die auf dem Rückzuge befindlichen Tataren den linken brandenburgschen Flügel auf das wüthendste an, wurden aber auch hier nach einem harten Kampfe gänzlich zurückgeschlagen. Die brandenburgsche Cavalerie verfolgte sie bis zum Dorfe Biallalenka, welches die Tataren jedoch in Brand steckten und sich dann in die naheliegenden Sümpfe warfen. Nachdem der König von Schweden die Nachricht von dem Aufmarsche der Brandenburger erhalten hatte, brach er sofort das Gefecht, welches starke Verluste durch das flankirende Geschützfeuer vom linken Weichselufer herbeizuführen begonnen, ab, und ging in 2 Colonnen, von denen die südliche aus Infanterie und Artillerie, die nördliche aus Cavalerie bestand, durch den Wald, und stellte sich am östlichen Rande desselben, also auf dem linken Flügel des Kurfürsten wieder auf. Zum Glück wurde dieser Abzug nicht ernstlich gestört, da sich die ganze Aufmerksamkeit des Königs von Polen auf die Brandenburger richtete. Das plötzliche Erscheinen derselben in der rechten Flanke seiner Stellung, so wie der Linksabmarsch der Schweden, mochte denselben nun wohl über die Absichten des Feindes aufgeklärt haben. Um diese zu durchkreuzen, und die Brandenburger vor dem Eintreffen der Schweden in den Wald zurück zu werfen, rückte König Kasimir mit einem Theile seiner Cavalerie ins Freie, ließ die kurfürstlichen Truppen auf das heftigste beschießen, und griff dann dieselben mit Uebermacht an. Mit unerschütterlichem Muthe hielten aber die Brandenburger nicht allein das verheerende Feuer aus, sondern schlugen auch alle Angriffe zurück; Heerführer wie Truppen begriffen die Wichtigkeit der Aufgabe, mit der sie der König von Schweden betraut hatte; wären sie geworfen, so wäre auch die ganze Armee verloren gewesen.

Dieser Kampf hatte um Mittag Statt; zwischen 2 und 3 Uhr hatte der König seinen Aufmarsch vollendet, und dann ohne Verzug eine Rechtsschwenkung ausgeführt, welche die ganze Armee in parallele Richtung zu dem mehrerwähnten Ravin brachte. Die brandenburgsche Artillerie deckte durch ihr wohlgerichtetes Feuer, welches den Raum vor dem vorschreitenden linken Flügel frei hielt, die überaus schwierige Bewegung unter den Augen des Feindes. Nach Ausführung derselben bestand der rechte, kurfürstliche Flügel nur aus Cavalerie, der Garde dü-Corps, 11 schweren und 3 Dragoner-Regimentern, welche in

3 Treffen aufgestellt wurden. Im Centrum war die gesammte, nur aus 11 Regimentern bestehende Infanterie aufgestellt, und der linke Flügel, den der König persönlich befehligte, zählte 22 Cavalerie-Regimenter. Der letztere stand gewissermaßen in der Luft, und war den feindlichen Cavalerie-Angriffen von allen Seiten bloßgestellt. Als König Kasimir nach der vergeblichen Anstrengung, die Brandenburger zurück zu werfen, den kühnen Vormarsch der Schweden wahrnahm, rief er seine Cavalerie aus der Ebene zurück und bezog längs des Ravin-Kammes eine neue Stellung, welche mit seinen Verschanzungen einen rechten Winkel bildete. Diese blieben von der polnischen Infanterie besetzt, und hatten beide Heere zwischen 3 und 4 Uhr ihre neue Aufstellung genommen. Der König von Polen beschloß auch jetzt wieder aus seiner Defensions-Stellung die Offensive zu ergreifen, und schien der feindliche, etwas vorgebogene linke Flügel besonders zu einem Angriffe einzuladen. Dieser wurde daher von dem 2000 Pferde starken Husaren-Regimente der Königin, unterstützt von 4000 schweren Reitern, zu denen sich zahlreiche Tatarenhaufen gesellten, angegriffen. Sei es nun aber, daß diese Cavalerie-Massen durch das Artilleriefeuer des kurfürstlichen Flügels während ihres Vorgehens zu sehr gelitten hatten, oder daß die Pferde ohne Athem waren, genug, sie wurden übel empfangen und zurückgeworfen, wobei sie durch ungeschickte Führung zwischen die halbmondförmig vorgebogenen beiden feindlichen Cavalerieflügel und vor deren Infanterie geriethen. Im inneren Raume dieser Stellung entbrannte nun ein wüthender Kampf gegen die brandenburgisch-schwedische Cavalerie, der mit der gänzlichen Vernichtung der polnischen endete. Nun erschienen die schon zwei Mal geschlagenen Tataren noch ein Mal auf dem Schlachtfelde, wurden aber nach kurzem Gefechte in die Sümpfe getrieben, wobei der heldenmüthige Karl Gustav in die äußerste Gefahr gerieth. Eine neue, noch ganz intacte Masse von 10000 Tataren und Kosaken brach dann plötzlich aus dem Pragaer Walde hervor und warf sich ebenfalls heftig auf den linken schwedischen Flügel, um die Niederlage ihrer Kameraden zu rächen. Aber auch diesen letzten Stoß hielten die schwedischen Leibtruppen aus, und die Tataren zogen sich, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder in den Wald zurück. So brach der Abend heran, der lange Kampf erlosch, und beide Heere nahmen

ihre Stellung für die Nacht ein. Die Polen behielten den Wald von Praga, der ihrem rechten Flügel zum Stützpunkte diente, den Kamm des Ravins und ihre Verschanzungen besetzt, und zogen die übrigen Truppen weiter rückwärts in ein Lager. Das schwedisch-brandenburgsche Heer blieb unter Waffen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde, zog jedoch seine beiden nur aus Cavalerie bestehenden Flügel zurück, so daß ihre Stellung ein Dreieck bildete, dessen Spitze gegen das Dorf Brudno (etwa 1 Stunde nördlich Praga) gerichtet war. Während der ganzen Nacht erfolgten ununterbrochene Angriffe der umherschwärmenden Tataren und Kosaken auf dieses Lager.

So tapfer und ausdauernd nun auch die Brandenburger und Schweden an beiden Tagen gefochten hatten, so konnte doch ihr endlicher Sieg immer noch nicht verbürgt werden. Die Polen waren im vollen Besitze ihrer Verschanzungen geblieben, und die Erstürmung des Ravins hatte sich eben so unausführbar wie die auf jene erwiesen. Eine Entscheidung konnte nur durch die Einnahme des Pragaer Waldes herbeigeführt werden, weil dann die feindliche Stellung hinter dem Ravin flankirt wurde. Dieß war aber höchst schwierig, da zu dem Unternehmen vorzugsweise Infanterie erforderlich war, die nur die kleinere Hälfte des verbündeten Heeres bildete. Dennoch entschloß sich Karl Gustav zu dem kühnen Unternehmen, obgleich mit dem anbrechenden 20. Juli bedeutende feindliche Truppenmassen den gedachten Wald besetzten. Der König rückte daher mit dem gesammten Heere, welches sich mehr links gezogen hatte, in fester Haltung gegen den obern Theil des Ravins vor, und befahl dem brandenburgschen Feldmarschall Sparre mit seiner Artillerie, 1200 ausgesuchten Infanteristen, 2 Infanterie-Regimentern und 300 Dragonern den Pragaer Wald anzugreifen. Nach einem überaus hartnäckigen und blutigen Kampfe vertrieben die heldenmüthigen Brandenburger denn auch glücklich den Feind, folgten ihm aus dem Walde auf dem Fuße nach und erstiegen dann ohne Mühe das Ravin, während der König gleichzeitig den Angriff auf dasselbe in der Front ausführte. Von diesem Augenblicke an war die Schlacht gewonnen, die feindliche Mitte war gesprengt, und in den nun folgenden Einzelngefechten blieben die Brandenburger und Schweden im unausgesetzten Vortheil. Die Hauptmasse der Schweden drängte die Polen gegen die

Brücke hin, und sie wären verloren gewesen, wenn das geschlossene linke Flügelwerk an der Weichsel nicht mit seinen zahlreichen Geschützen das unaufhaltsame Vordringen des Feindes gemäßigt hätte. Nur so gelang es dem Könige Kasimir mit dem größten Theile seines Heeres das linke Weichselufer zu erreichen und die Brücke nach dem Uebergange zu verbrennen. 7000 polnische Reiter, welche durch das Wald-Defilee an der Weichsel zu entkommen suchten, wurden durch die brandenburgsche Cavalerie unter General Wrangel gänzlich zersprengt, während andere feindliche Massen sich mehr südlich von Praga wandten und dort mit der Front gegen diese Vorstadt nochmals eine Gefechtsstellung nahmen. Als nun der Angriff auf diesen letzten Theil des feindlichen Heeres erfolgen sollte, wäre der Sieg den Verbündeten fast noch entrissen, indem plötzlich ein Reiter-Corps von 18000 Tataren, die sich am Morgen von den Polen getrennt hatten, aus den bewachsenen Sümpfen hinter dem Pragaer Walde vorbrachen. Erstaunt über die Veränderung, welche das Schlachtfeld ihnen darbot, war ihr Angriff jedoch nicht besonders lebhaft, und es gelang dem Pfalzgrafen von Sulzburg sie mit der Cavalerie des 2. Treffens und dem linken Flügel des 3. nach kurzem Kampfe in die Sümpfe zurück zu werfen. Jetzt erst konnten die Polen und Litthauer, welche sich südlich von Praga gesammelt hatten, mit Erfolg angegriffen, und nach einem kurzen und kräftigen Angriffe vom Schlachtfelde vertrieben werden. Den Siegern fiel die ganze feindliche Artillerie und eine ungeheure Beute in die Hände; der Verlust der Polen soll allein an Todten 6000 betragen haben, während die damaligen Geschichtschreiber den des schwedisch-brandenburgschen Heeres wohl zu gering mit 1000 Mann angeben. Warschau wurde noch am letzten Schlachttage, nachdem die Polen auch vom linken Weichselufer durch ein heftiges Kanonenfeuer vertrieben waren, von den Verbündeten besetzt, und endete so die merkwürdige dreitägige Schlacht. Das gegenwärtige 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1. errang hier seine ersten blutigen Lorbeeren.

Wenn gleich der herrliche Sieg für den Feldzug selbst ohne große Folgen blieb, so hat er doch für die spätere Entwicklung der preußischen Monarchie eine besondere Bedeutung, da durch

denſelben das Herzogthum Preußen von der drückenden Lehnsherrſchaft Polens befreit wurde.

Im weiteren Verlaufe des Krieges fiel keine Schlacht mehr vor, die Brandenburger nahmen im Jahre 1656 jedoch noch an 7 Gefechten Theil, von denen die bei Witzbolawa, Prement (feſtes Schloß, durch die Brandenburger unter General-Major Derfflinger im Auguſt erſtürmt), Bomſt im Auguſt, bei Philippowa und Ragnit im October glücklich waren, die bei Lyck im September und bei Lenczitz im October dagegen verloren gingen.

Im Jahre 1657 fielen noch 8 weitere Gefechte vor, und 1657.
wurden die bei Przasnitz im Januar, bei Petrikau im März, bei Samter, Poſen, Czirska im April, bei Brestin im Mai, und bei Stibelow im Auguſt gewonnen, während nur ein zweites bei Poſen im Auguſt verloren ging.

Es wurden alſo in beiden Kriegsjahren von den Brandenburgern 1 Schlacht und 12 Gefechte gewonnen, und nur 3 Gefechte verloren.

Den Kurfürſt Friedrich Wilhelm hatten, wie wir geſehen haben, nur gebieteriſche Umſtände zum Bündniſſe mit Schweden geführt. Es wurde daſſelbe gelöſt, als Karl X. von den Polen abließ und ſich auf die Dänen warf, wodurch das Herzogthum Preußen den Angriffen der erſteren Preis gegeben wurde. Der Vertrag von Wehlau am 19. September 1657 beendigte daher den Krieg mit Polen, und wurde in demſelben die volle Souverainetät über das Herzogthum Preußen dem Kurfürſten ertheilt. Dieſe war aber für Friedrich Wilhelm der eigentliche Kampfpreis geweſen.

2. Erſter Krieg gegen Schweden. 1658—1660.

Die heldenmüthigen Soldaten, welche in treuer Verbindung 1658.
den weit überlegenen Feind in der blutigen Schlacht bei Warſchau überwünden hatten, mußten nun gegen einander ſchlagen, und thaten auch hier, wie es braven Kriegern, die nicht zu politiſiren haben, geziemt, ihre Schuldigkeit. Karl X. von Schweden war im Herbſt 1657 in Holſtein gelandet, und hatte ſich bald der ganzen Halbinſel bemächtigt. Der frühzeitige Winter trat mit ſolcher Heftigkeit auf, daß beide Belte zufroren, und dadurch ein Weg von Jütland über Fühnen nach Seeland er-

öffnet wurde. Dem vor keinem Hindernisse zurückweichenden kriegerischen Könige schien so die Natur selbst den Weg zur Eroberung von ganz Dänemark gebahnt zu haben, und trat derselbe den gefährlichen Marsch über das Eis im Januar 1658 an. Zwei Compagnien brachen ein und ertranken, alle übrigen kamen glücklich an. Nach einem Treffen auf dem Eise bemächtigten sich die Schweden außer Fühnen noch der Inseln Langeland, Laland und Falster, worauf sie den weiteren schlüpfrigen Marsch nach Seeland antraten und an dessen Südseite plötzlich erschienen. An die Ausführung eines so ungeheuern Unternehmens hatte man in Kopenhagen nicht geglaubt, und war daher auch nicht in der Verfassung einer irgend kräftigen Vertheidigung, einem so furchtbaren Angreifer gegenüber. Mit schweren Opfern mußte daher Dänemark in Roeskild den Frieden erkaufen. Es war derselbe jedoch nur ein Waffenstillstand von fünf Monaten, da Karl X. ohne Grund neue Streitigkeiten mit dem hülflosen Dänemark begann, und plötzlich mit einer starken Flotte bei Korsoer auf Seeland am 8. August 1658 landete. Jütland, Fühnen und die Herzogthümer waren den Friedensbedingungen entgegen ebenfalls von den Schweden besetzt geblieben. Auf die Anfrage des erstaunten Königs von Dänemark über diese grobe Verletzung des Völkerrechts ertheilte der wilde Schwedenkönig die höhnische Antwort: „Erst will ich Dänemark erobern, und dann will ich auch mein Recht darauf beweisen.“ Am 6. September erschienen die Schweden vor Kopenhagen, ohne sich jedoch dieser Hauptstadt, welche mit außerordentlicher fast beispielloser Energie vertheidigt wurde, bemächtigen zu können. Der König von Dänemark hatte sich in seiner Bedrängniß an Polen, Brandenburg und an den Kaiser gewandt, und erhielt von diesen Mächten auch wirklich eine eben so schleunige als kräftige Hülfe. Brandenburg allein stellte 16000 Mann, welche der Kurfürst persönlich nach Holstein führte, während ein anderes Corps das Herzogthum Preußen sicherte, und sich auf diesem entfernten Kriegsschauplatze mit den Schweden schlug. Auch Schwedisch-Pommern wurde von den Brandenburgern angegriffen, wodurch Karl X. mit Recht in Besorgniß gerieth, da er die Tüchtigkeit seiner frühern Bundesgenossen nur zu gut kannte.

Im ersten Kriegsjahre kam es zu keiner Schlacht, es fielen

für die Brandenburger im Jahre 1658 nur 10 Gefechte vor. In 7 derselben blieben sie Sieger, nämlich im September bei Marienwerder, im October am Elbingfluß und bei Elbing, im November bei Gottorp, und im December bei Alsen, Nordburg und Sonderburg. 3 Gefechte gingen verloren, und zwar zwei bei Elbing im October und November, und eins ebenfalls im November bei Clemensfähr.

Im Feldzuge von 1659 wurden 1 Schlacht und 41 Ge- 1659.
fechte geliefert. In ersterer, der Schlacht bei Riborg auf Fühnen am 14. November, welche die Kaiserlichen unter Montecuculi, vereint mit den Brandenburgern unter General v. Quast, und den Holländern und Dänen gegen die Schweden unter Steenbock schlugen, wurden diese vollständig vernichtet. Die Brandenburger fochten auf dem rechten Flügel und verloren 4 Officiere und 250 Gemeine. 29 Gefechte wurden ferner von den Brandenburgern auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gewonnen, nämlich im Januar bei Friedrichsöde (Friedericia), im Februar bei Riesenburg und Pr. Holland, im März bei Morungen und Pr. Mark, im April bei Liebstadt, im Mai bei Friedrichsöde, Elbing und nochmals Friedrichsöde, im Juni bei Fanoe, im Juli bei Libau, im September bei Warnemünde, Triebsee, Goldingen, Dammgarten, Montau, Loitz, Windau, Greifswald und Stralsund, im October bei Grubin, Schrunden, Usedom, Cartemünde, im November bei Mittelfahrt und Demmin, im December bei Rosenburg und Haupt. Verloren dagegen wurden folgende 12: im Februar bei Morungen, Lindeneck und Marienwerder, im Mai bei Stargardt, im Juni bei Mittelfahrt und Ebeltot, im Juli auf Fühnen und bei Alborg, im August bei Elbing, im September bei Greifswald, im November bei Curau und Stettin, welches belagert wurde.

Der Friede von Oliva am 3. Mai 1660 beendete nach 1660.
dem plötzlichen Tode des heldenmüthigen Schwedenkönigs am 23. Februar diesen Krieg. Gegen Zurückgabe der in demselben gemachten Eroberungen wurde der Kurfürst von Brandenburg auch von Schweden als souverainer Herzog in Preußen bestätigt.

3. Krieg gegen die Türken. 1664.

1664. Die Türken waren nach alter Weise 1660 verheerend in Ungarn eingefallen, und Kaiser Leopold I. verlangte, obgleich dieß kein eigentlicher Reichskrieg war, dennoch die Hülfe der deutschen Fürsten. Diese wurde denn auch vom Kurfürsten bereitwillig gewährt, und fochten die brandenburgschen Hülfstruppen auch gegen diesen barbarischen Feind wieder mit gewohnter Tapferkeit. 7 Gefechte, an denen sie unter der Führung des Herzogs von Holstein und des Feldmarschalls Sparre, den sich der Kaiser besonders erbeten hatte, Theil nahmen, wurden gewonnen. Sie fielen im Mai bei Neytra und Czernowitz, im Juni bei Lovenz, und Juli bei Gran, Lovenz und Gran, und im August bei Barkan vor. Nur eins, der Angriff auf das Fort Serrin im Juni hatte keinen glücklichen Ausgang.

1666. ### 4. Besitznahme von Magdeburg am 4. Juni 1666.

5. Streit mit Braunschweig-Lüneburg. 1670.

1670. In diesem unbedeutenden Streite fielen 2 kleine Gefechte vor, von denen das im April beim Regensteine gewonnen und in Folge desselben diese kleine Felsenfestung besetzt wurde. Ein anderes Gefecht bei Thale in demselben Monat blieb unentschieden.

6. Erster Krieg gegen Frankreich. 1672—1673.

1672. Mit Ludwig des Vierzehnten Regierung begannen die Eroberungskriege der Franzosen gegen Deutschland, dem sowohl durch die Waffen wie mehr noch durch politische Ränke zwei seiner schönsten Provinzen entrissen wurden, ohne daß die Gelüste jener übermüthigen Nation, die sich selbst die große nennt, nach neuem Ländererwerb, jetzt Annexion genannt, bis auf den heutigen Tag gestillt wären. Zunächst suchte Ludwig XIV. die spanische Niederlande, das heutige Königreich Belgien an sich zu reißen, und sein Marschall Türenne fiel mit einem bedeutenden Heere in dieselben ein. Kurfürst Friedrich Wilhelm erschien alsbald mit einem Heere von 23500 Mann auf dem Kriegsschauplatze, konnte jedoch nur wenig ausrichten, da überall

Uneinigkeit, der alte Fluch der Deutschen bis zu dieser Stunde, herrschte. Von 6 Gefechten wurden daher auch nur 2, bei Unna im Januar, und bei Heringshausen im Februar gewonnen, während 4, bei Lennep im Juli und bei Nassau im November des Jahres 1672, und bei Werl und Unna im Januar und Februar des folgenden verloren gingen. Um seine Cleveschen Länder gegen Verwüstungen zu sichern, schloß der Kurfürst den Vertrag von Vossem mit Frankreich ab, behielt sich in demselben jedoch vor, weitere Angriffe auf das deutsche Reich zu bekämpfen.

7. Zweiter Krieg gegen Frankreich. 1674—1679.

Im Laufe dieses Raubkrieges Ludwigs XIV., der durch die wiederholten Einfälle der Franzosen in die Niederlande und deutschen Grenzländer, welche sie arg verwüsteten, hervorgerufen wurde, und an welchem die Brandenburger mit der damals bedeutenden Macht von 20000 Mann Theil nahmen, fielen für letztere 2 Schlachten vor, von denen die bei Türkheim am 5. Januar 1675 gegen Türenne unentschieden blieb, die bei St. Denis, in der belgischen Provinz Hennegau dagegen am 14. August 1678 durch den Prinzen von Oranien gegen den Marschall von Luxemburg verloren wurde. Außerdem nahmen die Brandenburger an 9 Gefechten Theil, von denen das bei Breisach im December 1674 unentschieden blieb, die bei Wasselheim im October, bei Grave (Belagerung) im November desselben Jahres, bei Türkheim im Januar des folgenden, und bei Dorsten im Juni 1676 gewonnen wurden. 4 dagegen, bei Ensisheim im December 1674, bei Kolmar und Ruffach im Januar 1675 und bei Minden im März 1679 gingen verloren.

Der Kurfürst war aber nicht allein in diesen traurigen Krieg, aus welchem der ränkevolle Ludwig XIV., Dank der widerwärtigsten Uneinigkeit und Bestechlichkeit vieler seiner Gegner, mit großem Gewinne hervorging, verwickelt, sondern hatte auch noch mit den Türken zu thun, welche der allerchristlichste König zu seinem Vortheil in Bewegung zu setzen verstanden hatte. Bei Bar, im Gouvernement Podolien, Kreis Litie, wurden sie am 18. November 1674 unter Theilnahme brandenburgscher Dragoner und Artillerie, welche das hochgelegene feste

Schloß mit Granaten bewarfen, von den Polen geschlagen und aus demselben vertrieben.

Gefährlicher wurde aber für den Kurfürsten ein benachbarter Feind, den die Franzosen ihm als ihren lästigsten Gegner auf den Hals hetzten — die Schweden. Sie fielen unter ihrem General Wrangel in das Kurfürstenthum ein, wo sie raubten, brannten und mordeten, so daß das Landvolk in Verzweiflung aufstand, sich aber fruchtlos gegen den mächtigen Feind anstrengte.

8. Zweiter Krieg gegen Schweden. 1675–1679.

In diesem für die brandenburgschen Waffen so glorreichen Kriege, der den Namen des großen Kurfürsten im höchsten Glanze strahlen läßt, fielen 2 Schlachten, eine zur See und eine zu Lande, wie 70 Gefechte und Belagerungen vor.

1675. Zu Ende des Mai 1675 brach der Kurfürst mit seinem kriegstüchtigen Heere, welches den Franzosen ohne deren geheimes Einverständniß mit den Kaiserlichen Generalen, namentlich Bernouvilles, gefährlich genug geworden wäre, aus Franken auf, und erreichte durch angestrengte Märsche schon am 11. Juni Magdeburg. Den Schweden war dieser Marsch vollkommen unbekannt geblieben. Der bewährte Feldmarschall Derfflinger stimmte dem kühnen Entwurfe des Kurfürsten, mit der Reiterei sofort über die Schweden herzufallen, und sie mit Einem Schlage zu vernichten, bei. Noch am Abend brach eine Heeresabtheilung von 5600 Reitern und 1000 Mann ausgewählter Infanterie, welche auf 146 Wagen befördert wurden, nebst 13 Geschützen auf, ging über die Elbe, und legte auf Nebenwegen ohne Unterbrechung einen Marsch von 5 Meilen zurück. Nachmittags wurde das Dorf Parchen erreicht, von wo der Kurfürst starke Abtheilungen gegen Brandenburg, Plauen und Rathenow zur Recognoscirung des Feindes vorschickte. Die letztere Stadt war durch ein schwedisches Dragoner-Regiment besetzt; sie wurde durch Derfflinger in der Nacht vom 14. zum 15. Juni, unter Anwendung von Kriegslisten im Einverständniß mit einigen Einwohnern erstürmt, und die sich mit Verzweiflung wehrende Besatzung niedergehauen oder gefangen genommen. Durch diese Einnahme von Rathenow hatte sich der Kurfürst zwischen die bei Brandenburg und Havelberg getrennt stehenden feind-

lichen Heeres-Abtheilungen geschoben, die nun einzeln geschlagen werden konnten. Am 16. Juni früh Morgens ging die Meldung ein, daß die Schweden aus ihrem Lager bei Brandenburg aufgebrochen seien, und über Barnewitz in der Richtung auf Fehrbellin abzögen, wahrscheinlich um ihre Vereinigung mit Wrangel, der bei Havelberg im Lager stand, zu bewerkstelligen. Bei Nauen ereilte der rasch vordringende Kurfürst den feindlichen, aus 1000 Reitern bestehenden Nachtrab, und sprengte diesen mit großem Verlust auseinander. Die brandenburgsche Infanterie war indessen noch nicht herangekommen, und entsandte inzwischen der Kurfürst kleine Abtheilungen unter der Führung zuverlässiger Jäger auf Umwegen durch Wälder und Moräste, um auf der Rückzugslinie des Feindes alle Brücken und Pässe ungangbar zu machen. Dieses Unternehmen glückte vollständig, und wurde auch noch eine überlegene feindliche Abtheilung bei Fehrbellin in die Flucht gejagt. In der Nacht vom 17. zum 18. Juni ging die Meldung ein, daß der Feind seine gute Stellung hinter dem Rhin verlassen habe, und eiligst nach Fehrbellin ziehe. Auf diese Nachricht sandte der Kurfürst sogleich den Landgrafen von Hessen-Homburg mit 1000 Reitern voraus, und zwar mit dem Befehle, den Feind nicht aus den Augen zu lassen, jedoch vor Herankunft der übrigen Truppen jedes ernstliche Gefecht zu vermeiden. Früh 6 Uhr erblickte der Landgraf den Feind, der die Engwege bereits passirt, und nun bis Fehrbellin freies Terrain vor sich hatte. Gedrängt, und von der Zerstörung der Brücken in seinem Rücken unterrichtet, faßten die Schweden eine Stunde vor Fehrbellin, zwischen den Dörfern Hackelberg und Tornow festen Fuß, um den Angriff des Kurfürsten zu erwarten. Ueber den Berathungen im brandenburgschen Lager, ob dieser unternommen, oder erst die Herankunft der Infanterie abgewartet werden solle, war indessen der Kampf schon entbrannt, da der Landgraf, uneingedenk des ihm ertheilten Befehls, und von ungestümer Leidenschaft hingerissen, die Schweden angegriffen hatte. Anfangs drang er glücklich vor, fand sich aber bald mit der ganzen Macht des Feindes, der ihn zu erdrücken drohte, im heftigsten Gefechte. Der alte Derfflinger äußerte, als diese unerwartete Lage der Dinge bekannt wurde: „Wir müssen ihm secundiren, sonst kriegen wir keinen Mann wieder," worauf der

Kurfürst sofort einging, und dem Landgrafen die Weisung, bis zum Aeußersten auszuharren, ertheilte. Es wurde dann ungesäumt aufgebrochen und fast eine Meile im vollen Trabe zurückgelegt, bis der Feind im Angesichte war. Mit Hülfe einer Batterie, welche auf einem dominirenden Hügel vor dem rechten Flügel, den Derfflingers Dragoner schnell einnahmen, placirt wurde, gelang es, die schwedische Cavalerie aus dem Felde zu schlagen. Den Angriff leitete der Kurfürst selbst an der Spitze seiner herrlichen Schwadronen, und hier war es, wo sein Stallmeister Emanuel Froben durch seine Treue bis in den Tod, das Leben des Kurfürsten rettete. Er bewog seinen Herrn, statt des Schimmels, den er ritt, und auf welchen der Feind vorzugsweise seine Geschosse richtete, das Pferd des treuen Dieners zu besteigen. Kaum, daß dieß geschehen, so fiel der treffliche Mann, dessen Namen die vaterländische Geschichte stets treu aufbewahren wird, von einer Stückkugel getroffen. Die geschlagene feindliche Cavalerie hatte indessen hinter ihrer Infanterie Schutz gefunden, deren feste Haltung nicht so leicht zu erschüttern war. Der linke feindliche Flügel drang vielmehr entschlossen gegen den Hügel, auf welchem die brandenburgsche Artillerie stand, vor, und war dieser Moment der Schlacht von besonderer Gefahr. Nur der unwiderstehliche Heldenmuth des Kurfürsten selbst, wie seines alten kriegsergrauten Feldmarschalls Derfflinger konnte dieselbe beseitigen, als sie an der Spitze der Trabantengarde, der Garde dü-Corps und der Regimenter Anhalt und Mörner vorbrachen und nach einem wüthenden Kampfe die Schweden zurückwarfen. Zwei ihrer Regimenter wurden vollständig zusammengehauen, und hielt der Feind nun nicht länger Stand, sondern nahm seinen Rückzug auf Fehrbellin. Hätte der Kurfürst seine noch 10 Meilen entfernte Infanterie zur Stelle gehabt, so würde sie diesen Ort früher erreicht haben, und wäre dann wohl kein Mann entkommen; so aber machte die Nacht der Verfolgung durch bloße Cavalerie ein Ende. Das jetzige schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. zählt diesen glänzenden Sieg, der dem Feinde fast die Hälfte seiner Leute kostete, zu seinen schönsten Thaten. Derfflinger verfolgte rastlos den fliehenden Feind; dem Sprüchworte, daß man dem Feinde goldene Brücken bauen müsse, setzte er in seiner plattdeutschen Mundart ein anderes entgegen: „Na da heßt et better bi mi,

geschwind die Eier in die Panne geschlagen, ehe der Küken utkomen." So entkamen denn auch nur etwa 4000 Schweden aus der von ihnen so hart gepeinigten Mark, und der treffliche Plan des Kurfürsten wurde vom besten Erfolge gekrönt.

Nach dem Siege von Fehrbellin zögerte nun auch der Kaiser nicht länger, an dem Kriege gegen Schweden entschieden Theil zu nehmen, wobei die Dänen und Holländer ihm zur Seite standen. Die Schweden wurden für Reichsfeinde erklärt, und die Stände dreier Kreise (des westphälischen, obersächsischen und niedersächsischen) mit der Kriegführung gegen sie beauftragt. Der gefährlichste Gegner blieb aber der Kurfürst, dessen weiteres Auftreten wir nun noch in der Kürze betrachten wollen. Mit großer Ungeduld harrte er auf die langsamen Verbündeten, um mit ihnen einen Angriff auf Vorpommern zu unternehmen, was sich jedoch bis zum October verzögerte. Nun drangen aber 3 Colonnen vor, von denen die des Kurfürsten bei Gützkow den Uebergang über die Peene erzwang, sich mit 3000 Dänen unter ihrem Könige vereinigte und dann bis Stralsund vorrückte. Von hier wandte sich der Kurfürst gegen Wolgast und nahm dasselbe am 9. November, eben so fiel am 14. December Wismar, als brandenburgsche Hülfstruppen unter dem Landgrafen von Hessen-Homburg an der Belagerung Theil genommen hatten. Nachdem der Kurfürst auch noch in Hinterpommern Wollin, Swinemünde, Greiffenhagen, Zollschloß an der Oder und Wildenbruch erobert hatte, setzte die rauhe Jahreszeit den weiteren Fortschritten ein Ziel.

Das Jahr 1676 begann mit einer kühnen Unternehmung 1676.
der Schweden, indem der Feldmarschall Mandefeld mit allen seinen zerstreut gelegenen Truppen, die er geschickt concentrirte, in die Insel Usedom einfiel, Swinemünde eroberte und sich dann gegen Wolgast wendete. Der brandenburgsche Commandant, Oberst Hallard, ein Schotte, schlug den Sturm heldenmüthig ab; er hatte die Wälle mit Wasser begießen lassen, damit die in der heftigen Kälte entstehende Eisrinde das Ersteigen derselben unmöglich mache. Die Festung würde aber dennoch wohl gefallen sein, wenn der wachsame Derfflinger nicht zum Entsatz herbeigeeilt wäre und die Belagerer mit großem Verluste nach Stralsund zurückgetrieben hätte. Der Kurfürst begann den Feldzug glücklich im Sommer, nahm den Schweden

den festen Paß von Triebesees und eroberte dann Anklam und Demmin. An der Seeschlacht bei Bornholm, die der berühmte holländische Admiral Tromp am 1. Juli mit der vereinigten holländisch-dänischen Flotte gewann, betheiligten sich auch einige brandenburgsche Kaperschiffe mit gutem Erfolge.

1677. Im Jahre 1677 war die Belagerung und Einnahme von Stettin die hervorragendste Kriegsthat. Feldmarschall Derfflinger befehligte das Belagerungsheer und machten die Schweden den schlechten Witz, daß sie am Marienthurm ein ungeheures Bild heraushingen, das einen Schneider mit Elle und Scheere vorstellte. Der alte ehemalige Schneider nahm ihnen jedoch gehörig das Maß; 150 Geschütze unter dem brandenburgschen Artillerie-Oberst Weiler verwandelten durch ihr furchtbares Feuer die unglückliche Stadt in einen Steinhaufen. Die bis dahin noch nie eroberte Festung mußte sich ergeben, und der Kurfürst hielt am 27. December seinen feierlichen Einzug in

1678. dieselbe. Im folgenden Kriegsjahre wurden dem Kurfürsten durch die eigenen Verbündeten nur Hindernisse und Hemmungen bereitet. Dennoch hatte der Feldzug einen glücklichen Erfolg, so daß sogar Stralsund nach einer heftigen Beschießung am 10. October 1678 von den Schweden, denen ein ehrenvoller Abzug bewilligt, am 16. übergeben wurde. Auch in Preußen und Litthauen wurde in diesem Jahre glücklich gefochten, der

1679. dortige Feldzug aber erst 1679 entschieden. Hier verdient besonders das Treffen bei Splitter unweit Tilsit am 9. Januar hervorgehoben zu werden. Mitten im Winter hatte der Kurfürst mit 9000 Mann einen Eilmarsch von hundert Meilen, theilweise auf Schlitten über das frische und kurische Haff gemacht und den 16000 Mann starken Feind plötzlich überfallen. Kaum 1500 Mann konnten flüchtig Riga erreichen, und hatte an dieser schönen Waffenthat das jetzige 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1. den rühmlichsten Antheil. — Nach so glorreichen Erfolgen regte sich der Neid gegen den Kurfürsten, besonders beim deutschen Kaiser, dessen Minister Paul Hocher unverholen äußerte: „Es stehe dem Kaiser nicht an, daß ein neuer König der Vandalen sich an der Ostsee erheben wolle." Oesterreich hatte mit Ludwig XIV. längst im Geheimen über den Frieden unterhandelt, ohne wie dieß beim Hause Habsburg zur Maxime geworden war, sich dabei um die Interessen Deutsch-

lands und seiner Verbündeten zu kümmern. Der Friede wurde zu Nimwegen abgeschlossen und so der Kurfürst den Angriffen der Franzosen auf seine rheinischen Länder vollkommen Preis gegeben. Dieß zwang ihn zu dem Vertrage von St. Germain en Laye, den Friedrich Wilhelm voll schmerzlichen Unwillen mit den Worten unterzeichnete: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. Der Kurfürst mußte seine Eroberungen an Schweden herausgeben und behielt nur einen 20 Meilen langen Strich Landes in Pommern längs der Oder und einen Antheil an den Seezöllen.

Fassen wir die Resultate des Krieges kurz zusammen, so wurden neben den gewonnenen Schlachten von Fehrbellin und Bornholm 61 Gefechte, Scharmützel und Belagerungen glücklich durchgeführt. Es fielen diese 1675: im Mai bei Fehrbellin und Rauen, im Juni bei Rathenow, Brandenburg, Rauen und Fehrbellin, im September bei Clempnow, Gützkow, Stolpesche Paß, Jaramische Paß, Langwedel und Verden, im October bei Dievenow, Wollin (Belagerung), Ottersberg, Usedom, Swinemünder Schanze, Buxtehude (Belagerung), Greiffenhagen, Wildenbruch, Bremervörde und Rothenburg, im November bei Wolgast (Belagerung) und Horneburg, im December bei Wismar (Belagerung) und bei Riebnitz vor. Im Jahre 1676: im Januar bei Wolgast (Belagerung), Usedom und Uckermünde, im Juni bei Havelberg, Jasmund, Caminchen, Triebsee und Usedom, im Juli bei der Peenemünder Schanze und Swinemünder Schanze, im August bei Anklam (Belagerung), im September bei Löckenitz, Burgschanze, Damen und Demmin, im October bei Wollin und Spankow. Im Jahre 1677: im März auf Rügen und bei Stettin (Belagerung). Im Jahre 1678: im September auf Rügen, Alte Fähr-Schanze, Neue Fähr-Schanze und Dänholm, im October bei Stralsund (Belagerung), im November bei Greifswalde (Belagerung) und Tilsit, im December bei Tilsit und Ragnit. Endlich im Jahre 1679: im Januar bei Splitter, Tilsit, Koadjuten, Woinuten, Swingi, Twargen und Telse.

Diesen 61 gewonnenen Gefechten ꝛc. gegenüber konnten sich die Schweden nur der nachstehenden 7 glücklichen Affairen rühmen:

1675 im April bei Löckenitz, im Mai bei Oranienburg, im October bei Carlstadt (Belagerung), im November bei Stade. 1676 im Januar, Swinemünder Schanze (Belagerung). 1678 im Januar auf Rügen. 1679 im Januar bei Kukkernes. 2 Gefechte, im September 1675 bei Treptow a. T., und im November 1676 bei Stettin (Belagerung), blieben unentschieden.

9. Besetzung des Herzogthums Magdeburg. 1680.

1680. Im westphälischen Frieden hatte Brandenburg auch Anwartschaft auf das Herzogthum Magdeburg erworben und nahm dasselbe nach dem Tode seines Administrators in Besitz. Da dieß mit Gewalt ausgeführt werden mußte, fielen im Juni 2 Gefechte, bei Mansfeld und Halle vor, welche Städte hierauf besetzt wurden.

10. Krieg gegen Spanien. 1680—1681.

1681. Auch nach dem Frieden mit Frankreich und Schweden war für den großen Kurfürsten noch keine vollständige Waffenruhe gewonnen, indem der Seekrieg gegen Spanien fortgesetzt wurde. Ostende wurde ruhmvoll von den brandenburgischen Hülfstruppen gemeinschaftlich mit den Engländern vertheidigt und am Cap St. Vincent verloren die Spanier 3 Schiffe an die Brandenburger, welche sich auch zur See mit Glück versuchten. So wurde 1681 im Mai Guinea nach einem glücklichen Gefechte besetzt und an dieser entfernten Küste das Fort Friedrichsburg und die Dorotheenschanze errichtet.

11. Beistand der ostfriesischen Stände. 1682.

1682. Der große Kurfürst hatte vom deutschen Kaiser Ansprüche auf Ostfriesland erworben und trat daher als Schutzherr des Landes auf. Der Flecken Greetsyl wurde in diesem geringfügigen Streite im November genommen und befestigt.

12. Krieg gegen die Türken. 1683—1686.

Trotz des österreichischen Undankes, der so grell bei dem Friedensschlusse von Nimwegen und der Besitznahme der schlesischen Fürstenthümer Brieg, Liegnitz, Glogau und Jägerndorf, welche Brandenburg von Rechts wegen zufallen mußten, her-

vorgetreten war, leistete der große Kurfürst dennoch dem Kaiser seine fortwährende Hülfe gegen die Türken. An 2 Belagerungen, 1683.
von Schatzein und Gran, nahmen die Brandenburger im October 1683 den rühmlichsten Antheil und im Juli 1684 besiegten sie gemeinschaftlich mit den Polen unter ihrem Heldenkönige Johann Sobiesky die Türken bei Kaminiec-Podolsky 1684.
(Hauptstadt des Gouvernement Podolien, am Einflusse der Smotriza in den Dniester). Das jetzige 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1. und das schlesische Küraſſier-Regiment Nr. 1. thaten sich in diesem wie den folgenden Feldzügen hervor. Mit besonderem Nachdrucke wurde der des Jahres 1686 1686.
unternommen und bei Gran eine 90000 Mann starke Armee versammelt, zu der unter den Generalen v. Schöning, v. d. Marwitz, v. Strauß und v. Barfuß auch 8000 Brandenburger gestoßen waren. Die Eroberung von Ofen, welches als ein Bollwerk des osmanischen Reiches in Europa angesehen wurde, sollte das Hauptziel des dießjährigen Feldzuges sein und erschien am 18. Juni das durch unvermeidliche Detachirungen nur noch 60000 Mann starke kaiserliche Heer vor den Mauern der Hauptstadt Ungarns. Die Besatzung unter dem alten fanatischen Abdurrahman Pascha betrug 16000 Mann und war baldige Hülfe derselben zugesichert. Von 3 Seiten begann die Einschließung, von den Brandenburgern und Reichstruppen von der Wasserstadt her. Es wurden nach heftiger Beschießung wiederholte Stürme unternommen, die viele Opfer kosteten und an der tüchtigen Vertheidigung scheiterten. Am 22. Juli schlug eine glühende Kugel in das Pulvermagazin der Türken und wurde durch die darauf folgende Explosion nicht allein die Donau aus ihren Ufern getrieben, sondern auch der Wall auf 60 Schritt auseinander gerissen. Die Aufforderung zur Uebergabe beantwortete der alte Janitscharenaga durch Aufknüpfen von 100 unglücklichen Gefangenen am Stambuler Thore Ofens. Ein neuer, wiederum vergeblicher Sturm erfolgte, der allein den Brandenburgern 400 Mann und unter diesen einen Sohn des alten Feldmarschalls Derfflinger kostete. Vier Minen, welche die Belagerten während der Erstürmung rechtzeitig sprengten, hatten die Sturmcolonnen zurückgetrieben. Indessen hatte sich auch eine Ersatzarmee bis auf 4 Meilen der Festung genähert, welche zunächst eine Verstärkung in dieselbe werfen wollte. Dieß

gab am 14. August die Veranlassung zu einem überaus heftigen Kampfe, in welchem der Großvezier geschlagen wurde und 3000 seiner auserlesensten Janitscharen einbüßte. Ein zweiter Versuch, den die Türken am 20. August zur Verstärkung der Besatzung machten, gelang besser, indem sie 500 Mann in die Festung warfen. Bei einem dritten wurde jedoch eine starke türkische Abtheilung durch 3 Dragoner-Regimenter abgeschnitten und niedergemacht, da bei diesen furchtbaren Kämpfen keine Gefangene gemacht wurden. Entscheidend für die Belagerung wurde aber die Ankunft zweier Corps, welche das christliche Heer um 20000 Mann verstärkten. Der kaiserliche Feldherr, Herzog Carl von Lothringen beschloß nun im Angesichte des Großveziers, am 2. September einen entscheidenden Sturm zu unternehmen. Es wurde dieser von den Angreifern mit aller Zuversicht auf Sieg unternommen, während die Vertheidiger, ihres Schicksals beim Unterliegen sicher, mit der höchsten Verzweiflung kämpften. Abdurrahman Pascha fand in der Bresche mit dem Kern der Besatzung ein rühmliches Ende, und der Strom des Christenheeres ergoß sich nun in die Straßen Ofens, Alles niedermachend, was noch Widerstand leistete. So kam die Hauptstadt Ungarns nach einer 145tägigen Belagerung in die Hände des Kaisers, und auch noch andere feste Plätze wurden bald nachher den Türken, deren Heer sich auf Belgrad zurückzog, abgenommen. Mit gewohnter Tapferkeit und Hingebung hatten bei dieser denkwürdigen Belagerung die brandenburgschen Truppen auch wieder den Erwartungen des großen Kurfürsten und ihrer Mitkämpfer entsprochen.

13. Krieg gegen Dänemark. 1686.

1686. Christian V., welcher 1670 den dänischen Thron bestiegen hatte, war ein länderfüchtiger Fürst, der seine Besitzungen auf jede Weise zu erweitern suchte und Leidenschaft für Annexionen hatte. So wollte er sich denn auch des wichtigen Hamburg bemächtigen, welches jedoch sehr bald den kräftigen Beistand des großen Kurfürsten erhielt. Der Angriff der Dänen auf die alte Hansestadt wurde abgeschlagen und konnte sie nun unter Brandenburgs uneigennützigem Schutze ihre Unabhängigkeit behaupten.

Fassen wir die Kriegsthaten der Brandenburger unter ihrem

großen Kriegsherrn nochmals zusammen, so haben sie an 5 Schlachten, wie an 172 Gefechten und Belagerungen Theil genommen. 4 Schlachten und 134 der letztern waren siegreich für ihre Waffen, 1 Schlacht und 5 Gefechte blieben unentschieden, und in nur 33 Gefechten wurden sie überwunden. Mit Befriedigung konnte der greise Kurfürst auf die Thaten des von ihm geschaffenen Heeres am Abend seines glorreichen Lebens, welches am 29. April 1688 erlosch, zurückblicken.

II.

Kriege unter Kurfürst Friedrich III., nachherigem König Friedrich I.

1. Krieg gegen Frankreich. 1689—1697.

Zwei Kriege hatte das in sich zerrissene Deutschland seit 1689. dem westphälischen Frieden wieder gegen Frankreich geführt, welches als ein geschlossenes Ganze unter Ludwig XIV. immer drohender für seine Nachbarn wurde, denen es bereits manchen schönen Landstrich entrissen hatte. So ging 1681 das für Deutschland wichtige Straßburg verloren, welches vom Stammlande verlassen, die Franzosen in seine Mauern einziehen ließ. Obgleich nun 1684 von dem treulosen Könige von Frankreich ein zwanzigjähriger Waffenstillstand mit dem deutschen Reiche abgeschlossen war, so fand er doch bald jesuitische Gründe, denselben zu brechen. Gleichzeitig mit der Kriegserklärung überschwemmte eine französische Armee die Pfalz und verwandelte dieses herrliche Land im Frühjahr 1689 in eine vollständige Wüste, als endlich der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt wurde. Kein Krieg, der dreißigjährige nicht ausgenommen, hat die Greuel aufzuweisen, welche hier in teuflischer Kaltblütigkeit von den sogenannten Vorkämpfern der Civilisation ausgeübt wurden. Der Kaiser, von Jesuiten geleitet, hatte lange gezaudert, dem

allerchristlichsten Könige entgegen zu treten. Als er sich aber endlich dazu entschloß, fehlte es an einer tüchtigen Armee, um am Oberrhein mit Energie den Krieg beginnen zu können. Die Truppen der oberdeutschen Reichsstände standen nämlich noch in Ungarn gegen die Türken im Felde. Die Sorge für den Schutz des deutschen Reiches war somit allein den niederdeutschen Fürsten überlassen, von denen namentlich Kurfürst Friedrich III. seine Pflicht gegen das große Vaterland getreu im Auge hielt. Das brandenburgsche Kriegsheer erschien daher sofort unter der persönlichen Führung des Kurfürsten am Rhein und begann, Dank seiner erprobten Tapferkeit und Erfahrung, glücklich den Feldzug. Im ersten Jahre desselben wurden 1689 im Juni Kaiserswerth und im October Bonn belagert und genommen. In weiteren 7 Gefechten im Monat März bei Rheinbergen, Uerdingen, Neuß und Landen, wie am 6. Mai nochmals bei Rheinbergen, und bei Beuel am 24. Juni, blieben die Brandenburger ebenfalls Sieger und nur bei 2 Gefechten, der Beueler Schanze am 6. April, und bei Rheindorf in demselben Monat waren sie im Nachtheil gegen die Franzosen.

1690. Der Feldzug von 1690 war dagegen nicht glücklich; die Schlacht bei Fleurus ging am 1. Juli trotz der Anstrengung der brandenburgschen Truppen, deren Infanterie namentlich durch ihre Schießfertigkeit den Franzosen starke Verluste beibrachte, verloren. Diese waren unter der Führung des Marschalls von Luxemburg weit über 50000 Mann stark, während der Prinz von Waldeck, der sich im Irrthume über die Stärke des Feindes befand, mit nur 37000 den Kampf aufnahm. Auch das folgende Jahr war für die Waffen der Verbündeten nicht
1691. viel glücklicher; Lüttich wurde im Juni 1691 zwar mit Erfolg vertheidigt und Prüm im Juli den Franzosen abgenommen, das bedeutende Gefecht von Beaumont am 10. August, an welchem unter dem General v. Flemming 5000 Brandenburger gegen den Marschall von Luxemburg Theil nahmen, blieb dagegen unentschieden, und das Gefecht bei Leuze am 19. September ging gegen denselben Feldherrn verloren. An dem letztern hatte das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. Antheil, während an dem ersteren muthmaßlich das 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1. und das schlesische Küraſſier-Regiment Nr. 1. betheiligt gewesen sind.

1692 am 3. August wurde die Schlacht bei Steenkerken 1692.
geschlagen, in welcher die Verbündeten unter dem Könige Wilhelm III. von England, die Brandenburger speciell unter den Befehlen der Generale v. Flemming, v. Barfuß und v. d. Heyde standen. Die Schlacht blieb unentschieden und wurde Abends 6 Uhr abgebrochen. Das 1. Bataillon vom jetzigen Grenadier-Regiment Nr. 2. nahm an derselben Theil. Im August ging ein unbedeutendes Gefecht am Speierbach verloren, bei Charleroi wurde dagegen ein solches gewonnen. Die glänzende Vertheidigung von Namur, bei dessen Belagerung Ludwig XIV. selbst erschien und die der berühmte Vauban leitete, währte vom 26. Mai bis 30. Juni, an welchem Tage die brandenburgsche Besatzung unter General v. Löwenhaupt einen ehrenvollen Abzug erhielt. Das 1. Bataillon vom gegenwärtigen Grenadier-Regiment Nr. 2. und das 2. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 3. hatten einen Theil der braven Besatzung gebildet.

1693 am 19. Juli ging die Schlacht von Neerwinden 1693.
nach einem vergeblichen, aber ruhmvollen und äußerst blutigen Kampfe gegen den Marschall von Luxemburg verloren. Die eben genannten beiden Regimenter nahmen an derselben einen rühmlichen Antheil, ohne jedoch vom Kriegsglücke begünstigt zu werden.

Im Feldzuge des Jahres 1694 nahmen die brandenburgschen Truppen an 5 Belagerungen und Gefechten Theil, Tour- 1694.
nay wurde belagert und im Mai genommen, Luxemburg, welches im Juni eingeschlossen wurde, konnte jedoch den Franzosen nicht entrissen werden. Bei Tirlemont fiel in demselben Monat ein glückliches Gefecht vor; Huy mit den Forts Piccard und Rouge wurde vom 18. bis 27. September belagert und ergab sich die Stadt selbst bereits am 19., worauf die Forts beschossen und mit Sturm genommen wurden. Die Brandenburger unter dem General v. d. Heyde zeichneten sich auch hier wieder besonders aus, und König Wilhelm von England überließ in Anerkennung ihrer Tapferkeit dem Kurfürsten die Hälfte der eroberten Geschütze. Das jetzige 2. und 3. Grenadier-Regiment hatten mit großer Auszeichnung auch hier wieder gefochten und ihren schon bewährten Kriegsruhm vermehrt.

Auch das Jahr 1695 hatte viele der rühmlichen Thaten 1695.
aufzuweisen, nicht allein auf dem niederländischen, sondern auch

auf dem italienischen Kriegsschauplatze. Dixmuiden in der belgischen Provinz West-Flandern wurde im Juli von den Franzosen vergeblich belagert und Casale in Piemont, welches die Verbündeten seit dem 25. Juni belagert hatten, am 11. Juli erstürmt; der Markgraf Philipp von Brandenburg war dabei zugegen. Bei Harzeeles fiel im August ein glückliches Gefecht vor und Namur, welches die Franzosen mit eben so großer Tapferkeit wie Umsicht vertheidigten, wurde am 5. September genommen, als der Feind, ohne daran verhindert zu werden, nach Givet abzog. 8 Kanonen und 2 Mörser, welche zur Kriegsbeute gehörten, trafen am 17. Januar des folgenden Jahres in Berlin ein und wurden in dem neu erbauten Zeughause aufgestellt. Die jetzigen Grenadier-Regimenter Nr. 2. und 3. haben auch bei dieser Kriegsthat wieder den rühmlichsten Antheil gehabt.

1696. 1696 im August wurde Gent den Franzosen entrissen und beschränkten sich hierauf die Kriegsereignisse in diesem Jahre.

1697. 1697 wurde Ath am 22. Mai durch die Franzosen eingeschlossen und am 7. Juni durch Capitulation besetzt; die Besatzung erhielt ehrenvollen freien Abzug. Dasselbe war am 27. September der Fall, als die Ebernburg von den Franzosen übergeben wurde.

Obgleich Ludwig XIV. in diesem neuen Raubkriege die französische Waffenehre gewahrt hatte und über ausgezeichnete Feldherrn und ein zahlreiches kriegerisches Heer gebot, so lag ein Friedensschluß dennoch in seinem Interesse. Er sah weiter; er wollte für größere Ereignisse seine Kräfte schonen und vollständig gerüstet sein, wenn der Tod den letzten Sprossen des Hauses Habsburg in Spanien vom Thron abrufen würde. Frankreich schloß daher am 30. October 1697 den Frieden zu Ryßwick ab, der jedoch wieder nur als ein längerer Waffenstillstand anzusehen war.

In diesem Kriege nahmen die brandenburgschen Hülfstruppen an 4 Schlachten und 29 Gefechten und Belagerungen, bei letztern sowohl als Angreifer wie Vertheidiger Theil. 2 Schlachten und 21 Gefechte wurden gewonnen, 1 Schlacht und 7 Gefechte gingen verloren, und 1 Schlacht wie 1 Gefecht blieben unentschieden. So vermehrte auch dieser Feldzug wieder den Ruhm der kurfürstlichen Truppen, von denen namentlich

die jetzigen ersten 4 Grenadier-Regimenter wie das schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. stets mit der größten Auszeichnung fochten.

Zu bemerken ist noch, daß auch 6000 Brandenburger unter General Schomberg mit Wilhelm von Oranien 1688 in England landeten und ihm die Krone dieses Landes erobern halfen. Ihr tapferer Führer Schomberg, der das englische Heer befehligte, fiel am 11. Juli 1690 am Boynefluß.

2. Krieg gegen die Türken. 1691—1697.

Mit derselben Ausdauer und Tapferkeit wie gegen die Franzosen, fochten die kurfürstlichen Truppen auch wieder gegen die Türken. Als erste große Kriegsthat der Kaiserlichen unter dem 1691.
Markgrafen Ludwig von Baden tritt uns die blutige Schlacht von Salankemen am 19. August 1691 entgegen, in welcher die brandenburgsche Infanterie unter General Barfuß mit andern Hülfstruppen das Centrum bildete, die Reiterei dagegen dem linken Flügel zugetheilt war. Nach einem langen erbitterten Kampfe beim Angriffe auf die türkischen Verschanzungen und nachdem die Cavalerie, welche vorzugsweise den linken Flügel bildete, den Feind geworfen hatte und im Rücken seines Lagers erschienen war, wurde dasselbe endlich erstürmt und die türkische Armee, da kein Quartier gegeben wurde, fast gänzlich vernichtet. Der Groß-Vezier Köprili Mustapha fiel mit dem Säbel in der Hand und die Trophäen waren zahllos. Aber auch der Verlust des christlichen Heeres war sehr bedeutend, der Herzog Christian von Holstein blieb und mit ihm noch mehrere Führer; an Todten zählte man über 3000, an Verwundeten über 4000 Mann, ein Verlust, der bei der nur 45000 Mann starken Armee sehr erheblich ist.

Außer dieser berühmten Schlacht wurden die festen Plätze 1692.
Palanka Oloschi und Peterwardein noch im October gewonnen, das feste Schloß des letztern blieb jedoch in der Gewalt der Türken und wurde ihnen erst im Juni des folgenden Jahres abgenommen.

Das Jahr 1693 war nicht glücklich, Belgrad wurde im 1693.
September vergeblich belagert und von den Türken in gewohnter Weise auf das hartnäckigste vertheidigt.

1694 fiel im October ein glückliches Gefecht bei Peter- 1694.

wardein vor und in demselben Monat wurde dem Feinde Salankemen abgenommen.

1695. 1695 am 21. September wurden die Kaiserlichen bei Lugos von den Türken geschlagen, eben so waren sie beim An-
1696. griffe auf Aszod im Juli 1696 nicht glücklich, gewannen aber im August das bedeutende Gefecht von Olasch.

Im letzten Jahre dieses Krieges, in welchem Sultan Mahmud II. durch die bisherigen Erfolge angefeuert, sich selbst an die Spitze eines bei Sophia gesammelten Heeres von 80 bis 100000 Mann gestellt hatte, fiel er mit demselben in Ungarn ein. Prinz Eugen von Savoyen gebot nur über 40000 Mann und rückte mit ihnen dem Feinde entgegen, der bei Zenta eine Brücke über die Theiß geschlagen und mit seiner Cavalerie und Artillerie bereits deren linkes Ufer erreicht hatte, während seine Infanterie noch in einem festen durch hundert schwere Geschütze vertheidigten Lager auf dem rechten stehen geblieben war. Der
1697. Angriff begann am 11. September 1697 Nachmittags 4 Uhr auf allen Punkten, die Linien des Lagers wurden von der Infanterie wie der braven abgesessenen Reiterei erstürmt und die Türken von ihrer Rückzugslinie über die Brücke abgeschnitten; 20000 wurden niedergemacht, 10000 ertranken in der Theiß und 6000 wurden gefangen genommen. Der Verlust der Kaiserlichen bestand dagegen in nur etwa 500 Todten und 1600 Verwundeten. Den Hülfsvölkern — die Brandenburger unter General Brandt — ertheilt Prinz Eugen in seinem Berichte an den Kaiser das Lob der größten Tapferkeit und Unerschrockenheit. Deutschland wurde durch diesen Sieg gerettet; ging die Schlacht verloren, so konnte kein zweites Heer die Türken vom weiteren Vordringen gegen Wien abhalten. Die gegenwärtigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. und 3. haben an diesem furchtbaren Kampfe ihren rühmlichen Antheil gehabt. In diesem Türkenkriege wurden überhaupt 2 große Schlachten gewonnen und in 6 Gefechten blieben die Kaiserlichen Sieger; 4 gingen verloren und 1 blieb unentschieden.

Der so ruhmvoll gewordene brandenburgsche Kriegs-Name sollte nun bald einem andern Platz machen, als kurz nach diesen beiden blutigen Kriegen sich der Kurfürst Friedrich III. in Königsberg am 18. Januar 1701 die Königskrone aufs Haupt setzte. Die Krönungsfeierlichkeiten waren kaum beendigt, als

der schon vorhergesehene Krieg um die Erbfolge in Spanien ausbrach, der bis zum Tode des ersten preußischen Königs fast ganz Europa erschütterte.

3. Der spanische Erbfolgekrieg. 1702—1703.

König Friedrich I. hatte sich verpflichtet, dem Kaiser 10000 Mann Hülfstruppen zu dem gegen Frankreich (die Kurfürsten von Bayern und Köln wie ein großer Theil von Spanien waren mit Ludwig XIV. verbündet) wieder ausgebrochenen Kriege zu stellen. Der König von Frankreich hatte Brandenburg vielfach beleidigt und sich auch geweigert, die neue Königswürde Preußens anzuerkennen, was von keiner großen Klugheit zeugte, da die Erbitterung des alten Feindes, der ihm oft genug gefährlich geworden war, dadurch nur gesteigert werden konnte. Die Preußen erschienen daher nicht, wie bedungen, mit 10000, sondern mit 26000 und später sogar mit 35000 Mann auf den Kriegsschauplätzen am Rhein und in Ober-Italien. Die ruhmvollen Thaten dieses ersten Königlich Preußischen Kriegsheeres sollen nun im kurzen Umrisse vorgeführt werden.

In Verbindung mit den Engländern unter Marlborough, 1702.
und den Kaiserlichen unter dem nicht minder großen Feldherrn Eugen, Prinzen von Savoyen traten die Preußen im zweiten Jahre des schon 1701 ausgebrochenen Krieges auf. Sie standen unter den Befehlen des Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau, der Generale Graf Lottum, v. Arnim, v. Stille, v. d. Heyde, v. Tettau u. A., deren Namen die vaterländische Kriegsgeschichte treu aufbewahrt hat.

Das Jahr 1702 war für die verbündeten Heere ruhmvoll und glücklich, 4 Festungen wurden belagert und eingenommen und in 5 Gefechten blieben sie Sieger. Das erste fiel bei Bornheim in der Provinz Antwerpen im April vor, am 15. desselben Monats wurde Kaiserswerth mit 18 Bataillons und 15 Escadrons unter General v. d. Heyde berannt und die Laufgräben am 18. eröffnet. Der Fürst Leopold von Dessau erstürmte am 24. die Rhein-Insel und nach der weiteren Erstürmung und Einnahme des bedeckten Weges erhielt die Besatzung am 17. Juni freien Abzug nach Venlo. Das jetzige 1. Grenadier-Regiment Nr. 1. erfocht hier in diesem Kriege die ersten Lorbeeren. Bei Kempen und Wachtendonk fielen im August glückliche Ge-

fechte vor und am 29. desselben Monats schlossen die Preußen unter General v. d. Heyde mit 15 Bataillons und 4 Cavalerie-Regimentern gemeinschaftlich mit den Engländern und Holländern, welche 25 Bataillons und etwa 30 Escadrons zählten, Venlo ein. Am 18. September wurde das Fort Michel erstürmt und am 23. capitulirte die Besatzung, welche mit 2 Geschützen freien Abzug erhielt. 160 Kanonen und 30 Mörser fielen den Siegern in die Hände. Das jetzige 1. Grenadier-Regiment Nr. 1. hatte auch hier wieder seinen rühmlichen Antheil. Hierauf wurde Roermonde durch den Fürsten Leopold und den General v. d. Heyde am 2. October eingeschlossen und schon am 6. eingenommen, in demselben Monat auch noch bei Stephanswerth ein Gefecht gewonnen. An der Belagerung und Einnahme von Lüttich im October durch Marlborough wirkten ebenfalls Theile der preußischen Armee mit rühmlicher Auszeichnung.

Im Jahre 1703 fochten die Preußen nicht allein am Rhein und in den Niederlanden, sondern auch im südwestlichen Deutschland, wo der Kurfürst von Bayern sich mit dem Reichsfeinde
1703. vereinigt hatte. Das Gefecht bei Nordhausen (Februar), einem Dorfe im Württembergschen, fiel glücklich für die Preußen aus, eben so ein zweites bei Rheinbergen am 6. Februar. Am 24. April wurde Bonn eingeschlossen; der berühmte holländische General Coehorn leitete die Belagerung, an welcher neben den Engländern und Holländern auch die Preußen Theil nahmen. Das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. eröffnete am 25. April die Laufgräben; am 8. Mai wurde nach einer Beschießung aus 206 Geschützen das Fort Burgund erstürmt und am 14. Mai, nachdem die Mauer längs der Rheinseite vollständig rasirt war, die Festung übergeben. Neben dem Grenadier-Regimente Nr. 2., zeichneten sich das jetzige 3. ostpreußische Nr. 4. und das schlesische Küraſſier-Regiment Nr. 1. nicht minder aus, und war dieß mit dem ersteren auch bei der Einschließung von Maſtricht im September wieder der Fall. Bei Nördlingen ging in demselben Monat am 20. ein bedeutendes Treffen verloren, in welchem der Prinz Leopold von Dessau durch einen glänzenden Rückzug mit 3 preußischen Infanterie-Regimentern über eine weite Ebene, die keine Deckung gegen Cavalerie darbot, die allgemeinste Anerkennung erwarb. Das jetzige 3. ostpreußische

Grenadier-Regiment Nr. 4. gehörte zu denselben. Die Einnahme von Geldern am 22. December, welches seit dem Monat März eingeschlossen war, machte den Schluß in diesem Kriegsjahre. Das jetzige schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. war dabei betheiligt; die Besatzung erhielt freien Abzug.

Das Jahr 1704 beginnt mit einem nachtheiligen Gefechte 1704.
bei Waring im März; im Mai wurde dagegen ein Gefecht bei Villingen im Schwarzwalde, und am 2. Juli ein zweites größeres beim Schellenberge in der Nähe von Donauwerth durch die Verbündeten unter Marlborough, der nach einem äußerst genialen strategischen Marsche plötzlich auf diesem entfernten Kriegsschauplatze erschienen war, gegen den Kurfürsten von Bayern gewonnen. Am 13. August wurde die, auch für die preußischen Waffen so glorreiche Schlacht von Höchstädt (Blenheim) unter dem Prinzen Eugen, dem Herzoge von Marlborough und dem Fürsten Leopold von Anhalt gegen die vereinigten Franzosen und Bayern geschlagen. Sie unterlagen gänzlich; der Marschall Tallard wurde mit mehr als 14000 Mann gefangen genommen und das südliche Deutschland vom Feinde befreit. Welchen wichtigen Antheil die Preußen an diesem glänzenden Siege, bei welchem sich ihre so berühmt gewordene Feuertaktik zuerst im größeren Maßstabe bewährte, hatten, geht aus dem nachstehenden Schreiben des Prinzen Eugen an den König Friedrich I. zur Genüge hervor:

„Ich kann nicht umhin, Ew. Majestät mit aller Submission bekannt zu machen, welchergestalt Dero unter meinem Commando gestandenen Truppen ein unsterbliches Lob verdient, von welchem ich selbst Zeuge bin, vornehmlich, was die auf dem rechten Flügel gestandene Infanterie betrifft, deren Officiers und Soldaten mit einer unerschrockenen Herzhaftigkeit gefochten, und die feindlichen Anfälle etliche Stunden lang aufgehalten, bis endlich durch Gottes Hülfe und durch das entsetzliche Feuer gedachter Infanterie, der Feind in solche Confusion gebracht wurde, daß er ihrer Bravour nicht länger zu widerstehen gewußt, sondern in unglaublicher Confusion die Flucht ergriffen, und durch die Abandonnirung seiner Schlachtordnung und völligen Lagers, uns die allerrühmlichste Victorie in die Hände spielte. Gleichwie aber sothane herrliche Actiones, beides an der heroischen Conduite des Generals, als auch der löblichen Nachfolge der

gemeinen Soldaten herkommen, der sich ordinaire mit seiner Courage nach dem Oberhaupt richtet; also Sire, muß ich insonderheit dem Herrn Prinzen von Anhalt sein höchst verdientes Lob beilegen, der auf keinerlei Weise seine Person geschont, oder von einer Gefahr sich entfärbet, sondern im Gegentheil mit einer großen Unerschrockenheit seine Leute in das härteste Treffen angeführet, dergestalt, daß man ihm die Gewinnung der vortrefflichen Victorie zu seinem unsterblichen Nachruhm großentheils zuzuschreiben hat." Auch der Kaiser Leopold erließ am 29. August an den König wegen der bewiesenen Tapferkeit seiner Truppen eine Danksagung.

Die Folge des Sieges von Höchstädt war das Zurückweichen der Franzosen über den Rhein und die Einschließung von Landau am 12. September. Die Einnahme dieser Festung erfolgte am 23. November durch den Markgrafen von Baden; das jetzige 3. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 4. und die Obersten v. Stille und v. Schlund hatten dabei rühmlichen Antheil.

1705. Im folgenden Jahre 1705 ist neben den Kriegsschauplätzen am Rheine und in den Niederlanden vorzugsweise der in Italien ins Auge zu fassen. Zunächst fiel im März bei Markheimersheim in Rheinhessen ein kleines siegreiches Gefecht gegen die Franzosen vor. Im Mai wurde bei dem gefährlichen Uebergange über den Garda-See ein Gefecht gewonnen, eben so im Juli bei Bergamo, wo die Franzosen angegriffen und geschlagen wurden. Bei Hillesheim in der Eifel verloren die Franzosen in demselben Monat ein Gefecht, und zeichnete sich namentlich das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. wieder aus. Im Monat August wurde auf dem italienischen Kriegsschauplatze, wo der Prinz Leopold von Dessau und General v. Stille die 8000 Mann starken preußischen Truppen befehligten, am 15. bei Paradiso, wo eine Brücke über die Adda geschlagen werden sollte, ein sich dabei entspinnendes Gefecht abgebrochen. Die unmittelbar darauf am 16. August erfolgende Schlacht bei Cassano blieb unentschieden, obgleich die Kaiserlichen und deren Verbündete mit außerordentlicher Tapferkeit fochten, jedoch von der Schußwaffe nur einen geringen Gebrauch machen konnten, weil ihnen bei Erstürmung der feindlichen Stellung das Wasser der Kanäle bis an den Hals ging und so die Munition unbrauchbar wurde. Die Anführer selbst fochten an der Spitze

der Truppen, welche sie zum Sturme führten, und sowohl der Prinz Eugen wie der Prinz Leopold wurden verwundet. Die Verehrer des ersteren schreiben ihm den Sieg in dieser blutigen Schlacht zu; es ist dieß aber nicht zu rechtfertigen, da der Zweck, die Adda zu überschreiten, um durch die Lombardei gegen Savoyen vorzudringen, nicht erreicht wurde, der Feind vielmehr seine Stellung behauptete. Die Schlacht gereicht gewiß beiden Theilen zum Ruhme, dieß beweist außer der großen Zahl der Gebliebenen die Menge der getödteten und verwundeten Generale; zur Erinnerung an die Waffenthat bei Cassano trägt die 7. und 8. Compagnie des jetzigen Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, welche von dem alten Regimente v. Schöning abstammen, lederne Säbeltroddeln wie die Cavalerie. Dieses sinnige Abzeichen deutet darauf hin, daß ihre alten Vorgänger, als sie in der denkwürdigen Schlacht die tiefen Wassergräben durchwatet hatten und so ihre Munition unbrauchbar geworden war, die Flinten über die Schulter hingen, das Seitengewehr zogen und sofort die feindliche Cavalerie angriffen. — In Italien fielen nach der Schlacht von Cassano keine weitern Gefechte vor; in Deutschland wurde jedoch bei Pfaffenhofen ein solches im August gewonnen, und am 28. October Hagenau durch den Markgrafen von Baden eingenommen. Die Kriegführung in diesem Jahre hatte überhaupt den Erwartungen nicht entsprochen, zu denen der Sieg bei Höchstädt berechtigte; Eifersucht und Uneinigkeit hemmten ein kräftiges Zusammenwirken der verschiedenen Heere dem französischen gegenüber, welches durch einen Willen gelenkt wurde.

1706 finden wir die Preußen sowohl in Italien wie in den Niederlanden fast immer siegreich, nur ein einziges Treffen wurde am 19. April bei Calcinato gegen den Marschall Ven- 1706.
dôme durch den dänischen General Graf Reventlow, welcher Stellvertreter des Prinzen Eugen war, verloren. Die Franzosen griffen hier mit großer Uebermacht die Kaiserlichen an, unter denen sich die jetzigen Grenadier-Regimenter Nr. 3. und 4. befanden. Von bedeutendem Erfolge war die durch den Herzog von Marlborough am 23. Mai bei Ramillies unweit Löwen gegen die Franzosen gewonnene überaus blutige Schlacht. Der Marschall Villeroi befehligte ein Heer von 75000 Mann, welches einen entscheidenden Schlag auszuführen bestimmt war, der

jedoch auf ihn selbst zurückfiel. Die Franzosen wurden vollständig zerstreut und büßten an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 20000 Mann ein. Ganz Brabant und das spanische Flandern wurden nach diesem glorreichen Siege, der dem von Höchstädt würdig zur Seite steht, in Besitz genommen und in Brüssel eine kaiserliche Regierung eingesetzt. Das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. focht auch hier wieder mit gewohnter Auszeichnung. — In Italien wurde Reggio am 11. August eingeschlossen und am 16. August unter Theilnahme des jetzigen 2. ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 3. genommen. In den Niederlanden fiel das seit dem 23. Juli belagerte wichtige Menin am 22. August in die Hände der Verbündeten unter Marlborough. Das 2. und 5. Grenadier-Regiment erstürmten mit den Engländern am 18. die Contrescarpe, und die französische Besatzung zog nach abgeschlossener Capitulation mit allen Kriegsehren durch die Bresche ab. — In den letzten Monaten des Jahres finden wir die preußischen Krieger in Verbindung mit den Kaiserlichen auf dem italischen Kriegsschauplatze nur siegreich. Pianezza wurde im September erobert, nachdem Prinz Eugen mit seinem nur 24000 Mann starken Heere durch die Lombardei vorgedrungen war, um sich mit dem Herzoge von Savoyen, der etwa 13000 Mann unter seinem Befehle hatte, zu vereinigen und dann das hartbedrängte Turin zu entsetzen. Diesen überaus kühnen Plan faßte Eugen, als er die Abberufung seines tüchtigen Gegners, des Marschalls Vendôme erfahren hatte, der in Villeroi's Stelle den Befehl in den Niederlanden übernehmen sollte. Der den Kaiserlichen mit ihren Verbündeten weit überlegene Feind unter dem Herzoge von Orleans und dem Grafen Marsin erstaunte über die unerwartete Erscheinung des gefürchteten Eugen, wollte jedoch an einen Angriff durch diese Handvoll Leute nicht glauben. Das kleine Heer rückte indessen am 7. September unter dem heftigsten Geschützfeuer der Franzosen, in fester Haltung gegen deren Stellung heran, und eröffnete nun auch seinerseits eine heftige Kanonade aus sämmtlichen Geschützen. Prinz Leopold von Dessau führte auf dem linken Flügel zuerst seine Preußen zum Sturme, ihnen folgten die Württemberger und Pfälzer in der Mitte, und die Gothaer auf dem rechten Flügel. Zweimal wurden die Preußen zurückgewiesen, aber zum dritten Male erstiegen sie, die Ersten

von Allen, die feindlichen Linien, den heldenmüthigen Leopold mit hochgeschwungenem Degen an ihrer Spitze, indem sie bis an den Hals durch das Wasser wateten und den Feind wüthend mit der blanken Waffe anfielen. Nach Verlauf von wenigen Stunden war der blutige Kampf bei Turin entschieden, 5000 Todte und noch weit mehr Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, unter letztern der Marschall Graf Marsin selbst, der gefangen wurde und am folgenden Tage an seinen Wunden starb. Von dem 80000 Mann starken feindlichen Heere blieben kaum 1600 beisammen, das gesammte Kriegsmaterial der Franzosen ging verloren. Ober-Italien war für das Haus Habsburg gewonnen und der länderlose Herzog von Savoyen nahm wieder Besitz von seinen Staaten. Der Ruhm des Prinzen Eugen erfüllte die ganze Welt, aber auch der des Prinzen Leopold und der Preußen. Der bekannte Dessauer Marsch, der den Helden bis in sein hohes Alter erfreute und nach dessen Melodie er selbst die Kirchenlieder gesungen haben soll, schreibt sich von dem so glorreichen Siege von Turin her. Das gegenwärtige 1., 2. und 3. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1. 3. und 4. zählen diesen Sieg zu ihren schönsten Kriegsthaten. Die Verbündeten brachten die folgenden Monate damit zu, die noch von den Franzosen besetzten festen Plätze zu befreien, und es fielen im September bei Veneria, Novara und Mailand, wie im October bei Gierra und Pizzighetone noch siegreiche Gefechte vor.

1707. An der Eroberung von zwei schönen Provinzen der 1707.
großen spanischen Monarchie für das Haus Habsburg hatten die Preußen in blutigen Kämpfen den rühmlichsten Antheil, ohne andern Gewinn als den des Kriegsruhms, der dem neuen Throne einen verschönernden Abglanz gab. Die Seemächte, welche vorzugsweise die Mittel zum Kriege aufbrachten, wollten nun auch Unternehmungen ausgeführt sehen, die in ihrem speciellen Interesse lagen. Sie bestanden deshalb auf Eroberung der französischen Seehäfen am mittelländischen Meere. Um die Belagerung von Toulon, welches durch die englisch-holländische Flotte blokirt wurde, wirksam ausführen zu können, sollte das Heer unter dem Prinzen Eugen in die Provence einfallen und die Festung von der Landseite angreifen. Dieß geschah denn auch im Juli mit etwa 30000 Mann, einer viel zu geringen Macht für das bedeutende Unternehmen. Toulon war viel zu fest,

und die Belagerung hatte unter fortwährenden Ausfällen der starken Besatzung, von denen ein größerer durch die Preußen am 15. August zurückgeschlagen wurde, fast 2 Monate gewährt, als eine überlegene Armee unter dem Marschall von Tessé zum Entsatz heranrückte. Da nun auch der Mangel an Zufuhr bei dem ausgesogenen Lande immer bedrohlicher wurde, hielt der kluge Prinz Eugen die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug für das Beste. Das Unternehmen gegen Toulon war also fehlgeschlagen und blieb der einzige Vortheil desselben, daß die Kaiserlichen auf dem Rückmarsche Susa am 3. October einschlossen und im November diese Festung, den Schlüssel zu Piemont von Frankreich aus, in ihre Gewalt brachten. — Auf den nördlichen Kriegsschauplätzen fielen in diesem Jahre keine kriegerischen Ereignisse für die Preußen vor; die Diplomatie war vorzugsweise thätig, die locker werdenden Bündnisse nicht zerreißen zu lassen, um die Vortheile gegen das bereits schwächer werdende Frankreich nicht aus den Händen zu geben. Der Herzog von Marlborough, ein eben so großer Staatsmann wie Feldherr, war besonders nach dieser Richtung hin mit Erfolg thätig.

1708. Die Entscheidung des nun schon sieben Jahre währenden Krieges wäre jetzt vielleicht schon erfolgt, wenn die deutschen Länder in demselben Grade wie Preußen, dem gemeinschaftlichen Vaterlande gegenüber, ihre Schuldigkeit gethan hätten. So aber währte es unendlich lange, bis der Prinz Eugen eine Armee sammeln und mit dieser zur Unterstützung des Herzogs von Marlborough nach den Niederlanden aufbrechen konnte. Der letztere gerieth dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit, indem Ludwig XIV. alle Kräfte angespannt hatte, um zur Wiedereroberung Flanderns ein tüchtiges Heer von 80000 Mann aufzustellen. Die ersten Erfolge desselben waren bei dessen gewaltiger Ueberlegenheit denn auch ziemlich bedeutend, und würde der Feldzug für die Verbündeten wahrscheinlich einen schlimmen Verlauf genommen haben, wenn nicht zwischen dem jungen Herzoge von Bourgogne und dem Marschall Vendôme, welche an der Spitze des Heeres standen, eine vollständige Uneinigkeit geherrscht hätte. Dennoch fielen Gent und Brügge wie mehrere andere Plätze den Franzosen in die Hände, und es war die höchste Zeit, als Eugen mit seinem Heere zur Unterstützung

Marlboroughs herankam. Der Marschall Vendôme ließ Oudenarde berennen, als die Vereinigung der verbündeten Heere, die jedoch dem französischen bei weitem nicht an Zahl gleichkamen, Statt gefunden hatte. Der kühne Eugen sprach jedoch seine Meinung dahin aus: daß der Platz durch eine Schlacht entsetzt werden müsse; die andern Feldherren willigten ein und nahmen eine so geschickte, für den Feind höchst bedrohliche Stellung, daß dieser zum Schlagen gezwungen wurde. In der schönsten Schlachtordnung und nach einem fest bestimmten Plane rückten die Verbündeten gegen die unsicher geführten Franzosen am 11. Juli heran und erfochten trotz ihrer Minderzahl den vollständigsten Sieg. Die Preußen, welche keinen geringen Antheil an dem Gewinne der Schlacht hatten, in welcher ganze französische Rementer gefangen wurden, führte der General von Lottum und verrichteten die gegenwärtigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. 2. 3. und 5. herrliche Kriegsthaten. Anfangs hatte der schöne Sieg keinen anderen Erfolg, als daß den Franzosen das weitere Vordringen unmöglich gemacht wurde; der Prinz Eugen wollte jedoch einen positiven Vortheil aus demselben ziehen und sich der bedeutenden französischen Festung Lille bemächtigen, gegen die er im August mit einem Heere von 33000 Mann und einem gewaltigen Artillerietrain heranrückte. Sein bewährter Kampfgenosse Marlborough stand ihm bei diesem kühnen Unternehmen treu zur Seite und deckte die Belagerung gegen die glücklicherweise noch immer unter sich uneinigen beiden französischen Feldherren. Die Belagerer hatten mit ungeheuern Hindernissen zu kämpfen und war namentlich das Heranbringen von Munition und Proviant äußerst schwierig, da der Feind die Verbindung mit Brüssel und Antwerpen vollständig unterbrochen hatte. Es wurden deshalb zu Ostende große Vorräthe ausgeschifft und mußte der bedeutende Convoi unter heftigen Kämpfen dem Belagerungsheere zugeführt werden. Durch die Schlacht bei Wienendael am 28. September, in welcher 25000 Franzosen durch 10000 Engländer, Preußen und Holländer unter General Webb mit einem Verluste von 4000 Mann zurückgeschlagen wurden, konnte dieß erst ins Werk gesetzt werden. Der General v. Lottum zeichnete sich durch geschickte Führung der Avantgarde, welche aus einigen Grenadier-Bataillonen und 2 Escadrons Cavalerie bestand, rühmlichst aus, indem er mit nur 150 Reitern 1708.

den Aufmarsch des Webbschen Corps deckte. Ohne den Gewinn dieser Schlacht hätte Eugen aus Mangel an Munition, die Belagerung von Lille — das Meisterwerk Vaubans — aufheben müssen, so aber übergab Marschall Boufflers am 23. October die ausgehungerte Stadt, und am 8. December fiel auch die Citadelle den Verbündeten in die Hände. Die Preußen standen bei dieser denkwürdigen Belagerung, an welcher die gegenwärtigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. 2. 3. einen so rühmlichen Antheil nahmen, unter den Befehlen der Generale v. Spaen und dü Trossel. Vor der Schlacht von Oudenarde hatten im Juli preußische Truppen an einem glücklichen Gefechte bei Warneten Theil genommen, eben so im October bei Hautpont, während in demselben Monat bei Hesconte und im November bei Beauverde nachtheilige Gefechte vorfielen. Endlich wurde im November noch der feste Platz Exilles oder Echelles in Savoyen durch die Generale v. Arnim und v. Stille genommen. — Im Geiste der neueren Kriegführung würden die Verbündeten nach dem Falle von Lille in das Herz Frankreichs eingedrungen sein und vor den Thoren von Paris dem gedemüthigten Könige die Friedensbedingungen vorgeschrieben haben. Die kühnsten Feldherren damaliger Zeit hielten dieß aber für ein nicht zu rechtfertigendes Wagniß, so lange nicht alle Festungen auf dem Kriegsschauplatze in ihrem Besitze waren. Deshalb wandte sich denn auch der Herzog von Marlborough zur Belagerung von Gent, welches am 11. December eingeschlossen, und schon am 30. erobert wurde. General v. Lottum und das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. zeichneten sich hier abermals aus. Im December fiel noch bei St. Martin in der Nähe von Epernay ein glückliches Gefecht vor; Fenestrelles in der Provinz Turin wurde unter Theilnahme der Generale v. Arnim und v. Stille*) in demselben Monat eingenommen, eben so Fort Louis auf einer Rheininsel im Elsaß; bei Perousa wurde noch ein kleines Gefecht gewonnen und schloß damit der glorreiche Feldzug dieses Jahres.

1709. Ludwig XIV. war der Verzweiflung nahe gebracht, als er kaum noch eine Möglichkeit sah, aus seinem verarmten

*) 2 Bastione der Festung Magdeburg führen noch jetzt die Namen dieser heldenmüthigen Generale zum Andenken an ihre Kriegsthaten.

Lande die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu erpressen. Der ungemein strenge Winter, der mit seinem Elend ganz 1709.
Europa heimgesucht hatte, vernichtete auch den Feldbau Frankreichs, und eine allgemeine Hungersnoth zeigte sich in furchtbarer Aussicht. Der König suchte daher den Frieden unter allen Bedingungen; diese waren jedoch Seitens der Verbündeten so harter und selbst entehrender Art — unter Anderem wurde verlangt, im Falle sein Enkel Philipp V. Spanien nicht gutwillig räumen, er selbst zur Vertreibung desselben behülflich sein solle — daß der König von Frankreich die Vernichtung der Schande vorzog und die Friedensverhandlungen abbrach. Um sich in den Augen seiner so hart bedrängten Unterthanen zu rechtfertigen, ließ er das entehrende Verlangen der Verbündeten durch Schriften bekannt machen, welche die erwünschte Wirkung auf die so leicht erregbaren Franzosen natürlich hervorbrachten. Die schwersten Opfer wurden willig dargeboten, die Heere wieder vollzählig gemacht, und der Marschall v. Villars in Stelle der beiden unglücklich gewesenen Feldherren der Nordarmee, an die Spitze derselben gestellt. Der Feldzug begann Seitens der Verbündeten mit der Belagerung von Tournay am 9. Juli durch den Herzog von Marlborough. Unter dem speciellen Befehle des berühmten Feldherrn stand das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2., unter dem General v. Lottum aber 19 Bataillone (die jetzigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. und 3.), und 39 Schwadronen Preußen. Der Kronprinz, nachherige König Friedrich Wilhelm I. nahm an der Belagerung Theil, und wurde die starke Festung am 3. September eingenommen. Wie bei der Belagerung von Lille Marlborough das Belagerungsheer Eugens deckte, fand bei der von Tournay der umgekehrte Fall Statt, der Prinz deckte durch eine trefflich gewählte Stellung zwischen Pont-Trefin und St. Amand das Belagerungsheer Marlboroughs. Marschall Villars, der sich mit einer Armee von 110000 Mann zwischen Leus und Besser verschanzt hatte, wagte nicht die Festung zu entsetzen. Die Franzosen litten gewaltigen Mangel und wünschten schon aus diesem Grunde zu schlagen, wozu ihnen denn auch bald Gelegenheit gegeben werden sollte. Nach dem Falle von Tournay wollten nämlich die Verbündeten zur Belagerung von Mons schreiten, mußten aber vorher die Franzosen, welche eine vortheilhafte, fest verschanzte

Stellung zwischen den Dörfern Malplaquet und Blangies, südwestlich der Festung genommen hatten, aus dem Felde schlagen. Es erfolgte so am 11. September die blutigste Schlacht des ganzen Krieges, als das 120000 Mann starke verbündete Heer unter seinen beiden großen, stets siegreich gewesenen Feldherren früh ½8 Uhr nach einem abgehaltenen Gebete den Angriff begann. Eugen führte den rechten Flügel und wurde bald verwundet, ohne jedoch das Commando aus der Hand zu geben. Die Heftigkeit seines Angriffs veranlaßte den Marschall Villars einige Regimenter aus der Mitte nach seinem hart bedrängten linken Flügel zu ziehen; dieß gereichte ihm jedoch zum Unheil. Das Feldherrnauge Marlboroughs hatte nämlich kaum die Schwächung des feindlichen Centrums bemerkt, als der Herzog, trotz des schon erlittenen Verlustes von 12000 Mann, mit unwiderstehlicher Gewalt in dasselbe einbrach und die feindliche Schlachtordnung trennte. Der Marschall Villars, welcher am Knie verwundet wurde, mußte sich vom Schlachtfelde forttragen lassen, und der Marschall v. Boufflers führte die geschlagene Armee, welche nach den ungeheuern Verlusten der Verbündeten unverfolgt blieb, nach Valenciennes zurück. Beiden Theilen kostete die blutige, etwa 7 Stunden währende Schlacht 33000 Mann, 15000 den Franzosen, 18000 aber den Verbündeten. Die Preußen, welche unter ihrem Kronprinzen, den Generalen v. Fink, Fink von Finkenstein, v. Lottum und v. Tettau fochten, verloren 1200 Mann an Todten und Verwundeten; der General v. Tettau blieb. Die jetzigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. 2. 3. und 5. nahmen an dem Ruhme des Tages einen nicht geringen Antheil. — Die unmittelbare Folge des blutigen Kampfes war die Einnahme von Mons am 20. October, welches seit dem 19. September belagert war. An derselben nahmen die Grenadier-Regimenter Nr. 1. 2. und 3. Theil und die tapfere, nur noch 1500 Mann zählende Besatzung erhielt einen ehrenvollen Abzug. Neben den großen Kriegsthaten dieses Jahres ist noch das Gefecht von Cuillam im September anzuführen, an welchem sich preußische Truppen siegreich betheiligten.

1710. 1710. Nach dem abermals unglücklich abgelaufenen Feldzuge war Ludwig XIV. so gedemüthigt, daß er durch seine Abgesandte alle Forderungen der Verbündeten zu erfüllen versprach, mit Ausnahme der einzigen, seinen Enkel selbst aus Spanien

durch Waffengewalt vertreiben zu helfen. Seine, nun selbst vom höchsten Uebermuthe und nur zu gerechter Rachsucht über die schändlichen drei Raubkriege Ludwigs erfüllten Gegner bestanden jedoch auf der entehrenden Forderung, und ist es kaum glaublich, daß der so stolze König von Frankreich sich erbot, den Verbündeten Subsidien zu zahlen, um Karl III. den spanischen Thron zu erkämpfen. Das Unglück hatte Ludwig XIV. sogar großmüthig gemacht, indem er sich erbot, dem Kaiser Valenciennes und das ganze Elsaß abzutreten, wenn nur die vertriebenen Kurfürsten von Köln und Bayern wieder in ihre Länder eingesetzt würden. Die Verbündeten trauten jedoch, so lange Philipp V. noch in Spanien war, dem französischen Könige nicht, und die Verhandlungen zu dem so heiß ersehnten Frieden mußten abermals abgebrochen werden. Das Ende derselben hatten die Verbündeten nicht einmal abgewartet, sondern nach Erstürmung der französischen Linien zwischen der Scarpe und Dyle am 5. Mai die Belagerung von Douay begonnen, welches durch eine entschlossene Besatzung von 10000 Mann vertheidigt wurde. Es machte dieselbe während der Belagerung nicht weniger als 32 Ausfälle. Beim Sprengen einer Mine ereignete sich der merkwürdige Fall, daß ein französischer Soldat unbeschädigt den Belagerern zugeschleudert wurde, und diese durch den wunderbar Geretteten wichtige Nachrichten über den inneren Zustand der Festung, welche am 27. Juni capitulirte, erhielten. Die Preußen hatten bei der Belagerung, welche Marlborough leitete und Eugen deckte, unter dem Prinzen Leopold von Dessau, den rechten Flügel. Die gegenwärtigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. und 2. nahmen an der Belagerung Theil. Am 22. Juli wurde die Festung Bethune eingeschlossen, die Generale v. Schulenburg und v. Fagel befehligten die Preußen, unter denen sich wieder die eben genannten beiden Regimenter befanden. Am 28. August wurde der Platz den Verbündeten übergeben. Im folgenden Monate fiel ein siegreiches Gefecht bei Nordhausen im Württembergschen vor, bis wohin die Franzosen ihre Einfälle in das südwestliche Deutschland, da ihnen in der Regel keine achtunggebietende Macht des heiligen römischen Reiches gegenüber stand, ausgedehnt hatten. Am 16. September wurde St. Venant an der Lys im jetzigen französischen Departement Pas de Calais durch die Deutschen

unter dem Prinzen Leopold von Dessau eingeschlossen und am 29. genommen; die Grenadier-Regimenter Nr. 1. und 2. nahmen an der Belagerung Theil. Die fast gleichzeitig am 12. September begonnene Belagerung von Aire, welches ebenfalls an der Lys, etwa eine Meile westlich St. Venant liegt, wurde nach dem Falle dieser Festung mit großer Energie durch den Prinzen Leopold fortgesetzt. Sie währte länger als 2 Monate, bis zum 9. November, und erforderte schwere Opfer, da die Verbündeten über 13000 Mann an Todten, Verwundeten und Kranken einbüßten; der Prinz Christian von Anhalt-Zerbst fiel an der Seite seines Bruders in den Laufgräben, und die Grenadier-Regimenter Nr. 1. und 2., wie das schlesische Küraſſier-Regiment Nr. 1. hatten bei dem schwierigen Unternehmen wieder ihren rühmlichen Antheil. Die Besatzung unter dem General Guebriant, welche den Platz so tapfer vertheidigt hatte, erhielt einen ehrenvollen Abzug. — So schlecht die Angelegenheiten der Franzosen auch jetzt standen, und so geringe Hoffnung auf ein Besserwerden Ludwig XIV. haben konnte, erfolgte dennoch ein plötzlicher Umschlag der Dinge. Die herrschsüchtige, leidenschaftliche und stolze Gemahlin Marlborpughs, welche auf denselben einen eben so mächtigen wie nachtheiligen Einfluß ausübte, schloß sich den Whigs an, während der Hofpartei die Tories angehörten. Es kam zwischen der bis dahin so einflußreichen Frau und der Königin Anna zu starken Erörterungen, welche ihre Verbannung vom Hofe zur Folge hatten. Mit ihr fiel auch der Gemahl in Ungnade, namentlich als das neugewählte Parlament fast nur aus Tories gebildet wurde, welche die Marlboroughsche Partei vollständig unterdrückten. Der kluge König von Frankreich wußte aus dieser Veränderung des englischen Ministeriums nur zu gut Vortheil zu ziehen, indem er geschickte Agenten absandte, welche dann auch bald die erfreuliche Anzeige machten, daß die Königin Anna zu Friedensunterhandlungen herzlich bereit sei. —

1711. 1711. Ludwig XIV. konnte in diesem Jahre also neuen Muth fassen, welcher sich dem Charakter dieses Fürsten gemäß zum alten Uebermuthe steigerte, als die unerwartete Todesnachricht des nur 35 Jahre alten Kaisers Joseph I. einging. Da dieser Monarch keine männlichen Nachkommen hatte, so trat der Erzherzog Karl in den Besitz der österreichischen Erbländer. Dieß

veränderte aber die ganze Sachlage, da auch die Verbündeten unmöglich wünschen konnten, daß der Besitzer der mächtigen österreichischen Monarchie mit dieser die spanische und indische Krone vereinigen sollte. An eine Vertreibung Philipp V. wurde daher kaum noch gedacht, und der günstige Augenblick, Frankreich zu demüthigen, ging unwiederbringlich verloren. Obgleich Marlborough noch in seiner Feldherrnwürde gelassen war, so wurden ihm doch die Hände gebunden und er konnte nicht mehr mit der alten Machtvollkommenheit auftreten. Auch die Holländer zeigten nicht mehr die frühere Energie und sehnten sich nach Frieden. — Im Juni betheiligten sich die Preußen an einem glücklichen Gefechte bei Wimmy und im Juli wurde unter ihrer Theilnahme Arleux genommen, jedoch noch in demselben Monat von den Franzosen zurückerobert. Marlborough strebte nun danach, durch neue große Kriegsthaten sein Ansehen bei der Königin und dem Parlamente wieder zu gewinnen, und that auch Alles, was von dem großen Feldherrn erwartet werden konnte. Sein würdiger Gegner, der Marschall Villars, hatte zwischen Arras und Bouchain eine Stellung genommen, die er selbst als ein non plus ultra bezeichnete. Durch bewunderungswürdige Märsche suchte der Herzog dem Marschall Blößen abzugewinnen, bei welcher Gelegenheit am 4. August bei Arras ein bedeutendes Recognoscirungsgefecht vorfiel, in welchem sich das jetzige schlesische Küraſſier-Regiment Nr. 1. hervorthat. Nach demselben nahm Marlborough, der über seinen eigentlichen Angriffspunkt die Franzosen vollkommen getäuscht hatte, die von diesen für unüberwindlich gehaltenen Linien an einer vollständig entblößten Stelle ohne irgend einen Verlust. Der Feind trat seinen Rückzug an, bei welchem ihn der auch im Glücke stets vorsichtige Feldherr nicht störte. Die Belagerung von Bouchain an der Schelde, etwa 4 Meilen südlich Lille, wurde darauf am 11. August begonnen, und der Platz am 12. September dem Marschall Villars abgenommen. Die Preußen standen bei dieser Belagerung unter dem Befehle des berühmten Prinzen Leopold von Dessau, und das Grenadier-Regiment Nr. 2. hatte seinen rühmlichen Antheil bei Einnahme der Festung. Es war diese auf dem niederländischen Kriegsschauplatze für dieses Jahr das letzte Ereigniß von Bedeutung, da die Lebendigkeit der Kriegführung durch die fortdauernden Friedensunterhand-

lungen wesentlich beeinträchtigt wurde. Auf dem Kriegsschauplatze in Italien, der bedeutend in den Hintergrund getreten war, gewannen die Franzosen im Juli ein Gefecht bei Miclars in Savoyen, wurden aber bei Chaumont an der Dora ripera in der Provinz Susa am 16. September geschlagen. Das jetzige 3. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 4. war bei diesem Gefechte betheiligt.

1712. Marlborough, der durch so viele glänzende Siege den Ruhm der englischen Waffen hoch erhoben hatte, war durch die ungerechtfertigte Anklage seiner Feinde, wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder seines Oberfehls und seiner Ehrenämter bereits entsetzt, als zu Utrecht am 29. Januar der Friedens-Congreß seine Sitzungen eröffnete. Der Herzog von Ormond trat an die Stelle des berühmten Feldherrn, und die Holländer stellten ihre Truppen unter die Befehle des Prinzen Eugen, den die Republik zu ihrem Generalissimus erwählt hatte. Der treffliche Feldherr brannte vor Begierde, das mit dem Schwerte gut zu machen, was zu Utrecht mit der Feder verdorben wurde. Er rückte gegen den Marschall Villars mit dem Aufgebote aller seiner Feldherrnkünste heran und würde sicher einen vollständigen Sieg über die Franzosen davongetragen haben, wenn im entscheidenden Augenblicke der Herzog von Ormond nicht seine Theilnahme versagt hätte. Prinz Eugen merkte nun wohl, daß zwischen England und Frankreich bereits eine geheime Abredung bestand, nichts Feindliches mehr gegeneinander unternehmen zu wollen, und trennte sich empört von seinen alten Verbündeten, mit denen er unter dem großen Marlborough in schönster Harmonie, die für alle Zeiten nachahmungswerth bleiben sollte, die herrlichsten Siege errungen hatte. Die verbündeten Deutschen und Holländer schlossen dennoch le Quesnoy am 8. Juni ein, und nahmen durch Capitulation diese Festung am 30. Juli. Das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. nahm auch an dieser Belagerung wieder Theil. Jetzt wollte sich nun auch Eugen der Festung Landrecies bemächtigen und hatte für diese Belagerung bedeutende Magazine in dem Dorfe Marchiennes angelegt. Villars war jetzt, nachdem die Engländer eine völlige Theilnahmlosigkeit zeigten, den Verbündeten weit überlegen und sah sehr wohl ein, daß die Wegnahme oder Zerstörung dieser Magazine die Aufhebung der

Belagerung zur Folge haben mußte. Die Sorglosigkeit des zur Deckung derselben aufgestellten nur schwachen Truppentheils erleichterte den Ueberfall am 24. Juli im höchsten Grade, der größte Theil desselben wurde niedergemacht oder gerieth in französische Gefangenschaft. Wohl selten ist ein großer Sieg von so wichtigen Erfolgen als dieß an und für sich unbedeutende Gefecht gewesen. Dem Prinzen Eugen hätte nach der Einnahme von Landrecies der Weg nach Paris offen gestanden und die Friedensbedingungen würden in diesem Falle wohl ganz anderer Art geworden sein. So aber mußte die Belagerung nicht allein aufgehoben werden, sondern die Verbündeten erlitten bei Denain am 24. Juli gleichzeitig eine empfindliche Niederlage durch den Marschall Villars. Der Verlust für jene wurde noch dadurch bedeutend vermehrt, daß die Brücke über die Schelde beim Rückzuge brach und viele Leute ertranken. Unter den Umgekommenen waren die Generale Graf Dohna, Graf von Nassau-Wundenberg, und Prinz Friedrich Wilhelm von Anhalt-Bernburg. Das Grenadier-Regiment Nr. 2., welches in holländischem Solde stand, nahm an dieser unglücklichen Schlacht Theil. Ehe die Preußen in die Winterquartiere gingen, bemächtigte sich der Prinz Leopold noch der Stadt und Citadelle von Meurs, über welche Preußen im Streit mit Holland war.

1713 am 11. April wurde nach langen Verhandlungen endlich zu Utrecht der Friede, zuerst zwischen England und Frankreich abgeschlossen, denen Savoyen, Portugal, Preußen und endlich die Republik Holland folgten. Oesterreich trat demselben nicht bei und schloß erst am 7. September 1714 zu Rastatt seinen Frieden mit Frankreich ab. Durch den Frieden von Utrecht gewann Preußen Geldern und die Souverainetät über Neufchâtel und Valengin, ebenso wurde seine Königswürde anerkannt. Das Fürstenthum Orange, worauf Preußen als Miterbe Wilhelms III. Ansprüche hatte, wurde jedoch Frankreich überlassen. Fassen wir nun die Resultate des für das deutsche Reich so traurig beendigten Krieges zusammen, so sind diese für die preußischen Waffen überaus ruhmvoll. Von neun Schlachten, bei denen preußische Truppen betheiligt waren, wurden 5 genommen, 3 verloren und 1 blieb unentschieden. Die Zahl der Belagerungen fester Plätze, bei denen Preußen Theil nahmen, beträgt 26, von denen nur 3 ohne Erfolg waren. 1713.

Noch günstiger aber war der Erfolg der preußischen Waffen in 40 verschiedenen Gefechten, von denen nur 5 verloren gingen. Hätten alle deutschen Reichsfürsten sich mit derselben Energie wie König Friedrich I. dem ränkevollen und raubsüchtigen Ludwig XIV. gegenüber gezeigt, oder hätten nicht gar die Kurfürsten von Bayern und Köln gemeinschaftliche Sache mit dem Reichsfeinde gemacht, so würden Deutschland und Oesterreich gewiß glücklich aus dem langjährigen Kriege hervorgegangen sein. So aber wurde das schöne Elsaß mit dem wichtigen Straßburg den Deutschen entrissen und zur ewigen Schmach des deutschen Namens mit Frankreich vereinigt. Das Haus Habsburg trägt davon freilich die größte Schuld, da ihm im Glücke die Mäßigung fehlte, als der so tief gedemüthigte Ludwig XIV. auf alle Friedensbedingungen eingehen wollte.

Vor Abschluß des Friedens hatte Friedrich I. bereits sein Auge am 24. Februar 1713 geschlossen, nachdem er noch durch die Geburt eines Enkels, des nachherigen großen Preußenkönigs, am 24. Januar 1712 erfreut worden war.

III.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm I.

1. Krieg gegen Schweden. 1715—1720.

Während der Krieg um die spanische Erbschaft im südlichen und westlichen Europa fast vierzehn Jahre wüthete, wurde in den östlichen und nördlichen Gegenden unseres Erdtheils nicht minder heftig gekämpft. Die Kriege des heldenmüthigen Schwedenkönigs Karls XII. galten Dänemark, Polen und Rußland, welches letztere unter seinem großen Czar Peter I. seine Rolle auf der Weltbühne zu spielen begann. Polen und Dänemark hatten schon die Hülfe Friedrichs I. gegen Schweden im Jahre 1705 nachgesucht, und die Könige beider Länder waren deshalb persönlich in Berlin erschienen, ohne ihre Wünsche befriedigt zu sehen. Auch Friedrich Wilhelm I. wollte in dem Kriege gegen

Schweden Anfangs keine Partei ergreifen, war vielmehr geneigt den Frieden zu vermitteln, wurde aber dennoch im Jahre 1715 in denselben verwickelt, als Karl XII. nach seiner unerwarteten Rückkehr aus der Türkei dem mit dem schwedischen General-Gouverneur von Pommern, Grafen Welling, abgeschlossenen Sequestrations-Vertrage über Stettin und Wismar seine Genehmigung versagte. Auch die Erstattung von 400000 Thalern, welche Preußen an die Russen und Sachsen zur Vergütung der Kriegskosten gezahlt hatte, verweigerte der König von Schweden. Außer Preußen trat auch Hannover der Coalition gegen den 1715.
nordischen Helden bei, der schon einen vierzehnjährigen Krieg geführt und seine reichsten Provinzen eingebüßt hatte. Karl XII. beugte sich dennoch nicht, im März gewann er ein Gefecht auf der Insel Wollin, deren er wie auch Usedoms sich bemächtigte. Ein Angriff auf die Peenemünder Schanze wurde in demselben Monat von den Schweden abgeschlagen. Der durch seine Kriegsthaten weltbekannt gewordene Fürst Leopold von Dessau trat nun an die Spitze der verbündeten 25000 Preußen und 8000 Sachsen, zu denen später auch noch Dänen stießen, um die Schweden aus Pommern zu vertreiben. Die Schweden verloren im April ein Gefecht auf der Insel Usedom, durch welches sie auf die Besatzung der Peenemünder Schanze auf derselben beschränkt wurden; im Juli wurden sie bei Wolgast geschlagen und in demselben Monat Greifswalde angegriffen und genommen. Die Grenadier-Regimenter 1. 2. 3. und 4. wie das jetzige schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. fochten unter den Augen ihres Königs, der dem Feldzuge beiwohnte, mit eben so großem Muthe wie glücklichem Erfolge. Am 20. August wurde die noch von den Schweden besetzte Peenemünder Schanze beschossen und am folgenden Tage erstürmt, so daß die Insel Usedom nun vollständig in den Besitz der Preußen kam. Jetzt wollte sich der Fürst Leopold, nachdem im November noch ein glückliches Gefecht bei Stresow geschlagen war, der Insel Rügen bemächtigen, welche Karl XII. besetzt hielt. Ein undurchdringlicher Nebel gestattete am 15. November die Landung des 15000 Mann starken Heeres, und nach einem überaus heftigen Kampfe, an welchem die gegenwärtigen Grenadier-Regimenter 1. und 3. den rühmlichsten Antheil hatten, fiel auch diese Insel in den Besitz der Verbündeten. Karl XII.,

dessen vertrauteste Officiere gefallen und dem selbst ein Pferd unter dem Leibe erschossen war, setzte nach Stralsund über, um diese wichtige Festung, welche ihm noch den einzigen Stützpunkt in Pommern gewährte, selbst zu vertheidigen. An der Fahrschanze und bei Prehl fielen im November noch kleine glückliche Gefechte vor, während die Belagerung von Stralsund bereits am 19. October begonnen hatte. Es währte dieselbe über zwei Monate, die Schweden vertheidigten ihr letztes Bollwerk mit Aufgebot aller Kräfte, und war besonders die Erstürmung des verschanzten Lagers durch die jetzigen Grenadier-Regimenter 1. 2. und 4. äußerst blutig. Ein wüthender Ausfall der Besatzung wurde am 17. December abgeschlagen und hierauf in das Hauptwerk Breschе gelegt. Nach der Abreise Karls XII, der mit seinen tapfern Soldaten die Festung nicht länger zu halten vermochte, wurde am 22. December die Uebergabe abgeschlossen und Stralsund von den Dänen besetzt. Der Kriegsruhm des Fürsten Leopold als Besiegers des gefürchteten Karl XII. wurde nach dem glücklichen Ausfalle des Feldzuges noch bedeutend gesteigert und der Ruhm der preußischen Krieger
1716. stieg immer höher. Im Jahre 1716 belagerten die Preußen gemeinschaftlich mit den Dänen und Hannoveranern die Festung Wismar, welche sich jedoch sehr bald, am 19. April, wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln ergab.

Der Krieg währte indessen fort, ohne daß sich Preußen noch mit besonderer Entschiedenheit an demselben betheiligt hätte; es gehörte eigentlich nur dem Namen nach zu den Gegnern Schwedens. Mit Rußland hatte Karl XII. durch seinen geschickten Minister Götz Friedensunterhandlungen angeknüpft, welche sich bis zum Mai 1718 hinzogen und auf dem Congresse zu Aland endeten. Es wurde hier der Vorschlag zu einem Bündnisse zwischen den beiden nordischen Mächten gemacht, nach welchem der Czar Peter I. sich verpflichten sollte, die deutschen Länder Schwedens zurück zu erobern, wogegen Karl XII. an Rußland die von demselben genommenen Ostseeländer mit Ausnahme von Finnland abtreten wollte. Dem kühnen, auch im höchsten Unglücke unerschütterlichen Schwedenkönige wurde indessen noch vor Abschluß dieses Tractates sein irdisches Ziel gesetzt, als er die norwegische Festung Friedrichshall belagerte und am 4. December 1718 die Laufgräben eröffnen ließ. Karl XII.

fiel am 11. December durch Meuchelmord, als er noch am späten Abend die Belagerungsarbeiten besichtigte. Er war begleitet von zwei Franzosen, Megret und Sicer, auf welchen der Verdacht dieser schwarzen That lastet, da eine Untersuchung des königlichen Leichnams erwiesen hat, daß es keine andere als eine Pistolenkugel gewesen sein könne, welche dem ruhmerfüllten Leben Karls XII. ein Ende machte. Der Frieden kam dessenungeachtet aber nicht zum Abschlusse; mit Preußen war dieß erst am 21. Januar 1720 der Fall. Gegen Zahlung von zwei Millionen Thalern an Schweden blieb Preußen im Besitz des von ihm besetzten Stettin und von Vorpommern bis an die Peene nebst den Inseln Usedom und Wollin.

2. Krieg gegen Frankreich. 1733—1735.

August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, 1733.
war am 11. Februar 1733 zu Krakau gestorben und die Königswahl fiel auf seinen Sohn August III., der in Italien wohl aus diesem Grunde zur römischen Kirche übergetreten war. Ludwig XV. von Frankreich, der mit der Tochter seines Gegners Stanislaus Leszczinsky vermählt war, wollte aber seinem Schwiegervater die polnische Krone verschaffen und fiel deshalb in Deutschland ein, da vorzugsweise der Kaiser gemeinschaftlich mit Rußland die Wahl Augusts durchgesetzt hatte. Das Interesse Preußens konnte dabei nur ein untergeordnetes sein, und hielt sich auch deshalb Friedrich Wilhelm I. Anfangs von diesem Kriege fern. Auf das wiederholte Ansuchen Kaiser Karls VI., dem bei dem traurigen Zustande der Reichsarmee kräftige Hülfe Noth that, sandte endlich Preußen ein Corps von 10000 Mann, welches unter den Befehl des Generals v. Röder gestellt wurde. Der Fürst Leopold von Dessau, welcher in Folge seiner großen Kriegsthaten zum Reichsfeldmarschall ernannt war, hatte sich beim Kaiser vergeblich um den Oberbefehl bemüht und ging daher nur als Volontair nach dem Kriegsschauplatze am Oberrhein. Der Kronprinz Friedrich von Preußen hatte von dem Könige nach vielen Bitten die Erlaubniß zur Theilnahme am Feldzuge erhalten und erschien in Begleitung des berühmten Helden, um den Krieg und Kriegerberuf kennen zu lernen. Mit bezaubernder Schmeichelrede gewann er das Herz des alten Prinzen Eugen: „Ich bitte um Erlaubniß, daß ich zusehe, wie

ein Held Lorbeeren sammelt." Beim Mittagsmahle im Lager
1735. vor Philippsburg, welches Eugen mit der Reichsarmee entsetzen sollte, trank Kronprinz Friedrich die Gesundheit des kaiserlichen Feldherrn unter dem feindlichen Geschützesdonner, der in sein Hoch! zu rechter Zeit einstimmte. Schnell gewann er so die Gunst des alten Eugen, der den später eintreffenden königlichen Vater durch Lobsprüche auf seinen heldenmüthigen erst 22 Jahre zählenden Sohn entzückte. Friedrich zeigt aber auch hier schon den wahren Muth des Kriegers. Im heftigsten Kugelregen reitet er, umgeben von kaiserlichen Officieren, langsam ohne Augenzucken, und man bemerkt in seiner ruhigen Unterhaltung durchaus nicht, daß um ihn viele Bäume zerschmettert werden. Wie viel oder wenig kriegerische Erfahrungen der Kronprinz in diesem kurzen und ziemlich unblutigen Feldzuge auch errungen haben mag, so nahm er doch ein Bild mit, dessen lebendige Erinnerung ihm später den Muth gegeben haben mag, Oesterreichs weit überlegene Macht anzugreifen; dieß war die Bekanntschaft mit den österreichschen Truppen, die er keineswegs vortheilhaft schildert.

Die Preußen betheiligten sich im Feldzuge von 1735 nur an 3 Gefechten, bei Sennen im Münsterschen im März, bei Mainz im Juni, und bei Lorch im Nassauschen im Juli, welche sämmtlich glücklich waren. Ohne sich mit Friedrich Wilhelm I., welcher dem österreichschen Kaiserhause gleich seinen Vorfahren stets ein so treuer Bundesgenosse gewesen war; auch nur zu besprechen, schloß Karl VI. den Frieden mit Frankreich ab, durch welchen Deutschland abermals ein schönes Land — Lothringen — verlor, welches dessen Herrscher Franz Stephan, der Gemahl der nachherigen Kaiserin Maria Theresia gegen Toskana vertauschte. Stanislaus Lesczinsky erhielt als Entschädigung für die polnische Krone ein deutsches Land, und zwar unter der Bedingung, daß dasselbe nach seinem Tode an Frankreich fallen solle. So sorgte das Haus Habsburg für das deutsche Reich, dessen Kaiser unter seinen vielen Titulaturen auch die eines: „allezeit Mehrer des heiligen Reiches" führte. Friedrich Wilhelm I., so vielfach von Oesterreich gekränkt, fand bald in seinem großen Sohne den Rächer aller Unbilden, welche das Haus Hohenzollern durch das Haus Habsburg zu ertragen gehabt hatte, als dessen letzter männlicher Sprosse die Augen schloß.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. hatte also Preußen nur an zwei Kriegen Theil genommen, die wiederum den Ruhm seines Heeres, dessen Infanterie — Dank dem alten Dessauer — das Vorbild aller Anderen wurde, vermehrt hatten. Es waren im Ganzen 15 Belagerungen und Gefechte vorgekommen, von denen nur 3 einen ungünstigen Ausgang hatten. — Der Krieg gegen die kaiserlichen Commissions-Völker, in welchem Parchim 1733 durch die Preußen besetzt wurde, ist kaum erwähnenswerth.

IV.

Kriege unter König Friedrich II., dem Großen.

Friedrich Wilhelm I. starb am 31. März 1740 und hinterließ seinem Sohne und Nachfolger ein durch weise Einrichtungen so trefflich organisirtes Reich, wie damaliger Zeit kein zweites zu finden war. Vor Allem stand dessen Wehrhaftigkeit auf einem so hohen Punkte, daß das nur 2181 □ Meilen große Königreich mit seinem trefflich geschulten Heere von 75000 Mann auch einen großen Gegner nicht zu scheuen brauchte. Wohlgeordnete Finanzen und ein bereit liegender Schatz von $8\frac{1}{2}$ Million Thaler machten es möglich, daß das starke Heer eben so unerwartet wie schnell in Bewegung gesetzt werden konnte. Diese glückliche Lage Preußens war den alten Herrschern Europa's nur zu gut bekannt und mit Spannung sahen sie daher den ersten Schritten des jungen Königs entgegen. Friedrichs Bestreben war aber gleich darauf gerichtet, dem preußischen Kriegsnamen Achtung und Anerkennung zu erwerben, den Ansprüchen seines Hauses Geltung zu verschaffen und seine Stimme vollgültig im Rathe der Könige abzugeben. Schon im Juni 1740 erließ er eine ernste Mahnung an den Kurfürsten von Mainz, die Ruhe des deutschen Reiches nicht zu stören und seine Streitigkeiten mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen in Güte beizulegen. Der Kirchenfürst zog hierauf seine Truppen zurück, um sich unter Preußens Vermittlung mit seinem Gegner zu einigen.

Als Beschützer des Schwächern und als Schirm des verfassungsmäßigen deutschen Rechtes begann König Friedrich II. seine segensreiche Regierung, und bis zum Ende seiner glorreichen Laufbahn sehn wir ihn nur in diesem Sinne handeln. Dieß vorausgeschickt führen wir nun die Kriegsthaten des großen Königs und seiner Heldenheere vor.

1. Fehde mit Lüttich. 1740.

Das Bisthum Lüttich hatte die Ansprüche Preußens auf die Baronie Herstal, welche zur oranischen Erbschaft gehörte, nicht anerkennen wollen, und die Herstaler selbst verweigerten bei der Thronbesteigung Friedrichs II. den Unterthaneneid und zeigten sich überhaupt, durch die bischöfliche Regierung dazu aufgemuntert, vollkommen widerspenstig. Sein gutes Recht und seine königliche Autorität mußte sich also Friedrich mit gewaffneter Hand verschaffen, und 12 Grenadier-Compagnien mit einer Escadron Dragoner besetzten im September unter dem General v. Borcke Maseyk an der Maas und das ganze Ländchen. Die Executionsgebühren, welche täglich dem Oberst 4, dem Major 2, dem Hauptmann 1 Louisd'or, den Subaltern-Officieren 1 Thaler 16 Groschen und jedem Unterofficier und Soldaten 8 Groschen einbrachten, äußerten nach 40 Tagen die Wirkung, daß der Bischof für die gänzliche Abtretung der Baronie 150000 Thaler an Preußen entrichtete. Der Streit zweier Jahrhunderte wurde auf diese Weise ohne Blutvergießen gelöst, und brachte diese Fehde auch keine Lorbeeren ein, so zeigte sie doch, was durch kurze Entschlossenheit und strenge Verfolgung des guten Rechts zu erreichen ist.

2. Krieg gegen Oesterreich (1. schlesischer). 1740—1742.

1740. Am 20. October starb der deutsche Kaiser Karl VI., als der König zu Rheinsberg durch ein heftiges Fieber an das Krankenbett gefesselt war. Im prophetischen Geiste brach einer seiner General-Adjutanten, der Graf v. Finkenstein, bei der so bedeutungsvollen Todesnachricht in die Worte aus: Ehe wir einen neuen Kaiser bekommen, wird mancher Hut ohne Kopf und manche Stadt wie diese hier sein. Rheinsberg war nämlich im vorhergegangenen Jahre durch eine Feuersbrunst heimgesucht und lag zum Theil noch in Trümmern. So sollte es denn

auch kommen; die Regimenter wurden auf den Feldetat gesetzt und der König begab sich trotz seiner Krankheit sofort nach Berlin, um die Entwürfe auszuführen, welche nach einem Schreiben an Algarotti „sich lange in seinem Kopfe bewegt hatten". Der Augenblick einer völligen Aenderung des politischen Systems ist da! der Stein ist losgerissen, der auf Nebukadnezars gülden, silbern, erzen und eisern Bild herabfallen und es zermalmen wird, schreibt Friedrich gleichzeitig an Voltaire, indem er sein Bedauern ausspricht, daß der Tod des Kaisers alle seine friedlichen Ideen gestört habe. Wenn gleich Friedrich Wilhelm I. 1726 im Vertrage von Wusterhausen der pragmatischen Sanction Karls VI. seine Zustimmung unter der Bedingung gegeben hatte, seine Ansprüche auf die Jülichsche Erbschaft anzuerkennen, so glaubte Friedrich II. mit Recht sich von diesem Vertrage entbunden, als dasselbe Versprechen im zweideutigen Spiele auch dem Hause Sulzbach ertheilt war. In Folge dieser Nichtanerkennung der pragmatischen Sanction konnte aber der König mit den alten Ansprüchen seines Hauses auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau wieder hervortreten, was denn auch alsbald geschah. Mit wegwerfender Verachtung wies das österreichsche Cabinet die Ansprüche eines in seinen Augen so ohnmächtigen wie anmaßenden Fürsten zurück, und Friedrich, welcher eine solche Antwort erwartet haben mochte, ließ gleichzeitig mit der Anfrage am 23. December 40000 Mann in das schlecht bewachte Schlesien einrücken, während der Fürst Leopold von Dessau ein starkes Corps bei Magdeburg zusammenzog, um etwaigen Angriffen Hannovers begegnen zu können. Das großentheils protestantische Schlesien empfing die Preußen willig, ja sogar als Befreier, und an einen ernstlichen Widerstand war vorläufig kaum zu denken, da der Graf Brown dem Könige nur 3000 Mann entgegenstellen konnte.

1741. Die Kriegsthaten konnten in den ersten Monaten 1741.
dieses Jahres also nicht von großer Bedeutung sein, da die meisten kaiserlichen Truppen seit dem letzten Türkenkriege in Ungarn stehn geblieben waren. Die Preußen verbreiteten sich daher schnell über Schlesien, erschienen am 9. Januar vor Ohlau, begannen im April die völlige Belagerung und bekamen durch Capitulation, welche der Besatzung freien Abzug gewährte,

am 5. Mai die Festung mit 69 Geschützen in ihre Hände. Ebenso nahm der Feldmarschall v. Schwerin am 11. Januar Ottmachau und in demselben Monat Grätz im österreichschen Schlesien. Neisse hielt sich dagegen, obgleich vom 18. bis 21. Januar 1200 Bomben und 3000 glühende Kugeln in die Stadt geschleudert wurden. Troppau wurde am 19. Januar durch den General Graf v. Nassau eingenommen, unter Betheiligung des 1. Bataillons vom jetzigen Grenadier-Regiment Nr. 2. Anfangs Februar wurde Namslau eingeschlossen, am 19. beschossen und am 22. dem Herzoge von Holstein übergeben. Am 8. Februar fiel ein glückliches Scharmützel bei Jablunka im österreichschen Schlesien vor, und ein gleiches in demselben Monat bei Baumgarten im Regierungsbezirk Breslau und im März bei Ottmachau. Vor Glogau hatten schon Anfangs Januar die Preußen den ersten ernstlichen Widerstand gefunden, als sie diese Festung einschlossen. In der Nacht vom 8. zum 9. März wurde sie unter Theilnahme der Grenadiere des jetzigen Grenadier-Regiments Nr. 2. durch den Prinzen Moritz von Anhalt erstürmt und ihre Besatzung kriegsgefangen; den Siegern fielen 62 Geschütze und 1300 Centner Pulver in die Hände. In demselben Monat fiel noch ein unbedeutendes, aber glückliches Gefecht bei Zuckmantel im österreichschen Schlesien vor. Die Oesterreicher hatten um diese Zeit bei Olmütz ein ansehnliches Heer zusammengezogen, welches unter der Führung des Feldmarschalls v. Neipperg, eines erfahrenen Feldherrn aus Eugens Schule, in Oberschlesien einrückte. Jetzt mußte es sich bald zeigen, ob die fast ohne Widerstand genommene Provinz auch gegen eine in Kriegen ergraute Armee behauptet werden könne. Neisse wurde noch von den Preußen belagert und der Entsatz dieser Festung war die nächste Aufgabe Neippergs. Sein Heer rückte demnach, ohne daß der Feldmarschall Schwerin, der in Oberschlesien an der Oder stand, diese Bewegung erfuhr, über Zuckmantel und Ziegenhals gegen Neisse in der doppelten Absicht vor, die Festung zu entsetzen, sich zwischen die preußischen Heeresabtheilungen zu schieben und sie einzeln zu schlagen. Der König begegnete der drohenden Gefahr dadurch, daß er sich bei Neustadt mit Schwerin vereinigte, die Belagerung von Brieg aufhob und die dazu verwandten Truppen ebenfalls heranzog. Ueber die Bewegungen des Feindes, dem

zahlreiche und kriegsgeübte leichte Truppen zu Gebote standen, an denen es in diesem ersten Feldzuge den Preußen noch fehlte, war der König indessen im Unsichern. Am 5. April marschirte sein Heer nach Steinau und ging am 8. bei Michelau über die Neisse. An demselben Tage wurde bei Grottkau bei dem weitern Vorbeimarsche der Oesterreicher ein preußisches Detachement von 1 Officier (Pr.-Lieut. v. Mützschefahl) und 48 Mann, welches 800 unbewaffnete Rekruten geleitete, nach überaus tapferer dreistündiger Gegenwehr in einer geschickt gewählten Stellung, gefangen genommen. Der König selbst gedenkt in der „Geschichte meiner Zeit" des braven Officiers und setzt ihm so das ehrenvollste Denkmal. Durch Gefangene wurde indessen bekannt, daß die Oesterreicher sich Brieg genähert hätten, und daß nun eine Schlacht zur Nothwendigkeit wurde, um Breslau und die Magazine von Ohlau nicht in deren Hände fallen zu lassen. Die feindliche Armee cantonnirte in den Dörfern an der Straße von Grottkau nach Ohlau, ihr Hauptquartier war in Mollwitz, 1 Meile westlich Brieg. Ein heftiges Schneegestöber verhinderte am 9. April den Angriff der Preußen, sie hätten an diesem Tage die Oesterreicher einzeln in ihren Cantonnements schlagen können. Am 10. wurde das Wetter heiter und das preußische, 27 Bataillons und 32 Escadrons starke Heer setzte sich in 5 Colonnen, trotz des zwei Fuß tiefen Schnees in der Richtung auf Mollwitz in Bewegung. Im Falle einer Niederlage wäre dasselbe, da ihm die Operations-Basis und eine gesicherte Rückzugslinie fehlte, in eine sehr üble Lage gekommen, und der Gewinn der Schlacht war das einzige Rettungsmittel zur Behauptung Schlesiens. Statt nun Mollwitz sofort anzugreifen, machte die preußische Armee im Angesichte des überraschten Feindes erst einen regelrechten Aufmarsch rechts und links, wie auf dem Exercierplatze, und ließ demselben so Zeit sich ebenfalls in Schlachtordnung zu stellen. Die Preußen rückten hierauf in schönster Ordnung unter den Klängen des Dessauer Marsches vor, ihre Geschütze wurden mit Ruhe trefflich bedient und thaten dem Feinde einen erheblichen Abbruch, als plötzlich der General Römer mit seiner überlegenen und außerordentlich tüchtigen Cavalerie vorbrach und die damals noch unbeholfene preußische unter dem General Graf v. Schulenburg im ersten Anrennen über den Haufen

warf. Die heldenmüthigen preußischen Grenadier-Bataillone standen jedoch wie Granitfelsen und ihr furchtbares auf nahe Entfernung abgegebenes Feuer riß die kühn anstürmende österreichsche Reiterei nieder; sie und ihr heldenmüthiger Führer wurden förmlich weggeschossen. Ein zweiter eben so wüthender Angriff der österreichschen Cavalerie, bei welchem der Graf v. Schulenburg auf dem Kampfplatze blieb, entblößte vollends den rechten preußischen Flügel, und nur die übermäßigen Anstrengungen und die außerordentliche Körperkraft dreier Grenadier-Bataillone, welche jene Cavalerie mit dem Bajonett anfielen, verhinderte dort eine vollständige Niederlage. Der König verließ in diesem kritischen Augenblicke auf dringendes Bitten des Feldmarschalls Schwerin bei schon anbrechender Dämmerung das Schlachtfeld, um sich nach Oppeln zu begeben. Dieser Ort war jedoch von nachrückenden österreichschen Truppen bereits besetzt, welche die wenigen herankommenden Reiter am Thore mit Flintenschüssen empfingen. Mißmuthig ritt der König nach Mollwitz zurück, wo sich inzwischen die Scene geändert hatte. Die preußische Infanterie des linken Flügels war nämlich unter Schwerins heldenmüthiger Führung, nachdem der König das Schlachtfeld verlassen hatte, mit fliegenden Fahnen und schlagenden Tambours vorgerückt, und hatte den Feind über den Haufen geworfen, als der Feldmarschall Brown durch eine Frontveränderung den rechten preußischen, bereits sehr mitgenommenen Flügel aufrollen wollte. Auch 10 Escadrons Preußen, welche noch spät aus Ohlau auf dem Schlachtfelde eintrafen, hatten zum Siege mitgewirkt, indem bei ihrem Erscheinen der österreichsche Feldherr den Rückzug auf Neisse antrat; 7000 österreichsche und 2500 preußische Leichen — eine ungeheure Zahl für etwa 50000 Mann, welche gegeneinander gekämpft hatten — bedeckten die winterliche Wahlstatt. Den Heldentod fanden der General Graf v. d. Schulenburg, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, der Oberst von Borcke, der Oberstlieutenant v. Möllendorff, der Major v. Knobelsdorff und 30 Officiere niederer Grade. Die Zahl der Verwundeten war noch ungleich größer: bei den Oesterreichern waren es 153, bei den Preußen 156 Officiere, unter letztern der Feldmarschall v. Schwerin selbst, die Generale v. d. Marwitz und v. Kleist, wie die Obersten v. Wartensleben, v. Rochow und Graf v. Finkenstein, dessen schon erwähnt

wurde und der noch auf dem Schlachtfelde verblutete. Das jetzige schon oft rühmlich genannte Grenadier-Regiment Nr. 2. und das Küraſſier-Regiment Königin Nr. 2. zählen dieſe erſte Schlacht, welche gegen die Oeſterreicher gewonnen wurde, zu ihren ſchönſten Thaten. — Kurz vor der Schlacht von Mollwitz wurde noch am 7. April bei Loſſen ein unbedeutendes Gefecht gewonnen, eben ſo ein gleiches bei Leipa.

Die Folgen des Sieges waren wichtig und hätten noch bedeutender ſein können, wenn der Herzog von Holſtein, der mit ſeinem Corps von Ottmachau nach Strehlen gezogen war, dort am Schlachttage, als er den Kanonendonner vernahm, nicht unthätig ſtehen geblieben, vielmehr in der Richtung des Feuers marſchirt wäre. Die in Unordnung nur eine Meile von ihm zurückziehenden Oeſterreicher wären dann in eine ſehr üble Lage gekommen und hätten ſich ſchwerlich ſpäter bei Neiſſe verſchanzen können, was nun von ihnen geſchah. Der König blieb mit ſeinem ſiegreichen Heere bis zum 28. Mai in einem feſten Lager bei Mollwitz ſtehen, und ergriff die kräftigſten Maßregeln, daſſelbe zu ergänzen, und ſeine noch wenig taugliche Cavalerie, „deren größter Theil ſich als ſchlechte Kerls aufgeführt", zu verbeſſern. Die Belagerung von Brieg wurde ſofort wieder aufgenommen, und am 27. April konnten unter Leitung des bekannten Oberſt Wallrawe ſchon die Laufgräben eröffnet werden. Nach einem heftigen Bombardement vom 1. bis 4. Mai ließ der Commandant, Fürſt Piccolomini, die weiße Fahne aufſtecken und übergab am 7. die übel zugerichtete Feſtung dem Generallieutenant v. Kalkſtein, welcher für die eben ſo ſchnell wie geſchickt beendigte Belagerung den ſchwarzen Adlerorden erhielt, während Wallrawe zum Generalmajor befördert wurde. 69 Geſchütze fielen den Siegern, unter denen ſich wieder das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2. auszeichnete, in die Hände. Im Juni wurde beſonders der kleine Krieg als Vorbereitung zu größeren Unternehmungen geführt, und fielen bei Strehlen, Grottkau und Rothſchloß im Kreiſe Nimtſch (22. Juni) glückliche Gefechte vor, eben ſo im Juli bei Zobten und nochmals bei Grottkau. Bei Leubus erlitten jedoch die Preußen am 1. Auguſt einen empfindlichen Verluſt, indem der Oberſt v. Bandemer mit ſeinem neu errichteten Huſaren-Regimente ſich zu weit vorwagte und bei dem Verſuche, ſich ſchwimmend durch

die Oder zu retten, dem weit stärkeren Feinde erlag. In dieser Periode glänzt auch zuerst der Name Ziethen, unter dessen Führung die preußischen Husaren die Gewandtheit ihrer Gegner und das Selbstvertrauen der eigenen eisenfesten Grenadiere gewannen.

Breslau wurde am 10. August mehr durch List als Gewalt eingenommen, als der Feldmarschall v. Neipperg den Versuch machen wollte, vermittelst einer Umgehung der Preußen sich dieser Hauptstadt des Landes durch Verrath, den einige alte österreichsche Damen angesponnen hatten, zu bemächtigen. Dieß wurde nun durch den Prinzen Moritz von Dessau vereitelt, der sich unter Vorgeben des bloßen Durchmarsches mit 3 Bataillonen und 5 Escadrons in Breslau festsetzte und dort eine preußische Verwaltung einführte.

Vom 13. Juni bis zum 18. August stand der König, dem Anscheine nach unthätig, in dem befestigten Lager bei Strehlen, wo sich nach dem Siege von Mollwitz Gesandte fast aller europäischen Potentaten einfanden. Der Beherrscher von nur 2 Millionen Unterthanen wurde hier der Angelpunkt der Politik, und die fremden Diplomaten fanden bald, daß nicht sie, sondern der junge Preußenkönig der Herr und Meister auch auf ihrem glatten und schlüpfrigen Boden sei. In dieser Zeit fielen ebenfalls nur unbedeutende, aber siegreiche Gefechte bei Ulbersdorf und Reichenbach im August, und bei Friedland im September vor, da der österreichsche Feldherr jedem ernstlicheren Zusammenstoße auswich und am 9. October sogar mit dem Könige selbst zu Klein-Schellendorf, unter Vermittlung des englischen Gesandten, in geheime Unterhandlungen trat. Wäre es von beiden Seiten ehrlich gemeint gewesen, so hätte wohl ein dauernder Friede abgeschlossen werden können; Oesterreich wollte aber nur Zeit gewinnen und sich vorläufig seines gefährlichsten Gegners entledigen. Trotz dieser Unterhandlungen wurde daher Neisse am 16. October eingeschlossen, und am 31. durch den Prinzen Dietrich von Dessau nach abgeschlossener Capitulation eingenommen. Es war eine blutige Scheinbelagerung gewesen. Mit dieser Einnahme, welche ganz Schlesien in die Hände des Königs brachte, war eigentlich der Feldzug beendet; Friedrich ging über Brieg nach Breslau, um sich dort huldigen zu lassen.

Am Schlusse des Jahres 1741 wurde durch den Feldmarschall Schwerin Olmütz am 26. December durch Capitulation eingenommen, und die Preußen bezogen in Oberschlesien, Mähren und Böhmen, wohin der Prinz Leopold von Dessau, der in diesem Kriege eine außerordentliche Thätigkeit entwickelte, sein Armee-Corps führte, um sich mit den Bayern und Sachsen, welche Maria Theresia heftig zu bedrängen anfingen, in Verbindung zu setzen.

1742. Die Lage der damals 25jährigen Erbin der öster- 1742.
reichschen Monarchie war eine sehr bedrohliche geworden, sie konnte kaum noch auf Rettung hoffen. Die Franzosen hatten Linz eingenommen und standen 10 Meilen von Wien; der Kurfürst Karl von Bayern hatte sich bei seinem ebenfalls siegreichen Vordringen in Böhmen zu Prag als Erzherzog und König von Böhmen huldigen lassen. In dieser Noth wandte sich Maria Theresia nach Preßburg und trat, ihren Säugling Joseph auf dem Arme, in die Versammlung der Stände. Der Anblick der jugendlichen und hochherzigen Königin rührte alle Herzen und mit feuriger Begeisterung brachen die stets kampflustigen Magyaren in den Ruf aus: moriamur pro rege nostro Maria Theresia! Ganz Ungarn wurde eine Waffen-Werkstatt, der Adel riß das Volk zu unerhörter Kraftanstrengung fort, es erfolgte ein allgemeiner Aufruf, welcher die Heere der jungen Königin verdreifachte. Vor Allen galt es den Bayern und Franzosen, gegen die sich die ganze durch Nationalhaß aufgestachelte Wuth richtete; das unbeschützte Bayern wurde überschwemmt, Kroaten, Panduren, Slavonier, Morlachen und wie sonst diese halb wilden Volksstämme unter Oesterreichs Scepter heißen mögen, wütheten in dem unbeschützten deutschen Lande wie Kannibalen. An demselben Tage (12. Februar), wo der Kurfürst Karl als der Siebente seines Namens zu Frankfurt die Kaiserkrone empfing, hatte der Feind seine Hauptstadt München besetzt, und hauste dort in furchtbarster Weise. König Friedrich, der durch die seinen Verbündeten bekannt gewordenen Unterhandlungen von Klein-Schellendorf deren Mißtrauen erregt hatte, suchte dasselbe zu beseitigen und verstärkte sein Heer bis auf 106 Bataillone und 191 Schwadronen, wobei die reichen Einkünfte Schlesiens keine geringe Hülfe gewährten. Hätte der Kurfürst von Bayern des Königs Rath befolgt, und wäre er längs

der Donau gegen Wien vorgedrungen, statt sich nach Böhmen zu wenden, und so seine Länder vollständig zu entblößen, so möchte der österreichsche Erbfolgekrieg wohl einen andern Verlauf genommen haben. Der König hatte bei den groben strategischen Fehlern seiner Verbündeten somit genug zu thun, die mißliche Lage zu verbessern, und sie namentlich zu gemeinsamem Handeln anzuregen. Nach Heranziehung von 15000 Mann aus Oberschlesien vereinigten sich die Preußen mit den Franzosen und Sachsen, um gegen Brünn vorzudringen; ein zweites preußisches Corps, welches die Flanke gegen Ungarn decken sollte, stand bei Hradisch. Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau, welcher die Avantgarde führte, vertrieb die Oesterreicher aus Iglau, und der König rückte hierauf bis Znaim vor. Von hier fielen die preußischen leichten Truppen, überall Schrecken verbreitend, in das eigentliche Oesterreich ein, und Ziethens Husaren streiften sogar bis Stockerau in der unmittelbaren Nähe von Wien. Bei diesem kleinen Kriege kamen mehrere fast immer glückliche Gefechte vor, so am 10. Mai bei Göding an der March, 12 Meilen südlich Olmütz, dessen festes Schloß Prinz Dietrich von Dessau erstürmte, und die 350 Mann starke Besatzung gefangen nahm; ferner bei Scalitz, bei Laab an der Thaya am 13. März, wo ein österreichsches Bataillon fast aufgerieben wurde; bei Ungrisch-Brod, Meseritz und Leschen in demselben Monat. Im April fielen bei Austerlitz, Kremsier, Kokor, Fulneck, Pardubitz und Wigstädl kleine siegreiche Gefechte vor, von denen das bei Fulneck am 18. April besonders hervorgehoben zu werden verdient, da hier die Dragoner absaßen und unter dem Oberstlieutenant v. Schack mit großer Bravour zu Fuße fochten, obgleich Leute und Pferde seit 40 Stunden keine Nahrung erhalten hatten. Nur 2 nachtheilige Scharmützel, bei Haideplitz und Fulneck, stehen den zahlreichen glücklichen gegenüber. Endlich wurde noch am 27. April nach einer mehrmonatlichen Belagerung Glatz durch den Prinzen Leopold von Dessau genommen. Die Belagerung von Brünn, welches 2 Monate eingeschlossen war, hatte jedoch keinen günstigen Erfolg. Der Mangel an schwerem Geschütz, mehr noch an Lebensmitteln, die unerträgliche Witterung, eingerissene Krankheiten, und die Lauheit der Sachsen trugen dabei die Schuld. Die drohende Annäherung eines österreichschen Heeres unter

dem Prinzen Karl von Lothringen gebot endlich die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug aus Mähren um so dringender, als die Sachsen keine Schlacht wagen wollten, und der König so auf sich allein beschränkt wurde. In Böhmen vereinigte er sich mit seinen übrigen Truppen, rief den Fürsten Leopold von Dessau, welcher mit seinem starken Beobachtungs-Corps seit einem Jahre in der Gegend von Brandenburg cantonnirt hatte, herbei, ließ jedoch den Prinzen Dietrich von Anhalt zur Deckung Oberschlesiens bei Olmütz stehen. In dem kurzen Feldzuge hatte der König die Erfahrung gemacht, wie mißlich es sei, Truppen lauer und zweideutiger Verbündeter, welche nicht gehorchen wollen, bei sich zu haben. Der Versuch Preußens, jetzt einen Separatfrieden abzuschließen, mißlang, da der schnelle und glückliche Erfolg der österreichischen Waffen in Bayern, und die eilige Räumung Mährens den gesunkenen Muth des Feindes neu angefacht hatte. Die Waffen mußten also die Entscheidung bringen, ob Preußen oder Oesterreich über Schlesien herrschen solle.

Das preußische Heer, zu dem bereits ein Theil vom Corps des alten Dessauer, wie das Blokade-Corps von Glatz unter dessen heldenmüthigem Sohne Leopold gestoßen war, nahm seine Stellung südlich der Elbe bis zur Sazawa und dehnte sich in einer Linie von Kuttenberg über Czaslau, Chrudim, Landskron bis Glatz aus, welches den Stützpunkt des linken Flügels bildete. Die Stärke der Preußen kann etwa auf 33000 Mann angeschlagen werden, während die Oesterreicher, welche diese Zahl unterschätzten, mit 40000 Mann einen leichten Sieg zu erringen hofften. Der König erfuhr am 14. Mai Abends, daß der Prinz Karl von Lothringen im Marsche gegen Kuttenberg begriffen sei, wodurch die Verbindung des preußischen Heeres mit Prag, wie mit den Magazinen bei Podiebrad und Nimburg am rechten Elbufer ernstlich bedroht wurde. Diese Verhältnisse nöthigten zu einer Schlacht; der König beschloß daher, dem Prinzen Karl entgegen zu rücken, ihm den Weg nach Prag zu sperren, und ihn so zum Schlagen zu zwingen. Früh am 15. Mai ging der König mit einem Corps von 10 Bataillonen und 28 Schwadronen nach Podhorzan und befahl dem Erbprinzen von Dessau, ihm am andern Tage mit dem Gros der Armee zu folgen, das Gepäck jedoch am rechten

Elbufer in der Richtung auf Colin abzusenden. Der König marschirte darauf am 16. früh gegen Kuttenberg, die Verbindung zwischen ihm und dem Erbprinzen wurde durch die überaus gewandten österreichschen leichten Truppen vollkommen abgeschnitten. Hätte der Prinz von Lothringen diesen günstigen Umstand benutzt und sich am linken Ufer der Dobrawa, deren Uebergang leicht zu zerstören war, aufgestellt, so möchte die Lage des getrennten preußischen Heeres sehr bedenklich geworden sein. Der Erbprinz von Dessau, welcher von den Höhen bei Podhorzan das österreichsche Heer überblicken konnte und die Gefahr richtig erkannte, sandte sofort 3 Officiere an den König ab, um ihm die Nothwendigkeit schleunigster Umkehr vorzustellen. Keiner dieser Officiere gelangte indessen zum Könige, und unter fortwährenden Gefechten mußte der Erbprinz über eine einzige schmale Brücke bei Sbislau, 8000 Schritt östlich Czaslau, die zwischen Sümpfen fließende Dobrawa überschreiten. Das von den Oesterreichern starkbesetzte Czaslau links lassend, bezogen spät Abends die Preußen ein vortrefflich gewähltes Lager bei Chotusitz. Es blieb dieses Dorf vor der Front, der rechte Flügel lehnte sich an den Czirnitzer See, der linke an die Dobrawa beim Dorfe Schuschitz. Um 10 Uhr Abends sandte der Erbprinz, nachdem keiner der abgeschickten Officiere zurückgekehrt war, nochmals einen Officier an den König ab, welcher denn auch glücklich durchkam. Dieser brachte früh 2 Uhr die Nachricht, daß der König sich am 17. früh 7 Uhr mit dem Erbprinzen vereinigen und am 18. die Oesterreicher angreifen werde. Diese waren jedoch schon Abends in 2 Colonnen aufgebrochen und stellten sich, als sie am 17. wider Erwarten auf das Heer des Erbprinzen stießen, in Schlachtordnung in zwei Treffen mit einer Reserve auf. Ihre Cavalerie stand, wie dieß bei der damals herrschenden Taktik gebräuchlich war, auf den Flügeln, welche beide vorgebogen wurden. Die ganze Aufstellung zeugte von Eile und Unkenntniß des Terrains, der linke Flügel stand in der Luft und der rechte hatte einen Bach und sehr durchschnittenes Terrain vor sich. Bei den ersten Kanonenschüssen traf das Corps, bei welchem sich der König befand, auf dem Schlachtfelde ein, und nahm seine Stellung auf dem rechten Flügel. Der Erbprinz von Dessau hatte sein Corps ebenfalls in zwei Treffen etwa 3000 Schritt vorwärts seines nächtlichen

Lagers aufgestellt, und der König alle Anordnungen desselben vollkommen gebilligt. Im ersten Treffen standen 16 Bataillone, von denen 2 das Dorf Chotusitz besetzten, 14 kamen ins zweite Treffen, und 3 Grenadier-Bataillone bildeten zwischen beiden Treffen zum Schutz gegen Cavalerie die linke Flanke. Die Cavalerie stand wie beim Feinde auf beiden Flügeln in zwei Treffen; vor deren rechtem Flügel war das Terrain vollkommen eben und ganz für Reiterei geeignet, während dasselbe auf dem linken Flügel sehr durchschnitten war. Um 8 Uhr eröffnete der Erbprinz Leopold, der eine Höhe vor dem rechten Flügel mit 4 Geschützen besetzt hatte, das Feuer. Wie schon erwähnt wurde, hatte der österreichische etwas vorgebogene linke Flügel keine Anlehnung, und dieß gab Veranlassung, daß unter dem Generallieutenant v. Buddenbrock 20 Escadrons mit Ungestüm vorbrachen und auf die österreichsche Cavalerie einhieben. Sie wollten den Tag von Mollwitz vergessen machen, was ihnen, wie den nachfolgenden 10 Schwadronen des zweiten Treffens unter General v. Rothenburg auch vollständig gelang, da sie die feindliche Cavalerie nicht allein zurückwarfen, sondern auch nach ihrer Vertreibung in die linke Flanke der österreichschen Infanterie fielen und dort keinen geringen Schrecken verbreiteten. Der rechte feindliche Flügel, wie das Centrum blieben jedoch von diesem Stoße unberührt; sie drangen unter dem Feldmarschall v. Königsegg entschlossen vor und brachten, bei ihrer Ueberlegenheit an Bataillonen, die ihnen gegenüber stehenden Preußen zum Weichen. Der Sieg wäre nun den Oesterreichern schwerlich entrissen worden, wenn ihre Disciplin eine festere gewesen wäre. Statt ihren Vortheil zu verfolgen, fielen sie plündernd über das preußische Lager her und geriethen dadurch natürlich in die größte Unordnung. Hierdurch gewann der Erbprinz Zeit, sein erstes Treffen zum Stehen zu bringen, die Lücken desselben aus dem zweiten zu ergänzen und der feindlichen Cavalerie gegenüber eine Flanke durch Grenadiere bilden zu lassen, welche durch ihr wohlgerichtetes Feuer dieselbe vertrieben. Ein heftiger Kampf begann nun um das Dorf Chotusitz, welches mehrere Male genommen und verloren, endlich aber durch die Oesterreicher in Brand gesteckt wurde. Während dieser Zeit war die österreichsche Cavalerie des linken Flügels vollkommen aus dem Felde geschlagen, auch die des rechten war aus dem preußischen

Lager bereits vertrieben. Dieß veranlaßte den König, mit der Infanterie seines rechten Flügels eine Linksschwenkung gegen das Dorf Chotusitz auszuführen, wodurch die dort noch fechtenden Oesterreicher zum Rückzuge gezwungen wurden. Um 12 Uhr zog der Prinz von Lothringen sein Heer auf demselben Wege, den er gekommen, zurück, ohne dabei durch die stark erschöpften Preußen besonders beunruhigt zu werden. Die Oesterreicher hatten 5000 an Todten und Verwundeten eingebüßt, die Preußen 3600. Von letztern blieben die Generale v. Werdeck und v. Wedel, wie die Obersten v. Bismarck, v. Kortzfleisch, v. Printz und v. Maltzahn auf dem Felde der Ehre. Den Siegern fielen 18 Kanonen, 1 Haubitze, 2 Fahnen und 1200 Gefangene in die Hände, auch viele Ueberläufer kamen zu den Preußen.

Die Folgen der Schlacht waren insofern von großer Wichtigkeit, als die Friedensunterhandlungen durch den Sieg wesentlich erleichtert wurden. Wenn gleich noch unbedeutende Gefechte vorfielen, von denen eins bei Roam glücklich für die Oesterreicher war, ein anderes bei Braunau dagegen am Ende des Monats Mai von den Preußen gewonnen wurde, so kam der Friede zwischen dem Könige und Maria Theresia doch bald zu Stande. Unter Vermittlung des englischen Bevollmächtigten Lord Hyndford wurde derselbe am 11. Juni zu Breslau abgeschlossen, und die Königin von Ungarn trat Ober- und Niederschlesien, mit Ausnahme von Troppau und Jägerndorf, wie die Grafschaft Glatz an Preußen ab. Auf diese Weise ward nach kaum zweijährigem Kampfe die schöne Provinz, welche ein Königreich für sich ist, erworben und so den langjährigen Ansprüchen des Hauses Hohenzollern endlich Anerkennung verschafft.

Fassen wir die Kriegsthaten des preußischen Heeres bei seinem ersten selbstständigen großen Kampfe nun kurz zusammen, so sind in demselben 2 Schlachten wie 50 Gefechte, Belagerungen und Scharmützel vorgefallen. Beide Schlachten wurden gewonnen, ein größeres Gefecht blieb unentschieden, 3 Belagerungen mußten aufgehoben werden, in 41 Gefechten und Scharmützeln blieben die Preußen Sieger, während sie nur bei 6 Gefechten unterlagen. Die rühmlichen Thaten seines Heeres erkannte der König aber auch aus ganzem Herzen an und sprach schon in einem Armeebefehle, „d. d. Lager bei Czaslau, den 19. Mai 1742“,

seine hohe Zufriedenheit mit demselben aus. Der Erbprinz Leopold von Dessau, seit Schwerins Verwundung die Seele des preußischen Heeres, wurde zum Feldmarschall ernannt, zur Freude seines alten Vaters, dem das preußische Heer so vieles Gute zu verdanken hat, und dessen in diesen Blättern noch öfter gedacht werden wird.

3. Zweiter schlesischer Krieg. 1744—1745.

Nachdem durch den Frieden von Breslau Maria Theresia von ihrem gefährlichsten Gegner befreit war, konnte sie mit aller Kraft den Krieg gegen den schon ohnmächtigen Kaiser Karl VII. fortsetzen, da dessen Bundesgenosse Ludwig XV. genug mit den Engländern und Holländern zu thun hatte, die ihn zu Lande und zu Wasser hart bedrängten. Vergeblich bemühte sich König Friedrich, Europa den Frieden zu verschaffen; die stolze Königin von Ungarn wies, von England unterstützt, alle seine Bemühungen zurück. Im December 1743 war auch Sachsen zu Oesterreich übergetreten, und die verbündeten Staaten schlossen einen neuen Tractat, nach welchem Schlesien Maria Theresia verbürgt wurde. Ein an dieselbe gerichteter Brief König Georgs II. von England mit dem bedeutungsvollen Inhalte: Was leicht zu erobern ist, kann auch leicht wieder genommen werden, fiel in Friedrichs Hände und bestätigte, was er längst geahnt hatte, daß sich der so übermüthig gewordene Feind in kurzer Zeit auf ihn werfen werde. Zum zweiten Male stellte sich daher der König auf die Seite des verlassenen und von ihm selbst miterwählten Kaisers, und Frankreich griff mit Begierde nach der rettenden Hand eines so kräftigen Bundesgenossen gegen Oesterreich. In Voraussicht der nahenden Gefahr, hatte Friedrich während des kurzen Friedens sein Heer um 18000 Mann vermehrt, und dessen kriegerische Ausbildung auf alle Weise gefördert. Die Festungen Schlesiens: Brieg, Glogau, Glatz, Neisse, wurden stärker befestigt, Kosel binnen Jahresfrist zu einer Festung umgeschaffen, und — der Staatsschatz gefüllt.

Nachdem am 10. August 1744 zu Berlin den fremden Mi- 1744.
nistern in einem gedruckten Manifeste die Ursachen angezeigt waren, welche den König dazu bewogen, dem Kaiser zu Hülfe zu eilen, brach die preußische Armee am 15. August in 3 Colonnen gegen Böhmen auf, während 2 besondere Corps, das

eine unter dem alten Dessauer die Erbstaaten, das andere unter Generallieutenant v. d. Marwitz Ober-Schlesien decken sollten. Das für die Eroberung von Böhmen bestimmte Heer bestand aus 80000 Preußen und 20000 kaiserlichen Hülfstruppen, eine stattliche Kriegsmacht, die jedoch nach Friedrichs eigenen Worten das Schicksal der sogenannten unüberwindlichen Flotte hatte, mit welcher Philipp II. England erobern wollte. Die Colonne, bei welcher sich der König selbst befand, war bei Pirna concentrirt, und vereinigte sich schon am 2. September bei Prag mit dem aus Schlesien vorgedrungenen Heere des Feldmarschalls v. Schwerin. Das Belagerungsgeschütz war jedoch auf seinem Wassertransporte durch die Versenkung von Kähnen und die Kanonen des festen Schlosses Tetschen länger aufgehalten, und mußten diese Hindernisse erst beseitigt werden. Dem Könige stand damals nur der General Bathiany mit 20000 Mann gegenüber, meist leichten Truppen, welche den kleinen Krieg vortrefflich verstanden, aber nicht stark genug waren, um das ernstlich bedrohte Prag zu decken. Ein Versuch des Generals Graf v. Hacke, am 6. September Beraun mit seinen bedeutenden Magazinen zu überfallen, mißglückte, die Preußen machten jedoch, von allen Seiten hart bedrängt, einen meisterhaften Rückzug. An demselben Tage fiel bei Amscheberg im Kreise Beraun noch ein für die preußischen Waffen glückliches Gefecht vor. Die Belagerung der Hauptstadt Böhmens konnte endlich beginnen, und wurden die Laufgräben am 10. September eröffnet. Am 12. September wurde der stark befestigte Ziskaberg mit sehr geringem Verlust erstürmt, und trug diese kühne Waffenthat wesentlich dazu bei, bald von Prag selbst Meister zu werden. Ein Grenadier Krauel aus Magdeburg vom Regiment Braunschweig-Bevern erstieg zuerst die Schanze, indem er sein Gepäck ablegte und seine Kameraden lebhaft zu Gleichem anfeuerte. Der König erhob diesen unerschrockenen Soldaten, wohl wissend, welchen Enthusiasmus dieß im Heere erwecken würde, unter dem Namen Krauel von Ziskaberg (in perpetuam rei memoriam) in den Adelstand, und versetzte ihn als Lieutenant in das Grenadier-Bataillon v. Byla. Ein Opfer dieses Tages wurde leider der Markgraf Friedrich Wilhelm, der Bruder des bei Mollwitz gefallenen Markgrafen Friedrich von Brandenburg, der in unmittelbarer Nähe des Königs tödtlich von einer

Kugel getroffen wurde. Am 16. September, nach einer nur sechstägigen Belagerung und einem heftigen Bombardement, welches der Stadt einen erheblichen Schaden zufügte, ergab sich die 12000 Mann starke Besatzung, als die Belagerer an der kleinen Seite von Prag mit 30 Geschützen Bresche legten. Die jetzigen Grenadier-Regimenter Nr. 1. 2. und 5., das Regiment Königin-Kürassiere Nr. 2. und das 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1. hatten an der Belagerung Theil genommen. Diese Einnahme Prags war ein glänzender Anfang des Feldzuges, aber leider ging die Hoffnung auf einen weiteren glücklichen Verlauf desselben nicht in Erfüllung. Der König wich nämlich, durch den französischen Marschall Belle-Isle dazu verleitet, von seinem ersten Plane, über die Beraun zu gehen und sich der österreichischen Magazine von Pilsen zu bemächtigen, ab und wandte sich statt dessen gegen Süden. Die Plätze Tabor, Budweis (30. September) und Frauenberg wurden ohne große Mühe genommen, und bei Chotowin ein Gefecht gewonnen. Jetzt änderte sich aber die Lage zu Gunsten der österreichischen Waffen, indem die leichten Truppen Bathiany's, welche mit den Landesbewohnern im vollsten Einverständnisse waren, die Verbindungslinie des preußischen Heeres mit dem schwach besetzt gelassenen Prag vollständig unterbrachen, und so demselben die nöthigen Zufuhren abschnitten. Maria Theresia, welche mit Recht fürchtete, ihre Residenz zum zweiten Male verlassen zu müssen, hatte schnell ihren Schwager, den Prinzen Karl v. Lothringen, vom Kriegsschauplatze am Rhein herbeigerufen, dessen starkes Heer, von den Franzosen unbelästigt, sich bei Pisek an der Wottawa, 12 Meilen südlich Prag, mit 22000 Sachsen vereinigte. Es bildete dasselbe daher eine Macht, mit der sich die durch Mangel und Krankheiten geschwächte preußische nicht messen konnte. Der König erkannte nun zu spät, daß die Operation in südlicher Richtung eine verderbliche gewesen war, die sein sieggewohntes Heer um die Früchte des so glücklich begonnenen Feldzuges gebracht hatte. Unter diesen Umständen mußte bei der Flankenstellung der österreichischen Armee, und der vollständigen Unterbrechung jeder Verbindung mit Sachsen und den preußischen Landen der Rückzug angetreten werden, der am 8. October bei Theyn über die Moldau erfolgte. Dem General v. Ziethen, welcher den für die Armee von Budweis herbei-

geholten Proviant übernehmen und zugleich den Moldauübergang bei Theyn decken sollte, fiel dabei eine überaus schwierige Aufgabe zu, die dieser so berühmt gewordene Reitergeneral auf das glänzendste löste. Es galt den General Nadasdy, der mit mehr als 6000 Panduren und Kroaten heftig vordrang, aufzuhalten. Die Husaren-Regimenter Ziethen und Reusch, wie die Grenadier-Bataillone Hagen und Fouquet griffen den Feind auf das wüthendste an und warfen ihn nicht allein zurück, sondern es nahmen die Husaren, welche sonst keinen Pardon gaben, noch ein ganzes Bataillon Dalmatier gefangen, mit denen sie im preußischen Lager ankamen. Der König hoffte immer noch die Oesterreicher zu einer Schlacht zu zwingen, was jedoch nicht gelang, da der geniale alte General Traun, welcher dem Prinzen von Lothringen als Rathgeber zur Seite stand, so vortrefflich manöverirte, daß die Preußen ihre Verbindung mit Prag vollständig verloren, und auch ohne Schlacht zum Rückzuge genöthigt wurden. Die Absicht Friedrichs, zwischen Tabor, Budweis und Frauenberg Winterquartiere zu beziehen, und so seiner erschöpften Armee, die an Allem Mangel litt, einige Ruhe zu verschaffen, mißlang, als die Sachsen aus ihrer bewaffneten Neutralität heraustraten, und die Oesterreicher ernstlich unterstützten. Die Besatzungen der drei eben genannten festen Plätze mußten sich nach tapferer Gegenwehr ergeben, und wurden allein in Budweis, welches Trenck mit seinen Panduren am 21. October erstürmte, 31 Officiere und 895 Mann gefangen genommen. Kleinere Gefechte bei Kammerburg, im Kreise Kaurzim, am 26. October und bei Schwarz-Kosteletz, im Kreise Königgrätz, waren dagegen für die preußischen Waffen glücklich gewesen; die Behauptung Böhmens wurde aber eine Unmöglichkeit, da Traun schon Kuttenberg besetzt hatte, und die preußischen Magazine in Pardubitz dadurch im höchsten Grade gefährdet wurden. Ein Angriff auf dasselbe wurde am 9. November durch den General dü Moulin mit Hülfe der Grenadiere des jetzigen Grenadier-Regiments Nr. 2. glücklich abgeschlagen, und die Preußen überschritten die Elbe, in der Hoffnung, endlich an deren rechtem Ufer zwischen Pardubitz und Colin Winterquartiere in der vorgeschrittenen kalten Jahreszeit beziehen zu können. Traun, die Seele der österreichischen Armee, rastete jedoch nicht, bis er ganz Böhmen vom Feinde befreit hatte, und

suchte ebenfalls die Elbe zu überschreiten, um die preußische ausgedehnte Stellung zu durchbrechen. Nach einigen vergeblichen Versuchen bei Pardubitz und Przelautsch gelang es endlich den Oesterreichern am 19. November bei Teltschitz ihren Zweck mit 50000 Mann und 50 Geschützen zu erreichen. Gegen diese gewaltige Macht vertheidigte das Grenadier-Bataillon v. Wedell mit 3 Schwadronen Ziethen-Husaren und 3 leichten Geschützen mehrere Stunden lang den Uebergang, nachdem sie zuvor auf des rastlosen Ziethen Anordnung das Dorf Selwitz, welches den geschlagenen Brücken gegenüber lag, besetzt hatten. Es gehört diese Vertheidigung, von der der tapfere Wedell der preußische Leonidas genannt wurde, zu den schönsten Thaten, welche die Kriegsgeschichte für derartige Fälle aufzuweisen hat, da das tapfere Häuflein seinen Zweck erreichte, ohne in Gefangenschaft zu gerathen. Nachdem aber die Oesterreicher Herren des rechten Elbufers geworden waren, blieb dem Könige nichts übrig, als Böhmen zu räumen, und den höchst schwierigen Rückzug nach Schlesien anzutreten. Bei Königgrätz sammelte sich das Heer, zu dem alle detachirten Corps, mit Ausnahme der Besatzung von Prag herangezogen waren, welche nun ebenfalls den Befehl erhielt, dasselbe zu räumen. Das Ungeschick des Generals v. Einsiedel machte jedoch einen ruhigen Abzug der Preußen unmöglich, da die aufständischen Einwohner ihren Landsleuten die Thore öffneten, bevor jene die Stadt verlassen und die Geschütze wie Festungswerke zerstört hatten. Unter fortwährenden Gefechten erfolgte der Rückzug des kleinen Corps, und dasselbe wäre verloren gewesen, wenn der König ihm nicht den General v. Nassau entgegen gesandt und der tüchtige General v. Rothenburg der Unschlüssigkeit Einsiedels, der nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, dadurch ein Ende gemacht hätte, daß er ihn veranlaßte, sich durch die Lausitz einen Weg nach Schlesien zu bahnen. Erst am 12. December kam die abgemattete prager Besatzung dort an und erhielt die Bestimmung, die schlesische Grenze von der Lausitz bis zur Grafschaft Glatz zu decken. Kleinere glückliche Gefechte waren noch bei Rechanitz wie bei Pleß an der Metau vorgefallen, und wurden bei letzterem Orte am 27. November die Panduren mit empfindlichem Verluste zurückgeschlagen, wobei das Grenadier-Regiment Nr. 2. wieder seinen alten Ruhm behauptete. Zwei andere un-

bedeutende Gefechte, bei Jaromirz und Pleß waren jedoch für die preußischen Waffen nicht glücklich, während noch eins bei Hochwalde im December gewonnen wurde.

Der König sagt selbst über diesen Feldzug, indem er freimüthig die eigenen Fehler eingesteht, daß das Verfahren Traun's ein vortreffliches gewesen sei, und jeder Krieger, der sein Fach liebe, wenn er Talent habe, studiren solle, ihm nachzuahmen. Friedrich betrachtet diesen unglücklichen Feldzug als Schule seiner Kriegskunst und Herrn v. Traun als seinen Lehrer, wobei er noch hinzufügt: „Das Glück ist den Fürsten oft gefährlicher, als Widerwärtigkeit; jenes macht sie von Anmaßung trunken, diese macht sie vorsichtig und bescheiden." Neben dem Unglücke gegen den Feind herrschte aber noch eine beklagenswerthe Uneinigkeit unter den Führern des preußischen Heeres selbst, und standen sich namentlich der Fürst Leopold von Dessau und der Feldmarschall v. Schwerin schroff gegenüber. Der letztere verließ daher das Heer, und trat erst wieder in dessen Reihen, als der alte Herr für immer von diesem Schauplatze abgetreten war.

1745. 1745. Der König war am 13. December nach Berlin gegangen, um die Mittel zum Kampfe des folgenden Jahres zu sammeln; selbst das reiche Silbergeräth des Schlosses, der silberne Chor und die kolossalen silbernen Kronleuchter des weißen Saales wanderten zur Nachtzeit in die Münze. Sechs Millionen wurden dem Schatze entnommen, eine und eine halbe Million schoß die Landschaft vor, und alle diese Summen wurden aufgewandt, um die Fehler des vergangenen Jahres wieder gut zu machen.

Die politische Lage hatte sich wesentlich geändert, als der unglückliche deutsche Kaiser Karl VII. am 20. Januar zu München vom Leben geschieden war. Einen kurzen Lichtblick hatte ihm das Geschick gewährt, als das Heer des Prinzen von Lothringen sich gegen den König wandte, und dadurch den Franzosen und Bayern wieder Luft gemacht wurde, daß sie vordringen und Vorder-Oesterreich überschwemmen konnten. Das Unglück des Königs lähmte jedoch bald den kurzen Siegeslauf, Kaiser Karl VII. konnte kaum ruhig in seiner wieder gewonnenen Hauptstadt sterben, und seinem Nachfolger, dem Kurfürsten Maximilian Joseph gefiel es besser, mit Maria Theresia zu Fuessen einen Separatfrieden einzugehen, und das großmüthige Preußen im Stiche zu lassen. Der Triumph Oesterreichs machte

überhaupt die Feinde Friedrichs siegestrunken; im Vertrage zu Warschau am 8. Januar theilten sie schon die Haut des Löwen, Sachsen sollte Magdeburg erhalten, und Maria Theresia rief durch ein pomphaftes Manifest die ihr zugesicherten Schlesier in ihre liebe Mutterarme unter den österreichschen Doppeladler zurück. Preußens König stand nun mit seinen Heldenschaaren, welche das Unglück nicht gebeugt hatte, allein dem mächtigen Feinde gegenüber, unbeengt jedoch von der Laune fremder Politik, welche nur zu oft die Kraft eines braven Heeres gehemmt hat. Während der Wintermonate hatten die Preußen unter dem Erbprinzen Leopold von Dessau und dem General v. Lehwaldt sich keine Ruhe gegönnt, und Oberschlesien wie die Grafschaft Glatz vom Feinde gereinigt. Es fielen bei dieser Gelegenheit schon im Januar glückliche Gefechte bei Ratibor, Haut und Nieder-Johannsdorf vor, und zeichnete sich bei ersterem unter dem General Graf v. Nassau das 1. Bataillon des jetzigen Grenadier-Regiments Nr. 2. aus. Am 14. Februar gewann der General v. Lehwaldt ein bedeutenderes Gefecht gegen die Oesterreicher unter General Wallis bei Habelschwert, an welchem das 1. und 2. Bataillon vom jetzigen Grenadier-Regiment Nr. 2. und die Grenadiere vom 2. ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 3. den rühmlichsten Antheil hatten. Der Feind, welcher über zahllose leichte Truppen gebot, setzte indessen den kleinen Krieg ununterbrochen fort, um den König, der am 13. März auf dem Kriegsschauplatze erschienen war und in Neisse sein Hauptquartier genommen hatte, über den eigentlichen Angriffspunkt auf Schlesien in Zweifel zu lassen. Am 1. März schlug der General v. Winterfeldt bei Hirschberg eine Abtheilung Ungarn, und am 22. derselbe General in Vereinigung mit dem General v. Stille, Nadasdy bei Landshut. Bei letzterm Gefecht thaten sich das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 2., das ostpreußische Küraſſier-Regiment Nr. 3. und das 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1. wieder hervor. Im April kam es bei Rosenberg, Schlawentzitz, Groß-Strehlitz, Wirbitz, Neudum und Kreutzburg zu Gefechten gegen die leichten ungarischen Truppen, und waren nur bei dem erstgenannten die Preußen im Nachtheil. Im Mai waren bei Krakonitz und Roswald unglückliche Scharmützel, bei Jägerndorf fiel am 15. ein unentschieden gebliebenes Gefecht vor; bei Neustadt

waren dagegen die Preußen zwei Mal im Vortheil, und gereichte ihnen namentlich das Treffen am 22. Mai zum höchsten Ruhme, da in demselben 20000 Oesterreicher unter dem Feldmarschall Esterhazy von nur 9000 Preußen unter dem Markgrafen Karl von Brandenburg gänzlich geschlagen wurden. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich besonders das jetzige schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. aus. Die Veranlassung zu dem Treffen von Neustadt gab ein Befehl des Königs an den Markgrafen: daß sich derselbe durchschlagen und mit ihm vereinigen solle. Das Ueberbringen dieses Befehls war unendlich schwierig, da 6000 ungarische Husaren zwischen Jägerndorf und Neustadt schwärmten und jede Verbindung der getrennten Heerestheile unterbrachen, und nur ein Ziethen vermochte die Aufgabe mit seinen Husaren, in deren Reihen sich ebenfalls Ungarn befanden, auszuführen. Der bewährte Reitergeneral bediente sich aber dabei einer List, um seine braven Leute nicht ohne Noth dem Untergange Preis zu geben. Sein Regiment hatte nämlich neue, den österreichischen ähnliche Uniformen erhalten, und in dieser Bekleidung schloß es sich, auch durch die ungarische Sprache den Feind täuschend, einer von Neustadt abziehenden Abtheilung desselben an. Erst spät wurde diesem die List bekannt, und als darauf Ziethen verfolgt wurde, zog der Gegner nicht allein den Kürzeren, sondern verlor auch noch eine nicht unbedeutende Zahl an Gefangenen. Dieß war der berühmte Ziethen-Ritt, den ein neuerer vaterländischer Dichter so schön besungen hat. Durch den Abmarsch des Markgrafen Karl wurde indessen Ober-Schlesien vollständig entblößt, und gerieth sogar die neue Festung Kosel am 22. Mai durch Verrath und nächtlichen Ueberfall in die Hände des Feindes. Der König hatte aber seinen Zweck erreicht und die nun 60000 Mann starke Armee vereinigt, um mit seinen kampflustigen Kriegern eine Entscheidungsschlacht wagen zu können.

Das feindliche, 80000 Mann starke Heer hatte indessen das Riesengebirge überschritten, und stieg von den östlichen Vorbergen desselben in die Ebene von Striegau mit dem guten Glauben hinab, sich ohne großen Widerstand Breslau's bemächtigen zu können, und Schlesien wieder in den Besitz Oesterreichs zu bringen. Die Stellung und Stärke des preußischen Heeres waren jedoch dem feindlichen Feldherrn unbekannt, wäh-

rend der König, dessen Avantgarde auf den Höhen von Striegau vorgeschoben war, am 2. Juni das Vorrücken der feindlichen Colonnen aus dem Gebirge übersehen konnte. Als das österreichisch-sächsische Heer sich nun am 3. aufgestellt und abgekocht hatte, trat es in 8 Colonnen den weiteren Vormarsch an, und beschloß der König darauf, sich dem Feinde aus der zwischen Striegau und Schweidnitz genommenen Stellung am folgenden Tage, sobald er die Ebene betreten würde, entgegen zu werfen. Die scheinbare Ruhe im preußischen Lager hatte den Feind in dem Glauben, daß der König seinem weiteren Vordringen nicht Stand halten werde, um so mehr bestärkt, als die Gebirgspässe von den Preußen unbesetzt gelassen waren. Die Sachsen bildeten den linken Flügel der feindlichen Aufstellung, hatten aber keine Bekanntschaft mit dem vorliegenden Terrain gemacht, um sich im Falle eines plötzlichen Angriffs mit Vortheil schlagen zu können. Dem Könige war dagegen das Terrain, auf welchem er schlagen wollte, vollständig bekannt und wurden dieser Kenntniß entsprechende Befehle für den 4. Juni von ihm ertheilt. General dü Moulin sollte nach denselben mit 7 Bataillonen und 20 Schwadronen über das Striegauer Wasser gehn und die jenseitigen Höhen, die sogenannten Spitzberge, besetzen; die Armee sollte Treffenweise nach Striegau rechts abmarschiren, dort das Wasser überschreiten und in 2 Treffen derartig Stellung nehmen, daß der linke Flügel an dasselbe bei Teichau gelehnt würde und der rechte Pilgramshayn vor der Front habe. Für die Deckung des letztern sollte General dü Moulin sorgen und den späteren Angriff unterstützen. Der Rechtsabmarsch der Preußen begann mit der einbrechenden Dunkelheit, und wurden, um dem Feinde den Aufbruch aus dem Lager zu verbergen die Wachtfeuer sorgfältig unterhalten. Am 4. Juni früh 2 Uhr waren die Têten der Armee in der befohlenen Stellung angelangt und General dü Moulin ließ auf den Topasbergen eine Zwölfpfünder-Batterie auffahren, um die Sachsen in ihrer linken Flanke zu beschießen. Der Herzog von Weißenfels war eben im Begriff, seinen linken Flügel zu formiren, als jene Batterie um 4 Uhr ihr Feuer eröffnete, wodurch 4 sächsische Grenadier-Bataillone zum Zurückgehn gezwungen wurden. Die Sachsen konnten die wichtige Stellung auf den Spitzbergen aber nicht wieder gewinnen, da

inzwischen 50 preußische Schwadronen des rechten Flügels, welche durch 8 Bataillone verstärkt wurden, ihren Aufmarsch vollendet hatten. Jetzt fühlte der Herzog von Weißenfels, daß der entscheidende Moment bereits gekommen sei, und ließ den Generalissimus um Unterstützung bitten, während er mit 29 Schwadronen das Vordringen der Preußen aufzuhalten suchte. Dieß wurde jedoch mit jedem Augenblick schwieriger, da General du Moulin von dem Windmühlenberge höchst wirksam die Sachsen beschoß, welche von den langsamen Oesterreichern, die sich jetzt erst zwischen Gunthersdorf und dem Striegauer Wasser formirten, durch einen sumpfigen Bach getrennt waren. Die tüchtige sächsische Cavalerie griff indessen mit Ungestüm an, und es gelang ihr sogar, das erste Treffen des rechten preußischen Flügels zu durchbrechen, ohne jedoch bei der festen Haltung des zweiten und dem Flankenfeuer der Batterie weiter vordringen zu können. Kaum war daher das erste Cavalerie-Treffen durch den General von Rothenburg wieder geordnet, als dasselbe zu einer neuen Attake vorging, und nach einem überaus heftigen Kampfe die sächsische Cavalerie zur Umkehr zwang. Sie sammelte sich zwar noch einmal hinter ihrer Infanterie, wurde jedoch beim dritten Angriffe völlig über den Haufen geworfen, worauf sie das Schlachtfeld verließ; vier österreichische Cavalerie-Regimenter, welche in der Nähe standen, waren vergeblich zu ihrer Unterstützung aufgefordert. Nachdem die sächsische Cavalerie aus dem Felde geschlagen war, unterlag auch bald ihre Infanterie, zuerst die 4 Grenadier-Bataillone, gegen welche die Schlacht eröffnet war, und dann auch die 14 übrigen Bataillone, welche mit Uebermacht von den noch intacten Truppen des preußischen rechten Flügels angegriffen und zerstreut wurden. Die tapferen Grenadier-Bataillone geriethen, nachdem ihr Oberst von Schönberg mit 400 Mann gefallen war, und sie durch das Dragoner-Regiment von Nassau wiederholt auf das heftigste attakirt wurden, in Gefangenschaft. So schloß mit der vollständigen Niederlage der Sachsen der erste Act des blutigen Dramas, dem bald der zweite folgen sollte. Prinz Karl von Lothringen hatte sein Hauptquartier in Hausdorf, wo er die Nacht in aller Ruhe zubrachte, obgleich sein eben so kühner, wie gefährlicher Gegner kaum eine Meile von ihm entfernt war. Selbst der Kanonendonner von Striegau störte

seine Ruhe nicht, und erst die Nachricht von der Niederlage der Sachsen trieb ihn zu größerer Eile an. Die Lage der Oesterreicher war indessen noch immer nicht gefahrvoll, da die preußische Infanterie ihren Aufmarsch noch nicht vollendet hatte, als die feindliche bereits auf Thomaswaldau im vollen Anzuge war und nur durch das preußische Kanonenfeuer einigermaßen aufgehalten werden konnte. Eben so war von der preußischen, 60 Schwadronen starken Cavalerie des linken Flügels noch wenig zu sehn, da der Einsturz der Striegauer Brücke deren Marsch aufgehalten hatte; hätte die österreichische, 96 Schwadronen starke diesen Umstand benutzt, so konnte die Niederlage der Sachsen vollständig ausgeglichen werden. So hielt sie sich jedoch vollkommen passiv und begnügte sich damit, eine Aufstellung zwischen Thomaswaldau und Olbersdorf zu nehmen, und setzte sich erst in Bewegung, als die preußische Infanterie vorrückte, um deren linken Flügel anzugreifen. Dieser Moment der Schlacht war im höchsten Grade kritisch, da erst 10 preußische Schwadronen zur Stelle waren. General von Ryau zögerte jedoch nicht, diese Handvoll den Oesterreichern entgegen zu werfen, und wurde dabei durch den General von Ziethen mit 20 Schwadronen Husaren auf das wirksamste unterstützt. Der Cavaleriekampf wurde mit abwechselndem Erfolge längere Zeit geführt; die Oesterreicher behaupteten so lange das Schlachtfeld, bis einige preußische Bataillone Thomaswaldau genommen hatten und nun die feindlichen Cavaleriemassen in der Flanke beschossen. Das mörderische Feuer machte sie stutzen, und als in diesem Momente die preußische Cavalerie die 6. Attake machte, verließ die des Gegners den Kampfplatz in großer Unordnung und gab so ihre Infanterie den nachfolgenden Angriffen Preis. Noch hielt sich dieselbe tapfer, bis der rechte preußische Flügel, welcher die Sachsen überwunden hatte, trotz aller Hindernisse, die seinen Bewegungen entgegenstanden, sich mit unwiderstehlicher Gewalt in die linke Flanke der Oesterreicher warf. Dieß zwang sie endlich zum Rückzuge, der in die vollständigste Niederlage umschlug, als der General v. Gesler mit den Dragoner-Regimentern Bayreuth, Bonin und Rothenburg durch die Intervallen der preußischen Infanterie vorbrach, und auf die weichenden Bataillone einhauen ließ. Die Thaten dieser preußischen Reiterei finden kein Beispiel in der Kriegs-

geschichte; das 10 Schwadronen starke Dragoner-Regiment Bayreuth (jetzt Königin-Kürassier-Regiment Nr. 2.) ritt unter seinen heldenmüthigen Führern, Oberst v. Schwerin und Major v. Chasôt, bei seinen furchtbaren Attaken allein 21 österreichsche Bataillone nieder, eroberte 66 Fahnen, 5 Kanonen, und machte über 4000 Gefangene. Die Verwirrung der Oesterreicher war grenzenlos; unter dem Schutze der Truppen Nadasdy's und Wallis', welche intact geblieben waren, konnten sie sich erst hinter denselben auf den waldigen Höhen von Hohenfriedberg wieder sammeln. Um 10 Uhr Vormittags war die Schlacht bereits zu Ende, welche den Oesterreichern 10254 an Todten, Verwundeten und Gefangenen, den Sachsen 4966 gekostet hatte. Außerdem hatte der Feind 4 todte, 3 verwundete und 3 gefangene Generale eingebüßt, und 45 Geschütze, 76 Fahnen, 7 Standarten und 8 Paar Pauken waren den Siegern in die Hände gefallen. Der Gesammtverlust derselben belief sich auf 4743 Mann, und hatten von den vorhandenen 64 Bataillonen nur 27 an dem glorreichen Kampfe Theil genommen, während die Cavalerie fast vollständig zur Verwendung gekommen war. „Ein so seltsames, so ruhmvolles Treffen", sagt Friedrich, „verdient mit goldenen Buchstaben in die preußischen Jahrbücher eingetragen zu werden," und ferner: „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee." Von den jetzigen Regimentern nahmen außer dem Regimente Königin-Kürassiere Nr. 2. noch das 1. Bataillon des Kaiser Franz Grenadier-Regiments, das Regiment Garde du Corps, das schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1., das 2. ostpreußische Nr. 3. und das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. an der so berühmt gewordenen Schlacht Theil.

Der Sieg von Hohenfriedberg führte zu Friedensunterhandlungen mit England, die wohl nicht ohne Einfluß auf die weiteren Kriegs-Operationen gewesen sein mögen. Auch wurde das Bündniß mit Frankreich nach dem Tode des Kaisers immer lauer, so daß Friedrich an Ludwig XV. schrieb: „Ich habe den Wechsel bei Friedeberg eingelöst, den Sie bei Fontenai auf mich gezogen haben. Die Schlacht bei Fontenai und die Einnahme von Turin sind für Sie rühmliche und für Frankreich vortheilhafte Ereignisse; aber für Preußens unmittelbaren Vortheil wären eine am Ufer des Skamander gewonnene Schlacht oder

die Einnahme von Peking wohl gleiche Diversionen gewesen." Die hochmüthige Antwort Ludwigs war nicht geeignet, das schon herrschende Mißtrauen zu beseitigen, und schloß daher Friedrich, als England die Hand zum Frieden von Neuem bot, am 25. August zu Hannover einen Separatvertrag, dem auch Holland beitrat. Oesterreich und Sachsen waren jedoch nicht zum Frieden zu bewegen, und mußten daher weitere Siege der heldenmüthigen Preußen unter ihrem großen Könige deren Sinn erst später beugen. Maria Theresia, die mit größter Lebhaftigkeit äußerte, sie wolle lieber den Rock vom Leibe als Schlesien missen, verstärkte daher ihr nach Böhmen zurückgedrängtes Heer bedeutend, und befahl dem Prinzen Karl von Lothringen die Preußen aus Böhmen zu vertreiben, und in Verbindung mit den Sachsen den Krieg in die brandenburgischen Erbstaaten zu tragen. Friedrich hatte sich bedeutend schwächen müssen, um den Feind auch aus Ober-Schlesien zu vertreiben, und konnte daher in Böhmen nur über 20000 Mann disponiren, während ihm an der oberen Elbe die Oesterreicher mit 40000 Mann gegenüberstanden. Es fielen eine Menge kleinere Gefechte vor, in denen die Preußen fast immer siegreich waren, so im Juni bei Faulbrück im Kreise Reichenbach, Landshut, Schrentzitz, Hohenbrück (Kreis Königgrätz), Nechanitz (Kreis Bidschow in Böhmen), Opotezna. Nur ein Gefecht bei Horcicz im böhmischen Kreise Klattau lief unglücklich ab; dort wurde der Oberstlieutenant v. Schütz überfallen, und stürzte sich mit einem Häuflein Husaren in den Feind, um die Schande einer Niederlage nicht zu überleben. Alle übrigen im Juli noch vorgefallenen Gefechte bei Königgrätz, Opotezna, Neustadt, Gerschitz und Ziegenhals waren glückliche, und zeichnete sich bei letzterem der Major v. Kalkreuth, der auf dem Marsche nach Neustadt von 2000 Panduren angegriffen wurde, und diese mit bedeutendem Verluste zurückschlug, besonders aus. Im August wurde der kleine Krieg mit besonderer Lebhaftigkeit fortgesetzt; bei Falkenberg im Regierungsbezirk Oppeln schlug sich der Major v. Quast mit 200 Mann durch 1200 österreichsche Reiter, welche 100 Mann einbüßten und die Preußen nach Friedland entkommen lassen mußten. Eben so fielen in demselben Monat noch glückliche Gefechte bei Neustadt, Skalitz, Smirschitz und Königgrätz vor. Im folgenden Monat siegten die Preußen in einem Schar-

mützel bei Nachod; Kosel, welches am 26. August durch das Corps des Generals Graf v. Nassau eingeschlossen war, wurde bombardirt und am 5. September glücklich zurückerobert. Die Belagerung hatte der General Wallrawe geleitet und fielen den Siegern 46 Geschütze, 700 Gewehre und 146 Centner Pulver in die Hände. Die Preußen gewannen so in Ober-Schlesien wieder einen festen Stützpunkt. Bei Lewin im Kreise Glatz fiel ein weiteres glückliches Gefecht vor, eben so schlug bei Metau an der Metau in Böhmen, General v. Lehwaldt die Oesterreicher und trieb sie über den Fluß zurück. Neustadt, welches der Major v. Tauentzien kräftig vertheidigt hatte, wurde am 12. September nach einem siegreichen Gefechte durch den General v. Winterfeldt entsetzt, und blieben in dem Gefechte bei Boketnicz, Chlonitz, Hulschin, Friedland, Liebenthal, Jägerndorf, Krulich und Leobschütz die Preußen Sieger, während nur bei Schatzlar im Kreise Königgrätz ein Gefecht unentschieden blieb. — Der Prinz Karl v. Lothringen, welcher mit 49 Bataillonen, 33 Grenadier-Compagnieen und 132 Schwadronen dem Könige, dessen Heer nur 31 Bataillone und 56 Schwadronen zählte, immer noch an der oberen Elbe gegenüberstand, hatte von seinem Hofe die Weisung erhalten, endlich zu ernsteren Unternehmungen zu schreiten und den Feind aus Böhmen zu vertreiben. Das kleine preußische Heer hatte ein ungünstiges Lager auf dem linken Ufer der Aupa zwischen Burkersdorff und Unter-Ratsch, Staudenz vor der Front bezogen, welches vom Feinde vollständig eingesehen werden konnte. Das kaiserliche Heer war, ohne daß dessen durch zahllose Schwärme leichter Reiterei maskirte Bewegungen dem Könige bekannt geworden waren, am 28. September in der Gegend von Königshof eingetroffen, und befand sich in so günstigen Verhältnissen zu einer Schlacht, wie diese wohl selten einem Heere geboten werden. Die Preußen waren fast vollständig umschlossen, ihr rechter Flügel ohne Anlehnung einem Ueberfalle bloßgestellt, und in ihrem Rücken befanden sich die thätigen Parteigänger Desöffy, Franquini, Trenk und St. André. Am 29. Abends erfuhr der König erst die Ankunft des österreichschen Heeres, und sandte den General v. Katzler mit einer Cavalerie-Abtheilung zur Recognoscirung der feindlichen Bewegungen aus. Es meldete derselbe, daß er überall auf leichte feindliche Truppen

gestoßen sei, und Gefangene ausgesagt hätten, daß die ganze österreichsche Armee nach Arnau marschire. Der König glaubte hiernach, daß der Prinz von Lothringen an diesem Punkte die Elbe überschreiten wolle, um ihm die Straße nach Schatzlar abzuschneiden und beschloß daher, am 30. September in der Frühe aufzubrechen, um durch eine zwischen Trautenau und Freiheit genommene Stellung die Absicht des Feindes zu vereiteln. Kaum waren aber früh 5 Uhr die Generale aus dem Zelte des Königs getreten, um den Abmarsch anzuordnen, als die österreichschen Kanonenkugeln bereits zwischen die Lagerzelte einschlugen und der Feind in voller Schlachtordnung von den Höhen herabstieg. In dieser gefahrvollen Lage erschien der König in seiner ganzen Größe; er ordnete sofort sein kleines Heer zur Schlacht, einen ehrenvollen Untergang der sicheren Vernichtung auf der Flucht vorziehend, wenn er gezwungen wurde, unter den Augen des Feindes seinen Rückzug durch die Engpässe nach Schatzlar nehmen zu müssen. Der König begab sich sofort zum rechten Flügel, von wo er die von den Oesterreichern und Sachsen in der Nacht eingenommene Stellung übersehen konnte, und ließ hierauf die Cavalerie dieses Flügels rechts abmarschiren und sich vor dem Walde, dem sogenannten Bataillen-Berge gegenüber, der sich in starker Kanonenschußweite nordwestlich des preußischen Lagers erhob, aufstellen. Die Armee selbst mußte dieser Bewegung folgen und daher eine Frontveränderung im feindlichen Kanonenfeuer in der Art vornehmen, daß Burkersdorf, welches rechtsvorwärts des rechten Flügels lag, nun in die Mitte der neuen Schlachtordnung kam. Die Oesterreicher sahen dieser schwierigen Bewegung ruhig zu, und begnügten sich damit, die zwischen dem Walde und Burkersdorf durchziehende preußische Cavalerie heftig zu beschießen, ohne sie jedoch dadurch in ihrer Bewegung aufhalten zu können. Auf dem ihr angewiesenen Platze formirte sich dieselbe vielmehr schnell in 2 Treffen, und wurde dann erst von der österreichischen Cavalerie angegriffen, als ihr erstes Treffen vorrückte. Wenn gleich dabei Anfangs der Vortheil auf Seite der Oesterreicher war, indem diese im ersten Anrennen das vordere preußische Treffen durchbrachen, so stellte das zweite doch das Gefecht gleich wieder her und warf die feindliche Cavalerie hinter den Bataillen-Berg zurück. Die verfolgenden Preußen drangen ihnen

nach, mußten aber vor dem heftigen Kanonenfeuer zurückweichen, wie dieß auch von den ihnen folgenden Grenadier-Bataillonen v. Wedell, v. Treskow, v. Fink, wie den Regimentern Anhalt und v. Kalkstein geschah, wobei sogar 5 Kanonen verloren gingen, die jedoch beim zweiten glücklicheren Angriffe zurückerobert wurden. Die Lage der Oesterreicher hatte sich durch die eben so geschickt wie ruhig ausgeführte Frontveränderung der Preußen jedoch wesentlich zu ihrem Nachtheile verändert. Bei Tagesanbruch standen jene vollständig in der rechten Flanke des preußischen Lagers, und hätten bei einem entschlossenen und lebendigen Angriffe den Gegner aufrollen können; jetzt aber überflügelte die preußische Cavalerie bereits den feindlichen linken Flügel. Mit der Einnahme des Bataillen-Berges konnte daher die Schlacht ganz zu Gunsten des Königs entschieden werden. Die auf der Höhe stehenden Bataillone hatten sich bei den ersten, von ihnen abgeschlagenen Angriffen fast ganz verschossen; ihr Feuer nahm ab, als die unerschrockene preußische Infanterie zum dritten Angriffe vorrückte, und in dieser Bewegung durch 21 österreichsche Schwadronen, welche dort in Reserve standen, nicht gehindert wurde. Der innere Gehalt der österreichschen Cavalerie war seit Mollwitz in demselben Grade gesunken, wie der der preußischen sich gehoben hatte; jene war nicht vorwärts zu bringen, und wurde daher die österreichsche Infanterie durch einen heftigen Bajonetangriff von der wichtigen Höhe vertrieben, wobei auch die dort stehenden Geschütze erobert wurden. Bis zu diesem Momente hatte der König die Mitte und den linken Flügel zurück gehalten; jetzt mußten beide vorrücken, die Infanterie südlich Burkersdorf, wo jedoch die feindlichen Bataillone so lange muthig Stand hielten, bis die von dem Bataillen-Berge vordringenden preußischen Grenadiere sie in die Flanke nahmen und so zum Rückzuge zwangen. Der äußerste rechte österreichsche Flügel, welcher bei Deutsch-Prausnitz stand, wurde zuletzt angegriffen, nachdem 20 preußische Schwadronen vom rechten Flügel, wo sie nicht mehr nöthig, herangezogen waren. Die österreichsche Cavalerie hielt auch hier wieder nicht Stand, und ergriff die Flucht, um in dem Königswalde Schutz zu suchen, worauf mit der Erstürmung der Höhen von Prausnitz, durch den nachher so berühmt gewordenen Herzog Ferdinand von Braunschweig, der fünfstündige blutige und für die preußischen

Waffen so ruhmvolle Kampf entschieden wurde. Eine Verfolgung war bei der geringen Stärke der preußischen Armee nicht möglich, da der Feind in dem hinter seiner Stellung gelegenen Walde Schutz fand. Die österreichische Armee zählte 22 todte, 65 verwundete und 35 gefangene Officiere, wie 1059 todte, 3192 verwundete und 3072 gefangene Unterofficiere und Soldaten; auch fielen den Siegern 10 Fahnen, 2 Standarten und 48 Kanonen in die Hände. Die Preußen verloren an Todten 27 Officiere —, unter ihnen den Prinzen Albrecht von Braunschweig, den Generalmajor v. Blankensee, die Obersten v. Ledebur, v. Blankenburg und v. Buntsch, die Oberstlieutenants George Vivigenz, v. Wedell, den Helden v. Sellmitz und v. Bredow — und 809 Mann; an Verwundeten 105 Officiere und 2580 Mann. — Da die Schlacht bei Sorr eine reine Vertheidigungsschlacht gewesen war, so hatte der König von ihr keinen andern Vortheil, als erhöhten Kriegsruhm und Zunahme politischen Uebergewichts. Er blieb daher nach seinen eigenen Worten bloß der Ehre wegen noch 5 Tage auf dem Schlachtfelde im Lager bei Prausnitz, und zog dann langsam aus dem arg mitgenommenen Böhmen, welches seinem Heere keine Subsistenzmittel mehr bot, nach Schlesien zurück. Von den gegenwärtigen Regimentern zählen das 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1., die damaligen Grenadiere vom Grenadier-Regiment Nr. 2. und vom 2. ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 5., wie dessen Füsilier-Bataillon, das 3. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 4., das Regiment Garde du-Corps, und das schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. diese Schlacht zu ihren gewaltigen Kriegsthaten. In der Mitte des October war das preußische Heer unter großen Anstrengungen über das früh verschneite Gebirge gezogen, um zwischen Striegau und Schweidnitz Winterquartiere zu beziehen, während sich der König selbst nach Berlin begeben hatte. Die Feinde ließen jedoch keine Ruhe, und suchten noch im Winter unter Aufgebot aller Kräfte das geschwächte Preußen nieder zu werfen, indem sie den Kriegsschauplatz in das Herz dieses Landes selbst verlegen wollten, und dazu einen überaus klugen Plan entwarfen. Von vier Seiten sollte der König zugleich angegriffen werden, die Generale Hohenembs und Kaul sollten in Schlesien einfallen, die sächsische, bedeutend verstärkte Armee

sollte den alten Dessauer bei Halle angreifen und vernichten, der Graf v. Grünne, welcher mit 10000 Mann vom Rheine herbeigezogen war, erhielt die Bestimmung, in Gemeinschaft mit einem sächsischen Hülfs-Corps in die Kurmark einzufallen, und der Prinz Karl von Lothringen selbst sollte mit der österreichschen Hauptarmee durch die Lausitz über Sagan und Krossen an die Oder vordringen. Dieser Plan wurde durch den schwedischen Gesandten in Dresden am Spieltische entdeckt und dem Könige mitgetheilt, welcher darauf trotz alles Widerspruchs seiner ungläubigen Umgebung die kräftigsten Maßregeln zur Vereitlung desselben ergriff. Am 14. November verließ der König Berlin, wo zur Vertheidigung der Hauptstadt 16000 brave Bürger bewaffnet und durch alte erfahrene Officiere befehligt wurden, übrigens aber eine große Besorgniß der Einwohner über einen baldigen feindlichen Besuch herrschte. Schon am 15. war Friedrich bei seiner Armee in Liegnitz eingetroffen, und dann sofort mit derselben in aller Stille aus den Cantonnirungsquartieren aufgebrochen, um am rechten Ufer des Bober, zwischen Löwenberg und Bunzlau, Stellung zu nehmen. Dem Feinde war diese Bewegung vollkommen unbekannt geblieben, da die leichten preußischen Truppen alle Pässe nach Böhmen und der Lausitz besetzt hatten, und keine Nachrichten über die Bewegungen des Königs zum Feinde gelangen ließen. Der Prinz von Lothringen rückte daher in großer Sicherheit über Turnau, Reichenberg und Friedland aus Böhmen in die Lausitz ein, und dehnte sich hier zwischen Lauban und Görlitz aus. Der sorgsame General v. Winterfeldt hatte von dieser Stellung des Feindes durch seine Spione Nachricht erhalten, und theilte diese am 22. November dem Könige mit, der darauf am folgenden Tage bei Naumburg mit 35000 Mann den Queis überschritt. Das Heer war in 4 Colonnen getheilt, welche nur die allgemeine Instruction erhielten, sich gegenseitig zu unterstützen, sobald eine derselben auf den Feind stieße. Dieser stand aber nicht weit, da der sächsische General v. Polenz sein Hauptquartier in Kieslingswaldau hätte, und 3 Cavalerie-Regimenter, wie ein Regiment Infanterie unter General v. Buchner gegen Katholisch-Hennersdorf vorgeschoben waren. Da die Sachsen ihre Gegner tief in Schlesien glaubten, hatten sie sich einer großen Sorglosigkeit hingegeben, aus der sie der General v. Ziethen

durch einen rapiden Ueberfall in unangenehmster Weise störte. Trotz der anfänglichen Uebermacht der Sachsen und der entschiedenen Bravour ihrer Truppen unterlagen sie der geschickteren preußischen Führung, durch welche zuerst ihrer Cavalerie eine empfindliche Niederlage bereitet, und endlich auch das Infanterie-Regiment Sachsen-Gotha vernichtet oder gefangen genommen wurde. Die Sachsen verloren 1100 Mann, 6 Kanonen, 3 Fahnen, 2 Standarten und 2 Paar Pauken, von denen Ziethen's Husaren die silbernen zum Ehrengeschenk erhielten; der preußische Verlust war überaus gering. Neben diesem glorreichen Gefechte, welches die preußische Cavalerie, und namentlich das jetzige 1. Leib-Husaren-Regiment mit neuen Lorbeeren schmückte, sind noch einige Gefechte anzuführen, welche den größeren Operationen vorangingen. Bei Marchendorff, im Kreise Olmütz, waren die Preußen nicht glücklich, der brave Major v. Chasôt verlor dort am 16. October gegen den bedeutend überlegenen Feind 80 Mann, eben so unterlag bei Trautenau in derselben Gegend eine kleine preußische Abtheilung in einem Scharmützel. Bei Schatzlar, Krulich, Nachod und Oderberg blieben dagegen die Oesterreicher im Monat October im Nachtheil, gewannen aber im November noch ein kleines Gefecht bei Pautsch. — Nachdem die Sachsen bei Hennersdorf so übel weggekommen waren, und der Prinz Karl von Lothringen eine neue Niederlage fürchten mochte, gab er den Plan, in die Lande des Königs durch die Lausitz einzubrechen, auf, und zog sich über Zittau und Gabel wieder nach Böhmen zurück. Von letzterem Orte marschirte er über Leitmeritz bis Zehist bei Pirna, eine Entfernung von nur 18 Meilen, zu der er 15 Tage gebrauchte. In Ober-Schlesien konnten die Oesterreicher ebenfalls keine Vortheile erringen; bei Schwarzwaldau, im Kreise Landshut, überfiel der General Graf von Nassau am 6. December mit der Avantgarde ein österreichsches Regiment, welches vollständig zerstreut wurde, eben so fielen in demselben Monat bei Fürstenstein im Kreise Waldenburg, und bei Falkenberg, im Regierungsbezirk Oppeln, noch glückliche Gefechte vor.

Der Fürst Leopold von Dessau, zu dem wir uns jetzt wenden, hatte den Nachrichten über die gefährlichen Pläne der Oesterreicher und Sachsen, welche der König ihm zuerst mittheilte, keinen Glauben schenken wollen und verwarf mit Eigensinn und

Trotz alle für die Wahrscheinlichkeit derselben sprechende Gründe. Erst als der König ihm den Oberbefehl über das schleunigst bei Halle zusammengezogene Armee-Corps ertheilte, und der hochbetagte Feldherr an der Spitze der von ihm gebildeten Truppen neuen Kriegsruhm zu ernten hoffte, trug die Kampfbegierde über den Geist des Widerspruchs in ihm den Sieg davon. Am 27. November erhielt Leopold Nachricht über die glücklichen Fortschritte des Königs in der Lausitz, und den gleichzeitigen Befehl, nun unverzüglich nach Sachsen vorzurücken. Am 29. brach in aller Frühe sein Corps von Halle auf und nahm seine Richtung auf Leipzig, wo die Sachsen in einem verschanzten Lager standen, welches jedoch beim ersten Angriffe der Preußen von ihnen verlassen wurde; auch die Pleißenburg ergab sich schon am folgenden Tage. Fürst Leopold setzte sich hierauf gegen Torgau in Bewegung, welches mit seinen bedeutenden Vorräthen genommen und besetzt wurde, hielt sich aber dort ohne Noth bis zum 9. December auf, weshalb der König ihn zu größerer Eile antrieb, um vor der Herankunft des Prinzen von Lothringen die Sachsen unter dem Feldmarschall v. Rutowski anzugreifen. Ein für die Preußen nachtheiliges Gefecht fiel bei Lommatzsch im Amte Meißen in dieser Zeit noch vor. — Um den Angriff auf die vereinigte sächsische, noch durch den Grafen v. Grünne mit 10000 Mann verstärkte Armee sicherer ausführen zu können, war der General v. Lehwaldt mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen von Bautzen abgeschickt, ohne jedoch den alten bedächtigen Dessauer schon bei Meißen anzutreffen. Seine Langsamkeit, die Friedrich selbst seinem Widerspruchsgeiste und seinem Alter zuschreibt, setzte den König auf eine harte Probe, und nur die strengsten Befehle vermochten den alten Helden, der in einer andern Kriegsschule aufgewachsen war, und die Schnelligkeit der Bewegungen eines Heeres ohne gesicherte Magazine scheute, zu rascherem Vordringen auf Meißen anzutreiben. Er versprach demnach am 12. vor dieser Stadt einzutreffen, und führte dieß auch durch 2 angestrengte Märsche aus. Die Brücke über die Elbe, welche von den Sachsen nur zum Theil zerstört war, wurde nach dem Abzuge derselben hergestellt und so die Verbindung mit dem General v. Lehwaldt eröffnet. Am 13. erlitten jedoch noch die beiden Dragoner-Regimenter v. Noel und Holstein eine tüchtige Schlappe

durch den General v. Siebielski, welcher, als sie ermüdet abgesessen waren, bei Zehren über sie herfiel. Ein in der Nähe liegender Wald, der nicht abgesucht war und dem Feinde zum Verstecke diente, führte das Unheil herbei, welches den Preußen 180 Gefangene, 3 Standarten, 2 Paar Pauken, und dem General v. Roel selbst das Leben kostete. Durch die Vereinigung des Generals v. Lehwaldt mit dem Fürsten Leopold war dessen Heer auf 34000 Mann gestiegen, und am 14. rückte er mit demselben bis Rohrsdorf vor, wo trotz der starken Kälte die Nacht unter freiem Himmel zugebracht wurde. An demselben Tage traf der König in Königsbrück, 4 Meilen von Meißen, und der Prinz von Lothringen mit seinem 40000 Mann starken Heere bei Dresden ein, wo dasselbe weitläufige Cantonnirungen bezog. Der Feldmarschall v. Rutowski glaubte ihrer Hülfe in seiner festen Stellung entbehren zu können, die hier kurz beschrieben werden soll. Den Stützpunkt des sächsischen Heeres bildete das Dorf Kesselsdorf, welches eine starke Meile westlich Dresden an der Freiberger Straße liegt. Vor demselben zieht sich eine Schlucht, der Zschoner Grund, in östlicher Richtung, und immer tiefer werdend, bis zur Elbe über Bennerich hin, dessen vorliegende Höhe dem rechten sächsischen Flügel zum Anhalt diente. Den von hier weiter bis zur Elbe führenden rechten Höhenrand der Schlucht hielt der Graf v. Grünne mit den Oesterreichern besetzt und deckte so gleichzeitig die Straße von Meißen. Diese von Natur schon sehr feste Stellung war noch künstlich verstärkt, und auf den günstigsten Punkten waren 65 Geschütze hinter Brustwehren aufgestellt, welche den jenseitigen Rand des tief eingeschnittenen Ravins wirksam bestrichen, und eine Annäherung des Feindes fast zur Unmöglichkeit zu machen schienen. Was war aber dem preußischen Soldaten unter der Führung des alten Dessauer unmöglich? In aller Frühe brach er am 15. December aus seinem Lager auf und marschirte in 4 Colonnen über Wilsdruf gerade auf Dresden los. Seine Avantgarde stieß auf die Cavalerie des Generals v. Siebielski, und warf sie im ersten Anlaufe auf Kesselsdorf zurück; die Armee folgte unmittelbar und hatte gegen Mittag die ganze feindliche Stellung vor Augen. Der geübte Blick des alten Helden Leopold erkannte sofort, daß Kesselsdorf der Schlüssel derselben sei, und ordnete darauf sein Heer zum Angriffe in

3 Treffen. Er war der beständigen Vorwürfe des Königs überdrüssig, und wollte in einem Hauptschlage zeigen, wessen seine Kriegskunst und Tapferkeit fähig sei. In seiner Kraftsprache drückte er sich dahin aus: er wolle in Sachsen einen Gestank ausgehen lassen, den man noch viele Jahre riechen solle. Die Schlachtordnung der Preußen wurde unter Kriegsmusik, die den Dessauer Marsch spielte, in schönster Ruhe unter dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer hergestellt und um 2 Uhr vollendet. Der fast siebenzigjährige Leopold setzte sich hierauf an die Spitze der Grenadiere seines Regiments und richtete laut folgendes Gebet an den Himmel: Lieber Gott, stehe mir Heute gnädig bei, oder willst Du mir Heute nicht beistehen, so hilf wenigstens auch dem Schurken von Feind nicht, sondern sieh wie's kommt. Der Angriff auf Kesselsdorf erfolgte darauf mit 6 Bataillonen und 8 Geschützen, denen 10 Schwadronen folgten, in ungestümster Weise, wurde aber durch das furchtbare Feuer aus 28, hinter Brustwehren stehenden Geschützen in der Front, wie 11 in der Flanke abgeschlagen. Mit unerhörter Bravour drangen die preußischen Bataillone jedoch zum zweiten Male vor und gelangten auch wirklich bis an den Dorfrand, der jedoch so stark von feindlicher, hinter Mauern und Dornhecken gedeckt aufgestellter Infanterie besetzt war, welche auf nächste Entfernung ihr Feuer abgab, daß bald Unordnung einriß und sich Alles zur Flucht wendete. 37 Officiere und 1370 Mann, wie den Anführer General-Major v. Herzberg selbst kostete dieser Angriff den 6 preußischen Bataillonen.

So günstig sich nun auch der Anfang der Schlacht für die Sachsen gestaltet hatte, so wurde gerade dieser errungene Vortheil die Ursache der späteren Niederlage. Statt die Erneuerung des Angriffs auf die für unüberwindlich geltende Stellung abzuwarten, ließen sich nämlich die feindlichen Grenadiere im Siegestaumel verleiten, aus derselben hervorzubrechen, um sich der stehen gebliebenen 8 Geschütze bei der Verfolgung zu bemächtigen. Kaum waren sie bei denselben in aufgelöster Ordnung angekommen, als das in einer Vertiefung stehende Dragoner-Regiment v. Bonin, von dem Kürassier-Regimente v. Stille unterstützt, plötzlich einhieb und die Sachsen mit großem Verluste zurücktrieb. Ehe noch Truppen zu ihrer Unterstützung herankommen konnten, drang der General v. Lehwaldt mit

2 Bataillonen vom Regimente Jeetz in Kesselsdorf ein, welches trotz alles Widerstandes der herbeieilenden sächsischen Garde ihnen nicht wieder entrissen werden konnte. Lehwaldt eroberte bei diesem schönen Angriffe mit einem Verluste von 106 Todten und 268 Verwundeten 24 Geschütze. Während um den Besitz von Kesselsdorf, welches von den Sachsen in Brand gesteckt, noch gekämpft wurde, schlossen sich die Trümmer der zuerst abgeschlagenen 6 Bataillone dem Kürassier-Regimente v. Stille an, umgingen Kesselsdorf und überschritten nach großer Anstrengung einen Grund, die Steinleite genannt. Die dort stehenden Ulanen wurden von ihnen bald verdrängt, und so der linke feindliche Flügel bloßgelegt. Gleichzeitig rückte die ganze preußische Mitte und der linke Flügel unter Führung des Prinzen Moritz von Dessau über das tief eingeschnittene, von Schnee und Eis bedeckte Ravin vor. Unter dem furchtbarsten Kugelregen warfen sich 2 Regimenter, mit dem Gewehr zwischen den Beinen, die jähen Wände der Schlucht hinabrutschend, in das Thal, nahmen das Dorf Zöllmen, und stiegen trotz aller Hindernisse von Morast, Schnee und Gestein den jenseitigen Rand hinan. Die bewunderungswürdige preußische Disciplin ordnete bald die zerstreuten Haufen zu festen Truppenkörpern, so daß die hervordringende feindliche Cavalerie, welche auf nächste Entfernung mit einem mörderischen Feuer empfangen wurde, sich zur Flucht wandte. Von allen Seiten drangen die Preußen nun siegreich vor, ihr Gewehrfeuer war von furchtbarer Wirkung, und vergeblich suchte der Herzog von Weißenfels die gesammte sächsische, 50 Schwadronen starke Cavalerie zum Einhauen zu bringen; sie wich entsetzt zurück, als auch endlich einige preußische Batterien, welche nach unsäglicher Mühe auf den rechten Thalrand geschleppt waren, ihr Feuer begannen. Die sächsische Schlachtlinie war also gleichzeitig umgangen und durchbrochen worden, und räumte mit dem Dunkelwerden nach einem nur zweistündigen, aber überaus blutigen Kampfe das Schlachtfeld, um den Rückzug nach Dresden anzutreten. Eine Verfolgung konnte nicht Statt finden, und die tapferen Preußen übernachteten auf dem so ruhmvoll erkämpften Schlachtfelde. Die Sachsen hatten gegen 3000 Todte verloren, und 7000 fielen, fast sämmtlich verwundet, in die Hände der Sieger, welche außerdem 5 Fahnen, 3 Standarten, 1 Paar Pauken und 48 Kanonen

als Trophäen aufwiesen. Der Verlust der Oesterreicher war unbedeutend, die Division Grünne hatte keinen Feind vor sich gehabt, und verließ unter dem Schutze der Dunkelheit das Schlachtfeld. Was nun den Verlust der Preußen betrifft, so hatten sie 1542 Todte und 3217 Verwundete. Von höheren Officieren fielen der General v. Herzberg, die Obersten v. Sichtern und v. Uechteritz; verwundet wurden v. Bredow, v. Schwerin I. und II., v. Kleist I. und II., v. Rintorf, v. d. Osten, v. Blankensee, v. Seel, v. Aschersleben, v. Münchow, v. Frankenberg, v. Normann — bekannte Namen vaterländischer Familien, die so oft Blut und Leben für das Haus Hohenzollern eingesetzt haben, und deren wir dankbar gedenken. Dem alten Dessauer war der Rock an drei Stellen durchlöchert, und seinem heldenmüthigen Sohne Moritz wurden drei Pferde unter dem Leibe erschossen. Von den jetzigen Regimentern thaten sich besonders die Grenadiere vom Grenadier-Regiment Nr. 2., die Kürassier-Regimenter Königin Nr. 2., das ostpreußische Nr. 3., das westpreußische Nr. 5. und das litthauische Dragoner-Regiment Nr. 1. rühmlichst hervor. Durch diesen Sieg krönte der greise Fürst Leopold seine funfzigjährige Heldenlaufbahn. Seine Soldaten, die ihm trotz seiner an Grausamkeit grenzenden Strenge fest anhingen, pflegten ihn nur den alten Schwernöther, alten Fuhrmann, oder alten Schnurrbart zu nennen, und hielten ihn abergläubisch für kugelfest, da er bei 22 Schlachten und 27 Belagerungen nur einmal (bei Cassano) verwundet war. Am 7. April 1747 überfiel den alten Herrn, unmittelbar nach der Mittagstafel, ein heftiger Schlaganfall, der ihm plötzlich den Gebrauch seiner Sinne nahm. Aus diesem schmerzlosen Unbewußtsein erwachte er nicht mehr, sondern verschied am 9. April im einundsiebenzigsten Jahre seines Alters. Die preußische Armee, namentlich aber die Infanterie, wird dem alten Feldherrn, der einer der Hauptbegründer ihres Kriegsruhms, wie ihrer straffen Ordnung und Disciplin ist, für alle Zeiten ein dankbares Andenken bewahren.

Während der Schlacht bei Kesselsdorf hatte der König voll peinlichster Ungewißheit in Meißen auf Nachrichten gewartet. Gleich nach seiner Ankunft hatte er vom englischen Gesandten zu Dresden die Mittheilung erhalten, daß August III., der bisher alle Friedenseröffnungen von sich gewiesen hatte,

jetzt bereit sei, dieselben aufzunehmen. Kaum hatte der König den Brief gelesen, als draußen das Geschrei entstand, der ganze Horizont in der Gegend von Dresden stehe im Feuer und man höre eine entsetzliche Kanonade. Die Cavalerie mußte satteln und die Infanterie trat zusammen, während Husaren-Abtheilungen auf der Dresdener Straße vorgingen, um Erkundigungen einzuziehen. In der Nacht brachte endlich ein Officier die Siegesnachricht, und der König rückte am 16. schnell vorwärts, um sich mit Leopold zu vereinigen, und Dresden auf beiden Elbufern zu bedrohen. Am 18. hielt der König schon seinen Einzug in diese Residenzstadt, da der Prinz von Lothringen, der schon während der Schlacht unthätig bei Dresden stehen geblieben war, gleich nach deren Verluste seinen Rückzug auf Pirna angetreten hatte, wo wiederum Viel berathen aber nichts Energisches beschlossen wurde. Den sächsischen Ministern wurde nun der ursprüngliche hannöversche Friedens-Tractat, ohne Zusatz von weiteren Forderungen vorgelegt, und schon am 25. December wurde auch mit dem bevollmächtigten österreichschen Gesandten, dem Grafen Harrach, der Friede abgeschlossen. Sachsen zahlte 1 Million Thaler, und der Besitz Schlesiens wurde verbürgt, wogegen König Friedrich, Franz I. von Lothringen, als Kaiser und Oberhaupt des Reiches anerkannte und dem Hause Oesterreich seine deutschen Besitzungen garantirte.

Fassen wir schließlich die Resultate des zweiten schlesischen Krieges zusammen, so wurden in demselben 3 Schlachten und 100 Gefechte geschlagen, wie 9 Belagerungen unternommen. In 3 Schlachten und 76 Gefechten waren die Preußen Sieger, 4 Gefechte blieben unentschieden, 5 Belagerungen waren von Erfolg und bei 4 blieb der Feind Sieger, eben so in 20 Gefechten. — So mehrte denn auch dieser Krieg den Ruhm des preußischen Heeres in den Augen der ganzen Welt und die nun folgenden Friedensjahre wurden weise benutzt, um dessen Furchtbarkeit noch zu erhöhen.

4. Der siebenjährige Krieg. 1756—1763.

Durch ganz Europa herrschte um die Mitte des vorigen Jahrhunders, wie dieß auch gegenwärtig wieder der Fall ist, ein allgemeines Mißtrauen; Jeder erwartete ein ungeheures Ungewitter, und suchte sich bei Zeiten durch Bündnisse zu sichern.

In Maria Thereſia's Herzen hatte der Verluſt von Schleſien einen ſtets ſchmerzenden Dorn zurückgelaſſen; ſie wandte daher während des Friedens ihrem Heere dieſelbe Sorgfalt, wie Friedrich dem ſeinigen zu, um den Kampf mit dem „böſen Manne", eines ſicheren Erfolges gewiß, aufnehmen zu können. Die Kaiſerin Eliſabeth, Rußlands Herrſcherin, war nicht allein von perſönlichem Haſſe gegen den König, der ſie durch bittere Sarkasmen über ihre Sinnlichkeit gekränkt hatte, erfüllt, ſondern ſah auch mit eiferſüchtiger Regung das kühne Emporſtreben eines Nachbarn an, der ihren Einfluß im Norden Europa's zu beeinträchtigen drohte. Beide Kaiſerinnen führte daher der gemeinſchaftliche Haß zum Bündniſſe, dem auch am 1. Mai 1756 das franzöſiſche Cabinet beitrat, nachdem Maria Thereſia ſo ſehr allen Stolz aus den Augen geſetzt hatte, um mit der berüchtigten Pompadour, der allmächtigen Maitreſſe Ludwigs XV., die freundlichſten Briefe zu wechſeln. Dieſe Annäherung hatte der Miniſter Kaunitz bewirkt, nachdem Friedrich, der ſich von der lauen Freundſchaft Frankreichs wenig verſprach, am 16. Januar 1756 zu Weſtminſter ein Bündniß mit England unterzeichnet hatte. Der ſächſiſche Miniſter Graf v. Brühl, ein eben ſo intriguantes wie gewiſſenloſes Subject, hatte geſchickt das Feuer geſchürt und war bereit, es zur hellen Flamme anzublaſen, als der Kampf auf dem Meere zwiſchen England und Frankreich ausgebrochen war. In Deutſchland herrſchte noch bange Stille; es wurde aber bekannt, daß in Böhmen, Mähren und Kurland Kriegsmagazine angelegt und Truppen zuſammengezogen würden. Friedrich ſcheute indeſſen keine Opfer, um ſich über die Pläne ſeiner Gegner Gewißheit zu verſchaffen — das Gold mußte helfen, wo die ultima ratio regum allein nicht ausreichte. — Ein treuloſer Schreiber des Grafen v. Brühl nahm heimlich Abſchrift von allen Depeſchen, welche zwiſchen Oeſterreich, Sachſen und Rußland gewechſelt wurden, und überſchickte dieſe heimlich dem Könige. Aus ihnen erſah Friedrich das volle Einverſtändniß der drei Mächte, ihn nicht allein zu überfallen, ſondern auch zur Unbedeutendheit ſeiner Vorfahren herabdrücken zu wollen. Am gehäſſigſten war dabei die Rolle, welche Sachſen übernahm, indem Brühl ausdrücklich gebeten hatte, daß ſich dieſes Land erſt dann den Feinden Friedrichs anſchließen ſolle, wenn — „der Ritter ſchon im Sattel wankte." —

Der Kurfürst wolle daher auch in scheinbarer Neutralität den Preußen den Durchmarsch nach Böhmen erlauben, um ihnen nachher desto sicherer in den Rücken fallen zu können. Dieser saubere Plan sollte aber erst im nächsten Jahre ausgeführt, jedoch so eingeleitet werden, daß der König nach seinem heftigen Temperamente den ersten Schlag thun müsse, um so die öffentliche Meinung gegen sich zu haben. Dieß Alles hatte Friedrich durch Menzels Verrath erfahren, und sein Entschluß stand alsbald fest; durch einen schnellen und entschlossenen Schlag wollte er sich zuerst Sachsens bemächtigen, dann aber über Böhmen herfallen, und so alle Anstalten des Feindes in Rauch aufgehen lassen.

Feldzug von 1756. Der Anfang des Krieges war des großen Drama's, welches sich jetzt der Welt eröffnen sollte, würdig. Im Augenblicke standen 70000 entschlossene Preußen unter Waffen; am 29. August hielt der Gesandte des Königs in Dresden um freien Durchzug an, und an demselben Tage betrat auch das preußische Heer in 3 Colonnen, schon den sächsischen Boden. So wurde durch die Gewalt der Umstände der Beherrscher eines winzigen Staates mit kaum $4\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern auf 3116 Quadrat-Meilen, gedrängt, den Kampf um seine Existenz gegen mehr als 90 Millionen auf 336000 Quadrat-Meilen zu wagen. Nur Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel, Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha und Altenburg, Herzog Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, und Graf Friedrich Wilhelm zu Lippe-Bückeburg bewiesen Preußen eine Heldentreue, welche eben so hochherzig, wie das Auftreten der übermächtigen Gegner erbärmlich erscheint.

Die sächsische, 17000 Mann und 150 Geschütze starke Armee, 1756.
war in aller Eile in einem Lager bei Pirna hinter festen Verschanzungen gesammelt, aber noch nicht mit hinlänglichem Proviante versehen, als sie von allen Seiten durch die Preußen eingeschlossen wurde. Damit die Oesterreicher ihnen nicht zu Hülfe kommen sollten, rückte der Herzog Ferdinand von Braunschweig am 13. September in Böhmen ein, und trieb die Avantgarde des zaudernden Feldmarschalls Brown hinter die Eger zurück. Am 24. September bemächtigte sich der General v. Manstein des festen Schlosses Tetschen am rechten Elbufer, und kam so der Strom, da auch Dresden, Torgau und Wittenberg

besetzt waren, in preußische Gewalt. Der Feldmarschall v. Keith rückte nun in südlicher Richtung Brown mit 30000 Mann entgegen, so daß zur Bewachung der Sachsen noch etwa 40000 Mann auf beiden Ufern der Elbe übrig blieben. Schlesien wurde durch den Feldmarschall v. Schwerin mit 27000 Mann gesichert, und sollte dieser gleichzeitig den Einfall in Böhmen unterstützen. Der Feldmarschall v. Lehwaldt hatte bei Königsberg ein Observations-Corps zusammengezogen, um Preußen gegen die jetzt noch wenig gerüsteten Russen zu vertheidigen. Graf Piccolomini stand dem Feldmarschall v. Schwerin in einem unangreifbaren Lager bei Königgrätz zwischen Elbe und Adler gegenüber. Am 28. September übernahm der König selbst im Lager von Johnsdorf den Befehl über die böhmische Observations-Armee, und rückte dem Feldmarschall Brown, der schon am 27. Anstalten gemacht hatte, die Eger bei Budin zu überschreiten, entgegen. Als das preußische Heer am 30. September auf den Höhen bei Aujest, eine Meile nordwestlich von Lowositz, angekommen war, konnte man das in der Ebene aufgeschlagene Lager der 34000 Mann starken Oesterreicher überblicken. Der rechte Flügel derselben lehnte sich an Welhoten, der linke zog sich bis hinter die Tschischkowitzer Teiche, und hatte ersterer das Städtchen Lowositz, letzterer das Dorf Sulowitz vor der Front. Der Morellbach, welcher oberhalb Lowositz in die Elbe fällt, sicherte ferner die österreichische Stellung; es ist derselbe im Frühjahr und Herbst seiner sumpfigen Ufer wegen ein entschiedenes Hinderniß für Truppenbewegungen. Während der Nacht zum 1. October blieben die Preußen südlich Welmina unter Waffen stehen, die Avantgarde ging jedoch bis zu den Höhen, welche die Thalebene nördlich begrenzen, und die von den Oesterreichern unbesetzt gelassen waren, vor. So stand denn der Sieger von Hohenfriedberg dem alten Feinde zum neuen Kampfe gegenüber, fand aber in demselben nicht mehr jene alten Oesterreicher, sondern wohlgeübte und fest disciplinirte Truppen, welche mit der Kampfart der Preußen vertraut waren. Die feindliche Infanterie lagerte in 2 Treffen, die Cavalerie stand auf beiden Flügeln in gleicher Formation, und 4 Grenadier-Bataillone bildeten im 3. Treffen die Reserve. Die Dörfer Schelechowitz, Sulowitz und Tschischkowitz hielten die Vorposten, und die Weingärten vor Lowositz, welche sich nörd-

lich desselben bis zu den von der preußischen Avantgarde besetzten Basaltkuppen hinzogen, die Kroaten besetzt. Das Städtchen selbst war leicht befestigt, und links desselben eine starke Batterie aufgeworfen, welche den nördlichen Zugang bestrich. — Beim Anbruch des Tages ritt der König mit den Generalen zum Recognosciren vor; ein dichter Nebel verhinderte jedoch jede Aussicht. Die Truppen waren indessen von Welmina vorgerückt und dehnten sich, je offener das Terrain wurde, immer mehr und zwar derartig in der Front aus, daß zuletzt die gesammte Infanterie ein einziges Treffen bildete, hinter welchem sich die Cavalerie in 3 Linien formirte. Der linke preußische Flügel kam in den Weingärten vor Lowositz bald ins Gefecht, und griff mit Ungestüm die dort stehenden Kroaten an, welche trotz der baldigen Unterstützung einiger Grenadier-Compagnien und 3 ungarischer Bataillone von einem Garten zum andern getrieben wurden. Inzwischen war auch der preußische rechte Flügel näher an Sulowitz herangekommen, und hatte den Homalkaberg mit 12 schweren Geschützen besetzt. Eine zweite Batterie wurde am Fuße des Loboschberges an der Teplitzer Straße placirt, und beide beschossen gegen 11 Uhr, als sich der Nebel zertheilte, die in 2 Treffen vorrückende, vom Könige jedoch in ihrer Stärke unterschätzte feindliche Cavalerie des linken Flügels. Die preußische ihr entgegenrückende war genöthigt, über einen Hohlweg zu setzen, wobei sie zugleich ihre rechte Flanke dem feindlichen Feuer von Sulowitz her preisgeben mußte. Sie erlitt dadurch starke Verluste und mußte sich trotz der gelungenen Attake zurückziehen. In diesem Augenblicke warfen sich 2 österreichische Küraſſier-Regimenter auf die zurückweichenden preußischen, während gleichzeitig das Regiment Haddick-Husaren sie in der Flanke attakirte, und so zwang, hinter ihrer Infanterie Schutz zu suchen. Nichts weniger als entmuthigt ordneten sie sich bald wieder, und gingen durch die übrige Cavalerie verstärkt zu einem neuen Angriffe vor. Dieser gelang besser, sie warfen die feindliche Cavalerie vollständig über den Haufen, und verfolgten sie mit größter Heftigkeit bis an die Straße nach Budin, welche hier einen 18 Fuß breiten Hohlweg bildet. Die Unordnung, welche beim Ueberspringen desselben im wirksamen feindlichen Feuer entstand, wurde geschickt von den Oesterreichern benutzt, und ein starkes vom linken Flügel abgeschicktes

Cavalerie-Corps — unter diesen die ausgezeichneten Regimenter Brettlach und Anspach, griff mit Ungestüm die Preußen in ihrer rechten Flanke an. Diese mußten nun ihr kühnes Wagstück theuer bezahlen, und erlitten auf ihrer Flucht durch den feindlichen Kugelregen noch harte Verluste, bis sie hinter ihrer Infanterie Schutz fanden, nun aber nicht mehr am weiteren Kampfe Theil nehmen konnten. Nicht minder heftig war während dieser Zeit auf dem linken preußischen Flügel, den der König bedeutend verstärkt hatte, gefochten. Die Kroaten waren hier nach 5stündiger tapferer Gegenwehr mit ihren starken Reserven aus den Weingärten zurückgeworfen, und hatten sich nach dem Falle ihres braven Führers Lacy übereilt nach Lowositz zurückgezogen. Der König ließ nun den Loboschberg mit 20 Geschützen besetzen, und dehnte seinen ohnehin schon sehr verstärkten linken Flügel bis an die Elbe aus, um Lowositz selbst anzugreifen. Nach Friedrichs eigenem Ausspruche that seine Infanterie bei diesem Angriffe Wunder der Tapferkeit, trotz der entschlossensten Gegenwehr mußten die Feinde überall weichen. Die Regimenter v. Itzenplitz und v. Manteuffel drangen ohne einen Schuß Pulver in der Tasche durch das in Brand geschossene Lowositz mit dem Bajonnet vor, und auch 6 frische, vom Grafen Stahremberg herbeigeführte Bataillone konnten den siegestrunkenen Preußen nicht widerstehen; Lowositz ging vollständig verloren. Während dieses blutigen Kampfes hielt der rechte preußische Flügel den Homalkaberg besetzt, und wurde die Lücke zwischen diesem und dem vorrückenden linken durch die wieder geordnete Cavalerie ausgefüllt. Mit der Einnahme von Lowositz endigte die Schlacht, welche von früh 7 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr gewährt hatte. Von beiden um den Sieg ringenden Armeen war nur ein Flügel zum Schlagen gekommen, da das sumpfige Terrain des Morellenbaches ein allgemeines Gefecht verhindert hatte. Einige Stunden nach Mitternacht ging die österreichische Armee aus ihrer hinter dem Schlachtfelde genommenen Aufstellung, in der sie sich wieder geordnet hatte, zurück, um das vor 2 Tagen verlassene Lager bei Budin hinter der Eger, deren Brücken abgebrochen wurden, wieder zu beziehen. Die preußische Armee campirte auf dem gewonnenen Schlachtfelde, der König selbst nahm sein Quartier im Schlosse von Lowositz. Sulowitz wurde ebenfalls besetzt, eben

so noch am Abend Tschischkowitz durch 5 Bataillone und 18 Schwadronen unter dem Prinzen von Bevern. Der Verlust beider Theile war fast gleich, etwas größer auf Seite der Preußen. Diese hatten 720 Todte, unter ihnen die Generalmajore v. Oertzen, v. Lüderitz und v. Quadt, wie 1879 Verwundete, von denen der Generallieutenant v. Kleist bald in Dresden in Folge seiner schweren Verwundungen starb. Die Garde dü-Corps, welche den verwundeten Fürsten Lobkowitz gefangen nahm, erbeutete 3 Standarten, und das Königin Küraſſier-Regiment Nr. 2. focht nicht minder brav. Auf feindlicher Seite blieben der Feldmarschall-Lieutenant Graf Radicati und 421 Mann; 1722 wurden verwundet und 719 gefangen.

Die nächste Folge des Sieges war, daß der Feldmarschall Brown die eingeschlossenen Sachsen nicht befreien konnte. Da der König nach dem was vorgegangen, sich auf keine Neutralitätsverhandlungen mit dem König August mehr einlassen wollte, so blieb dem ausgehungerten noch 16000 Mann starken Heere nichts weiter übrig, als sich durchzuschlagen. Es hatten der Feldmarschall v. Rutowski und der Feldmarschall Brown schon früher den 12. October als den Tag des Durchbruchs bestimmt. An diesem Tage sollten die Sachsen, nachdem sie unter den Kanonen des Königsteins das rechte Elbufer gewonnen haben würden, das preußische Einschließungscorps bei Waltersdorf in der Front angreifen, während Brown dem Feinde bei Schandau in den Rücken fallen würde. Auch nach der verlorenen Schlacht wurde derselbe Tag zur Ausführung des Unternehmens festgehalten, und war der Feldmarschall Brown selbst mit 8000 Mann aus dem Lager bei Budin durch den ganzen Leitmeritzer Kreis bis Lichtenhain, eine Meile östlich Schandau, vorgedrungen. Die schlechte Ausrüstung der Sachsen, welche ihr Minister Brühl auf dem Gewissen hatte, war aber Schuld, daß der ganze Plan scheiterte. Mit Gewalt zusammengetriebene Trainknechte, welche zum Theil davon liefen, hemmten durch ihr Ungeschick den Marsch der Colonnen auf schlechten Nebenwegen und durch einen Hohlweg bis zur Schiffbrücke, die erst am 13. geschlagen wurde. Als diese endlich nach unsäglichen Anstrengungen passirt war, hemmte abermals auf dem rechten Elbufer ein steil ansteigender Hohlweg, der noch durch zerbrochene Fahrzeuge verstopft wurde, ein schnelleres Vorrücken. Jetzt war

aber auch das preußische Blokadecorps am Lilienstein durch die Thätigkeit der Befehlshaber von 2 Bataillonen auf deren 11, und 3 Schwadronen mit 30 Kanonen gebracht, während das bei Schandau unter General v. Lestewitz sich auf 10 Bataillone und 8 Schwadronen verstärkt hatte. Zum Unglück für die Sachsen war nämlich ihre Schiffbrücke, welche sie beim Angriffe der Preußen auf ihre Arrièregarde bei Ebenhart am 13. October abgehauen hatten, dem Feinde bei Rayden in die Hände gefallen, und von diesem zur Communication geschickt benutzt. Brown hielt nun seine Stellung für zu sehr gefährdet, und hatten überdem Mangel an Nahrungsmitteln, wie anhaltendes Regenwetter seine Truppen entmuthigt. Er schrieb deshalb noch am Abend des 13. an Rutowski, daß er nur noch bis zum 14. früh 9 Uhr, den schon für den 12. angesetzten Angriff der sächsischen Armee abwarten könne, dann aber nach Böhmen zurückgehen würde. Dieß geschah denn auch, aber nicht ohne Opfer, da seine Arrièregarde durch die nachdringenden leichten preußischen Truppen unvermeidliche Verluste erlitt. Die Lage Brown's würde eine verzweifelte geworden sein, wenn der König von Lowositz her, eine Diversion auf das rechte Elbufer in dessen Rücken unternommen hätte. Dieß geschah jedoch nicht, da der König zu spät von dem Marsche des österreichschen Corps unterrichtet wurde, und ist deshalb der Vorwurf, den Lloyd in seinem berühmten Werke Friedrich macht, wohl nicht begründet.

Nach dem Abzuge Brown's wurde die durch Hunger und Kälte furchtbar heruntergebrachte sächsische Armee gezwungen, sich in ihrem Lager am Fuße des Lilienstein's am 17. October kriegsgefangen zu ergeben. Es war ein Mißgriff, diese braven Truppen, die ihrem Kriegsherrn die vollste Treue bewahrt hatten, der preußischen Armee einzuverleiben; er wurde später streng genug bestraft. Mit der Besitznahme Sachsens und der Entwaffnung seiner Armee war der Zweck des Feldzuges erreicht; auf beiden Seiten trat Waffenruhe ein, die nur durch kleinere Unternehmungen gestört wurde.

Wir fassen diese — auch die der Schlacht bei Lowositz vorangegangenen, kurz zusammen, und verzeichnen auf beiden Kriegstheatern für den September glückliche Gefechte bei: Stolpe, Peterswalde, Aujest, Jasenna, Königgrätz und Tetschen, wie ein verlorenes bei Aussig. Auch im October blieb

nur ein Gefecht, bei Reichenau im Kreise Budweis am 16. unentschieden, alle übrigen bei: Kommotau, Hohenmaut, Schandau, Mitteldorf, Sonnenstein, Pirna, Tetschen, Kamenz, Soleſel, Skalitz, Berggieshübel und Nachod waren glücklich. Dasselbe gilt von den Gefechten bei Schmirschitz und Frankenstein im November, wie bei Herwigsdorf und Ostritz im December.

Feldzug von 1757. Mit der eingetretenen Waffenruhe 1757. gingen die Rüstungen der europäischen Mächte in einem Maßstabe vor sich, daß die Zahl der Krieger, welche das kleine Preußen mit einem Schlage erdrücken sollten, wohl auf eine halbe Million angenommen werden kann. Frankreich, gewohnt sich in die kleinsten Händel der deutschen Fürsten zu mischen, und nun gar mit seinem alten Erbfeinde verbündet, trat, um einen Rechtstitel für sein Auftreten zu finden, als Garant des westphälischen Friedens auf, der so oft von ihm selbst durch Raub an deutschen Ländern verletzt war. Auch den König von Schweden bewog der Versailler Hof aus gleichem Grunde, die Waffen zu ergreifen, und zeigte dessen erschöpftem Lande in schönster Perspective Zuwachs an Land und Leuten. Rußland verpflichtete sich 100000 Mann zu stellen, rüstete aber jetzt noch am saumseligsten, da der käufliche Sinn seiner Gewalthaber nach dem ihnen zuströmenden englischen, preußischen, französischen und österreichschen Golde strebte. Neben den gewaltigsten Rüstungen Oesterreichs erging sich der Wiener Hof in den niedrigsten Schmähungen gegen den König; er vergaß ganz, daß Friedrich das gekrönte Haupt eines unabhängigen Staates war. In diesen Ton stimmte denn auch die Mehrzahl der deutschen Reichsfürsten ein, und mit großer Majorität wurde zu Regensburg der Beschluß gefaßt, daß sich die Stände und Kreise dreifach bewaffnen, und ihre Völker in marschfertigen Zustand setzen sollten. Die Menge der Feinde, welche von einem Tage zum andern wuchs, würde einen minder kräftigen Geist als der Friedrichs war, erdrückt haben. Er blieb jedoch unerschüttert; „die Standhaftigkeit bleibe mein Schild und meine Waffe gegen alles Ungemach; mag mich das Schicksal dem Verderben geweiht haben — mich soll keine Gefahr erschüttern. Wenn der Furchtsame aller Hoffnung beraubt ist, dann lebt sie in der Brust des

Tapfern ungeschwächt," sagt der große König in seiner schönen Ode an die Standhaftigkeit. Den innigsten Antheil fand auch Friedrich bei dem englischen Volke; der berühmte Staatsmann William Pitt nannte ihn „ein unerschütterliches Bollwerk Europa's gegen das mächtigste und niederträchtigste Bündniß, welches jemals die Unabhängigkeit des Menschengeschlechts bedroht hat".

Den ungeheuern Massen seiner Feinde konnte der König kaum 200000 Mann entgegenstellen, die auf weit von einander entfernten Kriegsschauplätzen auftreten mußten. Es schien daher auch natürlich, daß Friedrich sich nur auf die Vertheidigung beschränken würde, und der wenig fähige Herzog Karl von Lothringen, der wieder an die Spitze des österreichischen Heeres gestellt war, hielt es nicht für nöthig, dasselbe aus seiner lang gedehnten Aufstellung zwischen Eger und Olmütz mehr zu concentriren. Die Armeen der Bundesgenossen sollten erst heranrücken und dann von allen Seiten der Angriff erfolgen, um das kleine Preußen zu erdrücken. Die vorhergegangenen Feldzüge hätten jedoch die Oesterreicher belehren sollen, daß König Friedrich sich das Kriegsgesetz nicht vom Feinde dictiren lasse, sondern gewohnt sei, selbst die Initiative zu ergreifen. Er hatte wohl berechnet, daß die Franzosen nicht vor der Mitte des Mai am Rhein erscheinen könnten, und dann durch eine hannöversche alliirte Armee aufgehalten werden würden, auch der Feldmarschall v. Lehwaldt in Preußen mit 14000 Mann stark genug sei, den Operationen der Russen Hindernisse in den Weg zu stellen. Also galt es, schnell die Oesterreicher zu überfallen, sie einzeln zum Kampfe zu nöthigen, zu schlagen; und so die Bewegungen der dann eingeschüchterten übrigen Gegner zu lähmen. Es sollten demnach 4 preußische Corps gleichzeitig in Böhmen einfallen und sich bei Prag am 4. Mai vereinigen; zeige sich der Feind zum Schlagen bereit, so solle er am 6. angegriffen werden. Hierauf solle Schwerin nach Mähren vordringen und die Oesterreicher in die Erblande verfolgen, während der König mit 40000 Mann den Alliirten gegen die Franzosen zu Hülfe kommen wolle. Diesem Plane gemäß wurde denn auch verfahren, und vier Bergströmen gleich überschwemmten die Preußen das nördliche Böhmen. Schon im Februar und März waren kleine Gefechte bei Hirschfeld, Friedland und Ullersdorf

vorgefallen, der Einfall in Böhmen überraschte aber die Oesterreicher vollkommen, so daß sie viele Magazine einbüßten, aus denen die ganze preußische Armee fast 2 Monate verpflegt werden konnte. Von den dabei im April vorgefallenen glücklichen Gefechten bei Bunzlau, Goldenelse, Kohlitz, Aussig, Tetschen und Brandeis, im Kreise Kaurzim, verdient das bei Reichenberg, im Kreise Bunzlau, am 21. besonders hervorgehoben zu werden. Der Herzog von Braunschweig-Bevern erstürmte dort die feindliche mit 18000 Mann besetzte feste Stellung, und brachte dem Grafen v. Königsegg einen Verlust von 2000 Mann an Todten und Verwundeten bei. Die Sieger verloren an Todten 3 Officiere und 178 Mann, an Verwundeten 437; auch 3 Standarten wurden von ihnen erobert. Am Morgen des 6. Mai fand die Vereinigung der 4 preußischen Colonnen bei Prag Statt, nachdem noch ein Avantgardengefecht beim Corps des Feldmarschalls v. Schwerin am 3. Mai bei Alt-Bunzlau vorgefallen war, in welchem der General v. Wartenberg blieb. Der König wollte nun die Bestürzung des Feindes sofort zum Angriffe benutzen, obgleich der erfahrene Schwerin einwandte, den ermüdeten Truppen noch einen Tag Ruhe zu gönnen und dem Prinzen Moritz, welcher noch am linken Ufer der Moldau bei Branik stand, Zeit zum Schlagen einer Schiffbrücke zu lassen. Mit den Worten: „Nichts! Nichts! es muß noch heute sein, frische Fische, gute Fische!" beseitigte der König den Einwand, worauf der alte Schwerin, dem böse Ahnungen vorschweben mochten, den Hut in die Augen drückend, ausrief: „Nun soll und muß es denn heute sein, so will ich den Feind gleich hier angreifen, wo ich ihn sehe."

Die Disposition zum Angriffe auf die von den Oesterreichern selbst für unüberwindlich gehaltene Stellung wurde nun vom Könige sofort getroffen. Der Feind stand auf einem steilen Bergrücken, der reichlich mit Schanzen versehen war; vor der Front befand sich ein tiefer sumpfiger Grund, der linke Flügel lehnte sich an Prag und auch der rechte, wo sich gegen Osten das Terrain mehr verflachte, war durch einen Bach und sumpfige Wiesen gesichert, über welche nur Dämme und schmale Wege führten. In dieser Stellung glaubten 76000 Oesterreicher in ruhiger Haltung den Angriff von 65000 Preußen wohl erwarten zu dürfen. Der König formirte den Defileen gegenüber

seine Schlachtlinie in der Richtung von Stritzkow nach Unter-Potschernitz, ohne daß die Oesterreicher von dem nahe bevorstehenden Angriffe etwas ahnten. Es standen daher die Preußen schräg gegen die österreichsche Front und in der rechten feindlichen Flanke. Die österreichsche Infanterie war mit Abkochen beschäftigt und die Cavalerie zum Fouragiren ausgerückt, als gegen den äußersten rechten zurückgebogenen feindlichen Flügel preußische Cavaleriemassen zwischen Unter-Michelup und Sterbeholy über die dort ziemlich flach abfallenden Höhen vordrangen. Herzog Karl von Lothringen, dem der erfahrene Brown zur Seite stand, zog sofort die Cavalerie seines linken Flügels, welche dort entbehrlich war, nach dem bedrohten Punkte, und das ganze Heer trat sofort unter Waffen. Hierauf marschirte die Infanterie des österreichschen rechten Flügels rechts ab, um dem drohenden Angriffe auf ihre Flanke zu begegnen, und mußten die Grenadier-Compagnien der Reserve den durch diese Bewegung entstehenden leeren Raum ausfüllen. Die österreichsche Front erhielt dadurch eine Ausdehnung von wenigstens 12000 Schritten, so daß 6 Mann auf einen Schritt gerechnet werden konnten, sie also stark genug blieb. Auf den Höhen des Homolyberges wurden gleichzeitig starke Batterien placirt, welche das vorliegende sumpfige Terrain vollständig beherrschten. Gegen 10 Uhr waren 2 preußische Angriffs-Colonnen, die erste durch Unter-Potschernitz, die andere links neben dem Dorfe über die morastigen Wiesen vorgegangen; die Cavalerie bewegte sich noch weiter links bis Bichowitz an der Koliner Straße, wo sich ihr ein günstiges Terrain darbot. Die ersten Angriffe der letzteren mißlangen; als aber aus dem zweiten Treffen das Dragoner-Regiment Stechow, und die Husaren-Regimenter Ziethen und Puttkammer den dritten Angriff machten, wurde die feindliche Cavalerie nicht allein über den Haufen geworfen, sondern auch ein Theil des rechten Infanterieflügels in der Unordnung mit fortgerissen. Vergebens suchte der Herzog von Lothringen die Ordnung wieder herzustellen, der Knäuel der Fliehenden riß ihn mit fort, und von Gemüthsbewegung wie körperlicher Anstrengung erschöpft, sank er bewußtlos vom Pferde und mußte zurückgebracht werden. Fast gleichzeitig waren 8 Bataillone des linken preußischen Flügels über sumpfige Wiesen, auf denen sie fast bis an die Kniee versanken, oder sich auf

schmalen Fußwegen einzeln bewegen mußten, nördlich Sterbeholy vorgedrungen. Kaum hatten sie aber auf dem glacisartig abfallenden festen Boden sich geordnet, als ein furchtbares Kartätschfeuer von den Batterien des Homolyberges sie förmlich niedermähte, so daß sie, als der General v. Winterfeldt verwundet vom Pferde sank, sich zur Flucht wendeten. Der Feldmarschall Brown drang nun siegesmuthig vor, als dem alten Helden eine Kanonenkugel das rechte Bein zerschmetterte, und seiner ruhmvollen Laufbahn ein Ziel setzte. Die feindliche Armee wurde so der sicheren Führung beraubt. Der 74 jährige Schwerin sah zu seinem Schmerze auch sein eigenes Regiment weichen, brachte es aber auf seinen feurigen Zuruf wieder zum Stehen. Mit den Worten: „Heran meine Kinder!" ergriff er die Fahne, welche der Hauptmann v. Rohr in der Hand hielt, um das Bataillon zu sammeln, und bereitwillig folgten die überaus braven Soldaten dem geliebten greisen Feldherrn. Nach wenigen Schritten sank er aber von 5 Kartätschkugeln tödtlich getroffen vom Pferde, das brechende Auge von der sinkenden Fahne bedeckt. General v. Manteuffel ergriff sie, und führte die unerschütterten, zu geringen Haufen zusammengeschmolzenen Bataillone aufs Neue vor, ohne jedoch die furchtbaren Batterien erstürmen zu können. In diesem entscheidenden Augenblicke führte der König selbst 14 Bataillone des zweiten Treffens heran, nachdem eine Batterie von 16 schweren Geschützen auf den Höhen von Unter-Potschernitz die Oesterreicher auf das wirksamste beschossen hatte. Unaufhaltsam drang diese brave Infanterie, deren Führer nach dem glorreichen Beispiele Schwerin's an ihrer Spitze waren, mit dem Bajonnet an den Feind heran. Gleichzeitig führte der Herzog von Bevern durch das Defilee von Hostawitz die Bataillone des Centrums vor, und warf den Feind im heftigsten Bajonnetangriffe von den Höhen herunter gegen Malleschitz hin. Den eigentlichen Ausschlag gab jedoch unter dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig der rechte Flügel mit den herrlichen Regimentern Wedel, Fink, Kanitz, Itzenplitz und Manteuffel, welche in die Lücke vordrangen, die durch die Rechtsbewegung der feindlichen Infanterie entstanden und nur schwach ausgefüllt war. Herzog Ferdinand erstürmte die Hauptschanze auf der Höhe von Hloupetin und verfolgte den Feind gegen

Hrtlorzes; Prinz Heinrich nahm im heftigsten Kugelregen nacheinander sieben Schanzen, setzte sich dann, vom Pferde springend, an die Spitze des Regiments Itzenplitz, und durchwatete einen sumpfigen Bach, um dem Feinde auf den Fersen zu bleiben. Als der Herzog von Bevern nun auch die Batterie auf dem Taborberge bei Malleschitz erstürmt hatte, wurde endlich der Widerstand des Feindes durch das Flankenfeuer gebrochen, nachdem Graf Königsegg noch einmal versucht hatte, neue Stellungen zu nehmen. Der noch intact gebliebene linke österreichsche Flügel, welcher in seiner alten Stellung mit 17 Bataillonen, 17 Grenadier-Compagnien und 20 Schwadronen auf dem Ziskaberge geblieben war, hatte bei dem endlich auch auf ihn erfolgenden Angriffe, nur geringe Verluste, indem er sich Hals über Kopf nach Prag hineinwarf. Um 3 Uhr Nachmittags war die blutige Schlacht zu Ende, welche den Oesterreichern, einschließlich der Gefangenen, 24000 Mann gekostet hatte. Der preußische Verlust betrug 340 Officiere und 12169 Mann; die Säulen der Infanterie waren an diesem furchtbaren Schlachttage gefallen. Außer dem unvergleichlichen Helden Schwerin, „welcher allein 10000 Mann werth war" (und dessen Andenken der Kaiser Joseph II. auf dem Platze, wo er den schönsten Tod gefunden, so herrlich ehrte, indem er durch 5 Grenadier-Bataillone dort am 7. September 1776 eine dreimalige Salve aus dem kleinen Gewehr und den Kanonen geben ließ, und bei jeder das Haupt entblößte), fanden noch folgende preußische Helden auf dem Bette der Ehre den Tod: Generallieutenant v. Hautcharmoy, die Generalmajore v. Amstel, v. Schöning, v. Blankensee; die Obersten Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck, v. Manstein, v. Rohr, v. Goltz, v. Maltitz, v. Sydow, v. Winterfeldt, v. Löben, und außerdem noch 33 Stabs- und andere Officiere. Die Generallieutenants v. Fouquet und v. Winterfeldt, der Generalmajor v. Plettenberg und viele Stabsofficiere wurden schwer verwundet. Von den gegenwärtigen Regimentern zählen das Grenadier-Regiment Nr. 2., das Regiment Garde du-Corps, das schlesische Nr. 1. und Königin Kürassier-Regiment Nr. 2. diese Schlacht zu ihren hervorragenden Kriegsthaten.

Ein großer Theil der geschlagenen Armee hatte sich nach Prag geworfen, wo 46000 Mann zusammengedrängt und ein-

geschlossen wurden, während der andere nach Benneschau entkommen war, und sich dem Daunschen Corps angeschlossen hatte. Nach Napoleons Ausdruck faßte nun Friedrich „einen der kühnsten und ungeheuersten Gedanken", indem er die Scenen des Pirnaer Lagers und die Schlacht von Lowositz zu wiederholen gedachte. Hätte die Glücksgöttin dem Könige gelächelt und das bis dahin unüberwundene Preußenheer die letzte Armee der Kaiserin vernichtet, so würde Friedrich auf den Wällen Wiens den Frieden dictirt haben, bevor noch die übrigen Feinde ihre Rüstungen beendigt hatten. So ist aber Fortuna ein Weib, und mit diesen hatte der große König nicht gern viel zu thun; sie drehte ihm leider den Rücken zu. Es wurden von dem Sieger nun folgende Maßregeln getroffen: Der Herzog von Bevern mußte mit 20000 Mann nach Kuttenberg gehen, um den Feldmarschall Daun, dessen Heer schon über 50000 Mann stark war und sich stets vermehrte, zu beobachten. Der König selbst blieb mit seiner Hauptmacht vor Prag, und ließ diese Festung heftig beschießen; 2000 Mann leichter Truppen brachen unter Oberst Maier nach Franken auf, um die Reichsfürsten in Schrecken zu setzen, was dem kühnen Parteiführer auch vollkommen gelang. Er drang bis in die Oberpfalz vor, schlug die würzburgschen Reichstruppen bei Bach am 9. Juni und in demselben Monat noch am Weißen Mayn, brandschatzte die Bisthümer und Reichsstädte, und kehrte mit ansehnlicher Beute zurück. Auch der Herzog von Bevern führte seinen Auftrag glücklich aus und gewann am 5. Juni bei Kuttenberg ein Gefecht gegen Daun. In einem kleinen Gefechte bei Brandeis waren die Oesterreicher noch im Mai im Vortheil geblieben; am Ziskaberge bei einem Ausfalle der Prager Besatzung, bei Kolin, wo dem zurückweichenden Daun die Magazine genommen wurden, bei Suchdol und bei Krathenau blieben sie jedoch im Nachtheile.

Der Widerstand der Besatzung von Prag, die der König durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen geglaubt hatte, kostete nun schon 5 lange Wochen, und liefen während dieser Zeit höchst beunruhigende Nachrichten aus Preußen und Westphalen ein. Dort waren 100000 Russen, hier eben so viel Franzosen im Anzuge, und bewog dieß den König, Daun angreifen und schlagen zu wollen, was die endliche Uebergabe Prags zur Folge haben mußte. Friedrich mochte die Stärke der Oesterreicher unter-

schätzen, und ging mit nur 4 Bataillonen und 10 Schwadronen zu dem Corps des Herzogs von Bevern ab, um selbst den Oberbefehl zu übernehmen. Auch der General v. Treskow führte noch eine gleiche Truppenzahl heran, so daß die preußische Armee eine Stärke von 32000 Mann erhielt. Die feindliche war dagegen 53000 Mann stark und stand mit der Front gegen Südwesten zwischen Planian und Kolin auf den Höhen von Krüchenau in einer unangreifbaren Stellung auf ihre Front. Da durch den Angriff des Königs (der zuerst auf die Höhen von Suchdol, 3 Stunden südlich Kolin, beabsichtigt wurde) auf den linken feindlichen Flügel die Verbindung mit Prag, der Lausitz und Schlesien Preis gegeben wäre, so marschirte die Armee links über Kaurzim und Wrpttschan gegen die von Prag nach Kolin führende sogenannte Kaiserstraße ab. Der Angriff sollte dann am folgenden Tage gegen den österreichschen rechten Flügel gerichtet, der preußische rechte aber refusirt werden und als Reserve dienen. Leider wurde von diesem Plane abgewichen und dadurch allein das Unglück des Tages herbeigeführt. Am 18. Juni beim Anbruche des Morgens rückte das preußische Heer in 3 Colonnen durch Planian und an diesem Orte vorbei; die Avantgarde vertrieb die feindlichen Vortruppen von den Höhen bei Novomiasto, etwa auf dem halben Wege an der Kaiserstraße nach Kolin. Aus den oberen Zimmern des Wirthshauses zur goldenen Sonne recognoscirte darauf der König die Stellung Dauns, dessen rechter Flügel den einzigen Angriffspunkt darbot. Während nun das eigentliche Corps de bataille der Preußen nach formirter Schlachtordnung, trotz der Widersprüche des Prinzen Moritz von Anhalt, zwei Stunden unthätig stehen blieb, gewann Daun, der vom Kamhajaker Berge die Bewegungen seines Gegners vollständig überblicken konnte, Zeit seinen gefährdeten rechten Flügel bedeutend zu verstärken. Es war Mittags 1 Uhr, als die preußische Avantgarde und die gesammte Cavalerie unter Ziethen gegen Kutlitz, und unter General Hülsen gegen Krzezor vorging. Die Angriffe beider glückten, Ziethen warf mit seinen 80 Schwadronen Nadasdy über den Haufen und verfolgte ihn bis zu den Gehölzen vor Kolin; Hülsen griff siegreich Krzezor an, nahm 2 Batterien und ordnete darauf seine Bataillone zum Angriff auf den Radowesnitzer Eichbusch. Jetzt fand

er aber die österreichsche Reserve, welche Daun geschickt nach dem bedrohten rechten Flügel gezogen hatte, vor sich, und auch Ziethen wurde durch den Flankenangriff dieser Truppen genöthigt, bis Kutlitz zurückzugehen. So konnten diese braven Soldaten, welche ohne Unterstützung blieben, da ihnen das Gros nicht gefolgt war, und die ursprüngliche so schöne Disposition nicht zur Ausführung kam, ihren Siegeslauf nicht fortsetzen. Gegen 2 Uhr rückte vielmehr der linke preußische Flügel gegen die mit Batterien wohl versehene, überaus starke österreichsche Frontstellung vor. Trotz der unnachahmlichen vom Feinde selbst anerkannten Tapferkeit, konnten die braven Bataillone jedoch die Höhen nicht erreichen; schon auf halbem Wege wurden durch das furchtbare Feuer ihre Glieder niedergerissen. Der General v. Hülsen war indessen durch 3 Bataillone unterstützt worden und hatte hierauf mit 2 schwachen Bataillonen den Radowesnitzer Eichbusch genommen, aber nur kurze Zeit behaupten können. Der brave Hülsen ließ sich jedoch nicht abschrecken, seine Bataillone drangen von Neuem vor, durchbrachen mit dem Bajonnet die feindlichen Linien, und trieben Alles was ihnen gegenüberstand hinter den rechten österreichschen Flügel in wilder Flucht zurück. In diesem kritischen Momente schien die Schlacht gewonnen, durch die Reihen der Oesterreicher lief der Ruf: die Retraite ist auf Suchdol! und hätte jetzt die zahlreiche preußische Cavalerie, deren Führer Ziethen leider verwundet war, die Anstrengungen Hülsens unterstützt — so wäre die Siegeshoffnung zur Gewißheit geworden. Leider blieben aber die 10 schwachen preußischen Bataillone zwischen dem Eichbusch und Chotzewitz ohne alle Unterstützung und mußten dennoch, fast von aller Munition entblößt, 2 Stunden im furchtbarsten Feuer ausharren. Die Scene hatte sich aber gewaltig verändert, nachdem der auf dem äußersten rechten Flügel stehende General v. Manstein, der ihm ausdrücklich ertheilten Weisung entgegen, vorgedrungen war, um den Angriff des linken Flügels, der nicht vorzudringen vermochte, zu unterstützen. Mit starkem Verluste erstürmte er das Dorf Chotzewitz, und erlitt einen noch viel größeren, als er auch die hinter demselben liegenden steilen Höhen erstürmen wollte; in einer kurzen Stunde fielen 1800 Mann von 3000. Die vergeblich anstürmenden preußischen Bataillone wurden endlich, da sie ohne Unterstützung von

Cavalerie blieben, von der sächsischen und österreichschen Reiterei im Rücken angegriffen und unter dem Rufe: das ist für Striegau! furchtbar zusammengehauen. Vergeblich suchte der König sie zum Stehen zu bringen, am Kaiserwege konnte er nur eine kleine Schaar sammeln, mit der er nochmals den Batterien entgegenstürmen wollte. Auch die Wenigen verlassen Friedrich, nur mit einigen Adjutanten reitet er vor, als der englische Gesandte Mitchell ausrief: Wollen Eure Majestät die Batterie allein erobern! Betrübt sich umsehend hält er an und überschickt dem Herzoge von Bevern den Befehl zum Rückzuge seines rechten Flügel-Corps, welches der Ungestüm des Generals v. Manstein in das unglückselige Gefecht verwickelt hatte. Die Schlacht war unwiederbringlich verloren, der Rückzug mußte unter heftigen Kämpfen mit den nachdringenden Feinden auf Plauian angetreten werden. Nur Ziethens Cavalerie, welche drei Angriffe Nadasdy's zurückgewiesen hatte, blieb bis zur Nacht auf dem Schlachtfelde stehen und zog sich dann unverfolgt zurück. So ging durch Fehler und Mißgriffe trotz der unvergleichlichsten Bravour der Truppen eine Schlacht verloren, die im entgegengesetzten Falle von unberechenbaren Folgen für die preußische Monarchie gewesen wäre. Der wahre Patriot klagt noch heute über deren Verlust, schöne Bilder sich ausmalend, wenn Preußens Adler den doppelköpfigen österreichschen aus seiner Höhe gestürzt hätte. Der größte Verlust war aber der geschwundene Ruhm der Unüberwindlichkeit und das gebrochene Selbstvertrauen; aber auch der numerische war ungeheuer, er belief sich mit den Gefangenen, deren 5380, meist verwundet dem Feinde in die Hände fielen, auf 13733 Mann. 45 Geschütze und 22 Fahnen fielen den Siegern ferner in die Hände, und nur 5 eroberte Standarten blieben als schmerzliche Erinnerung an das, was die Besiegten geleistet und gelitten hatten. Unter den vielen Opfern der Schlacht nennen wir nur die folgenden Heldennamen, welche noch sämmtlich in der Gegenwart der preußischen Armee angehören: Generalmajor v. Krosigk, die Obersten v. Lepel, Herwarth von Bittenfeldt, v. Münchow, v. Schwerin. Die schwer verwundeten Generale v. Treskow und v. Pannewitz fielen in Gefangenschaft; auch Ziethen, Hülsen, Manstein, Manteuffel und Ingersleben vergossen an diesem so verhängnißvollen Tage ihr Blut für König und Vaterland. Die

Oesterreicher verloren von ihren 53000 Mann nur 8110, Daun wurde leicht verwundet.

Der Rückzug der Preußen ging auf Nimburg, wo der König die Trümmer seines Heeres sammelte, und die Belagerung von Prag am 20. Juni aufheben ließ. Die dort eingeschlossene Armee des Prinzen von Lothringen vereinigte sich am 26. mit Daun, welcher sich, trotz seiner nun dreifach überlegenen Macht, einfach darauf beschränkte, den Preußen schwache Abtheilungen nachzuschicken. Der König theilte hierauf sein kleines Heer, und stellte das bei Kolin geschlagene Corps mit der Anweisung unter die Befehle des Prinzen von Preußen, Schlesien und die Lausitz zu decken, während Friedrich selbst das andere, um Sachsen zu schützen, befehligte. Von dem ersteren verließen viele Leute die Fahne, von der das Kriegsglück gewichen war, namentlich gingen mehrere ehemals sächsische Bataillone während der Rückzugsgefechte zum Feinde über. Der Prinz von Preußen, der sich noch durch Detachirungen schwächen mußte, wurde so von Schlesien abgedrängt, und endlich genöthigt seinen Rückzug nach Zittau auf den beschwerlichsten Wegen anzutreten, wobei große Verluste unvermeidlich waren. Bei Welmina, Slan, Böhmisch-Leipa fielen im Juni unglückliche Gefechte vor, und am 15. Juli wurde nach einer hartnäckigen zweitägigen Vertheidigung des Städtchens Gabel, der General v. Puttkammer mit der Besatzung kriegsgefangen. In Zittau, etwa 3 Stunden nördlich Gabel, befanden sich bedeutende Magazine, die nur zum kleinen Theil geräumt werden konnten. Als die langsamen Oesterreicher am 23. Juli mit ihrer Hauptmacht herangekommen waren, begannen sie gegen die unglückliche Stadt, welche der Oberst von Diericke vertheidigte, ein so furchtbares Bombardement, daß vier Fünftheile derselben mit den preußischen Magazinen eingeäschert wurden. Die Preußen vertheidigten sich mit größter Energie so lange, bis die unerträgliche Hitze sie endlich gegen Abend zum Rückzuge zwang. Der Oberst von Diericke wurde aber durch den Verrath eines ehemals sächsischen Bataillons, welches den Feinden die Thore öffnete, mit 250 Pionieren gefangen; die übrigen Mannschaften gelangten glücklich zum Corps des Prinzen von Preußen. Unbehindert marschirte dieses nun nach Bautzen, wo der König selbst am 29. Juli mit bedeutender Verstärkung zu demselben

stieß, indem von ihm nur 15 Bataillone und 40 Schwadronen zum Schutze Dresdens bei Pirna zurückgelassen waren. Der Zorn Friedrichs gegen den Prinzen von Preußen kannte keine Grenzen, er behandelte seinen trefflichen Bruder mit so kränkender Zurücksetzung, daß dieser sofort das Heer verließ und bald darauf aus Gram über die bittern Erfahrungen starb.

Der unglückliche Schlag von Kolin hatte indessen die vielen Feinde des Königs mit neuem Muthe erfüllt, Franzosen, Russen, Schweden und buntscheckige Reichstruppen zogen von allen Seiten heran, um ihrem großen Gegner den letzten Stoß zu geben. Die Unglücksnachrichten mehrten sich; am 26. Juli war der unfähige Herzog von Cumberland nach der unentschieden gebliebenen Schlacht bei Hastenbeck ohne Grund bis an die Elbe zurückgewichen, und die Franzosen ergossen sich nun raubend und plündernd über Niedersachsen. Unter dänischer Vermittlung, welche der frömmelnde dänische Geschäftsführer, Graf zu Lynar, der Kraft des heiligen Geistes zuschrieb, wurde eine schimpfliche Convention vom 8. September zu Kloster-Zeven zwischen Richelieu und Cumberland abgeschlossen. Nach derselben sollten die hessischen, braunschweigischen, gothaischen und bückeburgschen Truppen in ihre Heimath entlassen werden, und die Hannoveraner wurden in schmachvoller Unthätigkeit im letzten Winkel ihres eroberten Landes gehalten. Ein zweites französisches Corps unter dem Prinzen Soubise hatte sich mit den Reichstruppen vereinigt, um die Preußen aus Sachsen zu vertreiben; endlich waren auch die Russen mit 100000 Mann in Ostpreußen eingefallen, überall Schrecken und Verwüstung verbreitend, und die Schweden in Pommern.

Wir wenden uns nun zunächst dem Kriegsschauplatze in Preußen zu, wo der unter den Waffen ergraute Feldmarschall v. Lehwaldt den Russen nur 24000 Mann entgegen stellen konnte. Es rückte derselbe im Juni bis Insterburg vor und detachirte von dort eine Abtheilung in die Gegend von Memel, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Die russische Armee bestand aus 62000 Mann Infanterie in 31 Regimentern, 14 Regimentern Linien-Cavalerie und 5 Regimentern Husaren, zusammen 19000 Pferde, zu denen noch 16000 Kosaken kamen, war also den Preußen vierfach überlegen. Im Mai stand diese Armee an der Grenze, drei Colonnen gingen hierauf durch Polen, eine vierte unter

dem General Fermor nahm den Weg durch Samogitien nach Memel, und kam dort Ende Juni an. Die Belagerung begann sofort unter der Theilnahme einer russischen Flotte, und am 5. August wurde die Festung durch Capitulation übergeben. Der Feldmarschall Apraxin vereinigte nun seine ganze Armee und rückte bis an den Pregel vor, nachdem Lehwaldt bis Wehlau zurückgegangen war. Als nun die Russen den Fluß überschritten, ging das preußische Heer denselben in östlicher Richtung entgegen, um eine Schlacht anzubieten. Der Feind stand am linken Ufer des Pregel zwischen Wehlau und Insterburg bei Norkitten in einem befestigten Lager, und konnte der mit der Recognoscirung beauftragte Generallieutenant v. Schorlemer die feindliche Stellung nicht genau übersehen. Dennoch beschloß der Feldmarschall v. Lehwaldt seinen Angriff gegen den linken russischen Flügel zu richten, und machte dem gemäß seine Disposition für den folgenden Tag. Apraxin hatte jedoch seine Stellung in der Nacht vom 29. zum 30. August verändert und bei Groß-Jägerndorf seine Aufstellung genommen, so daß der preußische Angriffsplan nun nicht mehr in allen Theilen passen konnte. Der Angriff erfolgte mit aller Entschiedenheit, zuerst durch den Prinzen von Holstein mit der Cavalerie des rechten Flügels gegen den feindlichen linken, der von Erfolg war. Bald entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie und währte unter dem heftigsten Feuer drei Stunden fort. Die Preußen verloren bei diesem Feuergefechte namentlich durch die unter dem Namen der Schuwalows bekannt gewordenen langen Haubitzen nicht allein viele Leute, sondern geriethen bei ihren Bewegungen auch in Unordnung, als die Russen die Dörfer Uderballen und Taupelken in Brand steckten. Bei dem ruhigen Wetter verzog sich nämlich der Rauch, zu dem sich noch der Pulverdampf gesellte, durchaus nicht, und gab dieß zu einem unglücklichen Mißverständnisse Veranlassung: das zweite preußische Treffen feuerte auf das erste, dieses für Feinde haltend, und zwang es so zum Rückzuge, der den des ganzen Heeres zur Folge hatte, namentlich da der preußische rechte Flügel bedroht wurde, durch den zurückgebogenen linken russischen, der vollständig intact geblieben war, umfaßt zu werden. Der Verlust der Preußen betrug etwa 3000 Mann und 28 Kanonen, der der Russen, die ebenfalls 30 schwere Geschütze verloren, über

5000 Mann. Lehwaldt zog sich nach Wehlau zurück, die Russen nahmen wieder ihr vor der Schlacht innegehabtes Lager ein, brachen jedoch — wohl sicher aus politischen Gründen — aus demselben am 11. September auf, und verließen das preußische Gebiet mit Ausnahme von Memel, welches 10000 Mann besetzt behielten. Nach dieser Räumung des Landes war auf Befehl des Königs auch Feldmarschall v. Lehwaldt aufgebrochen, um sich gegen die Schweden zu wenden. Er ließ nur 2 Garnison-Bataillone und 80 Husaren so wie die Landmiliz zurück, vertrieb die Schweden und brachte Wollin, Anclam und Demmin, welches sie besetzt hatten, wieder in preußische Gewalt. Hierauf fiel Lehwaldt in Schwedisch-Pommern selbst ein und blockirte Stralsund. Auch Mecklenburg wurde gestraft, da sich dasselbe auf dem Reichstage zu Regensburg besonders feindselig zeigte. Das Land wurde in Besitz genommen und wie Sachsen als ein erobertes behandelt. Durch Kriegssteuer, Lieferungen und Aushebung von Rekruten mußten die armen Unterthanen die Sünden ihrer Landesherrn büßen.

Der König, zu dessen Heere wir nun zurückkehren, hatte dasselbe reorganisirt und war dadurch bis zur Mitte des August in seinen Operationen gehemmt worden. Eine andere Art von Kriegsführung wurde jetzt von dem großen Könige, der von zahlreichen Feinden umstellt war, ins Leben gerufen. In genialster Weise enthielt sie die wahren Grundzüge des Vertheidigungskrieges, nach denen dann auch für die Folge von Friedrich verfahren wurde. Es wurde nach diesem Systeme ein Theil der Feinde durch schwache Corps beschäftigt, während die Hauptmacht dem gefährlichsten Gegner auf den Hals ging. Gegen den zaudernden Daun, der bei Burkersdorf in einer fest verschanzten und unangreifbaren Stellung sich befand, war mit 50000 Mann Nichts zu unternehmen; er ließ sich nicht herauslocken. Der König wandte sich deshalb am 25. August von Bernstädtl, 2 Meilen südwestlich Görlitz, mit 12000 Mann nach Dresden, um dort den Prinzen Moritz von Anhalt aufzunehmen, und dann sich gegen die Franzosen und Reichstruppen, die den Besitz Sachsens ernstlich bedrohten, zu wenden. Die Hauptarmee blieb unter dem Befehle des Herzogs von Bevern in der Lausitz; General v. Winterfeldt stand am rechten Ufer der Neisse, in der Gegend von Görlitz, Nadasdy gegenüber.

Der Herzog von Richelieu war indessen in das Magdeburgsche und Halberstädtsche eingefallen, wo er unthätig stehen blieb, da er von Widerwillen gegen das politische System Frankreichs erfüllt, auch wohl bei seiner niederen Habsucht der Bestechung zugänglich gewesen war. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig stand zu seiner Beobachtung mit 5 Bataillons und 10 Schwadronen in der Gegend von Halberstadt, während sich der Prinz Moritz von Anhalt, um nach allen Seiten hin zur Unterstützung bereit zu sein, am rechten Saalufer befand. Der König selbst besetzte mit den ihm übrig gebliebenen 15 Bataillons und 25 Schwadronen Erfurt und schickte den General v. Seydlitz zur Recognoscirung des Feindes gegen Eisenach vor. Als nun am 19. September 11000 Franzosen und Reichstruppen bereits bis Gotha vorgedrungen waren, stieß Seydlitz plötzlich auf dieselben und täuschte sie höchst geschickt über seine geringe Stärke. Die Prinzen v. Soubise und Hildburghausen entflohen entsetzt aus der gastfreien fürstlichen Residenz, und Seydlitz nahm mit seinen Officieren an der wohlbesetzten Tafel Platz. Erst am 22. September ging das preußische Detachement, welches einen so heilsamen Schrecken verbreitet hatte, wieder nach Erfurt zurück, von wo sich darauf der König in Folge der üblen Nachrichten aus der Mark am 28. Sept. nach Buttstädt begab. Da die Mark Brandenburg ganz von Truppen entblößt war, hatte nämlich der General Haddick mit 4000 Kroaten aus der Oberlausitz einen Einfall in dieselbe gemacht und selbst Berlin am 16. October gebrandschatzt. Der Prinz Moritz eilte zur Unterstützung der bedrängten Hauptstadt schnell herbei, konnte jedoch, als er am 17. bei Groß-Beeren angekommen war, Haddick, der seine Beute schnell in Sicherheit gebracht hatte, nicht mehr erreichen. Am 18. rückte der Prinz in Berlin ein; der König befand sich zu dieser Zeit in Torgau, ging bis Herzberg, um sich mit demselben zu vereinigen und dann dem in Schlesien hartbedrängten Herzoge von Bevern zu Hülfe zu ziehen. Da lief jedoch die Nachricht ein, daß die Franzosen und Reichstruppen bereits die Saale überschritten und das schwache Beobachtungs-Corps unter Keith bis Leipzig zurückgedrängt hätten. Gelang es ihnen nun, sich mit Richelieu zu vereinigen, so stand Sachsen nicht allein auf dem Spiele, sondern auch der Weg in die

Marken war den zahlreichen feindlichen Heeren offen. Schnell war daher der Entschluß des Königs gefaßt; er rief den Prinzen Moritz zurück, eben so den Herzog Ferdinand von Braunschweig aus der Gegend von Magdeburg herbei, um sich bei Leipzig zu concentriren. Dieses kleine preußische Heer ging nach kurzer Rast in zwei Colonnen gegen die Saale vor, die größere unter der persönlichen Führung des Königs nach Weißenfels, die andere unter Feldmarschall v. Keith nach Merseburg. Nach Herstellung der durch den Feind zerstörten Brücken wurde der Uebergang bewirkt, und am 3. November vereinigte sich die Armee, zu der der Herzog Ferdinand über Halle gestoßen war, in der Stärke von 16200 Mann Infanterie, 5400 Mann Cavalerie und 80 Geschützen bei Braunsdorf, etwa 1½ Meilen südwestlich von Merseburg. Die feindliche Armee, unter den Prinzen Soubise und Hildburghausen stand dagegen 90 Bataillone, 84 Schwadronen und 130 Geschütze, also etwa 64000 Mann stark, auf den Höhen bei Mücheln, etwa eine Meile westlich Braunsdorf, mit der Front gegen Merseburg. Als die feindlichen Generale durch die Stellung der Preußen ihren rechten Flügel bedroht sahen, veränderten sie die ihrige in der Nacht noch in der Art, daß ihr linker Flügel sich an Mücheln lehnte und der rechte noch über Branderode hinaus verlängert wurde. Am 4. November rückte der König zur Recognoscirung der feindlichen Stellung vor, die Infanterie formirte sich westlich von Schortau am Fuße des dortigen Höhenzuges in zwei Treffen, die Cavalerie in gleicher Weise, jedoch weiter vorwärts auf der Höhe selbst. Die feindliche Stellung war aber zu stark und ging der König deshalb nach beendigter Recognoscirung über Schortau zurück, um eine gesicherte Aufstellung zwischen Roßbach und Bedra zu nehmen. Die Franzosen waren so übermüthig, zu dieser rückgängigen Bewegung durch ihre Musikchöre preußische Märsche aufspielen zu lassen, wie sie sich denn überhaupt Verhöhnungen mannigfacher Art erlaubten, welche nur dazu dienten, die Kampfbegierde der Preußen noch mehr aufzustacheln.

Als der Morgen des denkwürdigen 5. November anbrach, ging eine feindliche Colonne in der Stärke von 9 Bataillonen, 15 Schwadronen und der zugehörigen Artillerie unter dem Befehle des Grafen v. St. Germain aus ihrem Lager vor, be-

setzte die Schortauer Höhe und eröffnete auf das Dorf sowohl als auf die dort stehenden preußischen Vorposten ein heftiges Feuer. Einige Zeit später sah man das feindliche Heer treffenweise rechts in südwestlicher Richtung gegen Zeuchfeld abmarschiren, was den König zu der Annahme verleitete, als ob dasselbe sich bei Freiburg hinter die Unstrut zurückziehen wolle. Das bei Schortau aufgestellte Corps des Grafen St. Germain schien als Arrièregarde diesen Rückzug decken zu sollen, und erhielt daher die preußische Cavalerie des rechten Flügels (Dragoner und Husaren mit 8 Bataillonen) den Befehl, sich zum Angriffe bereit zu halten. Gleichzeitig mußte der Hauptmann v. Gaudy das Roßbacher Schloß besteigen, um die weiteren Bewegungen des Feindes zu beobachten, und bemerkte dieser Officier gegen Mittag, daß die feindlichen Colonnen bei Zeuchfeld Halt machten. Während dieses Halts trabte die französische Cavalerie, welche bisher am Ende der Colonne marschirt war, neben ihrer Infanterie vorbei, um sich an der Tête mit der österreichischen zu vereinigen. Ueber das gesammte, aus 64 Schwadronen bestehende Cavalerie-Corps übernahm der Herzog von Broglio den Oberbefehl. Die Deckung des Feindes gegen einen etwaigen Flankenangriff wurde durch einige Bataillone und 5 Schwadronen bewirkt, welche auf dem Galgenberge, südlich Almsdorf, stehen blieben und damit genug gethan zu haben glaubten. Eben so blieb Graf St. Germain auf den Höhen von Schortau stehen, so daß es nun den Anschein gewann, als ob der Feind den linken Flügel der Preußen umgehen und sie dann von zwei Seiten angreifen, oder ihnen gar den Rückzug nach der Saale verlegen wolle. Der König wollte den ihm deshalb erstatteten Meldungen keinen rechten Glauben schenken, indem es ihm unwahrscheinlich schien, daß der Feind, welcher bisher jedes Gefecht zu vermeiden gesucht hatte, nun plötzlich anderen Sinnes geworden sei. Er setzte sich deshalb auch ruhig zur Tafel, zu welcher mehrere Generale befohlen waren; eben so kochten die Truppen ab, denen der Befehl ertheilt war, vom Feinde gar keine Notiz zu nehmen. Daß ein solches Vertrauen, welches im Gefühle der taktischen und moralischen Ueberlegenheit wurzelte, nur günstig auf die Stimmung der Soldaten einwirken konnte, versteht sich wohl von selbst. — Um sich nun auch persönlich von den Bewegungen des feindlichen Heeres zu

überzeugen, bestieg der König nach aufgehobener Tafel das Roßbacher Schloß und bemerkte, daß die feindliche Spitze bereits das Luftschiff erreicht hatte und den Marsch gegen Reichartswerben richtete. Nun wurde — etwa 2½ Uhr Nachmittags — der Befehl zum Abbruch des Lagers gegeben und es erfolgte dieser mit einer solchen Ordnung und Schnelligkeit, daß die gegenüberstehenden Franzosen ihn mit einem Scenenwechsel in der großen Oper verglichen. — Schon oben wurde angeführt, daß der König nach der am 4. vorgenommenen Recognoscirung seine Armee zwischen Roßbach und Bedra aufgestellt hatte. Ehe wir nun den weiteren Gang der Ereignisse verfolgen, erscheint es nöthig, einen Blick auf die Bildung des Terrains zu werfen. Roßbach liegt ziemlich genau in der Mitte zwischen Merseburg und Naumburg, und nordöstlich dieses so berühmt gewordenen sogenannten Bataillen-Roßbachs, liegt etwa 3000 Schritt entfernt, Bedra an dem Leiha-Bache. Es fließt dieser anfangs in östlicher und später in nordöstlicher Richtung der Saale zu, und ergießt sich rechts in denselben, etwa 1500 Schritt südlich Schortau, welches eben so weit südwestlich Bedra liegt, ein anderer eben so unbedeutender Bach. Beide haben aber sumpfige Ufer und fließen über einen weichen Wiesengrund, der Bewegungen von Cavaleriemassen nicht zuläßt. Fast parallel mit der Leiha zieht rechts derselben ein flacher Höhenzug, dessen höchster nordöstlicher Punkt der Janushügel ist. Südlich und südöstlich dieses Höhenzuges ist der Boden fest und wenig geneigt, so daß sich alle Truppengattungen mit Leichtigkeit bewegen können. Etwa 4000 Schritt östlich Roßbach liegt Reichartswerben, 2000 Schritt südlich Pettstädt, 1500 Schritt nordöstlich Nullendorf und 500 Schritt weiter Lunstädt — sämmtlich Dörfer, auf die wir später zurückkommen werden.

Während das Lager abgebrochen wurde, ertheilte der König seinen Generalen die Befehle für den Angriff. Die Regimenter sollten links rückwärts abmarschiren, so daß durch den erwähnten Höhenzug dem ohne alle Sicherungsmaßregeln anrückenden Feinde diese Bewegung vollkommen verborgen blieb; der Feind hatte nur die einzige Besorgniß, daß ihm das kleine preußische Heer entrinnen möge. Dem General v. Seydlitz wurde, obgleich er der jüngste Generalmajor war, der Befehl über die

gesammte Cavalerie übertragen, welche sofort in Schwadronen links abschwenkte und in offener Colonne dem schon erwähnten Janushügel zutrabte. Dieser Flankenmarsch wurde durch 5 Schwadronen Szekely-Husaren zur Rechten gedeckt, während 18 schwere Geschütze (Brummer) unter dem Obersten Moller eine vortreffliche Position auf dem Janushügel nahmen. Die gesammte Infanterie folgte der Cavalerie im Eilschritte, nur 1 Bataillon und 7 Schwadronen blieben zur Beobachtung des Grafen St. Germain in der Nähe von Schortau, bei dem Vorwerke Schalkendorf stehen.

Seydlitz sprengte auf den Janushügel voraus und entdeckte sofort die Spitze der feindlichen Cavaleriecolonnen bei Reichartswerben. Der ganze Erfolg hing nun von der geschickten und schnellen Benutzung des günstigen Moments ab, da der Feind in seiner übermüthigen Sorglosigkeit durchaus keine Kunde von den ihm auf den Hals kommenden Preußen hatte.

Soubise und Hildburghausen wurden durch jene 5 Husaren-Schwadronen, welche der Saalbrücke bei Weißenfels in kleinen Abtheilungen zuzutraben schienen, noch mehr in dem Wahne bestärkt, daß das preußische Heer ihnen zu entkommen suche. Der Donner der Geschütze vom Janushügel erweckte jedoch bald die feindlichen Prinzen aus ihren süßen Träumereien, und das Einschlagen des preußischen Wetters ließ nicht lange auf sich warten. Seydlitz hielt, durch den Höhenzug verborgen, etwa 1000 Schritt von der feindlichen Tête; 15 Schwadronen bildeten das erste Treffen, welches sich, obgleich die 5 Schwadronen Szekely-Husaren, welche den äußersten linken Flügel bilden sollten, noch nicht schlagfertig waren, unter der persönlichen Führung des unübertrefflichen Reiter-Generals blitzesschnell auf den überraschten Feind warf. Der Zusammenstoß war furchtbar. Die in der Entwicklung begriffenen französischen Cavalerie-Regimenter wurden mit solcher Macht auseinander gesprengt, daß man die Pferde sich mit ihren Reitern überschlagen sah. Indessen gelang es den hintersten vier feindlichen Regimentern — den österreichschen Brettlach und Trautmannsdorf und den französischen la Reine und Fitz-James — sich seitwärts herauszuziehen und zu deployiren. Sie griffen den preußischen linken Flügel an und warfen auch einige Schwadronen zurück, als in

demselben Augenblicke das zweite aus 18 Schwadronen bestehende Treffen vorbrach und in Gemeinschaft mit den mehrgenannten 5 Husaren-Schwadronen, welche sich auf die rechte Flanke der feindlichen Cavalerie warfen, diese nach tapferer Gegenwehr vollständig in die Flucht schlugen. Sie wurde bis über Reichartswerben hinaus verfolgt und eine große an dem dortigen Hohlwege zusammengedrängte Masse gerieth in Gefangenschaft. Die heldenmüthigen preußischen Regimenter waren indessen durch die gewaltigen Anstrengungen athemlos geworden und der König war mit der Infanterie noch zu weit entfernt, um eingreifen zu können. Es wurde daher Appell geblasen. Nachdem Alles wieder geordnet war, führte Seydlitz seine Cavalerie über Tagewerben hinaus in die rechte Flanke der noch immer lebhaft vorrückenden feindlichen Infanterie-Colonnen und nahm zwischen Tagewerben und Obschütz, Front gegen das etwa 4000 Schritt entfernte Roßbach, Stellung. Der König hatte mit aufmerksamem Auge die Erfolge seiner Cavalerie beobachtet und ließ nunmehr die Infanterie südwestlich des Janushügels rechts einschwenken; 19 Bataillone standen im ersten, 6 im zweiten Treffen, 1 Bataillon marschirte in Reihen in der linken Flanke im Haken.*) Aus dieser Stellung erfolgte das Vorrücken mit der Weisung, den rechten Flügel, welcher durch sumpfige Wiesen gegen Cavalerie geschützt war, fortwährend zu versagen. Die feindliche Infanterie setzte indessen in mehreren Colonnen ihren Marsch gegen Reichartswerben ununterbrochen fort. Die große preußische Batterie war dagegen nach den glänzenden Cavalerieangriffen vom Janushügel vorgegangen, brachte die feindlichen Infanteriemassen durch ihr verheerendes Feuer bald in die größte Verwirrung, und hinderte sie so am Aufmarsche. Mit der Anlehnung des rechten Flügels an Lunstädt, wurde nun, um den Feind zu überflügeln, von der preußischen In-

*) Der König ritt während des Marsches seiner Infanterie durch das Dorf Lunstädt, in welchem die eben aus der Schule kommenden Kinder ihre harmlosen Spiele trieben. „Spielt nicht, Kinder! fallt auf die Kniee und betet!" redete Friedrich sie an. Wir verdanken diese Mittheilung einem durchaus glaubhaften Manne, der sie vor längern Jahren aus dem Munde eines alten Einwohners von Lunstädt vernahm, dessen Schwester eines jener spielenden Kinder gewesen war. — Dieß für Diejenigen, welche den großen König, als dem Atheismus verfallen, darstellen.

fanterie eine Rechtsschwenkung ausgeführt, worauf dieser, um der drohenden Gefahr zu begegnen, seine Reserve aus dem dritten Treffen rechts zog. Dieses half ihm jedoch wenig, indem das Bataillon, welches die Flanke gebildet hatte, mit einem andern des zweiten Treffens den Feind links überflügelte, und ihn durch eine nochmalige Rechtsschwenkung völlig umklammerte. Die Lage desselben wurde so immer bedenklicher, da sich nun auch Seydlitz anschickte, zum abermaligen Angriffe vorzugehen, um der feindlichen Infanterie gleichfalls die Schärfe der preußischen Klingen fühlen zu lassen. Vergeblich blieb der Versuch der feindlichen Generale, aus der Reserve gegen Seydlitz mehrere Bataillone vorrücken zu lassen; sie wurden zurückgeworfen, während gleichzeitig die preußische Artillerie ein vernichtendes Kartätschfeuer auf die Hauptmassen richtete.

Es mochte 4 Uhr Nachmittags sein, als die ersten Bataillone des linken Flügels der staffelförmig vorrückenden preußischen Infanterie auf Gewehrschußweite an den Feind herangekommen waren und ihre regelrechten Salven abgaben. Nach und nach nahmen 7 Bataillone, je nachdem sie in die Linie nach der Schwenkung eingerückt waren, an diesem Feuergefechte Theil, und erschütterten schon nach Verlauf von einer Viertelstunde den hart leidenden Feind, daß dieser zu wanken begann. Diesen Moment hatte der sonst so stürmische Seydlitz mit kalter Ruhe erwartet. Mit unerhörter Heftigkeit warf sich sein erstes Treffen auf die feindliche Infanterie, die größte Unordnung bemächtigte sich derselben und der Rückzug des noch vor wenigen Stunden so hochmüthigen Feindes artete bald in eine heillose, zur völligen Auflösung führende Flucht aus. Nur einige französische Brigaden versuchten einen schwachen Widerstand, sie wurden jedoch bald von den Schwadronen des zweiten Treffens überwältigt und geriethen größtentheils in Gefangenschaft.

Graf St. Germain hatte den wenig ehrenvollen, aber klügsten Theil erwählt und war müßig bei Schortau stehen geblieben, eben so das kleinere auf der Höhe von Almsdorf stehende Corps. Als die feindliche Armee, die der Mehrzahl nach noch gar nicht zum Schlagen gekommen war, eine panische Flucht ergriff, stand der rechte Flügel des Königs an Lunstädt gelehnt, der linke unweit Tagewerben, und bewegte sich in dieser Frontstellung nunmehr das ganze Heer zur leb-

haften Verfolgung vorwärts. Die einbrechende Dunkelheit machte derselben jedoch bald ein Ende; der Sieger hielt auf den Höhen zwischen Roßbach und Obschütz und blieb dort bis zum andern Morgen unterm Gewehr stehen. Die geschlagene feindliche Cavalerie war schon Abends 6 Uhr bei Freiburg über die Unstrut gegangen, die Infanterie brachte die ganze Nacht damit zu, so daß der König, als er am 6. November früh zur Verfolgung vorrückte, nur noch auf Nachzügler stieß.

So war denn ein Sieg erfochten, wie die Kriegsgeschichte der neueren Völker keinen zweiten aufzuweisen hat. Die Opfer der Preußen waren unbedeutend, sie bestanden in 162 Todten und 556 Verwundeten, während der so schmählich durch eine Handvoll fester Bataillone und Schwadronen geschlagene Feind 1000 Todte, 2000 Verwundete und 5000 Gefangene zählte. 67 Kanonen, 7 Fahnen, 15 Standarten, wie die ganze Bagage fielen ferner dem Sieger in die Hände, und die muntern Husaren schmückten sich mit den zahlreichen Ludwigskreuzen der Besiegten.

In allen Ländern deutscher Zunge wurde dieser Sieg wie ein Triumph der deutschen Nation über die verhaßten Fremdlinge gefeiert. Frankreich sank durch den Namen Roßbach zur Lächerlichkeit hinab und einer späteren Generation war es erst vorbehalten, den Rost von den Waffen der Väter mit Strömen Bluts wieder abzuwaschen. Bilder und Lieder verherrlichten den Preußensieg, in denen sich oft ein beißender Spott Luft machte. So sang das Volk:

Und wenn der große Friedrich kommt
Und klopft nur auf die Hosen,
So läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen.

Wir können uns nicht versagen, nun noch ein Schreiben mitzutheilen, welches die Magdeburgsche privilegirte Zeitung in der Nummer 138, Anno 1757 am 17. November, Donnerstag, über den Sieg bei Roßbach unsern Altvordern brachte, dessen Verfasser Friedrich der Große selbst gewesen sein soll:

Schreiben eines preuß. Officiers aus Leipzig an den Herausgeber dieser Zeitung, vom 11. November.

„Sie werden, mein Herr, ohne Zweifel die authentique Relation von unserm bei Roßbach erfochtenen Siege bereits er-

halten haben, welche so modest als kurtz abgefasset ist. Ich glaube aber, daß es Ihnen nicht unangenehm sein wird, wenn ich Ihnen noch einige besondere Umstände melde, welche die Ehre unserer Waffen noch mehr erheben. Sie wissen schon, daß unsere Armee aus 26 Bataillons und 33 Escadrons bestand, welche zusammen nicht über 20 tausend Mann ausmachen. Die feindliche Armeen bestanden, vermöge aufgefangener Original-Briefe, den 28. October aus 80 Bataillons und 60 Escadrons, wozu hernach noch die Verstärkung von 20 Bataillons und 20 Escadrons unter dem Duc de Broglio gekommen, so daß diese Armee gewiß über 50000 Mann starck gewesen sein muß. Die Deroute ist so starck gewesen, daß sowohl die Reichs- als französische Armee sich ganz zerstreuet, und nur in kleinen Corps von 2—300 Mann marschiret. Die Anzahl der Gefangenen würde weit beträchtlicher und vielleicht an 20000 Mann gegangen sein, wenn nicht die Dunckelheit der eingefallenen Nacht verhindert hätte, daß diejenigen, so bereits alle das Gewehr gestrecket, und nur auf ihre Aufforderung gewartet haben, hernach von der Nacht profitiret und weiter gegangen wären, wie denn auch viele von denen bereits Gefangenen, da sie in der Nacht in großen Hauffen transportiret worden, wieder entwischet. Die Consternation ist unter den Flüchtigen so groß gewesen, daß sie fast alle ihre Gewehre von sich geworfen, deren über 10000 Stück in der Saale liegen, und daß fast $^3/_4$ von dieser Armee ohne Gewehre sind. Von den Creyß-Truppen sind sehr viele zu uns übergegangen und haben Dienste genommen. Die beyde Oesterreichsche Cavallerie-Regimenter von Bretlach und Trautmannsdorf, haben sehr gelitten, sonderlich ersteres, so mit 60 Mann par Compagnie zur Bataille aufmarschiret ist, und wovon die stärkste Compagnie sich mit 13 Mann retiriret.

„Der feindliche Verlust an Todten ist mittelmäßig, indem man nicht über 1500 Mann auf dem Platze gezählet.

„Unser Verlust an Todten beträgt nicht 100 Mann, welches billig zu verwundern, aber denen, so die Action angesehen, leicht zu begreiffen ist. Die in der Relation angezeigte Siegeszeichen stehen zu iedermanns Gesicht auf dem Schlosse zu Merseburg. Die Artillerie ist ganz neu, und so schön wie möglich, die mehreste ist Französisch, verschiedene Stücken aber gehören nach Anspach, Nürnberg und andere Reichsstände. Auf der

Retraite bis Erfurth haben unsere Soldaten noch viel Equipage und viele mit Seiden gefutterte Officiers-Zelter erbeutet.

„Sr. Königl. Maj. haben die gefangene Französische Generals und Officiers auf das gnädigste tractiret, sich mit ihnen unterredet, und verschiedene von ihnen zur Tafel gezogen."

Der Held des Tages, Friedrich Wilhelm von Seydlitz, damals 36 Jahr alt, der durch einen Schuß in den Arm verwundet war, wurde vom jüngsten Generalmajor zum Generallieutenant, zum Chef eines Regiments und Ritter des Schwarzen Adlerordens erhoben. Auch der Armee sprach der König seinen Dank aus und belohnte Diejenigen, welche sich ausgezeichnet hatten.

Mit neubelebtem Muthe konnte nun das siegreiche preußische Heer andere Gegner aufsuchen, die gefährlicher wie die jetzt Besiegten waren. Ein geringes Corps blieb unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig an der Saale zurück; als aber dieser Feldherr auf Friedrichs Empfehlung an die Spitze der hannöverschen und der mit diesen alliirten Truppen gerufen wurde, zog der König auch dessen Corps heran. Nach dem Eintritte William Pitts, des nachherigen Lord Chatam, in das englische Ministerium wurde nämlich die schmachvolle Convention von Kloster-Zeven nicht ratificirt, vielmehr die hannöversche Armee neu organisirt und reichliche Geldmittel zur energischen Fortführung des Krieges vom Parlamente bewilligt. Dieß war für den König sehr wichtig, um so mehr als zu dieser Zeit der Herzog von Bevern in eine sehr üble Lage gerathen war. Ende August hatte derselbe den Befehl über das Heer in der Lausitz übernommen, sich aber selbst seiner schwierigen Lage nicht gewachsen gefühlt. Der König hatte ihm jedoch in der Hoffnung freundlich zugeredet, daß der Herzog das ihm anvertraute Heer durch Wahl unangreifbarer Stellungen so lange gegen die Uebermacht halten werde, bis er selbst von seinem Zuge gegen die Franzosen und Reichsbündler wieder zurückgekehrt sein würde. Leider ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung, da die Oesterreicher ihre ganze Macht von 90000 Mann zusammenhielten, denen nur 43000 Preußen gegenüber standen. Aus Besorgniß und vielleicht auch aus Mangel an Proviant ging der Herzog, ohne eigentlich gedrängt zu werden, zurück, und bezog schon am 31. August das ihm vom Könige ange-

deutete Lager am Fuße der Landskrone bei Görlitz. Der General v. Winterfeldt stand am rechten Neisseufer zwischen den Vorstädten und dem Dorfe Moys, befand sich aber leider in keinem guten Einverständnisse mit dem Herzoge von Bevern. Prinz Karl von Lothringen folgte am 2. September den Preußen bis Bernstädtl, und bedrohte dadurch die Communication zwischen Bautzen und Görlitz, welche für diese von besonderer Wichtigkeit in Hinsicht der Verpflegung war. Bautzen erlag mit seiner schwachen Besatzung denn auch bald, und die Oesterreicher suchten sich nun auch des noch wichtigeren Görlitz zu bemächtigen. Am 7. September kam es zu einem ernsthaften Gefechte, um den Jäckelsberg bei Moys, in welchem der Liebling Friedrichs, der Generallieutenant v. Winterfeldt, das Leben verlor. Das Unglück des Tages wurde wesentlich durch die Nachlässigkeit der Vorposten und einen starken Nebel, welcher dem Feinde die Annäherung erleichterte, herbeigeführt. Auch waren sämmtliche Stabsofficiere zur Parolausgabe im Lager versammelt, und der General v. Winterfeldt selbst beim Ueberfalle nicht zur Stelle, sondern mit dem Herzoge von Bevern in einer Unterredung begriffen. Den Preußen kostete das Treffen 1900 Mann, 5 Kanonen und 5 Fahnen, während die Oesterreicher 97 Officiere und 1800 Mann verloren. Mangel an Lebensmitteln zwang schon einige Tage später den Herzog von Bevern, seine feste Stellung unter der Landskrone zu verlassen und über die Neisse, den Queis und Bober nach Bunzlau zu gehen. Von hier aus wandte er sich in steter Verlegenheit um die Verpflegung seiner Armee, über die Katzbach nach Liegnitz, wo er am 20. September ankam. Nun drangen die Oesterreicher von allen Seiten in Schlesien ein, um die Preußen von Breslau und Schweidnitz abzudrängen; am 24. September standen der Prinz von Lothringen bei Wahlstadt und der General Nadasdy bei Striegau. Jetzt faßte der Herzog von Bevern den Entschluß, die Feinde durch einen Abmarsch nach Glogau zu täuschen, die Oder zwischen diesem Platze und Breslau zu überschreiten, dann aber bei letzterem vom rechten auf das linke Ufer wieder überzugehen, und hinter der Lohe eine Aufstellung zum Schutze Breslaus zu nehmen. Schweidnitz, welches stark besetzt und auf mehrere Monate verproviantirt war, schien dem Feinde einen längeren Widerstand leisten zu können und

blieb daher sich selbst überlassen. Die meisterhafte Bewegung Beverns gelang vollkommen; schon am 1. October kamen die Truppen, wiewohl äußerst ermüdet, auf dem bestimmten Platze an, während der Prinz Karl von Lothringen sie vergebens gesucht hatte. Als sich nun die Preußen in dieser Stellung, die jedoch für ihre geringe Stärke von 30000 Mann zu ausgedehnt war, verschanzten, belagerte Nadasdy Schweidnitz, und die österreichsche Hauptmacht blieb beobachtend stehen. Schon am 14. November fiel die starke Festung nach nur vierzehntägiger Belagerung durch Capitulation mit dem seiner Aufgabe nicht gewachsenen Generalmajor v. Seers. 4 Generale, 193 Officiere und 5650 Mann geriethen dadurch in Kriegsgefangenschaft, eine große Anzahl schwerer Geschütze und ein bedeutendes Kriegsmaterial ging verloren. Durch die Einnahme der strategisch so wichtigen Festung wurde der Feind auch Herr des Gebirges und aller nach Böhmen führenden Pässe. — Jetzt gelangte die Nachricht von dem Siege des Königs bei Roßbach nach dem schlesischen Kriegsschauplatze, mit der gleichzeitigen Mittheilung, daß er in Eilmärschen herbei ziehen werde. Dieß bestimmte den Herzog von Bevern zur Fortsetzung der reinen Defensive gegen das nach dem Falle von Schweidnitz auf 80000 Mann angewachsene feindliche Heer. Am 21. November befand sich daher die nur 30000 Mann starke preußische Macht noch in ihrem befestigten Lager zwischen Kosel und Klein-Mochber. Die vor dem Lager befindlichen Dörfer Pilsnitz, Schmiedefeld und Höschen waren verschanzt und besetzt, der rechte Flügel durch Verhaue, der linke durch Verschanzungen gedeckt, denen jedoch Geschütze schweren Kalibers fehlten, mit denen die Oesterreicher aus Schweidnitz sich reichlich versehen hatten. Am 22. November gingen die Oesterreicher in 4 Colonnen, deren jede fast so stark wie das ganze preußische Heer war, gegen dasselbe vor. Das Corps Nadasdy's bildete den rechten Flügel und wandte sich von Hartlieb aus gegen Ziethen,. der den linken Flügel bei Kleinburg befehligte; der General Sprecher ging mit seiner Colonne auf Klein-Mochber zu, General Arberg auf Schmiedefeld und General Kaul auf Pilsnitz. Der Herzog von Bevern hatte den Angriff gegen seinen linken Flügel erwartet und dorthin den größten Theil seiner Cavalerie und Artillerie dirigirt, wodurch die österreichsche Artillerie im Cen-

trum und auf dem rechten Flügel der preußischen fast dreifach überlegen wurde. Dieß erleichterte dem Feinde denn auch den Uebergang über die Lohe, die sonst ein bedeutendes Annäherungshinderniß hätte bilden müssen, im höchsten Grade. Nachdem diese Mittags gegen 1 Uhr verfolgt war, boten die Verschanzungen der schweren feindlichen Artillerie kein großes Hinderniß dar, sie wurden bald genommen und die getrennten österreichischen Heeresabtheilungen, welche concentrisch vordrangen, konnten sich bald wechselseitig unterstützen.

Ein starker Nebel hatte bis 9 Uhr eine freie Umsicht verhindert; als er geschwunden, griff Ziethen mit großer Energie Nadasdy an, eroberte bei Kleinburg 18 Kanonen, von denen jedoch nur 4 nach Breslau geschafft werden konnten. Der linke preußische Flügel hielt sich erfolgreich gegen alle Angriffe bis zum Abend und lag es nicht an ihm, daß die Schlacht einen so unglücklichen Verlauf nahm. Die Truppenzahl war im Centrum zu gering, als daß hier ein erfolgreicher Widerstand möglich gewesen wäre; nur 4 Grenadier-Bataillone konnten dem dreifach überlegenen Feinde entgegengeworfen werden, sie wurden fast erdrückt und mußten bis Klein-Mochber zurückweichen. Vergebens eilten 15 Schwadronen unter General Pennaveire zu ihrer Unterstützung herbei; gegen die Terrainhindernisse und das furchtbare Feuer der feindlichen Artillerie kämpften sie vergeblich an. Mit größerem Erfolge hatte General v. Lestwitz seine Stellung bei Schmiedefeld behauptet und bis Nachmittags 3 Uhr keinen Fußbreit Terrain verloren, bis nach dem Durchbrechen des Centrums sich die österreichischen Truppenmassen des Generals Sprecher in seine linke Flanke warfen. Dieß zwang den General v. Lestwitz zum Rückzuge nach Klein-Gandau. Hier sammelte der Herzog von Bevern nun 14 Bataillone, deren regelrechtes Feuer bis zur einbrechenden Dunkelheit die Fortschritte der Oesterreicher, von denen einzelne Bataillone sogar bis zur Lohe zurückgeworfen wurden, hemmte. Eben so hatten auf dem äußersten rechten preußischen Flügel bei Pilsnitz die Oesterreicher vergebliche Anstrengungen gemacht, um einen Erfolg zu erringen. Mit großem Verluste wurden sie wiederholt zurückgeschlagen und litten namentlich durch das Feuer der hinter den Verhauen postirten preußischen Jäger. Hier war es auch, wo der tapfere Generalmajor v. Kleist

den Heldentod fand. Mit der Dunkelheit verstummte das heftige Feuer auf allen Punkten, die Schlacht war noch keineswegs verloren, wenn gleich der Feind Terrain gewonnen hatte. Der Herzog von Bevern beschloß daher durch einen Nachtangriff den Oesterreichern die errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Als er deshalb mit Ziethen auf dem äußersten linken Flügel eine Besprechung gehabt hatte und nach der Mitte zurückkehren wollte, stieß er bei Klein-Gandau wider alles Vermuthen auf feindliche Vorposten. Die dort stehenden Truppen hatten nämlich ohne Befehl oder aus Mißverständniß ihre Positionen verlassen und marschirte der rechte Flügel bereits durch Breslau. Nun blieb freilich dem Herzoge Nichts übrig, als mit den übrigen Truppen, deren Rückmarsch der siegreich gebliebene linke Flügel Ziethens deckte, zu folgen. Unter General v. Leftwitz blieben 5000 Mann in Breslau, die übrigen Truppen nahmen hinter der Weida bei Rosenthal am rechten Oderufer Stellung. Der Verlust der Preußen in der Schlacht bei Breslau betrug über 6000 Mann, auch fielen 36 Kanonen den Siegern, welche wenigstens 9000 Mann verloren hatten, in die Hände. Die traurigste Folge der verlorenen oder vielmehr verloren gegebenen Schlacht war aber die schmachvolle Uebergabe von Breslau am 24. November. Unermeßliche Magazine, die Kriegskassen und Vorräthe aller Art fielen den Oesterreichern in die Hände, die nun Herren der beiden wichtigsten Plätze Schlesiens wurden, wo sie in Winterquartieren auf ihren Lorbeeren auszuruhen hofften. Der unglückliche preußische Feldherr, Herzog von Bevern, fiel zwei Tage später bei einer Recognoscirung in Gefangenschaft, die vielleicht absichtlich, um dem Zorne des Königs zu entgehen, von ihm selbst herbeigeführt war. Die geschlagene Armee wurde nun die Oder aufwärts geführt und überschritt den Fluß unter Ziethens Führung am 1. December wieder, um sich mit der kleinen inzwischen herangekommenen Truppenmacht des Königs am 2. December bei Parchwitz zu vereinigen. — Bald sollte der große Friedrich dem staunenden Europa einen neuen Beweis seiner Feldherrngröße geben.

Nach Eingang der trüben Nachrichten war der König am 13. November mit 19 Bataillonen und 28 Schwadronen aus Sachsen aufgebrochen; Prinz Heinrich blieb mit 15000 Mann

zur Beobachtung Richelieu's an der Saale zurück, während der Feldmarschall Keith die Weisung erhielt, mit 4000 Mann über Chemnitz in Böhmen einzufallen, und so dem Könige bei seinem gewagten Marsche nach Schlesien Luft zu machen. Keith hatte die Nachricht verbreitet, daß der König ihm mit der ganzen Armee folge, und der österreichsche General Marschall, welcher mit 14000 Mann bei Pirna stand, wie der General Haddik in der Ober-Lausitz, wichen getäuscht nach Prag zurück. Beide hätten den Marsch des Königs nach Schlesien wohl verhindern können, und war daher die strategische Bewegung des kleinen Corps von Keith bedeutend genug.

Mit nur 14000 Mann trat der König seinen Marsch an, und legte einschließlich der nothwendigen Ruhetage in 15 Tagen einen Weg zurück, der in gerader Linie auf der Karte gemessen fast 50 Meilen beträgt. Am 2. December vereinigte sich, wie schon angegeben wurde, das Heer des Königs mit den Trümmern des bei Breslau geschlagenen. Dem Mangel an Geschützen wurde einigermaßen dadurch abgeholfen, daß 20 schwere aus Glogau herbeigeschafft wurden. Die nächste Aufgabe war nun, den gesunkenen Muth und die moralische Kraft des Heeres wieder zu heben, und der erhabene Geist des großen Königs fand bald die geeigneten Mittel, die alte Zuversicht und Begeisterung wieder wach zu rufen. Die Rede, welche der königliche Feldherr vor der Schlacht bei Leuthen an seine Generale und Stabsofficiere hielt, ist zu merkwürdig, als daß sie nicht hier ihren Platz finden sollte:

„Ihnen, meine Herren, ist es bekannt, daß es dem Prinzen von Lothringen gelungen ist Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen und sich Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen war den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt und alle darin befindlich gewesenen Kriegsbedürfnisse sind hierdurch verloren gegangen und meine Widerwärtigkeiten würden aufs Höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbegrenztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlandsliebe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese, dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit innigster Rührung meines Herzens. Es ist fast Keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große

ehrenvolle That ausgezeichnet hätte und ich schmeichle mir dagegen, Sie werden bei vorfallenden Gelegenheiten nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben nichts gethan zu haben, ließe ich die Oesterreicher im Besitze von Schlesien. Lassen Sie es sich also gesagt sein, ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Rede von der Anzahl der Feinde, noch von der Stärke ihres gewählten Postens — alles dieß hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren. Wir müssen den Feind schlagen, oder uns vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich, so werde ich handeln. Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Officieren der Armee bekannt, bereiten sie den gemeinen Mann zu den Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihnen an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihnen zu fordern. Wenn Sie, meine Herren, übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie gewiß sich dieses Vorzuges nicht unwürdig machen; ist aber Einer unter Ihnen, der sich fürchtet alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir die geringsten Vorwürfe zu erleiden."

Eine tiefe Rührung zeigte sich in den Blicken seiner Getreuen; dem Generalmajor Caspar Friedrich von Rohr flossen die Thränen über das Antlitz. Der König umarmte ihn gerührt und sagte: „Mein lieber Rohr, Ihn habe ich nicht gemeint!" Tiefe Stille und blasses Staunen herrschte eine Zeitlang, bis endlich ein Stabsofficier mit schwärmerischem Eifer ausrief: Das thut ein Hundsfott! Wir alle sind bereit, für Ew. Majestät unser Leben zu lassen. Als der König so von dem tiefen Eindrucke seiner Rede überzeugt wurde, fuhr er mit heiterem Lächeln fort:

„Schon im Voraus hielt ich mich überzeigt, daß Keiner von Ihnen mich verlassen würde; ich rechne also ganz auf Ihre treue Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie für Ihre geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun ins Lager und wieder-

holen Ihren Regimentern, was sie jetzt von mir gehört haben. Das Regiment Cavalerie, welches nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen, und mache es zu einem Garnisonregiment. Das Bataillon Infanterie, welches, es treffe, worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel und ich lasse ihm die Borten von den Monturen schneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren, in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehn uns nie wieder."

Diese gewaltige Rede brachte nach ihrer Bekanntmachung im Lager einen unermeßlichen Jubel hervor, die alten Krieger flößten ihren jungen Kameraden neuen frischen Muth ein, so daß die alte Zuversicht an die preußische Unüberwindlichkeit sofort wieder feste Wurzeln schlug.

Die gesammte Armee des Königs bestand aus 48½ Bataillon, 128 Schwadronen und 167 Geschützen, und betrug der Zahl nach etwa 32000 Mann und 11000 Pferde. Am 4. December rückte dieses kleine Heer auf der Straße von Parchwitz nach Neumarkt vor, der Prinz von Württemberg führte die 12 Bataillone 40 Schwadronen und 10 zwölfpfündige Geschütze starke Avantgarde. Das erste Treffen befehligte der Prinz Moritz von Anhalt, und bestand dasselbe aus 24 Bataillonen und 48 Schwadronen; das zweite 9 Bataillone und 35 Schwadronen starke der Markgraf Karl. Eine Reserve war aus 3 Bataillonen und 5 Schwadronen gebildet, die gesammte Cavalerie aber auf beide Flügel ziemlich gleichmäßig vertheilt. Die österreichische Armee, welche inzwischen von Breslau über das Schweidnitzer Wasser vorgerückt war, bestand aus 58000 Mann Infanterie, 14000 Mann Cavalerie, und einer großen Zahl irregulärer Truppen, so daß sie auf 80—90000 Mann angeschlagen werden konnte. Als der König ihr unbesonnenes Vorrücken über das genannte Wasser erfuhr, welches wohl wesentlich durch die Großsprecherei des Grafen Lucheſi — daß es nämlich des Siegers von Breslau unwürdig sei, sich hinter Verschanzungen vor der Potsdamer Wachtparade zu verkriechen — herbeigeführt sein mag, sagte Friedrich zu dem Prinzen Franz von Braunschweig: „der Fuchs ist aus seinem Loche gekrochen, nun will ich auch seinen Uebermuth strafen." Die Besorgniß der Oesterreicher, den Preußen auf freiem Felde zu begegnen, war

übrigens sehr groß, und besonders durch die sonst so unglückliche Schlacht bei Kolin herbeigeführt, also noch in frischem Andenken.

Die preußische Armee, deren Avantgarde am 4. December Neumarkt durch eine feindliche Vorhut ganz eigener Art, nämlich die Feldbäckerei, besetzt gefunden und durch abgesessene Husaren erstürmt hatte, wobei sie 600 Gefangene machte und 80000 Brodportionen erbeutete, brach am 5. December in der Ordnung des vorhergegangenen Tages, also in 4 Colonnen, aus ihrem Lager bei Neumarkt kriegsmuthig und voll Gottvertrauen auf. Die alten Grenadiere und bald das ganze Heer stimmten im Hinblick auf ihre ernste Lage das Lied an:

Gieb, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet,
Gieb, daß ich thue bald, zu der Zeit, da ich's soll
Und wenn ich's thu', so gieb, daß es gerathe wohl.

und rückten in fester Haltung dem so überlegenen Feinde entgegen.

Das Corps de bataille oder die beiden Treffen folgten der Avantgarde in einem angemessenen Abstande in der Art, daß die Infanterie in je zwei Colonnen die Mitte, die Cavalerie dagegen den rechten und linken Flügel bildete. Bei Borna, welches zwei starke Stunden östlich von Neumarkt liegt, stieß die Avantgarde auf eine feindliche, mit dem Rücken an jenen Ort gelehnte Masse von 5 Cavalerie-Regimentern (darunter 3 sächsische), welche der General Nostitz befehligte. Der König ließ sie ohne Säumen in Front und Flanke zugleich angreifen, und warf sie bis Frobelwitz mit einem Verluste von 11 Officieren, 800 Mann und mehreren Standarten zurück. Nostitz, der den Prinzen Karl vergeblich um Unterstützung gebeten hatte, suchte und fand mit 14 Wunden bedeckt in dem verzweifelten Kampfe den Kriegertod.

Von einem Flügel beim Dorfe Heyda recognoscirte nach dieser glücklichen Einleitung der König die feindliche Stellung, die sich etwa in der Länge einer Meile fast in der Meridianrichtung ausdehnte. Die österreichschen Heerführer nahmen fest an, daß ihr rechter Flügel unter dem Grafen Lucheſi das Angriffsobject sein würde, und verstärkten diesen daher auf Kosten ihres Centrums und linken Flügels, welchen letztern unter Nadasdy, dem Sieger von Schweidnitz, besonders Bayern und

Württemberger bildeten. Dem Könige blieben diese Bewegungen nicht verborgen und er faßte sofort den Entschluß, sich auf den linken feindlichen Flügel zu werfen. Die Têten der Colonnen mußten daher, nachdem sie durch Borna defilirt waren, rechts abschwenken und sich so treffenweise hinter einander formiren. Diese schwierige Bewegung (der gegenwärtig nur noch auf dem Exercirplatze gebräuchliche sogenannte Alignements-Marsch) wurde unter Mitwirkung des Prinzen Moritz und des alten Ziethen mit bewunderungswürdiger Präcision ausgeführt. Es blieb dieselbe dem Feinde eines Theils durch eine Hügelreihe, andern Theils dadurch verborgen, daß das Manöver durch starke Abtheilungen leichter Cavalerie, welche unter der persönlichen Führung des Königs die Infanterie cotoyirte, maskirt wurde. Die leichten Bataillone der Avantgarde blieben inzwischen bei Borna stehen.

Bevor wir nun den Gang der Schlacht, welche der leichteren Uebersicht wegen in vier Hauptmomente zerlegt werden kann, näher ins Auge fassen, ist es noch nöthig, einige kurze Andeutungen über das Terrain, auf welchem der blutige Kampf Statt finden sollte, zu geben.

Wenngleich der Boden im Allgemeinen flache, wellenförmige Höhenzüge bildet und fest ist, so finden sich doch gegen die Weistritz, also in östlicher Richtung, ausgedehnte, von Wassergräben durchschnittene Sumpfstrecken, welche gegen Westen streichend zwei hervorstechende Abschnitte im Terrain bilden. Bei einer angemessenen und taktisch richtigen Besetzung, wie einem energischen Widerstande, würden sie dem österreichischen linken Flügel eine vortreffliche Anlehnung gewährt und der preußischen Cavalerie und Artillerie das Vordringen im höchsten Grade erschwert haben. Dagegen ist das Terrain in seiner ganzen Ausdehnung nördlich, südlich und westlich von Leuthen, welches etwa zwei Meilen westlich von Breslau liegt, für alle Truppengattungen vollständig praktikabel und besonders für den gewandten Taktiker, der seine Bewegungen dem Auge des Gegners zu verbergen versteht, geeignet.

Die Têten der preußischen Treffen marschirten anfangs fast in südlicher Richtung gegen Radaxdorf und Lobetinz und wandten sich dann durch eine Linksschwenkung mehr östlich. General v. Wedell befand sich mit drei Bataillonen und 10 Geschützen an der Spitze des rechten Flügels der Infanterie und

6 Bataillone waren der Cavalerie desselben Flügels zugetheilt. Von Lobetinz sandte der König Recognoscenten sowohl gegen das Schweidnitzer Wasser als auch den österreichschen linken Flügel, nahm aber selbst bei der dortigen Windmühle seinen Platz, der einen Ueberblick der feindlichen Stellung gewährte. Dem Gegner war die Bewegung der Preußen vollkommen räthselhaft. Der Feldmarschall Daun äußerte sogar gegen den Prinzen Karl: „Die Leute gehen, man störe sie nicht!“ Nach dem ersten Einschwenken hatte das königliche Heer nun folgende Stellung: die Cavalerie des rechten Flügels, 43 Schwadronen, stand Schriegwitz zur linken, 6 Bataillone deckten deren rechte Flanke; die Infanterie stand mit dem linken Flügel auf der Höhe, dicht hinter Lobetinz; die Cavalerie des linken Flügels, 50 Schwadronen, debordirte Radardorf und hatte dieses Dorf etwa 800 Schritt vor sich. Die Flanken waren ferner durch je 10 Schwadronen gedeckt, die schwache Reserve stand hinter der Mitte der Armee und der General v. Wedell vor dem äußersten rechten Flügel derselben.

Erster Moment. Der eben genannte General begann um 1 Uhr seinen Angriff gegen das Sagschützer Holz und vertrieb sehr bald aus demselben den Feind, der sich hierauf fliehend auf Leuthen und Großgohlau warf. Wedell wendete sich indessen weiter rechts und nahm mit Hülfe der bei Schriegwitz stehenden 6 Bataillone, welche der Prinz Moritz von Anhalt heranführte, die hinter Sagschütz liegenden, mit 14 Geschützen besetzten Höhen. So war der linke feindliche Flügel bald zurückgedrängt, seine Niederlage wurde aber vollendet, als die preußische Cavalerie des rechten Flügels die vielen Terrainschwierigkeiten überwunden hatte und sich nun ungestüm auf Nadasdy warf. 2000 Gefangene wurden hier der Lohn der Sieger, die Trümmer der zersprengten Feinde suchten Schutz in dem Rathener Busche. An diesem glänzenden Gefechte nahmen die aus dem hintern Treffen heranstürmenden Ziethenschen Husaren einen besonders rühmlichen Antheil. Jetzt endlich gingen dem Prinzen Karl die Augen über den kühnen Flankenmarsch der Potsdamer Wachtparade auf und er beeilte sich die im hohen Grade gefährdete Stellung zu verstärken. Der rechte Flügel Luchesi's ging zwischen Heyda und Leuthen vor und nahm die Front gegen Süden, also parallel zu der

preußischen. Mehrere Infanterieregimenter des Centrums schwenkten ebenfalls links, um die Stellung bei Leuthen zu verstärken, hinter welchem Dorfe gleichzeitig auf der Höhe eine zahlreiche Artillerie placirt wurde.

Zweiter Moment. Die preußische Armee hatte sich inzwischen so weit rechts gezogen, daß Lobetinz jetzt vor deren linkem Flügel lag. Das erste, 24 Bataillone starke Treffen avancirte nun in eiserner Haltung genau in nördlicher Richtung staffelförmig mit einem Abstande von 50 Schritt für jedes Bataillon. Die dem geworfenen linken feindlichen Flügel zu Hülfe eilenden Regimenter wurden einzeln über den Haufen geworfen, wozu wesentlich jene mehrerwähnten Bataillone Wedells, wie dessen ausgezeichnet postirte Artillerie, welche den Feind vollständig in den Rücken nehmen konnte, beitrugen. — Den Preußen sollte jedoch der letzte Entscheidungskampf noch zahlreiche Opfer kosten. Als die Bataillone mit höchster Unerschrockenheit Leuthen erstürmt hatten, vermochten sie aus dem Dorfe in nördlicher Richtung nicht weiter vorzudringen, da ein mörderisches Kartätschfeuer ihre Reihen niederschmetterte. 6 Bataillone begannen zu weichen und nur der Bravour des Lieutenants v. Retzow, welcher seinem Vater ein Bataillon aus dem zweiten Treffen zuführte, war es zuzuschreiben, daß die Ordnung und das Gefecht wieder hergestellt wurden. Der Angriff der Oesterreicher auf Leuthen selbst wurde so vollständig abgeschlagen. Nach diesem mißlungenen Versuche fanden sich die feindlichen Infanteriemassen auf dem Windmühlenberge nördlich des Dorfes dicht zusammengedrängt, so daß sie der preußischen Artillerie, welche der König auf seinem linken Flügel concentrirt hatte, ein nicht zu fehlendes Ziel boten. Dennoch stand Nachmittags 4 Uhr bei schon einbrechender Dunkelheit noch die Schlacht, bis das folgende Ereigniß die Entscheidung und die völlige Niederlage des Feindes herbeiführte.

Dritter Moment. Wir haben gesehen, daß Luchesi vom äußersten rechten Flügel herbeigeeilt und zwischen Heyda und Leuthen in südlicher Richtung vorgedrungen war. Der preußische linke Flügel schien hier entblößt und der schlaue Italiener glaubte daher nun seine Großsprechereien bethätigen zu können. Diese Kühnheit, den Preußen im freien Felde entgegen zu treten, büßte er jedoch selbst mit dem Leben, seine

Regimenter aber mit einer totalen Niederlage und demnächstigen Auflösung, indem der heldenmüthige Driesen, welcher hinter Radaxdorf mit der Cavalerie des linken Flügels verdeckt stand, plötzlich hervorbrach. Lucheſi wurde, als er ſich entwickeln wollte, ſtürmiſch angefallen und augenblicklich durch 10 Schwadronen überflügelt, während Bayreuth-Dragoner und Puttkammer-Huſaren ihn gleichzeitig in den Rücken nahmen.

Vierter Moment. Dieſer herrliche Reiterangriff, der würdig denen von Hohenfriedberg und Roßbach an die Seite geſtellt werden kann, entſchied denn auch das Schickſal der noch auf den Höhen von Leuthen mit großer Unerſchrockenheit kämpfenden feindlichen Infanterie. Sie wurde zur Flucht gegen Liſſa gezwungen, als ſelbſt ihre letzten braven Regimenter Durlach und Wallis unterlagen und zum großen Theil in Gefangenſchaft geriethen. Nadasdy, ein überaus tüchtiger General, der den erſten Stoß durch Wedell erlitt, deckte den Rückzug des öſterreichiſchen Heeres, der in eine wilde Flucht ausgeartet war und erſt jenſeits des Schweidnitzer Waſſers wieder einen Halt gewann. An dieſem für Oeſterreich ſo unglücklichen Tage gingen der Kaiſerin 27000 Mann, 116 Kanonen, 51 Fahnen und 4000 Fuhrwerke verloren, zugleich aber auch alle Früchte der bisherigen Siege des Prinzen Karl und ſeiner Feldherren. Der König errang die ewig denkwürdige Glorie mit einem Verluſte von 200 Officieren und 6000 Mann an Todten und Verwundeten. Auf dem Felde der Ehre fanden der Generalmajor v. Kleiſt, der Oberſt von Byla und der Major v. Auerswald den Kriegertod; die Generalmajore v. Rohr und v. Lattorff, wie der Oberſt v. Zaſtrow wurden ſchwer verwundet. Von den gegenwärtigen Regimentern zählen das Grenadier-Regiment Nr. 2., das ſchleſiſche Nr. 1. und Königin-Küraſſier-Regiment Nr. 2. mit Stolz den weltberühmt gewordenen Sieg von Leuthen zu ihren ſchönſten Großthaten.

Als die Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht hatte und Friedrichs Heldenheer unter Waffen zwiſchen Guckermitz und Liſſa raſtete, ſtimmte ein frommer Grenadier den ſchönen Geſang „Nun danket Alle Gott“ unter dem blauen Sternenzelt an. Bald ſtimmte das ganze Heer in den Dankespſalm, der nun dem Herrn der Heerſchaaren von den Lippen der 25000 Sieger ertönte, ein. Möge der ſchöne Klang aus jener Helden-

zeit noch durch Jahrhunderte forttönen und auch das jetzige wie die fernen Geschlechter dem allmächtigen Gott, nach Rettung aus Gefahren, allein die Ehre geben.

Der König war indessen dem fliehenden Feinde mit einigen Bataillonen nach Lissa gefolgt und wandte sich mit seiner Begleitung nach dem dortigen, ihm wohlbekannten Schlosse. Hier herrschte ein arges Getümmel, eine große Zahl österreichischer Officiere war im unteren Vorsaale versammelt, als Friedrich mit den Worten: „bon soir, messieurs! Sie hatten mich wohl hier nicht vermuthet; kann man denn auch noch unterkommen?“ eintrat. Stumm verbeugten sie sich vor dem großen Manne, Einige leuchteten ihm die Stiegen voran, und nun stellte ein Officier den andern dem Könige vor, der sich unbefangen und geistvoll so lange mit ihnen unterhielt, bis sich die Zimmer allmälig mit preußischen Officieren füllten. Jetzt verschwanden einzeln und unbehindert die österreichischen Officiere, die beim Eintritte Friedrichs vollständig den Kopf verloren hatten.

Durch diesen einen Schlag gewann die bis dahin so mißliche Lage des Königs ein ganz anderes Ansehn; die öffentliche Meinung sprach sich überall, namentlich aber in England für ihn aus. Der Sieg wurde aber auch unaufhaltsam und mit der größten Energie verfolgt. Ziethen blieb mit seinen Husaren dem Hals über Kopf weichenden Feinde ununterbrochen auf den Fersen und reinigte bis zum 22. December das ganze offene Land von demselben. Oberst Werner vertrieb den Feind aus Oberschlesien und besetzte Troppau und Jägerndorf, während der König Breslau eng einschloß und die 18000 Mann starke Besatzung am 21. December zur Uebergabe zwang. Ungeheure Kriegsvorräthe fielen mit den Kriegskassen und einigen 80 Geschützen in die Hände der Sieger. Man berechnet, daß von den 90000 Oesterreichern, welche bei Leuthen gekämpft hatten, 45000 verloren gingen, von denen wohl 30000 kriegsgefangen in der Gewalt der Preußen blieben. Als die Oesterreicher endlich in Böhmen Halt machten, bestand ihre ganze Heeresmacht nur noch aus 37000 Mann, welche weitläufige Winterquartiere längs der Grenzen bezogen. Schweidnitz welches allein noch in der Gewalt des Feindes blieb und eine Besatzung von 7000 Mann hatte, wurde durch den General Fouqué eingeschlossen. In Sachsen hatte der Prinz Heinrich

den Feldmarschall Keith nach dessen eben so geschickt wie glücklich ausgeführter Diversion aus Böhmen herangezogen und wurde das für den König so wichtige Land von Neuem gesichert.

Fassen wir das Resultat des für alle Zeiten so merkwürdigen Feldzugs von 1757 in der Kürze zusammen, so wurden in demselben 6 Schlachten geliefert und fielen 106 Gefechte, Belagerungen ꝛc. vor. Von diesen blieben die Preußen in 3 Schlachten und 79 Gefechten ꝛc. Sieger, 9 Gefechte blieben unentschieden, 3 Schlachten und 18 Gefechte gingen dagegen verloren.

1758. Feldzug von 1758. Maria Theresia, allen Friedensanträgen, die der König durch den gefangenen Fürsten Lobkowitz ihr machen ließ, unzugänglich, veranlaßte vielmehr, namentlich durch das französische Cabinet dazu angetrieben, ihre Bundesgenossen zur lebhaftesten Fortsetzung des Krieges. Die Absicht der Feinde Preußens ging jetzt dahin, den König von allen Seiten gleichzeitig zu bedrängen, so daß die Russen unter Fermor mit 104000 Mann und 425 Geschützen an der Oder, die Franzosen fast in gleicher Stärke an der Elbe, die Oesterreicher aber mit 150000 Mann in Schlesien und Sachsen die Offensive ergreifen sollten. Außer diesen zahlreichen Heeren kamen noch 32000 Reichstruppen und 21000 Schweden in Rechnung, die jedoch zum Theil jämmerlich ausgerüstet waren. Der Feldzugsplan des Königs ging dahin, die Franzosen durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig in Schach zu halten, während er selbst sich zunächst gegen die Oesterreicher wenden würde und Prinz Heinrich den Oesterreichern und Reichstruppen in Sachsen entgegentreten sollte. Zu diesem Zwecke mußte zunächst Schweidnitz zurückerobert werden; dann wollte der König in Mähren einfallen, um Daun hinter sich her zu locken und zur Schlacht zu nöthigen, während der Prinz Heinrich, nachdem er die Reichsarmee geschlagen, sich gegen Prag wenden sollte. Wenn dann die Oesterreicher in Böhmen und Mähren abgefunden waren, wollte sich der König gegen die Russen oder Franzosen wenden, um auch diese niederzuwerfen. Sollte aber der vorsichtige Daun eine ernste Entscheidung vermeiden, so wollte Friedrich ihn wenigstens von Böhmen abzuziehen suchen, um dem Prinzen Heinrich Spielraum für seine Operationen zu verschaffen.

Der Herzog Ferdinand eröffnete zuerst den Feldzug, indem

er aus dem Lüneburgschen vorbrach, um mit 30000 Mann, unter denen sich 15 Schwadronen preußische Husaren vom Dohnaschen Corps aus Pommern befanden, die Franzosen aus ihrer Winterruhe aufzuscheuchen. Nach dem Befehle ihres Kriegsministers Belle-Isle sollten sie „ganz Hannover und Westphalen in eine Wüste verwandeln, und darin Alles bis auf die Wurzeln in der Erde ausrotten"; eine Art Kriegführung, wie diese Nation sie leider oft genug in den deutschen Grenzländern zur Ausführung gebracht und sich dadurch mit barbarischen Völkern in eine Linie gestellt hat. — Auf die glänzendste Weise entsprach Ferdinand der Empfehlung seines großen Kriegsmeisters, dessen feste Stütze er für die Zukunft wurde. Die Franzosen wurden überall aus ihren Standquartieren vertrieben, und im Februar in Hornburg, am Regenstein, in Nord-Drebber im Kalenbergschen und in Schladen an der Ocker; im März in Lauenau im Kalenbergschen, Eldagsen ebendaselbst, in Hildesheim und andern Orten durch die blitzschnellen Husaren überfallen. An Richelieu's Stelle hatte Clermont Condé, Abt von St. Germain de Près den Oberbefehl über die Franzosen erhalten, erwies sich aber als ein überaus trauriger Feldherr. Nach der Capitulation von Nienburg an der Weser, belagerte der Herzog Ferdinand Minden vom 4. bis 14. März, nahm diese Festung mit bedeutenden Vorräthen und machte 3500 Mann kriegsgefangen. Der größte Gewinn dieser Eroberungen war aber die Flucht des ganzen französischen Heeres bis an den Rhein, so daß am 3. April das ganze Land zwischen diesem Strome und der Weser von den schlimmen Gästen gesäubert wurde. Die grundlosen Wege machten leider eine schnelle Verfolgung unmöglich, immerhin büßten aber die Franzosen nach ihrem eigenen Geständniß auf diesem schmachvollen Rückzuge über 15000 Mann ein. Es trat nun für beide Theile einige Ruhe ein, während welcher der Herzog mit englischen Subsidien sein Heer verstärkte und reichlich gefüllte Magazine anlegte. Am 1. Juni überschritt Ferdinand dann den Rhein, nahm ohne große Mühe Cleve in Besitz und drängte die Franzosen bis Rheinbergen zurück. Bis in die Gegend von Neuß wurden sie weiter vertrieben und alle feindlichen Magazine fielen den Siegern in die Hände. Jetzt endlich entschloß sich der zaghafte Clermont mit seinem 47000 Mann starken Heere dem

nur 38000 Mann starken des Herzogs bei Crefeld entgegen zu treten und brach demgemäß aus dem Lager bei Neuß auf. Trotz seiner Ueberlegenheit nahm er jedoch eine überaus feste Defensiv-Stellung in der Ebene von Crefeld hinter der Fichelener Hayde und der sogenannten Landwehr, einem hohen Erdwalle, der vollständig die Front deckte. Der linke französische Flügel wie auch der Rücken war durch einen tiefen morastigen Graben, der rechte durch das Neerenbruch geschützt. Dennoch beschloß der Herzog Ferdinand, der am 20. Juni ein Lager zwischen Kempen und Hüls bezogen hatte, den Angriff und entwarf zu demselben für den 23. Juni folgende Disposition: Die Armee sollte in 3 Colonnen vorrücken, von denen die 1. und stärkere der Herzog selbst, die 2. der General Oberg, und die 3. der General Spörken befehligten. Der linke feindliche Flügel wurde zum eigentlichen Angriffsobjecte bestimmt, und sollte, um dieß zu erleichtern, der General Oberg die Zugänge zur Landwehr bei Stöcken und Hickelsmei forciren, während General Spörken von Crefeld her die feindliche Front beschäftigen sollte. Diese Theilung des an und für sich schwachen Heeres wurde durch die geringe Thatkraft des Grafen Clermont gerechtfertigt und der Angriff auch ganz im Sinne der gegebenen Disposition durchgeführt. Die Franzosen erfuhren erst gegen Mittag den Anmarsch des Feindes und nahmen ihre Stellungen ein. Anradt und Crefeld waren vor der Front besetzt; das erstere wurde aber bald vom Herzoge genommen, worauf dessen Corps sich in 2 Treffen, denen die Cavalerie folgte, formirte. Der weitere Angriff des alliirten rechten Flügels glückte vollkommen, da die Unterstützungen für den feindlichen linken zu spät oder gar nicht herankamen; die Cavalerie des Herzogs drang kühn durch die Defileen vor und umfaßte den linken feindlichen Flügel — die Franzosen wichen nach einem hartnäckigen Widerstande hier überall zurück. Der General Oberg war inzwischen mit seiner Infanterie bis Hickelsmei, mit der Cavalerie bis Sticken vorgedrungen und hatte sich Abends 6 Uhr mit der Colonne des Herzogs durch deren glücklichen Angriff ihm die Defileen geöffnet waren, wieder vereinigt. Auch General Spörken, der von Crefeld her eine heftige Kanonade unterhalten hatte, drang nun weiter vor und bedrohte den rechten feindlichen Flügel. Graf Cler-

mont gab den Widerstand auf, obgleich die Zahl seiner noch intacten Truppen die seines Gegners überstieg, und zog sich nach einem bedeutenden Verluste nach Neuß, und von da weiter nach Worringen zurück. Entscheidend war die Schlacht bei Crefeld, welche den Franzosen gegen 7000 Mann, 3 Kanonen und 6 Fahnen, den Alliirten aber nur 1500 Mann kostete, weiter nicht, gewährte aber doch den Vortheil, daß die französische Grenze bedroht wurde, und die Gegend zwischen der Maas und Erft zur Verpflegung der Armee nun offen stand. Das jetzige 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. hatte an der Schlacht und der nachherigen Verfolgung des Feindes den rühmlichsten Antheil.

Die Vorgänge auf der rechten Rheinseite, wo der Prinz Soubise durch die Erfolge Ferdinands festgehalten war, statt sich nach Böhmen zu wenden, zwangen den Herzog Ferdinand zur Rückkehr, um Hessen und Hannover zu schützen. Dieß wurde um so nöthiger, da an Stelle des schwachen Clermont der General Contades getreten war, der im August einige Erfolge errang, jedoch auch einer größeren Entscheidung auswich. Mit wahrer Meisterschaft führte der Herzog seinen Rückzug zuerst über den Niers bei Wachtendonk und dann über den Rhein am 10. August aus. Schon am 23. Juli hatte der Herzog von Broglio das Beobachtungs-Corps des Prinzen von Isenburg zurückgedrängt, und stand nun Soubise, der mit 25000 Mann nachgerückt war, der Weg in das hannöversche Gebiet offen; er nahm seine Stellung bei Göttingen. Der Herzog Ferdinand hatte nach seinem Rheinübergange den Weg nach Lippstadt genommen, und war ihm der nun zum Marschall erhobene Contades mit 75000 Mann gefolgt. Es kam jetzt Alles darauf an, die Vereinigung der französischen Heere zu hindern, was denn auch dem genialen Feldherrn aus der Schule Friedrichs gelang. Gegen Soubise wurde von ihm der General Oberg entsendet, der Herzog selbst blieb zuerst bei Recklinghausen, und dann im October bei Münster Contades gegenüber stehen. General Oberg wurde jedoch am 10. October von Soubise bei Lutternberg geschlagen, und vereinigte sich darauf wieder mit dem Herzoge, der dann eine neue Stellung nahm, um die Vereinigung der Franzosen zu verhindern. So kam ohne weitere große Ereignisse auf diesem Kriegsschauplatze der

Winter heran; die Alliirten bezogen in der Mitte des November ihre Quartiere in Westphalen, während Contades die seinigen zwischen dem Rhein und der Maas, Soubise sie dagegen zwischen dem Rhein und Main nahm.

Wenden wir uns nun dem Hauptkriegsschauplatze zu. Der König hatte den Feldzug mit der Belagerung von Schweidnitz, welches schon im Winter blockirt war, am 15. März eröffnet. Als am 16. April die Belagerungsarbeiten weit genug vorgeschritten waren, und durch eine Leitererſteigung das Galgenfort genommen wurde, übergab der Graf Thierheim die Festung, und fielen, außer der noch übrig gebliebenen tüchtigen Besatzung von 5000 Mann, reichliche Kriegsvorräthe den Preußen in die Hände. Nun konnte der König erst aus Schlesien hervorbrechen, um den Kriegsschauplatz in die Länder des Feindes zu verlegen. Daun, der noch nicht vollständig gerüstet war, fürchtete, durch Fouqué beunruhigt, einen Einfall in Böhmen, und ließ deshalb alle dahin führenden Straßen ungangbar machen. Friedrich hatte jedoch, wie schon oben angedeutet, einen andern Plan; er wollte in Mähren einfallen, schnell Olmütz nehmen, Daun so aus Böhmen herbeilocken, ihn schlagen, um die Kaiserin in Wien erzittern zu lassen, und dadurch das Ende des heillosen Krieges herbeiführen. Der Einfall in Mähren gelang denn auch vollkommen, der gute Anfang entsprach aber nicht dem traurigen Ende. Die Einnahme von Olmütz wurde nämlich zur Unmöglichkeit, Miß- und Ungeschick des die Belagerung leitenden Oberst v. Balby, wie die musterhafte Vertheidigung durch den General Marschall v. Bieberstein waren davon die Ursache. Während der vorsichtige Daun bei der ohne Aussicht geführten Belagerung eine beobachtende feste Stellung bei Leutomischl genommen hatte, bedrohte der stürmische Laudon direct das Belagerungsheer mit seinen eben so tüchtigen wie zahllosen leichten Truppen, und machte es möglich, Verstärkungen und Proviant der Festung zuzuführen. Bei einem glücklichen Ausfalle wurden 70 Geschütze vernagelt, und bei einem andern am 17. Juni verlor das berühmte Dragoner-Regiment Bayreuth 468 Mann und gegen 400 Pferde. Die Vernichtung eines 4000 Wagen starken Zuges mit Munition und Proviant bis auf 400 (am 2. Juli) zwangen endlich den König, nicht allein die Belagerung aufzuheben, sondern auch

den Rückzug anzutreten, weil der Unterhalt der Armee in Mähren nun nicht mehr gesichert war. Dieser Rückzug von Olmütz, das einen überaus ominösen Namen in der vaterländischen Geschichte behalten wird, zeigte aber im hohen Grade die ungewöhnliche Disciplin und Tüchtigkeit des Heeres; er steht fast beispiellos in der Kriegsgeschichte da. Von Laudon stets mit Massen von leichten Truppen umschwärmt, mußten die langen Colonnen sich auf schlechten Wegen im gebirgigen Terrain durcharbeiten, und nur der Umsicht und Kriegserfahrung eines Ziethen, Keith, Fouqué wurde es möglich, die Anordnungen des Königs ganz in dessen Sinne auszuführen, und das Heer ohne irgend einen Verlust an Menschen und Fahrzeugen am 9. August auf den vaterländischen Boden zurück zu führen. Der Ruhm dieser That steht höher in den Annalen der Kriegsgeschichte, als der glänzendste Sieg.

Kaum hatte aber der König seinem Heere einen Ruhetag vergönnt, als er am 11. August von Landshut mit 16 Bataillonen, 28 Schwadronen und fast 200 Geschützen aufbrach, um einem andern Feinde, der sein Land und seine Unterthanen in der furchtbarsten Weise bedrückte, entgegen zu treten. Seit dem Monat Januar hatte der russische General Fermor ohne Widerstand von Friedrichs Königreiche Besitz genommen. Das preußische Heer, welches im vorhergegangenen Jahre zur Vertheidigung des Landes bestimmt war, stand unter dem Grafen Dohna vor Stralsund, dem General v. Platen in Hinterpommern und dem Herzoge von Holstein am Rheine bei Ferdinands Armee. Da nun die Schweden, welche wiederholt geschlagen waren, und am 13. März durch Sturm die Peenemünder Schanze verloren hatten, wenig gefährlich waren, wurde im Juni der Graf Dohna, als die Russen die Weichsel überschritten hatten, von Stralsund abberufen, um gegen diese aufzutreten. Das Schicksal Ostpreußens war glimpflicher gewesen, als erwartet wurde, da die Kaiserin Elisabeth dasselbe schon als ihr Eigenthum ansah und sich in Königsberg huldigen ließ. Um so furchtbarer war aber die Lage der übrigen Länder des Königs, über welche sich die barbarischen Horden ergossen und sie in eine Wüste verwandelten. Die Weichsel, Warthe und Netze aufwärts ziehend, fielen sie in Pommern und die Neumark ein, und wendeten sich dann mit ihrer ganzen

Macht gegen Küstrin, um diese Festung zu überrumpeln. Am 15. August, als der König schon zur Hülfe herbeieilte, eröffnete die zahlreiche russische Artillerie ein furchtbares Bombardement auf die Stadt, die nach wenigen Stunden in Flammen stand und in einen Schutthaufen verwandelt wurde, ohne daß die Festungswerke selbst einen wesentlichen Schaden erlitten. Am folgenden Tage wurde der Commandant, Oberst Schach von Wittenau zur Uebergabe vergeblich aufgefordert, da der Graf Dohna herangerückt war und die Besatzung verstärkt hatte. Am 21. August erschien der König selbst mit dem Corps, welches am 11. August von Landshut aufgebrochen war, und einen Marsch von 35 Meilen in 11 Tagen zurückgelegt hatte. Nach seiner Vereinigung mit dem Corps des Grafen Dohna am linken Oderufer, in der Nähe von Küstrin, belief sich die gesammte Truppenmacht auf 32000 Mann, unter denen fast der dritte Theil aus der trefflichsten Cavalerie bestand. Die Artillerie führte vorzugsweise Zwölfpfünder. — Fermor hatte gleich bei der Herankunft Friedrichs am 21. August die Einschließung Küstrins aufgehoben und seinen Artilleriepark bis Klein-Kamin zurück geschickt, während die russische, über 50000 Mann starke Armee hinter dem Drewitzer Forste Stellung genommen hatte. Das Debouchiren aus den engen Festungsthoren und der demnächstige Angriff auf die feindliche mit 390 Geschützen garnirte Front, schien jedoch dem Könige zu bedenklich. Er entschloß sich daher zu einer Umgehung des feindlichen Heeres in einem weiten Bogen. Mit einer glücklichen Täuschung Fermor's durch das ausgesprengte Gerücht, daß man ihn nur beobachten wolle, kam das Heer des Königs nach einem angestrengten Nachtmarsche von Gorgast am Morgen des 23. August, Güstebiese gegenüber, 4 Meilen unterhalb Küstrin, an. Das Material zum Bau einer Schiffbrücke war in aller Stille herangebracht, die Preußen überschritten die Oder, und marschirten am 24. Mittags in der Richtung auf Neudamm ab. Am frühen Morgen des 25. August ging darauf das Heer über die sumpfige Mietzel bei einer Mühle in der Nähe von Darmietzel, marschirte durch den Wald in die Ebene gegen Batzlow und wandte sich dann südwestlich über Wilkersdorf nach Zorndorf. Das Gepäck war nach Neudamm zurückgeschickt und wurden die Brücken über die Mietzel abgebrochen, weil der König den Russen, die

er wohl unterschätzen mochte, jeden Ausweg, um sie vollständig zu vernichten, sperren wollte. Fermor, der anfangs seine Stellung mit der Front gegen Norden, also nach der Mietzel genommen hatte, veränderte sie zweimal, und stand am 25. August mit dem Rücken gegen diesen Sumpfbach in einem unregelmäßigen Viereck, in dichte Massen zusammengedrängt.

Das Terrain, auf dem bald eine der blutigsten Schlachten des Jahrhunderts geschlagen werden sollte, ist eine von sanften Erhöhungen, flachen Vertiefungen und zahlreichen Teichen unterbrochene Ebene, welche nördlich durch die von sumpfigen Wiesen eingefaßte Mietzel, östlich und westlich von Wäldern, südlich von dem Warthebruche begrenzt wird. Mehrere kleinere Bäche, welche in nördlicher Richtung der Mietzel zufließen, zerlegen das Terrain in mehrere Abschnitte, von denen besonders die beiden westlichen, der Zabergrund und der Galgengrund hervorzuheben sind. Der König hatte diesen Kampfplatz gewählt, weil seine vortreffliche von Seydlitz geführte Cavalerie hier den nöthigen Spielraum fand und die Artillerie, die auf engen Räumen in der Niederung stehenden Russen wirksam beschießen konnte. Die strategische Einleitung war also eine meisterhafte; wurde Fermor geschlagen, so blieb ihm nur die Wahl zwischen Tod und Gefangenschaft, erreichte der König seinen Zweck nicht, so blieb ihm der Rückzug hinter die Oder, durch die Nähe von Küstrin gesichert. Mit mancher Gefahr war dagegen die taktische Einleitung zur Schlacht verbunden, weil die Russen sich leicht veranlaßt finden konnten, die Preußen während ihres künstlichen Umgehungsmarsches anzugreifen. Ein blutiges Seitenstück zu Kolin hätte dann leicht geliefert werden können.

Der General v. Manteuffel, welcher die 9 Bataillone und 20 12pfündige Geschütze starke Avantgarde führte, kam gegen 9 Uhr Vormittags bei Zorndorf an. Das Corps de bataille unter dem Fürsten Moritz von Anhalt zählte im ersten Treffen 21 Bataillone im Centrum, 23 Schwadronen unter Seydlitz auf dem rechten und 20 Schwadronen unter General v. Schorlemmer auf dem linken Flügel. Das zweite Treffen bestand aus 12 Bataillonen und 15 Schwadronen, von denen 5 den rechten, 10 den linken Flügel bildeten; die Reserve endlich aus Ziethen-, Rausch- und Malachowsky-Husaren. Die Armee war treffenweise links abmarschirt und der Bewegung der Avant-

garde gefolgt. Nach der Idee des Königs sollte der linke Flügel bis auf 20 Bataillone, 56 Schwadronen und 100 Geschütze verstärkt werden, um den Hauptangriff auszuführen. Diese kam jedoch durch Mißverständnisse und dadurch herbeigeführte Abänderungen nicht zur Ausführung und die Schlachtordnung wurde während der Action vielfach gestört. Während die preußischen Husaren sich mit den Kosaken herumschlugen, welche die langen Colonnen vielfach beunruhigten, recognoscirte der König die feindliche Stellung und fand, daß er schon bei Zorndorf Halt machen müsse, um mit Erfolg angreifen zu können. Die Mitte der Russen war nämlich durch die schon erwähnten sumpfigen Niederungen vollständig von den Flügeln getrennt, also Hoffnung, ihren rechten Flügel einzeln schlagen zu können. Die Preußen machten daher zwischen Wilkersdorf und Zorndorf Halt, formirten ihre Schlachtlinie und eröffneten durch die vorgezogene Artillerie ein heftiges Feuer auf die dichten russischen Massen, das nur wenig wirksam erwidert wurde. Gegen Mittag machten sich im feindlichen rechten Flügel unordentliche Bewegungen bemerkbar, und hielt nun der General v. Manteuffel den Moment zum Angriffe geeignet. Er rückte daher mit 8 Bataillonen vor und der General v. Canitz folgte mit 7 Bataillonen zur Unterstützung. Der letztere mußte jedoch, da das inzwischen in Brand gerathene Zorndorf nicht passirt werden konnte, einen großen Umweg machen, wodurch er verhindert wurde, den anfangs erfolgreichen Angriff Manteuffels unterstützen zu können. Die linke Flanke von dessen Bataillonen war nämlich durch das ungestüme Vordringen bloßgestellt, sie wurde von der Ueberzahl der Russen umfaßt, und sowohl diese 8 Bataillone wie die zu weit entfernt gebliebenen 7 des Generals Canitz wurden zurückgeworfen, wobei 26 Kanonen verloren gingen. General v. Seydlitz, der auf dem äußersten linken Flügel mit 30 Schwadronen vorgegangen war, konnte die Infanterie, von der er durch den sumpfigen Zabergrund getrennt war, nicht unterstützen und wich diese daher eben nicht in der besten Ordnung gegen Zorndorf zurück. Der umsichtige berühmte Reitergeneral beruhigte sich dabei jedoch nicht, sondern ließ schnell durch vorgeschickte Officiere Uebergänge aufsuchen, die in drei Treffen vorangegangene Cavalerie mit Zügen rechts schwenken, regimenterweise über den Grund gehen und im Ga-

lopp aufmarschiren. Während die Garde du-Corps und Gensdarmes die noch in der Verfolgung begriffene feindliche Infanterie in der rechten Flanke angriffen, wendete sich Seydlitz mit den übrigen Regimentern gegen die Cavalerie, welche von den Küraſſieren in der Front und von den Husaren in den Flanken angefallen, bis Quartschen, hart an die Mietzel zurückgeworfen und zersprengt wurde. Der König hatte indessen noch 15 Schwadronen zur Hülfe geschickt und gelang es so, nach dem hartnäckigsten Widerstande auch die feindliche Infanterie des rechten Flügels, zwischen dem Zaber und Galgengrunde gänzlich zu überwältigen. — Es war 1 Uhr Mittags, als diese herrliche Waffenthat ausgeführt wurde, aber vieles blieb noch zu thun übrig, da die russische Mitte wie der linke Flügel noch in unerschütterter Haltung standen. Der Galgengrund deckte ihre rechte Flanke gegen die unüberwindliche preußische Cavalerie, die nicht wenig erschöpft war und nach der Blutarbeit wieder geordnet werden mußte. Seydlitz ging deshalb mit den eroberten Geschützen und Gefangenen wieder nach Zorndorf zurück, um sich bald dem Feinde von Neuem furchtbar zu machen. — Der König befahl jetzt ein allgemeines Vorrücken und sollte der rechte Flügel zuerst angreifen, weshalb eine schwere Batterie von 10 Geschützen, der ein Bataillon zur Deckung beigegeben wurde, vorging, um den Angriff einzuleiten. Kaum hatten sich aber die langen dünnen Infanterielinien in Bewegung gesetzt, als zahlreiche Schwärme irregulärer feindlicher Cavalerie, denen in einiger Entfernung Küraſſiere und Dragoner folgten, die Batterie umringten und nahmen. Gelang es nun auch, die Batterie wieder zu nehmen, so wurden doch abermals 13 Bataillone des linken Flügels, welche den ersten unglücklichen Angriff gemacht hatten, von der russischen Cavalerie bis Wilkersdorf in schmählicher Flucht zurückgetrieben. Jetzt wurde der Kampf sehr zweifelhaft, der Sieg schwankte jedoch nur kurze Zeit. Der König hatte die noch übrigen 61 Schwadronen unter den Befehl seines unvergleichlichen Seydlitz gestellt und ihm völlige Freiheit zum Handeln gestattet. Dieser war nun dem linken Flügel in geringer Entfernung gefolgt und rückte, als er die Infanterie fliehen sah, im Trabe vor; 18 Schwadronen Küraſſiere bildeten das 1., 15 Schwadronen Dragoner das 2., und 28 Schwadronen Husaren das 3. Treffen. Bei Annähe-

rung dieser Cavaleriemasse von 7000 Pferden suchte die russische schnell ihr Heil in der Flucht und warf sich durch die Intervallen, wie um die Flügel ihrer unerschütterlichen Infanterie zurück. Das Feuer der russischen Geschütze, welche in ungeheurer Zahl vor der Front aufgefahren waren, schwieg, durch die eigne Cavalerie maskirt auf einige Minuten, bis die Front wieder frei war. Bald jedoch wurde die preußische Cavalerie von einem furchtbaren Kartätschfeuer empfangen, als sie, den Angriff auf dem sumpfigen Boden des Galgengrundes vermeidend, dicht gedrängt, die feindliche Front angriff. Die Pferde waren durch die gewaltigen Anstrengungen des Tages bereits so matt geworden, daß die Angriffsbewegungen nur im mäßigen Galopp ausgeführt werden konnten, wodurch die Wirkung des feindlichen Feuers natürlich noch erhöht wurde. Seydlitz war aber nicht der Mann, um auf halbem Wege stehen zu bleiben, er mußte vorwärts, koste es, was es wolle. Die meisten Officiere des ersten Treffens lagen todt oder verwundet auf der Wahlstatt, das Feuer aus 100 Geschützen richtete eine rasende Verwüstung an, die sonst so eisernen Männer stutzten, die Schlacht stand auf dem Spiele. In diesem Augenblicke trieb das volltönende Commando von Seydlitz, das von Officieren und Küraſſieren wiederholt wurde — das preußische Vorwärts und Drauf! welches die schwarzweißen Fahnen und Standarten stets zum Siege führen wird — die dichtgeschlossenen Cavalerietreffen den Feuerschlünden entgegen. Staub und Pulverdampf hüllten die Heldenschaaren ein, der Boden erbebte unter dem Hufschlage, Alles wurde niedergeritten, was nicht gleichsam mit der Erde zusammen gewachsen war. Aber auch hier erneuerten sich die Scenen wie bei dem ersten Angriffe auf den russischen rechten Flügel; Mann für Mann mußten niedergehauen werden, die feindlichen Bataillone waren nicht zu sprengen. Hier zeigte sich, was beide Waffen im gegenseitigen Kampfe zu leisten vermögen, wenn sie ernstlich wollen, die Infanterie in der zähen Vertheidigung, die Cavalerie im stürmischen Angriffe.

Der König hatte die möglichen Folgen des unerhörten Angriffs seiner Cavalerie vollkommen gewürdigt und eingesehen, daß er ihrem gewaltigen Stoße nun noch den gehörigen Nachdruck geben müsse. Die gesammte Infanterie rückte im Sturm-

schritt vor, der Kampf begann bei ihrem Erscheinen mit erneuerter Heftigkeit und dauerte mehrere Stunden fort, bis Ermattung und Dunkelheit dem Schlachten ein Ende machte. Da die Brücken über die Mietzel fast alle abgebrochen waren, blieben die Russen dicht zusammengedrängt zwischen diesem Flüßchen und den nassen Wiesengründen stehen. Die Preußen sammelten sich zwischen Ziecher und Zorndorf, und brachten beide Armeen die Nacht unter Waffen zu. Der König recognoscirte am folgenden Morgen die feindliche Stellung, fand es aber nicht gerathen, nochmals anzugreifen, da seine Truppen zu sehr erschöpft und fast gänzlich von Munition entblößt waren. Die Schuld des letzten mangelhaften Angriffs der Infanterie schreibt der König selbst dem Umstande zu, daß sie lieber die feindlichen Geldwagen geplündert, als sich mit Lust vorwärts bewegt hätte. Die Russen marschirten daher unbehindert am folgenden Morgen nach Klein-Kamin in der Richtung auf Landsberg ab, wo sie sich hinter ihrer Wagenburg verschanzten. Die Preußen bezogen ihnen gegenüber am 27. bei Tamsel, eine Stunde nordöstlich von Küstrin, eine Stellung und beide Heere blieben bis zum 31. August sich ruhig gegenüber. Hierauf wandte sich Fermor nach Pommern, und der König ging wieder nach Sachsen zurück. Sonderbarer Weise maßten sich die Russen den Gewinn der Schlacht an, da sie das Schlachtfeld behauptet hätten. Der General Panin bekräftigte den Bericht Fermors an Elisabeth jedoch mit der Randglosse: „Die das Schlachtfeld behauptet haben, waren entweder todt, verwundet, oder — besoffen," und gab so der Wahrheit die Ehre.

Die Verluste waren ungeheuer. Die Russen hatten 7500 Todte und 11000 Verwundete, also mehr als den dritten Theil ihrer Combattanten. Außerdem büßten sie 2800 Gefangene, 103 Geschütze, 27 Fahnen und die Kriegskassen ein. Aber auch den Preußen kostete der Sieg 3680 Todte, 6200 Verwundete, 1470 Vermißte und 26 Kanonen, so daß dem Könige nur 20000 Mann übrig blieben. Unter den Gebliebenen beklagte man namentlich den Verlust des Generalmajors v. Ziethen; die schwer verwundeten Generale v. Kahlden, v. Froideville und v. Kursel starben bald nachher. — Von den gegenwärtigen Regimentern nahmen das 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1., die Grenadiere vom Grenadier-Regiment Nr. 2., das

2., 3. und 4. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 3. 4. und 5., die Garde du Corps, das ostpreußische 3., das westpreußische 5. Kürassier-, das litthauische Dragoner-Regiment Nr. 1. und das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. an der so blutigen Schlacht Theil.

Der Stand der Dinge war indessen sowohl in Schlesien wie in Sachsen höchst unerfreulich geworden, und namentlich die Lage des durch seine hohen Feldherrntalente ausgezeichneten Prinzen Heinrich im hohen Grade bedenklich. Ein Heer von 50000 Reichstruppen unter dem Prinzen von Pfalz-Zweibrücken stand 30000 Preußen gegenüber, welche vergebliche Diversionen nach Franken hinein machten, um jene von Sachsen abzuziehen. Unbekümmert darum vereinigte sich vielmehr der Prinz von Zweibrücken mit den Oesterreichern unter General Dombasle in Böhmen, die dreifach überlegene Macht drängte die Preußen gegen Dresden zurück und nahm am 5. September den Sonnenstein. Der Plan des Feindes ging vorzugsweise dahin, Sachsen endlich zu befreien, weshalb auch Daun nach der Lausitz ging, um auf dem rechten Elbufer zu operiren und den andern Corps, welche von Böhmen her eingedrungen waren, die Hand zu bieten. Wie gewöhnlich traten aber Verzögerungen bei den feindlichen Bewegungen ein und der günstige Moment ging verloren. Daun hatte dem Könige auch den thätigen General Laudon nachgeschickt, der das nur von 50 Invaliden unter dem alten braven Oberst v. Brösicke heldenmüthig vertheidigte Peitz einnahm, und darauf bis Frankfurt und Krossen streifte. Die schnelle Herankunft des Königs, der sich am 11. September bei Großenhain mit dem Markgrafen Karl vereinigte, wie die durch den Prinzen Heinrich zur Deckung von Dresden meisterhaft gewählte Stellung, etwa 3 Stunden südöstlich desselben bei Gamig, durchkreuzte die Plane der Gegner. Daun zog Laudon wieder heran, verließ seine feste Stellung bei Stolpen, und brach in der Nacht vom 5. zum 6. October nach der Gegend von Löbau auf, wodurch dem Könige der Weg nach Schlesien versperrt, und so die Belagerung von Neisse und Kosel gesichert werden sollte. Friedrich glaubte jedoch, daß Daun im vollen Rückzuge nach Böhmen sei und nahm in den Hochkirchener Bergen eine Stellung, bei der der rechte Flügel von Hochkirch bis Rodewitz, der linke im Zschorner Grunde bis Weißenberg sich ausdehnte. Die Absicht war

dabei, die Straßen nach Löbau und Zittau, wie nach Reichenberg und Görlitz zu occupiren, die dazu gewählte Stellung bei der drohenden Nähe Dauns aber so gefährlich, daß die Generale, besonders der Fürst Moritz ihre gerechte Mißbilligung darüber aussprachen. Alle Vorstellungen blieben vergeblich, der furchtlose Feldmarschall Keith sagte dem Könige: „Wenn uns die Oesterreicher hier ruhig lassen, so verdienen sie gehenkt zu werden," worauf der König erwiederte: „Wir wollen hoffen, daß sie sich vor uns mehr fürchten, als vor dem Galgen." — Diese sträfliche Sicherheit sollte schwer gebüßt werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Terrain, auf welchem die beiden feindlichen Armeen standen. Die Straße von Bautzen über Hochkirch, Löbau, und Reichenbach nach Görlitz durchschneidet eine bergige Gegend mit steil eingeschnittenen Thälern, die ihre Hauptrichtung gegen Norden nehmen. Die in diesen fließenden Gewässer haben auf beiden Seiten Wiesengrund und zum Theil auch sumpfige Ufer. Unter den Höhenpunkten, welche die im Allgemeinen plateauartige Bildung des Bodens überragen, sind besonders der Stromberg, eine Meile nordöstlich, der Spittelberg etwa 6000 Schritt westlich und der Hochkirchener Berg, 3000 Schritt südlich Hochkirch hervor zu heben, von denen letzterer bewaldet ist. Das Gros der 65000 Mann starken feindlichen Armee stand auf und hinter dem Spittelberge, der Stromberg war zur Sicherung des rechten Flügels stark mit Geschütz und 5 Grenadier-Bataillonen besetzt, während Laudon mit 3000 Mann verdeckt hinter dem Hochkirchener Berge stand. Die Preußen, 28000 Mann stark, standen in 3 abgesonderten Corps — das des rechten Flügels in und bei dem hochgelegenen Dorfe Hochkirch, 3 Bataillone in der Flanke mit der Front nach Süden, welche zugleich ein am Abhange der Dorfhöhe gelegenes Birkenwäldchen besetzt hielten. 10 Schwadronen Ziethen-Husaren verlängerten diese Flanke in westlicher Richtung, zu deren weiterem Schutz eine Batterie für 20 schwere Geschütze erbaut und mit diesen besetzt war. Das Centrum des preußischen Lagers stand auf den Höhen von Pommeritz und Rodewitz und hatte eins der schon angedeuteten Thäler, den Niethener Grund, vor der Front. Dieß Corps des linken Flügels war durch letztern vollständig von der Mitte getrennt und hatte zu seinem Schutze

in der linken Flanke nur 5 Schwadronen Husaren, vor der Front aber eine Batterie von 30 Geschützen. Das Hauptquartier befand sich in Rodewitz. Außer diesen 3 Abtheilungen des preußischen Heeres war ein Corps unter General v. Retzow weiter bis auf das rechte Ufer des Schweidnitzer-Wassers vorgeschoben, stand also drohend in der rechten feindlichen Flanke, durch den steilen Thalrand geschützt. — Dann konnte von seinem Lager aus jede Bewegung des Gegners beobachten, während das bewaldete Terrain und die Höhen, wie die zum Vorpostendienste verwandten leichten Truppen, die seinigen vollständig dem Könige verbargen. Zum Ueberfluß wurde Friedrich noch durch den österreichschen Major Schollner, den er als Spion gewonnen hatte, getäuscht, indem Daun, der über sein Treiben unterrichtet war, ihn zwang, dem Könige das mitzutheilen, was er selbst ihm aufgab. In dieser Stellung der beiderseitigen Heere fielen während einiger Tage kleine Scharmützel vor, besonders bei dem Retzowschen Corps, dessen Angriff auf den Stromberger Berg ohne Erfolg blieb.

Der österreichsche Feldherr faßte nun den Entschluß, seinen sicher gemachten Gegner zu überfallen, und wählte dazu die Nacht vom 14. zum 15. October. Nach Sonnenuntergang setzten sich seine Truppen in Marsch; von jedem Regimente blieben Leute zur Unterhaltung der Wachtfeuer im Lager und die Zelte blieben stehen. Der Hauptangriff sollte gegen die rechte Flanke der Preußen gerichtet werden, wo Laudon bereits fast im Rücken derselben stand und noch eine Verstärkung von 4 Bataillonen und 15 Schwadronen erhalten hatte. Der linke feindliche Flügel wurde in 3 Colonnen getheilt; die 1. bestand aus 4 Bataillonen und 36 Schwadronen, die 2. aus 16 Bataillonen, die 3. aus 18 Bataillonen. Laudon verließ mit seinen Truppen gegen Mitternacht das Lager und stellte sich in dem Grunde westlich Steindörfel auf.

Der rechte österreichsche Flügel wurde dagegen in 2 Colonnen getheilt, die eine 13 Bataillone, die andere 10 Bataillone und 32 Schwadronen stark. Um das Centrum der Preußen zu beschäftigen, waren 8 Bataillone und 5 Schwadronen bestimmt worden; 6 Bataillone blieben zur Besatzung des Stromberges zurück und endlich sollten 600 Mann mit 10 Schwadronen Plötzen besetzen, um zu verhindern, daß die Truppen, welche

den Angriff auf Hochkirch machen sollten, nicht etwa in die rechte Flanke genommen würden.

Der Schlag der fünften Stunde auf dem Kirchthurme zu Hochkirch war das Signal zum Angriffe. Ein lebhaftes Gewehrfeuer begann bei den vor der Front des preußischen Lagers aufgestellten Freibataillonen, was man jedoch anfangs nur für ein gewöhnliches Scharmützel mit den Kroaten, die fast alle Nächte vorkamen, hielt. Als sich aber die Freibataillone zurückziehen mußten, hatten die hinter ihnen stehenden Grenadierbataillone keine Zeit mehr, die Verschanzungen zu besetzen; sie wurden gleichzeitig in der rechten Flanke und im Rücken angegriffen. Trotz ihrer Tapferkeit erlagen sie der großen Uebermacht des Feindes, die Batterie mit 20 schweren Geschützen ging verloren und richtete ihr verheerendes Feuer nun auf die Preußen. Die Dunkelheit hatte bis dahin die Bewegungen der Kaiserlichen nicht erkennen lassen; ein dichter Nebel vermehrte noch die Dämmerung beim Anbruche des Tages, als der König das Schicksal seiner Grenadiere auf dem rechten Flügel und den Verlust der großen Batterie erfuhr. Trotz der Ueberraschung und aller unvorhergesehenen Hindernisse, zeigte sich die preußische Disciplin im schönsten Glanze, bald war die Ordnung wieder hergestellt. Noch hielt das 2. Bataillon von Markgraf Karl unter seinem heldenmüthigen Commandeur, Major v. Langen, den Kirchhof von Hochkirch, ein anderes die Gärten des Dorfs besetzt, und der König wollte immer noch an keinen ernsten Angriff des feindlichen Heeres glauben. Er schickte deshalb einzelne Brigaden vor, die verlorenen Posten wieder zu nehmen; die Feldmarschälle Keith und Fürst Moritz von Dessau, wie der Prinz Franz von Braunschweig führten dieselben. Anfangs gelang es ihnen, den Feind etwas zurückzudrängen, die preußische Cavalerie fand sogar Gelegenheit, mit Erfolg einzuhauen; doch konnten diese kleinen Erfolge nichts mehr gut machen, als das Laudonsche Corps sich um die Preußen in nördlicher Richtung herumzog und sie nun im Rücken und in der Flanke angriff. Jetzt war auch das Dorf Hochkirch in Brand gerathen, und nur der Kirchhof wurde durch das schon genannte Bataillon noch aufs hartnäckigste gegen alle Angriffe vertheidigt. 8 österreichische Grenadierbataillone machten vergebliche Versuche, die kleine preußische Heldenschaar zu vertreiben, sie mußten durch 14 frische

Bataillone unterstützt werden, und erst als ihnen die Patronen ausgegangen waren, versuchte v. Langen sich durchzuschlagen. Schwer verwundet fiel er mit den meisten seiner braven Leute, als er sich durch die Hinterthüre vom Kirchhofe herunterziehen wollte, in die Hände des Feindes, der ihn nach einigen Tagen, als er seinen 11 schweren Wunden erlag, mit allen kriegerischen Ehren bestattete. Auch eines Lieutenants v. Marwitz wird bei dieser glänzenden Vertheidigung rühmend gedacht. In dem furchtbaren Dorfkampfe war auch der Feldmarschall Keith gefallen, Fürst Moritz schwer verwundet, und dem Herzdge Franz von Braunschweig durch eine Kanonenkugel der Kopf weggerissen.

Als endlich der Nebel fiel und das Schlachtfeld erhellt wurde, ließen sich die Dispositionen Dauns vollständig erkennen; man sah, wie die österreichschen Generale bemüht waren, ihre in Unordnung gerathene Infanterie zwischen Hochkirch und Steindörfel wieder zu formiren. Gleichzeitig sah man auch auf dem äußersten linken feindlichen Flügel eine Colonne über Waditz, etwa eine Stunde westlich Hochkirch vorrücken, die den Preußen den einzigen Rückzugsweg durch das Defilee von Drehsa abzuschneiden drohte; auch auf allen andern Punkten waren die Oesterreicher im Vorrücken. Die erste Sorge war nun für den König die Besetzung der Höhen bei Drehsa; der Major v. Möllendorf bewerkstelligte dieß noch zeitig genug mit dem 3. Bataillon Garde, und schlug alle Angriffe des Feindes ab. Friedrich sammelte indessen seine geschlagenen Regimenter und nahm eine neue Stellung, deren rechter Flügel sich an die Höhen von Drehsa lehnte. In derselben wollte er die Ankunft des Retzowschen Corps, das den Befehl erhalten hatte, zum Könige zu stoßen, erwarten.

Der Feldmarschall Daun hatte indessen auch genug zu thun, in seiner Armee die Ordnung wieder herzustellen; er wollte dann erst den Angriff des Herzogs von Ahremberg auf den linken Flügel der Preußen, und den des Prinzen von Durlach auf das Retzowsche Corps abwarten. Zwei preußische Grenadierbataillone standen in der Nähe der großen Batterie von Rodewitz, 6 Grenadier-Compagnien am Defilee von Koditz, also auf dem äußersten linken Flügel. Letztere wurden abgeschnitten und gefangen, worauf der Herzog von Ahremberg die Batterie

in der linken Flanke und im Rücken angriff und nahm, nachdem die Bedeckung durch große Uebermacht zurückgeworfen war. In diesem kritischen Momente erschien die Avantgarde des Retzowschen Corps, und wenn dieses auch nicht im Stande war, noch den Sieg zurück zu erkämpfen, so war doch die von ihm genommene gute Stellung bei Belgern hinreichend, die Oesterreicher von allen weiteren Angriffsversuchen abzuhalten. Die preußische Armee hatte, Dank ihrer trefflichen Disciplin, nach der furchtbaren Katastrophe wieder einen festen Halt und Zusammenhang gewonnen. Der König befahl nun den Rückzug nach den Höhen von Doberpeiz, den Retzow und die gesammte Cavalerie unter Seydlitz deckten. Mit bewunderungswürdiger Ordnung und Kaltblütigkeit ward diese Bewegung ausgeführt; eine halbe Meile vom Schlachtfelde, auf den sogenannten Spitzbergen, stellte sich die geschlagene Armee wieder auf und der Sieger wagte nicht, sie zu verfolgen, wie er denn überhaupt nur des Gewinnes der Schlacht, aber keiner weiteren Folgen derselben sich rühmen konnte.

Von den gegenwärtigen Regimentern fochten an diesem Unglückstage das Grenadier-Regiment Nr. 2., das 1. und 2. Bataillon vom 2. ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 3., das Regiment Garde du Corps, das schlesische Nr. 1. und das Königin Kürassier-Regiment Nr. 2. mit gewohnter Hingebung. Tief betrauerte man den Tod des Feldmarschalls Keith, des Prinzen Franz von Braunschweig und bald auch des heldenmüthigen Fürsten Moritz von Dessau, der schwer verwundet bei Bautzen den Kroaten in die Hände fiel, auf sein Ehrenwort jedoch entlassen wurde und bald darauf in Dessau starb. Auch die Generale v. Krockow und v. Hagen, genannt Geist, erlagen ihren schweren Wunden. Der weitere Verlust der Preußen an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug gegen 9000 Mann, auch gingen 101 Kanonen, 28 Fahnen und 2 Standarten verloren. Die Oesterreicher verloren, einschließlich von 3000 Gefangenen, 8300 Mann, darunter 5 Generale.

Das Resultat des mit Geschick und Entschlossenheit ausgeführten Ueberfalls von Hochkirch war in seinen strategischen Folgen kaum nennenswerth. Daun kehrte in sein Lager zurück und beide Heere blieben sich noch eine Zeitlang beobachtend gegenüber. Der König hatte indessen seinen Bruder, den Prin-

zen Heinrich, mit 6000 Mann Infanterie, 5 Schwadronen und 12 schweren Geschützen herangezogen, und während dessen Abwesenheit den Generalen v. Fink und v. Itzenplitz das Commando in Sachsen anvertraut. Daun wurde hierauf glücklich über die Bewegungen seines großen Gegners getäuscht, indem der König am 24. October ihn nördlich über Ullersdorf umging und glücklich Görlitz erreichte. Jetzt war sein weiterer Marsch nach Schlesien nicht mehr aufzuhalten; Prinz Heinrich blieb bei Landshut stehen, und das bloße Erscheinen des Königs reichte hin, die Belagerer von Neisse und Kosel zu verjagen, was zu verhindern die eigentliche Aufgabe Dauns mit seiner doppelt überlegenen Macht gewesen war. Es war diese „geweihte Creatur", wie der König ihn später in seinem Unmuthe wohl zu nennen pflegte, denn auch äußerst aufgebracht, daß er um die Früchte seines Sieges bei Hochkirch gekommen war. Um Revanche zu nehmen, sollten die Reichstruppen in Sachsen einfallen und von dort die geringen preußischen Streitkräfte vertreiben. Dieß war aber leichter gesagt als gethan, der Erfolg war ein eben so geringer, indem der Graf Dohna die Reichstruppen von Leipzig verjagte, General v. Wedell das von Haddik bedrohte Torgau entsetzte und Graf Schmettau Dresden auf das entschiedenste vertheidigte, so daß Daun es endlich gerathen fand, nach Böhmen in die Winterquartiere zu gehen. Der König traf hierauf schon am 20. November in Dresden ein, ordnete die Vertheidigung Sachsens, welche er wieder dem Prinzen Heinrich überließ, und nahm dann sein Hauptquartier in Breslau, wo er in der Mitte des December eintraf. Auch in Pommern endigte der Feldzug dieses Jahres glücklicher, als erwartet werden durfte, indem Kolberg durch den energischen Major v. d. Heyde, seine tapfere Garnison und die patriotische Bürgerschaft heldenmüthig gegen die wiederholten Angriffe der Russen vertheidigt wurde.

Fassen wir wieder die Ergebnisse des Feldzuges von 1758 zusammen, so kamen in demselben 3 Schlachten und 153 Gefechte, Belagerungen u. s. w. vor. 2 Schlachten und 111 Gefechte ꝛc. waren glücklich für die preußischen Waffen, 1 Schlacht und 30 Gefechte ꝛc. gingen verloren, 12 Gefechte blieben unentschieden.

Feldzug von 1759. Drei an Menschenopfern reiche Feld- 1759.
züge hatte der große König nun schon gegen das zu seinem Verderben verbündete halbe Europa geführt, der Kern seiner Heere lag auf den Schlachtfeldern von Prag, Kolin, Leuthen, Zorndorf und Hochkirch mit den trefflichsten Führern begraben, und sein Untergang schien nach allen menschlichen Berechnungen nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Der neue Feldzug begann für den König unter sehr ungünstigen Verhältnissen; Frankreich hatte sich enger als jemals Oesterreich angeschlossen. Die Pompadour brachte es dahin, daß der Minister Bernis, welcher einem Separatfrieden nicht abgeneigt war, dem Herzoge von Choiseul, der mit Kaunitz Hand in Hand ging, Platz machen mußte. Der Krieg auf Tod und Leben mußte also fortgesetzt werden, nur die öffentliche Meinung Europa's wie die allgemeinste Sympathie der Völker — nicht des Seinigen bis zum Tode getreuen allein — stand auf Friedrichs Seite.

Der Feldzugsplan der Verbündeten bestand im Wesentlichen darin: daß Soltikow mit 70000 Mann gegen die Oder nach Frankfurt marschiren und sich dort mit 30000 Oesterreichern unter Laudon und Haddik vereinigen solle, während 14000 Schweden sich gegen Stettin wenden würden. Die österreichsche, über 70000 Mann starke Hauptarmee unter Daun sollte das schlesische Grenzgebirge festhalten und durch ein an der Eger stehendes abgesondertes Corps von 20000 Mann die Verbindung mit der bei Bamberg zusammen zu ziehenden Reichsarmee von 26000 Mann sichern. Zur Verbindung der letzteren mit der französischen Hauptarmee, welche 70000 Mann stark war, stand der Herzog von Broglio mit 35000 Mann am Main in der Gegend von Frankfurt. Die Gesammtmacht der Verbündeten betrug daher 330000 Mann, deren Operationsbasis einen ungeheuern Halbkreis bildete, welcher durch die Punkte Stralsund, Posen, Königgrätz, Eger, Bamberg, Frankfurt a. M. und Wesel bezeichnet werden kann. Dieser Uebermacht, welche eine Art von Kesseltreiben gegen die Preußen veranstalten und ihnen bei Berlin den Todesstoß versetzen wollte, konnte der König kaum halb so viel Truppen entgegenstellen. Von diesen befanden sich unter Graf Dohna 20000 Mann den Russen und Schweden gegenüber, General Fouquet befehligte 13000 Mann in Oberschlesien, 45000 Mann standen unter dem Könige selbst

bei Landshut, 33000 unter Prinz Heinrich in Sachsen, und endlich 60000 Mann unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig in Westphalen.

Dem Könige lag nun zunächst daran, die Franzosen über den Rhein zurück zu werfen und dadurch deren Operationen zu lähmen. Der Herzog erhielt daher Mitte März den Befehl, sich in Marsch zu setzen, und zog hierauf mit 30000 Mann durch Kassel, um zunächst den Herzog von Broglio anzugreifen und dessen Verbindung mit dem Marschall Contades zu verhindern. Am 13. April erschienen die Verbündeten vor Bergen, einem Städtchen 3 Stunden nordöstlich von Frankfurt. Die französische Armee, bei der sich auch 12 Bataillone Sachsen unter dem General v. Dyhrn befanden, hatte diesen Ort mit 8 Bataillonen besetzt und 15 Bataillone standen hinter demselben. Das Centrum bestand aus 32 Schwadronen und einer starken Reserve-Artillerie; die Sachsen, denen 12 Schwadronen und 16 Geschütze zugetheilt waren, standen auf dem linken Flügel, eine Reserve von 12 Bataillonen hinter dem linken Cavalerie-Flügel. Das Bilbler Holz, welches sich nördlich zur Nidda hinzieht, war mit leichten Truppen besetzt. Der Herzog Ferdinand marschirte am 13. April von Windecken (2 Stunden nördlich Hanau), in 3 Colonnen ab, und seine Avantgarde griff unter dem hessischen General v. Gilsa gegen 8 Uhr Bergen an. Der Angriff gelang wegen der Uebermacht des Feindes hier nicht, während der des rechten Flügels auf das Bilbler Holz anfangs von gutem Erfolge war. 11 Bataillone, welche der Herzog von Broglio aus der Reserve heranzog, trieben jedoch bald die Angreifer, unter denen nach dem Falle ihres Führers, des Prinzen von Isenburg, einige Unordnung entstand, zurück. Wenn gleich nun der Erbprinz von Braunschweig durch einen geschickten Flankenangriff das Gefecht wieder herstellte, auch mehrere feindliche Bataillone, welche in die Ebene vordrangen, von der hessischen Cavalerie zusammengehauen wurden, so fand der Herzog Ferdinand es dennoch gerathen, die Schlacht abzubrechen; es blieb bis zur Nacht nur bei einer lebhaften Kanonade. Der Feind verharrte in seiner Defensivstellung und wagte nicht, den Alliirten in die Ebene zu folgen. Der Verlust der Angreifer belief sich fast auf 2500 Mann an Todten und Verwundeten, der der Franzosen, welche in gedeckter Stel-

lung fochten, nur auf 1800 Mann. Dem Herzoge von Broglio brachte der zweifelhafte Sieg den Marschallstab und die Reichsfürstenwürde ein.

Nach diesem mißglückten Versuche beschloß der Herzog Ferdinand sich auf die Defensive zu beschränken und nahm seine Stellung an der oberen Lippe, um Münster und Lippstadt gegen die unter dem General-Armentières heranziehenden Franzosen zu decken. Dieses glückte jedoch auch nicht, Münster wurde am 23. Juli überrumpelt, und das belagerte Lippstadt konnte wegen der drohenden Stellung Contades bei Herford nicht entsetzt werden. Noch schlimmer war der Verlust von Minden, welches bereits am 10. Juli von den Franzosen unter Broglio, der seine Vereinigung mit Contades bewirkt hatte, erstürmt wurde. Ein minder entschlossener Feldherr, wie Ferdinand, würde nach diesen Unglücksfällen über die Weser zurückgegangen sein, so aber nicht der hochherzige Welfenfürst. Statt des Rückzuges beschloß er vielmehr den Feinden auf den Hals zu gehen und rückte gegen Minden vor, um den vereinigten Franzosen und Sachsen unter Contades und Broglio eine Schlacht anzubieten. Seine Stellung nahm der Herzog zuerst bei Petershagen, 2 Meilen unterhalb Minden, veränderte diese jedoch, indem er sich am 29. Juli rechts zog und ein neues Lager bei Hille, à cheval der Straße nach Osnabrück, mit der Front gegen Minden bezog. Die preußischen Truppen des Herzogs, unter denen sich das jetzige 1. Leib-Husaren-Regiment befand, gehörten zum rechten Flügel der Schlachtordnung. Der Marschall Contades beschloß nun den Angriff und zog den Marschall Broglio deshalb in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August vom rechten Ufer der Weser durch Minden zu sich heran; die Festung selbst blieb mit einer Brigade besetzt. — Der Herzog Ferdinand wurde bald von den feindlichen Bewegungen unterrichtet und faßte den Entschluß, dem Angriffe durch einen kräftigen Gegenangriff, bevor die taktisch weniger gebildeten Franzosen sich geordnet hatten, zu begegnen. Dieß gelang denn auch, Dank der außerordentlichen Bravour 6 englischer Bataillone, welche kühn das französische, aus den tüchtigsten Cavalerie-Regimentern bestehende Centrum angriffen und mit Hülfe der hannöverschen Garde-Bataillone durchbrachen. Hätte die englische Cavalerie des rechten Flügels unter Lord Sakville in

gleichem Grade ihre Schuldigkeit gethan, so würde das französische Heer schwerlich der vollständigsten Niederlage entgangen sein. Der Verlust des Feindes betrug fast 8000 Mann und 30 Kanonen; 10 Standarten eroberte die heldenmüthige Infanterie, und 7 Fahnen die deutsche Cavalerie des Herzogs Ferdinand. Der Sieg von Minden, welcher mit dem Verluste von 151 Officieren und 2600 Unterofficieren und Gemeinen erkauft wurde, zwang die Franzosen zum Rückzuge und Aufgeben aller bis dahin erkämpften Vortheile um so mehr, als an demselben Tage auch der Erbprinz von Braunschweig die Franzosen unter dem Herzoge von Brissac bei Gohfeld, im Kreise Herford, gänzlich aus dem Felde geschlagen hatte. Der General Armentières wurde dadurch gezwungen, die Belagerung von Lippstadt aufzuheben, Minden capitulirte schon am 2. August, und der Marschall Contades mußte bei seinem eiligen Rückzuge nach Kassel alle wohlgefüllten Magazine den Siegern preisgeben. Auch von hier zogen sich die Franzosen, durch die ferneren Operationen Ferdinands bedroht, weiter hinter die Eder und von da in die Gegend von Marburg zurück, wo Contades, der von allen Seiten Verstärkungen herangezogen hatte, sich verschanzte. Aber auch hier ließ der rastlose Herzog Ferdinand dem Feinde keine Ruhe, sondern erstürmte die Stadt Wetter, wodurch die Franzosen zum Rückzuge hinter die Lahn gezwungen wurden. Vom 3. bis 7. September wurden sie dann weiter bis Gießen zurückgeworfen und am 11. September das feste Schloß Marburg genommen, worauf sich die Alliirten am rechten Ufer der Lahn bei Krottdorf verschanzten, um so ihre Verbindung mit Hessen und Westphalen zu sichern. Dem General Imhoff, welcher Münster belagerte, wurde von hier Verstärkung zugeschickt, so daß derselbe sich am 10. November dieser Stadt bemächtigen konnte, nachdem er die unter Armentières herbeieilenden Franzosen zurückgetrieben hatte. Unterdessen hatte Contades das Commando an den Herzog von Broglio abtreten müssen, der sich vermaß, den Herzog von Braunschweig bald zur Flucht nöthigen zu wollen. Zunächst wollte er Marburg zurückerobern, ein Angriff der Franzosen auf den linken Flügel der Alliirten wurde jedoch abgeschlagen. Das Vorhaben des Herzogs von Württemberg mit 12000 Mann, von Fulda her, Kassel und Marburg zu bedrohen, nahm

ein noch kläglicheres Ende, indem der Erbprinz von Braunschweig ihn überfiel, 1200 Gefangene ihm abnahm und das ganze feindliche Corps zersprengte. Nun griff der Herzog Ferdinand Gießen an und würde sicher sein Uebergewicht auf dem westlichen Kriegstheater behauptet haben, wenn er nicht genöthigt worden wäre, dem Könige 12000 Mann nach Sachsen zu Hülfe zu senden.

Wir wenden uns nun dem Hauptkriegsschauplatze des verhängnißvollen Jahres 1759 zu und fassen zunächst die Vorbereitungen zum Feldzuge ins Auge. Der König wollte und konnte in demselben nur defensiv auftreten, was jedoch nicht ausschloß die Bewegungen der feindlichen Heere durch Zerstörung ihrer Kriegsmagazine zu lähmen. General Fouquet, General-Adjutant v. Wobersnow und der Prinz Heinrich sollten die diesem Zwecke entsprechenden Diversionen nach Mähren, Polen und Böhmen ausführen. Der Versuch des ersteren gegen Olmütz gelang nicht, glücklicher war aber der überaus fähige Wobersnow, der namentlich die für 50000 Russen auf 3 Monate gefüllten Magazine des Fürsten Sulkowski zu Neisse zerstörte und diesen Feind des Königs auf die Festung Glogau ablieferte. Eben so glücklich war der Prinz Heinrich mit 2 Colonnen, deren eine der General v. Hülsen führte, im April in Böhmen eingefallen, hatte die Oesterreicher zurückgetrieben und deren Magazine in Teplitz, Aussig, Budin, Leitmeritz, Kommotau und Saatz in fünf Tagen zerstört, worauf diese Truppen wieder nach Sachsen zurückgingen. 50000 Mann hätten aus den zerstörten Magazinen auf 143 Tage mit Brod, und 25000 Pferde auf 60 Tage mit Futter verpflegt werden können, und war der Verlust daher empfindlich genug. Nachdem der Prinz sein Corps bei Zwickau wieder vereinigt hatte, wurde ein ähnlicher empfindlicher Stoß nach Franken gegen die Reichs-Armee ausgeführt, die im Sammeln begriffen war und bis gegen Nürnberg zurückgescheucht wurde. In Bamberg und Baireuth wurden die Magazine zerstört und Contributionen erhoben, der Prinz Heinrich jedoch sehr bald zur Rückkehr nach Sachsen genöthigt, um die Oesterreicher, welche dort bereits eingedrungen waren, zurück zu treiben. Die Reichsarmee folgte langsam nach und setzte sich in Böhmen fest.

Bis Ende Juni hatten der König im Lager bei Landshut und Daun in Böhmen sich ruhig gegenüber gestanden.

Bei Annäherung der Russen ging letzterer jedoch nach der Lausitz und nahm bei Mark-Lissa eine Stellung, aus der er diesen die Hand bieten konnte. Der König bezog nun ein überaus stark befestigtes Lager bei Schmottseifen, eine Stunde südlich Löwenberg, und hielt so die österreichische Armee, welche ihrer Verpflegung wegen die Verbindung mit Böhmen nicht aufgeben konnte, fest. Dann beschränkte sich daher bei seiner Uebermacht darauf, die Generale Wehla, Laudon und später auch Haddik zu detachiren, die sich dann allmälig in der nördlichen Lausitz ausdehnten. Mitte Juli schickte der König den Prinzen von Württemberg gegen Laudon mit einem Corps von 6 Bataillonen und 15 Schwadronen über Löwenberg nach Bunzlau ab. — Als die Russen sich näherten, um der Verabredung gemäß sich mit Laudon und Haddik an der Oder zu vereinigen, hatte der Graf Dohna, welcher Stralsund belagerte, den Befehl erhalten, die Schweden los zu lassen und den Russen nach Polen entgegen zu gehen, um diese gefährliche Vereinigung zu verhindern. Die schwierige Aufgabe konnte aber dieser General mit seiner geringen Truppenmacht nicht lösen, Soltikow manövrirte durch geschickte Flankenmärsche ihn aus einer Stellung in die andere, bis auf eine Meile von der Oder nach Züllichau zurück, während er selbst bei Schmölln, 3 Stunden weiter östlich, Stellung nahm. Der König war mit den Operationen des Grafen Dohna höchst unzufrieden und schickte deshalb den Generallieutenant v. Wedell aus dem Lager von Schmottseifen zur Uebernahme von dessen Commando ab. Um seine Stellung den ältern Generalen gegenüber zu regeln, ernannte der König v. Wedell zu seinem alter ego oder Dictator. Es soll dieß, wie vielfach behauptet wurde, kein glücklicher Griff Friedrichs gewesen sein. Am 22. Juli kam der neue Oberbefehlshaber in Züllichau an, recognoscirte am 23. den Feind und bemerkte bald, daß er in voller Bewegung sei. Soltikow umging nämlich in einem weiten Bogen nördlich das preußische feindliche Lager, um die Straße nach Krossen zu gewinnen und sich dann mit Laudon zu vereinigen. General v. Wedell, der die bestimmtesten Befehle zum Angriffe vom Könige erhalten hatte, wählte für denselben den unglücklichsten Punkt, indem er zuvor ein enges Defilee bei Kay passiren mußte. Er glaubte aber nur auf die Arrièregarde der Russen zu stoßen, fand jedoch auf den Höhen nördlich der

Zauche die weit überlegene russische Armee, deren rechter Flügel eine sichere Anlehnung an ungangbare Sümpfe hatte, in 3 Treffen aufgestellt. Alle Angriffe auf deren feste Stellung blieben ohne Erfolg, da den Preußen des engen Raums wegen eine Entwicklung in der Front unmöglich wurde. Der eben so brave wie umsichtige General v. Wobersnow, der vergeblich vom Angriffe abgerathen hatte, fiel an der Spitze der attakirenden Cavalerie und der Dictator wurde endlich, trotz der Bravour seiner Truppen, gezwungen, von weiteren Angriffsversuchen abzustehen. Mit einem Verluste von 7000 Mann, 13 Geschützen und 4 Fahnen wurde der Mißgriff des Generals v. Wedell bestraft, fast der dritte Theil seines etwa 27000 Mann starken Heeres war verloren gegangen. Von den gegenwärtigen Regimentern nahmen an der unglücklichen Schlacht von Kay oder Züllichau, das 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1., die Grenadiere vom 2., 3. und 4. ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 3., 4. und 5., wie das ostpreußische Kürassier-Regiment Nr. 3. und das westpreußische Nr. 5. Theil.

Unverfolgt vom Feinde zog sich das geschlagene Corps nach Tschicherzig an der Oder zurück, passirte den Fluß am 24. und bezog ein Lager bei Sawade, eine Meile nordöstlich von Grüneberg an der Straße nach Züllichau. Die Folgen der Schlacht waren sehr entmuthigend für die Sache des Königs. Nicht nur daß die Vereinigung Soltikows mit Laudon wirklich zu Stande kam, daß die Russen und Oesterreicher durch die Besetzung von Frankfurt, Berlin aufs neue wieder bedrohten — auch die moralische Kraft der Feinde wurde durch ihr Glück in demselben Verhältnisse gehoben, wie die der Preußen nach so vielem Unglück sinken mußte.

Der König faßte daher den kühnen Entschluß, selbst den siegreichen Russen nochmals entgegen zu gehen und ihnen eine Vernichtungsschlacht zu liefern. Während das Wedellsche Corps den Befehl erhielt, über den Bober und die Neisse gegen Müllrose vorzurücken, rief der König den Prinzen Heinrich nach Sagan heran und gab so einstweilen Sachsen den Reichstruppen preis. Hierauf übernahm der König selbst den Befehl und überließ seinem eben so heldenmüthigen wie genialen Bruder die Ueberwachung des Daunschen Heeres im Lager von Schmottseifen. Am 4. August vereinigte sich hierauf der König mit

Wedell bei Müllrose und am 10. August stieß der General v. Fink, der die Vereinigung der Oesterreicher und Russen nicht hatte verhindern können, ebenfalls mit seinen Truppen heran. Jetzt gebot der König über eine Truppenmacht von 48000 Mann und hielt sich für stark genug, die vereinigten Feinde zu bezwingen, oder — „mit dem Degen in der Hand zu sterben". Von Wulkow, dem jetzigen Hauptquartiere des Königs, sah man jenseits der Oder, in der Entfernung von 1½ Meilen, das russische Lager. Am 9. August wurde in dem preußischen der bekannt gewordene Sieg von Minden durch Victoriaschießen gefeiert, um auch dem Feinde Nachricht von demselben zu geben. Als am 10. August die Meldung des Commandanten von Küstrin einging, daß das Material zum Schlagen einer Schiffbrücke zur Abfahrt bereit sei, wählte der König das Dorf Göritz zum Uebergangspunkte, welches eine starke Meile südlich Küstrin am rechten Oderufer liegt. Am 10. um 9 Uhr Abends sollte der Brückenschlag beginnen und war die Arbeit am 11., 3 Uhr Morgens, beendigt und bis dahin 2 Brücken hergestellt, ohne daß dieß der nur 2 Meilen entfernte Feind irgend gestört hätte. Die Avantgarde unter Seydlitz war am 10. gegen 6 Uhr Abends von Lebus aufgebrochen und über Reitwein beim Dunkelwerden am Uebergangspunkte eingetroffen. Die Armee selbst brach um diese Zeit erst aus ihrem Lager in 3, links abmarschirten Colonnen auf; die äußerste linke, bei welcher sich die schwere Artillerie befand, ging durch Reitwein. Der General v. Wunsch blieb zur Maskirung des Abmarsches mit 3 Freibataillonen und 5 Schwadronen bei Wüst-Kunersdorf im Lager stehen. In der Morgendämmerung des 11. August kam die Armee nach einem äußerst beschwerlichen Nachtmarsche an der Oder an und legte bei Reitwein das Gepäck ab, um sich bei der drückenden Hitze leichter bewegen zu können. Die Lagerzelte wurden nach Küstrin gebracht und die von dort angekommenen Proviantwagen zum Transporte der Verwundeten leer zurückbehalten. Vor dem Ablegen des Gepäcks scheint die Armee erst nach einer neuen Ordre de bataille formirt zu sein, wodurch der Uebelstand herbeigeführt wurde, daß die Truppen zum großen Theile unter ihnen fremde Führer gestellt wurden. Nachdem die Formation beendigt war, ging das erste Treffen, in welchem 22 Bataillone standen, über die

Pontonbrücke, das zweite 15 Bataillone und die Reserve, 8 Bataillone stark, gingen dagegen über die Schiffbrücke; wahrscheinlich auch die gesammte schwere Artillerie. — Nachdem diese Truppen auf den Höhen bei Oetscher, einige tausend Schritt südlich Göritz, ihren Aufmarsch vollendet hatten, ging die gesammte Cavalerie durch die Fuhrt bei Oetscher, wobei der General v. Seydlitz fast ertrunken wäre. Zur Bewachung der Brücken, welche näher aneinander gerückt wurden, blieben 3 Bataillone auf dem rechten und 3 Bataillone auf dem linken Ufer stehen, so daß also im Ganzen 9 Bataillone und 5 Schwadronen vom Heere des Königs detachirt waren. Die Husaren v. Kleist klärten nach ihrem Uebergange sofort das Terrain in südlicher Richtung auf und vertrieben ohne Gefecht die leichten feindlichen Truppen, worauf die Armee in 3 Colonnen ihren Marsch antrat und um 1 Uhr Mittags bei Bischoffsee anlangte. Es liegt dieses Dorf eine starke Meile nordöstlich Frankfurt und eine Stunde nördlich der dorthin führenden Landsberger Straße. Der König nahm in demselben sein Hauptquartier. Die Aufstellung der Armee war nun am 11. August folgende: Der rechte Flügel der Infanterie lehnte sich an das, eine Stunde nördlich von Bischoffsee gelegene Dorf Leissow, der linke hatte ersteres vor der Front. Die Cavalerie stand hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens der Infanterie. Die Avantgarde war bis an den nördlichen Rand der südlich von Bischoffsee sich hinziehenden Haide vorgeschoben und die Reserve unter dem General v. Fink stand zwischen Trettin und Leissow. Ersteres liegt 4000 Schritt westlich, letzteres eben so weit nördlich von Bischoffsee.

Das Terrain, auf welchem geschlagen werden sollte, ist ein überaus durchschnittenes und war weder dem Könige noch den Truppenführern bekannt. Den rechten Thalrand der Oder bildet die vordere Stufe einer sich gegen den Fluß neigenden Terrasse, deren oberen Theil das Plateau von Sternberg bildet. Die Eilang, welche von dieser Stadt an Steppen vorbei, in westlicher Richtung der Oder südlich Frankfurt zufließt, bildet die südliche, das sogenannte Hünerfließ, welches den Abfluß mehrerer Seeen vermittelt, die nördliche, das große Elsenbruch bis zur Oder die westliche, und die Neuendorfer Haide die östliche Grenze eines Höhenabschnitts, auf welchem

sich das russische Heer seit dem 3. August nach allen Seiten hin verschanzt hatte. Südlich des Hünerfließes sind besonders die Mühlberge hervorzuheben, welche der Kuhgrund mit dem Kuhberge von dem südwestlich weiter streichenden Höhenrande trennt, der mit den Judenbergen an die alte Oder herantritt. Einen weiteren Terraineinschnitt nach der Oder zu, bildet nördlich der Judenberge der Hohle oder Laudons-Grund, und nördlich der Mühlberge dem Hünerfließe zu, der Becker-Grund. Etwa in der Mitte zwischen den Mühl- und Judenbergen erhebt sich als ein hervorragender Punkt der Große Spitzberg, und 2500 Schritt nordöstlich von demselben der Kleine Spitzberg oder Seydlitz-Berg. Zwischen beiden liegt etwas in westlicher Richtung Kunersdorf, in welches in südöstlicher Richtung der Dorf-See hineintritt. 200 Schritt von demselben entfernt liegt ein kleinerer, der Blanke See und von diesem 400 Schritt weiter der Faule See. Das Hünerfließ ist ein unbedeutender Bach, über welchen 7 Brücken führten, der jedoch auch an vielen andern Stellen ohne Schwierigkeiten von allen Waffengattungen passirt werden konnte. An demselben sind die Retsch-, Becker- und Große Mühle zu bemerken, deren Brücken sich in einem schlechten Zustande befinden. Eine vierte, die Kleine Mühle liegt im Elsenbruche, nordöstlich vom Laudons-Grunde, hart am Thalrande. Noch ist hervorzuheben, daß die Russen zur bessern Verbindung mit Frankfurt einen sehr festen Knüppeldamm durch die sumpfigen, völlig inpraktikablen Niederungen bis zum Oderteiche hergestellt hatten, was jedoch unbekannt geblieben war, aber auf den unglücklichen Ausgang der Schlacht einen so bedeutenden Einfluß hatte. Es führte derselbe nämlich gerade auf den Hohlen- oder Laudons-Grund zu. Kunersdorf, welches von Osten her den Zugang auf das russische Lager zu erleichtern schien, war schon am 11. gegen Mittag auf den Rath Laudons in Brand gesteckt, der mit einer Mauer umgebene Kirchhof blieb jedoch besetzt.

Die Russen standen am 11. mit der Front gegen die Oder, mußten also den Angriff im Rücken erwarten, als sie die Ankunft der Preußen bei Trettin erfuhren. Eine Frontveränderung, wie diese in den meisten Geschichtswerken angegeben wird, nahm der russische Feldherr jedoch nicht vor; sie war aber auch nicht nöthig, da seine Armee ihre Schule gegen Türken

und Tataren gemacht hatte und der Empfindlichkeit der Linear-Taktik gegen Rücken- und Flankenangriffe fremd geblieben war. Welche Verwirrung hätte auch eine Frontveränderung herbeiführen müssen, die den rechten Flügel der Russen nach den Judenbergen, den linken nach den Mühlbergen verlegt hätte? Auf einen so künstlichen Contre-Marsch war die russische Armee nicht dressirt!

Am 11. August in den Nachmittagsstunden recognoscirte der König vom Trettiner Spitzberge, der jetzt den Namen Finks-Berg führt und in der Mitte zwischen Trettin und der Großen Mühle am Hünerfließe liegt, die feindliche Stellung. Von diesem hohen Standpunkte bot sich dem Beschauer damals folgende Aussicht dar:

Man sah die bewaldeten Thalränder des Hünerfließes, auf dessen linkem Ufer der Walk-Berg und die sogenannte Pechstange die gegenüberliegenden, 1200 Schritt entfernten Mühlberge überragen. Der Beckergrund, den die Russen durch Verhaue gesichert hatten, trennt jene von den letztern und war dieser Einschnitt, in welchem die Russen noch an den Verhauen arbeiteten, vollständig zu übersehen. Dasselbe gilt von dem Plateau, auf dem sich das russische Lager befand, welches um diese Zeit abgebrochen wurde. Ueber den Mühlberg hinweg sah man den Kirchthurm des in Rauch gehüllten Kunersdorf. Weiter rechts von letzterem erscheint das Terrain eben, der Große Spitzberg ist nicht zu unterscheiden, die westlichen Abhänge des Thalrandes verflachen sich, und keine der eingeschnittenen, bereits erwähnten Schluchten, ist sichtbar. Zwischen der Dammvorstadt von Frankfurt und dem 1200 Schritt östlich derselben gelegenen Rothen Vorwerke sah man Laudons Lager und hinter demselben am linken Oderufer die Thürme der Stadt. — Bei der Recognoscirung begleitete den König ein Major v. Linden, der längere Zeit in Frankfurt in Garnison gestanden hatte und als eifriger Jäger die Umgegend genau kennen wollte, sie aber vom militärischen Standpunkte durchaus nicht zu würdigen verstand. Die Terraineinschnitte von Kunersdorf, welche eine so hervorragende Bedeutung für die Schlacht hatten, waren ihm als solche ganz unbekannt geblieben. Nicht besser war ein Förster orientirt, den der König über die Bodenbildung zwischen dem Thalrande und dem Rothen Vorwerke befragte. Mit der Anlage des von den Russen hergestellten Dammes un-

bekannt, erklärte derselbe den Elsenbruch für völlig unpassirbar und erregte so beim Könige einen verhängnißvollen Irrthum in Rücksicht auf die Verbindung Laudons mit dem russischen Heere. Endlich suchte der König sich noch über die Bischoffseeer und Neuendorfer Haide zu orientiren und soll dabei ein Unterofficier Pletz von Belling-Husaren, der erst 1758 als Tuchmachergesell für den Dienst angeworben war und Meldung über einen Patrouillenritt machte, sich sehr klar ausgedrückt haben. Dieß war der nachherige Husaren-General v. Pletz.

Auf die dürftigen Daten gab nun der König, nachdem er am Abend nach Bischoffsee zurückgekehrt war, an die Generalität folgende Disposition:

„Wofern der Feind in seinem Posten, worin er jetzt ist, stehen bleibt, so marschirt morgen früh die Armee treffenweise links ab; der General-Lieutenant von Finck und Schorlemmer bleiben mit ihren Regimentern auf ihrem Posten stehen, gegen Anbruch des Tages lassen sie mit allen Tambours Reveille schlagen, und allen möglichen Lärm machen.

Sowie es ein wenig Tag wird, so müssen alle hier bleibenden Generals mit einem großen Schwarm von Officiers, Bedienten, Husaren und Handpferden den Feind auf denen Höhen recognosciren, Perspective mitnehmen, durch dieselben sehen und öfters in einen Kreis zusammentreten; dieses kann eine gute Stunde dauern, alsdann müssen sie anfangen, die Anhöhen zu besetzen, sowohl mit Infanterie als Cavalerie und Kanonen, jedoch müssen die Truppen einem allzustarken Kanonenfeuer nicht exponirt werden.

Durch alles dieses muß der Feind in einer beständigen Attention erhalten werden, daß er glauben muß, alle Augenblicke attackirt zu werden. Die wirkliche Disposition aber, die der General Finck zu machen hat, und die um 6 Uhr ins Werk gerichtet werden muß, besteht darin, daß die Anhöhen von Bischoffsee, wo die Kleistschen Feldwachen stehen, mit einer Batterie und Infanterie besetzt werden, die andere Anhöhe, die vor Trettin, besetzt er auch mit Kanonen und Infanterie; der General Finck muß aber nicht eher anfangen zu attackiren, als bis unsere Armee anfängt zu feuern, oder der Feind seine Front verändert und Mouvements machen wollte, alsdann sucht er davon zu profitiren.

Der General v. Schorlemmer soutenirt mit seiner Cavalerie die Infanterie, und schlägt dasjenige, was vom Feinde das Defilee passiren möchte, zurück.

Die Armee marschirt in zwei Colonnen links ab, das Bataillon Oesterreich hat die Tête der Infanterie der ersten Colonne und des ersten Treffens. Der General Seidlitz hat mit seiner Cavalerie die Tête der zweiten Colonne und des zweiten Treffens.

Der Prinz von Württemberg folgt mit seinen Küraſſiers und den Husaren von Kleist auf dem rechten Flügel des ersten Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Karl.

Wenn die Armee aufmarschirt ist, so setzt sich der Prinz von Württemberg mit seiner Cavalerie hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens in einer Linie. Die Husaren von Kleist müssen die Infanterie debordiren. Der General v. Seydlitz thut das nämliche mit seiner Cavalerie auf dem linken Flügel.

Während des Marschirens im Walde, muß der rechte Flügel der Armee etwas vor-, der linke aber zurückgehalten werden."

Die Nacht lagerte das Heer in tiefster Stille ohne Feuer; den 12. August, früh 3 Uhr, marschirte der König nach der gegebenen Disposition ab. Die Unkenntniß des Terrains war Ursache, daß die Armee zu weit links marschirte, bis man an die Seeen nördlich des Hünerfließes stieß. Man sah sich genöthigt wieder umzukehren, was bei den schweren zwölfpfündigen Kanonen sehr aufhielt. So geschah es, daß statt um 6 Uhr, wie der König gehofft hatte, erst um 10 Uhr die Armee aufmarschiren konnte, wonach sie mit dem rechten Flügel am Hünerfließe, mit dem linken im Walde, den faulen See vor sich, stand. Sie bildete 2 Treffen, vor deren rechtem Flügel 6 Grenadier- und 2 Musketier-Bataillone wieder in zwei Treffen standen, welche zum Angriffe auf die Verschanzungen bestimmt waren. Mit Ausnahme einiger Schwadronen, die hinter dem zweiten Treffen der Infanterie standen, war die sämmtliche Cavalerie in 2 Treffen hinter dem linken Flügel aufgestellt. Der König war also von der ersten Disposition abgewichen.

Die Aufmerksamkeit der russischen Generale war während dessen nur gegen die Trettiner Höhen gerichtet; nicht eine Patrouille beobachtete den Marsch der Preußen durch den Wald. Erst spät entdeckten Kosakentrupps die aus dem Walde vor-

rückenden Preußen und kamen der Batterie des rechten Flügels so nahe, daß man gegen den Willen des Königs einige mal mit Kartätschen auf sie schoß. Dieser befahl sogleich mit dem Feuern inne zu halten, da er den Feind immer noch in dem Wahne erhalten wollte, daß hier nur eine schwache Abtheilung sich befände.

Halb 12 Uhr begannen die Batterien des Finckschen Corps auf der Pechstange (dem Kleistberge), dem Trettiner Spitzberge und hinter der großen Mühle, jenseits des Hünerfließes, in Allem 60 Geschütze schweren Kalibers, ihr Feuer, welches den Russen zum Theil sehr nachtheilig war, indem die erstgenannte Batterie die feindliche Stellung bis Kunersdorf der Länge nach bestrich. Die Russen erwiederten das Feuer aus nahe an 100 Geschützen ohne großen Erfolg. Um 12 Uhr befahl der König, daß die bereits erwähnten 8 Bataillone die feindlichen Batterien auf den Mühlbergen stürmen sollten. General Schenkendorf führte die 4 Bataillone des ersten, General Lindstädt die 4 des zweiten Treffens. Sie drangen in größter Ordnung durch den Becker-Grund und durch die dort in Brand gerathenen Verhaue zum Sturme vor. Die russischen Verschanzungen waren so fehlerhaft angelegt, daß sie den Grund nicht bestrichen; die angreifenden Bataillone litten daher fast gar nicht durch das über sie hinweggehende Feuer. Dagegen wurden sie durch das Feuer der schon genannten preußischen Batterien wirksam unterstützt, so lange sie noch im Grunde waren. Als sie jedoch die Höhe der Mühlberge erstiegen hatten und sich auf nur 100 Schritt von den feindlichen Verschanzungen befanden, kamen sie in ein höchst mörderisches Kartätsch- und Gewehrfeuer. Dieses nicht achtend, erreichten sie die Verschanzungen, und gegen alle Erwartung warteten die Russen den Kampf mit der blanken Waffe nicht ab, sondern der ganze Flügel floh in großer Unordnung dem Kuhgrunde zu. Mehr als 70 Geschütze fielen den heldenmüthigen 8 Bataillonen in die Hände. Zum Unglück für die Preußen war in diesem entscheidenden Augenblicke weder Cavalerie noch Artillerie zur Stelle; auch mußten die Bataillone eine kurze Zeit halten, um wieder Kräfte zu sammeln und sich zu ordnen. So gelang es denn den russischen Generalen die geschlagenen Truppen durch frische Bataillone zu ersetzen, wodurch das Gefecht auf der rechten Seite des Kuhgrundes wie-

der hergestellt wurde. Während dessen hatte der König den rechten Flügel seiner Armee vorgenommen, indeß der linke noch immer etwas zurückgehalten wurde. Das Finckſche Corps paſſirte das Hünerfließ theils bei der großen, theils bei der Beckermühle und stellte ſich in der Niederung westlich der Mühlberge auf; auch der linke Flügel der Preußen rückte gegen Kunersdorf vor.

Nachdem der rechte Flügel die Mühlberge erſtiegen hatte, ſtand die preußiſche Infanterie in 4 Treffen ſehr zuſammengedrängt auf dieſem; die ganze Tiefe ihrer Stellung betrug etwa 800 Schritt. Als die 8 Bataillone der Avantgarde, welche mit ſo großem Erfolge gekämpft hatte, das 1. Treffen ungefähr 200 Schritt hinter ſich und den König ſelbſt erblickten, gingen ſie von Neuem vor, und warfen die Ruſſen, welche dicht in große Haufen ohne alle innere Ordnung zuſammengedrängt waren, nochmals gegen den Kuhgrund zurück.

Die ruſſiſchen Generale hatten indeſſen alle Höhen längs der Niederung von der kleinen Mühle an bis Kunersdorf ſtark mit Infanterie und Artillerie beſetzt. Laudon ſetzte ſich zur Unterſtützung ſeiner Verbündeten nach dem Kuhgrunde in Marſch, wo er zu rechter Zeit eintraf, um den Siegeslauf der Preußen zu hemmen. Dieſe hatten endlich eine Batterie auf die Höhen gebracht, welche ein lebhaftes Feuer begann; der König ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze des 1. Treffens und führte es gegen die Ruſſen, welche jedoch dießmal beſſer Stand hielten. Ein äußerſt mörderiſches Gewehrfeuer dauerte ſo lange, bis die Patronen verſchoſſen waren, ohne daß ein Theil ſeinen Platz verließ. Das Vordringen des Finckſchen Corps durch den Elſenbruch, im Rücken der ruſſiſchen Stellung, brachte die Ruſſen endlich zum Weichen und ſie zogen ſich in Unordnung hinter Kunersdorf und den Kuhgrund zurück. In dieſem Augenblicke erſchien Laudon mit ſeinen friſchen Truppen aus dem Hohlen- oder Laudons-Grunde und nahm am rechten Rande deſſelben ſeine Aufſtellung. Von jetzt an begann das Glück ſich von dem Könige und ſeinem heldenmüthigen Heere abzuwenden. Einige Bataillone, die bisher mit der größten Unerſchrockenheit gekämpft hatten, ermatteten und drehten dem gewaltig überlegenen Feinde den Rücken. Der linke preußiſche Flügel, welcher rechts ſchwenken und die ruſſiſchen Verſchanzungen in der Front

angreifen sollte, während sie Finck im Rücken angriff, wurde durch die oberhalb Kunersdorf befindlichen Seeen aufgehalten. Die Infanterie mußte abbrechen, zwischen den Seeen durchgehen und sich jenseits wieder formiren. Bei dieser schwierigen und zeitraubenden Bewegung war sie dem stärksten Feuer aus den Verschanzungen, namentlich von dem nur 800 Schritt entfernten großen Spitzberge ausgesetzt. Die Cavalerie unter dem Prinzen von Württemberg und Seydlitz erhielt nun Befehl zum Angriffe und mußte in ähnlicher Weise wie die Infanterie verfahren. Dennoch rückte auch sie mit großer Entschlossenheit, Kunersdorf rechts lassend, vor; allein das sehr heftige Kartätschfeuer, dem sie ausgesetzt war, so wie das Vordringen der russischen und österreichischen Cavalerie gegen ihre linke Flanke, ferner die Verwundung des Generals Seydlitz, waren Ursache, daß sie in Unordnung gerieth und endlich die Flucht ergriff. Nachdem sie sich hinter der Infanterie wieder gesammelt hatte, rückte diese mit der größten Entschlossenheit vor, um durch die Erstürmung des großen Spitzberges die Schlacht zu entscheiden. Der König kam selbst herbei, feuerte die Truppen an, ließ einige Batterien auf Hügeln, so auch dem sogenannten Seydlitzberge aufstellen, und begab sich dann sofort wieder nach dem rechten Flügel. Hierauf entbrannte der blutige Kampf mit neuer Wuth und einige Trupps drangen sogar in die Verschanzung des großen Spitzberges. Der König führte die Bataillone selbst gegen den Kuhgrund; das Finckſche Corps zog sich immer mehr rechts längs des Bruches gegen die Höhen, indeß der Feind von seinen Truppen auf den Judenbergen, die nicht bedroht wurden, immer mehr und mehr heranzog. Da das Terrain kaum die Breite für 4 Bataillone hat, so standen viele Linien hintereinander, mit dem rechten Flügel an das feste Bollwerk des großen Spitzberges gelehnt. Eine Vertiefung des Terrains gestattete, daß die vordere Reihe bis zur Brusthöhe gedeckt stand. Der Kuhgrund ist ungefähr 400 Schritt lang, und 10 bis 15 Fuß tief, 50 bis 60 Schritt breit und auf beiden Seiten sehr steil. Der linke Rand (südliche) war mit österreichschen Kerntruppen, die Laudon selbst herangeführt hatte und in Person befehligte, besetzt. Die preußische Infanterie sprang entschlossen in den Grund und es entspann sich ein Kampf auf nahe Entfernung, bei dem es jedoch den Stürmenden nicht gelang, den Feind vom jensei-

tigen Thalrande zu vertreiben. Hier sowohl wie beim Finckschen Corps, welches den Angriff secundirte, waren alle Anstrengungen vergeblich, mit furchtbarem Verluste wurden die Angriffe abgeschlagen. Der Feind kam zwar auch an mehreren Punkten in Unordnung, aber der Kampf wurde immer ungleicher, da die Russen bei ihrer großen Ueberlegenheit stets frische Truppen von den Judenbergen heranziehen konnten. In diesem kritischen Augenblicke ließ der König seine Cavalerie vom linken Flügel nach dem rechten marschiren, und über das Hünerfließ bei der großen Mühle gehen, um die auf dieser Seite gegen den Elsbruch flach abfallenden Höhen im Rücken der feindlichen Stellung zu nehmen. Der Herzog von Württemberg setzte sich an die Spitze einiger Regimenter, welche aber bei diesem Angriffe nicht ihre früher so oft bewiesene Bravour zeigten. Der Herzog wurde, nachdem er den Kuhgrund schon hinter sich hatte, verwundet; die Cavalerie war ihm jedoch nicht gefolgt, sondern hatte sich durch das feindliche Feuer zurückschrecken lassen. Der brave General v. Puttkammer, der hierauf mit seinen Husaren den Versuch fruchtlos wiederholte, fand dabei den Heldentod.

Die Schlacht hatte fast 6 Stunden gedauert; die Hälfte der Preußen war todt oder verwundet, der Rest durch die unerhörten Anstrengungen bei der großen Hitze des blutigen Sonntages, vollständig erschöpft. Als daher 4 frische russische Regimenter heranzogen, konnten die Preußen diesem neuen gewaltigen Stoße nicht mehr widerstehen und wendeten sich zur Flucht. Bald wurden vom Feinde die Verschanzungen des Mühlberges und das anfangs verlorene russische Geschütz wieder erobert. Das Finckschе Corps wurde bei dem Rückzuge von österreichscher Cavalerie, die Laudon selbst führte, in der rechten Flanke angegriffen, und stürzte nun Alles über das Hünerfließ zurück, wobei fast die ganze Artillerie verloren ging. Der König selbst war nahe daran, gefangen zu werden, indem er vergebliche Anstrengungen machte, seine Soldaten zum Stehen und in Ordnung zu bringen. 2 Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, eine Flintenkugel traf ihn in die Seite, wurde aber durch eine goldene Dose, die der König trug, unschädlich gemacht, seine Kleidungsstücke waren von Kugeln durchlöchert. Augenzeugen versichern, daß Friedrich in dieser entsetzlichen Lage eine mitleidige Kugel herbeigewünscht habe, die seinem furchtbaren Seelen-

zustande ein Ende mache. In wenigen Stunden hatte das Kriegsglück ihn von der Höhe eines unbezweifelten Sieges in die Tiefe der vollkommensten Niederlage gestürzt.

Während der Schlacht sollte der General v. Wunsch von seiner Aufstellung bei Lebus aus, mit 3 Freibataillonen und Malachowski-Husaren gegen Frankfurt vorgehen, um den Russen jeden Rückweg abzuschneiden, da der König sie nicht allein zu schlagen, sondern zu vernichten hoffte. Die Schiffbrücken, deren sich v. Wunsch zunächst bemächtigen wollte, standen unweit des Dorfes Zetschenow bei der Gubener Vorstadt. Nach Versicherung von Augenzeugen war jedoch die ungeheure russische Wagenburg in einer solchen Verwirrung aufgefahren, daß nicht ein einzelner Mann hindurch konnte; die große Gefahr, in welcher sich der Feind befunden hatte, geht hieraus deutlich hervor. Der General v. Wunsch besetzte wirklich um 5 Uhr Nachmittags das Terrain hinter den Brücken und Frankfurt selbst, dessen Besatzung er gefangen nahm. Der Verlust der Schlacht nöthigte ihn jedoch zum Abmarsche, der ohne Verlust mit seinen Gefangenen nach Reitwein angetreten wurde.

Der Verlust des Königs war ungeheuer, er betrug an Todten 85 Officiere und 5963 Unterofficiere und Gemeine, an Verwundeten 425 Officiere, 10676 Gemeine, an Vermißten 38 Officiere und 1316 Gemeine, beläuft sich also im Ganzen auf 548 Officiere und 17955 Gemeine — die Hälfte der ganzen Armee, welche sich geschlagen hatte. Außerdem gingen 26 Fahnen, 2 Standarten und 172 Geschütze verloren. Unter ersteren befand sich wahrscheinlich die, welche der Feldmarschall Schwerin in der Schlacht bei Prag vor seinem Heldentode ergriffen hatte. Auch der bekannte Dichter, Major v. Kleist, befand sich unter den Opfern des Unglückstages. Der Verlust der Feinde war ebenfalls bedeutend; sie gaben ihn bei den Russen auf 13000, bei den Oesterreichern auf 2200 Mann an, ist aber wahrscheinlich höher gewesen. General Soltikow, dem der Sieg den Feldmarschallstab einbrachte, schrieb seiner Kaiserin: Der König von Preußen pflegt seine Niederlagen theuer zu verkaufen, deshalb werde ich, wenn ich noch einen solchen Sieg erfechten sollte, die Nachricht davon mit dem Stabe in der Hand allein überbringen müssen.

Für den Verlust der Schlacht gaben Sachkenner folgende Ursachen an:

1) Die Erschöpfung der preußischen Soldaten, die 48 Stunden unterm Gewehr gestanden, zwei Nachtmärsche hintereinander gemacht und während dieser Zeit von Wasser und Brod gelebt.

2) Die große Hitze und die lange Dauer eines Sommertages. Wie ähnlich würden sich wahrscheinlich die Schlachten von Trogau und Kunersdorf geworden sein, wenn erstere im August und letztere im November geschlagen wurde. Wäre die Nacht bei Kunersdorf um 5 Uhr hereingebrochen, so ist ein Rückzug der Russen während derselben mehr als wahrscheinlich, oder wenigstens ein Concentriren auf den Judenbergen.

3) Die Verzögerung des preußischen Anmarsches durch Unkenntniß der Gegend um 5 Stunden, und die dadurch verursachte lange Pause im Verfolgen des ersten Sieges der Avantgarde.

4) Der Mangel an Geschütz, als die Mühlberge genommen waren und der zweite Act der Schlacht begann.

5) Das Fehlen eines angemessenen Chocfeldes für die Cavalerie.

6) Die zahlreichen Reserven des Feindes bei seinem numerischen Uebergewicht von dem nicht angegriffenen Flügel auf den Judenbergen und dem Laudonschen Corps.

7) Das beengte Entwicklungsterrain der preußischen Infanterie.

An der Schlacht von Kunersdorf, einer der blutigsten, welche die Kriegsgeschichte überhaupt kennt, nahmen folgende der gegenwärtigen Regimenter Theil:

Das 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1., die Grenadiere vom 2., 3., 4. und 5. Grenadier-Regiment, das ostpreußische Küraſſier-Regiment Nr. 3., das westpreußische Küraſſier-Regiment Nr. 5. und das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1.

Der Feind verfolgte die geschlagenen Preußen ohne große Energie über das Hünerfließ und ging bald in sein Lager zurück. In unsäglicher Unordnung und nur von Kosaken in großer Entfernung begleitet, die jedoch noch Nachzügler und Verwundete gefangen nahmen, eilten die buntgemischten Haufen den Oderbrücken zu. Diese waren jedoch besetzt und wurde so der Strom der Flüchtigen gehemmt, die in der Stärke von nur 5000 Mann die Nacht bei Oetscher zubrachten. Der König selbst übernachtete in dem Fährhause bei diesem Dorfe in der gedrück-

testen Gemüthsstimmung und übertrug das Commando dem ältesten Generallieutenant der Armee, v. Finck. Diese völlige Uebertragung des Commandos hat jedoch nur kurze Zeit gewährt. Am folgenden Tage wurden die kleinen Haufen, so gut es gehen wollte, auf den Höhen von Oetscher in Regimenter und Bataillone geordnet und mit dem Abbrechen der Brücken möglichst lange gezögert. Dieß belohnte sich, indem dadurch vielen Versprengten Zeit gegeben wurde, sich bei Oetscher zu sammeln, so daß bis zum Mittage des 13. November die Stärke des Heeres auf 12000 Mann angewachsen war. Nachmittags 4 Uhr ging dasselbe über die Brücken, welche sofort abgebrochen wurden, ohne daß dieß der Feind belästigt hätte. Zwischen Reitwein und Podelzig wurde das Lager aufgeschlagen, in welchem sich in den nächsten Tagen noch viele Versprengte einfanden, die bei Küstrin und oberhalb dieser Festung das Warthebruch passirt hatten. Mit dem Detachement des Generals v. Wunsch mochte sich die Stärke des Heeres so wieder auf wohl 20000 Mann belaufen. Am 14. November befahl der König dem Commandanten von Berlin die verfügbaren Geschütze zur Armee abzusenden, deren 43 hierauf schon am 16. von Berlin abgingen. Am 15. erhielt der General v. Kleist, welcher den Schweden gegenüber stand, den Befehl, sich mit 5000 Mann dem Könige anzuschließen und setzte sich dieses Corps bereits am 17. in Marsch.

Nach vielfachen Verhandlungen überschritten am 15. August zuerst die Oesterreicher und dann die Russen die Oder, und vereinigten sich mit dem 12000 Mann starken Corps Haddicks, der wahrscheinlich durch die verfrühte Siegesnachricht des Königs nach Berlin, seinen Marsch gegen die Hauptstadt aufgegeben hatte, bei Müllrose. Die Feinde müssen die trostlose Lage des preußischen Heeres nach der Schlacht durchaus nicht gekannt haben, denn nur so ist es erklärlich, daß sie dem Könige Zeit ließen, seine verzweifelte Lage zu verbessern. Nur eine traurige Folge der Krise nach der verheerenden Schlacht blieb „irréparable“ — die Ordre vom 14. August an den General v. Schmettau nach Dresden, daß dieser die möglichst günstige Capitulation abschließen und durch eine solche seine Truppen und die bedeutenden Kriegskassen dem Könige erhalten solle. Wir kommen später auf diese wichtige Begebenheit zurück.

Als der König den Oderübergang der Russen erfuhr, brach er am 16. August Nachmittags 2 Uhr in 3 rechts abmarschirten Colonnen von Reitwein auf und bezog ein Lager bei Madlitz zwischen Fürstenwalde und Frankfurt, welches der Feind am folgenden Tage recognoscirte. Um dem beabsichtigten Angriffe auszuweichen, ging der König am 18. bis Fürstenwalde zurück, wodurch er Herr der beiden Spreeufer wurde und gleichzeitig Berlin deckte. In diesem Lager brachte der König während zwölf ungestörter Tage die Armee wieder auf die Stärke von 33000 Mann und theilte am 24. die Lage der Dinge dem Prinzen Heinrich mit. Da Friedrich vermuthen mußte, daß Daun sich nun mit den Russen vereinigen werde, um gegen Berlin zu marschiren, gab er seinem königlichen Bruder auf, sich dann in Eilmärschen über Beeskow zu ihm heranzuziehen, wohin zur Erleichterung dieser Bewegung Detachements abgeschickt wurden. Als Daun jedoch aus Besorgniß um die Verpflegung seines Heeres den Vormarsch zur Vereinigung mit den Russen nicht unternahm, schrieb der König: „Dieß Glück ist ein miracle für das Haus Brandenburg."

Soltikow, der mit Recht über die Oesterreicher aufgebracht war, drohte sich ganz von ihnen zu trennen, und nur mit großer Mühe brachte ihn der französische Gesandte, Graf Montalembert zu dem Entschlusse, eine Operation gegen Glogau zu unternehmen. Dieser Plan wurde jedoch vom Könige durchkreuzt, indem er mit seiner gewohnten Schnelligkeit nach Sagan eilte und so die Russen von der Belagerung der wichtigen Oderfestung abhielt. Die schönen Manöver des Prinzen Heinrich gegen Daun machten dem Könige diesen Marsch möglich. Soltikow wandte sich nun der Weichsel zu, um in Polen seine Winterquartiere zu nehmen und wurde so das preußische Heer von diesem mächtigen Feinde für jetzt befreit. Das Feldherrn-Genie des Prinzen Heinrich zeigte sich während der Unglücksperiode nach der verheerenden Schlacht bei Kunersdorf im höchsten Glanze. Als Daun die ersten Versuche machte, sich mit den Russen zu vereinigen, und nach Priebus gerückt war, zog der Prinz den General Fouquet, der am 24. Juli bei Conradswaldau die Oesterreicher unter de Ville blutig zurückgewiesen hatte, zu sich heran, übertrug ihm den Befehl des Lagers von Schmottseifen und ging selbst am rechten Boberufer nach Sagan. Diese

Bewegung veranlaßte Daun, der die Oberlausitz entblößt hatte, zur Umkehr. Der General de Ville sollte zwar die in derselben gelegenen Magazine von Zittau, Görlitz und Bautzen decken, wich aber vor dem Prinzen Heinrich zurück, so daß dieser seinen Plan zur Zerstörung derselben großentheils ausführen konnte. Diese Erfolge bestimmten Daun um so mehr zur Umkehr, als auch die Generale v. Finck und v. Wunsch vom Könige aus dem Lager von Fürstenwalde detachirt waren, um die Reichstruppen aus Sachsen zu vertreiben und wo möglich Dresden noch zu retten. An der Erhaltung Sachsens lag aber den Oesterreichern Alles; sie war der eigentliche Schwerpunkt ihrer Politik. Daun suchte daher den Prinzen Heinrich nach Schlesien zu werfen und so von der Vereinigung mit den Generalen v. Finck und v. Wunsch, die Anfangs September in Sachsen eingedrungen waren, abzuhalten. Letzterer war bis in die Gegend von Dresden vorgedrungen, konnte aber die verhängnißvolle Capitulation des Grafen v. Schmettau, der nach Empfang des unglücklichen Befehls aus dem Lager von Reitwein ohne alle Nachrichten vom Könige geblieben war, nicht mehr verhindern. Sie wurde am 4. September abgeschlossen und war recht eigentlich die traurigste Folge der Kunersdorfer Schlacht; Dresden war und blieb für den König verloren.

Am 23. September stand Prinz Heinrich bei Görlitz und Daun ihm gegenüber bei Bautzen. Der folgende Tag war zu einem entscheidenden Angriffe auf die Preußen bestimmt, um sie nach Schlesien zurück zu werfen und so ihren Marsch nach Sachsen unmöglich zu machen. Als aber die Oesterreicher am 24. September vor Görlitz erschienen, war der Prinz mit seinem Heere verschwunden, und zwei Tage blieb Daun im Ungewissen, wo sein Gegner sich hingewendet habe. Die Preußen hatten aber geschickt den linken Flügel der Oesterreicher umgangen, sich über Rothenburg nach Hoyerswerda gewendet, dort den General v. Wehla überfallen und ihn selbst nebst 28 Officieren und 1785 Mann gefangen genommen. Die damaligen Grenadiere des jetzigen Grenadier-Regiments Nr. 2. hatten an diesem Kampfe den rühmlichsten Antheil. Durch eine öde und verwüstete Gegend zog darauf das treffliche Heer unter Entbehrungen aller Art der Elbe zu, konnte aber aus Mangel an Pontons den Strom zwischen Strehla und Meißen nicht

überschreiten, sondern bewirkte erst bei Torgau, welches wie Wittenberg und Leipzig wieder in preußischer Gewalt war, den Uebergang. Der vortreffliche Plan des Prinzen Heinrich war somit vollkommen gelungen und der Daun's vereitelt. Am 4. October fand die Vereinigung der 3 preußischen Corps bei Strehla Statt und gebot der Prinz Heinrich nun über eine Truppenmacht von 40000 Mann. Daun, der erst am 25. September Mittags durch einige bei Hoyerswerda versprengte Officiere den kühnen Marsch der Preußen erfahren hatte, eilte nach Bautzen zurück und marschirte von da in angestrengten Märschen nach Dresden, um sich mit den Reichstruppen zu vereinigen und diese Hauptstadt zu sichern. Nach ihrer Vereinigung drückte die weit überlegene feindliche Armee das Heer des Prinzen bis Torgau zurück. Als aber der Herzog von Ahremberg detachirt wurde, um die Preußen zu umgehen, wurde dessen Corps durch den General v. Wunsch fast vollständig vernichtet und fielen 1 General, 29 Officiere und 1400 Mann in Gefangenschaft. Nun langte auch der General v. Hülsen mit Verstärkungen aus Schlesien und am 14. November der König selbst, den Gichtleiden auf das Krankenlager geworfen hatten, im Lager an. Daun, der wie immer auch jetzt wieder eine entscheidende Schlacht vermied, zog sich zurück und der König, dessen Hitze der Prinz Heinrich vergeblich zu mildern suchte, drang den Oesterreichern ungestüm nach und brachte ihrer Arrièregarde bei Korbitz in der Nähe von Meißen noch empfindliche Verluste bei. Die feindliche Armee nahm nun bei Wilsdruff eine in der Front unangreifbare Stellung, wodurch der König zu dem verhängnißvollen Entschlusse gereizt wurde, den General v. Finck mit 18 Bataillonen, 30 Schwadronen und einigen 70 Geschützen, von Nossen nach Dippoldiswalde abzuschicken, um den Feind im Rücken zu bedrohen. Als Finck gegen diese gefährliche Entsendung von 5 Meilen, die ihn bei der überaus schwierigen Bodenbildung aus aller Verbindung mit dem Heere des Königs brachte, Vorstellungen machte, wurde er von Friedrich ungnädig mit den Worten entlassen: „Mach' Er, daß Er fortkommt, ich kann die Difficultäten nicht leiden." Zugleich erhielt er den Befehl, bis Maxen vorzugehen.

Daun hatte kaum die Ankunft Fincks in seinem Rücken erfahren, als er sich in die noch festere Stellung hinter den

Plauenschen Grund zurückzog, während der König bis Wilsdruff vorging. Die Reichsarmee war bis in die Gegend von Pirna nach Cotta mit 20000 Mann zurückgegangen, General Sincerre stand mit 8600 Mann bei Rippen, auf der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde, und General Brentano mit 3000 Mann leichter Truppen bei Nickern, an der Straße nach Maxen. Zur Beobachtung des Feindes hatte der General v. Finck auf Befehl des Königs 3 Schwadronen Husaren nach Ober-Hasslich, nordöstlich und in der Nähe von Dippoldiswalde, wie 5 Bataillone, 3 Schwadronen und 4 Geschütze unter dem General v. Wunsch nach Dohna, ¾ Meilen nordöstlich Maxen, detachirt. — Zwei kleine, der Elbe zufließende Gewässer, die Müglitz und die Lockwitz sind von fast senkrechten Felswänden eingeschlossen und nähern sich dem etwa 800 Fuß über dem Wasserspiegel auf dem Plateau gelegenen Maxen bis auf die geringe Entfernung von 4000 Schritt. General v. Finck berichtete am 18. November dem Könige das Gefährliche seiner Lage; sein Bericht scheint aber nicht angekommen zu sein. Daun, dem die Stellung eines feindlichen Corps von 15000 Mann im Rücken höchst lästig war, beschloß am 19. einen Angriff auf dasselbe und verstärkte deshalb den General Sincerre bis auf 25000 Mann. Unter der persönlichen Leitung des Oberfeldherrn marschirte dieses Corps darauf nach Dippoldiswalde, welches von 8 Bataillonen besetzt blieb, während es selbst ein Lager zwischen Ober-Hasslich und Malter bezog. Dann kehrte hierauf nach Dresden zurück, um dort bei einem etwaigen Angriffe des Königs den Befehl zu führen. Am 20. November sollte der General Odonnell, dem der Befehl übertragen war, aus seinem Lager über Reinhardsgrimma gegen Maxen vorrücken, eben so General Brentano von Nickern. Graf Stolberg sollte sich mit einem Theile der Reichsarmee, welche bereits Dohna besetzt hatte, bei Burkerswalde, östlich von Maxen, aufstellen. Diese geschickt ausgeführte combinirte Bewegung mit einer Truppenmacht, die der preußischen fast um das Dreifache überlegen war, führte nach vergeblichen Anstrengungen die Katastrophe von Maxen am 21. November herbei. Das ganze Finckschе Corps, dessen Cavalerie noch vergeblich einen Durchbruch versucht hatte, mußte sich dem Feinde ergeben. So endete die kriegerische Laufbahn

des Generals v. Finck, auf den der König das höchste und wohlverdiente Vertrauen gesetzt hatte; er wurde mit einem Jahre Festungshaft durch den Spruch eines Kriegsgerichts bestraft und aus der Armee entlassen. Außer dem Verluste des Corps selbst war auch der des Generals v. Wunsch, der ebenfalls in Gefangenschaft gerieth, höchst beklagenswerth.

Dieser letzte Schlag in dem so unglücklichen Feldzuge lähmte das kaum gewonnene Uebergewicht des Königs aufs neue, namentlich als auch auf dem rechten Elbufer ein Theil des 4000 Mann starken Corps unter dem General v. Diericke nach tapferer Gegenwehr am 3. December bei Meißen in Gefangenschaft gerieth. Dresden blieb so im sicheren Besitz des Feindes, der jetzt seine Winterquartiere nicht mehr in Böhmen zu nehmen brauchte. Trotz der gedrückten Lage wich der große König dennoch keinen Schritt zurück, sondern blieb dem Feinde, trotz der strengen Kälte, im Lager bei Wilsdruff drohend gegenüber, bis endlich am 10. Januar 1760 die Winterquartiere bezogen wurden und Friedrich selbst sein Hauptquartier nach Freiberg verlegte. Um die schweren Verluste auszugleichen, hatte der König den Erbprinzen von Braunschweig mit 12000 Mann, wie schon erwähnt wurde, herangezogen, bis sein eigenes Heer wieder genügend verstärkt werden konnte.

Der Feldzug von 1759 war der unglücklichste des ganzen Krieges; nicht ein einziges Mal hatte die Siegesgöttin dem großen Heldenkönige selbst gelächelt. Es fielen in demselben überhaupt 4 Schlachten und 171 Treffen, Gefechte und Belagerungen vor. Von diesen waren 1 Schlacht und 128 Gefechte ꝛc. glücklich, 3 Schlachten und 29 Gefechte gingen verloren, 14 Gefechte blieben unentschieden.

Feldzug von 1760. Mit welchen Hoffnungen konnte 1760.
der große König diesen neuen Feldzug beginnen? er drohte noch unglücklicher wie der vorhergegangene zu werden. Welche erhabene Seelengröße dazu gehörte, nicht schon bei der bloßen Vorstellung von der immer mehr nahenden Gefahr niedergebeugt und aller Spannkraft beraubt zu werden, zeigen besonders die letzten Jahre des großen Kampfes.

Der vorige Feldzug hatte dem Könige über 60000 Mann gekostet. Ostpreußen, ein großer Theil von Pommern, Schlesien, Sachsen und Westphalen waren in der Gewalt des Feindes;

aus diesen Provinzen konnte Friedrich weder Menschen noch Geld zur Fortsetzung des Krieges erlangen. Inzwischen wurden die Rüstungen mit rastlosem Eifer betrieben, und wenn dabei mit großer Härte dem feindlichen Sachsen, wie auch Mecklenburg, Anhalt und Thüringen schwere Lasten aufgebürdet wurden, so gereichte dabei dem Könige das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit zur Entschuldigung. Aller Zwangsmittel ungeachtet konnte das Heer aber kaum auf die Stärke von 100000 Mann gebracht werden. Von diesen standen unter dem speciellen Befehle des Königs 40000 Mann zwischen Meißen und Wilsdruff, 5000 Mann unter General v. Schmettau bei Görlitz, zur Verbindung mit dem General v. Fouquet, der sich mit 10000 Mann in dem befestigten Lager bei Landshut befand. Oberschlesien sollte der General v. Goltz mit nur 5000 Mann decken, Prinz Heinrich 35000 Mann bei Frankfurt gegen die Russen zusammenziehen und endlich General v. Stutterheim mit 5000 Mann die Schweden abhalten. Der Herzog Ferdinand konnte der 130000 Mann starken französischen Armee wieder 70000 Mann entgegenstellen, nachdem im Februar der Erbprinz wieder aus Sachsen zu ihm gestoßen war. Ueber diese, im englischen Solde stehende Truppenmacht konnte der König leider nicht verfügen, sie war ausschließlich gegen die Franzosen bestimmt. — Wenn nun auch das Heer des Königs schon beim Beginn des Frühjahrs marschfertig war, so zeigte sich doch ein empfindlicher Mangel an Officieren und alten Soldaten. Die wenigen Veteranen verstanden es aber meisterhaft, ihren ächt kriegerischen Geist den jungen, kaum achtzehnjährigen Soldaten einzuimpfen, so daß diese in den schweren Kämpfen sich wie jene ihres preußischen Namens vollkommen würdig zeigten.

Diesen geringen Streitkräften des Königs stand Daun bei Dresden mit 60000 Mann gegenüber, zu denen 20000 Mann Reichstruppen beim Beginn der Operationen über Hof und Chemnitz aus Franken stoßen sollten. An der Grenze von Oberschlesien zog Laudon 40000 Mann zusammen und wurden zur Verbindung mit Daun 10000 Mann an verschiedenen Punkten aufgestellt. Soltikow sammelte 100000 Russen hinter der Weichsel und in Pommern sollten wieder 10000 Schweden auftreten.

Daß der König sich auch jetzt wieder nur rein auf einen

Vertheidigungskrieg beschränken konnte und nur nach Zeitgewinn streben mußte, wurde von seiner weisen Vorsicht geboten. Die politischen Interessen Oesterreichs, Frankreichs und Rußlands konnten leicht zu Mißhelligkeiten und dadurch zu Frictionen ihres Operationsplanes führen. Der russische Feldherr zögerte auch lange und Daun, der ohne fremde Hülfe nicht gern Entscheidendes unternahm, ließ so dem Könige in seinem Lager von Schlettau Zeit, seine bunt zusammengewürfelten Mannschaften auf einen guten Fuß zu bringen. Zu einer Auswechselung der Gefangenen, deren große Zahl namentlich in Magdeburg und Breslau eine schwere Last für die dortigen Commandanten wurde, wollten sich kluger Weise die Oesterreicher durchaus nicht verstehen.

Beim Beginn des Feldzuges waren die Preußen nicht glücklich; bei Koßdorf an der Elbe wurde durch den General Beck der General v. Czetteritz überfallen und gerieth dieser tüchtige Führer in Gefangenschaft. Eben so erging es dem General v. Manteuffel in Anklam gegen die Schweden und dem Prinzen von Württemberg in Schwedt gegen leichte österreichische Truppen. Ein weit größerer Unfall traf aber den König durch die Niederlage des Generals v. Fouquet bei Landshut am 23. Juni. Dieser so ausgezeichnete Feldherr hatte bereits im Frühjahre einen lebhaften Gebirgskrieg geführt, indem Laudon, um die Russen zu größerer Thätigkeit anzuspornen, sich der schlesischen Festungen bemächtigen wollte. Um nun Breslau und Schweidnitz besser decken zu können, war Fouquet aus dem Gebirge zurückgegangen und hatte bei Nimptsch eine vortreffliche strategische Stellung gewählt. Damit war jedoch der König nicht einverstanden und befahl Fouquet in ziemlich ungnädigen Ausdrücken „incessamant" in seine Stellung bei Landshut zurückzukehren. Dieß geschah mit 10600 Mann und 68 Geschützen am 19. Juni, nachdem 8000 Oesterreicher ohne große Mühe zurückgeworfen waren. Fouquet führte den von ihm für unheilvoll gehaltenen Befehl mit der Aeußerung aus: daß er entweder auf seinem Posten sterben, oder in Friedrichs Dienste den Degen nicht mehr ziehen werde. —

Landshut liegt am rechten Ufer des Bober, von vielen Bergen umgeben, welche in einer Ausdehnung von $^3/_4$ Meilen mit Verschanzungen bedeckt waren, zu deren ausreichender Be-

setzung mindestens 30000 Mann gehörten. Trotz des Angriffs von 40000 Mann unter Laudon und Beck auf die schwach besetzten Schanzen vertheidigte sich das heldenmüthige preußische Corps sieben volle Stunden und unterlag erst, als 9000 Todte und Verwundete den Kampfplatz bedeckten. Fouquet fiel mit dem Ueberreste seiner Braven schwer verwundet in Gefangenschaft und verdankte sein Leben allein einem treuen Diener, Trauschke mit Namen, der sich über ihn warf und die Hiebe der wüthenden Kroaten auffing. Der österreichsche Oberst Voit, welcher herbeigeeilt war, bot dem unglücklichen feindlichen Feldherrn sein Pferd an, welches Fouquet zu besteigen sich weigerte, weil er das schöne Sattelzeug mit seinem Blute verderben werde. „Mein Sattelzeug wird unendlich gewinnen, wenn es mit dem Blute eines Helden geschmückt ist," erwiederte der edle Voit und nöthigte Fouquet auf sein Pferd. Das jetzige westpreußische Kürassier-Regiment Nr. 5. schlug sich mit dem Degen in der Faust an diesem Unglückstage durch die feindliche Uebermacht.

Der Verlust des ausgezeichneten Truppencorps und dreier Generale, wie Fouquet, Schenkendorf und Malachowski, ließ Schlesien ohne allen Schutz, da der Prinz Heinrich noch bei Küstrin zur Beobachtung der Russen stand, welche bei Posen sich concentrirten. Schon vor dem unglücklichen Befehle an Fouquet hatte der König, der dessen gefährliche Lage keineswegs unterschätzte, Schritte gethan, sich ihm zu nähern. Unterhalb Meißen war eine Brücke geschlagen, welche der König am 15. Juni überschritt und bis Radeburg vorrückte, um Daun aus seiner Stellung zu locken und zum Angriffe zu reizen. Dieß kam jedoch dem österreichschen Feldherrn, trotz seines vom Papste geweihten Hutes und Degens, nicht in den Sinn; er ließ den König durch den General Lascy beobachten, während er selbst bei Boxdorf, eine Meile nordwestlich Dresden, eine feste Stellung bezog. Als der König am 25. Juni das Unglück von Landshut erfuhr, gab er vorläufig den Marsch nach Schlesien auf und ging bis Groß-Dobritz, 3 Stunden nordöstlich Meißen zurück. Die Ankunft der Reichstruppen bei Dresden ersetzte die durch Entsendung des Generals Beck zu Laudon entstandene Lücke mehr als doppelt und war Daun nun nicht mehr um die Sicherheit dieser Hauptstadt besorgt. Er beschloß daher, den weiteren Marsch nach Schlesien anzutreten, um

die Belagerung der dortigen Festungen zu decken, während sich Laudon gegen den Prinzen Heinrich wenden sollte. Dieß veranlaßte den König zu derselben Bewegung, und am 5. Juli stand sein Heer bei Kloster Marienstern an der weißen Elster, während Daun bereits am 7. Juli Görlitz und am 8. Juli Naumburg in aller Eile erreichte. Die Hoffnung, Daun den Weg nach Schlesien zu verlegen, war also vereitelt, und der König beschloß nun, sich auf das Corps Lascys, der ihm gefolgt war, zu werfen und sich dann gegen Dresden zu wenden. Bei Gödau, eine Meile westlich Bautzen, kam es mit der Arrièregarde Lascys zu einem Cavaleriegefechte, bei welchem der König, der sich weit vorn befand, fast das Leben verloren hätte. Zwei feindliche Ulanen legten die Lanze ein und waren im Begriff, Friedrich vom Pferde zu stechen, als dessen Page ihnen auf polnisch zurief, was sie wollten. In der Meinung, daß sie österreichsche Officiere vor sich hätten, sollen dann die Ulanen, die sich mit dem Durchgehen ihrer Pferde entschuldigten, zurückgeritten sein. Wie leicht wäre hier dem ganzen Kriege ein Ende gemacht gewesen, wenn die Hand der Vorsehung den König nicht geschützt hätte. Lascy wich geschickt dem drohenden Angriffe aus und ging in der Nacht vom 8. zum 9. Juli gegen Dresden zurück, wo er schon am 10. eintraf und bei Dohna ein Lager bezog. Der König folgte ihm und ging bei Kaditz, etwa ¾ Meilen unterhalb Dresden, am 13. Juli über die Elbe. Der General v. Hülsen, der bei Meißen mit einem schwachen Corps zurückgeblieben war, hatte 2 Brücken herstellen lassen, indem er auf Befehl des Königs auf dem linken Elbufer ebenfalls gegen Dresden vorrücken mußte. Schon am 14. wurde Dresden, welches eine Besatzung von 14000 Mann hatte, auf beiden Seiten der Elbe eng eingeschlossen und heftig beschossen, während Daun noch immer den König vergeblich am Queis erwartete. Am 15. Juli brach er endlich von Naumburg auf und seine Avantgarde erschien mit ungewohnter Schnelligkeit schon am 19. Abends auf den Höhen der Neustadt-Dresden, hatte also 16 Meilen in 5 Tagen zurückgelegt. Der Prinz Holstein mußte nun natürlich auf das linke Elbufer zurückgehen und konnte Daun seine Verbindung mit Dresden vollständig herstellen, wodurch er über eine Truppenmacht von 80000 Mann gebot. Trotz dieser gewaltigen Ueber-

legenheit wagte Daun dennoch nicht, die Angriffsfront der Preußen zu durchbrechen, obschon das unglückliche Dresden 10 Tage lang auf das furchtbarste durch das preußische Geschütz heimgesucht wurde und über 400 Gebäude in Flammen aufgingen. Laudon, der am 26. Juli ohne geweihten Degen Glatz erstürmt hatte, befreite Dresden durch diese Kriegsthat, indem der König nun die Belagerung aufgab und nach Meißen ungestört zurückging. Der Verlust von Glatz, nach Magdeburg der wichtigsten Festung, war höchst schmerzlich und ist es nur unerklärlich, wie der König diesen Platz dem zweideutigen Italiener, Obersten d'O und einer schwachen Besatzung von 2500 Mann anvertrauen konnte, die zum großen Theile aus Gefangenen, welche man zum Dienste gezwungen hatte, bestand.

Der glückliche Laudon wandte sich mit seinen 40000 Mann nun schnell gegen Breslau, wo kein Italiener, sondern ein märkischer Edelmann, der General v. Tauentzien, der unerschrockene Vertheidiger war, welcher mit seiner nur 5000 Mann starken Besatzung noch 10000 Gefangene bewachen mußte. Laudon verlangte sofort die Uebergabe mit der Drohung, daß im Weigerungsfalle das Kind im Mutterleibe nicht geschont werden solle, worauf der eisenfeste preußische General erwiederte: „Ich bin nicht schwanger und meine Soldaten auch nicht!" — Die Hauptstadt Schlesiens wurde nun 6 Tage lang heftig beschossen, bis die Annäherung des Prinzen Heinrich, Laudon zur Aufhebung der Belagerung nöthigte. Der Prinz war den Bewegungen der Russen aufmerksam gefolgt und hatte durch seine meisterhaften Märsche bis dahin ihre Vereinigung mit den Oesterreichern glücklich verhindert und das wichtige Breslau dem Könige erhalten. Nun konnte aber die Vereinigung der feindlichen Heere nicht lange mehr ausbleiben, und fühlte der König deshalb die gebieterische Nothwendigkeit, nach Schlesien zu eilen. Er marschirte daher schon am 1. August von Meißen, wo die Armee erst am Tage zuvor angekommen war, ab, lagerte am 2. bei Dallwitz, am 3. bei Königsbrück, ging dann über Königswartha und Rothenburg, nördlich an Bautzen und Görlitz vorbei und kam am 7. nach Bunzlau. General v. Hülsen war wieder mit 8000 Mann bei Meißen zurückgeblieben. Der Feldmarschall Daun, der den Marsch des Königs erwarten mußte, war schon am 31. Juli mit einem Theile seiner Armee

bis Bischofswerda gegangen und hatte so einen Tagemarsch voraus. Lascy folgte dagegen den Preußen, so daß alle drei Heere, deren Marschlinien sich oft nahe berührten, einem Kriegsherrn anzugehören schienen. Die stets schlagfertige Haltung bei der preußischen Marschordnung war dabei musterhaft. Am 10. blieb der König bei Kroitsch zwischen Liegnitz und Goldberg, am linken Ufer der Katzbach stehen, während Laudon an demselben Tage am rechten Ufer des Flusses seine Vereinigung mit Daun bewirkte. Ihre Heere dehnten sich zwischen Parchwitz und Goldberg aus und stand Lascy in der Nähe des letztern, den preußischen rechten Flügel bedrohend.

In einer so bedrängten Lage hatte sich der König während des ganzen Krieges noch nicht befunden. 30000 Preußen standen in unmittelbarer Nähe 90000 Oesterreichern gegenüber, zu denen augenblicklich über Auras noch 70000, am rechten Oderufer angekommene Russen stoßen konnten. Die Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich, dessen 35000 Mann starkes Heer bei Breslau stand, wurde durch die Katzbach und das Schweidnitzer-Wasser bei der Nähe des Feindes fast zur Unmöglichkeit, aber der nahe klassisch gewordene Boden von Leuthen erfüllte die Seele des Königs wie seines Heldenheers mit fester Zuversicht.

Nachdem der König die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ein gewaltsames Durchbrechen der feindlichen Stellung nicht möglich sei, versuchte er die Straße nach Jauer zu gewinnen und drängte den General v. Lascy von Goldberg zurück, worauf das preußische Heer bei Seichau lagerte. Da aber auch hier keine Aussicht zum Durchkommen war, ging der König in der Nacht zum 13. August bei Rochlitz über die Katzbach zurück und nahm jenseits derselben mit der Front gegen den Fluß und den linken Flügel an Liegnitz gelehnt, Stellung. Diese Manöver des Königs, der sein Heer wie das Corps eines Parteigängers bewegte, durchkreuzte Dauns Plane, der um seinen Rücken des Prinzen Heinrich wegen besorgt wurde und Soltikow dringend bitten ließ, diesen gefürchteten Gegner von ihm abzuhalten. Am 13. war aber der Prinz schon auf das rechte Oderufer übergegangen, und hatte hinter der Weida eine drohende Flankenstellung gegen die Russen genommen, ohne daß Daun davon eine Ahnung hatte. Auf sein wiederholtes

dringendes Ansuchen schickte jedoch Soltikow, indem er den österreichschen Feldherrn bei seiner eminenten Ueberlegenheit zu entscheidenden Schritten antrieb, am 14. August Abends den General Czernitschew mit 20000 Mann zu Hülfe, die bis Groß-Bresa am linken Oderufer sofort vorrückten. Nun beschloß Daun für den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff auf den König, der ihn nach allen Wahrscheinlichkeitsberechnungen vollkommen erdrücken mußte. Zu diesem Zwecke sollte Laudon, der mit 35000 Mann auf dem äußersten rechten Flügel stand, in der Nacht zum 15. bei Pohlschildern über die Katzbach gehen und die Preußen mit Tagesanbruch über Pfaffendorf in der linken Flanke und im Rücken angreifen. Der Rückzug auf Glogau sollte so dem Könige abgeschnitten werden. Daun selbst wollte mit 40000 Mann die Katzbach bei Kroitsch forciren und den König in der Front angreifen, während Lascy mit 15000 Mann bei Rochlitz über den Fluß gehen und Friedrichs rechten Flügel umfassen sollte. Im Buche des Schicksals war aber der Untergang des großen Königs nicht beschlossen, kühne Entschlossenheit und ein sicherer Takt spielten vielmehr Friedrich einen Sieg in die Hände, der zu den schönsten unserer Kriegsgeschichte gehört.

Das kleine preußische Heldenheer lagerte hinter der Katzbach und litt bereits Mangel an Lebensmitteln. Seine Stellung war, wie aus der Disposition Dauns deutlich hervorgeht, eine höchst gefährliche und der König beschloß daher, durch einen Links-Abmarsch in der Nacht sich aus seiner bedenklichen Lage herauszuziehen und einer Wiederholung des Drama's von Hochkirch zu entgehen. Es lag dabei in der weiteren Absicht Friedrichs, entweder bei Parchwitz über die Katzbach zu gehen, oder weiter abwärts zur Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich die Oder zu überschreiten. Der Marsch durch Liegnitz erfolgte in aller Stille, während die Wachtfeuer durch Landleute sorgfältig unterhalten wurden, was den Feind täuschte. Gegen 3 Uhr Morgens, als der König in der Gegend der Pfaffendorfer Höhen Halt machte und einer kurzen Ruhe genoß, kehrte der Major Hundt, der mit 5 Schwadronen Husaren bis Pohlschildern vorgegangen war, mit der eiligen Meldung zurück, daß der Feind ihm auf dem Fuße folge und schon zwischen Panten und Bienowitz angekommen sei. Der König, der

hinter einer Hügelreihe vor diesen Dörfern kampfbereit lagerte, befahl dem General v. Ziethen mit 15 Bataillonen und 43 Schwadronen auf die Höhen hinter Pfaffendorf zu rücken, und Daun am Ueberschreiten des Schwarzwassers (Schnelle Deichsel), welches unterhalb Liegnitz in die Katzbach fällt, zu hindern, während sich Friedrich selbst mit den übrigen 24 Bataillonen und 35 Schwadronen Laudon entgegenwerfen wolle. Dieser gefährlichste Feldherr der Oesterreicher, welcher die Preußen in ihrem Lager zu überraschen gedachte, sah sich selbst plötzlich wüthend angegriffen. Eine schwere Batterie, welcher der König in der Morgendämmerung ihren Platz auf einer Hügelreihe anwies, beschoß die sich entwickelnden feindlichen Colonnen mit ungeheurer Wirkung. Die preußische Infanterie wie Cavalerie benutzten bei geschickter wechselseitiger Unterstützung die in den feindlichen Massen entstehende Unordnung und verhinderten deren Artillerie am Feuern. Laudon machte mit großer Entschlossenheit fünf verschiedene Angriffe, die sämmtlich abgeschlagen wurden. Früh 5 Uhr war der Feind schon im vollen Rückzuge und suchte vergeblich die Dörfer Panten und Bienowitz zu halten, um seinen Uebergang über die Katzbach zu sichern. Dieß war jedoch vergeblich, die siegesmuthigen Preußen vertrieben die Oesterreicher durch Feuer und Schwert, 5000 Gefangene, 82 Geschütze und 23 Fahnen fielen den Siegern in die Hände. Außerdem bedeckten 6000 Todte und Verwundete das Schlachtfeld, während dem Könige der Sieg bei Liegnitz, der erste Lichtblick in langer Unglücksnacht, nur 1186 Todte und Verwundete kostete.

Während Laudon sein geschlagenes Heer nach Jeschkendorf zurückführte, erschienen Daun und Lascy mit ihren Colonnen auf den Höhen hinter Liegnitz. Ein heftiger Westwind hatte sie verhindert, den Kanonendonner der Schlacht zu hören, die Niederlage Laudons war nicht zu ihrer Kenntniß gekommen. Bei ihrer Ankunft hatten sie das preußische Lager verlassen gefunden, übersahen aber die Stellung Ziethens hinter dem Schwarzwasser und konnten so das Fehlschlagen ihres Planes vermuthen. Statt nun das kleine Corps Ziethens mit voller Kraft anzugreifen und dasselbe wo möglich abzuschneiden, unternahm Daun durchaus nichts Entschiedenes, und ließ so dem Könige Zeit, seine Siegesbeute auf dem Marsche nach Breslau in Sicher-

heit zu bringen. Dieß wäre aber kaum möglich gewesen, wenn Czernitschew hinter dem Schweidnitzer-Wasser den König mit seinen 20000 Mann erwartet und aufgehalten hätte. Um ihn aber zu täuschen, schickte Friedrich einen Boten mit der Siegesnachricht an den Prinzen Heinrich, der den Russen in die Hände fallen mußte. Der weitere Inhalt desselben, daß der König nun auf das rechte Oderufer übergehen wolle, um die Russen anzugreifen, bewirkte, daß Czernitschew sofort seine Stellung verließ und über Auras zurückging, um sich dem Heere Soltikows wieder anzuschließen. Die Russen gingen dann noch weiter hinter die Bartsch zurück und der Prinz Heinrich folgte ihnen bis Trebnitz. Von hier begab der erkrankte Prinz sich für seine Person nach Glogau zurück und der König zog den größten Theil seines Heeres bis auf 10000 Mann, welche unter General v. Goltz den Russen gegenüber blieben, zu sich heran. Mit dem auf 50000 Mann angewachsenen Heere und 248 Geschützen wendete sich der König nun gegen Daun, der jedoch abermals, trotz seiner bedeutenden Uebermacht, jedem ernsten Zusammenstoße auswich und bis Landshut zurückging. Hier blieben beide Heere einander beobachtend stehen. Dieß war ein großer Nachtheil für den König, da zu dieser Zeit auf Dauns dringendes Bitten sich 20000 Russen von Trachenberg nach Berlin in Marsch setzten und auch General Lascy mit 15000 Mann dieselbe Bewegung ausführte. Es wurde der König dadurch gezwungen, von dem gehaßten Gegner abzulassen und seiner bedrängten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Dorthin war aber auch der General v. Hülsen bereits aus Sachsen aufgebrochen, nachdem er am 20. September bei Strehla und am 2. October bei Wittenberg die Angriffe der überlegenen Reichstruppen blutig zurückgewiesen hatte. Ueber Coswig, Belzig und Beelitz marschirte Hülsen dann nach Berlin, wo er am 7. October eintraf und sich mit dem aus Pommern herbeigeeilten Prinzen von Württemberg vereinigte. Die so auf 14000 Mann angewachsene Truppenmacht war aber nicht hinreichend, um 30000 Oesterreichern und Russen, denen das Hauptheer der letzteren bis Frankfurt folgte, mit Erfolg Widerstand leisten zu können. Hülsen zog sich daher nach Spandau zurück und überließ die Hauptstadt dem Feinde am 9. October. Die Russen wie die Oesterreicher hielten bei ihrer dreitägigen

Anwesenheit in Berlin eine leidliche Mannszucht; um so schlimmer hausten die Sachsen in Charlottenburg und Schönhausen, wo sie die herrlichsten Kunstwerke in brutalster Weise vernichteten und so die gerechte Rache Friedrichs entzündeten. — Der König, der vergeblich gehofft hatte, Daun nach Böhmen zurückzuwerfen, verließ am 4. October die Gegend von Waldenburg und traf am 14., nachdem er sich mit dem General v. Goltz vereinigt hatte, in Guben ein. Diese Bewegung befreite Berlin vom Feinde, der den König näher haltend, vor dem gefürchteten Helden schon am 12. zurückgewichen war, und sengend und brennend über Frankfurt das rechte Oderufer erreicht hatte. General v. Goltz mußte hierauf mit 12000 Mann nach Schlesien zurückkehren, während sich der König nach Lübben wandte, um Lascy auf seinem Rückmarsche von Torgau abzuschneiden. Als dieser Versuch mißlang, wandte sich der König am 23. October nach Wittenberg, welches vom Feinde verlassen war, und hoffte sich hier mit dem Prinzen von Württemberg und General v. Hülsen zu vereinigen. Diese waren jedoch bis Magdeburg zurückgegangen, und erhielt General v. Hülsen nun den Befehl, über Calbe nach Dessau aufzubrechen und auf der Elbe den Proviant für die Armee heranzuführen. Nach der Vereinigung des Königs mit Hülsen bei Dessau am 26. October, erreichte die Armee wieder eine Stärke von 48000 Mann. An demselben Tage stand die 30000 Mann starke Reichsarmee bei Düben, und Daun befand sich mit 60000 Mann auf dem Marsche von Torgau nach Eilenburg, um sich mit derselben zu vereinigen. Die Reichstruppen wichen jedoch vor 9 Bataillonen und 15 Schwadronen Preußen unter General v. Linden, welche bis Taucha vorgingen, zurück und verließen auch Leipzig, welches von 2 schwachen Bataillonen besetzt wurde. Daun ging nun ebenfalls in das feste Lager bei Torgau zurück, wo er, um seine Ehre nicht aufs Spiel zu setzen, den Angriff des Königs erwarten mußte. Am 2. November war der General v. Linden bei Schilda, etwa 2 Meilen südwestlich Torgau, wohin der König den Oesterreichern gefolgt war, wieder zur Armee gestoßen.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo Friedrich einen Gewaltstreich unternehmen mußte, denn mit leichter Mühe konnte die russische Armee, die jetzt keinen Widerstand mehr fand, gegen

Berlin von neuem vorrücken und sich der Hauptstadt dauernd bemächtigen.

Der König beschloß daher den Angriff auf Dauns feste Stellung bei Torgau, die wir zuvor in der Kürze betrachten wollen. — Auf dem linken Thalrande der Elbe erheben sich nördlich des Dorfes Süptitz, welches etwa ¾ Meilen westlich Torgau liegt, die Süptitzer Höhen, die bedeutendsten der ganzen Umgegend. Auf dem südöstlichsten Punkte des, sich gegen das Dorf Zinna, welches etwa 2000 Schritt östlich von Süptitz liegt, sanft neigenden Plateaus, steigt der Boden wieder und diese Ansteigung, der Rathsweinberg (das jetzige Fort Zinna) ist der eigentliche Thalrand der Elbe, der ziemlich steil zur Niederung abfällt. In nordwestlicher Richtung ziehen die Süptitzer Höhen wohl noch gegen 1200 Schritt fort und verlaufen sich allmälig in der Dommitscher Haide. Auch nach Norden senkt sich der Höhenzug mit flachen Abfällen gegen den, der alten Elbe zufließenden Striebach, und das rechts desselben gelegene Dorf Reiden, ½ Meile nördlich Zinna. Etwa 2000 Schritt südwestlich Reiden ist der Röhrteich, eine sumpfige Wiesenfläche zwischen den Sandhügeln, dessen südlicher Abfluß im Zscheitschkengrunde eine offene Wasserleitung bildet, welche Zinna mit Wasser versorgt, besonders für den Gang der Schlacht bemerkenswerth. Dieser Graben ist mit Ausnahme einer sandigen Fuhrt bei Zinna, bis zu diesem Dorfe ein vollständiges Hinderniß für alle Waffen, weiter abwärts jedoch passirbar. Er führt sein Wasser an dem Dorfe Wölsen vorbei in nördlicher Richtung der Weiske oder alten Elbe zu. Der südliche Abfall der Süptitzer Höhen ist ziemlich steil und befand sich damals an deren Fuße der Röhrgraben, eine ebenfalls offene und zum Bedarf für Torgau bestimmte Wasserleitung, die in den großen Teich, südwestlich der Stadt mündet. Etwa 2000 Schritt oberhalb Süptitz sind die beiden Schafteiche zu bemerken, welche den Röhrgraben mit Wasser versehen und zwischen denen hindurch ein fester Damm gegen die Höhen führte, welcher von so großer Bedeutung für die Entscheidung der Schlacht wurde. Die Süptitzer Höhen werden im Halbkreise gegen Süden, Westen und Norden von einem mit Büschen bedeckten ebenen Terrain eingeschlossen, welches sich in der Dommitscher Haide zu einer ausgedehnten,

von zahlreichen Wildbahnen durchschnittenen Waldung gestaltet.

Auf den Süptitzer Höhen hatte nun Daun sein Lager, mit der Front gegen Süden, von woher er den Angriff erwartete, bezogen. Es war dasselbe nach allen Seiten hin durch alte Verschanzungen gesichert, auch zogen sich nördlich und westlich um dasselbe Verhaue, welche, wie jene, der Prinz Heinrich im Jahre 1759 hatte anlegen lassen. Das Lager Lascys bildete in südöstlicher Richtung von Zinna bis zum großen Teiche einen stumpfen Winkel zu dem ersteren. Die Infanterie des 44000 Mann starken Daunschen Heeres stand in 2 Treffen, und hatte durch 3 Bataillone die rechten Flügel beider verbunden, so daß die Stellung einem Oblongum mit einer nach Osten offenen Seite glich. Die Cavalerie stand auf dem linken Flügel beider Treffen, und die aus 240 schweren Geschützen bestehende Reserve-Artillerie mit den Munitions-Colonnen und dem Train hinter dem zweiten Treffen. Eben so war die Infanterie Lascys, der 22000 Mann stark war, in 2 Treffen formirt, das dritte bildete die Cavalerie. Nach allen Seiten hin hatten die Oesterreicher Detachements vorgeschoben, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen und ihn beim Vorgehen aufzuhalten. So standen der Oberst Ferrari bei Elsnig, links des Striebaches, wo dieser in die alte Elbe mündet; General St. Ignon mit seinem Regiment Chevaux-legers in der Dommitscher Haide, 1200 Schritt nördlich der Dübener Straße, Oberst Normann südlich derselben und des Dorfes Weidenhayn (1 Meile westlich Süptitz); ein Detachement nördlich desselben; ein anderes an der Leipziger Straße, nördlich Klitschen, und endlich ein letztes südlich des großen Teiches auf der Poststraße nach Dahlen, welches kleinere Trupps eine halbe Meile weit auf derselben vorgeschoben hatte. Es war so durch den General Ried, welcher die Vorposten Dauns befehligte, eine schützende Kette durch die Dommitscher Haide gezogen, der sich die Lascyschen Vorposten bis zur Elbe anschlossen. Torgau selbst war durch eine Infanterie-Brigade besetzt und auf dem rechten Elbufer standen 2 sächsische Cavalerie-Regimenter.

Der König versammelte am 2. Abends die Generale in seinem Hauptquartiere und eröffnete ihnen, „daß Daun Morgen angegriffen werden solle. Er stünde zwar in einem guten Po-

sten, allein wenn man ihn schlüge, so würde seine Armee, nach der gemachten Disposition, entweder in die Elbe gesprengt oder gefangen und dadurch der Krieg, den wohl Jedermann überdrüssig wäre, einmal geendigt werden".

Hierauf folgte die mündliche Disposition, nach welcher die Armee in zwei große Corps getheilt wurde und der General der Cavalerie v. Ziethen den Befehl über das des rechten Flügels erhielt. Die Stärke desselben betrug 21 Bataillone, 54 Schwadronen und 48 schwere Geschütze. Seine Instruction erhielt Ziethen unter vier Augen. Sie wird wohl dahin gelautet haben, daß das Corps durch den nördlichen Theil von Audenhain vorgehe, die Leipzig-Torgauer Straße gewinnen und von Süptitz her den Feind auf den Höhen angreifen solle. Das Auftreten des Generals sollte vorläufig ein abwartendes sein und derselbe nicht eher angreifen, als bis der König zum Angriffe schreiten würde, was sich wohl aus der Zeit und dem Kanonendonner ergeben würde. Diesen Moment richtig zu erfassen, wäre die Hauptaufgabe.

Das größere Corps, welches der König selbst führen wollte, zerfiel in 3 Colonnen; die 1. unter Markgraf Karl, bei der sich der König befand, zählte 25 Bataillone, 10 Schwadronen und 50 schwere Geschütze; die 2. unter dem Generallieutenant von Hülsen, 12 Bataillone und 34 schwere Geschütze; die 3. endlich unter dem Prinzen von Holstein, 38 Schwadronen. Der letztern sollten die noch übrigen 4 Bataillone des Hülsenschen Corps und eine Batterie Zwölfpfünder folgen. Außerdem ward noch eine 4. Colonne aus 1 Bataillon, 25 Schwadronen und 1 leichten Zwölfpfünder Batterie gebildet, welche die Munitionswagen und den Train der Armee decken sollte.

Diese Colonnen brachen am 3. November früh 6½ Uhr aus dem Lager bei Schilda, sämmtlich links abmarschirt auf und hatten ihre Têten, als sie Audenhain passirt waren, einen Abstand von etwa 1000 Schritten, mit dem sie den weiteren Marsch durch die Dommitscher Haide antraten und so gewissermaßen concentrische Halb-Kreise mit ihren Marschlinien beschrieben. Feindliche Detachements, die zurückgeworfen werden mußten, wie unwegsames Terrain, in welchem die Truppen oft nur in Reihen marschiren konnten, traten hindernd einer schnellen Bewegung, um Daun zu überraschen, entgegen. Besonders ent-

stand ein Aufenthalt und eine Störung im Marsche durch den Angriff auf das Regiment St. Ignon, welches zwischen die erste und zweite Colonne gerieth und fast vollständig aufgerieben wurde. Durch Flüchtlinge desselben wurde dem Feldmarschall Daun die Absicht des Königs, ihn im Rücken anzugreifen, klar, und traf derselbe nun ungesäumt seine Vorkehrungen zur Abwehr. Ein Theil der Reserve-Artillerie mit den Train-Colonnen wurden sofort über die Schiffbrücken nach dem rechten Elbufer abgeschickt, um die Angriffsfront frei zu machen, welche mit mehr als 100 schweren Geschützen, die theilweise hinter Brustwehren standen, gekrönt wurde. Als diese Anordnungen kaum beendet waren, trat die Tête der 1. Colonne, bei welcher sich der König befand und welche den kürzesten Bogen beschrieben hatte, aus dem Gehege südwestlich von Elsnig heraus.

Das Corps Ziethens war erst um 8 Uhr, aber immer noch zu früh von Schilda aufgebrochen und im Rechtsmarsch in einer Colonne durch Audenhain marschirt. Den ersten ernstlichen Widerstand fand dasselbe an der rothen Fuhrtbrücke der Leipziger Straße, der jedoch bald gebrochen wurde und dem Feinde seine beiden Geschütze kostete. Ziethen, dem inzwischen Meldungen über die drohende Flankenstellung Lascys zugegangen waren, faßte nun den Entschluß, nicht wie der König es angeordnet, seinen Marsch gegen Süptitz fortzusetzen, sondern denselben auf Torgau zu richten. Als das Gefecht an der Brücke Statt fand, mochte es $1\frac{1}{2}$ Uhr geworden sein und hatte um diese Zeit der Feldzeugmeister Lascy zur Aufnahme seiner zurückgeworfenen Vortruppen die ganze Cavalerie über den Röhrgraben vorgenommen und über 6000 Pferde in einer Linie, dem Ausgange des Waldes gegenüber, entwickelt. Als die zurückkehrende Infanterie in Sicherheit war, wurde sie, ohne von der preußischen Cavalerie belästigt zu werden, wieder zurückgenommen. Ziethen bewirkte nun seinen Aufmarsch in der Art, daß seine, auf dem rechten Flügel stehende Cavalerie sich an den großen Teich lehnte und die Infanterie gegen Süptitz sich ausdehnte. Diese Bewegung wurde unter dem heftigsten Kanonenfeuer ausgeführt, dessen Schall bei starkem Südwinde leider den König zu übereilten Angriffsbewegungen veranlaßte. —

Die Idee den verhaßten Gegner, dessen Zaudern ihn so oft zur Verzweiflung gebracht hatte, vernichten zu wollen, hatte

die Seele des Königs erfüllt; er besorgte nur, daß Daun ihm abermals nicht Stand halten werde. Die langen Wagenzüge, welche sich über die Elbbrücken nach dem rechten Ufer des Flusses bewegten, bestärkten Friedrich in diesem unglücklichen Wahne, den Kanonendonner vermochte er nicht richtig auszulegen. Alle Augenzeugen stimmten darin überein, daß den König die Ruhe verlassen, er Alles überstürzt und so Fehler gemacht habe, welche die Scenen von Kunersdorf zu wiederholen drohten.

Die vordere Brigade der rechten Colonne mußte sofort durch successives linkes Einschwenken der Züge — ein bedenkliches Manöver im Kanonenfeuer — sich formiren und sollen dabei schon Unordnungen, wie Einschwenkungen in der Inversion, vorgekommen sein. Die folgende Brigade Stutterheim war noch nicht einmal zum Aufmarsche, neben die erstere rechts, gekommen, als der König schon avanciren ließ und die einzelnen Bataillone auf das ihnen gegebene point de vue entschlossen vorgingen. Das furchtbare Kanonenfeuer, bei welchem der König sich zum General v. Syburg mit den Worten wandte: Quelle terrible cannonade, en avez vous jamais entendue une pareille? riß ganze Reihen nieder, der Angriff der Grenadiere, der Elite der Armee, war ohne Erfolg. Beide Generale der angreifenden Brigaden wurden schwer verwundet.

Noch waren die übrigen Brigaden der ersten und zweiten Colonne theilweise im Walde, als diese Niederlage erfolgte; nur nach und nach konnten sie sich entwickeln. Als die Grenadiere zurückkehrten, waren aber 13, schnell in einer Linie formirte Bataillone unaufhaltsam vorgedrungen und hatten die Höhen erstiegen. Daun, der mit großer Ruhe die Vertheidigung leitete und obgleich verwundet, in Thätigkeit blieb, führte neue Truppen heran. Seine Cavalerie fiel in die linke Flanke der sehr dünn gewordenen preußischen Bataillone, die ohne alle Unterstützung, endlich mit ungeheurem Verluste zurückgetrieben wurden. Die Siegesbotschaft Dauns ging nach Wien ab, wo sie grenzenlosen Jubel hervorrief.

Es war jetzt Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr geworden und die dritte Colonne, die preußische Cavalerie unter dem Prinzen Holstein, trat aus dem Walde, Reiden gegenüber, mit ihrer Tête heraus. Die Kürassier-Regimenter v. Spaan und Markgraf Friedrich gingen westlich des Röhrteiches sofort zum An-

griffe vor; ihnen folgte das Küraſſier-Regiment v. Schmettau und das berühmte Dragoner-Regiment Bayreuth. Mit einem, dem Hohenfriedberger ähnlichen Choc warfen ſie ſich der feindlichen Cavalerie entgegen, überwanden ſie, machten zahlreiche Gefangene und verſchafften ſo der geſchlagenen Infanterie Luft, um ſich wieder zu ſammeln. Die beiden erſtgenannten Küraſſier-Regimenter waren beim Verfolgen der Cavalerie bis gegen die Front der öſterreichiſchen Infanterie vorgedrungen und nahmen ihr 5 Kanonen und 3 Fahnen ab.

Dieſer Glückswechſel ſollte aber nicht lange dauern. Daun verſtand es meiſterhaft in dieſem kritiſchen Momente den richtigen Gebrauch von ſeinen noch intacten Truppentheilen zu machen. Die nordöſtlich von Zinna ſtehende Cavalerie ging durch die Fuhrt des Zſcheitſchkengrabens und fiel ſo den Dragonern in den Rücken; eben ſo wurde das Küraſſier-Regiment v. Schmettau auf dem äußerſten rechten Flügel heftig angefallen. Die ſchon ermattete, und durch die ſtürmiſchen Attaken locker gewordene preußiſche Cavalerie wurde geworfen und gezwungen ſich nach dem Walde zurückzuziehen. Nach dieſen glücklichen Reſultaten drang auch die feindliche Infanterie vor, alle heldenmüthigen Anſtrengungen der letzten 11 preußiſchen Bataillone vereitelnd. Sie wurden mit furchtbaren Verluſten geworfen und verloren 20 Fahnen.

So war alſo der größte Theil der Truppen, welche der König in die Schlacht geführt hatte, geſchlagen. In ungeregelten Haufen zogen ſie mit dem Dunkelwerden, etwa 4½ Uhr, dem Striebache zu. Zu derſelben Zeit wurde der König durch eine Kartätſchkugel verwundet und ſank bewußtlos vom Pferde. Zum Glück hatte aber der Pelz, den er trug, die ſchon matte Kugel aufgehalten und ihn nur momentan des Athems beraubt. Mit den Worten: „es iſt nichts“, die der König ſeiner beſorgten Umgebung zurief, beſtieg er alsbald wieder ſein Pferd. Auch war Friedrich nahe daran geweſen in dem heilloſen Gewirre in Gefangenſchaft zu gerathen und wurde vor derſelben nur durch den Heldenmuth des Majors v. Prittwitz gerettet.

Während dieſer heftigen Kämpfe hatte der Prinz Holſtein mit 23 Schwadronen den Röhrteich öſtlich umgangen, um der ſiegreichen feindlichen Cavalerie in die Flanke zu fallen. Der dem Prinzen unbekannte Zſcheitſchkengraben ließ aber keine

Attake zu, die Reiterlinien konnten nicht aufeinander treffen und entspann sich nur auf 30 Schritte ein Feuergefecht mit Karabinern und Pistolen. Dann, der sich in der Nähe befand, ließ einige Geschütze bis an den Graben vorgehen und mit Kartätschen unter die preußische Cavalerie feuern, deren reitende Artillerie leider nicht zur Stelle war. Dieß und ein Angriff von Zinna her, den 20 frische Schwadronen auf ihre linke Flanke ausführten, zwang den Prinzen Holstein zum Rückzuge bis an den Striebach, der nicht ohne erhebliche Verluste ausgeführt werden konnte.

Der König hatte nach seiner Verwundung dem General v. Hülsen das Commando übergeben, da auch der Markgraf Karl eine starke Contusion am Schenkel erlitten hatte. Als der König das Schlachtfeld verließ, war der Major v. Lestwitz bemüht, die zerstreuten Mannschaften zu sammeln und wieder zu ordnen. „Wer ist Er und was will Er hier machen?" fragte der König. Ew. Majestät, ich bin der Major Lestwitz von Alt-Braunschweig, und sammle Officiere und Leute, um mit ihnen die Höhen zu stürmen. „Na Herr, das ist brav, sehr brav, da mache Er nur geschwind und formire Er einige Bataillone." Beim Fortreiten wandte der König sein Pferd noch einmal um und sagte: „Höre Er, mein lieber Lestwitz, sei Er versichert, daß ich Ihm das nie vergessen werde." Der König hielt Wort und belohnte Prittwitz, „der den König", und Lestwitz, „der den Staat gerettet hatte", mit Krongütern nach hergestelltem Frieden.

Wenden wir uns nun zu dem Corps Ziethens, welches gegen 2 Uhr seinen Aufmarsch dem Röhrgraben gegenüber begonnen hatte. Das erste Treffen wurde um 4 Bataillone verstärkt, so daß der linke Flügel Süptitz gegenüber sich befand. In dieser Stellung verharrte Ziethen längere Zeit unthätig, immer auf den Moment harrend, wo der König die nördlichen Höhen erstürmt haben würde. Das dortige Feuer deutete aber darauf hin, daß das Gefecht eine unglückliche Wendung genommen haben müsse. Den Bitten der Generale nachgebend, beschloß Ziethen, etwa 3½ Uhr Nachmittags den Sturm auf Süptitz. Mit ungeheuerm Verluste nahm das Regiment Lestwitz den am rechten Ufer des Röhrgrabens liegenden Theil des Dorfes, welches die Oesterreicher nun anzündeten. Inzwischen gelangte der Befehl des Königs an Ziethen, sich ihm mehr zu

nähern. Der General befahl sofort den Linksabmarsch hinter der Tettenbornschen Brigade, welche Süptitz fest hielt, gegen die Schafteiche hin. Diese Bewegung mußte im heftigsten feindlichen Kanonenfeuer ausgeführt werden und litt namentlich das erste Treffen stark durch dasselbe. Ziethen ließ nun die Brigade Saldern links an Süptitz vorbei gegen die Höhen vorrücken. Sie überschritt mit Mühe im stärksten feindlichen Feuer den Röhrgraben, ordnete sich aber bald und erstieg den steilen Abhang. Nun traten aber den braven 5 Bataillonen 8 feindliche entgegen, welche sie von der Höhe herab und über den Röhrgraben zurückwarfen. Jetzt war die Dunkelheit eingebrochen, das Feuer des Königs entfernte sich immer mehr — die Schlacht schien überall verloren.

Da entdeckte der vom Könige abgeschickte Officier, der beim Zurückreiten einen näheren Weg suchte, den Uebergang zwischen den Schafteichen und machte dem General v. Saldern davon sofort Mittheilung. Dieser ausgezeichnete General säumte nicht, die glückliche Entdeckung zu benutzen, und überschritt mit seinen Bataillonen, eines nach dem andern den Damm, um sich der Höhen zu bemächtigen. Dieß gelang ihm nach bedeutenden Verlusten, und nachdem der General v. Ziethen, der ebenfalls schon Kenntniß von dem Uebergange durch einen Schäfer erhalten hatte, mit den übrigen Bataillonen gefolgt war. Den Officier, welcher ihm den unglücklichen Ausgang der Schlacht vom Könige überbracht hatte, schickte der alte Held mit der Meldung zurück, daß er noch einen Angriff unternehmen wolle. Bei den Oesterreichern war eine große Erschöpfung und ein Mangel an Munition eingetreten, da die Wagen auf das rechte Elbufer abgefahren waren. Eben so war der verwundete Feldmarschall Daun, der die Vertheidigung mit so großer Umsicht geleitet hatte, nach Torgau zurückgebracht und die feindliche Armee hatte sich mehr nach Zinna gezogen, um sich nach den gewaltigen Kämpfen wieder zu ordnen.

Gleichzeitig mit dem Angriffe Salderns hatte aber auch der vom Könige angefeuerte Major v. Lestwitz mit 3 neu geordneten Bataillonen noch einen Versuch gegen die vom Feinde besetzten Höhen gemacht. Auch der General v. Hülsen, der eine schwere Contusion erhalten hatte und sich kaum auf dem Pferde zu halten vermochte, hatte von den letzten 4 Bataillonen 2, und

eine schwere Batterie herangeführt, die sich dem kühnen Lestwitz anschlossen. Als nun auch Ziethen seine Linie formirt hatte, drangen 25 preußische Bataillone, einer lebendigen Mauer gleich, gegen die Front und rechte Flanke des Feindes vor, die Süptitzer Höhen wurden erobert und die anfangs so unglückliche, schon verlorene Schlacht, durch den preußischen Heldenmuth und die preußische Disciplin in eine siegreiche umgewandelt. Das Corps Lascys, der sich ziemlich unthätig gezeigt hatte, vermochte nicht das Gefecht wieder herzustellen, es deckte nur den Rückzug, den die österreichsche Armee auf Befehl ihres Feldmarschalls, nach dem rechten Elbufer antreten mußte. Das weithin durch die Nacht leuchtende Gefecht trieb auch die geschlagene preußische Infanterie vom Striebache wieder vorwärts; um 9 Uhr Abends vereinigte sie sich mit den siegreichen Bataillonen auf der Höhe.

Die Disposition zur Schlacht bei Torgau hat den großen König einer oft bitteren Kritik unterzogen. So auch von Napoleon I., der über dieselbe sagte: Dans cette bataille Frédéric a violé les principes, soit dans la conception du plan, soit dans son exécution: c'est de toutes les batailles celle, où il a fait les plus de fautes, et la seule où il a montré aucun talent. — Einem gewöhnlichen Feldherrn gegenüber möchte das Urtheil des großen Schlachtenkaisers Gültigkeit haben, der große König muß aber nach einem andern Maßstabe gemessen werden. In Abrede ist jedoch nicht zu stellen, daß sich Friedrich durch sein heftiges Temperament bei den taktischen Bewegungen zur Schlacht zu Fehlern hat hinreißen lassen und daß die Ueberstürzungen bei der ersten Gefechts-Formation, wesentlich das Mißlingen herbeigeführt haben.

Der Gesammtverlust der Sieger betrug 10000 Todte und Verwundete wie 3000 Gefangene und Vermißte; auch gingen 27 Fahnen, aber keine Geschütze verloren. Die Oesterreicher verloren dagegen nach authentischen Quellen 7291 Todte, 7012 Blessirte und 10731 Gefangene, also mehr als $^3/_8$ des Bestandes ihrer ganzen Armee. Dazu hatten die Preußen 50 Geschütze, 29 Fahnen und 1 Standarte erobert.

Von den gegenwärtigen Regimentern nahmen an dieser blutigen Schlacht — der zwölften, welche die Preußen unter ihrem großen Könige gewannen — die Grenadiere des 1. ost-

preußischen Nr. 1., des Grenadier-Regiments Nr. 2., die Grenadiere und Füsiliere des 2. ostpreußischen Nr. 3., wie die Grenadiere vom 3. und 4. ostpreußischen Grenadier-Regimente Nr. 4. und 5. Theil. Von den Cavalerie-Regimentern sind es: das schlesische Nr. 1. und das Königin-Kürassier-Regiment Nr. 2., das damals so berühmte Regiment Bayreuth-Dragoner.

Die nächste Folge der gewonnenen Schlacht war die Rückkehr der Russen aus der Mark nach Polen und der Rückzug der Oesterreicher bis hinter den Plauenschen Grund, wodurch der größte Theil Sachsens wieder dem Könige in die Hände fiel.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der Ereignisse des Feldzuges von 1760 auf den übrigen Kriegsschauplätzen, so finden wir zunächst den Herzog Ferdinand auch in diesem Jahre seiner schwierigen Aufgabe — die Franzosen vom Vordringen gegen die Elbe abzuhalten — wieder vollkommen gewachsen. Der Erbprinz von Braunschweig, der mit 12000 Mann zur Unterstützung des Königs nach Sachsen marschirt war, kehrte im Februar zur alliirten Armee zurück. Diese zählte wieder 70000 Mann und die Franzosen, welche jetzt unter dem Oberbefehle des Herzogs von Broglio standen, hatten eine Stärke von 130000 Mann. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke geführt, als die Franzosen im Juli nach Hessen vordrangen. Der Erbprinz wurde, als er sie am 10. Juli bei Korbach angriff, zurückgeschlagen, war aber so glücklich am 16. bei Emsdorf ein französisches Corps zu überfallen und fast vollständig zu vernichten. Der Herzog Ferdinand selbst erfocht am 31. Juli einen schönen Sieg bei Warburg gegen den General du Muy, welcher 5000 Mann einbüßte, aber an demselben Tage besetzte Broglio Cassel, nachdem er den General Graf Kielmannsegge zurückgeworfen hatte. Trotz der großen Uebermacht bezogen hier die Franzosen ein befestigtes Lager und standen beide Heere, einander beobachtend, sich längere Zeit gegenüber. Um die feindlichen Kräfte zu theilen, machte nun auf Befehl des Herzogs Ferdinand, den Ansichten des Königs entgegen, der Erbprinz von Braunschweig mit 15000 Mann eine Bewegung nach dem linken Rheinufer. Wenn ihm gleich die Ueberrumplung des schwach besetzten Wesels nicht gelang, auch in dessen Nähe das Gefecht bei Kloster Campen am 16. October gegen den Marschall v. Castries unentschieden blieb, so wurde der Zweck der

Diversion dennoch erreicht. Ohne großen Verlust kehrte der Erbprinz mit seinem Corps zurück und bezogen beide Heere, nach der Blockade von Göttingen, welches die Franzosen besetzt hielten, die Winterquartiere. Die letztern blieben in der Gegend von Cassel, Münden und Göttingen stehen, während die Alliirten ihnen gegenüber, hinter der Weser und Diemel den Winter zubrachten.

In Pommern bietet die abermalige energische Vertheidigung von Kolberg durch den Oberst v. d. Heyde, einen Glanzpunkt in diesem Feldzuge. Am 26. August erschienen die Russen, 15000 Mann stark, unter Demidoff vor der Festung; sie wurden von einer Flotte, die 26 russische und mehrere schwedische Kriegsschiffe zählte, unterstützt. Die Vertheidigung wurde mit derselben Entschlossenheit wie im Jahre 1758 bis zum 18. September durch die schwache Besatzung geführt. An diesem Tage traf der General Werner, den der König aus Schlesien mit 4 Bataillonen und 9 Schwadronen abgesendet, und der noch einige Truppen an sich gezogen hatte, mit kaum 6000 Mann bei Kolberg ein und griff sofort die Russen an. Diese waren im höchsten Grade überrascht, da sie bei der weiten Entfernung der preußischen Armee einen Entsatz für unmöglich gehalten hatten, und ergriffen theils auf die Flotte, theils zu Lande, entsetzt die Flucht. General Werner machte 600 Gefangene, erbeutete 22 Geschütze, große Munitions- und Proviantvorräthe, und verscheuchte seine Ankunft sogar die Flotte. Der König ließ zum Andenken an die tapfere Vertheidigung Kolbergs eine Denkmünze in Gold und Silber prägen. —

Der Krieg gegen die Schweden in Vorpommern, der, wie schon angegeben wurde, durch den Ueberfall von Anklam keinen guten Anfang genommen hatte, wurde später, namentlich durch den überaus tüchtigen Oberst v. Belling mit größerem Glücke geführt. Die fast doppelte Uebermacht des Feindes konnte sich auch auf diesem Kriegsschauplatze keiner, in den allgemeinen Gang des Krieges eingreifenden Erfolge rühmen. Es verdient aber das an und für sich unbedeutende Gefecht am Kavel-Passe in Mecklenburg-Strelitz noch hervorgehoben zu werden, wo am 29. August der damalige schwedische Junker v. Blücher durch Husaren vom Regiment Belling gefangen genommen und für den preußischen Dienst gewonnen wurde. Es

ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß sein späterer Genosse am höchsten Kriegsruhme, Gneisenau, wenige Tage vor der Schlacht bei Torgau zu Schilda am 28. October geboren wurde und seine Mutter, die Frau eines Officiers der Reichstruppen, vor den heranziehenden Preußen mit dem Säuglinge die Flucht ergriff. Wer hätte wohl ahnen können, daß nach mehr als einem halben Jahrhundert Beider Namen für alle Zeiten als die der preußischen Dioskuren in unserer vaterländischen Geschichte glänzen würden.

Am Schlusse des Feldzuges fassen wir wieder das Gesammtresultat desselben zusammen. Im ganzen fielen 2 Schlachten und 131 Belagerungen, Treffen, Gefechte, Scharmützel ꝛc. vor. Von diesen wurden beide Schlachten gewonnen, 92 Gefechte ꝛc. waren glückliche. Verloren gingen 29 Gefechte ꝛc. und 10 blieben unentschieden.

Feldzug von 1761. Während der ersten Monate die- 1761.
ses Kriegsjahres lenkte der große Staatsmann William Pitt noch das englische Staatsruder und erhielt vom Parlamente die Mittel zur energischen Fortsetzung des Kampfes. Das französische Volk war herzlich eines Krieges müde, in welchem seine Ehre und sein Blut durch eine königliche Buhlerin und feile Höflinge veräußert wurde. Sein Schmerzensschrei, wie man sich heutiges Tages auszudrücken beliebt, fand kein Gehör; im Gegentheil arbeitete die Hofpartei eifrig dem Frieden entgegen, und Choiseul suchte auch die spanischen Bourbons in den Krieg zu ziehen, um dadurch England zu einem Separatfrieden geneigt zu machen und Preußen seinen Feinden zur vollständigen Vernichtung zu überlassen. Dieß gelang nur zu gut; der hochherzige Lord Chatham mußte, — als feile Scribenten die Presse glücklich benutzten und das Ohr des großen Haufens, den ein allen ritterlichen Tugenden fremder Krämergeist beherrschte, mit Aufzählung der Summen betäubten, die Preußen von England bezogen hatte, — dem Lord Bute weichen. Die Majorität des Parlaments, auf welche die zu Oesterreich neigende Hofpartei einen schlimmen Einfluß äußerte, führte aber vorzugsweise diesen Ministerwechsel herbei, der einen entschiedenen Feind des großen Königs an die Spitze der Verwaltung brachte. Daß Friedrich auf irgend ehrenvolle Bedingungen gern Friede gemacht hätte, liegt außer allem Zweifel; als aber die Forderungen

seiner Feinde so hoch gespannt wurden und zu Augsburg nur auf Grund des westphälischen Friedens unterhandelt werden sollte, mußte abermals das Schwert entscheiden.

Wie sollte aber jetzt noch ein glücklicher Ausgang des nun schon fünf Jahre wüthenden Krieges erwartet werden können, da die Hälfte der königlichen Länder vom Feinde besetzt und ausgesogen war, Geld und Mannschaften aber mangelten. Die alten bewährten Krieger lagen auf den zahlreichen Schlachtfeldern begraben, oder schmachteten ohne Aussicht auf Befreiung in schwerer Gefangenschaft. Der innere Gehalt des Heeres, namentlich der der Infanterie hatte unendlich verloren, was auf die Art der Kriegführung denn auch einen nicht zu verkennenden Einfluß äußerte.

Der König war den Winter über in Sachsen geblieben, hatte sein Hauptquartier in Leipzig genommen und betrieb dort die Kriegsrüstungen mit dem alten Eifer. Dasselbe geschah in Schlesien vom General v. d. Goltz, welcher Laudon gegenüberstand und mit demselben einen Waffenstillstand mit 96stündiger Aufkündigung abgeschlossen hatte. Besonderes Geschick in der Formation leichter Truppen zeigte der sogenannte grüne Kleist, dem zahlreich lockere Gesellen zuliefen, welche vorübergehend Phantasie-Montirungen in die Armee brachten. Friedrich ließ dem kühnen Partisan und seinen grünen Freibeutern ganz freie Hand. Vom fernen Osten her lächelte in dieser trüben Zeit dem Könige fremde Hülfe, indem der Sultan mit Preußen einen Handels- und Freundschaftsvertrag abschloß, und der Tataren-Chan sich erbot gegen Subsidien ein Corps gegen die Russen in Bewegung setzen zu wollen. Bei der großen Entfernung und Beschaffenheit dieser Truppen konnte dieser Beistand jedoch kaum in Betracht kommen und ließen sich denn auch die Großmächte dadurch nicht abhalten, bei ihren Tractaten zu verharren.

Einigen Vorschub leistete jedoch dem Könige die Uneinigkeit seiner Gegner. Der Alles vermögende Kaunitz war mit Daun zerfallen und wollte den zwar überaus vorsichtigen aber unzweifelhaft tüchtigen Feldherrn durch den lebendigern Laudon ersetzt wissen. Maria Theresia vermittelte zwar die Intriguen gegen ihren verdienten Feldmarschall, ließ aber doch zu, daß derselbe 30000 Mann an Laudon abgeben mußte, wodurch dessen

Heer, welches in Verbindung mit den Russen endlich Schlesien erobern, auf 70000 Mann gebracht werden sollte. Dann mußte sich mit einer untergeordneten Rolle in Sachsen begnügen, da ihm nur 30000 Mann blieben, mit denen er seine feste Stellung bei Dresden besetzt hielt. Auf die Unterstützung der 20000 Mann starken Reichsarmee konnte der österreichische Feldherr jedoch rechnen; sie sollte unter Serbelloni und dem Prinzen Stolberg in Sachsen einfallen, oder nach Befinden an der Saale operiren. Der Prinz Heinrich, der von langer Krankheit genesen war, erhielt den schwierigen Auftrag mit 32000 Mann Sachsen gegen die doppelt überlegenen Gegner zu behaupten und gleichzeitig Berlin zu schützen. Der König selbst brach Anfangs Mai mit 36000 Mann über Bautzen und Görlitz nach Schlesien auf, wo der General v. d. Goltz sich bereits bis auf 24000 Mann verstärkt hatte. Zum Schutze Pommerns stand der Prinz von Württemberg mit 15000 Mann an der Küste, in der Nähe von Kolberg, wo er gleichzeitig den Russen und Schweden die Spitze bieten sollte. Letzteren stand später der Oberst v. Belling gegenüber, der den Krieg gegen Schweden mit großem Ruhme bald selbstständig zu führen begann. Die gesammte Macht des Königs bestand also kaum aus 90000 Mann, die sich noch dazu in keiner besonderen Verfassung befanden und nicht mehr zu jenen kühnen Angriffsschlachten wie in den früheren Jahren des Krieges geeignet waren. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig konnte den Franzosen, deren Heere in diesem Jahre auf 180000 Mann anwuchsen, höchstens 80000 Mann entgegenstellen. Der Armee Laudons sollten unter dem Feldmarschall Butturlin 65000 Mann an der Oder zu Hülfe kommen, während General Romanzow bestimmt war mit 20000 Mann gegen Kolberg aufzubrechen, wohin auch eine große Flotte mit dem Belagerungsmaterial abging. Die Gesammtmacht des Feindes, dem Könige gegenüber, betrug also allein 250000 Mann.

Die Ereignisse in Schlesien nehmen zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, da diese gleichsam den Grundton für den ganzen Feldzug angeben. — Laudon hatte geglaubt, dem General v. d. Goltz gegenüber ein Seitenstück zu Landshut liefern, um dann sofort Schweidnitz belagern zu können. Er war daher in der zweiten Hälfte des April mit 40000 Mann

in Oberschlesien eingefallen, konnte aber Goltz nichts anhaben, da dieser General mit großer Umsicht seine Truppen in einer starken Stellung bei Schweidnitz zusammenzog, wo ihn Laudon nicht anzugreifen wagte. Am 16. Mai kam der König in dieser Gegend an, worauf Laudon bis Braunau zurückging, um dort die aus Sachsen heranziehende Verstärkung, wie die Ankunft der Russen zu erwarten. Letztere standen damals noch hinter Posen in ihren Winterquartieren. Um nun von dorther nicht überrascht zu werden, detachirte der König den General v. d. Goltz mit 10000 Mann nach Glogau und verstärkte das Corps auf 20000 Mann, als der General den Vorschlag machte, offensiv gegen die Russen auftreten zu dürfen. Als nun ein plötzlicher Tod den braven Goltz von seiner Heldenlaufbahn abrief, übernahm der alte General v. Ziethen den Befehl über dessen Corps. Dieser hielt aber die Ausführung des Plans für bedenklich und der König theilte diese Ansicht, worauf die eine Hälfte der Truppen unter dem General v. Knobloch sich bei Breslau auf dem rechten, die andere unter Ziethen selbst auf dem linken Oderufer aufstellen mußte. Für den Fall eines russischen Angriffs sollte ersterer dann Breslau besetzen, Ziethen jedoch nach Brieg marschiren, so daß der König dessen Corps leicht heranziehen konnte, wenn sich die Gelegenheit bot, Laudon anzugreifen. Dieser hatte indessen die schon oben erwähnte Verstärkung von Daun aus Sachsen erhalten und rückte nun, 70000 Mann stark am 21. Juli bis Frankenstein, auf Glatz gestützt, vor. Der König marschirte an demselben Tage nach Nimptsch, brach aber schon am 22. Juli nach Münsterberg auf, um Neisse zu decken, während Laudon, der die Niederlage von Liegnitz noch vor Augen haben mochte, bis Petschkau zurückging. Durch den fortgesetzten Marsch der Preußen nach Woitz, 1 Meile oberhalb Neisse, wurde diese Festung nicht allein vollkommen gedeckt, sondern auch die Vereinigung Laudons mit den Russen verhindert. Dieser schlug daher dem Feldmarschall Butturlin vor, bei Leubus, der Katzbachmündung in die Oder gegenüber, diesen Fluß mit seinem Heere zu überschreiten und bei Parchwitz Stellung zu nehmen.

Der König machte nun am rechten Ufer der Neisse noch verschiedene strategische Bewegungen zu dem Zwecke, Laudon

nach Mähren zurück zu manövriren, was jedoch nicht gelang. Im Gegentheil wurde Friedrich, als die Russen schon bis in die Nähe von Leubus vorgedrungen waren, genöthigt, nach Liegnitz zurückzugehen, wo die Armee am 10. August eintraf. Dem Könige lag vorzugsweise daran, Laudon zu schlagen, weil dieß den Rückzug der Russen veranlaßt haben würde. Der österreichsche Feldherr wich jedoch geschickt jedem Angriffe aus, wodurch die Lage des preußischen Heeres immer bedenklicher wurde. Dieß bewog den König, am 20. August das so berühmt gewordene verschanzte Lager von Bunzelwitz (nördlich von Schweidnitz) zu beziehen, wo schon längere Zeit vorher bedeutende Vorräthe aufgehäuft waren, um 45000 Mann auf einige Wochen verpflegen zu können. Der linke Flügel des Lagers lehnte sich an Schweidnitz, der rechte an die starken Verschanzungen bei Würben. Seine Front bildete einen auswärts gehenden Bogen, der durch die Orte Wickendorf, Jauernick, Bunzelwitz und Würben bezeichnet ist. Sämmtliche Verschanzungen waren in 3 Tagen und Nächten vollendet und mit 460 Geschützen besetzt; 180 Fladderminen und zahlreiche Verhaue erschwerten außerdem die feindliche Annäherung.

Der Feldmarschall Butturlin hatte sich endlich bei Striegau mit Laudon vereinigt, zeigte jedoch keine Neigung zu dem gewagten Unternehmen, den zürnenden Löwen in seinem Lager anzugreifen. Ueberhaupt herrschte zum Glück für den König nicht das beste Einvernehmen zwischen dem hochmüthigen Russen und dem bescheidenen Laudon. In diesem sogenannten Hungerlager standen die schlecht verpflegten Soldaten jede Nacht unter Waffen, nur am Tage konnten sie ruhen. Friedrich selbst theilte alle Mühseligkeiten seiner Braven und hatte oft kein Stroh zu seinem armseligen Nachtlager. Des alten heldenmüthigen Ziethen tiefe und wahre Religiosität, die im festen Gottvertrauen die letzte Hülfe von Oben erwartete, blieb nicht ohne Einwirkung auf das Gemüth des Königs. Die spätere Abwendung der drohendsten Gefahr sah auch Friedrich als ein Werk des Himmels an, indem er dem alten Helden sagte: „Er hat Recht gehabt, Sein Alliirter hat Wort gehalten.“ — Nicht weniger als die Preußen litten aber auch die Russen und Oesterreicher, so daß Butturlin endlich am 10. September nach Jauer ab-

zog und nur den General Czernitschew mit 20000 Mann bei Laudon zurückließ.

Jetzt faßte der König sofort den Entschluß, die russischen Magazine in Polen zu vernichten, um so Butturlin zum weiteren Zurückgehen zu nöthigen, ihn namentlich aber von einem Marsche nach Berlin abzuhalten. Der General v. Platen wurde daher mit 14 Bataillonen, 25 Schwadronen und 50 Geschützen auf das rechte Oderufer abgeschickt, und führte derselbe mit eben so großer Tapferkeit als Umsicht seinen schwierigen Auftrag aus. So zerstörte er bei Gostyn am 15. September ein bedeutendes Magazin, verbrannte 5000 Wagen, erbeutete 7 Kanonen und nahm 1800 Mann gefangen. Nachdem Platen am 17. September bis in die Gegend von Posen vorgedrungen war, wo er jedoch wenig zu thun fand, wandte er sich nach Pommern und vereinigte sich am 2. October mit dem Prinzen von Württemberg, um das hartbedrängte Kolberg zu schützen. Butturlin, der ihm folgte, wurde so vom Könige vollständig abgezogen.

Der unverhoffte Glückswechsel wurde aber wahrscheinlich die Veranlassung, daß der König nun auch sein festes Lager verließ, als Laudon aus seiner Stellung bei Bögendorf in die gesichertere bei Kunzendorf, östlich Freiburg, zurückgegangen war. Indem nun die Preußen am 28. September in der Richtung auf Neisse abmarschirten, um Laudon wegen der Grafschaft Glatz besorgt zu machen, erstürmte dieser kühne General in der Nacht zum 1. October das nur schwach besetzte Schweidnitz von allen Seiten. Dieß war ein harter Schlag für den König, der nicht wieder gut zu machen war und ihn aller Hoffnung beraubte, den Feind nun noch aus Schlesien vertreiben zu können. Wahrhaft lächerlich ist aber, daß Laudon sich für seine schöne Kriegsthat noch Tadel zuzog, da der hochweise Hofkriegsrath in Wien sie nicht in seinen Operationsplan aufgenommen hatte. — Nach der Einnahme von Schweidnitz bezogen die Oesterreicher und Russen in der Grafschaft Glatz und an der schlesischen Grenze von Böhmen und Mähren ihre Winterquartiere. Der König nahm abwechselnd in Breslau und Brieg sein Hauptquartier, die Armee cantonnirte zwischen Glogau und Brieg. Es bleibt noch anzuführen, daß der König in der Nacht des 30. November durch

die Gnade der Vorsehung aus einer großen Gefahr gerettet wurde. Ein Elender, der Baron v. Warkotsch, hatte gemeinschaftlich mit dem katholischen Priester, Curatus Schmidt, den verruchten Plan entworfen, den König in seinem Hauptquartiere Woiselwitz bei Strehlen durch österreichische leichte Truppen des Obersten Wallis aufheben zu lassen. Der Jäger des Barons, Kappel, der den Briefwechsel besorgt hatte, empfand Gewissensbisse und händigte, obgleich er selbst katholisch war, das verhängnißvolle Schreiben seines Herrn an den Obersten Wallis, dem evangelischen Geistlichen des Orts, Prediger Gerlach aus. Der niederträchtige Anschlag, dessen Ausführung von unermeßlichen Folgen für Preußen und Deutschland gewesen wäre, erregte die allgemeinste Entrüstung aller rechtlichen Menschen. Der schändliche Verräther an seinem Könige fristete unter dem Drucke der Verachtung sein trauriges Dasein von einem österreichschen Gnadensolde in Raab. Seine Güter wurden eingezogen; wo der verrätherische Pfaffe sein Ende gefunden hat, ist nicht bekannt geworden.

Was nun die Unternehmungen dieses Feldzuges auf den übrigen Kriegsschauplätzen betrifft, so hatte zunächst in Sachsen der Prinz Heinrich durch treffliche Offensiv-Bewegungen aus seiner defensiven Stellung, welche die Gegner stets um ihre Verpflegung besorgt machten, diese im Schach gehalten. Es kam außer kleineren, meist für die Preußen glücklichen Gefechten zu keinen bedeutenderen Ereignissen. Der Prinz, der besonders in diesem Feldzuge seine auch von Napoleon I. anerkannte Ueberlegenheit als Feldherr dem Feinde zeigte, blieb am Schlusse des Feldzuges, trotz der doppelten Uebermacht seiner Gegner, im Besitz des größten und schönsten Theils von Sachsen.

Eben so glücklich hatten der General v. Stutterheim, besonders aber der Oberst v. Belling gegen die Schweden gekämpft, welche sich auch in diesem Feldzuge keines Erfolges gegen die stets an Zahl schwächeren Preußen rühmen konnten.

Ein zweiter harter Schlag neben dem Verluste von Schweidnitz traf aber den König noch am Schlusse des Jahres durch die endliche Uebergabe des mit so großem Heldenmuthe und so lange vertheidigten Kolbergs.

Schon früher wurde angegeben, daß der Feldmarschall Butturlin dem General v. Platen nach Pommern gefolgt

wäre. Hier hatte der Prinz von Württemberg einen schweren Stand, indem er nach der Detachirung des Obersten v. Belling mit 3000 Mann, nur noch 9000 Mann in seinem verschanzten Lager bei Kolberg zusammen hatte. General Romanzow, der nach Ankunft der russischen Flotte über ein Corps von 24000 Mann bei Cöslin gebot, erschien am 22. August gleichzeitig mit den Kriegsschiffen vor Kolberg. Die Beschießung der mit Munition und Lebensmitteln nicht reichlich genug versehenen Festung wie des Lagers begann am 5. September, und durch die vollständige Unterbrechung der Verbindung mit Stettin gerieth der Prinz in eine große Verlegenheit. Um seine Lage zu verbessern, ließ er durch den General v. Werner eine Diversion im Rücken der Russen ausführen, die jedoch verunglückte, indem derselbe bei Treptow überfallen und gefangen wurde. Die Ankunft des Generals v. Platen gab dem Prinzen von Württemberg zwar neue Hoffnung, da die Truppenmacht Beider nun 15000 Mann betrug; sie wurde aber durch die bedeutenden Verstärkungen, welche Butturlin schickte, bald niedergeschlagen. Es trat nun aber auch ein fühlbarer Mangel an Lebensmitteln, sowohl im Lager wie in der Festung ein. Die vereinzelte Aufstellung mehrerer Bataillone und Schwadronen auf der Straße nach Stettin, um die von dort erwarteten Zufuhren zu sichern, war jedoch keine glückliche zu nennen, da die Detachements von den Russen überfallen wurden, die sich dann auch gleichzeitig der Transporte bemächtigten. Butturlins weitere Annäherung im October vermehrte die Gefahren für das kleine preußische Corps, besonders als Platen von dem Prinzen von Württemberg abgedrängt und gezwungen wurde, sich nach Stettin zu werfen. Hier empfing er vom Könige neue Instructionen und vereinigte sich bei Treptow a. d. R. am 17. November wieder mit dem Prinzen, der sein Lager hatte verlassen müssen. Die Stärke Beider betrug nach den vielfachen Verlusten nur noch 10000 Mann, mit denen sie den Angriff auf das weit überlegene russische Belagerungsheer vor Kolberg beschlossen. Mit großer Tapferkeit erstürmten sie dann auch eine feindliche Redoute, mußten aber bei ihrer geringen Truppenmacht die weiteren Angriffe aufgeben und sich wieder nach Treptow zurückziehen. Das hart bedrängte Kolberg blieb daher seinen eigenen schwachen Kräften überlassen, da nun an einen Entsatz nicht

mehr gedacht werden konnte. So war der December herangekommen, und die tapfere Garnison mit der bewaffneten Bürgerschaft, an deren Spitze sich der brave Nettelbeck befand, litt so großen Mangel, daß täglich nur noch 1 Pfund Brod auf den Mann kam. Dennoch wollte der alte eisenfeste Commandant, Oberst v. d. Heyde von einer Uebergabe nichts hören. Wiederholte Stürme der Russen wurden blutig abgeschlagen, nachdem bei der strengen Kälte die Wälle mit Wasser begossen waren, um deren Ersteigung auf Eisflächen zu erschweren. Doch endlich fehlten den heldenmüthigen Vertheidigern, die schon damals den Namen Kolberg zu einem glänzenden in der vaterländischen Kriegsgeschichte machten, alle Subsistenzmittel. Den Feuersbrünsten und feindlichen Kugeln hatten sie kühn getrotzt, dem Hunger vermochten sie keinen Widerstand zu leisten. Kolberg mußte sich nach einer viermonatlichen furchtbaren Belagerung, an der zur See nicht weniger als 27 Linienschiffe und 8 Fregatten Theil nahmen, am 16. December den Russen ergeben. Die Maßregeln zur ausreichenden Verproviantirung der Festung sollen mangelhaft gewesen sein, was um so bedauerlicher war, als eine nur noch vierzehntägige längere Vertheidigung bei der Noth, in welcher sich auch die Belagerer befanden, wahrscheinlich deren Abzug herbeigeführt hätte. Zum ersten Male konnten nun die Russen während des Winters festen Fuß in Pommern und der Neumark fassen.

Wir wenden uns nun dem Heere des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zu, welches schon am 11. Februar seine Operationen begann. In 4 Colonnen wurden die Cantonnirungen des Feindes überfallen, der nirgends Stand hielt, jedoch in Cassel, Göttingen und Marburg starke Besatzungen zurückließ. Am 15. Februar wurde ein französisch-sächsisches Corps bei Langensalza geschlagen, und nahm der Herzog zwischen der Fulda und Lahn eine Stellung ein, um die Belagerung der noch von den Franzosen besetzten Plätze zu decken. — Broglio, der Alles versuchte, um diese zu retten, brachte am 21. März dem Erbprinzen von Braunschweig bei Grünberg, an der Quelle der Wetter, eine empfindliche Niederlage bei, welche die Verbündeten zwang, die Belagerung von Cassel, wo schon die Laufgräben eröffnet waren, aufzuheben. Die bedeutenden Verstärkungen, welche der Herzog von Broglio erhielt, mehr aber

noch das Auftreten eines französischen Heeres von 100000 Mann unter Soubise, welches den Rhein bei Wesel und Düsseldorf in der Mitte des Juni überschritt, bewogen den Herzog Ferdinand zur Sicherung Westphalens, eine Stellung an der Lippe zu nehmen. Er hoffte vor der Vereinigung Soubises mit Broglio, der mit 80000 Mann von Cassel nach Paderborn marschirt war, einen derselben vereinzelt schlagen zu können. Nach den von den detachirten Corps eingegangenen Meldungen und nach reiflicher Ueberlegung, beschloß Ferdinand, sich auf Soubise, den Helden von Roßbach zu werfen. Zwischen den beiden französischen Feldherren, von denen unsinniger Weise keiner dem andern untergeordnet war, herrschte Uneinigkeit und kleinliche Eifersucht, was dem Heere der Alliirten, dessen Oberbefehl sich in der Hand eines so gewiegten Feldherrn befand, der mehr als doppelt überlegenen feindlichen Macht gegenüber, das Gleichgewicht verschaffte. Ferdinand concentrirte daher seine Armee zwischen Soest und Hamm, und schob zur Beobachtung Broglios einzelne Detachements gegen die Ruhr, Diemel und Leine vor. Der Angriff auf Soubise bei Unna am 3. Juli gelang jedoch nicht, weil die Colonnen der schlechten Straßen wegen, vereinzelt und überaus ermattet, herankamen. Da nun auch Broglio bereits am 2. Juli Paderborn erreicht hatte, erfolgte dessen Vereinigung mit Soubise, nach einigen am 5. und 6. bei Werl vorgefallenen Gefechten, am 7. Juli bei Soest und Erwitte. Der Herzog Ferdinand concentrirte nun seine ganze Macht am linken Ufer der Lippe, oberhalb Hamm. Der rechte Flügel hatte, mit der Front gegen Werl, den zwischen Sümpfen fließenden Salzbach vor sich, das Centrum stand auf beiden Seiten der Ahse, welche bei Hamm in die Lippe fällt, und der linke Flügel lehnte sich bei Villinghausen an letztern Fluß. Die Frontausdehnung der verbündeten Armee, welche höchstens 60000 Mann stark war, betrug 25000 Schritt, war also ziemlich ausgedehnt, da kaum 3 Mann auf den Schritt kamen. Die beiden französischen Heere umfaßten das der Alliirten, namentlich schien ihr rechter, Soubise gegenüberstehende Flügel gefährdet, da er aller Anlehnung entbehrte. Obgleich nun die beiden französischen Feldherren einen gemeinschaftlichen concentrischen Angriff verabredet hatten, griff der Herzog von Broglio dennoch den linken Flügel der Alliirten am 15. Juli

allein an und drückte denselben bis Villinghausen, welches von den Franzosen besetzt wurde, zurück. Der Herzog Ferdinand verstärkte jedoch in der Nacht seine Stellung an der Lippe und ergriff am 16. Juli die Offensive gegen Broglio. Das rechtzeitige Eintreffen des Generals Graf Luckner, welcher bei Herzfeld am rechten Ufer der Lippe, 3 Stunden oberhalb Villinghausen gestanden hatte, verschaffte den Alliirten einen schönen Sieg. Die Franzosen verloren gegen 4000 Todte und Verwundete, 4 ihrer Bataillone mußten sich ergeben und 9 Geschütze wurden ihnen abgenommen. Der Erfolg würde aber ein viel bedeutenderer gewesen sein, wenn die treffliche alliirte Cavalerie durch das ihrer Waffe ungünstige Terrain nicht an der Verfolgung verhindert worden wäre. Das Auftreten Soubise's war ein überaus mattherziges gewesen; er gönnte seinem Nebenbuhler eher eine Schlappe wie einen Sieg, und griff daher den rechten Flügel der Alliirten hinter dem Salzbache nur sehr lau an. Als nun gar die Niederlage Broglio's bekannt wurde, brach Soubise schnell das Gefecht ab und zog sich in guter Ordnung und mit geringen Verlusten, nach dem Kloster Paradies, eine Stunde westlich Soest, zurück. Gegen 4 Uhr Nachmittags war die Schlacht, welche den Siegern nicht viel über 1500 Mann gekostet hatte, beendigt.

An eine weitere Verfolgung und kräftige Benutzung des Sieges konnte Ferdinand bei der großen Ueberlegenheit des Feindes nicht denken, und nahm daher seine alte Stellung wieder ein. Dessen ungeachtet war aber der Gewinn der Schlacht von wesentlichen Folgen. Die Belagerung der westphälischen Festungen war für längere Zeit nicht möglich, die feindlichen Heere, deren Vereinigung so große Mühe gemacht hatte, trennten sich in Folge der Uneinigkeit ihrer Feldherren, von denen einer dem andern Vorwürfe machte, wieder. Obgleich die Alliirten dadurch eine freiere Bewegung gewannen, konnten sie doch das Vordringen feindlicher Heeresabtheilungen in Hannover nicht ganz verhindern, bis die Franzosen ihre Winterquartiere in Thüringen, Hessen und am Main nahmen. Der Herzog Ferdinand ging in die Gegend von Hildesheim.

Die Schlacht bei Villinghausen war die einzige, welche im Feldzuge des Jahres 1761 geschlagen und gewonnen wurde; den späteren schweren Verlust von Schweidnitz und Kolberg

konnte aber dieser Sieg nicht ausgleichen. Außer derselben kamen im Ganzen 161 Gefechte, Belagerungen, Scharmützel ꝛc. vor, von denen 107 gewonnen, 40 verloren wurden und 14 unentschieden blieben.

1762. Feldzug von 1762. Wenn schon beim Beginn des vorjährigen Feldzuges die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Krieges geschwunden war, in einem noch wie höheren Grade mußte dies beim Beginn des siebenten Kriegsjahres der Fall sein. Die Zahlung der Subsidiengelder von England hatte aufgehört, seit die Majorität des Parlaments durch den treulosen Bute geleitet wurde, der nur darauf hinarbeitete, einen Separatfrieden abzuschließen und Preußen seinen erbitterten Feinden preiszugeben. Die Armee des Königs konnte die Verluste des vorigen Jahres nicht mehr ergänzen, ihr Zustand wurde, wie aus verschiedenen Schreiben der ausgezeichnetsten Officiere jener Zeit hervorgeht, immer trostloser. Ein kleiner Stamm eiserner Männer bewahrte aber treu den alten preußischen Geist, der weder durch Gefahren, noch durch Leiden und Entbehrungen niedergebeugt werden konnte. Möge dieser Geist zum Heile Preußens und des gesammten Deutschlands nie erlöschen, vielmehr sein Licht zum Ruhme des Vaterlandes über alle seine Söhne in trüben Zeiten hell leuchtend ausgegossen werden. Dann können wir mit Ruhe den Kämpfen entgegen gehen, welche das Geschick über uns verhängen wird, und sie ruhmvoll wie unsere Vorfahren, vor einem Jahrhundert beendigen.

Die Armee des Königs war auf 60000 Mann zusammengeschmolzen, von denen die eine Hälfte in Schlesien, die andere unter dem Prinzen Heinrich in Sachsen stand. Friedrich ging mit der Idee um, diese ganze Macht zu vereinigen, und den drei ihm gegenüberstehenden Armeen nach einander auf den Hals zu gehen. Er wollte mit dem Degen in der Hand untergehen und so im siebenten Acte das lange Trauerspiel beendigen. — Doch das Walten der Vorsehung, als der Hoffnung letzte Sterne in der dunkeln Schicksalsnacht schwanden, führte den König und sein treues Preußenvolk plötzlich einem freundlichen Lichtblicke entgegen. Am 5. Januar 1762 wurde die Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche bis zu ihrem letzten Athemzuge dem großen Könige den tiefsten Haß bewahrt hatte,

vom irdischen Dasein abgerufen. Mit ihrem Tode löste sich das russische Bündniß mit Friedrichs Feinden; ihr Neffe und Nachfolger Peter III., der Freund und Verehrer des Königs, schloß nicht allein mit Preußen Frieden, sondern auch ein Bündniß. Es kehrte so eine große Zahl tüchtiger Soldaten unter die schwarzweißen Fahnen zurück, denen auch aus dem nun befreiten Preußen und Pommern viele begeisterte Männer zuströmten. Auch Schweden machte am 22. Mai zu Hamburg seinen Frieden mit Preußen, so daß der König nun seine gesammte Macht gegen die übrigen Feinde verwenden konnte. Diese waren aber keineswegs geneigt, das fast gewonnene Spiel aufzugeben, wenn auch ihre Pläne gewaltig durchkreuzt waren. Laudon war mißmuthig vom Kriegsschauplatze abgetreten und hatte Daun wieder Platz gemacht, dem zunächst daran lag, das Gewonnene zu sichern und namentlich Schweidnitz fest zu halten. Er gebot in Schlesien über eine Truppenmacht von 70000 Mann, außer welcher die wichtige Festung noch eine Besatzung von 11000 Mann zählte. In Sachsen standen 45000 Mann Oesterreicher und Reichstruppen unter Serbelloni und dem Prinzen Stolberg.

Der König entwickelte die größte Thätigkeit und brachte die Armee in Schlesien auf 65000 Mann. Auch alte bewährte Führer, die aus der Gefangenschaft befreit waren, traten wieder an die Spitze der Truppen. Unter ihnen heben wir besonders den General v. Manteuffel, den Herzog von Bevern, den Prinzen von Württemberg und die Generale v. Werner, v. Knobloch und v. Möllendorf hervor. Der junge Prinz von Preußen, nachherige König Friedrich Wilhelm II. erschien ebenfalls auf dem Kriegsschauplatze, um unter den Augen seines großen Oheims die Feuertaufe zu empfangen. Der Feldmarschall Daun, welcher eine sehr feste Stellung bei Kunzendorf (1 Meile westlich Schweidnitz) eingenommen hatte, wurde in derselben vom Könige aus dem Grunde noch in Ruhe gelassen, weil Friedrich erst die Vereinigung mit Czernitschew erwarten wollte. Am 26. Juni überschritten die Kosaken bei Auras die Oder und der König recognoscirte, umgeben von denselben, zum nicht geringen Erstaunen der ihnen gegenüberstehenden Kroaten, die feindliche Stellung. Das etwa 18000 Mann starke russische Corps folgte unmittelbar, und säumte nun der König nicht länger die Operationen mit der alten Entschiedenheit zu beginnen.

Das Hauptobject des Feldzuges war die Eroberung von Schweidnitz, die jedoch erst nach der Vertreibung Dauns möglich war. Um diesen vorsichtigen Feldherrn aus seiner starken Stellung zu manövriren, wurde vom Könige ein Corps über Hohenfriedberg in dessen linke Flanke abgeschickt. Die Annäherung desselben blieb aber den Oesterreichern nicht unbekannt, und wurde der Zweck seiner Bewegung durch die kräftige Vertheidigung der Defileen von Adelsbach, (westlich Freiburg) am 6. Juli vereitelt. Auch das Vordringen des Generals, Grafen von Wied gegen Trautenau, wie dessen Streifereien in Böhmen hatten keinen andern Erfolg, als daß Daun bis Dittmansdorf zurückging, aber dabei seine Verbindung mit Schweidnitz keineswegs aufgab. Aus dieser neuen Stellung konnte die österreichsche Armee aber nur durch einen allgemeinen Angriff verdrängt werden, den der König nach der Rückkehr des Grafen v. Wied unternehmen wollte. Als dieser General am 17. Juli wieder eintraf, war aber auch zugleich die Unglücksbotschaft von der Thronentsetzung Peters III. dem Könige bekannt geworden. Das russische Hülfscorps sollte daher sofort seinen Rückmarsch antreten, es war sogar zweifelhaft, ob Katharina II. den kaum abgeschlossenen Frieden bestätigen werde. Die glänzende Ueberredungsgabe Friedrichs und die tiefe Verehrung Czernitschews für den großen Monarchen brachten es jedoch dahin, daß die Russen ihren Abmarsch um 3 Tage aufschoben. In dieser Zeit mußte also ein Schlag gegen die Oesterreicher ausgeführt werden. Am 20. Juli begannen die einleitenden Bewegungen zu dem Angriffe auf Dauns rechten Flügel, der südlich Schweidnitz im Gebirge stand und hier der tiefen Schluchten wegen, nicht gefährdet zu sein glaubte. In der Nacht zum 21. Juli wurde das feste Schloß Burkersdorf an der Peile erstürmt und so eine feste Anlehnung gewonnen. Am 21. früh rückte der General Graf v. Wied gegen Lautmannsdorf vor und warf die Oesterreicher mit starken Verlusten gegen Michelsdorf zurück. Ein heftiger Kampf entspann sich nun um die Verschanzungen des rechten Flügels, die jedoch endlich durch die Regimenter Mosel und Moritz, wie die Bataillone Braun und Fink erstürmt wurden. Um die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls Daun von den Angriffsbewegungen gegen seinen rechten Flügel abzulenken, hatten die

preußischen Batterien bei Burkersdorf seit 4 Uhr Morgens aus 55 Geschützen ein heftiges Feuer eröffnet. Als die glücklichen Erfolge des Grafen von Wied aber bekannt wurden, ging auch der General v. Möllendorf mit 4 Grenadier-Bataillonen von Burkersdorf gegen die Höhen vor, wobei die Geschütze von den Mannschaften gezogen wurden. Die Oesterreicher, welche sich auch hier mit Entschlossenheit vertheidigten, mußten die Burkersdorfer Höhen der Brigade Möllendorf überlassen, da sie durch das Corps Wieds von Michelsdorf her im Rücken bedroht wurden. In dem Augenblicke, wo der General v. Möllendorf seinen Angriff beginnen wollte, machte aber die Besatzung von Schweidnitz einen starken Ausfall, der jedoch durch die Cavalerie dieses Generals wie die des Generals v. Knobloch und die schnell aus dem Lager herbeieilenden Regimenter Garde du Corps und Gensd'armes blutig zurückgewiesen wurde. Diese Fortschritte der Preußen gegen seinen rechten Flügel veranlaßten den Feldmarschall Daun, seine Stellung aufzugeben und sich nach einem Verluste von 3800 Mann und 17 Geschützen auf den Kamm des Eulengebirges zurückzuziehen. — Zum glücklichen Erfolge des wichtigen Treffens von Burkersdorf hatten aber auch vorzugsweise die Demonstrationen der preußischen Hauptarmee unter dem Könige beigetragen, welcher seine Gegner über den eigentlichen Angriffspunkt in Ungewißheit ließ. Diese bestanden einfach darin, daß die Armee mit dem anbrechenden Morgen ins Gewehr trat und gegen die österreichische Front vorrückte, und diese, ohne ernstlich anzugreifen, kanonirte. Auch die Anwesenheit der Russen, die nun erst ihren Rückmarsch antraten, mochte nicht ohne Einfluß auf die Handlungsweise Dauns, die ihn in Wien der bittersten Kritik unterzog, gewesen sein.

Die wichtigste Folge des Sieges von Burkersdorf, an welchem das jetzige 4. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 5., das Königin-Kürassier-Regiment Nr. 2. und das 1. schlesische Ulanen-Regiment Nr. 1. einen ruhmvollen Antheil hatten, war die vollständige Einschließung und Belagerung von Schweidnitz. Es wurde mit derselben der General v. Tauentzien, dem 21 Bataillone und 20 Schwadronen zu diesem Zwecke übergeben waren, beauftragt. Der Herzog von Bevern, der mit 15000 Mann Oberschlesien gesichert hatte, war von dort nach einem glücklichen Gefecht bei Peilau und nachdem sein Gegner, der

General Beck sich mit Daun vereinigt hatte, vom Könige herangezogen worden. Er nahm bei Reichenbach zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz seine Stellung, während der König, dessen Hauptquartier sich in Dittmannsdorf, etwa 3 Stunden südwestlich der Festung befand, in einer fest verschanzten Stellung jede Bewegung Dauns überwachte. Am 8. August begann die eigentliche Belagerung von Schweidnitz, welche zu einer der interessantesten und lehrreichsten der Kriegsgeschichte gehört. Die Festung wurde mit eben so großer Kunst wie Energie vertheidigt und tritt dabei der Name des französischen Generals Griebeauval, der das Geniewesen leitete, besonders hervor. Der Kampf über, wie unter der Erde wurde von beiden Seiten mit Aufbietung aller Hülfsmittel der Kriegskunst geführt und fehlte nicht viel daran, daß die Vertheidigung über den Angriff den Sieg davon getragen hätte. Am 16. August versuchte Daun bei Reichenbach das Belagerungsheer zu durchbrechen und den dort stehenden Herzog von Bevern zu vernichten. Das kaum 10000 Mann starke Corps desselben befand sich in einer eben so gefährlichen wie isolirten Stellung, da sich zwischen ihm und der Armee des Königs ein unbesetzter Raum von der Länge einer Meile befand. Hierauf gründete der Feldmarschall Daun seine Disposition zum Angriffe. Er ließ den General Haddik mit 20 Bataillonen und einiger Cavalerie im Lager bei Tannhausen zurück und brach mit den übrigen Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. August durch die Engpässe des Eulengebirges gegen die Stellung Beverns vor. 15 Bataillone und 5 Cavalerie-Regimenter unter dem bewährten General Beck sollten die Preußen in ihrer linken Flanke umgehen und sie im Rücken angreifen. Das Gleiche sollte der General Brentano mit 8 Bataillonen und 3 Cavalerie-Regimentern gegen die rechte feindliche Flanke ausführen, und General Lascy endlich mit 10 Bataillonen die Preußen in der Front angreifen. Um einer etwaigen Unterstützung, die der König dem angegriffenen Corps zuschicken konnte, wirksam zu begegnen, sollte der General Odonnel mit 5 Cavalerie-Regimentern, hinter dem äußersten linken Flügel in der Reichenbacher Ebene, eine Aufstellung nehmen. Wäre diese Disposition eben so gut in der Ausführung wie in dem Entwurfe gewesen, so möchte dem Herzoge von Bevern wohl eine Wiederholung der

Katastrophe von Maxen begegnet sein. So aber trat eine Friction bei den Bewegungen der verschiedenen Angriffscolonnen ein und nur der General Beck führte seinen Auftrag mit Umsicht aus. Da er jedoch nicht unterstützt wurde, so gewann der Herzog Zeit, seinem Angriffe durch heftige Cavalerieattaken unter dem General v. Lentulus zu begegnen und ihm nach der Ankunft von Unterstützungen unter dem Prinzen von Württemberg, alle Vortheile wieder zu entreißen. Die preußische Cavalerie, welche an diesem Tage wieder ihren alten Ruhm bewährte, führte auch eine reitende Batterie von 10 Geschützen, welche den Sieg entscheiden halfen, namentlich als der König gegen Abend mit 9 frischen Bataillonen erschien. Beck hatte 2 leichte Geschütze erobert und 300 Gefangene gemacht, während die Preußen deren 1500 aufzuweisen und 28 Kanonen, wie 9 Fahnen und Standarten erobert hatten. Der Verlust an Todten und Verwundeten dürfte auf beiden Seiten ziemlich gleich gewesen sein und etwa 1100 Mann für Jeden betragen haben. Das 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1., das westpreußische Küraſſier-Regiment Nr. 5. und Abtheilungen des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1. hatten an diesem letzten größeren Gefechte auf schlesischem Boden, dem Treffen von Reichenbach, ihren rühmlichen Antheil.

Daun zog sich nach dem Mißlingen seines so gut angelegten Plans in die Gegend von Silberberg zurück und konnte nun die Belagerung von Schweidnitz mit um so größerer Aussicht auf glücklichen Erfolg fortgesetzt werden. Der Commandant der Festung, General Guasco, der nach dem Rückzuge Dauns auf keinen Entsatz mehr rechnen konnte, bot die Uebergabe des Platzes, unter der Bedingung des Abzugs mit kriegerischen Ehren an. Der unglückliche Starrsinn des Königs verwarf aber unerklärlicher Weise diese Bedingung, die ungleich vortheilhafter für ihn gewesen wäre, als die nun noch volle sieben Wochen währende Belagerung. Griebeauval verstand es namentlich meisterhaft, den Minirungen der Angreifer durch Contreminirungen mit seinen Quetschminen zu begegnen, und hätte ein glücklicher Bombenwurf nicht das Pulvermagazin des Jauernicker Forts in die Luft gesprengt, wäre der König am Ende noch zur Aufhebung der Belagerung genöthigt worden. Dieß Ereigniß zwang jedoch endlich am 9. October den

General Guasco zur Uebergabe, wodurch 353 Geschütze und die kaum noch 7000 Mann starke Besatzung den Siegern in die Hände fielen. An dieser denkwürdigen Belagerung nahmen das jetzige 1. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 1., die Musketiere vom 2. ostpreußischen Nr. 3. und einige Schwadronen des 1. schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 1. Theil.

Der Fall von Schweidnitz beendigte den Feldzug in Schlesien, obgleich der König noch gern die Grafschaft Glatz in seine Gewalt gebracht hätte. Sachsen war aber von noch größerer Wichtigkeit und ließ der König dorthin alsbald den General Graf v. Wied mit einem starken Corps aufbrechen, während der Herzog von Bevern mit dem kleineren Theile der Truppen in Schlesien zurückblieb. Friedrich selbst folgte bald dem Wiedschen Corps, und Daun, der ebenfalls bedeutende Truppenmassen nach Sachsen schickte, trat den Rückmarsch nach Böhmen an.

Wir wenden uns nun dem Heere des Prinzen Heinrich zu, dem der berühmte Seydlitz, der bewährte General v. Hülsen, und die tüchtigen Partisane, Generale v. Kleist und v. Belling, rühmlichst zur Seite standen. Der Prinz Heinrich schien sich anfangs dem Feldmarschall Serbelloni und dem Prinzen Stolberg gegenüber rein defensiv verhalten zu wollen. Ersterer stand mit 25000 Mann zwischen Dresden und Freiberg, der andere mit 20000 Mann Reichstruppen zwischen Chemnitz, Zwickau und Altenburg. Zur Verbindung Beider befand sich an der Freiberger Mulde eine verschanzte Postenreihe. Prinz Heinrich zog nun am 9. Mai ganz in der Stille 21 Bataillone und 52 Schwadronen zusammen, überschritt am folgenden Tage bei Döbeln die Mulde an vier verschiedenen Stellen und überwältigte dann bald die vorgeschobenen feindlichen Posten. Durch diesen Offensivstoß wurde Serbelloni von dem Prinzen Stolberg getrennt und zogen daher Beide ihre bedrohten Flügel, der eine hinter die Weistritz, der andere hinter die Flöha und Zschopau zurück. In einer etwas ausgedehnten Stellung nahmen die Preußen nun ihre Front gegen die Weistritz, so daß ihnen die Reichstruppen gewissermaßen im Rücken standen. Der Posten des Generals v. Bandemer erlitt so an der Flöha eine kleine Schlappe, welche jedoch dadurch vollständig ausgeglichen wurde, daß der General v. Seydlitz mit nur 8 Bataillo-

nen und 27 Schwadronen kühn gegen Altenburg vordrang und Chemnitz bedrohte. Der Prinz Stolberg wich darauf bis hinter Hof zurück, wobei ihm der General v. Belling mit seinen Husaren tüchtig zusetzte. Dieß geschah gegen Ende des Monats Juni, zu welcher Zeit endlich auch Serbelloni einige Thätigkeit entwickelte und am 27. die Stellungen des Prinzen Heinrich, wiewohl vergeblich bedrohte. Dieses zaghafte Auftreten ermunterte die Preußen zu neuen Expeditionen und drang der unermüdliche General v. Kleist bis Brix vor, wo er starke Contributionen eintrieb. Die Reichsarmee wurde nun durch Serbelloni dringend aufgefordert, vorzurücken; sie machte aber am 17. Juli, aus Furcht vor Seydlitz, der bei Zwickau stand, bei Schneeberg wieder Halt. Als nun auch Kleist mit seiner reichen Beute aus Böhmen, bei Marienberg erschien, trat Prinz Stolberg abermals den Rückzug an und wurde bis Bayreuth lebhaft verfolgt. Seydlitz ging darauf wieder nach Zwickau zurück und vereinigte sich am 29. Juli zu einem größeren Einfalle in Böhmen mit Kleist. Beide Generale drangen hierauf bis Teplitz vor, stießen jedoch dort auf ein starkes Corps unter dem Fürsten Liechtenstein, wodurch sie nach einigen Verlusten zum Rückzuge hinter die Flöha, nach Porschenstein genöthigt wurden. Dieser kleine Unfall ermuthigte den Prinzen Stolberg wieder, der nun über Eger und Karlsbad gegen Dresden vorrückte, wo er sich am 6. September mit den Oesterreichern vereinigte. Durch 3000 Mann, welche bei Hof zurückgeblieben waren, glaubte der Prinz Stolberg die Reichsländer hinlänglich gegen die Streifereien der preußischen Parteigänger gesichert zu haben. Dem war jedoch nicht so, indem der General v. Belling mit 3 Bataillonen und 18 Schwadronen einen Streifzug von Zwickau nach Bayreuth unternahm, über Eger und Karlsbad in Böhmen einfiel, wo er stark brandschatzte und dann unangefochten nach Marienberg zurückkehrte. Im September sollten endlich auf den Befehl des Hofkriegsraths entscheidende Offensivbewegungen in Sachsen ausgeführt werden und der tüchtige General Haddik trat an die Stelle des unbedeutenden Serbelloni. Er vereinigte eine Macht von 68 Bataillonen und 126 Schwadronen nicht allein bei Dresden, sondern stellte auch noch bei Teplitz und Altenberg zwei Corps von zusammen 18 Bataillonen und 45 Schwadronen auf.

Mit einer so bedeutenden Truppenmacht konnte Haddik wohl mit Recht hoffen, die zerstreut stehenden preußischen kleinen Corps vollständig aus Sachsen zu vertreiben. Am 27. September setzten sich die Oesterreicher und Reichstruppen auf allen Punkten in Bewegung und rückten concentrisch gegen Freiberg vor. Prinz Heinrich bekam indessen durch seine Kundschafter bald Nachricht von dem Vorhaben des Feindes und gewann so Zeit mit der Hauptmacht bis Freiberg zurück zu gehen, während der General v. Hülsen eine feste Stellung bei Meißen nahm. Diese Bewegungen konnten jedoch nicht ohne einzelne nachtheilige Gefechte in der Gegend von Pretschendorf ausgeführt werden. Da der Prinz bei Freiberg höchstens 20000 Mann hatte und hier vom Feinde mit mindestens doppelt überlegener Macht angegriffen werden konnte, so standen die Angelegenheiten keineswegs günstig für ihn. Bei den Oesterreichern war es aber zu einer Art Maxime geworden, energische Angriffe zu vermeiden und durch bloße strategische Manöver Vortheile zu erringen; es behielt der Prinz daher vom 1. bis 13. October Ruhe. Erst am 14. und 15. October, also mehrere Tage nach der Einnahme von Schweidnitz, kam es bei Freiberg zu nachtheiligen Gefechten für die Preußen, welche den Prinzen nöthigten, weiter zurück zu gehen und zwischen Reichenbach und Gr.-Voigtsberg, $1\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von Freiberg, ein Lager zu beziehen. Der General v. Hülsen schickte einen Theil seiner Truppen nach Nossen, welche die Reserve für dieses Truppencorps bildeten. Haddik begnügte sich mit den geringen Vortheilen und verstärkte nur die bei Freiberg stehende Reichsarmee bis auf 49 Bataillone und 68 Schwadronen. Der Fall von Schweidnitz war indessen dem Prinzen Heinrich bekannt geworden und er wußte, daß der König Verstärkungen abgeschickt habe. Da dieß aber auch von Daun geschehen war und Haddik nur darauf wartete, um die Offensive zu ergreifen, so beschloß der Prinz trotz seiner geringen Stärke den Angriff auf die feindliche Stellung bei Freiberg. Es ist wohl möglich, daß er über die letzten Unfälle Vorwürfe von seinem königlichen Bruder fürchten mochte und dabei an den alten Fürsten Leopold vor der Schlacht bei Kesselsdorf dachte. Das preußische Heer zählte 29 Bataillone und 60 Schwadronen und war der linke Flügel desselben bei Groß-Schirma an die Freiberger Mulde gelehnt. Als die

Annäherung der Preußen am 29. October bekannt wurde, stellte sich das feindliche Heer derart in Schlachtordnung, daß der rechte Flügel sich bei Tuttendorf an die Mulde und der linke an den Spittelwald, südwestlich Freiberg, lehnte. Letzterer war durch mehrere Redouten und das Defilee bei Klein-Waltersdorf gesichert. Der Prinz beschloß den Angriff auf den feindlichen linken Flügel und der General v. Stutterheim eröffnete ein heftiges Feuer auf die Redouten bei Waltersdorf. Trotz der Schwierigkeiten des Terrains drangen die Preußen mit ihrem rechten Flügel in den Spittelwald, wo ein österreichisches Bataillon in Gefangenschaft gerieth, und ordneten sich dann zwischen diesem Walde und der Straße nach Chemnitz zum weiteren Angriffe. Der Prinz Stolberg hatte, um demselben mit Erfolg begegnen zu können, sein zweites Treffen auf den 3 Kreuzbergen, südlich von Freiberg, aufgestellt und hoffte auf die Unterstützung des österreichschen Generals Mayer, der nur 3000 Schritt weiter südlich entfernt, bei Brand stand. Nach Verlauf von 1½ Stunden gelang es jedoch den stürmischen Angriffen der Preußen, die feindlichen Linien zu durchbrechen, wobei die Cavalerie unter Seydlitz sich zum letzten Male in ihrem vollsten Glanze zeigte. Bis an die Thore von Freiberg jagte sie den Feind in wilder Flucht zurück und machte zahlreiche Gefangene. Der schon erwähnte General Mayer, der die vordringenden Preußen durch einen entschiedenen Angriff in deren rechte Flanke hätte aufhalten können, unternahm nichts Entschiedenes, er ließ sich durch ein kleines Corps von 4 Bataillonen und 6 Schwadronen festhalten. Auch der rechte feindliche Flügel vermochte sich nicht zu behaupten, da die Cavalerie des Generals v. Stutterheim über das Defilee von Waltershausen trotz aller Hindernisse vorgedrungen war und ein von der Mulde herbeigeeiltes Regiment gefangen genommen hatte. Die ganze feindliche Armee, von der ein großer Theil gar nicht zum Schlagen gekommen war, trat in größter Eile nach einem Verluste von 3000 Todten und Verwundeten, 4400 Gefangenen, 28 Kanonen und 9 Fahnen, den Rückzug nach Frankenstein an. Den Preußen hatte der schöne Sieg nur 1400 Todte und Verwundete gekostet. Von den jetzigen Regimentern kämpften in dieser letzten Schlacht des langen blutigen Krieges die damaligen Grenadiere des Grenadier-Regiments

Nr. 2. und das 2. und 3. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 3. und 4., wie das schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1. und das litthauische Dragoner-Regiment Nr. 1.

Die weitere Folge der Schlacht bei Freiberg war, daß sich die Reichsarmee nach Böhmen zurückzog und Haddik seine Truppen bei Dresden concentrirte, um dort die von Daun verheißenen Verstärkungen zu erwarten. Zwei Tage nach der Schlacht stieß der Graf von Wied mit seinem Corps zum Prinzen Heinrich, der nun ein entschiedenes Uebergewicht erhielt, welches er augenblicklich zu Einfällen in Böhmen benutzte. In Saatz wurde ein bedeutendes Magazin zerstört und der gefürchtete General v. Kleist streifte bis an die Thore von Prag. — Der König hatte auf dem Wege von Schlesien die Nachricht vom Siege seines Bruders erhalten und traf am 6. November bei dem Heere in Sachsen ein. Bald darauf wurde mit den Oesterreichern, wie schon im Jahre vorher, ein Waffenstillstand abgeschlossen, der die Reichsfürsten der gerechten Rache Preußens preisgab. Der Name seiner Parteigänger machte sich furchtbarer denn je; die Oesterreicher mußten ruhig zusehen, wie sie die Reichsländer brandschatzten und namentlich der General v. Kleist allein in Nürnberg eine Contribution von $1\frac{1}{2}$ Millionen Thalern erhob. Als die preußischen Husaren aber gar vor den Thoren von Regensburg erschienen, überfiel die würdigen Reichstagsgesandten Furcht und Schrecken; sie suchten bei dem biedern Freiherrn v. Plotho, den sie oft genug gekränkt hatten, Schutz und Sicherheit. — Die Reichstruppen, welche zu eilender Hülfe gegen den verwegenen Kleist aufgefordert wurden, aus der der Volkswitz eine elende machte, vermochten nicht den preußischen Husaren das Handwerk zu legen. Den Reichsfürsten verging daher endlich die Lust, noch länger dem großen Könige entgegen zu treten und sich dem fortwährenden Gelächter Europa's preiszugeben. Noch ehe der Winter verging, hatten sie sich von Oesterreich losgesagt, welches nun mit Sachsen allein den Preußen gegenüber blieb.

Wir haben nun noch die letzten Thaten des trefflichen Feldherrn Ferdinand, der dem Könige so ruhmvoll zur Seite gestanden hatte, kurz in Betracht zu ziehen. Die Alliirten hatten frühzeitig den Feldzug eröffnet, in welchem wiederum zwei große französische Heere auftraten. Der erfahrene Marschall v. Broglio

hatte dem Günstling der Pompadour, dem Prinzen Soubise, Platz gemacht, neben welchem der Marschall d'Etrées in Hessen und der Prinz Condé am Niederrhein befehligten. Der Herzog Ferdinand zog Ende März seine Armee bei Eimbeck zusammen und ging dann über die Weser, während Soubise die seinige bei Cassel concentrirte. Ohne bemerkenswerthere Ereignisse verstrich das Frühjahr und erst am 24. Juni überschritt Ferdinand in 7 Colonnen die Diemel und überfiel bei Wilhelmsthal, 3 Stunden nordwestlich Cassel, ein daselbst gelagertes französisches Corps, welches 4000 Mann einbüßte. Gerade einen Monat später, am 24. Juli, wurde der Prinz Xaver von Sachsen bei Luttenberg, im Fürstenthum Hessen, empfindlich geschlagen, worauf die französische Armee sich Anfangs August gegen Frankfurt a. M. zurückzog, um sich mit dem Heere des Prinzen Condé zu vereinigen. Der Erbprinz von Braunschweig, der dieß verhindern wollte, wurde am 1. September bei Friedberg, etwa 4 Meilen nördlich von Frankfurt, zurückgeschlagen und erlitt dabei einen Verlust von 2400 Mann. Ein weiteres Gefecht bei Amöneburg in Ober-Hessen, am 21. September, blieb unentschieden, kostete aber jedem Theile über 1000 Mann. Die letzte Operation des ganzen Krieges der Alliirten gegen die Franzosen war die Belagerung von Cassel, welches sich nach tapferer Vertheidigung am 1. November ergab. Der inzwischen von England mit Frankreich einseitig abgeschlossene Friede wurde am 8. November bekannt gemacht und ging die Armee, welche gegen doppelt überlegene Kräfte fast immer siegreich gewesen war, nach einem rührenden Abschiede, den ihr großer Feldherr von ihr nahm, auseinander.

So waren denn alle Feinde Friedrichs nach schweren siebenjährigen Kämpfen endlich vom Kriegsschauplatze abgetreten. Nur Maria Theresia stand noch dem gefürchteten Helden gegenüber, und schritt nun auch gebeugten Sinnes zu Friedensunterhandlungen auf dem Jagdschlosse Hubertsburg am 31. December.

In dem letzten Kriegsjahre waren 1 Schlacht und 99 Treffen, Gefechte, Belagerungen u. s. w. vorgefallen. Von diesen wurden die Schlacht und 77 Gefechte ꝛc. gewonnen, 20 Gefechte gingen verloren und 2 Gefechte blieben unentschieden.

Fassen wir endlich das Gesammtresultat des siebenjährigen Krieges zusammen, so ergiebt dasselbe 11 vom Könige und seinen

Alliirten gewonnene Schlachten, wie 617 siegreiche Treffen, Gefechte und Belagerungen. 7 Schlachten und 167 Gefechte ꝛc. gingen verloren und 62 blieben unentschieden.

Der wunderähnliche Kampf des großen Königs gegen unendlich überlegene physische Kräfte und gegen das Schicksal ist es, was dem länderverwüstenden Kriege seinen ausgezeichneten Charakter und so hohes Interesse verleiht. Wie dieser lange Kampf den Blick der staunenden Mitwelt auf sich zog, wird er auch den der Nachwelt für alle Zeiten fesseln, so lange der Sinn für geistige Kraft der Menschheit erhalten wird, und alle edlern Eigenschaften nicht im Sumpfe des Materialismus erstickt werden. Mögen aber Alle, die das Glück haben, den Namen Preußen zu führen, es sich immer klarer machen, welche Erbtheile zu hüten sie berufen sind. Dann wird Preußen unter seinem Herrscherstamme das glänzende Schwert Deutschlands bleiben und die herrlichste Nation der Erde auf dem Platze, den ihr die Vorsehung zum Segen der Menschheit angewiesen hat, erhalten.

Am 15. Februar 1763 wurde der Friede zu Hubertsburg abgeschlossen, der Preußen im ungestörten Besitze von Schlesien ließ.

5. Der bayersche Erbfolgekrieg. 1778—1779.

Am 30. December 1777 starb plötzlich der Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern, und erlosch mit ihm der pfalzbayersche Regentenstamm. Nach unzweifelhaftem Erbrechte gebührte die Nachfolge dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, der aber ohne eheliche Nachkommen war, sich dagegen einer großen Zahl natürlicher Sprößlinge erfreute. Um diesen nun eine gute Existenz zu sichern, ging er am 3. Januar 1778 mit dem habsburgischen Kaiserhause einen Vertrag ein, welcher Oesterreich den schönsten Theil Bayerns sicherte. Auf diese Weise wurde aber der legitime Erbe, der Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, seines einstigen Besitzes beraubt, war aber zu ohnmächtig, um dem mächtigen Kaiserhause entgegentreten zu können. Neben diesem Prinzen waren auch Sachsen und Mecklenburg bei dieser Erbangelegenheit durch einige, wiewohl untergeordnete, aber bewährte Rechtsansprüche betheiligt.

Der sonst so schlaue Fürst Kaunitz konnte kaum ahnen, 1778.
daß der scharfe Blick des Königs von Preußen bereits das Treiben Oesterreichs erkannt und der greise Held keineswegs gewillt war, in Deutschland an die Stelle des Rechts, die rohe Gewalt und Despotie treten zu lassen. Durch den Grafen Görtz erhielt der Herzog Karl von Zweibrücken die Zusicherung, daß der König mit aller Macht seine Erbansprüche schützen werde, und nun erst erfolgte die Protestation des ersteren in Wien und bei dem Reichstage. So wurde die fein angelegte habsburgische Operation im Entstehen zu Boden gedrückt, und konnte mit bloßen Noten und Federstrichen nicht mehr durchgeführt werden. Es fehlte freilich nicht an vortheilhaften Anerbietungen für Preußen, die der großherzige König jedoch mit den Worten abwies: „Daß es sich hier keineswegs um eine Vergrößerung des preußischen Staats handle, sondern darum, Oesterreich in seine Schranken zurückzuweisen, damit dessen Autorität nicht in Despotismus ausarte; er werde alle dergleichen Anerbietungen für Preußen auf das Bestimmteste von der Hand weisen, indem der König fest entschlossen sei, den Degen nicht früher wieder in die Scheide zu stecken, als bis jene widerrechtlichen Anmaßungen beseitigt sein würden." Die Waffen konnten also nur entscheiden und Deutschland sollte sich selbst wieder zerfleischen. Die übrigen Großmächte Europas waren mit dem Auftreten des Königs einverstanden, namentlich die Kaiserin Katharina von Rußland, welche zu jener Zeit in einen Krieg mit den Türken verwickelt war. Dieß sicherte vorläufig Oesterreich von dieser Seite und trug wesentlich zum Festhalten seines Planes, Bayern seiner Monarchie zu incorporiren, bei. Die Unterhandlungen mit Preußen nahmen jedoch noch immer ihren Fortgang, da die Kaiserin Maria Theresia mit Recht einen abermaligen Kampf mit ihrem großen Gegner fürchtete, dem Oesterreich jetzt allein gegenüber stand, während Sachsen der Verbündete Preußens war. Auch Sardinien erklärte sich später gegen Oesterreich, eben so Hannover und durch letzteres England, welches sich jedoch im schweren Kampfe mit dem nach Unabhängigkeit ringenden Nord-Amerika befand.

Gegen Ende des Monat März begann die Mobilmachung der preußischen Armee, und waren die Regimenter schon in der ersten Hälfte des April marschbereit. Das gesammte Heer wurde

in zwei große Theile zerlegt, welche die I. und II. Armee hießen. Die I. stand unter dem persönlichen Befehle des Königs, und gehörten zu derselben die Regimenter aus Pommern, der Mark und Schlesien, wie einige aus Preußen. Zu der II. Armee, welche der bewährte Prinz Heinrich befehligte, gehörten dagegen die westphälischen, magdeburgschen und der größte Theil der preußischen Regimenter, wie das kursächsische Hülfscorps unter dem Generallieutenant Graf Solms. Die I. Armee bestand aus 83 Bataillons, 118 Escadrons und 433 Geschützen, mit einer Gesammtstärke von etwa 85000 Mann. Die Armee des Prinzen Heinrich hatte 72800 Mann bei den Fahnen, und zwar 81 Bataillons, 115 Escadrons und dieselbe Geschützzahl wie die I.

Die österreichsche Armee, welche bis zum Monat Juli vollständig im Felde stehen konnte, betrug unter dem persönlichen Befehle des Kaisers Joseph in Böhmen, 81 Compagnien, 84 Bataillons, 129 Escadrons und 319 Geschütze, oder 116000 Mann mit 37000 Pferden. Der alte Feldmarschall Laudon, dessen Armee à cheval der Elbe stand und vorzüglich die Lausitz bedrohte, war 59000 Mann und 19000 Pferde stark. Sie führte 262 Geschütze. Ein Beobachtungscorps in Mähren, unter dem Feldmarschallieutenant Botta, zählte 12600 Mann, 3600 Pferde, und 167 Geschütze. Die ganze Macht betrug also etwa 187000 Mann mit 60000 Pferden und 784 Geschützen. Für den Feldzug von 1779 hatte aber der Kaiser eine ansehnliche Verstärkung befohlen.

Das Projet de Campagne, welches der König mit eigener Hand geschrieben hatte, besagt: „Wir werden zwei Armeen gegen die Oesterreicher ins Feld stellen, wir wissen, daß ihre Anordnungen dahin gehen, 76000 Mann zwischen Olmütz und Königgrätz aufzustellen, ferner 15000 Kroaten zu Gabel und ein Corps von 32 Mann, welches sich bei Teschen formirt. Die eine preußische Armee soll aus Sachsen in Böhmen einbrechen. Diese wird 15000 Mann, theils Preußen, theils Sachsen zur Deckung der Lausitz bei Zittau aufstellen; einige in dieser Art combinirte Truppen müssen bei Peterswalde und Dux den Rücken und die Magazine decken. Die beiden großen Armeen sollen in der Art sich secondiren: daß diejenige, welche sich der feindlichen Hauptmacht gegenüber befindet, defensiv zu Werke geht, während die andere ihre Fortschritte so weit wie möglich treiben

kann. Die Armee von Sachsen wird erst mit Erfolg operiren können, wenn die Kroaten Gabel werden geräumt haben; dann wird ihr Augenmerk hauptsächlich auf Prag gerichtet sein, um dieß nöthigenfalls selbst zu belagern. Die Armee von Oberschlesien soll durch Hultschin und Weiskirchen und Prerau operiren; sollte sie hier die feindliche Hauptmacht finden: so wird sie suchen, dieselbe hier festzuhalten, damit die Armee von Sachsen unterdessen Böhmen erobere. Sollte sie aber eine große Entsendung nach Böhmen machen, so wäre dieß der geeignete Augenblick, sie zur Schlacht zu zwingen — ein Sieg in der Nähe der Residenz, würde die Räumung von Böhmen zur Folge haben. Sollte ein Beistand von Seiten der Russen erfolgen: so würde die kaiserliche Armee von Teschen genöthigt sein, nach Ungarn und Lodomirien zu gehen. Die schwerste Aufgabe für die preußische Armee würde die sein, nachdem sie Prag erobert, Transportmittel genug zu finden, um sich der Donau zu nähern, sei es über Budweis, Neuhaus oder Wittingau. Wenn die preußischen Truppen in Mähren einen Sieg erringen: so werden sie Brünn belagern, und nach dessen Einnahme im Verein mit den Russen eine Detachirung von 30000 Mann über Hradisch und Preßburg bewirken, mit dem Rest der Armee aber auch die Donau zu gewinnen suchen. Diese Operationen werden große Schwierigkeiten zu überwinden haben, aber mit ein wenig Glück wird es möglich sein, sie zu einem erwünschten Ende zu führen."

Der Verlauf des Feldzugs von 1778 wird uns nun zeigen, wie wenig derselbe dem genialen königlichen Projecte entsprach, von dem vollständig abgewichen wurde.

Am 6. April ging der König mit seinem Neffen, dem Erbprinzen von Braunschweig, von Berlin ab und schon am 8. stand der gefeierte Held an der Spitze von 30000 Mann hart an der österreichischen Grenze. Das Hauptquartier befand sich zu Schönwalde in der Nähe von Silberberg. Das plötzliche Erscheinen des großen Königs in so drohender Nähe wirkte betäubend auf seine Gegner, die noch keineswegs in der Lage waren, einem Angriffe mit Erfolg begegnen zu können. Der Kaiser Joseph schrieb am 12., 16. und 19. April eigenhändig dem Könige, um die Angelegenheiten ohne Waffengewalt auf freundlichem Wege zu ordnen. Da nun auch Friedrich selbst daran lag, zur vollständigen Kriegsbereitschaft noch bis zum Juni Zeit zu gewin-

nen, so mußte der günstige Moment zum Einfalle in Mähren verloren gehen. Die Unterhandlungen konnten aber um so weniger zu einem gedeihlichen Abschlusse führen, als der Kaiser Joseph und auch Maria Theresia von der Einverleibung Bayerns nicht abgehen wollten. Dieser Ländergier der Habsburger wollte aber der große König im Interesse sämmtlicher deutscher Fürsten mit voller Kraft entgegen treten.

Nach langen vergeblichen Verhandlungen und einem nicht wieder einzubringenden Zeitverluste rückte das preußische Heer am 5. Juli in Böhmen ein, und erschien vor Nachod. Diese Nachricht erregte dennoch die größte Bestürzung, da man noch immer gehofft hatte, daß es dem alten Könige kein rechter Ernst mit seinen kriegerischen Unternehmungen sei. Maria Theresia hatte namentlich keine Neigung, die Schrecken des siebenjährigen Krieges sich wiederholen zu sehen, und zitterte für das Leben ihres, nach kriegerischem Ruhme dürstenden Sohnes. Sie sandte daher einen Unterhändler an den König, und ließ ihm ausdrücklich sagen, daß es ihm gewiß so leid thun würde wie ihr, sich einander die Haare auszuraufen, die schon das Alter gebleicht habe. Die wiederum zu keinem Ziele führenden Unterhandlungen lähmten abermals die Operationen der preußischen Armee und verschafften den Oesterreichern Zeit, ihre noch zerstreuten Corps in unangreifbaren Stellungen von Königgrätz über Hohenelbe bis Jung-Bunzlau, in einem nordwärts gekehrten Bogen zu sammeln. Es wurde dadurch zunächst die Lausitz ernstlich bedroht.

Die II. Armee war unter dem Prinzen Heinrich am 1. Juli von Berlin und den umliegenden Cantonnements abgerückt, und hatte ihren Marsch in 4 Colonnen gegen Dresden gerichtet, wo der Prinz nach dem Ueberschreiten der Elbe bei Uebigau am 7. ein Lager zu beziehen hoffte.

Am 6. Juli ließ der König über Skalitz eine Recognoscirung vornehmen, die ihn jedoch über die immer noch unvollkommene Besetzung der feindlichen Linien des rechten Elbufers in Ungewißheit ließ. Am folgenden Tage wurde jedoch dem Könige die Anwesenheit des Kaisers bei seiner Armee zur Gewißheit, als die Oesterreicher auch ihrerseits eine Recognoscirung vornahmen, bei welcher 80 preußische Husaren 2 Officiere und 25 Mann gefangen nahmen, nachdem sie 2 Officiere und 40

Mann niedergehauen hatten. Die Husaren von Ziethen waren mit der alten Lust wieder ins Zeug gegangen. Die Armee des Königs bezog nun den Oesterreichern gegenüber ihr Lager, welches von Zeitgenossen als durchaus unvortheilhaft geschildert wird. Der gefürchtete Name des Königs mag aber wesentlich dazu beigetragen haben, daß sein Heer während des langen Zeitraums von 5 Wochen in demselben unangefochten blieb, und es nur zu unbedeutenden Recognoscirungs- und Fouragirungsgefechten kam. Von diesen heben wir die am 19. Juli bei Trautenau und 20. bei Deutsch-Preusnitz, wie die am 23. an der Metau und Aupa hervor. Das Gefecht bei Kralowalhota, $1\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich von Königgrätz, am 23. ist aus dem Grunde besonders interessant, als bei demselben eine reitende Batterie von 6 Kanonen und 1 Haubitze thätig war. Diese Geschütze befanden sich hinter einer Escadron Husaren, welche sich derartig bewegte, daß sie der 30 bis 40 Schwadronen starken feindlichen Cavalerie die Flanke abgewann. In schußgerechter Entfernung wurden dann blitzesschnell die Geschütze demaskirt und fünf bis sechs Kartätschlagen abgegeben. Der Erfolg dieses Feuers war eben so wirksam wie durch seine Schnelligkeit überraschend. Dieses Gefecht war eins der bedeutendsten, dem der König in diesem Kriege beiwohnte. Ueberhaupt befand sich der hohe Herr in der Regel bei den Flanqueurs und setzte sich oft der größten Gefahr der leichten feindlichen Cavalerie gegenüber, aus. So feuerte eine feindliche Vedette beim Dorfe Gradlitz zwei Pistolenschüsse auf Friedrich ab, ohne den großen Gegner in ihm erkannt zu haben.

Wenden wir uns nun zu der Armee des Prinzen Heinrich, die am 8. Juli in der Gegend von Dresden angekommen war. Am 13. meldete der Prinz dem Könige aus Plauen, daß er entschlossen sei, durch den Generallieutenant v. Möllendorf über Sebastiansberg eine Scheinbewegung machen zu lassen, während die Armee sich der Elbe nähern sollte. Bei Pirna würden Brücken geschlagen werden, der Prinz gegen Stolpen und Neustadt vorgehen und dann versuchen, den Paß von Teschen zu nehmen, wie die feindlichen Depots von Aussig, Lowositz und Leitmeritz zu zerstören. Die Lebensmittel für die II. Armee sollten auf der Elbe bis Königstein transportirt werden. Durch diese Bewegung auf Leipa, schreibt der Prinz

ferner, decke er die rückwärts liegenden Lande, werfe den General Laudon, der zu Niemes sein Quartier habe, zurück, und habe selbst Hoffnung, sich mit dem Könige zu vereinigen. Ein Corps von 20 Bataillons werde er auf dem linken Elbufer zurücklassen. — Der König war von dem Plane seines Bruders entzückt, und sprach in einem Schreiben vom 16. Juli sich dahin aus, daß er seine eigenen Operationen denen des Prinzen anpassen und nur 7 Bataillons nach Oberschlesien schicken wolle. Ein Detachement solle gleichfalls nach Arnau vorgehen, um den Feind dort festzuhalten.

Der General v. Möllendorf führte seine Scheinbewegung mit 13 Bataillons und 30 Escadrons über Freiberg und Marienberg gegen Sebastiansberg (Basberg) aus, und seine Vortruppen prellten in Böhmen vor. Der Prinz selbst brach am 19. Juli von Dippoldiswalde auf und zog das sächsische Corps heran. Nach äußerst beschwerlichen Märschen, traf auch der General v. Möllendorf, der am 21. seinen Rückmarsch angetreten, am 26. bei der Armee wieder ein, welche ihren Uebergang auf das rechte Elbufer begonnen hatte. Am 28. wurde das Lager bei Radewalde und Stolpe genommen und begann nun jener, in der Kriegsgeschichte denkwürdige Marsch über die Lausitzer Gebirge, die noch kein Fuhrmann, geschweige eine Armee betrat. So großartig dieser für die damaligen Zeiten auch war, übte er dennoch einen hemmenden Einfluß auf die Operationen der preußischen Armee aus. Der oben angegebene Feldzugsplan des Königs wurde dadurch wesentlich beeinträchtigt und den Bewegungen der Armee des Prinzen untergeordnet. Dennoch bleibt die Unternehmung dieses trefflichen Feldherrn eine hervorleuchtende und der näheren Betrachtung werthe, weil sie das Staunen der Zeitgenossen erregte, und von dem alten gewiegten Feldmarschall Laudon für unmöglich gehalten sein mochte. Es stand der letztere in der Mitte des Juli mit seiner Hauptmacht im Lager bei Niemes, sein linker Flügel dehnte sich westlich über die Elbe aus, Teschen, Aussig, Tirnitz, Leitmeritz und Peterswalde waren besetzt. Der Hofkriegsrath hatte Laudon angewiesen, einem Stoße des Prinzen Heinrich auszuweichen und eine feste Stellung hinter der Isar zu nehmen. Nur dadurch wurde es den Preußen und Sachsen möglich, die beschwer-

lichen Defileen des Lausitzer Gebirges zu passiren, die mit einer ganz geringen Truppenzahl so leicht hätten vertheidigt werden können, wodurch das Debouchiren der II. Armee zur Unmöglichkeit geworden wäre. — Der Vormarsch derselben aus dem Lager von Radewalde sollte nun in der Weise erfolgen, daß das Corps des Generals v. Möllendorf, welches sich an die Elbe lehnte, den rechten Flügel, das Gros der Armee unter dem Prinzen selbst die Mitte, und eine Abtheilung Sachsen unter dem General v. Podjórski auf der Straße nach Zittau den linken Flügel bilden sollten. Alle Marschcolonnen ohne Ausnahme, hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, der herabströmende Regen erschwerte in den Engwegen das Fortkommen der langen Wagen-Züge und des gewaltigen Trosses im höchsten Grade. Der General v. Möllendorf ließ sogar durch eine Knappschaft von 50 Bergleuten Felsenwände sprengen, um für seine Geschütze Raum zum Durchmarsch zu gewinnen. Mit unendlicher Mühe mußten die langen Verhaue weggeräumt werden; kleine feindliche Abtheilungen wurden dabei abgeschnitten und endlich die feindlichen Vortruppen, welche den beispiellosen Marsch nicht ahnten, vollständig zersprengt. Die Oesterreicher büßten wenigstens 3000 Mann ein; 30 Officiere, 1500 Unterofficiere und Gemeine, 3 Kanonen und 3 Fahnen fielen den Siegern in die Hände, ohne daß die Armee des Prinzen irgend einen Verlust erlitten hätte. Die weitere Folge davon war, daß die Oesterreicher die Vertheidigung von Gabel aufgaben, und so die Verbindung mit Zittau gewonnen wurde. Am 3. August (dem 9. Geburtstage des entschlafenen Heldenkönigs, Friedrich Wilhelm III.) hatten die ermüdeten Truppen des Prinzen im Lager von Röhrsdorf Ruhetag, und der König wurde von dem glücklichen Fortgange des Unternehmens gegen die Armee Laudons unterrichtet. Der General v. Möllendorf hatte Detachements gegen Leitmeritz vorgeschoben, und bemächtigte sich am 8. August dieser Stadt mit ihren bedeutenden Kriegsvorräthen. Die Sachsen hatten sich bei Gabel befestigt, und der Prinz Heinrich nahm am 9. August sein Lager bei Niemes, welches die Oesterreicher geräumt hatten. Laudon zog sich hinter die Isar, und schickte seine schwere Bagage nach Nimburg zurück. Beide Armeen der Oesterreicher standen nun gewissermaßen mit dem Rücken gegeneinander, die des Kaisers

nämlich am rechten Elbufer, die Front gegen Osten, die des Feldmarschalls Laudon dagegen am linken Ufer der Isar mit der Front gegen Nordwest. Der vollständigen Vereinigung Beider stand kein Hinderniß entgegen. Dieß veranlaßte den Prinzen Heinrich, dem Könige vorzuschlagen, daß er Hohenelbe besetzen und ihm so die Hand bieten möge. Mit dem Besitze von Niemes, Leitmeritz und Reichenberg hatte der geniale Feldherr seine Operationen auf eine glänzende Weise beendigt.

Kehren wir nun zu der Armee des Königs zurück. Die feste Stellung der Armee des Kaisers hinter der Elbe, ließ einen Angriff auf dieselbe nicht rathsam erscheinen, wenn gleich zu berücksichtigen gewesen wäre, daß die in Folge der mangelhaften Verpflegung täglich mehr und mehr um sich greifenden Krankheiten mehr Opfer erforderten, als ein kühner Angriff im Geiste jener glänzenden Schlachten der schlesischen Kriege gekostet haben würde. Diese passive Haltung ermuthigte aber auch gleichzeitig den Gegner, dessen leichte Truppen bei Trautenau, Eypel, Politz und Neustadt kühn umherstreiften, und am 7. August zwischen Glatz und Nachod sogar einen bedeutenden Mehltransport von 400 Wagen überfielen, von dem die Hälfte verloren ging. Da die Subsistenzmittel im Lager von Welsdorf hierdurch zu mangeln anfingen, beschloß der König, dasselbe weiter in nördlicher Richtung zu verlegen, und sich wo möglich der Elbübergänge von Arnau und Hohenelbe zu bemächtigen. Der Abmarsch wurde jedoch bis zum 15. August verzögert, da der Baron v. Thugut abermals mit Friedensvorschlägen erschien, die der König jedoch als unannehmbar verwerfen mußte. Die unglückselige Diplomatie, die mit der Feder stets verdarb, was das Schwert gewann, griff also abermals störend in eine energischere Führung des Krieges ein, wie denn auch das fortwährende Unwohlsein des Königs dabei nachtheilig einwirkte. Am 11. August machte der tüchtige Husaren-General Werner einen vortrefflichen Ueberfall bei Teschen im Kreise Troppau, und am 16. bemächtigte sich derselbe General, gemeinschaftlich mit dem General v. Stutterheim der Stadt Troppau, welche bis zum Ende des Krieges in den Händen der Preußen blieb. — Der König hatte indessen sein neues Lager, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Welsdorf bezogen, und fast täglich Gefechte bei

den Fouragirungen (damals mit einem Kunstausdruck Futterärnten genannt) im Angesichte des feindlichen Lagers zu bestehen. Die feindliche Armee concentrirte sich indessen immer mehr gegen ihren linken Flügel hin, und der günstige Moment zum Angriff auf Hohenelbe ging verloren.

Der Prinz Heinrich war in ähnlicher Lage; auch seine Armee befand sich den hinter starken Verschanzungen stehenden Oesterreichern gegenüber und fing ebenfalls an Mangel zu leiden. Er mußte daher bedacht sein, seine Truppen in weniger ausgesogene Gegenden zu führen. Abtheilungen des Generals von Möllendorf streiften bis über Welwarn hinaus, und verbreiteten in einer Entfernung von nur 4 Meilen von der Hauptstadt Böhmens Angst und Schrecken, wodurch Laudon zu Detachirungen gezwungen wurde.

Der König hatte, nachdem er sich in Lauterwasser eine genaue Uebersicht des Fouragebedarfs hatte vorlegen lassen, endlich den Entschluß gefaßt, die Offensive in Böhmen aufzugeben und einstweilen nach Schlesien zurückzugehen. Den ursprünglichen Plan, in Mähren einzufallen, mochte der König wohl nicht aufgegeben haben. Am 6. September brach die schwere Artillerie auf, am 8. die Armee selbst, um ersterer mit den zahllosen Fahrzeugen, bei den ungangbaren Straßen, einen Vorsprung zu lassen. Als die Oesterreicher endlich den Abzug bemerkten, nahmen sie von Arnau her eine Höhe in Besitz, von der sie das Defilee bei Leopold beschießen konnten. Der Wirrwarr in demselben war grenzenlos, der Kaiser Joseph drängte persönlich mit einigen Escadrons vor, denen sich eine Abtheilung Ziethenscher Husaren entgegenwarf. Dem gleichzeitigen Angriffe und dem braven Verhalten des Prinzen von Hohenlohe mit seinem Bataillon vom Regiment Tauentzien, wie andern herbeieilenden Verstärkungen, gelang es endlich, den Feind aufzuhalten. Mit besonderm Geschick und ritterlichem Muthe führte aber der Prinz von Preußen sein von allen Seiten umschwärmtes Corps aus dem Lager am Katharinenberge über Petrikau nach den Höhen von Pilikau, wo das Lager für die Armee abgesteckt war. Der große König gab seinem Neffen, auf dem so große Hoffnungen ruhten, die schmeichelhafteste Anerkennung über seinen meisterhaft ausgeführten Marsch, in Gegenwart sämmtlicher Generale und Stabsofficiere. So ungern der König

nun auch Böhmen vollständig verließ, so wurde er doch am Ende durch den immer bedenklicher werdenden Mangel dazu gezwungen, und mußte der weitere Rückmarsch unter dem heftigsten Nachdrängen des Feindes ausgeführt werden. Die preußischen Jäger thaten sich dabei besonders hervor, eben so das Dragoner-Regiment v. Wulffen, das jetzige Neumärkische Nr. 3., und der Feind gewann nicht den geringsten Vortheil bei dem kaltblütigen Widerstande. Die altpreußische Disciplin und Ordnung zeigte sich hier im vollsten Glanze und nur dadurch wurde es möglich, den weiteren gefährlichen Rückmarsch über die Aupa antreten zu können, dem die Oesterreicher die ernstlichsten Hindernisse entgegen stellten. Mit dem Fuße in Böhmen blieb der König noch bis zum 15. October stehen, ohne daß der Feind, der wiederholt blutig zurückgewiesen war, weitere ernstliche Angriffe unternommen hätte.

Die II. Armee trat am 10. September aus dem Lager bei Niemes ihren Rückmarsch über die Elbe an; ein starkes Corps unter dem Prinzen von Bernburg blieb bei Wartenberg zum Schutze der Lausitz stehen. Die Kaiserlichen besetzten sofort das Lager bei Niemes; der Marsch zur Elbe ging jedoch unter unbedeutenden Plänkeleien, die stets vortheilhaft für die leichten preußischen Truppen ausfielen, unbehindert vor sich. Am 12. September trafen die ersten Truppen auf dem linken Elbufer im Lager von Tschieschkowitz, südlich Lowositz, ein, und nach und nach bis zum 17. auch die übrigen Corps, deren Marsch durch die langen Wagenzüge bei abscheulichem Wetter bedeutend verzögert wurde. Leitmeritz blieb besetzt, aber der dortige Brückenkopf wurde gesprengt. Es wurden Detachements gegen die Eger vorgeschoben, und ist hier das Gefecht von Martinowas am 19. September hervorzuheben, in welchem sich das Regiment Usedom und die grünen Husaren auszeichneten. Durch Gefangene, welche bei demselben gemacht wurden, erhielt man die Nachricht, daß der Kaiser Joseph mit der Armee Laudons bei Welwarn eingetroffen sei. Gleichzeitig ging auch die Nachricht ein, daß feindliche Abtheilungen über das Erzgebirge in Sachsen vordrängen, wodurch der rechte Flügel der II. Armee gefährdet wurde. Eben so wurde ihr linker Flügel durch Kroatenschwärme, welche im Rücken der Armee über die Elbe gingen, beunruhigt. Aus dem Allen ging hervor, daß

Laudon den Prinzen Heinrich aus Böhmen zurückmanövriren wolle, da die Besorgniß vor einem Angriffe auf Prag immer noch sehr groß war. Der Prinz Heinrich konnte jedoch in seiner gegenwärtigen Stellung, die bei den fehlenden Transportmitteln den Unterhalt des Heeres nicht sicherte, kaum länger verharren, am wenigsten aber an eine Offensivbewegung denken. Er beschloß daher den Rückmarsch, und um diesen zu maskiren, mußten leichte Truppenabtheilungen über die Eger vordringen, wobei ein Angriff der Oesterreicher auf dieselben bei Doxan am 23. September kräftig zurückgeschlagen wurde. Nachdem der Prinz seinen Rückzug vorbereitet und durch Verbesserung der Straßen erleichtert hatte, brach die Armee am 24. September auf, und überschritt nach einigen glücklichen Arrièregardengefechten, von denen das bei Nickelsberg am 28. September, wo der Major v. Anhalt eine Redoute auf das glänzendste gegen große Uebermacht vertheidigte, besonders hervorgehoben zu werden verdient, die sächsische Grenze. Der Prinz nahm dann seine Cantonnements in Sachsen, und schickte dem Prinzen von Bernburg Unterstützungen zur wirksamen Vertheidigung der Lausitz. Von feindlicher Seite selbst wurde der Rückzug beider preußischen Heere als ein Meisterstück der Kriegskunst bewundert und der Generale von Möllendorf und v. Belling, wie des Prinzen von Preußen und des Erbprinzen von Braunschweig mit hoher Anerkennung gedacht. Es thut noch jetzt dem Herzen wohl, diese Bekenntnisse aus dem Munde eines alten kaiserlichen Officiers zu vernehmen.

Bei der II. Armee trat nun eine fast vollständige Waffenruhe ein, und der Prinz Heinrich nahm seinen Aufenthalt im November in Dresden, während sein Gegner, der Feldmarschall Laudon, sich nach Wien zurückzog, nachdem er an den General Haddik den Oberbefehl abgetreten hatte.

Lebhafter ging es bei der Armee des Königs zu, wo es noch zu einigen größeren Gefechten kam. Die Veranlassung dazu gaben die bedeutenden Verstärkungen, welche der König nach Oberschlesien abgeschickt hatte, um den drohenden Angriffen der Oesterreicher dort begegnen zu können. Der General v. Botta, welcher auf feindlicher Seite bisher den Befehl geführt hatte, war, wie schon oben angegeben wurde, den Generalen v. Werner und v. Stutterheim nicht gewachsen, und mußte deshalb

dem tüchtigen Feldzeugmeister v. Ellrichshausen Platz machen. Bedeutende Verstärkungen, welche der letztere in der Mitte des October erhielt, vereinigte er mit seinen bereits vorhandenen Truppen am rechten Ufer der Mora bei Heidepiltsch und beunruhigte von da Oberschlesien bis in die Gegend von Neisse. Am 19. October versuchte er die vom Erbprinzen von Braunschweig (nachherigem Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand) aufgeworfenen Verschanzungen bei Troppau zu erstürmen, wurde jedoch blutig abgewiesen. Auf diese Nachricht eilte der von schmerzlicher Krankheit heimgesuchte König persönlich mit 19 Bataillonen und 20 Escadrons aus dem Lager von Landshut herbei, um das für die Winterquartiere so wichtige Jägerndorf zu besetzen. Bei Weiskirchen kam es bei dieser Gelegenheit am 22. October zu einem heftigen Gefechte, in welchem die Kroaten durch abgesessene Dragoner, welche den Ort erstürmten, vertrieben wurden. In der Nacht vom 25. zum 26. October erlitten dieselben Dragoner des Regiments Thun durch Kroaten und Husaren in Mockern einen Ueberfall, schlugen aber auch diesen heftigen Angriff, ohne sich um ihre Pferde zu bekümmern, den Karabiner in der Hand, mit großer Tapferkeit zurück. Es ist dieses das jetzige Neumärkische Dragoner-Regiment Nr. 3., welches zur Erinnerung an die Schlacht von Malplaquet einen Stern auf den Kartuschen als Ehrenzeichen trägt. — Ein Antrag des feindlichen Generals, eine Convention wegen ruhigerer Winterquartiere abzuschließen, wurde vom Könige verworfen, weil mit demselben die Forderung, Troppau und Jägerndorf zu räumen, verbunden war. Der König begab sich hierauf nach Breslau und traf dort alle Maßregeln zur Complettirung der Armee für den Feldzug des nächsten Jahres. Bei den Vorposten, die sich von der Lausitz längs der böhmischen Grenze über Löwenberg, Waldenburg, Neurode, Frankenstein, Jägerndorf und Troppau ausdehnten, ereignete sich am 8. November der Unfall, daß das Regiment Thadden in Dittersbach überfallen wurde, und der als höchst eigensinnig bekannte Oberst v. Heilsberg, wie die Lieutenants Schwan und von Rosen erschossen wurden. Am 12. November griffen die leichten österreichschen Truppen, welche die preußischen Vorposten in steter Thätigkeit erhielten, Weiskirchen an, wurden aber zurückgeschlagen. In der Nacht vom

23. zum 24. wurde das Dorf Komeise überfallen, der Feind aber auch hier endlich überwunden, wobei der Oberstlieutenant v. Steinmetz auf dem Platze blieb. In der Nacht vom 25. zum 26. November fand eine allgemeine Allarmirung der Vorposten Statt, die schließlich zu einem heftigen Gefechte bei Weiskirchen führte, an welchem 6 feindliche Bataillone und 2000 Kroaten Theil nahmen. Der Angriff wurde nicht allein abgeschlagen, sondern es fielen auch den Siegern noch 1 Geschütz und 72 Mann in die Hände. Der Winter machte endlich eine Pause in den gegenseitigen Allarmirungen der Vorposten.

In Breslau traf am 17. December der Fürst Repnin ein, und begannen die zahlreich versammelten Diplomaten wieder ihre Thätigkeit. Die Friedensunterhandlungen scheiterten jedoch immer noch an der Hartnäckigkeit des Kaisers Joseph, der Bayern nicht preisgeben wollte, und die Ergänzung der Heere wurde deshalb von beiden Seiten mit Eifer betrieben. Am 10. Januar brach der General v. Wunsch mit 16 Bataillons 1779.
aus der Grafschaft Glatz auf, um die Oesterreicher aus ihrer drohenden Stellung bei Ziegenhals und Zuckmantel zu vertreiben. Bei letzterem Orte, welcher von den Preußen genommen wurde, entspann sich am 14. Januar ein heftiges Gefecht, welches jedoch ohne Entscheidung blieb, indem die Oesterreicher aus ihren Gebirgsstellungen nicht zu vertreiben waren. Da die Grafschaft Glatz jetzt von Truppen ziemlich entblößt war, hoffte der thätige kaiserliche General v. Wurmser wo möglich die Festung überrumpeln zu können. Der Prinz von Hessen-Philippsthal, der mit seinem geschwächten und höchst ermüdeten Regimente von der Expedition des Generals v. Wunsch nach Habelschwert zurückgekehrt war, wurde dort plötzlich am 18. Januar in den frühen Morgenstunden überfallen, und nach einem zweistündigen heftigen Straßenkampfe, verwundet und gefangen. Fast jedes Haus mußte im Sturm erobert werden, das noch junge Regiment schlug sich mit der größten Tapferkeit gegen den von allen Seiten mit Uebermacht andringenden Feind. Eine von Glatz herbeieilende Unterstützung konnte das Unglück nicht mehr ändern, Habelschwert und der ganze südliche Theil der Grafschaft Glatz blieben im Besitze des Feindes, was um so bedauerlicher war, als dadurch die Friedensunterhandlungen, die im besten Gange waren, wieder erschwert wurden.

Der König beschloß daher, diesen Unfall durch einen kräftigen Einfall in Böhmen zu paralysiren, und ertheilte dem Prinzen Heinrich die entsprechenden Befehle. Die der Erholung so sehr bedürftigen Truppen mußten sich daher gegen das Ende des Monats Januar marschbereit machen, um unter dem bewährten Generallieutenant v. Möllendorf in Böhmen einzufallen und „den Oesterreichern zu zeigen, daß noch eine preußische Armee in Sachsen sei". Die zu der Expedition bestimmten Truppen traten am 4. Februar ihren Marsch von Freiberg an, forcirten am folgenden Tage den Paß von Einsiedel, nahmen einen Theil der denselben vertheidigenden Kroaten gefangen, und drangen dann zunächst mit ihrer Avantgarde weiter vor. Der überraschte Feind wurde bei Brüx über den Haufen geworfen und verlor 400 Gefangene, 3 Kanonen und 1 Munitionswagen. Der preußische Verlust war äußerst gering, 1 Fähnrich und 12 Gemeine blieben, 20 wurden verwundet. Der Rittmeister v. Szekely zeichnete sich besonders durch eine kühne Attake gegen das österreichsche Dragoner-Regiment Lobkowitz, dem er mit 100 Husaren in den Rücken fiel, aus. Der General v. Möllendorf erhielt für die herrliche Waffenthat den schwarzen Adlerorden.

Bei der Armee des Königs machte sich ebenfalls eine große Thätigkeit bemerkbar; die Oesterreicher wurden fast aus der ganzen Grafschaft Glatz vertrieben und hielten sich nur im Besitze von Reinerz. Die letzte bedeutende Waffenthat fiel gegen das Städtchen Neustadt vor, welches der General Wallis am 28. Februar mit 21000 Mann und zahlreicher Artillerie angriff. Die nur schwache Besatzung unter dem energischen Oberst v. Winterfeldt wies alle Angriffe kräftig mit dem Bajonnet zurück, mußte aber zuletzt den Ort verlassen, als überall die Flammen aufschlugen, und den Soldaten die Munition in den Taschen zu explodiren anfing. Einen Erfolg hatte die brutale Zerstörung des Städtchens für die Oesterreicher gar nicht, sie traten, als Verstärkungen herankamen, den Rückzug an.

Da inzwischen die Friedensunterhandlungen in Teschen ernstlich begonnen hatten, bei denen Rußland und Frankreich als Vermittler sehr entschieden auftraten, ruhten vom 10. März an die Waffen, während der Friede selbst erst am 13. Mai abgeschlossen wurde.

König Friedrich II., längst der Große genannt, erwarb sich nach demselben noch den Beinamen des Einzigen. Auch seine Mitfürsten, welche die steigende Macht der Hohenzollern stets mit Eifersucht angeschaut hatten, erblickten in dem großen Manne den Schutzgeist des deutschen Reiches und seiner Verfassung. Besonders groß aber war die Verehrung des bayrischen Volks; das Bildniß des großen Königs fand man häufig neben dem des heiligen Corbinian, des Schutzheiligen von Bayern, und zwischen Beiden eine Lampe angezündet. So fand es einst auch ein österreichischer Officier und fragte, was das bedeute? — Der Wirth gab zur Antwort: Dieser da ist der Bayern Schutzpatron im Himmel, und dieser hier, Friedrich, der Preußenkönig, ist unser Schutzpatron auf Erden. Beide sind unsere Heiligen, und vor Heiligen brennen wir als gute Katholiken Lichter. — Die jetzige Generation hat dieß leider vergessen, sie weiß nicht mehr, welchen Dank sie Friedrich und dem preußischen Volke schuldig ist!

Der bayrische Erbfolgekrieg, so kurz er war und so wenig glänzend er in der Geschichte hervortritt, kostete Preußen 29 Millionen Thaler, auch viele Soldaten und Pferde wie ein bedeutendes todtes Kriegsmaterial, was Alles der Winterfeldzug wegraffte.

Es fiel in demselben keine Schlacht oder Belagerung vor, und von 73 Gefechten und Scharmützeln wurden 50 von den Preußen gewonnen, 14 blieben unentschieden, und nur 9 gingen verloren. Die preußische Armee hatte ihren alten, wohlerworbenen Ruhm in dem letzten Kriege, den ihr großer König führte, bewahrt. Am 17. August 1786 schlossen sich die Adleraugen, welche unausgesetzt über das Preußenland gewacht, und das an Umfang wie Einwohnerzahl kleine Reich unter die Großmächte Europa's erhoben hatten. Wer wird nun die Welt regieren, rief ein schlichter schwäbischer Bauer bei der Todesnachricht Friedrichs aus; dieß war damals vielleicht die allgemeine Stimmung.

In sämmtlichen Feldzügen unter Friedrich dem Großen lieferten die preußischen Heere 23 Schlachten; 1075 Belagerungen, Treffen, Gefechte und Scharmützel fielen vor. Von ersteren waren 16, von letztern 789 siegreich für die preußischen

Waffen, während 84 unentschieden blieben. 7 Schlachten gingen verloren, eben so unterlagen die Preußen bei 202 Belagerungen, Treffen, Gefechten und Scharmützeln.

V.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm II.

1. Krieg gegen die holländischen Patrioten. 1787.

1787. Nach der Befreiung von der finstern und despotischen Herrschaft Philipps II. von Spanien, hatte die Republik der Vereinigten Niederlande die Stelle eines Statthalters nach einander an Prinzen des Hauses Oranien verliehen, und diese Statthalterschaft im Jahre 1674 für erblich erklärt. Nach dem kinderlosen Tode Wilhelm III. im Jahre 1702 wurde sie abgeschafft, jedoch nach fünf und vierzig Jahren dem Prinzen Wilhelm IV. von Neuem übertragen und seiner männlichen wie weiblichen Nachkommenschaft zugesichert. Sein Sohn Wilhelm V. war noch im jugendlichen Alter, als der Vater starb, und wurde daher der Herzog Ludwig von Braunschweig auf Anrathen der Mutter zu dessen Stellvertreter ernannt. In dieser Stellung blieb er sogar bei der Volljährigkeit Wilhelms V., dem alle Eigenschaften eines Regenten fehlten.

In den Niederlanden gab es nun zwei Parteien, die oranische und die ständische oder patriotische, welche letztere bei ihrer entschieden republikanischen Gesinnung sich durch das straffe militärische Wesen des Prinzen von Braunschweig unangenehm berührt fühlte, und zugleich von einem grimmigen Hasse gegen England erfüllt war, das mit Recht als Zerstörer der Handelsgröße Hollands angesehen wurde. Diese reiche und namentlich in Amsterdam mächtige Partei schloß sich nun Frankreich an, welches auf die Seite der nordamerikanischen Colonien gegen England getreten war, und verwickelte dadurch Holland in den Krieg mit dem mächtigen Inselreiche. Der unglückliche Ausgang desselben steigerte die Erbitterung gegen den mit dem eng-

lischen Herrscherhause verwandten und befreundeten Erbstatthalter, wider dessen Willen der Krieg gegen England unternommen war. Ungezügelte Preßfrechheit schürte den Haß beim großen Haufen, der Erbstatthalter wurde des Verraths am Vaterlande bezichtigt, die Gährung wurde allgemein, eine Volksbewaffnung erfolgte, die Truppen wurden überwältigt und entwaffnet. Der Erbstatthalter selbst wurde seiner Würden für verlustig erklärt, und genöthigt den Haag zu verlassen, worauf er sich nach Nimwegen begab. Die dortige Bevölkerung hatte den Oraniern ihre Anhänglichkeit bewahrt, und die Staaten von Geldern und Utrecht erklärten das Verfahren der Provinz Holland und der Patrioten für ein ungesetzliches.

Der Erbstatthalter Wilhelm V. war aber mit der Schwester König Friedrich Wilhelms II. vermählt, und diese wandte sich in ihrer Bedrängniß an den königlichen Bruder, um Hülfe zu erlangen. Der König sandte denn auch in dem Grafen Görtz einen Vermittler ab, erklärte jedoch ausdrücklich, daß er bloßer Familieninteressen wegen keinen Krieg beginnen könne. Am 1. Januar 1787 schrieb der König sogar eigenhändig zu der Instruction für den Grafen: „Wenn der Prinz nicht sein Benehmen ändert, so wird er sicherlich den Hals brechen.“ Der preußische Unterhändler bemühte sich jedoch vergeblich, eine Sinnesänderung der Prinzessin, die ihren schwachen Gemahl gänzlich beherrschte, herbeizuführen. Sie wollte vom Nachgeben nichts wissen, und der Graf Görtz reiste unverrichteter Sache ab.

Die oranische wie die patriotische Partei hatten indessen 1787.
Truppen zusammengezogen, welche sich drohend gegenüberstanden. In dieser Lage der Dinge verließ die Prinzessin mit geringem Gefolge Nimwegen, um sich nach dem Haag zu begeben. Schon bei Schönhoven wurde der Zug durch ein Freicorps angehalten, und die Prinzessin nach dem Hause des Commandanten von Gewerse-Sluys geführt, wo sie bei der Abwesenheit desselben in einem Zimmer durch einen ungeschliffenen Patrioten-Officier mit gezogenem Säbel förmlich wie eine Gefangene behandelt wurde. Ohne den Haag erreicht zu haben, mußte sie dann nach Nimwegen zurückreisen. —

Der König Friedrich Wilhelm sah diesen Vorfall als eine persönliche Beleidigung an, nannte ihn ein frevelhaftes Beginnen, und verlangte die Bestrafung der Urheber jener Beschimpfung.

Die Staaten von Holland erwiederten hierauf: daß kein Attentat gegen die Prinzessin begangen sei, die Bewachung derselben mit bloßem Degen sei nicht auf Befehl der Defensiv-Commission geschehen, und es thue ihnen leid, daß die höchste Nothwendigkeit veranlaßt habe, die Prinzessin von der Reise nach dem Haag abzuhalten. Dagegen verlangte nun der preußische Gesandte, sie sollten an die Prinzessin eine schriftliche Abbitte ergehen lassen, die über diese Angelegenheit gefaßten Beschlüsse zurücknehmen, auf ihr Verlangen die Schuldigen bestrafen, und die Prinzessin einladen, nach dem Haag zu kommen, um dort im Namen des Erbstatthalters in Unterhandlung über die Beilegung der Zwistigkeiten zu treten.

Die Holländer, welche mit Sicherheit auf die Hülfe Frankreichs rechneten, gingen hierauf nicht ein, während die Staaten von Geldern und Utrecht den König ersuchten, seine Vermittlung zur Stillung der Unruhen eintreten zu lassen. In Westphalen war indessen eine Armee von 24000 Mann unter dem regierenden Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig zusammengezogen, während die Franzosen bei Givet ein Corps zum Schutze der holländischen Staaten aufzustellen, versprochen hatten.

Da von letzterm noch kein Mann eingetroffen war, so ließ der Herzog am 13. September die Armee in 3 Colonnen in das Gebiet der Republik einrücken. Die erste führte er selbst bei Nimwegen über die Waal; die zweite unter dem General v. Lottum ging bei Arnheim über den Rhein; die dritte unter dem General v. Knobelsdorff nahm ihren Marsch durch die Grafschaft Zütphen. Der Widerstand, den sie fanden, war überaus gering, und bildete einen schroffen Abstand dem Heldenmuth gegenüber, den die Söhne desselben Landes in ihrem Unabhängigkeitskampfe gegen die mächtige spanische Monarchie zeigten. Zu jener Zeit waren sie freilich einig und von wahrer Vaterlandsliebe erfüllt; kriegskundige Führer standen an ihrer Spitze — jetzt waren sie in sich gespalten, die sogenannten Patrioten waren bloße Schreier, und ein im französischen Solde stehender Glücksritter, der Rheingraf v. Salm, wandte sich beim Anblick der preußischen Uniformen, als einer der ersten zur Flucht. Denselben Mangel an Muth zeigte auch die Marine, so daß am 15. September eine auf dem Leck bei Haylalynge

in der Nähe von Vianen festgefahrene Fregatte von Husaren weggenommen wurde. Gorkum ergab sich, als eine einzige Granate in die Festung schlug, und eben so leicht fielen die Uitemer Schanze, die Arkelsche Schleuse, die Gouverveller und Hinterdammer Schanze, wie Nieuwport in die Gewalt der Preußen. Sieben Tage nach dem Einrücken derselben, am 20. September, hielt der Erbstatthalter unter dem Jubel der gesinnungslosen Bevölkerung, die heute Hosianna! und morgen Kreuzige! schreien, seinen Einzug in den Haag. Die oranische Partei erhielt nun wieder die Oberhand über die Republikaner. In demselben Monat fielen noch Nieuwersluis, die Weringer Schanze, Weesp und Naarden. Auch Amsterdam, wo die Preußen einigen Widerstand fanden, öffnete nach dem Verluste von Amstelveen seine Thore, ebenso wurden Halfweg und Muyden genommen. Das verzweiflungsvolle Mittel, die Preußen durch Oeffnung der Schleusen, welche die Fluthen des Zuider-Sees über das niedriger gelegene Land ergießen sollten, zu ersäufen, wurde zwar von einigen Hitzköpfen vorgeschlagen, fand aber keinen Anklang. Im Ganzen waren 18 unbedeutende Gefechte in dem, kaum 4 Wochen währenden Feldzuge vorgekommen, der nur dadurch einen höheren Werth für uns hat, daß der ritterliche König Friedrich Wilhelm II. keine Furcht vor der Einsprache Frankreichs zeigte, und durch sein tüchtiges Heer seinen Forderungen Nachdruck zu geben verstand. Die Prinzessin, seine Schwester, erhielt vollständige Genugthuung, und die alte Ordnung wurde in der Republik wieder hergestellt. Am 19. April 1788 zogen die Preußen wieder ab, ohne daß die reichen Kaufleute Hollands nur die Kriegskosten, die sich auf 19 Millionen Gulden beliefen, bezahlen durften, und ohne daß der preußische Staat selbst oder seine Politik irgend Vortheile erworben hätte. Im Gegentheil wurde in Schandschriften Spott und Hohn über die so tüchtige preußische Armee ergossen, deren Disciplin eine ausgezeichnete gewesen war. Die Anfänge der furchtbaren Erschütterungen, welche bald Europa heimsuchen sollten, ließen sich in ihren ersten dumpfen Schlägen in der Presse vernehmen. Die Schwäche, welche der französische Hof Preußen gegenüber gezeigt hatte, und das feigherzige Verlassen seines Bundesgenossen war von unseligen Folgen für denselben. Den Bourbonen ging die Achtung der fran-

zösischen Nation, die so empfindlich wie keine andere für den Ruhm ist, schon jetzt verloren, der Boden für die Revolution wurde gründlich geackert, die Drachenzähne warteten der Aussaat.

2. Der französische Revolutionskrieg. 1792—1795.

Als am 1. Mai 1789 die Reichsstände Frankreichs zusammentraten und sich bald den Namen der Nationalversammlung beilegten, begann der erste Act jenes welterschütternden Drama's, welches die alte Staatenordnung Europa's umwandeln sollte. Ohne hier näher auf das Weltereigniß der französischen Revolution einzugehen, ist nur hervorzuheben, daß auch die Kriegskunst in Folge der allgemeinen Volksbewaffnung eine andere Gestalt annahm und das alte kunstvolle System der Lineartaktik und Magazinverpflegung über den Haufen geworfen wurde.

Die Fürsten Europa's sahen mit um so größerer Besorgniß die fortschreitende Revolution des französischen Volks an, da eine unzweifelhafte Sympathie des Mittelstandes sich für dieselbe aussprach. Nach dem verunglückten Fluchtversuche Ludwigs XVI., eines sonst edlen Herrschers, an dem die schweren Sünden seiner Vorgänger heimgesucht wurden, nahmen die Zustände Frankreichs eine immer bedenklichere Gestalt an, indem rasende Demagogen das Volk zum glühendsten Hasse gegen die bevorzugten Stände und die königliche Familie selbst aufstachelten. Große Massen des Adels und der Geistlichkeit, ja die Brüder des Königs selbst verließen Frankreich, um bei Coblenz und Worms Truppen zu sammeln, mit deren Hülfe sie die Revolution zu bewältigen hofften. Sie fanden bei mehreren deutschen Fürsten, welche bisher Besitzungen auf französischem Boden gehabt, die nun durch Vereinigung mit dem neu constituirten Frankreich verloren gingen, bereitwillige Unterstützung. Die beiden mächtigsten deutschen Herrscher, der Kaiser und der König von Preußen, vergaßen für den Augenblick ihre alte Feindschaft, um der Alle bedrohenden Revolution mit vereinten Kräften entgegen zu treten und die Bourbons zu retten. König Friedrich Wilhelm war in seinem ritterlichen Sinne vorzugsweise bereit, dem unglücklichen Könige von Frankreich zu Hülfe zu eilen, ohne dabei Rücksichten auf die Interessen seiner eigenen Staaten zu nehmen. Nur zu gut verstanden der Kaiser Leopold und dessen Rathgeber, die edlen Gefühle des Königs auszubeuten,

und am 27. Auguſt 1791 wurde zu Pillnitz die Erklärung unterzeichnet: daß ſie die Lage, in welcher ſich der König von Frankreich befinde, als einen Gegenſtand gemeinſchaftlicher Theilnahme für alle Souveräne Europa's betrachteten, und die erforderlichen Streitkräfte in Bereitſchaft ſetzen würden, um dem Könige ſeine volle Freiheit wieder zu verſchaffen. Da aber inzwiſchen die gemäßigte Partei in der Nationalverſammlung die Oberhand behalten, und Ludwig XVI. am 13. September die Conſtitution angenommen hatte, ſo empfing der Kaiſer Leopold deſſen Geſandten, erkannte die franzöſiſchen Nationalfarben an, und erließ gegen die Rüſtungen der Emigranten einſchränkende Verfügungen.

Die friedlichen Ausſichten verdunkelten ſich jedoch bald wieder, als die Anſammlungen von Truppen an der franzöſiſchen Grenze des Kurfürſtenthums Trier nicht aufhörten, und der Staatskanzler Fürſt Kaunitz keine, der revolutionären Regierung genügende Erklärung über das Verhalten der deutſchen Mächte, Frankreich gegenüber, abgab. Die Nationalverſammlung drohte endlich ſogar, die Truppenanſammlungen der Emigranten an den Grenzen durch einen Einfall in das Reichsgebiet ſprengen zu wollen, was jedoch nach einer Erklärung Preußens als casus belli angeſehen werden würde. Die Freundſchaft Oeſterreichs und Preußens war indeſſen immer inniger geworden, und am 7. Februar 1792 wurde das förmliche Bündniß in Berlin abgeſchloſſen, durch welches ſich beide Staaten ihre Beſitzungen gewährleiſteten. Wenige Tage nach dem Abſchluſſe deſſelben machte der Fürſt Kaunitz in einem Schreiben vom 17. Februar an den franzöſiſchen Miniſter Deleſſart, ſeinem Haſſe gegen die Revolution Luft. Die Verleſung deſſelben am 1. März ſetzte die Nationalverſammlung in Wuth und rief einen wahren Hohn bei der Partei hervor, gegen die es vorzugsweiſe gerichtet war. An demſelben Tage ſtarb plötzlich der Kaiſer Leopold, und ſein Nachfolger Franz II., der wenig Selbſtvertrauen beſaß, überließ die Leitung der großen politiſchen Angelegenheiten nun gänzlich dem alten Staatskanzler. — Dieß war unheilvoll für den König Ludwig XVI., indem der noch gemäßigte Miniſter Deleſſart das Opfer der ſcharfen Kaunitzſchen Noten wurde, und mit dieſem das ganze Miniſterium fiel. Es kamen nun Männer an die Spitze der Geſchäfte, gegen die ſich die Abneigung des öſterreich-

schen Staatskanzlers besonders gerichtet hatte, und die der bekannten Gironde angehörten. Das auswärtige Ministerium erhielt Dumouriez, der schon eine Rolle in Polen bei den Conföderirten gespielt hatte und später den Oberbefehl der französischen Armee übernahm. Er war ein Mann von entschiedenem Talente, der den Bruch mit Oesterreich vollendete und den unfreien König veranlaßte, den Krieg gegen den Kaiser in der Nationalversammlung selbst in Vorschlag zu bringen. Ludwig XVI. that dieß am 20. April mit bebender Stimme und nicht zu unterdrückenden Thränen. Die wüthenden Jakobiner, welche eine Republik ohne König wollten, lasen so in seiner Seele, daß er diejenigen, die er gezwungen als Feinde bezeichnen mußte, vielleicht als Befreier aufzunehmen hoffte. Leider sollte dieß nicht in Erfüllung gehen.

Nach der Kriegserklärung gegen Oesterreich sollten sofort die Franzosen in die Niederlande einfallen, was denn auch im Mai und Juni geschah, aber einen überaus traurigen Erfolg hatte. Durch die Auswanderungen des Adels war der französischen Armee eine große Zahl tüchtiger Officiere entzogen, sie selbst aber durch ihre beständige Theilnahme an dem revolutionären Treiben im höchsten Grade desorganisirt. Die Stellung der Officiere, welche von den Mannschaften gewählt wurden — ein Modus, den auch unsere Staatsverbesserer gern zur Anwendung gebracht hätten — war eine so jammervolle, daß ein Hauptmann als Gemeiner zurücktrat, um, wie er sagte, doch auch einmal befehlen zu können. Der Herzog von Sachsen-Teschen, der mit nur 20000 Mann die österreichschen Niederlande vertheidigte, behauptete sich nicht allein, sondern brachte auch den Franzosen empfindliche Verluste bei.

1792. Zu dieser Zeit sammelte sich eine preußische Armee in der Gegend von Coblenz. Obgleich nun Oesterreich das hervorragendste Interesse an der beabsichtigten Invasion zur Befreiung des Königs hatte, so wurde Preußen dennoch die Hauptrolle zugewiesen, wohl in der gleichzeitigen Absicht, den gefährlichen Rivalen zu schwächen, um dann im Osten freie Hand zu behalten. Zufolge des Operationsplans sollten 64000 Preußen und Hessen unter dem Herzoge von Braunschweig bei Coblenz und Mainz den Rhein überschreiten, und dann auf dem nächsten Wege über Luxemburg, Verdun und Chalons auf Paris losgehen,

um dort die Ordnung wieder herzustellen — ein Plan, der mit einer so geringen Macht unmöglich auszuführen war. Der König Friedrich Wilhelm II. befand sich selbst mit seinen beiden ältesten Söhnen beim Heere, wodurch dem Oberbefehlshaber seine Stellung zwar erschwert wurde, die Truppen aber auch eine hohe Aufmunterung zu neuen Kriegsthaten erhielten. Von Coblenz aus erließ nun der Herzog von Braunschweig am 25. Juli jenes berühmt gewordene, von einem Emigranten, dem Marquis v. Limon verfaßte Manifest, welches eine, der beabsichtigten geradezu entgegengesetzte Wirkung auf die französische Nation ausübte. Man nimmt an, daß der Herzog, welcher mit Mirabeau befreundet gewesen war, damit beabsichtigt habe, alle aus dieser früheren Verbindung etwa gezogenen Folgerungen, ein für allemal abzuschneiden. — 15000 Oesterreicher unter Clerfait sollten aus dem Luxemburgschen vorrücken, und sich dem rechten Flügel der Preußen anschließen. Die Operationslinie von Luxemburg bis Paris beträgt 40 Meilen; auf und an ihr lagen die Festungen Longwy, Verdun, Thionville, Montmedy. Nach den damals herrschenden Ansichten in der Kriegskunst mußten diese erst genommen werden, um die Operationsbasis und die Verpflegung der Armee zu sichern. Mit langen Belagerungen konnte man sich jedoch, ohne den Kriegszweck zu verfehlen, nicht aufhalten, hoffte jedoch, daß einige der Festungen ohne Widerstand capituliren würden, und die übrigen nur blockirt zu werden brauchten.

Um die Franzosen an einer Vereinigung ihrer verschiedenen Corps auf oder an der preußischen Operationslinie zu hindern, sollte der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg mit 18000 Mann am Oberrhein gesammelter Oesterreicher und französischer Emigranten bei Germersheim über den Rhein gehen, Landau einschließen, und sich mit dem Rest seiner Truppen gegen Metz wenden. Auf dem äußersten rechten strategischen Flügel sollte der Herzog von Sachsen-Teschen mit 25000 Mann von Mons gegen die französische Grenze vorrücken.

Dieser Gesammtmacht von nicht viel über 100000 Mann gegenüber, betrugen die französischen Streitkräfte unter Lafayette mit der Nordarmee 43000 Mann, deren rechter Flügel, 25000 Mann stark, an Sedan lehnte, während 8000 Mann im Centrum bei Maubeuge und 10000 Mann bis Tournay ausgedehnt

ſtanden. Die Armee Luckners, welche ſich auf der weiten Linie von Metz bis Hüningen vertheilte, war 40000 Mann ſtark.

Als die Armee des Herzogs von Braunſchweig die Grenze erreichte und ſein Manifeſt bekannt geworden war, kannte die Wuth der fanatiſirten Maſſen keine Grenzen mehr. Am 10. Auguſt erfolgte der Sturm auf die Tuilerien, die Suspenſion und Gefangennahme des Königs, und der Beſchluß, auf den 20. September einen Nationalconvent zuſammenzuberufen und demſelben die ausgedehnteſte Vollmacht zur Rettung Frankreichs zu geben.

Die anarchiſchen Zuſtände, welche nun eintraten, förderten für den Augenblick die Invaſion; die Franzoſen wurden bei Sierck, Saarlouis, Thionville geſchlagen und am 19. Auguſt aus ihrem Lager bei Fontoy vertrieben. Schon am 24. wurde Longwy, welches capitulirte, beſetzt. Die Armee ſetzte dann ihren Marſch gegen Verdun fort und ſchloß daſſelbe ein. Am 2. September öffnete die Stadt auf das Andrängen der Bürger den Preußen die Thore, der energiſche Commandant Beaurepaire, der dieß nicht verhindern konnte, ſchoß ſich eine Kugel durch den Kopf. Die abziehende Beſatzung von 4000 Mann rief den Preußen zu: Auf Wiederſehen in den Ebenen von Chalons! — Die Einwohner empfingen dagegen den König mit Ehrenbezeigungen. Einem von den Officieren veranſtalteten Balle wohnten die jungen Damen Verduns bei, wohl nicht ahnend, daß ſie dafür im folgenden Jahre unter dem Henkerbeile büßen ſollten. Es iſt dieſe eine der empörendſten Handlungen der blutigen Revolutionsmänner, die wohl ohne Beiſpiel daſtehen dürfte.

Zwiſchen der Maas und Aisne zieht ſich der bewaldete Argonnenwald hin, über den die Straße nach Chalons und weiter nach Paris führt. Die mit freiem Abzuge und ohne alle Bedingungen entlaſſene Beſatzung von Verdun, beſetzte die noch offen gebliebenen Päſſe und Schluchten. Um die Verpflegung zu ordnen, wie die weiteren Bewegungen zu combiniren, hatte die Armee des Herzogs Halt gemacht, während ein rapides Vorgehen unbedingt geboten geweſen wäre. Wie ein Bleigewicht hing die Magazinverpflegung mit allen ihren Frictionen an den Füßen der Armee; es tauchte die Idee nicht auf, daß es eine andere Art von Verpflegung für den Invaſionskrieg geben müſſe. Freilich hatte ſchon der Oberſt Tempelhoff im Jahre 1790 darauf hingewieſen und berechnet, welche Hülfsquellen

eine Armee in dem eroberten Lande selbst finde, er wurde aber nicht gehört. Der geniale Mann dachte an das Requisitionssystem, welches die Franzosen bald im vollsten Umfange zur Anwendung brachten, und so der ganzen Kriegführung eine andere Gestalt gaben.

Zu derselben Zeit, als die preußische Armee Verdun besetzte, schloß Clerfait mit den Oesterreichern Montmedy ein, besetzte mit seinem Gros Stenay und schob seine Vortruppen auf das linke Maasufer. Auf dem äußersten linken Flügel hatte der Fürst Hohenlohe schon am 8. August Landau eingeschlossen, und den Auftrag erhalten, dasselbe gegen Thionville auszuführen, mit dem Reste seiner Truppen sich aber den Preußen anzuschließen.

Der General Lafayette, dem der gräßliche Zustand der Dinge in Paris nicht zusagte, war zu den Verbündeten entflohen und erhielt als Staatsgefangener seinen Aufenthalt in Magdeburg. In seinem Lager bei Sedan herrschte die vollständigste Anarchie, da die Franzosen ihre Rückzugslinie für bedroht hielten und eingeschlossen zu werden fürchteten. In aufgelöster Flucht wälzten sie sich daher auf den Straßen nach Rheims und Chalons fort, als Dumouriez am 20. August ihnen begegnete und sie mit nach Sedan zurückführte. Am 25. hatte er seine Truppen im dortigen Lager wieder gesammelt und auf die Nachricht vom Vorrücken der Preußen beschlossen, sich ihnen mit gesammter Kraft in den Argonnen auf der Pariser Straße entgegen zu werfen. Er brach am 31. August von Sedan auf, ließ durch eine Division die Vortruppen Clerfaits bei Stenay über die Maas zurückwerfen, marschirte gegen die Aire, und nahm mit dem rechten Flügel bei Clermont und dem linken bei Croix-au-bois, also mit der Front gegen Osten, eine 5 Meilen lange Aufstellung. Den Generalen Dubouquet und Beurnonville hatte er befohlen, bei Maubeuge nur schwache Abtheilungen gegen den Herzog von Sachsen-Teschen stehen zu lassen und sich ihm anzuschließen. Dubouquet bildete bei Chênepopuleux den äußerst linken, ziemlich weit vorgeschobenen Flügel, Bernonville dagegen bei Chalons die Reserve. Eben so hatte der General Kellermann von der Armee Luckners den Befehl erhalten, sich mit 25000 Mann von Toul nach der Marne heranzuziehen.

Der Herzog von Braunschweig, der viel Zeit verloren hatte, faßte endlich den, eines Generals aus der Schule Friedrichs des Großen würdigen Entschluß, sich auf den zersplitterten linken Flügel der Franzosen zu werfen, und über Grandpré und Vouziers die Straße nach Chalons im Rücken Dumouriez zu gewinnen, und diesem dann eine Schlacht zu bieten. Die Hessen sollten bei dieser strategischen Bewegung dem Gros der Franzosen gegenüber stehen bleiben. Das Wetter war zu dieser Zeit überaus ungünstig, ein kalter Regen goß in Strömen herab, und die eben so dürftige Kleidung wie Nahrung der preußischen Soldaten, waren nicht geeignet, den nachtheiligsten Folgen für deren Gesundheit zu begegnen. Die Ruhr brach aus und viele Soldaten, die nichts in und nichts auf dem Leibe hatten, schlichen wie lebende Bilder des Todes einher.

Am 13. September bemächtigte sich Clerfait des Postens bei Croix-au-bois, wo, wie schon angegeben wurde, der linke Flügel von Dumouriez stand, und trennte dadurch Dubouquet von demselben. Es war so den Verbündeten der Uebergang über die Aire und Aisne in Dumouriez linker Flanke geöffnet, und derselbe gewissermaßen umgangen. Dennoch beschloß der französische Obergeneral seine Stellung in den Argonnen zu behaupten und es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Vom 14. bis 16. September zog er die Generale Kellermann und Bernonville von der Marne zu sich heran, und am 19. war die ganze französische Armee auf der langen Hügelreihe zwischen St. Menehould und Valmy vereinigt.

Es bleibt nun, bevor wir das bedeutungsvollste Ereigniß des ganzen Feldzuges, die sogenannte Kanonade von Valmy besprechen, noch übrig, des überaus glänzenden Gefechts von Montchoutin am 15. September zu gedenken. Es wirft dasselbe namentlich ein glänzendes Licht auf den inneren Werth der preußischen Cavalerie, welche überhaupt in diesem Kriege erstaunliche Thaten verrichtete, die eines bessern Erfolgs werth gewesen wären. — Als Dumouriez seinen Marsch von Grandpré auf das linke Ufer der Aisne angetreten hatte, war Clerfait in den Besitz von Vouziers gekommen, welches die französische Brigade Chazot geräumt hatte. Es deckte diese dann die linke Flanke Dumouriez bei dessen Marsche nach St. Menehould. In der Ebene von Montchoutin wurde nun diese Brigade

durch den Erbprinzen von Hohenlohe mit 10 Schwadronen preußischer Cavalerie so ungestüm angegriffen, daß sie vollständig nach allen Richtungen hin zersprengt wurde. Dieser Anfall erfüllte die französische Infanterie, welche die Scenen von Roßbach sich hier erneuern sah, mit einem panischen Schrecken, und nur mit Mühe gelang es Dumouriez Ordnung und Vertrauen wieder zu befestigen. Der Respect der Franzosen vor den Preußen war damals überhaupt noch sehr groß und hat ein Augenzeuge*) dem Verfasser versichert, daß ein Compagnie-Chirurgus bei den Vorposten förmlich auf Franzosenfang ausging, dabei überaus behende war, sie am Schopf ergriff, und zur großen Belustigung der Jäger nach der Feldwache schleppte. Mit solchen Truppen hätte Preußen gewiß seine alten Siege erneuern können, wenn nicht die pedantische und schulgerechte Kriegführung alle Energie gehemmt hätte.

Nach dem Abmarsche der französischen Armee auf das linke Ufer der Aisne ging nun die Absicht des Herzogs von Braunschweig dahin, seine Avantgarde am rechten Ufer dieses Flusses hinaufgehen zu lassen und mit der Armee dieser Bewegung zu folgen. Eine starke Colonne unter dem General Graf Kalkreuth sollte bei Varennes die Verbindung mit den Oesterreichern aufnehmen und diesen dadurch den weitern Vormarsch auf Chalons erleichtern. Dieser Plan wurde nun aber durch das dem Könige Friedrich Wilhelm innewohnende heldenmüthige Feuer vereitelt, und dadurch in die nun folgenden strategischen Bewegungen eine bedauerliche Unsicherheit gebracht. Unrichtige Meldungen über den beabsichtigten Rückzug des Feindes erregten bei dem ritterlichen Könige die Besorgniß, daß er ihm entwischen möge, und veranlaßten ihn zu dem Befehle, daß die Armee nicht rechts, sondern links abmarschiren solle, um Chalons früher als Dumouriez zu erreichen.

In Folge eines Nachtmarsches vom 19. zum 20. September kamen hierauf die Preußen bei anbrechendem Morgen im Rücken des französischen Heeres an; ihre Stärke betrug etwa 30000 Mann mit 60 Geschützen. Fürst Hohenlohe und die Hessen hatten den Befehl erhalten, die Franzosen, welche jetzt die Front

*) Der verstorbene Oberst v. Heidenreich, ein eben so braver wie tüchtiger Officier.

gegen Westen genommen hatten, im Rücken anzugreifen; Clerfait war mit den Oesterreichern noch nicht herangekommen.

Gegen 9 Uhr Morgens verzog sich der dichte Nebel, und statt eines Rückzugs der Franzosen, erblickte man zahlreiche feindliche Truppencorps bei Valmy und l'Hyron in voller Schlachtordnung auf den dortigen Höhen. Der Anmarsch der Preußen kam ihnen aber doch vollständig unerwartet; Kellermann gewann eben noch Zeit sich zu ordnen, und Dumouriez ließ schnell 10000 Mann in die Schlachtlinie rücken. General Beurnonville erhielt den Befehl mit 16 Bataillonen hinter der Höhe von Côte l'Hyron Stellung zu nehmen; Chazot wurde mit 9 Bataillonen und 8 Schwadronen auf der Straße nach Chalons vorgeschickt, um den linken Flügel Kellermanns zu verstärken; General Leveneur sollte mit 12 Bataillonen und 8 Schwadronen die linke Flanke der Preußen bedrohen. Chazot ging zuerst vor, wurde jedoch durch das preußische Kanonenfeuer gezwungen hinter der Cavalerie Kellermanns Schutz zu suchen.

Gegen Mittag befahl der König einen Angriff auf die Höhen von Valmy, der für die langen Infanterielinien auf dem schlüpfrigen aufgeweichten Boden, ungemein beschwerlich wurde. Im heftigsten Kanonenfeuer sprach der heldenmüthige König seinen Unwillen aus, wenn die Leute sich unwillkührlich vor den feindlichen Kugeln bückten. Schon fingen einige französische Bataillone zu wanken an, namentlich als einige Munitionswagen in die Luft flogen — ein kräftiger Stoß, wie deren die Soldaten des großen Königs so viele ausgeführt haben, hätte jetzt wohl den Sieg entschieden. Dieser erfolgte jedoch nicht; der Herzog von Braunschweig, der starke feindliche Reserven hinter der Höhe vermuthete, befahl vielmehr den Rückzug und überließ der Artillerie den weiteren Kampf. Es entspann sich nun eine heftige Kanonade, welche bis gegen 5 Uhr Nachmittags währte. Die Besorgniß um Munition, welche ganz ungenügend vorhanden war, hatte aber vorzugsweise dazu beigetragen, den Angriff der Preußen zu lähmen. Sie blieben wie ihre Gegner auf dem Schlachtfelde stehen; ihr Verlust war höchst unbedeutend, da er in nur 187 Todten und Verwundeten bestand. Die Franzosen sollen etwa 300 Mann verloren haben.

Die Folgen der Kanonade von Valmy waren für die Verbündeten sehr traurig. Ein alter preußischer General rief

aus: wir werden sehen wie den Kerlchen da drüben der Kamm wächst. Er hatte nur zu sehr recht; so timide ihre Vorposten noch vor wenigen Tagen gewesen waren, so stolz und hochmüthig wurden sie jetzt. Sie hatten gegen die gefürchteten Preußen, die nun gewaltig in ihren Augen fielen, die Feuerprobe bestanden. Der 20. September 1792 hat die höchste Bedeutung gewonnen, von ihm datirt die militärische Ueberlegenheit und der Uebermuth der Franzosen, der mit ihren Erfolgen, nach Heranbildung tüchtiger Truppenführer immer mehr wuchs.

Beide Heere blieben noch mehrere Tage einander gegenüber gelagert und wurde wegen Auswechslung der Gefangenen ein Waffenstillstand abgeschlossen. In der preußischen Armee, die sich immer noch von dem Gefühle, besiegt worden zu sein, frei erhalten konnte, wütheten aber furchtbare Krankheiten, mehr als dieß die feindlichen Waffen vermocht hätten.

Am 21. September war durch den Nationalconvent das Königthum abgeschafft und die Republik erklärt. Hierdurch gereizt, wollte der König am 29. den Franzosen eine Schlacht liefern, ging jedoch davon ab, als ihm der Herzog von Braunschweig die Mittheilung machte, daß England und Holland ihre Theilnahme am Kriege verweigert hätten. Nun war aber auch Preußen in seinen östlichen Provinzen der polnischen Wirren wegen, stark in Anspruch genommen, da dort der eigentliche Schwerpunkt seiner staatlichen Interessen lag. Das laue Auftreten Oesterreichs, welches seine Kräfte vorsichtig zurückgehalten hatte, mußte mit Recht das Mißtrauen Preußens erregen. Seine Heere hatten so lange den Kaiserlichen feindlich gegenüber gestanden, es gab keine Traditionen von einem Bundesverhältniß; Generale und Truppen konnten sich in dasselbe nicht hineinfinden. Statt eine Schlacht zu liefern, wurde daher der Vorschlag Dumouriez, den dieser im Namen der Republik machte, angenommen und am 30. September von den Oberfeldherren unter Beobachtung des tiefsten Geheimnisses eine Convention abgeschlossen. Nach derselben sollte die preußische Armee unbehindert hinter die Maas zurückgehen und die eroberten Festungen räumen. Noch in der Nacht wurde der Rückzug angetreten, dessen Schrecken bei der immer mehr um sich greifenden Seuche oft Gegenstand ausführlicher Beschreibungen gewesen sind. Die Franzosen folgten langsam nach, versuchten jedoch Trier weg-

zunehmen, was nur durch die Bravour eines Lieutenants v. Frisch, der dort widerwillig mit einer schwachen preußischen Besatzung hatte zurückbleiben müssen, verhindert wurde. Dieser brave Officier ging kühn den Franzosen entgegen, die dann in dem Glauben zurückwichen, daß stärkere feindliche Abtheilungen ihm folgen müßten. Der Rückzug der preußischen Armee, deren vollständige Vernichtung nach dem verunglückten Einfall in die Champagne nur zu sehr in den Grenzen der Möglichkeit gelegen hatte, endete am 23. October im Luxemburgschen, von wo der Herzog von Braunschweig denselben dann weiter bis Coblenz nach dem rechten Rheinufer fortsetzte.

Es wurde schon oben erwähnt, daß der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg nur ein geringes Truppencorps zur Beobachtung von Landau zurückgelassen, dann Thionville eingeschlossen, und mit dem Reste seiner Truppen sich den Preußen angeschlossen hatte. Das ganze Land zwischen Rhein und Mosel war dadurch von allen Truppen entblößt.

Graf Custine, der gleich vielen andern französischen Edelleuten in Nordamerika Freiheitsideen eingesogen hatte und mit denselben erfüllt, in sein Vaterland zurückgekehrt war, schloß sich beim Beginn der Revolution dem dritten Stande an. Zum Lohn erhielt er von den Machthabern den Befehl über ein Truppencorps von 15000 Mann im Elsaß. Er entsetzte mit demselben sofort das schwach blockirte Landau und bemächtigte sich des schlecht befestigten Speyer, wo die Oesterreicher bedeutende Kriegsvorräthe aufgehäuft hatten, schon am 30. September, demselben Tage, an welchem die preußische Armee ihren unheilvollen Rückzug aus der Champagne antrat. Von da drang Custine unbehindert weiter in nördlicher Richtung vor und besetzte am 15. October Worms. Das alte Mainz, die Vormauer des deutschen Reiches, hatte eine Besatzung von nur 4000 Mann unter dem überaus schwachen Commandanten von Gymnich. Der Artillerieofficier des Platzes, Eikemeier, hatte sich ehr- und pflichtvergessen der schon in Mainz mächtig gewordenen republikanischen Partei, welche die französische Revolution auf deutschen Boden verpflanzen wollte, angeschlossen. Die Ueberlieferung von Mainz an die Franzosen bot dazu die beste Gelegenheit, und die Freiheitsschwindler scheuten bei ihren extravaganten kosmopolitischen Ideen den Verrath am deutschen

Vaterlande nicht. Die Schwachherzigkeit des Commandanten, die feigen Rathschläge seiner Umgebung, wie die Drohungen und Prahlereien der Franzosen waren hinreichend, das deutsche Bollwerk den Feinden Deutschlands zu übergeben. Die Besatzung erhielt unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu fechten, freien Abzug. Unmittelbar nach dem Einzuge der Franzosen wurde das Pariser Wesen nachgeäfft, ein Jakobiner-Club eröffnet, der Freiheitsbaum aufgestellt und eine Verwaltung eingerichtet, welche die Siftung einer rheinisch-deutschen Republik verbreiten sollte. Zum Glück versäumte dadurch Custine die Gelegenheit, weiter rheinabwärts vorzudringen, und Coblenz mit Ehrenbreitstein vor Ankunft der zurückkehrenden Preußen zu besetzen. Dagegen ließ er am 22. October das reiche Frankfurt wegnehmen und von dieser neutralen Reichsstadt anderthalb Millionen Thaler erpressen.

Die preußische Armee hatte nach ihrem Eintreffen bei Coblenz am rechten Rhein- und Lahnufer Cantonnements-Quartiere genommen, um sich wieder in einen schlagfertigen Zustand zu setzen. Obgleich der Herzog von Braunschweig nicht geneigt gewesen sein soll, einen Angriff auf die Franzosen bei Frankfurt zu unternehmen, so entschied sich doch der Wille des Königs für denselben. Nach einigen unbedeutenden glücklichen Gefechten, erschienen die Preußen mit den Hessen vereint vor der alten Reichsstadt, und nahmen sie nach einer gleichzeitigen heftigen Kanonade gegen Bockenheim am 2. December mit stürmender Hand, die Franzosen nach Cassel vor sich hertreibend. Es war dieß das letzte bedeutende Ereigniß für die preußischen Waffen in diesem Kriegsjahre, in welchem außer der Erstürmung Frankfurts und dem Zusammenstoße bei Valmy noch 28 Gefechte vorgefallen waren, von denen nur 2 für den Feind glücklich abliefen.

Nach dem Rückzuge aus der Champagne hatten sich die Franzosen mit aller Macht auf die Oesterreicher werfen können. Dumouriez entsandte nach der Convention mit dem Herzoge von Braunschweig sofort ein Corps nach den Niederlanden, welches das von dem Herzoge von Sachsen-Teschen belagerte Lille am 8. October entsetzen half. Der Nationalconvent beschloß nun, daß drei französische Heere in der Gesammtstärke von etwa 80000 Mann in die Niederlande einbrechen sollten. Die Oester-

reicher, welche kein Stück der 45 Meilen langen Grenze preisgeben wollten, wurden dadurch auf allen Punkten geschwächt, und konnten der gegen 50000 Mann starken Hauptarmee unter Dumouriez nur 14000 Mann entgegenstellen. Mit einer dreifachen Uebermacht wurden sie daher bei Gemappes, am 6. November, südlich von dem provisorisch befestigten Mons angegriffen. Trotz ihrer Minderzahl schlugen sich die Oesterreicher mit großer Bravour, und traten erst gegen 2 Uhr ihren Rückzug ziemlich unbelästigt auf das hinter ihrem äußersten linken Flügel gelegene Mons an. Hätte Dumouriez seinen Hauptangriff auf diesen Flügel statt auf den rechten österreichschen gerichtet, so wäre deren Rückzugslinie ernstlich bedroht worden. Bei Lüttich fiel noch ein lebhaftes Gefecht vor, Mastricht wurde blockirt, und die Oesterreicher gingen bis hinter die Roer und dann die Erft zurück, während die Franzosen an der ersteren stehen blieben.

Gegen Ende des Jahres standen also die feindlichen Heere in einem concaven Bogen von Mainz über Trier bis Mastricht.

1793. 1793. Die Hinrichtung Ludwigs XVI., des königlichen Märtyrers am 21. Januar, erregte selbst bei Denen die höchste Entrüstung, welche anfangs Sympathie für die Revolution gezeigt hatten. Eine allgemeine Coalition bildete sich unter Zustimmung der Völker gegen Frankreich, welches die blutigen Schreckensmänner der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in eine Mördergrube verwandelt hatten. England, Holland, Spanien und Sardinien traten auf die Seite Oesterreichs, Preußens und des deutschen Reiches.

Dumouriez, der vorläufig auf keine Unterstützung rechnen konnte — da die 300000 Mann, welche der Convent auszuheben befahl, für den Süden und die Küstenvertheidigung bestimmt wurden — beschloß einen Einfall in Holland zu machen und dieses Land, wo sich seit dem Einschreiten Preußens die Hinneigung für eine republikanische Regierung gesteigert hatte, zu revolutioniren. Er ließ an der Roer und zur Einschließung von Mastricht, 60000 Mann zurück und brach am 17. Februar in Holland ein, wo sein Unternehmen bald den besten Fortgang nahm.

Die Oesterreicher, zu denen ein preußisches Corps unter dem Herzoge Friedrich von Braunschweig-Oels in der Stärke

von 11000 Mann gestoßen war, bei dem sich der Oberst von Blücher mit einem Bataillon des jetzigen, nach dem berühmten Helden genannten Husaren-Regiments Nr. 5. befand, hatten sich bis auf 70000 Mann verstärkt. Der Prinz von Coburg trat an die Spitze dieser Armee und warf sich Anfangs März mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Franzosen. Ihre feste Stellung bei Schwalmen, am rechten Ufer der Maas, wurde durch die Preußen am 3. März erstürmt, wobei der Oberstlieutenant v. Nievenheim an der Spitze seines Grenadier-Bataillons den Heldentod fand. Die Franzosen warfen sich fliehend nach Roermonde und am 12. März drangen die Verbündeten, nachdem sie bei Grave die Maas überschritten hatten, in Holland ein. Ueberall wichen die Franzosen, denen Blüchers Husaren bei Breda am 24. März noch einen empfindlichen Verlust beibrachten, zurück. Diese Festung, wie auch Antwerpen, vor welchem die Verbündeten am 31. März erschienen, capitulirten mit der Bedingung des freien Abzuges der Besatzungen, worauf man nicht hätte eingehen dürfen. Ueberall bemächtigte sich der Franzosen ein panischer Schrecken; die Einschließung von Mastricht wurde aufgehoben, und erst an der Dyle konnten sie bei Löwen wieder gesammelt werden. Hier war nämlich Dumouriez nach seinem verunglückten Zuge gegen Holland eingetroffen, und hatte bald darauf dem vorsichtigen Prinzen von Coburg gegenüber seine Stellung zwischen der großen und kleinen Geete genommen. Die letztere trennte die beiden feindlichen Heere, von denen das der Oesterreicher 42000, das der Franzosen dagegen 47000 Mann zählte. Am 19. März wurde die Schlacht von Neerwinden, in welcher Dumouriez, ähnlich wie bei Gemappes gleichzeitig die Front und die Flanken des Gegners angriff, geschlagen. Zufällig kam der linke französische Flügel zuerst heran, und schloß hieraus der Prinz von Coburg auf eine beabsichtigte Umgehung seiner linken Flanke. Er verstärkte daher dieselbe und verhinderte dadurch, daß die Franzosen von Leau, welches sie besetzt hatten, weiter vordringen konnten. Gegen Nachmittag gelang es dem jungen Erzherzoge Karl, dem nachherigen so ruhmgekrönten Feldherrn, der unter Coburg eine Division commandirte, durch ein selbstständiges offensives Verbrechen mit derselben, das linke französische Centrum über die Geete zurückzuwerfen. Der Kampf war hier um 3 Uhr beendigt. Hart-

näckig dauerte derselbe aber noch auf dem rechten französischen Flügel, um die Dörfer Recour, Oberwinden und Neerwinden fort, bis endlich auch hier die Franzosen den Widerstand aufgaben und hinter die kleine Geete zurückgingen. Auch ihr äußerster linker Flügel, welcher Leau behauptet hatte, zog sich endlich zurück, so daß der Prinz von Coburg sich mit Recht den Sieg zuschreiben konnte.

Die Franzosen hatten nun zwar keine eigentliche Niederlage erlitten, es hätte aber für sie eines vollkommenen Sieges bedurft, um die Bande der höchst locker gewordenen Disciplin wieder zu befestigen. Obgleich die Oesterreicher sie gar nicht verfolgten, was bei ihrer trefflichen, 10000 Pferde starken Cavalerie, ein entschiedener Fehler war, so riß in der französischen Armee die Desertion dennoch in einem so hohen Grade ein, daß Dumouriez sich zum weiteren Rückzuge entschließen mußte. Er trat diesen mit dem Gros seiner Armee auf Löwen an, und detachirte zur Sicherung seiner rechten Flanke eine Division nach Mont St. Jean, eine andere nach Namur. Nach heftigen Gefechten bei Löwen am 22. und 23. März räumten die Franzosen dasselbe, und da sich inzwischen bei Antwerpen bereits eine holländische Armee gesammelt hatte, mit der die leichten preußischen Truppen bald ihre Verbindung herstellten, ging Dumouriez am 30. März über Brüssel nach Ath zurück. Er wurde dazu um so mehr genöthigt, als die bei Namur aufgestellte Division durch den General Beaulieu, welcher aus dem Trierschen mit einem starken österreichschen Corps vorgedrungen war, zurückgetrieben wurde. Das Vorrücken der Holländer (bei denen sich auch eine preußische Truppenabtheilung, die Brigade Anspach-Bayreuth in deren Solde befand) längs der Schelde, veranlaßte Dumouriez auch Ath aufzugeben und auf Condé zurückzugehen. Hier kam ein Waffenstillstand zum Abschluß. Dumouriez stand nämlich schon seit längerer Zeit mit dem Prinzen von Coburg in Unterhandlungen, welche am Ende dahin führten, daß ersterer sich erbot, seine Armee in Gemeinschaft mit der der Verbündeten gegen Paris zu führen, um die Schreckensherrschaft zu stürzen und das Königthum wieder herzustellen. Der französische Oberbefehlshaber hatte sich jedoch über seinen Einfluß auf die Armee und die Gesinnungen derselben getäuscht. Am 2. April mußte Dumouriez, der von seinen

eigenen Truppen angefallen wurde, in das Lager des Prinzen von Coburg entfliehen. Er irrte hierauf lange in Deutschland, überall gemieden, umher und ging dann nach England, wo er hochbetagt am 14. März 1823 starb. Die Jakobiner kamen nach seiner Flucht zur unbeschränktesten Herrschaft. Zu bemerken bleibt noch, daß Dumouriez vier Mitglieder des Convents, die gegen ihn eine Untersuchung eröffnen sollten, festnehmen ließ und den Oesterreichern überlieferte; der fünfte, der nachher so berühmt gewordene Carnot, entging nur dadurch dem gleichzeitigen Schicksale, daß er unterwegs erkrankte. Dieß war ein großer Glücksfall für die Franzosen, da dieser geniale Mann dem Kriegswesen der Republik bald eine neue Gestalt gab, durch welche wesentlich der spätere Erfolg ihrer Waffen herbeigeführt wurde.

Nach der Flucht ihres Oberbefehlshabers war bei der französischen Armee eine völlige Verwirrung und Auflösung eingetreten, welche bei einer entschiedenern Handlungsweise des Prinzen von Coburg zur förmlichen Zertrümmerung derselben hätte führen können. Er entschuldigte sich damit, daß er durch die Convention gebunden sei, obwohl dieselbe nur persönlich mit Dumouriez abgeschlossen war und letzterer nach deren geheimen Artikeln, sogar Unterstützung von den Verbündeten erwarten durfte. Die Franzosen gewannen dadurch Zeit, sich wieder zu ordnen, der General Dampierre übernahm den Befehl der Nordarmee, deren Gros im Lager von Famars, eine Stunde südlich Valenciennes, stand.

Die vielen heftigen Gefechte, welche im April und Mai bei der Einschließung der flandrischen Festungen vorfielen, namentlich bei Vicogne am 1. Mai, bei St. Amand an der Scarpe am 1. 7. 8. 9. und 10. Mai, waren überaus ruhmvoll für die preußischen Waffen. Der Oberst v. Blücher führte die leichten Truppen mit hervorragendem Geschick und erwarb sich schon damals einen großen Ruf, wie das unbedingte Vertrauen seiner Untergebenen.

Als nun endlich eine englische Armee, vereint mit den Hannoveranern und Holländern unter dem Herzoge von York, auf dem rechten Flügel der Oesterreicher angekommen war, gewannen die Operationen zwar an Bedeutung, aber nicht an größerer Lebendigkeit. Nach dem Plane der verbündeten Feld-

herren wurde ein durchaus methodisches Vorgehen zum Grundsatze erhoben, um nicht ähnlichen Unfällen wie im vorigen Jahre in der Champagne ausgesetzt zu werden. Man bedachte aber dabei nicht, einen wie großen Einfluß auf das Mißlingen, das Manifest des Herzogs von Braunschweig nicht allein, sondern auch dessen Verhalten bei Valmy geäußert hatte. Die rücksichtloseste Energie und Entschlossenheit ist keinem andern Feinde gegenüber so nöthig, wie bei den heißblütigen Franzosen, von denen man sich nie das Kriegsgesetz vorschreiben lassen darf. Wehe dem Feldherrn, der diesen Zug in dem Grundcharakter unserer westlichen Nachbarn ihnen gegenüber außer Acht läßt.

Das Centrum der verbündeten Armee, in der Stärke von 70000 Mann sollte zuvor Condé, Valenciennes, le Quesnoy, Landrecies und Maubeuge erobern, um dadurch eine Basis zum weitern Vorgehen auf der Straße über Guise nach Paris zu gewinnen.

Die englisch-holländische Armee sollte den Raum zwischen der Schelde und Nordsee sichern und Lille bedrohen. Der linke Flügel, der unter Beaulieu aus dem Trierschen über Namur vorgerückt war, sollte den Landstrich zwischen der Maas und Mosel gegen die Unternehmungen der Franzosen decken.

Ein Blick auf die Karte zeigt, wie dieses Cordonsystem, an dem hartnäckig festgehalten wurde, die Kräfte zersplittern mußte und wie sehr es dadurch den Franzosen erleichtert wurde, sich mit überlegenen Kräften auf einen Punkt des langen Cordons zu werfen. Wer Alles decken will, deckt Nichts, das ist und bleibt ein nur zu wahrer Spruch, sowohl für die großen strategischen, als auch die kleineren taktischen Verhältnisse. Für den vorliegenden Fall galt dies bei der damals entmuthigten französischen Armee noch nicht im ganzen Umfange, es sollten aber bald andere Verhältnisse eintreten. Der Prinz von Coburg begann mit der Belagerung von Condé. Die Versuche Dampierre's zum Entsatz der Festung wurden blutig zurückgewiesen, und die Franzosen endlich nach einem zweitägigen heftigen Kampfe am 22. und 23. Mai aus ihrem Lager bei Famars vertrieben, wobei Dampierre selbst fiel. Nun wurde auch Valenciennes eingeschlossen, und die verbündete Armee nahm zur Deckung beider Belagerungen eine feste Stellung bei Raismes. In die Stelle Dampierre's trat jetzt Custine, der

von der Rheinarmee, die er mit Glück geführt hatte, zur Nordarmee abberufen wurde und auf den der Convent große Hoffnungen setzte. Er fand die Armee äußerst entmuthigt, kaum 20000 Mann stark im Cäsarslager zwischen Bouchain und Cambray und konnte daher nicht verhindern, daß am 10. Juli Condé und am 28. Juli Valenciennes durch Capitulation in Coburgs Hände fielen. Custine wurde vor das Revolutionstribunal gestellt und am 28. August guillotinirt. Es hatte demselben weder an persönlichem Muth noch an Geschick und Thätigkeit gefehlt, er war aber seinem Geschick verfallen. Bei den vielen kleineren Gefechten, welche namentlich an der Scarpe gegen die leichten preußischen Truppen vorfielen, wäre Custine am 4. Juni bei Coutiche fast in deren Gefangenschaft gerathen, und verdankte es nur einem gewagten Sprunge über einen breiten Wassergraben, daß er derselben entging. Ein französischer Oberst Montjout, der an seinen Wunden bald starb, ein Oberstlieutenant und 13 andere Officiere wurden gefangen, nachdem ihre Mannschaften, Infanterie wie Cavalerie, von Blüchers Husaren zusammengehauen waren. Es lief immer schlimm für die Franzosen ab, wenn sie mit den leichten preußischen Truppen anbanden, und die vielen Gefechte an der Scarpe legen für die Tüchtigkeit derselben das rühmlichste Zeugniß ab. Am 23. August erhielt das kleine preußische Corps den Befehl, zu der Armee des Königs abzumarschiren, was von den Franzosen gern gesehen wurde, obgleich auch die Hannoveraner, die mit dem linken Flügel an Templeuve, in deren Stellung einrückten, höchst respectable Truppen waren. Am 26. August erfolgte der Abmarsch von St. Amand über Valenciennes, Mons und Namur ins Luxemburgsche. In der Nähe von Luxemburg, bei Altsingen, sollte das Corps am 12. September einen Ruhetag haben, brachte aber dennoch an demselben bei dem Dorfe Frisange den Franzosen, welche mit den dortigen österreichischen Vorposten im Gefechte waren, eine empfindliche Niederlage bei. Der Feind verlor bei der vehementen Attake, welche der feurige Blücher selbst leitete, gegen 500 Mann und brachten die Preußen 5 gefangene Officiere, 110 Mann und 42 Pferde in ihr Lager zurück. Die Einwohner äußerten: In sechs Wochen ist hier nichts vorgefallen, die Preußen kommen des Abends an, schlagen die Franzosen und setzen dann

ruhig ihren Marsch fort. Der Prinz von Coburg schrieb Blücher über dieses glänzende Gefecht in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Am 18. September passirte das preußische Corps Grevenmachern, kam am 19. in die Gegend von Trier, und schloß sich am 22. bei Sellbach in der Rheinpfalz dem General Graf v. Kalkreuth an. — Dieß führt uns nun zu einer kurzen Darstellung der Operationen des preußischen Heeres unter dem Herzoge von Braunschweig.

Frankfurt war, wie schon oben angegeben ist, am 2. December des vorhergegangenen Jahres von den Preußen und Hessen mit stürmender Hand genommen, und der König hatte dort für den Winter mit seinen beiden ältesten Söhnen, dem Kronprinzen und Prinzen Ludwig sein Hauptquartier genommen. Hier wurde das schöne Band geknüpft, welches schon im folgenden Jahre den Kronprinzen mit der herrlichen Prinzessin Louise von Mecklenburg-Strelitz, deren Andenken die dankbare Nachwelt bis in die fernsten Zeiten bewahren wird, umschlang.

Der Herzog von Braunschweig führte nun zwar den Oberbefehl, konnte aber nicht verhindern, daß der König oft den seinigen entgegengesetzte Anordnungen traf, was keineswegs vortheilhaft für die feste und sichere Ausführung der kriegerischen Operationen war. — Der glänzende Ausgang der Unternehmungen an der Maas, bestimmte den König, die Anstalten zur Belagerung von Mainz zu beschleunigen. Mit diesem Kriegsfeuer des Königs standen aber die Mittel zur Ausführung nicht auf gleicher Höhe. Die Armee wurde durch Entsendungen nach Polen unter dem Feldmarschall v. Möllendorf geschwächt, die Finanzen waren erschöpft, und die preußischen Staatsmänner wie Generale hielten den Gesichtspunkt fest, daß dieser Krieg mehr im Interesse Oesterreichs wie Preußens geführt würde, und daß letzteres wie gewöhnlich keinen Dank vom Hause Habsburg zu erwarten habe. Der sonst sehr tüchtige kaiserliche Feldmarschall v. Wurmser wollte sich nicht unterordnen, was namentlich später von sehr üblen Folgen war.

Unter diesen Verhältnissen begannen die Operationen zur Belagerung von Mainz im Monat März, zu welcher Zeit die feindlichen Heere folgende Stellungen einnahmen. Mainz selbst, mit dem stark befestigten Brückenkopfe Cassel hatte eine Besatzung von 22000 Mann und war im besten Vertheidigungs-

zustande. Mit 25000 Mann stand der Oberbefehlshaber der Rheinarmee, General Custine, in der Nähe der Festung in engen Cantonnirungen. General Houchard stand mit einer Division in dem verschanzten Lager bei Kreuznach; General Neuwinger hielt mit einer Brigade Bingen besetzt. Außer diesen stand noch der General Beauharnois zur Beobachtung der Oesterreicher unter Feldmarschall v. Wurmser in der Gegend von Germersheim. Die Moselarmee cantonnirte in der Stärke von 25000 Mann unter dem General Ligneville hinter der Saar und hatte eine Division bis in die Gegend von Zweibrücken vorgeschoben. In den zunächst gelegenen Festungen, Mainz ausgenommen, befanden sich etwa 38000 Mann als Besatzungen. Die ganze Macht der Franzosen betrug also auf diesem Kriegsschauplatze 117000 Mann. Der überaus schwache Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, beobachtete eine Neutralität, die sonderbarer Weise respectirt wurde.

Die Streitkräfte der Verbündeten waren bedeutender, was jedoch schon dadurch ausgeglichen wurde, daß kein einheitlicher Wille sie leitete und jeder der Kriegführenden andere Interessen verfolgte. Der Herzog von Braunschweig cantonnirte mit 56000 Preußen, 5500 Sachsen und 4000 Hessen zwischen der Lahn und dem Main, hielt Coblenz besetzt, und beobachtete seit dem glücklichen Ueberfalle von Hochheim am 6. Januar, bei dem die Preußen 11 Kanonen eroberten, den Brückenkopf von Mainz. 3700 Darmstädter bildeten einen Cordon zwischen dem Main und Neckar; Feldmarschall v. Wurmser, welcher sein Hauptquartier in Heidelberg hatte, befehligte 24000 Oesterreicher, 6000 Emigranten und 7000 Mann schwäbische Kreistruppen, welche sich weiter aufwärts sammelten. Fürst Hohenlohe-Kirchberg stand mit 12000 Oesterreichern bei Trier, General Beaulieu mit 13000 bei Arlon; Beide gehörten jedoch zu der Armee des Prinzen von Coburg. In Luxemburg befand sich endlich noch eine 10000 Mann starke österreichische Besatzung unter dem General Bender. — Bei dieser bedeutenden Ueberlegenheit der Verbündeten im freien Felde, hätte der Feldzug mit allem Nachdruck eröffnet werden können; der Herzog von Braunschweig war jedoch seit seinem verunglückten Zuge in die Champagne überaus vorsichtig geworden, während bei Wurmser das Gegentheil Statt fand. Die so nothwendige Uebereinstimmung zum

entscheidenden Handeln im günstigen Momente fehlte daher und trug dies bittere Früchte.

Der glückliche Beginn des Feldzuges durch den Prinzen von Coburg veranlaßte, wie schon angegeben, den Herzog von Braunschweig, seine Operationen im März zu beginnen. Der Anfang war nicht glücklich; der Partisan Oberst v. Szekely, den Blücher zur Führung eines Streifcorps von 150 Pferden, aber zu nichts größerem für geeignet hielt, ging zunächst mit 1100 Mann am 9. März bei St. Goar über den Rhein und drang am 16. bis Bingen vor. Hier wurde er vom General Houchard mit großer Uebermacht angegriffen und am 20. März bis Rheinbellen zurückgeworfen. Nutzlos opferte der rohe Szekely dabei 40 brave Füsiliere unter dem heldenmüthigen Lieutenant v. Gauvain, welcher, ein zweiter Leonidas, die alte Burgruine Goldenfels bei Stromberg gegen 6000 Franzosen vertheidigte und ohne Pardon zu nehmen, mit dem letzten Mann fiel. — Gleich nach diesem Unfalle überschritt der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen mit der 13 Bataillone und 18 Schwadronen starken preußischen Avantgarde den Rhein bei Bacharach, vereinigte sich mit den bei Coblenz gestandenen 7 Bataillonen und 5 Schwadronen des Generals v. Köhler und zog auch den Oberst v. Szekely heran. Am 26. rückte dieses Armee-Corps gegen Stromberg vor und schlug am folgenden Tage den General Neuwinger, der in Gefangenschaft gerieth, in dem blutigen Treffen von Waldalgesheim, wo sich besonders die preußischen Husaren und Dragoner (die jetzigen Regimenter Nr. 5. und 2.) mit Ruhm bedeckten. Bingen wurde hierauf von den Preußen besetzt. Am 27. März ging das Gros der Armee, mit Ausnahme von 16000 Mann, welche Cassel einschlossen, dann auch über den Rhein. Unter letzteren befanden sich die Sachsen und Hessen.

Custine war schon bei dem Erscheinen Szekely's mit allen disponiblen Truppen an die untere Nahe gerückt und hatte dem General Ligneville befohlen, ihn bei der Vertheidigung dieses Flusses wirksam zu unterstützen. Gleichzeitig hatte auch der General Detouvelles den Befehl erhalten, bis Lauterecken vorzurücken, wo er am 27. März ankam.

Da nun auch an demselben Tage der General Graf Kalkreuth mit seinem 9000 Mann starken Corps bei Birkenfeld

eintraf und seinen Marsch am 28. März nach Oberstein fortsetzte, kehrte Detouvelles um, wodurch auch Custine, nach dem Verluste von Bingen, gezwungen wurde, seinen Rückzug von der Nahe anzutreten. Es ist ganz unbegreiflich, daß er dabei nicht vollständig vernichtet wurde; die siegreiche Avantgarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe, der die Armee auf dem Fuße folgte, würde gewiß nur geringen Widerstand gefunden haben. Dank der Unentschlossenheit des Oberbefehlshabers entkam Custine ohne Verlust nach Alzey und nahm am 30. März bei Pfeddersheim in der Nähe von Worms eine gute Stellung, um in derselben 8000 Mann und einen Artillerietrain von Mainz zu erwarten. Mit ungewöhnlicher, nicht zu rechtfertigender Vorsicht waren die Preußen Custine gefolgt, nachdem ein Theil der Armee sich links, zur Einschließung von Mainz gewandt hatte. Eine französische Halbbrigade (die Benennung Regiment behagte den Revolutionsmännern nicht) wurde indessen doch von der trefflichen preußischen Cavalerie, speciell dem jetzigen Regiment Königin-Kürassiere Nr. 2. bei Rhein-Türkheim eingeholt und versprengt, wobei 3 Kanonen und 1400 Mann den Siegern in die Hände fielen. Der Herzog von Braunschweig rückte nun mit einem Theile der Avantgarde zum Angriffe auf die Höhen von Pfeddersheim vor, welche jedoch Custine nach einer nur schwachen Vertheidigung verließ, um sich nach Landau zurückzuziehen. Das Hauptquartier des Königs zu Alsheim zwischen Worms und Mainz wurde an demselben Tage in äußerste Gefahr versetzt, indem die vorhin genannte Colonne von 8000 Mann, welche nach Mainz zurückkehrte, mit einem Ueberfall desselben drohte. Durch die Entschlossenheit des Obersten v. Sanitz, welcher den Franzosen mit dem Regimente Erbprinz sofort entgegen ging, wurden sie zum schleunigen Rückzuge gezwungen. Die Besatzung von Mainz erhielt so wieder ihre frühere Stärke von 22000 Mann.

Feldmarschall v. Wurmser hatte seinen Rheinübergang in der Nacht zum 1. April mit 12600 Mann und 61 Geschützen bewirkt, worauf seine Avantgarde sich sofort der preußischen anschloß und gegen Germersheim vordrang. Es wurde dadurch Custine zum Rückzuge hinter die bekannten Weißenburger Linien, welche das Elsaß nördlich sichern, genöthigt. Der Einschließung und völligen Belagerung von Mainz stand

nun kein Hinderniß mehr entgegen. Der Graf v. Kalkreuth erhielt den Oberbefehl über das 42800 Mann starke Blockadecorps, begann die enge Einschließung jedoch erst am 14. April. Zur Verwendung im freien Felde blieben also immer noch 55000 Preußen und Oesterreicher übrig, welche vollkommen hingereicht hätten, Custine's entmuthigte Armee bis unter die Kanonen von Straßburg zurückzutreiben. Wurmser unterhielt Verbindungen in dieser alten, auf die schnödeste Weise Deutschland geraubten Reichsstadt, und hätte gern dorthin den Angriff der verbündeten Heere gelenkt. Nach der damaligen Kriegstheorie glaubte man aber nicht eher offensiv handeln zu dürfen, bis alle im Rücken liegende Festungen gefallen waren, und nahm die Armee daher auch in diesem Falle wieder eine unglückselige Cordonstellung von Germersheim über Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Landstuhl und Homburg. Den weiteren Raum bis Trier bewachten die Truppen des Fürsten von Hohenlohe. Eine bei Worms unter dem speciellen Befehle des Königs stehende Reserve, sollte gleichzeitig das Blockadecorps unterstützen. Durch die endlich beseitigte Neutralität der Pfalz wurde auch die Brücke bei Mannheim frei, und zur sichern Verbindung mit dem rechten Rheinufer, stellte man Schiffbrücken bei Ginsheim und Bingen her. Die Unthätigkeit der Verbündeten gestattete nun Custine sich in seiner festen Stellung einzurichten und Verstärkungen heranzuziehen, durch welche sein Heer wieder auf 36000 Mann anwuchs. Seine bis Freckenfeld, 2 Meilen südlich Landau, vorgeschobene Avantgarde stand mit dieser Festung, welche eine Besatzung von 6000 Mann hatte, in Verbindung.

Bevor die vollständige Einschließung von Mainz erfolgt war, machte die Besatzung am 11. April mit 14000 Mann einen Ausfall von Cassel aus, um auf der rechten Rheinseite die Straße nach Wiesbaden zu gewinnen. Während 4000 Mann von Kostheim her einen Scheinangriff machten, drangen 10000 Mann gegen Biebrich und Mosbach vor, wurden aber zurückgewiesen. Die Belagerer setzten sich hierauf in den Besitz der alten Gustavsburg und eröffneten dort ein sehr lebhaftes Feuer gegen die Rheininseln. Am 16. und 17. April fanden auf dem linken Rheinufer hartnäckige Gefechte um den Besitz des Dorfes Weißenau Statt, aus dem man jedoch die Fran-

zosen nicht vertreiben konnte. Dagegen wurden die Schanzen derselben bei Zahlbach und Bretzenheim auf der Westseite von Mainz am 17. Mai erstürmt und zerstört. Ein Angriff der Verbündeten auf Kostheim am folgenden Tage wurde dagegen abgeschlagen und fiel dieser am rechten Rhein- und Mainufer gelegene wichtige Posten erst am 7. Juli den Belagerern in die Hände.

Custine war während der Belagerung von Mainz indessen auch nicht unthätig geblieben, und hatte schon am 15. April einen Angriff von Saarbrück gegen den rechten Flügel des Beobachtungs-Corps unternommen, wobei eine bei Homburg stehende preußische Abtheilung der Uebermacht hatte weichen müssen. Ein Angriff auf den äußersten linken Flügel des Beobachtungs-Corps durch Custine, hatte dagegen keinen Erfolg, indem bei Edenkoben 15 Bataillone und 30 Schwadronen Preußen concentrirt standen, welche rechtzeitig den zurückweichenden Oesterreichern zu Hülfe kamen. Kurz vor seiner Abberufung zur französischen Nordarmee wollte Custine noch einen Versuch zum Entsatze von Mainz machen. Er bestimmte hierzu den 17. Mai, errang aber trotz seiner gut angelegten Disposition keinen Erfolg, was wohl vorzugsweise in der Ungeübtheit seiner Unterbefehlshaber liegen mochte. Custine übergab nun den Oberbefehl dem General Dietmann, der jedoch bis zur Ankunft der versprochenen Verstärkungen sich unthätig verhielt. Inzwischen war das schwere Belagerungsgeschütz endlich vor Mainz angekommen, die 1. Parallele wurde in der Nacht zum 19. Juni eröffnet und das Feuer sofort begonnen. Am 28. wurde Weißenau erobert und dort nun ebenfalls Batterien aufgestellt. Einige Tage später standen auf der linken Rheinseite 50 Wurfgeschütze und 97 Kanonen in Batterie, deren Feuer aus der Festung eben nicht lebendig erwidert wurde. Die Eroberung der Rheininseln an der Mündung des Mains hatte dann die Zerstörung der Schiffmühlen zur Folge, wodurch die Besatzung, der es auch an Fleisch fehlte, in große Noth gerieth. Dieß führte zu Unterhandlungen wegen der Uebergabe, die endlich am 23. Juli Statt fand. Die Franzosen durften 18000 Mann stark mit allen kriegerischen Ehren abziehen und verpflichteten sich nur, während eines Jahres nicht gegen die Verbündeten zu fechten. Diese Bedingung war jedoch ohne sonderlichen Werth,

da zu dieser Zeit die royalistische Vendée im vollen Aufstande war und die kriegsgeübte Mainzer Besatzung dort die beste Verwendung fand. Die Belagerung von Mainz hatte den Verbündeten 121 Officiere und 2596 Mann gekostet.

Obgleich die Rheinarmee unter Beauharnois, der den General Dietmann ablöste, auf 60000 Mann und die Moselarmee auf 36000 Mann verstärkt waren, hatten sie doch gegen das nur 44000 Mann starke Beobachtungs-Corps der Verbündeten, trotz alles Drängens des Wohlfahrtsausschusses, nichts ernstliches unternommen. Die Soldaten der Rheinarmee waren daher auch nach dem Falle von Mainz auf ihren Feldherrn so erbittert, daß sie ihn öffentlich höhnten und mit Schimpfworten überhäuften. Beauharnois nahm seine Entlassung und wurde guillotinirt.

Nach der Einnahme von Mainz trat ein sechswöchentlicher Stillstand in den Operationen ein. Der Herzog von Braunschweig bezog Cantonnirungen bei Kreuznach, Lauterecken, Kaiserslautern und Dürkheim; Wurmser, der sich bis auf 32000 Mann verstärkt hatte, drängte die Franzosen, welche 20000 Mann der besten Truppen zu ihrer Nordarmee hatten abgeben müssen, hinter die Weißenburger Linien zurück, und begann Landau vorläufig einzuschließen.

Der Grund der Waffenruhe lag vorzugsweise in der Verwicklung der polnischen Angelegenheiten, und der geringen Neigung des einflußreichen Grafen Kalkreuth wie vieler anderer Officiere des königlichen Hauptquartiers für das Bündniß mit Oesterreich. Der alte brave Feldmarschall Wurmser hätte sich so gern des Elsaß bemächtigt, was mit Hülfe der preußischen Armee jetzt so leicht auszuführen gewesen wäre, aber nicht beliebt wurde. Erst gegen die Mitte des August setzten sich die Preußen wieder in Bewegung; General Graf Kalkreuth rückte mit 11 Bataillonen und 10 Schwadronen bis Neunkirchen, der Erbprinz von Hohenlohe mit 14 Bataillonen und 35 Schwadronen bis Zweibrücken, der Herzog von Braunschweig selbst mit 19 Bataillonen und 25 Schwadronen bis Pirmasenz vor. Der Feldmarschall Wurmser schloß nun mit den Oesterreichern Landau ein, und stellte der König zur Unterstützung des Belagerungs-Corps 14 Bataillone und 15 Schwadronen bei Edenkoben auf.

Dem rechten Flügel der preußischen Cordonlinie gegenüber standen 20000 Mann der Moselarme unter General Moreaux (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Moreau) in einem verschanzten Lager bei Hornbach, zwischen Saarbrücken und Pirmasenz, wie zwei schwache Divisionen bei Blieskastel und St. Ingbert. Fast täglich fielen kleinere Gefechte, in denen fast ohne Ausnahme die Preußen die Oberhand behielten, vor. So gingen am 12. September die Franzosen gleichzeitig auf allen Punkten zur Offensive über, wurden aber mit Verlust mehrerer Geschütze zurückgeworfen. Sie würden wohl kaum ihre wenig Erfolg versprechenden Angriffe wiederholt haben, wenn nicht jetzt Conventsdeputirte, vor denen die französischen Befehlshaber fast mehr Furcht wie vor dem Feinde hatten, erschienen wären, und die kräftigste Offensive befohlen hätten. Demgemäß brach General Moreaux am 13. Abends wieder auf, schickte 4000 Mann gegen Zweibrücken vor, welche im Verein mit der bei Blieskastel stehenden Division den Erbprinzen von Hohenlohe in Schach halten sollten, und marschirte selbst in östlicher Richtung gegen Pirmasenz ab.

Das preußische Corps war südlich der Stadt auf viele künstlich befestigte Punkte vertheilt, und konnte vor Verlauf von 3 Stunden nicht concentrirt werden. Als der Herzog in der Frühe des 14. September zu Pferde stieg, um, wie er dieß stets that, die Vorposten zu revidiren, ging die Meldung ein, daß sich starke feindliche Colonnen von Zweibrücken näherten, und nur noch eine halbe Meile von Pirmasenz entfernt seien. Da die nächste Truppenabtheilung, welche 6 Bataillone, 10 Schwadronen und 2 Batterien zählte, ziemlich entfernt stand, durfte man kaum hoffen, den Feind aufhalten zu können. Der Cavalerie wurde jedoch der Befehl ertheilt, schleunigst mit der reitenden Batterie vorzugehen, die 6 Bataillone sollten folgen. Das Bataillon, welches sich beim Hauptquartiere befand, wurde sofort in die nördlich der Stadt gelegenen Gärten postirt.

Die Straße nach Zweibrücken führt in der Nähe der Stadt über einen Landrücken, der rechts durch den Steinbacher Grund und links durch das Blümelthal begrenzt wird, von denen der erstere ziemlich genau in östlicher, das andere aber erst in west- und dann nordwestlicher Richtung streicht. Als die beiden preußischen Dragoner-Regimenter Tschirschki und

Borstell auf diesem Landrücken ankamen, waren die Franzosen bei Fehrbach, 1 Stunde nordwestlich von Pirmasenz aufmarschirt, wobei ihre Flügel sich an die genannten Thäler lehnten. Die reitende Batterie wurde sofort vorgezogen und eröffnete ihr Feuer, welches der Feind aus 24 Geschützen erwiderte. Die Kanonade währte fast 2 Stunden, und kamen während dieser Zeit 7 preußische Bataillone und 2 Batterien heran, von denen eins mit 2 Geschützen am Steinbacher Grunde aufgestellt wurde, um die Franzosen, sobald sie vordringen würden, in ihrer linken Flanke zu beschießen. Diese blieben jedoch noch unbeweglich, indem der Nachtmarsch und die schlaffe Disciplin ihre Reihen sehr gelichtet hatte. Die Nachzügler kamen erst nach und nach an, und ging der Vortheil der Ueberraschung daher vollständig verloren. Um diese Zeit wurde von dem nur 2 Meilen entfernten Zweibrücken her eine lebhafte Kanonade gehört und glaubte der Herzog, der sich die Unthätigkeit der Franzosen nicht erklären konnte, daß der Hauptangriff dem Erbprinzen von Hohenlohe gelte. Plötzlich verstummte jedoch das Kanonenfeuer des Generals Moreaux, und die französische Infanterie setzte sich in 2 starken Colonnen gegen Pirmasenz in Bewegung. Diese wurden aber beim Vorrücken durch das Feuer gegen ihre linke Flanke sehr beläftigt, weshalb 3 Bataillone abgeschickt wurden, um das hinter dem Steinbacher Grunde aufgestellte preußische Bataillon zu vertreiben. Sie wurden jedoch so übel empfangen, daß sie schleunigst umdrehten, sich links warfen und im Blümelthale Schutz gegen das heftige Feuer suchten, wodurch die Front der französischen Colonne maskirt wurde. Schon glaubte der Herzog den Angriff vollständig abgeschlagen zu haben, als 2 feindliche Brigaden, die unbemerkt durch das Blümelthal marschirt waren, plötzlich in der linken Flanke der Preußen erschienen. Das Dragoner-Regiment Tschirschki, welches sich sofort dem Feinde entgegenwarf, mußte dem überlegenen Angriffe zweier Cavalerie-Regimenter weichen. Die feindliche Infanterie suchte hierauf im Laufschritt Pirmasenz zu erreichen, wurde aber von den übrigen preußischen Schwadronen bald aufgehalten. Jetzt erschien auch der Herzog mit 2 Bataillonen und der reitenden Batterie auf dem bedrohten Punkte, und genügten einige Bataillons-Salven und Kartätschlagen, die französischen Massen, welche sich vergeblich zu ent-

wickeln suchten, in das Blümelthal zurückzuwerfen. Sie wollten dann zwar auf der Höhe noch einmal Stand halten, Moreaux befahl aber, als er preußische Verstärkungen herankommen sah, den Rückzug, der bald in wilde Flucht ausartete, als die preußische Cavalerie in gewohnter Weise vorbrach und Alles, was Widerstand leistete, niederhieb. Die Franzosen verloren 1500 Mann an Todten und Verwundeten, 2000 Gefangene und 22 Kanonen, welche bei der Schnelligkeit der Flucht stehen blieben. Dieser Sieg war um so rühmlicher für die preußischen Waffen, da außer der Cavalerie und Artillerie des Corps nur 3 Bataillone an dem Kampfe Theil genommen hatten. Leider wurde er aber wieder nicht ausgebeutet; statt die Franzosen mit vereinigten Kräften lebhaft zu verfolgen, blieb der Herzog noch sechs Tage stehen, und brach erst auf wiederholte Mahnungen des Königs am 23. September gegen Moreaux auf, um ihn über die Saar zurückzudrängen. Die Franzosen wurden am 26. aus ihrem Lager bei Hornbach vertrieben und der König, welcher selbst herbeigeeilt war, um größere Lebhaftigkeit in die Operationen zu bringen, nahm am 28. sein Hauptquartier zu Bitsch-Eschweiler, 1 Stunde südlich Hornbach. Hier kam der ritterliche König in die große Gefahr, durch eine umherstreifende feindliche Colonne aufgehoben zu werden, und verdankte er nur dem energischen Widerstande einer kleinen Truppenabtheilung die Verhinderung dieses Unglücks. Unmittelbar darauf verließ der König seine Armee, um sich nach seinen östlichen Staaten zu begeben, wo die sehr verwickelten politischen Verhältnisse seine Anwesenheit erforderten. Der Kronprinz blieb bei der Armee zurück und der Herzog von Braunschweig erhielt nun vollständig freie Hand. Die Hauptthätigkeit desselben beschränkte sich jedoch vorläufig auf weitläufige Correspondenzen mit dem Feldmarschall Wurmser, und den Entwurf von Instructionen für seine Generale. Nach wiederholten Verabredungen wurde endlich der Plan Wurmsers zu einem Angriffe auf die Weißenburger Linien vom Herzoge gut geheißen. Der Druck, welchen die Preußen bei den nun folgenden Operationen auf den linken Flügel und den Rücken der Franzosen, welche jene Linien besetzt hielten, ausübten, erleichterte den Angriff der Oesterreicher auf die Front, dem die Franzosen keinen kräftigen Widerstand entgegen setzten. Sie zogen sich gegen Ha-

genau, Straßburg und Zabern zurück, nachdem Wurmser sich der Weißenburger Linien bemächtigt hatte. Wäre der Herzog mit aller Kraft vorgedrungen, so möchte dieser Rückzug, den sie jetzt ziemlich unbehindert ausführen konnten, wohl sehr verderblich für die Franzosen geworden sein.

Wie schon oben angedeutet wurde, hatte Wurmser Verbindungen in Straßburg angeknüpft und wurde ihm von dort der Vorschlag gemacht, die Stadt für Ludwig XVII. in Besitz zu nehmen. Hierauf glaubte der österreichsche Feldherr, ohne seinem Kaiser das Recht auf eine Eroberung zu verkürzen, nicht eingehen zu können, und der Anschlag wurde während der Verhandlungen entdeckt. 70 der angesehensten Einwohner bluteten dafür unter dem Messer der Guillotine. Die Schuld des Mißlingens schob Wurmser wohl nicht ohne Grund auf den Herzog von Braunschweig, der seine Mitwirkung versagt hatte, dem feindlichen Heere den Rückzug auf Straßburg abzuschneiden. So lähmten ohne Unterlaß stets politische Rücksichten den starken Arm tapferer deutscher Heere, die völlig nutzlos ihr Blut opferten.

Nach der Einnahme des Forts Louis durch Wurmser, dessen Heer sich nun über das Elsaß ausbreitete, rückte ein preußisches Corps unter dem Befehle des Kronprinzen gegen Landau vor und begann diese Festung zu beschießen. Der Herzog nahm mit der Armee selbst seine Stellung bei Kaiserslautern, um die Bewegungen zur förmlichen Einschließung dieser Festung zu leiten. Mit Wurmser konnte er sich jedoch durchaus nicht verständigen; er hielt den alten tüchtigen, wiewohl eigensinnigen Feldmarschall nur für einen Parteigänger, der in die höheren Grade der Kriegskunst nicht eingeweiht sei. Zu einem Ueberfalle der Festung Bitsch, deren man sich im Einverständniß mit einem Theile der Besatzung bemächtigen wollte, gab der Herzog jedoch seine Einwilligung. Am 16. November erhielt der General Graf Wartensleben 6000 Mann, welche aus Freiwilligen der ganzen Armee bestanden, zu diesem Unternehmen. Leider glückte dasselbe nicht, da der Anmarsch der Preußen und das Complott selbst frühzeitig genug entdeckt wurde. Graf Wartensleben verlor einige hundert Mann, und der Herzog wurde in seiner Ansicht über eine höchst vorsichtige kunstgerechte Kriegführung dadurch noch mehr bestärkt.

Diese alte methodische Kriegskunst sollte aber bald einen vollständigen Sturz erleiden, als auf Grund einer Adresse der Jakobiner an den Convent, das Aufgebot der Nation in Masse, am 23. August zum Gesetz erhoben wurde. Alle rechtlichen Franzosen konnten jetzt der Wahl, Henker oder Schlachtopfer zu werden, nur dadurch entgehen, daß sie den Soldatenrock anzogen und im Kriegslager Schutz gegen die Nichtswürdigkeit der Angeber und die Habsucht der Revolutionsmänner suchten. Geld wurde in der Assignatenfabrik geschlagen und die unausgesetzte Thätigkeit der Guillotine brachte die Güter der Hingerichteten in den Besitz der blutigen Regierung. — Alle jungen Männer von 18 bis 25 Jahren sollten ein erstes Aufgebot bilden, in den Hauptstädten der Districte gesammelt und dort in Bataillone formirt werden. Daneben ward das Recht der Requisition für die Bedürfnisse des Krieges auf das weiteste ausgedehnt: kein Pferd, welches zum Dienste der Armee brauchbar war, konnte ihm entzogen werden, alle öffentlichen Gebäude sollten zu Kasernen, Spitälern, Waffenfabriken verwendet und eingerichtet, alle dazu geeignete Handwerker zur Anfertigung von Waffen und Kriegsbedarf herangezogen werden.

Die Seele dieser revolutionären Schöpfung, mit welcher in der Kriegskunst eine neue Aera beginnt, war Carnot. Er wußte Alles, was Frankreich von Geist und Talent umfaßte, der neuen Organisation dienstbar zu machen; 400000 Mann neuer Truppen wurden binnen 3 Monaten wirklich ins Feld gestellt. Um dieß möglich zu machen, mußten aber ihre Bedürfnisse auf ein Geringstes reducirt und aller Luxus im Felde verbannt werden. Die Zelte, unter denen bisher die Soldaten gelagert hatten, wurden abgeschafft, der Officier mußte sein Gepäck selbst tragen und jeder unnütze Train wurde beseitigt. An Stelle der Magazinverpflegung trat das Requisitionssystem.

Es springt in die Augen, welch eine ungemeine Beweglichkeit die französische Armee dadurch allen Heeren gegenüber erhalten mußte, welche auf die Magazinverpflegung angewiesen waren. Das Requisitionssystem bedingte aber auch, daß der Krieg nicht defensiv im eigenen Lande, sondern offensiv auf feindlichem Boden geführt werden mußte. Das letztere entsprach auch zugleich am meisten dem Volkscharakter, denn angreifend waren die Franzosen fast immer Sieger geblieben, während sie

in wilder Flucht von der Roer bis an ihre Grenzen zurückgelaufen waren, als sie sich auf die Vertheidigung zu beschränken anfingen.

Sollten die jungen Truppen rasch kriegstüchtig werden, so mußten sie aber auch die einfachsten taktischen Formen annehmen. Die normale Gefechtsform für die geschlossenen Bataillone wurde daher die Colonne, in welcher man die Rekruten mit den ältern Mannschaften gemischt, am leichtesten glaubte fortreißen zu können. Mit dieser wurde das ausgedehnteste Tirailleursystem verbunden, welches der Feuerwirkung der Infanterie den entschiedensten Erfolg gewährt. Die Regiments-Artillerie wurde einstweilen beibehalten, wurde jedoch im weiteren Verlaufe der Revolutionskriege in besondere Corps formirt. — In der Regel bildeten 12 Bataillone eine Armee-Division, der 8 bis 12 Escadrons nebst einer Batterie, außer den Regimentskanonen, zugetheilt wurde. Es entstanden so selbstständige, aus allen Waffen zusammengesetzte größere Truppenkörper, die einen entschiedenen Vorzug vor der, durch die Lineartaktik bedingten Treffen-Eintheilung der Infanterie und Cavalerie hatten.

Um Einheit bei den Operationen der verschiedenen Armeen herbeizuführen, wurde Carnot mit der Oberleitung derselben beauftragt, die er wesentlich durch seine gediegenen Instructionen an die Generale geltend machte. Es gingen diese alle von dem Grundgedanken aus, große Massen auf entscheidenden oder schwachen Punkten eines Kriegsschauplatzes zu concentriren, den Feind zu schlagen und sich dann auf andere zu werfen. Er erklärte es für die heiligste Pflicht der Generale, an der Spitze der Colonnen zu fechten, niemals die Zahl der Feinde zu berechnen, und sie stets mit dem Bajonnet anzugreifen, ohne sich mit Schießen oder Manövriren aufzuhalten.

Den ersten großen Erfolg errang die republikanische Nordarmee unter Jourdan und in Gegenwart Carnots bei Wattignies am 15. und 16. October. Der Prinz von Coburg hatte Maubeuge eingeschlossen, der Sicherheitsausschuß aber befohlen, unter allen Umständen die von 20000 Mann vertheidigte Festung zu entsetzen. Dieß wurde durch die eben genannte Schlacht bewirkt, indem nach derselben die österreichische Armee ihren Rückzug hinter die Sambre antrat. Die spätere Vereinigung derselben mit den Engländern unter York, der ver-

geblich Dünkirchen belagert und dadurch wesentlich zum Mißlingen der Operationen beigetragen hatte, verhinderte die Franzosen am weiteren Vordringen.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns nun wieder zu der preußischen Armee, die während der Blockade von Landau ihre Stellung bei Kaiserslautern genommen hatte. Nach den glücklichen Erfolgen der französischen Nordarmee befahl der Sicherheitsausschuß, nun auch Landau zu entsetzen, und wandte sich daher der General Hoche mit der Moselarmee gegen den Herzog von Braunschweig. Der letztere hatte dem Erbprinzen von Hohenlohe seine Stellung zwischen Annweiler und Bergzabern angewiesen, um mit seinem Corps die Blockade von Landau unmittelbar zu decken. General l'Homme de Courbière stand mit 7 Bataillonen in dem verschanzten Lager bei Bobenthal an der Lauter, um die Verbindung mit der österreichischen Armee, welche mit dem rechten Flügel bei Lembach stand, aufzunehmen. Ein anderes Detachement von 6 Bataillonen und 10 Schwadronen unter General v. Kospoth hatte Lauterecken besetzt, um die starke Besatzung von Saarlouis im Schach zu halten. Endlich noch war der Oberst Graf Wartensleben mit 5 Bataillonen und 7 Schwadronen zur Verbindung mit dem Erbprinzen von Hohenlohe bei Trippstadt aufgestellt. Die preußische Armee nahm demnach eine Frontausdehnung von etwa 10 Meilen ein, und blieben in der Hauptstellung bei Kaiserslautern nur 27 Bataillone und 45 Schwadronen Preußen und Sachsen in der Stärke von etwa 20000 Mann. Hier sollte denn auch bald der Angriff durch Hoche erfolgen.

Nördlich von Kaiserslautern erheben sich zwei unbedeckte Plateaus — der Kaiserberg und der Moorlauterberg — welche durch den Moorlauter Grund getrennt, auf der Süd- und Westseite durch die Waldlauter, und auf der Nordseite durch den Otterbacher Grund begrenzt werden. Nach der Lauter zu sind die Abhänge ziemlich steil und westlich mit Wald bedeckt. Diese beiden Hochebenen bildeten das Schlachtfeld; das Gros des Herzogs stand auf dem Kaiserberge mit der Front gegen Westen. Zur Deckung der rechten Flanke stand der General Graf Kalkreuth, mit der Front gegen Norden, also im Haken, 6 Bataillone und 10 Schwadronen stark, auf dem Moorlauter-

berge. Die Vorposten hielten den Galgenberg auf der Straße nach Landstuhl besetzt.

General Hoche ließ die Division Taponier den 27. November gegen Kaiserslautern marschiren, um die Aufmerksamkeit des Herzogs vorzugsweise auf seine Frontseite zu richten. Er selbst wollte über die Lauter gehen und die Preußen im Rücken angreifen, indem er einen Bogen von Westen gegen Osten auf seinem Marsche beschrieb. Hoche konnte diese Trennung seiner Kräfte wagen, da er bei der Stärke von 40000 Mann seinem Gegner dann immer noch an jedem Punkte bedeutend überlegen blieb. Der republikanische General zweifelte deshalb auch so wenig an seinem Siege, daß er Pichegru, dem Oberbefehlshaber der Rheinarmee, schrieb: „Endlich halte ich den Herzog fest und Morgen will ich ihm zur Ader lassen.“ — Taponier verdrängte ein preußisches Vorposten-Detachement unter dem Oberst v. Szekely aus dem Vorwerke Vogelweh, worauf er ein lebhaftes Kanonenfeuer gegen die Redoute auf dem Galgenberge eröffnete, welches auch am 28. November fortgesetzt wurde. Der Herzog glaubte sich nun auch wirklich in seiner Front ernstlich bedroht und ließ 8 Bataillone vom Kaiserberge in den Wald, südlich vom Galgenberge, rücken. Auch erhielt der Oberst Graf Wartensleben den Befehl, sich nach Kaiserslautern heranzuziehen.

Am Morgen des 29. November hatte Hoche seine Umgehung unbehindert ausgeführt und war gegen Mittag in Otterberg, 1 Meile nördlich Kaiserslautern, angekommen. General Graf Kalkreuth wollte den Grund, nördlich des Moorlauterberges, gegen den er die Front genommen hatte, vertheidigen, wurde aber in der linken Flanke aus 16 Zwölfpfündern, welche Hoche schon Tags vorher verdeckt, am linken Lauterufer placirt hatte, so heftig beschossen, daß er in seine Stellung bei Moorlautern zurückging. General Hoche überschritt hierauf den Grund und machte dann Halt.

Nachdem der Herzog dies erfahren hatte, verstärkte er den Grafen Kalkreuth auf 12 Bataillone und 18 Schwadronen mit 4 Batterien und begab sich selbst nach dem bedrohten Punkte. Während dieser Zeit hatte Hoche das Feuer aus 29 Geschützen eröffnet, und die 10000 Mann starke Division Huet rechts im Lauterthale gegen die linke Flanke der Preußen vorrücken lassen,

gleichzeitig aber eine Halbbrigade leichter Infanterie durch den Erlebacher Grund entsandt, welche den rechten Flügel angreifen sollte. Um 3 Uhr Nachmittags hatte Huets Division den Abhang erstiegen und sich unbemerkt am Waldsaume formirt. Obgleich der Angriff darauf ganz unerwartet erfolgte, wurde er von den braven preußischen Bataillonen dennoch mit der größten Ruhe empfangen. Nach einem lebhaft abgegebenen Feuer, drangen sie mit dem Bajonnet auf den Feind ein, und trieben mit Hülfe der so unwiderstehlichen preußischen und sächsischen Cavalerie den Feind in den Wald zurück. Hoche ließ nun seine Cavalerie ebenfalls vorrücken, jedoch zu spät; sie konnte gegen die bald wieder formirte des Gegners nichts ausrichten. Noch schlimmer lief der Angriff der französischen Halbbrigade auf dem äußersten rechten preußischen Flügel ab. Sie wurde von den Regimentern Carabiniers und Voß Dragoner mit altem preußischen furor angefallen, durchbrochen und zusammengehauen. Beim Dorfe Erlenbach suchte sie sich wieder zu formiren, die Carabiniers saßen jedoch zum Theil ab, rissen die Gartenzäune nieder, eröffneten so Eingänge, und bahnten den nachdringenden Dragonern den Weg zum vollständigsten Siege. Das in einem Garten stehende Quarré wurde gesprengt und Alles was noch den preußischen Klingen entrann, gefangen. Der hereinbrechende Abend machte dem ersten Schlachttage ein Ende; beide Heere erhielten an demselben aber noch Verstärkung, die Preußen durch 3 Bataillone des Grafen Wartensleben, die Franzosen durch die Division Vincent, welche sich zur Rechten der Taponierschen aufstellte. Der General v. Kospoth näherte sich im Lauterthale über Wolfstein dem Schlachtfelde.

Da der Herzog nun vollkommen die Absicht des Feindes erkannt hatte, ließ er die Truppen auf dem Moorlauter Berge in der Nacht noch um 4 Bataillone und 5 Schwadronen verstärken; im Moorlauter Grunde wurde 1 Bataillon aufgestellt. Die Vertheidigung des Galgenberges, die eigentliche Vorpostenstellung wurde mit 7 Bataillonen, 7 Schwadronen und 1 Batterie dem Herzoge von Weimar übertragen.

General Hoche erneuerte am 30. November früh seinen Angriff in derselben Weise wie am ersten Schlachttage. Die Division Huet rückte wieder vor und unterhielt ein lebhaftes Feuer mit den preußischen Bataillonen, das französische Centrum be-

schränkte sich wieder auf eine Kanonade, und durch den Erlenbacher Grund drang wieder eine jetzt jedoch stärkere Colonne unter dem General Molitor vor. Als letztere gegen den Buchberg vorrückte, wurde sie durch den Grafen Kalkreuth von 2 sächsischen Bataillonen und einigen Schwadronen in Front und Flanke auf das heftigste angegriffen und zurückgeworfen. Der brave General Graf Kalkreuth wurde dabei durch einen Granatsplitter verwundet.

Gegen Mittag, als die Angriffe der Franzosen, trotz ihrer Uebermacht auf allen Punkten abgeschlagen wurden, und der herankommende General v. Kospoth den Rücken von Hoche bedrohte, hielt dieser es für angemessen, sich zurückzuziehen. Beim Ueberschreiten der Lauter wurde er dann noch vom Oberst von Blücher mit dessen Regimente, wie durch sächsische Husaren heftig angegriffen und auf das lebhafteste verfolgt. Leider wurde der weitere Angriff nicht unterstützt, da der Herzog von Braunschweig immer noch um die Stellung am Galgenberge besorgt war, welche von den Divisionen Taponier und Vincent mit fast dreifacher Uebermacht angegriffen wurde. Durch diesen Angriff wurde denn auch der weitere Rückzug von Hoche gedeckt, den auch gegen Abend diese beiden Divisionen gegen Pirmasenz antraten. So war denn abermals ein glänzender Sieg gegen den doppelt überlegenen Feind von den braven Preußen und Sachsen erkämpft. In einem Schreiben aus dem Hauptquartier des Herzogs vom 1. December hieß es: „Wir stellten in dieser Schlacht eine Art Felsenkette dar, welche die anströmenden Wellen zurückprallen läßt. Aber da die französischen Generale ihre Leute nicht schonen, und alle Einwohner ohne Ausnahme dem Kriegsfeuer sich aussetzen müssen, so wird immer eine Wolke von Menschen der andern nachgeschoben, die uns das Morden zur Arbeit macht und endlich auch den stärksten Arm ermüdet. Es scheint der Convent will die ganze Nation vernichten lassen."

Jetzt wäre nun der geeignetste Zeitpunkt da gewesen, daß sich die preußische und österreichsche Rheinarmee vollständig vereinigt hätten, um einen entscheidenden Schlag auszuführen. Dieß geschah aber nicht, der Herzog von Braunschweig blieb vielmehr bei Kaiserslautern stehen, und sandte dem durch die französische Rheinarmee unter Pichegru bedrohten Feldmar-

schall Wurmser nur 8 Bataillone und 1 Dragoner-Regiment zu Hülfe. Hoche, der nur durch die Fürsprache Carnots der Entsetzung und Guillotine entgangen war, hatte bedeutende Verstärkungen erhalten, und vereinigte sich jetzt mit der Rheinarmee. Beiden vermochten die Oesterreicher nicht zu widerstehen. Erschöpft von täglichen Gefechten, ging der mit Recht verstimmte Feldmarschall Wurmser zuerst hinter die Sur zurück, und gab sogar am 25. December auch die mit so großen Anstrengungen gewonnenen Weißenburger Linien auf. Jetzt ließ der Herzog durch den Erbprinzen von Hohenlohe Wurmser den Vorschlag zur Vereinigung und Annahme einer Schlacht machen. Anfangs ging denn auch der österreichsche Feldherr hierauf ein und die vereinigten Armeen rückten auch wirklich am 26. in Schlachtordnung aus. Plötzlich hatte sich Wurmser aber anders besonnen, er gab vor, mit seinen geschwächten Truppen nicht schlagen zu können, und trat mit der Armee den weitern Rückmarsch an. Die Franzosen drangen ungestüm nach und die Oesterreicher verdankten es allein den Preußen, welche entschlossen zum Angriffe vordrangen, daß sie ungehindert bei Philippsburg auf das rechte Rheinufer übergehen konnten. Die Verstimmung zwischen beiden verbündeten Armeen artete dadurch fast in eine offene Feindschaft aus, indem eine der andern ihre Sünden vorwarf. Damit wurde aber nichts gebessert; trotz der unvergleichlichen Tapferkeit der Truppen, mußten nun auch die Preußen, welche allein das Feld nicht zu behaupten vermochten, ihren Rückzug in die Gegend von Mainz antreten.

So endigte der Feldzug des Jahres 1793 auf eine überaus traurige Weise für die Verbündeten, namentlich die Deutschen, welche den Spruch, daß Einigkeit stark mache, nie begriffen haben — vielleicht nie begreifen werden.

Dennoch war der unglückliche Feldzug nur ruhmvoll für die preußischen Krieger. Im Ganzen hatten sie an 208 Schlachten, Treffen, Belagerungen und größeren wie kleinen Gefechten Theil genommen. Bei 155 waren sie Sieger geblieben, 32 blieben unentschieden, und nur 21 waren unglücklich für die preußischen Waffen.

1794. In gedrückter Gemüthsstimmung hatte der Herzog 1794.
von Braunschweig den König um Enthebung von seiner Stelle gebeten, und war sein vielleicht nicht ernstlich gemeintes Gesuch

unerwartet schnell angenommen. Der schon 67 Jahre zählende, aber noch rüstige Feldmarschall v. Möllendorf, den wohlverdiente Lorbeeren aus den Kriegen des großen Königs schmückten, erhielt den Oberbefehl über die Armee. Durch den Abmarsch bedeutender Truppentheile nach Polen, hatte sie mit den Sachsen nur die geringe Stärke von 55000 Mann, war aber noch vom alten Preußengeiste beseelt und großer Thaten fähig. Auf dem rechten Rheinufer stand General Brown mit 85000 Mann Oesterreichern und Reichstruppen zwischen Mannheim und Basel, und 9000 Oesterreicher standen unter General Blankenstein bei Trier. Der Kriegsplan der Verbündeten war durchaus wieder offensiver Natur, den Hauptschlag sollten aber wieder die in den Niederlanden stehenden verbündeten Heere ausführen. Da indessen am Rheine Vieles gut zu machen war, so begann auch hier mit dem neuen Jahre eine große Thätigkeit, und wurde mit eben so großem Geschick wie aufopfernder Tapferkeit der kleine Krieg auf preußischer Seite geführt. Vor Allen zeichnete sich der Oberst v. Blücher, der in diesem Jahre — am 13. Juni — in Anerkennung seiner kriegerischen Verdienste zum General-Major befördert wurde, aus.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf die Stellung der feindlichen Heere. Der General Michaud befehligte nach dem Abmarsche Jourdans an die Sambre, die noch 38000 Mann stark gebliebene Rheinarmee, welche sich mit dem rechten Flügel an den deutschen Strom lehnte und über Neustadt bis Frankenstein ausdehnte. Die 32000 Mann starke Moselarmee unter Moreaux hatte eine Division unter General Ambert bei Kaiserslautern, zwei Divisionen bei Blieskastel stehen; ihr linker Flügel dehnte sich über Thionville bis Longwy, aus.

Besonders heftig waren die Gefechte gegen die französische Rheinarmee während der ersten Monate des Jahres. Schon am 8. Januar machten die Preußen, welche hinter der Salz standen, gemeinschaftlich mit sächsischen Truppen unter dem General v. Lindt eine Recognoscirung gegen Kreuznach. Der General v. Rüchel, der die preußischen Truppen, unter denen sich auch der Oberst v. Blücher mit seinen Husaren befand, befehligte, trieb die französischen Vorposten zurück und begann eine lebhafte Kanonade gegen den überlegenen Feind. Da der sächsische General, dessen Truppen gegen Kreuznach den rechten

Flügel bildeten, jedoch wenig Neigung zu einem ernsthafteren Angriffe zeigte, mußte der Rückmarsch angetreten werden. Dieser blieb von den Franzosen aus Respect vor der preußischen Cavalerie, bei der sich das berühmte Regiment Anspach-Bayreuth, das jetzige Königin-Kürassier-Regiment Nr. 2. befand, unbelästigt. Am 12. Januar überfiel der nie rastende Oberst von Blücher die Franzosen in Morschheim, zwischen Alzey und Kirchheim-Bolanden. Das Unternehmen glückte vollständig; das feindliche Detachement wurde aufgerieben und 6 Officiere, 190 Gemeine, wie 30 Pferde fielen den Siegern in die Hände. Im Februar hielt man sich auf beiden Seiten ruhig, dagegen ging es im folgenden Monat desto lebendiger zu. Die Franzosen schickten des Morgens gewöhnlich starke Abtheilungen zum Recognosciren vor, welche die preußischen Vorposten im hohen Grade belästigten. Durch Verstecke und Hinterhalte, welche Blücher meisterhaft anzuordnen verstand, wurden dem Feinde jedoch seine Allarmirungen gründlich verleidet. Es sind bei dieser Gelegenheit besonders die Gefechte bei Wackenheim, Neu-Leiningen und Klein-Karlebach hervorzuheben, wie denn überhaupt alle in diesem Monat vorgefallene Gefechte glücklich für die preußischen Waffen waren. Am 4. April rückten die Franzosen mit einem ziemlich bedeutenden Corps gegen die Hirrheimer Höhe vor, welche sie besetzten und mit 2 großen Schanzen zu krönen begannen. Sie hatten dazu 500 Arbeiter gewaltsam zusammengetrieben. Die Höhe, welche zwischen Worms und Kirchheim-Bolanden liegt, war für den Feind von Wichtigkeit und suchte er sie daher kräftig zu behaupten. Der Oberst v. Blücher sah dieß aber ebenfalls ein und nahm, als er das Vorhaben des Feindes in Erfahrung gebracht hatte, sofort alle Feldwachen und Pikets zusammen, ließ die in Bereitschaft stehenden Schwadronen Dragoner und Husaren heranziehen, und warf sich ohne Säumen auf die französischen Bataillone. Der überraschte Feind wurde zurückgeworfen und dieselben Bauern, welche zum Schanzenbau gezwungen waren, mußten diesen nun wieder einebenen. Da die feindliche, noch in den nahen Gebüschen stehende Infanterie dieß fortwährend zu verhindern suchte, so ließ Blücher sie durch einen Scheinrückzug verlocken und dann durch seine Husaren, welche mit ihrem gewohnten Ungestüm vorbrachen, zusammenhauen. Die geäng-

stigten Landleute konnten nun ihre Arbeit vollenden. Kleinere Gefechte fielen auch wieder im Monat Mai vor, worauf eine Concentrirung der zerstreut stehenden Truppen Statt fand, um einen entscheidenderen Schlag auszuführen.

Der Feldmarschall v. Möllendorf setzte 60 Bataillone und 80 Schwadronen in Bewegung, um die bei Kaiserslautern stehende Division der französischen Moselarmee einzuschließen und gefangen zu nehmen. 8 Bataillone und 17 Schwadronen sollten eine Demonstration gegen die Saar ausführen. Während dieses Unternehmens mußte aber die französische Rheinarmee fest gehalten werden und sollte deshalb der Oberst von Blücher mit 4 Bataillonen, 3 Jäger-Compagnien und 5 Schwadronen gegen Frankenstein marschiren, während der Erbprinz von Hohenlohe mit 16 Bataillonen und 35 Schwadronen die Franzosen bei Neustadt, und der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg sie mit 12 Bataillonen und 22 Schwadronen bei Schifferstadt am Rehbache beschäftigen sollten.

Das Corps des Feldmarschalls v. Möllendorf näherte sich der Stellung bei Kaiserslautern in 5 Colonnen, welche am 23. Mai zwischen 8 und 9 Uhr Morgens sehr präcise auf den bezeichneten Punkten ankamen. Die Franzosen, denen dieser gefährliche Anmarsch durchaus unverhofft erfolgt war, hatten kaum Zeit sich auf dem Galgenberge, westlich Kaiserslautern, zu concentriren, um dort das Gefecht anzunehmen. Das Erscheinen der Colonne des Grafen v. Kalkreuth in ihrer linken Flanke, nöthigte jedoch den General Ambert, um nicht eingeschlossen zu werden, zum schleunigsten Rückzuge nach Pirmasenz, auf welchem er über 2000 Mann und 17 Geschütze einbüßte. Der Erfolg der Operation war somit kein vollkommner, der er bei der Ueberlegenheit des Feldmarschalls wohl hätte sein können, und erfuhr deshalb auch eine sehr bittere Kritik.

An demselben Tage hatte der Oberst v. Blücher bei Weidenthal heftige Gefechte gegen den linken Flügel der Rheinarmee zu bestehen. Nach Ueberwindung sehr bedeutender Hindernisse war es ihm gelungen, eine feindliche Abtheilung von Weidenthal gegen Neidenfels im Neustädter Thale, durch welches die Straße führt, zurückzuwerfen. Frankenstein war jedoch noch vom Feinde besetzt, der plötzlich vordrang und das kleine preußische Corps nun zwischen zwei Feuer zu bringen

drohte. Der kühne Entschluß, mit dem Bajonnet die feindlichen Massen zu durchbrechen, wurde im Augenblicke von Blücher gefaßt. Der brave Oberstlieutenant v. Müffling warf sich den beiden französischen Bataillonen mit dem seinigen entgegen, Blüchers Husaren attakirten mit der gewohnten Energie und der Feind wurde allein mit der blanken Waffe über den Haufen geworfen. Die Sieger machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten einige Geschütze. Die folgende Nacht blieb Blücher in seiner immer noch sehr gefährlichen Stellung in der Gegend von Neidenfels unter Waffen. Am Morgen des 24. Mai griffen die Franzosen von Neustadt her mit Uebermacht an, wurden aber aus ihren eigenen eroberten Geschützen unter Leitung des braven Majors v. Borcke so wirksam beschossen, daß sie den Rückzug nach Neustadt wieder antreten mußten. In der Bedienung der Geschütze hatte der Major v. Borcke während der Nacht Infanteristen und sogar Landleute, die sich freiwillig dazu meldeten, mit gutem Erfolg einüben lassen. Blücher folgte dem flüchtigen Feinde auf dem Fuße, ohne ihn zur Besinnung kommen zu lassen.

Der Angriff auf den rechten Flügel der französischen Rheinarmee hatte dagegen keinen Erfolg gehabt, da die Oesterreicher bei ihrem Vorgehen auf zu große Hindernisse gestoßen waren und sich deshalb wieder zurückgezogen hatten. Der Erbprinz von Hohenlohe hatte darauf mit den preußischen Truppen ein Lager bei Dürkheim bezogen, wo ihn die angenehme Nachricht überraschte, daß Blücher das etwa 3 Stunden südlich gelegene Neustadt besetzt habe. Die Franzosen empfanden dann auch bald die Nähe des kühnen Cavalerieführers, als sie am 28. Mai in zwei Colonnen gegen Kirrweiler vorrückten. Ohne Rücksicht auf ihre Uebermacht und feste Stellung stürmten die preußischen Husaren in der Front auf die feuernden Geschütze und nahmen 2 derselben ohne irgend einen Verlust. Im weiteren Verlaufe des für die preußische Cavalerie überaus ruhmvollen Gefechts von Kirrweiler fielen 6 Kanonen, 9 Munitionswagen, 20 Officiere, 300 Gemeine und 120 Pferde den Siegern in die Hände. Das Schlachtfeld zwischen Kirrweiler, Fischlingen und Edesheim war mit todten Franzosen bedeckt, während der preußische Verlust ein ganz unbedeutender war. Es trat nun eine längere Ruhe auf diesem Kriegstheater ein,

und am Ende des Juni standen die Vorposten vom Corps des Erbprinzen von Hohenlohe, in der Richtung von Edenkoben nach Friesbach, wo sie sich dem rechten Flügel der österreichischen anschlossen.

Im Monat Juli begannen die Verhältnisse der Verbündeten sich nachtheilig zu gestalten. Wenn auch am 14. Juli die Blücherschen Husaren sich bei Edesheim abermals todesmuthig auf die feuernden Geschütze stürzten, von denen sie 3 eroberten und auch den feindlichen Cavalerie-General, einen Oberst und 100 Pferde gefangen nahmen, so war dem Feinde das Kriegsglück auf einem andern Punkte günstiger. An demselben Abend wurde das Schänzel, eine Meile westlich Edenkoben, durch doppelt überlegene feindliche Kräfte erstürmt, und der Erbprinz nach den weiteren unglücklichen Gefechten von Johanniskreuz und Trippstadt zum Rückzuge über Neustadt genöthigt. Am 15. Juli bot er bei Mosbach den Franzosen vergeblich die Schlacht an; sie zogen ihre Massen durch das Hardt-Gebirge in die rechte Flanke des preußischen Corps, welches dadurch zum weiteren Rückzuge nach Pfeddersheim am 17. Juli gezwungen wurde. Es war so den Franzosen vollkommen gelungen, den Erbprinzen von Kaiserslautern abzudrängen. Die Vorposten erhielten nun etwa dieselbe Aufstellung wie im Frühjahre in der Gegend von Grünstadt, und die leichten Truppen unter der Führung des Generals v. Blücher hatten mannichfache Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Die französische Moselarmee unter General Moreaux hatte in den ersten Tagen des August eine Verstärkung von 15000 Mann aus der Vendée, und zugleich den Befehl in das Kurfürstenthum Trier einzufallen, erhalten, um die Oesterreicher unter dem General v. Blankenstein aus demselben zu vertreiben. Dieß gelang vollständig, indem dieser General ohne Kampf auf der Straße nach Kolberg bis Kaiseresch zurückging.

Der Feldmarschall v. Möllendorf wollte sich nun Triers wieder bemächtigen, und so die verloren gegangene Verbindung mit dem General Clarfait und Luxemburg wieder herstellen. Die Schwierigkeiten, welche der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der österreichische Befehlshaber der Rheinarmee jedoch wegen der Mitwirkung erhob, verzögerten die Operationen bis zur Mitte des September. Um diese Zeit stand die französische

Rheinarmee in der Stärke von etwa 50000 Mann bei Dürkheim, Kaiserslautern und Landstuhl. Die Divisionen Meynier und Schaal hielten mit 16000 Mann die Stellung bei Kaiserslautern und Frankenstein besetzt.

Während nun der Feldmarschall v. Möllendorf über Kirn gegen Trier vorrücken wollte, sollte der Erbprinz von Hohenlohe mit 40 Bataillonen und 50 Schwadronen sich gegen Kaiserslautern in Bewegung setzen, der General Graf von Wartensleben aber die Mitte der Rheinarmee mit 8 Bataillonen und 18 Schwadronen bei Dürkheim beschäftigen.

Der Erbprinz rückte denn auch am 17. September in 3 Colonnen gegen Kaiserslautern und Hochspeier vor, verdrängte die französischen Vorposten, mußte aber des herabströmenden Regens wegen Halt machen. Nun gingen die Franzosen am 18. September selbst zum Angriffe über, der jedoch nur ihre Schwäche zeigte und ohne weiteren Erfolg war. Der Erbprinz beschloß nun seinerseits am 20. anzugreifen, nachdem er sich durch eine sorgfältige Recognoscirung von der geringeren Stärke des Feindes überzeugt hatte.

Die Avantgarde der preußischen Haupt-Colonne verdrängte eine französische Brigade vom Fischbacherhofe, etwa 3000 Schritt nördlich Hochspeier. Diese suchte nun letztern Ort zu erreichen, wurde aber von dem heldenmüthigen Prinzen Louis verfolgt, umringt und in voller Auflösung gegen Trippstadt getrieben. Gleich darauf forcirte der General v. Blücher, welcher die Avantgarde der 2. Colonne führte, die sogenannte Eselsfuhrt, ein Gehöft etwa 1 Stunde nordöstlich Kaiserslautern, umringte ebenfalls die dort stehenden 3 feindlichen Bataillone, bevor sie die Stadt erreichten, und hieb Alles nieder, was nicht gleich die Waffen wegwarf. Hierauf wendete sich Blücher mit seinen 4 Bataillonen und 10 Schwadronen gegen eine andere Brigade, welche auf dem Kaiserberge, nördlich Kaiserslautern stand, und sich auf Meyniers Befehl nach dem Galgenberge in der Richtung auf Pirmasenz zurückziehen sollte. Blücher hatte zwar den Befehl, den Feind nur zu beobachten — denn der Erbprinz sollte überhaupt keine ernsten Gefechte liefern — was jedoch zu dem Charakter des feurigen Cavalerie-Generals, der später das preußische Heer zum unvergänglichsten Ruhme zu führen berufen wurde, durchaus nicht

paßte. Als er daher den Rückzug jener Brigade kaum wahrgenommen hatte, fiel er ohne Zaudern mit seinen Husaren (das jetzige Pommersche Husaren-Regiment Nr. 5., Blücher Husaren) über die Franzosen her. Vergeblich bemühte sich der feindliche General, einen Waldsaum zu erreichen, seine Bataillone wurden, ehe dieß möglich war, auseinander gesprengt. Um das Tagewerk, wie Blücher selbst sagte, „rechtschaffen zu beendigen", organisirte er eine Verfolgung, die einem Treibjagen vollständig ähnlich war. Sämmtliche 10 Schwadronen wurden in kleine Trupps aufgelöst, nur eine einzige blieb geschlossen und so ging die Franzosenhetze bis Pirmasenz. Blücher brachte von diesem unvergleichlichen Zuge 4 Geschütze, 3 Fahnen, 100 Officiere und 3000 Gefangene zurück. Der Gesammtverlust des Feindes betrug 7000 Mann, während die Preußen nur 11 Officiere und 390 Mann an Todten und Verwundeten einbüßten.

Auch dieser Sieg, der dritte bei Kaiserslautern, blieb ohne Folgen. Der Feldmarschall v. Möllendorf war mit dem Kalkreuthschen Corps unverrichteter Sache aus dem Trierschen zurückgekehrt und wußte dem Erbprinzen für seine Kriegsthat, die er überhaupt für sehr unnütz hielt, nicht einmal Dank. Blücher dachte jedoch anders, und äußert sich darüber in seinem Tagebuche mit den Worten: „Wenn demungeachtet seine (des Erbprinzen) Neider den Werth dieses Sieges herabzuziehen suchen, indem sie sagen: die Affaire sei zur Unzeit engagirt worden; so kann ich darauf nur erwidern, daß es zu wünschen wäre, es hätten Manche weniger calculirt und mehr geschlagen." —

Die Fortschritte der Revolutionsheere in den Niederlanden nach der Schlacht bei Fleurus den 26. Juni, welche der Prinz von Coburg verloren gab, wie der Verlust der Schlacht bei Aldenhoven den 2. October durch Clerfait, der des ersteren Nachfolger geworden war, zwangen die Oesterreicher, den 5. und 6. October bei Cöln und Bonn hinter den Rhein zurückzugehen. Dadurch wurde aber auch die Stellung der beiden preußischen Corps am linken Rheinufer eine unhaltbare und ging daher das eine unter dem Feldmarschall v. Möllendorf bei Mainz, das andere unter dem Erbprinzen von Hohenlohe bei Oppenheim auf das rechte über. Das Hauptquartier des Feldmarschalls kam nach Hochheim, das des Grafen v. Kalkreuth nach Wiesbaden, und das des Erbprinzen nach Groß-Gareu.

So traurig nun auch die Erfolge des Feldzuges von 1794 im Allgemeinen gewesen waren, so konnten die preußischen Krieger dennoch auf sie mit Stolz zurückblicken. Von 86 größeren und kleineren Gefechten, die Schlachten bei Pirmasenz und Kaiserslautern eingerechnet, fielen 67 siegreich für die preußischen Waffen aus; 15 blieben unentschieden, und nur bei 4 waren die Franzosen im Vortheil.

1795. Daß der Feldzug dieses Jahres, in welchem die preußischen Truppen an keinen Gefechten Theil nahmen, nicht glücklicher ablaufen würde, lag bei der politischen Zerfahrenheit wohl auf der Hand. Die meisten deutschen Reichsstände machten Preußen den Vorwurf, den Krieg gegen Frankreich hervorgerufen zu haben, weshalb es auch dessen Lasten tragen müsse. Auf ihre Unterstützung war also gar nicht zu rechnen. Die Finanzen Preußens, sonst so blühend, waren zerrüttet, die Subsidien wurden von England nicht mehr gezahlt, und glaubte der König sich auch nun nicht mehr verpflichtet, dem im Haag abgeschlossenen Vertrage nachzukommen. Der kaiserliche Minister Baron Thugut, der sich sogar zu Robespierre hingezogen fühlte, und im Hasse gegen Preußen aufgewachsen war, knüpfte nach dem Verluste der Niederlande Unterhandlungen mit der französischen Republik an. Dieß blieb dem Könige nicht unbekannt, und die Bedrohung des nordwestlichen Deutschlands durch die französischen Heere nach der Eroberung von Holland machten den Frieden zur Nothwendigkeit, so sehr der ritterliche Sinn Friedrich Wilhelms sich auch dagegen sträuben mochte. Nach vielen schwierigen Verhandlungen erfolgte derselbe am 5. April zu Basel, wodurch der tiefste Groll Oesterreichs und Englands gegen Preußen hervorgerufen wurde. Man machte dem letztern den Vorwurf, daß Frankreich nur dadurch seine späteren so großen Erfolge bewirkt und Preußen durch seine verrätherische Gesinnung Kaiser und Reich dem übermächtigen Feinde preisgegeben habe. Diese Aeußerungen hören wir noch jetzt zum Ueberdruß, die neuere Geschichtschreibung hat aber, auf Urkunden der Cabinette und Archive gestützt, sie auf ihr richtiges Maß — das der Lüge und Verläumdung zurückgeführt. Heinrich v. Sybel, der gewissenhafte Forscher, weist in seiner Geschichte der Revolutionszeit nach, „daß Oesterreich, während es anscheinend mit Preußen gegen Frankreich focht, am 3. Januar 1795.

1795 mit Rußland gegen Preußen ein geheimes Bündniß schloß. Oesterreich zog es vor, den Augenblick, wo Preußen im Westen mit Frankreich beschäftigt war, in Gemeinschaft mit Rußland zu benutzen, um seinen Verbündeten im Osten tödtlich zu verwunden. Je mehr die russisch-österreichsche Politik erkennbar wurde, desto gewisser wurde für Preußen die Nothwendigkeit eines französischen Friedens, um sich jener zu erwehren und Rußland und Oesterreich nicht zu unterliegen; desto klarer aber auch die Unmöglichkeit einer mit Oesterreich gemeinsamen Friedensunterhandlung. Preußen schloß daher den Baseler Vertrag aus bitterer Nothwendigkeit, von Oesterreich verrathen, durch einen kriegerischen Angriff seiner bisherigen Verbündeten bedroht".

Fassen wir nun schließlich das kriegerische Resultat der unglücklichen Rhein-Campagne noch einmal ins Auge, so finden wir in derselben überhaupt 324 Gefechte aller Art. Von diesen waren 250 glücklich für die preußischen Waffen, 47 blieben unentschieden und nur 27 gingen verloren. Der Kriegsruhm des preußischen Heeres hatte also noch keine Einbuße erlitten; dieß mußten selbst seine Feinde anerkennen.

3. Krieg gegen Polen. 1793—1796.

Durch die erste Theilung Polens hatte Friedrich der Große West-Preußen mit Ausnahme von Danzig und Thorn seinen Staaten einverleibt. Da dieses Land niemals als ein eigentlich polnisches angesehen war, so konnte durch Abtretung desselben das Nationalgefühl auch nicht verletzt worden sein. Im Gegentheil suchte eine polnisch-patriotische Partei unter der Leitung des Großmarschalls von Litthauen, Ignaz Potocki, ein Bündniß mit Preußen gegen Rußland abzuschließen, als letzteres 1788 Polen in den Krieg gegen die Türken verwickeln wollte. Der König Friedrich Wilhelm II. war einem solchen auch durchaus nicht abgeneigt, stellte aber die unter diesen Verhältnissen höchst mäßige Forderung der Abtretung von Danzig und Thorn. Diesen Preis für einen kräftigen Beistand gegen das immer gefährlicher werdende Rußland wollte aber Polen nicht gewähren, und legte dadurch den Grund zu seinem Untergange. Die wesentlichste Schuld trug dabei der von Preußen und England angeregte Landtag, welcher am 6. October 1788 zusammengetreten war, um der Nation eine dem europäischen Bildungs-

stande angemessene Verfassung zu geben. Die Kaiserin Katharina hatte aber ein großes Interesse, Polen nicht erstarken zu lassen, und wußte den Parteigeist seines Adels in diesem Sinne nur zu gut auszubeuten. Die am 3. Mai 1791 angenommene Verfassung, welche wesentlich der französischen von 1789 nachgebildet war und die Republik Polen mit ihrem Wahlkönige, in eine constitutionelle Monarchie mit erblichem Königthume umschaffen sollte, konnte daher nicht zur Geltung kommen. Hierzu kam, daß der König Friedrich Wilhelm nach der Entlassung des Ministers Herzberg eine andere Ansicht der politischen Verhältnisse Europa's gewonnen hatte. Preußen trat zu Oesterreich, seinem bisherigen natürlichen Feinde in bessere Beziehungen, die sich nach der Zusammenkunft beider Monarchen in Pillnitz in vollkommen freundschaftliche umgestalteten. Hier wurde ein gemeinsames Handeln gegen Frankreich nicht allein, sondern auch bezüglich Polens festgestellt. Die Kaiserin Katharina wurde in die Verhandlungen über die dem unglücklichen Könige von Frankreich zu leistende Hülfe mit hineingezogen und sprach ihre Ansicht sofort dahin aus, daß die Sicherheit der Throne die Unterdrückung des politischen Neuerungsgeistes, wo dieser sich auch immer zeigen möge, gebiete. Da nun die polnische Staatsumwälzung von gleichen Grundsätzen wie die französische ausgehe, wolle Rußland deren Unterdrückung in Polen unternehmen, während die andern beiden Mächte dieß Frankreich gegenüber ausführen sollten. Eine entsprechende Entschädigung an polnischen Ländern, verhieß Rußland in dem Falle Preußen, wenn die Eroberungen in Frankreich die Kriegskosten nicht decken sollten. Oesterreich glaubte sich dort schadlos halten zu können, wie die Versuche zur Eroberung des Elsasses durch Wurmser und die Besitznahme von Condé für den Kaiser zeigten. — Der König von Preußen, der mit Recht über das Benehmen des polnischen Reichstages ihm gegenüber, aufgebracht war, ging auf diese Vorschläge ein, eben so auch das österreichsche Cabinet, nach dem plötzlich erfolgten Tode des Kaisers Leopold. Die beste Unterstützung ihrer Pläne zur Vernichtung Polens fand die Kaiserin von Rußland aber in einem Theile seines Adels selbst, der einen Verlust an seinen Standesvorzügen bei Einführung der neuen Constitution fürchtete, und deshalb einen Verrath am eigenen Vaterlande

nicht scheute. Felix Potocki, Rzewuski und Branicki waren die ersten, welche sich an Rußland wandten, um die Wiederherstellung der Verfassung von 1775 zu bewirken. Sie wurden überaus freundlich aufgenommen und stifteten mit Hülfe der russischen Regierung die Conföderation von Targowice am 14. Mai 1792, um die alte Verfassung wieder herzustellen und die Constitution zu vernichten. Dieß gelang denn auch bei der Schwäche des Königs Stanislaus und der rathlos gewordenen Landboten so vollständig, daß ersterer sich selbst für die Conföderation erklärte. Nach Beendigung des Türkenkrieges hatte aber die Kaiserin Katharina freie Hand gegen Polen bekommen, und zog ein Heer von 100000 Mann angeblich zur Aufrechthaltung der alten Republik zusammen. Die polnischen Patrioten hegten noch immer die Hoffnung, daß Preußen sie gegen Rußland schützen werde, beachteten aber dabei nicht die gänzlich veränderte politische Weltlage. Die innigen Beziehungen vieler hervorragenden Polen zu den Machthabern Frankreichs, waren nicht geeignet, bei dem Könige Friedrich Wilhelm, der den schweren Kampf für die Legitimität gegen die Revolution aufgenommen hatte, Sympathien für die polnische Constitution zu erwecken. Im Gegentheil mußte der König die Polen als nicht zu verachtende Verbündete Frankreichs ansehen und Alles aufbieten, sich eines Feindes in seinem Rücken zu entledigen. Mit Unrecht wird daher dem preußischen Cabinete der Untergang Polens beigemessen — der einheimische Factionsgeist und die Schwäche des Königs Stanislaus tragen an diesem Unglücke der Nation allein die Schuld. Die Lage Polens im Jahre 1792, war den Russen gegenüber bei Weitem nicht so verzweifelt, als die Lage Friedrichs des Großen im Jahre 1760 gewesen war. Hätte die Regierung zeitig an der Errichtung eines Heeres von 100000 Mann gearbeitet, wie dieß die Constitution vorschrieb, und sich nicht auf fremde Hülfe verlassen, so möchte Polen vielleicht seinen Untergang nicht zu beklagen haben.

1793. Mit dem Anfange des Jahres 1793 rückten preußische Truppen unter dem Feldmarschall v. Möllendorf aus Schlesien, der Neumark und Westpreußen in Polen ein; zu derselben Zeit, als der unglückliche König von Frankreich seiner Verurtheilung durch den Convent entgegen ging. Es war kein Geheimniß, daß eine allgemeine Aufregung über ganz Polen verbreitet war

und die Grundsätze der Jakobiner feste Wurzeln geschlagen hatten. Auch der mit Recht verehrte Kosziusko, der am 17. Juli 1792 bei Dubienka rühmlichst gegen die Russen gefochten hatte, und auf den sich die Augen seiner Nation vertrauensvoll richteten, hatte das Diplom als französischer Bürger erhalten. Wer wollte unter diesen Umständen das Auftreten Preußens tadeln?

Zunächst war es dem Könige Friedrich Wilhelm um den so nothwendigen Besitz von Danzig und Thorn zu thun. In letzterem wurden die auf Befehl des Magistrats vor den anrückenden Preußen geschlossenen Thore gesprengt und die Stadt besetzt. Eben so wurden unter lebhaftem Widerstande der polnischen Besatzungen Nawigrod (Althausen), Karpe, Czenstochau und mehrere andere kleine Städte genommen. Im Monat Februar waren die Woiwodschaften Posen, Gnesen und Kalisch von den Russen geräumt und den Preußen besetzt. Auch Danzig wurde am 26. März nicht ohne blutigen Widerstand vom General v. Raumer eingenommen und die dortigen Stadtsoldaten entwaffnet. Am Tage vorher war ein preußisches Patent ergangen, durch welches den Ständen und Einwohnern der Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Siradien, Leuczyc, Rawa und Plock, der Stadt und des Klosters Czenstochau, des Landes Wielun, der Landschaften Cujavien und Dobrzyn und der Städte Danzig und Thorn bekannt gemacht wurde, daß sie preußische Unterthanen zu werden bestimmt seien. Der Republik Polen sollten solche Schranken gesetzt werden, welche ihrer inneren Lage und Stärke mehr angemessen seien und es erleichtern würden, ohne Beeinträchtigung der Freiheit eine feste und geordnete Regierung herzustellen. Während bei dieser zweiten Theilung Polens, Preußen etwa 1000 Quadratmeilen gewann, nahm Rußland deren 4500 und würde Alles genommen haben, wenn ersteres sich von der Beute fern gehalten hätte. Die neue Provinz erhielt den Namen Süd-Preußen und wurde dem Könige am 7. Mai gehuldigt.

Man mag über diesen Gewaltstreich denken wie man will, so muß man immer zugestehen, daß den neuen preußischen Unterthanen die größte Wohlthat durch denselben erwiesen wurde. Ein französischer Schriftsteller jener Zeit äußerte über das polnische Landvolk: „Die Reisenden, welche Polen durchzogen sind,

haben eine Anzahl Thiere bemerkt, die wie die Polen, zwei Hände und zwei Füße ohne Federn haben und denen, um wahre Polen zu scheinen, nichts als Trägheit, Unverschämtheit und ein Säbel fehlt. Diese nützlichen Heerden, die für ihre Herrn arbeiten, werden mit dem Namen „Polnische Bauern" bezeichnet. Diese Menschenklasse scheint in alle Ewigkeit zum Arbeiten und Leiden verurtheilt; für die geringsten Fehler werden sie gemartert oder zerprügelt; für die geringsten Fehler sehen sie ihre Weiber und Kinder den ärgsten Mißhandlungen preisgegeben. Keine von den Annehmlichkeiten, die sonst überall die Bitterkeiten des Lebens versüßen, nähert sich ihren Hütten; ihr Leben ist ein langer Tod, ein immerwährender Todeskampf. Ich habe nie einen polnischen Bauer lachen sehen. Wenn man ihnen begegnet, so bleiben sie vor dem Vorübergehenden stehen und sagen: Gelobt sei Jesus Christ. Je mehr ich sie betrachte, desto weniger begreife ich, wofür sie Gott danken. Solche Menschen machen keine Forderungen. Wenn man in die Constitution einen sie betreffenden Artikel eingerückt hat, so hat man eher Europa die Hoffnung gegeben, ihr Schicksal verbessert zu sehen, als daran gedacht, es wirklich zu verbessern. Die Unwissenheit dieser Unglücklichen ist es, was die Edelleute gegen alle Unternehmungen von ihrer Seite sicher stellt und die Gewißheit, daß ihre Klagen, wenn sie durch den größten aller Zufälle zu den Gerichtshöfen gelangen sollten, zurückgewiesen werden würden, giebt ihnen die Zuversicht, alles zu wagen."

1794. Nachdem der nach Grodno zusammenberufene Reichstag durch Rußland gezwungen war, die Abtretung der polnischen Länder zu genehmigen, hielt sich Preußen von dieser Seite für gesichert und zog den größten Theil seiner Truppen, deren es gegen Frankreich so sehr bedurfte, aus dem kaum erworbenen Süd-Preußen zurück. Die äußere Ruhe der Polen war jedoch nur eine scheinbare, die geheimen Gesellschaften, deren Dasein Preußen den Vorwand zur Besetzung polnischer Gebietstheile gegeben hatte, entfalteten im Stillen eine große Thätigkeit. Die Männer, auf welche sie dabei die größte Hoffnung setzten, namentlich Kosziusko, hatten sich ins Ausland begeben, und trafen in Dresden die Vorbereitungen zum Aufstande gegen die Fremdherrschaft. Kosziusko bereiste heimlich die Gegenden, in welche der Rest der polnischen Armee verlegt war, gewann die Befehls-

haber und bestimmte vorläufig Krakau zum Sammelplatz, sobald der geeignete Zeitpunkt zum Handeln gekommen sein würde. Eine dunkle Kunde von diesem Treiben veranlaßte den russischen Gesandten, General Baron Igelström zu Warschau, von der polnischen Regierung zu verlangen, die Hälfte der noch 30000 Mann starken Armee zu entlassen. Dieser Forderung, der in Warschau selbst sofort Genüge geleistet wurde, widersetzte sich der General Madalinski, der in Pultusk eine Cavalerie-Brigade befehligte. Er brach mit derselben am 15. März auf, überschritt die Weichsel bei Wyzegrod, wo er ein preußisches Detachement zurückdrängte, und nahm dann, nachdem er mehrere Infanterieabtheilungen und Insurgentenhaufen herangezogen hatte, seine Richtung längs der südpreußischen Grenze, über Ruda, Rawa, Inowlodz und Opoczno gegen Krakau hin, ohne ernstlichen Widerstand zu finden. Auf diesem Zuge nahm er mehrere preußische Kassen in Beschlag und führte einzelne Officiere als Gefangene mit fort. Schon vor dem Eintreffen Madalinski's war Kosziusko in Krakau angekommen und hatte von dort am 24. März durch eine Acte, welche namentlich gegen Preußen von Haß durchglüht war, die nationale Erhebung Polens proclamirt. Um dieß zu erreichen, wurde die Regierung thätigen Händen anvertraut und Kosziusko zum Oberbefehlshaber ernannt. Es wurden nun eiligst preußische Truppen aus der Mark und Schlesien herbeigezogen, und zwei russische Corps unter den Generalen Tormassow und Denisow zur Unterdrückung des Aufstandes nach Krakau dirigirt. Gegen den größten Theil der letztern erfocht Kosziusko am 4. April bei Raclawice einen entschiedenen Sieg, wodurch der Fanatismus der Polen bis zum Wahnsinn gesteigert wurde. Am 17. April brach ein allgemeiner Aufstand in Warschau aus, die Russen wurden überfallen und nach einem furchtbaren Blutbade, in welchem mehr als 2500 der Volkswuth zum Opfer fielen, aus der polnischen Hauptstadt vertrieben. Der überaus verhaßte General v. Igelström schlug sich durch und sammelte den Rest seiner Truppen im Lager bei Lowicz, wo ein preußisches Corps unter dem General v. Bonin bereits stand. Ein Theil desselben, unter dem General v. Wolki — 1 Grenadier-Bataillon, 80 Füsiliere, 5 Escadrons Dragoner, 80 Husaren, 2 Geschütze — war bis Wola vorgerückt, aber außer Stande

gewesen, in Warschau zur Unterstützung der bedrängten Russen einzudringen. Das schwache preußische Corps erhielt den Befehl, defensiv zu verfahren, und sich nöthigenfalls bis Lenczyc zurückzuziehen. Am 8. Mai waren die in Polen stehenden preußischen Truppenabtheilungen erst im feldmäßigen Zustande, aber immer noch nicht auf der vollen Kriegsstärke. Unter dem Befehle des Generallieutenant v. Favrat standen sie folgendermaßen vertheilt:

15 Bataillone und 18 Escadrons in der Gegend von Beuthen unter dem General v. Favrat selbst.

1 Bataillon in Czenstochau.

1 Escadron zwischen Czenstochau und Petrikau.

1 Bataillon und 1 Escadron zwischen Petrikau und Lowicz.

1 Bataillon in Petrikau.

6 Bataillons und 4 Escadrons in Lowicz und längs der Bzura bis zur Weichsel.

4 Bataillons und 8 Escadrons unter General v. Wolki in der Gegend von Zakroczyn.

2 Bataillons und 14 Escadrons am Narew in der Gegend von Pultusk unter General v. Wildau.

1 Bataillon und 19 Escadrons in der Gegend von Ostrolenka unter dem General v. Günther.

Die russischen Streitkräfte betrugen etwa 12000 Mann, die polnischen dagegen 36000, waren also zu dieser Zeit denen der Verbündeten überlegen, da das preußische Corps nicht über 20000 Mann stark war.

Kosziusko hatte eine Stellung bei Polaniec an der oberen Weichsel genommen, um Warschau gegen mögliche Unternehmungen der Preußen und Russen zu sichern. Die Insurrection hatte sich inzwischen auch über Litthauen verbreitet und in Wilna ähnliche Scheußlichkeiten der Volksrache wie in Warschau hervorgerufen. Zu einer allgemeinen und großen Kraftentwicklung wie in Frankreich kam es jedoch nicht, die Leiter des Aufstandes fanden sich über den Patriotismus des großen Haufens, der, in dumpfer Sklaverei aufgewachsen, jedes geistigen Aufschwungs unfähig war, getäuscht. Auch der Adel zeigte sich gleichgültig, da das Benehmen des Pöbels gegen ihn, unmöglich Sympathien für eine demokratische Regierung erwecken konnte.

Am 10. Mai rückte ein preußisches Corps von 15 Bataillonen und 17 Escadrons von Czenstochau gegen die Pilica vor, um den Russen, welche hart bedrängt wurden, die Hand zu bieten. General Denisof hatte den wiederholten Befehl, sich mit den Preußen zu vereinigen, nicht befolgt, und war dadurch zu mehren nachtheiligen Gefechten genöthigt worden. So wich er denn auch vor Kosziusko nach Szekoczyn zurück, auf dessen Höhen, mit dem rechten Flügel an Allarga und den linken an Raffka gelehnt, die Polen in der Stärke von etwa 26000 Mann ihre Stellung nahmen. Der König Friedrich Wilhelm, welcher mit seinen Söhnen, dem Kronprinzen und Prinzen Ludwig, am 3. Juni bei der Armee eingetroffen war, bestimmte den Angriff der Preußen und Russen gegen Kosziusko auf den 6. Juni. Die ersteren setzten sich am 5. Abends 10 Uhr in mehren Colonnen in Marsch, während die Russen die Pilica passirten und vor Szekoczyn lagerten. Der General v. Elsner führte die Avantgarde und sollte dem Könige Bericht über die Stellung des Feindes erstatten. Dieser Bericht wurde bei Szekoczyn vergeblich erwartet und befahl der König um 8 Uhr früh, den Marsch fortzusetzen. Um 9 Uhr erfolgte die Vereinigung mit den Russen, und ertheilte hierauf der König den Generalen beider Corps die Disposition zum Angriffe. Den rechten Flügel der Preußen befehligte der General v. Favrat, die Mitte der General-Major v. Politz, den linken Flügel, wo der König sich selbst befand, der General-Major v. Klinkowström. Die Russen schlossen sich in der Stärke von 9000 Mann dem linken Flügel der Preußen an, welche 17500 Mann unter Waffen zählten. Um 10 Uhr begann das Feuer der Vorposten; die Preußen formirten sich in 2 Treffen am Fuße der Höhen von Scielce, gegen welche sie Mittags, des lebhaften feindlichen Feuers ungeachtet, vorrückten. Um 1 Uhr war die Schlacht allgemein, die Polen vertheidigten sich mit außerordentlicher Entschlossenheit und schlugen einen Angriff der Cavalerie auf ihre Mitte ab. Ohne den Tod der Generale Grochowski und Woidzicki, die den rechten Flügel und die Mitte der Polen commandirten, wäre der günstige Ausgang vielleicht zweifelhaft geworden. Nach einem 4stündigen blutigen Kampfe, in welchem das preußische Geschütz furchtbar unter der polnischen Infanterie wüthete, entschied sich endlich der Sieg für den König. Die Russen hatten

an dem Gefechte nur einen geringen Antheil genommen, verfolgte nun aber mit ihrer Cavalerie den sich auf Malogoszcz zurückziehenden Feind, ohne ihn jedoch besonders zu belästigen. Die Polen hatten 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, wie 17 Kanonen verloren. Der preußische Verlust an Todten und Verwundeten betrug 21 Officiere und etwa 600 Mann. Die siegreiche Armee blieb noch 3 Tage auf dem Schlachtfelde stehen, während sich Kosziusko weiter gegen Warschau zurückzog.

Gleich am Tage nach der Schlacht von Szekoczin (auch die von Raffka oder Scielce genannt) entsendete der König den General v. Elsner mit einigen Bataillonen und Schwadronen gegen Krakau und übergab der polnische Oberst Winiawski, ohne irgend einen Widerstand zu versuchen, diese wichtige Stadt sofort den Preußen. Die Besatzung zog über die Weichselbrücke nach Podgorze ab, und legte ihre Waffen auf dem neutralen österreichischen Gebiete nieder. Die Bürgermilizen wollten sich noch im Schlosse vertheidigen, gaben dies aber auf, als die Preußen am 15. Juni einrückten. In der Absicht Kosziusko's hatte eigentlich gelegen, daß Oberst Winiawski die Stadt, wenn er sie nicht halten könne, durch die Oesterreicher besetzen lassen, seine Truppen aber nach Galizien führen solle. Daß dieser Anweisung entgegen, Krakau in die Gewalt der Preußen gerieth, mußte als ein sehr glückliches Ereigniß angesehen werden. Es war dasselbe einst der Sitz altpolnischen Glanzes gewesen und hierdurch nicht allein, sondern auch durch seine in militärischer wie commercieller Hinsicht wichtige Lage, von hoher Bedeutung. Es würde also nur vortheilhaft gewesen sein, wenn die preußische Armee in dessen Nähe eine feste Stellung genommen, um Süd-Preußen gegen Einfälle zu sichern, den Russen dagegen die Kriegführung an der mittleren Weichsel überlassen hätte. Eine Verstärkung des bereits bei Lowicz stehenden preußischen Corps, über welches der Kronprinz den Oberbefehl übernommen hatte, würde zur weiteren Sicherung der neuen Provinz vollkommen hingereicht haben. Der König wollte aber den Krieg mit einem Schlage beendigen, und zog daher mit der Armee dem polnischen Oberfeldherrn bei der unerträglichsten Hitze durch die öden Ebenen nach, ohne Gelegenheit zu finden, Kosziusko eine zweite Schlacht zu liefern. Durch bessere Terrain-

kunde und die Dienste der Landesbewohner unterstützt, vereitelte er die geschicktesten Manöver des Königs, ohne sich von dem Wege nach Warschau abschneiden zu lassen. Als endlich das preußische Heer zu Anfang des Juli vor der Hauptstadt Polens erschien, war die bis dahin offene Stadt in eine wohl befestigte verwandelt und Kosziusko hatte in ihrer Nähe, bei Mokatow, eine gesicherte Stellung eingenommen.

Auf die Nachricht vom Anrücken der Preußen stürzte Alles auf die Wälle, die Aufregung war eine ungeheure, aber noch nicht durch die geschickte Hand Kosziusko's geordnete. Es wäre daher wohl möglich gewesen, daß durch einen entschlossenen schnellen Angriff Warschau gefallen wäre. Intriguen, die im Kriegsrathe vorherrschten, vereitelten jedoch die Absicht des Königs, die noch nicht vollkommen befestigten Linien zu durchbrechen. Statt dessen wurde vielmehr eine regelmäßige Belagerung begonnen, und das Einschließungsheer nahm seine Stellung bei Opalin, wo dasselbe bis zur Ankunft von Belagerungsgeschützen ziemlich ruhig stehen blieb. Während dieser Zeit hatte aber Kosziusko Gelegenheit, seine Vertheidigungsanstalten zu verbessern, und die Besatzung Warschau's bis auf 22000 Mann und 5000 Pferde zu verstärken, wogegen das Heer der Angreifer aus etwa 25000 Preußen und 13000 Russen bestand. Am 25. Juli begann nach der Erstürmung des befestigten Wola die Beschießung, welche aber der zu großen Entfernung wegen keinen erheblichen Schaden anrichtete. Am 2. August forderte der Generallieutenant, Graf v. Schwerin, welcher das Belagerungsheer befehligte, die Stadt vergeblich zur Uebergabe auf; ein Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm an den König Stanislaus, welcher noch in Warschau residirte, aber ohne alle Macht war, hatte keinen bessern Erfolg. Der ganze Monat August verging unter oft sehr blutigen Gefechten bei den starken Ausfällen der Besatzung, die jedoch von den Preußen fast immer kräftig zurückgeschlagen wurden. Besonders heftig war der Kampf am 18. August, als die Polen, durch die bisherige glückliche Vertheidigung ermuthigt, das Centrum der Belagerer bei Szczesliwice, wiewohl vergeblich, angriffen. Seit diesem Tage wurde die Belagerung mit großem Ernste betrieben, nachdem 60 schwere Geschütze aus Breslau, und ein starker Transport Faschinen aus Raszyn eingetroffen waren. Der König

entschloß sich nun die Polen mit Gewalt aus ihrer vortheilhaften Stellung auf den Schwedenbergen bei Opalin und dem Powonsker Vorwerke zu vertreiben. Der 26. wurde zum Angriff bestimmt und man eröffnete, um die Aufmerksamkeit der Feinde vom wahren Angriffspunkte abzulenken, bereits früh um 3 Uhr ein starkes Feuer gegen Warschau. Während nun alle Batterien spielten, setzten sich zwei starke Colonnen in aller Stille in Bewegung, der General v. Götze erstieg mit der seinen die Höhen von Opalin, warf die Polen mit dem Bajonnet aus ihren Verschanzungen und eroberte die Artillerie derselben. Eben so glücklich war der General v. Politz mit der zweiten Colonne. Die Polen mußten die Werke bei den Powonsker Vorwerke verlassen und nach Warschau zurückgehen. Der Angriff hatte den Preußen fast 600 Mann gekostet und die Polen blieben noch immer im Besitz einer Redoutenreihe, welche Warschau halbmondförmig umschloß. Der König bestimmte den 28. zur Erstürmung derselben, und beauftragte mit der Ausführung desselben wiederum die heldenmüthigen Generale v. Götze und v. Politz. Es glückte bei der ausgezeichneten Bravour der Truppen nun auch wirklich, 3 Redouten zu erobern; allein die Polen vertheidigten sich so brav, daß die angreifenden Truppen, nachdem ihnen die Taschenmunition ausgegangen war und sie einen Verlust von 800 Mann gehabt hatten, von weiteren Angriffen abstehen mußten. Es lag aber dem Könige zu sehr daran, sich die Ehre des Sieges wo möglich vor dem Eintreffen Suwarows zu verschaffen, und sollte daher am 2. September ein allgemeiner Sturm auf die polnischen Verschanzungen in ihrer ganzen Ausdehnung gewagt werden. Jetzt ging aber die Nachricht von dem im Rücken der Armee ausgebrochenen allgemeinen Aufstande ein; eben so wurde ein bedeutender Munitionstransport, der von Graudenz auf der Weichsel herankam, bei Wroclawek überfallen und genommen. Endlich verlangten auch noch die auf dem rechten Weichselufer stehenden Truppentheile dringend Verstärkung, wenn sie sich bis zu der Ankunft der Russen halten sollten. Dieß Alles bestimmte den König, am 6. September die Belagerung aufzuheben und einige Meilen südwestlich von Warschau, bei Skierniewize ein verschanztes Lager zu beziehen. Aus demselben wurden dann zur Dämpfung des Aufstandes, nach allen Richtungen hin kleine Corps abgeschickt

und so eine schlimme Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt. Der König, dessen Gesundheit sehr angegriffen war, ging am 18. September über Breslau nach Berlin zurück, nachdem er das Commando dem Grafen v. Schwerin übergeben hatte.

Beim Beginn der Belagerung von Warschau wurde durch die polnisch-litthauische Armee unter dem General Wawrzecki die ostpreußische Grenze vielfach gefährdet, welche die Generale v. Günther und v. Göcking bei Lyck und Johannisburg mit nur schwachen Abtheilungen besetzt hielten. Nachdem sie durch den General v. Brünneck einige Verstärkungen erhalten hatten, griff der General v. Göcking nach einem Nachtmarsche, bei welchem er von seiner Infanterie in der unwegsamen Gegend getrennt wurde, am 10. Juli die Polen in ihrem Lager bei Raygrod an. Mit nur 400 Pferden seines Husaren- und des Wertherschen Dragoner-Regiments, überfiel er den 2000 Mann starken Feind, nachdem eine Feldwache zusammengehauen war, und zersprengte ihn vollständig. 391 Gefangene und 80 mit Proviant beladene Wagen fielen in die Hände der braven Dragoner und Husaren, von denen nur 1 Unterofficier und 5 Husaren verwundet wurden. Nach diesem glücklichen Ueberfalle ging das Detachement wieder in seine Stellung bei Lyck zurück.

Einen heftigeren Kampf hatte der General v. Günther am 10. Juli bei Kolno zu bestehen. Ihm war die Nachricht zugegangen, daß der Feind mit 2 Colonnen, jede von 2000 Mann, im Marsche sei, um Bialla und Johannisburg wegzunehmen. Schnell vereinigte dieser tüchtige General 1 Füsilier-Bataillon, 1 Escadron Dragoner und 6 Escadrons Bosniaken, mit denen er am 9. Abends den Marsch nach Kolno antrat. Das Detachement war kaum 1/4 Meile marschirt, als seine Seitenpatrouillen schon vom Feinde attakirt wurden. Der feindliche Posten wurde bald geworfen, und erfuhr nun der General v. Günther durch einen gefangenen Unterofficier, daß Kolno mit 2200 Mann und 4 Kanonen besetzt sei. Ein Zurückgehen und Aufgeben des Angriffs lag aber nicht in dem Charakter dieses Generals, der sich in den Kriegen des großen Königs durch seine Talente und seinen Muth zu seiner Stellung aufgeschwungen hatte. Eine vor Kolno stehende Abtheilung von 60 Mann mit 2 kleinen Kanonen wurde durch den Lieutenant v. Derschau in der Nacht um 1 Uhr mit gefälltem Gewehr über

den Haufen geworfen und die Kanonen genommen. Die ihrem Vortruppe unmittelbar folgenden preußischen Truppen drangen mit dem fliehenden Feinde gleichzeitig in Kolno ein, wo sich nun ein heftiger Kampf entspann und aus allen Häusern auf die Angreifer gefeuert wurde. Die Polen wurden aber endlich aus der Stadt vertrieben, stellten sich jedoch jenseit derselben auf einem schmalen, zu beiden Seiten durch Moräste geschützten Damme wieder auf. Obgleich sie denselben mit 2 achtpfündigen Geschützen bestrichen, erstürmten die braven Füsiliere dennoch die erste der auf dem Damme liegenden beiden Brücken und eroberten eine Kanone. Sie würden auch die andere Brücke genommen haben, wenn nicht sämmtliche Officiere getödtet oder verwundet worden wären und so die Führung gefehlt hätte. Auch gerieth gegen 10 Uhr Morgens die Stadt in Brand, worauf der General das Aufgeben weiterer Angriffe befahl. Von den Preußen waren 3 Kanonen, 2 Bagagewagen und 10 Pferde erbeutet, und 3 Officiere und 78 Gemeine zu Gefangenen gemacht. Ihr Verlust betrug an Todten: 1 Officier, 2 Unterofficiere und 24 Gemeine; 5 Officiere wurden schwer blessirt, eben so 4 Unterofficiere und 38 Gemeine.

Ohngeachtet dieser beiden glücklichen Gefechte gaben die Polen die Offensive nicht auf. Sie sammelten am Narew auf den steilen Höhen von Demniki eine Truppenmacht von 5 bis 6000 Mann, um mit diesen überlegenen Kräften den preußischen Cordon zu durchbrechen und in Ostpreußen einzufallen. Diesem Truppencorps konnte der General v. Günther am 18. Juli nur 500 Mann, mit denen er, im Vertrauen auf ihre unerschütterliche Bravour, die Polen in ihrer festen Stellung anzugreifen beschloß, entgegenstellen. Das kleine Häuflein marschirte früh 7 Uhr von seinem Rendezvous bei Dobrylas ab, und überraschte die beim Abkochen beschäftigten Polen. Der Angriff erfolgte in 2 Colonnen, von denen eine der Oberstlieutenant v. Zboina, die andere, bei der sich der General selbst befand, der Major v. Manstein führte. Trotz des heftigen Kartätschfeuers, bei dem diesem heldenmüthigen Officier das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, erstürmten die braven Grenadiere die Höhen und brachten durch einen geschickten Flankenangriff, den die andere Colonne wirksam unterstützte, den Feind vollkommen außer Fassung. Die Polen ließen ihre Geschütze im

Stich und wandten sich zur Flucht; 6 Kanonen wurden erobert, 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant und 3 Officiere niederer Grade, fielen nebst 60 Gemeinen in Gefangenschaft.

Auch die preußischen Truppen des rechten Flügel-Cordons, am untern Narew, welche der General v. Schoenfeldt befehligte, zeigten sich nicht minder ausdauernd und tapfer wie ihre Kameraden auf dem linken Flügel. Am 18. August fiel ein heftiger Kampf bei Zeprz vor, wo die Preußen einen Brückenkopf angelegt hatten, dessen Nähe für Praga bedenklich erschien. Die Polen bemächtigten sich desselben, als die Besatzung sehr geschwächt und nicht aufmerksam genug war. Mit dem Verluste zweier braven Officiere und 6 Gemeiner, wie 15 Verwundeter, wurde die Verschanzung durch 2 Compagnien, ohne einen Schuß zu thun, erstürmt und eine große Zahl Polen niedergestochen.

Am 24. August ging der General Madalinski mit seiner tüchtigen, etwa 1500 Pferde zählenden Cavalerie, durch mehre Fuhrten des Narew, wo sich dieser mit dem Bug vereinigt. Während 4 polnische Bataillone die Preußen in der Front beschäftigten, sollte jene Cavalerie deren Flanke und Rücken bedrohen. Die Wachsamkeit und unerschütterliche Tapferkeit des Regiments v. Favrat vereitelte jedoch das gefährliche Unternehmen der Polen. Mit bedeutendem Verluste für dieselben wurde der Angriff Madalinski's abgeschlagen und gelang es ihm nicht, die im Rücken des Belagerungs-Corps von Warschau ausgebrochene Insurrection wirksam zu unterstützen.

Die Lage des v. Schoenfeldtschen Corps, welches höchstens 8000 Mann, die sehr weit vertheilt waren, zählte, während ihnen 14000 Polen gegenüberstanden, war im September eine sehr schwierige, da der Narew mit seinen vielen Fuhrten keine gute Vertheidigungslinie bildet. Die Anstrengungen der preußischen Truppen, sich hier zu behaupten, waren daher ganz gewaltig und dieß um so mehr, als zahlreiche in ihrem Rücken umherstreifende Räuberbanden, nicht allein Patrouillen, sondern auch Fourage-Transporte auffingen. In der Nähe des Orczyk mußte förmliche Jagd auf diese, oft 70 Mann starken Banden angestellt werden, wodurch endlich einige Ordnung wieder hergestellt wurde. Nach der Verhaftung vieler angesehener Edelleute, welche das Räuberwesen gefördert hatten, wurden die

Polen vorsichtiger, suchten aber heimlich einen Aufstand, der gegen Ende Octobers zwischen der Weichsel, dem Narew und der preußischen Grenze losbrechen sollte, vorzubereiten.

Wir kommen weiter unten noch einmal auf das preußische Narew-Corps zurück.

Am 13. September hatten die polnischen Generale Madalinski und Dombrowski mit etwa 6000 Mann (von denen die Hälfte aus Cavalerie bestand) und 16 Geschützen die preußische, sehr weitläufige Einschließungslinie bei Kamion an der Weichsel durchbrochen, um die in Großpolen entstandene Insurrection zu unterstützen. Sie waren über Kolo und Konin bis Gnesen vorgedrungen, hatten Posen allarmirt und wandten sich nun in die Richtung auf Bromberg. Der Generallieutenant Graf v. Schwerin schickte ihnen mehrere Abtheilungen nach, worunter sich auch die des Obersten Szekuly, dessen schon oben gedacht wurde, befand. Szekuly marschirte nach Inowraclaw und detachirte am 25. September den Lieutenant v. Beyer mit 40 Füsilieren vom Regiment v. Hinrichs und 10 Husaren nach dem 3 Meilen entfernten Orte Labiczyn, am linken Ufer der Netze und der wahrscheinlichen Marschlinie der Polen auf Bromberg gelegen.

Das Verhalten dieses braven Officiers bei dem gefährlichen Auftrage war ein so ausgezeichnetes, daß die speciellere Darstellung seiner so berühmt gewordenen Vertheidigung des Klosters Labiczyn hier wohl am rechten Orte sein dürfte. — Beyer sollte von Labiczyn aus den Feind beobachten und von dessen Bewegungen Nachricht geben. Er wählte die Nacht auf den 26. zum Einmarsche in diesen Ort. Um die Schwäche seines Commandos möglichst zu verbergen, ließ er die Füsiliere mit Distanzen marschiren und die Husaren vom Thore aus den nämlichen Weg durch die Straßen mehre Male zurücklegen. Nach vorhergegangener Recognoscirung wurde das Commando in das diesseit der Stadt, also am rechten Ufer der Netze befindliche Kloster eingelegt, oder eigentlich verborgen. Da die Geistlichkeit des Klosters dem Feinde von der Lage und Schwäche des Commandos Nachricht zukommen lassen konnte, so erhielt sie die gemessene Weisung, sich nicht aus dem Kloster zu entfernen. Den 26. früh, nachdem die erforderlichen Sicherheitsposten ausgesetzt und Patrouillen ausgeschickt waren, begab sich

der Lieutenant v. Beyer zu einem Prediger des Orts, von dem er erfahren hatte, daß derselbe gut preußisch gesinnt war. Mit Hülfe dieses Mannes und des eben so gut gesinnten Bürgermeisters gelang es, zwei andere deutsche Bürger auszumitteln, welche, da sie vermögend waren, aus reiner Anhänglichkeit an die Regierung sich entschlossen, auf Kundschaft auszuziehen. Schon am folgenden Tage, den 27. September, brachte einer von ihnen die sichere Kunde, daß der Feind, obwohl noch 8 Meilen von Labiczyn entfernt, im Marsch dahin begriffen sei. Sogleich erging eine Meldung hiervon an den Obersten v. Szekuly mit dem Beifügen, daß sich das Commando im Fall eines Angriffs bis auf den letzten Mann vertheidigen würde. Neue Instructionen ertheilte der Oberst auf diese Meldung nicht. In der Nacht vom 28. kam auch der zweite Bürger mit der Nachricht zurück, daß der Feind über Labiczyn gehen würde, um das Detachement von Szekuly anzugreifen und womöglich aufzuheben. Mit dieser Meldung wurde der zweite Bürger selbst an den Obersten geschickt, um ihm von dem Anrücken des Feindes Gewißheit zu geben. Allein Szekuly wollte dieser Nachricht keinen Glauben beimessen und that daher nicht nur Nichts zur Unterstützung des Lieutenants v. Beyer, sondern machte diesem noch obenein Vorwürfe über seine Leichtgläubigkeit. Die Ursache davon war, daß Szekuly einen Juden zum Spion hatte, welcher auch dem General Dombrowski diente, von diesem besser bezahlt wurde und daher jenen mit falschen Nachrichten täuschte. Selbst die Regierung und die Kammer in Bromberg wurden dadurch sicher gemacht. Als dieß der Lieutenant v. Beyer erfuhr, theilte er diesen Behörden die vom Feinde eingegangenen Erkundigungen mit, und rieth ihnen zu Sicherheitsmaßregeln für sich und die königlichen Effecten. In Folge dessen wurden auch wirklich noch die königlichen Kassen und die wichtigsten Papiere gerettet. Inzwischen schickte sich der Lieutenant v. Beyer zu der ernsthaftesten Vertheidigung an, mit dem Vorsatze, sich so lange zu halten, bis Unterstützung käme, oder Szekuly, durch den Angriff des Feindes auf Labiczyn, aus seinem Schlummer geweckt, entweder demselben entgegenrücken, oder Zeit erhalten könnte, sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Das auf einer Anhöhe liegende, massive und mit einer Kirchhofsmauer umgebene Kloster erschien als der zur

Vertheidigung geeignetste Punkt. Es liegt hart an der Netze, die zwischen demselben und der Stadt fließt. Die über den Fluß führende Brücke wurde nun abgebrochen. Da außerdem der Uebergang wegen der bruchigen Beschaffenheit der Flußufer nur noch mittelst einer Fuhrt, gerade dem Kloster gegenüber, bewerkstelligt werden konnte: so ward dieselbe durch hineingeworfene Eggen und Zinken und durch andere dergleichen Hindernisse ungangbar gemacht. Um auch die Kirchhofsmauer zweckmäßig vertheidigen und die Fuhrt bestreichen zu können, damit der Feind verhindert würde, sie aufzuräumen und dort überzugehen, wurden Erdanschüttungen, Mauerblöcke und hölzerne Gerüste hinter der Mauer angebracht. Ferner ließ man zur Täuschung des Feindes über die eigentliche Stärke des Commandos eine Menge Hüte, in Form von Soldatenhüten, aus Labiczyn zusammenbringen und so hinter der Mauer vertheilt, aufstecken, daß sie etwas darüber hervorragten. Die Füsiliere wurden in die Zwischenräume dieser kopflosen Drohhüte vertheilt. Die übrigen Vertheidigungsmaßregeln waren so getroffen, daß der Rückzug in die Klosterkirche das letzte Rettungsmittel blieb. Am 29. früh fiel eine ausgesendete Husarenpatrouille den polnischen Insurgenten in die Hände. Mit der zweiten Patrouille kam der Feind zugleich in Labiczyn an; sie rettete sich jedoch durch die Flucht. Die übrigen Husaren wurden mit der Meldung von dem Eintreffen des Feindes an den Obersten v. Szekuly abgeschickt.

Es war 10½ Uhr des Morgens, als die polnische Infanterie mit großem Geschrei, wodurch sie zu imponiren hoffte, aus dem nahen Walde gegen die Stadt anrückte. Zwei Jäger-Compagnien marschirten am linken Netzeufer und machten, in Erwartung weiterer Befehle, vor der zerstörten Brücke Halt. Nun erschien ein feindlicher Trompeter, der durch die Netze geschwommen war, und forderte den Posten Seitens des Generals Dombrowski zur Uebergabe auf, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Unterdessen hatte der Feind von der vorhin gedachten Fuhrt Kenntniß erhalten. In der Meinung, daß sie noch brauchbar sei, machten sogleich 2 Officiere und 40 Jäger den Versuch überzugehen, indem sie sich zu Zweien auf ein Pferd setzten, um so die Fuhrt zu passiren. Allein sie stürzten wegen der darin angebrachten Hindernisse über einander. Die Vertheidiger

vermehrten die hieraus entstehende Verwirrung durch ein gut angebrachtes Feuer so vortheilhaft, daß die beiden Officiere und mehre Jäger erschossen wurden, worauf die Andern sofort umkehrten. Hierauf ließ General Dombrowski eine zweite Aufforderung mit dem Hinzufügen ergehen, daß er dem Posten nach 24 Stunden freien Abzug bewilligen wollte. Da der Feind hierdurch jedoch in den Stand gesetzt worden wäre, ohne Verzug auf Bromberg zu marschiren, woran er eben durch die Vertheidigung des Klosters verhindert werden sollte, so wurde der Antrag mit den Worten abgewiesen: lieber für König und Vaterland sterben, als ohne Noth einen Schritt weichen zu wollen. — Nunmehr fuhr der Feind zwei Kanonen auf, deren Feuer in kurzer Zeit die Kirchhofsmauern theilweise niederschmetterte. Unterdessen hatte er vom jenseitigen Ufer mehre Kähne herbeigeschafft, auf welchen auch einige Bürger aus Labiczyn, mit Aexten versehen, übergesetzt wurden. Sie forderten das Detachement zum letzten Male, und zwar mit der Drohung auf, daß es bei längerer Vertheidigung nicht nach Kriegsgebrauch behandelt, sondern mit Aexten in Stücke gehauen werden solle. Hierauf antwortete man nur durch das Feuer aus einigen Gewehren, wodurch drei Bürger erschossen wurden; die übrigen retteten sich durch eilige Flucht. — Während dieses Vorganges war es aber den Polen gelungen, die Brücke wieder gangbar zu machen, worauf sie den Angriff durch ein lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer erneuerten. Die Jäger rückten zuerst vor und hinter ihnen bedeutende Infanterie-Colonnen, gerade gegen das Kloster anstürmend, obgleich sie mittelst einer leicht zu bewerkstelligenden Umgehung den Posten sicherer hätten erobern können. Von dem Feuer der Besatzung wirksam beschossen, verloren denn auch die Polen den Artillerie-General Leszinsky und eine bedeutende Anzahl Leute. — Die Zahl der Vertheidiger war jedoch ebenfalls bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen und die Munition fast ganz verschossen. Da der Feind vollends den Fluß passirt hatte, und mit fortgesetzter Heftigkeit gegen das Kloster vordrang, so konnte die Kirchhofsmauer nicht mehr vertheidigt werden. Demnach blieb Nichts weiter übrig, als sich in die Klosterkirche zu ziehen, deren Thüren zu verrammeln und hier, in dem einzigen noch übrigen Reduit, hinter dem Hochaltar, der vorher schon zur Vertheidigung eingerichtet war, die

letzte Entscheidung zu erwarten. — Bald waren die Thüren der Kirche gesprengt, und nun drangen die Polen wüthend in dieselbe ein. Zwischen sie hindurch drängte sich der Adjutant des Generals Dombrowski, v. Zoblocki und forderte v. Beyer auf, sich zu ergeben.

Das Detachement hatte in dem so rühmlich bestandenen Kampfe bereits 25 Todte und 4 Verwundete verloren. Für die noch übrigen 11 Mann war keine Aussicht, weder zur wirksamen Vertheidigung, noch zur Rettung mehr vorhanden. Unter diesen Umständen blieb daher Nichts weiter übrig, als jener Aufforderung zu genügen. Kaum vermochte jedoch der Adjutant die Gefangenen gegen die erbitterten Polen, die von keinem Pardon etwas wissen wollten, zu schützen. Er mußte mit seinem Säbel die Hiebe auffangen, mit denen man wüthend auf sie eindrang, und dennoch wäre das edelmüthige Benehmen dieses Officiers erfolglos gewesen, wenn nicht der General Dombrowski zur Rettung dieses Häufleins tapferer Krieger herbeigeeilt wäre. Dieser ritterliche Pole, welcher sich durch ein solches Betragen selbst ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, konnte sich nicht enthalten, dem Lieutenant v. Beyer seine Achtung über einen mit so geringen Kräften bestandenen Kampf zu bezeigen. Die in Gefangenschaft gerathenen Preußen wurden demgemäß sehr gut behandelt. — Die tapfere Vertheidigung des Klosters war aber auch nicht ohne gute Folgen geblieben. Sie hatte den polnischen Generalen einen Aufenthalt von 7 Stunden gekostet, und dem Obersten Szekuly vom Anrücken des Feindes Gewißheit und Zeit gegeben, sich gegen denselben in Verfassung zu setzen. Auch konnten die königlichen Kassen in Bromberg in Sicherheit gebracht werden.

Nach der Einnahme von Labiczyn wandten sich die leichten polnischen Corps sofort nach West-Preußen, und schlugen mit großer Uebermacht am 2. October den Oberst v. Szekuly bei Bromberg. Tödtlich verwundet fiel dieser bei allen seinen Fehlern überaus brave Officier in die Gefangenschaft der Polen und starb nach vier Tagen; das Gefecht bei Bromberg kostete den Preußen 100 Todte, 50 Verwundete und 313 Gefangene. — Ein weiterer Angriff auf Thorn am 11. October mißlang jedoch dem Feinde, welcher auf das rechte Weichselufer übergegangen war; die Gestalt der Dinge wurde aber so mißlich,

daß der König es für nöthig hielt, das Hohenlohesche Corps von der Rheinarmee abzuberufen. In einer sehr üblen Lage befand sich der General Graf v. Schwerin mit seiner auf 10 Bataillone und 16 Schwadronen, durch die vielfachen Detachirungen beschränkten Truppenmacht, welche nach den starken Verlusten kaum mehr als 5000 Mann zählen mochte. Die beiden stärkern preußischen Corps, welche die Generale v. Favrat und v. Brünneck befehligten, unter denen die Generale v. Günther, v. Göcking, v. Schoenfeldt mit so großem Geschick den kleinen Krieg führten, bestanden aus ca. 9000 Mann am Narew und ca. 8000 Mann an der litthauischen Grenze in Ostpreußen, und waren von den Befehlen des Generals Grafen v. Schwerin vollkommen unabhängig. Es fehlte der Armee durchaus an der oberen einheitlichen Leitung, wodurch Mißgriffe aller Art entstehen mußten.

Die Entscheidung des Feldzuges erfolgte daher denn auch zum größten Bedauern des ritterlichen Königs von russischer Seite. So lange Preußen die Hauptrolle auf dem Kriegsschauplatze spielte, wußte die Kaiserin Katharina ihre Generale von einer ernstlichen Unterstützung ihres Verbündeten abzuhalten. Es stand zwar ein russisches Corps unter dem General Fersen bei dem Belagerungsheere von Warschau, enthielt sich aber möglichst jeder Theilnahme an den blutigen Kämpfen. Nach Aufhebung der Belagerung erhielt Suwarow nun den Befehl mit 40000 Mann der Insurrection ein Ende zu machen. Dieser entschlossene, im Türkenkriege erprobte Feldherr hielt wenig von den Künsteleien der modernen Kriegskunst. Er erwartete den Sieg von Colonnen-Angriffen und der blanken Waffe; die Kugel ist thöricht, das Bajonnet weise, war eines seiner beliebten Sprüchwörter. Schon am 19. September schlug er den General Sierakowski bei Brczce, worauf Kosziusko, um die Vereinigung Suwarows mit dem Corps Fersens, welches nach Lublin marschirt war, zu verhindern, sein Lager bei Mokatew verließ und den Russen entgegen ging. Am 10. October stieß er bei Maciewice auf die schon vereinigten Corps der Generale Fersen und Denisof; die Polen wurden geschlagen und der schwer verwundete Kosziusko fiel mit dem Ausrufe: finis Poloniae in die Hände der Russen. Die Generale Dombrowski und Madalinski, welche nach diesem harten Schlage aus

West- und Süd-Preußen zurückgingen, erreichten glücklich Warschau. Um ihnen den Uebergang über die Bzura möglich zu machen, hatte der Fürst Poniatowski von dem in Kosziusko's Stelle getretenen Generalissimus Wawrzecki den Befehl erhalten, die preußischen Posten bei Kamion, Witkowice und Sochaczew zu forciren. Am 19. October griff der Fürst, der etwa 3500 Mann stark war, sie alle gleichzeitig an. Nachdem die Polen durch eine Fuhrt der Bzura bei Kamion gegangen waren, griffen sie in der Stärke von 3000 Mann die von 2 Compagnien besetzte Verschanzung mit wüthendem Geschrei an. Hätten sie sich ruhiger verhalten, würde es ihnen wohl nicht schwer geworden sein, das etwa von 1800 Mann besetzte preußische Lager, welches 2000 Schritt hinter der Bzura lag, zu überfallen. So wurde dasselbe natürlich allamirt. Die Hauptleute v. Hagen und v. Manteuffel vertheidigten aber mit so außerordentlicher Energie ihre Verschanzung, daß die Angriffe der Polen, welche der Major Artisczewicz, Adjutant des Fürsten Poniatowski, persönlich 3 Mal zum Sturme führte, mit bedeutendem Verluste abgeschlagen wurden. Dieß wurde aber auch durch das glückliche Eingreifen einer preußischen Abtheilung am gegenüberliegenden rechten Weichselufer mit herbeigeführt. 2 Officiere und etwa 60 Mann desselben setzten mit einem 6pfündigen Kanon in einem großen Kahne unbemerkt nach einer Weichselinsel über und eröffneten plötzlich ein heftiges Kartätsch- und Flintenfeuer auf die in dichten Massen anstürmenden Polen aus dem dichten Gebüsch. Das Unerwartete dieses Flankenangriffs wirkte so entscheidend, daß sie sich eiligst wieder über die Bzura zurückzogen.

Mit dem Angriffe auf Kamion wurde gleichzeitig eine, an der abgebrochenen Brücke von Witkowice aufgeworfene, und von dem Lieutenant v. Kalben mit 30 Mann besetzte Schanze von 250 Polen mit 1 Kanone angefallen. Dieser brave Officier lieferte hier ein Seitenstück zu der Vertheidigung des Klosters Labiczyn, indem er 3 Stunden lang den Angriffen des 8 Mal überlegenen Feindes widerstand und sich erst ergab, als $^2/_3$ seiner Mannschaft gefallen und er selbst 3 Mal verwundet war.

In Zukow, einem andern Posten an der Bzura, vertheidigte ferner ein Officier, dessen Name leider nicht bekannt

ist, ein von ihm befestigtes massives Haus, ebenfalls mit 30 Mann, gegen einen 10fach überlegenen Feind, ohne daß dieser ihn aus demselben hätte vertreiben können.

Das vierte rühmliche Gefecht an diesem Tage fand bei Sochaczew Statt, welchen Ort der Major v. Schenk mit 280 Grenadieren und 160 Dragonern gegen eine ungeheure Uebermacht so lange vertheidigte, bis der General v. Klinkowström, der die Kanonade im Lager bei Potocki hörte, schnell mit seinem Corps herbeieilte und den hart bedrängten Posten entsetzte. Auch das von den Polen kaum eingenommene Witkowice wurde wieder geräumt.

Nach diesem Angriffe erhielt der Major von Schenk eine Unterstützung von 180 Infanteristen, 4 zwölfpfündigen Kanonen und 1 Haubitze zur Besetzung der angelegten Verschanzungen. Am 23. October rückte Fürst Poniatowski mit angeblich 5000 Mann und 20 Geschützen gegen Sochaczew vor, drang in die Stadt ein und steckte dieselbe in Brand. Der Major von Schenk zog sich nun mit seinen Truppen in die Verschanzungen zurück, wo er eine heftige Kanonade auszuhalten hatte. Die Polen stürmten mit großer Bravour die Verschanzungen des Kirchhofes, während sie gleichzeitig ein heftiges Gewehrfeuer aus dem nahe gelegenen Priesterhause in dieselben eröffneten. Die Grenadiere, welche sich endlich verschossen hatten, schleuderten Steine gegen die Angreifer, der Major v. Schenk aber machte mit einer großen Zahl Freiwilliger einen heftigen Ausfall, ließ das Priesterhaus anzünden und nöthigte die Polen zur Flucht. Diesen hatte der Angriff auf das kleine Häuflein braver Preußen gegen 500 Mann an Todten und Verwundeten, ohne die Gefangenen gekostet, eine Zahl also, die größer als die des ganzen preußischen Postens war.

Trotz dieses für die Polen unglücklichen Gefechts, gelang es dennoch dem General Dombrowski an demselben Tage, unter Begünstigung eines starken Nebels, früh 7 Uhr bei Mistrzewice, zwischen Kamion und Sochaczew vollständig unbehindert, durch eine Fuhrt die Bzura zu passiren. Abends langte auch Madalinski dort an, und das polnische, 7000 Mann starke Corps zog ohne Verlust, trotz seines sehr bedeutenden Trosses, in Warschau ein. Dieser interessante Zug gereicht beiden polnischen Generalen zu großer Ehre, während das Ver-

halten der gegen sie operirenden preußischen Generale, welche die trefflichsten Truppen befehligten, den bittersten Tadel verdient. —

Am 4. November ließ Suwarow Praga erstürmen, und sein lakonischer Bericht an den König von Preußen enthielt nur die Worte: Praga brennt, Warschau zittert. Suwarow. An diesem Schreckenstage, den die Polen nie aus ihrem Gedächtnisse verlieren sollten, nahmen die Russen für den 17. April eine furchtbare Rache. 8000 kämpfende Polen fielen und 12000 wehrlose Einwohner, Weiber und Kinder nicht ausgenommen, wurden der Wuth der Sieger geopfert. Der Rest der polnischen Armee verließ Warschau mit dem Generalissimus Wawrzecki, dem der kühne Dombrowski den Vorschlag machte, alle noch vorhandenen Streitkräfte zusammenzuziehen und sich nach Frankreich durchzuschlagen. Da diese noch 45000 Mann mit 200 Geschützen betrugen, sich auch noch 20 Millionen Gulden in der Kriegskasse befanden, so hätte ein solcher Zug bei der großen Zersplitterung der preußischen Armee vom Niemen bis Krakau höchst bedenklich werden können. Wawrzecki ging aber auf den Vorschlag nicht ein, weil der König Stanislaus Warschau nicht verlassen wollte und das Volk mit einem Aufstande drohte, wenn man einen Versuch machen würde, ihn mit Gewalt wegzuführen. Nach ziemlich planlosem Umherziehen kam es noch zu einigen Gefechten, von denen besonders die bei Kampinos und Blonien am 10. und 11. November hervorzuheben sind. Der General v. Klinkowström schlug und zerstreute bei dem letztern die Polen vollständig. Der Rest ihrer Armee ergab sich endlich am 18. November bei Radoszcze den Russen.

Der Aufstand in Groß-Polen erreichte nun ein schleuniges Ende; der Unwille des Königs über die mangelhaften Operationen mehrer Generale auf dem dortigen Kriegsschauplatze war aber so groß, daß der Generalmajor v. Schwerin verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Auch der commandirende General, Graf v. Schwerin, entging diesem Schicksal nicht, nachdem er selbst eine gerichtliche Untersuchung über sein Verhalten verlangt hatte. Seine Aufgabe war in dem insurgirten Lande eine überaus schwierige gewesen; von dem Fehler, seine Truppen zu sehr zersplittert zu haben, dem größten, den ein Feldherr machen kann, ist der Graf v. Schwerin aber nicht frei zu sprechen.

In der Kriegskunst der damaligen Zeit lag leider das Unwesen des Cordonsystems, wie dieß auch der Feldzug am Rheine zur Genüge gezeigt und eine nur zu gerechte Kritik über das Ungeschick bei demselben, trotz aller innern Güte der Truppen, hervorgerufen hat. Hier wurde es aber nicht mit der Strenge wie in Polen geahndet; die politischen Verhältnisse waren im Westen nun einmal andere wie im Osten der Monarchie, und ein commandirender General darf diese nie ganz außer Acht lassen.

Wir kehren nun noch einmal zu dem preußischen Narew-Corps zurück. Es wurde dort am 23. October, also demselben Tage, an welchem der General Dombrowski die Bzura überschritt, der Rückzug desselben aus West-Preußen bekannt. Der Narew mit seinen Uebergängen, welche die Polen befestigt hatten, war vollständig in deren Gewalt gekommen, die preußischen Truppen standen ihnen jedoch nahe gegenüber. Nach der ernstlichen Bedrohung Praga's durch Suwarow, der auf preußische Unterstützung rechnete, suchte die polnisch-litthauische Armee in westlicher Richtung durchzubrechen, um diese Hülfe zu vereiteln, indem sie dem Aufstande im Rücken der preußischen Armee eine Stütze bieten wollte. Die Generale Grabowski und Karbowski sollten nach eingegangenen Nachrichten die Absicht haben, den Narew in der Gegend von Ostrolenka zu überschreiten. Es war für die preußischen Truppenführer unendlich schwierig, über die Bewegungen der polnisch-litthauischen Truppen gewisse Auskunft zu erhalten, während umgekehrt die Polen durch die Einwohner stets über die Stellungen und Bewegungen ihrer Gegner vollkommen unterrichtet wurden. Der commandirende General v. Favrat wurde daher durch falsche Nachrichten und da er alle Einzelnheiten selbst anordnen wollte, häufig veranlaßt, die Truppen durch unnützes Hin- und Her-Marschiren zu ermüden, wodurch der Geist derselben eben nicht gehoben wurde und viel Material zu Grunde ging.

Die Generale Karbowski und Zielinski überschritten indessen am 20. October den Narew bei Ostrolenka, wurden aber durch ein Detachement vom Corps des Generals v. Günther am 24. nach dem glücklichen Gefechte von Rozan wieder zum Rückzuge gezwungen. — Am 25. October wiederholten die eben genannten polnischen Generale mit 4000 Mann und 6 Kanonen den Versuch, wobei sie die preußischen Feldwachen über

Gr. Magnuszewo zurückwarfen und dieses selbst besetzten. Die von den Preußen am rechten Ufer des Orczyc, an dem das Dorf liegt, besetzte Schanze vermochten die über die Brücke vordringenden Polen jedoch nicht zu nehmen. Das lebhafte Feuer hatte indessen mehre in der Nähe stehende preußische Truppenabtheilungen herangezogen, welche in der Nacht und am 26. October früh Morgens eintrafen. Nach einem heftigen Kampfe drangen einige Compagnien über die von 6 Geschützen bestrichene Brücke des Orczyc vor und bemächtigten sich des von den Polen besetzten Magnuszewo, nachdem der Major v. Klüchzner zur Unterstützung des Angriffs herbeigeeilt war. Die Polen nahmen nach heftigem Widerstande 600 Schritt hinter dem Dorfe eine neue Stellung, in welcher sie von dem eben genannten Stabsofficier in der Front, und dem zu rechter Zeit eintreffenden Oberstlieutenant v. Schimmelpfennig in der rechten Flanke angegriffen wurden. Nachdem noch weitere Unterstützungen herangekommen waren und 3 Schwadronen Bosniaken die Polen im Rücken attakirten, traten diese den Rückzug an, der bald in eine vollständige Flucht ausartete. 4 ihrer Kanonen wurden durch das Regiment v. Wildau mit gefälltem Gewehr erobert, der größte Theil der polnischen Infanterie und der mit Sensen bewaffneten Bauern niedergestochen oder von der Cavalerie niedergehauen. Der General Woydzinski, 10 Officiere und ca. 400 Gemeine geriethen in Gefangenschaft. Der preußische Verlust war jedoch auch nicht unbedeutend; von dem Regiment von Wildau allein blieben 1 Officier und 30 Mann todt auf dem Platze, die vielen Verwundeten nicht gerechnet.

Der General v. Favrat hatte indessen einige Verstärkungen erhalten und durfte auf deren weitere rechnen. Da die Mitwirkung der Preußen bei dem Angriffe Suwarows auf Praga nicht zu bezweifeln war, so beschloß der General Grabowski den linken Flügel derselben, so lange sie noch vereinzelt standen, anzugreifen. Er concentrirte daher bei Ostrolenka etwa 3000 Mann, und eben so viel bei Lomza. Die sehr geschickt geführten preußischen Detachements schlossen jedoch in der Gegend von Zboyna von allen Seiten das Corps des Generals Grabowski ein und zwangen ihn schließlich, nachdem viele seiner Truppen sich zerstreut hatten, zu einer Capitulation. 3 Gene-

rale, 84 Stabs- und andere Officiere und etwa 1600 Mann streckten am 1. November die Waffen.

Fast gleichzeitig, am 31. October Abends, hatte der General v. Suter mit 3 Escadrons und 100 Füsilieren das von den Polen besetzte Wizna überfallen, wobei viele Flüchtlinge im Narew umkamen und 8 Officiere, 50 Gemeine, 11 Kanonen, Munition, Gewehre und Feldgeräthschaften den Siegern in die Hände fielen. Die Preußen besetzten nun Nowogrod und Ostrolenka, und reinigten das ganze linke Ufer des Narew vom Feinde.

Nach dem Falle von Praga, und nachdem in Stelle des Generals Grafen v. Schwerin der Generallieutenant v. Favrat den Oberbefehl über die preußische Armee erhalten hatte, zog er 6 Bataillons und 6 Escadrons bei Zakroczyn auf das linke Weichselufer zu sich heran. Der General v. Günther, welcher den Befehl über die auf dem rechten Weichselufer stehenden Truppen erhielt, besetzte mit denselben sowohl dieses wie das rechte Ufer des Narew. Der commandirende General nahm sein Hauptquartier in Posen und wurden die preußischen Truppen, deren nächste Aufgabe die Reinigung des Landes von den zahlreichen bewaffneten Banden war, über dasselbe vertheilt. Im Sendomirschen und Krakauschen standen im Februar 1795 14 Bataillone, 20 Escadrons und ½ Batterie; in Süd-Preußen 15 Bataillone, 25 Escadrons und 2 Batterien; im Innern von Süd-Preußen 20 Bataillons, 17 Escadrons; in Polen 6 Bataillons, 17 Escadrons und endlich in Ost-, West- und Süd-Preußen 7 Compagnien, 5 Escadrons und 2 Escadrons Bosniaken. 1795.

Es erfolgte nun die dritte Theilung Polens, bei welcher Rußland wieder den Löwenantheil gewann. Es erhielt dasselbe alles Land jenseits (rechts) des Bug bis Brzesk-Litewski, und von da Alles, was hinter einer bis Grodno gezogenen Linie, und hinter dem Niemen bis zu seinem Eintritte in Ost-Preußen, endlich Alles, was weiter westlich bis Polangen zu Polen gehört hatte. Oesterreichs Besitzungen sollte der Bug bis zum Einflusse in die Weichsel, dann weiter diese letztere bis zur Mündung der Pilica begrenzen, und diese selbst westlich und nördlich den Grenzfluß bilden. Hiernach ging für Preußen Krakau mit dem ganzen dazu gehörigen Gebiete verloren und

obwohl ihm dafür Warschau zufiel, so reichte doch die österreichsche Herrschaft bis an die Thore von Praga. Der Länderzuwachs betrug für Preußen 997 Quadratmeilen mit etwa 1 Million Einwohner.

Am 9. Januar 1796 rückte, nachdem auf Rußlands Ver-
1796. langen Krakau zuvor von den Preußen geräumt war, eine preußische Besatzung von 12000 Mann in Warschau ein, wo dann dem Könige Friedrich Wilhelm II. die Huldigung geleistet wurde. Nach damaligen Nachrichten sollen die Abgeordneten des Adels, der Geistlichkeit, der Städte und des platten Landes darüber nur Gefühle der Freude und Zufriedenheit zu erkennen gegeben haben.

An dem Feldzuge in Polen haben von den gegenwärtigen Regimentern der königlichen Armee folgende Theil genommen:

Das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2.; das 2., 3. und 4. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 3. 4. und 5.; das 1. westpreußische Grenadier-Regiment Nr. 6; das Regiment Garde du Corps; das schlesische Kürassier-Regiment Nr. 1.; das ostpreußische Kürassier-Regiment Nr. 3.; das Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. und das schlesische Ulanen-Regiment Nr. 1.

Im Ganzen waren in diesem Kriege 102 Gefechte verschiedener Art, einschließlich der bei der Belagerung von Warschau vorgefallenen, geschlagen worden. Von diesen wurden 81 gewonnen, 14 verloren und 7 waren unentschieden geblieben. Die Tüchtigkeit der Truppen hatte sich wieder glänzend bewährt, die Führung derselben aber Vieles zu wünschen übrig gelassen, wodurch der Armee der wohlverdiente Ruhm verkürzt wurde.

Fassen wir noch zum Schlusse das Resultat der unter der Regierung König Friedrich Wilhelms II. vorgefallenen Schlachten, Gefechte u. s. w. zusammen, so betragen sie die Zahl 444, von denen 349 gewonnen wurden, 54 unentschieden blieben und nur 41 verloren gingen.

VI.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm III.

1. Krieg gegen Frankreich. 1806—1807.

Die traurige Neutralitätspolitik Preußens nach den Rathschlägen eines Haugwitz und Lucheſini hatte dem gewaltigen Eroberer die Pfade zur Unterjochung Europa's geebnet. Am 28. November, alſo vier Tage vor der Schlacht bei Auſterlitz, war der außerordentliche Geſandte Preußens, der Graf Haugwitz, der ſeine Reiſe nicht übereilt hatte, von Napoleon empfangen worden. Statt mit den preußiſchen Waffen zu drohen und ſo ſeinem Auftrage gemäß zu handeln, ließ er ſich von dem franzöſiſchen Kaiſer nach Wien ſchicken, wo ihm am 3. December bereits der unglückliche Ausgang der ſogenannten Dreikaiſerſchlacht bekannt wurde. Hier unterzeichnete er ohne Autoriſation des Königs einen Vertrag, nach welchem Preußen an Bayern ſeine alten fränkiſchen Stammbeſitzungen und Cleve nebſt der Feſtung Weſel für ein neu zu errichtendes deutſches Herzogthum abtreten ſollte. Als Erſatz wurde ihm dafür Hannover, das Land ſeines alten Verbündeten, des Königs von England, angeboten und dieſes auch alsbald von Preußen beſetzt. Napoleon hatte ferner verſprochen, Preußen bei der Stiftung eines norddeutſchen Bundes behülflich zu ſein, und dadurch deſſen Einverſtändniß mit der Errichtung des Rheinbundes herbeigeführt. 16 deutſche Fürſten, unter dieſen die Könige von Bayern und Württemberg hatten ſich vom Reiche losgeſagt und unter das Protectorat Napoleons geſtellt, durch deſſen Gnade ſie Könige geworden waren. Den Verſprechungen des franzöſiſchen Kaiſers war aber in keiner Weiſe zu trauen, er wollte und konnte keinen unabhängigen Staat an ſeinen Grenzen dulden und überhäufte Preußen, um es zum Aeußerſten zu reizen, mit Kränkungen aller Art. So verſprach er bei den Friedensunterhandlungen, die er mit England anzuknüpfen ſuchte, dieſem die Rückgabe Hannovers; der ehemalige Erbſtatthalter der Nieder-

lande, der Schwager des Königs, wurde zu Gunsten der Rheinbundsfürsten eines Theils seiner Besitzungen beraubt; ferner wurde Wesel, dem Vertrage vom 15. Februar entgegen, dem französischen Reiche einverleibt und endlich von Murat, dem Großherzoge von Berg, mehre preußische Abteien ohne weiteres annectirt. Auch von der Absicht Napoleons, dem Kaiser von Rußland nach abgeschlossenem Frieden die polnischen Besitzungen Preußens anzubieten, war die Rede.

Wollte Preußen von seiner Großmachtsstellung nicht vollständig herabsteigen, so mußte es seiner Politik des Friedens à tout prix entsagen. Man entschloß sich daher zum Kriege mit Frankreich, und es ging dieser Entschluß mehr von dem persönlichen Ehrgefühl des Königs, der nur zu tief die gesunkene Achtung seines Reiches empfand, als von einer veränderten Ueberzeugung des Grafen Haugwitz und seiner Genossen aus. Am 9. August wurden die Befehle zur Mobilmachung der Armee ausgefertigt, die diplomatischen Verbindungen mit Napoleon jedoch nicht abgebrochen. Es wäre nun nöthig gewesen, sich so schnell als möglich mächtige Bundesgenossen zu verschaffen, aber der Graf Haugwitz beeilte sich auch damit nicht. Die Hülfe Englands und Rußlands ging daher beim Ausbruche des Krieges für Preußen verloren; das geschwächte, 1805 im Stich gelassene Oesterreich zeigte keine Neigung zur Hülfe und wollte zur Aufrechthaltung seiner Neutralität nur ein starkes Corps in Böhmen aufstellen. Mit Schweden wurden ebenfalls nicht zeitig genug Verabredungen getroffen, um dessen entschiedene Theilnahme am Kriege herbeizuführen, was später so nachtheilige Folgen hatte. Von den deutschen Fürsten erklärte sich der Kurfürst von Sachsen zur Hülfe bereit, der Kurfürst von Hessen zeigte keine Neigung und wollte im Kleinen die Haugwitzsche Neutralitätspolitik durchführen. Nur der Herzog von Weimar, der selbst General in der preußischen Armee war, stellte dem Könige 1 Jäger-Bataillon und 40 Husaren zur Verfügung.

Man hätte unter diesen Umständen den Ausbruch des Krieges nicht beschleunigen und die Beleidigungen Napoleons so lange noch ertragen sollen, bis auf die russischen Hülfstruppen, die englischen Subsidien und den spätern Beitritt Oesterreichs und Schwedens zu rechnen gewesen wäre. Es scheint aber in der Hand der Vorsehung gelegen zu haben, Preußen zu demü-

thigen, um alles Ungesunde und Verfaulte bis an die Wurzel zu vertilgen und so dasselbe seiner Bestimmung für Deutschland, für Europa, ja für die ganze Christenheit wieder zu geben.*)

Der Vergleich der Kräfte beider Länder in allen Beziehungen war kein ermuthigender für Preußen. Wenn gleich der allgemeine Glaube seine Armee immer noch sehr hoch stellte, so hatte sich doch den Einsichtsvolleren die Ansicht aufgedrängt, daß sie nur noch die Ruinen eines Prachtbaues vor sich hätten. Die höheren Officiere bis einschließlich der Compagniechefs waren dem Greisenalter nahe, die Bewaffnung der Infanterie — nur auf das Paradiren berechnet — war vielleicht die schlechteste in ganz Europa, und die Armee noch vollständig in der alten schwerfälligen Art der Kriegführung befangen. Es herrschte eine förmliche Abneigung vor dem Kriege, die sich auf die pecuniären Nachtheile, welche derselbe für die ältern Officiere herbeiführte, gründete, indem für diese wenigstens die Hälfte ihrer Einnahme verloren ging. Dasselbe galt auch von den Unterofficieren und Gemeinen, deren viele verheirathet waren und die dann ihre Familien der Noth preisgegeben sahen. Nur die jüngern Officiere gingen allein mit Freuden in den Krieg. — Ganz anders stand es dagegen mit der französischen Armee, die Alles von sich geworfen hatte, was als unpraktisch anerkannt war. Von dem Ruhme ihres großen Feldherrn begeistert, hatte sie Alles vom Kriege zu hoffen, ihre Führer standen im kräftigsten Mannesalter, waren von Sieg zu Sieg geschritten, und hatten sich großentheils von der Pike zu ihren hohen Stellungen aufgeschwungen. An einem glücklichen Ausgange des Krieges konnte daher ihrerseits um so weniger gezweifelt werden, als ihnen die ungeheuerste Uebermacht zur Seite stand.

Die preußische Infanterie bestand im Jahre 1806 aus dem ersten Bataillon Garde, dem Regiment Garde, dem Garde-Grenadier-Bataillon, 57 Infanterie-Regimentern, 24 Füsilier-Bataillonen und einem Feldjäger-Regiment. Jedes Infanterie-Regiment hatte 2 Grenadier-Compagnien, 2 Musketier-Bataillone zu 5 und ein 3. Musketier-Bataillon zu 4 Compagnien. Die Bataillone hatten auf dem Feldfuße eine Stärke von 800 Gemeinen. Die Zahl der Combattanten der gesammten Infanterie,

*) S. v. Höpfner's Krieg von 1806—1807. Schluß des I. Theils.

einschließlich der 3. Bataillone und Füsilier-Depots, wurde auf 4771 Officiere, 13112 Unterofficiere, 4952 Artilleristen und 167808 Gemeine berechnet.

Die Cavalerie bestand aus 13 Küraſſier-Regimentern, einschließlich der Garde du Corps, 14 Dragoner-, 9 Husaren-Regimentern, 1 Bataillon Husaren, dem Regimente und dem Bataillon Towarczy's und dem Jäger-Corps zu Pferde. Die Küraſſier-Regimenter hatten 5 Schwadronen, eben so die Dragoner-Regimenter, mit Ausnahme der Regimenter Königin und Auer mit 10 Schwadronen. Eben so viele zählten die Husaren-Regimenter, das Husaren-Bataillon v. Bila und die Towarczy's hatten jedoch nur 5 Schwadronen. Sämmtliche Schwadronen waren auf dem Feldfuße 160 Pferde stark. Die Kriegsstärke der gesammten Cavalerie betrug: 1429 Officiere, 3757 Unterofficiere, 727 Trompeter und 25189 Gemeine. In den Depots befanden sich 224 Officiere, 470 Unterofficiere, 47 Trompeter und 4880 Gemeine. Gegen 4000 Remonten müssen jedoch in Abzug gebracht werden. — In der preußischen Cavalerie des Jahres 1806 lebte noch der Geist Friedrichs des Großen, und da im Allgemeinen diese Waffe keine Fortschritte gemacht hatte, so war die alte Ueberlegenheit der preußischen geblieben, wo diese nur einigermaßen gut geführt wurde. Sie krankte nur an zu alten Generalen und Stabsofficieren, einem Uebel, was bei dieser Waffe besonders nachtheilig hervortritt. Persönlichkeiten wie Ziethen, Blücher und Wrangel, die dem widersprechen, gehören zu den seltensten Ausnahmen.

Die Artillerie war in 4 Regimentern Fuß- und 1 Regiment reitender Artillerie zu je 10 Compagnien formirt. Im Frieden waren 10 Compagnien reitender Artillerie beritten und so weit es zum Exerziren nothwendig war, bespannt. Bei der Fuß-Artillerie gab es nur 2 bespannte Exercir-Batterien, von denen die eine in Berlin, die andere in Breslau stand. Die bei einer Mobilmachung nöthigen Pferde wurden durch das Land geliefert; sogenannte Stückknechte fuhren die Geschütze und Munitionswagen. Die Linien-Artillerie bestand in:

216 zwölfpfündigen Kanonen, 120 sechspfündigen Kanonen der reitenden Artillerie, 296 sechspfündigen Fuß-Kanonen der Infanterie, 24 dreipfündigen Fuß-Kanonen der Füsiliere, 72 zehnpfündigen Haubitzen, 40 siebenpfündigen Haubitzen der rei-

tenden Artillerie, 16 zehnpfündigen Mörsern, die jedoch 1806 nicht ins Feld gingen. Zusammen 784 Geschütze.

Die Reserve-Artillerie zählte 250 Geschütze. Im Ganzen besaß der Staat zur Armirung der Festungen, zu Belagerungen und zur Feld-Artillerie 4614 bronzene und eiserne Geschütze. — Trotz der Mängel der Organisation und der sehr beschränkten Uebungen bei dem Mangel an Bespannung, war die preußische Artillerie immer noch eine sehr achtungswerthe Waffe, die im Felde wie im Festungskriege treffliche Dienste leistete.

Das Pontonier-Corps bestand aus $2\frac{1}{2}$, und das Mineur-Corps aus 4 Compagnien.

Die Gesammtzahl der Feldtruppen wurde auf 6915 Officiere, und 247724 Combattanten berechnet.

Bei den vielen Exemptionen zur Rekrutirung der Armee, reichte der Ersatz nicht aus, den Abgang zu decken und wurden deshalb eine Masse Ausländer angeworben. Diese waren aber ihrer Unzuverlässigkeit und moralischen Beschaffenheit wegen ein Hauptübel für die Armee. Im Felde mußte man sich eben so sehr gegen die Desertionen wie gegen den Feind sichern, und wurde dadurch schon das strenge Festhalten an der veralteten Linear-Taktik geboten. Die in den neuen Provinzen ausgehobenen Mannschaften, die Münsterländer und Polen waren aber auch nicht zuverlässiger; während der Mobilmachung von 1805 desertirten 3589 Ausländer, und von den beurlaubten Inländern kamen 3846 nicht zu den Fahnen, während 2173 ebenfalls desertirten.

Die sächsische Armee war der preußischen sehr ähnlich formirt und zählte 30 Bataillone, 2 Kürassier-, 1 Carabinier- und 4 Chevauxlegers-Regimenter zu 4 Schwadronen, wie 1 Husaren-Regiment zu 8 Schwadronen. Dazu kamen noch 7 Batterien zu 8 Geschützen. —

Als nach dem zu Charlottenburg am 9. August abgehaltenen Kriegsrathe der Befehl zur Mobilmachung der Armee erfolgte, befand sich noch ein Theil derselben, etwa 50—60000 Mann, auf dem Kriegsfuße. — Das westphälische Corps unter dem General v. Blücher, 16 Bataillone, 2 Compagnien Jäger, 17 Schwadronen und $3\frac{1}{2}$ Batterie stark, sollte sich in der Gegend von Hannover concentriren. Das hannöversche Corps unter dem General und Minister Graf Schulenburg

hatte 20 Bataillone, 28 Schwadronen und 5 Batterien; es sollte sich zwischen Celle, Hildesheim und Braunschweig zusammenziehen. Zur Magdeburger Inspection gehörten 10 Bataillone, 20 Schwadronen und 2 Batterien. Die Potsdamer und Berliner Garnisonen zählten 16 Bataillone, 8 Compagnien Jäger, 15 Schwadronen und 8 Batterien. Das Corps des Grafen Kalkreuth, welches gegen die Schweden aufgestellt war, zählte 18 Bataillone, 2 Compagnien Jäger, 30 Schwadronen und 4 Batterien, und sollte in die Gegend von Prenzlau abrücken. Diese 5 Corps waren größtentheils noch mobil. Von den schlesischen und südpreußischen Regimentern sollten 32 Bataillone, 70 Schwadronen und 11 Batterien aufs schleunigste mobil gemacht und unter dem General v. Gravert zwischen Bunzlau und Sagan gesammelt werden. Zu ihnen sollten später noch 2 Bataillone und 5 Schwadronen aus dem Bayreuthschen stoßen. Endlich sollten auch die westpreußischen Truppen sofort mobil gemacht werden und 18 Bataillone, 20 Schwadronen und 5 Batterien stark in die Gegend von Küstrin rücken. Immobil blieben 33½ Bataillon, 55 Schwadronen und 198 Geschütze, zusammen 31000 Mann. Die Gründe, welche das Zurücklassen einer so bedeutenden Truppenzahl, die immer noch einen Ausschlag hätte geben können, veranlaßt haben, sind nicht zu ermitteln. Mangel an Geld mag dabei vielleicht ein Hauptgrund gewesen sein.

Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß für den Feldgebrauch etwa 128000 Mann disponibel waren, zu denen noch 19400 Sachsen stießen. —

Die Armee sollte nach dem Operationsplane aus 4 Theilen bestehen, nämlich der Hauptarmee, dem Hohenloheschen, dem Rüchelschen und dem Reserve-Corps unter dem Herzoge Eugen von Württemberg. Die Mobilmachung des letztern war sehr verzögert worden und konnte dasselbe trotz angestrengter Märsche erst am 6. October bei Fürstenwalde eintreffen. Auf den Vorschlag des Obersten Scharnhorst wurde die Armee in 14, aus allen Waffen zusammengesetzte Divisionen getheilt, welche selbstständige taktische Körper bildeten. Den Oberbefehl erhielt der fast zwei und siebenzigjährige Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, ein Herr voller Kenntnisse und Kriegserfahrung, voll persönlicher Tapferkeit und Ruhe im

Augenblick der Gefahr. Es gebrach dem Herzoge aber doch an der nöthigen Energie zur festen und einheitlichen Leitung der Armee, er fürchtete die Verantwortung und war deshalb mit der Anwesenheit des Königs, die ihn derselben enthob, sehr zufrieden. Unter dem Herzoge befehligte der Fürst von Hohenlohe einen Theil der Armee auf einem besondern Kriegstheater; die sächsischen Truppen waren ihm zugetheilt. Der Einfluß des Obersten Massenbach, des Chefs seines Stabes trug wesentlich zu der unheilvollen Opposition bei, in welche er zu dem Herzoge von Braunschweig trat. Jede Einheit im Oberbefehl wurde dadurch aufgehoben.

Die Armee stand in der zweiten Hälfte des September erst theilweise am Nordfuße des Thüringer-Waldgebirges, den linken Flügel an die Saale gelehnt; der Plan eines strategischen Ueberfalls der Franzosen fesselte die Preußen noch in ihrer ungünstigen Stellung, als Napoleon seine Heere bereits am Main concentriren ließ. Man konnte sich von dem Glauben nicht los machen, daß die Franzosen sich defensiv hinter der fränkischen Saale verhalten würden und wurde darin besonders durch den von Paris zurückgekehrten Gesandten Lucchesini bestärkt. —

Der König war mit seiner Gemahlin, der unvergeßlichen Königin Louise, am 23. September bei der Armee eingetroffen und hatte am 4. October sein Hauptquartier nach Erfurt verlegt. Hier wurde am folgenden Tage ein Kriegsrath abgehalten, bei welchem jedoch die widersprechenden Ansichten eine Einigung nicht herbeiführen konnten. Der Plan einer Offensive über den Thüringer Wald wurde jedoch aufgegeben, die Forderung des Fürsten Hohenlohe, welche der Oberst Massenbach unterstützte, die Armee auf das rechte Saalufer hinüberzuführen, fand aber keinen Beifall.

Wir geben nun die Ordre de bataille der preußisch-sächsischen Armee:

I. Hauptarmee unter dem Könige und dem Herzoge von Braunschweig.

Avantgarde. Herzog zu Sachsen-Weimar: 9 Bataillone Infanterie, 1½ Bataillone Jäger, 20 Schwadronen, 3 Bataillone Husaren, 1 Fuß- und 1 reitende Batterie.

Corps de bataille: 1. Division des rechten Flügels unter dem Prinzen von Oranien, 10 Bataillone, 10 Schwadronen, 2 Fuß- und 1 reitende Batterie.

2. Division des Centrums, unter dem Generallieutenant Graf Wartensleben.

3. Division des linken Flügels, unter dem Generallieutenant Graf Schmettau; beide in derselben Stärke und Formation.

Der 1. Division waren an leichten Truppen 2 Bataillone und 5 Schwadronen Husaren, der 2. 1 Füsilier-Bataillon und 5 Schwadronen Dragoner, der 3. wieder 2 Bataillone und 5 Schwadronen Husaren zugetheilt.

Reserve unter dem General der Cavalerie, Graf Kalkreuth.

1. Division unter dem Generallieutenant Graf Kunheim: 8 Bataillone, 15 Schwadronen, 2 Fuß- und 1 reitende Batterie.

2. Division unter dem Generallieutenant v. Arnim: 10 Bataillone, 10 Schwadronen, 2 Fuß- und 1 reitende Batterie.

Die Gesammtstärke mochte etwa 58000 Mann betragen.

2. Combinirtes Corps d'Armee unter dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen.

Division der Avantgarde. Generallieutenant Prinz Ludwig von Preußen: 10 Bataillone, 15 Schwadronen, 2 Fuß- und 1 reitende Batterie. Etwa die Hälfte bestand aus sächsischen Truppen.

Corps de bataille. 1. Division des rechten Flügels unter dem Generallieutenant v. Grawert: 10 Bataillone, 15 Schwadronen, 2 Fuß- und 1 reitende Batterie. An leichten Truppen waren derselben 1 Füsilier-Bataillon, 10 Schwadronen Husaren und ½ reitende Batterie zugetheilt.

2. Division des linken Flügels unter dem sächsischen General der Cavalerie v. Zeschwitz. Sie bestand nur aus sächsischen Truppen und zählte 11 Bataillone, 12 Schwadronen, 2 Fuß- und 1 reitende Batterie. An leichten Truppen waren derselben 1 Füsilier-Bataillon, 2 Compagnien Jäger und 9 Schwadronen zugetheilt.

Die Gesammtstärke betrug 43000 Mann.

Das Rüchelsche Corps, zu dem die Truppen des Blücherschen aus Westphalen stoßen sollten, wurde zu 27000 Mann angenommen, ist aber niemals vollständig versammelt

gewesen. Die Ordre de bataille desselben ist daher nicht ins Leben getreten. Es trat höchstens mit 15000 M. auf.

Als am 8. October die bestimmtesten Nachrichten über die Zusammenziehung der französischen Armee bei Bamberg eingingen, auch bekannt wurde, daß die Corps der Marschälle Bernadotte und Davoust sich bereits Lobenstein näherten, wurden vom Herzoge von Braunschweig folgende Befehle erlassen: Die Avantgarde soll bis Meiningen, und das Regiment Rudorff-Husaren derselben mit ½ reitenden Batterie weiter bis gegen die fränkische Saale vorgehen und möglicherweise Gefangene machen. Mit den Vorposten des Generals v. Rüchel soll der Herzog von Weimar die Verbindung zu halten suchen.

Vom Gros der Hauptarmee soll am 9. die 1. Division enge Quartiere in den Dörfern an der Straße von Gotha nach Erfurt, die 2. Division rechts der Straße von Erfurt nach Weimar, die 3. links derselben solche beziehen. Die 1. Reserve-Division sollte an der Straße von Erfurt nach Langensalza, die 2. an der Straße von Erfurt nach Sömmerda concentrirt werden. Am 10. sollte die ganze Armee Cantonnirungen zwischen Kranichfeld, Tannroda, Blankenhayn und Magdala (3 Stunden südöstlich Weimar) beziehen.

Der General Graf Tauentzien, der in Hof mit 6000 M. zur Beobachtung des Feindes stand, soll angewiesen werden, sich ungesäumt gegen das Corps des Fürsten von Hohenlohe zurückzuziehen. Dieses selbst soll am 10. October in der Gegend zwischen Kahla und Rudolstadt eintreffen.

Der General v. Rüchel soll das Defilee bei Eisenach besetzt halten, mit dem Rest seines Corps und den Blücherschen Truppen zwischen Gotha und Erfurt so nahe als möglich an letzteres heran, am 10. October Quartiere nehmen, um die Hauptarmee unterstützen zu können.

Das Reserve-Corps unter dem Herzog Eugen von Württemberg, welches theilweise in der Gegend von Magdeburg angekommen war, soll sobald als möglich gegen Halle aufbrechen.

Durch Detachirungen bei der Avantgarde sowohl wie beim Rüchelschen Corps wurde die Armee um etwa 11000 M. ge-

schwächt. Einige Schwadronen, ja einzelne gewandte Recognoscenten würden genau dasselbe haben ausführen können.

Wir wenden uns nun der französischen Armee und der der Vasallen Napoleons zu.

Die französische Infanterie bestand in 70 Linien-Regimentern zu 3, und 19 zu 4 Bataillonen, 23 leichten Regimentern zu 3, und 3 zu 4 Bataillonen. Sie zählte also 367 Bataillone, von denen 9 in den Colonien standen, 358 also in Europa disponibel waren. Hierzu kamen noch 2 Grenadier-Regimenter zu Fuß, 2 Chasseur-Regimenter und 1 Regiment Veliten der Garde, wie 35000 Mann an sogenannten Legionen, Frei- und Fremden-Bataillonen. Die französische Infanterie war im Ganzen 430000 M. stark, der ein reichlicher und wohlgeordneter Ersatz zu Gebote stand.

Die Cavalerie bestand aus 2 Regimentern Carabiniers, 12 Regimentern Küraſſiere, 30 Regimentern Dragoner, 26 Regimentern Chasseurs zu Pferde, 10 Regimentern Husaren und zählte zusammen 64000 M.

Die Artillerie zählte 8 Regimenter Fuß-Artillerie in 176 Compagnien, 1 Regiment der Garde in 6 Compagnien, 6 reitende Regimenter in 37 Compagnien, 2 Compagnien reitender Artillerie der Garde, 12 Train-Bataillone zu 72 Compagnien, 4 Train-Compagnien der Garde, 16 Compagnien Ouvriers, 2 Bataillone Pontoniers in 16 Compagnien, 4 Compagnien Waffenschmiede. Im Ganzen war die französische Artillerie 57000 M. stark. — Rechnen wir nun noch das Genie-Corps und den Train im engern Sinne hinzu, so ist die Stärke der Armee beim Beginn des Krieges auf 560000 Mann anzuschlagen.

Die Schlachten von Jena und Auerstädt. Nach dem Presburger Frieden waren nur die Garden nach Frankreich zurückgekehrt, 6 Armee-Corps aber in der Stärke von 192000 M. in den Ländern der Rheinbundsfürsten, von denen besonders der König von Württemberg fanatisch der Sache Napoleons ergeben war, drohend stehen geblieben. Sie dehnten sich von der Lahn über Darmstadt, Ansbach ꝛc. bis Passau an der Donau aus. Am 28. September kam Napoleon in Mainz an, die Garden hatten Paris bereits am 20. verlassen und trafen am 1. October bei ihrem Kaiser ein. Die Concentrirung

der zerstreut stehenden Corps erfolgte nun nach den Anordnungen des Marschalls Berthier mit solcher Schnelligkeit und Präcision, daß die Armee am 3. October marschbereit und schlagfertig war. Auch die Rheinbundsfürsten stellten mit großer Pünktlichkeit ihre Contingente, die sich später einen traurigen Namen gemacht haben, in der Stärke von 40000 M. — Napoleon war am 3. October in Würzburg eingetroffen, wo er den Truppen noch zwei Ruhetage gab, damit die dann erfolgenden Bewegungen mit um so größerer Kraft und Nachhaltigkeit ausgeführt werden konnten.

Zum besten Verständniß der nun erfolgenden Operationen wird das Schreiben selbst dienen, welches Napoleon am 5. October an den Marschall Soult erließ:

„Ich halte es für angemessen, daß Sie meine Projecte kennen lernen, damit Sie durch diese Kenntniß in vorkommenden wichtigen Fällen geleitet werden können. — Ich habe die Citadellen von Würzburg, Forchheim und Kronach besetzen, ausrüsten und mit Vorräthen an Lebensmitteln versehen lassen, und debouchire mit meiner ganzen Armee auf drei Debouchéen nach Sachsen. Sie marschiren an der Spitze meines rechten Flügels, haben einen halben Tagemarsch hinter sich den M. Ney, und 10000 Bayern einen ganzen Tagemarsch. Der M. Bernadotte befindet sich an der Spitze meines Centrums, und hat hinter sich den M. Davoust, den größten Theil der Cavalerie-Reserve und meine Garde, die über 70000 M. zusammen betragen; er debouchirt über Kronach, Lobenstein und Schleitz. Das 5. Corps ist an der Spitze meines linken Flügels, und hat den M. Augereau hinter sich; es debouchirt über Koburg, Gräfenthal und Saalfeld; zusammen über 40000 M. — An dem Tage, wo Sie in Hof ankommen, werden auch die übrigen Colonnen sich in einer Höhe befinden. Ich werde mich für meine Person fortdauernd bei dem Centrum aufhalten. Mit dieser ungeheuern Uebermacht auf einem schmalen Raum vereinigt, fühlen Sie wohl, habe ich es in meiner Gewalt, den Feind überall, wo er Stand halten will, mit doppelten Kräften anzugreifen. Was von den Preußen am meisten zu besorgen ist, das scheint deren Cavalerie zu sein. Indessen mit der Infanterie, die Sie haben, und wenn dieselbe immer in Bereitschaft ist, ihre Quarrees zu formiren, haben Sie wenig zu

fürchten. Jedoch darf im Kriege kein Mittel vernachlässigt werden. Tragen Sie Sorge, daß jederzeit 4 oder 5000 Pionierwerkzeuge an der Spitze Ihrer Divisionen sind, um nach Umständen eine Redoute oder auch einen einfachen Graben aufzuwerfen: — Wenn der Feind sich Ihnen gegenüber mit weniger als 30000 M. zeigen sollte, so können Sie, nach Verständigung mit dem M. Ney, Ihre Truppen vereinigen und ihn angreifen; steht er jedoch in einer Stellung, die er längere Zeit inne hat, so wird er dieselbe auch gehörig zu befestigen Sorge getragen haben. In diesem Falle benehmen Sie sich mit Klugheit. — In Hof angekommen, muß Ihre erste Sorge sein, Verbindungen mit Lobenstein, Ebersdorf und Schleitz anzuknüpfen. Die Nachrichten, welche Sie nach dem Debouchiren bei Hof vom Feinde haben werden, werden Ihnen an die Hand geben, ob Sie sich ein wenig an das Centrum heranziehen oder eine Stellung etwas vorwärts nehmen sollen, um auf Plauen marschiren zu können. Nach allem, was mir bis heute zugegangen, scheint es, daß, wenn der Feind überhaupt Bewegungen macht, diese gegen meine Linke gerichtet sein werden, da er mit seinem Gros bei Erfurt stehen soll. Ich wüßte nichts, was ich Ihnen mehr empfehlen müßte, als mit mir sehr oft zu correspondiren, um mich von Allem zu unterrichten, was auf der Chaussee nach Dresden vorgeht. Sie werden einsehen, daß es ein schönes Geschäft wäre, wenn wir auf diesen Platz vordringen und ein Bataillonsquarree von 200000 Mann bilden könnten. Indessen das Alles erfordert einige Kunst und etliche Begebenheiten....."

Die Feindseligkeiten wurden in der Nacht zum 8. October in Koburg durch den versuchten Ueberfall eines preußischen Husarenpostens eröffnet; der Officier war jedoch zum Aufsitzen bereit und zog sich ohne Verlust auf Eisfeld zurück. Der General Graf Tauentzien erhielt am 7. die Meldung, daß die Franzosen in Bayreuth eingerückt seien, wodurch derselbe sich veranlaßt sah, von Hof über Gefell nach Schleitz zurück zu gehen, nachdem er den Posten bei Saalburg unterstützt hatte. Nach längerer Vertheidigung des dortigen Saalüberganges zog sich dieser Posten gegen Schleitz zurück, wo am folgenden Tage, den 9. October, ein größeres Gefecht vorfiel. Bei diesem schlug der General v. Bila, der die Avantgarde des Tauentzienschen Corps führte, den ersten Angriff ab, das 4. französische Husa-

ren-Regiment wurde von den preußischen Husaren vollständig geworfen und viele Beutepferde zurückgebracht. Bei einer zweiten Attake kam jenem jedoch ein Chasseur-Regiment zu Hülfe, so daß jetzt die preußischen Husaren zum Rückzuge gezwungen wurden. Der General Graf Tauentzien hatte indessen den Rückzug über Auma nach Triptis unter dem heftigsten Andrange des weit überlegenen Feindes angetreten. Das sächsische Regiment Maximilian verlor dabei jedoch seine sonst feste Haltung und büßte das Corps Tauentziens 12 Officiere und 454 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen ein. Auch 1 Geschütz, welches von einem Damme herabstürzte, ging verloren. Bei Mittel-Pöllnitz, eine Meile nördlich Auma, vereinigte sich der Graf Tauentzien mit den dort bereits stehenden Sachsen, so daß jetzt 16000 M. zusammen waren.

Der Fürst von Hohenlohe hatte diese Position für die geeignetste zur Annahme einer Schlacht gehalten und wiederholt dahin gearbeitet, dieselbe mit seiner Armeeabtheilung besetzen zu dürfen. Er hoffte dann auch die Hauptarmee auf das rechte Saalufer hinüber zu ziehen. Der Widerspruch, in welchen er dadurch mit dem Herzoge von Braunschweig gerieth, störte alle Einheit im Commando; die Truppen wurden durch das unsichere Hin- und Herziehen erschlafft und demoralisirt. Heute wurde eine ordre, morgen eine contreordre gegeben; die desordre mußte die natürliche Folge der kläglichen Unsicherheit und Uneinigkeit bei der Führung der Armee sein. Diese war am 9. October, als der Kampf bereits begonnen hatte, noch auf 18 Meilen zersplittert.

Von den Franzosen erreichte am 9. die rechte Flügelcolonne, das 4. Corps unter dem Marschall Soult, die Gegend von Hof; das 6. Corps unter dem M. Ney die Gegend von Münchеberg. Von der Colonne des Centrums bivouakirte das 1. Corps des M. Bernadotte bei Oettersdorf, das 3. des M. Davoust bei Lobenstein. Napoleons Hauptquartier war in Ebersdorf. Auf dem linken Flügel hatte der M. Lannes mit dem 5. Corps die vorgeschobenen Cavalerieabtheilungen des Prinzen Louis Ferdinand im Saalthale zurückgedrückt und war bis Gräfenthal vorgegangen. Napoleon befahl ihm den Angriff auf Saalfeld, im Falle dieser Posten von den Preußen ernsthaft vertheidigt würde, nicht vor seiner Vereinigung mit

dem M. Augereau zu unternehmen. Dieser war noch einen Marsch zurück, beeilte jedoch seinen Marsch, da Napoleon ein großes Gewicht auf den Besitz von Saalfeld legte. Der Prinz Louis Ferdinand von Preußen — der preußische Alcibiades — welcher die Avantgarde des Hohenloheschen Corps führte, hatte sein Hauptquartier in Rudolstadt und hielt Saalfeld mit seinen Vortruppen besetzt. Schon in der Nacht zum 10. October waren die Colonnenspitzen vom Corps des M. Lannes über Gräfenthal vorgerückt und die Meldung davon dem Prinzen zugegangen. Da dieser heldenmüthige Sprosse der Hohenzollern nun Alles daran setzen wollte, um den Feind so lange aufzuhalten, bis das Hohenlohesche Corps seinen Saalübergang ausgeführt haben würde, entschloß er sich, den Franzosen bis Saalfeld entgegen zu gehen, um diesen wichtigen Paß zu vertheidigen. Es war leider dem Prinzen nicht mitgetheilt worden, daß der Herzog von Braunschweig der Bewegung des Hohenloheschen Corps auf das rechte Saalufer seine Genehmigung versagt hatte. Das kleine Corps des Prinzen erschien daher am 10. October früh 9 Uhr in der Nähe von Wölsdorf, nördlich von Saalfeld. Gegen 10 Uhr fielen die ersten Schüsse und entspann sich nun ein längeres Feuergefecht mit abwechselndem Erfolge. Während desselben suchte der Marschall Lannes durch die Linksbewegung einer Division sich Blankenburg zu nähern, wodurch der Rückzug des Prinzen ernstlich gefährdet wurde. Immer mit dem Gedanken beschäftigt, die Bewegungen des Hohenloheschen Corps, die gar nicht ausgeführt wurden, zu sichern, brachte der Prinz sich selbst zum Opfer, indem er sich an die Spitze einiger sächsischen Schwadronen setzte, nachdem die schwachen sächsischen Bataillone zurückgedrückt waren. Die französische Cavalerie warf sich jedoch der sächsischen, von einigen preußischen Husaren-Schwadronen unterstützten, mit bedeutender Uebermacht entgegen und umfaßte deren Flanken. Freund und Feind drängten sich nun im wildesten Gewühl durcheinander. Der Prinz mußte jetzt, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, auf seine Rettung bedacht sein. Beim Sprunge über einen Zaun am Dorfe Wölsdorf blieb aber das sonst treffliche englische Pferd mit einem Fuße hängen, so daß nun die verfolgenden französischen Husaren herankommen konnten. Ein maréchal-des-logis des

10. Regiments versetzte dem Prinzen einen tiefen Hieb in den Hinterkopf, und dann, als er die Aufforderung sich zu ergeben mit dem Degen beantwortete, einen Stich durch die Brust. Vergebens suchten ihm zwei Husaren vom Regiment Schimmelpfennig, Abwend und Giska, beizuspringen, schon im Sterben wurde der unglückliche Prinz förmlich von den Säbelhieben der französischen Husaren zerfleischt. Der Tod des in der Blüthe der Jahre stehenden, allgemein beliebten ritterlichen Prinzen wirkte erschütternd auf die Armee, mit Besorgniß sah man der weiteren Entwicklung des unheilvollen Kampfes gegen die gewaltige Uebermacht entgegen. — Bei Saalfeld hatten 14000 Franzosen gegen 8000 verbündete Preußen und Sachsen gekämpft, die eine Frontbreite von fast einer Meile eingenommen hatten. Letztere waren fast vollständig versprengt, ein großer Theil rettete sich jedoch durch die Saale und über die Schwarza nach Rudolstadt. 29 Officiere und 1800 M. waren todt, verwundet oder gefangen; fast die ganze Bagage, wie 4 Fahnen und 33 Geschütze fielen dem Feinde in die Hände. Der Sieg der Franzosen war, abgesehen von der Uebermacht, aber auch zugleich ein Sieg der neueren Taktik über die ältere Lineartaktik gewesen. Die an sich sehr brave sächsische Infanterie war für das zerstreute Gefecht so überaus unbeholfen, daß es dem Prinzen Louis Ferdinand unmöglich wurde, auch nur einen Zug derselben als Schützen vor dem Bataillon aufzulösen, welches auf das wirksamste von den feindlichen Tirailleurs beschossen wurde.

Als der Fürst von Hohenlohe die Nachricht von dem unglücklichen Gefechte seiner Avantgarde erhielt, befahl er dem General v. Grawert mit seiner Division zur Aufnahme der geschlagenen Truppen bis Rudolstadt vorzugehen. Sämmtliche noch auf dem rechten Saalufer befindliche Abtheilungen des Hohenloheschen Corps sollten am 11. October auf das linke übergegangen sein und bei Dornburg Cantonnirungen beziehen. — Der Herzog von Braunschweig schickte dem Herzoge von Weimar, der die Avantgarde befehligte, den Befehl sich zurück zu ziehen und seine Truppen bei Weimar zu sammeln. Die Husaren desselben waren bis über den Main vorgedrungen, um die Franzosen im Rücken zu beunruhigen. Der General

v. Blücher erhielt den Befehl über die neu zu formirende Avantgarde der Armee.

Die Bewegungen der französischen Heeresmassen zeigten jetzt klar die Absicht Napoleons, den linken Flügel der preußischen Armee vollständig zu umgehen und ihre Verbindungslinien mit der Elbe zu durchbrechen. Am 11. October sollten die Franzosen zwischen Neustadt und Gera stehen, und streiften Abtheilungen ihrer leichten Cavalerie bereits bis Zeitz. In Jena, wohin der Fürst von Hohenlohe sein Hauptquartier verlegt hatte, entstand am Mittage des 11. der falsche Lärm, daß die Franzosen in die Stadt drängen. Jetzt zeigte sich schon der moralische Zustand der halb verhungerten Armee, der bald noch schlimmer werden sollte. Die Proviant-Colonnen rissen im panischen Schrecken aus und geriethen, da sie unrichtige Wege einschlugen, theilweise dem Feinde in die Hände. Preußische Soldaten plünderten, um ihren Hunger zu stillen, sächsische, und sächsische Soldaten preußische Proviantwagen. Nach einigermaßen hergestellter Ordnung besetzte die Avantgarde des Hohenloheschen Corps unter dem General Graf Tauentzien Jena, und wurde eine Vorpostenlinie längs der Saale von Lobeda bis zur Mündung der Ilm aufgestellt. Die Division des Generals v. Grawert nahm auf dem Plateau westlich Jena ihre Stellung.

Die 3 Divisionen der Hauptarmee gingen nach Umpferstädt, eine Stunde östlich Weimar, zurück. Auch hier fehlte es an Lebensmitteln und Lagerbedürfnissen, so daß Excesse aller Art von den hungernden und frierenden Soldaten verübt wurden. Die Disciplin und das Vertrauen zu der Führung waren in solcher Weise gesunken, daß sogar eine Deputation von Officieren sich zu dem General der Cavalerie, Grafen Kalkreuth, begab, um ihn zu beschwören, das Commando der Armee zu übernehmen, da nur dann noch der preußische Königsthron zu retten sei. Und dennoch war die Armee eine so brave, welche unter der Führung tüchtiger Männer, an der es ihr durchaus nicht fehlte, keinen Feind zu fürchten brauchte. Namentlich zeigte sich die leichte Cavalerie ihres alten guten Namens noch würdig; ein Cornet v. d. Reck überfiel einen feindlichen Posten jenseits des Main, machte 1 Officier und 11 Mann zu Gefangenen und erbeutete 6 Wagen mit Montirungsstücken. Eben

so überfiel der Lieutenant Eisenhardt von Pletz-Husaren am 12. October Koburg, welches stark von Rheinbundstruppen besetzt war, nahm 1 Officier und 14 M. gefangen, und erbeutete 9 Munitionswagen und einen Viehtransport.

Die Truppen der Generale v. Rüchel und v. Blücher gingen am 11. durch Erfurt, um in der Richtung nach Weimar enge Cantonnirungen zu beziehen. Eben so nahmen die beiden Reserve-Divisionen unter dem General Grafen Kalkreuth, die sich in ganz vortrefflicher Verfassung befanden, ihre Aufstellung in der Gegend von Weimar, so daß nur die Division des Herzogs von Weimar und das bei Eisenach stehende Detachement von der Hauptarmee getrennt waren.

Am 12. October befahl Napoleon aus seinem Hauptquartier Auma, daß der Großherzog von Berg (Murat) von seinem Cavalerie-Corps Parteien gegen Naumburg und Leipzig entsenden solle. Der Marschall Bernadotte sollte der Bewegung auf Neuenburg folgen, M. Davoust sollte von Mittel-Pöllnitz in voller Gefechtsbereitschaft, die leichte Cavalerie an der Tête direct nach Naumburg marschiren. Der Marschall Soult sollte sein Corps zwischen Gera und Ronneburg concentriren, M. Ney von Schleitz nach Mittel-Pöllnitz rücken; M. Lannes von Neustadt auf Jena; M. Augereau von Saalfeld auf Kahla in Verbindung mit dem M. Lannes. Die Rheinbundstruppen, mit Ausnahme von 15000 Bayern, welche beobachtend den Oesterreichern gegenüber bleiben sollten, rückten ebenfalls nach. Die Befehle des Kaisers wurden mit der größten Präcision ausgeführt, und fiel Naumburg mit seinen bedeutenden Kriegsvorräthen für die Armee am 12. ohne Widerstand in die Hände des Feindes. Nur ein Theil des großen Ponton-Trains konnte gerettet werden.

Während dieser unheilvolle Verlust erfolgte, übereilte sich der Oberst v. Massenbach durchaus nicht, das Lager für das Hohenlohesche Corps abzustecken, obgleich der Feind sich bereits in drohender Nähe, kaum eine Meile südlich Jena zeigte. Dieses Lager hatte sonderbar genug die Front gegen Südwesten, während der Angriff von Osten und Nordosten her erwartet werden mußte. Die Infanterie sollte in einem Treffen lagern und hatte die Straße von Jena nach Weimar vor der Front; die Cavalerie sollte das zweite Treffen bilden und ihren linken

Flügel an Isserstädt und den dortigen Wald lehnen. Die Reserve, welche im dritten Treffen lagern sollte, gerieth durch das Umstecken des Lagers in das erste; die bei Saalfeld geschlagenen Truppen, vorzugsweise sächsische, erhielten die Dörfer hinter der Lagerfront angewiesen, und sollten dort wieder geordnet und mit Munition versehen werden. Dieß war aber nicht möglich, da sie aus denselben gewaltsam durch die preußische Cavalerie der Hauptarmee vertrieben, und so gezwungen wurden, neben der sächsischen Division, die links neben der preußischen stand, zu bivouakiren. Die schon eingetretene Erbitterung der sächsischen Truppen gegen die preußischen erhielt dadurch neue Nahrung, was selbst dem Feinde nicht unbekannt blieb, da die gegenseitigen Vorposten häufig Unterredungen mit einander anknüpften. Die französischen Plänker riefen höhnend hinüber: Gut Sax, preußisch Kujohn! und fehlte es auch an Aufforderungen und Proclamationen zum Abfalle vom preußischen Bündnisse nicht. — Die Vorposten, welche auch Jena besetzt hatten, wiesen übrigens die wiederholten Angriffe der Franzosen kräftig zurück und zeigten namentlich die preußischen Jäger mit ihren gezogenen Büchsen ihre Tüchtigkeit. In der Nacht zum 13. lagerte das Corps des M. Lannes kaum eine Meile südlich Jena, und leichte Truppen vom Corps des M. Davoust waren in Dornburg und Kamburg eingedrungen, ohne auf Truppen des Gegners gestoßen zu sein. — Als die lange bezweifelte, nun aber bestimmte Nachricht einging, daß Naumburg vom Feinde genommen sei, beschloß der Herzog von Braunschweig den Linksabmarsch der Armee über die Unstrut bei Freiburg. Der General v. Rüchel sollte in die verlassene Stellung der Armee rücken, und der Herzog von Weimar, der sich in der Nacht zum 13. noch 6 Meilen südlich Erfurt befand, sich ihm anschließen, während der Fürst von Hohenlohe einstweilen noch bei Jena stehen bleiben, jedoch die wichtigen Uebergänge bei Dornburg und Kamburg sichern solle. Der Abmarsch der Armee wurde leider ungebührlich verzögert, wodurch wesentlich die nachherige Katastrophe mit herbeigeführt wurde.

Während Napoleon am 13. Morgens von Gera in der Richtung nach Jena abging und Alles zum Angriffe für den folgenden Tag vorbereitet wurde, drohte der Commandeur der

sächsischen Truppen, der General der Cavalerie v. Zeschwitz, sich von den Preußen zu trennen. Wenn nun gleich der Fürst v. Hohenlohe die Beschwerden abstellte, so wurde doch der Grund zur baldigen Trennung der verbündeten Heere schon jetzt gelegt und durch die Napoleonischen Proclamationen, die überall vertheilt wurden, auf alle Weise gefördert. — Als der Fürst von Hohenlohe nach diesem unangenehmen Auftritte das Lager besuchte, fand er die preußischen Truppen vom besten Geiste beseelt; wären sie richtig behandelt und gut geführt, so hätten sie wohl noch mit Ehren aus ihrer schwierigen Lage gerissen werden können. Vom General Grafen Tauentzien ging am Nachmittage die Meldung ein, daß er von dem weit überlegenen Feinde auf das heftigste gedrängt würde und er Jena habe räumen müssen, um nicht abgeschnitten zu werden. Die Franzosen waren dann sofort in die Stadt eingedrungen, hatten diese geplündert und eine Compagnie, welche mit unrichtig angebrachter Bravour noch einmal zum Angriffe vorging, gefangen genommen. Die leichten feindlichen Truppen folgten den zurückweichenden Colonnen auf dem Fuße und erstiegen fast gleichzeitig mit den Preußen den nördlich von Jena gelegenen Landgrafenberg. Jetzt wäre nun für das Hohenlohesche Corps noch ein günstiger Moment zu einem kräftigen Angriffe gewesen, der bei dem ungebeugten Muthe der Truppen und deren Wunsche, die Niederlage von Saalfeld zu rächen, Erfolg versprochen hätte. Als aber der Fürst von Hohenlohe, dem es an ritterlichen Tugenden keineswegs gebrach, sich zum Angriffe entschloß, traf der Oberst v. Massenbach aus dem Hauptquartiere des Herzogs mit dem Befehle ein, „daß der Fürst den Feind durchaus nicht angreifen solle und auf das strengste zur Verantwortung gezogen werden würde, wenn er diesen Befehl überschritte". Der Fürst gerieth darüber in den heftigsten Zorn, fügte sich aber dem ihm nur mündlich mitgetheilten Befehle des Herzogs von Braunschweig. Dieses Gehorchen nach dem Buchstaben war aber hier höchst tadelnswerth, da man im Hauptquartiere unmöglich die Lage der Dinge richtig würdigen konnte. Die Hauptaufgabe des Fürsten von Hohenlohe war, den Flankenmarsch der Hauptarmee zu decken, und wäre dieß am besten durch einen kräftigen Offensivstoß und das Hinabwerfen des Feindes vom Plateau gegen die Saale herbei-

geführt worden. Statt dessen begnügte sich der Fürst damit, persönlich mit einem starken Detachement eine Recognoscirung gegen Dornburg zu machen, wo nach Aussage von Patrouillen 12000 Portionen für die zu erwartenden Franzosen ausgeschrieben waren. Die kleine französische Abtheilung hatte sich, nachdem sie ihren Auftrag erfüllt, wieder zurückgezogen und nahmen preußische Husaren, die nun in den Ort eindrangen, den größten Theil der Lebensmittel in Beschlag. Der Fürst kehrte hierauf für seine Person zurück und übergab das Commando dem Generallieutenant v. Holtzendorff, dem er eine sehr ausgedehnte Vorpostenstellung speciell in allen Details anwies. Der General äußerte seine nur zu gerechten Bedenken über die Zersplitterung des Detachements, als in demselben Augenblicke ein Gefangener eingebracht wurde. Es war dieß der Kammerherr v. Montesquieu, der ein Schreiben Napoleons an den König bei sich führte, welches vom 12. October datirt war und trotz seines höchst insolenten Inhalts noch friedliche Wünsche äußerte. Der Fürst nahm den angeblichen Parlamentär mit sich und versprach, ihn am folgenden Tage in das Hauptquartier des Königs schicken zu wollen, wo er seine Freiheit wieder erhalten werde. Während der Abwesenheit des Fürsten von Hohenlohe war der Graf Tauentzien ohne alle Instruction geblieben. Vom General v. Rüchel ging gegen Abend die Nachricht von dem Abmarsche der Hauptarmee ein, daß der General v. Blücher mit seinen Truppen ihr folge, und er selbst zur Unterstützung nach beiden Seiten hin bereit sei. Nach Mitternacht ging dann noch ein Schreiben vom Herzoge von Braunschweig des Inhalts ein: daß die Brücke bei Kösen bereits durch Truppen vom Corps Davoust besetzt sei, und der Fürst auf alle Weise für die Sicherung der Saalübergänge bei Dornburg und Kamburg sorgen solle. Ein zweites Schreiben des Generals von Rüchel benachrichtigte den Fürsten, daß der Herzog von Weimar am 14. bei Erfurt eintreffen werde. — Die Franzosen waren indessen nicht müßig gewesen, sie arbeiteten an der Herstellung der Wege während der Nacht und brachten zahlreiche Geschütze auf die dominirende Höhe des Landgrafenberges. Die Mittheilungen davon machten durchaus keinen Eindruck im Hauptquartier des Fürsten zu Capellendorf, man äußerte sogar übermüthig, daß diese Kanonen in preußische

Hände fallen würden. — Napoleon war am Nachmittage in Jena eingetroffen und hatte sich sofort mit dem Marschall Soult zur Recognoscirung auf den Landgrafenberg begeben. Er drückte sein Erstaunen aus, daß die so schöne Position so wohlfeilen Kaufs in seine Hände gefallen sei. In der Nacht zum 14. hatte die französische Armee folgende Stellungen: Der Marschall Davoust bei Alt-Flemmingen, unfern Naumburg, M. Bernadotte bei Naumburg. Das Cavalerie-Corps Murats bivouakirte zwischen Kamburg und Dornburg, er selbst begab sich zu Napoleon. Der M. Ney stand bei Roda und hatte seine Avantgarde gegen Jena vorgeschoben. Die Corps von Soult und Augereau marschirten die Nacht hindurch und kamen bei Jena an, die schwere Cavalerie konnte jedoch vor Mittag des 14. nicht erwartet werden.

Die Vorposten des Tauentzienschen Corps standen den französischen so nahe, daß sie deren Gespräche hören konnten. Da nun bereits beträchtliche feindliche Streitkräfte auf den diesseitigen Höhen des linken Saalufers standen, besorgte der Graf Tauentzien einen Ueberfall und nahm deshalb seine Truppen einige hundert Schritt zurück. Sie kamen dadurch zwischen die Dörfer Kloswitz und Lützeroda, etwa 4000 Schritt nördlich des Landgrafenberges zu stehen, und bivouakirten in 4 Treffen.

Schlacht bei Jena. Der Morgen des 14. October brach trübe und nebelig an; begünstigt von der finstern Atmosphäre konnten sich die Colonnenspitzen der französischen Armee unbemerkt den preußisch-sächsischen Vorposten nähern und entwickeln. Der bessern Uebersicht wegen läßt sich der Gang der unheilvollen Schlacht in die folgenden 5 Momente zerlegen.

1. Moment. Die Vortruppen des Tauentzienschen Avantgarden-Corps fingen gegen 6 Uhr das Gefecht an; das Regiment Zweiffel und das 1. Bataillon Rechten rückten neben dem Bataillon Prinz August und dem Dorfe Kloswitz vorbei auf den Posten, den sie schon am vorigen Tage eingenommen hatten, und avancirten hierauf etwa 200 Schritt gegen den Feind, den sie der Dunkelheit wegen nicht sehen konnten. Sie wurden unerwartet mit einem heftigen Feuer empfangen und wichen gegen das Bataillon Friederich, welches ebenfalls zu feuern anfing, zurück. — Der General Cerrini rückte zur Unterstützung mit

3 sächsischen Grenadier-Bataillonen neben Lützeroda vor, wurde ebenfalls sehr bald in das Gefecht verwickelt und durch eine französische Batterie, welche ihm großen Verlust zufügte, in die linke Flanke genommen. Diese Bataillone rückten auf Befehl des Generals Grafen Tauentzien nun wieder in ihre Stellung zurück, versagten dabei den linken Flügel und kamen zuletzt mit dem Rücken an den Isserstedter Forst zu stehen, wo sie das Füsilier-Bataillon Erichson antrafen. Die Franzosen verfolgten sehr lebhaft mit Tirailleurs, gegen welche sich die sächsische Linien-Infanterie nur wenig zu sichern verstand. Der vollständige Rückzug der Tauentzienschen Truppen erfolgte, nachdem sie sich gegen 2 Stunden geschlagen hatten. Im Hauptquartiere Capellendorf wurde man durch das Kanonenfeuer geweckt; gegen 8 Uhr setzte sich der Fürst zu Pferde und begab sich nach dem Lager der preußischen Infanterie, die ins Gewehr getreten war, die Zelte jedoch noch stehen gelassen hatte. Der Fürst war immer noch in dem Glauben befangen, daß ein allgemeines Gefecht heute nicht vorfallen würde; er dachte nur an Recognoscirungen, die der Feind vornehmen würde, und beschloß, diesen allein mit den Preußen entgegen zu treten, um dem ihm gemachten Vorwurfe zu widersprechen, daß er stets nur die Sachsen vorführe. Er befahl übrigens, daß noch Alles in Ruhe bleiben solle. Plötzlich aber wurden die Zelte abgebrochen und die Infanterie-Division Grawert fing an, mit Zügen links abzumarschiren. Der Fürst war höchst verwundert, doch der General v. Grawert kam heran und unterrichtete ihn von der Lage der Dinge beim Grafen Tauentzien, wobei er bemerkte, daß der von ihm befohlene Abmarsch durchaus geboten sei. Der Fürst begab sich nun zur Cavalerie, um durch diese den Aufmarsch der Division Grawert, die auf dem Haken links schwenken mußte, um die richtige Front zu gewinnen, decken zu lassen. Sie traf bei Vierzehnheiligen auf die zurückgehenden Truppen Tauentziens und reinigte das Terrain von den nachdringenden feindlichen Tirailleuren. Die Division Grawert avancirte nun bis etwa 1000 Schritt von dem eben genannten Dorfe, und nahm dabei den linken Flügel vor. In dem dichten Nebel wollte man auf das Ungewisse nicht weiter vorgehen und wurde die sächsische Brigade Dyherrn zur Reserve des rechten Flügels bestimmt. — Die sächsische Division Niesenmeuschel,

bei welcher sich der General der Cavalerie v. Zeschwitz befand, hielt die Schnecke, welche etwa 2000 Schritt südlich Isserstedt sich erhebt, besetzt, bildete also den äußersten rechten Flügel. — Als das Feuern sich dem Isserstedter Forste immer mehr näherte, brach auch die sächsische Cavalerie ihr Lager ab und stellte sich vor demselben mit der Front gegen Isserstedt auf. Während dieß vorging, wurde das etwa nur 4600 M. zählende Detachement des Generals v. Holtzendorff, der die Saalübergänge sichern sollte, angegriffen und zum Theil auf die Hauptstellung zurückgeworfen. Die Truppen, welche bei ihrer ausgedehnten Aufstellung sehr schwer zu sammeln waren, fochten mit ausgezeichneter Tapferkeit, litten aber bedeutend. Der General v. Holtzendorff zog sich unter großen Anstrengungen in nördlicher Richtung gegen Stobra zurück.

2. Moment. Als der Nebel etwas zu sinken begann, avancirte die Division Grawert mit Echelons zu 2 Bataillonen vom linken Flügel gegen Vierzehnheiligen; die zur Reserve bestimmten 4 sächsischen Bataillone unter dem General Cerrini kamen dabei allmälig auf den rechten Flügel und in gleiche Höhe mit den preußischen Bataillonen, so daß man nur in einem einzigen Treffen ohne allen Rückhalt dem Feinde entgegen trat. Auf Schußweite herangekommen, begannen die Bataillone ein lebhaftes Gewehrfeuer; die Cavalerie unternahm einen Choc, und die Franzosen zogen sich eilig gegen den Dornberg und Lützeroda zurück. Es war jetzt 10 Uhr herangekommen, man glaubte sich zu den schönsten Siegeshoffnungen berechtigt, da auch der General Rüchel seine baldige Ankunft melden ließ. Der Fürst Hohenlohe wollte nun Vierzehnheiligen durch einen raschen Anlauf nehmen lassen, als er vom General v. Zeschwitz die Meldung erhielt, daß mehre starke feindliche Colonnen gegen dieses Dorf sowohl, als den Isserstedter Forst zur Unterstützung heranrückten; auch bemerkte man jetzt, daß das Feuer beim General v. Holtzendorff sich allmälig entfernt und ganz aufgehört zu haben schien. Man zog daraus den Schluß, daß er geschlagen sein müsse. Wie schon angeführt wurde, bildete die preußisch-sächsische Infanterie nur ein einziges Treffen und Reserve-Truppen waren nicht mehr vorhanden. Ein Angriff der französischen Cavalerie auf den rechten Flügel der ausgedehnten Infanterielinie wurde

durch 2 Schwadronen Henkel-Kürassiere und 2 Schwadronen sächsischer Chevaurlegers glänzend abgeschlagen und dabei 8 Officiere und 50 Mann gefangen, auch dem Feinde noch 70 Pferde abgenommen, die nach Weimar zurückgeschickt wurden. Der Fürst gab dennoch den gewaltsamen Angriff auf Vierzehnheiligen auf, versuchte aber durch Brandgeschosse das vom Artilleriefeuer schon arg mitgenommene Dorf anzuzünden und so den Feind zum Verlassen desselben zu zwingen. Dieß gelang nur zum Theil, der Feind verließ nur den äußern Dorfrand in der unmittelbaren Nähe der brennenden Häuser. Die preußische Artillerie hatte übrigens mit außerordentlichem Erfolge gewirkt, den Franzosen waren mehre Munitionswagen in die Luft gesprengt und viele Geschütze demontirt, die jedoch aus ihrer zahlreichen Reserve-Artillerie sehr bald ersetzt wurden.

3. Moment. Vom Feinde mochten jetzt etwa 40000 M. ins Gefecht gekommen sein, und erwartete Napoleon nur den Aufmarsch seiner nach und nach herankommenden Divisionen, um aus seiner noch passiven Haltung mit entschiedener Uebermacht vorbrechen zu können. Während der Nebel immer mehr fiel, warfen sich die feindlichen Colonnen, denen dichte Tirailleurschwärme vorangingen, auf die dünnen, bereits sehr gelichteten preußischen und sächsischen Bataillone. Das Dorf Isserstedt wurde genommen und Vierzehnheiligen, welches die Franzosen nicht verlassen hatten, mit Truppenmassen angefüllt. Die partiellen Vortheile, welche die verbündete Cavalerie auf mehren Punkten errungen hatte, konnten das Vordringen der französischen Armee, die nach und nach auf 90000 M. heranwuchs, nicht mehr aufhalten. Die Division Grawert, welche mit 9000 M. in die Schlacht gerückt war und bedeutend gelitten hatte, wurde bis Klein-Romstädt zurückgedrängt. Dieß zwang auch die sächsische Brigade Dyherrn das Schlachtfeld zu verlassen. — Inzwischen war endlich das Rüchelsche Corps nach unerklärlichem Aufenthalte in der Stärke von 11000 M. herangekommen. Die Infanterie hatte auf den Antrieb des Obersten Massenbach, der einen unglückseligen Einfluß ausübte, Capellendorf passirt, statt hinter diesem Dorfe und dem sumpfigen Werlitzgrunde, der einen vortrefflichen Vertheidigungsabschnitt bildet, die sich schon fluchtartig zurückziehenden Truppen aufzunehmen. Statt dessen entwickelte der General v. Rüchel

allen taktischen Grundsätzen entgegen, seine Truppen vor dem Defilee, in dem festen Glauben, den Feind ohne weiteres über den Haufen werfen zu können. Um eine größere Feuerfront zu gewinnen, hatte er seine Bataillone in 2 Glieder formirt und aus 2 Bataillonen 3 gemacht. Diese Aenderung kurz vor der Schlacht brachte große Unsicherheit in die Truppen, an deren Spitze nun zum Theil ihnen fremde Commandeure traten. — Um die Entwicklung der Infanterie, welche rechts und links aus der Mitte erfolgte, zu decken, begann die Cavalerie zuerst ihren Aufmarsch auf dem linken Flügel; die sächsische unter dem General v. Zeschwitz sollte den rechten Infanterieflügel beim Einschwenken der Zugcolonnen sichern.

4. Moment. Als der General v. Rüchel seine Truppen nach allen Regeln der Kunst entwickelt hatte, ließ er mit Echelons aus der Mitte avanciren, um die lange und wohlgeordnete französische Linie mit seinen 11 Bataillonen und 12 Schwadronen zu durchbrechen. Im Augenblicke, und bevor noch die Flügel-Bataillone in die Linie hatten einrücken können, wurde das schwache Corps von allen Seiten umfaßt und in voller Auflösung auf das Defilee zurückgeworfen. Der General Rüchel selbst erhielt einen Schuß in die Brust, unmittelbar unter dem Herzen, verstopfte jedoch die Wunde mit seinem Taschentuche und brachte die Trümmer seines Corps durch Capellendorf zurück. Diese sammelte dann der General Graf Tauentzien bei Wiegendorf und leitete den weiteren Rückzug gegen die Ilm. Die 8 sächsischen Bataillone der Division Niesemeuschel hatten auf der Schnecke einen solchen Standpunkt gehabt, daß sie einen bedeutenden Theil des Schlachtfeldes übersehen konnten. Nachdem sie mehre Stunden fast ruhige Zuschauer gewesen waren, fingen die feindlichen Tirailleurs das Gefecht mit ihnen an. Der Fürst Hohenlohe hatte dem General der Cavalerie v. Zeschwitz den Befehl gegeben, die Stellung auf der Schnecke unter allen Umständen zu behaupten, und nur mit Mühe war der brave General zum Abmarsche zu bewegen, als die Lage der Dinge sich so verändert hatte, daß ein längeres Verweilen nur Unglück hätte bringen können. Er gab daher endlich der Nothwendigkeit nach, der Rückzug ward in musterhafter Ordnung begonnen, anfänglich in Front, dann aber, als die Cavaleriemassen Murats heranstürmten, in Carrés, welche mehre

Angriffe kräftig abwiesen. Als aber immer größere feindliche Truppenabtheilungen heranzogen, wurde das zusammengeschmolzene kleine Corps endlich gezwungen, das Gewehr zu strecken, um nicht vollständig vernichtet zu werden. Nur 3 Schwadronen Carabiniers schlugen sich mit dem General v. Zeschwitz durch und erreichten glücklich die übrige sächsische Cavalerie, welche der Bruder des Generals führte. Es passirte diese dann die Ilm bei Tennstädt und setzte den weiteren Rückzug gegen Buttelstädt fort.

5. Moment. Der Fürst Hohenlohe, der für seine Person Wunder der Tapferkeit gethan hatte, war auf das tiefste erschüttert, als er sich vom Kriegsglücke, welches Napoleon so auffallend begünstigte, gänzlich verlassen sah. Vergeblich waren sein heldenmüthiges Beispiel, seine Ermahnungen und seine Drohungen; die sonst so tüchtigen Soldaten hatte, als sie den Angriff aufgeben und den Rückzug antreten mußten, ein panischer Schrecken ergriffen, von dem die Kriegsgeschichte aller Völker Beispiele aufgeführt hat. Die tiefe Niedergeschlagenheit und der Seelenschmerz des Fürsten war in eine vollständige geistige Apathie übergegangen, als die zersprengten Truppen am Weibichtholze, östlich von Weimar, gesammelt wurden. Der General Cerrini stellte die Reste der sächsischen Infanterie-Regimenter Kurfürst, Xaver, Clemens, Maximilian, Friedrich August, Rechten, und die Grenadier-Bataillone Le Coq und Winkel in einer Linie auf, während der Oberst Massenbach die preußischen Truppen zu sammeln suchte. Das Infanterie-Regiment v. Treuenfels und 1 Füsilier-Bataillon, welche als Reserve des Rüchelschen Corps gedient und noch keinen Schuß gethan hatten, standen vor der sächsischen Linie. Der geistige Zustand des Fürsten Hohenlohe mag nun wohl Veranlassung gewesen sein, daß diese mit Mühe gesammelten Truppen ohne allen Grund noch eine Stunde unthätig stehen blieben. Als sie endlich ihren weiteren Rückzug durch Weimar antreten wollten, warfen sich bedeutende feindliche Cavaleriemassen auf die vorderen Truppen und sprengten diese auseinander. Die vollständigste Auflösung trat nun bei der abermaligen Flucht ein, nur das 3. Bataillon vom Regiment Treuenfels hielt Stand, indem der Major laut Front! commandirte, dann Fertig machen, und erst als die Leute sich gesammelt hatten, wieder Hahn in Ruh! setzen ließ. Der

Fürst von Hohenlohe selbst mußte fast mit Gewalt durch Weimar fortgeführt werden, wo er die weitere Unglücksbotschaft von der Niederlage bei Auerstädt erhielt. — Der General v. Holtzendorff hatte etwa zwei Stunden bei Apolda gehalten, und von dort den General v. Rüchel durch seine Cavalerie und Artillerie vergeblich zu unterstützen versucht. Als er später die wilde Flucht der Hohenloheschen Truppen durch Weimar sah, trat er den Rückzug nach Buttelstädt an, wo er Abends 5 Uhr eintraf.

Das war das Ende der unglücklichen Schlacht bei Jena, in welcher 50000 Preußen und Sachsen in Folge vorangegangener Fehler nach und nach in einen mehrstündigen Kampf dergestalt gegen den Feind geführt wurden, daß die einzelnen Abtheilungen nicht früher von den nachfolgenden aufgenommen werden konnten, bis daß sie von dem vielfach überlegenen Feinde völlig überwältigt und in die Flucht geschlagen waren. Eine Verlustangabe ist völlig unmöglich, da die Truppentheile sich nach der Schlacht auflösten, aber aus dem Verluste an Officieren kann auf den der Mannschaften geschlossen werden. Es blieben oder starben an den Wunden 30 preußische und 19 sächsische Officiere, worunter 10 preußische und 4 sächsische Stabsofficiere; verwundet wurden: 168 preußische, 95 sächsische Officiere (ohne Generalstab und Adjutantur) und unter diesen 8 Generale, 21 Stabsofficiere von den Preußen, 1 General und 11 Stabsofficiere von den Sachsen. Ohne die Bataillonskanonen verloren die Preußen 24 Geschütze und mögen von den sächsischen wohl wenige entkommen sein. Ueber den gewiß nicht unbedeutenden Verlust der Franzosen giebt es keine glaubwürdige Angaben.

Die französische, bei Jena beschäftigt gewesene Armee biwouakirte in der Nacht zum 15. mit dem Soultschen Corps am rechten Ufer der Ilm, etwa $^3/_4$ Meilen östlich Weimar, das Neysche Corps hatte seine Avantgarde über Weimar gegen Erfurt hinausgeschoben, das Lannessche Corps biwouakirte bei Umpferstädt, das Augereausche Corps zwischen Ober-Weimar und Weimar. Napoleon ging nach Jena zurück, wo er in der Nacht die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Auerstädt erhielt.

Der schon am 13. vom Herzoge von Braunschweig befoh-

lene Linksabmarsch der Armee gegen die Unstrut, wurde am 14. früh 6 Uhr angetreten. Die einzelnen Regimenter waren erst spät am Abend vorher auf den Lagerplätzen eingetroffen, wo sie sich nicht hatten zurechtfinden können. Die Folge davon war gewesen, daß sie ohne Lebensmittel und ohne Holz und Stroh die kalte Nacht hatten zubringen müssen. Es war bekannt geworden, daß Kösen bereits vom Feinde besetzt sei, und hoffte man durch einen schnellen Angriff die Franzosen bei deren Vorrücken umfassen und auf den schwierigen Saalpaß zurückwerfen zu können. Der bessern Uebersicht wegen, fassen wir den Gang der sich hieraus entwickelnden Schlacht wieder in 5 Hauptmomente zusammen.

1. Moment. Der Abmarsch aus dem Lager südlich Auerstädt erfolgte in der Weise, daß die Division Schmettau die Spitze bildete. Die Avantgarde sollte der General v. Blücher führen, es dauerte jedoch bei dem Widerspruche des Grafen Schmettau, seine beiden Kürassier-Regimenter zu derselben abzugeben, längere Zeit, bis dieselbe zur Formation kam. Das Regiment Königin-Dragoner und einige leichte Infanterie-Compagnien bildeten die Spitze und die Seitendeckungen der Avantgarde, und stieß ersteres schon bei dem Dorfe Poppel auf feindliche Chasseurs zu Pferde, welche schnell über den Haufen geworfen wurden. Das aus 2 Kürassier-Regimentern formirte Gros der Avantgarde, welches mit vieler Mühe sich durch Auerstädt hindurchgedrängt hatte, wurde jenseits Poppel durch Detachirungen nach allen Seiten hin so zersplittert, daß der General Blücher nur 2 schwache Dragoner-Schwadronen und das Regiment Heising-Kürassiere zu seiner Verfügung behielt. Die jetzt auf der Chaussee nach Hassenhausen vorgehenden Dragoner erhielten plötzlich von einer Batterie, die sie im dichten Nebel nicht sehen konnten, Kartätschfeuer, worauf das nachfolgende 2. Bataillon vom Regiment Königin-Dragoner mit der reitenden Batterie Graumann im Trabe durch Hassenhausen vorging. — Wenden wir uns nun zu dem feindlichen Corps. Der Marschall Davoust hatte schon am frühen Morgen den am Tage vorher besetzten Paß von Kösen mit der Division Gudin überschritten, und den beiden andern Divisionen seines Corps den Befehl ertheilt, früh 4 Uhr aus dem Lager bei Alt-Flemmingen aufzubrechen und ihm zu folgen. Die

Division Gudin, deren leichte Vortruppen von der Avantgarde Blüchers zurückgeworfen waren, nahm östlich von Hassenhausen, wo sie sich zu beiden Seiten der Chaussee aufstellte, dieselben auf. Als nun die reitende preußische Batterie am Ausgange des Dorfes abprotzte und zu feuern begann, wurden ihre Geschütze durch die französischen, bereits auf diesen Ausgang gerichteten Batterien sehr bald demontirt und darauf durch die schnell heranstürmenden französischen Chasseurs genommen. Die Division des Grafen Schmettau, deren Bataillone wegen des zu starken Ausschreitens der Spitze zum Traben genöthigt wurden, entwickelten sich während dieses ersten Unfalls östlich Poppel und nördlich, also links der Chaussee in 2 Treffen. — Die Division Wartensleben, welche unmittelbar der Division Schmettau folgen sollte, kam beim Marsche durch Auerstädt dermaßen in Unordnung, daß Cavalerie und Infanterie durcheinander geriethen, und die einzelnen Bataillone erst jenseits des Dorfs wieder geordnet werden mußten. Die Infanterie hatte sich geweigert, durch eine Fuhrt, die nur 8 Zoll Wasser hatte, zu gehen und der Brücke zugedrängt, welche die Cavalerie passiren sollte. Da der Zeitversäumniß wegen die Division zur größten Eile angetrieben wurde, blieb ihr nichts übrig, als fortgesetzt zu traben, wobei sich viele Leute aller ihnen nicht nothwendig scheinenden Gegenstände entledigten. Als sie die Höhe von Gernstädt erreicht hatte, befahl der Herzog, von der Chaussee rechts abzubiegen, und zwischen Rehhausen und Tauchwitz durch den Grund vorzugehen, um sich der Höhe südlich von Hassenhausen zu bemächtigen. Die rechte Flanke der Infanterie sollte durch das Regiment Irwing-Dragoner gedeckt werden. — Die Division Oranien war durch das Traben der 2. Division wohl eine Stunde zurückgeblieben, ein Zeitraum, der vollständig ausreichte, die nach und nach ins Gefecht gerathenen Truppen aufzureiben. Als die Division Auerstädt passirte, erhielt sofort ihre Cavalerie, welche der Bruder des Königs, der ritterliche Prinz Wilhelm führte, den Befehl vorzutraben und der Division Wartensleben zu folgen. Das Leib-Kürassier-Regiment wurde jedoch zur Sicherung der linken Flanke verwandt und nördlich der nach Hassenhausen führenden Chaussee vorgeschoben. — Die leichten Truppen vom Blücherschen Corps unter dem General Oswald waren durch das lange

und beschwerliche Defiliren der ersten Divisionen vollständig aufgehalten, und hatten sich zur Deckung der rechten Flanke in den Winkel zwischen der Ilm und dem Emsbach gezogen. Es waren dieß 3 Füsilier-Bataillone, das Weimarsche Jäger-Bataillon, 2 Schwadronen Husaren und ½ reitende Batterie, zu denen später noch die Garden, 3 Schwadronen Husaren, eine zwölfpfündige Batterie und das 2. Bataillon von Blücher-Husaren stießen. Diese Truppen hätten, wenn sie abwärts im Saalthale auf das Feuer zumarschirt wären, höchst vortheilhaft durch einen Angriff auf den französischen, an Hassenhausen gelehnten linken Flügel, in das Gefecht eingreifen und diesem eine günstige Wendung geben können. So blieben sie aber nutzlos stehen, bis der günstige Moment vorüber war. — Die beiden Reserve-Divisionen des Grafen Kalkreuth, welche, als das Feuer bei Hassenhausen begann, noch hinter Auerstädt standen, hatten dieselben Schwierigkeiten, wie die 3 ersten Divisionen beim Marsche durch dieses Dorf zu überwinden, dessen Wege durch die vielen Fahrzeuge des Hauptquartiers vollständig verstopft waren. Es verging daher eine geraume Zeit, bevor sich die Reserven jenseits Auerstädt entwickeln konnten, um ihre Stellung südlich Gernstädt zu nehmen. Die Reserve-Cavalerie wurde später von hier durch verschiedene Officiere zum Theil Schwadronsweise weggeholt und ins Feuer geführt, so daß diese trefflichen Truppen zu keiner gemeinsamen Thätigkeit gelangen konnten.

2. Moment. Hassenhausen bildete den Drehpunkt für das Davoustsche Corps, an welchen sich die nach und nach eintreffenden Abtheilungen desselben rechts und links anschließen konnten. Die durch das Dorf getrennten Flügel wurden durch starke Tirailleurschwärme, welche dasselbe besetzt hielten, verbunden. — Der General v. Blücher, der während des Plänkelns mit den feindlichen Chasseurs allmälig die linke Schulter hatte vornehmen lassen, beschloß den Angriff auf die rechte Flanke der feindlichen Infanterie, als das Kürassier-Regiment v. Reitzenstein und eine reitende Batterie zu ihm herangekommen waren. Beim Vorgehen bildeten die beiden Kürassier-Regimenter mit den beiden Dragoner-Schwadronen eine Linie, welche in schönster Ordnung antrabte. Die Chasseurs zogen sich auf ihre Infanterie zurück, nur ein Theil kam mit Reitzenstein-Kürassieren

ins Handgemenge, bei dem der General v. Reitzenstein verwundet wurde. Als darauf das Signal Fanfaro gegeben wurde, gerieth, wahrscheinlich durch ein Mißverständniß, die preußische Cavalerie plötzlich ins Stocken und wich zurück. Der General v. Blücher stellte bald die Ordnung wieder her, die französischen Carrés empfingen jedoch die angreifende Cavalerie mit einem mörderischen Feuer, und gerieth diese sogar bei dem starken Nebel in das Kartätschfeuer der eigenen Artillerie. Der gemeine Mann glaubte sich jetzt von allen Seiten angegriffen, die Schwadronen wandten sich zur Flucht und alle Ordnung hörte auf. Blücher, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, bestieg das eines Trompeters und wandte sich nach dem Dorfe Spielberg, nördlich Hassenhausen, ergriff eine Standarte und stellte sich den Flüchtlingen entgegen. Alles war jedoch vergeblich, die Cavalerie warf sich gegen die bewaldeten Höhen zurück und erst später gelang es, einige Schwadronen wieder zu sammeln. Die Division Schmettau wurde dadurch momentan von aller Cavalerie entblößt. — Um diese Zeit, es mochte 8 Uhr sein, war nach und nach die feindliche Division Friant auf dem Schlachtfelde erschienen, und ging ein Regiment derselben sofort mit den Chasseurs, an deren Steigbügeln sich die Infanteristen festhielten, zum Angriffe auf die preußische Batterie, welche wieder zu feuern angefangen hatte, vor. Der brave Hauptmann v. Meerkatz wurde schwer verwundet und die Batterie konnte, obgleich die Bedeckung derselben den Feind wieder zurückgeworfen hatte, nur ein Geschütz schußfertig machen, da die Protzen verloren gegangen waren. In dem noch immer undurchdringlichen Nebel waren auch einige feindliche Schwadronen unerwartet zwischen die vorwärts Poppel stehenden Bataillone der Division Schmettau gerathen. Als sie sich beim Anblick preußischer Cavalerie, welche hinter derselben erschien, zur Flucht wandten und an den Bataillonen des zweiten Treffens vorbeijagten, feuerten diese und streckten zwar viele Chasseurs, aber auch Leute des eigenen ersten Treffens nieder. Dieses fing nun auch zu feuern an, und von der feindlichen Cavalerie mochte kaum die Hälfte Hassenhausen wieder erreicht haben. Es war jetzt etwa 9 Uhr geworden.

3. Moment. Als die Truppen der Division Wartensleben außer Athem auf dem Schlachtfelde erschienen und ihren

Aufmarsch rechts neben der Division Schmettau begannen, befahl der König für die letztere den Angriff mit Echelons vom linken Flügel. Zu derselben Zeit befand sich das Regiment Irwing-Dragoner (von den leichten Truppen der Division Wartensleben) auf dem Wege von Rehhausen nach Kösen, und stand so in der linken Flanke der feindlichen Infanterie. Auf Antrieb des Majors v. Jagow machte das Regiment eine Attake, als die Division Wartensleben zum Angriffe vorging. Das zunächst befindliche deployirte 85. französische Regiment lief beim Anrücken der Dragoner auseinander, und unter theilweiser Wegwerfung der Gewehre nach Hassenhausen zurück. Es wurden wenigstens 600 Mann niedergehauen; die Franzosen waren so erschrocken, daß ein Theil derselben der preußischen Infanterie zulief, um sich zu retten. In der Nähe des Dorfs formirte die übrige feindliche Infanterie schnell ein großes Carré, welches die nun attakirenden Dragoner, welche 50 Schritt von demselben einen Hohlweg nehmen mußten, mit dem heftigsten Feuer empfing. Hätten die Schwadronen des Kürassier-Regiments Beeren, welche rechtzeitig eintrafen, sich ohne Säumen auf die erst in der Carréformation begriffene feindliche Infanterie geworfen, so möchte diese wohl das Schicksal des 85. Regiments getheilt haben, und die südliche Seite von Hassenhausen geöffnet worden sein. So aber wies die französische Infanterie den erneuerten Cavalerie-Angriff, der durch Artillerie nicht unterstützt werden konnte, ab und erlitt das treffliche Dragoner-Regiment Irwing einen Verlust von 200 Pferden. — Während dieser Zeit waren die Divisionen Schmettau und Wartensleben im Vorgehen geblieben, ließen sich aber, als sie an die in den Hohlwegen und hinter den Zäunen bis an den Hals gedeckte feindliche Infanterie herangekommen waren, in ein stehendes Feuergefecht ein, bei dem die preußischen, ganz frei stehenden Bataillone ungeheure Verluste erlitten. Ein alter Stabsofficier, der vor der Front seines Bataillons hielt, commandirte wie auf dem Exercierplatze: „Mit Bataillonen chargirt! Fertig! An! Feuer!“ vergaß aber in seinem Eifer und aus alter Gewohnheit, hinter die Front zu reiten. Er stürzte mit seinem Pferde, sprang jedoch bald wieder unverletzt auf die Füße, indem er ein Donnerwetter und die Worte ausstieß: „Ich dachte ja gar nicht daran, daß scharf geladen wäre.“ Sein Streitroß hatte nur einen

Schuß durch die Rübe erhalten und sich vor Schmerz mit dem alten Herrn, den seine Soldaten sehr lieb hatten, überschlagen. — Nach dem vergeblichen Feuer forderte der Herzog von Braunschweig das auf dem linken Flügel der Division Wartensleben stehende Grenadier-Bataillon v. Hanstein auf, mit dem Bajonnet Hassenhausen zu nehmen. Es war dieß sein letzter Befehl; eine Gewehrkugel schlug dem hochherzigen greisen Welfenfürsten in die rechte Seite des Kopfs über dem rechten Auge, und drang im inneren Augenwinkel des linken Auges wieder heraus. Er sank vom Pferde und wurde mit bedecktem Gesichte, nachdem er wieder in den Sattel gehoben war, nach Auerstädt zurückgeführt. Ein eigentlicher Verband konnte dem unglücklichen Fürsten aber erst später in Maisdorf, einer Besitzung des Grafen v. d. Asseburg, angelegt werden. In Ottensen bei Altona, wohin der Herzog aus seiner Residenzstadt Braunschweig vor den Franzosen flüchten mußte, schlossen sich am 10. November die geblendeten Augen Karl Wilhelm Ferdinands, des Neffen Friedrichs des Großen und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Der so unglückliche Ausgang des Feldzuges erzeugte später die bittersten Urtheile über den Herzog; unparteiisch Prüfende werden aber stets in ihm den Helden und großen Feldherrn, wie einen der ausgezeichnetsten Regenten seiner Zeit, dessen Andenken noch jetzt in seinem Lande gesegnet wird, erkennen. — Auch der General Graf Schmettau wurde verwundet, als er ebenfalls ein Bataillon seiner Division gegen Hassenhausen vorführte; er verbarg aber seinen Zustand bis er eine zweite tödtliche Wunde empfing. Die preußischen Bataillone blieben trotz ihrer gewaltigen Verluste dennoch im Avanciren und umfaßten am Ende mit beiden etwas vorgebogenen Flügeln Hassenhausen. Einige Bataillone drangen sogar nach einer glänzenden Attake von nur 120 Dragonern vom Regimente Königin in das Dorf ein, verloren aber durch das Feuer der in allen Häusern und Gärten steckenden feindlichen Tirailleure so viel Leute, daß sie zum Zurückgehen gezwungen wurden. Die preußische Infanterie verstand es eben noch nicht, in aufgelöster Ordnung zu fechten. — Um diese Zeit machte auf Befehl des M. Davoust ein Theil der Division Friant eine Umgehung der linken preußischen Flanke, welche bei dem Mangel an Cavalerie auf derselben sehr bedenklich war. —

Die Division Oranien näherte sich nun auch endlich dem Schlachtfelde und war etwa 2000 Schritt von Auerstädt auf den verwundeten Herzog getroffen, der hier erst in einen Wagen gehoben werden konnte. Eine Brigade der Division unter dem Prinzen Heinrich von Preußen setzte sich auf den linken Flügel der Division Schmettau, die andere auf den rechten Flügel der Division Wartensleben. Ein entschlossener Bajonnetangriff ihrer Bataillone auf Hassenhausen würde sicher mehr Erfolg versprochen haben, als diese Zersplitterung der Kräfte. Die 2. und 3. Division waren um diese Zeit schon so gewaltig erschüttert, daß es keines sehr kräftigen feindlichen Stoßes mehr bedurfte, um sie vollständig zurückzuwerfen. Die vollkommenste Unsicherheit in der Führung nach dem Falle des Herzogs, namentlich aber die heillose Zersplitterung der Cavalerie übten den traurigsten Einfluß auf den ferneren Gang der Schlacht aus.

4. Moment. Als die Brigade Lützow der Division Oranien auf dem rechten Flügel der Division Wartenberg, südlich Hassenhausen, eingetroffen war, hatte die preußische Cavalerie, welche ohne Ordnung und einheitliche Führung in dem engen Raume zwischen Rehhausen und der Saale zusammengedrängt stand, vergeblich Attaken auf die fest geschlossene feindliche Infanterie gemacht. Der heldenmüthige Prinz Wilhelm, der sich an die Spitze der Husaren setzte, wurde dabei verwundet, nachdem ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen war. Die standhafte französische Infanterie gehörte vorzugsweise zur Division Morand, welche jetzt mit frischen Kräften auf dem Kampfplatze erschienen war, sich nach und nach bis zum Saalthale ausdehnte, und so durch Flankirung den rechten preußischen Flügel bis auf 700 Schritt hinter Hassenhausen zurückdrückte. Noch einmal gingen die zusammengeschmolzenen Bataillone des rechten Flügels vor, geriethen aber in ein so heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer gegen die Front und die Flanken, daß auch die Brigade Lützow bald zertrümmert wurde. Der Feind war jetzt, nachdem der Nebel gefallen war, sichtbar bedeutend überlegen, da die Division Morand mindestens 10000 Mann zählte. — Ganz gleich gestalteten sich die Verhältnisse auf dem linken Flügel der Division Schmettau, die bei der Herankunft der Brigade des Prinzen Heinrich nur noch aus bloßen Trümmern bestand. Der rechte preußische Flügel wurde jedoch durch die Division

Morand zuerst zum Weichen gebracht und dann in völliger Auflösung über Rehhausen zurückgeworfen. Als die Division Friant auf dem linken Flügel nun auch ihre Umgehung vollendet hatte, und das Feuer im Rücken des preußischen linken Flügels hörbar wurde, sank auch hier den erschöpften Soldaten, welche fast aller Führer beraubt waren, der Muth. Der Prinz Heinrich setzte sich an die Spitze einiger Bataillone, um sich durch das Dorf Poppel, welches der Feind bereits genommen hatte, rückwärts durchzuschlagen. Das Pferd des Prinzen wurde erschossen, er selbst beim Sturze schwer verletzt. Der Oberst Scharnhorst gab dem Prinzen sein eigenes Pferd und nahm selbst eine Muskete in die Hand. In der Niederung zwischen Poppel und Tauchwitz drängte sich jetzt die ganze Infanterie des linken Flügels in einen Knäuel zusammen, und wurde von der Höhe und aus den Gebüschen mörderisch durch die Bataillone der Division Friant beschossen. Hätten die Franzosen eine zahlreichere Cavalerie gehabt, so möchten wohl Wenige den Bach zwischen Poppel und Rehhausen bei der Flucht gegen Auerstädt überschritten haben.

5. Moment. Durch 4 Grenadier-Bataillone, über welche der König dem Prinzen August von Preußen, dem Bruder des bei Saalfeld gefallenen Heldenprinzen, den Befehl ertheilt hatte, wurde der weitere Rückzug der zu Compagnien zusammengeschmolzenen Bataillone durch Auerstädt gedeckt. Zur Aufnahme der Bataillone des rechten Flügels besetzte das Königs-Regiment Rehhausen und hielt trotz der an ihm vorbeistürmenden wilden Flucht seinen Posten gegen die Angriffe der Franzosen fest. Nachdem die letzten Flüchtlinge passirt waren, trat das brave Regiment in der Ordnung wie auf dem Exercierplatze ebenfalls den Rückzug an. Die Reserve der Armee unter dem Grafen Kalkreuth stand gegen Mittag mit 13 Bataillonen und 32 Geschützen mit dem rechten Flügel gegen Gernstädt und dem linken gegen Lisdorf in der Richtung auf den Ettersberg. Die Front war also gegen Nordosten genommen, von wo jetzt durch die Division Friant, welche den linken Flügel umgangen hatte, der Angriff erwartet werden mußte. Der König hatte die Hoffnung aufgegeben, jetzt noch den Feind auf den Paß von Kösen zurückwerfen zu können, und den Befehl zum Rückzuge für die beiden Reserve-Divisionen

und die bei Sulza intact gebliebenen Truppen ertheilt. Der General Blücher, der damit nicht einverstanden war, äußerte sich dahin: „Bisher haben wir mit den Hindernissen des Terrains zu thun gehabt, nun treten alle Vortheile für uns ein; der Feind muß unter unserm Geschützfeuer die Defileen von Poppel und Gernstädt passiren.“ Den König bat Blücher ferner, ihm zu erlauben, mit der Cavalerie dem Feinde auf den Hals zu gehen; es waren aber nur 4 Schwadronen Leib-Kürassiere und 1 Bataillon Blücher-Husaren zu sammeln, mit denen nichts ernstliches auszurichten gewesen wäre. Da der König überdem noch keine Nachrichten über das Hohenlohesche Corps, mit dem er sich vereinigen wollte, um am andern Tage die Schlacht wieder aufzunehmen, erhalten hatte, so blieb es bei dem Befehle zum allgemeinen Rückzuge durch Auerstädt. Die Franzosen, welche ebenfalls stark gelitten hatten, und selbst ihren Verlust auf 270 Officiere und 7000 Mann angaben, stellten, nachdem sie den nördlichen Theil von Auerstädt in Brand geschossen, und der südliche von den Preußen zur Sicherung ihres Rückzuges angezündet war, die Verfolgung am Emsbache, wo sie ihre Stellung nahmen, ein.

Nachdem sich die geschlagene Armee einigermaßen hinter Auerstädt gesammelt hatte, befahl der König den Marsch nach Weimar und ritt mit einer Bedeckung von Irwing-Dragoner (jetziges Neumärkisches Nr. 3.) und 3 Schwadronen Heising-Kürassiere vorauf. Von der Höhe bei Mattstädt erblickte man zur Linken den Marsch starker feindlicher Colonnen, welche sich gegen Apolda bewegten. Es gehörten diese zum Corps des M. Bernadotte, welches bei Dornburg über die Saale gegangen und bei den Terrainschwierigkeiten, welche sich seinem Marsche entgegengestellt hatten, weder bei Jena noch bei Auerstädt zum Schlagen gekommen war. Der König wollte nun über den Ettersberg, wo sich die ganze Armee concentriren sollte, Weimar zu erreichen suchen, als er plötzlich mit seiner Begleitung auf feindliche Husaren stieß. Der König zog selbst den Degen, die Husaren wurden gefangen genommen und zu Aussagen, die sie anfangs verweigerten, durch die Drohung sie niederzuhauen, gezwungen. Jetzt, zwischen 9 und 10 Uhr Abends erhielt der König denn auch die bestimmte Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Jena. Es wurde nun

der allgemeine Rückzug auf Sömmerda und Nordhausen beschlossen, aber in großer Unordnung angetreten, als Schwärme von Flüchtlingen des Hohenloheschen Corps mit den Truppen, welche von Auerstädt zurückgezogen waren, zusammentrafen. Die Trümmer der in nördlicher Richtung fliehenden Truppen wurden bei Sömmerda gesammelt und vom Könige, der sich über Sondershausen nach Magdeburg begab, unter den Befehl des Grafen Kalkreuth gestellt. Das Corps des Fürsten Hohenlohe erreichte am 20. October von Weimar über Nordhausen und Quedlinburg, Magdeburg. Der Graf Kalkreuth führte dagegen seine Truppen von Sömmerda über Halberstadt der Elbe zu und gelangte bei Rojätz auf das rechte Flußufer. Der General Blücher, welcher den Artilleriepark mit sich führte, schlug den Marsch über Osterode und Braunschweig durch die Altmark gegen Sandau ein, wo er am 24. October über die Elbe ging. — Der Herzog von Weimar war mit seiner Division, welche keinen Antheil an den Schlachten hatte nehmen können, in der Nacht vom 14. zum 15. October in der Gegend von Erfurt eingetroffen, welches schimpflicherweise schon am 15. mit einer Besatzung von 10000 Mann, die sich sehr leicht dem Herzoge hätte anschließen können, capitulirte. Der letztere führte seine Truppen längs der Westseite des Harzes nach Lutter am Barenberge und von da in forcirten Märschen über Wolfenbüttel nach Stendal, wo die Division am 25. eintraf. —

Der Herzog Eugen von Württemberg, der mit den ersten Truppen des Reserve-Corps am 14. in der Gegend von Halle eingetroffen war und Merseburg hatte besetzen lassen, sollte nach dem Willen des Königs sich sofort auf Magdeburg zurückziehen, damit die Armee hinter der Elbe neu formirt werden konnte. Um die Magazine zu räumen, hielt er sich jedoch bei Halle zu lange auf.

Napoleon hatte in der Nacht vom 14. zum 15. folgende Befehle ertheilt: Der M. Bernadotte marschirt von Apolda über Nebra und Querfurt auf Magdeburg, um in dieser Richtung die Verfolgung zu unternehmen; er unterhält rechts seine Verbindung mit dem Marschall Davoust. Das Corps des letztern, welches in der Nacht zum 15. bei Eckartsberga bivouakirt hatte, kehrt nach Naumburg zurück, um von dort

die Elbe über Leipzig vor dem Feinde zu erreichen. Der Marschall Soult sollte den Preußen über Buttelstädt folgen und ihnen allen möglichen Abbruch zu thun suchen. Der Großherzog von Berg, unterstützt von dem Corps des Marschall Ney, geht über Weimar nach Erfurt, sucht sich in den Besitz dieses Platzes zu setzen und verfolgt den Feind über Weißensee. Die Corps von Lannes und Augereau sammeln sich vorwärts Weimar und erwarten dort weitere Befehle; die Garde besetzt Weimar, wohin am 16. das Hauptquartier verlegt wird.

Das Gefecht bei Halle. Rückzug der Preußen hinter die Elbe. Das Reserve-Corps des Herzogs von Württemberg war bis zum 17. fast vollständig bei Halle versammelt, und bezog südlich der Stadt mit dem rechten Flügel am Galgthore (jetzt Leipziger) und der Front gegen die Saale ein Lager. Leichte Truppen hielten die Saalübergänge besetzt und waren theilweise über Passendorf vorgeschoben. Der M. Bernadotte, welcher am 16. in der Gegend von Querfurt angekommen war, beschloß am 17. das preußische Corps bei Halle anzugreifen und bestimmte dazu 2 Divisionen, denen die 3. als Reserve folgen sollte. Die auf dem linken Saalufer befindlichen Truppen wurden von der Uebermacht bald über den Haufen gerannt, und die feindlichen Truppen drangen mit denselben über die beiden Brücken gleichzeitig in die Stadt. Ein aus dem Lager herbeigeholtes Bataillon wurde auf dem Marktplatze umzingelt und gefangen genommen, ein anderes erlitt schwere Verluste. Die Ausgänge der Stadt wurden nun zwar gut vertheidigt und der Feind längere Zeit am Debouchiren verhindert; als er jedoch immer größere Massen entwickelte, mußte der Herzog endlich den Rückzug gegen die Mulde antreten. Noch in der Nacht gingen die aufs äußerste ermatteten Truppen über die Elbe und bivouakirten ohne Lebensmittel und Lagerbedarf zwischen Zerbst und Gommern. Am 19. Vormittags 10 Uhr langte das Corps am Glacis der Friedrichstadt Magdeburg an, ohne daß auf dem ganzen Marsche Erfrischungen an Mannschaften und Pferde verabreicht worden wären. Die Infanterie hatte mehr Verluste durch Ermüdete als durch das Gefecht bei Halle selbst erlitten. — Das Infanterie-Regiment Tresckow, welches auf dem Marsche von Aschersleben nach Halle begriffen war, hörte am 17. nach seinem Aufbruche von

dem Sammelplatze kaum das Feuer, als es in größter Lebhaftigkeit seinen Marsch am linken Saalufer fortsetzte. Es wurde von der Reserve-Division Bernadotte's bald von allen Seiten mit Uebermacht an der Dölauer Haide angegriffen und gegen die Saale bei Kröllwitz gedrängt. Nach überaus tapferem Widerstande, bei dem allein 200 Mann todt blieben, wurde der Rest an der Papierfabrik gefangen genommen. Hier war es auch, wo der Portepeefähnrich v. Könitz sich mit der Fahne, um sie zu retten, vor dem Mühlgerinne in die Saale warf. Der Gesammtverlust des Reserve-Corps betrug über 100 Officiere und 5000 Mann.

An demselben Tage zeigte sich ein kleiner Lichtblick für die preußischen Waffen. Der Lieutenant Hellwig vom Regimente Pletz legte sich mit 50 Husaren bei Eisenach in einen Hinterhalt, um die preußischen Gefangenen, welche unter einer Escorte von 550 Franzosen durchgeführt werden sollten, zu befreien. Dieß gelang dem heldenmüthigen Officier vollkommen und gegen 9000 Gefangene wurden durch den glänzenden Ueberfall befreit. Hellwig führte sie nach dem Hessischen, wo sie sich zerstreuten. — Die sächsischen Gefangenen, deren Officiere Napoleon sofort entlassen hatte, wurden frei gegeben, und die bei Aschersleben bereits angekommenen Abtheilungen marschirten nach Barby, um sich dort ihrem Kriegsherrn zur Verfügung zu stellen.

Der König war indessen in Magdeburg angekommen, und hatte von dort am 18. October ein Schreiben mit Friedensvorschlägen an Napoleon gerichtet, zugleich aber auch die schleunigsten Kriegsrüstungen für die östlichen Provinzen angeordnet. Dem Fürsten Hohenlohe wurde der Oberbefehl über sämmtliche Truppen bis zur Oder, dem General Grafen Kalkreuth der über die jenseits der Weichsel zu formirende Armee ertheilt. — Mit unsäglichen Anstrengungen hatte das Hohenlohesche Corps Magdeburg erreicht, wo die heilloseste Verwirrung herrschte, und ein Durchkommen der verstopften Straßen wegen, fast zur Unmöglichkeit wurde. An ein Brückenschlagen war nicht gedacht. Als Besatzung der Festung, von deren Besitz so Vieles abhing, blieben 27 Bataillone und 360 Kürassiere vom Regiment Reitzenstein zurück. Mit den übrigen Truppen seines Corps beabsichtigte der Fürst von Hohenlohe nach Stettin zu marschiren

und dorthin auch die Truppen des Herzogs von Weimar, des Generals Blücher und des Herzogs von Württemberg zu dirigiren. Der Herzog von Weimar, welcher nach den anstrengendsten Märschen am 25. October Sandau erreicht hatte, stellte die leichten Truppen, welche den Elbübergang decken sollten, unter den Befehl des Obersten v. York. Es wurde dadurch diesem ausgezeichneten Officier, der sich einen so glänzenden Namen in der vaterländischen Kriegsgeschichte erworben hat, die Gelegenheit geboten, sein kriegerisches Talent zu zeigen. Bei Altenzaun wählte er eine so treffliche Aufstellung, daß der Angriff der Avantgarde des Soultschen Corps, welches am 25. mit 40000 Mann bei Tangermünde eingetroffen war, am 26. Nachmittags vollständig abgeschlagen wurde. Das Gros des Corps nicht allein, sondern auch die Arrièregarde selbst, konnte so ohne weiteren Verlust das rechte Elbufer erreichen. Das Gefecht bei Altenzaun zeigte namentlich die Tüchtigkeit der preußischen Jäger den Franzosen gegenüber.

Rückzug der Preußen bis an die Oder. Capitulation von Prenzlau. Durch das Verschulden des Herzogs von Württemberg waren die Elbübergänge bei Wittenberg und Roßlau dem Feinde in die Hände gefallen, und dem weiteren Vordringen desselben gegen Berlin kein Hinderniß mehr entgegenzustellen. Die Rheinbundstruppen waren auf Dresden marschirt, und wurde der Kurfürst von Sachsen nicht allein zur Unterwerfung, sondern auch zum Bündnisse gegen seinen bisherigen Alliirten genöthigt. Napoleon hatte seine Siege an der Saale meisterhaft auszubeuten verstanden.

Der M. Davoust, der den rechten Flügel der großen Armee bildete, war von Naumburg über Leipzig nach Wittenberg marschirt, wo er am 20. eintraf und sogleich die Festungswerke herstellen ließ. Dieser Platz wurde von Napoleon als der Stützpunkt der weiteren Operationen angesehen und demgemäß eingerichtet. Der M. Bernadotte wandte sich nach dem Gefechte bei Halle längs des linken Saalufers gegen Aschersleben und von da nach Barby, wo er eine Brücke über die Elbe schlagen sollte. Soult, dem die Cavalerie Murats voraneilte, traf am 21. October in Wanzleben ein; hier erfuhr er den Marsch der preußischen Colonne, welche nordwärts der Elbe zuzog und dort, wie bereits angeführt wurde, glücklich auf das

rechte Ufer derselben gelangte. Das Corps des M. Ney wurde zur Beobachtung von Magdeburg verwandt, dessen jämmerlicher Zustand durch französische Officiere, welche in Civilkleidern unbehindert in dem Gewühle in die Festung gelangt waren, zur Kenntniß der Franzosen kam. — Das etwa 35000 Mann starke Corps des Fürsten Hohenlohe hatte am 25. Neu-Ruppin erreicht; eine starke Seitendeckung von leichter Cavalerie unter dem altersschwachen und unfähigen General Schimmelpfennig sollte die Havelübergänge zerstören, um eine Belästigung des Marsches nach Stettin durch den Feind zu verhindern, welcher von Berlin aus denselben abzuschneiden suchen würde. Den Befehl über die Arrièregarde hatte der General Blücher am 24. erhalten. Sie bestand aus 10 Bataillonen, den Resten einiger leichten Bataillone, 10 Schwadronen Dragoner, 2 Husaren-Regimentern und etwa 3 Batterien, und sollte gegen das Corps des Fürsten einen starken Tagemarsch zurückbleiben, auch nach dem Ermessen des Generals einen Ruhetag machen.

Das Corps des M. Davoust erreichte am 25. über Jüterbogk und Trebbin, Berlin, wo dasselbe einrückte und bei Friedrichsfelde ein Lager bezog. Das Centrum, nämlich die Reserve-Cavalerie, die Garden, die Corps von Lannes und Augereau, trafen mit der Spitze am 24. in Potsdam ein. Der linke Flügel, das Corps Bernadotte's, welches bei Barby und Roßlau über die Elbe gegangen war, kam am 25. über Ziesar bei Brandenburg an. Von Potsdam ging das Cavalerie-Corps Murats sofort aufwärts der Havel vor, um in Gemeinschaft mit dem M. Lannes, dem sich Spandau schmachvoll ergeben hatte, das Hohenlohesche Corps abzuschneiden. Das zur Sicherung von dessen Flanke und zur Vertheidigung der Havelübergänge wie des Finow-Canals bestimmte Detachement des Generals Schimmelpfennig hatte seine Aufgabe durchaus nicht erfüllt, wenngleich das Regiment Königin-Dragoner am 26. October ein sehr rühmliches Gefecht bei Zehdenick bestanden hatte. Schon in der Nacht des 25. hatte der Fürst Hohenlohe in Oranienburg die Nachricht von der Ankunft des Feindes erhalten. Er ertheilte dem General Blücher nun den Befehl, ihm schleunigst zu folgen, dem derselbe jedoch, da er noch zu weit zurück war, nicht nachkommen konnte. Der Fürst Hohenlohe hätte wohl die Armee noch retten können, wenn er nicht

dem Rathe des Obersten Massenbach gefolgt wäre und statt in nordwestlicher Richtung den Marsch einzuschlagen, gleich über Zehdenick nach Stettin marschirt wäre. In der Absicht, jedem Gefechte mit seinen ermatteten und theilweise sehr demoralisirten Truppen auszuweichen, wandte er sich von Gransee nach Fürstenberg und dann wieder östlich über Lychen, ohne diesen zwischen Seen und Sümpfen gelegenen Paß stark zu besetzen, nach Boitzenburg, wo ein unnützer, wiederum durch Massenbach herbeigeführter Aufenthalt Statt fand, bis die französische Cavalerie herangekommen war. Diese wurde nun zwar zurückgeworfen, die hungernden Soldaten hatten aber trotz des langen Haltens von den bereitwillig zusammengebrachten Lebensmitteln nichts erhalten und mußten den weitern Marsch nördlich nach Schönermark und Prenzlau antreten. Die Lage der unglücklichen Truppen war eine so verzweifelte, daß einige Soldaten in Gegenwart des Fürsten Hohenlohe ihrem Leben freiwillig ein Ende machten.

Als der Fürst von Hohenlohe sich am frühen Morgen des 28. October von Westen her Prenzlau näherte, kam Murat, bei dem sich der M. Lannes befand, von Süden heran. Es wurden nun Verhandlungen angeknüpft, während welcher die Truppen nach dem rechten Uckerufer übergingen. Murat machte jetzt einen vergeblichen Angriff auf die Stadt, und wäre nach dem Abschlagen desselben wohl ein Durchschlagen nach Stettin noch möglich gewesen. Statt dessen traten jedoch persönliche Unterhandlungen zwischen dem Fürsten Hohenlohe und Murat, bei dem sich, wie schon erwähnt wurde, der M. Lannes befand, ein. Der heillose Einfluß Massenbachs, der als Unterhändler im französischen Hauptquartier gewesen war und die Uebertreibungen der Franzosen über die hoffnungslose Lage des preußischen Corps bestätigte, wie die Meldung des Artillerie-Commandeurs über Mangel an Munition, bestimmten endlich den gebeugten Fürsten zur Capitulation. Das Corps desselben mochte etwa noch 10000 Mann stark sein, der materielle Verlust war jedoch bei weitem nicht so groß wie der moralische. Das schlechte Beispiel wirkte auf die pflichtvergessenen Commandanten der Festungen, und die schmachvolle Capitulation von Prenzlau gab gewissermaßen das Signal zu den noch weit ehrloseren Uebergaben der festen Plätze. Schon am folgenden Tage ergab

sich Stettin der leichten Cavalerie-Brigade des Generals Lasalle. — Was mit den preußischen Truppen noch zu leisten gewesen wäre, zeigte das Verhalten des heldenmüthigen Prinzen August von Preußen, der sich mit seinem nur noch 240 Mann zählenden Grenadier-Bataillon bei der Arrièregarde befand. Diese Handvoll Tapferer schlug die wiederholten Angriffe von wenigstens 2000 Mann französischer Cavalerie energisch ab, indem sie diese stets bis auf 50 Schritt herankommen ließ und dann mit einem mörderischen Feuer empfing. Als das Bataillon bei seinem ferneren Rückzuge durch den Bruch längs der Ucker jedoch in tiefe Wassergräben gerieth und der Rest der Munition vollständig verdarb, mußte es sich endlich dem weit überlegenen Feinde, der jetzt auch mit Kartätschen zu feuern begann, ergeben. Wäre der Prinz August bei dem Fürsten Hohenlohe anwesend gewesen, so möchte die schmachvolle Capitulation von demselben wohl schwerlich abgeschlossen sein. Einzelne Trupps hatten sich denn auch gar nicht an dieselbe gekehrt und waren glücklich nach Stettin entkommen; in der Nacht lief dann noch die Hälfte der Gefangenen davon, theilweise in die Heimath, theilweise nach Pommern, wo sie später noch gute Dienste leisteten.

Der Capitulation von Prenzlau folgten die von kleinern Abtheilungen, welche von der Hohenloheschen Colonne detachirt waren und die Oder zu erreichen suchten. Am 29. October capitulirten die Infanterie-Brigade Hagen und die Cavalerie-Brigade Podewils bei Pasewalk, da ihnen der Weg nach Stettin durch das Cavalerie-Corps Murats bei Löcknitz verlegt war. Die Stärke dieser Truppen betrug 185 Officiere, welche auf ihr Ehrenwort entlassen wurden, wie 4073 Mann, 2087 Pferde, 8 Kanonen und 1 Pulverwagen. Diese Capitulation war um so schimpflicher, weil man bei der Ankunft in Pasewalk bereits Nachricht von dem Unglücke bei Prenzlau erhalten hatte, und bei nur einiger Energie Stettin noch zu erreichen gewesen wäre. Mehre tüchtige Officiere, die den Untergang der Schande vorgezogen, entkamen denn auch glücklich mit ihren Mannschaften, so der Oberst Schubärt von Quitzow-Kürassieren, der Rittmeister v. Trotha von den Leib-Kürassieren, der Regiments-Quartiermeister Langheinrich mit der Bagage des Feldjäger-Regiments und der Kasse, der Oberstlieutenant von

Stülpnagel mit den Bailliodz-Kürassieren und 2 Schwadronen von Katte-Dragonern. — Noch schändlicher war die Capitulation von Stettin, das eine tüchtige Besatzung von 100 Officieren und 5184 Mann hatte und vollständig verproviantirt war. Auf die erste Aufforderung wurde die Festung an 800 Husaren durch den altersschwachen Gouverneur v. Romberg und den Commandanten v. Knobelsdorf auf Anrathen des anwesenden Ministers v. Ingersleben übergeben, ohne daß die mit den Franzosen sich herumschießende Besatzung eine Ahnung von dieser grenzenlosen Niederträchtigkeit gehabt hätte. Die unglücklichen Truppen wurden kriegsgefangen, der Gouverneur kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt, jedoch durch den milden König auf lebenslängliche Haft begnadigt.

Am 1. November capitulirten die Generale von Bila I. und II., welche zufällig mit ihren Abtheilungen gleichzeitig bei Anklam eintrafen. Wenngleich die Mannschaften wie die Pferde äußerst ermattet waren, so ist dennoch das Verhalten der beiden Brüder durch Nichts zu rechtfertigen. Sie hätten recht gut Wolgast erreichen, wenigstens den Versuch dazu machen können, und würden nach der Ueberfahrt auf der Insel Usedom vollkommen gesichert gewesen sein. Dem General von Bila II., der am 29. October schon vor Stettin angekommen war, hatte der Gouverneur, der sich bereits in schimpfliche Unterhandlungen wegen der Capitulation mit dem Feinde eingelassen hatte, den Durchmarsch nicht mehr gestatten wollen. Bei Anklam fielen den Franzosen 1100 Mann Infanterie und 1073 Pferde in die Hände.

Am 2. und 3. November erfolgte die Capitulation von Wolgast, bis wohin der Major Langwerth mit den Park-Colonnen, und der Intendant, Oberstlieutenant v. Prittwitz, der tödtlich erkrankt, mit den Kriegskassen gelangt war. Diese Capitulation wurde durch das Benehmen des Lieutenants Grafen Bronikowski, der später zu den polnischen Insurgenten überging, vorzugsweise bewirkt.

Der Artilleriepark, den der General Blücher, ohne auch nur ein Fahrzeug verloren zu haben, so glücklich um den Harz geführt hatte, erreichte am 27. October Rheinsberg und marschirte unter großen Beschwerden, da kein Futter für die Pferde herbeizuschaffen war, indem dieß im Mecklenburgschen verweigert

wurde, nach dem preußischen Dorfe Boldekow. Hier wurde die Capitulation mit einem französischen Officier vom Corps des M. Lannes abgeschlossen. 25 Kanonen, 48 Munitionswagen, 14 Officiere, 250 Artilleristen, 300 Trainsoldaten und gegen 800 Pferde fielen dem Feinde in die Hände. An eine Zerstörung des Artilleriematerials und einen Versuch zur Rettung der Mannschaft auf den noch tauglichen Pferden hatte Niemand gedacht.

Der Sturm von Lübeck. Capitulation von Ratkau. Jetzt war nur noch das Blücher'sche und Weimar'sche Corps von allen noch am linken Oderufer befindlich gewesenen preußischen Truppen übrig geblieben. Der General Blücher, welcher mit der Arrièregarde des Hohenlohe'schen Corps am 28. October Boitzenburg (2 Meilen südwestlich Prenzlau) erreichte und am folgenden Tage in der Richtung auf Prenzlau weiter marschiren wollte, beschloß, nachdem er die dortige Capitulation vernommen, den Marsch in nördlicher Richtung einzuschlagen und die Vereinigung mit dem General Winning zu versuchen. Es war dieser früher vom General Rüchel mit einigen Bataillonen und Schwadronen nach Eisenach detachirt gewesen und daher in die Niederlage von Jena nicht mit verwickelt worden. Beim Rückzuge hatte er sich dann mit dem Herzoge von Weimar vereinigt und das von diesem Fürsten auf den Wunsch des Königs niedergelegte Commando am 27. October übernommen.

Blücher hatte bei Boitzenburg den Großherzog von Berg vor sich, den M. Bernadotte, welcher von Brandenburg nordwärts über Nauen aufgebrochen war, und mit dem er bereits ein Gefecht bei Fürstenberg gehabt hatte, hinter sich. Um beiden Gegnern zu entkommen, marschirte Blücher daher nach Neu-Strelitz und nahm bei Speck, westlich des Havelursprungs, seine Verbindung mit dem General Winning, der über Havelberg und Wittstock herangekommen war, auf. Blücher übernahm als ältester General den Oberbefehl über die kleine, etwa 21000 M. starke Armee, welche in 2 Corps getheilt wurde. Zu seinen beiden Gegnern kam jetzt noch das Corps des M. Soult, welches am 29. October bei Tangermünde über die Elbe gegangen und über Wusterhausen auf Mirow marschirt war, wie eine von Napoleon direct abgeschickte Cava-

lerie-Brigade unter dessen Adjutanten Savary. — Es wurde dem General Blücher nun der Vorschlag gemacht, nach Rostock zu gehen und sich dort nach den östlichen Provinzen einzuschiffen. Diesen Plan verwarf er jedoch, da es in seiner Absicht lag, bei Lauenburg über die Elbe zurück zu gehen, um auf diese Weise die Franzosen von der Oder abzuziehen, und dem Könige Zeit zu lassen, an diesem Flusse einen tüchtigen Widerstand zu organisiren. Die beiden Corps, von denen das eine der General Winning, das andere Blücher selbst führte, waren in 4 schwere und 2 leichte Divisionen getheilt, welche letztere die Arrièregarden bildeten. Der Marsch durch Mecklenburg war überaus schwierig, und da keine genügenden Subsistenzmittel herbeizuschaffen waren, wurde der Beschluß gefaßt, daß sich die Divisionen auf den sehr zerstreut liegenden Ortschaften einquartieren und für ihre Verpflegung selbst sorgen sollten. Ein für jeden Marschtag bestimmter Sammelplatz wurde den einzelnen Truppentheilen bei ihrem Abrücken angegeben. Es hatte dieses Verfahren aber seine großen Nachtheile, da bei der Nähe des Feindes und der Unbekanntschaft mit dem schwierigen Terrain, Irrungen fast unvermeidlich waren. — Der Marsch wurde nun in westlicher Richtung weiter angetreten und unter beständigen Gefechten der Arrièregarden mit den leichten feindlichen Truppen fortgesetzt. Trotz der furchtbaren Anstrengungen, bei denen täglich über 60 Mann niederfielen, schlugen sich die Truppen überaus brav. Bei Waren, nördlich am Müritz-See, wurden die französischen Chasseurs durch die Usedom- und Köhler-Husaren (das jetzige Husaren-Regiment Nro. 4) so vollständig zusammengehauen, daß sie für den ganzen Feldzug nicht mehr brauchbar waren. Eben so zeichnete sich die leichte Infanterie, namentlich die Jäger unter der Führung des Obersten v. Yorck rühmlichst aus und that dem Feinde viel Abbruch. Das Gefecht bei Rossentin (etwa 5 Stunden westlich Waren zwischen den See'n gelegen) war namentlich sehr blutig und erfüllte die braven Truppen, welche den weit überlegenen Feind kräftig zurückwarfen, mit neuem Muthe. Der Oberst v. Yorck wurde in demselben verwundet. In einem weiteren Rückzugsgefechte am 3. November bei Kriwitz, 3 Meilen östlich von Schwerin, warf die preußische Cavalerie der Arrièregarde, Herzberg-Dragoner und Rudorff-Husaren die vordringenden

französischen Cavalerie-Regimenter auf ihre Infanterie zurück, wobei der M. Bernadotte, der sich kaum noch in ein Bataillon retten konnte, fast in Gefangenschaft gerieth. — Die Nachrichten, welche über die Ankunft des Soultschen Corps an der untern Elbe sich jetzt verbreiteten, bestimmten den General Blücher, seinen Marsch nach Lauenburg aufzugeben; er beschloß, sich zunächst nach Lübeck zu werfen, von wo er die Küste gewinnen wollte, um sich auf englischen Fahrzeugen einschiffen zu können. Er kam am 5. November über Gadebusch und Ratzeburg nach dem sehr unvollkommen befestigten Lübeck, wo er die Nachricht erhielt, daß ein dänisches Corps an der holsteinischen Grenze stehe, um die Neutralität von Dänemark zu schützen. Damit war der weitere Rückzug zu Lande abgeschnitten, für den zur See aber auch keine Aussichten vorhanden. Unterdessen zogen sich die 3 feindlichen Corps von Murat, Soult und Bernadotte in der Stärke von 80000 M. gegen Lübeck zusammen und standen nun Blücher mit achtfacher Macht gegenüber. Am 6. November wurde die Stadt angegriffen und erstürmt, ein wüthender Kampf entspann sich in den Straßen und einzelnen Häusern, bis endlich die von der Uebermacht erdrückten Preußen gezwungen wurden, Lübeck zu räumen und sich in nördlicher Richtung nach Ratkau zurück zu ziehen. Die unglückliche Stadt erfuhr nun von den rohen Siegern eine Plünderung und so scheußliche Frevel, wie sie einst Tilly's Banden gegen Magdeburg nur verübt haben konnten. Das waren die Truppen der großen Nation, welche sich rühmen, an der Spitze der Civilisation zu marschiren.

Am 7. November wurde Blücher mit dem Rest seiner Truppen, die ihm von den Rückzugsgefechten und dem Kampfe um Lübeck noch übrig geblieben waren, bei Ratkau zur Capitulation genöthigt. Den Franzosen fielen noch 8000 M. und 16 Geschütze in die Hände. Fast sämmtliche Leute von Blücher-Husaren ranzionirten sich und gelangten später nach Preußen und Pommern.

Nun wurde auch Travemünde am 8. November übergeben. Die letzte Abtheilung des Blücherschen Corps unter dem General Pellet, der eine falsche Marschrichtung eingeschlagen hatte und bei Boitzenburg über die Elbe gegangen war, legte, nach vergeblichen Versuchen in westlicher Richtung zu ent-

kommen, ebenfalls die Waffen nieder. — Der General Blücher erhielt die Erlaubniß, sich nach Hamburg zu begeben; der gegen gefangene französische Officiere ausgewechselte Oberst Scharnhorst, wie der Rittmeister Graf Goltz und Lieutenant Klitzing erhielten Päße zur Armee des Königs. Eine ziemliche Anzahl Officiere wußte sich ins Dänische zu retten und der Kriegsgefangenschaft zu entziehen.

Am 1. November erfolgte eine der schimpflichsten Handlungen des ganzen Krieges, als Küstrin mit einer Besatzung von 2400 M. ohne den geringsten Versuch zu einem ernsthaften Widerstande sich ergab. Der feige Commandant Oberst v. Ingersleben mußte sich vor dem Unwillen der Subalternofficiere vom Marktplatze retten, die braven Artilleristen konnten nur mit Gewalt von ihren Geschützen, deren 200 in der Festung waren, getrennt werden. — Diese Capitulation wird von der der Festung Magdeburg noch übertroffen. Das Einschließungs-Corps des M. Ney war nicht stärker, als die etwa 24000 M. zählende Besatzung; die Stadt war auf 3 Monate reichlich mit Proviant versehen, eben so mit zahlreichen Geschützen und genügender Munition. Der altersschwache Gouverneur v. Kleist, auf den der nächst ältere General Graf Wartensleben einen unglücklichen Einfluß ausübte, während er allen übrigen Generalen und Officieren schroff gegenüber stand, unterzeichnete ohne vorherigen Kriegsrath und ohne Zuziehung des Artillerie- und Ingenieur-Officiers vom Platze am 8. November die schmähliche Capitulation, welche das starke Bollwerk an der Elbe dem Feinde überlieferte. Mit Schamröthe gedenkt noch heute jeder ehrliche Preuße dieser schmachvollen Handlung. — Am 21. November wurde unter ähnlichen Umständen und dem entschiedenen Widerspruche der Officiere der Garnison, Hameln mit seiner 10000 M. starken Besatzung von dem General Lecocq übergeben, und am 26. hatte Nienburg, die andere noch an der Weser besetzte Festung, dasselbe Schicksal unter dem General v. Strachwitz mit einer Besatzung von 3000 M. Der letzte feste Platz, die Plassenburg bei Kulmbach, übergab der General Uttenhoven am 25. November, ohne daß der Feind auch nur ein Geschütz auf dieselbe abgefeuert hätte.

Nach der Capitulation von Ratkau kehrte Murat sogleich mit seinem Corps nach Berlin zurück, während die Marschälle

Soult und Bernadotte Cantonnirungen im Lübeckschen Gebiete bezogen. Hier wurden sie jedoch gegen das Ende des Monats durch den M. Mortier ersetzt, der mit einem neu gebildeten Corps dem Kurfürstenthume Hessen, dessen Neutralität anfangs von Napoleon anerkannt war, ein Ende gemacht hatte. Nach Entwaffnung der 25000 M. starken hessischen Truppen war das Corps Mortiers durch Hannover gerückt, hatte das Herzogthum Braunschweig seinem alten Fürsten entrissen, und dann zur Beobachtung der Meeresküsten, wie zugleich als Reserve der großen Armee, seine Stellung an der unteren Elbe genommen.

Es wurde schon oben angegeben, daß der König sich am 18. October von Magdeburg aus mit Friedensvorschlägen an Napoleon gewandt hatte. Das Waffenglück des Eroberers steigerte jedoch dessen Forderungen so hoch, daß der Versuch zu Unterhandlungen, die in Potsdam später Statt fanden, vollständig scheitern mußte.

Nach den vielen unglücklichen Ereignissen konnte der König erst wieder hinter der Weichsel festen Fuß fassen, als dort eine kleine, im freien Felde höchstens 18000 M. zählende Truppenmacht gesammelt war. Eine Stütze erhielt Preußen jedoch nun an den russischen Heeren, welche zur Hülfeleistung in Bewegung gesetzt waren. Der General Benningsen, der im October 54000 M. bei Grodno zusammengezogen hatte, und mit dieser Armee ursprünglich nach Schlesien marschiren sollte, machte am 7. November, als er die Niederlagen der preußischen Armee vernahm, am Narew Halt. Hierauf bildete er am rechten Weichselufer von Warschau bis Thorn einen Cordon, dem sich das schwache preußische Corps hinter den Festungen Thorn, Graudenz und Danzig bis zur Meeresküste anschloß. Der russische General Buxhöwden war um diese Zeit zur Unterstützung Benningsens mit 38000 M. im Anmarsch und sollte der General Essen 30000 M. bei Brzesk-Litewski sammeln.

Napoleons Weichselübergang. Schon Ende October setzte Napoleon die Truppen, über welche er bei Berlin und an der Oder disponiren konnte, gegen die Weichsel in Marsch. M. Lannes marschirte nach der Uebergabe von Stettin sogleich in der Richtung auf Thorn, wohin ihm alsbald der M. Augereau folgte; Davoust, an dessen Corps Küstrin übergegangen war, setzte sich gegen Warschau über Posen in

Marsch. Nach der Capitulation Blüchers und der Uebergabe von Magdeburg wurden aber noch 4 französische Corps — Murat, Bernadotte, Soult und Ney — verfügbar, so daß jetzt die Operationen gegen die Weichsel ernstlich in Angriff genommen werden konnten. Der M. Lannes machte einen vergeblichen Versuch, sich Thorns zu bemächtigen, die Weichselbrücke wurde rechtzeitig abgebrannt, und das kleine, kaum 10000 M. starke preußische Corps vertheidigte drei volle Wochen die Weichsel mit unerschütterlicher Standhaftigkeit gegen den vielfach überlegenen Feind. Zur Verstärkung des M. Davoust wurden nun die Corps von Lannes und Augereau weiter aufwärts der Weichsel gezogen, eben so bewegten sich die Corps von Murat, Soult und Bernadotte über Posen nach Warschau, während Ney am untern Weichselufer gegen Thorn und Graudenz Stellung nahm.

Die Russen, welche besorgen mochten, daß Napoleon seinem bekannten Wesen nach die Neutralität Oesterreichs nicht respectiren, und die Weichsel oberhalb Warschau überschreiten würde, glaubten dadurch die Besatzungen dieser Stadt sowohl wie Praga's ernstlich gefährdet. Die dringende Forderung des Generals Lestocq, die obere Weichsel fest zu halten, blieb daher unberücksichtigt; schon am 1. December wurde Praga, nachdem die Besatzung von Warschau auf das rechte Weichselufer gezogen war, geräumt. Davoust folgte, nachdem er die Brücke wieder hergestellt hatte, schon am 2. December den Russen und befestigte Praga; die Corps von Soult und Lannes machten dieselbe Bewegung. — Die Polen, welche schon früher in pomphaften Proclamationen zum Aufstande aufgerufen waren, griffen zu den Waffen und desertirten von den preußischen Regimentern, sobald sich ihnen dazu eine irgend günstige Gelegenheit bot. Wenn die Reihen derselben dadurch nun auch gelichtet wurden, so wuchs der innere Gehalt der preußischen Truppen unleugbar durch diese Purification.

Benningsen hatte ohne weitern Aufenthalt seine Truppen auf das rechte Ufer des Bug gezogen und ging dann nordwärts weiter zurück; der General Lestocq, der an dessen Befehle gewiesen war, wurde aufgefordert, sich in östlicher Richtung zu der russischen Armee heranzuziehen. Diese rückgängigen Bewegungen wurden jedoch, da die Franzosen nicht ernstlich zu

folgen schienen, bald wieder eingestellt. Das preußische Corps ging wieder gegen Thorn vor, während die Russen zwischen der Wkra und dem untern Bug, wo der Narew in den letztern fällt, ihre Aufstellung nahmen. Während des Rückzugs der Preußen war Ney indessen auf das rechte Weichselufer bei Thorn hinüber gegangen, und hatte Davoust am 10. December das rechte Ufer des Bug, wo dieser Fluß in die Weichsel mündet, gewonnen. Modlin fiel nach einer hartnäckigen Vertheidigung durch die Russen, dem Feinde am 11. December in die Hand und wurde sofort von Davoust als ein guter Stützpunkt für die weiteren Operationen befestigt. — Napoleon theilte jetzt seine Armee in zwei Haupttheile, die Armee der oberen und die der unteren Weichsel. Die erstere bestand aus den Corps von Murat, Davoust und Lannes, welche sich am rechten Ufer des Bug, Modlin im Rücken, entwickelt hatten, und denen sich das Corps von Augereau am 13., und das von Soult am 20. December anschlossen. Ersteres hatte die Weichsel bei Modlin, letzteres diesen Strom bei Plock überschritten. Die Armee der untern Weichsel stand bei Thorn unter Bernadotte's Befehl, und gehörte außer dem Corps dieses Marschalls selbst zu derselben noch das des M. Ney, wie 3 Cavalerie-Divisionen, welche zu einem Corps unter dem M. Bessières gebildet waren. Am 23. December ließ Napoleon durch die Armee der oberen Weichsel die ganze Linie der Wkra angreifen, und wurden die Russen, welche einen Cordon am linken Ufer des Flusses gebildet hatten, überall zum Weichen gebracht. Die französischen Corps entwickelten sich nun östlich der Wkra und die russische Armee zog sich gegen Pultusk zurück, wo sie sich mit dem linken Flügel in der Art an den Narew lehnte, daß die Front fast gegen Süden genommen war. Das Gros der Russen stand bei Pultusk selbst, eine schwächere Abtheilung der Armee auf dem äußersten rechten Flügel bei Golymin (etwa 3 Meilen nordwestlich Pultusk), unter dem Fürsten Galitzin. Der General Burhöwden, der inzwischen herangekommen war, stellte sich 2 Meilen rückwärts der Armee Benningsens auf und hatte seine Truppen gleichmäßig auf beide Ufer des Narew vertheilt. Den Befehl über die gesammte russische Armee führte jetzt der Feldmarschall Kamenskoi, welcher an Geistesabwesenheit litt, und dessen confuse Befehle daher von den meisten Generalen

gar nicht beachtet wurden. Ein eigentlicher Oberbefehl war daher so gut wie gar nicht vorhanden, und die Anwesenheit Kamenskoi's für die tapfere Armee nur nachtheilig. Napoleon hatte nach der Einnahme der Wkralinie ebenfalls die Front verändert und diese nun gegen Norden genommen. Der äußerste rechte Flügel unter dem M. Lannes wurde gegen Pultusk dirigirt, die übrigen Corps in der Richtung auf Golymin. Am 25. December hatten die Russen ihre Stellung genommen und beschloß der General Benningsen, trotz des Befehls des Feldmarschalls zum Rückmarsche, noch am folgenden Tage in derselben zu bleiben, um dem Artillerietrain, der in dem aufgeweichten Boden kaum fortzubringen war, einen Vorsprung zu verschaffen. Bei diesem befanden sich auch 3 preußische Batterien, welche an der Schlacht jedoch nicht Theil nahmen.

Am 26. December stieß das Corps des M. Lannes, dem sich eine Division von Davoust, welche den richtigen Weg verfehlt, angeschlossen hatte, in der Stärke von etwa 30000 M. auf die über 40000 M. starken Russen unter Benningsen bei Pultusk. Trotz dieser Ueberlegenheit und trotz des tapfern Widerstandes der Russen gelang es doch beinahe den Franzosen, den freistehenden rechten Flügel Benningsens gegen den Narew zurückzudrücken. Eine starke russische Batterie brachte jedoch in dem kritischen Momente der Schlacht den Franzosen so starke Verluste bei, daß sie wieder zurückgingen und die Russen mit der einbrechenden Dunkelheit ihre alte Stellung wieder einnehmen konnten. Gegen 8 Uhr Abends machte ein heftiges Unwetter dem überaus blutigen Kampfe ein Ende. — Fast gleichzeitig wurde der Fürst Galitzin bei Golymin angegriffen. Trotz seiner geringen, kaum 20000 M. starken Truppenmacht und der großen Ermüdung derselben, leistete sie dem unendlich überlegenen Feinde einen so ernstlichen Widerstand, daß dessen Anstrengungen bis zum Einbruche der Dunkelheit ohne Erfolg blieben. Gegen 9 Uhr trat Galitzin erst seinen Rückmarsch auf Makow an, bis wohin der General Buxhöwden vorgerückt war, dort aber auf Befehl des unzurechnungsfähigen Oberfeldherrn hatte halten müssen. Es war dieß um so weniger zu verantworten, als Buxhöwden durch den General Benningsen benachrichtigt war, daß er bei Pultusk eine Schlacht annehmen werde. Der letztere ging nun ebenfalls, nachdem er sich mit

dem Corps des Generals Buxhöwden vereinigt hatte, in nördlicher Richtung auf Novawies zurück. Das tolle Benehmen Kamenskoi's veranlaßte den im Range ältesten General Buxhöwden am 2. Januar 1807 einen Kriegsrath zu halten, in welchem der Feldmarschall für unfähig erklärt wurde, den Oberbefehl fortzuführen. Es wurde hier ferner beschlossen, nur ein kleines Truppencorps unter dem General Anrep am linken Narewufer zurückzulassen, das Gros der Armee aber zwischen dem obern Narew und Spirding-See zu vereinigen, um gemeinschaftlich mit dem preußischen Corps die Offensive gegen Bernadotte's Armee an der untern Weichsel zu ergreifen. — Der General Benningsen, der nach dem Oberbefehle strebte und einen pomphaften Siegesbericht nach Petersburg abgeschickt hatte, suchte sich jedoch vor Erreichung seiner Wünsche der Ausführung des so guten Plans zu entziehen. Unter nichtigen Vorwänden verweilte er bis zum 7. Januar bei Nowogrod, und zog dann auf Umwegen über Lomza und Tykoczyn nach Goniencz, wo er die ersehnte Ernennung zum Oberbefehlshaber erhielt. Nun zögerte er nicht länger, sich mit Buxhöwden, dem er sich nicht hatte unterordnen wollen, am 14. Januar bei Bialla zu vereinigen, und an den beiden folgenden Tagen nach Arys, an der nordöstlichen Ecke des Spirding-See's, zu rücken.

Wenden wir uns nun zu dem preußischen Corps, auf welches der Mangel an einem Oberbefehle bei der verbündeten Armee einen sehr nachtheiligen Einfluß hatte ausüben müssen. Schon oben wurde erwähnt, mit wie tüchtigem Erfolge die kleine preußische Truppenmacht die Weichsel gegen den überlegenen Feind vertheidigt hatte. Das Aufgeben Warschau's mit Praga und der Rückzug der Russen von diesem Strome zwang auch den General Lestocq zu demselben. Es wurden dabei die einzelnen preußischen Abtheilungen in eine Reihe der blutigsten Kämpfe mit dem heftig nachdringenden Feinde verwickelt, von denen die bei Soldau, Rosenberg und Gr. Schimannen besonders hervorzuheben sind. Aus einem Orte vertrieben, wurde derselbe oft durch Ueberfall in der Nacht mit der blanken Waffe wieder genommen, um im Kampfe Lebensmittel zu gewinnen. Im wahren Sinne des Worts nährten sich die heldenmüthigen preußischen Soldaten sehr oft aus den Feldkesseln

der vertriebenen Franzosen. Was diese am Tage zusammenschleppten, wurde ihnen durch Nachtgefechte, welche sie durchaus nicht lieben, wieder abgenommen; an ein geordnetes Verpflegungswesen war gar nicht zu denken.

Die französische Armee war mit dem Ende des alten und dem Beginn des neuen Jahres 1807 indessen nicht weniger angegriffen, als die verbündete, und stellte daher alle Offensivbewegungen, um die nöthige Ruhe zu gewinnen, ein. Die feindliche, etwa 150000 M. starke Armee stand jetzt mit dem rechten Flügel am Narew, den Omulew entlang, und über Neidenburg, Guttstedt, Mehlsack gegen das frische Haff, an welches sich der linke Flügel lehnte. Der leichteren Verpflegung wegen hatten die Truppen ziemlich weitläufige Cantonnirungen bezogen. Die verbündete Armee nahm in der Stärke von ca. 80000 M. kaum die Hälfte der 30 Meilen langen feindlichen Aufstellung ein. Ihr linker Flügel stand bei Bialla und dehnte sie sich in einem starken Bogen über Bischofsburg, Bischofstein, Barten bis Angerburg inmitten eines Terrains aus, welches von Seen und undurchdringlichen Waldungen bedeckt war. Aus dieser Stellung beschloß nun der Oberbefehlshaber, als das preußische Corps auf seinem rechten Flügel angekommen war, die Offensive zu ergreifen, wie dieses schon im Kriegsrathe vom 2. Januar festgestellt war. Am 18. Januar setzte sich die verbündete Armee, welche 66000 Russen und 14000 Preußen zählte, gegen die Alle in Marsch, um über Bernadotte herzufallen. Leicht hätte diese Bewegung dem Corps des M. Ney verderblich werden können, da dasselbe, um den Abmarsch Bernadotte's in seine Cantonnirungen an der untern Passarge zu sichern, gleichzeitig in nördlicher Richtung gegen Königsberg vorgerückt war. Als Napoleon hiervon Nachricht erhielt, befahl er dem M. Ney, sofort wieder in seine alten Cantonnirungen zu rücken, um die Verbindung mit der Armee der oberen Weichsel wieder aufzunehmen. Die Schnelligkeit, mit welcher Ney diesen Befehl seines Kriegsherrn ausführte, brachte nun den General Benningsen auf den Gedanken, daß die ganze französische Armee auf dem Rückzuge hinter die Weichsel begriffen sei, und beschloß er daher, wenigstens Bernadotte noch einzuholen. Am 24. Januar erreichte die Spitze der verbündeten Armee Mehlsack und rückte

am folgenden Tage weiter bis Mohrungen vor. Da jedoch Bernadotte bei der ihm drohenden Gefahr seine Divisionen bei Pr.-Eilau, Saalfeld und Osterode schnell concentrirt hatte, dirigirte er sofort die des linken Flügels am 25. gegen Mohrungen und warf dort mit überlegenen Kräften die Avantgarde der Verbündeten, bei der sich auch das jetzige Dragoner-Regiment Nr. 1. befand, nach heftigem Widerstande zurück. Bei der großen Ueberlegenheit Benningsens war jedoch dieser kleine Vortheil nicht hoch anzuschlagen, Bernadotte mußte vielmehr suchen, sich so schnell wie möglich mit Ney zu vereinigen, und ging deshalb noch 2 Märsche in südlicher Richtung bis Löbau zurück, wo er am 29. Januar eintraf. — Benningsen, statt die Offensive nun mit Entschiedenheit fortzusetzen, was doch in dem eigentlichen Plane seiner Operation lag, setzte sich in die Defensive und erwartete am 26. vergeblich den Angriff von Liebstadt her. Als dieser natürlich nicht erfolgte, ließ er die Armee um Mohrungen Cantonnirungen beziehen. Nur das preußische Corps ging am 31. Januar bis Freistadt vor, um mit Graudenz, dessen Einschließung der Feind einstweilen aufgegeben hatte, die Verbindung aufzunehmen. Diese Maßregeln Benningsens waren höchst verderblich, namentlich für das sehr exponirte preußische Corps, während bei einem rücksichtslosen Draufschlagen die beiden französischen Corps kaum der Vernichtung hätten entgehen können.

Schlacht bei Pr.-Eilau. Dem Stillstande, der dadurch in den Operationen eintrat, machte nun aber Napoleon selbst ein Ende, als er die Bewegungen der verbündeten Armee am 27. Januar erfahren hatte. Er beschloß, die obere Weichselarmee, durch Ney verstärkt, sofort an die obere Alle und Passarge mit der Front gegen Norden zu versetzen. Durch diese Operation wurde die linke Flanke und der Rücken Benningsens ernstlich bedroht, da die Russen die Front gegen Westen genommen hatten. Nach den weiteren Anweisungen Napoleons sollte sich Bernadotte auf dem äußersten linken Flügel nur defensiv verhalten und das befestigte Thorn gleichzeitig decken, während Lannes auf dem äußersten rechten den General Essen, der mit 30000 M. von Brzesk-Litewski herangekommen war, am Bug und Narew beschäftigen sollte. — Am 3. Februar stand das Heer Napoleons bereits zwischen der oberen Alle und Pas-

sarge in der Höhe von Allenstein, traf aber den General Benningsen keineswegs so unvorbereitet, als der Kaiser gewünscht und erwartet hatte. Es war nämlich schon am 1. Februar der Befehl Napoleons an Bernadotte, welcher zugleich den ganzen Operationsplan enthielt, den umherstreifenden Kosaken in die Hände gefallen, so daß der russische Oberbefehlshaber nun noch Zeit hatte, seine Gegenmaßregeln zu ergreifen. Dem General Lestocq wurde aufgegeben, sich über Freistadt zurückzuziehen, während Benningsen selbst, als er am 3. Februar Abends erfuhr, daß Soult bereits die Allebrücke bei Bergfried genommen, auch Guttstadt in die Hände des Feindes fiel, sofort den Rückzug nach Pr.-Eilau in der Nacht vom 6. zum 7. Februar antrat. — Napoleon folgte direct mit der Garde wie den Corps von Murat, Soult und Augereau, und nahm nach einem überaus heftigen Kampfe mit der russischen Arrièregarde noch am 7. Pr.-Eilau in Besitz. Dieß gewährte ihm außerordentliche Vortheile für die am folgenden Tage durch Benningsen aufgenommene Schlacht. — Das Corps von Davoust, welches den rechten Flügel bildete, war am 6. bis Heilsberg gekommen, und hatte dort den Befehl erhalten, sich gegen die Straße von Landsberg nach Pr.-Eilau zu wenden, um die linke Flanke der russischen Armee, welche jetzt die Front gegen Süden genommen hatte, anzugreifen.

Das preußische Corps, zu dem wir uns jetzt wenden, stand in der Gefahr, durch die Bewegungen der feindlichen Armee und den Rückzug Benningsens vollständig abgeschnitten zu werden. Die Vorposten-Brigaden desselben hatten den Befehl erhalten, am 5. Februar früh Morgens sich bei dem Dorfe Waltersdorf, welches etwa eine Stunde vom linken Ufer der Passarge und eine Meile südöstlich von Liebstadt liegt, zu sammeln. Die schon zwischen der Passarge und Alle vorgedrungenen feindlichen Corps lagerten aber kaum eine Meile östlich von Waltersdorf in der Nacht vom 4. zum 5. Februar, und war so das preußische Corps von der russischen Armee getrennt. Dieß wurde im Laufe des Tages noch vollständiger bewirkt, als das Cavalerie-Corps Murats auf das linke Ufer der Passarge übergegangen war; die Vorposten-Brigaden waren dadurch von drei Seiten eingeschlossen. Das preußische Hauptquartier befand sich am 5. Februar noch in Mohrungen,

und hätten die Vorposten-Brigaden wohl noch zeitig genug herangezogen werden können, um der Katastrophe, welche bald über sie hereinbrechen sollte, zu entgehen. Um 10 Uhr Vormittags stieß bei Gr.-Bergling die Brigade des Obersten v. Maltzahn während ihres Marsches nach Waltersdorf auf das Corps des M. Ney, welches gegen Liebstadt in voller Bewegung war. Die Franzosen wurden sofort angefallen und gegen Waltersdorf zurückgeworfen, wo inzwischen schon bedeutende Truppenmassen angekommen waren. Die zweite Vorposten-Brigade des Oberstlieutenant v. Bülow (des nachherigen ruhmgekrönten Feldherrn Graf Bülow v. Dennewitz) erschien nun auch auf dem Kampfplatze, so daß jetzt 4 Füsilier-Bataillone, 1 Musketier- und 1 Grenadier-Bataillon in einem Treffen aufgestellt waren, dessen Flügel durch 5 Schwadronen Prittwitz-Husaren und 5 Schwadronen Towarczy's gedeckt war. Außerdem hatte das 4500 M. starke Corps 10 Geschütze. — Der alte General Klüchzner führte nur scheinbar die Leitung des Ganzen, da er sich aller Anordnungen enthielt und gewissermaßen als Zuschauer anwesend war. Wenn nun gleich beim Anfange des Gefechts die preußischen Bataillone siegreich vorgedrungen waren, so änderte sich bald die Lage, als sich 3 feindliche Bataillone senkrecht auf die linke preußische Flanke entwickelten, und dadurch die dünne Linie zum Zurückgehen zwangen. Nach Gr.-Bergling war die Rückzugslinie aber durch den mit immer bedeutenderen Massen herankommenden Feind bereits durchschnitten, und gerieth das preußische Corps dadurch in die Gefahr, über Alt-Reichau in den Narien-See gedrängt zu werden. Nach furchtbaren Anstrengungen erreichte es endlich Willenau an dem eben genannten See, wo aber die durchführenden Wege von den zahllosen Bagage-Wagen vollständig verrammelt waren. Die Versuche, einen Durchgang zu öffnen, waren vergeblich, und hatten während derselben mehre feindliche Bataillone den Dorfrand erreicht und sogleich besetzt. Jetzt brachen auch 2 französische Dragoner-Regimenter in die zerstreute und in Unordnung gekommene preußische Infanterie ein und entspann sich nun ein mörderisches Handgemenge, in welchem endlich der größte Theil der so braven Truppen erlag. Nur 1500 M. entkamen in kleinen Abtheilungen und retteten sich nach Mohrungen, nahmen dann die Richtung auf Pr.-

Holland, schlugen sich zwei Mal bei Braunsberg durch feindliche Detachements und erreichten endlich das frische Haff. Was sonst nicht geblieben war, gerieth in Gefangenschaft, und wurden die preußischen, wie die bei den verschiedenen Gefechten dem Feinde in die Hände gefallenen russischen Gefangenen — im Ganzen wohl 6000 M. — unter einer Bedeckung von 300 Infanteristen und Dragonern gegen Warschau transportirt. Wer von diesen Unglücklichen liegen blieb, wurde sofort erschossen, und überhaupt in barbarischer Weise, die den französischen Namen schändete, mit ihnen verfahren. Die Nemesis ließ jedoch nicht lange auf sich warten, indem Landbewohner 2 russische Kürassier-Schwadronen herbeiholten, welche gemeinschaftlich mit den aufgebrachten Masuren bei Willenberg die Gefangenen befreiten. Die Begleitmannschaften wurden ohne Erbarmen niedergemacht, nur Wenige mögen der nur zu gerechten Rache entkommen sein. — Daß das Gros des Lestocqschen Corps nicht ein gleiches Schicksal wie seine Vorposten-Brigaden hatte, dürfte hauptsächlich in den mangelhaften Anordnungen des Feindes gelegen haben. Unter beständigen Gefechten und angreifenden Nachtmärschen traf Lestocq auf dem rechten Flügel der russischen Armee, welche am 8. Februar bei Pr.-Eilau den Kampf mit Napoleon aufgenommen hatte, ein. Als das kleine preußische Corps, dessen Arrièregarde und Seiten-Detachements mit eben so großem Geschick wie hingebendem Heldenmuthe bei Wackeren, Schlautienen und Pompieken die nachdringende Avantgarde des Neyschen Corps aufgehalten hatten, auf dem Schlachtfelde erschien, zählte es kaum 6000 M. Der General Benningsen war über diese geringe Stärke erstaunt, mußte sich wohl aber selbst sagen, daß die Opfer, welche die braven Soldaten in den beständigen Kämpfen gebracht, der russischen Armee zum großen Heile gedient hatten. Das rechtzeitige Eintreffen des M. Ney, der über die Leichen der Preußen hinwegschreiten mußte, möchte der blutigen Schlacht von Eilau wohl eine andere Wendung gegeben haben.

In dem schon mehrstündigen Kampfe waren die Russen, deren Stellung Napoleon von dominirenden Höhen vollständig einsehen konnte, bereits heftig erschüttert, und ihr linker Flügel durch Davoust umgangen und zurückgeworfen. Diesem zu Hülfe zu eilen und das Gefecht wieder herzustellen, wurde die schwie-

rige Aufgabe des preußischen Corps bei seinem Eintreffen auf dem Schlachtfelde. In 3 Colonnen führte der General Lestocq dasselbe hinter der russischen, etwa 6000 Schritt langen Schlachtlinie entlang, und traf gegen 3 Uhr vor Kutschitten, welches Davoust bereits im Rücken der russischen Stellung genommen und besetzt hatte, ein. Die in Unordnung zurückziehenden Haufen russischer Truppen gewährten eben keine angenehme Ueberraschung, da die Officiere vom Stabe des Generals Benningsen vom Gewinne der Schlacht gesprochen hatten. Der General Lestocq und sein ausgezeichneter Generalstabschef Scharnhorst erkannten sofort mit sicherem Blick, daß die Einnahme von Kutschitten allein die Lage der Dinge günstiger gestalten könne. Im Vereine mit dem russischen Regimente Wyburg erstürmte das Regiment Rüchel, das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 1., das Dorf mit dem Bajonnet, während das Regiment Schöning, jetziges Grenadier-Regiment Nr. 3., links desselben vorging und die dort stehende französische Infanterie gegen ein hinter demselben gelegenes Birkengehölz zurückdrängte. Die preußische Cavalerie mit den Kosaken ließ Kutschitten rechts und schlug die feindliche vollständig aus dem Felde. Von der feindlichen Infanterie, welche das Dorf selbst vertheidigte, mag wohl wenig entkommen sein, sie wurde jenseits desselben, als sie sich zum weitern Widerstande nochmals formiren sollte, mit dem Bajonnet niedergemacht. Nach diesem siegreichen Erfolge entwickelte sich die Infanterie Lestocqs in einem einzigen Treffen, die Cavalerie bildete das zweite, und wurde der Angriff auf das Gehölz hinter Kutschitten durch die Artillerie, von der sich die Batterie des Lieutenants Decker (starb als Artillerie-General) besonders auszeichnete, wirksam eingeleitet. Mit klingendem Spiel, von der Abendsonne beleuchtet, rückte die Infanterielinie in schönster Ordnung unter gegenseitigem heftigen Geschützfeuer gegen dasselbe vor, ohne dabei selbst einen Schuß zu thun. Die feindlichen Tirailleurs am Rande des Holzes wurden bald zurückgeworfen und entspann sich nun in dessen Innern ein halbstündiger überaus heftiger Kampf gegen die Division Friant, der mit ungeheurem Verluste und der Flucht derselben endigte. Als sich jetzt auch der wieder formirte russische linke Flügel zur Unterstützung der Preußen in Bewegung setzte und eine große russische Batterie die Colonnen

Augereau's zertrümmerte, wurden die Truppen des M. Davouſt vollſtändig zurückgeworfen und machte die hereinbrechende Dunkelheit dem furchtbaren Kampfe ein Ende. Mit Recht ſchreibt Preußen ſich den Sieg bei Eilau zu, er war der erſte Sonnenblick, der ſeinen Waffen wieder lächelte und dem preußiſchen Soldaten die Ueberzeugung brachte, daß er unter tüchtigen Führern unüberwindlich ſei. Von Furcht vor den franzöſiſchen Soldaten als ſolchen iſt nie, weder bei der preußiſchen Infanterie noch Cavalerie die Rede geweſen, und was die Artillerie geleiſtet hat, iſt von Napoleon ſelbſt anerkannt. — Von den gegenwärtigen Truppen haben das 2. und Füſilier-Bataillon vom Grenadier-Regiment Kaiſer Alexander, die Grenadier-Regimenter Nr. 1. und 3; die Küraſſier-Regimenter Nr. 1., 3. und 5.; das Dragoner-, Huſaren- und Ulanen-Regiment Nr. 1.; eine reitende und eine Fuß-Batterie von der 1. Artillerie-Brigade an dem blutigen Kampfe Theil genommen.

Die ruſſiſche Armee, welche jetzt kaum noch 40000 Mann zählte, (nach den Rapporten vom 20. Februar 39545 Combattanten) trat in nördlicher Richtung ihren Rückmarſch nach Königsberg an, um ſich dort wieder in einen ſchlagfertigen Zuſtand zu ſetzen. Das preußiſche Corps wandte ſich dagegen auf Scharnhorſts Rath oſtwärts nach Allenburg, um die kürzeſte Verbindung der Armee mit Rußland wieder herzuſtellen. Die Cavalerie Murats drang über den Friſching vor und entſpannen ſich am rechten Ufer deſſelben viele Gefechte, bei denen die Franzoſen ſtets im Nachtheil waren. — Napoleon ſtellte des ſchlechten Wetters wegen jedoch alle größeren Operationen ein, und machte dem Könige Vorſchläge zu einem Separatfrieden. Dieſe wurden auf Hardenbergs Rath verworfen, der mit Recht darauf hinwies, daß mit Annahme eines ſolchen Friedens Preußen in ein gänzlich abhängiges Verhältniß zu Napoleon treten müſſe. Der Haß des letztern gegen den König und ſeine Rathgeber konnte natürlich dadurch nur geſteigert werden und den Eroberer in dem Entſchluſſe beſtärken, Preußen aus der Reihe der Nationen verſchwinden zu laſſen. Die Feindſeligkeiten im Monat Februar, als Napoleon hinter die Paſſarge zurückgegangen war, beſchränkten ſich nur auf kleinere Vorpoſtengefechte, von denen die bei Biſchofſtein am 21. und bei Heilsberg am 22. namentlich für die preußiſchen Waffen

rühmlich waren. Desto unglücklicher lief dagegen am 26. Februar das Gefecht bei Braunsberg ab, wo das Detachement des Generals Plötz durch den sehr überlegenen Feind mit starkem Verluste zurückgeschlagen wurde. — Benningsen, der sich in Königsberg verstärkt und seine Armee wieder retablirt hatte, rückte nun wieder in südlicher Richtung mit derselben vor und cantonnirte in der Gegend von Bartenstein.

Einnahme von Danzig. Während Napoleon in den Winterquartieren hinter der Alle und Passarge seine erschöpften Truppen ruhen ließ und Verstärkungen heranzog, wurde von ihm zugleich Alles vorbereitet, um die Belagerung von Danzig ernstlich beginnen zu können. Ohne den Besitz dieser wichtigen Festung, die mit Hülfe der Seemächte England, Schweden und Rußland, wie der freien Verbindung über die frische Nehrung unüberwindlich gewesen wäre, hätte Napoleon die weiteren Offensivbewegungen aufgeben müssen. Daß dieß nicht vollkommen von dem russischen Oberbefehlshaber erkannt wurde, und daß derselbe namentlich nicht alle vorhandenen preußischen Streitkräfte zur Besetzung der frischen Nehrung und der näheren Umgebung von Danzig verwandte, hat wesentlich zu dem so unglücklichen Ausgange des Feldzuges beigetragen.

Als die Nachricht von der verlorenen Doppelschlacht an der Saale in Danzig bekannt wurde, geschah Alles, um die verfallenen Werke in einen tüchtigen Vertheidigungszustand zu setzen. Da die Festung östlich durch die Weichsel gesichert ist, und durch Anstauen der Motlau und Radaune, welche durch die Stadt fließen, nicht allein die tiefen Gräben, sondern auch die nördlich und südlich derselben sich ausbreitenden Ebenen unter Wasser gesetzt werden können, so war ein förmlicher Angriff nur von der Westseite ausführbar. Hier bildet der Thalrand der Weichsel scharfe Abhänge gegen die Niederung, und zwei hervorragende Kuppen, der Bischofberg und der Hagelsberg, welche stark befestigt wurden, sichern vorzugsweise die westliche Front. Außer diesen ist dann noch besonders der Holm hervorzuheben, eine Insel in der Weichsel, welche die Schifffahrt sichert und mit Schanzen umgeben war. Von den übrigen Außen- und detachirten Werken ist noch die Brücker-Schanze an der westlichen und die kleine Kalkschanze an der östlichen Seite, und am linken Weichselufer, dem Holm

gegenüber, wie die Blockhausschanze an der Motlaumündung hervorzuheben. — Die Garnison war nur 2900 M. stark, mit dem 12. November trafen jedoch allmälig Verstärkungen ein; der General v. Manstein war Vice-Gouverneur, Commandant der General v. Hamberger, Ingenieur vom Platz der General Laurens. Nach und nach kamen feindliche Abtheilungen heran, namentlich polnische Insurgentenhaufen, die jedoch stets von den leichten preußischen, weit umherstreifenden Truppen überwältigt wurden. Besonders glänzend war für die Jäger-Compagnie vom Streifcorps des Grafen Krockow, welches die Verbindung mit Kolberg erhalten hatte, das Gefecht bei Stolpe am 18. Februar. Es leisteten in demselben 120 Jäger den 1700 M. starken Polen einen so außerordentlichen Widerstand, daß letztere sich am folgenden Tage wieder zurückzogen, obgleich sie schon in die Stadt eingedrungen waren. Als aber immer zahlreichere feindliche Abtheilungen heranzogen und sich das badensche Truppencorps mit den Polen vereinigte, wurde am 23. Februar nach einem langen und heftigen Kampfe Dirschau genommen. In Folge derselben fiel der Weichselwerder in feindliche Hände, und am 10. März wurde Danzig endlich vollständig eingeschlossen; nur zum Meere und über die frische Nehrung nach Pillau und Königsberg blieb noch die Verbindung frei. Den Befehl in der Festung hatte jetzt an Stelle des erkrankten Generals Manstein der heldenmüthige Gouverneur Graf Kalkreuth, der schon öfter rühmend erwähnt wurde, übernommen. Zur Belagerung hatte Napoleon das X., 27000 M. starke Corps des Marschalls Lefebvre bestimmt; es zählte wenig Franzosen in seinen Reihen, da es fast nur aus Sachsen, Badenern und Polen bestand. Die Besatzung zählte 15287 M. und bestand aus 12273 M. Infanterie, 1613 M. Cavalerie, 1380 M. Artillerie und 21 Pionieren, und war aus verschiedenen Regimentern, Ersatz-Truppen, Ranzionirten und dem Krockowschen Freicorps gebildet. Außer den Befestigungen der Stadt mußte diese geringe Truppenzahl noch zur Besetzung des so wichtigen Holms, wie der Forts von Neufahrwasser und Weichselmünde und der frischen Nehrung verwandt werden. Dazu kamen noch zahlreiche Desertionen von den bei den Regimentern befindlichen Polen, so daß die Anstrengungen des Nachtdienstes höchst nachtheilig auf die Truppen

einwirkten. — Der erste schwere Verlust, welcher die Festung traf, war die Einnahme der Nehrung durch den Feind. Die nur geringe Zahl der Vertheidiger, welche meist aus Ranzionirten ohne feste Disciplin bestanden, konnte dem in der Nacht vom 20. März mit großem Geschick ausgeführten Ueberfalle keinen ernstlichen Widerstand leisten; die Belagerer setzten sich mit 6 Bataillonen, 1 Schwadron und 6 Geschützen auf der Nehrung fest und unterbrachen so jede Verbindung zwischen Danzig und Pillau. Dieser Unfall war für die fernere Vertheidigung der Festung von den übelsten Folgen, als das Belagerungsgeschütz eintraf und am 2. April die erste Parallele gegen den Hagelsberg eröffnet wurde. In der Nacht vom 23. zum 24. April begann die Beschießung Danzigs aus 120 schweren Geschützen und Mörsern und währte ununterbrochen bis zum 26. Eine Aufforderung zur Uebergabe wurde kurz abgewiesen und das Bombardement im ganzen Laufe des Monats fortgesetzt, aber durch die heftigen Ausfälle der Besatzung häufig gestört. Die Belagerer verloren die Judenschanze, welche durch die Kanonen des Bischofsberges vollständig zerstört wurde, thaten aber vom Ziganken und Stolzenberge großen Schaden, und drangen sogar bis an die Pallisadirungen des Hagelberges vor. Heftige Kämpfe bei den Ausfällen führten auf beiden Seiten starke Verluste herbei, so daß ein 4stündiger Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten abgeschlossen und dadurch auf kurze Zeit das Bombardement unterbrochen wurde. Die Besatzung wurde gegen dasselbe in den Kasematten und den dazu vorgerichteten Räumen so viel wie möglich geschützt, die Einwohner flüchteten in die entlegneren Stadttheile. In den ersten Tagen des Monats Mai erlitt die Besatzung durch den Tod ihres ausgezeichneten Ingenieurs vom Platze, des Generals Laurens, der durch einen Bombenwurf getödtet wurde, einen unersetzlichen Verlust. Noch schmerzlicher aber war die Eroberung des Holms, der mit 1500 Russen, 1 Compagnie preußischer Artillerie und 20 Geschützen besetzt, und dessen Vertheidigung dem russischen Major Utkens anvertraut war. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai kamen 50 Badener, denen zahlreiche Truppen, unter denen sich ein sächsisches Bataillon befand, auf Kähnen folgten, über die Weichsel. Unbemerkt stiegen sie auf dem Holm aus und überfielen sofort

die Besatzung, von welcher sich nur wenig retten konnte. Man behauptete, der russische Major sei bei dem, allein durch seine Indolenz geglückten Ueberfalle, im Bette in den Armen eines Freudenmädchens gefangen genommen worden. Mit dem Holm ging auch die gegenüberliegende Kalkschanze verloren, so daß die Belagerer nun ihren Flügel unbehindert an die Weichsel lehnen konnten. Nichtsdestoweniger setzte der energische Gouverneur die Vertheidigung mit Aufgebot aller Kräfte fort, häufige Ausfälle wurden gemacht, bei denen oft Schanzen erobert und demolirt, Geschütze vernagelt und Gefangene eingebracht wurden. Dieß Alles konnte aber den endlichen Erfolg der tapferen Besatzung nicht sichern, die sich von Tag zu Tag minderte, während der Feind seine Reihen wieder ausfüllte. Nur noch einmal schien den heldenmüthigen Vertheidigern ein Hoffnungsstrahl zu leuchten, als am 12. Mai ein russisches Geschwader vor Weichselmünde erschien und angeblich 12000 Mann unter dem General Kamenskoi aussetzte, während fast gleichzeitig der Oberst v. Bülow von Pillau her den Feind auf der Nehrung angriff. Die Russen blieben jedoch unthätig, da ein Ausfall der Garnison, auf den Kamenskoi gerechnet, nicht erfolgte, und das Bülowsche Detachement, bei dem sich die aus dem Gefechte bei Gr.-Waltersdorf geretteten Truppen befanden, allein zu schwach war, um Danzig wirksame Hülfe leisten zu können. Jetzt trat auch in der Festung ein Mangel an Munition ein, dem von Außen abzuhelfen der Versuch gemacht wurde. Am 19. Mai Nachmittags erschien ein englisches Kriegsschiff in der Absicht an der Holmspitze, die dortige Brücke zu sprengen und dann die Schanzen an der Weichsel zu zerstören. Dem Schiffe, welches mit Erfolg zu feuern begann, wurde jedoch das Steuer zerschossen, so daß dasselbe auf den Sand gerieth und nun nicht wieder flott zu machen war. Es mußte die Flagge streichen und wurde sofort vom Feinde besetzt, der 26 Stück 24pfündige Kanonen, 300000 Thaler baares Geld und 150 Centner Pulver auf demselben vorfand. Auch 50 Jäger vom Krockowschen Freicorps, die sich auf dem englischen Kriegsschiffe befanden, geriethen in Gefangenschaft, und soll der Gouverneur beim Anblicke des gestrandeten Schiffes, auf das seine letzte Hoffnung gesetzt war, schmerzlich ausgerufen haben: Dort liegt unser Grabstein! — Dennoch machte die Be-

satzung noch am 20. Mai einen kräftigen Ausfall, bei welchem der tüchtige Ingenieurofficier Major v. Bousmard fiel. Eben so heftig wurde am 21. gekämpft, und zeichnete sich an diesem Tage besonders die Cavalerie der Besatzung, die preußische sowohl wie die Kosaken aus. Alle Anstrengungen und aller Heldenmuth konnten jedoch den Fall der Festung nicht mehr aufhalten, da die Munition nur noch für wenige Tage hinreichte. Es traten Unterhandlungen und ein Waffenstillstand ein, bei denen es sich nur noch um einen ehrenvollen kriegerischen Abzug der Garnison handelte. Bei dieser Forderung trat der ruhmgekrönte Vertheidiger des Hagelsberges, der eisenfeste Major v. Horn, dessen in diesen Blättern noch öfter gedacht werden wird, besonders entschieden auf. Ein Schreiben desselben ging gerade ein, als sich die feindlichen Unterhändler an der Tafel des Gouverneurs befanden. Es lautete: „Die schändlichen Bedingungen, welche der Feind von uns verlangt, haben das ganze Corps der Officiere und mich, die wir den Hagelsberg zu vertheidigen die Ehre haben, bewogen, Ew. Excellenz ganz unterthänigst zu bitten, uns bei der Fahne den heiligen Eid leisten zu lassen, daß wir uns lieber unter dem Schutte des Hagelsberges begraben lassen, als eine dem preußischen Officier ehrenwidrige Capitulation eingehen wollen." Diese Kundgebung bestärkte die Beharrlichkeit des Gouverneurs, die Unterhandlungen wurden abgebrochen, jedoch schon am späten Abend des 24. Mai wieder aufgenommen und am folgenden Tage zum Abschlusse gebracht. Die Garnison erhielt die geforderte ehrenvolle Capitulation und verließ am 26. Mai die Festung mit klingendem Spiel, brennenden Lunten und 2 Kanonen, um sich über die frische Nehrung nach Pillau zu begeben. Sie zählte noch 335 Officiere, 12448 Unterofficiere und Gemeine und 1275 Pferde, und hatte sich verpflichtet, ein Jahr lang weder gegen die Franzosen noch deren Alliirte zu fechten. An der ruhmvollen Vertheidigung hatten von den gegenwärtigen Regimentern der Armee das 2. Bataillon vom Kaiser Franz Grenadier-Regiment, das Füsilier-Bataillon vom Grenadier-Regiment Nr. 3., das 1. und Füsilier-Bataillon vom Grenadier-Regiment Nr. 5., das 1. und 2. Bataillon vom Grenadier-Regiment Nr. 6., das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7., und ein Theil des Garde-Jäger-Bataillons Theil genommen. Der greise Gouverneur

Graf Kalkreuth erhielt von seinem Könige und Kriegsherrn, der ihn auf das schmeichelhafteste empfing, die Würde eines Feldmarschalls, der feindliche General Lefebvre wurde zum Herzoge von Danzig ernannt, welches die Franzosen unter dem General Rapp besetzt behielten, als die wichtige Festung vom Königreiche getrennt wurde.

Die Schlachten von Heilsberg und Friedland. Um die Mitte des Monats März hatte die feindliche Armee folgende Stellungen eingenommen: Napoleon stand mit seinen Garden bei Osterode; Bernadotte, der zugleich die Belagerung von Danzig decken sollte, bei Pr.-Holland; der M. Soult bei Liebstadt, der M. Ney bei Guttstadt und der M. Davoust bei Allenstein. Das Corps des M. Augereau, welches bei Eilau fast zertrümmert war, hatte Napoleon auf die übrigen Corps vertheilen lassen. — Der russische Oberbefehlshaber hatte sein Hauptquartier in Bartenstein, wo auch der Kaiser Alexander eingetroffen war und mit dem Könige Friedrich Wilhelm III. jene denkwürdige Convention abgeschlossen hatte, deren Folgen sich noch in spätern Jahren wirksam zeigten. Der General Lestocq stand in Heiligenbeil und der russische General Tolstoy in Seeburg. — Während der Waffenruhe hatte Napoleon alle verfügbaren Truppen herangezogen, 15000 Bayern zogen zur Verstärkung an den Narew, die Sachsen dagegen in Posen ein, von wo sie sich gegen Danzig und Graudenz wandten. Die gesammte feindliche Truppenmacht im freien Felde betrug gegen Ende des Mai etwa 150000 Mann, denen Benningsen, mit Einschluß von 13000 Preußen, nur 88000 Mann entgegenstellen konnte. Für den Monat Juni war eine große Diversion in Napoleons Rücken mit England und Schweden verabredet. 30000 Engländer sollten in schwedisch Pommern landen und sich hier mit einem schwedischen Corps wie 5000 über See geschickten Preußen vereinigen. Gleichzeitig wollte Benningsen an der Passarge die Offensive gegen Napoleon ergreifen. Es vereinigte derselbe daher seine Truppen zwischen der Alle und Passarge; sein Plan war, mit dem schwächeren rechten Flügel, bei dem sich der größte Theil des preußischen Corps befand, Bernadotte und Soult hinter dem letztern Flusse fest zu halten, seine Hauptmacht dagegen auf dem linken Flügel zu concentriren und mit diesem über den M. Ney, dessen Corps mit der

Spitze bis Guttstadt vorgeschoben war, herzufallen. Am 5. Juni ward denn auch wirklich zur Ausführung dieses Plans geschritten, es geschah dieß aber mit so geringem Nachdruck, daß Ney sich in aller Ruhe aus seiner sehr exponirten Stellung hinter die Passarge zurückziehen konnte. Benningsen gab nun das ganze Unternehmen auf, Napoleon ging aber wie im Februar jetzt selbst zur kräftigsten Offensive über. Als er in seinem Hauptquartier Finkenstein schon am 5. Juni die Nachricht von den Bewegungen Benningsens erhalten hatte, ließ er sofort die Corps von Lannes, Mortier und die Garden bei Deppen (2 Meilen südöstlich Liebstadt) an der Passarge concentriren und dem M. Davoust befehlen, von Allenstein abwärts der Alle vorzurücken. Am 8. Juni waren alle Corps mit Ausnahme des von Mortier in den ihnen angewiesenen Stellungen, worauf der M. Victor — welcher einstweilen den Oberbefehl über das Corps Bernadotte's, der in dem Gefechte bei Spanden am 5. Juni verwundet war, übernommen hatte — angewiesen wurde, den vorgeschobenen rechten Flügel der Alliirten an der Passarge festzuhalten. Der M. Soult sollte weiter oberhalb über den Fluß gehen und über Wolfsdorf (zwischen Liebstadt und Guttstadt) dem rechten russischen Flügel in die linke Flanke fallen, um ihn von seinem Gros abzuschneiden. Die übrigen vereinigten Corps führte Napoleon selbst auf Guttstadt, wohin ihm zu folgen Mortier angewiesen war. Eben dahin sollte sich auch der M. Soult, nachdem er seinen Auftrag erfüllt, wenden. — In Folge dieser drohenden Bewegungen concentrirte Benningsen seine angeblich 67000 Mann starke Armee am rechten Ufer der Alle bei Heilsberg, wo Verschanzungen aufgeworfen wurden. Am 10. Juni bewegten sich die Corps von Soult, Lannes, Ney, die Garden und die Reserve-Cavalerie längs des linken Alleufers von Guttstadt auf Heilsberg. Sobald die Meldungen hierüber im russischen Hauptquartier eingingen, ließ der General Benningsen, der den Angriff auf dem rechten Ufer der Alle erwartet hatte, in den dortigen Verschanzungen nur eine Division zurück und zog alle übrigen Truppen auf das linke herüber. Der linke Flügel der Armee wurde an die Alle, der rechte an einen kleinen See vor Großendorf gelehnt, so daß die genau gegen Westen gekehrte Front eine Ausdehnung von 6000 Schritt hatte. Die Avant-

garde unter dem General Bagration war eine Meile bis Bewernicken an der Alle vorgeschoben. — Auf diese erfolgte nun der erste Angriff, und wenn sie auch nach einem sehr kräftigen Widerstand zum Rückzuge, der in fester Haltung ausgeführt, gezwungen wurde, so hatte Benningsen dennoch Zeit gewonnen, seine Aufstellung zu vollenden. Erst spät am Nachmittage entwickelte sich die feindliche Avantgarde der russischen Front gegenüber, und gegen 6 Uhr wurde der Sturm auf die Verschanzungen des linken Flügels durch die französischen Angriffscolonnen unternommen. Der Erfolg war zwar anfangs günstig für den Feind, als aber die russischen Reserven heranrückten, wurden die Franzosen aus den eroberten Verschanzungen wieder vertrieben und die weitere Offensive ergriffen. Die rühmlichsten Thaten verrichtete aber bei ihrem Vorbrechen die im Centrum stehende preußische Cavalerie. Zwei Schwadronen von Prittwitz-Husaren unter dem heldenmüthigen Major v. Cosel (starb als Generallieutenant) warfen sich eben so stürmisch wie unerwartet auf das in Sectionen heranrückende französische 55. Regiment und vernichteten dasselbe vollständig. Kein preußischer Officier blieb unverwundet oder ohne Zeichen des wüthenden Handgemenges, und mit lebhaftem Zurufe wurden sie bei ihrer Zurückkunft von den russischen Linien empfangen. Der Adler des französischen Regiments war in den Händen der unübertrefflichen preußischen Husaren geblieben, die gleich den Dragonern und Towarczy's auch bei Heilsberg, nach den entsetzlichen Demüthigungen des Jahres 1806, den alten Ruhm der preußischen Waffen hell wieder strahlen ließen. Aber auch die Standhaftigkeit der Russen, ihre alte Tugend, muß gebührend anerkannt werden. Alle Versuche Napoleons zur Erstürmung der russischen Stellung scheiterten und mußten endlich von ihm aufgegeben werden. Der französische Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen wird auf 12331 Mann, der der Verbündeten, welche keine Gefangenen verloren, auf 9000 Mann angegeben. Auch verloren die Franzosen 8 Kanonen an die preußische Cavalerie. In der für diese so rühmlichen Schlacht bei Heilsberg fochten von den gegenwärtigen Regimentern der Armee: das Kürassier-Regiment Nr. 3., das Dragoner-, Husaren- und Ulanen-Regiment Nr. 1.

Am 11. Juni blieben beide Heere etwa 3000 Schritt von

einander entfernt sich ruhig gegenüber. Napoleon wartete auf das Eintreffen der Garden und der Corps von Mortier und Davoust, welches letztere am Schlachttage links von Guttstadt vorgerückt war, und statt des zum Gros herangezogenen M. Soult nun gegen den rechten Flügel Benningsens, den man noch an der untern Passarge vermuthete, entsandt wurde. Benningsen, der ernstlich krank war, und wohl deshalb den Vorschlägen der preußischen Generalstabsofficiere, mit den noch intacten Truppen die energischste Offensive zu ergreifen, kein Gehör geschenkt hatte, ließ statt dessen die Division Kamenskoi auf dem rechten Alleufer nach Bartenstein abmarschiren. Als nun auch am Nachmittage des 11. das Davoustsche Corps bei Großendorf in der rechten Flanke erschien, trat die Armee noch in der Nacht zum 12. ihren Rückzug bis Schippenbeil an. Am 13. zog sie das rechte Alleufer entlang nach Wehlau, wo Wittgenstein zwei russische Divisionen anzutreffen hoffte, und erfuhr hier, daß eine französische Colonne, die nur ein Corps stark sei, von Eilau gegen Friedland auf dem linken Ufer der Alle heranziehe. Es konnte dieses Corps möglicher Weise Friedland erreichen, bevor die russische Armee hinter dieser Stadt weggezogen war, und so deren linken Flügel im höchsten Grade belästigen. Das zweckmäßigste wäre nun wohl gewesen, wenn der General Benningsen die Stadt durch ein starkes Seiten-Detachement besetzt und unter dessen Deckung seinen Marsch auf Wehlau fortgesetzt hätte. Da jedoch der Feind nicht stark war, glaubte der russische Feldherr im Vorbeigehen einen tüchtigen Schlag auf denselben ausführen zu können. Er ließ daher Friedland sofort durch seine Avantgarde besetzen und führte am 13. Nachmittags seine ganze Armee auf das linke Ufer der Alle hinüber. Am 14. nahm sie auf demselben eine Stellung in der bedeutenden Ausdehnung von 15000 Schritten, den Fluß, über welchen noch 3 Brücken geschlagen wurden, dicht hinter sich. Der rechte Flügel lehnte sich an denselben, der linke an den Sortlacker Wald; 2000 Schritt vor demselben lag das Dorf Posthenen und war daher die Front gegen Nordwesten in der Richtung auf Königsberg genommen. — Napoleon hatte die Russen auf dem rechten Ufer der Alle nur durch leichte Cavalerie verfolgen lassen, während er selbst mit der Armee nach Pr.-Eilau marschirt war, wo er

am 13. seine Streitkräfte theilte. Soult, Davoust und 3 Cavalerie-Divisionen ließ er nordwärts gegen Königsberg vorrücken; Lannes bewegte sich, wie schon angegeben wurde, gegen Friedland, um dort den Russen zuvor zu kommen; Mortier, Ney und Victor folgten in dieser Richtung. Früh am 14. erreichte Lannes das Dorf Posthenen und schob gleich einige Bataillone in den Sortlacker Wald, welche aufgelöst in denselben vordrangen und bald mit den russischen Jägern ins Gefecht kamen. Die Corps von Mortier und Ney waren jetzt noch 2 Meilen zurück, Lannes konnte also auf keine baldige Unterstützung rechnen. Er wurde dadurch genöthigt, seine Front weiter auszudehnen, als wohl angemessen gewesen wäre, und wurde sein linker Flügel bei Heinrichsdorf, etwa eine halbe Meile nördlich von Posthenen aufgestellt. Das Centrum wurde dadurch sehr schwach, das hochstehende Getreide in den Feldern verhinderte jedoch die Russen, dieß wahrzunehmen. — Lannes begnügte sich damit, eine lebhafte Kanonade zu unterhalten, und Benningsen, der, wie schon erwähnt, krank war, unterließ den heftigen Offensivstoß, welchen auszuführen doch seine Absicht gewesen war, als er die sonst fehlerhafte Bewegung auf das rechte Alleufer unternommen hatte. Darüber verging natürlich die schöne Zeit und gegen Mittag trafen die Corps von Mortier und Ney, deren Marsch durch das anhaltende Kanonenfeuer nur beschleunigt worden war, auf dem Schlachtfelde ein. Der erstere bildete nun den linken Flügel bei Heinrichsdorf; Lannes zog seine Truppen im Centrum zusammen, und Ney ging von zahlreicher Cavalerie begleitet, über Posthenen vor. Als nun auch das Corps Victors sich näherte und hinter Posthenen entwickelte, warf Ney bedeutende Truppenmassen in den Sortlacker Wald, um die dort noch Widerstand leistenden Russen zurückzutreiben. Die russische Armee war beim Beginn der Schlacht etwa 1000 Schritt aus ihrer ursprünglichen Stellung vorgerückt und ging erst Nachmittags 4 Uhr, als die Franzosen in dem mehrgenannten Walde gegen Friedland vordrangen, in dieselbe zurück. — Napoleon war anfangs unentschlossen gewesen, ob er bei der vorgerückten Tageszeit noch am 14. die Hauptschlacht schlagen solle; erst nach 5 Uhr entschloß er sich dazu und gab Ney den Befehl, gegen Friedland, den entscheidenden Punkt für den Rückzug der russischen Corps, di-

rect vorzudringen. Es schritt derselbe mit seinen Divisionen sofort zum Angriffe, der vom Walde her gegen die linke Flanke und Front des russischen linken Flügels erfolgte. Die Infanterie desselben gerieth in Verwirrung und wandte sich zur Flucht nach Friedland; nur das Vorbrechen der Reserve-Cavalerie, welche sich ungestüm auf den Feind warf, bewirkte einen augenblicklichen Stillstand des Neyschen Corps. Als jedoch jetzt das Corps Victors und die zahlreiche feindliche Cavalerie herbeieilte, wurde die russische Cavalerie geworfen, und drangen nun die Franzosen gleichzeitig mit den Russen in Friedland ein. Der ganze rechte Flügel der letztern wurde dadurch vom Rückzuge durch die Stadt abgeschnitten und suchte sich, als nun auch die Corps von Lannes und Mortier, wie die Garden zum entscheidenden Angriffe vordrangen, durch die Fuhrt von Klotschenen oberhalb Friedland zu retten. Dieß gelang nur mit großem Verluste und unter Zurücklassung der Geschütze; der äußerste russische rechte Flügel wurde nordwärts abgedrängt und erreichte mit Mühe das rechte Ufer der Alle, wo er sich den übrigen Truppen wieder anschloß. Diese hatten 16000 Mann und 80 Geschütze eingebüßt und wurden nun gezwungen, den weitern Rückzug über Wehlau und Mehlaucken nach Tilsit, hinter den Niemen (Memel) anzutreten.

Die Bewegung der 3 französischen Corps von Eilau gegen Königsberg zwang den General Lestocq, der in der Gegend von Heiligenbeil stand, zum Rückzuge gegen die Hauptstadt, um diese vor der Ankunft des Feindes zu erreichen. Am 12. Juni früh marschirte die 1. Division nach Zinten, wo enge Cantonnirungen bezogen wurden. Hier erhielt der General Lestocq die Meldung, daß der Feind seine Vorposten schon bis Schmoditten ausgedehnt habe, und trat daher den weitern Rückmarsch über den Frisching an. Bei Gallau, etwa 3 Stunden südlich Königsberg, vereinigte er sich mit der vom General Benningsen erbetenen Division des Generals Kaminskoi, und wurde hier ein Angriff der von Murat selbst geführten feindlichen Cavalerie entschieden abgewiesen. In der Nacht trafen die preußischen Vorposten-Brigaden beim Corps wieder ein, worauf dasselbe am 14. Juni eine Stellung bei Karschau in der unmittelbaren Nähe von Königsberg nahm. Der Andrang der weit überlegenen französischen Massen ließ es jedoch nicht räthlich

erſcheinen, vor den Thoren der Stadt das Gefecht anzunehmen, und beſchloß der General Leſtocq daher, ſich hinter den Wällen Königsbergs aufzuſtellen. Bei den heftigen Angriffen des Feindes konnte aber der Rückzug nur mit ſtarken Verluſten, trotz der Entſchloſſenheit der Truppen, ausgeführt werden; auch ging das Vorpoſten-Detachement des Prinzen von Anhalt-Schaumburg, welches ſich beim Rückzuge über Brandenburg verſpätet hatte und die Franzoſen kühn von hinten anfiel, verloren. Den Befehl über ſämmtliche Truppen übernahm jetzt der General Rüchel, Gouverneur von Königsberg, der Alles aufbot, um die Stadt in einen guten Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Als jedoch die Nachricht von der bei Friedland verlorenen Schlacht einging und ein Entſatz nun nicht mehr zu erwarten war, ertheilte Rüchel, der den letzten Reſt der preußiſchen Armee nicht einſchließen laſſen konnte, ſchon aus höheren politiſchen Rückſichten den Befehl zur Räumung Königsbergs. Bei dem Abmarſche zeigten ſich zum erſten Male Ausbrüche von Mißmuth und Zuchtloſigkeit bei den Truppen, was wohl beſonders den unüberlegten Aeußerungen ruſſiſcher Officiere, daß die Preußen der ruſſiſchen Armee einverleibt werden ſollten, zuzuſchreiben war. Zum Glück war aber in den preußiſchen Linientruppen im Gegenſatz zu den Freicorps die Mannszucht ſo tief gewurzelt, daß bald eine beſſere Haltung wieder eintrat, wenngleich viele Deſertionen zu beklagen waren. Das Corps des M. Soult hatte am 16. Juni Königsberg beſetzt und war ſofort zur Verfolgung des Generals Leſtocq aufgebrochen. Gegen Pillau wurde gleichzeitig eine ſtarke Abtheilung zur Einſchließung dieſer Feſtung vorgeſchoben. — Nach großen Anſtrengungen vereinigte ſich das preußiſche Corps bei Tilſit, am linken Ufer der Memel mit der ruſſiſchen Armee, deren Befehlshaber die Abſicht hatte, hier nochmals dem Feinde ſich entgegenzuſtellen. Die Einreden der ruſſiſchen Generale und die Hoffnung, ſich am rechten Ufer des Niemen vielleicht durch 40000 Mann verſtärken zu können, brachten Benningſen jedoch von ſeinem Vorhaben ab, und ging die verbündete Armee am 18. Juni bei Tilſit auf das rechte Ufer des Niemen über. Am 21. wurde ein Waffenſtillſtand mit vierwöchentlicher Kündigung von den Ruſſen, von Preußen aber erſt am 26. abgeſchloſſen. Dieſer ſollte auch für das Blücherſche Corps gelten, welches größtentheils Ende

Mai in Pillau eingeschifft war und jetzt in schwedisch Pommern stand; in den festen Plätzen Graudenz, Pillau und Kolberg, wie bei den noch in preußischen Händen befindlichen schlesischen Festungen sollte Alles in dem Zustande bleiben, in welchem die Nachricht von dem Waffenstillstande sie treffen würde. Am 9. Juli wurde der unglückliche Krieg durch den noch unglücklicheren Frieden von Tilsit beendigt. Daß es Napoleons Absicht gewesen sei, Preußen aus der Reihe der europäischen Nationen zu streichen, mag wohl keinem Zweifel unterliegen. Die Mobilmachung der preußischen Armee 1805 und die Zurückweisung der Friedensvorschläge nach der Schlacht bei Eilau durch den charakterfesten König hatten gegen diesen den unauslöschlichen Haß des französischen Kaisers hervorgerufen. Da aber der Kaiser Alexander unmöglich seine Zustimmung zu der Vernichtung Preußens geben konnte, und Napoleon nicht in der Lage war, jetzt schon den Krieg gegen Rußland fortsetzen zu können, gab er sich das Ansehen, nur aus inniger Freundschaft für den nordischen Kaiser, dem Könige die Hälfte seiner Staaten gelassen zu haben. Seine Rache ließ er nun aber in einer Weise aus, daß das unglückliche, seinem Könige so treu ergebene Volk zur Verzweiflung getrieben, aber dadurch eben auf den Tag der Vergeltung vorbereitet wurde. Hätte König Friedrich Wilhelm III., glorreichen Andenkens, sich wie die übrigen deutschen Fürsten — die Könige von Napoleons Gnaden — dem übermüthigen corsischen Eroberer dienstbar gemacht, so wäre wohl nie an eine Wiedergeburt Deutschlands zu denken gewesen, welcher der schmachvollste Druck in den schmerzhaftesten Wehen vorangehen mußte. — Nach dem Tilsiter Frieden behielt der König 2877 □Meilen mit 4,938000 Einwohnern, und war daher fast die Hälfte seiner Besitzungen beraubt, da die Monarchie vor Ausbruch des Krieges 9,743000 Einwohner auf 5570½ □Meilen gezählt hatte. —

Belagerung von Graudenz. Es bleiben nun noch die Begebenheiten auf den übrigen Schauplätzen des großen Kriegstheaters, auf denen Preußens Krieger muthvoll gekämpft und gelitten, in der Kürze vorzuführen übrig. Zunächst wollen wir der Weichselfestung Graudenz, welche ein eiserner Mann aus

des großen Königs Zeit, der General de L'Homme de Courbière vertheidigte, gedenken.

Die starke auf einem hohen Berge am rechten Weichselufer liegende Festung wurde 1776 von Friedrich II. erbaut. Die Stadt selbst liegt 1/4 Meile südlich und ist nicht befestigt, östlich der Festung in gleicher Entfernung wie diese, das Dorf Neudorf. Die über Wiesengründe fließende Ossa mündet etwa 1/2 Meile unterhalb der Festung in die Weichsel und fallen die Höhen des preußischen Landrückens zu dem linken Ufer derselben terrassenförmig ab. Die Besatzung war 4700 Mann stark, und befanden sich unter derselben viele Polen, welche den schlechtesten Geist verriethen. An Geschützen zur Armirung waren 252 vorhanden, auch 39 Feldgeschütze, von denen jedoch ein Theil an die Armee abgegeben werden mußte, befanden sich in der Festung. Diese war vollkommen verproviantirt und waren 5800 Centner Pulver sicher untergebracht. — Am 17. Januar 1807 erschienen die ersten feindlichen Truppen vor der Festung und suchten sich der Vorstadt von Graudenz zu bemächtigen, wurden indessen durch die preußischen Jäger an diesem wie den folgenden Tagen stets zurückgetrieben. Am 23. gelang es jedoch einem hessischen Bataillon, sich in der Stadt mit einigen französischen Abtheilungen festzusetzen und die Verbindung mit der Festung zu unterbrechen. Als aber das Lestocqsche Corps in Folge der Offensivbewegungen der verbündeten Armee zum Entsatz der Festung herankam, wurden die feindlichen Truppen mit erheblichen Verlusten aus Graudenz und der näheren Umgebung der Festung vertrieben. Allein schon am 11. Februar erschienen starke, aus Polen, Franzosen und Hessen unter dem Befehle des Generals Royer bestehende Abtheilungen, bemächtigten sich von Neuem der Stadt und schlossen die Festung enger ein. Unter fast täglichen Gefechten kam die Mitte des März heran und übernahm der General Savary jetzt die Belagerung. Seine Aufforderung zu einer mündlichen Besprechung wurde vom Gouverneur kurz abgewiesen, der Franzose auch ersucht, sich aller auf eine Uebergabe Bezug habenden Correspondenzen zu enthalten. Dem Ueberbringer eines Schreibens Savary's vom 16. März, welches die Aeußerung enthielt: „Vous prétendez servir un maître, qui nous a laissé tous ses droits en nous abondannant ses états," erwiederte der alte Courbière, als er

dieſe Worte las: „Nun, wenn es keinen König von Preußen mehr giebt, ſo bin ich prächs König von Graudenz.“ Hätten doch alle Commandanten ſo gedacht und gehandelt. — Am 16. März bemächtigten ſich die Heſſen Neudorfs, von wo ſich die Beſatzung mit Lebensmitteln zu verſehen pflegte, und gab die Wiedereroberung des Dorfs am folgenden Tage Veranlaſſung zu einem ſehr heftigen Gefechte, welches mit der Vertreibung des Feindes aus demſelben endete. Die numeriſche Schwäche des Blockadecorps war Urſache, daß eine förmliche Einſchließung vor der Hand noch nicht bewerkſtelligt werden konnte, und die Belagerten daher einen großen Theil ihres Bedarfs aus der Umgegend beziehen konnten. An eine förmliche Belagerung war vor dem Falle von Danzig gar nicht zu denken, und erſt nachdem dieſes Unglück eingetreten und ein Belagerungscorps mit den nöthigen ſchweren Geſchützen erſchienen war, wurde die Feſtung eng eingeſchloſſen und am 28. Mai heftig bombardirt. Die noch außerhalb ſtehenden Detachements mußten nun zurückgezogen werden, und der Feind begann die Belagerungsarbeiten auf der nördlichen Front mit der Anlehnung des Flügels an die Weichſel. Dieſe zu zerſtören, unternahm die Beſatzung am 17. Mai einen nächtlichen Ausfall und vertrieb die Belagerer aus mehren Stellungen. Am 20. ließ der General Royer, der an Stelle des abgerufenen Generals Victor die Belagerung leitete, dem Gouverneur wiſſen, daß Napoleon in Königsberg eingerückt ſei, die ruſſiſche Armee ſelbſt aber über den Niemen zurückgeſchlagen wäre, und forderte ihn zur Uebergabe auf. Die Antwort Courbière's war die alte, es könne nämlich von Unterhandlungen keine Rede ſein, bevor in eines der Hauptwerke vollſtändige Breſche gelegt wäre. Obſchon bereits 3000 Centner Pulver verbraucht waren, ſo war doch noch faſt eben ſo viel übrig geblieben und fehlte es auch an Lebensmitteln nicht. Inzwiſchen eröffneten die Belagerer in der Nacht vom 27. zum 28. Juni die Laufgräben in einer Entfernung von etwa 4—500 Schritten. Am 30. Juni, als der Gouverneur durch ein heftiges Feuer den inzwiſchen vorgeſchrittenen Arbeiten des Feindes ſo viel Abbruch wie möglich zugefügt hatte, traf die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande ein. Die Feindſeligkeiten wurden nun zwar eingeſtellt, die Feſtung blieb aber ſelbſt nach abgeſchloſſenem

Frieden noch bis zum 5. December blockirt. Hatte der General Courbière, den der König zum Feldmarschall erhob, dem äußern Feinde seine ganze Energie gezeigt, so wußte er auch diese gegen den innern anzuwenden, als ein Aufruhr unter den in der Garnison befindlichen Polen ausbrach. Schließlich mußten diese jedoch, als die polnischen Landestheile abgetreten waren, aus der Festung in ihre Heimath entlassen werden. — Die Erhaltung von Graudenz ist für Preußen von hohem Werthe gewesen, und das ehrenvollste Andenken wird für den greisen Helden Courbière nie erlöschen.

Die Ereignisse in Schlesien. Als die Truppen des in Schlesien formirten Hohenlohe'schen Corps nach der Saale abgerückt waren, blieben in der Provinz nur etwa 17000 Mann als Besatzungen zurück. Nach den Niederlagen der Armee im October war der Minister Graf Hoym, dem die Angelegenheiten zur Erhaltung von Schlesien vom Könige übertragen waren, nicht zu bewegen, eine allgemeine Bewaffnung anzuordnen, und trieben sich Massen von Ranzionirten oft zum Schrecken der Einwohner umher. Erst am 20. October erhielt der Commandant von Glogau den Befehl, die Festung zu armiren, am 23. und 24. auch die übrigen Commandanten. Dem Ingenieur General Lingner war vom Könige die Ausführung dieses Befehls übertragen, dieser aber nicht der Mann, ihn in seinem vollen Umfange zur Geltung zu bringen. Im Gegentheil fügte er dem sehr bestimmten königlichen Befehle die Erläuterung hinzu: „wir sollen uns halten, d. h. nur dann die Festung geben, wenn wir sehen, daß man sich nicht länger, ohne unweise zu sein, halten kann," ein Zusatz, der bei energielosen Commandanten nur von traurigen Folgen sein konnte. — Napoleon hatte seinem Bruder Jerôme den Befehl über zwei bayersche und eine württembergsche Division ertheilt, welche beim Vordringen der großen Armee gegen die Oder und Weichsel, den äußersten rechten Flügel bilden sollten. Dieses 23000 Mann starke Corps der Rheinbundstruppen vereinigte sich am 8. November bei Krossen und setzte sich zunächst gegen Glogau in Marsch, an dessen Besitz Napoleon bei seinen weiteren Operationen besonders gelegen war. Diese Festung hatte am Tage der Berennung nur eine Besatzung von 3228 Mann, von

denen wieder ein großer Theil höchst unzuverlässige Polen waren. Nach den Erfahrungen, welche der Feind bei der so leichten Einnahme von Stettin und Küstrin gemacht hatte, glaubte Jerôme auch mit Glogau schnell fertig zu werden, und suchte durch wiederholte Bombardements aus Feldhaubitzen den Commandanten zur Uebergabe zu nöthigen. Diese erfolgte denn auch, als der Feind Belagerungsgeschütze in die Batterien gebracht hatte, schon am 2. December, bevor die Eröffnung von Parallelen ins Werk gesetzt war. Einen Kriegsrath hatte der schwache Commandant nicht einmal abhalten lassen, der doch wahrscheinlich seine Energie etwas gehoben haben würde. — Gleichzeitig mit der Einschließung Glogau's war auch die Blockade von Breslau auf beiden Seiten der Oder durch die Cavalerie der Rheinbundstruppen unternommen worden. — Der Versuch des patriotischen Grafen Pückler, der sich zum Könige begeben hatte und mit der Bewilligung durch ausgedehnte Bewaffnungen der Einwohner einen stärkern Widerstand dem Feinde zu bereiten, zurückgekehrt war, hatte keinen besondern Erfolg. Der brave Mann machte in Verzweiflung darüber seinem Leben ein Ende. Die Gebrüder Lüttitz, der eine Kreis-Director in Anspach, der andere Rittmeister a. D., begaben sich von dem gleichen Verlangen beseelt, ebenfalls zum Könige nach Osterode, und wurde nun der Fürst von Anhalt-Pleß, der zuvor vom Obersten zum Generalmajor befördert war, zum General-Gouverneur von Schlesien mit unumschränkter militärischer Gewalt ernannt. Der Graf Götzen, Flügel-Adjutant des Königs, sollte ihm dabei zur Seite stehen, und entwickelte dieser tüchtige Officier bei seiner schwierigen Mission bis zur Ankunft des Fürsten Pleß, eine außerordentliche Thätigkeit. Er besuchte zunächst die Festungen Kosel, Brieg, Breslau, Neisse, Glatz und Silberberg, von denen die erstere noch so gut wie gar nichts zu ihrer Vertheidigung gethan hatte. Alsdann wurden kleine Cavalerie-Streifcorps gebildet, um die polnischen Insurgenten und weit umherstreifenden Rheinbundstruppen zu vertreiben. Der Patriotismus der Einwohner Schlesiens kam den weitern Einrichtungen zur Landesvertheidigung durch Bewaffnung und Bekleidung von Ersatzmannschaften auf alle Weise entgegen, so daß Kosel mit 4188, Brieg mit 1900, Schweidnitz mit 3760, Neisse mit 5970, Glatz mit 4070, Silberberg mit 1330 M.

besetzt werden konnten. Breslau hatte eine Besatzung von etwa 6000 Mann, die jedoch ungenügend für die ausgedehnte Festung war, und unter welcher sich außerdem ein großer Theil Polen befand, die jede Gelegenheit zur Desertion benutzten.

Einnahme von Breslau. Nach dem Falle von Glogau schritt der Feind zur Belagerung der Hauptstadt Schlesiens, und schon am 6. December wurden die Vorposten bis an das Glacis der Festung zurückgeworfen und diese auf beiden Seiten der Oder eingeschlossen. Der Prinz Jerôme forderte den Gouverneur, Generallieutenant v. Thile wiederholt vergeblich zur Uebergabe auf und suchte diese durch heftige Beschießung der Stadt herbeizuführen. Als der Prinz Jerôme auf kurze Zeit abberufen wurde, führte der General Vandamme, berüchtigten Andenkens, den Oberbefehl, und wurden in dieser Zeit die größten Scheußlichkeiten von den bayerschen und württembergschen Truppen, die deren Namen in Schlesien gebrandmarkt haben, ausgeübt. Trotz eines mehrtägigen Bombardements der Stadt, bei dem die Festungswerke gar nicht litten, blieben die Einwohner vom besten Geiste beseelt und sorgten in aller Art für die gute Verpflegung und Bekleidung der Truppen, mit denen sie im freundschaftlichsten Verkehr standen. Namentlich zeichnete sich ein Kunstdrechslermeister Seeling durch seinen glühenden Patriotismus aus, und erfüllte sowohl seine Mitbürger wie selbst die gemeinen Soldaten mit frischem Muthe. Ein Versuch der Belagerer, mittelst mehren Flößen in der Nacht vom 23. December den tiefen Hauptgraben zu überschreiten, scheiterte an der Wachsamkeit der Posten bei den Geschützen, und wurde durch Kartätschfeuer blutig zurückgewiesen. — Dem Feinde war indessen bekannt geworden, daß der Fürst Pleß ein Truppencorps zum Entsatze von Breslau concentrire, und wurde daher der größte Theil der bayerschen Truppen, welche nach Polen abgerückt waren, wieder zurückgerufen. Die Belagerer schoben hierauf ein starkes Detachement bis Strehlen vor, wo dasselbe am 24. December von einem kleinen preußischen Corps angegriffen wurde. Die nur schlecht berittene Cavalerie desselben konnte der sehr tüchtigen und überlegenen bayerschen nicht widerstehen und mißlang der Angriff vollständig, als auch die sehr mangelhaft bewaffnete Infanterie zurückgeworfen wurde. Glücklicher begann in der Nähe von Ohlau bei Poln.-Steina der An-

griff, indem die preußische Infanterie dieses Dorf erstürmte und auch einige Geschütze nahm. Als der Feind jedoch mit bedeutenden Verstärkungen aus Ohlau heranrückte, mußten alle errungenen Vortheile wieder aufgegeben werden. — Die feindlichen Belagerungsarbeiten vor Breslau rückten indessen immer weiter vor und war die zweite Parallele am 30. December fast vollendet, als dem Gouverneur die Anzeige gemacht wurde, daß im Rücken der Belagerer heftig gefeuert wurde. Obgleich nun hieraus auf einen abermals versuchten Entsatz geschlossen werden mußte, wollte sich dennoch der Gouverneur, auf den der in Breslau mit eingeschlossene Ingenieur General Lindner nachtheilig einwirkte, zu einem Ausfalle nicht verstehen und mußte daher die Absicht des Fürsten Pleß, mit 4 bis 5000 Mann die Festung zu entsetzen, vollständig scheitern. Wenngleich der erste überraschende Angriff der preußischen Cavalerie geglückt war, und einzelne Abtheilungen derselben bis an die Laufgräben vordrangen, so mußte der weitere Angriff dennoch aufgegeben werden, als der Feind sich von seiner Bestürzung erholte und zahlreiche Unterstützungen erschienen. Der Rückzug mußte unter sehr mißlichen Umständen nach Schweidnitz angetreten werden, wo der größte Theil des Corps am 31. December eintraf. Die Trümmer des Regiments Kropf blieben daselbst zurück, eben so 4 Schwadronen Cavalerie; alle übrigen Truppen schlugen den Marsch nach Neisse ein, wo sie am 5. Januar ankamen.

Die Entsatzversuche von Breslau waren also gescheitert, und das Bombardement der Belagerer wurde mit erneuerter Heftigkeit fortgesetzt, aber gleichzeitig auch parlamentirt. Als am 5. Januar die Capitulation zur Gewißheit zu werden schien, brach ein Aufruhr unter den Truppen, dem sich der raubsüchtige Pöbel der großen Stadt anschloß, aus. Den Plünderungen und Ausschweifungen aller Art vermochten weder die Cavaleriepatrouillen noch die städtische Polizei zu steuern und wurde dieß eine Veranlassung, daß die Truppen der Belagerer bereits am 6. Abends das Nicolai- und Oderthor auf Ansuchen des Gouverneurs besetzten. Am folgenden Tage rückte die Garnison unter Fortsetzung der Unordnung, an der sich jedoch die treffliche Artillerie und die Landreserven durchaus nicht betheiligten, auf das Glacis der Festung, um in Kriegsgefangenschaft zu treten. 116 Officiere, 5270 Unterofficiere und Gemeine, 240

Geschütze und 3640 Centner Pulver wurden dem Feinde übergeben.

Jerôme, der wieder bei dem 9. Corps, welches seine volle Stärke durch neu angekommene Regimenter erhalten hatte, angekommen war, sollte auf Napoleons Befehl nun zur Einnahme von Brieg und Schweidnitz schreiten.

Die Einnahme von Brieg, welches schlecht armirt und dessen Hauptwall an einer Stelle nicht einmal sturmfrei war, erfolgte schon am 17. Januar, nachdem der General Deroy mit 8000 Bayern am 8. vor der Festung erschienen war und die Stadt aus 7 Batterien bombardirt hatte. Der eingetretene Frost machte den alten Commandanten, der nicht einmal den bedeckten Weg hatte besetzen lassen, besorgt, daß der Feind über die zugefrorenen Gräben zum Sturm schreiten würde, und capitulirte, bevor die eigentlichen Belagerungsarbeiten begonnen hatten. — Dieser abermalige Verlust mußte auf den tapfern Fürsten Pleß, der Alles zur Erhaltung der Provinz aufbot, entmuthigend wirken, da er mit seinen geringen Streitkräften nun nicht mehr im Stande war, das ebene Schlesien behaupten zu können. Er brach daher mit dem Reste der Cavalerie, von der jedoch 2 Schwadronen in Neisse blieben, nach der Grafschaft Glatz auf, wo es jedoch für die 3000 Pferde an Futter fehlte. Sie wurde daher an den Fuß des Gebirges, den rechten Flügel gegen Patschkau, mit dem linken an Silberberg verlegt, und hatten in dieser Stellung die Vorposten fast täglich Gefechte mit der leichten Cavalerie des Generals Lefebvre, bei welchen die preußische sich in großen Respect zu setzen, immer noch verstand.

Gleichzeitig mit der Einschließung von Brieg, war durch den General Vandamme auch die von Schweidnitz mit der württembergschen Division am 10. Januar erfolgt. Die Besatzung hatte nach und nach durch Ranzionirte und den Rest des Regiments Kropf eine Stärke von 96 Officieren, 6065 M. und 262 Pferden erreicht. An Geschützen hatte Schweidnitz auf den Wällen 242 Stück; Munition war in großer Menge sicher untergebracht und Lebensmittel, Fleisch ausgenommen, auf 3 Monate vorhanden. Der Commandant, Oberstlieutenant v. Haacke, verhielt sich äußerst passiv und schickte erst am 22. ein Detachement von 100 Pferden, 70 Mann Infanterie und

20 Jägern zur Recognoscirung des Feindes ab, ohne genaue Nachricht über die Stärke und Stellung desselben zu erhalten Einem Streifcorps, welches der Fürst Pleß durch das Gebirge gegen die Festung vorschickte, gelang dieß besser; es gab dasselbe bei seiner Rückkehr des Belagerungscorps ganz richtig auf etwa 8000 Mann an. Trotz des mit Schnee bedeckten und gefrornen Bodens eröffnete der Feind am 30. Januar die Laufgräben, brachte die schweren Geschütze in die Batterien und bombardirte wie gewöhnlich die Stadt. Eine Aufforderung zur Capitulation wurde jetzt noch zurückgewiesen, worauf die Beschießung von Neuem begann und durch dieselbe bedeutende Feuersbrünste, da bei der Kälte das Löschen sehr schwierig war, ausbrachen. Am 6. Februar kam Jerôme zu dem Belagerungscorps und schickte den Prinzen von Hohenzollern als Parlamentair in die Festung. Dieser wußte den schwachen Commandanten zu überreden, daß aller Widerstand vergeblich und kein Entsatz zu erwarten sei, auch sich bereits 20000 Sachsen von Glogau her näherten. Am 7. Februar wurde den preußischen Waffen durch Annahme der Capitulation ein neuer Schimpf hinzugefügt, der um so größer erscheint, da die Werke der starken Festung noch unbeschädigt, und reichliche Mittel zu einem kräftigen Widerstande vorhanden waren. Den Officieren der Garnison waren die Unterhandlungen mit dem Feinde gar nicht bekannt geworden, und auch ein Kriegsrath durch den Commandanten nicht zusammenberufen. Die 4000 Mann starke Besatzung hätte sich nach dem Gebirge wohl durchschlagen und das Corps des Fürsten Pleß bei Glatz verstärken können, wenn nicht alles Gefühl für Ehre, Recht und Pflicht bei so vielen höhern Officieren erstorben gewesen wäre. Am 16. Februar rückte die Besatzung, von der jedoch während des Waffenstillstandes noch gegen 1500 Gemeine, meist Ranzionirte, um nicht zum zweiten Male in Gefangenschaft zu rathen, desertirt waren, auf das Glacis ab, wo sie entwaffnet wurden. Auf den Befehl Napoleons wurden die Werke gesprengt und dazu 2000 Centner Pulver von den in der Festung gefundenen Vorräthen verwandt.

Noch während des Waffenstillstandes mit der Besatzung von Schweidnitz hatte Jerôme bedeutende Detachements abgeschickt, um den Fürsten von Pleß von jedem Versuche, die Festung zu entsetzen, abzuhalten. Es kam bei dieser Gelegenheit zu kleinen

heftigen Gefechten am linken Ufer der Neisse in der Gegend von Wartha, wie an der böhmischen Grenze, die von beiden Seiten wiederholt verletzt wurde. Das Ende derselben war, daß die einzelnen preußischen Abtheilungen sich in Böhmen zerstreuten, und nur ein kleiner Theil tüchtig gesinnter Soldaten unter schweren Anstrengungen durch das österreichsche und preußische Polen unbewaffnet nach Preußen zu gelangen suchte. Am Narew traf der vom Könige zurückkehrende Rittmeister Lüttwitz auf diese braven Leute, welche ohne Mäntel und Schuhe das Letzte daran setzten, um zu ihrem Könige zu gelangen. Ein solcher Geist lebte noch in dem gemeinen Manne, der in diesem unglücklichen Kriege oft den hohen Officier beschämen mußte.

Nachdem die letzten Reste der mobilen preußischen Truppen in der Mitte des Februar zersprengt waren und der Fürst Pleß auf das österreichsche Gebiet, wo er vergeblich für die Sache des Königs wirken zu können, gehofft hatte, übergetreten war, blieben die noch vorhandenen Festungen ihrem Schicksale überlassen.

Nach dem Falle von Brieg hatte der General Deroy am 23. Januar Kosel mit seiner Division eingeschlossen. Die Festung hatte eine Besatzung von 67 Officieren, 4249 Mann und 40 Pferden, wie 229 Geschütze zur Vertheidigung. Wie in den übrigen Festungen befanden sich unter derselben auch hier viel schlechte Elemente, auf welche die polnische Insurrection ihren üblen Einfluß äußerte. Commandant war der 67 Jahre alte, aber höchst brave und pflichtgetreue Oberst Neumann, von dem eine tüchtige Vertheidigung zu erwarten war, so lange sein hinfälliger Körper den Anstrengungen gewachsen blieb. Für den Fall seiner Erkrankung oder seines Todes hatte der energische und umsichtige Ingenieur-Hauptmann Keidel durch den General-Gouverneur eine geheime Ordre seines Eintritts als zweiter Commandant erhalten. Es rechtfertigte denn auch dieser Officier das in ihn gesetzte Vertrauen im hohen Grade, als der Oberst Neumann auf das Krankenlager geworfen wurde.

Die Vertheidigung der Festung wurde wesentlich durch den Frost erschwert, da es großer Anstrengungen bedurfte, mit Hülfe von zusammengeholten Bauern die Gräben aufzueisen. Die Versuche des Feindes, sich in dem auf dem rechten Oberufer gelegenen Dorfe Klodnitz und dem am Klodnitz-Kanale liegenden

Vorwerke Waliczek festzusetzen, wurden durch einen Ausfall der Jäger, welche beide Orte anzündeten, vereitelt. Als der Feind den Batteriebau vollendet und den Commandanten zuvor vergeblich aufgefordert hatte, begann am 4. Februar die erste Beschießung, und richteten die Wurfgeschosse große Verheerungen an; sämmtliche Kasernen und viele Bürgerhäuser wurden zusammengeschossen. Wenn nun gleich die Festungsartillerie das Feuer stets kräftig erwiderte und die feindlichen Geschütze häufig demontirt wurden, so leistete doch das am 10. Februar eintretende Thauwetter und die starke Ueberschwemmung der Oder den Belagerten die beste Hülfe. Die Laufgräben und Batterien der Belagerer wurden unter Wasser gesetzt, und die zahlreichen Desertionen, welche durch die zugefrornen Gräben im hohen Grade erleichtert wurden, hörten jetzt ziemlich auf. Erst nach längerer Zeit konnte der Feind seine Batterien wieder schußfertig machen, und würden die Belagerten sich wohl der Geschütze in denselben haben bemächtigen können, wenn der Commandant die Desertionen nicht hätte fürchten müssen. Es brachen Meutereien aus und nur die eisernste Strenge konnte dem förmlichen Aufruhr und Durchbruch aus der Festung vorbeugen. Dennoch wollte der heldenmüthige Neumann von einer Capitulation nichts wissen und wurde sein Ausharren durch den Feind selbst gelohnt, als dieser durch den bisherigen Erfolg entmuthigt, am 12. März die Belagerung in eine bloße Blockade verwandelte. Der größte Theil des Belagerungscorps erhielt bald nachher den Befehl, zur Belagerung von Graudenz und Danzig abzurücken, wozu nach den starken Verlusten Napoleon selbst keine genügende Truppenzahl verwenden konnte. — Endlich am 18. Juni, als ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln durch die Absperrung der Festung eingetreten war, und die Meutereien der Garnison immer mehr überhand nahmen, wurde eine Capitulation in der Weise abgeschlossen, daß die Festung Kosel, wenn bis zum 16. Juli kein Entsatz erfolgt sei, übergeben werden solle. Der jedoch während dieser Zeit abgeschlossene Friede erhielt sie dem Könige.

Als unter dem General Wrede eine bayersche Division nach Warschau marschirt war, um das französische Corps am Narew zu verstärken, hatte Jerôme befohlen, daß der General Vandamme mit seinen Truppen von Schweidnitz gegen die

oberschlesischen Festungen aufbrechen solle. Dieß geschah am 18. Februar und wurde am 20. zuerst Silberberg und an demselben Tage auch Glatz, wiewohl vergeblich zur Uebergabe aufgefordert. Die Achtung vor den preußischen Commandanten war so tief gesunken, daß die feindlichen Generale sich wunderten, wenn sich ihnen nicht gleich die Thore der Festungen öffneten. — Nachdem vor beiden Festungen Truppen zur Beobachtung derselben zurückgelassen waren, rückte Vandamme von Ottmachau über Münsterberg gegen Neisse vor, wo er am 23. Februar eintraf. Die Festung war gut armirt, hatte aber mit 6000 Mann nur die Hälfte der zur vollständigen Besatzung erforderlichen Truppen. Auch diese waren, wie in den übrigen Festungen, der vielen Polen wegen keineswegs zuverlässig zu nennen, und überdem, da es an Gewehren fehlte, sehr mangelhaft bewaffnet. Die Stimmung der Einwohner war dagegen hier, wie überall in Schlesien, treu und ergeben, sie waren bereit, Hab und Gut ohne Klage hinzugeben, wenn die Vertheidigung der Festung dieß erforderte. Nach der bis zum 1. März beendeten Recognoscirung entschloß sich der Feind, die Front am Neustädter Thore anzugreifen; die Belagerung wurde jedoch durch einen mißverstandenen Befehl Napoleons auf eine bloße Blockade beschränkt, und Vandamme, dessen Name nach des gutmüthigen Jerôme Bericht zum Abscheu geworden war, zu dem Corps bei Breslau abberufen. Dieß lag aber nicht in der Absicht des Kaisers, der die Ansichten seines Bruders nicht theilte; schon am 10. März kam Vandamme zurück und wurden nun die Belagerungsarbeiten mit aller Energie wieder aufgenommen und die Wurfgeschütze in die Batterien gebracht. Der 71jährige Gouverneur, General Steensen, war zum entschiedensten Widerstande entschlossen, und wurde darin durch den Oberst Kalkreuth, der die Infanterie befehligte, den Ingenieur-Major Harroy und den glücklich in die Festung gelangten Lieutenant Rottenburg unterstützt. Der letztere erfreute sich des besondern Vertrauens des Grafen Götzen, der jetzt an Stelle des Fürsten Pleß zum General-Gouverneur ernannt war. Eine andere tüchtige Stütze hatte der Gouverneur noch an dem Rittmeister Eisenschmidt, der die 300 Mann starke Cavalerie befehligte. Während der 114tägigen Einschließung und Belagerung wurde die Stadt durch das fortwährende Bombardement fast vollstän-

dig zerstört; auch hatten die Werke, als die Sappenarbeiten näher gerückt waren, so bedeutend gelitten, daß eine baldige Erstürmung derselben bei der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes wohl von Erfolg gewesen sein würde. Da nun auch, durch die Feuersbrünste veranlaßt, großer Mangel an Lebensmitteln eingetreten war, und die Munition nur noch für wenige Tage ausreichte, so wurde nach abgehaltenem Kriegsrathe eine Capitulation dahin abgeschlossen, daß die Festung übergeben werden solle, wenn bis zum 16. Juni kein Entsatz anlange. Dieser war aber von dem Grafen Götzen, dessen Muth unbeugsam blieb, nie aus den Augen gelassen. Es hatte derselbe nämlich in der Grafschaft Glatz ein kleines Truppencorps gesammelt, dem jedoch bei dem Mangel an Officieren und Waffen in kurzer Zeit kein fester Halt beigebracht werden konnte. Um Neisse aber noch rechtzeitig Hülfe zu bringen, durfte auch nicht länger gesäumt werden. Am 17. April griff daher der Graf Götzen den Feind, der die Pässe von Wartha besetzt hatte, bei Hassitz in 2 Colonnen und etwa in der Stärke von 2000 Mann aller Waffen an. Die starken Stellungen des Feindes machten den Angriff jedoch erfolglos, auch liefen viele Polen über, und mußte das Corps mit einem Verluste von 12 Officieren und 500 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten den Rückzug antreten. Durch diesen Unfall nicht abgeschreckt, entschloß sich jetzt der Graf Götzen mittelbar zum Entsatze vor Neisse thätig zu sein, indem er eine Diversion gegen das von den Franzosen nur schwach besetzte Breslau unternehmen wollte. Ein gemischtes Truppencorps von etwa 1500 Mann gelangte am 14. Mai glücklich über Landshut und Striegau nach Kanth, wo die Bayern und Sachsen empfindliche Verluste erlitten und der General Lefebvre sich nur schwimmend durch die Weistritz retten konnte. Dieser kleine Vortheil ging jedoch bei dem Rückmarsche, den das Corps mit zahlreichen Gefangenen antreten mußte, gänzlich verloren, als der weit überlegene Feind dasselbe von mehren Seiten angriff. Kaum die Hälfte entkam nach Glatz, es gelang aber einem Theile der Gefangenen, sich auf dem Transporte über Haynau nach Sagan zu befreien, indem die Begleitmannschaften aus Furcht vor dem Streifcorps des kühnen Parteigängers Hirschfeldt, der in der Lausitz umherstreifte, die Flucht ergriffen hatten. — Die

nach diesen Unfällen dem Grafen Götzen gegen Ende des Mai noch zu Gebote stehende Macht bestand in und bei Glatz noch aus 6565 Mann und 483 Pferden, und in Silberberg aus 2225 Mann und 215 Pferden. Als nun durch den Lieutenant Rottenburg die Capitulationsbedingungen von Neisse überbracht waren, wollte der Graf Götzen noch einen letzten Versuch machen, um durch einen Ueberfall die Festung zu retten. Der Plan wurde jedoch verrathen und der unglückliche Bote, der sich in die Festung einschleichen wollte, in Gegenwart des zurückgekehrten Lieutenants Rottenburg, den Vandamme mit den gemeinsten Schmähungen überhäufte und als Gefangenen abführen ließ, erschossen. — Nach den vergeblichen Unterhandlungen über einen Waffenstillstand mußte der Graf Götzen, nachdem Neisse übergeben war, den baldigen Angriff auf das in aller Eile unvollkommen befestigte Lager bei Glatz und die Festung selbst erwarten. Am 20. Juni drangen die feindlichen Truppen in der Stärke von 13000 Mann in die Grafschaft vor und schlossen die Festung ein. Mehre Angriffe auf das verschanzte Lager wurden abgeschlagen, bis endlich in der Nacht zum 24. Juni dem Feinde der Ueberfall gelang und die Vertheidiger nach Glatz zurückgedrängt wurden. Da nun von den gewonnenen dominirenden Höhen die Stadt bald in einen Schutthaufen verwandelt sein würde, auch Mangel an Munition eine längere Vertheidigung unmöglich machte, versprach der Graf Götzen, den Kummer und Krankheit fast aufgezehrt hatten, die Festung in 4 Wochen zu übergeben. In dieser Zeit traf aber die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden ein, wodurch Glatz dem Könige gerettet und von der Herrschaft der Franzosen befreit blieb. —

Vor Silberberg war der Feind am 26. Juni erschienen, in dessen nächster Umgebung sich derselbe sofort festzusetzen suchte, aber durch das Kartätschfeuer der Festung vertrieben wurde. Die Gefechte währten nun ununterbrochen bis zum 29., und ging bei denselben durch die Mordbrennerei des Feindes fast die ganze offene Stadt in Flammen auf. Jetzt traten auch hier Unterhandlungen über einen Waffenstillstand ein, die jedoch am 1. Juli wieder abgebrochen wurden, worauf dann bald ein Parlamentair die Nachricht von dem zu Tilsit ab-

geschlossenen Frieden überbrachte. So wurde denn auch diese dritte Festung in Schlesien dem Könige erhalten.

Damit endeten nun auch hier die kriegerischen Begebenheiten, bei denen sich zur Ehre der schönen Provinz, „die ein Königreich für sich ist", so viel Treue und Opferwilligkeit für den geliebten König gezeigt hatte. Die dortigen Kriegsereignisse erscheinen namentlich für das Studium des kleinen Krieges höchst lehrreich, sie zeigen aber auch: daß von lose zusammengefügten, dürftig ausgebildeten und bewaffneten Truppen, trotz des trefflichsten Geistes derselben, nichts Bedeutendes, ausgebildeten und ältern Truppen gegenüber, geleistet werden kann. Diese Lehre sollte besonders in unserer gegenwärtigen Zeit beherzigt werden, wo Schwätzer aller Art, die wenig vom Kriegshandwerke verstehen, eine kurze Dienstzeit und Volksbewaffnung predigen.

Wir wenden uns nun zu den Ereignissen in Pommern, wo nach dem schimpflichen Falle von Stettin der König nur noch das feste Kolberg besaß, welches während der kriegerischen Begebenheiten des Jahres 1806 ziemlich unbeachtet geblieben war. Erst später, als England und Schweden sich an dem Kriege betheiligten, gewann Kolberg eine höhere Bedeutung. Die Stadt selbst liegt am rechten Ufer der Persante, 2000 Schritt von der Mündung derselben in die Ostsee, wo das Fort Münde rechts, und die Heyden- oder Maikuhlen-Schanze links zur Vertheidigung des Hafens liegen. Die Werke der Festung bestehen in einem bastionirten Hauptwall mit Außenwerken, und kann die nächste Umgebung derselben durch Schleusen innerhalb der Stadt unter Wasser gesetzt werden. Besonders ist eine Erhöhung des Bodens, der Wolfsberg, nordöstlich der Bütower Front und 1500 Schritt vom Glacis entfernt, hervorzuheben, wo jene glorreichen Kämpfe Statt fanden, welche in der Unglückszeit Preußens ein so glänzendes Licht verbreitet haben, und deren daher ausführlicher gedacht werden soll.

Kolberg war zu der Zeit, als der Feind sich Stettins bemächtigt hatte, in einem traurigen Zustande, und würde einem ernstlichen Angriffe damals schwerlich widerstanden haben. Da Napoleon jedoch keinen Werth auf die unbedeutende, ganz außer-

halb der Operationslinie liegende Festung legte, so blieb es beim Vorbeiziehen des Lannesschen Corps bei einer Aufforderung zur Uebergabe, auf welche der Commandant, Oberst v. Loucadou, natürlich nicht einging. Der schon früher vielfach genannte Flügel-Adjutant des Königs, Graf Götzen, hatte sich von dem Zustande der Festung überzeugt und bei seiner Rückkehr bewirkt, daß der nur 37 Jahre alte, aber von Tapferkeit und Ehrgeiz erfüllte Hauptmann v. Waldenfels vom Regiment Zweiffel zum zweiten Commandanten ernannt wurde. — Die nächste Sorge mußte nun sein, die nur aus 2 schwachen 3. Musketier-Bataillonen bestehende Besatzung, deren Reserven noch nicht einmal eingezogen waren, zu verstärken. Anfangs December war die Garnison, einschließlich der aus alten hinfälligen Leuten bestehenden Artillerie-Compagnie, jedoch erst auf die Stärke von 1576 Mann gebracht, da die Beurlaubten aus den von dem Feinde besetzten Lande schwer einzuziehen waren. Es gelang jedoch endlich, die beiden Musketier-Bataillone aus Ranzionirten vollständig zu machen und das Grenadier-Bataillon Waldenfels, das Füsilier-Bataillon Möller — jedes mit einer Schützen-Compagnie von 150 resp. 170 Mann — und eine Jäger-Compagnie unter dem Hauptmann v. Dobrowolsky zu errichten. Das Depot des Küraſſier-Regiments Bailliodz wurde ferner auf 120 Pferde, und die Garnison-Artillerie-Compagnie aus freiwillig eintretenden Bürgersöhnen auf 400 Mann gebracht, auch eine Feld-Artillerie-Compagnie von 200 Mann und ½ reitende zu 50 Mann formirt. Es wären noch mehr Mannschaften aus dem sich in Kolberg zahlreich meldenden Ranzionirten einzustellen gewesen, wenn man sie hätte einkleiden und bewaffnen können. Für die Verproviantirung der Festung sorgten Anfangs die Streifparteien, später wurde die Festung durch die Thätigkeit des vom Könige dazu autorisirten Kriegsraths Wisseling reichlich mit allen Bedürfnissen für eine Besatzung von 7000 Mann bis zum Juli versehen. — Ehe nun die weiteren Ereignisse der denkwürdigen Belagerung vorgeführt werden, sollen die Unternehmungen des Lieutenants von Schill und der Gebrüder v. Hirschfeldt hier noch einen Platz finden. Ferdinand v. Schill hatte in seinem 17. Jahre bei dem Husaren-Regimente Schimmelpfennig als Junker Dienste genommen, war aber bald zum Dragoner-Regiment der Königin

versetzt. Er lebte still und eingezogen, widmete sich mit Ernst den Studien der höheren Militärwissenschaften, vernachlässigte aber öfter den praktischen Dienst, so daß seine Kameraden keine besonders günstige Meinung von ihm hatten. 1806 war er nach 16jähriger Dienstzeit noch einer der jüngern Secondelieutenants, als der Kanonendonner von Jena den in ihm schlummernden Heldensinn weckte. Mit Löwenmuthe focht er in der unglücklichen Schlacht, verschmähte den Pardon und entging trotz zweier schwerer Kopfwunden nur durch ein Wunder dem Tode oder der Gefangenschaft. Unter den heftigsten Schmerzen erreichte er noch unverbunden Magdeburg, verließ jedoch bald diesen Platz, dessen schimpfliche Uebergabe er zu ahnen schien, und erreichte endlich in völliger Erschöpfung Kolberg, wo er seine Genesung abwarten wollte. Hier überzeugte sein klarer Geist ihn bald von der Wichtigkeit der Festung für die Sache des Königs bei dem weiteren Fortgange des Krieges. Er bot dem Commandanten noch vor seiner Genesung seine Dienste an, um durch Streifzüge in der Umgegend den Feind zu beunruhigen, seine Absichten zu erforschen, oder auch Kriegseffecten aus den früheren kleinen Garnisonen, Magazine, öffentliche Kassen und sonstige Vorräthe in die Festung zu schaffen. Das Anerbieten fand bei dem alten Oberst v. Loucadou nur geringen Anklang, und nur mit Mühe erhielt Schill 6 ranzionirte Soldaten seines Regiments, mit denen er nicht allein Recognoscirungen in der Umgegend anstellte, sondern auch stärkere feindliche Posten aufhob. Er wußte dabei das Gerücht in Umlauf zu setzen, daß die baldige Landung eines russischen Corps zu erwarten sei, weshalb der Feind sich nur mit der größten Vorsicht der Festung zu nähern wagte, und diese daher vollständig verproviantirt und in einen bessern Vertheidigungszustand gesetzt werden konnte. Von den Einwohnern unterstützt und durch umherstreifende tüchtige Soldaten verstärkt, dehnte Schill seine Unternehmungen immer weiter aus, überfiel feindliche Detachements, nahm Transporte weg und brachte reiche Beute wie zahlreiche Gefangene nach Kolberg. Die glücklichen Erfolge erhöhten Schills Muth immer mehr und spornten ihn zu größeren Unternehmungen an, als ihm von allen Seiten Freiwillige zuströmten. Dieß erweckte in ihm den Gedanken, ein Freicorps zu errichten, mit dem er in Pommern und den

Marken einen kleinen Krieg auf eigene Hand zu führen gedachte, als er von dem Commandanten den Befehl erhielt, in die Festung zurückzukehren. Es hatte der Oberst v. Loucadou nämlich die Besorgniß, daß Schill seine Unternehmungen zu weit ausdehnen, und dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes mehr als bisher auf die Festung ziehen würde. — Am 5. Januar wurde auf den Vorschlag des Hauptmanns v. Waldenfels ein Ueberfall auf Wollin versucht, der jedoch vollständig mißglückte und der dabei thätigen Cavalerie Schills empfindliche Verluste brachte. Dieß entmuthigte den kühnen Partisan aber keineswegs, er setzte mit Glück seine Streifzüge fort, und folgten seinem Beispiele auch aus dem Stande der Unterofficiere, von denen wir die Wachtmeister Griese und Pogge hervorheben, tüchtige und kühne Männer. In diese Zeit fällt auch die Aufhebung des Generals Victor durch Ranzionirte in Arnswalde am 12. Januar, als derselbe sich nach Stettin begeben wollte, um auf Befehl Napoleons das Commando über 10000 Mann Badener und Polen zur Einschließung Kolbergs zu übernehmen. Als charakteristisch ist dabei hervorzuheben, daß der Oberst v. Loucadou die Ranzionirten, welche Victor einbrachten, mit Gassenlaufen bedrohte, weil sie sich unterstanden hätten, in Bauernkleidern und nur mit Knütteln bewaffnet, sich an einem General zu vergreifen. — Endlich ging der Wunsch des braven Schill, ein Freicorps errichten zu dürfen, durch die Genehmigung des Königs in Erfüllung. Nach Verlauf eines Monats hatte derselbe bereits ein Bataillon von 400 Mann und 4 schwache Schwadronen formirt, welche jedoch trotz der patriotischen Unterstützung der Einwohner nur äußerst dürftig bekleidet und bewaffnet werden konnten. Tüchtige Officiere, unter denen besonders die Lieutenants v. Petersdorff, v. Blankenburg, v. Lützow, v. Hirschfeldt hervorzuheben sind, flößten dem nur lose zusammengefügten Corps bald den Geist wahrer kriegerischer Ehre ein, der einzig und allein seine Wurzeln in der Liebe zum Könige und Vaterlande haben kann. Zahlreiche und eben so kühn wie glücklich ausgeführte Ueberfälle noch während der Formation des Corps, brachten dasselbe zugleich in den Besitz von Waffen, an denen es so sehr fehlte. Jetzt beabsichtigte Schill, dessen Ideen aber wohl zu weit umherschweiften, Wollin zum Pivot seiner Unternehmungen zu machen, um von dort im

Rücken der französischen Armee zu operiren und die Verbindung mit den jetzt alliirten Schweden zu erleichtern. Dieß war jedoch bei der geringen Truppenstärke nicht auszuführen, und zwangen ihn endlich die beiden, zwar äußerst rühmlichen, aber unglücklichen Gefechte von Stargardt und Naugardt gegen das zur Einschließung von Kolberg heranrückende Corps des Generals Teulié sich gegen Ende Februar unter die Kanonen der Festung zurückzuziehen. Der Lieutenant Eugen v. Hirschfeldt trennte sich jetzt von dem Corps, und wollen wir noch in der Kürze der kühnen Streifereien dieses überaus braven Officiers, wie seines nicht minder tüchtigen Bruders (zuletzt Commandeur der 7. Division) gedenken, die der Verfasser zum Theil der mündlichen Mittheilung des letztern verdankt. Durch ranzionirte Cavalleristen, namentlich Husaren, hatten sie sich bald eine kleine Freischaar gebildet, mit der Alles zu wagen war. Zunächst zogen sie in Pommern und der Neumark umher, und sandten alle vorgefundenen Vorräthe und Kassen nach Kolberg. Bald schritten sie aber zu größern Unternehmungen, indem sie mit eben so großer Kühnheit wie Schlauheit feindliche Detachements überfielen. Namentlich gelang ihnen in der Nähe von Zehden bei Alt-Küstrinchen der Ueberfall eines bedeutenden Geschützttransports für die große Armee; die aus Franzosen und Badenern bestehende Bedeckung wurde zusammengehauen und die Kanonen in die Oder versenkt. Diesem kühnen Coup folgte bald ein zweiter bei Balz, wo dem Feinde auf der Warthe ein Pulvertransport vernichtet und 16000 Gewehre, welche zur Bewaffnung der polnischen Insurgenten bestimmt waren, genommen und zerschlagen wurden. Nachdem dann Eugen v. Hirschfeldt bei Züllichau einen starken Haufen polnischer Cavalerie gesprengt hatte, führte sein Bruder einen schönen Ueberfall auf Krossen aus, wo sich ein feindliches, zu Jerôme's Rheinbundstruppen gehörendes Cavalerie-Depot befand. Eine in die Stadt geschickte Ordonnanz kam spornstreichs mit der Meldung zurück, daß der Bursche des Lieutenants v. Hirschfeldt, welcher ein Fläschchen Rum zur Erwärmung holen sollte, von den feindlichen Ulanen, die im Begriff gewesen waren, auszurücken, fest gehalten sei. „Den müssen wir wieder haben, Herr Lieutenant," riefen die Husaren, und säumte Hirschfeldt keinen Augenblick, mit seinen 20 Braven in die Stadt hinein-

zujagen. Beim Einbiegen in eine Nebenstraße stößt die kleine Schaar auf die Spitze einer feindlichen Cavaleriecolonne, welche mit den Trompetern an der Spitze im Begriff war, abzurücken. Ohne die große Uebermacht zu berücksichtigen, stürzen sich die Husaren sofort auf den Feind, Hirschfeldt selbst sticht den Stabstrompeter nieder; die Bestürzung der feindlichen Ulanen, welche sich nicht entwickeln können, wird bald allgemein und sie werden endlich vollständig versprengt. Nach dieser kühnen That wandte sich das Freicorps über Grünberg auf Sabor, wo ein Park von 32 Geschützen genommen und wieder in die Oder versenkt wurde. Die Franzosen sollen auf diese Weise gegen 100 Kanonen verloren haben. Jerôme wurde nun aber endlich genöthigt, dem Treiben der kühnen Parteigänger, welche den Raum zwischen Glogau, Krossen und Meseritz nicht allein unsicher machten, sondern auch gegen Breslau und bis in die Lausitz streiften, ein Ende zu machen. Nachdem noch am 15. Februar der Capitain Niepce, Adjutant des Generals Hédouville, der den Befehl, die Freischaaren zu vernichten, erhalten hatte, mit nur 18 Husaren, denen sich Ranzionirte angeschlossen hatten, durch Eugen v. Hirschfeldt in Sagan überfallen und mit 150 Mann gefangen genommen war, gelang es endlich den von allen Seiten andringenden feindlichen Abtheilungen, die Streifpartei Eugen v. Hirschfeldts bei Christianstadt a. B. zu zersprengen. Dieser gerieth selbst verwundet in Gefangenschaft, aus der er sich jedoch durch Geistesgegenwart mit Hülfe von Kameraden zu befreien wußte und nach Glatz entkam. Die ebenfalls gefangenen Lieutenants Wilhelmi und Saher, welche der Capitulation von Prenzlau entgegen wieder die Waffen gegen den verhaßten Feind ergriffen hatten, wurden am 26. Februar auf dem Gohrin bei Küstrin kriegsrechtlich erschossen. Eugen v. Hirschfeldt fand später in Spanien, wo er sich einen großen Ruhm erworben hatte, den Heldentod.

Das Corps des inzwischen zum Rittmeister beförderten Schill war bei seiner Rückkehr nach Küstrin unter den Befehl des Commandanten der Festung getreten, der jedoch kein Vertrauen zu dem kühnen Parteigänger fassen konnte und ihm dieß oft fühlbar machte. Desto populärer war aber Schill bei der Bürgerschaft Kolbergs, die nur von Männern seines Schlages Rettung erwartete und gegen den Oberst v. Loucadou das

größte Mißtrauen empfand, obgleich derselbe ein braver, seinem Könige treu ergebener Officier war. — Am 21. Februar war das zur Einschließung von Kolberg bestimmte feindliche Corps unter dem General Teulié über die Rega gegangen, und fielen im folgenden Monate am Spiebache, der ebenfalls in den Besitz des Feindes gelangte, und an den Dünen westlich der Persantemündung fast täglich kleine Gefechte vor. Von besonderer Wichtigkeit war hier der Besitz der sogenannten Maikuhle, eines Gehölzes, welches sich auf Sandhügeln längs der Küste hinzieht, da mit dem Verluste derselben auch der der Heyden-Schanze, welche den Hafen sichert, verbunden gewesen wäre. Die Vertheidigung dieses überaus wichtigen Postens wurde der Infanterie Schills anvertraut, und die Maikuhle von derselben nicht allein besetzt, sondern auch in einer Ausdehnung von 1500 Schritt befestigt. Der Feind hatte sich indessen auch nach heftigem Widerstande des 3500 Schritt südwestlich von Kolberg gelegenen Dorfes Sellnow bemächtigt, worauf er sich zur Einschließung auch der östlichen Seite der Festung wandte. Hier besetzte er nach ebenfalls lebhaften Gefechten die Dörfer Recknim, Tramm und Bullenwinkel, vor welchem letztern er sofort eine Redoute (Fort Napoleon) erbaute, die etwa 2000 Schritt südlich der Lauenburger Vorstadt lag. Am 5. April erhielt das Belagerungscorps Verstärkungen, so daß dasselbe jetzt die Stärke von 7000 Mann erreichte, während die Belagerten etwa 4000 Mann zählen mochten. Besonders heftig waren die Gefechte in der ersten Hälfte des April auf der westlichen Seite von Kolberg, wo das Corps Schills den Feind wiederholt zurückschlug und ihm empfindliche Verluste beibrachte. Es gelang demselben nicht, sich in den Besitz des Maschinenhauses der abgebrannten Saline, wie des weiter südlich gelegenen Fichtencampes zu setzen. Jetzt wurde auch das Einschließungs-Corps bedeutend vermindert, indem Napoleon dem M. Mortier befohlen hatte, dem General Grandjean nach schwedisch Pommern zu Hülfe zu eilen. Die Schweden hatten nämlich einen glücklichen Ausfall mit bedeutenden Kräften aus Stralsund gemacht und diesen General bis Stettin zurückgetrieben. Das Einschließungscorps vor Kolberg war also jetzt kaum stärker, als die Besatzung der Festung, und hielt daher Schill den Augenblick für

geeignet, einen kräftigen Angriff zu versuchen. Er führte denselben denn auch mit aller Energie aus und vertrieb den Feind aus seinen Verschanzungen vor Sellnow nach diesem Dorfe zurück, verbrannte die feindlichen Hüttenlager und ließ die Werke einebenen. Hätte der Commandant in gleich kräftiger Weise durch die Besatzung selbst einen Ausfall machen lassen, so würde die Festung bei der Tüchtigkeit der Truppen wohl deblockirt worden sein, und hätten dann die Schweden vielleicht den so nachtheiligen Waffenstillstand von Schlettkow am 18. April nicht abgeschlossen. Nach demselben hatten sie sich nämlich verpflichtet, die Inseln Usedom und Wollin während seiner Dauer nicht zu besetzen, auch den Festungen Kolberg und Danzig keine Unterstützung zu gewähren. Das Belagerungscorps erhielt nun wieder bedeutende Verstärkungen, ebenso die Festung, indem das 2. pommersche Reserve-Bataillon in der Stärke von 14 Officieren und 540 Mann zur See in derselben eintraf, und das Schillsche Corps einigen Zuwachs, namentlich durch tüchtige Officiere, erhielt. Die Cavalerie desselben, etwa 500 Mann, ging jedoch auf Befehl des Königs zur schwedischen Armee ab, wo bald ein englisches Hülfscorps erwartet wurde, und wohin auch Truppen aus Preußen eingeschifft waren. Schill, der vom Könige die wohlverdiente Ernennung zum Major erhalten hatte, trat selbst an die Spitze seiner Cavalerie. — Die Wichtigkeit, welche Kolberg durch die beabsichtigte Diversion in Pommern, die aber leider nicht zur Ausführung kam, erhalten mußte, bestimmte den König, an Stelle des Obersten v. Loucadou den Major v. Gneisenau zum Commandanten der Festung zu ernennen. Dieser später so berühmt gewordene Mann war beim Ausbruche des Krieges noch Hauptmann gewesen und stand bereits im vorgeschrittenen Mannesalter, als ihm der wichtige Posten anvertraut wurde. Er verstand es, den Muth der Besatzung gleich nach seiner Ankunft zu steigern und die vollste Achtung der Bürgerschaft, die sich mit Freuden seinen Befehlen unterwerfen und für die Erhaltung der Festung leben und sterben zu wollen versprach, zu erwerben. In der ersten Hälfte des Mai bestanden die Truppen aus: dem Grenadier-Bataillon Waldenfels, dem Füsilier-Bataillon Möller, dem 3. neumärkschen Reserve-Bataillon, dem 3. Musketier-Bataillon v. Owstien, dem 3. Musketier-Bataillon v. Borcke, der Schill-

schen Infanterie in 5 Compagnien, 2 Jäger-Compagnien, dem Depot von Bailliodz-Küraſſieren, 1 Schwadron Schillſcher Cavalerie und der Artillerie. Die Geſammtſtärke betrug 5833 Mann, und füllten die noch immer eintreffenden Ranzionirten, welche nach ihrer früheren Waffe den Truppen zugetheilt wurden, die entſtehenden Lücken aus. Den eifrigen Bemühungen des nach England geſchickten Lieutenants v. Petersdorff gelang es, 10000 Gewehre, 6000 Säbel und 40 Kanonen und Haubitzen für das Schillſche Corps zu erhalten. Nach Ankunft dieſer Waffen am 20. Mai und 14. Juni in Kolberg, wurden 6000 Gewehre dem Blücherſchen Corps nach Stralſund zugeſchickt, und die unbrauchbaren Kanonenröhren auf den Wällen mit den beſſern engliſchen vertauſcht. — Gneiſenau's Grundgedanke bei der Vertheidigung blieb nun, den Feind ſo weit als möglich von der Feſtung entfernt zu halten, da deſſen Gewohnheit, den Krieg mehr gegen die Häuſer, wie gegen die Feſtungswerke zu führen, bekannt genug geworden war. Es wurde daher geboten, dem Feinde ſelbſt mit Fortificationen entgegen zu rücken, und mußte der Stützpunkt des Vertheidigungsſyſtems der ſchon oben genannte Wolfsberg auf dem ſogenannten Binnenfelde, wo die feindliche Annäherung mit Sappenarbeiten die wenigſten Schwierigkeiten darbot, ſein. Da es nicht im Zweck dieſer Blätter liegt, den Gang der Belagerung Kolbergs in ſeinen Einzelnheiten vorzuführen, ſo ſollen nur vorzugsweiſe die heldenmüthigen Kämpfe um die Schanze des Wolfsberges, welche wohl einzig in ihrer Art ſein dürften, dargeſtellt werden. —

Als der Feind die großen Anſtrengungen der Belagerten zur Ausführung dieſer Befeſtigung wahrnahm, geſchah der erſte Angriff auf das noch unvollendete Werk am 17. Mai ohne Erfolg, mit deſto beſſerm aber am folgenden Tage, an dem es durch Anwendung von Liſt und Gewalt dem General Teulié gelang, ſich der Schanze, die nun Fort Loiſon genannt wurde, zu bemächtigen. Die Franzoſen ſuchten ſich ſogleich in demſelben feſtzuſetzen, zu welchem Behufe ſie im Graben vor der Schanze ein Logement einrichteten, da die kaum 2 Fuß hohe Bruſtwehr noch keine genügende Deckung gewährte. Gleichzeitig zogen ſie in nördlicher Richtung bis zum Strande eine ſtarke Poſtenkette. — Gleich nach dem Verluſte der Schanze ordnete der Commandant der Feſtung ſofort einen großen Ausfall zur

Wiedereroberung derselben an. Das Grenadier-Bataillon Waldenfels, das Füsilier-Bataillon Möller, 2 Compagnien des Bataillons Owstien, ein Theil des pommerschen Reserve-Bataillons und ½ reitende Batterie wurden zu dem Unternehmen bestimmt. Das Grenadier-Bataillon erhielt den ehrenvollen Auftrag, die Schanze selbst zu erobern, während die andern beiden Bataillone auf den Flügeln vorgehen, der Rest der Truppen aber die Reserve bilden sollte. 400 Schritt vor dem Wolfsberge formirte sich das erstere in Linie, und rückte, ohne einen Schuß zu thun, in größter Ordnung, wie auf dem Exercierplatze, im Sturmschritt vor. Eine Gewehrsalve aus dem Logement beachtete es nicht, drang vielmehr schnell in den Graben und mit den Vertheidigern desselben in die Schanze ein. Die Flügel-Compagnien des Bataillons umfaßten dasselbe gleichzeitig, erstiegen die Brustwehr und griffen den Feind im Rücken an. Es entbrannte nun ein heftiger Kampf mit Kolben und Bajonnet, in welchem die Franzosen vollständig unterlagen und mit einem Verluste von 600 Mann vertrieben wurden. Der Verlust des Grenadier-Bataillons belief sich jedoch auch auf 250 Mann, und wurde die Schanze, an deren Wiederherstellung die Sieger sogleich gingen, ihnen zur Ehre von nun an Grenadier-Schanze genannt.

Für die fernere Vertheidigung Kolbergs war diese Wiedereroberung von sehr großem Werthe, da die Franzosen solchen Respect vor ihren Gegnern bekommen hatten, daß sie jeden Gedanken an einen neuen Sturm aufgaben, und das an und für sich unbedeutende Werk, welches Gneisenau selbst in einem Briefe an den Hauptmann Valentini eine „Cochonerie" nannte, förmlich belagerten und erst nach Verlauf von 25 Tagen in dessen Besitz kamen. Die heldenmüthigen Vertheidiger unter dem Hauptmann v. Bülow erhielten den ehrenvollsten freien Abzug mit allen Waffen und den in der Schanze demontirten Geschützen, zu deren Wegschaffung ihnen die feindlichen Soldaten sogar behülflich waren. — Die Franzosen suchten nun aus der Schanze mit außerordentlichen Anstrengungen eine starke Position zu schaffen, um mit deren Hülfe die Parallelen gegen die Stadt eröffnen zu können. Da ferner ein englisches Schiff Geschütze und Munition zu landen suchte, entschloß sich der Commandant zu einem ausgedehnten Ausfalle, um wieder

in den Besitz des Wolfsbergs und der Communication mit der Küste zu gelangen. Die Disposition zu diesem Unternehmen wurde in der Art getroffen, daß wiederum das Grenadier-Bataillon zum Angriffe auf das jetzige Fort Loison bestimmt wurde, das Füsilier-Bataillon sich dagegen des zur Vertheidigung eingerichteten Pulverschuppens an der Küste bemächtigen sollte. Eine Reserve von 300 Mann sollte den Ausfallstruppen auf etwa 300 Schritt folgen, und außerdem noch ein Scheinangriff gegen den linken Flügel der feindlichen Belagerungsarbeiten ausgeführt werden. Am 14. Juni Abends 11 Uhr gingen die verschiedenen Abtheilungen bei Regen und heftigem Sturmwinde zum Angriffe vor. Unbemerkt gelangte die 1. und 2. Grenadier-Compagnie durch die feindlichen Posten bis in die nächste Nähe des Wolfsbergs und harrte hier in der größten Stille des Signals zum Angriffe. Dieser sollte in dem Augenblicke ausgeführt werden, wo das Füsilier-Bataillon seinerseits durch den Angriff auf den Pulverschuppen dorthin die ganze Aufmerksamkeit des Feindes lenkte. Dieß war jedoch nicht der Fall, vielmehr machte sich die Besatzung des Forts Loison vollkommen gefechtsbereit, als das heftige Feuer vom Strande vernommen wurde. Dennoch erstiegen die braven Grenadiere sofort die Brustwehr; der Lieutenant Staak war der Erste im Innern des Werks; was von der Besatzung nicht niedergemacht wurde, ergab sich. Es waren dieß 12 Officiere, 245 Mann. In der eroberten Schanze trafen die Grenadiere nun ohne Säumen die nöthigen Anstalten, den noch offenen Eingang, durch welchen sie der Besatzung in den Rücken gefallen waren, mit Schanzkörben zu schließen und die Gefangenen nach der Stadt abzuführen. Es konnte dieß jedoch nicht so schnell ausgeführt werden, bis der Feind zur Wiedereroberung des Werks mit großer Entschlossenheit aus den Trancheen vordrang. Die Gefahr war bei dem noch nicht geschlossenen Eingange sehr groß, da nur eine Compagnie sich den Angreifern entgegenstellen konnte, indem die andere die zahlreichen Gefangenen mit gespanntem Hahn umstellt hatte. Dennoch wurde der Angriff durch das ruhige Feuer der eisenfesten Grenadiere, welche trauernd die Leichen ihrer gefallenen Kameraden als Brustwehr benutzten, abgeschlagen. Jetzt trafen unter dem Befehl des Hauptmanns v. Bülow aber auch die 3. und 4. Grenadier-

Compagnie ein. Sie waren durch Umgehung der nördlich vom Wolfsberge gelegenen ungangbaren Wiesen in das Feuer des Füsilier-Bataillons und später auch der am Strande aufgestellten feindlichen Batterie gerathen, wodurch der längere Aufenthalt entstanden war. Rechtzeitig traf ihre Hülfe aber noch ein, indem sie die mit großer Energie erneuerten Angriffe des Feindes abschlugen und demselben bedeutende Verluste bereiteten. Mit dem Anbruche des Tages befahl der Commandant die Räumung des blutgetränkten Werkes, nachdem dessen Bekleidungen und Brustwehren zerstört waren. Um dem heftigen Kartätschfeuer weniger ausgesetzt zu werden, wurde jedoch den Grenadieren befohlen, sich en debandade nordwärts gegen die See, und von da durch Sandhügel gedeckt, gegen die Stadt zurückzuziehen. Der so ruhmvoll ausgeführte Ueberfall hatte dem Feinde 600 Mann gekostet, aber auch der preußische Verlust war höchst schmerzlich, um so mehr, als der heldenmüthige Commandeur des Grenadier-Bataillons und zweite Commandant der Festung, v. Waldenfels, unter den Gebliebenen, und der nicht minder brave Hauptmann v. Bülow sich unter den Verwundeten befand. — Bis zum 19. Juni hatten die Belagerer mit Hülfe zahlreich vorhandener Schanzkörbe, Faschinen und Sandsäcke das Fort hergestellt und ihr Feuer aus demselben wieder begonnen. Der bis dahin offene Eingang wurde durch Pallisaden geschlossen, so daß das Eindringen von dort für die Zukunft unmöglich wurde. Auch ein Blockhaus wurde in der Schanze aufgeführt. Dennoch wurde ein nochmaliger Sturm, und dießmal sogar am hellen Tage, wo ihn der Feind gewiß am wenigsten erwartete, von der ungebeugten Besatzung Kolbergs unternommen. Die Schilderung dieses mit unvergleichlichem Heldenmuthe unternommenen Angriffs ist O'Etzels Geschichte des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments entlehnt, dessen 1. Bataillon von dem Grenadier-Bataillon Waldenfels herstammt.

„Zur Vorbereitung des Angriffs verstärkte die Festung am 19. Juni von 4 Uhr Nachmittags ab ihr Feuer mit Wurfgeschützen gegen das feindliche Werk, und gleichzeitig wurde dasselbe von der schwedischen Fregatte, welche der Bürger Nettelbeck selbst längs des Strandes, so weit die Wassertiefe es nur irgend gestattete, an den Wolfsberg herangelotset, mit Nachdruck

und Wirkung beschossen. Nach anderthalb Stunden Dauer hörte das Bombardement auf, und die Truppen zum Ausfall rückten vor. Die schwierige Aufgabe des ersten Angriffs hatte sich unaufgefordert und aus eigenem Antriebe das brave Grenadier-Bataillon ausgebeten, da ihm der Wolfsberg seit Beginn seiner Befestigung anvertraut gewesen sei, und ihm, wenn auch ohne zu einer Scharte geworden zu sein, welche blutig wieder ausgewetzt werden mußte, genommen war. Es ward ihm diese Bitte um so mehr gewährt, als auch der Hauptmann v. Zülich an der Spitze des Angriffs zu stehen wünschte, um seinen Grenadieren zu zeigen, daß er, der die Stelle Waldenfels' als zweiter Commandant und sein Bataillon geerbt hatte, auch dieses Erbes würdig sei. — Abends etwa 1/2 6 Uhr schwieg das Geschützfeuer, und das Grenadier-Bataillon rückte hinter der Ziegel-Schanze zum Angriff vor; das Füsilier-Bataillon Möller sollte ihm längs des Strandes folgen, und das pommersche Reserve-Bataillon bei den Redouten im Münderfelde als Reserve aufgestellt werden. Das feindliche Geschütz im Fort Loison, welches während des Bombardements und der Kanonade ein ununterbrochenes Schweigen beobachtet hatte, fing an, beim Abrücken der Ausfallstruppen zu spielen, erzielte jedoch durch seine ersten Schüsse, welche übereilt und zu hoch abgegeben wurden, keinen Erfolg. Der Hauptmann v. Zülich entwickelte die Front seines Bataillons, welches zur höchsten Bewunderung der Freunde auf den Kolberger Mauern und Wällen, wie der Feinde in ihren Schanzen, mit klingendem Spiel und in einer Ordnung, als defilirte es auf dem Paradeplatze, gegen die Schanze vorrückte. Ernsthaft und feierlich war der Augenblick, und jede Brust athmete in bangster Erwartung schwer auf. Kein scheuer Blick verrieth Ungewißheit, kein wankender Schritt ward zum Verräther eines zitternden Herzens; kühne Erwartung, Heiterkeit des Heldenmuths, freiwillige Aufopferung in höchster und edelster Liebe für König und Vaterland strahlten aus den Augen eines jeden einzelnen Grenadiers. — Als sich nun das Bataillon bis auf eine Entfernung von etwa 400 Schritten, also die wirksamste Schußweite, der Verschanzung genähert hatte, gab der Feind einige Kartätschladungen ab, deren Wirkungen in den dichtgeschlossenen Reihen gräßlich waren. Nur einen Augenblick stutzte das Bataillon, dann aber setzte es

mit der besten männlichen Haltung seinen Marsch fort. In der Nähe der Palliſadirung erhielt das vereinigte feindliche Geſchütz- und Gewehrfeuer, und namentlich das letztere, von 600 Grenadieren, die hinter ihren Wällen des Angriffs harrten, abgegeben, eine ſo furchtbare Macht, daß die Reihen zerriſſen wurden und der dritte Theil der Anrückenden niedergeſtreckt war, ehe ſie nur den Graben erreicht hatten. Aber trotz dieſer Verluſte, noch vor Beginn des eigentlichen Angriffs, rückten die Grenadiere, ohne einen Schuß zu thun, bis zur Contreescarpe vor, ſtürzten ſich in den Graben, überſtiegen die in demſelben befindlichen Palliſaden, hieben und riſſen ſie mit übermenſchlicher Anſtrengung nieder und erkletterten an mehren Stellen die Bruſtwehren. Jetzt entbrannte ein Kampf, wie ihn die Geſchichte wohl nicht häufig aufzuweiſen hat, um ſo tödtlicher, aber erhabener, als die Kämpfer nicht durch Wuth geleitet, ſondern von dem Gefühle angeſtachelt wurden, daß es eines Ringens der edelſten Kräfte um den höchſten unſterblichen Lohn des Heldenmuths bedurfte; Grenadiere ſtanden gegen Grenadiere, Blut und Leben galt ihnen nichts, der Tod mußte daher reiche Beute haben. — Die Franzoſen hatten ſich frei auf der Krone der Bruſtwehr aufgeſtellt, und achteten weder des ſichern Gewehrfeuers der Preußen, noch der ſie zahlreich hinſtreckenden Kugeln einer auf der Contreescarpe ſtehenden preußiſchen Reſerve. Ihr Feuer war von außerordentlicher Wirkung, um ſo tödtlicher, als die Angreifer durch die Palliſadirung des Grabens doch ſo aufgehalten wurden, daß die Einzelnen, die Bruſtwehr erſteigend, leicht mit dem Bajonnete zurückgeworfen werden konnten. In dieſem Momente des Kampfes, der zum lebhafteſten Handgemenge ausgeartet war, geſchahen Wunder der Tapferkeit von beiden Seiten, die jedoch als feinere Züge in der Großartigkeit des ganzen Schlachtgemäldes aufgehen mußten, und ſo leider dem Gedächtniſſe der ſie Erlebenden in ihren Einzelnheiten entſchwanden. Eine Grenadier-Compagnie verſuchte nun innerhalb des Grabens das Fort zu umgehen, um im Rücken deſſelben einzudringen. Dieſer Verſuch ſcheiterte aber daran, daß ſie hier auf die ſtarke Verpalliſadirung des Einganges ſtieß, welche unter dem Feuer der aus den Laufgräben herbeieilenden franzöſiſchen Truppen nicht zu beſeitigen war. Aber trotz dieſer gewaltigen Hinderniſſe und der tapferſten

Gegenwehr feindlicherseits, gelang es dennoch dem Lieutenant v. d. Heyde, einem ranzionirten Officier vom Regiment v. Grävenitz mit einer Anzahl Grenadiere in die Schanze einzudringen, und es entspann sich nun in deren Innern ein neuer Kampf, Mann gegen Mann, ein so wüthendes Morden, daß man sich auf den Wällen der Festung bereits der Hoffnung hingegeben hatte, das Werk sei genommen. Der Hauptmann v. Zülich ergriff in diesem Augenblicke links und rechts einen Grenadier und erstieg mit den Worten: „So, jetzt Grenadiere müssen wir stürmen," den Wall. Er wendete sich gegen eine Schießscharte, wollte durch dieselbe eindringen, sank aber leblos zu Boden, getroffen von dem darinstehenden, losbrennenden Geschütz. Sein Tod hatte die bei einem solchen Kampfe nicht zu vermeidende und bereits eingetretene Unordnung vermehrt, und der Feind rückte mit bedeutenden Verstärkungen an, während das pommersche Reserve-Bataillon noch nicht zur Unterstützung der Grenadiere vorgerückt war. Das herbeieilende Füsilier-Bataillon Möller wurde nun von der französischen Unterstützung mit großer Ueberlegenheit angegriffen und zurückgedrängt, während gleichzeitig die Besatzung des Forts durch dieselbe verstärkt wurde und ein Theil die linke Flanke der Befestigung umging, die Contreescarpe des Grabens besetzte und den Rest der nicht in die Verschanzungen eingedrungenen und sich zurückziehenden Grenadiere heftig beschoß und drängte. Der Verlust bei diesem Rückzuge war für das Grenadier-Bataillon kaum geringer, als er beim Angriffe selbst gewesen war. Die sich in der Schanze noch immer herumschlagende Mannschaft hatte den Rückzug nicht bemerken können, war abgeschnitten und erlag, da sie dennoch den Kampf nicht aufgab, zum größten Theile der Uebermacht; nur einige Wenige bahnten sich mit dem Bajonnete den Rückweg durch den Feind, und allein der Lieutenant v. d. Heyde und 20 Grenadiere konnten lebend, doch nicht ohne Wunden, zu Gefangenen gemacht werden. Zu einem geringen Häuflein zusammengeschmolzen, langte das stets so heldenmüthig kämpfende Grenadier-Bataillon, fast vernichtet, zähneknirschend in stummer Wuth und im bittersten Schmerze über den nöthig gewordenen Rückzug in der Festung an, wo beinahe in jedem Mannesauge die Thräne brannte über den so theuer erkauften neuen Ruhm dieser Lieblinge der ächten pommerschen Treue."

Die Kämpfe um den Wolfsberg hatten die Fortschritte der Belagerer um 44 Tage aufgehalten. Durch die weitern blutigen Gefechte wurde die Besatzung Kolbergs immer mehr vermindert, während der Feind bedeutende Verstärkungen erhielt, und gegen Ende des Monats Juni über 14000 Mann zählte. — Nach der Einnahme von Danzig hatte Napoleon befohlen, mit aller Kraft die Uebergabe von Kolberg herbeizuführen, und der Besatzung der Festung unter allen Umständen die Verbindung mit der See abzuschneiden. Am 1. Juli wurde die so lange und rühmlich durch das Schillsche Corps befestigte und vertheidigte Maikuhle demselben entrissen, indem eine starke feindliche Colonne bis an die Brust im Wasser, längs der Dünen vordrang und die Verschanzungen des rechten Flügels umging. Wäre Schill noch zugegen gewesen, so möchte die Vertheidigung wohl besser geleitet worden sein. Gleichzeitig wurde an diesem und dem folgenden Tage, als die Nachricht von dem zu Tilsit mit den Russen abgeschlossenen Waffenstillstande bekannt geworden war, noch ein furchtbares Bombardement auf die Stadt eröffnet, um eine Capitulation herbeizuführen. Während des letzten schweren Kampfes erschien jedoch der Lieutenant v. Holleben, welcher vom Könige mit der Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande an Gneisenau abgeschickt war. Vom Feinde absichtlich aufgehalten, gelangte dieser brave Officier endlich unter großer Gefahr bei dem gegenseitigen heftigen Feuer in die Festung, und übergab dem auf einem Cavalier der Lauenburger Front stehenden unvergleichlichen heldenmüthigen Commandanten seine Depeschen. — So endete eine der denkwürdigsten Belagerungen, welche die Kriegsgeschichte kennt, die zugleich den Beweis gab, daß der alte Heldensinn der preußischen Krieger unter tüchtigen Führern keineswegs gebrochen war. Die tapfere Besatzung hatte 55 Officiere, 213 Unterofficiere und 2593 Gemeine an Todten, Verwundeten und Vermißten während der Belagerung eingebüßt. Der feindliche Verlust wird wohl nicht zu hoch auf 7—8000 Mann angegeben, unter denen sich auch der seiner Menschlichkeit wegen geachtete General Teulié befand.

Der König ehrte und belohnte aber nun auch den tapfern Commandanten, die muthige Besatzung und die bewährte Vaterlandsliebe der Bürgerschaft, unter welcher der Name Nettelbecks stets in dankbarem Andenken bleiben wird. Der Major von

Gneisenau wurde schon am 18. Juni zum Oberstlieutenant ernannt, und fügte der König einer Cabinetsordre vom 31. Juli eigenhändig hinzu: „Ihr kraftvolles und kluges Wirken, so wie das ehrenvolle Benehmen der Kolberger Garnison und seiner treuen Bürgerschaft, wird ihnen gemeinschaftlich in den Annalen der vaterländischen Geschichte, in diesen verhängnißvollen Zeiten, ein ewiges, unvergeßliches Denkmal stiften." — Durch eine weitere Cabinetsordre überwies der König dem Oberstlieutenant v. Gneisenau die Einkünfte der Amtshauptmannschaft Zehden, und fügte derselben wiederum eigenhändig hinzu: „Da Ich so eben erfahre, daß Sie den so vorzüglich wohlverdienten Orden pour le mérite noch nicht erhalten haben, so mache Ich mir das Vergnügen, ihn hierbei zu übersenden." Der Grenadier-Schanze legte der König zum immerwährenden Andenken den Namen „Gneisenau-Schanze" bei. Eben so wurden die Officiere, Unterofficiere und Gemeinen von ihrem dankbaren Könige und Kriegsherrn durch Beförderungen und Ehrenzeichen belohnt, auch erging später an den General v. Blücher bei der Neuformation der Armee die nachstehende Cabinetsordre vom 26. August 1808:

„Da Ich die Absicht habe, der braven Kolberger Garnison, welche sich unter der kraftvollen und talentvollen Anführung ihres würdigen Commandanten, des Oberstlieutenants v. Gneisenau, dem sie ihren wohlerworbenen Ruhm vorzugsweise zu danken hat, und dessen Name von dem Kolbergs unzertrennlich bleiben wird, für ihr ehrenvolles Benehmen während der letzten Belagerung ein immerwährendes und bleibendes Denkmal Meiner wohlverdienten Zufriedenheit und Dankbarkeit zu geben, so ernenne Ich das daselbst formirte erste Infanterie-Regiment zu Meinem Leib-Infanterie-Regiment, das so ausgezeichnete Grenadier-Bataillon von Bülow zu Meinem Leib-Grenadier-Bataillon, wobei jedoch das leichte Infanterie-Bataillon v. Schill den Namen dieses sich so rühmlich verdient gemachten Officiers auch in Zukunft noch beibehalten soll, so wie es für jetzt noch unter dessen ferneren besonderen Befehlen verbleiben wird.

„Das aus der andern Hälfte dieser Garnison formirte zweite Regiment, soll dagegen den nicht minder ausgezeichneten Namen „Kolbergsches Infanterie-Regiment" erhalten.

„Sie, Herr General, wie Sie das gerechte Zutrauen Ihrer Untergebenen in vollem Maße beſitzen, werden dieſe Meine Willensmeinung den reſp. Corps bekannt machen, wobei ich Sie zugleich beauftrage, die für beide Regimenter beſtimmten, zu dieſem Endzweck beſonders angefertigten Fahnen ihrer Beſtimmung gemäß, mit den gehörigen Ceremonien zu übergeben. Mögen dieſe Braven zu allen Zeiten den Geiſt der Disciplin und Tapferkeit unter ſich ſowohl erhalten, als fortpflanzen und der gerechten Erwartung entſprechen, die ſie früher ſchon durch Thatſachen zu bekräftigen gewußt haben, ſo werden ſie auch ferner auf die Dankbarkeit des Vaterlandes, ſo wie auch auf die Meinige die gerechteſten Anſprüche behalten und die ſicherſte Rechnung machen können. Sie, mein Herr General, mögen noch lange an der Spitze ſolcher braven Truppen ſtehen, die ſich Ihrer Anführung ſo würdig bewieſen haben und die den Ruhm der preußiſchen Waffen nicht werden ſinken laſſen.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Schließlich muß nun noch des preußiſchen Corps unter dem Helden, deſſen Ruhm ſpäter die Welt erfüllen ſollte, gedacht werden, an welchen die überſtehende Cabinetsordre gerichtet war. Der gegen den M. Victor ausgewechſelte General v. Blücher hatte daſſelbe auf der Inſel Rügen formirt, wo auch die 4 Schwadronen Schills ſich demſelben angeſchloſſen hatten. Ein feuriger Aufruf Blüchers an die Bewohner Preußens führte dem kaum 5000 Mann ſtarken Corps bald bedeutende Verſtärkungen zu, und vereinigte ſich dann daſſelbe im Juni mit den in und bei Stralſund ſtehenden Schweden. Dieſe hatten, nachdem der M. Mortier mit dem größten Theile des dortigen Einſchließungscorps nach Kolberg aufgebrochen war, einen ſtarken Ausfall gemacht, und die ſchwache Diviſion des Generals Grandjean bis Stettin zurückgeworfen. Als nun der Marſchall Mortier zurückkehrte und bedeutende Verſtärkungen heranzogen, gingen alle Vortheile wieder für die Schweden verloren, mit denen nun der ſchon erwähnte Waffenſtillſtand zuerſt mit zehntägiger, und dann mit einmonatlicher Kündigung abgeſchloſſen wurde. In denſelben war das preußiſche Corps, welches unter den Befehl des Königs von Schweden getreten war, mit eingeſchloſſen, und hatte daher der feurige Blücher keine Gelegenheit mehr, dem Feinde am Schluſſe des unglücklichen

Krieges noch die Schärfe seiner Waffen fühlen zu lassen. Als der Friede von Tilsit abgeschlossen war, bezog das Blücherſche Corps an der Rega Cantonnements-Quartiere. Das laue und späte Auftreten der Engländer hatte den Kriegsereignissen in Preußen keine günstigere Wendung geben können.

2. Krieg gegen Rußland. 1812.

Die unglücklichen Tage von Jena hatten den glänzenden Militärstaat Preußens zertrümmert. Die Prophetie Lloyds: „daß die wohlgeordnete Kriegs-Maschine, welche furchtbar war so lange sie von dem thätigen und kräftigen Geiste Friedrichs belebt wurde zerfallen, und nur die Spuren ihres Ruhmes zurücklassen würde“ hatte leider ihre traurige Bestätigung gefunden. Der Tilsiter Friede besiegelte das Unglück und setzte zugleich der Größe der Armee schimpfliche Grenzen. Sie sollte nach dem Tractate mit Frankreich 42000 Mann stark sein, nämlich 24000 Mann Infanterie, 6000 Mann Cavalerie, 6000 Mann Artillerie und 6000 Mann Garde.

Dieses kleine Heer wurde in 6 Corps von allen Waffen getheilt, die man Brigaden nannte, welche etwa 6—7000 Mann stark waren. In 3 Gouvernements — Preußen, Schlesien, die Marken mit Pommern — wurden sie vertheilt. Trotz der Vorurtheile gegen die neue Form und mehr noch gegen den neuen Geist, welcher dem Heere eingeflößt werden sollte, schritt es in seiner Entwicklung glücklich fort. Bereits im Jahre 1809 hatte die Armee, Dank ihren Regeneratoren, eine neue vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung, neue Uebungen und einen neuen frischen Geist der sie belebte. Sie stand nicht mehr als eine besondere Kaste dem Volke gegenüber, man konnte sie vielmehr als eine Schule zur kriegerischen Ausbildung und Erziehung der Nation betrachten. In der langen Unglücks- und Prüfungszeit Preußens — seiner siebenjährigen Passionszeit bis zum frohen Auferstehungsmorgen des Jahres 1813 — entwickelte sich ein, den classischen Völkern des Alterthums ähnlicher Heldengeist. Rom verkaufte den Acker, auf welchem Hannibal mit seinen Heeren stand, Preußen that noch mehr; es schmiedete auf dem vom Feinde besetzten Boden seine Waffen. Um die Armee schnell vermehren zu können, wurden ununterbrochen Rekruten ausgebildet, welche nach kurzer Dienstzeit wieder in

die Heimath gingen. Hierdurch stieg die Masse der ausgebildeten Leute binnen 3 Jahren auf 150000 Mann. Die Gewehrfabrik in Berlin lieferte monatlich 1000 Gewehre, in Neisse wurde eine solche angelegt, auch von Oesterreich eine beträchtliche Menge Waffen angekauft, so daß nach Ablauf von 3 Jahren weit über 150000 Gewehre vorhanden waren. Mit eben so großer Ausdauer wurde für die Herstellung einer tüchtigen Feldartillerie gesorgt, so daß diese nach Verlauf desselben Zeitraums für eine Armee von 120000 Mann hinreichte. In den 8 Festungen wurde das neue Kriegsmaterial geborgen und bei Pillau, Kolberg, Neisse und Glatz große verschanzte Lager angelegt. — Das unermüdliche Streben eines Scharnhorst, Gneisenau, Grollmann, hatte es dahin gebracht, daß nach Verlauf von 4 Jahren die preußische Armee in kurzer Zeit auf die Stärke von 120 bis 150000 Mann gebracht werden konnte. Junge kräftige Männer von tüchtiger militärischer Bildung kamen an die Spitze der Abtheilungen; die verderblichen Forderungen einer genauen Anciennetät wurden eingeschränkt, ohne, was noch schlimmer gewesen wäre, dadurch dem Nepotismus Vorschub zu leisten. An diese Schöpfung schloß sich bereits die Idee einer Landesvertheidigung durch Landwehr und Landsturm an.

Der Abschluß des von dem großen Eroberer erzwungenen Bündnisses Preußens mit Frankreich erfolgte im Februar 1812 und brachte in die schönen Fortschritte zur Landesvertheidigung einen Stillstand. Ein Gefühl tiefen Schmerzes ergriff die Armee, tüchtige Männer von Einfluß traten zurück, Andere in den niedern Graden, die zu deren wärmsten Anhängern gehörten, und unter denen wir nur den durch seine nachgelassenen Werke später so berühmt gewordenen General v. Clausewitz hervorheben, erhielten vom Könige den erbetenen Abschied, um sich nach Rußland zu begeben.

Der Feldzug von 1812 bildet seiner Folgen wegen eine Epoche in der Weltgeschichte. Die Größe des Maßstabes zu seinen Operationen, die Masse der Streitmittel und der furchtbare, einem Gottesgerichte gleichende Ausgang werden das Interesse an demselben stets wach erhalten und zum Studium desselben auffordern.

Die gesammte Truppenmacht, welche Rußland niederwerfen sollte, gehörte fast allen Nationen Europa's an. Schon im Mo-

nat März bewegten sich einzelne Corps in östlicher Richtung, und zu derselben Zeit wurde die preußische Hülfsmacht auf den Kriegsfuß gesetzt. Mit letzterer haben wir es hier zunächst zu thun, und geben die Stärke und Zusammensetzung dieses wahren Elitecorps, welches die Reorganisation der Armee in ein so schönes Licht stellen sollte, wie folgt an:

Commandirender General: Generallieut. v. Grawert.
Chef des Stabes: Oberst v. Röder.
Adjutant: Major Baron Hiller.
„ „ v. Brause.
„ Hauptmann Diederich.
Ingenieur: Major Markoff.
General-Kriegs-Commissär: Ribbentrop.

Zweiter Befehlshaber des ganzen Corps: General Major v. York, seit dem 12. October unbedingter Befehlshaber.
Adjutant: Major v. Seydlitz.
„ „ v. Trabenfeld vom Generalstabe.
„ Stabs-Capitain v. Schack, späterhin auch der Graf v. Brandenburg.

Infanterie.

Befehlshaber derselben: General-Major v. Kleist.
Generalstab: Major v. Perbandt.
Adjutant: Major v. Schon.
„ „ v. Thile II.
„ Sec.-Lieutenant Rüdiger.
Brigadier: Oberst v. Below.
Adjutant: Stabs-Capitain v. Drygalski.

Infanterie-Regiment Nr. 1.
2 Bataillone Musketiere / 1 Bataillon Füsiliere } der ostpreuß. Brigade. } Commandeur: Major v. Sjöholm I.

Infanterie-Regiment Nr. 2.
2 Bataillone Musketiere / 1 Bataillon Füsiliere } der westpreuß. Brigade. } Commandeur: Major v. Sjöholm II.
Brigadier: Oberst-Lieutenant v. Horn.
Adjutant: Stabs-Capitain Graf Kanitz.

Infanterie-Regiment Nr. 3.
2. Bataillon Füsilier-Batail. / 1. Bataillon Kolberger-Regiments. } 1. pommerschen Inf.-Regiments. } Commandeur: Major von Steinmetz.

Infanterie-Regiment Nr. 4.
Das Leib-Regiment. Commandeur: Major v. Zielinsky.
Brigadier: Oberst v. Raumer.
Adjutant: Capitain Collrepp.

Infanterie-Regiment Nr. 5.
1. Bataillon 1. westpreuß. Regiments. } Commandeur: Major
1. „ 2. „ „ } v. Schmalensee.
Füsilier-Bat. 2. „ „ }

Infanterie-Regiment Nr. 6.
2. Bataillon 1. schlesischen Regiments. } Commandeur: Major
2. „ 2. „ „ } v. Carnall.
Füsilier-Bat. 2. „ „ }
1. ostpreuß. Jäger-Bataillon. Commandeur: Maj. v. Clausewitz.

Cavalerie.

Befehlshaber derselben: General-Major v. Massenbach.
Generalstab: Major v. Kyckpusch.
Adjutant: Rittmeister v. Folgersberg.
„ „ v. Schenck.
„ Prem.-Lieutenant v. Dedenroth.
„ Sec.-Lieut. v. Canitz.
„ „ v. Below.
Brigadier: Oberst v. Hünerbein.
Adjutant: Stabs-Rittmeister v. Horn.
„ „ „ Graf Lynar.
„ Prem.-Lieutenant v. Cosel.

Dragoner-Regiment Nr. 1.
2 Escadrons vom litthauischen } Dragoner- } Commandeur:
2 „ „ 2. westpreuß. } Regiment. } Maj. v. Treskow.

Dragoner-Regiment Nr. 2.
2 Escadr. des 1. westpreuß. } Dragoner- } Command.: Oberst-
2 „ „ brandenburg. } Regiments. } Lieut. v. Jürgas.

Ulanen-Regiment Nr. 1.
2 Escadr. des schlesischen } Ulanen- } Commandeur: Major
2 „ „ brandenb. } Regiments. } v. Werder.
Brigadier: Oberst v. Jeanneret, später General-Major v. Corswant.
Adjutant: Major v. Paulsdorff.
„ Prem.-Lieut. v. Kall.
„ „ Norelli.

Husaren-Regiment Nr. 1.

2 Escadrons des 1. Leib-Huf.-Regim. } Commandeur: Major
2 „ „ 2. „ „ } v. Cosel.

Husaren-Regiment Nr. 2.

2 Escadrons des brandenb. Huf.-Reg. } Commandeur: Oberst
1. u. 3. Escadr. d. pommersch. „ } v. Czarnowski.

Husaren-Regiment Nr. 3.

2 Escadrons des 1. schles. Huf.-Reg. } Commandeur: Major
2 „ „ 2. „ „ } v. Eicke.

Artillerie-Brigade.

Commandeur: Major v. Schmidt.

4 sechspfündige Fuß-Batt., jede zu 6 Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen.
½ zwölfpfünd. Fuß-Batt. zu 3 Kanonen und 1 zehnpfünd. Haubitze.
} Fuß-Artillerie: Major v. Fiebig I.

3 sechspfünd. Batterien reitender Artillerie zu 6 Kanonen und 2 siebenpf. Haubitzen. } Reitende Artill.: Maj. v. Fiebig II.

Zusammen 60 Geschütze, 5 Park-Colonnen und 2 Brücken-Colonnen.

Pioniere und Train.

3 Compagnien Pioniere.
3 „ Train.

Diese vorstehende Ordre de bataille wurde auf Befehl Napoleons, als derselbe das preußische Hülfscorps musterte, dadurch gestört, daß das Husaren-Regiment Nr. 2. und das Ulanen-Regiment Nr. 1. der großen Armee zugetheilt wurden. Ersteres kam zum Corps des Marschalls Davoust, letzteres zu dem des Marschalls Ney.

Die gesammte Heeresmacht, welche sich nach den abgebrochenen diplomatischen Verhandlungen im Juni gegen die russischen Grenzen in Bewegung setzte, war in folgende 4 Hauptmassen vertheilt:

1) der linke Flügel unter Macdonald, das 10. Corps, bei welchem sich die Preußen befanden, war stark: 30000 Mann
2) das Centrum unter Napoleon selbst:
   1. Corps Davoust . . . . . 72000 „
   Latus: 102000 Mann

Transport:	102000	Mann
2. Corps Oudinot	37000	„
3. „ Ney	39000	„
4. „ Eugen	45000	„
6. „ St. Cyr	25000	„
Die Garden unter Mortier . . .	47000	„
3 Cavalerie-Reserve-Corps unter Murat	32000	„
3) zum Centrum gehörig unter Jerôme:		
5. Corps Poniatowski	36000	„
7. „ Reynier	17000	„
8. „ Vandamme	17000	„
1 Cavalerie-Corps unter Latour-Maubourg	8000	„
4) das Corps Schwarzenbergs (Oesterreicher)	34000	„
Zusammen:	439000	Mann

ohne die im Marsch begriffenen Reserven, zu denen das 9. Corps gehörte, welches sich später bei Tilsit sammelte.

Dieser gewaltigen Macht, fast einer halben Million der schönsten Truppen, konnten die Russen bei Eröffnung des Feldzuges nur 3 schwache Armeen, in der Stärke von 180000 Mann entgegenstellen, nämlich:

1) Die erste West-Armee unter Barclay, stark 90000 Mann
Sie stand mit dem rechten Flügel (Wittgenstein) am baltischen Meere; mit dem linken (Doktorof) bis in die Gegend von Grodno.
Hauptquartier: Wilna.

2) Die zweite West-Armee unter Bagration . 45000 „
dehnte sich von Grodno bis an den Muchawetz, der bei Brzesc-Litewski in den Bug fällt, aus.
Hauptquartier: Wolkowisk.

3) Die sog. Reserve-Armee unter Tormasow 35000 „
jenseit der Sümpfe von Volhynien.
Hauptquartier: Sluzk.

Zu 2 und 3 kamen noch . . . . . ca. 10000 Kosak.

In zweiter Linie befanden sich die von den dritten Bataillonen und fünften Schwadronen gebildeten Reserve-Divisionen

längs der Düna und dem Dniepr, in der Stärke von 35000 Mann, welche erst später in Wirksamkeit kamen. Dasselbe galt von dem 12000 Mann starken Corps des Generals Steinheil, welches aus Finnland herangezogen wurde und der 35000 M. starken Moldau-Armee, welche später unter Tschitschagof zu Tormasow stieß.

Für den Beginn des gewaltigen Kampfes kann man 24. Juni, den Johannistag des Jahres 1812, ansehen, als die Avantgarden in Gegenwart des großen Schlachtenkaisers den Niemen bei Kowno auf 3 geschlagenen Brücken überschritten. Während des Ueberganges bei gedrücktem schwülem Himmel erhob sich ein furchtbares Gewitter — der Jubel, der bis dahin in den Reihen der kampflustigen Krieger geherrscht hatte, verstummte. Viele sahen in demselben ein abmahnendes Zeichen des Himmels, nur der gewaltige Eroberer nicht, der in seinen Untergang Hunderttausende mit hinabziehen sollte. In der ersten Nacht auf russischem Boden soll die französische Armee 10000 Pferde verloren haben.

Die Russen wichen dem Zusammenstoße mit den ihnen so bedeutend überlegenen Heeresmassen noch aus, da sie nach einem Plane, der in neuerer Zeit dem General v. d. Knesebeck zugeschrieben ist, den Feind in das Innere des ungeheueren Reiches — in welchem zwei Heere, nach der Ansicht des Generals von Clausewitz, förmlich Zack mit einander spielen können — locken wollten. Je länger dessen Operationslinie wurde, um so schwieriger mußte die Verpflegung werden, in demselben Maße wie die französischen Heere zusammenschmolzen, konnten die besser verpflegten russischen sich verstärken, so daß endlich ein Gleichgewicht der Kräfte eintreten mußte. Der Erfolg hat die Richtigkeit des Calcüls gezeigt, die Menschenweisheit allein hat aber die furchtbare Katastrophe nicht bewirken können.

Der Feldzug selbst läßt sich der leichteren Uebersicht wegen in folgende vier Perioden zerlegen:

Erste Periode: Vorrücken der Franzosen bis nach dem ersten Halt bei Wilna, vom 24. Juni bis Mitte Juli.

Zweite Periode: Vom Ende des ersten Haltes bis einschließlich des zweiten in der Gegend von Witebsk, und auf dem linken Ufer des Dniepr zwischen Orsza und Krasnoï, von der Mitte des Juli bis zum 8. August.

Dritte Periode: Von der versuchten Offensive der Russen, nach der Vereinigung der beiden West-Armeen, vom 8. August bis zum 15. September.

Vierte Periode: Von der Einnahme Moskau's bis zum Rückzuge, vom 15. September bis 23. October.

Bevor wir nun die Theilnahme der preußischen Truppen bei dem 10. Corps des Marschalls Macdonald näher betrachten, wollen wir die Thaten der beiden Cavalerie-Regimenter, welche sich an der Spitze der großen Armee befanden, in kurzen Umrissen vorführen.

Das Ulanen-Regiment, welches zu der brigade étrangère unter dem General Subervic gehörte, stieß nach dem Uebergange über den Niemen am 25. Juni auf die feindliche Arrièregarde und warf mehre hundert Garde-Kosaken zurück. Am 28. hielt Napoleon seinen Einzug in Wilna, nachdem die Russen die dortigen Magazine wie die Brücken über die Wilia verbrannt und sich dann zurückgezogen hatten. Die Pferde, welche nur grünes Futter erhielten, fingen bereits zu leiden an, und die Franzosen verloren bei ihrer schlechten Pflege deren viele. Die Umsicht und Sorgfalt, womit der Dienst bei der preußischen Cavalerie betrieben wurde, wie die Ordnungsliebe der Mannschaften selbst, verminderten bei ihr wesentlich größere Verluste. Anfangs Juli kam es zu kleinen Scharmützeln mit russischen Ulanen der Arrièregarde, namentlich bei Swentziany und auf dem weiteren Marsche gegen die Düna, wo die französische Avantgarde am 9. Juli eintraf. — Das verschanzte Lager bei Drissa, welches durch den General Phull angelegt war, wurde bei der Ankunft der Franzosen von Barclay de Tolly verlassen, dessen Armee von der zweiten West-Armee durch das Vordringen des französischen Centrums getrennt war. Die Russen traten den weiteren Rückzug auf der Moskauer Straße über Witebsk an, wo Barclay am 23. Juli eintraf. Er ließ Wittgenstein mit 25000 Mann in der Gegend von Polozk zurück, um die Straßen auf Petersburg zu decken. Während dieses Rückzuges kam es zu lebhaften Gefechten mit der russischen Cavalerie, nachdem die französische kühn die Düna überschwommen hatte und nun lebhaft gegen Polotzk vordrang. Dem Kern der großen Armee, welcher sich am linken Dünaufer fortbewegte, wurde so die linke Flanke gedeckt. Das 2. Cavalerie-Corps

Montbrun, zu welchem die brigade étrangère gehörte, rückte am 27. Juli in Witebsk ein, stellte die von den Russen zerstörten Brücken her und vereinigte sich dann wieder mit der Hauptmasse der großen Armee, welche bei ihrem Vordringen gegen Smolensk heftige Gefechte zu bestehen hatte. Die Vereinigung der beiden russischen West-Armeen in der Stärke von 121000 Mann war am 3. August glücklich erfolgt, und schien der Wunsch Napoleons nach einer entscheidenden Schlacht sich nun bald verwirklichen zu sollen.

Die Gegenden, durch welche die Russen zurückzogen, wurden vollständig ausgesogen, so daß sich ein furchtbarer Mangel an Lebensmitteln zu zeigen begann, und kleine Detachements diese oft meilenweit auftreiben mußten. Es war dieß aber in dem waldigen Terrain, in welchem die Kosaken zahlreich umherschweiften, mit eben so großer Mühe wie Gefahr verbunden. In der Gegend von Inkowo wurde das Ulanen-Regiment, welches zu einer Recognoscirung vorgegangen war, am 8. Aug. von einem 5 Escadrons starken feindlichen rothen Husaren-Regimente beim Zurückgehen lebhaft attakirt. Der Major von Werder ließ plötzlich Front blasen, und das Regiment, welches vortrefflich geschlossen stand, erwartete die Russen mit eingelegter Lanze. Diese sprengten bis auf 15 Schritt heran, wo sie durch die Ruhe ihrer Gegner imponirt, kurz wie auf dem Exercierplatze parirten. Plötzlich sprengte hierauf ein russischer Escadrons-Chef vor und rief herausfordernd dem preußischen Commandeur in deutscher Sprache zu: Mann gegen Mann! — Wie in den Zeiten des classischen Alterthums fochten nun die beiden feindlichen Officiere zwischen den Reihen ihrer Krieger, unter denen während des Kampfes die größte Ruhe herrschte. Der Major v. Werder bekam einen Hieb über die Schulter, der ihm den halben Mond des Epaulets durchschnitt, worauf er seinen Gegner mit einem gewaltigen Kopfhiebe vom Pferde streckte. Er fiel schwer verwundet in Gefangenschaft, und war sein Sturz das Signal zur Attake auf das russische Husaren-Regiment, welches mit großem Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen geworfen und verfolgt wurde. Während dieser Verfolgung war das Regiment jedoch zu weit vorgedrungen und wurde auf beiden Flügeln von Kosakenschwärmen angefallen. Auch die geworfenen Husaren erhielten Verstärkung, so daß der

Major v. Werder abermals zum Zurückgehen genöthigt wurde. Dieser Rückzug wurde aber durch wiederholtes Frontschwenken wie auf dem Exercierplatze, und mit solcher den Feind imponirenden Ruhe ausgeführt, daß er das Staunen der französischen Generale erregte. Als das Regiment dann einige Verstärkungen erhielt, wandte es sich von Neuem gegen den Feind, den es nach einigen glänzenden Attaken vollständig zurückwarf. General Montbrun berichtete dem Kaiser über das vortreffliche Verhalten der preußischen Ulanen, welches zur Kenntniß der ganzen Armee kam. Napoleon verlieh dem Major v. Werder das Officierkreuz der Ehrenlegion, ohne daß er zuvor das Ritterkreuz gehabt hatte, und gab durch diese fast beispiellose Auszeichnung die Achtung, welche er vor dem braven Officier hatte, zu erkennen.

Nach diesem Zusammenstoße mit der russischen Cavalerie marschirte das Ulanen-Regiment nach Poreczie, wo dasselbe Stellung nahm, um den Rücken der nun wieder vorrückenden großen Armee gegen die zahlreichen Kosakenschwärme zu sichern. Es nahm daher an dem blutigen Kampfe bei Smolensk am 17. August keinen Antheil. Nach der Einnahme dieser Stadt und dem dann erfolgten weiteren Vorrücken Napoleons auf dem Wege nach Mosaisk verließ die Brigade, zu welcher das Ulanen-Regiment gehörte, ihre Stellung bei Poreczie, und traf am 6. September Abends bei der großen Armee wieder ein, welche am folgenden Tage die blutigste Schlacht des Jahrhunderts schlagen sollte. —

Ein nicht minder würdiger Repräsentant des preußischen Heeres wie das Ulanen-Regiment Nr. 1. war das dem 1. Cavalerie-Corps des Generals Nansouty zugetheilte Husaren-Regiment Nr. 2. Zur Avantgarde desselben gehörend, überschritt es ebenfalls am Johannistage den Niemen und rückte gegen Wilna an der Spitze derselben vor. Bis zum 5. Juli trug sich für das Regiment nichts Erhebliches zu, an diesem Tage zeigten aber die preußischen Husaren den Franzosen ihre alte Tüchtigkeit. Die Russen, etwa 8 Escadrons, theils Husaren, theils Kürassiere, auch Detachements von Infanterie und Kosaken standen bei Kosziany (Oszmiana?), jenseits der Ula (?), wo sie die Brücke verbrannt hatten. Die französische Cavalerie hielt das Terrain für die Waffe nicht practicabel, und hatte

daher die preußische eine schöne Gelegenheit, ihr das Gegentheil zu beweisen. Der Lieutenant v. Borcke gab dazu das erste Signal, indem er mit dem Ausrufe: mir nach, Husaren! in den Fluß setzte. Der Lieutenant v. Hobe folgte mit seinem Zuge, ohne weiteren Befehl abzuwarten, ebenso das ganze Regiment. Unter heftigem Tirailleurfeuer erreichte dasselbe das jenseitige Ufer und warf sich sofort auf den Feind, der etwa 60 Mann an Todten und Verwundeten, und 2 Officiere, 45 Gemeine und 23 Pferde an Gefangenen einbüßte. Preußischerseits war ein Unterofficier todt, der Lieutenant Abraham und 24 Husaren blessirt. — Diese kühne That setzte das Regiment bei den Franzosen in großen Respect; der General Nansouty erwiederte auf den mündlichen Rapport des Generals Russel: daß er mit 10000 Mann solcher Truppen sogleich nach Petersburg marschiren würde. v. Borcke und v. Hobe erhielten das wohlverdiente Kreuz der Ehrenlegion. Bis zum 11. Juli blieb die Avantgarde des 1. Cavalerie-Corps noch in dieser Gegend stehen, und kam dasselbe am 18. an dem linken Ufer der Düna in der Gegend von Drissa an. Nach unbedeutenden Plänkeleien mit der leichten russischen Cavalerie wurde der Marsch längs des rechten Dünaufers bis Polocz fortgesetzt, wo das Corps sich wieder mit den übrigen vereinigte. Am 25. nahm das Regiment an der Einnahme der starken feindlichen Position bei Ostrowno Theil, wo dasselbe zwei Attaken auf die russische Artillerie machte und bis zwischen die Geschütze vordrang. Ein heftiges Kleingewehrfeuer zwang jedoch das Regiment zum Rückzuge und betrug sein bedeutender Verlust an Todten 37 Husaren und 43 Pferde, an Verwundeten 3 Officiere, 43 Mann und 37 Pferde. Der König von Neapel, der an der Spitze der gesammten Cavalerie stand, war mit der Haltung des Regiments ungemein zufrieden, und erhielten der Commandeur, der Major v. Zieten, die Rittmeister v. Knobloch und v. Manteuffel, wie der Lieutenant v. Rudorff das Kreuz der Ehrenlegion. — Am 27. Juli schienen die Russen auf den Höhen von Witebsk die Schlacht annehmen zu wollen, es kam nach Entwicklung von bedeutenden Cavaleriemassen jedoch nur zu einer Kanonade, die dem Husaren-Regimente 11 Leute und 10 Pferde kostete. In der Nacht verließen die Russen ihre Stellung, nachdem sie die Magazine angezündet hatten, und zogen

sich gegen Smolensk weiter zurück. Am 29. Juli folgte das Regiment mit der Avantgarde, bei der sich dasselbe fortwährend befand, dem Feinde, machte bei dem Städtchen Janowiczi (Babinowiczi?) 87 Gefangene, und erbeutete mehre Wagen mit Lebensmitteln, die immer mehr zu mangeln anfingen. Am 30. fiel bei dem Dorfe Paniszawi ein bedeutendes Cavaleriegefecht vor, welches erst spät am Abend, als die Franzosen die Russen sehr erfolgreich mit Granaten bewarfen, endete. Am 31. nahm die Division Nansouty ebenfalls bei Poreczie Stellung, so daß die beiden preußischen Regimenter sich nun nahe standen.

Der allgemeine Zustand der großen Armee fing jetzt an ein sehr ernster zu werden, den Napoleon selbst am besten beurtheilte, als er nach Segurs Angabe in Witebsk zu seinen Generalen äußerte: „Den Unsinn Karls XII. werde ich hier nicht wiederholen; ich werde die Armee hier sammeln, sie ausruhen und complettiren lassen, und Polen organisiren; den Feldzug von 1812 halte ich für beendigt; zur Eroberung von Rußland gehören drei Feldzüge, 1813 gehe ich nach Moskau, 1814 nach St. Petersburg. Plötzlich änderte der Kaiser jedoch seine Ansicht, sein böses Verhängniß riß ihn fort. Er machte seiner Umgebung Vorwürfe über ihre Weichlichkeit und daß sie lieber in den Palästen zu Paris leben möchte, wie im Feldlager. „Ich werde einen großen Schlag ausführen und auf diese Weise Alles wieder beleben; es ist eine Angriffs-Armee und keine Defensiv-Armee; eine Armee der Bewegung und keine des Stillstandes."

Am 12. August erfolgte für den größten Theil der bei Poreczie stehenden Truppen der Befehl zum Aufbruch, und am 14. gingen sämmtliche Corps, welche sich noch auf dem rechten Ufer des Dnjepr befunden hatten, bei Rasesna auf das linke über und gegen Smolensk vor. Barclay, der die Absicht gehabt hatte, einen Offensivstoß auf der Straße über Rudnia auszuführen, gab jetzt diesen Plan auf und ging am 16. aus der Gegend von Kasplia nach Smolensk zurück. Eine russische Division, welche noch immer bei Krasnoï stand, wurde am 15. von Murat angegriffen und mit großem Verluste zurückgeworfen. Bei diesem Gefechte war das preußische Husaren-Regiment betheiligt und erhielt nach demselben den Auftrag,

die Verbindung zwischen den bereits bis Smolensk vorgedrungenen Corps und dem kaiserlichen Hauptquartiere, welches zwei Meilen zurücklag, herzustellen. — Der Marsch der Armee zur Einschließung von Smolensk währte die ganze Nacht und war ihre Aufstellung am Morgen des 17. August folgende: 3. Corps Ney, mit dem linken Flügel am Dnjepr bis zur Straße von Krasnoï; rechts von ihm das 1. Corps Davoust, hierauf Poniatowski mit dem 5., und endlich Murat mit dem Cavalerie-Corps, welches den rechten Flügel an den Dnjepr lehnte. Die Garden standen hinter Davoust, das 4. Corps Eugen, rückwärts auf der Straße nach Krasnoï; das 8. Corps Vandamme, welches erst gegen Abend eintraf, nahm seinen Platz hinter dem 5. Der Kampf war am 17. lang und heftig, da die Stellung der Russen hinter den hohen und sehr starken Mauern, in welche die Feldgeschütze nicht Bresche legen konnten, eine überaus günstige war. Erst am 18., als Barclay die Stadt geräumt und zum Theil angezündet hatte, konnten die Franzosen sie ungehindert besetzen. Der König Jerôme, mit dem sein kaiserlicher Bruder sehr unzufrieden war, da er die Vereinigung der beiden russischen Armeen bei Smolensk nicht verhindert hatte, wurde nach Cassel zurückgeschickt, wo es ihm entschieden besser, als im Kriegslager gefiel. Bei dem Rückzuge der Russen unter Barclay und Bagration kam es noch am 19. August zu einem heftigen Arrièregarden-Gefechte bei Valutina Gora, bei welchem zuletzt der dritte Theil beider Armeen sich gegenüberstanden. Die starke Stellung der Russen hinter sumpfigen Brüchen bewirkte, daß sie das Schlachtfeld bis zum Dunkelwerden behaupten und den Rückzug der Armee vollständig sichern konnten. Die Gefechte bei Smolensk und Valutina Gora kosteten beiden Theilen gegen 20000 Mann. Bei den nun folgenden kleineren Gefechten hatten die preußischen Husaren nicht unbedeutende Verluste; am 21. August blieben 5 Mann und 15 Pferde todt, der Lieutenant v. Quitzow wurde schwer blessirt, ebenso 6 Mann. Die starken Verluste, welche die französische Cavalerie überhaupt erlitt, sollen wesentlich dadurch herbeigeführt sein, daß sie in tiefer Stellung zu dicht aufgeschlossen stand. Von besonderem Interesse für das brave Husaren-Regiment war der 26. August, wo von beiden Seiten lebhaft kanonirt wurde und der König Murat mit der

leichten Cavalerie-Division und 3 Küraſſier-Regimentern über ein ſumpfiges Defilee vorging, um die Ruſſen aus der vortheilhaften Stellung bei Rupki zu vertreiben. Die franzöſiſche Cavalerie wurde total geworfen, und der durch ſeinen auffallenden Anzug den Ruſſen nur zu gut bekannte ritterliche König von Neapel wäre unfehlbar in Gefangenſchaft gerathen, wenn das preußiſche Huſaren-Regiment ſich in das allgemeine Reißaus hätte verwickeln laſſen. So behielt es aber in dem gefährlichen Momente ſeine volle Beſonnenheit und warf ſich den vordringenden, etwas auseinandergekommenen Ruſſen in die Flanke, wodurch die Franzoſen Luft erhielten. Murat dankte dem Regimente mit den Worten: daß ſo etwas nur preußiſche Cavalerie vermöchte, und ſchickte dann noch am Abend ſeine Adjutanten Darue und Daumont ab, welche ſeinen Dank wiederholen mußten. — Glücklicher war der König von Neapel am 29. Auguſt bei Wiäzma, wo er mit der leichten Cavalerie-Diviſion und 2 reitenden Batterien perſönlich vorging, plötzlich 600 Schritt vom Feinde Halt blaſen und die Artillerie durch die Intervallen vorgehen ließ, welche dann den Ruſſen durch ein nahes Kartätſchfeuer empfindliche Verluſte beibrachte.

Der immer kräftiger werdende Widerſtand der Ruſſen bei den täglichen Arrièregarden-Gefechten deutete auf baldige große Entſcheidungen hin. Am 4. September war die ruſſiſche Armee bei Borodino angekommen, nachdem ſie am 27. Auguſt bei Wiäzma 15000 und hier 10000 Mann Verſtärkungen erhalten hatte. Sie war jetzt unter dem Oberbefehle des Fürſten Kutuſow 120000 Mann ſtark, während die Franzoſen ihnen etwa 130000 Mann entgegenſtellten, die der gewaltige Schlachtenkaiſer ſelbſt führte.

Die Ruſſen ſtanden mit dem rechten Flügel an die Moskwa gelehnt, ihre Front durch die Kolotſcha, welche in einem ziemlich tief eingeſchnittenen Thale fließt, gedeckt. Es hatte dieſe Stellung jedoch den Nachtheil, daß die nach Moskau führende Straße parallel auf dem rechten Ufer der Kolotſcha mit derſelben läuft, die Ruſſen alſo ſchief gegen ihre Rückzugslinie ſtanden. Der linke gefährdete Flügel wurde daher zurückgebogen, wodurch das Ganze die Form eines convexen Bogens erhielt, der franzöſiſche Angriff aber die eines umſchließenden. Das concentriſche Feuer der franzöſiſchen Artillerie

mußte daher gegen die in der Ebene auf einen kleinen Raum zusammengedrängten, ziemlich nahe aufgeschlossenen russischen Treffen, ein überaus wirksames werden, was bei dem mehr excentrischen russischen in geringerem Grade der Fall war. Der frei stehende linke Flügel der Russen wurde verschanzt und eine Reserve von 15000 Mann hinter demselben verdeckt aufgestellt. Die Schanzen, im Augenblicke aufgeworfen, waren in der Kehle offen und entbehrten aller äußern Verstärkungsmittel, so daß sie einen ernstlichen Sturm nicht aushalten und nur die Ausdauer und Zähigkeit der russischen Infanterie ihren Werth erhöhen konnte. Eine derselben lag vor dem linken Flügel auf einige tausend Schritt vorgeschoben, und wurde nach einem heftigen Widerstande schon am 6. Abends von den Franzosen genommen.

Am 7. September Morgens 6 Uhr begann die eigentliche Schlacht. Der Vicekönig Eugen, der mit seinem 40000 Mann starken Corps die Kolotscha überschritten hatte, sollte das russische Centrum angreifen, Davoust und Ney, welche etwa eben so stark waren, den linken Flügel. Junot, ein Theil der Garden und ein Theil der Cavalerie-Reserve bildeten weitere 40000 Mann, welche sich als Reserve hinter Davoust und Ney befanden. Poniatowski sollte auf der alten Moskauer Straße vorgehen und mit seinem 10000 Mann starken Corps den russischen linken Flügel umfassen. — Im Centrum und auf dem linken Flügel fing das Feuer gegen 6 Uhr an, welches mehre Stunden in der heftigsten Weise fortgesetzt wurde. Etwa um 8 Uhr wurde das Dorf Borodino von den Franzosen genommen, und der erbittertste Kampf wüthete um die vor dem Centrum liegende Schanze, als Kutusow eine Offensivbewegung gegen die linke Flanke der Franzosen beschloß. Der General (Hetman) Platow war mit 2000 Kosaken auf dem rechten Flügel der Russen durch eine Furt der Kolotscha gegangen und hatte fast nichts vom Feinde angetroffen. Er sah den linken Flügel des Vicekönigs sich gegen Borodino bewegen und glaubte, daß ein plötzlicher Angriff auf denselben von Erfolg sein könne. Auf seine Vorstellung erhielt daher der General Uwarow den Auftrag, mit 2500 Pferden und 12 Geschützen reitender Artillerie einen solchen auszuführen. Das sumpfige Terrain verhinderte jedoch ein schnelles Vordringen, welches in

diesem Falle geboten war; eine bedeutende Einwirkung auf den Gang der Schlacht konnte aber durch diese Diversion überhaupt nicht herbeigeführt werden. Die heftigen Angriffe auf den russischen linken Flügel und das Centrum nöthigten Kutusow nicht allein von seinem rechten Flügel Verstärkungen heranzuziehen, sondern auch seine Reserven frühzeitig ins Feuer zu führen. Napoleons Reserve, die alte Garde, in der Stärke von 20000 Mann, stand dagegen in dichten Colonnen unbeweglich still, um in dem geeigneten Momente sich auf den Feind zu werfen und die letzte Entscheidung zu geben. Der Kampf wüthete indessen auf beiden Seiten mit unerhörter Heftigkeit fort und Kutusow sah mit Spannung dem Erfolge von dem Flankenangriffe Uwarows und Platows entgegen. Die Kosaken waren nach vielen vergeblichen Versuchen wirklich auf einem Damme durch den Sumpf vorgedrungen und zwischen die feindliche Infanterie gerathen, welche sie mit unerhörter Bravour angegriffen hatten. Einen weiteren Erfolg als bedeutenden Verlust hatte der kühne Angriff jedoch nicht, die Kosaken mußten auf demselben Wege, den sie gekommen, so bald als möglich ihr Heil in der Flucht suchen. Der Gang der Schlacht nahm nach langen acht Stunden den Charakter der Ermüdung und Erschöpfung an. Die Infanteriemassen waren so zusammengeschmolzen, daß vielleicht kein Drittheil der ursprünglichen Stärke mehr im Gefecht war. Die ungeheure Artillerie, die von beiden Seiten nahe an 2000 Kanonen aufgestellt hatte, ließ sich nur in einzelnen Schüssen noch hören, und selbst diese Schüsse schienen — wie der General v. Clausewitz als Augenzeuge der furchtbaren Schlacht sich ausdrückt — nicht mehr donnerndkräftig, sondern matt und heiser zu klingen.

Eine eigentliche Entscheidung, wie die früheren Schlachten Napoleons sie zeigte, ein vollständiges Niederwerfen des Gegners, hatten die Franzosen nicht errungen; die Russen waren nur auf ihrem linken Flügel und in der Mitte etwas zurückgedrückt, ihr rechter Flügel war unerschüttert stehen geblieben. Kutusow, dem keine frischen Truppen mehr zu Gebote standen, während Napoleon seine schönen Garden noch intact erhalten hatte, beschloß daher mit seiner, fast auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Armee, in der Nacht den Rückzug anzutreten.

Die beiden preußischen Cavalerie-Regimenter hatten bei

ihren Corps im furchtbarsten Kanonenfeuer, der großen russischen Batterie in der Schanze, welche mit 30—40 Geschützen Tod und Verderben sprühte, gegenüber gestanden. Das brave sächsische Reiter-Regiment Minckwitz erstürmte gegen das Ende des Kampfes die Schanze, deren Besatzung die wiederholten Angriffe der französischen Infanterie abgeschlagen hatte, und erhöhte dadurch gleich der preußischen den Ruhm deutscher Reiterei. Das Husaren-Regiment Nr. 2. war mit nur 288 Pferden in die Schlacht gegangen und verlor 3 Officiere, 32 Husaren und 61 Pferde todt und verwundet. Noch bedeutender war der Verlust des Ulanen-Regiments, von welchem 1 Officier blieb und 3 verwundet wurden. An Mannschaften verlor dasselbe 125 todt und verwundet. Dem ritterlichen Commandeur, Major v. Werder, der ruhig vor der Front seine Pfeife rauchte, wurde aus der feuerspeienden Schanze ein schöner Hengst unter dem Leibe erschossen, für den ihm der König von Neapel noch am Abend vor der Schlacht 200 Napoleonsd'or geboten hatte. Dieselbe Kugel hatte den braven Lieutenant v. Lavalette niedergestreckt. Beide preußische Regimenter, von denen nach der Schlacht von Mosaisk, Borodino oder an der Moskwa, das Husaren-Regiment noch 227, das Ulanen-Regiment aber nur noch 160 Pferde zählten, wurden jetzt in 2 Escadrons formirt. Noch stärker hatte die französische Cavalerie gelitten, deren Verluste beim weiteren Vorrücken in der durch die Russen verwüsteten wasserarmen Gegend sich immer höher steigerten. Die russische Armee erreichte nach einigen Arrièregarden-Gefechten, bei denen die preußischen Husaren und Ulanen in der Regel betheiligt waren, am 14. September Moskau mit 70000 Mann, welche vom besten Geiste beseelt waren. Die französische große Armee war von 280000 Mann bereits auf 90000 herabgesunken; der Augenblick konnte daher nicht mehr fern sein, wo das numerische Gleichgewicht beider Heere eintreten mußte. Bei der Ankunft der französischen Avantgarde sandte der General Miloradowitsch einen Parlamentär zu dem Könige von Neapel, um über einen Waffenstillstand von einigen Stunden zu unterhandeln. Der General Sebastiani, der sofort bei den Vorposten erschien, ging ohne weiteres auf den Vorschlag ein, da den Franzosen zu sehr daran liegen mußte, in die unzerstörte Hauptstadt Rußlands einziehen zu können. Der Durch-

marsch der russischen Arrièregarde wurde indessen so bedeutend verzögert, daß die französische Avantgarde, an deren Spitze sich die zusammengeschmolzenen preußischen Cavalerie-Regimenter befanden, fast unmittelbar derselben folgte, als sie jenseits Moskau ankam. Es traten darauf neue Unterhandlungen ein, durch welche die vollkommene Räumung Moskau's, Seitens der Russen gewährt wurde. Schon jetzt am Abend des 14. September sah man in den äußersten Vorstädten der weit ausgedehnten Stadt Rauchsäulen aufsteigen und jenen furchtbaren Brand beginnen, welcher zur Vernichtung der französischen Armee wesentlich beitragen sollte. Die Russen setzten indessen ihren Rückzug in südöstlicher Richtung gegen Riäzan fort, um in fruchtbareren Gegenden eine bessere Verpflegung zu finden. Zugleich bot aber auch die Marschrichtung über Tula nach Kaluga am 17. September der russischen Armee die beste Gelegenheit, die später zum Rückzuge aus Moskau gezwungene feindliche Armee von Süden her ununterbrochen in ihrer rechten Flanke beunruhigen zu können. Die Vereinigung der russischen Heere Tschitschagows und Wittgensteins in deren Rücken sollte dann die vollständige Vernichtung der Franzosen auf dem geheiligten Boden Rußlands herbeiführen.

Der Versuch Napoleons zu Friedensunterhandlungen war vollkommen gescheitert, und darüber eine schöne Zeit, die nicht wieder einzubringen war, verloren gegangen. Der Rückzug wurde daher gegen die Mitte des October beschlossen, mußte jedoch durch das Zurückwerfen Kutusows, der nach Smolensk drei Märsche weniger als die französische Armee zurückzulegen hatte, eingeleitet werden. Am 4. October kam es bei Winkowo, nördlich Tarutino, zu einem bedeutenden Cavaleriegefechte, an welchem die Reste der beiden preußischen Cavalerie-Regimenter zwar einen rühmlichen Antheil nahmen, aber wieder großen Verlust erlitten, so daß das Husaren-Regiment nur noch 11 Officiere und 40 Pferde zum Dienst behielt. Ein noch heftigerer Angriff erfolgte Seitens der Russen auf demselben Terrain am 18. October, und war es nur der Entschlossenheit und den zweckmäßigen Anordnungen Murats zu verdanken, daß eine gänzliche Niederlage verhindert wurde. Die Franzosen büßten außer 1000 Todten und Verwundeten 500 Gefangene und 36 Geschütze ein; das Husaren-Regiment Nr. 2. verlor 2 Officiere,

11 Mann und 21 Pferde todt und verwundet; das Ulanen-Regiment hatte ebenfalls einen empfindlichen Verlust und beklagte besonders den braven Lieutenant v. Grodzki, der schwer verwundet den Kosaken in die Hände fiel. — Als Napoleon von dieser Niederlage Nachricht erhielt, marschirte er noch an demselben Tage zur Unterstützung des Königs von Neapel ab. Am 24. October kam es bei Malo-Jaroslawez zu einem überaus blutigen Treffen, welches erst in der Nacht endigte und den Russen 8000, den Franzosen 5000 Mann kostete. Beide Heere blieben in der Nähe des Schlachtfeldes stehen. Das Husaren-Regiment war nun auf 20 Pferde herabgesunken und hörte auf, ein selbstständiger Truppenkörper zu sein. Es wurde dieses von dem französischen Brigade-Commandeur förmlich angekündigt und den wenigen Braven freigestellt: wie und wo sie ihre Rückreise nehmen wollten. Dieses Wort besagte allein schon, daß das Zurückkommen zur Privatsache würde; doch hielt sich Alles kameradschaftlich bei den Schrecken des allgemeinen Rückzuges, der nun begann, und mit der fast gänzlichen Vernichtung der schönsten Armee von einer halben Million Krieger endigte, zusammen. Bei Orsza am Dnjepr vereinigte sich das Häuflein Husaren, die ihren verwundeten Obersten v. Czarnowski treu mitführten, mit den preußischen Ulanen. Fest hielten beide Truppenkörper nun zusammen, bis sie nach unsäglichen Leiden am 14. December den vaterländischen Boden bei Schirwind wieder betraten. Das Ulanen-Regiment hatte eine größere Zahl von Pferden behalten und in der Arrièregarde noch manches Gefecht zu bestehen. Beim Uebergange über die Berezina am 26. November warf dasselbe unmittelbar an der Brücke die nachdrängenden Kosaken zurück, und ermuthigte durch sein Beispiel auch noch einige andere Regimenter zum Standhalten, so daß die unberittenen Mannschaften das jenseitige Ufer erreichen konnten. Für die ausgezeichnete Haltung der Officiere der beiden combinirten preußischen Cavalerie-Regimenter sprechen noch die Auszeichnungen, welche ihnen sowohl von ihrem eigenen Kriegsherrn, wie dem französischen Kaiser, zu Theil wurden. Den Orden pour le mérite erhielten 14, den der Ehrenlegion 12 derselben.

Die 5. und 7. Compagnie der ostpreußischen Artillerie-Brigade, welche Napoleon ohne Geschütze seiner Garde-Artillerie

zugetheilt hatte, gingen fast ganz zu Grunde, ohne daß sie eine eigentliche Verwendung auf den Schlachtfeldern gefunden hätten. Beim Rückzuge der großen Armee fochten sie als Infanteristen in der Arrièregarde gegen die nachdrängenden Russen und zogen durch ihr treffliches Verhalten sogar die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich.

Wir wenden uns nun dem preußischen Corps zu, welches nach dem Untergange der großen Armee den nächsten Anstoß zum Sturze des gewaltigsten Eroberers der Neuzeit geben sollte. — Die Stärke und Zusammensetzung desselben wurde bereits oben angegeben und ist nur noch hinzuzufügen, daß außer dem Ulanen-Regimente Nr. 1. und dem Husaren-Regimente Nr. 2. auch das Husaren-Regiment Nr. 1. von demselben getrennt wurde. Es kam das letztere nämlich zu der 7. Division Grandjean, welche wie das preußische Corps unter dem Oberbefehle des Marschalls Macdonald stand. Auch der Oberst v. Hünerbein, welcher die 1. Cavalerie-Brigade führte, wurde zu dieser Division abcommandirt, in welcher er später den Befehl über eine Brigade an Stelle des Generals Ricard erhielt. Die Division Grandjean bestand aus 12 polnischen, 2 westphälischen und 2 bayerschen Bataillonen, dem preußischen Husaren-Regimente Nr. 1. und 2 polnischen reitenden Batterien.

An demselben Tage, wie die große Armee, überschritt auch das Corps des Marschalls Macdonald den Niemen oder die Memel bei Tilsit. Am Tage vorher, den 23. Juni, war die Avantgarde unter dem Befehle des Generallieutenants v. Yorck aus den Füsilier-Bataillonen 1, 2, 4 und 5, dem ostpreußischen Jäger-Bataillon, dem Dragoner-Regiment Nr. 2., dem Husaren-Regiment Nr. 3., den reitenden Batterien Nr. 1. und 2., und der Pionier-Compagnie Nr. 1. formirt.

Am 28. Juni ging das Corps Macdonalds über die russische Grenze; die Division Grandjean sollte bis Tauroggen vorrücken, dort weitere Befehle erwarten und die Verbindung mit dem Corps des Herzogs von Reggio (Oudinot) Nr. II., welches seinen Marsch auf Keydany eingeschlagen hatte, herstellen. Das preußische Corps sollte ebenfalls nach Taurogen rücken und mußte zur Deckung der linken Flanke, sobald die russische Grenze überschritten war, ein Detachement aus allen Waffen bilden.

Die an der Grenze stehenden Kosaken zogen sich überall zurück, und der Vormarsch des 10. Corps wurde vom Feinde nicht sonderlich beunruhigt. Am 1. Juli lagerte dasselbe bei Rosienna, und wurden von dort, um die Russen über die Bestimmung des Corps in Ungewißheit zu lassen, drei Detachements nach Ponjewaesch, Schawlia und Teltsch als Colonnenspitzen vorgeschoben. Sie sollten zugleich die Kosaken vertreiben und Requisitionen aller Art zur Bildung von Magazinen ausschreiben. Auch von Memel her sollte der Oberst v. Below ähnliche Detachements nach Samogitien und Kurland abschicken. Dieser Officier erhielt jedoch Contreordre und wurde ihm aufgegeben, seine Truppen bei Memel zu concentriren, dort Befestigungen auszuführen, und namentlich die Spitze der kurischen Nehrung zu sichern. Der Generalmajor v. Kleist besetzte mit seinem Detachement am 5. Juli Schawlia, das frühere Hauptquartier Wittgensteins, wo sich noch Vorräthe mancher Art befanden, welche die Russen nicht zeitig genug hatten vernichten können. Teltsch hatte der Oberst v. Jeanneret in der Nacht vom 5. zum 6. überfallen und 10 Kosaken zu Gefangenen gemacht. Der Oberst v. Hünerbein, welcher das von der Division Grandjean gegen Ponjewaesch bestimmte Detachement befehligte, bei welchem sich 2 Escadrons des preußischen Husaren-Regiments Nr. 2. befanden, hatte gehört, daß die Russen das dortige Magazin bei Annäherung des Feindes anzünden würden. Um dieß zu verhindern, erhielten die Lieutenants v. Raven und v. Bröficke den Befehl, in der Nacht zum 6. mit 50 Husaren den Ort zu überfallen. Dieß glückte vollkommen, die Russen vertheidigten sich zwar sehr hartnäckig, wurden aber endlich überwältigt und ließen 16 Kosaken und 14 Infanteristen in den Händen der Husaren. Das Magazin wurde gerettet und eine Kriegskasse mit 9000 Rubeln erbeutet. Am 7. Juli besetzte die Division Grandjean Ponjewaesch und stellte ihre Verbindung links mit den Preußen bei Schawlia und rechts mit Oudinot bei Wilkomir her. Macdonald, dessen Hauptquartier in Rosienna blieb, hatte angeordnet, daß der General v. Kleist, der bei Schawlia Verstärkungen erhalten hatte, durch lebendiges Patrouilliren die Aufmerksamkeit des Feindes vorzugsweise auf sich ziehen und von der Division Grandjean ablenken sollte. Am 10. Juli ging von

Napoleon der Befehl ein, daß ein Truppencorps aufs schleunigste bei Memel zusammengezogen werden solle, über welches der Generallieutenant v. Yorck den Befehl erhielt. Zu dem schon bei Memel stehenden Detachement des Oberst v. Below kam nun noch das Infanterie-Regiment Nr. 2. aus dem Lager bei Rosienna, ferner von dem Detachement des Oberst v. Jeanneret die Füsilier-Bataillone 1, 3 und 4, wie 2 Escadrons Dragoner Nr. 2. Die in Tilsit befindlichen Truppen des 10. Corps wurden ebenfalls an die Befehle des Generals v. Yorck gewiesen. Am 11. Juli marschirte der Rest des preußischen Corps, 4 Bataillone, 1 reitende und 1 Fuß-Batterie, wie die Park-Colonne aus dem Lager von Rosienna ab; der General v. Kleist machte eine Bewegung in östlicher Richtung, um sich bei Ponjewaesch mit den übrigen Truppen des 10. Corps zu vereinigen. — Es war nun der Zeitpunkt herangekommen, wo ein Zusammenstoß mit der 1. russischen Westarmee bei Drissa erwartet werden durfte, und sollte daher Macdonald die Aufmerksamkeit der zur Vertheidigung von Riga und der unteren Düna bestimmten russischen Truppen auf sich ziehen, damit diese dem Uebergange der großen Armee zwischen Dünaburg und Drissa keine Schwierigkeiten bereiteten. Dieß führte zu dem ersten ernsten Gefechte des preußischen Corps mit den Russen bei Eckau am 19. Juli.

Die Division Grandjean, bei der sich der Marschall Macdonald befand, hatte sich gegen Jakobstadt gewendet, um mit der großen Armee in nähere Verbindung zu kommen, während das preußische Corps in 3 Colonnen, nach dem Uebergange über die Mussa, gegen Bauske und Mitau vorrückte. Am 18. Abends stand der General v. Kleist, der die rechte Flügelcolonne befehligte, mit den Füsilier-Bataillonen 2 und 6, 2 Escadrons Husaren und 1 reitenden Batterie bei Brunowischki. Das Centrum, bei dem sich der General v. Grawert befand, traf am 19. früh in Bauske ein, wo die Pioniere sofort eine Brücke über die Aa schlugen; die linke Flügelcolonne unter dem Oberst v. Raumer stand mit 4 Bataillonen, 2 Escadrons Husaren und 1 reitenden Batterie bei Constantinowitz. Der Oberst v. Röder, Chef des Generalstabes, der die Avantgarde der mittleren Colonne führte, stieß, nachdem er etwa 1 Meile weit gegen Eckau vorgerückt war, auf feindliche Cavalerie, die im ersten

Anlaufe zurückgeworfen wurde. Da von Gefangenen ausgesagt wurde, daß bei Eckau ein stärkeres russisches Corps stehe, welches Bauske zurückerobern solle, so blieb die Avantgarde halten, um die Herankunft des Gros abzuwarten. Der General v. Grawert schickte nun dem General v. Kleist den Befehl zu, seine Marschrichtung gegen Eckau zu nehmen, um die Russen in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen, während die Colonne des Centrums deren Front beschäftigen würde. Gegen 7 Uhr Abends fielen die ersten Kanonenschüsse beim Kleistschen Detachement, worauf der General v. Grawert die Brücke über die Eckau angreifen ließ, welche genommen wurde, nachdem die Tirailleurs unter dem Capitän v. Hugo und Lieutenant v. Wnuck den Fluß durchwatet und Alles vor sich hergetrieben hatten. Der General v. Kleist ließ dem Feinde keine Zeit, sich von seiner Bestürzung zu erholen, vertrieb die Russen aus dem Schlosse Eckau und stellte seine Verbindung mit dem General v. Grawert her. Es kam nun noch zu heftigen Angriffen gegen die überlegene russische Cavalerie, die Anfangs glücklich attakirte, endlich aber mit Hülfe eines wohlangebrachten Tirailleurfeuers geworfen wurde. Die russische Infanterie suchte sich dann noch in einem ummauerten Gehöfte zu halten, wurde aber durch das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 2. mit dem Bajonnet angegriffen und versprengt. — Der von zwei Seiten umfaßte Feind räumte nach langer Gegenwehr endlich das Schlachtfeld in ziemlicher Auflösung und nahm seinen Rückzug auf der Straße nach Mitau. Außer einem bedeutenden Verluste an Todten und Verwundeten büßten die Russen noch 7 Officiere und 312 Unterofficiere und Gemeine an Gefangenen ein; auch fielen den Siegern eine Fahne und 3 Munitionswagen in die Hände. Nur die hereingebrochene Nacht rettete den Feind vor einer gänzlichen Auflösung. — Der Marschall Macdonald hatte während des Gefechts, von dem er den Kanonendonner hörte, seinen Marsch auf Jakobstadt ruhig fortgesetzt, und dadurch sein volles Vertrauen auf die Tüchtigkeit der preußischen Truppen und deren Führer bethätigt.

Am folgenden Tage ging die preußische Avantgarde bis gegen die Miß vor, und der Oberst v. Raumer traf mit seinem Detachement in Mitau ein, welches die Russen geräumt hatten. Am 21. Juli besetzte der Oberstlieutenant v. Horn be-

reits Dahlenkirchen mit 2 Füsilier-Bataillonen, 2 Jäger-Compagnien, 2 Escadrons Husaren und der reitenden Batterie Nr. 2., nachdem die Russen sich nach Riga zurückgezogen hatten. Das Gros des Corps blieb einstweilen bei Tomoschna, eine Meile südlich Dahlenkirchen stehen.

Mitau wurde nun zu einem Hauptdepot bestimmt, und nahm der General v. Grawert mit dem größten Theil des Corps bei St.-Olai, à cheval der großen Straße von Mitau nach Riga, zur Deckung desselben seine Aufstellung. Es war dieselbe recht günstig, indem die Infanterie am linken Ufer der Miß hinter einem einwärts gehenden Bogen derselben stand, und die Cavalerie ihren linken Flügel an den Kangerkaln-Morast lehnte. Die Avantgarde stand bei dem Dorfe Olai, und die äußersten Vorposten beim Krebsenkruge, 3 Stunden südlich Riga. Recognoscirungspatrouillen des Husaren-Regiments Nr. 3. streiften bis in die Vorstädte der Stadt am linken Dünaufer, wo sie sogar 1 Officier und 3 Kosaken zu Gefangenen machten.

Da die linke Flanke des preußischen Corps über Schlock umgangen werden konnte, so wurde dieses Städtchen durch 3 von Memel herangekommene Compagnien besetzt, und 1 Escadron des Husaren-Regiments Nr. 3. bei St.-Annen am rechten Ufer der Aa und zwischen derselben und dem Kangerkaln-Moraste postirt. Zur Verbindung mit dem Oberstlieutenant v. Horn bei Dahlenkirchen wurde Plakan, am rechten Ufer der Miß, mit 70 Dragonern und 80 Füsilieren besetzt.

Das nachtheilige Gefecht vom 19. Juli und die übertriebenen Angaben von der Stärke des preußischen Corps erregten solche Besorgnisse bei dem General v. Essen, dem Gouverneur von Riga, daß er die Vorstädte in der Nacht zum 24. Juli anzünden ließ. Die Verwirrung soll dabei eine so heillose gewesen sein, daß es dem preußischen Corps, wenn dasselbe vereinigt gewesen, vielleicht gelungen wäre, sich Riga's durch einen coup de main zu bemächtigen. Hätten die Russen aber umgekehrt die geringe Stärke des preußischen Corps gekannt, so würde der Gouverneur sicher von einer Maßregel abgestanden haben, die erst beim Eintritt der wirklichen Belagerung zu rechtfertigen war. Am 27. Juli ging vom Marschall Macdonald die Nachricht ein, daß die russische Armee unter Barclay de Tolly ihre Stellung bei Drissa verlassen und

im vollen Rückzuge begriffen sei. In Folge dessen forderte der General v. Grawert den General v. Essen, wiewohl vergeblich, zur Uebergabe von Riga auf. Es machte vielmehr in der Nacht zum 1. August der General v. Löwis, der die Besatzungstruppen befehligte, eine starke Recognoscirung, um das Vorposten-Detachement von Annenhof zu vertreiben. Der Lieutenant v. Kamptz, welcher dort mit 30 Jägern, 30 Füsilieren und einigen Husaren stand, traf indessen so gute Dispositionen, daß der Anschlag der Russen vollkommen scheiterte, und sie außer mehren Todten und Verwundeten auch noch einige Gefangene einbüßten. Irrungen in der complicirten Disposition der Russen, die größtentheils ganz junge Soldaten bei der nächtlichen Expedition verwendeten, mögen vorzugsweise zum Mißlingen derselben beigetragen haben. — Besser gelang den Russen am 5. August eine Expedition längs der Meeresküste und dem linken Ufer der Aa gegen Schlock. Der dortige Posten von 3 Compagnien wurde von der bedeutenden Uebermacht nach energischem Widerstande des Majors v. Crammon zurückgetrieben, und die jenseit der Aa aufgestellte Feldmacht mit Hülfe der Kanonenboote, welche die Fähre zerstörten, eingeschlossen und gefangen genommen. Der Hauptangriff erfolgte jedoch auf St.-Annen, und der Oberst v. Jeanneret wurde gezwungen, mit dem Detachement des Majors v. Thümen bis Clievenhof zurückzugehen. Etwa 20 Kanonenboote eilten, durch den Wind begünstigt, den Landtruppen bis zum Löperkruge voraus. Auf die Meldung von dem Unfalle wurde sofort 1 Bataillon, ½ Batterie und 30 Dragoner nach der Eckaumündung detachirt, um diesen wichtigen Punkt zu halten. Auch gegen die Vorposten bei Olai machten einige russische, von Cavalerie unterstützte Bataillone am 6. August ebenfalls einen Angriff, um auch hier die preußischen Truppen aus der Nähe der Festung zu vertreiben. Der Commandeur der Avantgarde, Major v. Clausewitz, schlug jedoch denselben vollständig ab, die Russen verloren, außer den Todten und Verwundeten, 3 Officiere und 20 Mann an Gefangenen. Der General v. Grawert übertrug auf die weiteren Meldungen, daß die Russen von zahlreichen Kanonenbooten unterstützt, längs der Aa weiter vordrängen, dem General v. Kleist den Befehl über alle dort stehenden Truppen des linken Flügels, in der Stärke von 5½

Bataillonen, 5 Escadrons und 14 Geschützen. Die Obersten v. Jeanneret und v. Raumer hatten indessen schon beschlossen, den Feind am 7. anzugreifen und sich deshalb bei Wolgund am Morgen zu vereinigen. Dieser Entschluß wurde vom General v. Kleist gutgeheißen und der Angriff vom vollständigsten Erfolge gekrönt. Nachdem die eine Colonne auf dem Wege gegen Wolgund, etwa 3 Bataillone und ½ Batterie stark, vorgegangen war, stieß sie schon nach einer halben Stunde auf den Feind. Es entwickelte sich bald ein sehr lebhaftes Tirailleurgefecht, durch welches die Russen gezwungen wurden, ihre Infanteriemassen zurückzuziehen. Die bei Wolgund liegenden Kanonenboote beschossen indessen die Preußen aus schweren Geschützen mit einigem Erfolge, und gleichzeitig griffen die russischen Jäger in dem waldbedeckten Terrain deren rechten Flügel und Rücken an. Das 1. Bataillon des 3. Regiments, wie sämmtliche Tirailleurzüge des letztern wurden sofort dem Feinde entgegen geworfen, und durch die eben so einsichtsvolle wie brave Führung des Majors v. Steinmetz, der Capitäns v. Gayl und v. Steinäcker, wie des schon genannten Lieutenants v. Wnuck, wurden die russischen Jäger-Compagnien mit bedeutendem Verluste zurückgeworfen und zur eiligsten Flucht genöthigt. Die Preußen rückten nun trotz des fortwährenden Feuers der Kanonenboote, die nicht so schnell des widrigen Windes wegen zurückkommen konnten, bis Clievenhof vor, wobei noch mehre einzelne Gehöfte von der russischen Rückzugslinie mit dem Bajonnet genommen werden mußten. Von den russischen Kanonenbooten waren noch 5 zurückgeblieben, als der General v. Kleist bereits Clievenhof erreicht hatte, welche nun beschossen werden sollten. Es wurden daher die Gebäude, deren Wände Schießscharten erhielten, dicht mit Tirailleurs besetzt, eben so die Gebüsche am Ufer, auch 6 Geschütze verdeckt aufgestellt. Die Boote folgten einander mit Intervallen von 5—800 Schritt und gebrauchten zur Vorbeifahrt, während der sie ein heftiges Feuer auszuhalten hatten, ein jedes 10 Minuten. Der Verlust an Mannschaften wie an der Takelage war daher auch bedeutend; es wollte jedoch der Artillerie nicht gelingen, auch nur eins der sehr fest gebauten Boote in den Grund zu bohren. Der preußische Verlust bei den Gefechten von Wolgund und der Kanonade von Clievenhof bestand in 2 verwundeten

Officieren und 60 Unterofficieren und Gemeinen, die todt, verwundet und vermißt waren. Auch 15 Pferde gingen verloren.

Nach diesen für die Russen so nachtheilig gewordenen Gefechten, hatten sie auch Schlock wieder geräumt, welches der Major v. Crammon darauf sofort wieder besetzte. Der General v. Grawert befahl jedoch, daß dasselbe nicht mehr wie ein haltbarer Posten betrachtet, sondern bei Annäherung bedeutender feindlicher Kräfte geräumt werden solle. Auch St.-Annen wurde vom Major v. Thümen wieder besetzt, dessen Detachement fortwährend mit den leichten russischen Truppen plänkerte. Der General v. Kleist erhielt dagegen den Befehl, mit dem Gros seines Detachements nach Zennhof, eine Meile nördlich Mitau, zurückzugehen und dort eine Stellung zu nehmen, die ihm gestatte, nöthigenfalls auch das Lager bei Olai unterstützen zu können. Die Avantgarde des Generals v. Kleist blieb bei Kalnzeem, am rechten Ufer der Aa stehen, ein Repli für dieselbe weiter rückwärts bei Clievenhof. Zur Verstärkung waren das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 1. und das Füsilier-Bataillon Nr. 7. von Memel in Mitau eingetroffen.

Das detachirte Corps des Generals v. Yorck bei Memel, welches zugleich Libau und Windau besetzt hatte, um dort Landungsversuche der Engländer zu verhindern, hatte 2 starke Partisans-Corps unter dem Oberstlieutenant v. Jürgas und dem Major v. Reuß nach Kurland abgeschickt. Es wurde dadurch bis auf zwei halbe Batterien, welche von Tilsit nach Memel gezogen wurden, vollständig aufgelöst. In einem schmeichelhaften Schreiben des Marschalls Macdonald vom 30. Juli wurde daher die Bitte des Generals v. Yorck genehmigt, sich zu dem Corps des Generals v. Grawert zurückzubegeben, um dort eine, seinen hohen militärischen Eigenschaften würdige Verwendung zu finden. Am 13. August übernahm der General v. Yorck aus den Händen des erkrankten Generals v. Grawert das Obercommando des preußischen Corps zu Peterhof, wo sich das Hauptquartier befand.

Der General v. Yorck trat sein Commando unter sehr schwierigen Verhältnissen an. Die Hülfe, welche der Marschall Macdonald mit der 7. Division verheißen, wie die Unterstützung der Division Daendels des 9. Corps, welches sich bei Tilsit sam-

melte, wurde nicht gewährt, da Napoleon über letzteres anderweitig verfügt hatte. Die Aufstellung des preußischen Corps in 3 von einander getrennten Abschnitten, bei Dahlenkirchen, Olai und Zennhof erschwerte eine gegenseitige Unterstützung, und erleichterte den Angriff auf jedes einzelne Seitens der Russen. Die Besatzung von Riga war auf 14000 Combattanten angewachsen, und ein Angriff derselben um so mehr zu erwarten, als den Russen die Herankunft des französischen Belagerungsparks nicht unbekannt geblieben sein konnte. Am ungünstigsten war die Stellung des Oberst v. Horn bei Dahlenkirchen, welche vom Feinde, der die gegenüberliegende Dünainsel besetzt hatte, vollkommen eingesehen werden konnte. Da dieselbe auf Macdonalds Befehl gehalten werden mußte, und der Oberst v. Horn der Mann war, den ihm anvertrauten Posten auf das äußerste zu vertheidigen, so mußte der Kampf, der sich um denselben bald entspann, auch ein äußerst heftiger werden.

Der General v. Essen hatte den Entschluß gefaßt, am 22. August gleichzeitig die ganze preußische Front zu beschäftigen und sich mit überlegenen Kräften auf die zerstreut stehenden kleinen Corps zu werfen. Der Oberst v. Horn hatte, wie schon angegeben, das Füsilier-Bataillon Nr. 2., 2 Compagnien der Füsilier-Bataillone Nr. 3. und 6., 2 Compagnien des ostpreußischen Jäger-Bataillons, 2 Escadrons des Husaren-Regiments Nr. 3. und die reitende Batterie Nr. 2., zusammen nur 1300 Mann unter seinen Befehlen. Dieser schwache Posten wurde am 22. August vor Tagesanbruch nach und nach durch 12 Bataillone und 6 Schwadronen vorzugsweise auf seinem rechten Flügel angegriffen. Das Füsilier-Bataillon Nr. 2. und 4 Geschütze wichen nur Schritt vor Schritt vor den wenigstens 2000 Mann zählenden Tirailleurschwärmen, denen geschlossene Massen folgten, zurück. Der Major v. Eicke hieb mit gutem Erfolge ein, so daß das brave Bataillon, welches höchst wirksam auch von der Artillerie unterstützt wurde, sich in fester Haltung nach dem Defilee auf dem Plakaner Wege zurückziehen konnte. Um dort die Aufnahme der zurückgehenden Truppen zu bewirken, mußte eine Compagnie dasselbe besetzen und wurde dem linken Flügel, wo das halbe Füsilier-Bataillon Nr. 3. unter dem Major v. Borcke der feindlichen Uebermacht kräftig Stand

hielt, der Befehl ertheilt, das Gefecht abzubrechen, und sich schnell hinter das Defilee zurückzuziehen. Die Bemühungen der Officiere, dazu ihre Leute zu bewegen, scheiterten jedoch leider; die Pommern wollten vor dem Feinde nicht zurückweichen. Das von allen Seiten auf einen engen Raum zusammengedrängte Feuer der Russen auf die noch vor dem Defilee befindlichen Truppen, nöthigte zuerst die beiden Escadrons durch dasselbe abzuziehen und sich jenseits aufzustellen. Dasselbe geschah von den Truppen des rechten Flügels, konnte aber von den beiden Füsilier-Compagnien des Majors v. Borcke nicht mehr ausgeführt werden. Sie wurden von allen Seiten durch die russische Uebermacht erdrückt und nach verzweifeltem Widerstande entweder niedergemacht oder gefangen. Ihr heldenmüthiger Commandeur, machte sich, schon verwundet, mit dem Bajonnete durch einen Trupp feindlicher Cavalerie Luft und kam glücklich mit einem geringen Theil seiner braven Pommern durch das Defilee. Der Feind verfolgte nur schwach, und die kleine Truppenmacht setzte in größter Ordnung den weiteren Rückzug bis Plakan fort. Der Verlust war eben so bedeutend wie schmerzlich. Der Capitän v. Valentini von den ostpreußischen Jägern und der Capitän v. Stülpnagel vom Füsilier-Bataillon Nr. 3. waren geblieben, und 24 Officiere, von denen 11 dem Feinde in die Hände fielen, zum Theil sehr schwer verwundet. An Unterofficieren und Gemeinen hatte das unglückliche Gefecht von Dahlenkirchen den Preußen 775 Mann und 56 Pferde, theils todt, theils verwundet, gekostet, ein ruhmvolles Zeugniß für den Geist des verjüngten Heeres, der sich bald in seinem vollsten Glanze dem gewaltigen Eroberer gegenüber zeigen sollte.

Den Angriff auf den äußersten rechten Flügel verbanden die Russen mit dem gegen den äußersten linken und das Centrum gerichteten. Das Bataillon im Schlock zog sich langsam fechtend zwischen der Küste und dem Kangern-See zurück, wo der Major v. Crammon in guter Stellung mehre Angriffe abschlug. Da ihm jedoch die Munition ausging und das schwache Detachement eine Landung in seinem Rücken besorgen mußte, wandte es sich nach Tukkum, ohne weiter vom Feinde belästigt zu werden. Es hatte 1 Mann todt und 10 verwundet.

Bei der Annäherung der Russen, welche durch englische Kanonenboote auf der Aa begleitet wurden, hatten die Vor-

posten bei Schlock durch Anzünden von Fanalen dem Obersten v. Jeanneret das verabredete Signal gegeben. Dieser ausgezeichnete Officier sammelte dann seine Vorposten sofort in einer guten Stellung und wies die Angriffe der Russen mit Erfolg zurück. Ein Jäger-Bataillon des Feindes, welches den Preußen in den Rücken gegangen war, wurde mit dem Bajonnet angegriffen und ihm 23 Gefangene gemacht. Die Annäherung der Kanonenboote zwang jedoch endlich den Oberst v. Jeanneret mit der Infanterie bis Clievenhof und der Cavalerie bis Wolgund zurückzugehen. Der Feind folgte nur bis Kaluzeem an der Aa. — Der Oberst v. Horn wurde am 24. August aus dem Lager bei Olai bis auf 5½ Bataillon, 2 Compagnien Jäger, 2 Escadrons Dragoner, 2 Escadrons Husaren und 1 reitende Batterie in seiner Stellung bei Plakan verstärkt, um sich des Postens von Dahlenkirchen wieder zu bemächtigen. Moralische Gründe herrschten dabei vor: es sollte den Russen gezeigt werden, daß der Unfall vom 22. die Preußen nicht intimidirt habe. Auch Schlock wurde wieder besetzt, als der General v. Kleist von Zennhof gegen Wolgund vorgerückt war und sich in Folge dessen die Russen zurückgezogen hatten. Den Angriff, welchen der Oberst v. Horn für den 26. bestimmt hatte, wartete der Feind ebenfalls nicht ab, sondern zog sich trotz seiner Ueberlegenheit wieder nach Riga zurück. Es kam aber zu fortwährenden Vorpostengefechten, und mußte das von Hornsche Detachement besonders um seine rechte Flanke besorgt sein, da Friedrichstadt, welches eine französische Brigade der 7. Division besetzt hatte, 8 Meilen entfernt, und die Düna für die leichten russischen Truppen kein bedeutendes Annäherungshinderniß war. Die erste Abtheilung des französischen Belagerungstrains war bereits am 23. August mit 7 französischen Artillerie-Compagnien bei Ruhenthal angekommen und gerieth auch der General Campreden, welcher die Belagerung leiten sollte, in nicht geringe Besorgniß, als die Kosaken fast bis Eckau streiften. Die Aufstellung, welche das v. Hornsche Detachement nun nach der speciellen Anweisung des Generals v. Yorck nehmen mußte, verhinderte jedoch für jetzt noch ernstere Unternehmungen der Russen gegen Bauske und Ruhenthal. Am 2. September erhielt das preußische Corps eine sehr erwünschte Verstärkung von 26 Officieren und 1670 Mann Infanterie aus

den Depots; eben so trafen die andern Abtheilungen des Belagerungstrains bei Ruhenthal ein. Da jedoch ganz unerwartet das 9. Corps Victors von Tilsit nach Wilna beordert wurde, traten erhebliche Zweifel ein, ob die Belagerung von Riga jetzt überhaupt noch ernstlich und mit Erfolg unternommen werden könne. Die Nachrichten von der furchtbaren Schlacht an der Moskwa und dem Einzuge Napoleons in Moskau waren indessen eingegangen, und der Gouverneur von Riga ließ den General v. Yorck um eine persönliche Zusammenkunft ersuchen. Der Major v. Seydlitz, der erste Adjutant des letztern, wurde vorausgeschickt. Als dieser Officier dem General v. Essen mittheilte, daß nach dem Abgange des Curiers Moskau in Flammen gestanden habe, wurde derselbe tief erschüttert, ergriff krampfhaft die Hand des Majors und brach in die Worte aus: „Glauben Sie mir, die Gluth von Moskau wird die Grenzen Frankreichs versengen.“ Die Zusammenkunft beider Generale hatte jedoch keine weitere Bedeutung und mochten sie sich wohl in ihren Erwartungen getäuscht sehen.

Im Monat August fand zwischen dem Kaiser Alexander und dem Kronprinzen von Schweden, dem früheren Marschall Bernadotte, in Åbo — eine Zusammenkunft Statt, welche Veranlassung gab, daß das in Finnland unter dem General v. Steinheil stehende russische Corps nun den Befehl erhielt, an dem Kampfe gegen die Franzosen Theil zu nehmen, und sich dem Corps des Generals Grafen v. Wittgenstein zu nähern. In der zweiten Hälfte des September, also nach dem Einzuge Napoleons in Moskau traf der General v. Steinheil über Reval in der Stärke von etwa 12000 Mann bei Riga ein. Dem General v. Essen bot sich so eine günstige Gelegenheit, mit Hülfe dieses Corps die etwa nur 13500 Mann starken Preußen zu überwinden und sich dann des französischen Belagerungsparks bei Ruhenthal zu bemächtigen. —

Die Bewegungen und Gefechte, welche nun erfolgten, bieten viel Lehrreiches dar und stellen die Gewandtheit der preußischen Truppenführer in das schönste Licht. Am 26. ging die Meldung ein, daß der Feind auf dem rechten Flügel mit bedeutender Ueberlegenheit vordringe, und die Avantgarde des Obersten v. Horn genöthigt worden sei, sich auf die Hauptstellung bei Tomoschna zurückzuziehen. Der General v. Yorck erkannte

hieraus die Absichten des Feindes sofort, und befahl dem Oberst v. Horn hinter die Miß zurückzugehen, das in Plakan stehende Bataillon heranzuziehen, und wenn der Feind Miene mache weiter anzugreifen, seinen Rückzug langsam auf der Straße nach Eckau zu nehmen, wo er Verstärkung und weitere Befehle erhalten würde. Die Truppen im Lager bei Olai ließ der General v. Yorck noch in der Nacht in südlicher Richtung nach dem Garossenkruge an der Aa, 2 Meilen östlich Mitau, aufbrechen; das Detachement des Generals v. Kleist bei Zennhof erhielt den Befehl, sich marschbereit zu halten. Dem General Campredon wurde mitgetheilt, daß die Räumung von Mitau nicht unwahrscheinlich sein würde. Endlich wurde der Oberst v. Hünerbein, der das Commando der Brigade in Friedrichstadt übernommen hatte, aufgefordert, mit derselben schleunigst zum preußischen Corps zu stoßen. Dem Marschall Macdonald wurde über alle diese Anordnungen ein ausführlicher Bericht überschickt.

Dem General v. Yorck lag nun zunächst daran, sich selbst bestimmte Aufklärung zu verschaffen, und unternahm er daher mit dem Vorposten-Detachement des Majors v. Clausewitz eine Recognoscirung gegen den Damm von Riga. Die feindlichen Vorposten wurden überfallen und 1 Kosak und 11 finnländische Jäger zu Gefangenen gemacht, durch welche man erfuhr, daß der General v. Steinheil bereits am Abend vorher mit dem größten Theile seines Corps nach Dahlenkirchen aufgebrochen sei, und noch zwei andere Expeditionen gegen Schlock und Mitau angeordnet wären. Jetzt blieb dem General v. Yorck kein Zweifel mehr übrig und ließ er noch, um Allarm in Riga zu erregen und den Abmarsch der Truppen aus dem Lager von Olai zu maskiren, ein Dutzend Kanonenschüsse auf den Damm feuern. Der General v. Kleist erhielt den Befehl, das in Schlock stehende Bataillon heranzuziehen, dagegen 1 Bataillon des 3. Regiments und 2 Escadrons Dragoner Nr. 2., aus dem Lager von Zennhof nach Kosakenkrug zu schicken, mit den übrigen Truppen aber die Brückenköpfe zu besetzen und starke Cavaleriepatrouillen abzusenden. — Am Morgen des 27., als die Truppen beim Kosakenkruge vereinigt waren und einige Zeit nach dem Nachtmarsche geruht hatten, brach der General v. Yorck, ohne weitere Meldungen vom Oberst v. Horn abzu-

warten, mit denſelben nach Eckau auf. Die Spitze der Colonne traf dort ein, als der Oberſt v. Horn, nur ſchwach vom Feinde gedrängt, über den Fluß gleiches Namens zurückging. Der Chef des Generalſtabes, Oberſt v. Röder, hatte indeſſen bei Neu-Sorgen, eine halbe Stunde ſüdlich Eckau, eine etwas dominirende Stellung ermittelt, von der man die Entwicklung des Feindes überblicken konnte. Unter dem Schutze der 9 Escadrons und 2 reitende Batterien ſtarken Cavalerie ſollte hierauf die Fuß-Artillerie den Kamm der Höhe beſetzen, die Infanterie ſich aber hinter derſelben aufſtellen. Nachdem dieſe ihre Stellung genommen, ging die Cavalerie mit außerordentlicher Präciſion unter der Führung des Generals v. Maſſenbach en échequier zurück. Es wurden dann 7 Escadrons auf dem linken, 2 auf dem rechten, und die beiden Batterien theils bei der leichten Infanterie, theils bei der Reſerve placirt. Obgleich der Feind nun bedeutende Streitkräfte entwickelte, ging er dennoch zu einem ernſtlichen Angriffe nicht über, ſondern begnügte ſich in weiter Entfernung mit mehren Bataillonsmaſſen den linken preußiſchen Flügel zu umgehen. Der General v. Yorck, der hieraus auf den Plan ſchließen mußte, ihn von dem Belagerungsparke abzuſchieben, und der überhaupt nicht gewillt war, ſich in ein rangirtes Gefecht einzulaſſen, beſchloß daher den Rückzug nach Bauske, wo er ſich mit der Brigade des Oberſt v. Hünerbein zu vereinigen hoffte. Das Corps lagerte in der Nacht hinter der Memel oder Mumel bei Bauske, von wo daſſelbe am Morgen des 28. gegen Ruhenthal aufbrach, da noch keine Nachricht vom Oberſt v. Hünerbein eingegangen war. Dem General v. Kleiſt wurde der Befehl zugeſchickt, Mitau und die Brückenköpfe zu räumen und unverzüglich mit ſeinen Truppen zum Corps zu ſtoßen. Der General v. Yorck war feſt entſchloſſen, den ohne alle Ordnung bei Ruhenthal aufgefahrenen Park bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und waren ſogar Vorkehrungen getroffen, im äußerſten Falle das 5000 Centner Pulver enthaltende Magazin durch Granatwürfe in die Luft zu ſprengen. — Am folgenden Morgen (den 29.) gingen von den Recognoſcirungs-Detachements die Meldungen ein, daß 2 ſtarke feindliche Corps, das eine auf dem rechten Ufer der Aa bei Gräfenthal (2 Meilen nordweſtlich Bauske), das andere hinter Bauske ſich befänden. Gegen 7 Uhr traf der

General v. Kleist mit seiner Abtheilung von Mitau ein. Aus Mangel an Pferden war er genöthigt gewesen, die in den Schanzen aufgestellten Geschütze vernageln und in den Fluß werfen zu lassen. Einige Stunden später ging auch die erwünschte Meldung von der Ankunft des Oberst v. Hünerbein mit seiner Brigade bei Zerrauxt, etwa 1½ Meilen südöstlich Bauske, ein. Es hatte dieselbe jedoch 3 Bataillone und 2 Schwadronen zur Besetzung von Friedrichstadt und Jakobstadt zurücklassen müssen. — Jetzt konnte der General v. Yorck unbesorgt um seine rechte Flanke sein und faßte daher den Entschluß, das Gefecht in der Nähe des Parks nicht mehr anneh-men, sondern offensiv auftreten zu wollen. Der Oberst von Hünerbein erhielt daher den Befehl, die feindlichen Vortruppen aus Bauske wieder zu vertreiben, während der General selbst die Theilung des russischen Corps benutzen wollte, um sich durch einen schnellen Angriff aus seiner Verlegenheit zu ziehen. Sein Plan bestand einfach darin: mit einem großen Theile der Truppen bei Messothen, eine Meile westlich Bauske, über die Aa zu gehen, mit der Avantgarde und der Brigade v. Hünerbein das Corps v. Steinheils, welches sich von Eckau gegen Bauske vorbewegte, zu beschäftigen, mit der Hauptmasse des preußischen Corps aber über den General Löwis bei Gräfenthal, am linken Ufer der Aa, herzufallen.

Zur Ausführung dieses Plans wurde folgende Eintheilung des Corps getroffen:

1) Avantgarde: Oberst v. Jeanneret: 5 Füsilier-Bataillone Nr. 2. 4. 5. 6. 7.; 1 Escadron Husaren Nr. 2., 4 Escadrons Husaren Nr. 3., 1 reitende Batterie.
2) Rechter Flügel: Generallieutenant v. Massenbach, Oberst v. Below: 4 Musketier-Bataillone, 1 Escadron Dragoner Nr. 1.; 1 reitende, 1 Fuß-Batterie.
3) Linker Flügel: Generalmajor v. Kleist, Oberst von Horn: 4 Musketier-Bataillone, 1 Füsilier-Bataillon Nr. 3., 2 Escadrons Dragoner Nr. 1., 1 reitende und ½ Fuß-Batterie.
4) Reserve: Oberst v. Raumer: 2 Musketier-Bataillone; 1 Füsilier-Bataillon Nr. 1.; 1 Jäger-Bataillon (ostpreußisches); 2 Escadrons Dragoner Nr. 2.; 1 Fuß-Batterie.

Gegen 2 Uhr Mittags setzte sich das Corps in Marsch, die Avantgarde warf, nachdem sie die Aa überschritten, die feindlichen Vorposten zurück. Beim Kosakenkruge stieß sie auf einige feindliche Jäger-Bataillone, die Geschütze mit sich führten und die Gebüsche, Gärten und Gräben mit Tirailleurs besetzt hatten. Der Major v. Reuß griff sie sofort mit dem Füsilier-Bataillon Nr. 4. an, die Füsilier-Bataillone Nr. 5. und 6. rückten in die Gefechtslinie und wurden nun die Russen von Gehöft zu Gehöft bis in den Wald vertrieben, worauf der Oberst v. Jeanneret seine Stellung beim Kosakenkruge nahm und Vorposten ausetzte. — Die linke Flügelcolonne unter dem Oberst v. Kleist, welche längs des linken Ufers der Aa ihren Vormarsch angetreten hatte, war gegen 5 Uhr auf den Feind gestoßen, der mit bedeutenden Massen aus Gräfenthal debouchirte. Der Major v. Borcke machte mit dem Füsilier-Bataillon Nr. 3. den ersten Angriff, und nahm mit dem Bajonnet die vordern Umzäunungen des südlich von Gräfenthal gelegenen Orts Kiope, wobei ihm die Tirailleure des Infanterie-Regiments Nr. 5. kräftig unterstützten. Es suchten nun 3 frische russische Bataillone die Preußen zurückzuwerfen; sie wurden jedoch, als es schon dunkel zu werden begann, plötzlich vom rechten Flußufer her in ihrer linken Flanke angegriffen. Der General v. Yorck hatte nämlich den Oberst v. Raumer mit der Reserve, als diese eben die Aa bei Messothen passirt war, sofort den Marsch in der Richtung des heftigen Feuers, welches die Russen gegen den General v. Kleist eröffnet hatten, nehmen lassen. Ohne Säumen warfen sich diese braven Truppen in den Fluß und durchwateten trotz der Tiefe des Wassers, welches ihnen bis über die Hüften reichte, und ohne die rauhe Jahreszeit zu beachten, dasselbe. Die Russen wichen jedoch dem Stoße aus, und nur die an der Spitze der 3 Bataillone befindlichen Tirailleure kamen noch zum Schuß. Der Kampfplatz war mit einer großen Zahl feindlicher Todten bedeckt, 3 Officiere und gegen 300 M. wurden zu Gefangenen gemacht. Der preußische Verlust bestand in 8 Officieren und 250 Mann an Todten und Verwundeten. Die einbrechende Nacht verhinderte in dem unbekannten sehr durchschnittenen Terrain die weitere Verfolgung.

Gleichzeitig mit dem Gefechte bei Kiope hatte der Generallieutenant v. Massenbach mit der rechten Flügelcolonne die Aa

bei Meſſothen überſchritten, um der Avantgarde unter dem Oberſt v. Jeanneret zu folgen. Als dieſer für die Nacht ſeine Stellung beim Koſakenkruge genommen hatte, ging der General v. Maſſenbach jedoch bis in die Nähe der Brücke zurück, und ließ nur das Infanterie-Regiment Nr. 2. als Repli für die Avantgarde ſtehen. Der Oberſt v. Hünerbein hatte Bauske beſetzt und gemeldet, daß ſich vom Feinde in der Nähe nichts mehr ſehen laſſe.

Der General v. Yorck, deſſen Angriffsplan vom ſchönſten Erfolge gekrönt war, beſchloß die Offenſive am 30. fortzuſetzen. Der Oberſt v. Hünerbein erhielt den Auftrag, einen Theil ſeiner Truppen gegen Eckau vorzuſchieben, mit dem Reſte nach Meſſothen zu marſchiren und dort die weiteren Ereigniſſe abzuwarten. Der Oberſt v. Jeanneret erhielt den Befehl, mit der Avantgarde eine Linksſchwenkung zu machen, und in der Richtung auf Annaburg (am rechten Ufer der Aa in der Mitte zwiſchen Mitau und Bauske) vorzugehen, jedoch zur Beobachtung des Generals Steinheil, der ſich nach Eckau zurückgezogen hatte, eine Abtheilung beim Koſakenkruge ſtehen zu laſſen. Die beiden Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 2. wurden unter ſeine Befehle geſtellt. Mit eben ſo großer Umſicht wie Energie führte der Oberſt v. Jeanneret ſeinen Auftrag aus, und warf nach heftigen Kämpfen, bei denen ſich beſonders der Major v. Eicke mit der Cavalerie hervorthat, die Ruſſen zurück, von denen faſt das ganze 3. Jäger-Regiment in Gefangenſchaft gerieth. Dieſes rühmliche Gefecht fiel bei Schlockhof, eine Stunde nördlich von Gräfenthal vor.

Auch der General v. Kleiſt war mit Tagesanbruch gegen Gräfenthal marſchirt, welches er noch vom Feinde beſetzt glaubte. Die Ruſſen hatten dieſen Ort aber bereits geräumt und am rechten Ufer der Aa, bei Sallgallen Stellung genommen, von wo ſie ihre Avantgarde, die vom Oberſt von Jeanneret faſt aufgerieben wurde, bis an den Koſakenkrug vorgeſchoben hatten. Nach einer lebhaften Kanonade, bei welcher das ruſſiſche Geſchütz bald zum Schweigen gebracht wurde, überſchritten die Brigade v. Below und die Reſerve unter dem Oberſt v. Raumer eine Fuhrt der Aa und vereinigten ſich dann mit dem Oberſt v. Jeanneret. — Die ſichtbare Erſchütterung der Ruſſen ermunterte ſie zu einem neuen Angriffe, der

General v. Yorck befahl jedoch das Gefecht einzustellen. Es schien ihm nicht räthlich, durch das weitere Vordringen in den cul de sac zwischen der Garosse und Eckau, zu gerathen und so Rücken und Flanke preiszugeben, da es dann den russischen Corps unter den Generalen v. Essen und v. Steinheil hätte leicht werden können, von Mitau und Eckau auf dem kürzern Wege gegen Ruhenthal vorzudringen. Die Frucht der mehrtägigen Anstrengungen und Siege wäre so verloren gegangen, und würde der General v. Yorck seine Hauptaufgabe — die Sicherstellung des Artillerieparks — aus den Augen gesetzt haben. Das preußische Corps konnte aber mit seinen Erfolgen zufrieden sein, das feindliche Corps des Generals v. Löwis, war aus der Nähe des Parks vertrieben, und hatte einen Verlust von 1500 Todten und Verwundeten, wie eben so viel Gefangenen erlitten. — Der Oberst v. Hünerbein hatte ganz seiner Instruction gemäß, Messothen besetzt, das Detachement beim Kosakenkruge herangezogen und eine Avantgarde aus einem polnischen Bataillon und einer Escadron des Husaren-Regiments Nr. 1. gegen Eckau vorgeschoben. Von dieser ging am 1. October die Meldung ein, daß nach Aussage der Einwohner der General Steinheil sich gegen die Miß zurückgezogen habe. Der General v. Yorck faßte nun den Entschluß, das ihm gegenüberstehende Corps in der Front durch eine starke Abtheilung zu beschäftigen, mit dem Gros seiner Truppen aber auf dem linken Ufer der Aa gegen Mitau zu marschiren. Von dort wollte er dann den Feind im Rücken angreifen und zum Rückzuge nach Riga zwingen. An dieser letztern Operation sollten auch der Oberst v. Hünerbein und alle noch zerstreut stehende Detachements durch zweckentsprechende Bewegungen Theil nehmen. Die Russen gingen bei Garossen, 2 Meilen östlich Mitau, am 1. October selbst mit zahlreicher Cavalerie zum Angriffe vor, wurden jedoch vom Oberstlieutenant v. Jürgas mit großem Verluste zurückgeworfen. Es entspann sich dann, nachdem die Russen Infanterie und Artillerie vorgezogen hatten, und auch die preußische Cavalerie durch das ostpreußische Jäger-Bataillon und das Füsilier-Bataillon Nr. 6. unterstützt wurde, ein lebhaftes Feuergefecht, in welchem diese beiden Bataillone sich nur mit großer Anstrengung durch zweckmäßige Postirung in den Gehöften und Gräben behaupten konnten. Der Oberst von

Jeanneret ließ daher seine übrigen 3 Füsilier-Bataillone noch in die Gefechtslinie einrücken, welche dann mit stürmender Hand die Russen aus einem Gehöfte, das sie bereits genommen hatten, wieder vertrieben. Das Feuergefecht, welches nun an Heftigkeit zunahm, währte bis zur einbrechenden Dunkelheit und kostete auf beiden Seiten viele Menschen. Die russische Arrièregarde zog sich endlich, als sie durch einen Angriff in ihrer linken Flanke bedroht wurde, in den Wald zurück, um sich ihrem Gros anzuschließen. Der Oberst v. Hünerbein war zu dieser Zeit mit seinen Truppen von Messothen und Eckau eingetroffen.

Während des Gefechts von Garossen hatte das Gros des preußischen Corps seinen Marsch nach Mitau ruhig fortgesetzt und die Stadt bei seiner Ankunft bereits verlassen gefunden. Die Avantgarde besetzte sofort den Brückenkopf am rechten Ufer der Aa. Da der General v. Yorck bis Mitternacht noch keine Meldung über den Ausgang des Gefechts hatte, entschloß er sich, eine Abtheilung von 3 Bataillonen, 2 Escadrons und 4 Geschützen unter dem Oberst v. Raumer nach dem Garossenkruge vorgehen zu lassen und die Russen durch Bedrohung ihres Rückens zum Abzuge zu zwingen. Auch der General von Kleist wurde beauftragt, mit einem starken Detachement über Zennhof nach Olai zu marschiren und sich dem Feinde in die Rückzugslinie zu stellen. Die Obersten v. Jeanneret und von Hünerbein erhielten Mittheilung von diesen Bewegungen und die Aufforderung zum Eingreifen, sobald sie das Feuer des Oberst v. Raumer hörten. — Am Morgen des 2. October fand man jedoch nur einige hundert Ermüdete und Verwundete, der Feind war nach Riga abgezogen, ohne eine Fortsetzung des Gefechts zu wagen. Der Gesammtverlust der Russen in den verschiedenen Gefechten vom 26. September bis 2. October kann ohne Uebertreibung auf 5000 Mann angenommen werden, von denen die Hälfte in Gefangenschaft gerathen war. Der preußische Verlust bestand in 42 Officieren, von denen 5 auf dem Felde der Ehre geblieben waren, 81 Unterofficieren, 14 Spielleuten und 1080 Gemeinen.

Nach diesen gewaltigen Anstrengungen wollte der General v. Yorck seinem Corps die so nöthige Ruhe gewähren. Es nahm dasselbe seine Aufstellung hinter der Aa, die Brigade Hüner-

bein wurde nach Eckau detachirt und Mitau mit 4 Bataillonen besetzt. Die Brückenköpfe an der Aa und Eckau wurden wieder mit Geschützen armirt und jeder derselben von einem Bataillon besetzt.

Der Marschall Macdonald hatte bereits am 29. Abends die Meldung durch den General v. Yorck erhalten, daß das aus Finnland erwartete russische Corps in Riga eingetroffen sei, und bereits den rechten preußischen Flügel angegriffen und zurückgedrängt habe. Der Marschall, welcher nur zu gut die Gefahr kannte, die dem unbespannten französischen Artillerieparke drohte, entschloß sich mit der Brigade Bachelu dem preußischen Corps persönlich zu Hülfe zu eilen und marschirte schon am 30. von Kalkuhmen ab. Die Brigade besetzte am 5. October Bauske und Eckau, der Marschall selbst nahm sein Hauptquartier in Stalgen, am linken Ufer der Aa, etwa 2 Meilen oberhalb Mitau.

Macdonald übernahm nun selbst den Oberbefehl und nach seiner ordre de mouvement vom 13. October mußte das preußische Corps wieder seine alten, im höchsten Grade exponirten Stellungen, die dasselbe vor dem 26. September inne gehabt hatte, einnehmen. Oberst v. Hünerbein, zu dem der Oberst v. Horn gestoßen war, stand bei Eckau auf dem äußersten rechten Flügel; die polnischen Bataillone von der Brigade des ersteren dehnten sich bis Friedrichstadt aus und unterhielten durch mobile Colonnen die Verbindung mit Jakobstadt. Bei Olai und Zennhof wurden die alten Lager bezogen und die Vorposten wie früher aufgestellt. — Der Gedanke an eine Belagerung von Riga mußte jedoch völlig aufgegeben werden, und man begann mit der Zurückschaffnung des Artillerieparks. — Bis zur Mitte des November blieben die Truppen in dieser Stellung, nur einzelne Vorpostengefechte unterbrachen die allgemeine Unthätigkeit. — Die Besatzung von Riga war nach dem Abmarsche des Steinheilschen Corps zu der Armee Wittgensteins nur noch 8000 Mann stark; gleichwohl wagte der General Paulucci, der an die Stelle des Generals v. Essen getreten war, starke Abtheilungen nach Friedrichstadt und über das linke Ufer der Düna vorzuschieben. Macdonald beschloß diese gewagte Unternehmung zu bestrafen und beauftragte damit den General Bachelu, dem er eine Gelegenheit sich auszu-

zeichnen bieten wollte. Die Truppen der Obersten v. Hünerbein und v. Horn, im Ganzen 8000 Mann, wurden daher diesem General zur Disposition gestellt. Am 15. November brach dieses Corps von Eckau auf und trieb die Russen über Tomoschna nach Dahlenkirchen zurück, wobei der Oberst von Hünerbein 2 Bataillone zu Gefangenen machte. Die übrigen russischen Abtheilungen, welche sich am linken Dünaufer zwischen Eckau und Friedrichstadt befanden, wurden durch diese Bewegung vollständig von Riga abgeschnitten und wandten sich, da sie Thomsdorf, welches fast 4 Meilen östlich von Dahlenkirchen liegt, bereits durch den Oberst v. Hünerbein besetzt fanden, nach Friedrichstadt. Dieses wichtigen Punktes, der früher in die Hände der Russen gefallen war, hatte sich aber der Generallieutenant v. Massenbach durch Ueberfall bemächtigt, und nur mit Mühe entkam der General v. Löwis bei dem Dorfe Linden, 3 Meilen unterhalb Friedrichstadt, über das Eis der Düna, das er mit Stroh und Brettern hatte belegen lassen. Die Russen hatten in den Tagen vom 16. bis 20. November allein gegen 1200 Gefangene eingebüßt und kehrten nun, wie auch ihre Gegner wieder in die festeren Stellungen zurück. — Für die Verpflegung wurde nach deren Uebernahme durch einen französischen Verwaltungsbeamten im höchsten Grade mangelhaft gesorgt, namentlich fehlte es fast ganz an Pferdefutter. Der General v. Yorck beklagte sich deshalb beim Marschall Macdonald, erhielt aber eine beleidigende Antwort, die mit der lächerlichen Behauptung schloß: daß, wenn die preußischen Pferde crepirten, sie nicht aus Hunger, sondern aus Dickleibigkeit (d'embonpoint) fielen. Das gespannte Verhältniß, in welchem Beide schon seit längerer Zeit standen, konnte dadurch nur verschlimmert werden. —

Die Nachrichten von der Auflösung der großen Armee nach dem Rückzuge über die Berezina waren indessen bekannt geworden, ein Befehl für das 10. Corps jedoch immer noch nicht eingegangen. Macdonald befand sich daher in der peinigendsten Unruhe. Er traute dem preußischen Corps nicht mehr, dessen Stärke nach dem Tages-Rapporte vom 5. December noch 454 Officiere und 15017 Mann, also fast $^3/_4$ des Ganzen betrug. Am 12. December gab endlich der König von Neapel, dem Napoleon den Oberbefehl übergeben hatte, in Wilna den Befehl

zum Rückmarſche des 10. Corps, der jedoch erſt am 18. durch einen preußiſchen Officier, der einen Umweg über Tilſit und Teltſch gemacht hatte, dem Marſchall zuging. — Tags darauf brach Macdonald in 4 Colonnen auf. Zwei beſtanden aus der Diviſion Grandjean, welcher 6 preußiſche Bataillone, 10 Schwadronen und 2 reitende Batterien unter dem Generallieutenant v. Maſſenbach zugetheilt waren; die andern beiden aus den übrigen Preußen unter den Generalen v. Yorck und v. Kleiſt. Dieſe letztern waren am 30. December abmarſchirt und daher um einen Marſch gegen die andern beiden, bei denen ſich Macdonald befand, zurückgeblieben. Der Weg ging über Janiſchki, Schawlia, Kelm, Njemoktſchy und Koltiniani, von wo die eine Colonne auf der öſtlichen Straße über Tauroggen und Piktupöhnen, die andere auf der weſtlichen über Pojur, Wainuti, Coadjuten und Rucken nach Tilſit marſchirte. Der Marſchall blieb bei der letzteren, obgleich er mit dem General v. Yorck in Tauroggen zuſammentreffen zu wollen, beſtimmt hatte. Trotz der ſchlechten Wege und der großen Kälte legten die beiden erſten Colonnen, den 30 Meilen betragenden Weg bis Piktupöhnen in acht Tagen zurück. General v. Yorck kam, ohne es zu wollen, durch das viele Fuhrwerk, welches er mit ſich führen mußte, und das ſich durch die immer wachſende Krankenzahl noch vermehrte, von den andern beiden Colonnen, anſtatt nur einen, um zwei Tagemärſche ab, und erreichte erſt am 25. Abends die Gegend von Koltiniani, als die Diviſion Grandjean bereits in Wainuti angekommen war. — Der General Graf Wittgenſtein hatte, am 17. December aus der Gegend von Niemenzin, nördlich Wilna, aufbrechend, und die Richtung über Wilkomir und Keidany auf Georgenburg am Niemen nehmend, außer ſeiner gewöhnlichen Avantgarde, noch zwei fliegende Colonnen vorausgeſandt. Seine Abſicht war, dem Corps des Marſchalls Macdonald den Weg zu verlegen. Die eine dieſer Colonnen, 4000 Mann unter dem General Kutuſow, traf bereits am 20. in Georgenburg ein, und war Wittgenſtein um 6 Tagemärſche voraus; die andern, in der Stärke von 1300 Pferden, 120 Jägern und 6 reitenden Geſchützen unter dem General v. Diebitſch, war am 20. in Koltiniani eingetroffen und 7 Tagemärſche von ihrem Hauptcorps entfernt. Der General v. Diebitſch hatte bis dahin nichts von

Macdonald erfahren können und zweifelte nicht, daß er die Richtung auf Memel genommen habe, um über die kurische Nehrung zu gehen. In diesem Falle wäre ihm nichts anzuhaben gewesen. Er hatte die Absicht, quer durch Samogitien zu gehen und Memel zur Uebergabe aufzufordern. Nachdem der General v. Diebitsch Teltsch passirt hatte und von Memel nur noch zwei Märsche entfernt war, erfuhr er den 23. mit einem Male, daß Macdonald keineswegs schon zurück, sondern von Schawlia her erst im Anzuge begriffen sei. General v. Diebitsch kehrte daher auf der Stelle um und marschirte auf Worni zurück. Hier hörte er den 24., daß die Arrièregarde Macdonalds sich in Wenkowa befinde, und beschloß, ihm am folgenden Tage den Weg zu verlegen. Er brach früh auf und erreichte diesen Punkt um 10 Uhr. Man stieß auf einige preußische Marketender, welche zu der Colonne des Generals von Massenbach gehörten. Sie sagten aus, daß eine Arrièregarde von 2 Schwadronen Husaren und 2 Compagnien Jäger noch zurück, alles übrige aber schon durch sei. General v. Diebitsch stellte sich nun auf, um dieser den Rückweg abzuschneiden.

Die Aussagen der Marketender waren jedoch unrichtig gewesen, eingebrachte Nachzügler gaben an, daß die Arrièregarde aus 4 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Cavalerie und 1 Batterie bestehe und der General v. Kleist sie commandire. Ernstlich konnte der General v. Diebitsch mit seiner nur 1400 Mann starken Abtheilung nun wohl nichts gegen die Preußen unternehmen; er wollte jedoch den Versuch machen, mit dem General v. Kleist in Unterhandlung zu treten. Der zu diesem Zweck abgeschickte Parlamentär kam jedoch mit der Antwort zurück, daß der General v. Kleist sich auf keine Unterredung einlassen könne, weil er nicht der Commandirende sei, daß der General v. Yorck selbst noch zurück wäre und den Abend eintreffen würde, man daher die Sache bis dahin auf sich beruhen lassen wollte. Nun war es klar, daß man nicht die Arrièregarde, sondern das Gros des preußischen Corps von Macdonald getrennt hatte. — Der General v. Diebitsch mußte sich glücklich preisen, durch den Zufall so geführt worden zu sein; er durfte die Hoffnung hegen, sich mit dem preußischen Commandirenden zu verständigen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Stellung der

verschiedenen Corps in diesem wichtigen Momente. General v. Yorck stand mit 10000 Mann eine halbe Meile östlich Koltiniani; ihm gegenüber Diebitsch mit 1400 Mann bei diesem Orte. Macdonald befand sich mit 4000 Mann bei Wainuti, auf dem westlichen Wege nach Tilsit; Grandjean mit 6000 M. bei Tauroggen, auf dem östlichen Wege nach Tilsit. Beide waren etwa 4 Meilen von einander entfernt. — General Kutusow stand mit seinen 4000 Mann bei Piktupöhnen und hatte Tilsit bereits besetzt. Die eigentliche Avantgarde der Wittgensteinschen Armee unter dem General Scheppelow war von gleicher Stärke und stand bei Wielona am Niemen, noch einen starken Marsch von Georgenburg entfernt. Wittgenstein selbst war einen Marsch gegen Keidany hin, hinter seiner Avantgarde in einer Stärke von nur 15000 Mann. — Am 26. December veränderte sich die Aufstellung in soweit, daß jedes Corps einen Marsch weiter gegen sein Ziel hin gethan hatte. Nur der General Kutusow war stehen geblieben, und gab dieß Veranlassung zu dem letzten Kampfe preußischer Truppen gegen die Russen. Das Dragoner-Regiment Nr. 1. und 2 Schwadronen des Husaren-Regiments Nr. 1. machten an diesem Tage unter dem Oberstlieutenant v. Tresckow die Avantgarde des Generals Bachelu. Durch einige Gefangene erhielt man die Nachricht, daß Kl.-Piktupöhnen von 2 russischen Jäger-Bataillonen und etwa 3 Escadrons besetzt sei. Der Avantgarde wurde befohlen, im Trabe vorzugehen und den nach Tilsit abziehenden Feind anzugreifen. Seine beiden Bataillone waren aus der Marschcolonne hinter einander aufgestellt und auf dem rechten Flügel durch Cavalerie gedeckt. Der Oberstlieutenant v. Tresckow dirigirte 2 Escadrons Dragoner nun so, daß sie das hintere russische Bataillon, welches Carré formirt hatte, auf beiden Flanken angreifen sollten. Während nun die Husaren die feindliche Cavalerie beschäftigten, schwenkten die Dragoner rechts und links ein, und warfen sich im heftigsten Choc, ohne das Geschütz- und Gewehrfeuer zu beachten, auf das russische Bataillon. Die Bedienungsmannschaft der russischen Kanonen wurde niedergehauen und das ganze Bataillon nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen. Der brave Rittmeister v. Manstein, welcher die Attake führte, fand, von einer Gewehrkugel durch die Heldenstirn getroffen, einen schönen, von ihm

selbst ersehnten Soldatentod. Nach dem vollständigen Zurückwerfen der russischen Cavalerie ergab sich auch das andere Bataillon, und die anwesenden französischen Generale erschöpften sich in Lobeserhebungen über das glänzende Gefecht der preußischen Dragoner und Husaren. Sie mochten in demselben eine sichere Bürgschaft für die Fortdauer der Waffenbrüderschaft mit den heldenmüthigen Preußen sehen, waren aber so indolent die blutig gewonnenen Trophäen für die französischen Truppen in Anspruch zu nehmen, die diese denn auch auf Macdonalds Befehl von Tilsit mit zurückführten. — Kutusow zog sich nach diesem unglücklichen Gefechte von Tilsit bis Ragnit zurück, und wurde ersteres nun von den Franzosen besetzt. Macdonald befand sich an diesem Tage in Coadjuten, einen Marsch nördlich von Tilsit.

Der General v. Yorck war auf diese Weise von aller Hülfe entblößt, wenngleich das Detachement des Generals v. Diebitsch ihn nicht ernstlich gefährden, wohl aber ihm empfindliche Verluste an seinen zahlreichen Fahrzeugen beibringen konnte. Der Marschall Macdonald, dem alle Nachrichten vom Yorckschen Corps fehlten, war nach sehr kleinen Märschen am 28. in Tilsit eingerückt, wo er noch am folgenden Tage blieb. Mehre Versuche, dem General v. Yorck Befehle zuzusenden, wurden durch die umherstreifenden Kosaken vereitelt.

Am 25. December hatte nun der General Yorck durch den ihm zugeschickten russischen Stabsofficier dem General v. Diebitsch wissen lassen, daß er zu einer Unterredung mit demselben zwischen den Vorposten bereit sei. Diese erfolgte denn auch in der Nacht, und war Diebitsch edel genug, ehrlich seine Stärke anzugeben, aber auch hinzuzufügen, daß er trotz seiner geringen Truppenzahl dennoch wohl im Stande sein würde, den Preußen bedeutende Verluste an ihren ausgedehnten Wagenzügen zu bereiten. Der Hauptgegenstand der Unterredung war aber: daß die französische Armee gänzlich vernichtet sei und die russischen Generale vom Kaiser angewiesen wären, bei vorkommenden Umständen die preußischen nicht wie eigentliche Feinde zu behandeln, sondern in Rücksicht auf die früheren guten Verhältnisse beider Mächte mit ihnen jedes freundschaftliche Abkommen, welches dieselben wünschen könnten, zu treffen. General v. Diebitsch erklärte daher, daß er bereit sei, mit dem General v. Yorck

einen Neutralitätsvertrag einzugehen. Der letztere erklärte sich noch nicht bestimmt, sprach jedoch den Wunsch aus, ihm zu den künftigen Verhandlungen einen ehemals preußischen Officier — deren sie ja so viele hätten — zu schicken. Es würden ihm diese mehr Vertrauen einflößen, fügte der General v. Yorck hinzu.

Am 26. marschirte das preußische Corps in die Gegend von Schelel und das Parlamentiren wurde durch den in russische Dienste getretenen Grafen v. Dohna, der vom Corps des Generals v. Löwis, welches von Riga folgte, an Yorck abgeschickt war, und den Oberstlieutenant v. Clausewitz, den Diebitsch abgeschickt hatte, fortgesetzt. Der General v. Yorck mußte in seiner schwierigen Lage unter allen Umständen den Schein bewahren, und deshalb noch einige Märsche machen, um sich Macdonald zu nähern. Wäre dieser in Tauroggen stehen geblieben, oder dahin am 26. zurückgekehrt, so würde aus der Convention nichts geworden sein. Da Macdonald seinen Weg aber fortsetzte, die Russen sich also zwischen Beiden erhalten und so verhindern konnten, daß des Marschalls Befehle zu Yorck gelangten, so konnte dieser sich das Ansehen geben, von jenem im Stiche gelassen zu sein. — Dennoch wollte sich der General v. Yorck immer noch nicht entschieden erklären. Am 29. wurde der Oberstlieutenant v. Clausewitz noch einmal zu demselben nach Tauroggen geschickt. Er brachte zwei Schreiben mit, von denen das erstere die Disposition der Wittgensteinschen Armee enthielt, deren Avantgarde unter dem General Scheppelow am 31. Schillupischken, 1 Meile südlich Tilsit, am Eingange des Baum-Waldes besetzen sollte. Das andere war ein Brief des Marschalls Macdonald an den Herzog von Bassano, welches die Kosaken aufgefangen hatten und das höchst nachtheilige Aeußerungen über den General v. Yorck und seinen Generalstab enthielt. Wir führen die welthistorisch gewordene Convention in der Poscheruner Mühle nun wörtlich aus dem Werke des Generals v. Clausewitz, eines Theilnehmers an derselben, auf:

„Als der Verfasser zum General v. Yorck ins Zimmer trat, rief ihm dieser entgegen: Bleibt mir vom Leibe, ich will nichts mehr mit euch zu thun haben. Eure verdammten Kosaken haben einen Boten Macdonalds durchgelassen, der mir den Befehl

bringt, auf Piktupöhnen zu marſchiren und mich dort mit ihm zu vereinigen. Nun hat aller Zweifel ein Ende, eure Truppen kommen nicht an, ihr ſeid zu ſchwach, ich muß marſchiren und verbitte mir jetzt alle weitere Unterhandlungen, die mir den Kopf koſten würden! — Der Verfaſſer ſagte, daß er dem General hierauf nichts entgegnen wolle, daß er ihn aber bäte, Licht geben zu laſſen, weil er ihm einige Briefe mitzutheilen habe, und da der General noch zu zögern ſchien, ſetzte der Verfaſſer hinzu: Ew. Excellenz werden mich doch nicht in die Verlegenheit ſetzen wollen, abzureiſen, ohne meinen Auftrag ausgerichtet zu haben! Der General v. Yorck ließ hierauf Licht geben und aus dem Vorzimmer ſeinen Chef des Generalſtabes, den Oberſten v. Röder, hereintreten. Die Briefe wurden geleſen. Nach einem augenblicklichen Nachdenken ſagte General Yorck: Clauſewitz, Sie ſind ein Preuße, glauben Sie, daß der Brief des Generals d'Auvray ehrlich iſt und daß ſich die Wittgenſteinſchen Truppen am 31. wirklich auf den genannten Punkten befinden werden? Können Sie mir Ihr Ehrenwort darauf geben? Der Verfaſſer erwiederte: Ich verbürge mich Ew. Excellenz für die Ehrlichkeit des Briefes nach der Kenntniß, die ich vom General d'Auvray und den übrigen Männern des Wittgenſteinſchen Hauptquartiers habe; ob dieſe Dispoſitionen ſo ausgeführt ſein werden, kann ich freilich nicht verbürgen, denn Ew. Excellenz wiſſen, daß man im Kriege mit dem beſten Willen oft hinter der Linie zurückbleiben muß, die man ſich gezogen hat. Der General ſchwieg noch einige Augenblicke ernſten Nachdenkens, reichte dann dem Verfaſſer die Hand und ſagte: Ihr habt mich! Sagt dem General Diebitſch, daß wir uns morgen früh auf der Mühle von Poſcherun ſprechen wollen und daß ich jetzt feſt entſchloſſen bin, mich von den Franzoſen und ihrer Sache zu trennen. Es wurde die Stunde auf 8 Uhr Morgens feſtgeſetzt. Nachdem dieß feſtſtand, ſagte der General Yorck: Ich werde aber die Sache nicht halb thun, ich werde euch auch den Maſſenbach verſchaffen. Er ließ hierauf einen Officier hereintreten, der von der Maſſenbachſchen Cavalerie und eben angekommen war. — Ungefähr wie Wallenſtein ſagte er im Zimmer auf- und niedergehend: Was ſagen eure Regimenter? Der Officier ergoß ſich ſogleich in Enthuſiasmus über den Gedanken, von dem franzöſiſchen Bündniſſe loszukommen,

und ſagte, ſo fühle jeder einzelne ihrer Truppen. Ihr habt gut reden, ihr jungen Leute, mir Altem aber wackelt der Kopf auf den Schultern, erwiederte Yorck.

Ganz beglückt eilte der Verfaſſer nach Willkiſchken zurück und am andern Morgen begleitete er den General Diebitſch zu jener Mühle, wo ſich der General Yorck in Begleitung des Oberſten Röder und ſeines erſten Adjutanten, des Majors v. Seydlitz, einfand. Außer dem Verfaſſer begleitete den General Diebitſch nur der Graf Dohna, ſo daß ſich bei dieſer Verhandlung lauter geborne Preußen befanden."

Nach der dann abgeſchloſſenen Convention wurde das preußiſche Corps neutral erklärt und ihm in preußiſch Litthauen an der ruſſiſchen Grenze ein ebenfalls neutraler Landſtrich angewieſen. Sollte die Convention von einem der beiden Monarchen nicht genehmigt werden, ſo erhielten die preußiſchen Truppen den freien Abmarſch auf dem kürzeſten Wege, verpflichteten ſich aber, im Fall die Verweigerung von Seiten des Königs von Preußen Statt fand, innerhalb zwei Monaten nicht gegen die Ruſſen zu dienen.

General v. Yorck ſchickte ſogleich einen Officier nach Tilſit und benachrichtigte den General v. Maſſenbach von dem Schritte, den er gethan hatte. Um denſelben aber zugleich der Verantwortung zu überheben, ertheilte er ihm den beſtimmten Befehl, von Tilſit zum Corps zurückzukehren. Er überſandte zugleich das Schreiben, worin er dem Marſchall Macdonald ſeinen Schritt anzeigte. Dieſer war edel genug, den mit 30 Pferden ins Hauptquartier commandirten Lieutenant v. Korff mit den freundſchaftlichſten Aeußerungen zu entlaſſen und dieſen wie ſeine Mannſchaft zu beſchenken. — Bei den preußiſchen Truppen wurde die Convention mit dem höchſten Enthuſiasmus aufgenommen.

Der General v. Yorck ſchickte den Major v. Thile vom Generalſtabe mit der Convention ab und ſagte am Schluſſe ſeines Begleitſchreibens:

„Ew. Majeſtät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben ſollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung ſterben, wenigſtens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben.

Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führt."

So war denn ein Krieg beendet, den die Hälfte des umgeschaffenen kleinen preußischen Heeres so glänzend für seine Waffenehre geführt hatte. Sein Auftreten hatte den alten preußischen Kriegsruhm in den Augen von Freund und Feind wieder hergestellt und dankbar blicken wir auf die Helden jener Zeit zurück.

Von 19 größeren und kleineren Gefechten, welche das preußische Corps zu bestehen gehabt hatte, waren nur 3 verloren gegangen, bei denen die Russen mit weit überlegenen Kräften auftraten. Die zu der großen französischen Armee abgegebenen beiden combinirten Regimenter haben an 11 Schlachten, Treffen und Gefechten Theil genommen, von denen 4 verloren gingen.

3. Die Befreiungs-Kriege. 1813—1815.

Feldzug von 1813.

Die Vernichtung der napoleonischen Heere auf den Schneefeldern Rußlands sprengte wie auf ein Gebot Gottes die Fesseln, in welche der gewaltige Eroberer die deutschen Völker geschlagen hatte. Zuerst hatte sich das kleine preußische Corps dem französischen Joche entzogen, und war in den Dienst seines Königs und Kriegsherrn, zu seiner einzigen und wahren Bestimmung, zurückgekehrt. Obgleich König Friedrich Wilhelm III. die ihm von dem Major v. Thile II. überbrachte Nachricht der abgeschlossenen Convention mit dem Ausrufe: „das ist ja zum Schlagrühren!" aufgenommen, und den General v. Yorck vor ein Kriegsgericht gestellt hatte, theilte dennoch der hochherzige Monarch die Gefühle seines schwer heimgesuchten Volks, die jetzt noch zu unterdrücken, die drohende Nähe des Feindes gebot. Am 22. Januar verlegte der König seine Residenz nach Breslau, wohin ebenfalls die Garden aufbrachen, und schon am 3. Februar erfolgten die Befehle zu den ausgedehntesten Rüstungen, ohne daß der Feind, dem sie galten, bezeichnet wurde. Am 1. März wurde dann mit Rußland das Bündniß zu Ka-

lisch abgeschlossen, und am 11. März dem General v. Yorck volle Gerechtigkeit durch Aufhebung des kriegsrechtlichen Urtheils und die Wiedereinsetzung in sein Commando durch den König ertheilt. Die Stiftung des Ordens des eisernen Kreuzes in 3 Classen erfolgte am 10. März. Es sollte dieser schöne Orden, auf dessen Träger sich noch jetzt die achtungsvollen Blicke Aller richten, als Belohnung für die Thaten zur Befreiung des deutschen Vaterlandes an preußische Krieger, ohne Rücksicht auf Geburt und Rang, ausgegeben werden. Er schmückte gleichmäßig die Brust des Fürsten wie des gemeinen Mannes. Am 17. März erging der weltberühmt gewordene Aufruf des Königs an sein Heer und Volk, welche seit jener großen Zeit unzertrennbar geworden sind. Die preußische Armee sollte fortan das preußische Volk in Waffen sein, ein erhabener Gedanke, der nach Ablauf fast eines halben Jahrhunderts seine schöne Bestätigung durch König Wilhelm I. erhalten hat. — Es bot sich nun, als des Königs Wort kaum verklungen war, das größte und erhabenste Schauspiel der erstaunten Welt dar. In langen Zügen strömten die Söhne Preußens, denen sich Jünglinge aus allen Gauen Deutschlands anschlossen, den schwarzweißen Fahnen zu, unter denen sie vor den Altären des Herrn der Heerschaaren dem Vaterlande geweiht wurden. Wer nicht fähig zum Führen der Waffen war, brachte wenigstens sein letztes Scherflein freudig als Opfer dar. Die Jugend ging voran, fast überall lösten sich die Universitäten und obern Classen der Gymnasien auf, da selbst Lehrer, welche begeisternd auf ihre Schüler eingewirkt hatten, zu den Waffen griffen. Im Angesichte des schweren Kampfes mit Gott für König und Vaterland, verschwand der Unterschied der Stände; ausgezeichnete Beamte und Jünglinge aus den edelsten, selbst fürstlichen Geschlechtern, traten in die Reihen der freiwilligen Jäger-Detachements und Freicorps als Gemeine ein. Der Tod verlor im festen Gottesglauben seine Furchtbarkeit, die Trennung von Allem was dem Menschen lieb und werth ist, im Hinblicke auf das erhabene Ziel, seine Bitterkeit. Nur eine Furcht gab es, die vor der Schmach, in diesen geheiligten Augenblicken hinter den Erwartungen des geliebten Königs und Vaterlandes, der unzertrennlichen Begriffe jedes wahren Preußen, zurückzubleiben. Diese Begeisterung führte denn aber

auch zu Thaten, welche die Geschichte mit goldener Schrift zur Nacheiferung für die kommenden Geschlechter in ihre Blätter verzeichnet hat.

Nach Ablauf von kaum zwei Monaten standen über 100000 Mann unter den Waffen; die Landwehren wurden ins Leben gerufen, und sollten nach dem Organisationsplane Scharnhorsts — des Waffenschmiedes der deutschen Freiheit — eine Stärke von 150000 Mann erhalten. Eben so wurde der Landsturm errichtet, welcher bestimmt war, den kleinen Krieg gegen den Feind zu führen, an der Einschließung der Festungen, welche der Feind noch auf dem vaterländischen Boden besetzt hielt, Theil zu nehmen, Gefangene zu transportiren, Verschanzungen aufzuwerfen und den Kundschafterdienst zu versehen.

Am 1. April war das preußische Kriegsheer in der nachfolgenden Eintheilung und Stärke zum Kampfe bereit:

I. Armee-Corps: General der Cavalerie, v. Blücher; Chef des Generalstabes, Generallieutenant v. Scharnhorst; Generalquartiermeister, Generalmajor v. Gneisenau. Das Corps wurde in Schlesien formirt.

1) Brandenburgische Brigade: Chef, Generalmajor v. Röder; Infanterie: Oberstlieutenant v. Tippelskirch; das Regiment Garde zu Fuß; das Normal-Bataillon; das freiwillige Jäger-Bataillon der Garde; das Garde-Jäger-Bataillon; das 1. ostpreußische Grenadier-Bataillon; das 3. Musketier-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments (Nr. 8.); zusammen 6970 Mann.

Cavalerie: Oberstlieutenant v. Katzeler; 2 Schwadronen des brandenburgischen Husaren-Regiments; 2 Schwadronen des brandenburgischen Ulanen-Regiments; das westpreußische Ulanen-Regiment; zusammen 1201 Mann.

Artillerie: Garde-Fuß-Batterie; 1 reitende Batterie; zusammen 426 Mann.

2) Niederschlesische Brigade: Chef, Oberst v. Klüx; Infanterie: Major v. Jagow; westpreußisches Grenadier-Bataillon; 1. westpreußisches Infanterie-Regiment; 1. und 3. Bataillon des 2. westpreußischen Infanterie-Regiments; zusammen 4830 Mann.

Cavalerie: Oberst v. Mutius; 1. neumärkisches Dragoner-Regiment; 2 Schwadronen vom 1. westpreußischen Dragoner-Regiment; zusammen 901 Mann.

Artillerie: 1 sechspfündige und 1 reitende Batterie; zusammen 426 Mann.

3) Oberschlesische Brigade: Chef, Generalmajor von Ziethen; Infanterie: Oberst v. Pirch I.; schlesisches Grenadier-Bataillon; 1. schlesisches Infanterie-Regiment; 1. und 3. Bataillon des 2. schlesischen Infanterie-Regiments; schlesisches Schützen-Bataillon; zusammen 5635 Mann.

Cavalerie: Major Laroche v. Starkenfels; 2 Schwadronen des schlesischen Ulanen-Regiments; das 1. und 2. combinirte schlesische Husaren-Regiment; zusammen 901 Mann.

Artillerie: 2 sechspfündige Fuß-Batterien; 1 reitende Batterie; zusammen 704 Mann.

4) Reserve-Cavalerie: Oberst v. Dolffs; 1. Brigade: Oberstlieutenant v. Werder; Regiment Garde du Corps mit der Volontär-Kosaken-Schwadron; leichtes Garde-Cavalerie-Regiment, aus 1 Ulanen-, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 1 Kosaken- und 2 freiwilligen Jäger-Schwadronen bestehend; die reitende Garde-Batterie; zusammen 1798 Mann. 2. Brigade: Oberstlieutenant v. Jürgaß: Schlesisches Küraſſier-Regiment; ostpreußisches Küraſſier-Regiment; brandenburgisches Küraſſier-Regiment; reitende Batterie Nr. 10.; zusammen 1951 Mann.

5) Reserve-Artillerie: 1 sechspfündige Fuß-Batterie; ½ zwölfpfündige Batterie; 1 Park-Colonne; 1 Pionier-Compagnie; zusammen 494 Mann.

II. Armee-Corps: Generallieutenant v. Yorck; Chef des Generalstabes, Oberst v. Röder. Dieses Corps war aus seinen Cantonnements in Litthauen dem russischen Corps Wittgensteins gefolgt, und hatte am 17. März unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Berlin gehalten.

1. Brigade: Chef, Generalmajor v. Hünerbein; Commandeur, Oberstlieutenant v. Steinmetz; 1. ostpreußisches Infanterie-Regiment, außer dem 1. Bataillon desselben; Kolbergsches Infanterie-Regiment; Füsilier-Bataillon des 2. ostpreußischen Infanterie-Regiments; 2 Compagnien des ostpreußischen Jäger-Bataillons.

2. Brigade: Chef, Oberst v. Horn; Commandeur, Oberstlieutenant v. Zielinsky; Leib-Infanterie-Regiment; 5. combinirtes Infanterie-Regiment, aus dem 1. Bataillon des 1. westpreuß., dem 2. und Füsilier-Bataillon des 2. westpreußischen Infanterie-

Regiments formirt; 6. combinirtes Infanterie-Regiment, aus dem 2. Bataillon des 1. schlesischen Infanterie-Regiments, und dem 2. und Füsilier-Bataillon des 2. schlesischen Infanterie-Regiments formirt.

Cavalerie-Brigade: Generalmajor v. Corswandt; 1. Dragoner-Regiment (litthauisches); 2. Dragoner-Regiment, formirt aus 2 Schwadronen des 1. westpreußischen und 2 Schwadronen des brandenburgschen Dragoner-Regiments; 2. Leib-Husaren-Regiment; 3. combinirtes Husaren-Regiment, formirt aus je Schwadronen des 1. und 2. schlesischen Husaren-Regiments.

Artillerie: Oberstlieutenant v. Schmidt; ½ zwölfpfündige Batterie Nr. 1.; die sechspfündigen Batterien Nr. 2. und 3.; die dreipfündige Batterie Nr. 6.; die reitenden Batterien Nr. 1. 2. und 3.; 3 Pionier-Compagnien; die 5. Park-Colonne; 1 Handwerks-Compagnie.

III. Das ost- und westpreußische Reserve-Corps: Generallieutenant v. Bülow. Dieses Corps hatte nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland in Pommern Cantonnirungen bezogen.

1. Brigade: Generalmajor, Prinz Ludwig von Hessen-Homburg; 2. ostpreußisches Grenadier-Bataillon; 1. Bataillon des 1. ostpreußischen Infanterie-Regiments; 1. und 2. Bataillon des 2. ostpreußischen Infanterie-Regiments; 3. ostpreußisches Infanterie-Regiment; 2 Compagnien des ostpreußischen Jäger-Bataillons.

2. Brigade: Generalmajor v. Thümen; 4. ostpreußisches Infanterie-Regiment; 1 sechspfündige Fuß-Batterie.

Cavalerie-Brigade: Generalmajor v. Oppen; 1. Leib-Husaren-Regiment; 2 Schwadronen des 2. westpreußischen Dragoner-Regiments.

Artillerie: Major v. Holtzendorff; ½ zwölfpfündige Fuß-Batterie; 1 sechspfündige Fuß-Batterie; 1 reitende Batterie; 1 Pionier-Compagnie; 1 Munitions-Colonne.

IV. Die pommersche Brigade: Generalmajor von Borstell; 1. pommersches Grenadier-Bataillon; pommersches Infanterie-Regiment (Nr. 2.), von dem aber das Füsilier-Bataillon unter dem Major v. Borcke zum Dörnbergschen Corps commandirt wurde; Füsilier-Bataillon des 4. ostpreußischen

Infanterie-Regiments; Regiment Königin-Dragoner; 1 sechspfündige Fuß-Batterie; 1 reitende Batterie; 1 Pionier-Compagnie.

Nach den Waffen geordnet, zählte die preußische Armee in der ersten Linie 55 Bataillone, 83 Schwadronen und 21½ Batterie zu 8 Geschützen; zusammen 57161 Mann.

In der zweiten Linie waren von der Infanterie formirt, oder in der Formation begriffen: das 12. Infanterie-Regiment (2. brandenburgsches), die spätern 12 Reserve-Regimenter, 1 Garde-Reserve-Bataillon; von der Cavalerie 36 Schwadronen; zusammen 43800 Mann.

In der dritten Linie zählten die Garnison- und Festungsbesatzungen 27610 Mann, so daß die Gesammtstärke der Armee beim Beginn der Feindseligkeiten 128571 Mann betrug.

Die Wirkungen der Niederlage der französischen Heere hatten an der Elbe aufgehört, da die Stärke der russischen Truppen, welche zahlreiche feste Plätze zu belagern hatten, bedeutend zusammengeschmolzen war und der Vicekönig Eugen, ohne die starke Garnison von Magdeburg 38000 Mann gesammelt hatte. — Napoleon selbst entwickelte, nachdem ihm das 29. niederschlagende Bulletin der großen Armee vom 3. December vorangeeilt war, eine, seinem gewaltigen Geiste entsprechende Thätigkeit. Es sollte sofort eine neue Armee an Stelle der verloren gegangenen für den östlichen Kriegsschauplatz geschaffen werden. 100000 Nationalgarden wurden in den activen Dienst berufen, die Conscribirten aus den Jahresclassen von 1809 bis 1812, wie die des Jahres 1814, welche vorweg genommen wurden, verstärkten die Armee um weitere 150000 Mann, und als die Kriegserklärung Preußens erfolgte, bewilligte der Senat eine neue Aushebung von 180000 Mann. Um einen Ersatz für die Cavalerie zu schaffen, befahl der Kaiser die Bildung von 10000 Ehrengarden zu Pferde, die wie die preußischen freiwilligen Jäger aus den gebildeten Ständen genommen, sich selbst ausrüsten und bewaffnen sollten. Um diesen neuen Formationen aber den nöthigen festen Rahmen zu geben, wurde der Marschall Soult mit 12000 Officieren, Unterofficieren und alten kriegserfahrenen Soldaten aus Spanien herbeigerufen. Rechnet man zu den neugebildeten Heeresmassen noch die Truppen der Rheinbundsfürsten hinzu, die sich bei ihrem undeutschen

Sinne von der Sache Napoleons nicht trennen wollten, so war dessen Ueberlegenheit immer noch so bedeutend, daß eine baldige Befreiung von dem schmählichen französischen Joche wenig wahrscheinlich erschien.

Eröffnung des Feldzuges und Ereignisse bis zur Schlacht bei Groß-Görschen. Nach dem zwischen Preußen und Rußland festgestellten Operationsplane sollte Wittgenstein aus der Mark mit einer Armee von 28000 Preußen (York und Bülow) und 12000 Russen, Blücher aus Schlesien mit 26000 Preußen und 10000 Russen in Sachsen und über die Elbe vordringen, um die an diesem Flusse befindliche französische Streitmacht über den Haufen zu werfen, Sachsens Beitritt zum Bündnisse zu erzwingen, und das Königreich Westphalen zu insurgiren. Ein Reserve-Corps von 20000 Russen sollte aus Polen durch Schlesien und die Lausitz nachfolgen, und der Fürst Kutusow nach der Vereinigung sämmtlicher Corps den Oberbefehl übernehmen. Bevor diese aber herankamen, waren schon leichte Corps und zahlreiche Kosakenschwärme über die untere Elbe gegangen und hatten Schrecken unter den Feinden bereitet, während sie von der Bevölkerung mit offenen Armen aufgenommen wurden. Der General Morand hatte sich aus Pommern über die Elbe zurückgezogen und sich mit dem General Gouvion St. Cyr, der aus Besorgniß vor der aufgeregten Bevölkerung das mächtige Hamburg am 12. März geräumt hatte, in Verbindung gesetzt. Die vom schönsten patriotischen Geiste erfüllten Bürger von Lüneburg hatten sich ebenfalls bewaffnet und die französischen Douaniers vertrieben, unterlagen aber, als am 1. April der General Morand vor den Thoren der Stadt mit seiner Division erschien und sofort den Angriff begann. 50 Bürger sollten nun, als die Franzosen Lüneburg wieder besetzt hatten, kriegsrechtlich erschossen werden. Kaum waren jedoch Dörnberg und Czernitschew davon unterrichtet, als sie sofort aufbrachen und nach einem angestrengten Marsche von 10 Meilen zur Befreiung der Unglücklichen am 2. April erschienen. Mit einer Tapferkeit, in welcher die Preußen mit den Russen zu wetteifern suchten, wurde nach einem zweistündigen heftigen Kampfe durch den Major v. Borcke mit dem Fusilier-Bataillon des 1. pommerschen Infanterie-Regiments (jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV.) das Lünenthor erstürmt. Jetzt konnte die

Cavalerie nachdringen, und wurde nun der Feind nach einem heftigen Widerstande aus der Stadt vertrieben. Vor derselben suchten sich die Bataillone noch einmal zu setzen, wurden aber durch das Kartätschfeuer so übel zugerichtet, daß sie schließlich das Gewehr strecken mußten. Der General Morand wurde selbst tödtlich verwundet, über 100 Officiere und 2200 Mann, welche zum großen Theile dem sächsischen Regimente Maximilian angehörten, geriethen in Gefangenschaft; eben so fielen 12 Kanonen den Siegern in die Hände. Das Gefecht bei Lüneburg war das erste bedeutende auf deutschem Boden, in welchem aber leider wieder Deutsche gegen Deutsche gekämpft hatten.

Gefechte bei Möckern, Dannigkow und Behlitz am 5. April. Der Vicekönig hatte bei Magdeburg etwa 10000 Mann gesammelt, um gegen Berlin vorzudringen. Schon am 23. März rückten feindliche Abtheilungen über die Ehle vor, Eugen war aber zu unentschlossen, um sofort eine kräftige Offensive, welche wohl Erfolg versprochen hätte, da zu dieser Zeit die Truppen Yorcks von Wittgensteins ziemlich zerstreut standen, zu ergreifen. Sie wurden jedoch nun enger zusammengezogen und rückte die Brigade Borstell, welche die Avantgarde des Yorckschen Corps bildete, am 30. März gegen Möckern vor. Die Division des Generals v. Bülow zog am 31. in Berlin ein, und der General v. Kleist übernahm den Befehl über das vor Wittenberg stehende gemischte Blokadecorps. Letzterer war angewiesen, so schnell als möglich eine Brücke über die Elbe zu schlagen, um mit dem Corps des Generals v. Winzingerode auf dem linken Ufer die Verbindung aufzunehmen. Am 2. April hatte das Yorcksche Corps seine Aufstellung zwischen Zerbst und Zahna genommen, als die Franzosen mit bedeutenden Kräften über die Ehle vordrangen, und bei Nedlitz den General v. Borstell zum Rückzuge zwangen, den dessen Brigade mit außerordentlicher Ruhe und fester Haltung ausführte. Jetzt beschloß der General Graf Wittgenstein, am 6. April, bis zu welchem Tage er 27000 Mann zu vereinigen hoffte, den Feind selbst anzugreifen, der hinter der Ehle eine feste Stellung genommen, und die Dörfer Dannigkow, Behlitz und Zehdenick besetzt hatte. Am 5. traf jedoch die Nachricht ein, daß der Feind, der in seinen Operationen eine große Unentschlossenheit zeigte, sich wieder gegen Magdeburg zurück-

ziehe. Der Angriff wurde daher sofort beschlossen. Es sollte derselbe in 3 Colonnen ausgeführt werden, welche zusammen nur 17000 Mann zählten, während der Feind nach den aufgefangenen Rapporten 40000 Mann stark war. Die Brigade Hünerbein stieß zwischen Leitzkau und Dannigkow auf die feindlichen Vorposten, welche sehr bald in das letztere Dorf zurückgeworfen wurden. Hier wurden sie durch 3 Bataillone aufgenommen, deren Tirailleure sich hinter den Hecken und Mauern mit großer Hartnäckigkeit vertheidigten. Endlich erstürmte der Major von Lobenthal (starb 1821 als Commandeur der 7. Division) mit den beiden Bataillonen des 1. ostpreußischen Infanterie-Regiments das Dorf, nachdem deren Schützen die Ehle durchwatet und dann durch einen Flankenangriff den der Colonnen auf die Front kräftig unterstützt hatten. Auch von der jenseits Dannigkow gelegenen Brücke, hinter der sich der Feind wieder setzen wollte, wurde er durch weitere Bajonnetangriffe der braven Ostpreußen vertrieben, konnte jedoch, da das morastige Terrain keine Bewegungen der Cavalerie zuließ, seinen weiteren Rückzug unter dem Schutze der Artillerie fortsetzen. Das Dorf Behlitz, welches eine gute Stunde oberhalb Dannigkow am rechten Ufer der Ehle liegt, wurde gleichzeitig von der Artillerie der russischen Division Berg beschossen, während diese selbst noch unthätig stehen blieb. Als jedoch die Brigade Borstell herankam, wurde Behlitz durch 3 Colonnen, denen eine 4. als Reserve folgte, von den Preußen und Russen, welche durch die Ehle wateten, erstürmt, nachdem sie vorher einen Angriff der feindlichen Cavalerie kaltblütig abgeschlagen hatten. Diese wurde dann durch 2 Schwadronen des Regiments Königin-Dragoner, das litthauische Dragoner-Regiment und die Grodnoschen russischen Husaren, so hitzig verfolgt, daß sie fast ganz vernichtet wurde. Der breiten Gräben nicht achtend, hinter denen sich die polnischen Ulanen gesichert glaubten, warfen sich die litthauischen Dragoner, den tollen Platen an der Spitze, wüthend auf den Feind, dem sie zuriefen: Wart, wart! ihr sollt die Schwerenoth kriegen! — Die 3. Colonne, die des Generals v. Bülow, war bei Zehdenick, welches etwa 2400 Schritt nördlich Behlitz liegt, auf den Feind gestoßen, und hatte dessen Infanterie von dort vertrieben, welche nur durch den sumpfigen Boden vor dem Schicksale

ihrer Cavalerie bewahrt wurde. Der Verlust der verbündeten Truppen nach diesen überaus glänzenden Gefechten bestand in 9 Officieren und etwa 600 Mann an Todten und Verwundeten. Der Vicekönig ging über die Elbe zurück und brach sofort die Schiffbrücken bei Neustadt-Magdeburg und Schönebeck ab; sein Verlust war bedeutend, es wurden ihm mehrere Kanonen abgenommen und 20 Officiere wie gegen 1000 Mann zu Gefangenen gemacht. Eugen zog dann weiter der untern Saale zu, wo er in der Gegend von Barby, den linken Flügel an den Fluß gelehnt, Front nach Süden nahm. Ein Theil des Wittgensteinschen Corps stellte sich dagegen bei Nedlitz auf und schob seine Vorposten zur Beobachtung von Magdeburg gegen die untere und mittlere Ehle bis Biederitz und den Kluskrug vor. Am 9. April ging Yorck mit seinem Corps bei Roßlau, wo ein starker, von russischer Artillerie besetzter Brückenkopf angelegt war, über die Elbe, und nahm sein Hauptquartier in Dessau, wohin sich auch Wittgenstein begeben hatte. Da sich der Vicekönig mit seinen beiden Corps am linken Saalufer befand, und Detachements auf das rechte vorschob, kam es in der Mitte des Monats zu mehren Zusammenstößen zwischen diesen und den leichten preußischen Truppen. Dies war namentlich bei Gottesgnaden, Kalbe gegenüber am rechten Saalufer, bei Bernburg, Köthen, Alsleben und Wettin der Fall, wodurch der Feind gezwungen wurde, seine Vortruppen dicht heranzuziehen. Er wagte nicht mehr, seine Patrouillen weit vorzuschieben, da die umherstreifenden Preußen und Russen den ganzen Raum zwischen der untern Mulde und Saale unsicher machten. Die Verbindung mit dem Corps des Generals Winzingerode, der zu dieser Zeit sein Hauptquartier in Leipzig hatte, auch Merseburg und Halle besetzt hielt, wurde zugleich hergestellt. Am 17. April bemächtigte sich der Major v. Rudolphi, der dabei von Kosaken unterstützt wurde, der Stadt Alsleben mit dem Füsilier-Bataillon des 5. Infanterie-Regiments, und ließ dort eine Brücke über die Saale schlagen; ebenso wurde Wettin von den Russen genommen und besetzt. Jetzt wurde auch, nachdem Theile des Wittgensteinschen Corps bei Roßlau und Elster die Elbe überschritten hatten, ein Versuch gegen Wittenberg gemacht, dessen Besitz im hohen Grade wichtig war. Die Festung war

durch den General v. Kleist, wie schon angegeben wurde, blokirt. In der Nacht vom 16. zum 17. April rückten zwei Colonnen, eine russische und eine preußische, in aller Stille vor, um sich der Vorstädte zu bemächtigen. Der Oberstlieutenant v. Steinmetz führte die letztere, welche aus dem 3. Infanterie-Regimente, dem 1. Bataillon des 9., 1 Schwadron Kosaken, ½ reitenden und 1 Fuß-Batterie bestand, während der General v. Diebitsch die etwa eben so starke russische befehligte. Etwa 3 Uhr Morgens stieß das Füsilier-Bataillon des 3. Regiments in der Rothen Mark auf eine starke feindliche Colonne, welche gegen die Neue Mühle vorrücken wollte, um die Abdämmung des sogenannten frischen Baches, welcher die Stadt mit Trinkwasser versieht, zu zerstören. Der Angriff auf die Franzosen erfolgte sofort, und wurden sie nicht allein zurückgeworfen, sondern auch nach heftigem Kampfe die Vorstädte genommen. Da sich jedoch der General Wittgenstein nach den großen Anstrengungen und den bedeutenden Verlusten überzeugte, daß ein gewaltsamer Angriff auf die wohlarmirte Festung unausführbar sei, ließ er die Truppen in ihre frühere Blokadestellung wieder zurückkehren.

Am 19. April suchte sich der Feind von Mehringen (1 Stunde südöstlich Aschersleben) her mit 6000 Mann und 10 Kanonen der Schiffbrücke bei Alsleben zu bemächtigen, was ihm jedoch nicht gelang, da der General v. Yorck zeitig genug den Oberst v. Horn mit dem Leib-Regimente zur Unterstützung des Majors v. Rudolphi entsandt hatte. —

Dem General Wittgenstein war gegen Ende des April das Heranrücken der französischen Hauptarmee bekannt geworden und säumte er nun nicht, sich der Armee Blüchers zu nähern, von der ihn zu trennen entschieden in der Absicht Napoleons lag.

Wir wenden uns nun dem Blücherschen Corps zu, welches Ende März aus Schlesien aufgebrochen war, und 25000 Mann stark am 3. April die Elbe bei Dresden überschritten hatte, nachdem neben der vom abziehenden Feinde gesprengten Brücke eine Schiffbrücke geschlagen war. Der General v. Winzingerode, welcher mit seinem 13000 Mann starken Corps die Avantgarde Blüchers bildete, hatte schon am 18. März Streifcorps über die Elbe gehen lassen, welche durch ihr plötzliches Erscheinen wesentlich zum Rückzuge der Franzosen aus Dresden

beigetragen hatten. Am 14. April traf Blücher bei Altenburg ein, wo er die Herankunft der Armee Kutusows, der jedoch am 26. April in Bunzlau sein ruhmvolles Leben beschloß, erwarten wollte. — Während des Stillstands in den größeren Operationen entwickelten die preußischen und russischen Streifcorps eine große Thätigkeit, indem sie bis in die Ebenen von Thüringen und nach Hof vordrangen. Der Major Hellwig, ein Officier, der sich schon in dem unglücklichen Feldzuge von 1806 durch seine kühnen Ueberfälle einen Namen gemacht hatte, überfiel am 17. April Langensalza, wo sich 1700 Mann bayerscher Infanterie, 300 Mann Cavalerie und 6 Kanonen befanden. Der vollkommen überraschte Feind floh aus der Stadt und ließ 5 Kanonen als Siegeszeichen in den Händen des kühnen Parteigängers. Der Rittmeister v. Schwanenfeld überfiel mit seinem Streifcorps Gotha, um den französischen Gesandten St. Aignan aufzuheben, konnte sich aber nur der wichtigsten Papiere desselben, wie seines Secretärs bemächtigen. Der Rittmeister v. Colomb nahm mit seinem Detachement in derselben Stadt mehre Kanonen, Munitionswagen und eine bedeutende Anzahl Gewehre weg. Dem Lieutenant Graf Pinto ergab sich ein von den Herzögen von Sachsen gemeinschaftlich errichtetes Jäger-Bataillon. Bei Weimar fiel der Major v. Blücher die Avantgarde der jetzt heranziehenden französischen Armee, welcher ein französisches Husaren- und ein badensches Dragoner-Regiment zugetheilt war, aus einem Hinterhalte an, und nahm derselben mit geringem Verluste 5 Mann und 40 Pferde ab. Der Major Hellwig, der nach dem glücklichen Ueberfalle von Gotha nach Hessen vorgedrungen war, überfiel bei Wanfried ein westphälisches Husaren-Regiment, von welchem ein Stabsofficier, 32 Mann und 50 Pferde in Gefangenschaft geriethen. Endlich nahm noch der Lieutenant v. Katte, welcher von Reichenbach am 22. April mit 16 Husaren und 30 Kosaken aufgebrochen war, einen Adjutanten des Generals Bertrand gefangen. Katte hatte nur Nachtmärsche gemacht, und war dadurch ungehindert durch die feindlichen Cantonnirungen gezogen. Diese hohen Beweise einer seltenen Tapferkeit und Umsicht konnten das Vertrauen der Armee, welche in ihnen das eigene Spiegelbild erblickte, nur stärken. Ohne ein Zeichen des Stolzes und Uebermuthes, welche die

Franzosen nur zu oft kennzeichnen, hatte sie ein stilles Vertrauen in sich und ihre geheiligte Sache; nie ist eine Armee von einem höheren Geiste beseelt gewesen, der sich denn auch bald auf den Feldern von Lützen, wo die geistige Freiheit Deutschlands schon einmal erkämpft wurde, in seinem schönsten Glanze zeigen sollte.

Schlacht bei Groß-Görschen am 6. Mai. Napoleon war am 25. April in Erfurt eingetroffen, mit ihm, oder ihm unmittelbar folgend, die Corps der alten und jungen Garde unter Mortier und Bessières; das 3., 4., 6. und 12. Corps unter Ney, Bertrand, Marmont und Oudinot. Zu dem beabsichtigten Hauptschlage sollten dann noch die beiden Corps des Vicekönigs, das 5. und 11. unter Lauriston und Macdonald herankommen. Die Stärke dieser sämmtlichen Streitkräfte kann auf 170000 Mann angenommen werden, von denen jedoch das Corps Oudinots, welches sich am Schlachttage noch in Kahla, 12 Meilen von Lützen entfernt, befand, in Abrechnung zu bringen ist. Wittgenstein, der an Kutusows Stelle den Oberbefehl erhalten hatte, zog auch die Corps von Bülow und Kleist heran, welche vor Magdeburg und Wittenberg durch heranrückende Verstärkungen ersetzt wurden, und schloß sich in südlicher Richtung, etwa 30000 Mann stark, der Armee Blüchers an. Während des Marsches längs des rechten Saaufers, auf dessen linkem sich der Vicekönig bewegte, wurde am 28. April der Angriff Lauristons auf Halle durch den General v. Kleist energisch abgeschlagen, und am folgenden Tage Merseburg eben so entschieden durch den Major v. Lobenthal, welcher aber endlich der Uebermacht weichen mußte, vertheidigt. Es erfolgte hierauf die Vereinigung des Vicekönigs mit Napoleon. Am 30. April stand die verbündete Armee zwischen Zwenkau und Borna, und hatte der Graf Wittgenstein, der über die Absichten des Feindes unmöglich unterrichtet sein konnte, nach allen Seiten starke Avantgarden vorgeschoben und sich dadurch nothgedrungen zersplittert. Vor dem rechten Flügel stand Bülow in der Gegend von Halle, auf dem äußersten rechten Flügel Kleist bei Leipzig, vor dem Centrum Winzingerode gegen Weißenfels, und vor dem linken Flügel Miloradowitsch in Zeitz. Es wurde der Angriff Napoleons von Altenburg her erwartet. Der Kaiser war jedoch seiner-

seits in dem Glauben, daß die Verbündeten zwischen Leipzig und Altenburg aufgestellt seien, und die Vereinigung Wittgensteins mit Blücher noch nicht bewerkstelligt wäre. Er beschloß daher, nachdem er Winzingerode von Weißenfels vertrieben, sich gegen den rechten Flügel Blüchers bei Leipzig zu wenden und ihn südwärts von der Elbe abzudrängen. Er brach am 1. Mai früh 9 Uhr von Weißenfels mit einer überaus großen Vorsicht, da er mit Recht die ihm weit überlegene Cavalerie der Verbündeten fürchtete, auf. Er bildete große Vierecke von je 4 Bataillonen mit eben so viel Kanonen, und trat in dieser schwerfälligen Formation den Marsch über die Ebene in der Richtung auf Lützen an. Die dichten Massen litten durch das auf den Höhen bei Rippach aufgestellte Artilleriefeuer Winzingerode's bedeutend, und der Marschall Bessières fand durch eine Kanonenkugel den Tod an der Spitze seines Corps. Langsam fechtend zogen sich die Russen unter Winzingerode über Rödgen zurück, überschritten den Floßgraben und nahmen gegen Abend unter dem Schutze ihrer Vorposten bei Groß- und Klein-Störten Stellung. Napoleon setzte noch am 1. seinen Marsch bis Lützen fort, wo er sein Hauptquartier nahm, während Eugen und Macdonald das ihrige in Markranstädt hatten und Lauriston in Merseburg geblieben war.

Als die Verbündeten am 1. Mai die Marschrichtung Napoleons durch die Ebene wahrnahmen, entwarf Scharnhorst den kühnen und großartigen Plan zu einem Ueberfalle, der die Genehmigung der Monarchen, in deren Absicht es durchaus nicht lag, Sachsen ohne Schwertstreich zu räumen, erhielt. Ein Rückzug ohne Schlacht würde den peinigendsten Eindruck auf das seiner Befreiung harrende Deutschland gemacht, Oesterreich vom Bündnisse abgehalten, und den französischen Uebermuth auf das Höchste gesteigert haben. Nur ein kecker Angriff, der überdem für Napoleon etwas neues und ungewohntes war, konnte letztern allein dämpfen, und den Muth der erwarteten Bundesgenossen erhöhen. Leider kam jedoch der Plan Scharnhorsts, nach welchem am 2. Mai in aller Frühe die ganze Armee der Verbündeten, ihre unübertreffliche Cavalerie an der Spitze, sich auf die feindlichen Marschcolonnen werfen sollte, ohne sich auf Einleitungsgefechte einzulassen, nur in einem sehr verkleinerten Maßstabe zur Ausführung. Colonnenkreuzungen hielten den

Vormarsch gegen Lützen auf, und statt 6 Uhr Morgens hier einzutreffen, kam die verbündete Armee erst um 11 Uhr zum Aufmarsche jenseits des Floßgrabens, so daß die Cavalerie, deren Auftreten vorzugsweise den großartigen Gedanken Scharnhorsts verwirklichen sollte, keineswegs das für diese Waffe günstige Terrain fand. — Werfen wir nun noch einen Blick auf die Gegend, in welcher das kampfesmuthige kleine preußische Heer der Welt zeigen sollte, daß es immer noch der würdige Nachkomme ruhmgekrönter Väter sei, dessen Waffen bald wieder im schönsten Glanze strahlen sollten. Die Gegend ist größtentheils offen und eben, und wird durch die Straße von Weißenfels nach Lützen, wie den sogenannten Floßgraben, einen künstlichen Arm der Elster, durchschnitten. Nur eine mäßige Höhe erhebt sich einige tausend Schritte von Groß-Görschen, welche später zum Andenken an die Schlacht der Monarchenhügel genannt wurde, da sich während derselben die Monarchen Preußens und Rußlands dort befanden. Nahe am linken Ufer des Floßgrabens bilden, nur etwa 1500 Schritt von einander entfernt, vier Dörfer ein verschobenes Viereck; Kaja ist die nordwestliche, Nahna die südwestliche, Klein-Görschen die nordwestliche und Groß-Görschen die südöstliche Spitze desselben. Zwischen ihnen liegen Wiesen, welche von tiefen Wassergräben durchschnitten werden, wie Gärten und Baumgruppen, so daß den Bewegungen der Cavalerie nicht allein, sondern auch denen der geschlossenen Infanterie bedeutende Hindernisse entgegenstehen. In demselben Maße, als hier der Angriff erschwert wurde, steigerte sich aber die Vertheidigungsfähigkeit der Oertlichkeiten, namentlich bei der Gewandtheit der Franzosen für derartige Gefechte. Dieses Viereck wurde der eigentliche Schauplatz des überaus blutigen Kampfes. — Hinter einem flachen Höhenzuge nahmen die preußischen und russischen Truppen, nachdem sie eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, und ihren rechten Flügel an den Floßgraben gelehnt hatten, ihre Aufstellung. Im ersten Treffen stand das Corps Blüchers, des ergrauten aber jugendlich kräftigen Helden; im zweiten die Russen und das Yorcksche Corps. Die russischen Garden bildeten die Reserve, die gesammte Reserve-Cavalerie, welche hinter dem linken Flügel stand, sollte möglichst vereint verwandt werden. Der Abmarsch der meisten Truppentheile war gleich nach Mitter-

nacht erfolgt, und daher einige Ruhe zur nothwendigen Erfrischung ihnen nöthig. Das Corps Blüchers war in zwei Colonnen vorgegangen, von denen die eine unter dem Oberst v. Klüx, aus seiner eigenen, der niederschlesischen Brigade, die andere aus der brandenburgschen und oberschlesischen Brigade, unter den Generalen v. Röder und v. Ziethen, wie der Reserve-Cavalerie unter dem Oberst v. Dolffs bestand. Erstere passirte bei Storkwitz die Elster, letztere denselben Fluß bei Pegau und den Floßgraben bei Kondorf. Die russische Armee unter Tormassow formirte drei Colonnen, und hatte das in der Ebene von Lützen aufmarschirte verbündete Kriegsheer folgende Stärke:

1. Das Corps des Generals der Cavalerie v. Blücher: 22 Bataillone, 43 Schwadronen, 10½ Batterie.

2. Das Corps des Generallieutenants v. Yorck: 12½ Bataillon, 12 Schwadronen und 6½ Batterie; beide zusammen 33350 Mann, wobei die volle Etatsstärke gerechnet, die freiwilligen Jäger-Detachements jedoch nicht mitgerechnet sind, wodurch sich die angegebene Zahl ergiebt, wenn für letztere die Kranken und Commandirten in Abzug gebracht werden.

3. Die russischen Truppen, von denen das Corps des Generallieutenants v. Berg 7450 Mann, das des Generallieutenants v. Winzingerode 10725, das Reserve-Corps der Cavalerie v. Tormassow 17800 Mann zählten, so daß die Gesammtstärke derselben 35775 betrug.

Zunächst vom Schlachtfelde waren in Zwenkau 1000, zur Besetzung der Uebergänge bei Stentsch, Kondorf, Werben und Storkwitz 2000; in Zeitz unter dem General der Infanterie v. Miloradowitsch 11559, und in Leipzig unter dem General v. Kleist 5000 Mann detachirt, so daß die Stärke der gesammten preußisch-russischen Armee sich auf 87125 Mann belief, von denen aber nur 69125 an der Schlacht selbst Theil nehmen konnten.

Die Stärke der Streitkräfte Napoleons war der der Verbündeten an Infanterie und Artillerie bedeutend überlegen, der Werth seiner Truppen, unter denen nur 5000 Reiter waren, stand aber dem seiner Gegner entschieden nach. Die Garden unter Mortier zählten 15000; das 3. Corps des Marschalls Ney 40000; das 4. des Generals Bertrand, dem die württembergsche Division unter dem General Franquemont angehörte,

20000; das 6. unter dem Marschall Marmont 15000. Das 5. Corps unter dem General Lauriston, in der Stärke von 15000 Mann, war gegen Leipzig vorgeschoben, so daß 115000 Mann dem Kaiser für die Schlacht zur Verfügung standen.

Gegen Mittag waren die verbündeten Truppen, nachdem sie etwas geruht, zum Kampfe bereit. Da man in nördlicher Richtung auf der großen Straße von Lützen nach Leipzig fortwährend den Staub, welchen die marschirenden feindlichen Colonnen verursachten, aufsteigen sah, glaubten die Monarchen und deren Feldherren mit Recht, daß sie in den vorliegenden, schon genannten vier Dörfern nur auf die Arrièregarde der Franzosen stoßen würden. Die vom Grafen Wittgenstein zur Recognoscirung geschickten Officiere meldeten bei ihrer Rückkehr, daß der General v. Kleist bei Leipzig von bedeutenden Massen angegriffen würde, und die Dörfer auf der linken Seite des Floßgrabens stark besetzt seien. Genau um die Mittagsstunde bat nun der von Kampfesmuth erglühte preußische Feldherr, den Angriff eröffnen zu dürfen. „Mit Gottes Hülfe!" lautete die Antwort Wittgensteins.

Die Brigade Klür wurde bestimmt, das erste Dorf, nämlich Groß-Görschen, anzugreifen. Nachdem einige Batterien den Angriff vorbereitet und 5 feindliche Kanonen demontirt hatten, erfolgte derselbe mit so hohem Kampfesmuthe und einer solchen Heftigkeit, daß der weit stärkere Feind im ersten Anlaufe aus dem Dorfe vertrieben wurde. Die Verstärkungen, welche derselbe aber jetzt erhielt, zwangen die Brigade Klür, wiewohl nur Schritt für Schritt der Ueberflügelung wegen, zurückzuweichen, bis die Brigade Ziethen, welche rechts des Dorfes vordrang, zur Unterstützung herankam. Der gleichzeitige Angriff beider Brigaden würde vortheilhafter gewesen sein, wurde aber deshalb wohl nicht unternommen, weil man den Feind für weit schwächer hielt als er wirklich war. Obgleich sich die französische Infanterie mit großer Bravour schlug, mußte sie dennoch endlich den stürmischen Angriffen der preußischen weichen, welche sich nun auch der Dörfer Rahna und Klein-Görschen bemächtigte. Die mörderischen Gefechte, in denen Mann gegen Mann oft mit der blanken Waffe fochten, da das Laden den tapfern Soldaten zu langsam ging, währten auf dem engen Raume einige Stunden ununterbrochen fort. Der Gesichtsausdruck

der preußischen Todten, welche im Gefühle des Sieges Gott ihre Seele zurückgaben, war ein freudig verklärter, wie dieß viele Augenzeugen bestätigt haben. Die Artillerie war nach und nach auch vorgebracht und kleinere Cavalerieabtheilungen, welche den Brigaden zugetheilt waren, suchten und fanden vortheilhafte Gelegenheiten zum Einhauen. Es mochten jetzt etwa 14—15000 Preußen in den Kampf verwickelt sein, deren Gefahren ihr heldenmüthiger König, der jugendliche Kronprinz und die Prinzen seines Hauses mit dem Kaiser Alexander in höchster Hingebung theilten. Der Feind suchte sich indessen der verlorenen Dörfer wieder zu bemächtigen, und erlangte, da es ihm an Truppen nicht fehlte, indem das Corps des Marschalls Ney, welches zunächst focht, allein 40000 Mann zählte, endlich ein solches Uebergewicht, daß er die zusammengeschmolzenen preußischen Bataillone zurückdrängte und Klein-Görschen wieder einnahm. Glückliche Cavaleriechargen entrissen jedoch abermals dem Feinde seinen Vortheil, und seine Infanterie wurde trotz ihrer Ueberlegenheit in unordentlichen Haufen zurückgetrieben. Um jetzt auch das vierte der Dörfer zu nehmen, wurde die aus den Garden und Grenadieren bestehende brandenburgsche Brigade, welche bis jetzt in der Reserve gestanden hatte, herangezogen. Als diese herrlichen Truppen anrückten, war wieder ein sehr kritischer Moment eingetreten, indem der Feind von allen Seiten mit frischen Bataillonen heranbrängte, denen die zu dünnen Tirailleurlinien und in kleine Häuflein zusammengeschmolzenen preußischen Bataillone nicht mehr widerstehen konnten. Die brandenburgsche Brigade drang nun aber mit einer so unvergleichlichen Bravour und Ordnung vor, daß nicht allein Klein-Görschen, sondern auch das rechts von demselben liegende Eisdorf mit stürmender Hand genommen und der Feind bis hinter Kaja zurückgeworfen wurde. Dieses Dorf gerieth in Flammen, so daß keiner der beiden Theile es besetzen konnte. — Es war jetzt 6 Uhr Abends geworden, und das Gefecht hatte für die preußischen Waffen seinen glänzendsten Höhepunkt erreicht. Eine Viertelmeile Terrain war unter fortwährenden Kämpfen, von deren Heftigkeit man sich keine Vorstellung machen kann, gewonnen. Diese blutige Eroberung hätte zu dem schönsten Siege führen müssen, wenn derselbe überhaupt zu erringen gewesen wäre.

Der ursprüngliche Plan, sich auf den rechten Flügel zu werfen, war durch den unerwarteten Widerstand, den das nach und nach auf 40000 Mann angewachsene Corps Ney's geleistet hatte, unausführbar geworden. Man war auf das überaus starke französische Centrum gestoßen und mußte hier den Kampf unter höchst ungünstigen Verhältnissen durchführen. Die ganze erste Linie war bereits in denselben verwickelt, und es trat die Nothwendigkeit ein, das zweite Treffen, in welchem der General v. Yorck mit 8000, der General v. Berg mit 5000 Mann stand, rechts heranzuziehen. Um den feindlichen rechten Flügel zu beschäftigen, wurde die preußische Reserve-Cavalerie und ein Theil der russischen in der Ebene entwickelt, welche ihren rechten Flügel an die Truppen Blüchers lehnte, mit dem linken aber dem Dorfe Starsiedel gegenüberstand. Auf dieser ganzen Linie entspann sich nun ein heftiges Kanonenfeuer, während dessen Dauer die russischen Reserven hinter dem Höhenzuge zurückgehalten wurden. Der Feind wollte jetzt an die Eroberung der Dörfer seine ganze Kraft setzen und trug kein Bedenken, den größten Theil seiner Infanterie, also 40—50000 Mann, dabei zu verwenden. Da Blücher beim Beginn der Schlacht nur 20000 Mann stark gewesen war, konnte er sich gegen diese ungeheure Uebermacht nur mit Mühe behaupten, da das zweite Treffen ihn nicht direct unterstützen konnte, indem der Feind (Bertrand und Marmont) sich rechts immer weiter ausdehnte, und auch schon links neben Klein- und Groß-Görschen vordrang. Ein großer Theil der Truppen Blüchers hatte sich ganz verschossen, und kehrten die zu Compagnien zusammengeschmolzenen Bataillone hinter die Dörfer zurück, um sich wieder für das Gefecht zu ordnen. — Der General Wittgenstein suchte jetzt noch dem hartnäckigen Kampfe eine entscheidende Wendung zu geben, und ertheilte dem Prinzen Eugen von Württemberg, einem noch jugendlichen Helden, der mehr Schlachten als Lebensjahre zählte, den Befehl, mit der Reserve dem Feinde in die linke Flanke zu gehen. Dieß geschah sofort, konnte aber leider der Lage der Sache keine günstige Wendung mehr geben. Der Vicekönig kam nämlich jetzt mit seinen Truppen von Leipzig her auf dem Schlachtfelde an, und setzte sich auf den äußersten linken Flügel der französischen Armee, deren rechten das 6. Corps Marmonts, der schon früher in das Gefecht eingegriffen

hatte, bildete. Statt zu überflügeln, wurde nun der Prinz von Württemberg selbst überflügelt, und konnte nur sein eigener, wie der ausgezeichnete Heldenmuth seiner Division eine Niederlage verhindern.

Zu dieser Zeit währte das Kanonenfeuer auf dem linken Flügel ununterbrochen fort, ohne daß trotz des großen Menschenverlustes Entscheidendes herbeizuführen gewesen wäre. Die preußische Reserve-Cavalerie machte einige glänzende Attaken, namentlich das brandenburgsche Kürassier-Regiment, an dessen Spitze der Bruder des Königs, der heldenmüthige Prinz Wilhelm, ein ganzes französisches Bataillon zusammenhieb. Im Ganzen hielt jedoch die Hauptlinie der feindlichen Infanterie Stand, so daß mit der bloßen Cavalerie das Gefecht hier nicht weiter gebracht werden konnte. So wüthete der Kampf auf der ganzen Linie, um das mühsam erorberte Terrain zu behaupten, bis zum Einbruche der Dunkelheit fort. — Um in dem Besitze der blutgetränkten Dörfer während der Nacht zu bleiben, hätten jedoch die letzten Reserven herangezogen werden müssen. Von der verbündeten Infanterie waren etwa 38000 Mann ins Gefecht gekommen, und blieben daher, da deren Gesammtstärke 53000 Mann betrug, nur etwa 15000 frische Truppen übrig. Napoleon hatte dagegen nach der Ankunft des Vicekönigs etwa 70000 Mann im Gefechte, so daß ihm mindestens noch 45000 Mann ganz intacter Truppen zur Fortsetzung des Kampfes verblieben. Dieß mußte den verbündeten Monarchen wohl die Ueberzeugung geben, daß sie es auf die Dauer mit den feindlichen Streitkräften nicht aufnehmen könnten. Sie wollten jedoch noch einen letzten Versuch machen, um vielleicht durch einen plötzlichen Angriff der Cavalerie noch eine Entscheidung herbeizuführen. Um 10 Uhr Abends rückten 9 Schwadronen der preußischen Reserve-Cavalerie, die jedoch durch die mehrstündige Kanonade $^1/_3$ ihrer Mannschaften und Pferde verloren hatten, unter Blüchers persönlicher Führung vor. Der alte Held, der eine empfangene Wunde nicht beachtete, stürmte auf die feindlichen Lagerreihen los, welche durch die brennenden Dörfer erhellt wurden. Napoleon selbst befand sich hinter den Vierecken seiner Garde, als die preußischen Schwadronen mit dumpfem Gerassel heranbrausten. Ein Graben hielt jedoch die in der Carrière vordringenden Reiter auf und brachte sie in Verwirrung;

nur noch 200 Schritt weiter, und der Kaiser wäre mit seinem Gefolge gefangen genommen. Voll Besorgniß erscholl der Ruf: „où est l'empereur", als dieser auf einige Minuten vermißt wurde; Beweis genug, wie nahe der Feind selbst die Gefahr gehalten hatte. — Nachdem dieser Ueberfall gescheitert, und auch die Nachricht eingegangen war, daß Leipzig genommen sei, gingen die Monarchen von ihrem ersten Plane, die Schlacht am folgenden Tage fortzusetzen, ab, und wurde der Befehl zum Rückmarsche noch in der Nacht ertheilt. Nur das Garde-Jäger-Bataillon behielt Klein-Görschen noch besetzt, während die Armee über die Elster zurückging, um sich wieder in einen schlagfertigen Zustand zu setzen, und ihren Verstärkungen zu nähern. Der König nahm mit den Prinzen sein Hauptquartier in Groitsch.

Vom Gesichtspunkte der Ehre allein betrachtet, konnten sich die Verbündeten den Sieg zuschreiben. Sie hatten in der blutigen Schlacht gegen einen fast doppelt überlegenen Feind nur Todte und Verwundete, aber keine Geschütze verloren. Dagegen hatten die Preußen ein bedeutendes Stück der feindlichen Stellung erobert, 5 Kanonen genommen und 6 bis 800 Gefangene gemacht. Sie hatten aber auch den Operationsplan Napoleons gestört, konnten sich der Elbe und ihren Verstärkungen auf der kürzesten Linie nähern, und den Zeitpunkt der österreichischen Kriegserklärung herankommen lassen. Die Verluste waren dagegen auch sehr bedeutend gewesen; die Preußen hatten 8000 Todte und Verwundete, und die Russen deren 2000 verloren, während der Verlust des Feindes auf 15000 angegeben wird. Verwundet wurde Blücher selbst, ebenso der treffliche Scharnhorst, der General v. Hünerbein, und der russische General Kanownizin. Viele der heldenmüthigen Stabsofficiere, welche zunächst den feindlichen Geschossen ausgesetzt waren, unter ihnen der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, die Majore v. Bornstedt, v. Bülow, v. Tuchsen, fanden den Tod auf dem Felde der Ehre. Der Feind selbst erkannte den unvergleichlichen Heldenmuth der preußischen Krieger vollständig an, und sagt der französische Geschichtschreiber, Baron Fain, mit Recht, daß beide Völker, Preußen wie Franzosen, stolz sein müßten, solche Söhne erzeugt zu haben. Mit gerechtem Selbstgefühle blicken die alten Regimenter des preußischen Heeres denn auch auf den Schlachttag von Groß-Görschen zurück, wo ihre Vorgänger, den Heldenkönig mit den

Prinzen seines Hauses an der Spitze, so blutige Lorbeeren errangen, und den Ruhm der preußischen Waffen wieder über die Welt verbreiteten.

Rückmarsch der Verbündeten über die Elbe. Die Armee marschirte noch in der Nacht des 2. Mai in zwei Colonnen bis Borna und Altenburg, während der Feind, der etwas zurückgegangen war, erst am 3. die verlassenen Dörfer schwach besetzte, und am 4. zur Verfolgung der Verbündeten vorrückte. Der Mangel an Cavalerie wurde dabei dem Kaiser Napoleon sehr fühlbar. — General v. Kleist hatte Leipzig, welches er nach dem rühmlichen Gefechte bei Lindenau verlassen hatte, am 2. Abends wieder besetzt, zog sich aber, nachdem er den Ausgang der Schlacht erfahren, nach Mühlberg über die Elbe zurück, wo er sich mit 4 Reserve-Bataillonen verstärkte.

An demselben Tage der Schlacht bei Groß-Görschen erstürmte der General v. Bülow die Stadt Halle mit dem 2. ostpreußischen Grenadier-Bataillon, den 3 Musketier-Bataillonen und 2 Füsilier-Compagnien des 3. ostpreußischen Infanterie-Regiments (Nr. 4.), 1 Compagnie ostpreußischer Jäger, dem Regimente Königin-Dragoner, 2 Schwadronen des 2. westpreußischen Dragoner-Regiments, 3 Schwadronen des 1. Leibhusaren-Regiments und 3 Batterien. Der Feind hatte die Stadt mit 4 Bataillonen des 135. Linien-Regiments, einigen Marsch-Bataillonen und 6 Kanonen besetzt, auch die Thore, mit Ausnahme des Galgthors (jetzigen Leipziger), barrikadirt. Mit Hülfe einiger patriotischen Bürger drangen 2 Bataillone des 3. ostpreußischen Regiments in das Steinthor und durch die Reitbahn vom Kirchthore her in die Stadt ein, während gleichzeitig ein heftiger Kampf am Galgthore Statt fand, welches endlich, nachdem dort dem Feinde 5 Geschütze genommen waren, erstürmt wurde. Um 10 Uhr waren die Franzosen, welche sich noch in den Straßen und Häusern entschlossen vertheidigten, vollständig aus Halle vertrieben, und zogen sich längs des linken Saalufers nach Merseburg zurück. Das Gefecht hatte ihnen etwa 400, den Preußen 6 Officiere und 150 Mann an Todten und Verwundeten gekostet. Nach der dem General v. Bülow zugegangenen Nachricht über den Rückmarsch der Armee, ging derselbe bei Roßlau über die Elbe, um seinen Auftrag, Berlin zu sichern, ausführen zu können.

Die verbündete Armee marschirte in zwei Colonnen, bei Meißen und Dresden, auf das rechte Ufer der Elbe hinüber, und hatte jede derselben eine starke Arrièregarde zurückgelassen. Der Oberst v. Steinmetz, welcher am 4. Kolditz besetzt hatte, mußte am folgenden Tage diesen Ort räumen, da eine Division des Vicekönigs ihn in der Front angriff, eine andere dagegen durch eine Fuhrt weiter unterhalb desselben über die Mulde ging. Durch diese Bewegung wurde der Oberst v. Steinmetz genöthigt, sich gegen Waldheim zurückzuziehen, erhielt nun aber durch die russische Nachhut des Generals Miloradowitsch eine solche Verstärkung, daß jetzt das Gefecht mit Erfolg aufgenommen werden konnte. Vergeblich waren alle Anstrengungen des Feindes während eines sechsstündigen Kampfes, die verbündeten Truppen zurückzuwerfen; alle Versuche dazu scheiterten an der Tapferkeit und geschickten Führung derselben. Auf diese Weise gelang es der Armee den weiteren Rückzug, den die Preußen über Döbeln, die Russen über Nossen nahmen, unbehindert fortsetzen zu können. — Am 6. Mai ging der größte Theil der preußischen Armee bei Meißen über die Elbe, nur die Brigade des Oberst v. Steinmetz, welche den Umweg über Waldheim gemacht und sehr ermüdet eintraf, wurde, nachdem eine neue Arrièregarde schon früher formirt war, die Nacht in Meißen einquartiert. Am folgenden Tage blieb die preußische Armee auf dem rechten Elbufer bei Meißen stehen, wo sie zur Vertheidigung des Ueberganges eine entsprechende Gefechtsstellung nahm. Der König erfreute hier durch seine Anwesenheit die braven Soldaten, belobte ihren Muth aufs Neue, und kehrte dann nach Dresden zurück, wo jetzt die russische Armee defilirte, deren Arrièregarde, welche noch am 8. ein sehr heftiges Gefecht zu bestehen hatte, dann die beiden hölzernen Brücken anzündete und zerstörte. Die Franzosen rückten nun in Dresden, wo Napoleon sein Hauptquartier nahm und den geflüchteten König von Sachsen zu sich beschied, ein. Unter dem Feuer einer überaus zahlreichen Artillerie, welches der Kaiser selbst leitete, gelang es am 9. den feindlichen Vortruppen das rechte Elbufer zu gewinnen, wodurch auch die Armee Blüchers zum Verlassen ihrer Stellung bei Meißen genöthigt wurde, und am 10. bis Königsbrück marschirte. Das Corps des Generals v. Kleist ging dagegen nach Großenhain; die russische

Armee rückte aber in ein Lager bei Bischofswerda, wodurch sich die verbündeten Truppen einander wieder näherten, und die vielleicht beabsichtigte gefährliche Trennung derselben beseitigt wurde. Der König nahm mit dem Kaiser Alexander sein Hauptquartier in Bautzen. Am 11. marschirten die Corps von Blücher und Yorck aus dem Lager bei Kamenz nach Göbau ab; der General v. Kleist marschirte bis Königsbrück, wo seine Truppen mit dem nachdringenden Feinde noch ein Gefecht zu bestehen hatten.

Werfen wir nun einen Blick auf die Bewegungen der französischen Armee, die jetzt noch durch die etwa 12000 Mann zählenden sächsischen Truppen verstärkt war. Das 4. Corps Bertrands rückte gegen Königsbrück vor; das 6. Marmonts nach Reichenbach; das 11. Macdonalds, zu welchem die beiden sächsischen Küraſſier-Regimenter gestoßen waren, ging auf der großen Straße nach Bischofswerda vor; das 12. Corps Oudinots traf in Dresden ein, wo Napoleon mit den Garden noch zurückgeblieben war. Das 3. Corps Ney's und das 5. Lauriſtons, welche nach der Schlacht von Groß-Görschen gegen Berlin vordringen sollten, waren am 11. Mai vor Torgau eingetroffen, deſſen Thore ihnen jetzt, nachdem der Commandant, General v. Thielmann, für seine Person zu den Verbündeten übergegangen war, geöffnet waren. Das 2. Corps Victors und das Cavaleriecorps Sebaſtiani's, rückten, ersteres an der Saale, letzteres von Magdeburg her, gegen Wittenberg vor, welches nach dem Abmarsche des Kleiſtschen Corps durch die Brigade des Generals v. Borstell gemeinschaftlich mit den Russen blokirt wurde. Der General Reynier wurde nach Torgau geschickt, um dort den Befehl über das aus den sächsischen Truppen und der Diviſion Durutte gebildete 7. Corps zu übernehmen. Die gesammte Macht Napoleons, das letztere mit eingeschlossen, konnte auf 170000 angenommen werden.

Am 12. Mai fiel bei Bischofswerda ein heftiges Gefecht des Macdonaldschen Corps gegen die Arrièregarde des Generals Miloradowitsch vor, welche mit einer so großen Ausdauer und einer so geschickten Benutzung des Terrains den heftigen Anfällen des Feindes Widerstand leistete, daß dieser noch 150 Gefangene einbüßte. Die verbündete Armee selbst war am 13. im Lager bei Bautzen am linken Ufer der Spree vereinigt, ging

jedoch auf das jenseitige hinüber, um hier eine passendere Stellung zu nehmen, in welcher sie fast einer achttägigen, höchst bedürftigen Ruhe genoß. Diese lehnte sich, die Stadt Bautzen vor ihrem Centrum, mit dem linken Flügel an das Lausitzer Gebirge, senkte sich in der Mitte in ein durchschnittenes Hügelland, aus welchem sich, etwa eine Meile nordöstlich von Bautzen, die Kreckwitzer Höhen am rechten Ufer der kleinen Spree erheben. Mit dem rechten Flügel ging sie dann in die Thalniederung dieses Flusses über, welche bis zum Fuße des Hügellandes von vielen Teichen und unbedeutenden Wasserläufen durchschnitten ist. Die ganze Stellung hatte eine Ausdehnung von etwa 2 Meilen. Der General Barclay de Tolly, welcher in Kutusows Stelle getreten war, traf am 16. Mai mit 14000 Mann frischer Truppen im Lager der Verbündeten ein, wodurch diese 84000 Mann stark wurden, unter denen sich 28000 Preußen befanden. Das neu angekommene Corps nahm auf dem äußersten rechten Flügel zwischen Malschwitz und Gleina seine Aufstellung, in welcher dasselbe durch kleine Seen vollständig von dem Blücherschen Corps getrennt war. Das letztere stand, im Centrum mit dem Corps Yorcks vereint, auf den Kreckwitzer Höhen bis Baschütz, an der Straße von Bautzen nach Görlitz. Hinter dem rechten Flügel Blüchers, an der Grenze zwischen der Ebene und dem Hügellande, liegt zwischen Teichen das Dorf Preititz, welches später ein bedeutendes Gewicht erhielt. Der linke Flügel dehnte sich bis Kuhnitz in das Gebirge aus, und war durch den General Gortschakoff befehligt; die Hauptreserve der Russen unter dem Großfürsten Constantin stand bei Kubschütz, hinter dem Centrum, und an der Straße nach Görlitz. Die Linie, welche die Stellung der verbündeten Armee bezeichnete, durchschnitt diese Straße unter einem spitzen Winkel von 45 Graden, so daß der Feind, sobald es ihm gelang den rechten Flügel zu werfen, früher auf der Rückzugslinie sein, als das Centrum der Verbündeten sich auf derselben sammeln konnte. Gneisenau verlangte deshalb, wiewohl vergeblich, die Besetzung der Kreckwitzer Höhen mit wenigstens 40000 Mann. Noch schwieriger wurde dieß für den sehr entfernten linken Flügel, und gründete denn auch hierauf Napoleon seinen Angriffsplan. Die Corps von Macdonald, Bertrand, Marmont, Oudinot, Latour-Maubourg und die Gar-

den waren vom 16. bis 19. Mai gegen das linke Spreeufer bis Bautzen vorgerückt. Ney, welcher sich mit dem 3. und 5. Corps, wie schon angegeben wurde, gegen Berlin in Bewegung gesetzt hatte, erhielt den Befehl, sich wieder heranzuziehen, hatte aber auf den Rath seines Generalstabschefs, des bekannten General Jomini, diese Bewegung schon früher angetreten, so daß er bereits am 17. bei Kalau eingetroffen war. Das 7. Corps Reyniers folgte Ney.

Gefechte bei Weißig und Königswartha am 19. Mai. Die drohende Bewegung der so bedeutenden feindlichen Streitkräfte gegen die rechte Flanke der Verbündeten, veranlaßte die Monarchen, den anrückenden feindlichen Corps am 18. Abends die Corps von Barclay de Tolly und Yorck entgegen zu werfen. Dem ersteren gelang es am folgenden Tage bei Königswartha eine feindliche Division fast vollständig zu vernichten, während das viel schwächere preußische Corps den Feind bei Weißig angriff, und Ney dadurch abhielt, zeitig Verstärkungen nach seinem rechten Flügel abzusenden. Bis gegen Abend kämpften die braven Bataillone Yorcks vom 1., 6., 8., 10. und 11. Infanterie-Regimente, wie Theile des 1. und 2. Jäger-Bataillons gegen einen dreifach überlegenen Feind, bis sie endlich überflügelt und gezwungen wurden, den Wald zu verlassen. Hier nahmen die Preußen jedoch eine neue Stellung, um beim Debouchiren des Feindes aus demselben ihn durch die Artillerie beschießen und durch die Cavalerie angreifen zu lassen. Bald drang auch eine starke Colonne, die anfangs für eine russische gehalten wurde, vor. Sie verrieth sich jedoch selbst durch ihr Feuern, als sie bis auf 200 Schritt herangekommen war. Ohne die Ruhe zu verlieren, sprach Yorck nur das Wort „einhauen" gegen seinen Adjutanten, den Hauptmann v. Schack aus. Dieser flog blitzschnell zu dem Major v. Platen, der ruhig seine Pfeife rauchend vor seinen Litthauern hielt, und wiederholte eben so kurz den Befehl des commandirenden Generals. Als dann sofort die Dragoner, Platen an der Spitze, vorbeitrabten, rief Yorck, auf die Franzosen weisend, diesem zu: „die schenke ich Ihnen!" „Danke Ew. Excellenz im Namen des Regiments, wir wollen sie gleich nehmen," erwiderte der unübertreffliche Reiterofficier, dem das Regiment, nachdem die Züge eingeschwenkt, mit jubelndem Hurrah folgte. Das blanke Eisen in der kräfti-

gen Faust, durchbrachen sie sofort die feindliche Infanterie; was nicht niedergehauen wurde, lief in gänzlicher Auflösung dem schützenden Walde zu, wohin sie von den litthauischen und westpreußischen Dragonern, wie 2 Schwadronen schlesischer Husaren stürmisch verfolgt und zersprengt wurden. Dieser kühne Rückschlag konnte allein das preußische und russische Corps vor einem großen Unheil bewahren. Die Ermüdung der Truppen nach dem beschwerlichen Nachtmarsche und den ununterbrochenen Gefechten, veranlaßten jetzt den General v. Yorck unter den Augen des Feindes auf dem Schlachtfelde zu lagern, wo bald die Wachtfeuer aufloderten und die Soldaten es sich bequem machten. Diese Bravade hätte jedoch übel ablaufen können, indem der Feind gegen 11 Uhr mit ansehnlichen Massen und dem Geschrei: en avant, en avant! vorbrach, bevor noch die Feldwachen ausgesetzt waren. Ohne sich zu besinnen, rief Yorck mit lauter Stimme: Feuer aus! Infanterie Gewehr in die Hand, Cavalerie aufkandart! Der Feind begnügte sich jedoch nur mit einem lebhaften Feuer auf die Umgebung des preußischen Generals, durch welches der Hauptmann v. Rohr, der in Yorcks unmittelbarer Nähe stand, schwer verwundet, und mehre Leute getödtet wurden. Ohne Uebereilung trat das Corps gegen Mittag den Rückzug aus dem gestörten Bivouac an, und stand am 20. früh 5 Uhr wieder auf seinem Platze in der Schlachtlinie. Der Zweck, Ney aufzuhalten, war nicht erreicht, und hatten die Preußen allein in dem überaus blutigen Gefechte 77 Officiere und 1806 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Verwundeten eingebüßt. — Die Gefahr für den rechten Flügel der verbündeten Armee war durch diese sonst erfolglose Expedition aber vollständig constatirt, da derselbe durch den Marschall Ney mit 60000 Mann bedroht wurde, denen der General Barclay de Tolly kaum den vierten Theil dieser Zahl entgegen stellen konnte.

Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai. Die Aufstellung der verbündeten Armee ist schon im Allgemeinen angeführt, und bleiben nur einige Einzelnheiten, welche namentlich die preußischen Truppen betreffen, noch zu ergänzen. Am 20. Mai stand die Avantgarde der Russen unter dem General Miloradowitsch in der Stärke von 14700 Mann östlich von Bautzen bis Doberschau, welches südlich der Stadt am rechten Ufer der Spree liegt. Bautzen selbst war von einigen Bataillonen

besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. Weiter nördlich, auf den Höhen von Burg stand der General v. Kleist mit 6000 Mann, von denen die Hälfte Preußen waren. Den äußersten rechten Flügel der weiter rückwärts stehenden Hauptarmee, welcher die Front gegen Norden genommen hatte, bildete das Corps des Generals Barclay de Tolly. Es stand dasselbe, 10000 Mann stark, zwischen Malschwitz und Gleina, nahm also eine Frontlänge von einer halben Meile ein, die viel zu ausgedehnt für die geringe Truppenstärke war. Die Avantgarde desselben, welche etwa 4000 Mann zählte, stand weiter vorwärts, zuerst bei Salga, und später weiter östlich bei Gottamelda. Kein Terrainhinderniß stand dem Feinde, sobald er erst die Spree bei Klix überschritten hatte, hier entgegen, und kam zu diesem Nachtheile noch die schon oben erwähnte vollständige Trennung des russischen rechten Flügels, durch eine fast zusammenhängende Reihe von Teichen von dem Centrum, dem Corps Blüchers, welches auf den Höhen von Kreckwitz stand. Dieses dehnte sich von den letztern bis Plieskowitz, am rechten Ufer der Spree aus, und stand links die Brigade Klüx, rechts die Brigade Ziethen, hinter beiden die Reserve-Cavalerie des Obersten v. Dolffs, und noch weiter rückwärts die Brigade Röder als Reserve. Kreckwitz, Doberschütz (hart am rechten Spreeufer) und Plieskowitz waren besetzt. — Das Yorcksche Corps, welches ebenfalls zum Centrum gehörte, und die Reserve hinter Blücher bildete, stand bei Litten, einige tausend Schritt östlich von Kreckwitz. An dieses schloß sich die russische Mitte bis Jenkowitz an, welche vor sich, in einer Ausdehnung von etwa 2000 Schritt den Blösauer Bach, der auch die kleine Spree genannt wird, hatte. Dieser durchschneidet das Schlachtfeld fast rechtwinklig, und trennt die Kreckwitzer Höhen von der Kreckwitzer Niederung. Bei Kreckwitz, Litten, Purschwitz und Klein-Bautzen führen die Uebergänge nach der Hauptstraße bis Wurschen, wo sich das Hauptquartier befand. Der russische linke Flügel dehnte sich, wie schon angegeben wurde, in dem bergigen und waldigen Terrain bis Klein-Kuhnitz aus, und hatte, gleich der Mitte, seine Stellung durch Verschanzungen bedeutend verstärkt.

Napoleon ließ am 20. Mai gegen Mittag die Spree oberhalb und unterhalb von Bautzen durch 4 Colonnen über-

schreiten; nämlich mit dem 12. Corps Oudinot bei Grabschütz, etwa eine Stunde oberhalb Bautzen; mit dem 11. Corps Macdonald bei dieser Stadt selbst; mit dem 6. Corps Marmont bei Oehna, eine Stunde unterhalb Bautzen, und endlich etwas später mit dem 4. Corps Bertrand, noch weiter unterhalb, zwischen Nieder-Gurka und Lubas. Das Corps Oudinots begann die Bewegung und drang rasch gegen den russischen linken Flügel auf Mehltheuer vor, um die Verbündeten über den eigentlichen Angriffsplan Napoleons zu täuschen. Dieß gelang leider, trotz der Erfahrung, welche man durch das Gefecht bei Königswartha gemacht haben mußte, nur zu gut, indem der Kaiser Alexander veranlaßt wurde, von der an der Hauptstraße stehenden Reserve dem bedrohten linken Flügel 10000 Mann zur Unterstützung zu schicken. — Durch den etwas später erfolgenden Uebergang Marmonts bei Oehna, wurde Miloradowitsch genöthigt, sich gegen Falkenberg (einige tausend Schritt südöstlich Bautzen) zurückzuziehen, wodurch Macdonald sich sehr leichten Kaufs in den Besitz von Bautzen setzen konnte, da die dort stehenden Bataillone in die Gefahr kamen, von beiden Seiten flankirt zu werden. Auf allen diesen Punkten kam es jedoch zu sehr heftigen Gefechten, bei denen der Feind bedeutende Verluste erlitt. — In der schwierigsten Lage war der General v. Kleist, der nach zwei Seiten, gegen die bei Oehna und Nieder-Gurka vordringenden feindlichen Corps Front machen mußte. Durch seine vorzüglich bediente Artillerie, wie das Feuer der russischen Jäger erlitten die Franzosen so bedeutende Verluste, daß ihre Anstrengungen, sich der Höhen von Burg zu bemächtigen, lange vergeblich blieben. Als der Andrang des Feindes aber bei seiner bedeutenden Ueberlegenheit immer heftiger wurde, erhielt Kleist eine Unterstützung von 5 preußischen Bataillonen des Blücherschen Corps, wie einer schweren russischen Batterie, so daß jetzt alle Anstrengungen der Franzosen, weiter vorzudringen, vergeblich waren. Als jetzt auch das 4. Corps bei Nieder-Gurka den Uebergang seiner Colonnen forciren wollte, um die rechte Flanke Kleists zu umgehen, stieß dasselbe auf die Brigade Ziethen, welche nebst der russischen Artillerie so zweckmäßig aufgestellt war, daß auch hier der Feind eine unglaublich große Menge Menschen einbüßte. — Erst gegen 8 Uhr Abends, als Napoleon von Bautzen her eine Division auch in

die linke Flanke Kleists vorschickte, um ihn endlich von den für die französische Armee so wichtigen Höhen von Burg zu vertreiben, trat das heldenmüthige kleine Corps seinen Rückzug in der festesten Haltung an, und traf gegen Mitternacht in der ihm angewiesenen Stellung bei Litten ein. Bis 10 Uhr Abends wüthete aber der Kampf, namentlich auf dem linken Flügel, fort, und wurde das Schlachtfeld durch die im Gebirge gelegenen brennenden Dörfer erleuchtet. Mit schweren Opfern hatte Napoleon seinen Zweck erreicht, um seine Corps in die Stellungen zu führen, aus denen er am folgenden Tage, nach der Ankunft Ney's, den entscheidenden Kampf erneuern wollte. Der General Miloradowitsch setzte sich noch in der Nacht auf den linken Flügel der Armee, wo er neben dem Corps des Generals v. Berg seine Stellung nahm. — Der König Friedrich Wilhelm, welcher wiederum mit seinem hohen Verbündeten und den Prinzen seines Hauses alle Gefahren getheilt hatte, nahm sein Hauptquartier in Wurschen, während der Kaiser Alexander die Nacht in dem Wirthshause von Klein-Burschwitz zubrachte. Der Verlust der Verbündeten bestand am ersten Schlachttage in etwa 2000 Mann an Todten und Verwundeten, während Napoleon gegen 3000 Todte und 7000 Verwundete gehabt haben soll. — Obgleich nun die gefährdete Stellung der verbündeten Armee den Monarchen einerseits vollständig bekannt war, so waren andererseits ihre Truppen von einem so hohen Geiste beseelt, daß sie den Kampf fortzusetzen wohl wagen durften. Ein Rückzug würde niederdrückend auf die Heere eingewirkt, und den Beitritt Oesterreichs zur Coalition wohl in weitere Ferne gerückt haben. Möglich wäre aber wohl gewesen, daß der Vorschlag Gneisenau's, am 21. in aller Frühe die kräftigste Offensive gegen die auf dem rechten Ufer der Spree befindlichen feindlichen Corps zu ergreifen, einen guten Erfolg gehabt hätte. Der Gedanke einer reinen Defensiv-Schlacht hatte aber beim Oberkommando der Armee die vollste Aufnahme gefunden, und waren für dieselbe auch die ausgedehntesten Vorbereitungen getroffen worden.

Napoleon ließ am 21. mit Tagesanbruch zuerst wieder den linken Flügel der Verbündeten angreifen, um deren Aufmerksamkeit von dem rechten, der am ersten Schlachttage noch unangegriffen geblieben war, abzulenken. Die französische Mitte,

welche sich außerhalb der Kanonenschußweite wohl in der Stärke von 40000 Mann entwickelte, wollte er so lange zurückhalten, bis sich ein Erfolg Ney's gegen den rechten Flügel der Verbündeten herausgestellt hatte. Die Marschälle Oudinot und Macdonald griffen anfangs die Russen mit Erfolg an; ihre Bataillone wurden zurückgedrängt und das Dorf Mehltheuer genommen. Der Fürst Gortschakoff und der Prinz Eugen von Württemberg gingen nun aber selbst zur Offensive über, so daß ersterer Mehltheuer zurückeroberte, und Oudinot über den Haufen warf, letzterer Macdonald zum Rückzuge zwang, und das Gefecht gegen Mittag zum Stehen brachte. Der russische linke Flügel konnte sich daher den Sieg zuschreiben; man fühlte aber sehr bald, daß dort die Entscheidung des Kampfes nicht lag. — Napoleon verhielt sich mit seiner Mitte zwar noch ruhig, ließ aber durch seine Artillerie ein heftiges Feuer eröffnen, und beobachtete von der Höhe bei Nadelwitz die Bewegungen seiner Gegner, während die Verbündeten Monarchen zu derselben Zeit auf der Höhe von Baschütz, in der Entfernung von etwa 4000 Schritt, ihm gegenüber hielten. — Wir wenden uns nun zu den Bewegungen der feindlichen Corps gegen den im Haken stehenden rechten Flügel der Verbündeten unter dem General Barclay de Tolly. Ney war von Sähringen her gegen Klix und Groß-Leichnam früh 6 Uhr vorgerückt, und hatte nach einem heftigen Widerstande der Russen die dortigen Spreeübergänge gewonnen. Das 7. Corps Reyniers war schon vor Tagesanbruch aus der Gegend von Hoyerswerda aufgebrochen, um noch an der Schlacht Theil nehmen zu können, so daß 60000 Mann den rechten Flügel der Verbündeten und deren Rückzugslinie über Wurschen sehr ernstlich bedrohten. Nachdem die Avantgarde Barclay's zuerst bei Salga, und dann bei Gottamelda zurückgedrängt war, entwickelte sich das 3. und 5. Corps vor der russischen Stellung. Der General Barclay überzeugte sich sehr bald, daß er dieselbe bei ihrer Ausdehnung und seiner geringen Truppenstärke nicht behaupten könne, indem der Feind bei seiner großen Ueberlegenheit ihn sehr bald umgehen, und Baruth früher erreichen konnte. Gegen 9 Uhr beschloß der General Barclay daher den Rückzug, den ein Theil zur Deckung des Centrums der verbündeten Armee gegen Preititz, der andere nach Buchwald zur Aufnahme der von Gleina

zurückweichenden Avantgarde nahm. — Schon früher wurde auf die Wichtigkeit des Dorfes Preititz hingewiesen, welches hinter dem rechten Flügel Blüchers lag, und dessen Corps von dem russischen rechten Flügel trennte. Fiel Preititz daher in den Besitz Ney's, so hätte Blücher seinen Rückzug, der dann überaus gefahrvoll geworden wäre, unter dem Flankenfeuer der dort entwickelten feindlichen Artillerie nehmen müssen. Glücklicherweise zögerte Ney mit dem Angriffe, den er auf Napoleons Befehl schon um 11 Uhr hätte ausführen sollen. Es ist wohl möglich, daß dieser sonst so stürmische Marschall zuvor den Angriff des Kaisers auf das Centrum abwarten, und dann vorbrechen wollte. Die Division Souham ging allein, nachdem sich das 3. und 5. Corps zwischen Malschütz und Gleina entwickelt hatte, gegen Preititz vor, während Lauriston mit 2 Divisionen dem General Barclay nach Baruth folgte.

Blücher, der in der Front immer noch nicht ernstlich angegriffen war, mußte Alles aufbieten, um zur Sicherung seines Rückens Preititz im Besitze zu behalten, wo jetzt ein heftiger Kampf entbrannt war. Der Major v. Alvensleben mußte deshalb mit 2 Bataillonen Garde und dem Normal-Bataillon von der Reserve-Brigade des Generals v. Röder, wie 2 Schwadronen des westpreußischen Ulanen-Regiments und ½ reitenden Batterie von Klein-Bautzen zur Besetzung von Preititz abrücken. Als diese Truppen dort ankamen, war aber dieses Dorf den Russen bereits entrissen und durch die Division Souham besetzt. Um nun den Feind wenigstens am Debouchiren in der Richtung auf Könnewitz, Belgern und Wurschen, gegen die nur eine starke halbe Meile entfernte Rückzugslinie der Armee zu verhindern, nahm der Major v. Alvensleben südlich Preititz in dem wellenförmigen Terrain eine angemessene Gefechtsstellung. Vor ihm stand die russische, aus dem Dorfe vertriebene Infanterie und 6 Schwadronen russischer Dragoner. Der Feind drang nun aus Preititz vor, und entspann sich jetzt ein lebhaftes Gefecht, bei dem es den preußischen Ulanen gelang, die feindlichen Tirailleurs zu überraschen, und einen Theil derselben niederzustechen. Gleichzeitig war durch das Feuer der preußischen Artillerie Preititz in Brand gerathen, und drang nun der Major v. Alvensleben mit seinen heldenmüthigen Garde-Bataillonen vor, welche gleichzeitig mit dem fliehenden Feinde

in das Dorf eindrangen. Dieser Erfolg war jedoch vorzugsweise dadurch erreicht, daß etwa eine halbe Stunde nach dem Abmarsche des Majors v. Alvensleben Blücher die ganze Reserve-Brigade, wie die Truppen des Generals v. Kleist, welche wenig über 3000 Mann zählten, zur Wiedereroberung von Preititz abgeschickt hatte. Das Kolbergsche Regiment, zunächst von den ostpreußischen Jägern unterstützt, hatte die Spitze, und drangen diese trefflichen Truppen von der Westseite gleichzeitig mit den von Süden her vordringenden Garde-Bataillonen in Preititz ein. Gegen 1 Uhr wurde dasselbe dem Feinde wieder entrissen, und die Division Souham in vollständiger taktischer Auflösung auf das Gros Ney's bei Gleina zurückgeworfen. In der Verfolgung führte der Oberstlieutenant v. Katzeler mit den westpreußischen Ulanen und den brandenburgschen Husaren wiederholt glückliche Attaken aus, die dem Feinde viele Menschen kosteten. — Nun setzte sich aber der Marschall Ney mit seinen Divisionen selbst in Bewegung, nachdem Napoleon endlich seinen Angriff auf die Kreckwitzer Höhen mit einer furchtbaren Kanonade aus 80 Geschützen eröffnet hatte. Es wird behauptet, daß der Kaiser während des Artilleriefeuers, zum Tode ermüdet, in seinem Feldsessel ruhig geschlafen habe. Jetzt, nachdem das Kanonenfeuer Ney's herübertönte, habe Duroc Napoleon erweckt, der dann die Uhr herausgezogen, und sich mit den Worten zu einem Obersten seines Gefolges gewandt habe: „Reiten Sie nach den Tuilerien und melden Sie der Kaiserin, daß die Franzosen eine große Schlacht gewonnen haben." Gleich darauf setzten sich seine Massen gegen das Centrum der Verbündeten in Bewegung, wobei Napoleon vorausfetzte, daß Preititz im vollständigen Besitze Ney's sei. Dem heldenmüthigen Andrange der Preußen war es jedoch in demselben Momente gelungen, das Dorf zurückzuerobern; hätte Ney seine ganze Truppenmacht, statt einer einzigen Division zum Angriffe verwendet, so möchte die Gefahr für die Verbündeten, namentlich aber das Blüchersche Corps, welches gewissermaßen in der feindlichen Schlachtlinie stand, sehr groß geworden sein. Die Schwierigkeit, mit weit voneinander getrennten Colonnen den richtigen Moment des gegenseitigen Zusammenwirkens zu treffen, trat auch hier wieder unverkennbar hervor.

Napoleon richtete mit dem 6. Corps Marmonts den Angriff

gegen das linke Centrum der Verbündeten über Nieder-Kaina gegen Zieschütz und Baschütz, südlich der Bautzen-Görlitzer Straße. Die Russen erwiderten das heftige Feuer der französischen Geschütze aus ihren Verschanzungen mit großer Kaltblütigkeit, und fügten dem Feinde große Verluste zu. Die Garden und das 1. Cavalerie-Corps Napoleons formirten sich östlich von Burg, am linken Ufer des Blösauer Baches, in der Richtung gegen Basankowitz, welches am Südfuße der Kreckwitzer Höhen liegt. Zum Angriffe auf diese selbst waren die Württemberger und das ganze 4. Corps bestimmt. Sie passirten bei Lubas die Spree auf einer dort erst am Morgen geschlagenen Brücke, und eröffneten das Feuer aus 42 Geschützen. Von Nieder-Gurka wurden 3 leichte französische Bataillone gegen Oberschütz in Bewegung gesetzt, welche hier auf die Brigade Ziethen stießen, während die Württemberger mit der Brigade Klüx in einen heftigen Kampf geriethen. Die russischen Batterien beim Blücherschen Corps hatten sich bei dem immerwährenden Feuer endlich verschossen, und verließen nun ihre dominirende Stellung auf dem Kopatsch-Berge und dem Weißen Stein, so daß die Württembergische Division jetzt nicht mehr am weitern Vorrücken gehindert wurde. Ein Bataillon derselben, welches gegen Kreckwitz vordrang, wurde jedoch vollständig vernichtet, während die übrigen sich mit bedeutenden Verlusten auf dem Kopatsch-Berge behaupteten. Fast gleichzeitig hatte sich die französische Brigade Sicard auf dem Weißen Steine festgesetzt, und war Plieskowitz von der schon zum Neyschen Corps gehörenden Division Maison eingenommen, und so die vollständige Verbindung aller Heerestheile Napoleons, die einen großen umfassenden Bogen bildeten, hergestellt. Die Brigade Ziethen wurde jetzt in Oberschütz, welches in geringer Entfernung südwestlich von Plieskowitz liegt, durch die feindliche Artillerie im Rücken beschossen, so daß sie in die peinlichste Lage gerieth. Dieß veranlaßte Blücher die Reserve-Brigade des Generals v. Röder mit der Cavalerie von Preititz zurückzurufen, und die Monarchen um Unterstützung durch das bei Litten stehende Corps des Generals v. Yorck zu bitten. Der General v. Kleist blieb daher allein der zehnfach überlegenen Macht Ney's gegenüber, der er natürlich nur einen geringen Widerstand entgegensetzen konnte. Er zog sich

daher aus Preititz zurück und nahm, wie früher der Major v. Alvensleben, südlich des Dorfes eine gute Gefechtsstellung, um dem Feinde wenigstens das Debouchiren zu erschweren. Hätte Ney sich durch diesen schwachen Widerstand nicht aufhalten lassen und abermals, wie bei Gleina gezögert, so wäre nicht abzusehen gewesen, wie Blücher, der von allen Seiten mit Uebermacht gedrängt wurde, noch in taktischer Ordnung die Straße bei Wurschen hätte erreichen können. Die Entwicklung der Streitkräfte Ney's zwischen Preititz und Klein-Bautzen mußte aber endlich dem alten Helden die Ueberzeugung aufdrängen, daß er seine so ruhmvoll vertheidigten Höhen von Kreckwitz verlassen müsse, wenn er seine braven Truppen, die so Außergewöhnliches geleistet hatten, nicht vollständig aufopfern wolle. General v. York, dessen Hülfe Blücher verlangt hatte, war nach Ankunft der russischen Grenadier-Division Yermoloff, welche seine befestigte Reserveſtellung bei Litten einnehmen sollte, zur Unterstützung Blüchers abgerückt, traf aber auf dessen, sich bereits in fester Haltung zurückziehende Truppen. — Die nun eingetretene Sachlage überzeugte aber auch die bei Baschütz weilenden Monarchen, daß die Schlacht bei der doppelten Ueberlegenheit des Feindes unter der persönlichen Führung des gewaltigen Schlachtenkaisers, jetzt nicht mehr zum Siege führen könne. Mit Widerstreben willigte der Kaiser Alexander, dessen linker Flügel siegreich geblieben war, endlich darein, die Schlacht abzubrechen. Setzten die Verbündeten den Kampf länger fort, so mußten sie einer entschiedenen Niederlage entgegengehen, welcher sie sich jetzt noch, bei dem ausgezeichneten Geiste ihrer Truppen, in der besten taktischen Haltung entziehen konnten. Mit minder tüchtigen Soldaten wäre dieß freilich nicht möglich gewesen, und steht deshalb auch das Abbrechen der Schlacht von Bautzen fast einzig in der Kriegsgeschichte da. — Der Rückzug erfolgte zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags in zwei Colonnen. Der Oberstlieutenant v. Katzeler vereinigte auf Blüchers Befehl die Cavalerie-Regimenter der drei Brigaden seines Corps, um hinter den Defileen des Blösauer Baches die Deckung des Rückzuges zu übernehmen. Rechts dieser preußischen Cavalerie waren südlich von Burschwitz 40 Schwadronen russischer Kürassiere zusammengezogen, welche in gleicher Weise den Rückzug des Generals Yermoloff von Litten decken sollten. Hinter ihrer Ca-

valerie formirten die preußischen und russischen Bataillone, deren Haltung ungebrochen und über alles Lob erhaben war, sich in Marschcolonnen, und marschirten mit schlagenden Tambours und unter den Klängen der Musik von dem blutgetränkten Schlachtfelde wie von dem Uebungsplatze auf den ihnen angewiesenen Straßen ab. Nicht einer Trophäe konnte sich der französische Kaiser rühmen, dessen frühere Siege einen ganz anderen Charakter getragen hatten. Diesen sichern Rückzug verdankte aber das verbündete Heer wesentlich der trefflichen Haltung seiner Cavalerie, und hebt Blücher in seinem Berichte an den König namentlich den Oberstlieutenant v. Katzeler als einen Officier hervor, „der sich über alles Lob erhaben gezeigt habe". Die Schlacht hatte den Verbündeten 13000 Mann an Todten und Verwundeten gekostet, der der Franzosen war aber weit höher, und hat gewiß 20 bis 25000 Mann betragen, da allein 18000 Verwundete nach Dresden geschafft wurden. — König Friedrich Wilhelm III. erkannte denn auch vollständig die Hingebung und den Heldenmuth seiner, vom altpreußischen Geiste belebten Truppen an, die er durch folgenden Tagesbefehl aus dem Hauptquartier Lauban vom 23. Mai ehrte:

„Ich drücke der Armee Meine Zufriedenheit aus über den Muth, womit sie am 19., 20. und 21. d. M. aufs Neue gefochten. Das Corps des Generals v. Yorck hat am 19. und die Truppen des Generals v. Kleist haben am 20. dem Feinde gezeigt, was wahre Soldaten unter so würdigen Führern vermögen, und den Preußischen Waffen die höchste Achtung erworben, welche einer Armee zu Theil werden kann. Die Schlacht am 21. ist abgebrochen worden, weil überwiegende Gründe es erforderten, an diesem Tage keine Kräfte mehr zu opfern, die späterhin den Sieg erringen sollen. Ausdauer ist die Losung in diesem Kriege; nur durch sie wird die Vernichtung des Feindes möglich. Ich vertraue Meinem braven Heere, daß es Ausdauer auch ferner in dem hohen Maße zeigen wird, als es Muth gezeigt hat, und bürge ihm dann für den Ausgang."

Ereignisse bis zum Waffenstillstande am 4. Juni. Die verbündete Armee hatte in 2 Colonnen Weißenberg und Löbau noch am 21. erreicht, und zog sich am 22. weiter auf Görlitz zurück, wo beide Colonnen die Neisse überschreiten sollten. Diese mußten schon bei Reichenbach einander sehr

nahe kommen, so daß statt der selbstständigen beiden Arrièregarden von da ab eine einzige unter dem General Miloradowitsch formirt werden sollte. — Am 22. griffen die Franzosen schon in aller Frühe die Arrièregarde der Preußen, welche unter der Führung des zum Oberst beförderten ausgezeichneten Führers v. Katzeler aus 3 Bataillonen des Yorckschen Corps, der Brigade-Cavalerie Blüchers und 2 reitenden Batterien bestand, bei Kotitz, südwestlich von Weißenberg an. Mit großem Geschick machte der Oberst v. Katzeler, der sich durch Weißenberg zurückzog, dem Feinde jeden Schritt streitig, und verschaffte so der Armee mit ihren zahlreichen Fuhrwerken die nöthige Zeit zum Abziehen. Die Arrièregarde wich immer erst zurück, wenn die Umgehungen der zahlreichen Cavalerie unter Latour-Maubourg sie dazu nöthigten; dieß dann aber mit einer solchen Ordnung und Sicherheit, daß Napoleon selbst, der sich stets an der Spitze befand, zu dem Ausrufe hingerissen wurde: Wie, nach einer so großen Schlacht kein Resultat, keine Gefangenen, keine Kanonen, keine Trophäen, nicht einmal ein Radnagel? (ces gens la ne me laissent pas un clou!) — So ging der Rückzug über Reichenbach, wo es aller Anstrengungen Katzelers bedurfte, um eine russische Parkcolonne zu retten, fort. Im Dorfe Markersdorf traf Napoleon am 23. Mai der harte Schlag, seinen einzigen wahren Freund, den Marschall Duroc, zu verlieren. Es ritt derselbe mit dem sächsischen General Kirchner etwa 50 Schritt hinter dem Kaiser, als plötzlich nach der Biegung der Dorfstraße eine Kanonenkugel über denselben hinwegfuhr und Beide niederwarf. Kirchner war gleich todt, Duroc kämpfte noch bis zum Abend einen schweren Todeskampf in der ärmlichen Hütte eines Bauers. — Die beiden Colonnen der verbündeten Armee setzten trotz der schwierigen Lage, in welche sie beim Uebergange über die Neisse bei Görlitz gerathen konnten, bei der festen Haltung ihrer Arrièregarden ungehindert den Rückzug fort, und hörte die Verfolgung endlich an der Landskrone auf. In den folgenden Tagen ging die erste Colonne über Waldau, Bunzlau, Haynau nach Liegnitz zurück, während die zweite von Görlitz über Lauban und Löwenberg nach Goldberg marschirte. Das 5., 3. und 6. feindliche Corps mit der Garde folgte auf der nördlichen Straße der erstern, das 7., 4. und 11., wie der

größte Theil der Cavalerie, auf der südlichen der andern. Am 26. Mai übergaben die Monarchen dem General Barclay de Tolly den Oberbefehl, während Blücher die Führung der ersten Colonne Wittgenstein die der zweiten übertragen wurde.

Ueberfall von Haynau am 26. Mai. Blücher übernahm an diesem Tage den Oberbefehl über seine Arrièregarde selbst, um durch einen heftigen Anfall aus einem Versteck den französischen Vortruppen, die jetzt anfingen, mehr Vertrauen zu sich selbst zu gewinnen, einen kräftigen Schlag zu versetzen. Die Reserve-Cavalerie des Oberst v. Dolffs mußte daher in der Stärke von 22 Schwadronen und 3 reitenden Batterien sich verdeckt zwischen Baudmannsdorf und Ueberschaar aufstellen, und sollte das Anstecken der Windmühle von Baudmannsdorf das Signal zum Vorbrechen der Cavalerie geben, sobald der Feind die Arrièregarde unter dem Obersten v. Mutius heftig drängte. Dieser blieb daher vor Haynau stehen, und sollte durch die Brigade des Generals v. Ziethen aufgenommen werden. Wider Erwarten rückte die Division Maison, das 5. französische Corps, welche an diesem Tage die Avantgarde des Feindes bildete, erst um 3 Uhr Nachmittags aus der Stadt Haynau auf der Straße nach Liegnitz vor. Jetzt setzte sich Dolffs mit seiner Cavalerie in Bewegung, nachdem die Windmühle wohl etwas zu früh in Brand gesteckt war. Der General Maison erkannte aus der aufsteigenden Rauchsäule sogleich ein verabredetes Zeichen, und beeilte sich, die Bataillone seiner Division, welche noch nicht vollständig aus Haynau debouchirt war, in Vierecke zu formiren. Der Oberst v. Dolffs ließ 2 Regimenter als Reserve zurück, und stürzte sich, ohne seine Artillerie abzuwarten, mit der leichten Garde-Cavalerie, dem schlesischen Kürassier- und dem schlesischen Ulanen-Regimente auf den überraschten Feind, der sich noch in unordentlichen Haufen befand. Diese mit dem höchsten Muthe und ohne das feindliche Kartätschfeuer zu beachten ausgeführte Attake, wurde vom schönsten Erfolge gekrönt. Der Feind wurde vollständig auseinandergesprengt, niedergeritten, niedergehauen und gefangen. Seine von der Bedeckung verlassenen Geschütze fielen in die Hände der Sieger, welche jedoch der mangelnden Bespannung wegen nur deren 11 mitführen konnten. Die Franzosen verloren durch diesen gelungenen Ueberfall einschließlich

von 400 Gefangenen 1500 Mann; aber auch der Verlust der Preußen war namentlich an Officieren überaus schmerzlich. Mitten unter den Feinden fand der heldenmüthige Dolffs, der an diesem Tage seinem Vorbilde Seydlitz an die Seite gestellt werden konnte, unter dem Siegesgeschrei seiner Braven den schönsten Reitertod; mit ihm der Commandeur der leichten Garde-Cavalerie, Major v. Schöning, die Rittmeister v. Hafften, v. Schierstädt, v. Falkenhausen, v. Lynar und der Lieutenant v. Malschitzky. Der Oberst v. Jürgaß, der Major v. Briesen und 7 andere Officiere wurden verwundet. Auffallend ist dieser unverhältnißmäßige Verlust von 16 Officieren, dem von nur 70 Gemeinen gegenüber, welche todt oder verwundet waren; er stellt aber dem ritterlichen Geiste der preußischen Officiere das schönste Zeugniß aus. Die Franzosen gingen nach diesem empfindlichen Schlage am 26. Mai nicht weiter vor, die preußische Cavalerie ging dagegen bis in die Stellung bei Lobedau zurück.

Napoleon mochte vermuthen, daß sich die verbündete Armee gegen Breslau zurückziehe, und die Hauptstadt Schlesiens nicht preisgeben würde. Sie wandte sich jedoch am 24. Mai plötzlich gegen Schweidnitz, um dort eine feste Stellung zu nehmen, und führte so einen Flankenmarsch aus, der dem der russischen Armee nach Kaluga, welcher Napoleon verderblich wurde, nicht unähnlich war. Breslau wurde nun von Neumarkt her durch die Franzosen mit 30000 Mann besetzt; die Marschälle Victor und Sebastiani rückten gegen Glogau vor, und die 3 andern Corps folgten dem linken Flügel der Verbündeten, wobei sie jedoch ihre rechte Flanke gegen das Gebirge ziemlich bloßstellten. Daß die Verbündeten, welche bei Strehlen ein Lager bezogen, die Zersplitterung der feindlichen Kräfte nicht durch einen kühnen Angriff bestraften, mochte wohl in den eingetretenen Unterhandlungen seinen Grund haben. — Schon vor der Schlacht bei Bautzen hatte sich Napoleon zu einem Waffenstillstande erboten, und erneuerte jetzt diesen Antrag. Er wurde am 1. Juni vorläufig auf 36 Stunden abgeschlossen und dann auf 3 Tage verlängert, bis endlich früh am 5. Juni die Nachricht von dem am Nachmittage des 4. bis zum 20. Juli mit sechstägiger Aufkündigung zu Poischwitz abgeschlossenen Waffenstillstande einging. Die verbündeten Monarchen

ratificirten denselben im Pfarrhause zu Ober-Grädiz in der Nähe von Schweidnitz. Der 4. Artikel desselben bezeichnete die Demarcationslinie beider Heere, zwischen denen ein neutraler 3 bis 4 Meilen breiter Landstrich lag, zu dem auch die Stadt Breslau gehörte. Dieser durfte weder von den Truppen noch von dem Landsturm besetzt werden. — Die öffentliche Meinung, welche aber selten die verständigste ist, erhob ein gewaltiges Geschrei gegen den abgeschlossenen Waffenstillstand, während die Einsichtigern denselben nur vortheilhaft finden konnten, da sich die Kräfte der Verbündeten durchaus nicht denen Napoleons gewachsen gezeigt hatten. Es würde derselbe daher auch schwerlich auf Unterhandlungen eingegangen sein, wenn er nicht den sofortigen Beitritt Oesterreichs, welches jetzt den Ausschlag geben mußte, gefürchtet hätte. Zu beklagen bleibt nur, daß der Abschluß des Waffenstillstandes nicht früher erfolgte, da dann sowohl Schlesien dem feindlichen Drucke entgangen, als auch das kaum befreite Hamburg von den Leiden, welche Davoust ihm auferlegte, verschont geblieben wäre.

Bewegungen des Bülowschen Corps und der Parteigänger bis zum Waffenstillstande. Es wurde schon oben angegeben, daß der General v. Bülow, dem zunächst die Deckung Berlins oblag, nach der Schlacht von Groß-Görschen über die Elbe bei Roßlau zurückgegangen war. Nachzuholen ist nun noch, daß die Brigade Thümen, welche zur Belagerung von Spandau zurückgeblieben war, vom 10. zum 21. April einen vergeblichen Sturm unternommen, und sich am 27., als ein glücklicher Bombenwurf das Pulvermagazin der Franzosen in die Luft gesprengt, in den Besitz der Festung gesetzt hatte. Der Besatzung wurde ein freier Abzug gewährt. Die Brigade Thümen folgte nun dem Corps Bülows über die Elbe nach und besetzte am 5. Mai den Brückenkopf bei Roßlau, um den Rückzug desselben zu sichern. Der General v. Bülow, der sich fast auf 20000 Mann verstärkt hatte, drang nach dem Rückzuge der verbündeten Armee in die Lausitz vor, um die Franzosen in ihrem Rücken zu beunruhigen. Napoleon detachirte den General Oudinot mit seinem Corps, um die Fortschritte des preußischen Generals, der sich bei Luckau befand, Einhalt zu thun. Am 4. Juni wurde Bülow angegriffen, und das Gefecht, welches sich um Luckau drehte, wurde bald ein

allgemeines. Die Franzosen waren jedoch nicht im Stande, die Preußen aus der brennenden Stadt zu vertreiben, und wurden schließlich durch den General v. Oppen mit der Cavalerie so energisch im Rücken angegriffen, daß sie mit einem Verluste von 1900 Mann, unter denen sich 500 Gefangene befanden, das Schlachtfeld räumen mußten. Auch 1 Geschütz wurde ihnen abgenommen. Die ausgezeichnete Cavalerie Oppens, welche vorzugsweise das Gefecht entschied, bestand aus dem jetzigen Königin-Kürassier-Regimente Nr. 2., dem westpreußischen Nr. 5., wie dem 1. und 5. Husaren-Regimente, mit den reitenden Batterien 5 und 6. — Der General v. Bülow bedrohte jetzt die Communication des Feindes mit der Elbe; der an dem Tage des Gefechts von Luckau abgeschlossene Waffenstillstand machte jedoch den weiteren Operationen ein Ende.

Preußische und russische Detachements streiften bis zu dessen Bekanntmachung im Rücken der französischen Heere auf beiden Ufern der Elbe, ja bis Franken hinein. Der Rittmeister v. Colomb war mit der Schwadron freiwilliger Jäger vom brandenburgschen Husaren-Regimente über die Elbe gegangen, als sich gerade beide Heere an derselben gegenüberstanden. Er drang bis an die fränkische Grenze vor, wo er am 29. Mai einen Transport von 16 Geschützen und 40 Munitionswagen aufhob, welche unter bayerscher Escorte zur Armee abgehen sollten. Colomb ließ die Geschütze ruiniren, sprengte die Munitionswagen in die Luft, und machte gegen 300 Gefangene. Außer diesem schönen Ueberfalle hatte das Detachement kleinere feindliche Abtheilungen, wie einzelne höhere Officiere und Couriere bei seinen nächtlichen Streifzügen aufgehoben, als der Waffenstillstand seiner Thätigkeit ein Ende machte, und es Colomb, wiewohl mit großen Schwierigkeiten gelang, über die Elbe zu entkommen. — Schlimm erging es dem berühmten Freicorps Lützows, welches mit 400 Reitern und einem Kosaken-Detachement bei Tangermünde über die Elbe gegangen und bis in das Voigtland vorgedrungen war, nachdem es ebenfalls viele Officiere, Couriere und kleinere feindliche Abtheilungen in der vom Feinde besetzten Gegend zu Gefangenen gemacht hatte. Am 8. Juni hatte Lützow noch ein Gefecht mit bayerschen Truppen, die ihm selbst Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande gaben. Das Freicorps trat seinen Rückmarsch

an, und erhielt in Plauen durch die sächsischen Behörden die Bestätigung desselben, worauf Lützow bei Kitzen übernachten wollte. Auf sein verwegenes Corps, dessen Geist das treueste Spiegelbild der deutschen Volksstimmung war, hatte Napoleon, der als Despot jeden Geist der Freiheit gleichmäßig haßte und fürchtete, aber ein besonderes Auge geworfen. Lützows Freicorps sollte daher vernichtet werden, und ist am Meisten zu beklagen, daß sich ein deutscher Officier und Edelmann, der württembergsche General v. Normann, zu diesem schändlichen Auftrage hergab. Als Lützow nämlich auf Verlangen des Herzogs von Padua, der mit seinem Reitercorps in Leipzig stand, seinen weitern Marsch am 13. Juni ohne Aufenthalt antreten mußte, wurde sein Detachement scheinbar eskortirt, dann aber plötzlich gegen 9 Uhr Abends durch 6 Schwadronen reitender württembergscher Jäger, einige französische Schwadronen, 3 Bataillone Infanterie mit mehren Geschützen, allem Völkerrechte entgegen, unter dem Rufe: „Waffenstillstand für Alle, nur für Euch nicht!“ angefallen. Viele der Tapfern verkauften theuer ihr Leben, die meisten derselben fielen, und Lützow selbst, der sich an der Spitze befand, entkam nur mit 60 der Seinigen und 60 Kosaken nach dem Gemetzel über die Elbe bei Roßlau. Auch der berühmte Sänger der Kriegs- und Freiheitslieder, Theodor Körner, war unter den schwer Verwundeten, wurde aber durch Hülfe von Freunden gerettet, ging dann heimlich von Leipzig nach Töplitz, und traf, als der Kampf von Neuem begann, wieder bei dem Freicorps, welches seine Lieder unsterblich gemacht haben, ein.

Ereignisse bei den belagerten Festungen. Beim Vorgehen der Russen über die Weichsel war Danzig durch den General der Cavalerie, Herzog Alexander von Württemberg, eingeschlossen worden. Die wichtige, im besten Vertheidigungszustande befindliche, und auf lange Zeit verproviantirte Festung hielt der unbeugsame General Rapp mit 25000 Mann besetzt. Nach dem Abmarsche der 21. russischen Division zum Hauptheere rückten ostpreußische Landwehren an deren Stelle, welche bald Gelegenheit fanden, sich bei den vielen Gefechten während der Belagerung auszuzeichnen. Dieß war besonders am 9. Juni der Fall, wo die Landwehr-Bataillone v. Bolschwing und v. Hülsen, wie die Landwehr-Schwadron des Rittmeisters

v. Wobeser sich bei Schidlitz und am Stolzenberge überaus brav schlugen. Der eingetretene Waffenstillstand gebot auch hier Waffenruhe, und blieb während desselben, nach dessen Artikel 6., der Raum von einer französischen Lieue um die Festung neutrales Gebiet.

Glogau wurde, als die russischen Truppen weiter vorwärts gingen, von 6 preußischen Reserve-Bataillonen, 1 Pionier-Compagnie, 2 Schwadronen des brandenburgschen Ulanen-Regiments und 1 Gpfündigen Batterie, unter dem Generalmajor Schuler v. Senden am 27. März eingeschlossen. Da diese Truppen nicht stark genug waren, die ausgedehnte Festung auf beiden Seiten der Oder zu cerniren, stießen noch einige sehr zusammengeschmolzene russische Regimenter zu denselben. Der französische Commandant, dem nach einer Beschießung am 30. März Anträge zur Uebergabe gemacht wurden, verbat sich dieselben bevor eine Bresche eröffnet sei, welche natürlich mit den Feldgeschützen nicht gelegt werden konnte. Es kam nun, wie dieß bei gut vertheidigten Festungen stets der Fall sein wird, zu vielen Ausfällen, sowohl um die Arbeiten der Belagerer zu zerstören, als auch Proviant und Schlachtvieh in die Festung zu führen. Die dabei vorfallenden, oft sehr heftigen Gefechte, gaben den jungen neu formirten preußischen Bataillonen die beste kriegerische Ausbildung, und erzogen sie sehr bald zu tüchtigen Soldaten. Am 4. Mai traf auf Befehl des Königs das Belagerungsgeschütz ein. Da jedoch jetzt schon der Rückzug der verbündeten Armee erfolgt war, und nur ungünstige Nachrichten über die Lage der Dinge beim Blokadecorps einliefen, befahl der General Schuler v. Senden, die Geschütze wieder einzuschiffen, und stromaufwärts nach Breslau zu bringen. Den Kanonendonner der Schlacht von Bautzen vernahm man sehr deutlich vor Glogau, obgleich die gerade Entfernung über 17 Meilen beträgt. Nach dem weiteren Rückzuge der Armee befahl der König die Aufhebung der Belagerung schon am 26. Mai, welche dann in aller Ordnung ausgeführt wurde, nachdem sämmtliches Belagerungsmaterial geborgen, und die Faschinen und Schanzkörbe unbrauchbar gemacht waren.

Küstrin war unter dem russischen General Kapzewitsch mit einem so geringen Corps beobachtet, daß dasselbe nicht einmal ausreichte, die 5000 Mann starke Besatzung von ihren weit

ausgedehnten Streifzügen abhalten zu können. Die feindlichen Truppen, welche diese ununterbrochen ausführten, zeigten sich dabei in ihrer schlimmsten Gestalt, mehr Straßenräubern als kaiserlichen Soldaten ähnlich, so daß die Gefühle von Haß und Rache bei den mißhandelten Einwohnern nur immer höher gesteigert werden mußten. Das Blokadecorps des weit entfernten Glogau mußte Truppen entsenden, um den Einwohnern Schutz gegen die räuberische Garnison von Küstrin zu gewähren.

Stettin war vom Feinde mit 8000 Mann alter Truppen besetzt, und hatte in dem Divisionsgeneral Grandeau einen höchst entschlossenen Gouverneur. Nachdem die Festung zuerst durch Kosaken berennt, und später durch die Truppen der Generale v. Bülow und v. Borstell eingeschlossen war, übernahm der Generallieutenant Graf Tauentzien — der General-Gouverneur zwischen der Oder und Weichsel — am 18. März selbst den Befehl über die vor Stettin stehenden Truppen. Sein Corps bestand aus 13 Bataillonen, 4 Schwadronen und 1 Kosaken-Regimente, und wurde so eingetheilt, daß auf dem linken Ufer der Oder der Oberst v. Krafft (später Major Graf Lottum) und auf dem rechten der Oberst v. Roedlich den Befehl führte. 4 schwedische Kanonenboote sollten den Angriff unterstützen und wurden auf dem Dammschen See postirt. Am 7. April unternahm der Feind von Damm aus einen starken Ausfall, der zu einem, die ganze Nacht hindurch währenden Gefechte führte, welches beiden Theilen viele Leute kostete. Am 15. April beschloß der Graf Tauentzien, um die für ihn so lästige Verbindung zwischen Stettin und Damm zu unterbrechen, einen Angriff auf das Zollhaus und die Zollbrücke, wie das vom Feinde erbaute Blockhaus, welche sämmtlich von Erdwällen umgeben und stark besetzt waren. Der Angriff erfolgte 4 Uhr Morgens, und erstürmte der Major v. Kleist die eine Schanze, während der Major v. Schulz seinen Angriff auf die das Zollhaus umgehende richtete. Der morastige Boden an der Plöne hielt aber das Vordringen des letztern auf, der Major wurde durch das Kartätschfeuer tödtlich verwundet, und gelang es nicht, den 300 Mann starken Feind, der sehr aufmerksam gewesen war, aus seiner mit Geschützen armirten Verschanzung zu vertreiben. Die Belagerten blieben daher im Besitze von

Damm, und machten von hier aus, besonders am 1., 10. und 12. Mai wiederholte Ausfälle, von denen der letztere allein ihnen über 300 Mann kostete, während der preußische Verlust nur 3 Officiere, 7 Unterofficiere und 76 Gemeine betrug. Um diese Zeit ging ein Befehl des Königs ein, nach welchem alle Reserve-Bataillone bis auf 4 schleunig zur Verstärkung des Generals v. Bülow nach den Marken abrücken sollten, um Berlin zu schützen. Die Einschließung von Stettin sollte in eine bloße Beobachtung umgewandelt werden, bis die in der Formation begriffenen pommerschen Landwehren herangerückt sein würden. Als dann die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande einging, und der Graf Tauentzien eine andere Bestimmung erhielt, wurde die Blokade dem General v. Plötz übertragen, der zur Ausführung derselben 4 Bataillone des 8. Reserve-Infanterie-Regiments (jetzt Nr. 20.), 12 Bataillone der pommerschen Landwehr-Regimenter Nr. 1., 2. und 3., wie das ostpreußische Landwehr-Cavalerie-Regiment erhielt.

Hamburg sollte von 10000 Dänen besetzt werden, welche anfangs gemeinschaftliche Sache mit den Truppen der Alliirten machen wollten, jedoch in Folge der politischen Erörterungen mit England und Schweden, sich plötzlich Napoleon anschlossen. Auf diese Weise wurde der russische General v. Tettenborn gezwungen, die durch ihre Lage wie ihren Reichthum so wichtige Stadt zu räumen, da er den bedeutenden Streitkräften Vandamme's, Davousts und denen der Dänen bei Weitem nicht gewachsen war. So fiel vor dem abgeschlossenen Waffenstillstand die uralte freie deutsche Reichsstadt, welche sich durch ihre Anstrengungen für die gute Sache der alten Freiheit so würdig gezeigt hatte, zum zweiten Male in die Hände der Franzosen. Davoust hielt mit 30 Bataillonen einen prunkvollen Einzug in die Stadt, welche die Dänen nun wieder verließen, und besetzten am 2. Juni auch Lübeck, zwei Tage vor dem Abschlusse des Waffenstillstandes, der hier am 9. Juni bekannt gemacht wurde.

Der Waffenstillstand vom 4. Juni bis 17. August. Die Gesandten der kriegführenden Mächte versammelten sich nach dessen Abschluß in Prag, wo unter Oesterreichs Vermittlung die Friedensunterhandlungen eröffnet werden sollten. Daß diese nicht zum Ziele führen würden, zeigte schon die späte

Ankunft des französischen Ministers, der am 12. Juli eintraf. Oesterreich erkannte dieß denn auch sehr bald, und führte seine Rüstungen, bei denen nach dem Beispiele Preußens alle Völkerschaften des Kaisers die wärmste Theilnahme zeigten, ihrer Vollendung entgegen. England und Schweden waren schon früher auf die Seite Preußens und Rußlands getreten, welche gemeinschaftlich mit deren Gesandten und in Gegenwart des Kronprinzen von Schweden am 12. Juli zu Trachenberg die Grundsätze aufstellten, nach denen bei der Fortsetzung des Krieges verfahren werden sollte. Ein österreichischer Bevollmächtigter war dabei nicht zugegen, der nachstehende Vertrag wurde jedoch dem Kaiser Franz sofort übersandt, und von demselben gut geheißen:

„Alle Kräfte der Verbündeten werden sich immer dahin wenden, wo des Feindes Hauptmacht ist.

Die Kriegsheere, welche auf den Flanken, oder im Rücken des Feindes operiren sollen, wählen dazu allemal die kürzeste Linie, um die Operationslinie des Feindes zu gewinnen.

Die Hauptkräfte der Verbündeten werden so aufgestellt, daß sie mit Vortheil nach allen Seiten gegen den Feind hin, sich sowohl behaupten, als auch vorrücken können; Böhmen, welches durch seine natürliche gegen die Elbe vorspringende Lage und Gebirge die Elbe überflügelt, bietet eine natürliche Festung, in welcher man sich leicht behaupten, sowie nach allen Seiten sich bewegen kann.

Diesen Grundsätzen gemäß müssen die combinirten Armeen noch vor Ablauf des Waffenstillstandes folgende Stellungen einnehmen:

Ein verbündetes Kriegsheer von 50000 Mann in Schlesien.

100000 Russen und Preußen werden nach Endigung des Waffenstillstandes aus Schlesien, auf der Straße von Glatz und Landshut, nach Jung-Bunzlau und nach Budin in Böhmen marschiren, um sich in der möglichst kürzesten Zeit daselbst mit der österreichschen Hauptmacht zu vereinigen, so daß das in Böhmen aufgestellte Kriegsheer sodann wenigstens 220000 Combattanten zählt.

Von dem Kriegsheere des Kronprinzen von Schweden soll ein Corps von 15 bis 20000 Mann gegen den Marschall Davoust, welcher ein feindliches Corps Franzosen und Dänen in Hamburg und Lübeck befehligt, aufgestellt werden. Ungefähr

70000 Mann soll der Kronprinz bei Treuenbrietzen versammeln, um mit dieser Macht beim Ablaufe des Waffenstillstandes sogleich gegen die Elbe vorzurücken; er solle diesen Fluß zwischen Torgau und Magdeburg passiren, und gerade gegen Leipzig vorrücken.

Ein Corps (intermédiaire) von 10000 Mann soll am Gebirge in Schlesien aufgestellt werden, mit der Bestimmung, daß es die Verbindung zwischen dem verbündeten Hauptheere in Böhmen und mit dem in Schlesien unterhalte.

Das Kriegsheer in Schlesien soll dem Feinde gegen die Elbe folgen, jedoch so, daß es niemals eine entscheidende Hauptschlacht annehme, wenn es sich nicht gewisse Vortheile versprechen könne. Sobald es bis an die Elbe vorgerückt, solle es diesen Fluß zwischen Dresden und Torgau passiren, sich mit dem Kriegsheere des Kronprinzen von Schweden vereinigen, worauf die Streikraft auf dieser Seite aus wenigstens 120000 Combattanten bestehen wird.

Wenn es jedoch die feindlichen Bewegungen nothwendig machen, das Hauptheer in Böhmen zu verstärken, früher als sich das schlesische Kriegsheer mit dem des Kronprinzen von Schweden vereinigt hat, so hat das schlesische Kriegsheer die Bestimmung, ohne Zeitverlust nach Böhmen zu eilen.

Das Hauptheer in Böhmen wird nach den Umständen entweder über Eger und Hof, oder durch die Engpässe nach Sachsen, oder vielleicht nach Schlesien vorrücken. Sollte der Kaiser Napoleon das Hauptheer in Böhmen mit aller seiner Macht angreifen, so wird das Kriegsheer des Kronprinzen von Schweden in angestrengten Märschen gegen des Feindes Operationslinie vorrücken, sollte hingegen die Hauptmacht des Feindes gegen das Kriegsheer des Kronprinzen von Schweden vorrücken, so wird das Hauptheer die kräftigste Offensive ergreifen, auf des Feindes Operationslinie vorrücken, und ihm eine Schlacht liefern.

Es ergreifen demnach alle verbündeten Kriegsheere die kräftigste Offensive, und das feindliche Lager werde zum Sammelplatz bestimmt, in dem sie sich vereinigen sollen.

Das russische Unterstützungsheer, unter dem Oberbefehl des Generals der Cavalerie, v. Benningsen, soll von der Weichsel über Kalisch in der Richtung auf Glogau gegen die Oder vorrücken, in der doppelten Absicht, entweder gegen den Feind vorzurücken, wenn er in Schlesien oder in Sachsen steht, oder um Polen vor einem feindlichen Einfalle zu schützen."

Dieß waren die großartigen Umrisse zu dem Feldzugsplane, welche fest im Auge gehalten wurden, und mit der Völkerschlacht bei Leipzig ihre vollständige Ausführung gewannen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Heeresmassen, welche den entscheidenden Kampf für die Unabhängigkeit der Völker gegen den gewaltigsten Eroberer aufnehmen sollten, der die festen Plätze an der Elbe, Oder und Weichsel in kräftiger Hand hielt, und drohend in der Mitte seiner Gegner stand, um über jeden Einzelnen mit Uebermacht herfallen zu können.

Die Rüstungen Preußens, dessen Kraftentwicklung zu diesem furchtbaren Kampfe ohne Beispiel in der Geschichte ist, hatten mit der Errichtung der Reserve-Regimenter, der 150000 Mann zählenden Landwehren, wie der des Landsturmes, das vorgesteckte Ziel erreicht. Seit jener großen Zeit hat das Königreich den Charakter eines Militär-Staates gewonnen, dem unberufene Weltverbesserer so häufig den Rechts-Staat entgegen stellen, der jedoch durch ersteren keineswegs alterirt, vielmehr mit einem verschönernden Abglanze umgeben wird. Der Militär-Staat ist in Preußen unter seinen, das Recht heilig haltenden Herrschern niemals in eine Militärdespotie ausgeartet, da die preußische Armee das preußische Volk in Waffen ist.

Die Gesammtstärke der Armee betrug nach den vollendeten Rüstungen 277900 Mann; es zählten nämlich die Garden in 7 Bataillonen, 8 Schwadronen und 2 Batterien 7100 Mann; die Linie in 91 Bataillonen, 76 Schwadronen und 45½ Batterien, 95600; die Landwehren in 151 Bataillonen und 140 Schwadronen, 142000 Mann, und endlich die Festungsbesatzungen und Ersatz-Truppen 33200 Mann.

Die Infanterie-Regimenter bestanden in der Regel aus 3 Bataillonen, die Cavalerie-Regimenter aus 4 Schwadronen, und die Batterien aus 8 Geschützen.

Am 10. August, dem Tage der Aufkündigung des Waffenstillstandes, hatte das Königliche Kriegsheer folgende Eintheilung:

Commandirender General: Gen. der Cavalerie v. Blücher.

Chef des Generalstabes: General v. Gneisenau.

Ober-Quartiermeister: Oberst v. Müffling.

Garden: Brigade-Commandeur, Oberstlieutenant v. Alvensleben: 1. und 2. Garde-Regiment zu Fuß; 2 Compagnien des Garde-Jäger-Bataillons und 1 6pfündige Fuß-Batterie. —

Brigade-Commandeur, Oberſt v. Werder: Regiment Garde du Corps; leichtes Garde-Cavalerie-Regiment; 1 reitende Batterie.

I. Armee-Corps: Generallieutenant v. Yorck.
Chef des Generalſtabes: Generalmajor v. Rauch.
Ober-Quartiermeiſter: Oberſt v. Valentini.

1. Brigade: Chef, Oberſt v. Steinmetz. Brigade-Commandeur, Major v. Hiller: 1. oſtpreußiſches Grenad.-Bat.; Leib-Grenad.-Bat.; weſtpreußiſches Grenad.-Bat.; ſchleſiſches Grenad.-Bat.; 2 Compagnien oſtpreußiſche Jäger.

Brigade-Commandeur, Oberſt v. Loſthin: 5. ſchleſ. Landw.-Regt.; 13. ſchleſ. Landw.-Regt. (beide zu 4 Bataillonen).

2. Leibhuſ.-Regt.; 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 2.

2. Brigade: Chef, Generalmajor Prinz Carl v. Mecklenburg-Strelitz. Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Lobenthal: 1. und 2. oſtpreuß. Inf.-Regt.; 6. ſchleſ. Landw.-Regt. (4 Bataillone); Mecklenb.-Strelitzſches Huſ.-Regt.; 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 1.

7. Brigade: Chef, Generalmajor v. Horn. Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Zepelin: Leib-Inf.-Regt; Thüringer Bataillon; 2 Comp. des Garde-Jäger-Bataillons. — Brigade-Commandeur, Oberſt v. Weltzien: 4. ſchleſ. Landw.-Regt; 15. ſchleſ. Landw.-Regt. (beide zu 4 Bataillonen); 2 Schwadr. des brandenb. Huſ.-Regts; 2 Schwadr. des 3. ſchleſ. Landw.-Cav.-Regts; 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 3.

8. Brigade: Chef, Generalmajor v. Hünerbein. Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Borcke: brandenb. Inf.-Regt.; 12. Reſ.-Inf.-Regt.; 14. ſchleſ. Inf.-Regt. (4 Bataillone); 2 Schwad. des brandenb. Huſ.-Regts.; 2 Schwadr. des 3. ſchleſ. Landw.-Cav.-Regts.; 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 15.

Reſerve-Cavalerie: Oberſt v. Jürgaß; 1. weſtpreuß. Dragoner-Regt; litth. Drag.-Regt; brandenb. Ulanen-Regt.; oſtpreuß. National-Cav.-Regt.; neumärk. Landw.-Cav.-Regt.; 5. ſchleſ. Landw.-Cav.-Regt.; 10. ſchleſ. Landw.-Cav.-Regt.; reitende Batterien Nr. 1 und 2.

Reſerve-Artillerie: Oberſtlieutenant v. Schmidt; 2 12pfünd. Batterien Nr. 1. und 2.; 2 6pfünd. Battr. Nr. 11. u. 24.; 1 3pfünd. Battr. Nr. 1.; 2 reit. Battr. Nr. 3. u. 12.; die Park-Colonnen Nr. 1., 3., 5. und 13.; Handwerks-Colonne Nr. 1.; 1. und 2. Feld-Pionier-Compagnie.

II. Armee-Corps: Generallieutenant v. Kleist.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Tippelskirch.
Ober-Quartiermeister: Oberstlieutenant v. Grolmann.

9. Brigade: Chef, Generalmajor v. Klüx. Brigade-Commandeur, Oberstlieutenant v. Schmalensee: 1 westpreuß. Inf.-Regt.; 6. Reserve-Inf.-Regt.: 2 Comp. des schles. Schützen-Bataillons; 7. schles. Landw.-Regt. (4 Bataillone); neumärkisches Drag.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 7.

10. Brigade: Chef, Generalmajor v. Pirch I.; Brigade-Commandeur, Oberstlieutenant v. Jagow: 2. westpreuß. Inf.-Regt.; 7. Res.-Inf.-Regt.; 9. schles. Landw.-Regt. (4 Bataillone); 2. schles. Landw.-Cav.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 14.

11. Brigade: Chef, Generalmajor v. Ziethen. Brigade-Commandeur, Oberstlieutenant v. Carnall: 1. schles. Inf.-Regt.; 10. Res.-Inf.-Regt.; 2 Comp. des schles. Schützen-Bataillons; 8. schles. Landw.-Regt.; 1. schles. Hus.-Regt.; 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 9.

12. Brigade: Chef, Generallieutenant Prinz August von Preußen. Brigade-Commandeur, Oberstlieutenant v. Funk; 2. schles. Inf.-Regt.; 11. Res.-Inf.-Regt.; 10. schles. Landw.-Regt. (4 Bataillone); 1. schles. Landw.-Cav.-Regt.; 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 13.

Reserve-Cavalerie: Chef, Generalmajor v. Röder. Brigade-Commandeur, Oberst v. Wrangel: ostpreuß. Küraſſier-Regt.; schles. Küraſſ.-Regt.; brandenb. Küraſſ.-Regt. Brigade-Commandeur, Oberst Laroche v. Starkenfels: schlesisches Ulanen-Regt.; 2 Schwadr. des schles. National-Cav.-Regts.; 2 Schwadr. des 2. schles. Husaren-Regts. Brigade-Commandeur, Oberst v. Mutius: 7. schles. Landw.-Cav.-Regt.; 8. schles. Landw.-Cav.-Regt.; reitende Batterien Nr. 7. und 8.

Reserve-Artillerie: Chef, Oberstlieutenant Braun: 2 12pfündige Fuß-Batterien Nr. 3. und 6.; 3 6pfünd. Batterien Nr. 8., 11. und 21.; 1 7pfünd. Haubitz-Batterie Nr. 1.; 2 reit. Batterien Nr. 9. und 10.; Munitions-Colonnen Nr. 7., 8., 9., 10., 11.; Handwerks-Colonne Nr. 2.; 6. und 7. Feld-Pionier-Compagnie.

III. Armeecorps: Generallieutenant v. Bülow.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Boyen.
Ober-Quartiermeister: Oberst v. Zielinsky.

3. Brigade: Chef, Generalmajor Prinz Ludwig von Heſſen-Homburg. Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Sjiöholm II.: 2. oſtpreuß. Grenad.-Bat.; 3. oſtpreuß. Inf.-Regt.; 4. Reſ.-Inf.-Regt.; 3. oſtpreuß. Landw.-Regt. (4 Bataillone); 1. Leib-Huſ.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 5.

4. Brigade: Chef, Generalmajor v. Thümen. Brigade-Commandeur, Oberſt v. Stutterheim: 4. oſtpreuß. Inf.-Regt.; 5. Reſ.-Inf.-Regt. (4 Bataillone); 2 Compagnien des oſtpreuß. Jäger-Bataillons; Elb-Inf.-Regt. (2 Bataillone); pommerſches National-Cav.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 6.

5. Brigade: Chef, Generalmajor v. Borſtell. Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Schon: pommer. Gren.-Bat.; pommer. Inf.-Regt. (jetzt Grenad.-Regt. König Friedrich Wilhelm IV.); 2. Reſ.-Inf.-Regt.; 2. kurm. Landw.-Regt. (4 Bat.); pommer. Huſ.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 10.

6. Brigade: Chef, Oberſt v. Krafft. Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Zaſtrow: Kolbergſches Inf.-Regt.; 9. Reſ.-Inf.-Regt.; 1. neumärk. Landw.-Regt. (4 Bataillone); 1. pommer. Landw.-Cav.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 16.

Reſerve-Cavalerie: Chef, Generalmajor v. Oppen-Brigade-Commandeur, Oberſt v. Treskow: brandenb. Dragoner-Regt. Königin-Drag.-Regt.; 2. weſtpreuß. Drag.-Regt. — Brigade-Commandeur, Oberſtlieutenant v. Hobe: weſtpr. Ulanen-Regt.; 2 Schwadr. des 2. ſchleſ. Huſ.-Regts. — Brigade-Commandeur, Oberſt v. Maltzahn: 2. pommer. Landw.-Cav.-Regt.; 2. kurm. Landw.-Cav.-Regt.; 4. kurm. Landw.-Cav.-Regt.; reit. Batterien Nr. 5. und 6.

Reſerve-Artillerie: Chef, Oberſtlieutenant v. Holtzendorff: 12pfünd. Fuß-Batterien Nr. 4. und 5.; 6pfünd. Fuß-Bat. Nr. 19; reit. Bat. Nr. 11; Munitions-Colonnen Nr. 3., 4. und 6.; Feld-Pionier-Compagnien Nr. 4. und 5.

IV. Armee-Corps: Generallieutenant Graf von Tauentzien.

Chef des Generalſtabes: Major v. Rothenburg.

Chef der Artillerie: Oberſtlieutenant v. Strampf.

Chef der Ingenieure: Oberſtlieutenant v. Plauzen.

Dieſes Corps bildete eine kleine Armee für ſich; es zählte 11 Linien- und 69 Landw.-Bat., 58 Landw.-Schwadr. und 11 Batt. und zerfiel wieder in folgende 6 Corps:

1. Reserve-Corps bei Berlin: Brigade-Chef, Generalmajor v. Dobschütz: 3. Ref.-Inf.-Regt. (4 Bataillone); 1. kurm. Landw.-Regt.; 2 Schwadr. des 2. neumärk. Landw.-Cav.-Regts.; 3. neum. Landw.-Cav.-Regt.; 2. ostpreuß. Landw.-Cav.-Regt.; 3. ostpreuß. Landw.-Cav.-Regt.; ½ 8pfündige eiserne englische Fuß-Batterie.

Brigade-Chef, Generalmajor Graf v. Lindenau: 2. neum. Landw.-Regt. (4 Bataillone); 5. kurm. Landw.-Regt. (4 Batail.); 1 Batail. des 1. schles. Landw.-Regts.; 2. schles. Landw.-Regt.; 2 Schwadr. Berliner Landw.-Cav.; 2 Schwadr. des 7. kurmärk. Landw.-Cav.-Regts.; 1. kurm. Landw.-Cav.-Regt.; 3. pommer. Landw.-Cav.-Regt.; 6pfünd. schwere eiserne Batterie.

Reserve-Artillerie: Oberstlieutenant v. Strampf: 1 6pfünd. Fuß-Batt., ½ 8pfünd. Fuß-Batt.; 1 reitende 6pfünd. englische Batterie.

2. Das Corps an der Niederelbe bei Havelberg: Generalmajor v. Puttlitz.

Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Kiekebusch. 3. kurmärk. Landw.-Regt. (4 Batail.); 4. kurm. Landw.-Regt. (4 Batail.); 3. kurm. Landw.-Cav.-Regt.; ½ 6pfünd. Batterie Nr. 32.

3. Das Corps bei Magdeburg: Generalmajor v. Hirschfeldt.

Chef des Generalstabs: Major v. Kleist.

1. Ref.-Inf.-Regt. (4 Batail.); 6. kurmärk. Landw.-Regt. (4 Bat.); 7. kurm. Landw.-Regt. (4 Batail.); 5. und 6. kurm. Landw.-Cav.-Regt., unter dem Oberst v. Bismarck; 6pfünd. Fuß-Batt. Nr. 20.; ½ 6pfünd. Fuß-Batterie.

4. Corps an der Oder: Generalmajor v. Wobeser.

Chef des Generalstabs: Major v. Kinsky.

1. westpreuß. Landw.-Regt. (4 Batail.); 2. westpreuß. Landw.-Regt. (4 Batail.); 3. westpreuß. Landw.-Regt.; 1. schles. Landw.-Regt. (4 Batail.); 1. westpreuß. Landw.-Cav.-Regt.; 2. westpr. Landw.-Cav.-Regt.; 3. westpreuß. Landw.-Cav.-Regt., sämmtlich unter dem Oberst v. Jeanneret; 6pfünd. Fuß-Batt. Nr. 22.

5. Das Blokade-Corps der Festung Küstrin: Generalmajor v. Hinrichs.

Chef des Generalstabs: Major v. Clausewitz.

Brigade-Commandeur, Oberstlieutenant v. Bardeleben: 1. westpr.

Landw.-Regt.; 2. ostpreuß. Landw.-Regt.; 3. neumärk. Landw.-Regt. (4 Batail.); 2 Schwadr. des 2. neum. Landw.-Cav.-Regts.; 6pfünd. Fuß-Batterie Nr. 25.

6. Das Blokade-Corps vor Stettin: Generalmajor v. Plötz.

Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Lossow. Brigade-Commandeur, Oberst v. Sydow: 8. Ref.-Inf.-Regt.; 1., 2. und 3. pommer. Landw.-Regt. (zusammen 12 Bataillone); die beiden Garnisonbataillone des pommerschen und Kolbergschen Inf.-Regts.; die beiden Ersatzbataillone dieser Regimenter; 1. ostpreuß. Landw.-Cav.-Regt.; 6pfünd. Fuß-Batt. Nr. 18. und 35.; provisorische Artillerie-Compagnie Nr. 4.; brandenburg. Pionier-Compagnie.

Von den im Felde stehenden Truppen der preußischen Armee waren folgende detachirt:

1. Das Freicorps des Oberstlieutenant v. Lützow, zu dem Corps des Generallieutenant v. Walmoden.

Dasselbe zählte 1 Inf.-Regt. von 3 Bataillonen (jetzt 1. rheinisches Nr. 25.); 1 Cav.-Regt. zu 4 Schwadronen (jetzt 9. Husaren- und 6. Ulanen-Regiment); 1 reit. Batterie von 9 Kanonen; das freiwillige Jäger-Bataillon des Majors v. Reiche (jetzt Fuß-Bataillon des 2. Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 27.); das Streifcorps des Majors v. Schill von 150 Pferden, sowie eine preußische Abtheilung von 200 Mann unter dem Hauptmann v. Loucadou. Männer aller Nationen, welche der gleichmäßige glühende Haß gegen das französische Joch zusammenführte, bildeten dieses so berühmte Freicorps.

2. Das Belagerungs-Corps der Festung Glogau: Generalmajor v. Heister.

Chef der Artillerie: Oberstlieutenant v. Blumenstein. Brigade-Commandeur, Oberst Graf Henkel v. Donnersmark: die 3. Bataillone des 3., 12. und 16. schles. Landw.-Regts.; 1. westpreuß. Garnison-Bataillon; 2. westpreuß. Garnison-Bataillon; 1. schles. Garnison-Bataillon; Landjäger-Bataillon des Forstmeisters v. Rochow; 4. schles. Landw.-Cav.-Regt.; die 6pfünd. Fuß-Batterien Nr. 28. und 29.

3. Das preußische Belagerungs-Corps vor Danzig: Oberst Graf Dohna. Die Ref.-Batail. des 1. und 2. ostpreuß. Landw.-Regts.; 4. und 5. ostpreuß. Landw.Regt. (je 4

Bataillone); 4. und 5. ostpreuß. Landw.-Cav.-Regt.; 1. 6pfünd. Fuß-Batterie.

Es standen daher, wie schon oben angegeben wurde, 230500 Preußen im Felde.

Die gewaltigen Rüstungen wurden noch durch die Befestigungen von Schweidnitz, dessen Werke Napoleon in dem unglücklichen Feldzuge von 1806 hatte sprengen lassen, vervollständigt. Ebenso wurden bei Neisse und Glatz bewaffnete Lager errichtet, und zahlreiche Befestigungen zur Verstärkung der Truppenstellungen in den Marken ausgeführt, wobei sich besonders der Landsturm Verdienste erwarb.

Die Kaiserlich österreichsche Armee zählte zu derselben Zeit 264750 Mann, von denen in Böhmen unter dem Fürsten Schwarzenberg 130000 Mann die Hauptarmee bildeten. 24750 Mann waren gegen die Bayern hinter der Traun, zwischen Linz und Wels aufgestellt; 50000 Mann bildeten unter dem General v. Hiller in Steyermark die Armee von Italien, und endlich 60000 Mann unter dem Herzog Ferdinand v. Württemberg die Reserve-Armee bei Presburg.

Die Streitkräfte der Russen betrugen in erster Linie 193000, in zweiter 56000, zusammen 249000 Mann, zu denen noch die im Großherzogthum Warschau aufgestellte Reserve-Armee von 50000 M. unter dem Fürsten Lobanof-Rostowski kam.

In Böhmen, Schlesien und den Marken konnten demnach über 400000 Mann den Kampf gegen Napoleon beginnen, auf dessen Streitkräfte, die während des Waffenstillstandes von Spanien, Frankreich und Italien her ansehnlich vermehrt wurden, wir nun noch einen Blick werfen wollen.

Streitkräfte und Stellungen der Heere Napoleons. Diese bestanden aus den Garden in 5 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division in der Stärke von 40000 Mann unter dem Marschall Mortier, Herzog v. Treviso. Das 1. Corps unter dem General Vandamme zählte 25000; das 2. unter dem Marschall Victor 18000; das 3. unter dem Marschall Ney 24000; das 4. unter dem General Bertrand 21000; das 5. unter dem General Lauriston 20000; das 6. unter dem Marschall Marmont 31000; das 7. unter dem General Reynier 20000; das 8. unter dem Fürsten Poniatowski 13000; das 9., die Bayern, unter dem General Wrede 25000; das 11. unter dem

Marschall Macdonald 21000; das 12. unter dem Marschall Oudinot 24000; das 13. unter dem Marschall Davoust 30000; das 14. unter dem General Gouvion St.-Cyr 21000; die Reserve des Marschalls Augereau 15000; das 1. Cavalerie-Corps unter dem General Latour-Maubourg 10000; das 2. unter dem General Sebastiani 6000; das 3. unter dem General Arrighi, Herzog von Padua 8000; das 4. unter dem General Kellermann, Graf v. Valmy 5000; und endlich das 5. unter dem General Milhaud, ebenfalls 5000 Mann. Außer diesen, für den Felddienst bestimmten Corps, bestand die Besatzung von 13, noch in französischen Händen befindlichen festen Plätzen, aus 80500 Mann, von denen das 10. Corps des Generals Rapp allein über 20000 Mann zählte.

Diese Truppenmassen waren in folgender Weise vertheilt: Vorwärts an der Katzbach, unmittelbar an der Demarcationslinie, standen die Corps von Ney, Lauriston und Sebastiani, also 50000 Mann. Hinter diesen Corps, am Bober, standen Macdonald, Marmont und Bertrand mit 73000 Mann; weiter rückwärts, an der obern Neisse und Spree, Victor, Poniatowski, Reynier, Vandamme, Latour-Maubourg und Kellermann mit 91000 Mann; und endlich an der Elbe bei Dresden, Pirna und Königstein die Garden und das Corps von Gouvion St.-Cyr mit 61000 Mann.

Diese vier Staffeln bildeten also eine Colonne von 275000 Mann, welche Front gegen die schlesische, also die schwächste Armee der Verbündeten, machten. Jede Bewegung der großen böhmischen Armee mußte daher die rechte Flanke dieser tiefen Colonne treffen. — Auf Napoleons linkem Flügel stand in der Gegend von Kalau das Corps Oudinots der Nordarmee gegenüber; bei Magdeburg die Division Girard, und bei Hamburg Davoust. Als allgemeine Reserven konnten die Cavalerie-Corps von Arrighi bei Leipzig, von Milhaud in Thüringen und das Corps Augereau's in Franken angenommen werden, welche 28000 Mann zählten.

Ereignisse nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Leipzig, vom 17. August bis Mitte October. Die Friedensunterhandlungen in Prag, wo während des Waffenstillstandes der treffliche Scharnhorst am 28. Juni seinen Wunden erlegen war, hatten zum Glück

für Europa zu keinem Resultate geführt, da Napoleon sich nicht hatte entschließen können, den Forderungen Oesterreichs nachzugeben. Hätte er jetzt wie später Mäßigung gekannt — eine Tugend, die freilich jedem Eroberer fremd ist — so würde er mit der Rheingrenze und den Vasallenstaaten Italiens sehr bald das drückendste Uebergewicht und die alte Herrschaft wieder erlangt haben. Sein Verderben schien von einem höheren Willen beschlossen, der Untergang seiner Heere auf den Gefilden Rußlands hatte seinen eisernen Sinn nicht zu beugen und das Walten der Vorsehung nicht zu erkennen vermocht.

Wenn gleich die Streitkräfte der Verbündeten denen Napoleons um etwa ein Viertheil überlegen waren, so wurde dieser Vortheil dadurch vollständig ausgeglichen, daß der Kaiser der Franzosen als alleiniger Kriegsherr seine Truppenkörper nach seinem eigenen Willen lenkte. Da Napoleon aber auch unbestritten der größte Feldherr seiner Zeit war, blieb seine drohende Stellung inmitten zahlreicher Gegner, die er einzeln anfallen konnte, immer noch so gefahrdrohend, daß ein glücklicher Ausgang des Riesenkampfes keineswegs gesichert erschien. Friedrich der Große war in ähnlicher Lage gegen weit überlegenere Feinde gewesen, und hatte schließlich triumphirt. War es daher ungerechtfertigt, wenn von einem Napoleon dasselbe gefürchtet wurde, der noch immer unbesiegt dastand? Der ächt kriegerische Gedanke, welcher in dem Vertrage von Trachenberg den getrennten Heeren der Verbündeten das feindliche Lager zum Sammelplatze bestimmte, wurde aber bei dem unübertrefflichen Geiste, der sie Alle beseelte, das feste Bindemittel zur Ausführung der schwierigsten Operationen und heißesten Kämpfe.

An die Spitze der Schlesischen Armee trat als Repräsentant des ächt preußischen Nationalcharakters der unvergleichliche Held Blücher. Die große oder Böhmische Armee, welche durch preußische und russische Corps bis auf 230000 Mann verstärkt werden sollte, erhielt in dem Fürsten Schwarzenberg ihren Oberfeldherrn; an die Spitze der Nord-Armee, welche aus preußischen, russischen und schwedischen Truppen gebildet wurde, und welche 120000 Mann zählen sollte, trat der frühere Marschall Bernadotte, der jetzige Kronprinz von Schweden. Die Thaten der drei verbündeten Heere sollen nun in kurzen Umrissen vorgeführt werden.

Die Schlesische Armee. Als der General Barclay de Tolly mit dem größten Theile der in Schlesien stehenden Corps dem Trachenberger Vertrage gemäß nach Böhmen abgerückt war, hatte er am 10. August dem General v. Blücher eine geheime Instruction mitgetheilt, von welcher auch der General Langeron, der wie der General Sacken mit seinem Corps der schlesischen Armee zugetheilt war, durch Barclay in Kenntniß gesetzt wurde. Eine Beschränkung auf die reine Defensive, wie diese im Namen der Monarchen durch Barclay Blücher vorgeschrieben wurde, war so sehr dem Charakter des alten stürmischen Generals der Cavalerie entgegen, daß er in Reichenbach, Barclay gegenüber, entschiedene Einsprache erhob, und hinzufügte, um Enthebung von seinem Commando bitten zu wollen, wenn ihm nicht freie Hand gelassen würde. Diese Bedingung wurde stillschweigend zugestanden, was aber wohl dem General Langeron, der sich nur mit Widerstreben dem preußischen General unterordnete, unbekannt geblieben sein mochte. Das schroffe Verhältniß zwischen Beiden erschwerte in der ersten Zeit die Armeeführung in sehr hohem Grade, und bedurfte es der ganzen Geistesgröße Blüchers und seines Stabes, an dessen Spitze Gneisenau stand, um den großen Kriegszweck, trotz der Hemmnisse, welche die commandirenden Generale bereiteten, fest im Auge zu halten. Alle Dispositionen aus jener Zeit sind sowohl der Form, wie dem Inhalte nach Muster für alle Zeiten, da sie von einem ächt soldatischen Geiste dictirt, sich nicht in theoretischen Betrachtungen ergingen, noch Selbsttäuschungen hingaben. So kam es denn, daß Blücher, dem nur eine secundäre Stelle angewiesen war, sich wie Bonaparte im Jahre 1796, weit über dieselbe erhob, die Seele der ganzen Bewegung wurde, und die andern beiden Heere mit dem seinigen fortriß. Während deren Befehlshaber in schlauem Diplomatisiren und mit ihrer selbstsüchtigen Politik überall Bedenken und Schwierigkeiten fanden, ließ Blücher sich nur von der einen Politik bestimmen, daß Napoleon, wolle man Ruhe vor ihm haben, vernichtet werden müsse. Rache wollte er nehmen für alle die Unbilden, welche die Franzosen seit sechs Jahren gegen das preußische Volk verübt hatten; dieß ist ihm denn auch vollständig gelungen, der Muth und die Ausdauer der preußischen Krieger haben Deutschland vorzugsweise von

dem schmählichen französischen Joche befreit. Mangelhaft bewaffnete und bekleidete, militärisch nur gering ausgebildete Landwehren, welche mehr als die Hälfte des preußischen Heeres ausmachten, trugen über die wohldisciplinirten französischen Bataillone und Schwadronen den Sieg davon, die ihrer stürmischen Tapferkeit, trotz der höheren Kriegskunst, unterlagen. Es ist dabei nicht zu übersehen, daß die schlesischen Landwehren, welche zum großen Theile aus den armen Fabrikdistricten hervorgegangen waren, sich in Bezug auf körperliche Kraft durchaus nicht mit den in Preußen, Pommern und den Marken formirten Bataillonen vergleichen konnten. Dennoch haben sie die schönsten Kriegsthaten verrichtet, und alle Erwartungen weit übertroffen.

Die Aufstellung der schlesischen Armee war nach der am 10. August erfolgten Aufkündigung des Waffenstillstandes, am 13. August so genommen, daß deren Vortruppen hart an die Demarcationslinie herangerückt waren, welche in nordöstlicher Richtung von der böhmischen Grenze südlich von Breslau an die Oder stieß, und von der fast parallel mit ihr laufenden feindlichen einen guten Tagemarsch entfernt war. Das Corps Yorcks stand, 37000 Mann stark, nördlich vom Zobtenberge im Lager bei Wernersdorf, das Corps des Generals Sacken, 16000 Mann stark, bei Hundsfeld am rechten Ufer der Oder in der Nähe von Breslau, das des Generals Langeron in der Stärke von 45000 Mann bei Jauernick. Zur Verbindung mit der Böhmischen Armee war außerdem von demselben ein Corps von 12000 Mann unter dem General Pahlen, über welches jedoch schon nach einigen Tagen der General St.-Priest den Oberbefehl übernahm, in einer verschanzten Stellung bei Landshut. — Als Blücher die willkommene Nachricht erhielt, daß feindliche Abtheilungen das neutrale Gebiet verletzten, säumte er nicht, trotz der Widersprüche Langerons, den Befehl zum Vorrücken der Armee zu geben. Die Commissäre, welche über den Waffenstillstand wachen sollten, verlangten von Blücher den Rückmarsch; dieser schrieb jedoch an den General v. Krusemark, das preußische Mitglied derselben: die diplomatischen Narrenpossen und das Notenschreiben müsse ein Ende haben, er werde den Takt ohne Noten schlagen. Das Hauptquartier Blüchers und

Yorcks blieb in Jauer in der Mitte des neutralen Gebiets, und war die Avantgarde gegen Goldberg vorgeschoben. Langeron war bis gegen Bolkenhayn, seine Avantgarde bis Schönau vorgegangen; Sacken rückte in das Lager bei Ober-Moys, zwischen Neumarkt und Jauer; St.-Priest ging bis Hirschberg vor, da er den Befehl, nach Lähn zu marschiren, nicht früh genug erhalten hatte.

Am 17. August, also an dem Tage, an welchem die Feindseligkeiten eröffnet werden konnten, machte Gneisenau selbst mit 6 Bataillonen, 8 Schwadronen und 2 Batterien eine Recognoscirung gegen die Katzbach, bei welcher der Feind das Dorf Rochlitz, am rechten Ufer derselben, mit großer Hartnäckigkeit vertheidigte. Das Gefecht währte bis zum Abend, und rückten nach demselben, als der Zweck der Recognoscirung erreicht war, die Truppen wieder in das Lager bei Reichenau ein. In der Nacht zum 18. verließen die beiden feindlichen Corps ihre Stellung und gingen gegen Löwenberg und Haynau zurück. Blücher, der den Feind nicht aus dem Auge lassen wollte, rückte noch am Nachmittage des 18. in 3 Colonnen vor. Yorck erreichte erst spät in der Nacht Goldberg, Langeron ging bis Steinau, und St.-Priest bis Lähn vor, wo er auf den Feind stieß, und wieder bis Grünau zurückging. Sacken besetzte Liegnitz und nahm dem sich zurückziehenden Feinde 6 Officiere und 200 Mann von Gefangenen ab. Der 19. August war ein an Gefechten reicher Tag, als die Corps der schlesischen Armee mit dem frühen Morgen gegen den Bober vorrückten. Der Avantgarde Langerons gelang es unter lebhaftem Widerstande, den Fluß südlich von Löwenberg zu überschreiten und sich beim weiteren Vordringen, nachdem der Feind aus Siebeneichen vertrieben, sogar der Kriegskassen Macdonalds zu bemächtigen. Als die Franzosen Verstärkungen erhielten, mußten die Russen zwar den Rückzug antreten, ließen aber ihre Beute nicht fahren, mit der sie glücklich im Lager Langerons bei Löwenberg eintrafen. Hier sollte auch das preußische Corps Yorcks eintreffen, und sich mit den Russen vereinigen. Es war dasselbe in 2 Colonnen marschirt, und bemerkte der General v. Yorck, der sich persönlich bei der des rechten Flügels befand, in der Nähe des Grädițberges das sich zurückziehende Corps des Marschall Ney. Blücher erschien selbst auf

die ihm zugegangene Meldung und schickte sofort dem General Langeron den Befehl zu, mit dem größten Theile seiner Truppen aus dem Lager bei Löwenberg heran zu rücken. Da nämlich zu dieser Zeit auch das Corps Sackens bereits in Thomaswaldau angekommen sein mußte, so hätte der Marschall Ney, wenn dasselbe sich ebenfalls gegen ihn gewandt hätte, das Schicksal haben können, abgeschnitten zu werden. Unbegreiflicherweise weigerte sich aber Langeron, dem Befehle Blüchers nachzukommen, indem er eine große Ermüdung seiner Truppen vorschützte. Dadurch gelang es Ney, in der Nacht nach Bunzlau zu entkommen, was ihm schwerlich gelungen sein würde, wenn der Aufforderung Blüchers Folge geleistet worden wäre. In der Nacht des 19. blieben Marmont und Ney bei Bunzlau, Lauriston in Löwenberg, Macdonald südlich dieser Stadt am linken Ufer des Bober, und Sebastiani mit seinem Cavalerie-Corps bei Alt-Jeschwitz. Die französischen Garden und das Cavalerie-Corps Latour-Maubourgs waren in der Stärke von 50000 Mann bei Görlitz eingetroffen. — Am 20. lehnte der linke Flügel der schlesischen Armee, oder das Corps Langerons, sich bei Zobten an den Bober, das Yorcksche Corps, welches die Mitte bildete, stand auf den Gräditz-Bergen, das Sackensche — der rechte Flügel — bei Thomaswaldau. Die Franzosen, welche noch im Besitze der Boberübergänge waren, verbrannten die hölzernen Brücken und sprengten die steinernen bei Löwenberg, als die schlesische Armee gegen den Bober vordrang. Als darauf die Russen Bunzlau angriffen, flogen durch vorbereitete Minen die mit großem Kraftaufwande erbauten Festungswerke, wie das Pulvermagazin, in die Luft. Auch die reichen Vorräthe in den Magazinen wurden vernichtet, so daß Blücher mit Recht auf den förmlichen Rückzug der feindlichen Armee schließen mußte. Die Scene sollte sich jedoch bald ändern, als Napoleon am 21. Morgens 10 Uhr bei Löwenberg eintraf. Er war mit Recht über Macdonald höchst unzufrieden, und ordnete sofort die entschiedenste Offensive für alle Corps an. Die Devision Maison drang von Löwenberg als Avantgarde vor, und gerieth bald auf den Höhen von Plagwitz, östlich der Stadt, mit der Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg in ein heftiges Gefecht. Da der feindlichen Division unmittelbar bedeutende Massen folgten, auch der

General Sacken aus Bunzlau zurückweichen mußte, gab Blücher die Offensive um so mehr auf, als auch er die Ankunft Napoleons bei seiner Armee erfahren hatte. Durch das Vordringen des französischen Centrums bei Löwenberg war das Corps Langeron von Yorck getrennt, und hatte der überaus vorsichtige russische Feldherr, den Blücher abermals vergeblich zur Unterstützung aufgefordert hatte, seinen Rückzug gegen Pilgramsdorf, hinter die schnelle Deichsel, genommen, wo er in der Nacht lagerte. — Da Blücher nun daran liegen mußte, Napoleon ohne entscheidende Schlacht hinter sich her zu ziehen, um so der Böhmischen Armee Zeit zum Vordringen nach Sachsen zu verschaffen, er aber auch zugleich darüber in Gewißheit bleiben mußte, ob der Kaiser sich mit einem Theile seiner Armee nicht wieder der Elbe zuwenden würde, beschloß Blücher eine Stellung hinter der schnellen Deichsel, welche dem Zwecke vollkommen entsprach, zu nehmen. Diesen schönen Plan durchkreuzte Langeron jedoch abermals, indem er, ohne heftig gedrängt zu werden, seine Stellung bei Pilgramsdorf verließ, und über Goldberg, welches er nicht einmal besetzte, gegen Seichau zurückging. Dadurch wurde Blücher, um nicht vollständig von seinem linken Flügel getrennt zu werden, genöthigt, seine gute Stellung aufzugeben, was um so nöthiger wurde, als die nachdringenden Corps Goldberg unbesetzt gefunden haben würden. Blücher, der sich persönlich dahin begeben hatte, um mit Langeron Rücksprache zu nehmen, befahl dem Oberst v. Katzeler, der von jetzt ab mit großer Auszeichnung die Avantgarde des Yorckschen Corps führte, als er weder den russischen General, noch dessen Truppen antraf, Goldberg mit 5 Bataillonen zu besetzen. Langeron, der im vollen Rückzuge gegen Jauer war, erhielt den Befehl, sofort umzukehren, dem er dieses Mal zum Glücke Folge leistete. — Am Abend des 22. hatte die schlesische Armee folgende Stellungen: das Corps Sackens bei Schmogwitz, seine Vortruppen in Haynau; das preußische Corps, welches bei Kroitsch über die Katzbach gegangen war, bei Nieder-Krain, am linken Ufer der wüthenden Neisse, mit der Cavalerie der Avantgarde, unter dem Oberst v. Katzeler bei Cosendau, am linken Ufer der Katzbach, eine kleine Meile östlich Goldberg. Der linke Flügel, also das Corps Langerons, welches von Seichau gegen Goldberg

wieder hatte vorgehen müssen, blieb hinter dieser Stadt stehen. Von der feindlichen Armee, bei welcher inzwischen die Nachricht von dem Vorrücken des Böhmischen Hauptheeres eingegangen war, hatten im Laufe des Tages die Garden, das 6. Corps Marmonts, und das 1. Cavalerie-Corps, in Eilmärschen den Rückmarsch nach Dresden angetreten, wohin sich Napoleon selbst aber erst am 23. begab. Auch das Corps Ney's (das 3.) sollte dorthin marschiren, erhielt jedoch in Naumburg Gegenbefehl, und ging darauf schnell wieder über Bunzlau und Thomaswaldau vor, während der Marschall sich für seine Person mit nach Dresden begab. In derselben Richtung wie das 3. Corps, zog auch die Cavalerie Sebastiani's wieder heran. Die beiden Corps von Macdonald und Lauriston (11. und 5.), deren Avantgarde der General Maison führte, rückten am 23. gegen Goldberg vor, und stießen bei Niederau, einige tausend Schritt nördlich der Stadt, auf die dort stehende Brigade des Prinzen Carl v. Mecklenburg.

Gefecht bei Goldberg. Die feindliche Division leitete mit einer weit überlegenen Artillerie den Angriff ein, und demontirte bald die meisten preußischen Geschütze. Als darauf 24 Schwadronen vorbrachen, vermochten die des Krieges noch unkundigen, schlecht bewaffneten 4 Landwehr-Bataillone (6. schles. Regt.) dem Stoße nicht zu widerstehen und wichen zurück. Da jetzt auch Linien-Bataillone der Brigade stutzten, ergriff der ritterliche Prinz Carl von Mecklenburg, der Bruder der unvergeßlichen Königin Louise, die Fahne des 2. Bataillons des 1. ostpreußischen Infanterie-Regiments, und drangen nun, durch das hohe Beispiel ermuthigt, die Linien- wie die Landwehr-Bataillone, welche sich von ihrer ersten Bestürzung wieder erholt hatten, in Colonne auf die feindliche Cavalerie ein. Als nun noch russische Truppen vom Corps Langerons zur Unterstützung herbeieilten, kam das Gefecht zum Stehen, wurde aber auf Blüchers Befehl abgebrochen, worauf sich die 2. Brigade in der musterhaftesten Ordnung durch Goldberg zurückzog. Diese Stadt wurde jetzt mit 4 Bataillonen besetzt, welche dieselbe unter dem Beistande der patriotischen Einwohner, die Erfrischungen und Munition heranbrachten, wie die Verwundeten zurückschafften, mit außerordentlicher Tapferkeit vertheidigten. Als endlich der überlegene Feind von mehren Seiten eindrang,

befahl der Major v. Goltz, der mit großer Umsicht die Vertheidigung geleitet hatte, den Rückzug. Obgleich ein Bataillon des 6. schlesischen Landwehr-Regiments bei demselben abgeschnitten wurde, brach es sich dennoch mit dem Bajonnet Bahn durch den Feind, um der schimpflichen Gefangenschaft zu entgehen. Auch diese 4 Bataillone trafen, wie die übrigen der 2. Brigade, wiewohl nach starken Verlusten, am rechten Ufer der wüthenden Neisse am Abend bei dem Corps Yorcks wieder ein. Die Verluste der 2. Brigade betrugen gegen 1700 Mann und soll Napoleon bei dem heftigen Gefechte zugegen gewesen sein.

Die schlesische Armee befand sich jetzt in einer bedenklichen Krisis; die Anführer, selbst Yorck, waren unzufrieden, und die Truppen, in Folge der Hin- und Hermärsche bei mangelhafter Verpflegung und Bekleidung, nahe daran, durch die unerhörten Anstrengungen entmuthigt zu werden. Die Instruction für Blücher, am Feinde zu bleiben, und sich dennoch in keine Schlacht einzulassen, gab den deshalb nöthig werdenden, oft entgegengesetzten Befehlen, den Schein der Unentschlossenheit. Da hiernach ein weiterer Rückzug von den bedenklichsten Folgen gewesen wäre, faßte Blücher den Entschluß, einen Zusammenstoß mit der Hauptmacht des Feindes nicht länger zu vermeiden. Ging die Schlacht verloren, so konnte die Sache nicht schlimmer werden, als sie war, wurde sie dagegen gewonnen, so mußte die Armee auch wieder von einem ganz anderen Geiste belebt werden. — Am 24. war der Rückzug noch fortgesetzt, ohne daß die feindliche Armee, welche an der Katzbach Halt machte, nach der Abreise Napoleons ihre Vortheile weiter verfolgt hätte. Die Arrièregarde Yorcks, unter dem Oberst v. Katzeler, war bei Jauer stehen geblieben, das Corps selbst aber bis auf eine Meile nördlich von Striegau zurückgezogen, wo sich Sacken dem rechten Flügel desselben angeschlossen hatte, während Langeron, dessen Arrièregarde Peterwitz (eine Stunde westlich Jauer) besetzt hielt, über Herzogswalde herankam. — Für den 25. beschloß Blücher eine Recognoscirung, und sollten drei bei Jauer abgefeuerte Kanonenschüsse das Signal zum allgemeinen Vorrücken geben. Durch diese Operation näherten sich alle 3 Corps der Katzbach; das Yorcksche und Sackensche bezogen ein Lager rechts der wüthenden Neisse, das Corps Langerons ein solches links des Flusses, welcher demnach die Armee

trennte. Indessen hatte Macdonald, dem Befehle Napoleons gemäß, für den 26. August ebenfalls die Offensive beschlossen, um die schlesische Armee nach Striegau zurück zu werfen. Die Divisionen Maison und Rochambeau vom 5. Corps Lauristons sollten die rechten Flügelcolonnen bilden und von Goldberg über Hennersdorf gegen Jauer vorrücken. Die Divisionen Gerard und Charpentier vom 11. Corps mit dessen Cavalerie und dem Cavalerie-Corps Sebastiani's, aus denen die mittlere Colonne bestand, sollten bei Kroitsch über die Katzbach gehen, dann die wüthende Neisse in der Nähe ihrer Mündung in die Katzbach überschreiten, sich auf dem Plateau am rechten Ufer derselben entwickeln und ebenfalls gegen Jauer vordringen. Die linke Flügelcolonne, 3 Divisionen vom 3. Corps unter dem General Souham, sollten bei Rothkirch über die Katzbach gehen, und die Straße von Liegnitz nach Jauer zu gewinnen suchen. Die Stärke der französischen Armee unter Macdonald wird verschieden zu 80, 60, ja nur zu 48000 Mann angegeben, und dürfte die mittlere Zahl wohl die richtige sein. Außer diesen 3 großen Colonnen sollte die Division Puthod des 5. Corps von Schönau gegen die linke Flanke Langerons auf der Straße nach Jauer vordringen, die Division Ledru vom 11. Corps dagegen den General St.-Priest bei Hirschberg festhalten.

Die schlesische Armee zählte 81000 Combattanten und sollte nach der Disposition Blüchers, die derselbe am 26. früh 11 Uhr in Brechtelshof — welches am rechten Ufer der wüthenden Neisse, in der Mitte zwischen Jauer und deren Mündung in die Katzbach liegt — ausgab, folgende Bewegungen ausführen: die Avantgarde Langerons sollte gegen Goldberg stehen bleiben, das Corps selbst aber im Rechtsabmarsche das linke Ufer der Katzbach bei Rochlitz zu gewinnen suchen, und dann mit seiner Cavalerie gegen die schnelle Deichsel vordringen. Das Corps Yorcks sollte von Brechtelshof bei Kroitsch und Dohnau, wo dessen Vorposten standen, über die Katzbach gehen, um das bei Liegnitz vermuthete feindliche Corps von Haynau abzuschneiden, und im Rücken anzugreifen. Sacken sollte bei Liegnitz den Feind in der Front beschäftigen und festhalten.

Schlacht an der Katzbach am 26. August. Die Kriegs-

geschichte dürfte kaum eine Schlacht kennen, welche von so ernster Entscheidung war, und dabei von keinem der beiden Theile beabsichtigt, oder nur vorhergesehen wurde. Sie war ein Rencontre im großen Styl, wobei der seit mehren Tagen herabströmende Regen die Marschrichtung und Stärke der verschiedenen Corps in einen dichten Schleier gehüllt hatte. Das Schlachtfeld wird durch ein fast gleichseitiges Dreieck bezeichnet, dessen Spitzen die Städte Goldberg, Liegnitz und Jauer bilden. Die beiden erstern liegen an der Katzbach selbst, die letztere an der wüthenden Neisse, welche sich zwischen den schon genannten Dörfern Dohnau und Kroitsch in den an sich unbedeutenden Fluß ergießt, welcher der mörderischen Schlacht ihren Namen gegeben hat. Die Neisse theilt das Schlachtfeld, welches sie fast senkrecht durchschneidet, in zwei Theile; sie hat sehr steile Thalränder, namentlich rechts, welche von Schluchten und Hohlwegen gegen den Fluß hin zerrissen sind. Beide Gewässer sind bei trockenem Wetter ganz unbedeutend, und leicht zu durchwaten, waren aber durch den anhaltenden Regen zu Strömen angeschwollen, die nur mittelst der Brücken überschritten werden konnten. Das Terrain auf dem rechten Ufer sowohl der Katzbach wie der Neisse, ist wellenförmig, und steigt in östlicher Richtung bis zur Christianshöhe, von welcher das Schlachtfeld fast ganz übersehen werden kann, allmälig auf. Der Boden ist sehr lehmig, und war in Folge des Regens so aufgeweicht, daß die Pferde tief versanken, und die Geschütze fast bis an die Achse einschnitten. Links der Neisse zeigte das Schlachtfeld einen andern Charakter. Etwa eine halbe Meile von derselben, in der Höhe von Seichau, zieht sich als ein Ausläufer der böhmischen Gebirge der Mönchswald hin, zwischen welchem und der Neisse die Straße von Jauer über Hennersdorf und Seichau nach Goldberg führt. Das Silberflüßchen, ein Bach, welcher nordöstlich von Hennersdorf wie die Plinse, welche eine Stunde weiter unterhalb in die Neisse fällt, bildeten gute Vertheidigungsabschnitte für das Corps Langerons, wurden aber von demselben nur ungenügend als solche ausgebeutet, da Langeron die Annahme einer Schlacht nicht für gerechtfertigt hielt.

Die einzelnen feindlichen Corps waren nicht zu gleicher Zeit aufgebrochen, am frühesten Lauriston, welcher schon vor

10 Uhr bei Seichau auf die Vortruppen Langerons stieß, also über eine Stunde früher, als Blücher den Befehl, um 2 Uhr vorzurücken, bei Brechtelshof ertheilt hatte. Langeron, der sich berufen glaubte, den Oberfeldherrn controliren zu müssen, und dem alten feurigen Helden bei seinem Vorwärtsdrängen Hemmschuhe anzulegen, war bei Hennersdorf stehen geblieben, und hatte sogar die Reserve-Artillerie, welche größtentheils 12pfündige Kanonen führte, nach Jauer zurückgeschickt. Der linke Flügel der Armee war dadurch ganz versagt, während der rechte über die Neisse weit vorgeschoben stand. Langeron machte daher denn auch keine großen Anstrengungen, die Stellung hinter dem Plinsengrunde, wo seine Avantgarde stand, zu behaupten, obgleich er über 24000 Mann disponiren konnte, während Lauriston, bei dem sich der französische Oberbefehlshaber Marschall Macdonald selbst befand, nur 18000 Mann zur Verfügung hatte. Nachdem der Feind ziemlich leichten Kaufs in den Besitz des Plinsengrundes gekommen war, und nun Hennersdorf angriff, wurde das Gefecht gegen 2 Uhr ernstlicher, wobei die Franzosen, welche eine große Anzahl von Geschützen führten, den Russen bald so überlegen wurden, daß sie in den Besitz von Hennersdorf kamen. Nur die siegreichen Fortschritte Blüchers hielten zu dieser Zeit den General Langeron von dem Rückzuge nach Jauer ab; er ermannte sich jetzt vielmehr zu einem kräftigen Gegenstoße, namentlich als die 1. preußische Brigade des Generals v. Steinmetz von Schlaupe her dem Feinde ungestüm in die linke Flanke fiel, und Hennersdorf ihm wieder entriß. 2 Bataillone derselben hatten die hochangeschwollene Neisse unaufhaltsam durchschritten, um zeitig genug an den Feind zu kommen, und ihm, da die Munition verdorben war, mit Bajonnet und Kolben über den Haufen zu werfen. Die einbrechende Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende, und blieben die beiderseitigen Massen diesseits und jenseits des wiedergewonnenen Dorfes stehen. Erst nach Mitternacht trat Macdonald den Rückmarsch nach Goldberg ungestört an. — Wir wenden uns nun dem rechten Flügel der schlesischen Armee zu, welcher den glänzenden Sieg an der Katzbach herbeiführte. Schon um 5 Uhr war das Yorcksche Corps aufgebrochen, und um 10 Uhr bei Schlauphof angekommen, als die Meldungen über das Vordringen der feindlichen Colonnen

eingegangen waren. Blücher befahl nun den Corps, auf dem Platze, wo sie sich befunden, Halt zu machen, und blieb daher Sacken bei Mahlitsch, eine starke Stunde weiter östlich, stehen. Indessen ritt Gneisenau vor, und recognoscirte an der Christianenhöhe den Feind, dessen Massen des herabströmenden Regens wegen nur in dunkeln Umrissen zu erkennen waren. Das Cavaleriecorps Sebastiani's hatte, nachdem die preußischen Vorposten an der Katzbach und wüthenden Neisse zurückgedrängt waren, das Plateau am rechten Ufer derselben gewonnen, wo sich jetzt die feindliche Infanterie unter dessen Schutze zu entwickeln begann. Sie dehnte ihre gegen Südosten gerichtete Front von Weinberg, am rechten Ufer der Neisse, bis Klein-Tintz aus, stand also mit ihrem linken Flügel in der Luft. Die Nachricht, daß der Feind unten im Thale Schlaupe bedrohe, veranlaßte Yorck, 2 Bataillone zu den dort schon stehenden Russen abrücken zu lassen. Inzwischen führte der Oberstlieutenant v. Schmidt mehre Batterien vor das Corps, und eröffnete gegen die nun sichtbar werdenden feindlichen Colonnen das Feuer. Yorck ließ nun das erste Treffen deployiren, vor dessen Front Blücher erschien. Er redete die Soldaten in seiner kurzen und derben Art an, forderte sie auf, sich nicht auf Schießen einzulassen, sondern den Franzosen, deren er nun genug herübergelassen habe, gleich mit dem Bajonnet auf den Leib zu gehen, und sie von den Abhängen in das Wasser hinab zu stürzen. — 6 Bataillone der 8. Brigade traten zuerst an: sie sollten links den Thalrand festhalten, und bildeten so gegen die 7. Brigade ein vorgeschobenes Echelon. Das Kartätschfeuer hielt die braven Bataillone nicht auf, und stießen die 3 Bataillone des ersten Treffens bald auf 3 feindliche Colonnen, von denen jedoch nur eine Stand hielt. Das 2. Bataillon des brandenburgschen Infanterie-Regiments (jetzt Grenadier-Regiment Nr. 12.) griff im Sturmschritt den Feind an, umwickelte ihn förmlich von drei Seiten, und drang mit dem Bajonnet in die Masse ein. Ein braver Officier, der Rechnungsführer des Commandeurs, Major v. Othegraven, sank nebst zwei andern Kameraden durchbohrt nieder, als er, dem Arnold von Winkelried gleich, seinen Leuten die Gasse geöffnet hatte. Das französische Bataillon wurde vollständig vernichtet. Die übrigen Bataillone der 8. Brigade warfen die noch am Höhenrande befindliche feindliche Infanterie

den Abhang hinunter, und eroberten 4 Geschütze. Der nördlich gelegene Kuhberg war jedoch von den feindlichen Hauptmassen stark besetzt, die nun vom Taubenberge, den der schnell herangeeilte General Sacken sofort von einer schweren russischen Batterie hatte besetzen lassen, höchst wirksam beschossen wurden. Jetzt hielt der Oberst v. Jürgaß den Moment für gekommen, mit seiner Reserve-Cavalerie gegen den Kuhberg vorzubrechen. Mit lautem Jubel drangen die Schwadronen, ohne das Feuer der feindlichen Artillerie zu beachten, vor; es wurden Geschütze genommen und auf die französischen Vierecke kräftig eingehauen — aber die Ordnung ging vollständig verloren, der Oberst v. Jürgaß behielt seine Cavalerie nicht in der Hand. Diesen Augenblick nahm der General Sebastiani sofort wahr; seine Regimenter drangen geschlossen vor, warfen die auseinander gekommenen preußischen Schwadronen zurück, und eroberten sogar eine halbe reitende Batterie, die jedoch später ihnen wieder abgenommen wurde. Das entschlossene Vorgehen der 7. preußischen Brigade des Generals v. Horn, deren Bataillone unter Trommelschlag die feindliche Cavalerie attakirten, machte es jedoch der Reserve-Cavalerie möglich, sich hinter der nun auch heranrückenden 2. Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg, welche der 7. und 8. als Reserve diente, wieder zu ordnen. Auch das brandenburgsche Ulanen-Regiment, welches zur Deckung der zahlreich aufgefahrenen Geschütze im heftigsten Kanonenfeuer hielt, war unter der persönlichen Führung des Oberst v. Katzeler gegen die linke Flanke der französischen Cavalerie vorgebrochen, die nun gegen das Defilee von Nieder-Krain zurückgeworfen wurde. Indessen waren die Cavaleriegefechte damit noch nicht beendet. Erst das gemeinschaftliche Vorgehen der russischen und nun wieder geordneten preußischen Reserve-Cavalerie, an deren Spitze sich der greise Feldherr selbst setzte, entschied den Kampf gegen die feindliche Cavalerie Sebastiani's. Sie wurde vollständig geworfen und ritt in wilder Flucht ihre eigenen Bataillone, welche so schon erschüttert waren, nieder. Die gesammte preußische Infanterie, mit Ausnahme der zur Unterstützung Langerons verwandten 1. Brigade, wie die russische 27. Infanterie-Division, warfen sich nun auf die Front und die entblößte linke Flanke der feindlichen Infanterie, und trieben sie mit dem Bajonnet die steilen Abhänge zur Katzbach

und wüthenden Neisse hinab. Nur 2 französische Bataillone versuchten, um einigermaßen den Rückzug zu decken, auf dem Höhenrande der Neisse noch Stand zu halten, sie wurden aber durch den heldenmüthigen Prinzen Carl von Mecklenburg mit 2 ostpreußischen Bataillonen nach Nieder-Krain hinabgeworfen, dessen sich nun die Sieger bemächtigten. Das 11. französische Corps war in vollständige taktische Auflösung gerathen. Alles eilte in wilder Flucht den Schluchten zur Katzbach und Neisse zu. Die sonst so harmlosen Bäche waren zu reißenden Strömen angeschwollen, in denen Tausende ihr Grab fanden, welche die eigenen Kameraden von den wenigen Uebergängen in die Fluth hinabstießen, um das eigene elende Leben zu retten. Dazu kam noch das Feuer der jetzt am Thalrande aufgefahrenen preußischen und russischen Batterien, deren Geschosse ununterbrochen in die dichten Massen der Flüchtigen einschlugen, und so den Sieg vervollständigten. — Der äußerste linke französische Flügel unter Souham war am spätesten auf dem Schlachtfelde von Liegnitz her erschienen, und durch einen Theil des Sackenschen Corps festgehalten worden. Nach dem so traurigen Ausgange des künstlich angelegten Angriffs Macdonalds, trat auch Souham eiligst den Rückzug mit seinen Divisionen des 3. Corps an. Die Division Puthod, welche von Schönau her gegen Jauer vordringen sollte, war nur etwa 2 Meilen weit bis Mochau in östlicher Richtung gekommen, und dort stehen geblieben. Der grundlose Waldweg mochte ihren Marsch verzögert haben, und ging sie nach der Schlacht auf demselben Wege, den sie gekommen, wieder zurück.

So war denn der schlesischen Armee ein schöner Sieg zugefallen, auf den wohl Niemand gerechnet hatte, und der nun die außerordentlichste Wirkung auf dieselbe augenblicklich äußerte. Das beste Einvernehmen mit den Russen war die nächste Folge; sie ertheilten dem Helden Blücher den ehrenden Namen des Marschalls Vorwärts; ja die Kosaken bildeten sich ein, daß er ihr Landsmann und am Don geboren sei, ein Glauben, den man ihnen gern lassen konnte, da sie dann um so lieber dem preußischen Feldherrn auf der weitern Siegesbahn folgten. Von dessen großer Bescheidenheit zeugen aber die an Gneisenau gerichteten Worte, als sie in das Hauptquartier Brechtelshof zurückritten: „Na, Gneisenau, die Schlacht haben wir gewonnen,

das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten; aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben?"

Die Verfolgung konnte wegen der ausgetretenen Gewässer, der bodenlosen Wege, und der durch Geschütze und Fuhrwerke aller Art verstopften Straßen nicht mit der Schnelligkeit ausgeführt werden, welche Blücher namentlich von der Cavalerie verlangte. Am 27. August trat Lauriston in der Frühe seinen Rückzug nach Goldberg an, und folgte ihm die Avantgarde Langerons auf dem Fuße nach. Es stieß diese unter dem General Emanuel bei Pilgramsdorf auf die Arrièregarde des Feindes, dem 6 Kanonen und 1200 Mann abgenommen wurden. Bei Praußnitz fielen den Kosaken 5 Kanonen und 700 Mann in die Hände, und unweit des Wolfsberges mußte sich der Oberst Morin mit 30 Officieren und 900 Mann den Russen ergeben. — Der General v. Horn war mit seiner Brigade am 27. früh bei Kroitsch über die Katzbach gegangen, hatte aber des angeschwollenen Wassers und der fehlenden Uebergänge wegen, seine Geschütze nicht auf dem linken Ufer behalten. Die Brigade blieb am 27. in Kroitsch stehen. Die Avantgarde unter dem rastlosen Oberst v. Katzeler nahm dem Feinde noch zahlreiche Kanonen und Gefangene ab, der Major v. Stößel bei Rochlitz allein 19 Officiere und 500 Mann. Am 28. begann das Wasser der Katzbach zu fallen, so daß jetzt der Uebergang für die Armee erleichtert wurde. General Langeron besetzte mit seinem Corps Goldberg, General v. Yorck Wolfshain, und General Sacken Haynau. Durch die Avantgarden wurde der Feind bis Löwenberg und Bunzlau am Bober verfolgt, der ebenfalls hoch angeschwollen war, so daß der detachirten Division des Generals Puthod der Rückzug auf dem kürzesten Wege unmöglich gemacht wurde. Das Corps des Generals Langeron, der sehr wenig zum Gewinne der Schlacht beigetragen hatte, kam dadurch in die Lage, die schönste Frucht des Sieges zu pflücken. Der General Puthod, der sich von Schönau nach Hirschfeld zurückgezogen hatte, fand nämlich die dortigen Brücken zerstört und setzte nun seinen weiteren Marsch längs des rechten Boberufers nach Zobten fort, wo er am 28. stehen blieb, und für den folgenden Tag die Brücken zum weiteren Rückzuge herzustellen suchte. Hier wurde er jedoch

durch die Russen von drei Seiten eingeschlossen, und nach einem heftigen Widerstande, nachdem er seine Munitionswagen gesprengt und seine Bagagen verbrannt hatte, bei Plagwitz zum Niederlegen der Waffen genöthigt. General Sibuet und viele Officiere, wie 400 Soldaten, welche sich durch Schwimmen retten wollten, ertranken; Puthod selbst mit 100 Officieren und fast 4000 Mann gerieth in Gefangenschaft. — Am 30. bezog das Corps Yorcks ein Lager bei Bunzlau, links der großen Straße, während sich Sacken rechts derselben, vorwärts Haynau, aufstellte. General Langeron hatte bei Löwenberg und Dittelsdorf an demselben Tage Brücken schlagen lassen, passirte dieselben am 31. und bezog bei Bartelsdorf am rechten Ufer des Queiß ein Lager. Die andern beiden Corps der schlesischen Armee gingen ebenfalls über den Bober, und wurde Naumburg nach einem unbedeutenden Gefechte von ihm besetzt. Blücher hatte sein Hauptquartier in Löwenberg, aus welchem er folgende Proclamation erließ:

„Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, eurer Anstrengung und Ausdauer, eurer Geduld und Ertragung von Beschwerden und Mangel, verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen des gierigen Feindes entrissen zu haben.

„Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euern Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet ihr vor; eure Bajonnete stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neisse und der Katzbach hinab.

„Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen, und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht, und ihr verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen; nur Derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter Soldat.

„Hundertdrei Kanonen, zweihundertfunfzig Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Officiere, achtzehntausend Gefangene, zwei Adler und andere Trophäen sind in euern Händen. Den Rest Derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schreck vor euern Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick eurer Bajonnete nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde.

„Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann suchet euren Feind aufs Neue auf."

Der Gesammtverlust der Franzosen dürfte nicht unter 30000 Mann betragen haben, der Abgang in den preußischen Reihen war aber durch Krankheiten auch sehr bedeutend geworden, so daß manche Landwehr-Bataillone auf hundert Mann herabgesunken waren, da viele Leute in die Heimath entlassen werden mußten.

Die Böhmische Armee. Das österreichsche Hauptheer war unter dem Fürsten Schwarzenberg hinter der Eger bei Budin zusammengezogen, und mußten die unter dem General Barclay de Tolly aus Schlesien heranziehenden preußischen und russischen Truppenkörper, die sechstägige Frist von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten geschickt benutzen, um sich mit Schwarzenberg zu vereinigen. Dieser Marsch mußte aber dem Feinde unbemerkt bleiben, damit Napoleon, der denselben natürlich als einen Beginn der Feindseligkeiten angesehen haben würde, nicht störend eingreifen konnte. Die russisch-preußische Armee hätte in diesem Falle keinem der angegriffenen Heere Unterstützung gewähren können. Der Marsch wurde in 6 Colonnen angetreten.

Die erste, unter dem Fürsten Gortschakoff, bestand aus dem 1. und 2. russischen Inf.-Corps und 2 leichten Cavalerie-Regi-

mentern, mit der nöthigen Artillerie. Sie marschirte am 1. von Landshut ab, und traf am 19. über Trautenau, Neu-Para, Sobolka, Hünerwasser und Mschno im Lager bei Budin ein.

Die zweite Colonne unter dem Generalmajor v. Ziethen bestand aus der 9. und 11. preußischen Brigade, der Reserve-Cavalerie des Generals v. Röder, 1 Kosaken-Regimente und 1 Pionier-Compagnie. Am 7. waren diese Truppen im Lager bei Strehlen zusammengezogen, marschirten am 8. nach Frankenstein, und von da über Neurode, Pollitz, Groß-Skalitz, Nodelistie, Skochowitze, Elb-Kosteletz, und trafen ebenfalls am 19. bei Budin ein.

Die dritte Colonne führte der Generallieutenant v. Kleist. Sie bestand aus der 10. und 12. preußischen Brigade, der sämmtlichen Artillerie des 2. Armee-Corps, der Artillerie des 2. russischen Infanterie-Corps, 3 Husaren- und 2 Kosaken-Regimentern. Diese Truppen marschirten am 6. von Münsterberg ab, und trafen über Frankenstein, Glatz, Reinertz, Opotschno, Königgrätz, Chlumetz, Nimburg und Hostie gleichfalls am 19. August im Lager bei Budin ein.

Die vierte Colonne bestand aus dem Artilleriepark, wie den Munitions-, Brod- und Bagagewagen der ganzen Armee. Von Reinertz rückte der lange Zug am 11. über Geiersberg, Hohenmauth, Chrudim, Czaslau, Panian und Mochau nach Chonim ab, wo derselbe am 20. eintraf.

Diese sämmtlichen Colonnen standen unter dem Befehle des Generals der Cavalerie, Grafen Wittgenstein, die folgenden beiden unter dem Großfürsten Constantin und dem General Miloradowitsch.

Die fünfte Colonne, unter dem General Rajewski, bestand aus dem Grenadier-Corps mit der Artillerie, 2 Küraſſier-Divisionen, 1 tatarischen Ulanen-Regimente und 2 Kosaken-Regimentern. Diese Truppen marschirten am 13. von Landshut über Trautenau, Neu-Paka, Sobolka, Hünerwasser und Melnik in das Lager von Budin, wo sie am 19. eintrafen.

Die sechste Colonne commandirte Fürst Gallizin V. Sie bestand aus den preußischen und russischen Fuß-Garden, der preußischen Cavalerie-Brigade, wie der Reserve-Artillerie der

Garde. Diese Truppen trafen am 19. über Elb-Kosteletz bei Klumschanne ein, nachdem sie am 13. von Neurode abmarschirt waren.

Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg befand sich, als die Kriegserklärung Oesterreichs in der Nacht vom 16. zum 17. August dem französischen Minister Grafen Narbonne in Prag übergeben war, in Melnik, und waren die österreichischen Vortruppen auf beiden Seiten der Elbe hinter den Pässen des Erz- und Lausitzer Gebirges aufgestellt.

Es erschien anfangs, als ob sich Napoleon gegen die Nord-Armee wenden, und gegen die Böhmische und Schlesische nur defensiv verfahren wolle. Als sich jedoch die Corps Victors, Vandamme's und Poniatowski's in der Stärke von wenigstens 50000 Mann der Pässe des Lausitzer Gebirges bemächtigten, und Zittau, wo Napoleon am 20. August selbst anwesend war, besetzten, unterlag es keinem Zweifel, daß die feindliche Armee sich zuerst gegen Blücher wenden, und deshalb ihre rechte Flanke gegen das Gebirge sichern wolle. Um dem Kriegsplane gemäß nun dem schlesischen Heere Luft zu verschaffen, wurde das Vorrücken der großen Armee durch die Pässe des Erzgebirges gegen Sachsen beschlossen, in dessen Ebenen, sobald die Nord-Armee über die Elbe gegangen sein, und sich mit der böhmischen vereinigt haben würde, man dann Napoleon die entscheidende Schlacht anbieten wollte. Es wurde angeordnet, daß das russische Corps des Grafen Wittgenstein von Töplitz gegen Dresden auf der großen Straße vorrücken, und bei der strategischen Rechtsschwenkung, welche die ganze Armee ausführen mußte, den Drehpunkt bilden solle. Das Corps des Generals v. Kleist sollte von Brüx gegen Sayda vorrücken, die russisch-preußischen Reserven jenen beiden Corps folgen, das österreichsche Heer dagegen in zwei Colonnen über Kommotau und Sebastiansberg gegen Marienberg und Zwickau marschiren. — Nachdem die böhmische Armee am 22. August das Erzgebirge überschritten hatte, brachte man bald in Erfahrung, daß Dresden nur von schwachen feindlichen Kräften besetzt sei, und dieser wichtige Stützpunkt Napoleons demselben vielleicht entrissen werden könne. Demgemäß behielt nur die Colonne des rechten Flügels, welche abwärts der Elbe auf Dresden marschirte, ihre ursprüngliche Direction bei, während

die übrigen sich rechts wenden und ihre Marschrichtung auf Dippoldiswalde nehmen mußten. Der Marschall Gouvion St.-Cyr zog sich mit seinen schwächern Kräften vor der rechten Flügelcolonne der Verbündeten, welche ihn bei Höllendorf angriff, zurück, und beschränkte sich schließlich auf die Vertheidigung von Dresden, welches gut befestigt und durch eine zahlreiche Artillerie vertheidigt war. Die Truppen St.-Cyrs hatten eine Stärke von etwa 30000 Mann, durften aber bald Verstärkungen erwarten, da Napoleon von dem Vorrücken der böhmischen Armee sofort in Kenntniß gesetzt war. Wäre Schwarzenberg entschiedener aufgetreten, und hätte die veränderte Marschrichtung der verschiedenen Corps gegen Dresden, der dadurch entstandenen Colonnenkreuzungen wegen nicht einen bedeutenden Aufenthalt gefunden, so möchte die Hauptstadt Sachsens wohl jetzt schon den Verbündeten in die Hände gefallen sein.

Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August. Am Abend des 25. August waren von der böhmischen Armee vielleicht 100000 Mann vor den Wällen von Dresden vereinigt, und hätte jetzt sofort, oder wenigstens in aller Frühe am folgenden Tage der heftigste Angriff erfolgen sollen. Schwarzenberg aber verschob denselben auf den Nachmittag des 26. und gab obenein eine Disposition aus, welche nicht allein die Kräfte bei einer Ausdehnung der Angriffsfront von Blasewitz bis Priesnitz, deren Bogen gegen 2 Meilen beträgt, zersplitterte, sondern auch dem entscheidenden Angriffe auf einen bestimmten Punkt, kein klares Ziel steckte. Ueberdem war der linke Flügel der Armee durch das Thal der Weistritz, welche bei Dresden in die Elbe fällt, vollständig von der Mitte getrennt, und durch diesen taktischen Fehler in eine üble Lage versetzt. Eine bedeutendere Stärke des rechten Flügels der Verbündeten, wo die Preußen und Russen standen, ein bestimmtes Angriffsobject, auf welches der Hauptstoß gerichtet werden mußte, wie die Anlehnung des linken Flügels an den tief eingeschnittenen Plauenschen Grund, statt an die Elbe, würden der Schlacht sicher einen weniger unglücklichen Verlauf gegeben haben. Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte der Angriff auf die feindlichen Verschanzungen und die hinter denselben liegenden Vorstädte in 5 Colonnen, welche zusammen 112 Geschütze führten. Die Colonne des rechten Flügels,

welche sich des Dorfes Strießen bemächtigt hatte, trieb anfangs den ihr gegenüberstehenden Feind nördlich des großen Gartens gegen die Vorstadt zurück. Als die Franzosen jedoch bedeutende Verstärkungen erhielten, mußten die Russen das oben genannte Dorf, welches in Brand geschossen wurde, nicht allein verlassen, sondern konnten sich nur mit großer Mühe zwischen Striesen und dem Blasewitzer Walde behaupten, als der Feind auf dem Windmühlenberge eine zahlreiche Artillerie entwickelte.

Das Corps des Generals v. Kleist hatte den südlichen Rand des großen Gartens besetzt und griffen die Brigaden der Generale v. Ziethen und v. Pirch I. (10. und 11.), als die 9. und 12. Brigade von Maxen eingetroffen waren, und die Stellung der ersteren eingenommen hatten, den Feind mit großer Heftigkeit im Innern des Gartens an. Alle Versuche, die Mauer, welche den Garten des Prinzen August umgab, zu ersteigen, scheiterten jedoch an dem überaus wirksamen Feuer der französischen Garde, welche dieselbe besetzt hielt. Der vorliegende Graben füllte sich mit den Leichen der immer von Neuem andringenden preußischen Krieger ohne deren Muth zu beugen. Der General v. Kleist führte die 11. Brigade nun selbst gegen den Dohnaschen Schlag, den großen Garten rechts liegen lassend, vor. Ein mörderischer Kampf entstand auch hier, einzelne tapfere Soldaten drangen sogar in die Vorstadt ein, sie mußten aber endlich weichen, als auch hier der Feind immer bedeutendere Kräfte ins Feuer führte.

Die dritte aus Oesterreichern bestehende Colonne, mit welcher das neumärkische Dragoner- und 1. Leibhusaren-Regiment die Verbindung unterhielt, hatte die Bestimmung erhalten, die Schanze vor dem Mosczinskischen Garten zu nehmen, und durch den Dippoldiswalder Schlag in die Vorstadt einzudringen. Auch hier wurde, trotz der großen Tapferkeit der kaiserlichen Truppen, Nichts gewonnen; der ebenfalls von einer 7 Fuß hohen Mauer umgebene Garten blieb wieder Prinz Antonsche im Besitze des Feindes.

Die vierte Colonne hatte Plauen besetzt, und unterhielt aus ihren schweren Geschützen gegen die Schanze am Freiberger Schlage ein heftiges Feuer, wodurch mehre feindliche Kanonen in derselben demontirt wurden. Es sollte auf diese Weise der

fünften Colonne, welche jenseits des Plauischen Grundes vorrückte, der Angriff erleichtert werden. Diese war denn auch anfangs glücklicher als die übrigen, ohne daß dieß jedoch auf den Ausgang des Kampfes einen besondern Einfluß hätte äußern können, da jetzt schon die französischen Heeresmassen von der Neustadt Dresden in ununterbrochener Folge über die Elbbrücke heranzogen, und der günstige Moment zum Angriffe auf Dresden längst vorüber war. — Napoleon war für seine Person um 1 Uhr eingetroffen, nachdem er, wie schon oben angegeben wurde, am 23. in Löwenberg den Vormarsch der böhmischen Armee erfahren, und den größten Theil seiner Armee in unbegreiflich schnellen Märschen gegen Dresden zurück dirigirt hatte. Unbeweglich hielt der gewaltige Mann an der Elbbrücke, als seine Garden und übrigen Corps in der Stärke von 100000 Mann über dieselbe in dicht aufgeschlossenen Colonnen heranzogen und ihren Kaiser mit begeistertem Zurufe begrüßten. Napoleon hatte zuerst den Plan gefaßt, die Vertheidigung von Dresden dem Marschall Gouvion St.-Cyr allein zu überlassen, und seine ganze verfügbare Hauptmacht, also die Garden, die Corps Marmonts, Victors, Vandamme's und Latour-Maubourgs, bei Pirna und Königstein auf das linke Ufer der Elbe hinüber zu führen. Durch einen Angriff in den Rücken der Verbündeten hoffte diese Napoleon unter den Wällen von Dresden dann vernichten zu können. Da jedoch die Widerstandsfähigkeit dieser Stadt zweifelhaft war, auch inzwischen vom nördlichen Kriegsschauplatze widrige Nachrichten eingegangen waren, schwächte Napoleon seinen ursprünglichen Plan dergestalt ab, daß nur Vandamme über die Elbe ging, die Armee selbst aber zur directen Unterstützung St.-Cyrs im Marsche blieb, und eben noch zu rechter Zeit eintraf. — Seit 2 Stunden wüthete der Kampf um die ganze Stadt, ohne daß den Angreifern ein glücklicher Ausgang desselben vorschweben mochte. Sie sahen die Heeresmassen Napoleons auf der Bautzener Straße eiligst heranziehen, und wenn die Verbündeten gleichwohl noch das numerische Uebergewicht behielten, konnten sie doch nicht erwarten, jetzt noch den Feind aus seiner festen Stellung hinter den Mauern Dresdens vertreiben zu können. Sie mußten vielmehr besorgen, durch die ungerechtfertigte Zersplitterung ihrer Kräfte in eine sehr üble Lage zu gerathen, was sich denn auch bald zeigte.

Es war gegen 7 Uhr Abends, als Napoleon, der jeder neu herankommenden Division ihren bestimmten Platz angewiesen hatte, einen Ausfall in zwei großen Colonnen befahl, um den Fortschritten der Verbündeten Einhalt zu thun. Aus allen Schlägen der Vorstädte debouchirten die französischen Divisionen, und gingen sofort zu den lebendigsten Angriffen über. In kurzer Zeit wichen die Verbündeten auf allen Punkten vor der Uebermacht zurück, und leistete nur der linke Flügel einen längeren und glücklichen Widerstand, da die Cavalerie Latour-Maubourgs, welche dort vorzugsweise angriff, durch den langen Marsch zu ermüdet war, um kräftige Attaken ausführen zu können. Die französischen Colonnen machten indessen bald Halt, und entwickelte sich nun bis zur eintretenden Dunkelheit eine lebhafte Kanonade, welche in Dresden manche Zerstörung herbeiführte.

Während der Nacht ergoß sich ein heftiger Regen, der auch den ganzen folgenden Tag fortdauerte und die Felder und Wege grundlos machte. Beide Theile hatten indessen Verstärkungen erhalten; doch blieben die Franzosen immer noch schwächer, wenngleich das österreichsche Corps Klenau's noch einen Tagemarsch zurück war, und der größte Theil der preußischen und russischen Garden erst am Nachmittage eintreffen konnte. — Das Ausbleiben dieser Corps bewog die Verbündeten, ihre Flügelcorps von der Elbe zurück zu ziehen, und ihre Streitkräfte mehr zu concentriren, so daß nun die Mitte ihre Stellung zwischen Strehlen und Coschitz, genau südlich von Dresden erhielt. Napoleon gründete auf den für ihn so glücklichen Umstand, daß der linke Flügel der Verbündeten durch den Plauenschen Grund vollständig vom Centrum getrennt war, und keine Unterstützung erhalten konnte, seinen Angriffsplan. Nach demselben sollte der äußerste linke Flügel unter Mortier (2 Divisionen der jungen Garde und das Cavalerie-Corps Nansouty's) zwischen Gruna und Blasewitz vordringen und die rechte Flanke der Russen bedrohen, gleichzeitig aber auch die Straße nach Pirna gewinnen, um sich mit Vandamme, der seinen Uebergang bewirkt hatte, in Verbindung zu setzen. Von der Mitte rückte das 14. Corps Gouvion St.-Cyrs durch den großen Garten gegen Strehlen; das 6. Corps Marmonts, wie die Reserve-Artillerie, stellte sich vor dem Dippoldis-

walder Schlage auf, und bedrohte die Räcknitzer Höhen, wo das eigentliche Centrum der Verbündeten stand, und sich die Monarchen von Preußen und Rußland mit dem Oberfeldherrn Fürst Schwarzenberg selbst befanden. Der rechte Flügel, der unter Murat mit den Cavalerie-Corps Latour-Maubourgs, Pajols und 8 Bataillonen schon am 26. bei Friedrichstadt Stellung genommen hatte, wurde durch das Corps Victors verstärkt, und sollte mit seiner Ueberlegenheit den Hauptschlag gegen den linken Flügel der Verbündeten führen.

Während eine starke Kanonade deren Centrum beschäftigte und festhielt, setzten sich die beiden feindlichen Flügelcorps in Bewegung. Mortier fand anfangs nur geringen Widerstand; als aber die Division Pollet das Dorf Reik (1 Meile südöstlich Dresden) angreifen wollte, wurden die ohne Zusammenhang vorrückenden Regiments-Colonnen von 2 russischen leichten Cavalerie-Regimentern und dem schlesischen Husaren-Regimente mit Ungestüm angegriffen und geworfen, wodurch auch die Operation St.-Cyrs mit dem 14. Corps wesentlich beeinträchtigt wurde. Der Angriff Murats gegen den äußersten linken Flügel wurde dagegen vom vollständigsten Erfolge gekrönt. Schon am frühen Morgen hatte derselbe eine starke, aus allen Waffen bestehende Colonne über Prießnitz durch den von der Schlacht bei Kesselsdorf bekannten Schoner Grund abgeschickt, welche im Rücken der Oesterreicher debouchiren sollte. Während dieser Umgehung, die nur bei so großer Ueberlegenheit vollkommen zu rechtfertigen war, beschäftigte die Artillerie Murats die österreichsche Front. Als jene Colonne aber ihre Bewegung ausgeführt hatte, ließ der König von Neapel alle seine Truppen zum Angriffe vorrücken, die Infanterie und Artillerie gegen die Front, die Cavalerie gegen die linke Flanke der Oesterreicher. Die sächsischen Kürassiere wetteiferten beim Angriffe mit den französischen, und durchbrachen mit diesen gemeinschaftlich die Vierecke, da der herabströmende Regen die Gewehre der Infanterie als Schußwaffe unbrauchbar gemacht hatte. Sie erlag vollständig, um so mehr, als ihre eigene Cavalerie, die an diesem Tage ihre Schuldigkeit nicht erfüllte, sie gar nicht unterstützte. General Metzko wurde mit 5 Infanterie-Regimentern gefangen, und eine ihm zu Hülfe eilende Brigade hatte dasselbe Schicksal. Murat verfolgte die Trümmer des geschlagenen linken

Flügels bis Kesselsdorf und hatte die ihm von Napoleon gestellte Aufgabe vollständig gelöst. — Während der heftigen Kämpfe auf beiden Flügeln stand das Centrum der Verbündeten unerschütterlich fest; alle Angriffe Marmonts und St. Cyrs scheiterten hier. Es war Mittags gegen 1 Uhr, als der berühmte General Moreau seinen Tod fand. Im Kampfe gegen seine Landsleute zerschmetterte eine französische Kanonenkugel demselben in unmittelbarer Nähe des Kaisers Alexander, dem er rathend zur Seite stand, beide Beine. Er ertrug ruhig die Amputation und starb an den Folgen derselben schon am 2. September zu Laun in Böhmen.

Die Verbündeten, welche wohl einsehen mochten, daß jetzt ein Erfolg nicht mehr zu erreichen war, entschlossen sich schon zum Rückzuge, der jedoch erst in der Nacht angetreten wurde. Als Napoleon am 28. in aller Frühe nach der Schanze am Falkenschlage ritt, von wo er die Schlacht geleitet hatte, fand er die vorliegenden Höhen nur noch von den Arrièregarden der verbündeten Heere besetzt, welche sich bei den dann erfolgenden Angriffen langsam fechtend zurückzogen. Die verdorbenen Wege und das Kreuzen mehrer Colonnen, durch eine Veränderung der Rückzugslinie des rechten Flügels herbeigeführt, erzeugten manche Unordnung, und veranlaßten Gefechte, die außerdem hätten vermieden werden können. Die Franzosen verfolgten durchaus nicht mit der ihrem Kaiser sonst innewohnenden Energie; wäre dieß der Fall gewesen, so möchte der Rückzug der eigentlich gar nicht geschlagenen Armee für dieselbe von weit übleren Folgen als die Schlacht selbst gewesen sein. Eine sehr heftige Kolik, welche Napoleon am 28. Vormittags befiel, wirkte förmlich lähmend auf seine Truppenführer ein, die überhaupt in diesem Kriege nichts Bedeutendes leisteten, sobald sie selbstständig auftreten mußten und den Sporn des Kaisers nicht fühlten. Die Verfolgung durch die Franzosen hörte daher schon vor Freiberg, Dippoldiswalde und jenseits Pirna auf, wodurch nicht allein die Früchte des Sieges bei Dresden verloren gingen, sondern auch die meisterhaft angelegte Diversion Vandammes zu einer Katastrophe führte, welche Napoleons Lage sehr verschlimmerte.

Schlacht bei Kulm am 29. und 30. August. Vandamme hatte seinen Uebergang auf das linke Elbufer im Laufe

des 26. mittelst der am Fuße des Lilienstein's geschlagenen Schiffbrücken ohne Schwierigkeiten bewirkt. Am 25. hatte der Fürst Schwarzenberg dem Grafen Wittgenstein aufgegeben, ein Corps zur Beobachtung der Elbübergänge bei Pirna zurückzulassen, welches von 2 russischen Armeecorps entnommen, und unter den Befehl des heldenmüthigen Prinzen Eugen von Württemberg gestellt wurde. Nach der von demselben gegebenen Disposition besetzte ein Infanterie-Regiment Pirna und eine Infanterie-Brigade mit 4 Schwadronen und ½ Batterie, unter dem Oberst Wolf v. Lüdinghausen, nahm auf dem Pirnaer Plateau mit der Front gegen das Königsteiner Holz, seine Aufstellung. 5 Bataillone der 14. russischen Division standen bei Nikelsdorf zur Beobachtung des Königsteins, und der Rest der etwa 8000 Mann zählenden Truppen blieb zur Disposition des Prinzen bei Zehista stehen. — Schon am 26. früh 7 Uhr meldete der Oberst v. Wolf, daß der Feind, wohl 50000 Mann stark (es waren in Wirklichkeit 37000), am Fuße des Königsteins über die Elbe gehe. Der Prinz von Württemberg, der vollständig die Gefahr erkannte, welche dadurch dem rechten Flügel der Hauptarmee, der im Marsche gegen Dresden begriffen war, drohe, bat um Unterstützung, erhielt aber nur das unter dem Befehle des Prinzen Leopold von Coburg (jetzigem Könige der Belgier) stehende Kürassier-Regiment der Kaiserin zugeschickt. Entschlossen, den Feind trotz seiner fünffachen Ueberlegenheit vor dessen Deboucheen zu erwarten, stellte sich der Prinz auf dem Pirnaer Plateau zwischen Groß-Struppen und Kritschwitz in Schlachtordnung auf. In diesem Augenblicke erschien der russische General Graf Ostermann Tolstoy, um das Commando zu übernehmen, welches der Prinz förmlich abzutreten sich jedoch weigerte, da er wie die ganze Armee die periodische Geisteskrankheit dieses Generals nur zu gut kannte. Während der unerquicklichen Unterhaltung zwischen Beiden begann der Feind den Angriff, konnte aber trotz seiner ungeheuren Ueberlegenheit die Russen, welche mit einer beispiellosen Tapferkeit fochten, nicht aus ihrer Stellung vertreiben. Erst während der Nacht räumte der Prinz nach einem Verluste von 1800 Mann dieselbe, und erhielt am folgenden Tage eine russische Grenadier-Division unter dem General Yermoloff zur Verstärkung, so daß jetzt die Stärke der Truppen,

welche nur scheinbar unter dem Oberfehle Ostermanns standen, 17500 Mann betrug. Nach dem Rückzuge der Armee von Dresden kam nun Alles darauf an, die Straßen über Peterswalde und Altenberg frei zu halten, wodurch am 28. heftige Gefechte bei Cotta, Krieschwitz und Berg-Gießhübel herbeigeführt wurden. Am Abend dieses Tages besetzten die russischen Grenadiere Peterswalde; die Franzosen folgten bis Höllendorf nach. Auch Pirna war schon durch die junge Garde besetzt, und das dort stehende russische Regiment am 27. nach starken Verlusten zurückgetrieben worden. Am 29. griff Vandamme mit Ungestüm die russische Arrièregarde Ostermanns an, und drängte sie nach zweistündigem Kampfe, während das Hauptcorps seine Stellung bei Kulm nahm, zurück. Diese mußte unter allen Umständen behauptet werden, wenn nicht das Corps des Generals v. Kleist, welches in östlicher Richtung auf dem Kamme des Erzgebirges die Straße bei Nollendorf zu gewinnen suchte, wie die weiter westlich von Altenberg über Graupen zurückziehenden russischen Colonnen in die ernstlichste Gefahr gerathen sollten. Es wurde nämlich mit vollem Rechte angenommen, daß Napoleon selbst auf der Hauptstraße nach Töplitz im Vorrücken begriffen sei und Vandamme die Debouchéen des Erzgebirges sperren solle. In diesen gefahrvollen Augenblicken griff der Heldenkönig Friedrich Wilhelm III. thätig in die großen kriegerischen Bewegungen ein. Nach allen Richtungen gingen Adjutanten ab, um den preußischen Truppen die Befehle zur schleunigsten Unterstützung Ostermanns zu ertheilen; auch bewog der König den Oberst v. Suk des kaiserlichen Dragoner-Regiments Erzherzog Johann, sich den Russen anzuschließen. Die preußische Garde-Batterie eilte ebenfalls schnell herbei, und nahm hinter den berühmten russischen Grenadier-Regimentern ihre Stellung. Diesen selbst ließ der König wissen, daß ihr Kaiser in die größte Gefahr gerathen würde, wenn sie nicht bis zum Aeußersten Stand hielten, um so die Ausgänge des Erzgebirges der Armee offen zu erhalten. Der Tag von Kulm wurde so zu einem der schönsten Ehrentage unseres unvergeßlichen Königs Friedrich Wilhelm III.

Mit großer Umsicht wurden die russischen Streitkräfte hinter Kulm in Schlachtordnung aufgestellt, wo sich das Thal

zwischen dem Schlosse Geiersberg über Prieſten gegen Karwitz hin erweitert. Die Straße nach Töplitz durchschnitt faſt rechtwinklig das Schlachtfeld. Die Arrièregarde hielt Kulm selbſt, und das westlich davon gelegene Dorf Straden beſetzt. Mit gewohntem Ungestüm griff die feindliche Brigade des Prinzen Reuß, der dabei den Tod fand, die vor der ruſſiſchen Front liegenden Dörfer an und bemächtigte ſich endlich derſelben. Vandamme, der die Schwäche des ruſſiſchen linken Flügels bald erkannte, richtete auf denſelben vorzugsweiſe ſeine Angriffe, und ſuchte hier die Schlachtlinie zu durchbrechen. Seine Anſtrengungen ſcheiterten jedoch an der unvergleichlichen Bravour der ruſſiſchen Grenadier-Regimenter Semenoff, Preobaſchensk und Jsmailow, welche ſich nach einander dem Feinde mit dem Bajonnet entgegenwarfen und gleich den alten Griechen bei den Thermopylen fochten. Jetzt ließ Vandamme eine Batterie von 26 Geſchützen aufführen, um einen abermaligen Stoß zweier Colonnen, welche zwiſchen dem ruſſiſchen linken Flügel und der Mitte durchbrechen ſollten, durch ihr Feuer vorzubereiten. Dem Grafen Oſtermann, welchem aus den ſchon angegebenen Gründen die Leitung der Schlacht mit Unrecht zugeſchrieben wird, da die Seele des Ganzen der Prinz Eugen von Württemberg war, riß eine Kanonenkugel den linken Arm ab. Schon drang die eine der feindlichen Colonnen von Prieſten her gegen die ruſſiſch-preußiſchen Batterien vor, als der General-Quartiermeiſter v. Diebitſch ſich mit den Garde-Dragonern und Ulanen auf dieſelbe warf, und ſie zur Umkehr zwang. Jetzt kam auch die 1. ruſſiſche Küraſſier-Diviſion, welche das Difilee von Graupen paſſirt hatte, auf dem Schlachtfelde an, und griff ſofort in den furchtbaren Kampf ein. Den weiteren Verſuchen Vandamme's, deſſen ganzes Corps jetzt herangekommen war, ſetzte die ebenfalls eintreffende 1. ruſſiſche Grenadier-Diviſion unter dem General v. Miloradowitſch, der jetzt an Oſtermanns Stelle den Oberbefehl übernahm, ein Ziel. So endete der erſte Schlachttag von Kulm, der für die ruſſiſchen Regimenter, welche einen Verluſt von 6000 Mann hatten, ein Tag des höchſten kriegeriſchen Ruhmes geworden iſt. Gegen Abend trafen der Fürſt Schwarzenberg und der General Barclay de Tolly auf dem Schlachtfelde ein. In edler Selbſtverleugnung übertrug der Oberbefehlshaber dem letztern das

Commando für den folgenden Tag, um das zu vollenden, was die russische Tapferkeit so schön begonnen hatte. Barclay de Tolly wurde dadurch zugleich Gelegenheit geboten, seinen alten Ruhm, der durch seinen Ungehorsam gegen Schwarzenbergs Befehle beim Rückzuge über das Erzgebirge, Einbuße erlitten hatte, wieder herzustellen.

Der heldenmüthige Widerstand bei Kulm hatte am 29. der Hauptarmee die nöthige Zeit errungen, aus den schwierigen Engpässen des Erzgebirges heraus zu kommen. Die Verbündeten vermochten daher am 30. eine Truppenmacht zu concentriren, welche der des Generals Vandamme weit überlegen war, selbst wenn das Corps des Generals v. Kleist nicht zeitig genug erscheinen konnte. Dieser ausgezeichnete Heerführer hatte, wie schon oben angegeben wurde, den Entschluß gefaßt, nicht durch das Defilee von Graupen, welches er nicht früh genug erreichen konnte, sondern auf dem Kamme des Gebirges von Zinnwald gerade auf Nollendorf zu marschiren, um dem französischen Corps den Rückweg zu versperren oder sich durchzuschlagen. Gegen einen etwaigen Angriff von Peterswalde her sicherte der General v. Kleist sich dadurch, daß er den General v. Ziethen mit seiner Brigade dort eine entsprechende Stellung nehmen ließ. Von diesen Anordnungen wurde dem Könige am 29. durch den Oberst v. Schöler Bericht erstattet, und ist es daher keineswegs gegründet, wenn spätere Schriftsteller behaupten, daß der General v. Kleist sich für abgeschnitten und geschlagen gehalten habe, während er selbst Sieger gewesen sei. Seine Handlungsweise war wohl überlegt, wenn es gleichwohl möglich ist, daß der so ausgezeichnete Oberst v. Grolmann nicht ohne Einwirkung auf dieselbe gewesen sein mag.

Vandamme, der den Marschallstab erkämpfen wollte, und darüber alle Vorsicht aus den Augen setzte, hätte entschieden weiser gehandelt, den Rückzug auf der ihm jetzt noch offenen Straße über Nollendorf anzutreten, von wo er noch immer die Herankunft der französischen Corps erwartete. Er hätte dann nicht Alles aufs Spiel gesetzt und seinem Kaiser eins der schönsten Armeecorps erhalten. Es bestand dasselbe aus den Infanterie-Divisionen Moutons und Philippons, den Brigaden Doucet, Quiot, Reuß und Duhesme, der Cavalerie-Division Corbineau und der Cavalerie-Brigade Gobrecht, wie 80 Geschützen,

2 Bataillone, 1 Cavalerie-Regiment und 300 Sappeure waren nach Auſſig detachirt, um dieſen Ort zu befeſtigen. — Die Dispoſition Barclay's ging dahin, mit den beiden von Dux über Töplitz bei Sobotleben (in der Mitte zwiſchen Kulm und Töplitz) angelangten öſterreichſchen Diviſionen und einigen ruſſiſchen Cavalerie-Regimentern, den linken Flügel der Franzoſen zwiſchen Karwitz und Striebowitz anzugreifen, und gegen das Gebirge zurück zu drücken. Dann ſollte auch der rechte feindliche Flügel durch eine Umgehung vom Gebirge her angegriffen und nach Kulm zuſammengedrängt werden, ſo daß der General v. Kleiſt, der gegen Mittag erwartet wurde, die Einſchließung Vandamme's vollenden konnte. Schon früh 3 Uhr marſchirten die Diviſionen Colloredo und Bianchi, wie die beiden ruſſiſchen Regimenter Kaiſerin-Küraſſiere und Tataren-Ulanen von Sobotleben rechts ab, um ihre Gefechtsſtellung einzunehmen. Mit dem frühen Morgen begann ſchon das Feuer der beiderſeitigen Vortruppen, ſowohl in der Front, wie auf dem vorgebogenen rechten Flügel der Verbündeten. Der General Knorring führte mit den beiden ruſſiſchen Cavalerie-Regimentern eine ſchöne Attake aus, vertrieb das auf dem äußerſten linken Flügel ſtehende franzöſiſche Bataillon, und eroberte dort 3 Kanonen. Vandamme verſtärkte hierauf ſeinen linken Flügel und gewann das verlorene Terrain wieder, konnte aber doch nicht verhindern, daß die öſterreichſchen Diviſionen bis in die Nähe von Kulm vordrangen. Am heftigſten war wieder der Kampf auf dem linken Flügel der Verbündeten entbrannt, wo der Feind abermals durchzubrechen ſuchte. Alle Angriffe ſcheiterten jedoch an der Standhaftigkeit der dort ſtehenden ruſſiſchen Regimenter, welche endlich ſelbſt im Gebirge die Offenſive ergriffen, den Feind von einer Anhöhe zur andern vertrieben, und nun auch deſſen rechte Flanke bedrohten. — Da erſchien, es mochte gegen Mittag ſein, auf dem Wege von Nollendorf her die Spitze des 2. preußiſchen Armee-Corps, welche die 10. Brigade des Generals v. Pirch I., und die Reſerve-Cavalerie bildete. Als dieſe Truppen aus dem Engpaſſe von Vorder-Tellnitz debouchirt waren, entwickelten ſie ſich in der Weiſe, daß die Infanterie weſtlich, die Cavalerie dagegen öſtlich der Straße vor Arbeſau Stellung nahmen, und ſofort das Feuer begann. Wer vermöchte wohl die Ueber-

raſchung des Feindes zu beſchreiben, als ſtatt der von Rollendorf her erwarteten Unterſtützung ein preußiſches Corps in ſeinem Rücken erſchien. Bereits in der Front und auf beiden Flügeln hart bedrängt, mußte Vandamme jetzt Alles aufbieten, den gefährlichſten Gegner zurück zu werfen, wozu er ſofort die nöthigen Maßregeln ergriff. Die Brigade Reuß beſetzte Schanda, 4 andere Bataillone Arbeſau, denen die Brigaden Quiot und Duheſme auf dem Fuße folgten. Die Abſicht Vandamme's ging jetzt dahin, ſich mit ganzer Macht auf die noch debouchirenden preußiſchen Truppen zu werfen, während ſeine zahlreiche Artillerie durch ein lebhaftes Feuer das Vordringen der Oeſterreicher und Ruſſen verhindern ſollte. Bei Schanda und Arbeſau entſpann ſich nun gegen die 10. Brigade ein heftiger Kampf: Arbeſau wurde erſtürmt, aber wieder verloren, als ſich die preußiſche Artillerie verſchoſſen hatte. Dennoch wurde die Lage der Franzoſen immer gefährlicher; denn kaum hatten die übrigen Brigaden ſich gegen die Preußen in Bewegung geſetzt, als die ruſſiſche Infanterie ſich mit förmlicher Todesverachtung auf die feindlichen Batterien warf und der Geſchütze bemächtigte. Eben ſo griff der General Knorring, der dabei von dem öſterreichiſchen Dragoner-Regimente Erzherzog Johann und der Brigade Abele unterſtützt wurde, kräftig an, drang gegen Kulm vor, und vermehrte ſo die Verwirrung des Feindes. Von allen Seiten gedrängt, ſtürzten ſich die Franzoſen nun auf die Preußen, um ſich im wüthendſten Handgemenge einen Weg zu bahnen. Die Pferde vor den Geſchützen, welche noch im Defilee ſteckten, wurden erſtochen, und mußten die Artilleriſten Schutz unter ihren Kanonen ſuchen, als die wilde Jagd an ihnen vorbei ſtürmte. Das Gedränge war zuletzt ſo furchtbar, daß weder Freund noch Feind den Arm noch frei zu bewegen vermochte, und Jeder ſich nur durchzudrängen ſuchte; der heldenmüthige Prinz Auguſt konnte demſelben nur durch einen kühnen Sprung entrinnen. Einer feindlichen Cavalerie-Abtheilung gelang es jedoch, ſich mit den Generalen Dumonceau, Philippon und Corbineau durchzuſchlagen, und die Unglücksnachricht der Niederlage Vandamme's zu überbringen. Als die öſterreichſche Infanterie Arbeſau erſtürmt und ſo den Preußen die Hand geboten hatte, war die Einſchließung Vandamme's vollendet, da nun auch die 10. und

12. Brigade des Kleistschen Corps auf dem Kampfplatze erschienen waren, und die 9. des Generals v. Ziethen Nollendorf erreicht hatte. Das ganze Corps Vandamme's wurde aufgelöst und zum großen Theil vernichtet. 5000 Mann waren auf dem Kampfplatze geblieben, 10000 Mann, unter denen sich Vandamme selbst mit mehren andern Generalen befand, waren gefangen, und sämmtliche 80 Kanonen den Siegern in die Hände gefallen. Massen von flüchtigen Franzosen, von denen der General v. Ziethen noch Viele auffing, warfen sich in die Wälder des Erzgebirges, wo später noch Tausende zu Gefangenen gemacht wurden. Ohne den kühnen Entschluß des Generals v. Kleist würde der schwere Schlag bei Kulm nicht erfolgt sein, und fügte daher König Friedrich Wilhelm III. in dankbarer Würdigung der heldenmüthigen That, Kleists Namen den von Nollendorf hinzu. —

Die Verbündeten mochten schwerlich auf eine so glückliche Wandlung ihrer Lage gehofft haben, als sie den unglücklichen Rückzug durch die Pässe des Erzgebirges antreten mußten. Nach dem erfolgreichen Siege bei Kulm trat, ähnlich wie bei der schlesischen Armee, auch hier ein besseres Einvernehmen zwischen den Heerführern ein, und wurde auch die Stimmung der böhmischen Armee noch mehr gehoben, als die Siege in den Marken und in Schlesien bekannt geworden waren. In strategischer Hinsicht setzte die Niederlage Vandamme's Napoleon in die unangenehme Alternative, entweder Dresden noch einmal bloßzustellen, indem er gegen Blücher oder den Kronprinzen von Schweden sich wandte, oder die Hauptstadt Sachsens zu seiner Centralstellung für die Defensive zu nehmen. Im letzten Falle war aber die Vereinigung der drei verbündeten Heere bei Dresden mehr als wahrscheinlich. Was aber Napoleon auch unternehmen mochte, so war seine Lage immer eine höchst kritische, und kann man es nur der Bedachtsamkeit der Heerführer, namentlich der des Kronprinzen von Schweden, zuschreiben, daß die Katastrophe bei Leipzig erst sieben Wochen später erfolgte.

Die böhmische Armee setzte sich nach den großen Anstrengungen und Verlusten zunächst wieder in einen schlagfertigen Zustand. Die russischen und preußischen Corps wurden zu diesem Zwecke bei Töplitz, die österreichischen bei Dux vereinigt. Die Pässe des Erzgebirges wurden bei Peterswalde durch

die Avantgarde des Generals v. Kleist von Gießhübel bis zur Elbe beobachtet. An diese schlossen sich links bei Eichwald die russischen Vortruppen Wittgensteins, und weiter östlich bei Kloster Grab die österreichschen. Sie schoben sämmtlich leichte Truppen vor, welche die sich noch zeigenden feindlichen Abtheilungen zurückwarfen. — Das Hauptquartier des Königs und des Kaisers Alexander blieb in Töplitz, wohin sich jetzt auch der Kaiser Franz begab, der sich während der kriegerischen Ereignisse für seine Person nach Laun zurückgezogen hatte.

Von der französischen Armee nahmen die Garden unter Mortier bei Höllendorf ihre Stellung, nachdem sie am 31. August aus dem Lager bei Pirna aufgebrochen waren. Der König von Neapel stand bei Sayda, das 6. Corps Marmonts bei Altenberg, und das 14. St.-Cyrs bei Liebenau. Die Trümmer des 1. Corps wurden auf die übrigen vertheilt.

Die Nord-Armee. Nach dem Trachenberger Vertrage war der Kronprinz von Schweden an die Spitze derselben gestellt. Sie bestand aus dem 3. und 4. preußischen Armee-Corps, deren Eintheilung und Aufstellung schon angegeben wurde; den russischen Corps der Generale Winzingerode und Woronzow; den 14 Kosaken-Regimentern des Generals Czernitscheff; dem Corps des Generals Grafen Walmoden, welches 28000 Mann der verschiedensten Truppen zählte, unter denen sich auch die russisch-deutsche Legion unter dem General v. Arentschildt befand, welche später der preußischen Armee einverleibt wurde; und endlich der schwedischen Armee. Ihre Gesammtstärke betrug 155000 Mann, unter denen die Preußen mehr als die Hälfte zählten.

Die Nord-Armee hätte am 17. August die Offensive gegen Oudinot ergreifen sollen, welcher ihr beim Ablaufe des Waffenstillstandes von Luckau bis zur Elbe gegenüberstand. Außer seinem eigenen 12. Corps, waren noch das 4. Bertrands, dem die Bayern, und das 7. Reyniers, dem die Sachsen angehörten, unter Oudinots Oberbefehl gestellt, der demnach über etwa 75000 Mann gebot. Bernadotte, der mit ängstlicher Vorsicht verfuhr, und stets um seine kürzeste Rückzugslinie nach der Küste besorgt war, zögerte aber anzugreifen, und hielt sein überlegenes Heer in den Cantonnirungen bei Berlin zurück. Er zögerte sogar noch dasselbe zu concentriren, als Oudinot, der seine

Streitkräfte bereits bei Luckau zusammengezogen hatte, am 18. August die Grenze überschritt, und gegen die Befestigungen an der Nuthe und Notte, welche nur ganz schwach besetzt waren, vordrang. Den weiteren Angriff beabsichtigte Oudinot in 3 großen Colonnen zu unternehmen, von denen die eine, das 4. und 7. Corps, gegen Zossen vorrückte, während sich die zweite, das 12. Corps, Trebbin näherte, und endlich die dritte, das 20000 Mann starke Corps des Generals Girard, von Magdeburg her die rechte Flanke der Nord-Armee bedrohen und ebenfalls gegen Berlin vordringen sollte. — Der Kronprinz von Schweden faßte dagegen am 19. den Plan, seine beiden Flügel vorzuschieben, und so einen Bogen zu bilden, in welchen sich der Feind hineinbewegen sollte. Die Brigade Wobeser, welche von der Oder herangezogen wurde, bildete mit der 5. Brigade Borstell den vorgebogenen linken Flügel, während auf dem äußersten rechten die leichten Truppen und Kosaken Czernitscheffs bis Jüterbogk und gegen die Elbe streiften. — Nach hartnäckigen Kämpfen, von denen besonders das Gefecht bei Trebbin am 21. hervorzuheben ist, wo der Oberstlieutenant v. Clausewitz den weit überlegenen Feind rühmlichst aufhielt, wie den Gefechten bei Wilmersdorf, Wietstock und Jühnsdorf am 22., durchbrach endlich Oudinot die Stellungen an der Nuthe und Notte. Von hier hatte er nun die Waldungen von Groß- und Klein-Beeren zu durchschreiten, die der Inundationen und des sumpfigen Bodens wegen nur auf wenigen von Süd gegen Nord gerichteten Straßen zu passiren waren. Hinter den eben genannten Dörfern breiten sich die weiten sandigen Ebenen bis zur Spree bei Berlin aus, und hier erwartete der französische Marschall erst am 24. die Schlacht, welche ihm die Nord-Armee zur Deckung der Hauptstadt Preußens liefern würde.

Schlacht bei Groß-Beeren am 23. August. Um 4 Uhr Morgens trat die Nord-Armee unter Waffen, und nahm folgende Stellungen ein: Der rechte Flügel, das russische Corps des Generals v. Winzingerode, stand hinter Gütergotz, und in unmittelbarer Verbindung mit demselben das schwedische Corps, welches das Centrum bildete. Auf dem linken Flügel stand das 3. preußische Armee-Corps des Generals v. Bülow südlich von Heinersdorf; die 3. und 6. Brigade bildeten das erste Treffen, die 4. befand sich hinter diesen in der Reserve.

Auf dem rechten Flügel war das Corps des Generals v. Hirschfeldt (12 Landwehr-Bataillone, 8 Landwehr-Schwadronen und 1½ Batterien) nach Saarmund detachirt, und fast eine Meile vom linken Flügel Bülows entfernt, stand der General Graf Tauentzien bei Blankenfelde, dessen 16 Bataillone, 12 Schwadronen und 20 Geschütze speciell zur Deckung von Berlin bestimmt waren. Die 5. Brigade Borstell, welche am 22. in den Befestigungen von Mittenwalde stand, hatte den Befehl erhalten, sich auf den äußersten linken Flügel des 3. Corps zu setzen, und war dieselbe daher am 23. in aller Frühe in der Richtung dahin abmarschirt. Endlich war noch das Corps des Generals v. Wobeser, das sogenannte Oder-Corps, am 23. auf dem Marsche von Buchholz nach Baruth.

Der Marschall Oudinot hatte für den 23. den Marsch durch die Waldungen angeordnet, und keine Gefechtsdispositionen ertheilt. Einen entscheidenden Kampf erwartete derselbe, wie schon erwähnt wurde, erst für den folgenden Tag. Auf dem rechten Flügel sollte der General Bertrand mit dem 4. Corps gegen Blankenfelde vorrücken und die Preußen, auf welche er stoßen würde, durch hinhaltende Gefechte beschäftigen, um sie an der Vereinigung mit den weiter westlich stehenden Corps zu hindern. In der Mitte sollte der General Reynier mit dem 7. Corps, welches aus 2 sächsischen Divisionen und der Division Durutte zusammengesetzt war, über Groß-Beeren und Heinersdorf auf der großen Straße gegen Berlin vorrücken, und endlich auf dem linken Flügel Oudinots eigenes Corps mit dem Cavalerie-Corps des Herzogs von Padua (Arrighi) über Ahrensdorf den nördlichen Ausgang des Waldes gewinnen. Die drei Wege, auf denen diese Corps vorgingen, hatten unter sich keine Verbindungen, mit alleiniger Ausnahme eines einzigen Dammweges, welcher von der westlichen Straße in der Gegend von Ahrensdorf gegen die Berliner Straße bei Groß-Beeren führte. Die Ausdehnung der getrennten französischen Marschcolonnen, welche nur die allgemeine Weisung erhalten hatten, sich nördlich des Waldrandes in Schlachtordnung zu entwickeln, betrug etwa 2 Meilen, und war der Frontausdehnung der Nord-Armee gleich.

Der Kronprinz von Schweden hatte am 22. in seinem Hauptquartier Philippsthal (an der Nuthe nördlich von

Saarmund) zwar einen Kriegsrath gehalten, aber ebenfalls keine Disposition zu einer Schlacht für den 23. ausgegeben. Seine Neigung, eine solche zur Deckung Berlins, südlich dieser Hauptstadt zu liefern, soll überhaupt nicht groß gewesen sein, Bernadotte vielmehr die Absicht gehabt haben, sich hinter die Spree zurückzuziehen. Der General v. Bülow war dagegen entschlossen, im Nothfalle auf eigene Hand und den Befehlen des Oberbefehlshabers entgegen, die Franzosen bei ihrem Austritt aus den Wäldern anzugreifen und sie auf die Debouchéen zurückzuwerfen. Für diesen Fall hatte er schon am 22. den größten Theil seines Corps bei Heinersdorf vereinigt und, wie schon angegeben wurde, den General v. Borstell angewiesen, sich ihm schleunigst von Mittenwalde her anzuschließen.

Am Vormittage des 23., einem Regentage, der nicht allein die Bewegungen der Truppen erschwerte, sondern auch die Handfeuerwaffen als solche fast werthlos machte, begann der Angriff des 4. französischen Corps gegen das weit schwächere des Grafen Tauentzien bei Blankenfelde. Die Stellung desselben war durch die Anlehnung des rechten Flügels an den sich nach Groß-Beeren hinziehenden Bruch und ein Fichtengehölz, welches den linken Flügel schützte, so gut gewählt, daß der General Bertrand nach mehren vergeblichen Angriffen das Kanonenfeuer schon gegen 2 Uhr einstellte, und sich wieder nach Jühnsdorf zurückzog. Die jungen preußischen Soldaten, welche der Mehrzahl nach aus Landwehren bestanden, hatten sich ungemein brav geschlagen, 6 Angriffe zurückgewiesen, und gegen 800 Gefangene gemacht. Ihr Verlust bestand in etwa 500 Mann an Todten und Verwundeten.

Als das Gefecht bei Blankenfelde begann, war vor der Mitte bei Groß-Beeren noch kein Feind sichtbar. Der General v. Bülow, der durchaus schlagen wollte, marschirte daher sofort links ab, um das von ihm getrennte Corps des Grafen Tauentzien und die heranrückende Brigade Borstell zu unterstützen. Als sich nun aber vor dem äußersten rechten Flügel der Nord-Armee bei Ahrensdorf der Feind zeigte, und auch der General Bertrand das Gefecht abbrach, ging Bülow wieder in seine alte Stellung auf Befehl des Kronprinzen von Schweden zurück. Vor der Front des 3. Corps wurde Groß-Beeren durch 2 Landwehr-Bataillone und das 1. Leibhusaren-Regiment

unter dem Major v. Sandrart, Klein-Beeren dagegen, welches östlich des ersteren liegt, durch das Füsilier-Bataillon des 4. ostpreußischen Infanterie-Regiments besetzt. Kaum war dieß geschehen, als sich die 1. sächsische Division Saher, die sächsische Reiterbrigade und die Division Durutte vor dem Walde entwickelten, und sofort ein überlegenes Kanonenfeuer gegen eine preußische Batterie eröffneten. Mit Ungestüm drangen die sächsischen Grenadiere vor, und erstürmten das in Brand gerathene Dorf Groß-Beeren, wo der General Reynier sein Hauptquartier zu nehmen gedachte. Durch eine ungeschickte Marschordnung des Feindes waren auf dem engen Waldwege sämmtliche Fahrzeuge des 7. Corps den beiden angreifenden Divisionen gefolgt, so daß die 2. sächsische Division Lecocq von diesen getrennt wurde, und sich beim Beginn des Kampfes noch in Wietstock befand. Nach der Einnahme von Groß-Beeren, welches die Sachsen besetzt hielten, stellte sich die Division Saher links (westlich) desselben auf, und placirte ihre Geschütze auf den Windmühlenbergen. Die Division Durutte, welche ihre Front etwas zurückbog, schloß sich links den Sachsen an, eben so die Reiterbrigade. — Der General von Bülow faßte nun den Entschluß, unter allen Umständen Groß-Beeren zurückzuerobern und die feindliche Stellung zu durchbrechen. Dem gemäß formirte die 3. Brigade den rechten, die 6. den linken Flügel der Schlachtordnung, und die 4. bildete die Reserve. Jede Brigade formirte sich in zwei Treffen, und wurde die Reserve-Cavalerie hinter die Flügel und die Mitte vertheilt. Der General v. Borstell, der nach einem überaus beschwerlichen siebenstündigen Marsche noch zeitig genug herangekommen war, hatte wider Erwarten Klein-Beeren unbesetzt gefunden, und erhielt nun den Befehl von dort gegen die rechte feindliche Flanke vorzugehen. Der Angriff Bülows wurde durch eine heftige Kanonade aus 60 Geschützen, unter denen sich auch eine schwedische Batterie befand, eingeleitet, welches die Sachsen, deren Stellung auf der Höhe eine viel günstigere war, nachdrücklich aus 44 Kanonen erwiderten. Der General Reynier hatte seines rechten Flügels wegen durchaus keine Besorgnisse, weil er wohl annehmen mochte, daß das Corps Bertrands bereits Blankenfelde genommen haben müsse. Als jedoch Klein-Beeren durch den General v. Borstell besetzt war, suchte Reynier seinen Fehler wieder gut

zu machen, indem er 2 sächsische Bataillone rechts von Groß-Beeren aufstellte. So schnell diese nun auch ihren Platz einzunehmen suchten, war der General v. Borstell dennoch mit seiner Artillerie schneller da, welche die Sachsen mit einem heftigen Kartätschfeuer empfing. Inzwischen war auch die 2. sächsische Division auf dem Kampfplatze erschienen, und hatte sich am Walde als Reserve aufgestellt. Als das preußische Kanonenfeuer endlich überwältigend gegen das feindliche geworden war, befahl der General v. Bülow die Entscheidung durch einen Bajonnetangriff herbeizuführen. Groß-Beeren wurde von beiden Seiten erstürmt, der Feind aus dem Dorfe vertrieben, und dann die beiden hinter demselben stehenden sächsischen Bataillone angefallen. Es entspann sich nun ein furchtbarer erbitterter Kampf, der mit der völligen Vernichtung der Sachsen, welche mit einer außerordentlichen Bravour, die einer bessern Sache werth gewesen wäre, fochten, endete. Gleichzeitig wurde die auf den Windmühlenbergen stehende 1. sächsische Division über den Haufen geworfen, als die französische Division Durutte alle Haltung beim Anblicke des ungewohnten Kolbenkampfes der kräftigen preußischen Infanterie verlor, und ihr Heil in der Flucht nach dem Walde suchte. Vergebens war die Tapferkeit eines sächsischen Regiments, welches der alte General v. Saher selbst heranführte; es unterlag und sein tapferer Chef erhielt selbst zwei Bajonnetstiche. Die Division Lecocq, welche vergeblich gegen Neu-Beeren auf dem äußersten linken Flügel vorzudringen versucht hatte, trat nun ebenfalls den Rückzug, der durch den Oberst Brause mit mehren Bataillonen und einer 12pfündigen Batterie gesichert wurde, an. Die in das Wald-Defilee geworfenen und fast in Auflösung gerathenen Truppen konnten sich so wieder einigermaßen sammeln.

Kaum daß der Sieg gegen das Corps Reyniers entschieden war, erschien kurz vor Anbruch der Dunkelheit in der rechten Flanke der Preußen ein neuer Feind. Es wurde schon oben angegeben, daß ein Querweg von Ahrensdorf nach Groß-Beeren durch den sonst sumpfigen Boden herübergeführt habe. Als nun der Kanonendonner zum 12. Corps von der rechten Seite her erdröhnte, entschlossen sich die Generale Guilleminot und Fournier sofort in der Richtung desselben den Marsch einzuschlagen, der nur auf jenem Wege möglich war. Sie befolg-

ten damit nur eine alte von Napoleon selbst vorgeschriebene Regel. — Der General Fournier, welcher eine Cavalerie-Division vom Corps des Herzogs von Padua führte, erschien so ganz plötzlich in der rechten Flanke der Preußen, indem er seine Richtung auf Heinersdorf nahm. Ohne sich weiter zu besinnen, warfen sich die Leib-Husaren unter ihrem braven Führer, dem Major v. Sandrart, sofort auf den rechten Flügel der beiden feindlichen Treffen, welche sie vollständig aufrollten. Ein Theil rettete sich hinter die Infanterie des Generals Guilleminot, ein anderer wurde durch das westpreußische Ulanen-Regiment in der Ebene zwischen Heinersdorf und Neu-Beeren niedergestochen oder gefangen. Die französische Infanterie trat, ohne einen weitern Angriff zu unternehmen, ihren Rückzug nach Ahrensdorf in der Dunkelheit an.

So waren denn sämmtliche feindliche Corps in die Defileen des Waldes zurückgeworfen worden, vor denen sie eine Schlacht gewinnen und dann in Berlin einrücken wollten. Der entscheidende Sieg hatte dem Bülowschen Corps 51 Officiere und 1600 Mann an Todten und Verwundeten gekostet, aber die Hauptstadt Preußens gerettet. Linie wie Landwehr hatten mit der höchsten Tapferkeit und Begeisterung gefochten, und sich überall ohne Stocken mit wahrem Ungestüm auf den Feind gestürzt, und die Franzosen in wilder Flucht vor sich hergetrieben. Aber auch den Sachsen ist der Ruhm einer unerschütterlichen Tapferkeit nicht zu versagen, und hörte man seit jener Zeit in den preußischen Reihen, sobald ihnen Deutsche gegenüberstanden, öfter die Aeußerung: „Heute wird es hart hergehen, wir haben keine Franzosen vor uns!" Die Sachsen waren in dieser Schlacht das Opfer der von einem panischen Schrecken ergriffenen Division Durutte geworden, welche sich sonst brav geschlagen hatte, aber den handfesten Pommern, Preußen und Märkern im Kampfe mit Kolben und Bajonnet nicht gewachsen war. Der Verlust der Sachsen bestand in 28 Officieren und 2096 Gefangenen: der der Franzosen ist nicht bekannt geworden. Viele Geschütze und alle Munitionswagen fielen den Siegern in die Hände, welche auf dem glorreich behaupteten Schlachtfelde das Lager bezogen.

Gefecht bei Hagelsberg am 27. August. Es wurde schon oben angegeben, daß eine vierte feindliche Colonne, welche

gegen Berlin vordringen sollte, das Corps des Generals Girard war. Es war dasselbe in Magdeburg formirt und von da am 25. gegen Belzig vorgedrungen. Der General v. Puttlitz, welcher mit seiner Brigade die wichtige Elbfestung beobachtete, war vor der feindlichen Uebermacht unter fortwährenden Gefechten, bei denen er noch Gefangene machte, gegen Brandenburg zurück gewichen. Gleich am Tage nach der Schlacht, also am 24., hatte der Kronprinz von Schweden den General v. Hirschfeldt über Potsdam gegen das französische Corps vorrücken lassen, und vereinigte sich dieser ausgezeichnete Truppenführer aus der Schule des großen Königs am 25. in Brandenburg mit der eben eingetroffenen Brigade des Generals v. Puttlitz. Die Avantgarde brach noch an demselben Tage nach Golzow auf, wo das ganze Corps in der Stärke von 15 Bataillonen, 12 Schwadronen und 11 Kanonen (darunter 10 russische) am Abend ein Lager bezog. Am 27. früh ging dann dem General v. Hirschfeldt der weitere Befehl zu, das zwischen Hagelsberg und Lübnitz stehende feindliche Corps anzugreifen. Der Vormarsch erfolgte bald darauf, und zwar in der größten Stille, in zwei Colonnen, von denen die eine die stärkere den linken Flügel des Feindes bei Lübnitz angreifen, die andere dagegen weiter rechts gegen dessen Rücken vordringen sollte. Der Anmarsch blieb den Franzosen, welche wiederum ihren Sicherheitsdienst sehr vernachlässigt hatten, verborgen, bis ihre nahe stehenden Feldwachen durch die preußische Cavalerie beim ersten Anrennen zurückgeworfen wurden. Wenn nun gleich der Angriff im Rücken des Feindes, den jetzt der Oberstlieutenant v. Reuß mit dem Elb-Regimente (jetzt Nr. 26.) unternahm, keinen großen Erfolg hatte, so wirkte er doch deprimirend auf die jungen französischen Soldaten, und erleichterte so den Angriff auf deren linke Flanke in Lubnitz. Dieses Dorf wurde sofort erobert, und zogen sich die dort stehenden Bataillone in Unordnung gegen Hagelsberg zurück. Als der General Girard, der zu einer Recognoscirung gegen Belzig vorgeritten war, das Feuer hörte, ordnete er bei seiner Rückkehr die weitern Maßregeln für das Gefecht an. Der Belziger Busch wurde stark besetzt, und die sehr zahlreiche Artillerie angemessen placirt. Der Angriff zweier kurmärkischer Landwehr-Bataillone (Berliner), welche zum ersten Male in ein überaus

heftiges Kanonenfeuer geriethen, scheiterte zwar; der der nachrückenden Bataillone gelang jedoch besser, so daß der General v. Hirschfeldt nun den Angriff auf Hagelsberg selbst anordnete. Der Major v. Rohr erstürmte den Ort mit 2 Bataillonen, gerieth aber in ein so mörderisches Kartätschfeuer, daß er zurückgehen mußte, und durch mehre feindliche Bataillone bis in den Grützdorfer Busch verfolgt wurde. Diese scheinen bei der Verfolgung aber alle Vorsicht aus den Augen gesetzt zu haben, indem sie auf einer Waldblöße in einer Vertiefung Halt machten, und sogar die Gewehre zusammensetzten. Die Schützenzüge mehrer Landwehr-Bataillone unter der Führung des Lieutenants Hergaß, eines eben so entschlossenen wie durch lange Dienstzeit erfahrenen Officiers, erschienen jetzt zufällig an dem die Franzosen umgebenden Waldrande. Ohne sich zu besinnen, stürzten die braven Landwehrleute auf den lauten Zuruf des Lieutenants Hergaß sich gegen den überraschten Feind, der alle Fassung verloren hatte, und in dessen Gewehre, ehe derselbe sie wieder ergreifen konnte. Mehre höhere Officiere und einige 30 andere ergaben sich mit 1320 Mann dem braven Hergaß, der mit ihnen im Triumph in Potsdam einzog. Fast gleichzeitig machte der Oberst v. Benkendorff, der mit einer Kosakenabtheilung auf dem Kampfplatze erschienen war, 500 Mann Cavalerie, welche jene feindliche Infanterie begleitet hatte, ebenfalls zu Gefangenen. — Trotz dieser partiellen Vortheile gegen den feindlichen Rücken und rechten Flügel stand das Gefecht bei der großen Ueberlegenheit der französischen Artillerie noch immer. Die russische hatte sich fast ganz verschossen, und entschloß der General v. Hirschfeldt sich daher, den Kampf durch einen Bajonnetangriff zu entscheiden. Dieser erfolgte denn auch mit solchem Ungestüm auf die vor Hagelsberg liegenden Anhöhen, daß die Franzosen entsetzt zurückwichen, aber am Eingange des Dorfes eingeholt wurden. Ein Bataillon derselben wurde durch das Bataillon Züschen vom 3. kurmärkischen Landwehr-Regiment gegen eine Gartenmauer gedrängt und vollständig mit den Kolben „was besser fluschte" todt geschlagen. Nicht besser erging es den übrigen 5—6 feindlichen Bataillonen, welche sich nach Hagelsberg hineingeworfen hatten; was von ihnen nicht niedergemacht wurde, fiel in Gefangenschaft, der General Girard selbst wurde schwer verwundet. Jetzt wich auch der noch

kämpfende linke feindliche Flügel, und wandte sich zuletzt in wilder Flucht theils nach Wiesenburg, theils nach Schlemnau gegen Görtzke hin. Um 7 Uhr Abends war der vollständigste Sieg erfochten, und die Division Girard so gut wie vernichtet. Die Tapferkeit der kurmärkischen Landwehren und die hohe Einsicht des Generals v. Hirschfeldt hatten so den Plan des Feindes, der Nord-Armee in den Rücken zu fallen, vollständig vereitelt.

Wie Girard, war auch der Marschall Davoust angewiesen worden, um Oudinots Unternehmen zu begünstigen, von Hamburg über die Stecknitz vorzudringen, und den Grafen Walmoden, welcher kaum halb so stark wie die vereinigten Franzosen und Dänen, hinter diesem Flusse stand, zurückzuwerfen, dann aber die belagerten Festungen zu entsetzen. Gegen seine sonstige Gewohnheit trat aber dieser sonst so kriegserfahrene französische Marschall nicht mit seiner gewohnten Energie auf, zog sich vielmehr, als er die üblen Nachrichten aus der Mark erfahren hatte, wieder hinter die Stecknitz zurück.

Oudinot hatte sich nach der verlorenen Schlacht an die Elbe und in das Lager bei Wittenberg zurückgezogen. Napoleon, der mit Recht höchst unzufrieden mit ihm war, übertrug an seiner Stelle dem Marschall Ney den Oberbefehl, und verstärkte ihn durch die Division Dombrowski. Der General v. Bülow trieb indessen den Kronprinzen von Schweden an, die Früchte des Sieges, an welchem derselbe einen sehr geringen Antheil gehabt hatte, wenigstens zu ernten. Bernadotte folgte aber äußerst langsam und zögernd; er war durch die dringendsten Vorstellungen nicht zu bewegen, einen kräftigen Angriff auf das feindliche Lager bei Wittenberg auszuführen. Im Gegentheil verzettelte er Angesichts des Feindes noch seine Kräfte in einer viel zu weit ausgedehnten Stellung. Ein Angriff des Generals Woronzow auf Jüterbogk mißlang am 28. August; an demselben Tage bemächtigte sich aber der General v. Wobeser der befestigten Stadt Luckau, wo ein italienisches und ein sächsisches Bataillon die Waffen streckten. Ein großer Theil vom siegreichen Corps des Generals v. Hirschfeldt hatte sich wieder gegen Magdeburg gewendet, um diese Festung von Neuem auf der rechten Elbseite zu blokiren; der Oberstlieutenant v. d. Marwitz rückte nach Havelberg, um die Verbindung mit

dem Grafen Walmoden aufzunehmen. Im Allgemeinen dehnte sich die Vorpostenstellung der Nord-Armee von Niemeck bis Luckau, also fast 10 Meilen weit aus.

Schlacht bei Dennewitz am 6. September. Die Zersplitterung der Nord-Armee war zu einladend für einen Feldherrn wie der Marschall Ney, als daß derselbe nicht hätte die Offensive ergreifen, und den Versuch seines Vorgängers gegen Berlin erneuern sollen. Nachdem er am 4. September von Wittenberg aufgebrochen war, und am 5. die Vortruppen des Grafen Tauentzien bei Zahna zurückgedrückt hatte, wollte er am folgenden Tage die Stellung von Jüterbogk in deren linken Flanke umgehen. Er mußte daher den in einer sumpfigen Niederung an Dennewitz, Rohrbeck und Jüterbogk vorbeiführenden Aggerbach, der nördlich in die Nuthe mündet, überschreiten. Feste Uebergänge hatte derselbe nur bei den drei ebengenannten Oertern. Ney richtete demnach den Marsch des Bertrandschen 4. Corps auf Dennewitz und den des 7. auf Rohrbeck. Dem letztern sollte Oudinot mit dem 12. Corps über Oehna als Reserve folgen. Die Sorglosigkeit, welche den Franzosen zur Gewohnheit geworden war, hatten sie auch jetzt nach so manchen Unfällen nicht abgelegt, und Ney seine leichte Cavalerie durchaus nicht zur Aufklärung des Terrains auf seinen Flanken benutzt. — Der General Bertrand, zu dem sich der französische Heerführer selbst begeben hatte, überschritt den Aggerbach bei Dennewitz, und stieß nördlich desselben auf das kaum 14000 Mann starke Corps des Generals Grafen Tauentzien. Trotz der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes, namentlich an Artillerie, ergriff dennoch das preußische Corps entschlossen die Offensive, und drang durch den Grund, der dasselbe von jenem trennte, vor. Es entspann sich nun ein heftiges Feuer, bei welchem jedoch schließlich der Feind die Oberhand behielt, so daß Tauentzien genöthigt wurde, von seinen Angriffen abzustehen und sich auf den rückwärtigen Höhen defensiv zu verhalten. Aber die Hülfe war bereits nahe, als gegen 1 Uhr das Corps Bülows plötzlich in der linken Flanke der Franzosen erschien. Dieser geniale Feldherr, der den Ruhm der napoleonischen Marschälle verdunkeln sollte, hatte durch einen sehr geheim gehaltenen Nachtmarsch schon 6 Uhr Morgens mit der 3., 4. und 6. Brigade, wie der Reserve-Cavalerie eine

Flankenstellung bei Erdmannsdorf genommen, ohne daß der Feind nur eine Ahnung davon gehabt hätte. Von hier sandte er seiner braven 5. Brigade, welche Bernadotte bei Kropstädt zurückgehalten hatte, den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen, da er zur Unterstützung des Grafen Tauentzien vorzubrechen im Begriff sei. Der Kronprinz von Schweden ließ nun auch seine andern Corps, welche noch 3 Meilen zurückstanden, gegen Jüterbogk vorrücken, wo sie aber natürlich erst sehr spät eintreffen konnten. Die höchstens 40000 Mann starken beiden preußischen Corps mußten daher den Kampf mit dem wenigstens 70000 Mann starken Feinde allein aufnehmen. Bei Nieder-Gehrsdorf, wo der mehrgenannte Aggerbach in einer sumpfigen Niederung seinen Ursprung hat, vertheilte der General v. Bülow seine Streitkräfte auf beide Ufer desselben, und rückte die Brigade Thümen sofort am nördlichen zur Unterstützung Tauentziens vor. Als dieser den Kanonendonner herüberschallen hörte, und das 4. feindliche Corps bei der unerwarteten Ankunft des gefürchteten Generals stutzte, ließ Tauentzien 2 Schwadronen des 3. pommerschen Landwehr-Cavalerie-Regiments vorbrechen, welche mit Hülfe von 3 Landwehr-Bataillonen 3 feindliche ähnlich wie bei Hagelsberg vernichteten. Ihnen nach stürmten das 1. und 7. kurmärkische Landwehr-Cavalerie-Regiment, wie die 4. Schwadron des brandenburgschen Dragoner-Regiments; sie warfen ein Chasseur-Regiment, hieben die Bedienungsmannschaften einer Batterie nieder, durchbrachen die vollständig betäubte feindliche Linie, und kehrten, als die verwegene Attake glücklich vollendet war, um den rechten Flügel der feindlichen Infanterie wieder zurück. Ein polnisches sehr tüchtiges Ulanen-Regiment, welches jetzt herbeieilte, wurde ebenfalls durch die unaufhaltsame Landwehr-Cavalerie sofort durchbrochen, versprengt, und zum größten Theil nach verzweifelter Gegenwehr gefangen genommen. Solche Reiterthaten verrichtete eine neu gebildete, wenig geschulte Cavalerie unter der Führung ausgezeichneter Officiere, welche stets die Massen, auf deren Geist sie einzuwirken verstehen, mit sich fortreißen werden. Der Major v. Barnekow büßte leider sein Heldenleben bei den wüthenden Attaken ein; der Major v. Schmitterlöw blieb aber auch ferner den Seinigen ein leuchtendes Vorbild altpreußischer Tapferkeit. Der General Graf Tauentzien ordnete nun ein

allgemeines Vorrücken an, welches jedoch das von drei Seiten bedrohte 4. feindliche Corps nicht abwartete, sondern in der Richtung auf Rohrbeck zurückging.

Die kräftige Unterstützung der Brigade Thümen, welche unaufhaltsam in die linke Flanke Bertrands eingedrungen war, hatte wesentlich zum Rückzuge desselben beigetragen. Mißlich stand aber die Schlacht auf der südlichen Seite des Aggerbaches, wo die Brigade Krafft fast allein dem ganzen 7. feindlichen Corps, welches jetzt seine Front gegen Westen genommen hatte, gegenüberstand. Nur mit den größten Anstrengungen und nach einem äußerst blutigen Kampfe gelang es das ungestüme Vordringen der beiden sächsischen Divisionen aufzuhalten, was vielleicht nicht möglich gewesen wäre, wenn das Corps Oudinots sich auf seinem Marsche mehr beeilt hätte. Es trat dadurch ein Stillstand bei den Bewegungen des 7. Corps ein, von welchem die Division Durutte zur Unterstützung des 4. durch Ney nach Rohrbeck herangezogen war. Nach einem schweren Kampfe warf der General v. Thümen, dem zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, endlich die Division Durutte von den Höhen bei Nieder-Gehrsdorf hinab; ebenso griffen die letzten 4 noch in Reserve gebliebenen Bataillone der Brigade Hessen-Homburg an und eroberten Gölsdorf, welches aber bald an die sächsische Brigade Mellentin wieder verloren ging. Die Kämpfe um dieses Dorf, welches etwa 4000 Schritt südlich von Dennewitz liegt, waren überaus blutig, da die sächsischen Bataillone mit einer außerordentlichen Bravour fochten. Bei einem derselben drang ein pommersches Bataillon von der einen, ein sächsisches von der andern in Gölsdorf, durch welches nur eine einzige sehr breite Straße führt, ein. Beide Bataillone, welche sich über Hecken und durch Gärten hindurchgedrängt hatten, formirten sich einander gegenüber in Linie, ohne daß ein Schuß von der einen oder der andern Seite während der Rangirung erfolgt wäre. Als dann nach wenigen Augenblicken die Aufstellung vollendet war und beide Bataillone wie zu einem großen Zweikampfe einander gegenüberstanden, erfolgte fast gleichzeitig von ihnen auf Commando eine mörderische Salve. Der Verfasser hörte vor einigen Jahren diesen interessanten Kriegsfall von zwei Officieren, (von denen der eine Major a. D. Fischer, in der Front des preußischen, der andere Oberst-

lieutenant a. D., v. Geyso, in der des sächsischen gestanden hatte) in einer Gesellschaft, wo Beide zufällig zusammentraten, ganz übereinstimmend mittheilen. Nach der Salve, so erzählten sie, trat eine Stille wie in der Kirche ein; dann, als der Rauch sich verzogen, stürzten die übrig gebliebenen Pommern wüthend auf die Sachsen los, warfen dieselben durch die Gärten hinter das Dorf zurück, wurden nun aber von einem nachrückenden sächsischen Bataillon ihrerseits wieder zum Rückzuge gezwungen. — Während der heftigen Kämpfe gegen die beiden sächsischen Divisionen traf das 12. Corps Oudinots endlich auf dem Schlachtfelde ein, und entwickelte sich die Division Guilleminot auf dem linken Flügel der Sachsen. Dieß war ein entscheidender Moment, und schien sich jetzt der Sieg auf die Seite der Franzosen neigen zu wollen. Da aber jetzt das Tauentzienſche Corps und die Brigade Thümen, welche mit denselben die Verbindung hergestellt hatte, im entschiedenen Vorrücken begriffen waren, zog Ney das 12. Corps zur Unterstützung seines bedrängten rechten Flügels heran. Jetzt traf aber auch der General v. Borstell, den der Kronprinz von Schweden hatte zurückhalten wollen, mit der 5. Brigade, von der jedoch 3 Bataillone bei Kropstädt stehen geblieben waren, auf dem Schlachtfelde ein. Ohne das mörderische Kartätschfeuer der sächsischen Batterien zu beachten, stürmten diese braven 8 Bataillone auf Gölsdorf los, entrissen den Sachsen das blutgetränkte Dorf und drangen unaufhaltsam auf beiden Seiten desselben vor. Die französische Cavalerie versuchte zwar sie aufzuhalten, wurde aber durch das Feuer der in den Intervallen befindlichen beiden Batterien „völlig weggeblasen" und stürzte sich in vollständiger Auflösung auf die eigene Infanterie, welche bis dahin mit so außerordentlicher Standhaftigkeit gefochten hatte. Durch das Zurückwerfen der Division Durutte und den schon erwähnten Abmarsch der Division Guilleminot, waren nun aber beide Flügel der Sachsen bloßgelegt. Die heroische Tapferkeit der Brigaden Krafft und Borstell, wie der Reserve-Cavalerie des Generals v. Oppen zwangen endlich die Sachsen, wenn sie nicht abgeschnitten werden wollten, den Widerstand aufzugeben, um so mehr als jetzt auch Dennewitz durch das 4. ostpreußische Infanterie-Regiment erstürmt war, und die Brigade Thümen unaufhaltsam aus Rohrbeck vordrang. Tauentzien und Thümen

folgten dem Feinde mit solchem Nachdruck, daß er nicht mehr zum Stehen kam, bis Langen-Lipsdorf, wobei die Cavalerie noch Gelegenheit hatte glänzende Attaken auszuführen. Vergeblich waren die Anstrengungen der deutschen Truppen in den Reihen des Feindes, zur Deckung des Rückzuges noch einmal bei Dehna Stellung zu nehmen; es gelang nur der bayerschen Division, den Artilleriepark zu vertheidigen und zu retten.

Erst die Nacht machte dem Kampfe ein Ende; die Preußen allein hatten gegen den weit überlegenen Feind den herrlichsten Sieg errungen, da die Vortruppen der Russen und Schweden erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde erschienen waren, denen später in geschlossenen Massen die Corps selbst folgten. Nur 2 schwedische Batterien unter dem Oberst Cardell griffen mit gutem Erfolge in das Gefecht ein; eben so unterstützten ein russisches Husaren- und reitendes Jäger-Regiment durch ihre wüthenden Angriffe auf die Cavalerie Arrighi's das unaufhaltsame Vordringen der Preußen. Noch in der Nacht setzten der General Ourk mit Kosaken, der Oberstlieutenant v. Lottum, der Major Hellwig und der Rittmeister v. Blankenburg mit leichter preußischer Cavalerie die Verfolgung des Feindes fort, dem sie noch zahlreiche Gefangene, Kanonen und Munitionswagen abnahmen. Der Verlust des Feindes betrug mit den noch nach der Schlacht eingebrachten Gefangenen gegen 24000 Mann, von denen etwa 5000 Mann geblieben waren. 60 Kanonen, 400 Munitionswagen, 4 Fahnen und fast das ganze Gepäck waren den Siegern in die Hände gefallen. Aber auch sie hatten schwere Verluste erlitten; das 3. Armee-Corps zählte 24 todte und 180 verwundete Officiere bei 5989 Unterofficieren und Gemeinen; das 4. hatte am 5. und 6. 100 Officiere und 3000 Unterofficiere und Gemeine verloren, so daß sich der gesammte preußische Verlust auf fast 9000 Mann, also über 20 Procent der Combattanten belief.

Um die Ehre der französischen Waffen zu retten, wurde der schlechten Haltung der Sachsen die Niederlage zugeschrieben, obgleich der brave General Reynier, der ihren Werth nur zu gut kannte, mit männlicher Offenheit dem Kaiser Napoleon das Gegentheil berichtet hatte. Dieser schändliche Angriff auf ihre Waffenehre hat diesen deutschen Soldaten, welche eine verrätherische Politik in die Reihen des Erbfeindes getrieben hatte,

wohl vorzugsweise zu dem Entschlusse gebracht, die Fahnen Napoleons bei Leipzig zu verlassen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte derselbe daher auch bei einer streng soldatischen Auffassung eine milde Beurtheilung verdienen.

Der Elbübergang der schlesischen und der Nord-Armee. Wir kehren nun zunächst zur Schlesischen Armee zurück, welche wir bei der Verfolgung Macdonalds nach der Schlacht an der Katzbach verließen. Fast gleichzeitig mit der Niederlage Vandamme's hatte Napoleon das Vordringen Blüchers über den Bober erfahren, und der Marschall Macdonald gleichzeitig berichtet, daß wenn er die Armee in diesem Augenblicke einem neuen Unfalle aussetze, sie sich vollständig auflösen würde. Die Avantgarde des 3. schlesischen Corps, welche Blücher in eine einzige vereinigt und unter den Befehl des Generals Wasiltschikoff gestellt hatte, überschritt am 3. September die Neisse. Die russische Cavalerie bei derselben bildete den rechten, die preußische den linken Flügel, die vereinigte Infanterie dagegen die im Centrum stehende Reserve. Nach dem Rückzuge der böhmischen Armee war Blücher durch Schwarzenberg aufgefordert, 50000 Mann über Leitmeritz abrücken zu lassen, und nur 30000 Mann zur Deckung von Schlesien zurückzubehalten. Wäre Blücher auf diese Forderung, die er höflich ablehnte, eingegangen, so würde er seine Selbstständigkeit eingebüßt, und mit deren Verluste die Gesammt-Operationen ihre offensive Triebkraft verloren haben. Der Feldherr sowohl wie die Männer seines Stabes erkannten aber sehr richtig, daß ein Vordringen der schlesischen Armee gegen Dresden die Operationen Napoleons über das Erzgebirge viel wirksamer hemmen müsse, was denn auch vollständig im Hauptquartiere der großen Armee anerkannt wurde. Es konnte aber auch erwartet werden, daß Napoleon von der böhmischen Armee ablassen und sich gegen die schlesische wenden würde. Dieß war denn auch der Fall, indem am 2. und 3. September die Garden, das Corps Marmonts und die Cavalerie Latour-Maubourgs diese Bewegung ausführten. Am 4. war Napoleon selbst in Bautzen eingetroffen, und hatte sofort befohlen, wieder Front zu machen. Von den Höhen bei Hochkirch, welches bereits durch den Oberst v. Katzeler besetzt, aber wieder geräumt war, recognoscirte der Kaiser das Vorrücken der schlesischen Armee, und war ein Zu-

sammenstoß jetzt unvermeidlich. Der Trachenberger Vertrag schrieb aber Blücher vor, einem entscheidenden Kampfe auszuweichen, und ertheilte derselbe daher den Befehl zum Rückzuge über das Löbauer Wasser. Dieser erfolgte für die Arrièregarde in einem ziemlich scharfen Gedränge über Krappe, wobei dem Oberst v. Katzeler abermals Gelegenheit geboten wurde, seine Tüchtigkeit in der Führung leichter Truppen zu bethätigen. Besonders zeichnete sich hier das 1. westpreußische Dragoner-Regiment aus. Am 5. September ließ Napoleon die Offensive auf Reichenbach und Löbau fortsetzen, und zog deshalb noch das 8. Corps und das 4. Cavalerie-Corps des Fürsten Poniatowski heran. Gegen 9 Uhr drang der Feind mit 2 großen Colonnen gegen das Avant-Corps des Generals Wasiltschikoff vor, der die sehr gute Position von Reichenbach zu vertheidigen die Absicht hatte. Um den ungestümen Andrang feindlicher Cavalerie-Regimenter aufzuhalten, erhielt der Oberst v. Katzeler den Befehl sich mit seinen 16 Schwadronen auf dieselben zu werfen. Die Attake wurde auf das glänzendste ausgeführt und die feindliche Cavalerie in großer Unordnung zurückgeworfen. Sie wurde dadurch in einen solchen Respect gesetzt, daß bei ihrem erneuten Vorrücken der Rittmeister v. Westphal mit der freiwilligen Jäger-Schwadron des 2. Leibhusaren-Regiments, indem er plötzlich aus einem Gebüsche vorbrach, ein ganzes Regiment zurückwarf. Bei einer so trefflichen Haltung ihrer Nachtruppen hatte die schlesische Armee ruhig ihren Rückzug hinter die Neisse fortsetzen können, wo sie ihre alten Lagerplätze wieder einnahm. Napoleon blieb nun wohl kein Zweifel mehr, daß Blücher planmäßig vor ihm zurückweiche und er diesen gefährlichen Gegner zu keiner entscheidenden Schlacht werde nöthigen können. Er gab daher schon am 5. die weiteren Offensivbewegungen auf und kehrte noch am Abend nach Bautzen zurück, nachdem er Macdonald aufgegeben hatte die Spreelinie zu behaupten. Diesem kam es jetzt nur darauf an, Blücher über seine Stärke zu täuschen, was ihm jedoch bei der Aufmerksamkeit der Avantgardenführer, welche jetzt wieder bei jedem einzelnen Corps selbstständig in Thätigkeit traten, außerordentlich erschwert wurde. Namentlich zeigte der Oberst v. Katzeler, welcher die preußischen Vortruppen führte, eine solche Umsicht, daß ihm schon am 7. keine Zweifel über die bedeutende Ver-

minderung der feindlichen Streitkräfte übrig blieben. In der That hatte Napoleon die Garden, das Corps Marmonts und die Cavalerie Latour-Maubourgs wieder nach Dresden umkehren lassen, als die böhmische Armee sich von Neuem anschickte über das Erzgebirge vorzudringen. Macdonald, welcher bei der Landskrone Stellung genommen hatte, erhielt den Auftrag, Blücher so lange wie möglich aufzuhalten, und wenigstens die Spree zu behaupten. Unter dem Eindrucke, den das Vordringen Napoleons im großen Hauptquartiere der böhmischen Armee hervorrief, wurde dort beschlossen, die ganze schlesische Armee nach Böhmen zu ziehen. Blücher protestirte am 11. gegen diesen unglücklichen Plan, und machte den viel geeigneteren Gegenvorschlag, mit seiner ganzen Armee rechts abzumarschiren, sich so der Nord-Armee zu nähern, und den Kronprinzen von Schweden mit sich vorwärts zu ziehen, sobald die schlesische Armee die Elbe zwischen Torgau und Wittenberg überschritten haben würde. Wenn dann zugleich die böhmische Armee über das Erzgebirge in die Ebenen Sachsens am linken Elbufer vordringen wolle, so könne in ihrem Rücken die Armee Benningsens, welche von Polen her im Anmarsche war, und am 15. September mit ihrer Spitze Bunzlau erreichte, die Pässe des Erzgebirges sichern. Dieser Plan wurde gebilligt; in ihm lag die bevorstehende Vereinigung der gesammten Streitkräfte der Verbündeten zu der entscheidenden Hauptschlacht in den Ebenen von Leipzig. — Sobald Napoleon von Blücher abgelassen hatte, war dieser wieder an die Queiß vorgerückt; Macdonald zog sich hinter die Spree, und als die schlesische Armee nach lebhaften Gefechten auch Bautzen am 12. September besetzte, weiter gegen Dresden zurück. Als nun von Ney die Nachricht einging, daß die Nordarmee bei Aken, Roßlau und Elster Brücken über die Elbe schlage, und Bernadotte bereits 18000 Mann bis Dessau vorgeschoben habe, entschloß sich Napoleon abermals, einen entscheidenden Schlag gegen Blücher auszuführen, welcher am 18. die Genehmigung zu dem von ihm vorgeschlagenen Rechtsabmarsche erhalten hatte, und diesen anzutreten im Begriff war. Das 4. preußische Corps des Grafen Tauentzien hatte zu dieser Zeit Herzberg besetzt, und drückte dieser verdiente General in einem verbindlichen Schreiben dem hochverehrten Oberbefehlshaber der schlesischen

Armee den Wunsch aus, sich mit ihm vereinigen zu können. Eine schöne Waffenthat hatte der unter Tauentziens unmittelbarem Befehle stehende General v. Dobschütz am 19. September verrichtet, indem er in der Gegend von Mühlberg das 8., 11. und 19. französische Jäger-Regiment zu Pferde fast vollständig vernichtete. — In Folge der von Neuem durch Napoleon angeordneten Offensive gegen Blücher, kam es zu mehren heftigen Gefechten mit den preußischen und russischen Vortruppen desselben, von denen die bei Hartha am 20. und bei Bischofswerda am 22. September besonders hervorzuheben sind. Bei diesen zeichnete sich der Oberst Katzeler eben so durch seine große Umsicht wie Bravour aus, und wurde durch den Major v. Hiller, der das aus Infanterie bestehende Gros der Avantgarde führte, auf das kräftigste unterstützt. Napoleon ließ aber auch jetzt bald wieder von seinen mit großer Lebhaftigkeit begonnenen Angriffen ab, und faßte endlich den Entschluß das rechte Elbufer zu räumen. Es bewog ihn dazu wohl vorzugsweise die Stellung der Nord-Armee, wie das drohende Vorrücken der böhmischen, nachdem Benningsen eingetroffen und durch eine russische Division der schlesischen Armee auf 70000 Mann verstärkt war. Die gänzlich ausgesogene Gegend, in welcher für die zahlreichen Truppen keine Subsistenzmittel mehr zu finden waren, mag aber auch wohl Napoleon in seinem Entschlusse bestärkt haben.

Nach dem Rückzuge der Franzosen auf das linke Elbufer wurden ihre Corps nun in folgender Weise vertheilt: Auf dem rechten Flügel zwischen Freiberg und Oederan stand Murat mit den Corps von Lauriston, (5.) Victor, (2.) Poniatowski, (8.) der Garde-Cavalerie und der Cavalerie Kellermanns. Die Front hatte dieser Theil der Armee gegen das Erzgebirge und die böhmische Armee genommen. Oberhalb Dresden und sich Murat anschließend standen Lobau und Gouvion St.-Cyr (14.) Benningsen gegenüber. Im Centrum bildete unmittelbar vor Dresden Macdonald (11.) eine Avantgarde gegen Blücher; links von ihm bei Meißen standen Marmont und Souham (6.) am linken Elbufer. Den linken Flügel der großen Armee bildete die Armee Ney's, welche jetzt nur die beiden Corps von Bertrand (4.) und Reynier (7.) zählte, da das von Oudinot (12.) auf diese vertheilt war. Die Garden befanden sich bei Napoleon in Dresden. Als Ney den schon erwähnten Brücken-

schlag der Nord-Armee in Erfahrung gebracht hatte, sandte er das 7. Corps nach Dessau zur Beobachtung, das 4. nahm dagegen die überaus starke Stellung bei Wartenburg, Elster gegenüber, ein.

Kaum daß Blücher freie Hand erhalten hatte, schickte er sich an, seinen Rechtsabmarsch gegen die Elbe auszuführen, und wurde nach einigem Schwanken zwischen Mühlberg und Elster, der letztere Punkt, wo die Elbe einen scharf einwärts gehenden Bogen bildet, zum Brückenschlagen gewählt. Am 26. September erfolgte der Abmarsch der 3 Corps, von denen das preußische noch 26000, das Corps Sackens 14000 und das Corps Langerons 29000 Mann zählten, von Bautzen nach Camenz. Ohne daß Ney, der nur Bernadotte vor sich zu haben glaubte, eine Ahnung davon gehabt hätte, marschirte die schlesische Armee dann über Königsbrück, Ortrand und Elsterwerda weiter, worauf sie am 2. October bei Elster eintraf. Um den so gut getäuschten Feind in seinem Irrthume zu lassen, durften sich an der Elbe durchaus keine russischen Uniformen zeigen, und blieben die Corps von Sacken und Langeron deshalb bei Jessen und Herzberg stehen.

Treffen bei Wartenburg am 3. October. Mit Aufbietung aller Kräfte waren die beiden Brücken bei Elster am Abend des 2. October vollendet worden, und erließ hierauf Blücher aus seinem Hauptquartier Jessen den Befehl, daß Yorck am 3. früh 5 Uhr mit seinem Corps nach Elster abmarschiren solle, die 3 nächststehenden Bataillone dieses Dorf aber noch am 2. zu besetzen hätten. Die russischen Corps erhielten den Befehl dem preußischen zu folgen. — Bevor wir die schöne Waffenthat selbst besprechen, erscheint es nothwendig, einen Blick auf die eigenthümliche und für Truppenbewegungen höchst schwierige Terrainbildung zu werfen. Die Elbe bildet gegen die Elstermündung hin einen scharf gegen Osten gerichteten Bogen, dessen Sehne, in deren Mitte Wartenburg liegt, etwa 5000 Schritt lang ist. Der innere Raum ist mit Waldungen und Brüchen ausgefüllt, und führt durch denselben noch ein todter Arm der Elbe, der zu jener Zeit fast ganz mit Wasser angefüllt war. Etwa 2800 Schritt südlich Wartenburg liegt das Dorf Bleddin, und eben so weit hinter beiden Globig. Vor den beiden erstgenannten Dörfern zieht sich

der hohe Elbdeich hin, der mit zahlreicher Infanterie und Artillerie, namentlich bei Wartenburg besetzt war. Das Terrain war den preußischen Truppenführern vollständig unbekannt, und die einzige Petrische Karte zu einer taktischen Orientirung unzureichend. Auch aus den Aussagen der Einwohner war kein deutliches Bild zu gewinnen, nur so viel erschien sicher, daß ein directes Vorrücken gegen Wartenburg unmöglich sei und der Angriff gegen Bleddin gerichtet werden müsse. — Zuerst, gegen 7 Uhr Morgens, ging der Prinz Carl von Mecklenburg mit 3 Bataillonen seiner Brigade und ½ Batterie auf der Pontonbrücke über die Elbe, und machte durch den Nebel begünstigt, am jenseitigen Ufer seinen Aufmarsch. Die Stärke des 4. französischen Corps, von welchem die Division Morand Wartenburg, die württembergische Division Figuelmont Bleddin besetzt, die italienische Division Fontenelli und eine westphälische Cavalerie-Brigade sich aber als Reserve bei Globig aufgestellt hatten, betrug 20000 Mann. Ihre Stellung war eine so feste, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen selbst ein doppelt so starker Angreifer vergebliche Anstrengungen gemacht haben würde. Den preußischen Truppen damaliger Zeit war aber bei ihrer Begeisterung kein Hinderniß, keine Gefahr zu groß; sie nahmen den Zuruf Blüchers, daß er hinter ihnen die Brücken abbrechen lassen würde, und sie entweder siegen oder ersaufen müßten, unzufrieden und mit Murren auf, daß der alte Held hinzufügte: Nun seid nur klug, Kinder, so hab' ich's auch gar nicht gemeint, wir kennen einander schon. — Der Prinz von Mecklenburg gerieth nun bald mit seinen zuerst abgegangenen 3 Bataillonen ins Feuer, welches der Feind aus dem nahe gelegenen Walde sehr lebhaft eröffnete, so daß Unterstützung erbeten werden mußte. Außer der eigenen Brigade des Prinzen folgten nun nach und nach auch die übrigen des Yorckschen Corps. Ein Versuch in der Front gegen Wartenburg mißglückte, und befahl deshalb der General v. Yorck dem Prinzen gegen Bleddin vorzugehen und den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen. Es war aber mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden durch das dichte Unterholz des Waldes und über den morastigen Boden einen Weg zu bahnen, um die jenseitige Ebene zu gewinnen. Als endlich trotz des feindlichen Granat- und Kartätschfeuers dieß erreicht war, und die Cavalerie

und Artillerie hindurchkommen konnte, ertheilte Yorck die folgende Disposition:

„Die 1. Brigade (Steinmetz) beschäftigt den Feind in der Front und auf dessen linkem Flügel; die 7. Brigade (Horn) bleibt verdeckt zur Unterstützung des Prinzen Carl von Mecklenburg stehen, und unterhält die Verbindung zwischen der 1. und 2. Brigade; der linke Flügel unter dem Generalmajor Carl von Mecklenburg dringt rasch auf das Dorf Bleddin vor, vertreibt den Feind daraus, und sucht mittelst einer Rechtsschwenkung den Feind in seiner rechten Flanke zu umgehen; die 8. Brigade (Hünerbein) bildet die Reserve, und bleibt an dem Wege stehen, welcher nach den beiden Schiffbrücken führt. Sobald die 2. Brigade (Mecklenburg) das Dorf Bleddin genommen und des Feindes rechten Flügel umgangen hat, greifen die 1. und 7. Brigade die feindliche Stellung in der Front an, lassen das Dorf Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und umgehen dasselbe mit dem übrigen Theile ihrer Truppen an beiden Seiten."

Während die 1. Brigade den bereits begonnenen Kampf in der Front fortsetzte, rückten die übrigen Brigaden ihrer Bestimmung entgegen. Das unerwartete Erscheinen der Geschütze des Prinzen von Mecklenburg in einer Gegend, wo sie gar nicht erwartet werden konnten, machte zwar die Württemberger stutzen, aber sie vertheidigten dennoch den Damm von Bleddin mit großer Hartnäckigkeit, bis die Brigade Horn ihre Verbindung mit Wartenburg bedrohte. Sie gaben bei den stürmischen Angriffen der 2. Brigade ihre Stellung auf, und zogen sich gegen Globig zurück, wobei aber das 2. Leibhusaren-Regiment ihnen sofort nachfolgte, und außer einem westphälischen Cavalerie-Regimente noch 500 Gefangene machte, und 9 Kanonen nebst vielen Munitionswagen eroberte. Die weite Umgehung der 2. Brigade hatte aber dem heldenmüthigen General v. Horn zu lange gedauert. Er setzte sich an die Spitze des 2. Bataillons vom Leib-Regimente (jetzt Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8) ergriff, nachdem ihm durch eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe erschossen war, das Gewehr eines gebliebenen Soldaten, und stürmte mit dem Rufe: ein Hundsfott, wer einen Schuß thut, zur Attake Gewehr rechts! Marsch! Marsch! durch Wasser und Sümpfe vorwärts. Ein Bataillon des 4. Landwehr-

Regiments folgte unmittelbar, und diesem nach die übrigen Bataillone der 7. Brigade. Im heftigsten Kugelregen wurde der vor Wartenburg liegende hohe Damm erstürmt, die 5 italienischen Bataillone in wilder Flucht zurückgetrieben, und das Dorf genommen. Als nun die 1. Brigade einen Verhau erstiegen und Wartenburg rechts umgangen hatte, auch der Prinz von Mecklenburg jetzt von Bleddin her vordrang, wurde die Flucht des 4. feindlichen Corps eine allgemeine. Wäre die Reserve-Cavalerie zeitig genug heranzuziehen gewesen, was durch das ungangbare Terrain aber unmöglich gemacht wurde, so möchte wohl die vollständige Niederlage dem Corps Bertrands bereitet sein. So boten demselben aber bald die Waldungen Schutz, daß es seinen weiteren Rückzug gegen Wittenberg ziemlich unbehindert fortsetzen konnte. Der stürmischen Tapferkeit der preußischen Bataillone war es aber gelungen, die von Ney für unüberwindlich gehaltene Stellung zu erstürmen und der schlesischen Armee den Weg zu weiteren glänzenden Siegen zu bahnen. Der Tag von Wartenburg, der Ehrentag Yorcks wurde für die strategische Sachlage von höchster Bedeutung. Die kühne That mußte die Nord-Armee, welche unter Bernadotte's überaus vorsichtiger Führung den Sieg bei Dennewitz gar nicht genügend ausgebeutet hatte, von Neuem mit dem Feinde in Berührung bringen, und deren Oberbefehlshaber mit fortreißen.

Als die Truppen Abends ins Lager rückten und an Yorck vorüberzogen, entblößte der eiserne Mann sein Haupt, als das 2. Bataillon des Leib-Regiments herankam; seine ganze Begleitung folgte diesem Beispiele und bedeckte sich erst wieder, als der letzte Zug dieses Heldenbataillons vorüber war. Commandeur desselben war der Major v. Bose, sein Adjutant der Lieutenant v. Münchow, welcher noch jetzt als Generallieutenant z. D. ein lebender Zeuge der großen Kriegsthat ist. Das schönste Lob ertheilte aber dem schlesischen Heere der Kronprinz von Schweden selbst in seinem öffentlichen Berichte mit folgenden Worten: General Blücher hat mit seinem Heere von Bautzen bis Elster einen Eilmarsch gemacht, desgleichen die Kriegsgeschichte selten aufweist. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Brückentroß erschwert war, ist jene große

Wegstrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3. dieses Monats das vom General Bertrand befehligte 4. Corps der großen französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte, und den Feind mit einem Verluste von sechszehn Geschützen, siebenzig bespannten Vorrathswagen und eintausend Gefangenen in die Flucht schlug.

Nachdem Blücher das linke Elbufer gewonnen, ließ er sofort zum Schutze der Brücken bei Wartenburg weitläufige Befestigungen ausführen, welche durch 4000 Mann in 5 Tagen hergestellt sein sollten. Für die weiteren Operationen blieb die schlesische Armee nach diesem Abgange nur noch 60000 Mann stark. — Jetzt überschritt auch die Nord-Armee bei Aken und Roßlau die Elbe, indem der Kronprinz von Schweden vor Wittenberg, wo Theile des Bülowschen Corps sehr ernste Gefechte bestanden hatten, und vor Torgau nur schwache Abtheilungen zurückließ. Auch die Colonnen der böhmischen Armee, welche die Siegesnachricht durch einen gewandten russischen Officier, der sich mit einem Kosakentrupp in den Nächten durch die Feinde hindurch gewunden, erhalten hatte, stieg von dem Plateau des Erzgebirges herab, und erreichte am 9. October die Gegenden um Chemnitz und Altenburg. Bevor wir die Begebenheiten bei der großen Armee nachholen, werfen wir noch einen Blick auf die Gegen-Operationen Napoleons.

Das Netz zog sich um seine Heere immer enger zusammen, in seinem Rücken streiften kühne Parteigänger, welche keinen Transport und keine Ersatztruppen über die Saale ungeschoren kommen ließen, so daß der gewaltige Kaiser sich vollkommen eingeengt fühlte. Bei so drohenden Umständen mußte Napoleon daran denken, einen Hauptschlag auszuführen, um das ihn umgebende eiserne Netz zu sprengen. Er beschloß daher über seinen energischsten und gefährlichsten Gegner Blücher herzufallen, und ließ nur Murat mit den ihm untergebenen Corps der böhmischen Armee gegenüber stehen. Eben so blieb der Marschall Gouvion St.-Cyr bei Dresden etwa 30000 Mann stark zurück, während der Marschall Augereau von Franken gegen Leipzig herangezogen wurde. Ney, der nach dem Elbübergange Blüchers sich nach Delitzsch zurückgezogen hatte, wurde nach Wurzen

herangerufen, wo sich die Garden, wie die Corps von Marmont, Macdonald und die Cavalerie Latour-Maubourgs bereits gesammelt hatten. Die Kräfte Napoleons betrugen nach dieser Vereinigung etwa 125000 Mann, mit denen er am 9. October nach Düben rückte, um Blücher, der nicht halb so stark war, anzugreifen und aufs Haupt zu schlagen. Napoleon fand aber die schlesische Armee nicht mehr vor, indem Blücher, als er die Concentrirungsbewegungen der französischen Armee erfahren und geglaubt hatte, daß diese gegen die böhmische gerichtet seien, mit dem Kronprinzen von Schweden eine schnelle gemeinschaftliche Operation gegen Leipzig verabredete. Die Armee des Letztern, namentlich die Corps der Generale Bülow und Tauentzien waren am 6. October über die Elbe gegangen, und hatte sich bis zum 10. zwischen Jeßnitz, Zörbig und Radegast vereinigt, als Napoleon in Düben eingetroffen war. Da sich jedoch herausstellte, daß nicht die böhmische, sondern die schlesische Armee das Ziel des Angriffs durch Napoleon selbst sein würde, ging Blücher auf den eben so kühnen wie genialen Vorschlag seines Generalstabes, an dessen Spitze Gneisenau stand, ein: seine Verbindungen mit dem Innern Preußens aufzugeben, und nach dem linken Saaluser hin dem Stoße auszuweichen. Der Kronprinz von Schweden, der eine große Neigung wieder hinter die Elbe zurückzugehen hatte, entschloß sich zwar endlich zu derselben Bewegung, legte aber selbst der schlesischen Armee so große Hindernisse in den Weg, daß bei minder kräftigen Charakteren wie Blüchers und seiner Generale, der ganze Plan hätte scheitern können. Es sollte nämlich die Nord-Armee, welche westlich, oder auf dem rechten Flügel der schlesischen stand, zuerst über die Saale gehen, und die Verbindung mit der im Vorrücken begriffenen böhmischen aufnehmen, Blücher ihr aber folgen. Die abhängige Lage, in welche dadurch Bernadotte zu gerathen fürchten mochte, sagte aber demselben nicht zu, und mußte Blücher, dessen Entrüstung dem Kronprinzen von Schweden gegenüber der ruhige Gneisenau kaum zu unterdrücken vermochte, den der Nord-Armee zugedachten Platz einnehmen. Die Brücken, welche durch die letztere für die schlesische Armee bei Wettin geschlagen werden sollten, fand diese bei ihrer Ankunft aber gar nicht vor, so daß sich Blücher kurz entschließen mußte, am rechten Ufer der Saale, unter Preis-

gebung seiner linken Flanke weiter marschiren, um diesen Fluß bei Halle zu überschreiten. Dieser Marsch war denn auch nicht ohne große Gefahr für das Sackensche Corps, auf welches bereits die französischen Vortruppen bei Düben stießen, und war es nur der Einsicht dieses trefflichen russischen Generals zu danken, daß er sich durch einen Nachtmarsch aus seiner gefährlichen Lage zog. Der Kronprinz von Schweden sah sich aber nun genöthigt, wenn auch mit Widerwillen der schlesischen Armee zu folgen. — Als Napoleon am 9. October in Düben eingetroffen war, überzeugte er sich bald, daß er nur einen Luftstoß gethan habe. Jetzt erhob er sich aber zu dem großen Entschlusse, mit Aufopferung seiner Verbindungen über die Elbe zu gehen und gegen Berlin vorzudringen, wodurch er sich außerhalb des Kreises, den die Heere der Verbündeten um ihn gezogen hatten, und den zu durchbrechen er nicht im Stande war, gestellt haben würde. Schon waren alle darauf bezüglichen Befehle gegeben, und zum Theil abgegangen, als der Widerstand seiner sämmtlichen Marschälle den Kaiser zwang, seinen großartigen Plan, der vielleicht Erfolg versprochen hätte, aufzugeben Es blieb ihm daher nichts übrig, als seine gesammten Streitkräfte zu concentriren, wozu der Vereinigungspunkt Leipzig bestimmt wurde. Der Befehl dazu ging sofort ab, nur der Marschall Gouvion St.-Cyr, der nach Dresden zurückgedrängt war, erhielt ihn nicht mehr. Das Tauentzienſche Corps, welches an der untern Mulde gestanden hatte, und zur Deckung von Berlin am 11. October bei Roßlau über die Elbe zurückgegangen war, erhielt dadurch wieder Luft, und konnte die Elbfestungen von Neuem einschließen. Das 3. und 7. französische Corps (Ney und Reynier) waren bereits weit über Wittenberg vorgedrungen, und hätten Berlin früher als die Truppenmacht Tauentziens erreichen können.

Die böhmische Armee. Wir verließen dieselbe nach der Niederlage Vandamme's, als deren Vortruppen die Päſſe des Erzgebirges bis zur Elbe besetzt hatten. Das Vordringen der großen Armee in die Ebenen Sachsens sollte so lange hinausgeschoben werden, bis die sogenannte polnische Armee des Generals v. Benningsen eingetroffen sein, und die schlesische sich mit der Nord-Armee am linken Elbufer vereinigt haben würde. Als am 5. September im großen Hauptquartiere zu Töplitz die be-

stimmte Nachricht einging, daß sich Napoleon mit seiner Hauptmacht gegen die schlesische Armee gewandt habe, ertheilte Schwarzenberg der österreichschen Heeresabtheilung den Befehl, bei Leitmeritz über die Elbe zu gehen, und in zwei Colonnen bei Rumburg und Zittau den Franzosen in die linke Flanke zu fallen. Barclay de Tolly übernahm während der Abwesenheit Schwarzenbergs, der diese Bewegungen persönlich leitete, den Oberbefehl über die auf dem linken Elbufer zurückgebliebenen preußischen und russischen Truppen. Diese drangen jetzt wieder über das Erzgebirge vor, und erreichte der General v. Kleist am 7. September Altenburg, während leichte russische Truppen bis in die Gegend von Dresden streiften. Am folgenden Tage sollte der Feind gegen Dresden zurückgedrängt werden, als dieser plötzlich eine solche Uebermacht erhielt, daß an ein weiteres Vorgehen der Verbündeten nicht mehr zu denken war. Napoleon war nämlich selbst am Nachmittage des 8. September, nachdem er von der Verfolgung Blüchers abgelassen hatte, über Dresden mit bedeutenden Verstärkungen, welche sofort die Offensive ergriffen, eingetroffen. Besonders ungestüm war der Angriff auf die Brigade Ziethen bei Dohna, welche sich dem gegebenen Befehle gemäß unter fortwährenden heftigen Gefechten über Zehista gleichzeitig mit den russischen Vortruppen zurückzog. Die einbrechende Dunkelheit machte endlich dem Kampfe ein Ende. Napoleon dürstete danach, den moralischen Eindruck, welchen die vielen Niederlagen seiner Marschälle hervorgerufen hatten, durch einen Sieg zu schwächen. Es war ihm die Bewegung der Oesterreicher nach dem rechten Elbufer bekannt geworden, und hoffte er demnach die getrennte böhmische Armee mit seinen 90000 Mann in den Ebenen von Kulm überwinden zu können. Dem Schlage begegnete jedoch Barclay de Tolly, indem er am 9. den größten Theil der russischen und preußischen Truppen, von welchen letztern nur ein kleiner Theil Altenberg besetzt hielt, bei Kulm concentrirte, und auch die österreichschen Truppen wieder gegen das linke Elbufer zurückzogen. Am 10. September schritt Napoleon zur Ausführung seines kühnen Plans, und drängte die Vortruppen der Verbündeten, bei denen sich wieder die Brigade Ziethen befand, bei Peterswalde zurück. Als später das 14. französische Corps durch das Defilee am Geiersberge hindurch-

dringen wollte, um sich am Fuße des Gebirges zu entwickeln, wurde dessen Spitze jedoch so heftig durch die russischen Grenadiere mit dem Bajonnet angegriffen, daß hier alle Versuche des Feindes scheiterten. Lange betrachtete Napoleon von den Höhen bei Ebersdorf die preußischen und russischen Linien in dem Thale von Töplitz, und ritt endlich mit dem bitteren Gefühle, daß sein Plan gescheitert sei, nach Breitenau, wo er sein Hauptquartier genommen hatte, zurück. An diesem Tage hatten in der Schlachtordnung der Verbündeten die österreichischen Truppen, welche den rechten Flügel einnehmen sollten, noch gefehlt. Da diese aber am folgenden Tage ihren Platz einnehmen mußten, konnten die ferneren Angriffe Napoleon keinen Erfolg mehr versprechen. Dennoch rückte der Kaiser am 11., und zwar diesmal auf der geraden Töplitzer Straße über Peterswalde und Nollendorf, noch einmal gegen die Verbündeten vor, fand aber schon an dem heftigen Widerstande, den ihre Vortruppen leisteten, es nicht gerathen sich in einen allgemeinen Kampf, der nur verderblich für ihn hätte werden können, einzulassen. Am 12. gab Napoleon daher das Unternehmen ganz auf und ging wieder nach Dresden zurück. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der französische Kaiser, der von allen Seiten eingeengt, und dem nun auch die Unglücksnachricht von Dennewitz zugegangen war, sich sehr unbehaglich fühlte, und an seiner sonst so großen Energie Einbuße erlitten hatte. Als aber die Verbündeten nach einem feierlichen Gottesdienste wegen des bei Dennewitz errungenen Sieges, welchen Geschütz- und Gewehrsalven schlossen, am 13. und 14. September mit 50000 Mann unter der Führung des Generals Wittgenstein längs der Töplitzer Straße auf das Plateau des Erzgebirges, eine große Recognoscirung unternahmen, ging Napoleon nochmals zum Angriffe über. Es kam bei dem Engpasse von Höllendorf am 14. zu einem sehr heftigen Gefechte, in welchem sich die Brigade des Prinzen August von Preußen in Vereinigung mit der 5. russischen Division überaus heldenmüthig schlug, und den Feind durch das Defilee zurückwarf. Am 16. setzte Napoleon seine Angriffsbewegungen fort, und mußte ihm endlich die russisch-preußische Arrièregarde Peterswalde überlassen. Bei den heftigen Gefechten, welche an diesem Tage vorfielen, erlitt das schlesische Husaren-Regiment, welches mit Ueber-

macht von einer polnischen Brigade angegriffen wurde, einen herben Verlust, indem sein Commandeur, der Oberstlieutenant v. Blücher, der würdige Sohn des preußischen Feldherrn, schwer verwundet dem Feinde in die Hände fiel. Als er vor Napoleon geführt wurde, und dieser die Frage an ihn richtete, wie viele Soldaten sein König habe, erwiderte er stolz: So viel er treue Unterthanen hat! — Der General v. Ziethen, der würdige Erbe eines Heldennamens, deckte den weiteren Rückzug des Kleistschen Corps auf den Höhen von Nollendorf, und erfüllte seine schwierige Aufgabe mit einer solchen Standhaftigkeit und Umsicht, daß der Rückmarsch des Corps ohne Verlust erfolgen konnte. Am 17. September griff Napoleon, nachdem ein dichter Nebel gesunken war, von Neuem mit großer Heftigkeit an und bemächtigte sich nach einander der Dörfer Knienitz, Arbesau, Dilitzsch und Johnsdorf, welche sämmtlich zwischen Nollendorf und Kulm liegen. Der Geschützkampf entwickelte sich nun auf der ganzen Linie bis 5 Uhr Abends, als die österreichische Division Colloredo dem Feinde in die linke Flanke fiel, und gleichzeitig die Generale Wittgenstein und Ziethen, trotz des herabströmenden Regens, bei dem Freund und Feind nicht zu unterscheiden waren, in der Front vordrangen. Arbesau wurde zurückerobert und der Feind bis an das Verhau von Ober-Tellnitz zurückgedrängt. Bis zum Einbruche der Nacht war der ritterliche König von Preußen bei den heftigen Gefechten gegenwärtig. — Für den 18. erwarteten die Verbündeten die eigentliche Schlacht, zu deren Annahme der Fürst von Schwarzenberg noch in der Nacht die zweckmäßigsten Dispositionen getroffen hatte. Der Feind versuchte denn auch zunächst aus dem Walde bei Ober-Tellnitz vorzudringen, wurde aber hier durch das Feuer der preußischen Scharfschützen von der Brigade Ziethen, wie das der preußischen reitenden Artillerie zurückgewiesen. Ein heftigerer Angriff erfolgte hierauf gegen den linken Flügel der Verbündeten bei Mückenthürmel und Graupen, (etwa 1 Meile nördlich Töplitz), der jedoch schon gegen 4 Uhr Nachmittags aufgegeben wurde. Der Feind erneuerte seine Angriffe am 19. nicht mehr, sondern zog sich aus dem Walde bis Nollendorf zurück, wohin ihm die leichte preußische und russische Cavalerie sofort folgte. Napoleon hatte seinen letzten Versuch, in Böhmen einzufallen, gemacht, und

kehrte am 21. wieder nach Dresden zurück, nachdem sich schon am 19. Mortier mit den Garden über Pirna gegen Blücher in Bewegung gesetzt hatte. Der letztere hatte, wie schon oben angegeben wurde, seine Armee bei Bautzen concentrirt, und war Benningsen, vom Feinde ganz unbemerkt, hinter dem Rücken derselben hinweg über Zittau und Gabel nach Böhmen eingerückt, und am 27. bei Töplitz eingetroffen. An demselben Tage erfolgte der Linksabmarsch der böhmischen Armee aus dem Töplitzer Thale auf Chemnitz und Altenburg. Während der strategischen Märsche der drei Armeen nach den Ebenen Sachsens rückte auch die Armee Benningsens über das Erzgebirge vor, und hatte am 9. October bei Dohna, wie am 13. bei Planen heftige Gefechte zu bestehen, bei denen der König wie der Kronprinz von Preußen die braven russischen Truppen, welche der später so berühmt gewordene General Paskewitsch befehligte, durch ihre Anwesenheit noch besonders anfeuerten. Der Marschall Gouvion St.-Cyr wurde in Dresden eingeschlossen und gingen dessen 30000 Mann Napoleon bei den weiteren Kämpfen verloren; der größte Theil der polnischen Heeresmacht setzte sich aber ebenfalls nun nach den Ebenen von Leipzig in Bewegung. In den ersten Tagen des Monats October stand die böhmische Armee bei Zwickau, Chemnitz, Commotau, Annaberg ꝛc., nachdem ihre Vortruppen am 3. October ein lebhaftes Gefecht mit dem Könige von Neapel am Flöhabache bestanden hatten. Die Verbindung mit dem Thielmannschen Streifcorps, auf dessen Thätigkeit wir noch zurückkommen, und welches den Abmarsch des aus Franken heranziehenden Augereau'schen Corps aufzuhalten verstanden hatte, wurde am 7. October hergestellt. Einem Angriffe auf Altenburg wich der Fürst Poniatowski, welcher diese Stadt besetzt hatte, an demselben Tage aus, und zog sich nach Frohburg zurück. Ersteres wurde dann durch die Kosaken Platows besetzt, von denen einzelne Abtheilungen schon bis in die Gegend von Leipzig streiften. Am 8. October ergriff Poniatowski wieder die Offensive, um den Rückzug des Königs von Neapel zu sichern, und warf mit Uebermacht die leichten Vortruppen der Verbündeten zurück. Als nun aber der Fürst Schwarzenberg den Marsch Napoleons gegen die Mulde erfahren hatte, beschleunigte er endlich die Bewegungen der böhmischen Armee,

um so bald als möglich mit derselben in den Ebenen südlich von Leipzig zu erscheinen. Der 10. October war reich an Gefechten, bei denen auch die preußische Cavalerie der 10. und 11. Brigade sich auszuzeichnen Gelegenheit hatte. Am 11. setzte die böhmische Armee ihr Vorrücken fort, und suchte sich am 12. ein Theil derselben durch eine Linksschiebung der bei Halle stehenden schlesischen Armee zu nähern. Mit Tagesanbruch ging die feindliche Arrièregarde auf der Borna-Leipziger Straße zurück, und wurde durch die Generale v. Ziethen und Pahlen gegen Leipzig unter fortwährenden Gefechten verfolgt. Das Corps des Generals v. Kleist blieb an diesem Tage in Borna, das feindliche Corps Augereau's, bei dem sich 4000 auserlesene, aus Spanien herangekommene Küraſſiere befanden, rückte in Leipzig ein. Am 13. beabsichtigte der General Wittgenstein, unter dessen Befehl auch das Kleistsche Corps gestellt war, einen Angriff auf den König von Neapel, der sich jedoch näher an Leipzig herangezogen, und in der Gegend von Wachau Stellung genommen hatte. Eine große Masse feindlicher Cavalerie war jetzt versammelt, welcher am folgenden Tage eines der größten Reitergefechte dieses Krieges geliefert werden sollte.

Cavaleriegefecht von Liebertwolkwitz am 14. October. Da es von äußerster Wichtigkeit war, sich jetzt über die Stellung und Stärke des Feindes Gewißheit zu verschaffen, befahl der Fürst Schwarzenberg dem General Wittgenstein eine gewaltsame Recognoscirung vorzunehmen. Es wurden zu diesem Zwecke zwei große Colonnen formirt, von denen die erste, bei welcher sich die preußische Reserve-Cavalerie unter dem General v. Röder befand, der General Pahlen, die 2. der General Klenau führte. Der erstere hatte sich zwischen der Schäferei Auenhain und Gossa aufgestellt; die reitende Artillerie wurde vorgenommen und alsbald das Feuer gegen die feindliche Cavalerie eröffnet. Es entspannen sich dann lebhafte Gefechte mit derselben, als die preußischen und russischen Schwadronen ununterbrochen attakirten. Jetzt ging aber unter der ritterlichen Führung des Königs Murat die mindestens 6000 Pferde zählende feindliche Cavalerie selbst zum Angriff über, den eine zahlreiche Artillerie einleiten mußte. Die preußischen Regimenter, (das jetzige 1., 3. und 6. Küraſſier-, das neumärkische Dragoner- und das schlesische Ulanen-Regiment) standen auf dem

rechten Flügel, 2 russische Husaren-Regimenter, gegen welche sich der furchtbare Stoß zunächst richtete, neben ihnen. Obgleich sich letztere nun mit der höchsten Bravour schlugen, wären sie doch nicht im Stande gewesen dem ungestümen Andrange der Kürassiere Milhauds erheblichen Widerstand zu leisten, wenn ihnen die preußische Cavalerie nicht sofort zu Hülfe gekommen wäre. Diese errang aber einen hohen Ruhm, indem sie sich mit dem ihr eigenthümlichen furor, der an die Schlachten des großen Königs erinnerte, dem furchtbaren Feinde entgegenwarf. Nach einem heftigen Kampfe mußte die französische Cavalerie der preußischen weichen, und jetzt geschah es, daß der Lieutenant v. Lippe, der einer Schwadron des neumärkischen Dragoner-Regiments weit voranjagte, im wildesten Eifer den König Murat, der sich durch seine auffallende Kleidung kenntlich machte, fast zum Gefangenen gemacht hätte. In der glänzenden Hoffnung, ihn lebendig zu fangen, gebrauchte der preußische Officier seine Waffe nicht, sondern rief Murat mehrmals zu: Halt, halt, König! Der einzige Begleiter desselben rettete ihn jedoch, indem er dem pfeilschnell nachstürmenden Officier einen Hieb über den Kopf versetzte und dann ihn mit dem Pallasch durchbohrte. Weit entfernt von den Seinigen, welche dem heldenmüthigen v. Lippe nicht zu folgen vermocht hatten, fand man die einzelne Leiche, wodurch allein schon die oft bezweifelte That erwiesen wäre. Sie ist aber auch durch den Retter Murats, der ansehnlich belohnt wurde, nach Verlauf vieler Jahre noch bestätigt worden. Dieser hatte nämlich ein Hôtel in Rom erworben und einem fürstlichen General der preußischen Armee, welcher dort abgestiegen war, den Hergang der Sache ganz in der Weise geschildert, wie dieß in Odelebens geschätztem Werke geschehen ist. Außer v. Lippe fanden von dem trefflichen Dragoner-Regimente in dem berühmten Reitergefechte noch der Major v. Waldow, der Rittmeister v. Waldow und der Lieutenant v. Richthofen den Heldentod. Besonders hatten aber die preußischen Kürassier-Regimenter gelitten, und allein 22 Officiere eingebüßt, während der Verlust des Feindes in 5—600 Todten und Verwundeten, wie 1000 Gefangenen bestand. Die Oesterreicher, welche während der heftigen Kämpfe Liebertwolkwitz erstürmt hatten, mußten, als der Zweck des Gefechts erreicht und dasselbe abgebrochen war, diesen Ort wieder verlassen. An demselben Tage

war Napoleon von Düben in Leipzig eingetroffen, was schon zwei Stunden später zur Kenntniß Schwarzenbergs gelangte, der nun seine Dispositionen für den bald zu erwartenden entscheidenden Kampf treffen mußte.

Schlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. October.

16. October. Schon am 14. war Blücher mit dem Hauptquartiere Schwarzenbergs, welches sich in Altenburg befand, in Verbindung getreten, und hatte noch an demselben Tage die Disposition zum allgemeinen Vorrücken erhalten. Dem gemäß brach die schlesische Armee am 15. von Halle auf und erreichte die Gegend von Schkeuditz. Große Mühe machte es aber auch jetzt wieder den Kronprinzen von Schweden, der nach dem Luftstoße Napoleons auf Düben bei Köthen stand, und immer noch große Neigung zeigte, wieder hinter die Elbe zurückzugehen, mit der Nord-Armee nachzuziehen. Erst am 15. October, als Napoleons Rückzug nach Leipzig unzweifelhaft geworden war, gelang es den dringenden Vorstellungen der in Bernadotte's Hauptquartiere anwesenden Commissare der verbündeten Mächte, ihn zu bestimmen auf Halle zu marschiren. Dieß wurde aber auch bald widerrufen, indem der Kronprinz die schwedische Armee zwischen Wettin und dem Petersberge, das Corps Bülows bei Radegast, und den General Winzingerode bei Oppin (2 starke Stunden nordöstlich Halle) Stellung nehmen ließ. Die Nord-Armee war daher am 15. noch zwei starke Tagemärsche von Leipzig entfernt und auf deren Unterstützung für den 16. gar nicht zu rechnen. Diese Langsamkeit Bernadotte's trug wesentlich Schuld, daß der Verlust des Yorckschen Corps am 16. so ungeheuer wurde, und Napoleon das Corps Macdonalds bei Wachau gegen die böhmische Armee verwenden konnte.

Napoleon hatte am 15. etwa 150000 Mann bei Leipzig auf einem Halbkreise vereinigt, dessen Mittelpunkt diese Stadt selbst bildete. Mit einem Radius von etwa einer Meile Länge geschlagen, führte derselbe von den sumpfigen Niederungen der Elster und Pleiße südlich Leipzig über Markkleeberg, Wachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen, Taucha (an dem Partheflüßchen), Wiederitzsch, Lindenthal und Möckern wieder zur Elster nördlich Leipzig. — Zunächst besetzte Napoleon für die Schlacht nur die beiden äußersten Flügel dieses Halb-

kreises, und zwar den südlichen mit den Garden, dem 2., 5., 8. und 11. Corps, welche nicht viel über 100000 Mann zählten, den nördlichen linken dagegen mit dem 6., dem sich die beiden von Wittenberg und Dessau zurückgerufenen Corps (3. und 7.) rechts anschließen, und so den noch offenen, gegen Osten gerichteten Theil des Halbkreises ausfüllen sollten. Am linken Ufer der Elster war bei Lindenau das 4. Corps Bertrands aufgestellt, und betrug die Gesammtstärke Napoleons, das 3. und 7. Corps eingerechnet, etwa 171000 Mann. — Diese Streitmacht wurde südlich von Leipzig durch die böhmische Armee mit 136000 Mann umfaßt, welche folgendermaßen vertheilt waren. Der rechte Flügel, bei welchem sich das Corps des Generals v. Kleist befand, zählte etwa 75000 Mann und sollte unter Barclay de Tolly die Hauptstellung Napoleons bei Markkleeberg über Wachau und Holzhausen direct angreifen. Das Centrum, zu welchem sich Schwarzenberg persönlich begab, zählte unter dem Grafen Meerveldt und dem Prinzen von Hessen-Homburg 35000 Mann und hatte die Bestimmung, in den Winkel, welchen die Elster und Pleiße bilden, vorzudringen, und den Versuch zu machen, letztere in der rechten Flanke und dem Rücken des Feindes zu überschreiten. Der äußerste linke Flügel unter Gyulai zählte 22000 Mann und hatte die Bestimmung, von Markranstädt gegen den General Bertrand vorzugehen, und sich des Passes von Lindenau zu bemächtigen. Die Streifcorps der Generale v. Thielmann und v. Mensdorff sollten den General Gyulai unterstützen, die Verbindung mit der schlesischen Armee aber durch das russische Corps des Grafen St.-Priest unterhalten werden. Die Reserven endlich, bei denen sich die preußischen Garden befanden, erhielten den Befehl, früh 4 Uhr von Rötha aufzubrechen, und erschienen erst sehr spät auf dem Schlachtfelde. — Die schlesische Armee zählte 56000 Mann und lag zwischen ihr und der böhmischen jene sächsische Stadt, in deren Ebenen die Freiheit Deutschlands von der Fremdherrschaft jetzt erkämpft werden sollte, wie einst in denselben die religiöse und geistige errungen war. Das Schlachtfeld zerfiel demnach in drei Gebiete, das südliche, rechts der Elster, das westliche, links dieses Flusses, und das nördliche bei Möckern. Zunächst betrachten wir das erstgenannte.

Kampf bei Wachau. Die unter dem Grafen Wittgenstein zunächst zum Angriff bestimmten Truppen bestanden aus dessen eigenem Corps, dem 2. preußischen (Kleist) und der 4. österreichschen Armee-Abtheilung (Klenau). Die 11. Brigade (Ziethen) nebst der Reserve-Cavalerie des Generals v. Röder stand auf dem rechten, die 9. und 10. Brigade (Klüx und Pirch I.) im Centrum, die 12. (Prinz August von Preußen) auf dem linken Flügel, sämmtlich im engen Verbande mit österreichschen und russischen Truppen. Der Graf Wittgenstein ertheilte an die verschiedenen Befehlshaber nun folgende Disposition zum Angriffe:

„Um 7 Uhr greift der General Graf Pahlen III. mit der Cavalerie und der reitenden Artillerie, die Küraſſiere in der Reserve habend, den Feind auf den Höhen zwischen Liebertwolkwitz und Wachau an; der General Graf Klenau mit Einwirkung des Fürsten Gotschakoff II. nehmen Liebertwolkwitz, der linke Flügel des Generals Prinzen von Württemberg sucht den Wald von Wachau und dieses Dorf zu umgehen und zu nehmen. Der Generalmajor Helfreich unterstützt diesen Angriff, und marschirt in der Richtung nach Leipzig, Wachau rechts liegen lassend. Die Brigaden des Armeecorps des Generals v. Kleist folgen den russischen Truppen, hinter welchen sie aufgestellt sind, nach Maßgabe des Terrains als zweites Treffen, und müssen nöthigenfalls das erste Treffen verstärken oder unterstützen. Das Grenadier-Corps folgt dem zweiten Treffen als Reserve, und hinter diesen die kaiserlich russischen und preußischen Garden.

Im Allgemeinen müssen nur wenige Tirailleurs vorgenommen werden, und mehr durch die Massen und die Artillerie gewirkt werden, vorzüglich ist die letztere anzuwenden, wenn die Höhen von Liebertwolkwitz und Wachau genommen sind.

Der Generallieutenant Graf Pahlen III. commandirt die sämmtliche Cavalerie; der General der Cavalerie Graf Klenau den rechten, der Generallieutenant v. Kleist den linken Flügel, der Generallieutenant Prinz v. Württemberg die Mitte; das Corps des Generallieutenants Fürsten Gotschakoff bildet die Verbindung mit dem General Grafen Klenau und der übrigen Armee.

Die Bagagen fahren hinter Espenhayn an der Chaussee so auf, daß sie gegen Borna abfahren können. Die Verwundeten werden über Espenhayn nach Borna zurückgeschickt.

Ich werde mich auf der Höhe bei Gossa, zwischen dem ersten und zweiten Treffen aufhalten."

(gezeichnet) Graf Wittgenstein.

Dieser Disposition gemäß ordnete der Graf Wittgenstein die unter seinen Befehlen stehenden Truppen in 4 Colonnen, von denen die 1. auf dem linken Flügel der General v. Kleist, die 2. der Prinz von Württemberg, die 3. der Fürst Gotschakoff, und endlich die 4. auf dem äußersten rechten Flügel der General Graf Klenau zum Angriffe vorführten. Die Verbindung zwischen der 2. und 3. Colonne, welche einen großen Abstand von einander hatten, sollte der Graf Pahlen mit der Cavalerie unterhalten. — Um 8 Uhr begann der Angriff durch die vorgezogenen Schützen und entbrannte der Kampf bald auf der ganzen Linie. Besonders heftig wurde um das Dorf Markkleeberg gerungen, welches der General v. Kleist genommen hatte, und der Feind nun wieder zurückzuerobern suchte. Vergeblich blieben aber dessen Anstrengungen, sie scheiterten an der Bravour der russischen und preußischen Truppen, und zeigte sich die 12. Brigade, unter dem heldenmüthigen Prinzen August von Preußen ihres hohen Führers würdig. Das Dorf wurde 9 lange Stunden behauptet, bis die österreichsche Division Bianchi endlich zur Unterstützung herankam, und die zusammengeschmolzenen Bataillone der 12. Brigade ablöste. — Die 2. Colonne unter dem Prinzen von Württemberg, bei welcher sich die 9. preußische Brigade befand, drang gegen Wachau vor, nahm dasselbe, und ging dann in nördlicher Richtung weiter vor. Jetzt entwickelte aber der Feind so überlegene Streitkräfte, daß er Wachau wiedernehmen und weit über dasselbe hinaus vordringen konnte. Der Prinz von Württemberg mußte seine aufs äußerste erschöpften Truppen bis Gülden-Gossa zurückziehen. — Die 3. Colonne des Fürsten Gotschakoff, welche etwas später als die beiden erstgenannten ihren Vormarsch gegen Liebertwolkwitz genommen hatte, stieß ebenfalls auf weit überlegene feindliche Kräfte, die eine bedeutende Zahl von Geschützen vorführten, welche das Feuer der russischen Artillerie zum Schweigen brachten. Auch diese Colonne wurde zum Rückzuge gezwungen, als der Feind bereits in ihrer linken Flanke über Wachau vorgedrungen war, und die 4. Colonne des Grafen Klenau das Gefecht noch nicht eröffnet hatte. Der letztere war

um 9 Uhr von Groß-Pösna durch den östlich von Liebertwolkwitz liegenden Krähenwald vorgerückt, aber ebenfalls auf so starke feindliche Colonnen gestoßen, daß bei der unverhältnißmäßigen Uebermacht ein weiteres Vordringen geradezu unmöglich war. Dem 11. französischen Corps Macdonalds, dessen Verwendung auf diesem Theile des Schlachtfeldes nur der Kronprinz von Schweden verschuldete, folgten 2 Divisionen der jungen Garde unter Mortier, und wurde hier eine so große Zahl von Kanonen aufgefahren, daß deren Feuer den Erdboden förmlich erbeben machte. Etwa um 3 Uhr Nachmittags erstürmten die jungen Garden den lange behaupteten Krähenwald, wodurch Klenau endlich zum Rückzuge in seine alte Stellung zwischen Gr.-Pösna und den Universitätswald genöthigt wurde. Es waren also die Angriffe sämmtlicher Colonnen, mit Ausnahme der 1. gegen die überlegenen feindlichen Massen, welche Napoleon selbst leitete, gescheitert.

Gegen Mittag hatte nämlich der Kaiser, der dem Gange der Schlacht von den Höhen bei Wachau mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, seine bereit gehaltenen Reserven vorbrechen lassen. Die Artillerie derselben, welche allein unter dem General Drouot 150 Geschütze zählte, vereinigte ihr Feuer mit den bereits thätigen Batterien, und schleuderte Tod und Verderben in die Reihen der Verbündeten. Da der linke Flügel derselben bei Markkleeberg unerschütterlich fest stand, entschloß sich Napoleon das Centrum zu durchbrechen, und gleichzeitig den rechten Flügel der Verbündeten, also das Klenausche Corps durch Macdonald umfassen und aufrollen zu lassen. Nach einem anhaltenden Kanonenfeuer aus hunderten von Geschützen brachen das 1. und 5. französische Cavalerie-Corps, wohl gegen 8000 Pferde, unter der persönlichen Führung Murats mit so furchtbarem Ungestüm vor, daß selbst Batterien überritten wurden, und nur die preußischen und russischen Carrés unerschütterlich fest standen. Die Schlacht schien Nachmittags 3 Uhr, nachdem bei Wachau das Centrum durchbrochen war, verloren; Napoleon ließ in Leipzig den Sieg verkünden, mit allen Glocken wurde geläutet, und in der katholischen Kirche ein Hochamt gehalten. — Die heranstürmenden feindlichen Cavalerie-Corps waren nur noch einige hundert Schritt von den beiden heldenmüthigen Monarchen, König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser

Alexander I. entfernt, welche von einer Höhe bei Gossa den Gang der furchtbaren Schlacht überblickten. Die Gefahr wäre daher aufs höchste gestiegen, wenn die feindlichen Reitermassen durch das lange Rennen nicht athemlos geworden wären, als jetzt einige Schwadronen sich ihnen entgegenwarfen. Das in der Nähe des Kaisers von Rußland stets anwesende Leib-Kosaken-Regiment und das neumärkische Dragoner-Regiment, welches zur Deckung einer Batterie lange dem feindlichen Kanonenfeuer ausgesetzt gewesen war, stürzten sich, von ihrer hohen Aufgabe durchdrungen, mit furchtbarem Ungestüm auf die feindlichen Kürassier-Regimenter. Diese stutzten und erwarteten den Angriff mit den langen weit vorgestreckten Pallaschen. Bald wurden aber die gepanzerten Reihen durchbrochen, die feindlichen Massen wichen, und wurden bei ihrem Rückzuge durch das wirksame Carréfeuer der Bataillone der 9. und 10. Brigade, wie das der russischen Bataillone, welche Felsen gleich in der tobenden Fluth standen, begleitet. So war durch den Heldenmuth der beiden Cavalerie-Regimenter, welche sich einen unsterblichen Namen errungen haben, die größte Gefahr beseitigt, und gegen 5 Uhr Abends, als endlich die Spitzen der Reserve — die preußischen und die russischen Garden — bei Gossa erschienen, kam der blutige Kampf zum Stehen. Der General v. Ziethen pflegte später das neumärkische Dragoner-Regiment, welches sich einen so glänzenden Namen errungen hat, mit dem Gruße: „Dragoner von Wachau" auszuzeichnen.

Als der Gang der Schlacht bereits bedenklich geworden war, hatte der Fürst Schwarzenberg die Division des Prinzen von Hessen-Homburg, welche dem Grafen Meerveldt, der vergeblich den Uebergang bei Connewitz zu forciren gesucht hatte, gewissermaßen als Reserve diente, vom linken Pleißeufer her rechts hinter die im Kampfe begriffenen Corps Wittgensteins abmarschiren lassen. Sie lösten die 12. Brigade des Kleistschen Corps bei Markkleeberg ab, und hemmten dort das weitere Vordringen des Feindes. Auch die Schäferei Auenhain, welche bei dem Gewaltstoße Napoleons seinen Bataillonen in die Hände gefallen war, wurde mit unvergleichlicher Tapferkeit durch 2 österreichsche Grenadier-Bataillone wieder erstürmt. — Noch am Abend wollte der Graf Meerveldt einen Versuch machen, bei Dölitz (südlich Connewitz) in Napoleons Rücken zu kommen,

was jedoch sehr übel ablief, indem dieser österreichsche General am rechten Ufer der Pleiße, als er sich an der Spitze eines Bataillons zu weit vorgewagt hatte, und nachdem sein Pferd unter ihm erschossen war, in Gefangenschaft gerieth.

Gegen das bei Lindenau stehende Corps des Generals Bertrand hatte sich der General Gyulai bis zur einbrechenden Dunkelheit nur mit schwachen Demonstrationen begnügt, und war sogar endlich bis Markranstädt zurückgegangen. Ein ernsthafter Angriff mochte aber hier auch vom Fürsten Schwarzenberg, der Napoleon gern goldene Brücken zum Rückzuge gebaut hätte, wohl nicht beabsichtigt gewesen sein.

Kampf bei Möckern. Als Blücher den Kanonendonner von Wachau hörte, beschleunigte er seinen Marsch von Schkeuditz auf Leipzig. Das Corps Langerons ging auf der Straße von Landsberg über Freirode und Radefeld vor, und griff Mittags gegen 1 Uhr, nachdem die Vortruppen des Feindes aus den stark besetzten Dörfern vertrieben waren, Groß- und Klein-Wiederitzsch (eine Meile nördlich Leipzig) an. Gleichzeitig rückte das 21000 Mann starke Corps Yorcks auf der großen Straße von Schkeuditz über Lützschena vor, bog hier links gegen Lindenthal aus, und drängte die Vortruppen Marmonts gegen Wiederitzsch und Möckern zurück. Die Infanterie seines Corps zog dann der General v. Yorck mit dem rechten Flügel an die Elster heran, wodurch zwischen ihm und dem General Langeron ein großer Raum entstand, den die Reserve-Cavalerie Sackens ausfüllen mußte. Der Major v. Hiller führte die 8 Bataillone der Avantgarde, und vertrieb bald den Feind aus Wahren, der sich nun in Möckern mit den dort bereits stehenden Verstärkungen vereinigte. Dieses Dorf war durch die Franzosen in den besten Vertheidigungszustand gesetzt worden, zahlreiche Cavalerie-Colonnen standen auf den Höhen hinter demselben, wo gleichzeitig eine Batterie von 40 Geschützen aufgefahren war. Trotz der augenscheinlichen Ueberlegenheit des Feindes griff der Major v. Hiller, dem die 1. (Steinmetz) und die 2. Brigade (Prinz Carl von Mecklenburg) folgte, Möckern mit außerordentlicher Tapferkeit an. Unter mörderischen Gefechten wurde das Dorf zwei Mal genommen und wieder verloren. Die Grenadier-Bataillone der Avantgarden stürmten es zum dritten Male, wurden aber hinter

demselben, als sie debouchiren wollten, von einem so furchtbaren Kartätschfeuer empfangen, daß alle Versuche dazu vergeblich blieben. Massen von Todten und Verwundeten bedeckten den Boden südlich von Möckern. Auch der linke Flügel Yorcks, die 7. und 8. Brigade vermochten nicht weiter vorzudringen, da der Feind eine immer zahlreichere Artillerie auf den dominirenden Höhen entwickelte und 70 bis 80 Geschütze einen erneuerten Angriff auf Möckern einleiten mußten. Alle Anstrengungen, die feindlichen Colonnen vom abermaligen Eindringen abzuhalten, waren vergeblich, mit wie glänzendem Heldenmuthe auch die höheren preußischen Officiere an der Spitze ihrer Truppen vordrangen. Sie sanken fast Alle von feindlichen Kugeln getroffen nieder, und wurde auch der Prinz Carl von Mecklenburg, dem die preußische Armee so viel Gutes verdankt, schwer verwundet vom Kampfplatze fortgetragen. Der Erfolg wurde immer zweifelhafter, da eine Unterstützung durch die zu weit entfernt stehenden russischen Truppen nicht zu erwarten war. Eine Entscheidung des Kampfes konnte also nur das todesmuthige Yorcksche Corps herbeiführen. In dieser kritischen Lage — zu derselben Stunde, als sich die neumärkischen Dragoner dem Feinde bei Wachau entgegenwarfen — stürmte der Major v. Sohr mit dem brandenburgschen Husaren-Regimente gegen die vordern Infanterielinien Marmonts heran und brachte diese in die größte Unordnung. Jetzt brach aber auch die Reserve-Cavalerie vor und warf sich mit höchster Todesverachtung auf die feindlichen Batterien, deren Bedienungsmannschaften sich bemühten die Geschütze mit dem Langtaue zurückzuziehen. Sie wurden jedoch bald eingeholt und 53 Kanonen, welche den braven Truppen Yorcks so schwere Verluste zugefügt hatten, im raschen Anstürmen genommen. Nun hatten aber auch die Bataillone der 7. und 8. Brigade Luft bekommen und gingen unter den Generalen v. Horn und v. Hünerbein zum kräftigsten Bajonnet-Angriffe gegen den rechten feindlichen Flügel vor, Alles was nicht die Flucht ergriff, niedermachend. Endlich erreichte der fliehende Feind Gohlis und Eutritzsch, nachdem ihm die siegreich nachdringenden Preußen außer den schon erwähnten Geschützen, 1 Adler, 2 Fahnen und 2000 Gefangene abgenommen hatten. Der so glänzende Sieg gegen den überlegenen, in einer guten Stellung befindlich gewesenen Feind, hatte aber dem

Yorckschen Heldencorps mehr als ein Viertheil seiner Mannschaften an Todten und Verwundeten gekostet. Der Verlust betrug 172 Officiere und 5508 Unterofficiere und Soldaten; die Commandeure v. Korsigk (Poplitz), v. Maltzahn, v. Rekowsky, v. Kossehy, v. Gödecke, v. Schleuse und v. Wedell fielen an der Spitze ihrer Bataillone auf dem Felde der Ehre; der Prinz Carl von Mecklenburg, die Obersten v. Steinmetz, v. Losthin, v. Lobenthal, v. Borcke, v. Katzeler; die Majors v. Hiller, v. Schon, v. Klüx, v. Seydlitz, v. Mumm, v. Lelslie, v. Schütz, v. Bismarck, v. Penzig, v. Wolzogen, v. Sohr, v. Laurens, v. Pfindel und v. d. Goltz wurden zum Theil schwer verwundet. Mit Hochachtung gedenkt jeder Preuße dieser Namen, deren Träger zum großen Theil noch heute unsere Armee zieren.

General Langeron hatte auf dem äußersten linken Flügel einen weniger schweren Kampf zu bestehen gehabt, und sich der Dörfer Groß- und Klein-Wiederitzsch bemächtigt, während seine Cavalerie das von Düben heranziehende 7. feindliche Corps (Reynier) aufhielt, und dessen Vereinigung mit dem 6. (Marmont) verhinderte. General Sacken hatte sich eiligst zur Unterstützung Yorcks nach Möckern gewandt, war aber dort erst eingetroffen, als bereits der glänzende Sieg für die preußischen Waffen entschieden war. Eine feindliche Division vom 3. Corps (Ney) kam gegen Abend noch von Eilenburg bei Wiederitzsch an, zog sich aber, als sie die Niederlage des 6. Corps erfahren hatte, nun ebenfalls hinter die Parthe zurück, wo sie die Dörfer Eutritzsch, Schönfeld und Mockau besetzte. Blücher nahm sein Hauptquartier in Wiederitzsch, seine Armee stand bei diesem Dorfe und auf dem Schlachtfelde von Möckern. Der Kronprinz von Schweden, der trotz seiner Ueberlegenheit dem 3. und 7. feindlichen Corps ausgewichen war, und sich hinter die schlesische Armee gezogen hatte, war am Abend des 16. in Landsberg eingetroffen; er stand demnach noch 3 Meilen vom Schlachtfelde entfernt.

17. October. Die Taktik Napoleons war am vorhergegangenen Tage hauptsächlich an dem Siege Blüchers gescheitert, indem die Truppen, welche die Schlacht bei Wachau hätten entscheiden können, dem 6. Corps zu Hülfe geschickt werden mußten, damit die Rückzugslinie durch Leipzig nicht gefährdet wurde. Das Mißliche seiner Lage erkennend, da ihm für die

Fortsetzung des Kampfes nur das 3. und 7. Corps zur Verstärkung zugeführt waren, während die Verbündeten einen Zuwachs von 100000 Mann erhalten mußten (Bernadotte und Benningsen), versuchte er noch in der Nacht durch den gefangenen General v. Meerveldt Unterhandlungen mit dem Kaiser Franz anzuknüpfen. Napoleon erhielt auf seine Anträge jedoch keine Antwort, und versäumte darüber die Schlacht am 17., wo die Verstärkungen der Verbündeten noch nicht eingetroffen sein konnten, fortzusetzen. Diese hatten aber deshalb auch gar keine Veranlassung am 17. zu schlagen, und blieben die Vorposten, ohne einen Schuß zu thun, einander ruhig gegenüber stehen. Nur Blücher, den es stets vorwärts trieb, ließ durch den General Sacken, dessen Corps an Stelle des so hart mitgenommenen preußischen in die erste Linie gerückt war, die noch auf dem rechten Ufer der Parthe stehenden Franzosen über dieselbe zurückwerfen. Die Nord-Armee bezog schon 8 Uhr Morgens bei Breitenfeld ein Lager, und überfiel deren Avantgarde das Städtchen Taucha, wo 400 Mann Sachsen vom Reynierschen Corps zu Gefangenen gemacht wurden. Später wurde dasselbe jedoch durch bedeutende feindliche Streitkräfte zurückerobert und wieder mit sächsischer Infanterie besetzt.

18. October. Der gewaltige Schlachtenkaiser war jetzt auf die Vertheidigung beschränkt, und bereitete sich zum kräftigsten Widerstande vor. Seine Armee, mit beiden Flügeln an die Pleiße und Parthe gelehnt, war näher an Leipzig herangezogen, und bezeichneten die Dörfer Connewitz, Probstheida, Holzhausen, Paunsdorf und Schönfeld, welche nicht über eine Meile von der Stadt entfernt sind, die Hauptpunkte der Vertheidigungsfront. Mit dem Anbruche des Tages waren die französischen Corps auf dieselbe in folgender Weise vertheilt: Auf dem äußersten rechten Flügel, hart an die Pleiße gelehnt, standen das 8. Corps (Poniatowski) und das 4. Cavalerie-Corps (Kellermann). An diese schloß sich das vor wenigen Tagen eingetroffene Corps Augereau's und weiter links das 2. (Victor). Bei Probstheida stand das 1. und 5. Cavalerie-Corps (Latour-Maubourg und Milhaud), und neben diesen zwischen Holzhausen und Zweinaundorf das 11. Corps (Macdonald). Als Reserve stand hinter dem letzteren das 5. Corps (Lauriston) und das 2 Cavalerie-Corps (Sebastiani) bei

Stötteritz. Die allgemeine große Reserve war durch die Garden gebildet, welche in tiefen Colonnen auf dem Thonberge und bei der Tabackswindmühle standen. Hier hielt sich auch größtentheils der Kaiser während der Schlacht auf. Unter dem speciellen Befehle Ney's standen das 7. Corps (Reynier) bei Paunsdorf, in Verbindung mit dem 11. und 3. (Ney's eigenes) bei Reutsch, und endlich das 6. (Marmont) bei Schönfeld. Letztere beiden Orte liegen an der zwar unbedeutenden, aber durch sumpfige Wiesen fließenden Parthe. Hinter dem 6. Corps hielt die Division Dombrowski und das 3. Cavalerie-Corps (Arrighi) die hallesche Vorstadt von Leipzig besetzt. Das 4. Corps (Bertrand) hatte den Befehl erhalten, von Lindenau gegen Weißenfels aufzubrechen und die dortige Saalbrücke zu besetzen.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte die unter seinem Oberbefehle stehenden verbündeten Heere in 6 große Colonnen getheilt, deren Stärke und Bestimmung im Kurzen folgende war: Die 1. Colonne unter dem Prinzen von Homburg, 40000 Mann zählend, sollte auf beiden Seiten der Pleiße über Markkleeberg gegen Connewitz vordringen. Die 2. Colonne, 55000 Mann, hatte unter Barclay de Tolly's Führung die Bestimmung, Wachau und Liebertwolkwitz anzugreifen, und dann weiter gegen Probstheida vorzudringen. Mit der 3., 50000 Mann starken Colonne sollte der General Benningsen, der mit der polnischen Armee erst am 17. eingetroffen war, über Fuchshain und Seifertshain den linken feindlichen Flügel umgehen, und dann über Zuckelhausen und Holzhausen gegen Leipzig vordringen. Die 4., stärkste Colonne, welcher Blücher, um nur endlich den Kronprinzen von Schweden zu energischerem Vordringen zu bewegen, das Langeronsche Corps abgetreten hatte, zählte fast 100000 Mann. Es hatte Bernadotte, der Befehlshaber derselben, die Weisung erhalten, über Taucha gegen Leipzig vorzudringen. Die 5. Colonne, welche aus dem Reste der schlesischen Armee, den Corps von Yorck und Sacken bestand, die nach den furchtbaren Verlusten nur 25000 Mann zählten, sollte in Uebereinstimmung mit dem Kronprinzen von Schweden operiren, und Leipzig von Norden her angreifen. Endlich sollte die 6. Colonne unter General Gyulai ihre Angriffe auf Lindenau erneuern.

Um 7 Uhr Morgens wurde der Befehl zum allgemeinen Angriffe ertheilt, der jedoch nicht gleichzeitig erfolgte, und deshalb keine schnelle Entscheidung herbeiführte. Der Prinz von Homburg drängte anfangs den Feind bei Lösnig zurück, mußte aber endlich den stürmischen Angriffen Poniatowski's weichen, dem eine Division der jungen Garde zu Hülfe geeilt war Eine Verstärkung durch 2 österreichsche Divisionen stellte zwar das Gefecht wieder her, das Vordringen gegen Connewitz war aber bei dem überaus kräftigen Widerstande, den der Feind leistete, nicht möglich. Der Prinz von Homburg war gleich beim Beginn des Kampfes verwundet worden.

General Barclay de Tolly setzte sich etwas später mit der 2. Colonne in Bewegung und sollte deren rechter Flügel unter dem Grafen Wittgenstein gegen Liebertwolkwitz, deren linker unter dem General v. Kleist gegen Wachau vordringen. Beiden folgten die russischen und preußischen Garden, bei denen sich die Monarchen von Preußen, Oesterreich und Rußland, wie der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg befanden. Von einer Anhöhe, die noch jetzt der Monarchenhügel heißt, übersahen die drei Herrscher den ungeheueren Schlachtkreis, dessen Gleichen in seiner furchtbaren Erhabenheit die Welt noch nie gesehen hatte. Fast eine halbe Million der tapfersten Krieger kämpften gegeneinander, 1500 Feuerschlünde machten, als die Schlacht auf dem ganzen Umkreise entbrannt war, den Erdboden erbeben, und verfinsterten durch ihren schwarzen Pulverdampf die Luft. — Auf einer Höhe, westlich von Liebertwolkwitz, stieß Wittgenstein zuerst auf den Feind und trieb ihn zurück, worauf derselbe eine zweite Aufstellung näher an Probstheida heran nahm. Auch aus dieser wurden die Franzosen durch das überlegene Artilleriefeuer vertrieben, und durch die Cavalerie Pahlens verfolgt, welche jedoch bald, als sie in das Feuer der bei Stötteritz und Probstheida aufgestellten feindlichen Batterien gerieth, wieder zurückgehen mußte. General Wittgenstein war mit seiner gesammten Infanterie und Artillerie gefolgt und vor Probstheida aufmarschirt, welches vom Feinde überaus stark besetzt und zur kräftigsten Vertheidigung eingerichtet war. Zahlreiche Batterien standen auf den Höhen zu beiden Seiten des Dorfes und deckten durch ihr Feuer dessen Zugänge. General v. Kleist hatte unterdessen Wachau unbesetzt gefunden und war

bis zur Schäferei Meusdorf vorgerückt, welche ebenfalls bald vom Feinde verlassen wurde, so daß sich nun das preußische Corps auf dem linken Flügel des russischen entwickeln konnte. Die preußischen und russischen Garden folgten als Reserve bis zur Ziegelscheune, etwa 2000 Schritt südlich Probstheida. Es war inzwischen schon 2 Uhr Nachmittags geworden, als die 10. und 12. preußische Brigade, und das Corps des Prinzen Eugen von Württemberg zum Sturm auf Probstheida vorrückten. Die Preußen und Russen stießen hier aber auf die Hauptmacht Napoleons, der während des furchtbaren Kampfes immer frische Verstärkungen vorschickte. Viermal wurde das Dorf genommen und wieder verloren, Todte und Verwundete verstopften die Zugänge desselben, die Kämpfenden wateten förmlich im Blute, und mußten über die Leichname der Gebliebenen hinweg steigen. Das 2. und 5. französische Corps versuchte sogar aus Probstheida vorzubrechen, wurde aber durch das wirksame Kartätschfeuer der preußischen und russischen Batterien zurückgewiesen. Auf Befehl der Monarchen mußten die gänzlich erschöpften Truppen endlich das Gefecht aufgeben und sich weiter rückwärts aufstellen; die Reserve-Cavalerie unterhielt während des nun wüthenden Geschützkampfes die Verbindung mit den rechts und links stehenden Corps. Von der Colonne Wittgensteins war die bei derselben befindliche Brigade Ziethen gegen Zuckelhausen (3000 Schritt nördlich Liebertwolkwitz) vorgerückt, hatte nach einem lebhaften Gefechte hier den Feind vertrieben, und war in steter Verbindung mit der Colonne des Generals v. Kleist vor Stötteritz angekommen. Dieses Dorf war von den Truppen Macdonalds stark besetzt, und konnte bei seiner nordöstlichen Lage von Probstheida, welches die Franzosen stets zurückeroberten, nicht mit Erfolg angegriffen werden. General v. Ziethen mußte sich also darauf beschränken den Feind zu beobachten und lebhaft zu kanoniren. Weiter rechts der preußischen 11. Brigade hatte der General Klenau das Dorf Holzhausen, welches ebenfalls von Macdonald besetzt war, mit Sturm genommen, und stellten sich darauf 2 russische Divisionen zur Unterstützung der Oesterreicher rechts und links desselben auf. Ein Angriff Sebastiani's, den ein heftiges Geschützfeuer unterstützte, wurde abgeschlagen, und das feindliche Cavalerie-Corps zum Rückzuge gezwungen. Weiter

rechts eroberte der General Stroganoff Baalsdorf und hierauf Zweinaundorf, während der General Bubna die noch nördlicher gelegenen Dörfer Mölkau und Paunsdorf (an der Straße von Leipzig nach Wurzen) wegnahm, und mit leichter Infanterie besetzte. Die Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden, zu dessen Colonne — der 4. — wir uns nun wenden, unterhielt der Graf Platow mit seiner leichten Cavalerie und Kosaken. — Erst um 8 Uhr war Bernadotte aus seinem Lager bei Breitenfeld aufgebrochen, und bei Taucha, Grasdorf, Plaussig und Mockau über die Parthe gegangen, und hatten seine Colonnen daher einen Marsch von etwa 2 Meilen zurückzulegen gehabt, bevor sie das Schlachtfeld erreichen konnten. General Langeron bahnte sich mit Hülfe von 36 Zwölfpfündern den Weg bei Mockau über den Fluß, und warf den Feind bis Schönfeld zurück. Während dieses Angriffs hatten die leichten österreichschen Truppen Paunsdorf wieder verlassen müssen, welches jedoch nun vom General v. Bülow, der über Taucha vorgerückt war, gegen 3 Uhr Nachmittags im stürmischen Angriffe zurückerobert wurde. In der Richtung auf Sellerhausen, welches etwa 2000 Schritt südöstlich von Leipzig liegt, drangen die Preußen unaufhaltsam vor. Die Kanonade dauerte nun auch hier, nachdem ein Angriff Ney's durch die Cavalerie der Verbündeten abgeschlagen war, ununterbrochen mehre Stunden fort. Jetzt trat das für die französische Schlachtordnung so nachtheilige Ereigniß des Uebertritts der sächsischen Truppen ein. Der größte Theil des 7. Corps ging dadurch nicht allein verloren, indem außer den beiden sächsischen Divisionen nebst 26 Kanonen, auch noch 2 württembergische Cavalerie-Regimenter sich mit den Verbündeten vereinigten, sondern diese Truppen richteten ihre Geschütze nun auch sofort auf ihre langjährigen Kampfgenossen. Die französische, bis jetzt noch nicht durchbrochene Stellung wurde so geöffnet, und konnten keine Reserven zur Ausfüllung der entstandenen Lücke mehr herangezogen werden, da auch die in der halleschen Vorstadt stehenden Truppen vom General Sacken heftig angegriffen wurden. So gelang es denn auch dem General Langeron endlich 4 Uhr Nachmittags Schönfeld zu erstürmen, wodurch der Einschließungskreis der verbündeten Heere auf der nördlichen und östlichen Seite von Leipzig immer

enger gezogen wurde. Napoleon unternahm daher persönlich einen Angriff gegen den in so bedenklicher Weise gegen seine einzige Rückzugslinie vordringenden rechten Flügel der Verbündeten. Die Garde-Cavalerie nebst der Division Durutte mit 20 Kanonen dirigirten sich gegen die rechte Flanke der Russen, während Napoleon selbst mit einer Division Fußgarde und der Garde-Grenadiere zu Pferde auf Reudnitz marschirte. Die Russen, welche durch diese combinirte Bewegung hart gedrängt wurden, begannen schon zu weichen, als eine schwedische Batterie von 20 Geschützen auffuhr, und durch ein mörderisches Kartätschfeuer die französischen Kerntruppen vom weiteren Vordringen abhielt. Die Nacht beendigte auch hier endlich den blutigen Kampf. — Von der 5. Colonne war das Corps Sackens, welches das vordere Treffen Blüchers bildete, den ganzen Tag über bei Gohlis, im Rosenthale und der halleschen Vorstadt von Leipzig ununterbrochen gegen die hier stehende Division Dombrowski und das Cavalerie-Corps Arrighi's im Gefechte, während das Yorcksche, kaum 15000 Mann zählende Corps zwischen Gohlis und Eutritzsch in Reserve stand. 2 Füsilier-Bataillone desselben wurden jedoch nach Gohlis zur Unterstützung der dort kämpfenden russischen Jäger geschickt, mit denen sie dieses Dorf bis zum Abend gegen den hier überlegenen Feind vertheidigten. — Die 6. Colonne (Gyulai) folgte dem gegen Weißenfels abziehenden Corps Bertrands (4.) unter fortwährenden unbedeutenden Gefechten. Gyulai blieb die Nacht bei Pegau stehen, wohin sich auch die Streifcorps Thielmanns und des Grafen Mensdorff wendeten. — Das Corps Yorcks, dem die beiden übergegangenen sächsischen Cavalerie-Regimenter zugetheilt waren, und dem sich noch ein österreichisches Jäger-Bataillon anschloß, marschirte noch am Abend nach Merseburg ab, um dort und bei Halle die Saalübergänge zu sichern.

Der Kaiser Napoleon hatte nach dem furchtbaren Kampfe des 18. October die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich jetzt, ohne Alles aufs Spiel zu setzen, nicht mehr behaupten könne, und befahl daher noch in der Nacht den Rückzug von den blutgetränkten Gefilden Leipzigs. Schwache Abtheilungen blieben bei Connewitz, Probstheida, auf dem Thonberge, bei Volkmarsdorf und bei Reudnitz stehen, um den Abzug der

Corps zu verbergen. Eine stärkere Abtheilung blieb bei Zweinaundorf, etwa in der Mitte des Schlachtfeldes zur Unterstützung der verschiedenen Arrièregarden zurück, und erhielten außerdem das 8. (Poniatowski) und das 11. Corps (Macdonald) den Befehl Leipzig aufs äußerste zu vertheidigen, und dadurch den Abzug der Armee zu sichern. Dieser erfolgte noch in der Nacht in aller Stille über Lindenau, wo nur eine einzige Brücke über die Elster führte, und an Herstellung weiterer Uebergangspunkte im alten französischen Uebermuthe nicht gedacht war.

Der 19. October. Als die Verbündeten beim Anbruch des Tages die vom Feinde so tapfer vertheidigten Stellungen unbesetzt fanden, rückten die Corps der böhmischen, polnischen, Nord- und schlesischen Armee zum Angriff vor, und warfen die schwachen feindlichen Abtheilungen bis unter die Stadtmauern von Leipzig zurück. Gleichzeitig zogen die Corps von Bubna und Platow bei Dölitz und Zwenkau zur Verfolgung der Franzosen über die Pleiße und Elster. Das österreichsche Reserve-Corps marschirte sogleich nach Pegau weiter, und die Cavalerie der schlesischen Armee ging über Schkeuditz in südlicher Richtung gegen Lützen vor. — Gegen 9 Uhr erfolgte der Angriff auf die Vorstädte von Leipzig, welche zu einer kräftigen Vertheidigung eingerichtet waren und mit außerordentlicher Bravour vertheidigt wurden. Nach heftigem Kampfe warf auf der südlichen Seite das Kleistsche Corps in Verbindung mit einer österreichschen Division den Feind durch die dortige Vorstadt zurück, und drang über den Roßplatz gegen das innere Grimmaische Thor vor. General Wittgenstein drang durch das Windmühlenthor bis gegen das innere Petersthor, General Benningsen gegen das Hospitalthor vor. Der General Klenau nahm die östlich von Leipzig gelegenen sogenannten Straßenhäuser, und drang dann ebenfalls, nachdem die Gartenmauern durchbrochen, und das Hospitalthor erstürmt war, bis an das innere Grimmaische Thor, wohin endlich das Corps Macdonalds zurückwich, vor. Am heftigsten war der Kampf bei Reudnitz, wo die 3. und 5. preußische Brigade mit gewohntem Ungestüm vordrang und das Dorf eroberte. Der Prinz von Hessen-Homburg wurde an der Spitze seiner 3. Brigade verwundet, und übernahm nun der General v. Borstell, den der Kronprinz von

Schweden noch durch 6 russische und 1 schwedisches Bataillon unterstützte, den Befehl über die Sturm-Colonnen. Die Spitze hatte das 3. Bataillon des 3. ostpreußischen Landwehr-Regiments (Major Friccius) und waren diese heldenmüthigen Wehrmänner die ersten, welche durch das Hinterthor und die Gärten der Quergasse in die Vorstadt eindrangen, den nachfolgenden Bataillonen auf der Bahn des Ruhmes voranstürmend. — Von der schlesischen Armee hatten die Corps von Langeron und Sacken die hallesche Vorstadt erstürmt, so daß gegen Mittag fast alle Zugänge der Vorstädte genommen, oder im Rücken umgangen waren. Jetzt entbrannte aber in den Allee'n und Promenaden, welche die Vorstädte von der inneren Stadt trennten, ein wüthender Kampf. Aus zahlreichen Geschützen beschossen die Franzosen auf ganz nahen Entfernungen die vorrückenden Colonnen mit Kartätschen, und nur unter großen Verlusten gelang es den mit unerhörter Bravour und Todesverachtung vordringenden preußischen, russischen und österreichschen Bataillonen, die Batterien zu erstürmen, und sich nun auch der inneren Stadtthore zu bemächtigen. In Leipzig selbst, dessen enge Straßen durch Fuhrwerke aller Art gesperrt waren, mäßigte sich aber der Widerstand und machte endlich einer heillosen Verwirrung der flüchtigen Feinde Platz. Alles was sich von denselben noch in der Stadt befand, suchte den einzigen Ausweg, das Ranstädter Thor zu erreichen. Erst um 10 Uhr war Napoleon dasselbe passirt, nachdem er von seinem treuen Verbündeten, dem Könige von Sachsen einen herzlichen Abschied genommen, und die am Königshause stehende sächsische Garde entlassen hatte. Als er mit Mühe die steinerne Brücke vor dem Ranstädter Thore erreicht hatte, ertheilte er den Befehl dieselbe zu sprengen, sobald sich die verbündeten Truppen auf dem zu derselben führenden Steinwege zeigen würden. Es ist nie genau ermittelt worden, durch wen und weshalb nun aber der Befehl zum sofortigen Zünden der Mine so früh ausgeführt wurde; denn kaum, daß der Kaiser vorüber war, flog die Brücke in die Luft, so daß den noch am rechten Ufer der Elster kämpfenden Franzosen der Rückzug abgeschnitten wurde, und der größte Theil derselben — allein im Reichelschen Garten gegen 4000 Mann — in Gefangenschaft gerieth. Viele versuchten das jenseitige Ufer der Elster durch Schwimmen

zu erreichen und fanden dabei den Tod; unter ihnen der ritterliche Fürst Poniatowski, der schwer verwundet seinen Tod in den Fluthen des unbedeutenden Flusses fand. Dasselbe Schicksal hatte der Chef des Generalstabes Macdonalds, der Divisions-General Dumoutier, während jener selbst glücklich entkam. Unbegreiflich bleibt es, daß Napoleon nicht schon am Abend des 16., als der Ausgang des Kampfes kaum noch zweifelhaft sein konnte, die nöthigen Uebergänge hatte herstellen lassen.

In der Mittagsstunde, während der Schlachtlärm noch überall erdröhnte, und selbst in der inneren Stadt das Kleingewehrfeuer noch nicht verstummt war, hielten der König Friedrich Wilhelm, der Kaiser Alexander und der Fürst Schwarzenberg, denen bald auch der Kaiser Franz folgte, unter dem Zujauchzen der Bevölkerung ihren feierlichen Einzug in die eroberte Stadt. Selbst die noch überall umherirrenden Franzosen erwiesen mit ihren geladenen Gewehren den Monarchen die Honneurs. Nach und nach erschienen nun auch die übrigen Heldengestalten des gewaltigen Völkerkampfes, und wendeten sich Aller Augen vorzugsweise dem greisen preußischen Feldherrn zu, der so wesentlich zum endlichen Siege über den gewaltigen Kaiser der Franzosen beigetragen hatte, und von der Vorsehung bestimmt war, dessen Sturz zu vollenden. Der Kaiser Alexander ging Blücher entgegen, begrüßte ihn als Deutschlands Befreier, und führte ihn seinem Könige und Kriegsherrn zu, der ihm gerührt dankte und die höchste militairische Würde eines Feldmarschalls verlieh.

Der Sieg, welcher Deutschland von der Fremdherrschaft befreite, war mit Strömen von Blut erkauft worden. Der Gesammtverlust der Verbündeten betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten, 21 Generale, 1793 Stabs- und Subalternofficiere und etwa 45000 Unterofficiere und Gemeine. Von diesen kommen auf die 3 preußischen Corps (Yorck, Bülow, Kleist) allein 2 Generale, 520 Officiere und 14950 Unterofficiere und Gemeine, also reichlich der dritte Theil. Die Russen verloren 12 Generale, 864 Officiere und 21740 Mann; die Oesterreicher 7 Generale, 399 Officiere und 8000 Mann; die Schweden 10 Officiere und 300 Mann. Die Franzosen hatten an Todten 1 Marschall, 3 Generale und 15000 Mann, an Verwundeten etwa 30000 Mann, worunter 2 Marschälle

und 6 Generale. Gefangene fielen in der Zahl von 24 Generalen und über 15000 Mann den Siegern in die Hände, eben so eine ungeheuere Zahl von Geschützen, Trophäen und Kriegsmaterial aller Art.

Ereignisse bis zum Rheinübergange der Verbündeten. Die Verfolgung Napoleons durch die Verbündeten wurde nur Seitens der schlesischen Armee mit Lebendigkeit betrieben, während sich bei derselben der Fürst Schwarzenberg und der Kronprinz von Schweden nicht sonderlich beeilten. Am 20. October, früh 5 Uhr, brach die französische Armee schon von Markranstädt auf, und marschirte in dichten Colonnen langsam nach Lützen — auf derselben Straße, welche sie vor wenigen Monaten voller Siegeshoffnungen betreten hatte. Bei Rippach, wo der Marschall Bessières gefallen war, verschaffte sich Napoleon noch den Genuß, eine Colonne von 4 bis 5000 österreichschen Gefangenen an sich vorüber ziehen zu lassen, den siegreichen Ertrag der ersten Tage des Kampfes, als das Glück noch einmal den französischen Waffen gelächelt hatte. Da der Paß von Kösen bereits durch die Oesterreicher besetzt war, welche schon früher gegen das Bertrandsche Corps gefochten hatten, mußte Napoleon die Richtung auf Weißenfels einschlagen, wo er auf das linke Saalufer überging und die Brücke zerstören ließ. Kaum waren jedoch die letzten Franzosen hinüber, als auch schon die Spitzen der Corps von Langeron und Sacken erschienen und der Feldmarschall Blücher im rastlosen Eifer sofort Anstalten zum Schlagen von Brücken treffen ließ. Ein alter Zimmermeister, der als Lehrling bei derselben Arbeit zugegen gewesen war, als der große König vor der Schlacht bei Roßbach hier über die Saale ging, leitete jetzt den Bau, und nahm Blücher, als derselbe vollendet war, den alten Zimmermann mit den Worten bei der Hand: Komm, alter Kamerad, wir Beiden sind hier die Altmeister, wir wollen vorangehen. Jubelnd folgten die Russen dem alten Marschall Vorwärts.

Das Yorcksche Corps war am 29. über Lauchstädt und und am 21. über das Schlachtfeld von Roßbach marschirt. Da es zweifelhaft war, ob die Franzosen bei Freiburg oder Laucha die Unstrut überschreiten würden, ließ Yorck noch eine zweite Avantgarde bilden. Diese bestand aus $7\frac{1}{2}$ Bataillonen,

16 Schwadronen und 2 Batterien unter der Führung des Obersten Graf Henkel von Donnersmark. Es hatte derselbe in Erfahrung gebracht, daß der schon erwähnte Gefangenentransport auf dem Marsche nach Freiburg unter einer wenig zahlreichen Bedeckung in Gleina eingetroffen sei. Graf Henkel beschloß sofort die Gefangenen zu befreien, und bestimmte dazu das 2. Leib-Husaren- und das bei Leipzig übergetretene sächsische Ulanen-Regiment. Der Ueberfall gelang vollkommen, die französische Bedeckung wurde zum großen Theil niedergehauen, und über 4000 Gefangene befreit. Da jetzt auch bekannt geworden war, daß sich der Feind in einer einzigen Colonne gegen Freiburg bewege, vereinigte der General v. Yorck sein Corps, um denselben in dem dortigen Engpasse anzugreifen. Nach der Disposition sollte die Avantgarde den rechten, die Division Horn den linken Flügel, und hinter letzterer die Division Hünerbein die Reserve bilden. In dieser Formation wurde der über mehre Brücken abziehende Feind, dessen Colonnen sich im furchtbarsten Gedränge durch die von Fahrzeugen verstopften Straßen Freiburgs hinwenden, am 21. gegen 2 Uhr Nachmittags angegriffen. Die Arrièregarde des Feindes vertheidigte jedoch das Dorf Zeiplitz so hartnäckig, daß die Preußen nicht so schnell als Yorck es wohl wünschen mochte, vordringen konnten, und Napoleon dadurch einen geordneteren Rückzug gewann. Eine große Menge von Munitionswagen sprengten die Franzosen jedoch in die Luft, auch fielen außer einem General, 2 Obersten und vielen anderen Officieren, 1200 Mann und 18 Kanonen dem Corps Yorcks in die Hände. Nach dem Gefechte lagerte dasselbe bei Gleina, und trafen nun auch die Corps von Langeron und Sacken von Weißenfels her an der Unstrut ein. Der weitere Vormarsch des schlesischen Heeres erfolgte jetzt auf beiden Seiten dieses Flusses, und beabsichtigte Blücher, im Falle Napoleon eine neue Aufstellung bei Erfurt nehmen sollte, ihm in die linke Flanke zu fallen, während die böhmische Armee seine Front angreifen würde. Als Napoleon nun wirklich am 22. Miene machte, bei Erfurt Stellung zu nehmen, blieb aber auch Schwarzenberg bedächtig stehen, und rückte erst wieder langsam vor, als die französische Armee, deren Rückzugslinie durch die seit dem Vertrage von Ried vereinigten Oesterreicher und Bayern ernstlich bedroht wurde, gegen Hanau

aufbrach. Auf diesem Marsche hatte aber die feindliche Armee das schwierige Defilee am Hörselberge zu passiren, und gab daher Blücher den Befehl, daß die gesammte Cavalerie und reitende Artillerie am 25. auf der Straße von Langensalza nach Eisenach vorrücken, und am 26. den Hörselberg besetzen solle. Da aber der steilen Abhänge dieses Berges wegen der Angriff mit bloßer Cavalerie keinen sonderlichen Erfolg versprach, erhielt auch die Infanterie des Yorckschen Corps den Befehl schnell nachzurücken. Trotz der größten Anstrengungen konnte jedoch der General v. Hünerbein mit der 1. und 8. Brigade erst gegen Abend den Kampfplatz erreichen, worauf diese braven Truppen sofort mit Ungestüm den Feind bei dem Dorfe Eichrodt, durch welches die Straße führt, angriffen. Das Gefecht war überaus heftig, wurde aber bei einbrechender Dunkelheit endlich durch einen kräftigen Bajonnetangriff, nach welchem der Feind Eichrodt verließ, entschieden. Den Franzosen kostete das Gefecht am Hörselberge allein 2000 Gefangene, aber auch die 1. und 8. Brigade hatten den ziemlich bedeutenden Verlust von 10 Officieren, 24 Unterofficieren und 311 Gemeinen an Todten und Verwundeten zu beklagen. — Die schlesische Armee setzte nun ihre Verfolgung in der Richtung über Fulda fort, erhielt aber hier am 30. den Befehl sich über Gießen und Wetzlar gegen Koblenz zu wenden, weil vermuthet wurde, daß Napoleon, dem der General Wrede bei Hanau den Paß verlegen wollte, in jener Richtung ausweichen würde. Napoleon durchbrach jedoch die Stellung Wrede's am 30. October, und ging nach diesem letzten Schlage, den er persönlich auf deutschem Boden ausführte, bei Mainz über den Rhein. Blücher war durch den Marsch in nordwestlicher Richtung ganz vom Feinde abgekommen, und bezog nun an der Lahn Erholungsquartiere, um sein heldenmüthiges schlesisches Heer für weitere Kriegsthaten zu kräftigen und zu ergänzen. Gegen Ende des November nahm dasselbe an der Einschließung von Kassel, des Brückenkopfes von Mainz Theil.

Die böhmische Armee war nur langsam nachgerückt, sie mochte sich scheuen dem von ansteckenden Krankheiten heimgesuchten Feinde zu folgen, und dessen verlassene Lagerstellen einzunehmen. Auch dachten die Oesterreicher wohl schon an den Frieden und waren zufrieden, als Napoleon sich auf das linke

Rheinufer zurückgezogen hatte. Wenn so die französische Armee bei ihrem Rückzuge durch das böhmische Heer unter Schwarzenberg keine weitere Einbuße erlitt, so stellte sich dieß hinsichtlich der Streifcorps, welche seit dem Waffenstillstande eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit entwickelt hatten, dennoch ganz anders. Besonders sind die Thaten des Generals v. Thielmann, der nach der Schlacht bei Kulm mit einem nur 2200 Reiter zählenden Corps sich auf die Verbindungslinien Napoleons mit dem Rheine geworfen hatte, noch hervorzuheben. Es war dessen Streifcorps aus preußischer, österreichischer und russischer leichter Cavalerie gebildet, welche letztere einige leichte Kanonen führte. Die preußischen Truppen desselben bestanden aus 2 Schwadronen des jetzigen Husaren-Regiments Nr. 6, 2 Schwadronen des schlesischen National-Husaren-Regiments, wie deren freiwilligen Jäger-Detachements, und der Jäger-Schwadron des neumärkschen Dragoner-Regiments. Das kleine Corps, welches unter der Führung ausgezeichneter Officiere stand, brachte im Laufe des September und der ersten Hälfte des October dem Feinde die empfindlichsten Verluste bei, und scheute selbst den Angriff auf stark besetzte Städte nicht, wie der überaus geschickt angelegte auf Merseburg, namentlich am 17. September, zeigte. Es würde hier zu weit führen, auf die Thaten der Streifcorps im Allgemeinen weiter einzugehen; das Resultat des Thielmannschen war, als Napoleon seinen Rückzug über Erfurt nach Mainz antrat, ein so ungeheueres, daß die Verluste des Feindes sich wohl auf 20000 Mann steigerten, also in ihrer Totalität dem Verluste einer großen Schlacht gleich zu achten waren. Diese Erfolge wären aber doch wohl nicht zu erreichen gewesen, wenn nicht die vollste Sympathie der Einwohner den kühnen Führern v. Thielmann, v. Lützow, v. Colomb, v. Hellwig, v. Rohr u. a., deren Namen mit einem unvergänglichen Ruhme neben denen der großen Heerführer stralen, zur Seite gestanden hätte. Die Elemente zur Bildung von Freicorps in einem so edlen Sinne, wie dieß in den Befreiungskriegen der Fall war, sind aber auch heute noch — Dank unserer Wehrverfassung — vorhanden; sie werden sich auf den Ruf ihres Königs und Kriegsherrn gewiß eben so glänzend wieder bewähren, wenn ein eroberungssüchtiger Nachbar es wagen sollte, seinen Fuß auf deutsche Erde zu setzen.

Die Nord-Armee erhielt nach der Schlacht bei Leipzig die Bestimmung den nordwestlichen Theil von Deutschland vom Feinde zu befreien, und blieb das 4. preußische Corps zur Belagerung der Festungen an der Elbe und Oder zurück. Bevor wir die Thaten des 3. preußischen Corps (Bülow) weiter verfolgen, werfen wir noch einen Blick auf den Kriegsschauplatz an der Unterelbe, wo der Marschall Davoust befehligte. Es war dieser sonst so entschiedene und befähigte französische Marschall, der etwa über 48000 Mann gebot, aus unerklärlichen Gründen nicht mit der ihm zugetrauten Energie aufgetreten. Der General Graf Wallmoden führte daher, trotz der ihm durch die Schweden selbst bereiteten Hindernisse, mit seiner viel geringeren Truppenzahl den Krieg an der unteren Elbe nicht ohne Glück. Zu seinem Corps gehörten auch, wie schon oben angegeben wurde, die 6 Bataillone und das Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion, die Freicorps Lützows und Reiche's, welche sich am 16. September an der Göhrde überaus brav schlugen, und dort fast die ganze feindliche Division Pecheux vernichteten. An dem Zuge des Generals Tettenborn gegen Bremen betheiligte sich ebenfalls ein großer Theil des Lützowschen Freicorps und das Reichesche Jäger-Bataillon (jetzt Füsilier-Bataillon des 2. Magdeburger Infanterie-Regiments Nr. 27.). Durch den glücklichen Schuß eines Jägers wurde der energische französische Commandant niedergestreckt, und hierauf Bremen nach einer lebhaften Beschießung übergeben. Später wurde die alte Hansestadt noch einmal vom Feinde besetzt, aber nach der Schlacht bei Leipzig geräumt. — Davoust, der wohl fühlte, welches Gewicht der Besitz von Hamburg bei den Friedensunterhandlungen in die Wagschaale legen konnte, entschloß sich diese wichtige Handelsstadt, welche in eine Festung ersten Ranges verwandelt war, auf das äußerste zu behaupten. Der Kronprinz von Schweden verfolgte aber auf diesem Kriegstheater auch seine speciellen Interessen, indem ihm der Besitz Norwegens zugesichert war, und er um in denselben zu gelangen, den Widerstand der mit den Franzosen verbündeten Dänen brechen mußte. Dieß war Veranlassung, daß sich das 3. preußische Corps (Bülow) vollständig von der Nord-Armee trennte, um von den früheren preußischen Provinzen wieder Besitz zu nehmen und dort seine Truppen zu ergänzen. Die weitere, sehr be-

schränkte Aufgabe des Generals v. Bülow ging dahin, Wesel zu beobachten, und sich vielleicht einer der Festungen an der Yssel zu bemächtigen. Das Corps des Generals Winzingerode sollte gemeinschaftlich mit Bülow operiren, und streiften die Kosaken, wie das Colombsche Freicorps bald bis an den Rhein. Schon am 5. November besetzten die Preußen Münster, und am 9. nahm der Major Friccius im Namen des Königs Friedrich Wilhelm III. dessen altes Erbe, Ost-Friesland, in Besitz. Eine treulose Politik sollte dessen kräftige Bevölkerung, die mit dem größten Enthusiasmus den schwarz-weißen Fahnen zueilte, leider wieder vom Stammlande trennen, dem sie noch heutigen Tages die rührendste Anhänglichkeit bewahrt hat. Es ging ihnen wie den Bewohnern der fränkischen alten hohenzollernschen Fürstenthümer, welche dieselbe preußenfeindliche Politik der bayerschen Krone einverleibte, deren Träger zu den entschiedensten Anhängern des französischen Kaisers gehört hatte, und dafür noch durch Zuwachs an Land und Leuten belohnt wurde.

Eroberung von Holland. Als der General v. Bülow von der am linken Rheinufer herrschenden Stimmung Kenntniß erhalten hatte, entschloß er sich die Befreiung der Holländer von dem französischen Joche zu unterstützen. In dieser Absicht erließ der preußische Feldherr am 20. November eine feurige Proclamation, nachdem das freiheitsliebende Volk der Batavier schon am 16. unter dem Rufe: Oranien für immer! in Amsterdam aufgestanden, und die verhaßten französischen Douaniers vertrieben hatte. Andere Städte folgten bald diesem Beispiele; das Volk bewaffnete sich, und schon am 1. December konnte Wilhelm I. seinen Einzug als souverainer Fürst in Amsterdam halten. Inzwischen hatte sich das Corps Bülows gegen die Yssel in Marsch gesetzt, zählte aber nach Zurücklassung der Brigade Borstell, zur Einschließung von Wesel, nur 8000 Combattanten. Ihnen gegenüber hielt der General Molitor mit 14000 Mann die festen holländischen Plätze besetzt, und der Marschall Macdonald deckte mit etwa 22000 Mann den Niederrhein bis zur Yssel Die leichte russische Cavalerie des Generals Czernitschef, wie das Freicorps Colombs, waren schon am 22. November über die holländische Grenze gestreift, und sogar in Doesburg eingedrungen, von wo die Kosaken jedoch durch feindliche Infanterie wieder vertrieben wurden. Auf diese Nach-

richt beschleunigte der General v. Oppen, welcher die Avantgarde Bülows führte, seinen Marsch, um sich der an der Yssel liegenden beiden festen Plätze Doesburg und Zütphen zu bemächtigen, auf welche der Marschall Macdonald nicht jenen Grad von Aufmerksamkeit verwandt hatte, den deren wichtige Lage erforderte. Schon am 23. November erschien der General v. Oppen mit seiner Cavalerie vor der Festung Doesburg, und beschloß sofort, nachdem seine Aufforderung zur Uebergabe erfolglos geblieben war, den Angriff. Die freiwillige Jäger-Schwadron des brandenburgschen Dragoner-Regiments mußte absitzen, um den Feind durch ein lebhaftes Feuer zu beschäftigen, bis die Infanterie unter dem Major v. Heidenreich herangekommen war. Eine Compagnie des braven ostpreußischen Jäger-Bataillons, welche Leitern herangeschafft hatte, erstieg kühn die Brückenpfeiler, und hieb die Ketten der Zugbrücke entzwei, welche nun niederfiel. Das Füsilier-Bataillon des Kolbergschen Regiments drang hierauf mit dem Bajonnet über dieselbe vor, die Cavalerie stürmte nach, und kein einziger Mann der Besatzung vermochte zu entkommen. Die Schiffbrücke wurde nun schnell hergestellt, und der General v. Oppen ging auf das linke Ufer der Yssel über, so daß Zütphen jetzt von beiden Seiten eingeschlossen werden konnte. Schon am 24. November, als der Sturm unternommen werden sollte, ergab sich die nur 300 Mann zählende Besatzung ohne Bedingung. — Nachdem im kühnen Anlaufe die beiden festen Plätze an der Yssel genommen und besetzt waren, wandte der General v. Oppen sich gegen Arnheim, hielt aber den für den 28. November beschlossenen Sturm auf diese wichtige Festung für bedenklich, da inzwischen der Marschall Macdonald persönlich mit bedeutenden Verstärkungen von Nimwegen herangekommen war. Dem General v. Bülow war aber zu viel an der schnellen Besitznahme Arnheims gelegen, so daß er den bestimmten Befehl zur Erstürmung desselben ertheilte. Am 30. November wurde dieß durch 4 Colonnen ausgeführt, als Macdonald mit dem größten Theile seiner Truppen wieder abgezogen war, und dem General Charpentier mit 4000 Mann die Vertheidigung überlassen hatte. Die weit ausgedehnten Wälle waren nur schwach besetzt, und die feindlichen Hauptkräfte in einem verschanzten Lager aufstellt. Dieser günstige Umstand erleichterte das kühne

Unternehmen, indem die beiden Colonnen des rechten Flügels schnell den Hauptwall erstiegen und nun den Angriff gegen das auf dem linken Flügel gelegene große Retranchement unterstützen konnten. Dieses wurde zuerst durch das 1. Bataillon des Kolbergschen Regiments (jetzt Grenadier-Regiment Nr. 9.) mit gewohntem Ungestüm erstiegen, die übrigen Bataillone folgten, und der Feind wurde nach dem Falle des Generals Charpentier in wilder Flucht gegen die Rheinbrücke zurückgetrieben. Die Franzosen ließen 700 Mann auf dem Platze, und 1000 Mann mit 12 Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Aber auch deren Verlust war bedeutend, er betrug allein bei der 4. Brigade (Thümen) 8 Officiere und 237 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Verwundeten. Nach dem glücklich vollbrachten Sturme ließ der General v. Oppen sofort den Feind durch das pommersche National-Cavalerie-Regiment und die beiden Dragoner-Regimenter auf dem Wege nach Nimwegen bis zur einbrechenden Nacht verfolgen. Das Gros des 3. Armee-Corps blieb bei Arnheim stehen, und wurden die Vorposten an der Linge gegen Nimwegen aufgestellt.

Während dieser glänzenden Unternehmungen hatte der General v. Borstell durch den Oberst v. Hobe Düsseldorf besetzen lassen, und unternahm von hier der Major v. Knobloch mit 2 Bataillonen des jetzigen 3. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 14. und einer Abtheilung des Blücherschen Husaren-Regiments Nr. 5. am 2. December einen Ueberfall auf die am linken Rheinufer gelegene Stadt Neuß. Es fiel bei demselben der Adler des 150. französischen Linien-Regiments, der nebst vielen anderen Trophäen in der Garnison-Kirche zu Potsdam aufbewahrt wird, den Preußen in die Hände. Besonders trug der Lieutenant v. Lemcke mit nur 12 Husaren zum Gelingen des kühnen Ueberfalls bei, indem derselbe in der Dunkelheit die starke Wache überwältigte, und durch stürmische Attaken gegen die Flanke der feindlichen Infanterie dem Major v. Knobloch den Straßenkampf erleichterte. Als die Franzosen bedeutende Verstärkungen erhielten, mußte das Detachement zwar wieder über den Rhein zurückgehen — wobei einige Husaren, deren Pferde nicht in den kleinen Kahn zu bringen waren, den breiten Strom durchschwammen — der Ueberfall hatte aber einen solchen moralischen Eindruck gemacht, daß der Marschall

Macdonald die Divisionen Amey und Charpentier von Nimwegen in jene Gegend abrücken ließ. Die Operationen des Generals v. Bülow wurden dadurch aber wesentlich erleichtert. Es hatte derselbe sich nämlich am 2. December gegen Utrecht gewandt, um den General Molitor, der dort 6000 Mann vereinigt hatte, gemeinschaftlich mit den russischen leichten Truppen unter Benkendorff zurück zu werfen. Der Feind war jedoch dem Angriffe ausgewichen, und hatte sich über den Leck und die Waal zurückgezogen, worauf er die Uebergangspunkte der letzteren, namentlich Gorkum und den Bommler Waard, an dessen östlicher Spitze das Fort St. Andreas liegt, stark besetzte. Bülow hatte also jetzt nur noch die Hindernisse zu beseitigen, welche der letzte der Rheinarme, die Waal, ihm entgegenstellte, um sich den Weg nach Belgien zu öffnen. Der Kampf um den Bommler Waard, die große Insel zwischen Waal und Leck, war ein überaus heftiger. Die Hauptschwierigkeit lag darin, im Angesichte des Feindes die nöthige Zahl von Fahrzeugen zusammen zu bringen, und unter den Kanonen des Forts Andreas hindurch zu fahren. Der erste Versuch des überaus energischen Majors v. Zglinitzki, bei Varik mit seinem Bataillon überzusetzen und das Fort zu nehmen, scheiterte in der Nacht vom 13. zum 14. December; es glückte aber dem General v. Oppen schon am folgenden Tage, mit Hülfe der aufgestandenen Bewohner zu landen, und sich bis auf das Fort St. Andreas der Insel zu bemächtigen. Bei dem nun wiederholten Angriffe des Majors v. Zglinitzki verließ jedoch der Feind das Fort, brachte aber zweien Compagnien des Elb-Regiments (jetzt Nr. 26.), welche sich zu weit vorgewagt hatten, eine empfindliche Niederlage bei, so daß das nur schwach besetzt gebliebene Fort leicht wieder hätte verloren gehen können. Die Verstärkungen, welche der General v. Bülow aber sofort aus der Gegend von Gorkum abgehen ließ, sicherten jedoch das Fort St. Andreas, und zog sich der Feind nun nach Nimwegen zurück. So war denn die wichtige Insel vollständig in den Besitz der Preußen gefallen, die Festung Gorkum konnte von beiden Seiten eingeschlossen, und die Verbindung mit den Russen, welche im Verein mit dem Detachement Colombs, bereits Breda besetzt hatten, hergestellt werden.

Die leichten preußischen und russischen Truppen streiften bis unter die Mauern von Löwen und Mecheln.

Napoleon hatte aus der unerklärlichen Ruhe der verbündeten Heere am Rheine geschlossen, daß der Hauptangriff gegen Belgien beabsichtigt werde, und deshalb unter dem General Maison bedeutende Verstärkungen nach den Niederlanden abgeschickt. Der höchst entschlossene General Rampon erhielt den Befehl, Gorkum auf das äußerste zu vertheidigen, und fiel das betreffende Schreiben Napoleons, welches noch die wichtige Mittheilung enthielt, daß 15 Bataillone Garden, 2 Batterien und 2000 Mann Cavalerie bei Brüssel sich schleunigst zu seiner Unterstützung sammeln würden, in die Hände der umherstreifenden leichten Truppen. Die Lage des Generals v. Bülow wäre bei seinen wenig zahlreichen Streitkräften, welche noch durch die Besetzung der genommenen Festungen stark vermindert waren, eine sehr bedenkliche geworden, wenn das Corps Macdonalds sich mit dem neu formirten Maisons vereinigt hätte. Ersterer verharrte aber unerklärlicher Weise in der Defensive zwischen der Maas und dem Rheine, so daß die Offensive, welche jetzt die Franzosen ergriffen, keinen großen Nachdruck hatte. Breda konnte freilich nur mit Mühe und durch die überaus tapfere Gegenwehr Benkendorffs behauptet werden, bis die Brigade Krafft, deren Spitze das 1. Leibhusaren-Regiment bildete, von der einen, und ein englisches Corps unter dem General Graham von der anderen Seite sich auf die französischen Einschließungs-Truppen warfen. Der General Lefebvre Desnouettes, der die Stärke dieser beiden Colonnen wohl überschätzen mochte, ging in der Richtung auf Antwerpen zurück. Der General v. Bülow durfte nun bald die Ankunft der Borstellschen Brigade erwarten, da die Avantgarde des russischen Corps Winzingerode an deren Stelle die Einschließung von Wesel übernommen hatte. Die Befreiung Hollands war aber zum großen Theile am Schlusse des verhängnißvollen Jahres 1813 vollendet, und durch Bülows Feldherrnkunst den Verbündeten die Unterstützung eines thatkräftigen und reichen Volkes gewonnen. In den Händen der Franzosen blieben jedoch die Festungen Nimwegen, Gorkum, Herzogenbusch, Bergen op Zoom, Fort Naarden und Delfzyl; die Insel Walchern mit Vliessingen, wie Verva und Bath auf Süd-Beveland. Durch die Ein-

nahme von Willemstadt hatten die Engländer einen guten Landungsplatz gewonnen, und schlossen diese nun die Seeplätze, wie die im Texel liegende holländische Flotte mit ihren zahlreichen Kriegsschiffen ein.

Der Festungskrieg in Deutschland.

Danzig. Es wurde schon oben der Einschließung dieser bedeutenden Festung — von welcher Napoleon am 26. Januar 1813 im Moniteur erklären ließ: „Danzig ist jetzt ein unbezwingbarer Ort, dreißigtausend Mann der besten Truppen sind dort versammelt, gute Generale commandiren sie, und der Gouverneur der Stadt, General Rapp, ist ein unerschrockener Soldat. Eine beträchtliche Anzahl Officiere vom Genie und von der Artillerie sind bei der Garnison, und der Platz ist für zwei Jahre mit allem versehen" — gedacht. Gegen Ende des Waffenstillstandes, während dessen Dauer die Belagerten, wie die Belagerer ihre Arbeiten fortsetzten, die Stadt aber nicht verproviantirt werden durfte, trat schon eine große Noth an Lebensmitteln in derselben ein, die sich im Laufe der Belagerung in einer schreckenerregenden Weise steigerte, und die Garnison auf 20000 Mann verminderte. Pestartige Krankheiten lichteten die Reihen der Besatzung, so daß eine große Anzahl von Officieren ohne Mannschaften war, welche nun zu einem besonderen Regimente „König von Rom" zusammentraten. Außerdem bildete sich eine Compagnie franche aus 100 Officieren, welche sich selbst frères du diable nannte, und zu den gefährlichsten Unternehmungen verwenden ließ. Da sich bei dem Belagerungscorps nur wenig kriegskundige Soldaten befanden, beschloß der dasselbe befehligende Herzog Alexander von Württemberg, jeden Schritt der Belagerungsarbeiten durch fortificatorische Anlagen sicher zu stellen, welche der Major Pullet mit sicherer Hand leitete, so daß sie selbst die Bewunderung des Feindes erregten. Von den ununterbrochenen Kämpfen verdient besonders der um die Blockhäuser bei Langfuhr hervorgehoben zu werden, welche durch bayersche und westphälische Soldaten besetzt waren. Mit einem wahren Heroismus vertheidigte der bayersche Hauptmann Jahrbeck das eine derselben 11 Stunden lang, trotz der ihn umgebenden Feuersbrunst, und schlug sich endlich nach der Festung durch, deren Außenwerke er glücklich kämpfend erreichte. Rapp überhäufte den tapferen deutschen Officier mit Lobeser-

hebungen, und nannte die Vertheidigung des Blockhauses eine der glänzendsten Waffenthaten, von denen er jemals gehört. — Nach der Eroberung von Langfuhr wurde am 16. September eine lebhafte Kanonade von den englischen Kriegsschiffen eröffnet, welche jedoch keine besondere Wirkung hervorbrachte, und dem Herzoge von Württemberg die Ueberzeugung gab, daß bei der vorgeschrittenen Jahreszeit von der Unterstützung durch die Flotte wenig zu erwarten sein würde. Die Belagerungsarbeiten schritten indessen immer weiter vor, und bemächtigten sich endlich in der Nacht vom 10. zum 11. October unter überaus heftigen Kämpfen die preußischen Truppen der dominirenden Höhen bei den Schottenhäusern, am rechten Ufer der Radaune, von denen die Stadt vollständig eingesehen werden konnte. Jetzt wurde ein erfolgreiches Bombardement eröffnet; ungeheure Feuersbrünste vernichteten neben den Waarenlagern der Kaufleute in den Speichern, auch die Kornmagazine der Besatzung, so daß die schon eingerissene Noth immer größer wurde, und zu den widerlichsten Nahrungsmitteln gegriffen werden mußte. — Die inzwischen bekannt gewordenen großen Erfolge der Verbündeten bereiteten dem tapferen Rapp noch anderweitige Verlegenheiten, indem der tüchtigste Theil der Besatzung aus deutschen Truppen bestand, welche nur noch der Waffenehre wegen kämpften. Der bayersche Oberst v. Buttler antwortete dem Herzoge von Württemberg, als dieser ihn zum Verlassen der französischen Sache aufforderte, daß er ohne Befehl seines Königs in dieser kritischen Lage nicht eigenmächtig handeln könne. Die Besatzung setzte denn auch mit ungebeugtem Muthe den Kampf fort, und konnte nur Schritt für Schritt aus den Vorstädten Schidlitz und Stolzenberg durch die preußischen Landwehren vertrieben werden. Endlich, nachdem dieß gelungen, wurde in der Nacht vom 2. zum 3. November gegen den Bischofsberg die erste Parallele eröffnet, so daß jetzt erst, nach eilfmonatlicher Einschließung die eigentliche Belagerung begann. Am 17. November konnte trotz der hartnäckigen Vertheidigung und der rauhen Jahreszeit, das Feuer aus den glücklich vollendeten Batterien mit 131 Geschützen eröffnet werden, wodurch fast alle vorgeschobenen Werke der Belagerten vernichtet wurden. Die Judenschanze wurde besetzt, und die erste Parallele sofort bis an dieselbe verlängert, wodurch zugleich noch Raum für

neue Batterien gewonnen wurde. Auch der Bischofsberg hatte so bedeutend durch das Feuer der Belagerer gelitten, daß ein Sturm auf diesen so wichtigen Punkt nun unternommen werden sollte. Am 27. Abends wurden jedoch die Feindseligkeiten in Folge eines abgeschlossenen Waffenstillstandes plötzlich eingestellt. Drei Tage später wurde die Capitulation unterzeichnet, nach welcher die Festung am 1. Januar 1814 übergeben, die Besatzung jedoch mit den üblichen Ehrenbezeigungen, unter dem Versprechen, während eines Jahres nicht gegen die Verbündeten zu fechten, freien Abzug erhalten solle. Die Monarchen genehmigten aber diese Capitulation nicht, weil die Besatzung von Thorn bei einer gleichlautenden Uebereinkunft wortbrüchig geworden war, und die Waffen wieder gegen die Verbündeten ergriffen hatte. Sollte der General Rapp sich weigern, unter der Bedingung der Kriegsgefangenschaft Danzig zu übergeben, so war der Herzog von Württemberg angewiesen, die Belagerung fortzusetzen. Der Gouverneur unterwarf sich jedoch im Hinblick auf das furchtbare Elend der Besatzung wie der Einwohner seinem Schicksale, und streckten die braven Vertheidiger am 2. Januar 1814 die Waffen, nachdem am Tage zuvor die deutschen und polnischen Soldaten unter denselben den Marsch in ihre Heimath ohne Waffen angetreten hatten. Die Reste des westphälischen Infanterie-Regiments mit ihren braven Officieren, welche an der Vertheidigung der Blockhäuser einen so rühmlichen Antheil genommen hatten, wurden später zur Errichtung des 27. Infanterie-Regiments verwandt. Die Franzosen und Italiener wurden nach Rußland als Kriegsgefangene abgeführt. Die ganze Garnison bestand mit Einschluß der Deutschen und Polen nur noch aus 14000 Mann; 19000 Mann hatte sie während der Einschließung eingebüßt, von denen jedoch nur etwa 2000 Mann bei den Gefechten gefallen, die Mehrzahl aber durch Seuchen hinweggerafft war.

So fiel nach eilfmonatlicher Einschließung und sechsundzwanzig Tagen offener Tranchee Danzig in die Gewalt der Verbündeten. Hohen Kriegsruhm haben beide Theile durch diese so berühmt gewordene Belagerung errungen, und das Verhalten des Herzogs Alexander von Württemberg wie seines tüchtigen Gegners Rapp ist wohl geeignet zur Nacheiferung bei ähnlichen Kriegsereignissen aufzufordern. Am 19. Februar wurde

Danzig übergeben, und am 3. August wurde dem Könige Friedrich Wilhelm III. gehuldigt, unter dessen mildem Scepter die alte Hansestadt bald wieder herrlich aufblühen sollte.

Stettin. Es wurde schon oben angegeben, daß nach dem Waffenstillstande der Generalmajor v. Plötz den Oberbefehl über das Einschließungscorps erhalten hatte. Die Besatzung wurde durch häufige Allarmirungen ermüdet, eigentliche Belagerungsarbeiten jedoch nicht unternommen, da der Fall der Festung bei der unzureichenden Verproviantirung derselben, bald erwartet werden konnte. Dennoch hielt die Besatzung eine abermalige dreimonatliche Blokade unter den größten Entbehrungen aus, bis endlich bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln, welcher die unglücklichen Einwohner zur Verzweiflung trieb, der General Grandjean zur Capitulation genöthigt wurde. Am 5. December besetzten die Preußen Stettin, und die noch aus 533 Officieren und 7100 Mann bestehende Besatzung, unter der sich 1400 Holländer befanden, welche in ihre Heimath entlassen wurden, ging in Kriegsgefangenschaft auf das rechte Ufer der Weichsel. Der General v. Plötz wurde zum Commandanten ernannt, und die pommersche Landwehr marschirte zum Belagerungscorps an die Elbe, später aber zum Kriegsheere nach Frankreich ab.

Küstrin. Während des Waffenstillstandes war das Einschließungscorps vor dieser Festung unter dem Generalmajor v. Hinrichs auf 8 Bataillone, (3 Bataillone des 1., 3 Bataillone des 2. ostpreußischen, 2 Bataillone des 3. neumärkischen Landwehr-Regiments) 2 Schwadronen des 2. neumärkischen Landwehr-Cavalerie-Regiments, und die 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 25. vermehrt worden. Bei dieser noch immer unzureichenden Truppenzahl konnte sich der General v. Hinrichs nur auf die Einschließung der Festung beschränken, welche höchst beschwerlich wurde. Die oft angeknüpften Unterhandlungen führten endlich, nachdem die Besatzung über ein Jahr eingeschlossen war, am 7. März zu einer Capitulation. Nachdem diese genehmigt worden, wurde Küstrin am 30. März übergeben, und die Garnison, deren deutsche Truppen in ihre Heimath entlassen wurden, kriegsgefangen in die Provinzen zwischen der Oder und Weichsel abgeführt. Der General v. Hinrichs wurde zum Commandanten ernannt, und das Blokadecorps marschirte, nachdem

die Festung durch einige Reserve-Landwehr-Bataillone besetzt war, zu den Truppen vor Magdeburg ab.

Glogau. Nach der Schlacht bei Bautzen war, wie schon oben angegeben wurde, die Belagerung dieser Festung aufgehoben, und das Kriegs-Material nach Breslau eingeschifft worden. Als aber in Folge der Schlacht an der Katzbach Schlesien vom Feinde befreit wurde, erfolgte durch ein preußisches Truppencorps von 13 Bataillonen, 4 Schwadronen und 2 Batterien die zweite Einschließung auf dem linken Oderufer, und etwas später durch ein russisches Milizcorps auch auf dem rechten. Die Festung war reichlich mit Proviant und Munition versehen, und hatte eine Besatzung von etwa 6000 Mann, unter der sich jedoch fast 2000 Deutsche und Kroaten befanden. Der Gouverneur, Divisions-General Laplane hegte, durch den ersten glücklichen Erfolg dazu ermuthigt, die Hoffnung auf einen zweiten, und wies deshalb alle Aufforderungen zu einer Uebergabe ab. Wie bei allen Belagerungen in diesem großen Kriege, machte die entschlossene Garnison zahlreiche Ausfälle, die beiden Theilen viele Opfer kosteten, und bei deren einem auch der tapfere Oberst und Brigadier Graf Henkel das Leben verlor. Zur Schonung der so hart bedrängten Einwohner wurde eine eigentliche Belagerung auch hier nicht vorgenommen, um so mehr, als Glogau durch die fortgesetzte enge Einschließung doch bald in die Hand seines rechtmäßigen Herrschers zurückfallen mußte. Um jedoch die deutschen Truppen der Garnison von den Ereignissen, die ihnen ganz unbekannt geblieben waren, in Kenntniß zu setzen, wurden durch besonders dazu eingerichtete Raketen in einer Decembernacht über 3000 Zeitungen und Proclamationen in die Festung hineingeworfen. Dieß gab Veranlassung, daß die deutschen Truppen den ferneren Dienst verweigerten, und wurde der Gouverneur endlich genöthigt, 2 Bataillone Frankfurter, eine Compagnie sächsischer Artillerie und eine Compagnie Spanier am 26. Januar aus der Festung zu entlassen. Trotz der dadurch bedeutend verminderten Besatzung behaupteten sich die Franzosen noch bis zum 10. April, an welchem Tage endlich eine Capitulation dahin abgeschlossen wurde, daß die noch einschließlich der Kranken über 3000 Mann zählende Garnison das Gewehr streckte, und über Mainz freien Abzug nach Frankreich erhielt. Das 151. Linien-Regiment mußte

jedoch seine Adler und seine Fahne abliefern. — Commandant wurde der Major v. Koschitzky; das 2. westpreußische Garnison-Bataillon, wie die Batterien Nr. 28. und 29. bildeten die Besatzung.

Dresden. Diese zur Festung umgeschaffene Hauptstadt Sachsens war durch die Corps der Marschälle Gouvion St.-Cyr und Lobau besetzt geblieben, und nach bedeutenden Gefechten, derer schon oben gedacht wurde, durch russische und österreichische Truppen eingeschlossen. Da an der Belagerung keine preußischen Truppen Theil nahmen, deren Thaten allein Gegenstand dieses Abrisses sind, so möge die Andeutung genügen, daß die Capitulation, welche der Feldzeugmeister Graf Klenau am 11. November zu Herzogswalde, seinem Hauptquartiere, mit dem Marschall St.-Cyr abgeschlossen hatte, die Genehmigung des Fürsten Schwarzenberg nicht erhielt, und einzelne der schon auf dem Marsche nach Straßburg begriffenen französischen Colonnen wieder umkehren mußten. Bis zum hergestellten Frieden blieben denn die mit den Officieren noch 34000 Mann zählenden Corps kriegsgefangen in Ungarn und Mähren.

Torgau. Als Napoleon sein riesenmäßiges Unternehmen gegen Rußland schon im Jahre 1810 ins Auge faßte, veranlaßte er den König von Sachsen, Torgau vollständig zu befestigen und zu einem großen Waffenplatze einzurichten. Mit großem Eifer wurde die Befestigung, an welcher im Jahre 1811 sich fast die ganze sächsische Infanterie betheiligte, betrieben, so daß die Erdwerke bald vollendet wurden. Nach der Katastrophe von 1812 wurde die neue Festung schon ein Zankapfel zwischen den Sachsen und Franzosen, indem der Commandant derselben, Generallieutenant v. Thielmann den letzteren den Zutritt in dieselbe verweigerte. Als aber Napoleon nach der Schlacht bei Groß-Görschen in Sachsen wieder festen Fuß faßte, und der König Friedrich August von Prag nach Dresden zurückkehren mußte, verließ der General v. Thielmann die Festung, und begab sich zu den Verbündeten. Die Franzosen rückten am 11. Mai in Torgau ein, und wurde die Besatzung von ihnen bald allein gebildet. Der Graf Narbonne, der Gesandte Napoleons bei den vergeblichen Friedensunterhandlungen zu Prag, einer der edelsten Männer der französischen Armee, wurde nach dem Waffenstillstande zum Gouverneur von Torgau ernannt,

an dessen vollständiger Befestigung mit dem größten Eifer gearbeitet wurde. Der Brückenkopf am rechten Elbufer, die detachirten Forts bei Mahla, Zinna und Süptitz wurden in vollkommenen Vertheidigungszustand gesetzt, und noch an vielen anderen Punkten kleinere Außenwerke und Blockhäuser errichtet. An Geschütz und Munition war kein Mangel, die Lebensmittel reichten jedoch für die starke Besatzung von 30000 nur ungenügend aus. Da nach der Schlacht bei Dennewitz, Torgau zum Hauptdepot für die französische Armee bestimmt wurde, ist es förmlich unerklärlich, daß dort auch das Hauptlazareth eingerichtet wurde, und die ganze Stadt bei der bekannten Nachlässigkeit der französischen Sanitätsbeamten bald in ein einziges großes Lazareth verwandelt wurde. Die Seuchen nahmen in einer so schreckenerregenden Weise überhand, daß sie bald der gefährlichste Feind der Besatzung wurden. Vergebens bemühte sich der gewissenhafte und menschenfreundliche Graf Narbonne dem Unheile zu steuern; die Leichen wurden kaum noch begraben, und verfaulten oft auf ihren Lagerstätten neben den unglücklichen Kranken. Allein im Monat November wurden 8000 Mann durch den pestartigen Typhus hinweggerafft.

Nach der Schlacht bei Dennewitz näherte sich bereits ein Beobachtungscorps unter dem General v. Wobeser der Festung, und unterbrach auf dem rechten Elbufer die Verbindung mit derselben. Als dann Napoleon bei Leipzig endlich unterlegen, und die sächsische Armee übergetreten war, schlossen 12 Bataillone, 5 Schwadrone und 2 Batterien derselben unter dem General v. Ryssel Torgau am 2. November auch auf dem linken Elbufer ein. Es kam bald zu heftigen Gefechten mit den Ausfallstruppen, welche jedoch von den Sachsen stets mit der größten Entschiedenheit zurückgeworfen wurden. Nur mit Mühe gelang es dem Feinde einige Holzvorräthe zur besseren Pallisadirung, die mangelhaft geblieben war, in die Festung zu schaffen. Nach diesen Gefechten wurde Torgau auf der südlichen und westlichen Seite von den Sachsen enger eingeschlossen, und die Verbindung mit den auf dem rechten Elbufer stehenden Truppen des Generals v. Wobeser durch eine Schiffbrücke bei Pülswerda hergestellt. Bis zum Abmarsche der Sachsen, welche am 14. November durch die preußische Brigade des Generals Grafen Lindenau abgelöst wurden, verhielt

sich die Garnison ziemlich ruhig, und konnte der General Graf Tauentzien endlich am 22. November die eigentliche Belagerung beginnen. Die Ingenieurarbeiten bei derselben leitete der Hauptmann Thinkel, die Belagerungsartillerie befehligte der Major v. Neander. Zunächst wurde der Angriff gegen die Teichschanze gerichtet, und dieses wichtige Werk am 22. Abends 10 Uhr durch 200 Freiwillige des Füsilier-Bataillons 3. Reserve-Regiments, (jetzt Nr. 15.) und des 3. neumärkischen Landwehr-Regiments, unter Anführung der Hauptleute v. Winskowski und v. Dobschütz mit einem Verluste von nur 20 Mann erstürmt. Von dieser Zeit an wurde die Beschießung der Festung mit großem Eifer fortgesetzt, und wiederholt Unterhandlungen angeknüpft, um die Stadt mit dem weiteren Bombardement zu verschonen. Es gelang endlich dem menschenfreundlichen und furchtlosen Superintendenten Koch, den Grafen Tauentzien zu bewegen, von dem Wurffeuer abzustehen, nachdem am 10. December das Fort Zinna in den Besitz der Belagerer gekommen war, und nun die Behauptung des Platzes immer schwieriger wurde. Die Noth und das Elend wuchsen bei der strengen Kälte und dem Mangel an Brennmaterial mit jedem Tage mehr, so daß der General Dutaillies, welcher an Stelle des am 17. November dem Typhus erlegenen Grafen Narbonne Gouverneur geworden war, am 26. December wegen der Uebergabe der Festung in Unterhandlungen trat. Diese führten zu einem Vergleiche, nach welchem die einschließlich von 4000 Kranken noch 10000 Mann starke Besatzung kriegsgefangen nach Schlesien abgeführt wurde. Torgau wurde jedoch erst am 10. Januar von den preußischen Truppen besetzt, weil während der dort herrschenden Seuchen zuvor die nothwendigsten Vorkehrungen getroffen werden mußten. Der Generalmajor Schuler v. Senden wurde zum Commandanten ernannt, und das ganze 17., wie ein Bataillon des 11. schlesischen Landwehr-Regiments als Garnison in die Festung gelegt.

Wittenberg. Als das 4. preußische Armee-Corps nach der Schlacht bei Leipzig wieder an die Elbe vorrückte, schloß der General v. Dobschütz mit seiner Brigade diese Festung auf beiden Seiten des Flusses ein. Die beiden Bäche, der frische und der faule, welche der Stadt das Wasser für die große Mahlmühle zuführen, und die Festungsgräben füllen, wurden

zunächst abgeschnitten, so daß die Besatzung, nachdem auch später die Schiffsmühlen zerstört waren, trotz ihrer großen Kornvorräthe, in Verlegenheit um das Brotmehl kam. Während der Belagerung von Torgau beschränkte sich der General v. Dobschütz nur darauf, die Besatzung bei Tage und bei Nacht ununterbrochen zu allarmiren und deren Vortruppen gegen das Glacis zurückzuwerfen. Als aber nach dem Falle von Torgau der Belagerungspark herangekommen war, und der Graf Tauentzien sein Hauptquartier nach Coswig verlegt hatte, wurde zur förmlichen Belagerung geschritten. Der Oberst v. Plauzen, commandirender Ingenieurofficier, hatte in Uebereinstimmung mit dem Hauptmann v. Bardeleben, welcher die Artillerie befehligte, dem Grafen Tauentzien den Vorschlag gemacht, die Schloßfront (westliche) anzugreifen, und die Genehmigung dazu erhalten. Ohne daß der Feind etwas von den Arbeiten bemerkte, wurde in der Nacht vom 28. zum 29. December in der Entfernung von nur 500 Schritten die erste Parallele ausgehoben. Ihre Länge betrug in fast gerader Linie 1100, die der Communicationen 1400 Schritt, und wurden trotz des hart gefrorenen Bodens auch bald 5 Batterien hergestellt. Bevor sich die Belagerer der eigentlichen Festung weiter nähern konnten, mußten sie sich in den Besitz des vor dem Schloßthore gelegenen Krankenhauses setzen, welches der Feind als vorgeschobenes Werk zur Vertheidigung eingerichtet, und mit mehren Geschützen armirt hatte. In der Nacht vom 31. December zum 1. Januar gingen die Belagerer aus der hier nur 200 Schritt entfernten Parallele mit der flüchtigen Sappe vor, und erstürmte dann der Hauptmann v. Wengersky, ohne einen Schuß zu thun, mit 50 Freiwilligen, denen 100 Mann als Reserve folgten, das befestigte Krankenhaus. Wenn nun gleich eine starke Colonne ausfiel, und sich wieder in dessen Besitz setzte, wurde der Feind doch am Morgen des 2. Januar von Neuem vertrieben, und richtete der Oberst v. Plauzen, trotz des nahen und heftigen Feuers aus der Festung alsbald ein Logement ein. Jetzt wurde auch bald die zweite Parallele vollendet und durch das überlegene Feuer der Belagerer das des Feindes bedeutend gedämpft. Es wollte jedoch nicht gelingen, die Roßmühlen, welche die Franzosen in der schönen und denkwürdigen Schloßkirche angelegt hatten, zu zerstören, obgleich die Bomben

gut einschlugen. Der hart gefrorene Boden erschwerte indessen ungemein die Belagerungsarbeiten, und warf der Feind aus einem bedeckten Geschützstande so sicher seine Bomben gegen die Sappenspitze, daß das Vorrücken derselben nur äußerst langsam erfolgen konnte. Endlich wurde aber mit Hülfe gewandter Schützen der Feind in der Nacht vom 7. zum 8. Januar aus dem bedeckten Wege vertrieben, und das Couronnement desselben ausgeführt. Einen Parlamentair, der jetzt den General Lepoype zur Uebergabe auffordern sollte, ließ dieser unbeugsame Commandant, der seine Pflicht als solcher im höchsten Grade erfüllte, anfänglich gar nicht vor; als dieß jedoch am 9. Januar geschah, wollte er sich dennoch auf Unterhandlungen nicht einlassen. Unter großen Schwierigkeiten wurde bei dem Mangel an Erde in der Nacht vom 10. zum 11. dann die Breschbatterie erbaut, und an dem Logement in dem bedeckten Wege gearbeitet. Bevor am 12. Januar die Bresche praktikabel war, befahl der Graf Tauentzien den Sturm, da das Eis auf den Festungsgräben stark genug zum Tragen war, und der Commandant abermals eine abschlägige Antwort auf die Forderung zur Uebergabe ertheilt hatte. Es sollte derselbe Nachts 1 Uhr unter der unmittelbaren Leitung des Generals v. Dobschütz nach folgender Disposition erfolgen: Vier Infanterie-Regimenter bilden eben so viele Colonnen, deren jede ihren eigenen Angriff macht. Die 1. Colonne, bestehend aus dem 2. pommerschen Landwehr-Regimente unter dem Major Burstini, nimmt den Brückenkopf auf dem linken Elbufer, um sich wo möglich der Brücke selbst zu bemächtigen. Die 2. Colonne, bestehend aus dem 3. pommerschen Landwehr-Regimente, welche der Hauptmann Stock zu führen hat, nimmt das untere Anschlußwerk an die Festung weg, geht dann ebenfalls gegen die Brücke vor, und sucht sich mit dem Gros des Elbthors zu bemächtigen. Die 3. Colonne befehligt vom Oberst v. Plauzen, bestehend aus dem 8. Reserve-Infanterie-Regimente (jetzt 3. brandenburgsches Nr. 20.) bricht aus den Laufgräben in 4 gleich starken Colonnen vor, deren jede wieder in Sturm-Colonnen, Soutiens und Reserven getheilt ist. Zwei dieser Abtheilungen sollen das rechts vom Schloßthore gelegene Bastion ersteigen, die beiden andern das links desselben gelegene. Letztere sollen dann sofort Abtheilungen in die Stadt eindringen lassen, um dem Feinde das

Versammeln seiner Truppen unmöglich zu machen. Die 4. Colonne, das westpreußische Landwehr-Regiment, welche der Major Krause führte, sollte den Wall links der eigentlichen Angriffsfront ersteigen.

Um dem Feinde die Bewegung unter den Truppen zu verbergen, und die Besatzung möglichst vom Walle zu vertreiben, unterhielt die Belagerungs-Artillerie gleichzeitig mit den Schützen den ganzen Nachmittag bis unmittelbar vor dem Sturme ein heftiges Feuer. Die Angriffs-Disposition wurde mit außerordentlicher Pünktlichkeit ausgeführt, und die Truppen bewiesen sämmtlich einen so hohen Muth, daß bereits kurz nach 1 Uhr der Wall erstiegen war, auf welchem dann dem Könige ein lautes Lebehoch erscholl. Der Sturm begann vom rechten Flügel und die linken Colonnen griffen erst an, sobald sie das kräftige Hurrah! der ihr zunächst rechts stehenden vernahmen. Besonders verdient das Verhalten des Lieutenants v. Pannewitz mit 30 Freiwilligen des 8. Reserve-Infanterie-Regiments hervorgehoben zu werden, der vom Eisspiegel des Hauptgrabens eine Faschinenrampe bis zu den 6 Fuß hoch liegenden Sturmpfählen erbaute, ohne welche das Ersteigen des Bastions nicht gut möglich gewesen wäre. — Nachdem, trotz des tapferen Widerstandes der Besatzung, der Hauptwall genommen war, warf sich ein Theil derselben in das zur Vertheidigung eingerichtete Rathhaus, ein anderer mit dem Gouverneur selbst, in das zum Reduit eingerichtete Schloß. Um 2½ Uhr Morgens ergab sich das Rathhaus, und eine halbe Stunde später, nachdem die Thore eingeschlagen waren, auch das Schloß auf Gnade und Ungnade. Da die Garnison im Sturme gefangen wurde, hätte sie nach altem Kriegsgebrauche über die Klinge springen müssen; die tapferen preußischen Krieger waren aber edel genug das Leben des Feindes zu schonen, sobald er die Waffen niederlegte. Sogar ihre Habseligkeiten behielten die meisten französischen Soldaten, und kein Bürger Wittenbergs hatte irgend eine Gewaltthätigkeit zu erdulden. Erobert wurde der Adler des 123. Linien-Regiments, ein Adler ohne Nummer, und die Fahne des Marne-Departements. Der König ertheilte dem Grafen Tauentzien das Großkreuz des eisernen Kreuzes, und fügte dem Familiennamen desselben „Wittenberg" hinzu. Zum Commandanten wurde der Generalmajor v. Elsner ernannt, und das 11. schlesische

Landwehr-Regiment blieb als Besatzung in der Festung, während der General v. Dobschütz mit den Belagerungstruppen zunächst nach Magdeburg und dann nach Erfurt abrückte.

Magdeburg. Durch ein Decret Napoleons vom 2. Februar 1812 war diese wichtige Festung in Belagerungszustand gesetzt worden, als wegen der Vergrößerung ihrer Werke die beiden Vorstädte Sudenburg und Neustadt nach und nach zerstört wurden. Gotteshäuser, welche bei der Belagerung Magdeburgs durch Moritz von Sachsen im Jahre 1552, und der furchtbaren Zerstörung durch Tilly am 10. Mai 1631 vom Untergange verschont geblieben waren, sanken jetzt in Schutthaufen zusammen. Durch den bekannten Ingenieur-General Haro wurde Magdeburg in einen so starken Vertheidigungszustand gesetzt, daß es keinen Angriff, selbst durch die bedeutendste Uebermacht an Truppen zu scheuen brauchte. — Nach der Niederlage des Vicekönigs Eugen bei Möckern wurden die Sicherheitsmaßregeln im Innern der Stadt in einer Weise gehandhabt, daß eine große Zahl begüterter Einwohner sich dem schändlichen Polizeidrucke durch Auswanderung entzog und Magdeburg am Schlusse der Belagerung kaum den vierten Theil seiner jetzigen Bewohner zählte. Während des Waffenstillstandes wurde die Verproviantirung der Festung vervollständigt, zahlreiche Außenwerke angelegt, und einzelne zur Vertheidigung besonders geeignete Etablissements in der Umgegend befestigt. Am 12. Juli erschien der Kaiser selbst und traf noch manche Anordnungen zur Vervollkommnung der Werke, die abermals von Zerstörungen begleitet waren. Auch das jetzige Fort Scharnhorst, damals Fort-Napoleon genannt, wurde auf einem Theile der zerstörten Sudenburg errichtet, und bei Kloster Bergen, jener berühmten Bildungsanstalt, welche ebenfalls dem Verderben geweiht wurde, starke Befestigungen ausgeführt.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes stand im Anfange des September der Major v. Grolmann mit 2 Compagnien Infanterie und 50 Pferden bei Körbelitz*), um die Bewegungen der starken Magdeburger Garnison zu beobachten. Erst

*) In diesem Dorfe pflegte der große König während seiner bekannten Revuen sein Hauptquartier zu nehmen. Das einstöckige Bauernhaus ist heute noch in demselben Zustande.

nach der Schlacht bei Dennewitz wurde die Festung auf der rechten Elbseite enger eingeschlossen, und erhielt der Generalmajor v. Puttlitz den Befehl über das Blokadecorps, dessen Gros bei Möckern stand. Bei den vielen kleinen Gefechten an der Ehle nicht allein, sondern auch auf dem linken Elbufer, wo die leichten preußischen und russischen Truppen umherstreiften, blieben die Franzosen fast immer im Nachtheil; auch desertirten in der Nacht vom 16. zum 17. September zwei Compagnien Spanier, nachdem sie vollständig bewaffnet aus dem Brückenkopfe (Friedrichstadt) abmarschirt waren. Als in Folge des Vorrückens der Franzosen in der ersten Hälfte des Octobers gegen Berlin, der General Graf Tauentzien seine Truppen zum Schutze der Hauptstadt concentrirte, erhielt auch der General v. Puttlitz den Befehl, mit dem größten Theile des Einschließungscorps gegen Brandenburg aufzubrechen. Der Rückmarsch desselben erfolgte jedoch schon am 16. October, dem ersten Schlachttage bei Leipzig, nachdem am 14. die Cavalerie des Oberstlieutenants v. d. Marwitz, der sich durch seine kühnen Streifzüge einen schönen Namen gemacht hat, bei Ammensleben ein glückliches Gefecht gegen die gesammte Cavalerie der Garnison Magdeburg bestanden hatte. — Nach der Schlacht bei Leipzig trat ein neuer Abschnitt für die Vertheidigung der Festung ein, dessen Besatzung unter dem General Lemarrois noch ungebeugten Muthes war, und ihre Streifzüge in die Umgegend oft meilenweit ausdehnte. Auch die großen Salinen bei Schönebeck suchten die Franzosen zu zerstören, und erschienen dort plötzlich am 8. November mit einer bedeutenden Truppenmacht, wurden aber mit einem Verluste von wenigstens 1000 Mann und 4 Geschützen nach Magdeburg zurückgeworfen. Wäre der auf dem rechten Elbufer stehende General v. Puttlitz durch den General v. Wittgenstein von dem Angriffe unterrichtet worden, so hätte er über die große Elbinsel in das Gefecht gegen die linke Flanke des Feindes eingreifen, und denselben in eine sehr üble Lage versetzen können. Die Festung wurde nun auf beiden Seiten der Elbe eingeschlossen, ohne daß dieß bei der verhältnißmäßigen Schwäche des Blokadecorps der starken Garnison gegenüber, letztere von ihren Plünderungszügen hätte abhalten können. Bei diesen machten sich die Franzosen, wie dieß fast immer der Fall war, der abscheulichsten

Gewaltthaten schuldig, indem sie wehrlose Einwohner kaltblütig niedermachten. So wurden in Barleben (eine Meile nördlich von Magdeburg) zwei Brüder von einem Officier erstochen, obgleich ein Unterofficier, der bei diesen Leuten im Quartier gewesen war, dem Unmenschen versicherte, daß Beide rechtschaffene Männer wären. Sogar die betagte Wittwe eines Predigers wurde in ihrem eigenen Zimmer von einem rohen Soldaten, nachdem sie ausgeplündert war, erschossen. — Nach der Eroberung von Wittenberg wurde das Einschließungs-Corps bedeutend verstärkt, und übernahm der Generallieutenant v. Wobeser den speciellen Oberbefehl, während der Graf Tauentzien sein Hauptquartier nach Quedlinburg verlegte. Es bestand dasselbe aus folgenden Truppentheilen:

Infanterie: 1. Brigade des Generallieutenants v. Hirschfeldt: 6. und 7. kurmärkisches Landwehr-Regiment; 1. und 2. Elb-Landwehr-Regiment; 1. und 3. westpreußisches Landwehr-Regiment.

2. Brigade des Generalmajors Grafen v. Lindenau: 3. Reserve-Infanterie-Regiment (jetzt Nr. 15.), 3. neumärkisches Landwehr-Regiment; 1. und 2. ostpreußisches, 1. und 11. schlesisches Landwehr-Regiment. Die Infanterie zählte im Ganzen 38 Bataillone.

Cavalerie: Brigade-Chef Generalmajor v. Bismarck: 1., 2., 3. und 4. ostpreußisches Landwehr-Cavalerie-Regiment; 1. und 5. kurmärkisches Landwehr-Cavalerie-Regiment; Elb-Landwehr-Cavalerie-Regiment; 3. pommersches Landwehr-Cavalerie-Regiment; Berliner Landwehr-Cavalerie; 6. kurmärkisches Landwehr-Cavalerie-Regiment; Elb-Husaren-Regiment (jetzt Magdeburgsches Nr. 10.); Elb-Jäger-Detachement; 2. und 3. westpreußisches Landwehr-Cavalerie-Regiment; 2. neumärkisches Landwehr-Cavalerie-Regiment. Diese gesammte, in 4 Brigaden getheilte Cavalerie zählte 48 Schwadronen.

Artillerie: ½ reitende Batterie Nr. 13.; die 6pfündigen Fußbatterien Nr. 20., 23., 25., 26. und 33., zusammen 44 Geschütze. Außer diesen Truppen gehörte noch die Brigade des Generalmajor v. Jeanneret, der mit derselben gegen die Mitte des März nach Westphalen marschirte, um dort ein Reserve-Corps zu bilden, zum Blokadecorps.

Die Garnison wurde indessen durch häufige Desertionen

unter den deutschen Truppen, wie viele Kranke, deren Zahl allein 5000 betrug, bedeutend geschwächt, so daß sie nach dem verunglückten Ausfalle gegen das Dorf Rothensee (1 Stunde unterhalb Magdeburg am linken Elbufer) sich während der Monate Februar und März ziemlich ruhig verhielt. Am 1. April machten die Franzosen auf dem linken Elbufer nach allen Richtungen hin mit 6000 Mann und 20 Geschützen einen heftigen Ausfall, wurden aber mit bedeutenden Verlusten bis gegen das Glacis der Festung zurückgeworfen, ohne daß sie ihren Zweck, Schlachtvieh zusammen zu treiben, hätten erreichen können. Das Feuer von der dominirenden Sternschanze machte erst der Verfolgung durch die Preußen ein Ende. — In dieser Zeit erhielt der Graf Tauentzien die Nachricht, daß Napoleon den Gouverneuren von Magdeburg und Hamburg aufgegeben habe, aus ihrer Unthätigkeit heraus zu treten und ihre Corps zu vereinigen, um im Rücken der Verbündeten eine Diversion zu machen. In Hamburg scheint dieser Befehl angekommen zu sein, nach Magdeburg sollte ihn ein durch die Franzosen zu Grunde gerichteter Weinhändler überbringen. Dieser war von einem anderen Deutschen, deren viele der Sache des Feindes in niederträchtiger Gesinnung dienten, durch Geld gewonnen, einen großen Schlüssel, der jedoch hohl war, dem Gouverneur von Magdeburg zu überbringen. Das Gewissen mochte den Mann jedoch drücken, und übergab er denselben einem preußischen Officier, der denn auch wirklich eine Ordre des französischen Kriegsministers vom 4. März aus demselben zu Tage förderte. Nach derselben wurde dem General Lemarrois aufgegeben, mit aller Gewalt über die preußischen Abtheilungen herzufallen, und sich mit dem Marschall Davoust, dem Prinzen von Eckmühl zu vereinigen. Da ein Duplicat dieser Ordre in die Festung gelangt sein konnte, erhielt der General Jeanneret den Befehl, mit seinen Truppen eine solche Stellung vorwärts Hamelen gegen Hannover zu nehmen, daß er einem Durchbruche des Feindes von Magdeburg und Hamburg her, begegnen könne. Lemarrois unternahm jedoch Nichts, was auf eine beabsichtigte Vereinigung mit Davoust hätte hinweisen können. — Am 10. April verlegte Graf Tauentzien sein Hauptquartier nach Hundisburg, wo er sechs Tage später die Nachricht von der Regierungs-Veränderung in Frankreich erhielt. Nach einer Zu-

sammenkunft mit dem General Lemarrois wurde am 23. April ein Waffenstillstand abgeschlossen, und am 4. Mai huldigte die französische Besatzung dem Könige Ludwig XVIII. Es rückte dieselbe dann in der Stärke von 18000 Mann mit 54 Feldgeschützen nebst Zubehör in 3 Colonnen aus, deren letzte am 23. Mai die von der Fremdherrschaft über 7 Jahre hart bedrückte alte Stadt Magdeburg verließ. Alle Nichtfranzosen, etwa 4000 Mann, verließen die Festung am 16. Mai, und am 24. hielt der General der Infanterie Graf Tauentzien von Wittenberg unter dem Jubel der Einwohner seinen feierlichen Einzug. Die Schärpe Tauentziens, die Lanze eines preußischen Wehrreiters und die eines Kosaken, welche an einem kolossalen eisernen Kreuze mit der bekannten Inschrift in dem herrlichen Magdeburger Dome befestigt sind, mahnen an jene ernste und große Zeit, welche die jetzige junge Generation kaum noch zu begreifen vermag.

Hamburg. An der Belagerung, welche der General Graf Benningsen mit der sogenannten polnischen Armee, zu welcher am 2. Februar noch das russische Miliz-Corps unter dem General Tolstoy stieß, leitete, betheiligten sich keine Truppen der preußischen Armee, wohl aber die russisch-deutsche Legion unter dem General v. Arentschild, welche später der königlichen Armee einverleibt, und aus welcher das jetzige 30. und 31. Infanterie-Regiment gebildet wurde. — Mit einer Energie, wie diese nur von einem Davoust erwartet werden konnte, vertheidigte dieser Marschall den ihm von seinem Kaiser anvertrauten wichtigen Platz auch dann noch, als ihm die Thronentsagung Napoleons und die Errichtung einer provisorischen Regierung in Frankreich mitgetheilt war. Er ließ sogar auf die weißen Fahnen, welche die Russen aufpflanzten, feuern, da er in ihnen nur die Zeichen, seine Truppen zum Abfalle zu bringen, erblicken konnte. Davoust ist fluchbeladen von Hamburg abgezogen; den Ruhm, seine Pflicht im höchsten Grade erfüllt zu haben, wird aber die Geschichte ihm nicht streitig machen, vielmehr ihn als Beispiel zur Nachahmung empfehlen können. Es ist vielleicht hier der richtige Platz, ein Decret einzuschalten, welches Napoleon am 24. December 1811 für die Festungs-Commandanten erließ, dessen Inhalt für alle Zeiten und Nationen volle Geltung behalten wird:

„Jeder Gouverneur oder Commandant, dem Wir einen Unserer Kriegsplätze anvertraut haben, soll sich stets erinnern, daß er eines der Bollwerke Unseres Reiches oder einen Stützpunkt Unserer Armeen in seinen Händen habe, und daß dessen, auch nur um einen Tag beschleunigte oder verzögerte Uebergabe für die Vertheidigung des Staats oder für das Heil der Armee von den größten Folgen sein könne. Demgemäß soll er taub sein gegen alle, vom Feinde verbreiteten Gerüchte, so wie gegen alle unmittelbar oder mittelbar von demselben ihm zukommenden Nachrichten, selbst dann, wenn man ihn überreden wollte, Unsere Armeen seien geschlagen oder Frankreich überfallen. Er soll den Eingebungen, so wie den Angriffen des Feindes widerstehen; er soll so wenig seinen Muth, als den Muth seiner Besatzung erschüttern lassen."

Als am 5. Mai der General Foucher im Namen Ludwigs XVIII. in Hamburg erschien, mußte Davoust sich endlich darin fügen, die so lange behauptete Festung nebst Harburg zu räumen. Da der König von Frankreich es aber Davoust nicht vergessen konnte, auf die bourbonische Fahne geschossen zu haben, sollte der Marschall auch nicht die Ehre haben, seine Truppen persönlich nach Frankreich zurückzuführen; der Divisions-General Gerard erhielt vielmehr den Befehl über das 13. Armee-Corps. Davoust legte das Commando am 11. Mai nieder, und vom 25. bis 30. räumten die Franzosen Hamburg, um nach Frankreich zurück zu kehren.

Erfurt. Als der Strom der flüchtigen französischen Armee sich durch diese Festung ergossen, und Napoleon — der in derselben noch zwei Tage verweilte — den Divisions-General d'Alton mit 5000 Mann zurückgelassen hatte, wurde Erfurt durch das 2. preußische Armee-Corps unter dem General v. Kleist am 30. October eingeschlossen. Die 9. Brigade unter dem Generalmajor v. Klüx nahm ihre Stellung bei Viselbach, die 10. unter dem Generalmajor v. Pirch bei Gispersleben, die 11. unter dem Generallieutenant v. Ziethen bei Alach, und endlich die 12. unter dem Prinzen August von Preußen bei Eggstädt. Die Vorposten schlossen nun die Festung von allen Seiten möglichst enge ein, worauf man sich der noch fehlenden Belagerungsgeschütze wegen beschränken mußte. Als diese jedoch von der österreichischen Artillerie gestellt wurden, begann

am 5. November der Batteriebau, und die Ausfallstruppen, welche die Arbeiten zu stören suchten, wurden in die Festung zurückgeworfen. Am 6. begann das Feuer aus 5 Batterien, welches zur Schonung der Stadt vorzugsweise gegen die beiden Citadellen am linken Ufer der Gera, den Petersberg und die Cyriaksburg gerichtet wurde. Einige zu weit gehende Bomben veranlaßten jedoch eine Feuersbrunst, welche 117 Häuser in Erfurt verzehrte, aber gleichzeitig wurden auch die Gebäude auf dem Petersberge vernichtet. Es begannen nun Unterhandlungen wegen der Uebergabe, welche jedoch nur zu einem Waffenstillstande bis zum 20. November führten. Während desselben wurde mehr Belagerungsgeschütz herangezogen, und die Munition ergänzt. — Da der französische Commandant wohl fühlen mochte, daß er mit seiner geringen Truppenzahl sämmtliche Werke der Festung nicht mit großem Erfolge werde vertheidigen können, entschloß er sich die Stadt zu räumen, und nur die beiden Citadellen zu besetzen. Es herrschte bereits großer Mangel in Erfurt, namentlich fehlte es an Salz. Typhöse Fieber, die gewöhnlichen Begleiter bei einer Belagerung, griffen in bedrohlicher Weise um sich und erhöhten die Sterblichkeit in bedeutendem Grade. Wegen der Besetzung der Stadt durch die Preußen, welche am 6. Januar zur Freude der unglücklichen Einwohner erfolgte, wurde mit dem General d'Alton abermals ein Waffenstillstand abgeschlossen, der durch die Brutalität eines französischen wachthabenden Officiers gegen den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar fast gebrochen wäre, als ein entschlossener junger Mann dem unverschämten Franzosen die Waffe entriß und denselben niederstieß. — Das 2. Armee-Corps marschirte bald darauf nach dem Rheine ab, und besetzte nun der General v. Jagow mit Truppentheilen desselben Erfurt. Es bestanden diese aus dem 6. und 10. Reserve-Infanterie-Regiment (jetzt Nr. 16. und 22.) aus dem 7., 8., 9. und 10. schlesischen Landwehr-Regimente, einer Pionier-Compagnie und einer 6pfündigen Fuß-Batterie. Die Landwehr-Regimenter waren aber so schwach, daß sie kaum die Stärke eines Bataillons erreichten, und gewissermaßen nur als Stämme angesehen werden konnten. Da es außerdem noch immer an den nöthigen Belagerungsgeschützen fehlte, konnten die Citadellen nur beobachtet, und deren Besatzungen an etwaigen Ausfällen

gehindert werden. Nach der Eroberung von Wittenberg übernahm der General v. Dobschütz mit seiner Brigade die Einschließung, und marschirten die Truppen des General v. Jagow nach Frankreich ab. Der Winter verging auf beiden Seiten ruhig, und erst am 9. April machte die Besatzung der Citadellen mit 700 Mann noch einen größeren Ausfall, der jedoch mit bedeutendem Verluste zurückgewiesen wurde, während er den Preußen nur einen Todten und sechs Verwundete kostete. — Nachdem bestimmte Nachrichten über die Regierungs-Veränderung in Frankreich eingegangen waren, forderte der General v. Dobschütz den Commandanten zur Uebergabe auf, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Erst am 5. Mai, als ein höherer französischer Officier im Namen Ludwigs XVIII. erschien, erklärte sich der General d'Alton für die neue Regierung, und pflanzte die weiße Fahne auf. Am 16. Mai wurden die beiden Citadellen übergeben, und die außer den zahlreichen Kranken nur noch 250 Officiere und Beamte, und 1884 Mann zählende Besatzung verließ mit 6 Geschützen die Festung, um nach Frankreich zurückzukehren. Der Oberst v. Weltzien wurde zum Commandanten von Erfurt ernannt.

Wesel. Schon am 16. November erschienen die weit umherstreifenden Kosaken vor dieser Festung, welche dann, wie bereits oben erwähnt wurde, durch die Brigade Borstell vom 3. preußischen Armee-Corps im December eingeschlossen wurde. Der Divisions-General Bourke war Gouverneur von Wesel, und hatte eine Besatzung von 10000 Mann unter seinen Befehlen. Als die Nachricht von der Niederlage bei Leipzig einging, traf derselbe alle Anstalten, die ihm anvertraute Festung in den besten Vertheidigungszustand zu setzen, und vertrieb alle Männer aus derselben, welche ehemals in preußischen Kriegsdiensten gestanden hatten. Als der General v. Borstell, dessen Hülfe zu dieser Zeit dem General v. Bülow so nöthig war, gegen Ende des Jahres mit seiner Brigade nach Holland aufbrach, übernahm der russische General Orurk mit der Avantgarde des Winzingerodeschen Corps die Blokade, konnte aber bei seiner geringen Truppenstärke nicht verhindern, daß die Besatzung mit Uebermacht nach allen Richtungen hin Ausfälle unternahm, und dabei auch wieder mit gewohnter französischer Brutalität Plünderungen und Mordbrennereien ausübte. Nachdem

der General v. Puttlitz vor Magdeburg abgelöst war, trat derselbe mit seinen Truppen gegen Ende des Januars 1814 seinen Marsch nach dem Rheine an, und erhielt hier, wo er Anfangs März eintraf, die Bestimmung, Wesel einzuschließen. Die russischen Truppen rückten dagegen nach den Niederlanden zum Corps des Generals Winzingerode ab. Das jetzige preußische Einschließungscorps leistete dem Feinde bei seinen fortgesetzten Ausfällen den entschlossensten Widerstand, so daß er keine so ergiebigen Plünderungen, wie früher mehr unternehmen konnte. Namentlich fand am 20. März ein sehr hitziges Gefecht Satt, als die Franzosen mit 1500 Mann Infanterie, 80 Mann Cavalerie und 4 Geschützen einen Ausfall aus dem Berliner Thore machten. Nach mehrstündigem Gefechte wurden sie zurückgeworfen, und mußten ihre Wagen statt der gehofften Beutegegenstände mit 200 Verwundeten beladen. Die Besatzung war jetzt auf 3000 Dienstfähige herabgesunken, und verhielt sich seit dieser Schlappe ruhig, führte dagegen im Innern der Stadt den blutlosen Krieg gegen das Eigenthum der Einwohner fort. Als der Prinz von Hessen-Homburg, der den Oberbefehl führte, nun aber zum Bombardement und demnächstigen Sturme schreiten wollte, ging dem General Bourke am 25. April aus Paris der Befehl zur Uebergabe der Festung zu. Anfangs wollte er demselben, ob er sich gleich der neuen Regierung unterwarf, nicht Folge leisten, fügte sich aber einem drohenden Befehle Ludwigs XVIII. am 5. Mai, und verließ am 8. Mai mit seiner Besatzung Wesel, in welches nun der Prinz Ludwig von Hessen-Homburg an der Spitze von 10000 Mann seinen Einzug hielt. Man fand in der Festung 400 Kanonen, 9000 Centner Pulver und 20000 vollständige Montirungen vor.

Cassel. Es wurde schon oben angegeben, daß Abtheilungen des 1. preußischen Armee-Corps, als die schlesische Armee an der Lahn und dem Rheine Cantonnirungen bezogen hatte, an der Einschließung des Brückenkopfes von Mainz Theil genommen hätten. Es wurden diese gegen Ende des December durch Truppen vom Langeronschen Corps abgelöst, und diese wiederum im Februar durch das inzwischen formirte 5. deutsche Bundescorps unter dem Herzoge von Sachsen-Coburg, welches zugleich die Blokade von Mainz selbst auf dem linken Rheinufer vervollständigte. Cassel wurde dann durch den General

v. Hünerbein blokirt, und am 4. Mai durch 2 Bataillone des 1. bergischen Infanterie-Regiments (jetzt 2. rheinisches Nr. 28.) und eine preußische Batterie besetzt.

An der Einschließung von Marienberg, der Citadelle von Würzburg, und der von Kehl, dem Brückenkopfe von Straßburg haben sich keine preußischen Truppen betheiligt. Erstere wurde am 21. Mai an die Bayern, letztere am 2. Mai an die Badenser übergeben.

Feldzug von 1814.

Napoleon war im November mit nur etwa 70000 Mann, dem Reste seiner großen Armee, welche im August 300000 Krieger zählte, über den Rhein zurückgegangen. Mit den in Frankreich noch befindlichen Truppenkörpern, deren Stärke nicht genau bekannt geworden ist, mag die Zahl der französischen Armee auf dem Boden Frankreichs wenig über 150000 Mann betragen haben. Es war aber schon am 8. October durch den Senat eine Aushebung von 280000 Mann bewilligt worden, zu welcher am 12. November, als Napoleon selbst in Paris eingetroffen war, eine zweite Bewilligung von 200000 Mann kam. Dieß waren jedoch fast nur Zahlen auf dem Papiere; bevor diese Menschenmasse in irgend redoutable Soldaten umgeschaffen sein konnte, was bei den Franzosen weit schwieriger als bei den Deutschen ist, mußte eine geraume Zeit vergehen, die trotz der Langsamkeit, welche sich bei der Armeeführung des Fürsten Schwarzenberg zeigte, schwerlich gewonnen werden konnte. Napoleon hoffte jedoch durch Unterhandlungen, und wenn diese auch nicht zum Frieden führten, die verbündeten Heere bis zum Frühjahre am rechten Rheinufer aufhalten zu können. Hierin irrte er sich aber, indem seine fortgesetzten Rüstungen die Verbündeten zu einer schnelleren Fortsetzung der kriegerischen Operationen zwingen mußten. Die Schweiz öffnete sich ihnen durch Unterhandlungen, und die große böhmische Armee konnte durch dieses neutrale Land in Frankreich einrücken, und sich gegen die obere Seine und Marne wenden. Die schlesische Armee, welche durch das noch bei Erfurt stehende zweite preußische Armee-Corps, und zwei neu errichtete deutsche Bundes-Corps verstärkt werden sollte, erhielt die Bestimmung, den Mittelrhein zu überschreiten, und gegen Metz vorzurücken.

Beide Heere sollten dann miteinander in Verbindung treten. Daß das zur Nord-Armee gehörige 3. preußische Armee-Corps gemeinschaftlich mit den leichten russischen Truppen am Schlusse des Jahres 1813 bereits den größten Theil von Holland erobert hatte, wurde bereits angegeben, und sollte der General v. Bülow nach dem Eintreffen des russischen Corps Winzingerode, dem noch zwei Bundes-Corps unter den Herzogen von Braunschweig und Weimar nach den Niederlanden folgen sollten, von Norden her in Frankreich eindringen. — Im Januar belief sich die Stärke der französischen Armee nur auf 151600 Mann, die wie folgt vertheilt waren: In den holländischen und niederländischen Festungen standen, mit Ausschluß der Truppen des Generals Maison, welche 16000 Mann betrugen, 20000 Mann. Der Marschall Augereau stand mit nur 1600 Mann in Lyon, und müssen diese Truppen als der Stamm für das später hier zu bildende Corps angesehen werden. In den Festungen am Rhein und gegen die Schweiz befanden sich 36000 Mann. Der Marschall Mortier hatte an der Grenze der Schweiz 12000 Mann, der Marschall Victor am Oberrhein 14000 Mann, der Marschall Marmont am Mittelrhein 20000 Mann, der Marschall Macdonald am Niederrhein 22000 Mann, und endlich der Marschall Ney in Lothringen 10000 Mann aufgestellt. Es blieben demnach nur 78000 Mann, nämlich die Corps der Marschälle Mortier, Victor, Marmont, Ney und Macdonald für den Feldgebrauch disponibel, zu denen später noch etwa 20000 Mann Reserve, welche in Paris formirt wurden, hinzugerechnet werden müssen.

Die Armee des Fürsten Schwarzenberg, bei welcher sich die preußischen Garden befanden, betrug dagegen allein 200000 Mann, die des Feldmarschalls Blücher 65000 Mann. Die Corps, welche erst später auftraten, wie das russische des Generals Winzingerode, das 2. preußische des Generals v. Kleist, die deutschen Corps des Herzogs von Coburg, des Kurprinzen von Hessen, des Grafen Hochberg mit den Badensern, und die württembergsche Division des Generals Döring sind dabei jedoch eben so wenig mitgerechnet, wie das 3. preußische Corps, und das diesem nachrückende des Herzogs von Weimar. — Trotz dieser gewaltigen Ueberlegenheit zögerten die Verbündeten, den Rheinstrom, den sie schon im November erreicht hatten,

sofort zu überschreiten; sie hätten die damals noch nicht geordneten Streitkräfte der französischen Marschälle dann leicht über den Haufen werfen können. Dieß geschah jedoch nicht; Oesterreich glaubte von Napoleon erlangen zu können, was es wünschte, und dachte keineswegs an eine Entthronung des immer noch gewaltigen Mannes. Eine kräftige Herstellung seines alten Rivalen Preußen lag dem österreichischen Interesse eben so fern, wie der Wunsch einer Schwächung Frankreichs, welches mit ihm verbündet, ein zu gutes Gegengewicht gegen Rußland bilden konnte. Die andern kriegführenden Mächte erinnerten sich dagegen der großen Volkskraft, welche das angegriffene Frankreich in den Revolutionskriegen entwickelt hatte, und hätte daher Napoleon trotz seiner ungeheuren Niederlagen gewiß einen sichern Frieden mit der Rheingrenze erlangen können, wenn er eben nicht als ein unersättlicher Eroberer seinem Geschicke verfallen gewesen wäre. Weder der Untergang seiner Heere in Rußland noch in Deutschland hatten seinen starren Sinn zu beugen vermocht.

Einrücken der böhmischen Armee in Frankreich. Der schon angegebenen Stärke dieses Hauptheeres fügen wir zunächst deren allgemeine Eintheilung hinzu. Die österreichischen Truppen bestanden aus den beiden leichten Divisionen Bubna und Moritz Lichtenstein, den drei Corps von Colloredo, Aloys Lichtenstein und Gyulai, wie der Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg. Außerdem gehörten der großen Armee die beiden deutschen Corps des Generals Wrede und des Kronprinzen von Württemberg an, ferner das russische Corps unter dem Grafen Wittgenstein, und endlich die russischen und preußischen Garden mit den Reserven unter dem Grafen Barclay de Tolly. Die Armee hatte bis zum 8. December von Mannheim bis aufwärts nach Basel gestanden, schob sich nun aber links, und bewerkstelligte am 20. December ihren Rheinübergang mit dem rechten Flügel bei Selz und Basel, mit dem Centrum bei Basel und Lauffenburg, mit dem linken Flügel bei Schaffhausen. Der zuerst übergegangene rechte Flügel unter den Generalen Wrede und Wittgenstein blieb einstweilen im Elsaß, um die dortigen festen Plätze einzuschließen; das Centrum — die beiden leichten österreichischen Divisionen, die Corps des Kronprinzen von Württemberg, Aloys Lichtensteins,

Giulay's und Colloredo's, die preußischen und russischen Garden — wie der linke Flügel, die österreichsche Reserve unter dem Erbprinzen von Homburg, führten dagegen nach dem Rheinübergange mit dem Drehpunkte um Basel eine strategische Rechtsschwenkung aus, um die Front gegen die Kette des Juragebirges zu gewinnen. Nachdem diese Bewegung vollendet war, rückte die Armee in 9 Colonnen über die französischen Grenzen vor. Am 9. Januar wurde die Saône überschritten, da weder der Marschall Victor, noch der Marschall Mortier mit ihrem resp. 14000 und 12000 Mann starken Corps dem gewaltigen Andrange einen ernsten Widerstand entgegen setzen konnten. Da jedoch der rechte Flügel der böhmischen Armee bei Selz und Fort Louis über den Rhein gegangen war, der äußerste linke dagegen unter Bubna über Genf gegen Lyon verdrang, so nahmen die gesammten 200000 Mann zählenden Colonnen eine Frontbreite von 60 deutschen Meilen ein. Es wäre durch diese Zersplitterung der Kräfte leicht möglich geworden, daß die beiden Marschälle, trotz ihrer geringen Stärke, einen empfindlichen Schlag gegen einzelne Theile der großen Armee hätten ausführen können. Der General Zechmeister bemächtigte sich indessen des Forts de l'Ecluse, welches die Straße von Genf nach Lyon sperrt, und öffnete so der leichten Division des Generals Bubna, die jedoch nur 4000 Mann stark war, den Weg nach der wichtigsten Stadt des südlichen Frankreich. Der thätige Marschall Augereau schickte der geringen Besatzung von Lyon schnell einige Verstärkungen, so daß die Oesterreicher den Angriff auf die stark bevölkerte Stadt nicht zu unternehmen wagten. Hätte der General Bubna nur über 12000 Mann zu gebieten gehabt, so würde er Lyon haben einnehmen und behaupten können, und wären dann die Rüstungen des Marschalls Augereau, welche später so störend auf den Gang der Operationen einwirkten, wohl zu paralysiren gewesen. — Der Fürst Schwarzenberg mochte selbst das Fehlerhafte seiner Bewegungen, auf vier excentrischen Radien in Frankreich einzudringen, einsehen, da er in der Gegend von Besoul nur etwa 30000 Mann in der Hand behalten hatte. Er zog daher in der Mitte des Januar die Corps des Kronprinzen von Württemberg und des Generals v. Wrede, welche nur schwache Abtheilungen vor den Festungen im südlichen Elsaß zurückließen, zum Centrum heran.

Etwas später geschah dieß auch mit dem russischen Corps des Grafen von Wittgenstein, welches Straßburg eingeschlossen hatte, und nahm dasselbe seine Richtung über Langres und Chaumont nach Bar sur Aube. Das nach Dijon geschickte Corps beschränkte sich auf die Einschließung von Besançon und Auxonne, blieb aber im übrigen müßig bis zur Mitte des Februar stehen, weil der Fürst Schwarzenberg fortwährend das Bestreben hatte, seinen linken Flügel übermäßig nach der Rhone hin auszudehnen. Er kam dadurch in die eigenthümliche Lage, seine Front mehr gegen den Süden Frankreichs als gegen Paris zu nehmen, wo doch vorzugsweise die Entscheidung des Feldzuges gesucht werden mußte. Ein concentrisches Vordringen gegen die Hauptstadt würde die Opfer wohl erspart haben, welche durch die Zersplitterung der Kräfte einem Feldherrn wie Napoleon gegenüber leider gefordert wurden. Da die Verbündeten jedoch die Bewohner Frankreichs möglichst schonen, und gegen dieselben keinen Raubkrieg wie die Franzosen in Deutschland führen wollten, so hätte die Verpflegung im höchsten Grade erschwert werden müssen, wenn zu große Truppenmassen an einzelnen Punkten concentrirt worden wären. Aus diesem Geschichtspunkte betrachtet, muß die Zersplitterung der Kräfte, sowohl der großen wie der schlesischen Armee, weniger scharf beurtheilt werden, als dieß von den meisten Schriftstellern des Feldzuges von 1814 geschieht. — Das nächste strategische Object war das Plateau von Langres, dessen Wichtigkeit aber auch der Marschall Mortier würdigte, und sich daher anschickte, die Stadt Langres zu vertheidigen. Die Märsche der Armee des Fürsten Schwarzenberg waren jedoch so combinirt, daß der Rücken Mortiers ernstlich gefährdet wurde, und derselbe daher Langres räumte, welches nun Gyulai am 17. Januar ohne Schwertstreich besetzte. Auch von Chaumont, wohin sich Mortier gewendet hatte, zog er sich, seine gefährliche Lage erkennend, durch eine Division verstärkt, an die Aube zurück, und nahm mit 16000 Mann und 50 Geschützen an diesem Flusse bei Bar eine gut gewählte Gefechtsstellung. In dieser wurden die Franzosen vom linken Ufer der Aube her am 24. Januar durch den Feldzeugmeister Gyulai angegriffen und endlich nach einem sehr heftigen Kampfe über den Fluß zurückgedrängt. Gleichzeitig hatte der Kronprinz von Württemberg

bei Colombé les deux Eglises den linken französischen Hügel angegriffen, und währte auch hier das Gefecht ohne bestimmte Entscheidung bis zum Anbruche der Dunkelheit fort. Jedem Theile hatte der Kampf etwa 2000 Mann gekostet, und verließ der Marschall Mortier noch in der Nacht seine Stellung, um sich nach Troyes zurückzuziehen. Am 25. besetzte darauf Gyulai Bar sur Aube, der Kronprinz von Württemberg dagegen Colombé und die umliegenden Ortschaften.

Rheinübergang und Vorrücken der schlesischen Armee. Als Deutschland bis zum Rheine vom Feinde befreit war, und die durch Oesterreich unterstützte Friedenspartei ihre Thätigkeit begann, wurde auch der feurige greise Feldherr Blücher am rechten Ufer des Stromes gefesselt. Seine kräftigen Worte, wie die aller entschiedenen Männer, denen das Wohl Deutschlands und Preußens am Herzen lag, fielen aber den hartherzigen Diplomaten gegenüber zu schwer ins Gewicht, als daß von einem faulen Frieden hätte die Rede sein können. Die Federn sollten nicht wieder verderben, was das Schwert gut gemacht hatte. Wie im glorreichen Jahre 1813, war auch Blücher in dem neuen Feldzug wieder berufen, den Ton anzugeben, und die oft schwankenden Verbündeten mit sich fortzureißen. — Als die Fortsetzung des Krieges beschlossen wurde, und die große Armee durch die Schweiz rückte, konnte der preußische Feldmarschall seinem Drange nach Vorwärts! endlich wieder folgen. Der Uebergang der schlesischen Armee sollte bei Caub, Coblenz und Mannheim ausgeführt werden, und begann derselbe bei dem erstern Orte in der Sylvesternacht des Jahres 1814. Dem 1. preußischen Armee-Corps sollte auch jetzt wieder, wie bei dem kühnen Wartenburger Elbübergange die Ehre zu Theil werden, zuerst das linke Ufer des schönen deutschen Rhein-Stromes zu betreten. Die Brigade Hünerbein rückte schon am Nachmittag des 31. December in Caub ein, und wurde ein strenger Befehl gegeben, daß sich kein Soldat am Ufer sehen lassen solle. Ueberhaupt war im Hauptquartiere Blüchers Alles aufgeboten, den Rheinübergang zu verbergen, um die Franzosen glauben zu machen, daß die schlesische Armee Winterquartiere beziehen würde. Wäre dem Feinde die wahre Sachlage bekannt gewesen, so möchte der Rheinübergang, namentlich bei Caub, kaum möglich gewesen sein, da nur enge Felsenschluchten auf beiden Seiten zum Strome

führen, an dessen Fluthen die steilen Abhänge hart herantreten. Dennoch wurde hier der Uebergang bestimmt, da die Rheininsel, auf welcher die alte Schloßruine Pfalz liegt, das Schlagen der Schiffbrücke erleichterte. In dem Zollhause, welches Caub gegenüberliegt, befand sich ein französischer Wachtposten, welcher das laute Leben in dem Städtchen und die hell erleuchteten Fenster auf die Feier der Neujahrsnacht schieben mochte. — Schon vor Mitternacht hatte der General v. Hünerbein den Vortrab der Avantgarde unter dem General v. Katzeler gesammelt. Die Truppen bestanden aus den Füsilier-Bataillonen des brandenburgschen (jetzt Grenadier-Regiments Nr. 12.), des 12. Reserve-Infanterie-Regiments (jetzt Nr. 24.), einem Bataillon des 14. schlesischen Landwehr-Regiments, zwei Compagnien ostpreußischer Jäger, dem 2. Leib-Husaren-Regimente, und je einer Schwadron des mecklenburgischen und brandenburgschen Husaren-, wie des ostpreußischen National-Cavalerie-Regiments. Eine reitende Batterie war diesen Truppen beigegeben. Die Infanterie stand hart am Rheine zum Uebersetzen bereit, die Cavalerie und Artillerie hinter Caub, auf dem Engwege nach Weisel (½ Meile nordöstl. Caub), wo das Gros der Avantgarde — die Musketier-Bataillone der eben genannten Infanterie-Regimenter, das brandenburgsche Ulanen-Regiment, das 10. schlesische Landwehr-Cavalerie-Regiment, und eine 6pfündige Fuß-Batterie — ebenfalls marschbereit waren. Die Nacht war kalt und sternenhell, als die ersten Kähne mit 200 brandenburgschen Füsilieren abstießen, bei denen sich der heldenmüthige Graf Brandenburg befand, dessen ehernes Standbild jetzt den Leipziger Platz Berlins schmückt, und der als der Erste den jenseitigen Boden betrat. Mit einem lauten Hurrah! überfielen die Füsiliere den feindlichen Posten, und entspann sich nun ein lebhaftes Tirailleurfeuer gegen eine Abtheilung von etwa 400 Mann, welches namentlich von den auf der Rheininsel der Pfalz postirten Schützen unterhalten wurde. Da der General v. Hünerbein indessen immer mehr Infanterie übersetzen ließ, welche bei ihrer Ankunft auf dem linken Rheinufer mit der größten Energie in das Gefecht eingriffen, gelang es endlich beim Anbruche des Tages, die feindlichen Vortruppen, welche sogar einige Geschütze heranbrachten, vollständig zu vertreiben. Es rückten nun die Bataillone, welche mit großen Anstrengungen

den steilen Thalrand erstiegen, gegen Langscheid, Oberwesel und Bacharach vor, fanden aber diese Ortschaften vom Feinde verlassen. Ueberall wurden die preußischen Truppen von den Einwohnern auf das herzlichste als Befreier empfangen. — Da die Brücke am 1. Januar noch nicht vollendet werden konnte, wurde die ganze 1. Brigade nach und nach auf Kähnen übergesetzt, und marschirte zuerst nach St. Goar, dann aber, als die Meldung eingegangen war, daß sich eine feindliche Abtheilung, welche für den Vortrupp eines größeren Corps gehalten wurde, von Bingen her nähere, gegen Bacharach zurück. Erst nach 7 Uhr Abends war die ganze 1. Brigade in den wenigen kleinen Fahrzeugen nach dem jenseitigen Rheinufer übergesetzt, worauf während der Nacht zum 2. Januar die 2. Brigade nachfolgte, der Rest des Yorckschen Corps aber mit der Reserve-Cavalerie und Artillerie bis zur Vollendung der Brücke am rechten Ufer zurückblieb. Das Langeronsche Corps befand sich hinter dem 1. preußischen.

Der General Sacken, bei dem sich die leichte Cavalerie-Brigade des Prinzen Biron von Curland befand, überschritt am 1. Januar in Gegenwart König Friedrich Wilhelms III. den Rhein bei Mannheim. Der hohe Herr wurde, als sein Fuß das linke Ufer betrat, durch das freudige Hurrah! der russischen Truppen begrüßt, welche die der Neckarmündung gegenüberliegende Schanze erstürmt hatten.

Der General St. Priest bewirkte mit der 8. russischen Infanterie-Division seinen Rheinübergang bei Coblenz, erstürmte die der Lahnmündung gegenüberliegende Schanze, und trieb die Division Durutte mit einem Verluste von 500 Gefangenen und 7 Kanonen in wilder Flucht zurück. Am Neujahrsmorgen früh 4 Uhr rückten die tapfern Russen mit klingendem Spiel in Coblenz ein. Die Denksäule, welche die prahlende Aufschrift: Napoleon dem Großen zur glorreichen Erinnerung an den unsterblichen Feldzug von 1812, trägt, blieb unangetastet; der zum Commandanten ernannte Oberst Magdenko setzte nur die Worte hinzu: Gesehen und genehmigt von uns, dem russischen Commandanten im Jahre 1814.

Die Brücke bei Caub konnte erst am 2. Januar früh 9 Uhr vollendet werden, und wurde nun durch die 7. und 8. Brigade, und das Langeronsche Corps überschritten. Die 1. Bri-

gade besetzte an demselben Tage Kreuznach, die 2. marschirte nach Rheinbellen. Hier erhielt der Oberst Graf Henkel den Auftrag, mit dem Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments, 2 Schwadronen des 3., 2 Schwadronen des 5. Landwehr-Cavalerie-Regiments, und der halben reitenden Batterie Nr. 1., deren rechte Flanke zu sichern. In der Nacht vom 2. zum 3. Januar traf dieses Detachement über Argenthal vor Simmern ein, und beschloß der Graf Henkel, den Feind, dessen Vorposten höchst unaufmerksam, und dabei sehr zweckwidrig aufgestellt waren, zu überfallen. Dieß gelang denn auch, obgleich die Franzosen sich in den engen Straßen, welche die patriotischen Einwohner durch Lichter an den Fenstern erleuchteten, sehr hartnäckig vertheidigten. Nach wenigen Stunden war der Feind weit über Simmern hinaus vertrieben, und das tapfere Detachement folgte demselben bis Kirchberg, wo die höchst ermüdeten Truppen sich einige Ruhe gönnten. Die 2. preußische Brigade hatte sich indessen links gegen die Nahe gewendet und den Feind aus Waldalgesheim vertrieben, während die Avantgarde des Langeronschen Corps, welches zur Einschließung von Mainz bestimmt war, sich Bingens bemächtigte, der dort stehenden feindlichen Abtheilung 300 Gefangene abnahm, und sie selbst zwang, sich in die Festung zu werfen. Die Verbindung des 1. preußischen Armee-Corps mit dem bei Mannheim übergegangenen Corps des Generals Sacken, wurde über Alzey durch Kosaken bewirkt. Die Division des Grafen St. Priest marschirte rheinaufwärts ebenfalls zur Einschließung von Mainz.

In dieser Zeit hatten einige Veränderungen in der Besetzung von Befehlshaberstellungen Statt gefunden. Der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, war an die Spitze der 8. Brigade getreten, und zugleich zum Führer der Avantgarde ernannt. Den Befehl über die 1. Brigade erhielt an Stelle des Generals v. Hünerbein, dem das Commando der bergischen Truppen übertragen wurde, der Generalmajor v. Pirch II. Der Chef des Generalstabes vom 1. Armee-Corps, Generalmajor v. Zychlinsky, erhielt den Befehl über die 3. Brigade beim Bülowschen Corps, und der Oberst von Valentini, ein durch seine classischen Werke bekannter Officier, trat an dessen Stelle.

Das weit zerstreute Corps des Marschalls Marmont konnte

diesseits der Saar keinen ernstlichen Widerstand mehr leisten, obgleich es anfangs schien, als ob dasselbe bei Kaiserslautern Stellung nehmen wollte. Auch die Linie der Saar glaubte Marmont nicht behaupten zu können, namentlich als er erfahren hatte, daß der Marschall Victor durch Wittgenstein und Wrede gedrängt, auf dem Rückzuge nach Nancy begriffen sei. Er trat daher am 9. seinen Rückzug gegen die Mosel an, worauf die preußische und russische Avantgarde am 10. die Saar überschritt, und erstere Saarlouis auf der linken Seite des Flusses einschloß. Schon am 6. Januar hatte das Seiten-Detachement des Grafen Henkel Trier besetzt, wo die Preußen von den Einwohnern mit offnen Armen aufgenommen wurden. Am 11. Januar wurde eine feindliche Abtheilung durch den Oberstlieutenant v. Stutterheim, der durch den Prinzen Wilhelm zur Deckung der linken Flanke von Saarbrücken gegen St. Avold vorgeschickt war, aus letzterem Orte vertrieben, und konnte nun die Avantgarde auf der Straße über Boulay weiter gegen Metz vorrücken. Hinter dieser bedeutenden Festung hatte der Marschall Marmont mit seinem nicht sehr starken Corps eine feste Stellung genommen, so daß er bei einer bedeutenderen Truppenzahl wohl der beabsichtigten Vereinigung der böhmischen und der schlesischen Armee an der obern Aube ernstliche Schwierigkeiten hätte bereiten können. Seine Hoffnung, sich hier mit Victor und Ney zu vereinigen, scheiterte jedoch, und das Corps Sackens, welches ernstlich seine rechte Flanke bedrohte, nöthigte Marmont zum Zurückgehen, so daß nun Blücher sich mit etwa 28000 Mann — dem Corps Sackens, der Division Alsufiefs und der leichten Cavalerie-Brigade des Prinzen Biron von Curland — in südlicher Richtung über Nancy zur Vereinigung mit der großen Armee wenden konnte. Das Corps Yorcks blieb zur Einschließung der Moselfestungen Metz und Thionville, wie der Festungen Luxemburg und Saarlouis zurück; das Corps Langerons, welches durch den Prinzen von Coburg vor Mainz abgelöst werden sollte, wurde ebenfalls dort hinbeordert und angewiesen, am 16. Januar bei Saarbrücken einzutreffen. Eben so war der General v. Kleist auf dem Marsche nach Coblenz begriffen, konnte aber erst Mitte Februar auf dem Kriegsschauplatze eintreffen. Ihm folgte unmittelbar der Kurprinz von Hessen, welcher die Weisung er-

hielt, zwischen Luxemburg und Thionville stehen zu bleiben, diese wie die übrigen benachbarten Festungen zu beobachten, und deren Besatzungen im Zaume zu halten.

Am 13. Januar besetzte die Avantgarde Sackens das wichtige Pont a Mousson, und der Prinz Biron von Curland erschien an demselben Tage bei Morhange, etwa 6 Meilen nordöstlich von Nancy. Schon am folgenden Tage griff der Letztere diese Hauptstadt Lothringens mit großer Lebendigkeit an, und wurde sie in solcher Eile von Ney geräumt, daß 500 spanische Gefangene dadurch befreit wurden. Der Marschall Marmont hatte an demselben Tage, nachdem er die Division Durutte als Besatzung von Metz zurückgelassen hatte, seinen Rückmarsch von dieser Festung gegen Verdun angetreten. Schon am 16. Januar wurde die Verbindung der schlesischen Armee mit dem General Wrede, der mit seinem Corps die Vogesen überschritten hatte, hergestellt, und am 17. wurde Nancy dem General Sacken übergeben. Hier traf denn auch der Feldmarschall Blücher selbst ein, und hielt an den Magistrat, der ihn begrüßte, eine längere vortreffliche Rede, welche einen großen Eindruck hervorbrachte, und in zahlreichen Uebersetzungen verbreitet wurde. Der Marschall Victor hatte sich über Toul zurückgezogen, wohin ihm der General Lieven mit der 10. russischen Division nachfolgte, und sich vor dieser Stadt zum Sturme aufstellte. Es waren dort nur einige hundert Linienſoldaten mit mehren Geschützen als Besatzung zurückgeblieben, da die Nationalgarde die Vertheidigung mit übernehmen sollte. Als sich aber die bedeutenden russischen Streitkräfte entwickelten, wurden die Thore geöffnet, und die Besatzung ergab sich am 20. Januar kriegsgefangen. Es wurde dadurch ein neuer, trefflicher Uebergangspunkt über die Mosel gewonnen, und Toul durch die in Nancy befreiten Spanier, welche sich freiwillig in das Kriegsheer Blüchers aufnehmen ließen, besetzt. — In übereinstimmender Bewegung mit der großen Armee nach dem Plateau von Langres, rückte das kleine schlesische Heer nun weiter über Vaucouleurs an der Maas, Gondrecourt, Joinville, Dommartin nach Brienne vor, wo am 27. Januar das Hauptquartier genommen, und die Vereinigung mit der böhmischen Armee gesucht wurde. Dem 1. Armee-Corps war der Befehl ertheilt, sich sofort in Marsch zu setzen, nachdem die

Blokade der Festungen den inzwischen herangekommenen Abtheilungen des Kleistschen und Langeronschen Corps übergeben war. Am 29. Januar sollte Yorck schlagfertig bei Vitry an der Marne stehen.

Schlacht bei Brienne oder la Rothière am 1. Februar. Auf die Nachrichten, welche Napoleon über das allseitige, jetzt von ihm noch nicht erwartete Vordringen der Verbündeten erhielt, begab er sich endlich am 24. Januar von Paris nach Chalons a. d. Marne, wo die zurückgetriebenen Marschälle Marmont, Ney und Victor 40000 Mann vereinigt hatten. Napoleon brachte 10—15000 Mann frischer Truppen heran, so daß er in diesem Augenblicke der nur 28000 Mann starken schlesischen Armee fast doppelt überlegen war. Napoleon hoffte Blücher auf seinem Marsche zur Vereinigung mit Schwarzenberg bei St. Dizier zu treffen, wohin er am 26. mit seiner gesammten Truppenmacht rückte, und die Vortruppen Blüchers, welche die Verbindung mit dem heranziehenden 1. Armee-Corps aufnehmen sollten, zurückwarf. Hier erfuhr der Kaiser jedoch bald, daß Blücher bereits weiter gezogen sei, und beschloß nun, ihn im Rücken anzufallen. Die französische Armee setzte sich deshalb von St. Dizier und Joinville in zwei Colonnen in Bewegung, zog durch den Wald von Montierender, und näherte sich am 29. Mittags Brienne, dem Orte, wo Napoleon als junger Mann seine Kriegsstudien gemacht hatte. Mit großer Ueberlegenheit erfolgte alsbald der Angriff des Feindes, und nur mit Mühe gelang es Blücher, unter dem Schutze der Cavalerie des Generals Pahlen, welche er herangezogen hatte, das Sackensche Corps von Lesmont, längs der Aube durch Brienne hindurchzuziehen. Es entbrannte nun ein überaus heftiger Kampf um den Besitz des Städtchens und des hochgelegenen Schlosses, nach welchem sich Blücher mit Gneisenau hinaufbegeben hatte, um in der Dämmerung den Gang des Gefechtes zu übersehen. Nur der Vorsicht seines treuen Adjutanten, des Majors Grafen Nostiz, welcher die gesattelten Pferde, statt wie Blücher dieß befohlen, in die Stadt führen zu lassen, in der Nähe behalten hatte, war es zu danken, daß die beiden Männer, auf deren Erhaltung Alles ankam, sich bei dem plötzlichen Angriffe eines Bataillons leichter Infanterie, welches auf Schleichwegen herangeführt war, retten konnten. Aehnlich ging

es fast zu derselben Zeit dem Kaiser Napoleon, der von der leichten russischen Cavalerie überfallen wurde, und nur durch die hingebende Tapferkeit seiner nächsten Umgebung der Gefangenschaft entging. Bis Mitternacht dauerte der Kampf indessen fort, und wurde Blücher endlich gezwungen, Brienne gänzlich zu räumen, und über la Rothière auf die Höhen von Trannes am folgenden Tage zurückzugehen, wo er eine neue Stellung nahm. Das 1. preußische Armee-Corps, welches in Eilmärschen nachgerückt war, bestand an demselben Tage ein glänzendes Gefecht bei St. Dizier, war nun aber von der Hauptarmee vollständig getrennt.

Napoleon entwickelte nördlich von Trannes, in der Ebene von la Rothière am 30. Januar seine Streitkräfte, welche etwa 40000 Mann aller Waffen betrugen, da die Garden unter Mortier bei Troyes zurückgelassen waren. Statt nun Blücher mit seiner ganzen Uebermacht sofort von Neuem anzugreifen, blieb er vielmehr an diesem Tage ihm gegenüber ruhig stehen. Im großen Hauptquartier Schwarzenbergs, welches nach Chaumont gekommen war, hatte das plötzliche Erscheinen Napoleons große Besorgnisse erregt; die bedeutenden Truppenmassen, deren Verpflegung schon schwierig wurde, konnten nicht stehen bleiben, sie mußten vor- oder zurückgehen. Das letztere erschien, trotz der Stimmen, welche sich dafür erhoben, denn doch gar zu schimpflich. Die Ueberlegenheit der Truppenzahl war so bedeutend, und der alte Blücher in seiner derben Weise so dringend, daß einer Schlacht nicht mehr auszuweichen war. Sie wurde also beschlossen, und sollte Blücher den Vorzug haben, sie gegen den noch immer gefürchteten Kaiser zu liefern, zu dessen Begegnen sich sonst Niemand gern drängte. Der Kronprinz von Württemberg und der Feldzeugmeister Gyulai, welche jeder 12000 Mann hatten, erhielten von Schwarzenberg die Erlaubniß, zu Blüchers Verstärkung auf die Höhen von Trannes vorzurücken. Der General Wrede, dessen Corps 25000 Mann zählte, wurde angewiesen, am 31. Januar über Saarlouis auf Brienne, also in Napoleons linke Flanke vorzurücken, wozu anfangs auch noch Wittgenstein bestimmt, jedoch später von Schwarzenberg, aus Besorgniß um seine rechte Flanke wieder zurückgehalten wurde. Die preußischen und russischen Garden marschirten von Chaumont nach Colombey les deux

Eglises, von wo das Grenadiercorps Rajeffski's und zwei Küraſſier-Diviſionen noch weiter bis Bar ſur Aube, um Blücher unmittelbar als Reſerve zu dienen, vorgeſchoben wurden. Anſtatt alſo die große Ueberlegenheit zu benutzen, und Napoleon von allen Seiten zu umfaſſen, um ſo dem Kriege mit einem großen Schlage ein Ende zu machen, behielt der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere noch eine große Truppenmaſſe ganz außer dem Schlachtfelde, und „delegirte" — wie der General von Clauſewitz ſich ausdrückt — „gewiſſermaßen einen ſeiner Feldherrn mit einem Theil ſeiner Kräfte, um eine Schlacht zu verſuchen. Ein ſolches Beiſpiel war neu in der Geſchichte." — Napoleon, der, wie ſchon angegeben, nur etwa 40000 Mann mit 128 Geſchützen ſtark war, während ſein Gegner über 74000 Mann mit 150 Geſchützen gebot, lehnte ſich mit der Front nach Süden, bei Dienville mit dem rechten Flügel an die Marne, bis gegen la Rothière hin. Dieſe vom General Gerard befehligten Truppen beſtanden zum großen Theile aus noch nicht einmal uniformirten Nationalgarden. Das Centrum und der linke Flügel unter dem Marſchall Victor dehnte ſich von la Rothière bis la Gibrie aus, und ſtand hinter dem erſteren der Marſchall Ney mit 12000 Mann Garden als Reſerve. Auf dem äußerſten linken Flügel bildete der Marſchall Marmont zur Sicherung des Rückens einen zurückgebogenen Haken bei Chaumenil und Morvilliers. In dieſer Stellung war Napoleon, wie ſchon erwähnt wurde, zwei Tage unthätig ſtehen geblieben, und entſchloß ſich endlich, bei Lesmont an das linke Ufer der Aube zurückzugehen, um ſich mit Mortier, der bei Troyes ſtand, zu vereinigen, und Macdonald, der zu dieſer Zeit aus den Niederlanden bei Chalons angekommen war, heranzuziehen. Dieſe Bewegung wurde durch den Angriff Blüchers unterbrochen, als Ney am 1. Februar bereits den Rückmarſch gegen Lesmont angetreten hatte. Den rechten Flügel der Verbündeten, der gegen la Gibrie vordringen ſollte, führte der Kronprinz von Württemberg, das Centrum gegen la Rothière Sacken, und den linken Flügel gegen Dienville Gyulai. Wrede rückte mit ſeiner dem Marſchall Marmont faſt dreifach überlegenen Streitmacht gegen deſſen Hakenſtellung vor. — Es war ein trüber Wintertag, und hinderte ein dichtes Schneegeſtöber jede freie Umſicht. Die feucht gewor-

denen Gewehre mit den damals gebräuchlichen Steinschlössern versagten als Schußwaffe den Dienst, nur die blanke Waffe und die Geschütze konnten in Wirksamkeit treten, obgleich der aufgeweichte Boden die Bewegungen der letztern in so hohem Grade erschwerte, daß Sacken mit doppelter Bespannung nur die Hälfte seiner Kanonen verwenden konnte. Erst um Mittag begann der Angriff, als der König Friedrich Wilhelm mit seinen beiden Söhnen, dem Kronprinzen und Prinzen Wilhelm, jetzigem Könige Wilhelm I., der Kaiser Alexander und der Fürst Schwarzenberg von Chaumont eingetroffen waren, um dem Kampfe beizuwohnen. Der General Sacken begann den Angriff auf la Rothière, und nahm das Dorf mit starken Verlusten. Als er nun aus demselben vorbrechen wollte, stieß er aber auf den hartnäckigsten Widerstand, da jetzt Ney mit den Garde-Divisionen, welche bereits den Marsch auf Lesmont angetreten hatten, wieder umkehrte, und rechtzeitig in das Gefecht eingriff. Die Russen wurden in das Dorf zurückgeworfen, und die Franzosen bemächtigten sich der Hälfte desselben wieder, wo nun der wüthendste Kampf entbrannte. Napoleons Gegenwart auf der einen, und die Blüchers auf der andern Seite feuerte die Truppen zu den heldenmüthigsten Anstrengungen an. In der Mitte des Dorfes hielt sich Blücher vom Beginne des Kampfes bis zu dessen endlicher Entscheidung auf. Dort rief er den tapfern Russen sein volltönendes Vorwärts! zu, und setzte sich an die Spitze der Reserven Sackens, welche bei seinem Anblicke feurig Marschall Parod (Vorwärts) riefen, und unaufhaltsam vordrangen, so daß la Rothière beim Beginn der Nacht vollständig genommen wurde. Während die Russen mit ungewöhnlichem Heldenmuthe in der Mitte der Schlachtlinie kämpften, war Gyulai, und zwar auf beiden Ufern der Aube gegen Dienville vorgerückt, hatte aber hier gegen die Umsicht und Tapferkeit des Generals Gerard, dessen Truppen die wiederholten stürmischen Angriffe auf die Brücke bei Dienville stets abschlugen, wenig ausrichten können, und sich endlich auf eine bloße Kanonade beschränkt. Eben so hatte der Kronprinz von Württemberg auf dem rechten Flügel gegen la Gibrie nur geringe Fortschritte machen können. Dieß hätte jedoch wenig Einfluß auf die Entscheidung der Schlacht gehabt, da Dienville und la Rothière die Hauptobjecte des An-

griffs sein mußten, indem Napoleon nur hier von seiner Rückzugslinie nach Lesmont abgedrängt werden konnte. Dorthin hätten also die Reserven Najeffski's dirigirt werden müssen, welche der Kaiser Alexander aber dem Prinzen von Württemberg zu Hülfe schickte, so daß nun zwar la Gibrie genommen, der Widerstand Napoleons auf den andern beiden Punkten aber nicht in der Art gebrochen werden konnte, daß sein Rückzug in eine Flucht auszuarten brauchte. Die eigentliche Entscheidung sollte der General Wrede geben, der über Soulaines herankam, und Mittags 1 Uhr bei la Chaise auf die Vortruppen Marmonts stieß. Es leistete dieser tüchtige französische Heerführer das Mögliche, und brauchte der bayersche General drei volle Stunden, um die kurze Strecke bis Chaumenil, welches nur eine Stunde westlich von la Chaise entfernt ist, zurück zu legen. Um 4 Uhr Nachmittags stand endlich Wrede im Rücken von Napoleons Hauptstellung, was natürlich nicht ohne Einwirkung auf deren Widerstandsfähigkeit bleiben konnte, so daß ein Rückzug um so bedenklicher hätte werden können, als er denselben nur über la Rothière antreten konnte. Da aber die Verbündeten keine Reserve mehr zur Hand hatten, war die Verfolgung nur matt, es fielen ihnen aber dennoch gegen 3000 Gefangene und 73 Geschütze in die Hände, welche in dem aufgeweichten Boden schwer fortzuschaffen waren — ein überaus schwerer Verlust für Napoleon. — An der Schlacht bei Brienne oder la Rothière haben von der preußischen Armee nur 2 Schwadronen des schlesischen Husaren-Regiments, das 2. schlesische National-Husaren-Regiment und dessen freiwillige Jäger-Schwadron unter dem Prinzen Biron von Curland Theil genommen, und 7 Kanonen erobert. Der Verlust an Todten und Verwundeten betrug für die Verbündeten etwa 5000 Mann; namentlich hatten die wiederholten Angriffe Gyulai's auf die Brücke bei Dienville viele Menschen gekostet, weit mehr aber noch der blutige Kampf in und bei la Rothière den Russen.

Trennung der Verbündeten, Napoleons Ausfall gegen Blücher. Der erste Sieg gegen Napoleon auf dem Boden Frankreichs wurde von den Verbündeten durchaus nicht in der Weise ausgebeutet, wie dieß durch die Verhältnisse geboten war. Die Corps von Yorck, Langeron, Kleist, Colloredo

und Wittgenstein, die russischen Grenadier-Divisionen mit Ausnahme eines Theils der ersten, wie die preußischen und russischen Garden hatten an dem Kampfe nicht Theil genommen, und war dennoch das numerische Uebergewicht ein bedeutendes gewesen. Welche Resultate wären daher nach wenigen Tagen zu erreichen gewesen, wenn alle diese Corps in die Linie gerückt, und die Heere der Verbündeten in gerader Richtung gegen die nur noch 6 Tagemärsche entfernte Hauptstadt Frankreichs vorgedrungen wären. Jedenfalls hätte noch in der Nacht ein Corps von Dienville nach Piney vorrücken sollen, wodurch der Marschall Mortier von der Armee des Kaisers abgeschnitten werden konnte. Dieß wäre um so sicherer auszuführen gewesen, als der Feldzeugmeister Colloredo schon am 1. Februar Nachmittags 2 Uhr mit seinem Corps in Vandoeuvres angekommen war, welches nur 4 Meilen von Troyes entfernt ist. Die Lage der französischen Armee war so gefährlich wie sie nur sein konnte, und mußte Napoleon sich beeilen, die Aube am 2. Februar bei Lesmont zu überschreiten, um seine Vereinigung mit Mortier zu bewirken, und seine Truppen wieder in einen schlagfertigen Zustand zu setzen. Nur der Marschall Marmont erhielt den Befehl, sich mit seinem eigenen und dem ersten Cavaleriecorps auf der Straße, die von Brienne nach Vitry führt, über die Voire auf Ronay zurückzuziehen. Die Mehrzahl der Verwundeten mußte in den noch rauchenden Trümmern von Brienne aus Mangel an Transportmitteln zurückbleiben, und zogen die Verbündeten in diese Stadt, welche Napoleon erst 5 Uhr Morgens verlassen hatte, ein. Unter den Augen der Monarchen von Preußen und Rußland wurde dann der Feind bei Ronay am 2. Februar angegriffen, und der Marschall Marmont zurückgedrängt, während sich gleichzeitig der Kronprinz von Württemberg und der General Wrede gegen Lesmont wenden mußten, um von dort die Arrièregarde Napoleons zu vertreiben, welche sich jedoch ebenfalls unter der Führung Ney's bis zum Abend behauptete. Dieß verhinderte die Verbündeten, bestimmte Nachrichten zu erhalten, ob sich Napoleon nach Troyes oder nach Arcis sur Aube zurückgezogen habe.

Auf dem Schlosse zu Brienne, wo ein Kriegsrath gehalten wurde, legte der Fürst Schwarzenberg den verbündeten

Monarchen den Plan zur weiteren Führung des Feldzuges vor, welcher deren Genehmigung erhielt. Nach demselben sollte Blücher mit der schlesischen Armee im Thale der Marne, Schwarzenberg mit der böhmischen auf beiden Ufern der Seine gegen Paris vordringen. Noch am 2. setzte sich der preußische Feldmarschall mit dem Sackenschen Corps und der Division Olsuwiefs in Bewegung, konnte aber nicht weit marschiren, da das Gefecht bei Ronay bis zum Abend dauerte. Nach der Vereinigung mit Yorck, und den bald erwarteten Theilen des Kleistschen und Langeronschen Corps wurde das schlesische Heer etwa 50000 Mann stark. Der General Wittgenstein erhielt die Bestimmung, sich der Aube zu nähern, an deren rechtem Ufer vorzurücken, und die Verbindung der schlesischen und großen Armee zu unterhalten. — Die Trennung beider Heere wurde eine unheilvolle, und dieß um so mehr, als Wittgenstein später andere Befehle erhielt, und dadurch die Verbindung Blüchers mit Schwarzenberg vollständig aufgehoben wurde. Dieß konnten aber weder der preußische Feldherr noch sein Generalstab ahnen, sie mußten vielmehr voraussetzen, daß die große Armee Napoleon auf dem Fuße folgen werde, was bei der Schwerfälligkeit und Unentschlossenheit in der Führung derselben, mehr aber noch aus politischen Rücksichten des österreichschen Cabinets leider nicht der Fall war. Schwarzenberg brauchte 8 Tage, um das nur 6 Meilen entfernte Troyes zu erreichen, als der eben besiegte Kaiser einen etwas ernsten Widerstand zeigte. — Die Absicht Blüchers ging nun zunächst dahin, den Marschall Macdonald, der aus den Niederlanden zurückgerufen war, an der Vereinigung mit Napoleon zu hindern. Es stand derselbe mit etwa 12000 Mann bei Chalons, hatte aber auch Vitry besetzt, und zur kräftigen Vertheidigung eingerichtet. Schon am 1. Februar erhielt Yorck den Befehl: „das für die Gemeinschaft der beiden Armeen so wichtige Vitry sobald als möglich zu nehmen; dabei der Unterstützung des Corps von Wittgenstein gewärtig zu sein, das Befehl erhalten habe, über St. Dizier nachzurücken.“ Er brach daher um 1 Uhr Nachmittags in demselben Augenblicke auf, als Wittgenstein in St. Dizier anlangte, konnte aber durch einen Handstreich, den die 1. Brigade versuchte, sich am 1. Februar des gut vertheidigten Vitry nicht bemächtigen. Der Marschall Macdonald wollte nun den

bedrohten Ort entsetzen, und schob am 2. Februar eine Infanterie-Division gegen la Chaussee vor, um zunächst die Verbindung mit demselben zu eröffnen. Gleichzeitig ging die Cavalerie des Generals Excelmans auf den verschiedenen Straßen in östlicher, südöstlicher und südlicher Richtung vor, um das rechte Ufer der Marne aufzuklären.

Gefecht bei la Chaussee am 3. Februar. Der Besitz von Vitry war als Anlehnungspunkt für den linken Flügel der feindlichen Armee zu wichtig, als daß Yorck nicht Alles hätte aufbieten sollen, sich dieses Platzes zu bemächtigen. Da die Gegend aber vollständig eben ist, war das Einschneiden von Batterien in den mit Schnee bedecktem Boden am Tage nicht gut möglich, und wurde dazu die Nacht zum 3. Februar bestimmt. Nach einem lebhaften Bombardement aus den Feldhaubitzen, deren Granaten wohl die leicht gebauten Häuser bald in Brand gesetzt haben würden, sollte früh 5 Uhr der Sturm von drei Seiten erfolgen. Kaum war jedoch diese Disposition getroffen, als der General v. Katzeler durch den General v. Jürgaß benachrichtigt wurde, daß sich von Chalons her bedeutende Cavaleriemassen näherten. General v. Katzeler, der Führer der Avantgarde, ließ von Vitry le Brulé sofort 2 Bataillone derselben, wie 1 Schwadron und 2 Geschütze auf der Straße von Chalons vorrücken, welche bald auf eine feindliche Cavalerieabtheilung von etwa 100 Mann stießen, die zurückgeworfen und verfolgt wurden. Der dieses Detachement befehligende Oberstlieutenant v. Klür ließ dann eine Stellung gegen la Chaussee nehmen, wo der Schätzung nach ein feindliches Corps von 6000 Mann lagerte. Als Yorck über die Lage der Dinge genaue Kenntniß erhalten hatte, beschloß er, Vitry nur durch die 1. Brigade unter dem General v. Pirch II. beobachten zu lassen, mit den übrigen Brigaden aber, welche am 3. Febr. früh 6 Uhr bei Vitry le Brulé eintreffen sollten, zum Angriffe vorzurücken. Die Generale v. Katzeler und v. Jürgaß hatten indessen schon verabredet, die Cavalerie der Avantgarde und die Reserve-Cavalerie noch eine Stunde früher bei Bayarne zu sammeln, und auf der großen Straße gegen Chalons vorzurücken, während der Oberst Graf Henkel mit seinen 5 Landwehrschwadronen am rechten Ufer des bei la Chaussee in die Marne fallenden Fien-Baches vordringen sollte. Die Infanterie

der Avantgarde war noch weit zurück, als deren Cavalerie mit der Reserve-Cavalerie zu beiden Seiten der Straße vor dem Dorfe Aulnay aufmarschirt war. Der General v. Jürgaß entwickelte die letztere in zwei Treffen, im ersten das westpreußische, im zweiten das litthauische Dragoner-Regiment mit seiner Jäger-Schwadron, rechts der Straße. Links derselben formirte sich die Cavalerie der Avantgarde, und nahm der General v. Katzeler das brandenburgsche Husaren-Regiment in das erste, und 2 Schwadronen des brandenburgschen Ulanen-Regiments in das zweite Treffen; das mecklenburgsche Husaren-Regiment folgte nach. Den Preußen gegenüber standen zwei feindliche Cavalerie-Brigaden, welche die Attake, wie die Franzosen dieß zu thun pflegten, mit einer Karabinersalve empfingen. Die heranstürmenden Schwadronen ließen sich dadurch aber nicht aufhalten, und saßen bald zwischen den Gliedern der Küraſſiere, Ulanen, Chasseurs und Husaren, welche in wilder Flucht auf das Defilee von la Chaussee zurückgeworfen wurden. Der Feind verlor in diesem glänzenden Cavalerie-Gefechte 5 Kanonen, 3 Pulverwagen und einige hundert Gefangene. Weiter vorzudringen vermochte die preußische Cavalerie jedoch nicht, indem der Feind jetzt von Chalons her so bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, daß ein Angriff auf seine feste Frontstellung an diesem Tage nicht mehr räthlich erschien. Yorck ordnete daher nach dem Eintreffen der Infanterie an, daß die Cavalerie sich rechts ziehen solle, um den Feind, dessen linke Flanke durch diese Bewegung ernstlich gefährdet wurde, zum Aufgeben seiner Stellung hinter dem Moivre, der bei Pogny in die Marne fällt, zu nöthigen. Dieß gelang denn auch, indem der Feind sich bei einbrechender Dunkelheit nach Chalons zurückzog.

Einnahme von Chalons und Vitry, am 5. Februar. Die Hauptstadt der Champagne ist weitläufig gebaut, nach alter Weise befestigt, und von einem zum Theil sumpfigen Graben umgeben. Der Marschall Macdonald entschloß sich zu einer kräftigen Vertheidigung, und besetzte die Vorstädte mit leichten Truppen, hinter denen an allen Thoren starke Reserven standen. Am linken Ufer der Marne, auf dem Telegraphenberge, wo sich auch die Cavalerie befand, wurden 2 schwere Batterien placirt, und alle Brücken, Fähren und Kähne mit Ausnahme der großen steinernen Brücke über die Marne zerstört oder versenkt. Nach-

dem der General v. Katzeler der Besatzung einen freien Abzug durch den Major Grafen Brandenburg vergeblich hatte anbieten lassen, eröffneten die beiden ostpreußischen Füsilier-Bataillone mit dem ostpreußischen Jäger-Bataillon, denen die übrigen Bataillone der 2. Brigade folgten, den Angriff auf die Vorstadt. Der Feind wurde im ersten Anlaufe bis an den Graben zurückgedrängt, welcher die eigentliche, mit einer starken Mauer umgebene Stadt, von der Vorstadt trennt. Nun begannen aber die feindlichen Geschütze, sowohl in der Front, wie in der Flanke vom linken Ufer des Flusses her ihr Feuer, welches bald von heftigen Ausfällen begleitet wurde. Ein hartnäckiger Kampf entbrannte um den Besitz der Gehöfte in der Vorstadt, der jetzt noch von den Bataillonen der Avantgarde allein geführt wurde, da die anderen beiden Brigaden noch nicht herangekommen waren. Die tapfern Soldaten ließen sich jedoch die Vorstadt nicht wieder entreißen, und hatten sich gegen ihre sonstige Gewohnheit in den Häusern förmlich eingenistet, aus denen sie theils mit Feuer, theils mit Ausfällen dem Feinde begegneten. Nach dem Werke des Generals v. Valentini, (damals Chef des Generalstabes von Yorck), sah man Kämpfe und Ausforderungen wie unter den Mauern von Troja; lustigen Muth bei dem Deutschen, Erbitterung bei dem Franzosen. Ein zufälliger Umstand darf hier nicht unbeachtet bleiben, da er die eigentliche Ursache war, dem Gefechte diesen ungewöhnlichen Charakter zu geben. Man hatte in den Vorstädten große Keller mit Vorräthen von Champagner gefunden, welche die unkundigen Soldaten für schäumendes Bier nahmen, und es sich wohl sein ließen. Mehre, in solchem behaglichen Gefühle zum offenen Kampfe aufgelegt, erschienen mit der Bouteille in der Hand unter den Stadtmauern, den Feind begrüßend und zum Herauskommen einladend. Manche Uebermüthigen fanden den Tod, doch unterhielten die Halbbesonnenen das Gefecht. Ein halber Rausch war hier durchaus nicht nachtheilig, da es hier nicht auf Bewegung, sondern nur auf Festhalten und Feuer ankam. Die Ereignisse hier gebend, wie sie gewesen, scheuen wir dennoch das Geständniß nicht, daß ohne den Champagner die Vorstädte von Chalons schwerlich wären gehalten worden. Doch ließ der General Yorck am Abend die Brigade, welche den ganzen Tag gefochten, und auch 300 Mann bei diesem Vorstadt-

kampfe verloren hatte, durch die Brigade Horn ablösen. Es mag noch hinzugefügt werden, daß von den ausfallenden Franzosen sich ebenfalls Viele dem Genusse des schäumenden Weines hingaben, und Freund und Feind an vielen Orten berauscht neben einander lagen. 50000 Flaschen des edlen Getränks waren vertilgt, die Glasscherben lagen so hoch in den Straßen, daß die Cavalerie beim Durchmarsche durch dieses Hinderniß aufgehalten wurde. — Um einen weiteren großen Menschenverlust, der beim Sturme unvermeidlich gewesen sein würde, zu ersparen, beschloß Yorck die Stadt mit Granaten zu bewerfen, um so den Feind zu deren Räumung zu veranlassen. Das Feuer ließ der Oberst v. Schmidt gegen 8 Uhr Abends beginnen, und brannte es bald an vier verschiedenen Stellen, es würde aber wohl eingestellt sein, indem kein Ueberfluß an Munition für die Haubitzen vorhanden war. Zum Glück erschien aber jetzt der Maire der Stadt mit mehren Deputirten in Begleitung eines französischen Stabsofficiers, der dem General v. Yorck eröffnete, daß der Marschall Macdonald auf Bitten der Bürger seine Einwilligung zu dieser Deputation der Municipialität gegeben habe; er für seine Person habe keinen andern Auftrag, als diese Herren zu begleiten. Wenn nun gleich der General v. Yorck sich in keine Unterhandlungen mit den Bürgern einlassen wollte, ließ er sich durch deren Bitten dennoch bewegen, nochmals einen Officier abzusenden, um einen Vergleich wegen Räumung der Stadt abzuschließen. Dieser Auftrag fiel abermals dem Grafen Brandenburg zu, der durch den ihm von früher her bekannten General Sebastiani empfangen wurde. Nach längeren Erörterungen kam endlich ein Vergleich zu Stande, in Folge dessen die Feindseligkeiten einstweilen eingestellt wurden, und der Marschall Macdonald seine Truppen aus den Vorstädten zurückzog. Am andern Morgen sollte die Stadt geräumt werden, und wurde von dem abziehenden Feinde die schöne Brücke, auf welcher der Triumphbogen des Kaisers stand, mit demselben in die Luft gesprengt. Hinter den Trümmern desselben hielten die Schützen der feindlichen Arrièregarde noch bis zum Abend Stand, so daß Macdonald seinen Rückzug am linken Ufer der Marne unbehindert fortsetzen konnte. Die Einnahme von Chalons führte auch die von Vitry am 5. Februar herbei, auf dessen Besitz der

Fürst Schwarzenberg ein so großes Gewicht gelegt hatte. Der Platz wurde stark palliſadirt, und mit einer angemeſſenen Beſatzung gleich Chalons verſehen, ſo daß beide Plätze nun die Stützpunkte für die weiteren Operationen des ſchleſiſchen Heeres bildeten. Als die feindliche Arrièregarde am 6., früh 3 Uhr, vom linken Marneufer abgezogen, und der Uebergang bei Chalons wieder hergeſtellt war, ging die Avantgarde gegen Mittag hinüber. Es folgte derſelben die Cavalerie und dieſer die übrigen Brigaden, nachdem der General v. Pirch II. mit der 1. von Vitry eingetroffen war. Das Corps Yorcks wandte ſich nun in der Richtung auf Vertus der kleinen Pariſer Straße zu, erhielt aber bald den Befehl Blüchers auf der großen über Epernay zu bleiben, da Sacken und Olſuwief die erſtere einſchlagen ſollten.

Napoleon hatte ſich inzwiſchen unbehindert mit dem Corps des Marſchall Mortier bei Troyes vereinigt, nachdem er bei Arcis ſur Aube nur 10000 Mann unter dem Marſchall Marmont zurückgelaſſen hatte. Der Kaiſer gebot nun über 43000 Mann und drückte am 4. und 5. Februar durch kräftige Recognoſcirungen die Avantgarde der großen Armee bis Bar ſur Seine zurück. Dieſe Rückſtöße ſchüchterten Schwarzenberg dermaßen ein, daß er von dem directen Angriffe auf die feindliche Front abſtand, und ſich ſüdwärts wenden wollte, um Napoleons rechte Flanke zu umgehen. Dadurch mußte er ſich natürlich von der ſchleſiſchen Armee immer weiter entfernen, was um ſo unheilvoller wurde, als Schwarzenberg aus Beſorgniß um ſeine rechte Flanke, auch das Corps Wittgenſteins, welches doch die Verbindung mit Blücher unterhalten ſollte, an der Aube feſthielt. — Durch die Meldungen Macdonalds hatte Napoleon die Trennung der beiden verbündeten Heere erfahren, und daß er von Schwarzenberg wenig zu fürchten habe, hatte deſſen mattes Vorrücken gezeigt. Da jetzt nun ein Friedens-Congreß zu Chatillon am 3. Februar eröffnet, gleichzeitig aber auch beſtimmt war, daß während deſſelben die Feindſeligkeiten nicht unterbrochen werden ſollten, beſchloß Napoleon, der faſt eben ſo ſtark als Blücher war, über dieſen gefährlichſten und thatkräftigſten ſeiner Gegner herzufallen. Auf den Gang des Congreſſes mußte ein Erfolg der franzöſiſchen Waffen nicht allein günſtig einwirken; auch die Stimmung der Armee, wie die des Volks konnte

nur durch Siege gehoben, und der Aufstand des letzteren gegen den eingedrungenen Feind ins Werk gesetzt werden. Napoleon räumte daher Troyes am 6. Februar und ging auf Nogent zurück, wo er aus Verstärkungen, die von Spanien herangekommen waren, unter Oudinot ein neues Corps von 3 Divisionen bilden ließ. Schwarzenbergs Vortruppen fanden daher Troyes am 7. unbesetzt, und ließ Napoleon gegen die böhmische, 130000 Mann zählende Armee, nur die Corps von Gerard, Victor, Oudinot und Milhaud — im Ganzen 30000 Mann — zurück. Es besetzten dieselben Nogent und Montereau in erster, und Provins und Nangis in zweiter Linie, um die Seineübergänge zu vertheidigen. Mit dem Corps von Marmont, den Garden und fast der gesammten sehr zahlreichen Cavalerie brach der Kaiser am 8. Februar über Sezanne gegen Blücher auf, der seine linke Flanke nicht allein durch die unwegsame Gegend, sondern auch durch das Corps Wittgensteins für so gesichert hielt, daß er die sonst nicht zu rechtfertigende Zersplitterung seiner Kräfte glaubte wagen zu können. Es ist dieser Abschnitt des Feldzuges von 1814 ein so interessanter, daß eine kurze Darstellung der Bodenbildung, auf welcher die eben so unglücklichen wie ruhmvollen Gefechte der schlesischen Armee stattfanden, gerechtfertigt erscheint. — Zieht man eine Linie von der Marne bei Epernay über la Fère Champenoise nach der Seine bei Plancy, so wird die Landschaft in zwei ungleiche Theile zerlegt, von denen der östliche — das Kreideplateau der Champagne — eben, nackt und unfruchtbar, seiner dünnen Bevölkerung kaum den nöthigsten Unterhalt gewährt. Dem Marsche eines Heeres stellen sich hier keine Terrainhindernisse entgegen, und führt über die Hochebene die große Straße von Arcis sur Aube nach Chalons. Der westliche Theil hat dagegen einen fruchtbaren Boden, der eine zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung reichlich ernährt. Dem öden Charakter des östlichen entgegen zeigt dieser Landstrich mannigfaltige Abwechslungen. Zwei Flüsse, der große und kleine Morin (Petit und Grand Morin auf der Karte), welche Beide in fast westlicher Richtung der Marne auf einem theilweise sumpfigen Boden zufließen, durchschneiden ihn, größere und kleinere Waldungen bedecken den Boden. Zur Zeit des Krieges führte keine einzige Kunststraße von der Seine zur Marne,

auf einem sumpfigen, schlechten Transversalwege mußte Napoleon sein Heer in die linke Flanke Blüchers führen, zu dem wir uns nun wenden.

Der preußische Feldmarschall war über St. Ouen und Sommepuis nach Vertus auf der sogenannten kleinen Pariser Straße vorgerückt, während, wie schon oben angegeben wurde, der General v. Yorck die Anweisung erhalten hatte, dem Marschall Macdonald auf der großen, über Epernay zu folgen. Da die beiden Straßen bei la Ferté sous Jouarre zusammenstoßen, lag es in der Absicht Blüchers, möglichst schnell vorzudringen, um Macdonald mit einem bedeutenden Artillerietrain abzuschneiden, oder dessen Corps an der Marne zu vernichten. Die Cavalerie Sackens wurde daher bis gegen Meaux vorgeschoben, das Corps selbst folgte derselben zur Unterstützung, und der General Olsuwief wurde zur Deckung der linken Flanke mit etwa 5000 Mann ohne alle Cavalerie aufgestellt. Die Generale v. Kleist und v. Kapzewitsch, letzterer vom Langeronschen Corps, trafen am 8. Februar in Chalons ein. Am folgenden Tage war die Stellung beider Theile folgende:

Sacken, dessen Corps 20000 Mann (nach v. Damitz nur 14000) zählen mochte, stand bei Montmirail, seine Avantgarde in la Ferté sous Jouarre.

Yorck, etwa 15000 Mann stark, stand in Dormans, die Avantgarde desselben in Chateau Thierry.

Olsuwief war von Etoges gegen Champaubert in westlicher Richtung vorgerückt; er hatte, wie schon angegeben, 5000 Mann.

Kleist mit 8000, und Kapzewitsch mit 7000 Mann standen bei Vertus.

Macdonald war bis Meaux, wo sein Corps in ziemlicher Auflösung angekommen war, zurückgeworfen. Er hatte wenig über 10000 Mann.

Napoleon selbst stand mit 40000 Mann bei Sezanne, und waren daher seine Kräfte denen seines Gegners, die jedoch auf eine Entfernung von 9 Meilen zerstreut waren, ziemlich gleich, so daß er sich mit großer Ueberlegenheit auf jedes einzelne Corps Blüchers werfen konnte.

Treffen bei Champaubert am 10. Februar. Schon am 9. hatte der Marschall Marmont die Brücke über den Petit-

Morin bei St. Prix besetzt, und das französische Heer war am frühen Morgen des folgenden Tages, trotz der unendlichen Schwierigkeiten, welche sich dem Vormarsche desselben auf dem bodenlosen Wege entgegen stellten, im vollen Anzuge gegen Champaubert. Gegen das schwache Corps Olsuwiefs, welches außer der kaum 5000 Mann zählenden Infanterie nur einen Zug Cavalerie und 24 Kanonen bei sich hatte, richtete sich der erste Gewaltstoß. Da der russische General es versäumt hatte, die Brücke über den Petit-Morin abzuwerfen, konnte sich das Corps Marmonts, bei welchem Napoleon eingetroffen war, sehr bald auf dem erhöhten rechten Thalrande dieses Flusses entwickeln. Die übrigen Truppen unter Ney folgten nach, und schon um 11 Uhr mußte sich Olsuwief überzeugen, von wie überlegenen Kräften er angegriffen wurde. Es wäre jetzt noch für ihn Zeit gewesen, sich nach dem Walde von Etoges zurück zu ziehen, um sich Blücher anzuschließen, was dem russischen General denn auch von einem anwesenden Adjutanten des Feldmarschalls gerathen wurde. Dazu konnte sich der entschlossene Olsuwief jedoch nicht entschließen, sondern zog vielmehr zu der bereits bei Bay (etwa 3000 Schritt südlich Champaubert) stehenden Brigade seine ganze Macht heran, mit welcher er nun seinen rechten Flügel, der einen Wald hinter sich hatte, verlängerte. Der Kampf hatte schon mehre Stunden bis Nachmittags 3 Uhr gewährt, als trotz der tapfersten Gegenwehr der Russen, deren beide Flügel umfaßt waren, die zahlreiche feindliche Cavalerie den Rückzug auf Etoges gesperrt hatte. In dieser verzweifelten Lage beschloß Olsuwief seine Truppen, es koste was es wolle, bei Champaubert zu sammeln. Auf dem Rückzuge, den das Corps in zwei Colonnen antrat, wurden die schon sehr zusammengeschmolzenen russischen Bataillone, denen die Munition fast ausgegangen war, auf das heftigste von den feindlichen Kürassieren angefallen, deren Angriffen beide Colonnen endlich unterlagen. Olsuwief selbst gerieth in Gefangenschaft, und von seinen braven Truppen, welche der großen Uebermacht so lange widerstanden hatten, konnten sich nur die Generale Udom und Korniloff bei der einbrechenden Dunkelheit auf Waldwegen mit 1600 Mann und 9 Geschützen retten. Sie wurden in Vertus dem Corps des Generals Kapzewitsch zugetheilt, welches mit dem Corps des Generals v. Kleist noch in

der Nacht von la Fère Champenoise dorthin auf Blüchers Befehl zurückgezogen war. — Noch vor dem Aufbruche des Hauptquartiers von Vertus nach Etoges ging von dem Kosaken-Oberst Wlastow, der ursprünglich zum Corps Wittgensteins gehört hatte, die Meldung ein, daß er am 8. Februar den Marsch starker feindlicher Truppenmassen von Villenoxe nach Sezanne wahrgenommen habe. Hierauf legte jedoch Blücher, da weitere Meldungen nicht eingingen, kein großes Gewicht, und verlegte am 9. sein, nur durch eine Stabswache von 21 Cavalleristen gesichertes Hauptquartier nach Etoges. Der Feldmarschall war in der übelsten Stimmung über die vom Fürsten Schwarzenberg empfangenen Depeschen. Nicht allein, daß dieser gegen den von Blücher geschlagenen Napoleon nichts unternommen, und der Verabredung entgegen, das Corps Wittgensteins, welches die Verbindung beider Heere unterhalten sollte, nach Troyes abberufen hatte, verlangte er auch noch — wie unglaublich es auch klingt — daß Blücher das eben eingetroffene Corps Kleists dem böhmischen Heere abgeben, und dafür Winzingerode heranziehen solle. — Hätte man im Hauptquartiere von Etoges die drohende Gefahr erkannt, so wäre derselben wohl noch zu begegnen gewesen, wenn sich die getrennten Corps Blüchers am Morgen des 10. durch einen Nachtmarsch bei Champaubert vereinigt hätten. Als die Nachricht von der Niederlage Olsuwiefs bekannt wurde, war dieß zu spät, und ging das Hauptquartier des Feldmarschalls noch in der Nacht nach Vertus zurück, wo jetzt die schlesische Armee vereinigt werden sollte. Um dorthin zu gelangen, hatte aber das Corps Sackens, dem der Befehl ertheilt war, bei Montmirail Stellung zu nehmen, 5, das von Yorck dagegen 7 Meilen zurück zu legen, wobei sie in die Marschrichtung Napoleons gerathen mußten. Yorck hatte schon früher Vorstellungen gegen die Vereinzelung des Heeres gemacht, denen jedoch kein Gehör geschenkt war. Die Stimmung dieses sonst so ausgezeichneten Heerführers wurde eine so gereizte, daß er nur widerwillig den Anordnungen des Hauptquartiers folgte, welche er der Lage der Dinge nicht angemessen hielt.

Treffen bei Montmirail, am 11. Februar. Napoleon stand nach dem nur zu gut gelungenen Schlage bei Champaubert mitten zwischen dem schlesischen Heere, und hatte Blücher

mit 16600 Mann zur rechten, die Corps von Yorck und Sacken mit etwa 34000 Mann zur linken, auf der Seite nach Paris hin. Da der schwächere Theil unter Blücher seine kürzeste Rückzugslinie nach Chalons hinter sich hatte, konnte hier ein Angriff dem Kaiser keinen großen Erfolg versprechen, und dieß um so weniger, als dann der größte Theil des schlesischen Heeres unter seinen beiden entschlossenen Führern in seinem Rücken geblieben wären. Einen weit größeren Erfolg mußte daher ein Sieg über die letztere haben, da die beiden Corps, wenn sie in westlicher Richtung gedrängt werden konnten, zwischen zwei Feuer gerathen mußten, da Macdonald bei Meaux 8000 Mann Nationalgarden als Verstärkungen erhalten hatte. Napoleon beschloß daher den Marsch auf Montmirail, und schickte Macdonald den Befehl zu, die ihm entgegenstehenden Truppen mit aller Kraft anzugreifen. Etwa 10000 Mann sollten bei Etoges gegen Blücher stehen bleiben, mit allen übrigen Streitkräften brach er Morgens 5 Uhr, also noch in der Dunkelheit gegen Montmirail auf. Als er dort um 10 Uhr eingetroffen war, meldete der die Avantgarde befehligende General Nansouty, daß eine bedeutende feindliche Truppenmacht auf der großen Straße von la Ferté sous Jouarre im Anmarsche sei. Dieß war die Avantgarde Sackens, welcher dem Befehle des Feldmarschalls gemäß auf dem Marsche nach Montmirail begriffen war. Beim Vorgehen gegen Meaux hatte die Cavalerie Sackens das Corps Macdonalds stürmisch verfolgt, sich der Brücke bei Trilport bemächtigt, und dem Feinde 3 Geschütze abgenommen. Mitten in ihrem Siegeslaufe erhielten die tapferen Russen daher den Befehl zu dem jetzt so nothwendig gewordenen Rückzuge. Der überaus tüchtige Sacken, entschieden der bedeutendste Corpsführer der russischen Armee, erkannte vollkommen das Gefährliche seines Marsches, war aber bei seinem kräftigen Charakter entschlossen, sich zu Blücher, es koste was es wolle, Bahn zu brechen. Hätte der General v. Yorck, dem die Anordnungen des Hauptquartiers nicht zusagten, und der die Vereinigung der Armee, welche rückwärts am linken Ufer der Marne erfolgen sollte, für unangemessen hielt, sich schnell von Viffort her mit Sacken vereinigt, so möchte Napoleon schwerlich den Sieg bei Montmirail erfochten haben. Bei Viffort erfuhr Yorck, daß dieser Ort bereits in den Händen des Fein-

des sei, und hielt es daher für das Beste, dem General Sacken den Vorschlag zu machen, dem Kampfe auszuweichen, und über die Marne zurückzugehen. Da der letztere aber von seinem Vorhaben nicht abzubringen, auch unzufrieden mit Yorck, der ihm nicht gegen Meaux gefolgt, war, blieb diesem nur übrig, Sacken zu unterstützen. Die Brigade des Prinzen Wilhelm wurde nach Chateau Thierry zurückgesandt, um diesen wichtigen Punkt zu sichern; eben so die schwere Artillerie und die Bagage, welche auf dem grundlosen Wege kaum fortzuschaffen war. Mit der Cavalerie der Avantgarde, der 1. und 7. Brigade (v. Pirch II. und v. Horn) und der Reserve-Cavalerie brach Yorck dagegen auf, um den Russen zu Hülfe zu kommen. — Um 10 Uhr Morgens hatte die Cavalerie Wassiltschikofs die feindliche unter Nansouty zurückgeworfen, und die russische Avantgarde richtete nun ihren Angriff auf das Dorf Marchais, welches nördlich von Montmirail an der großen Straße liegt. Statt sich nördlich oder links der Straße zu entwickeln, wurde diese nur schwach besetzt gehalten, und der rechte russische Flügel an den Petit-Morin gelehnt, wodurch die Verbindung mit York später vollständig aufgehoben wurde. Das Gefecht entbrannte bald auf der ganzen Linie, und wurde nur durch das Infanterie-Corps des Fürsten Tscherbatof unterhalten, da das andere Corps unter dem General Liewen III. fast eine Stunde weiter rückwärts in Reserve stand. Nachdem die Russen sich eines etwa 1000 Schritt vor Marchais liegenden Waldes bemächtigt hatten, schickten sie sich an, dieses Dorf selbst anzugreifen, dem jedoch durch Napoleon kräftig begegnet wurde. Zwei Regimenter der alten Garde und die vier Dienst-Schwadronen des Kaisers führte der Marschall Ney auf der schwach vertheidigten Chaussee vor, und gelang es diesem unerschrockenen Heerführer die russischen Batterien vor l'Epine zu vertreiben, sich desselben zu bemächtigen und die Infanterie Liewens aufzuhalten. Obgleich Tscherbatof durch diesen stürmischen Angriff links umgangen war, brachen dessen Bataillone dennoch aus dem Walde vor, und eroberten das Dorf Marchais. Die Franzosen nahmen dasselbe nun zwar zurück, wurden aber zum zweiten Male vertrieben, worauf die Russen sich bis Nachmittag $3^1/_2$ Uhr in Marchais behaupteten. Etwas früher war die 1. preußische Brigade durch das Dorf Fontenelles vorgerückt, und hatte

sich südlich desselben, etwa 1 Stunde von der Chaussee entfernt, aufgestellt. Die 7. Brigade entwickelte sich rechts der 1., und entspann sich hier ein Feuergefecht mit den ihnen gegenüber stehenden feindlichen Truppen der alten Garde. Jetzt erst erhielt Yorck die Nachricht von der Niederlage Olsuwiefs, und den Befehl des Feldmarschalls, nach welchem Sacken angewiesen war, sich bei Montmirail aufzustellen. Dieß war natürlich nicht mehr auszuführen, und schien es daher dem General v. Yorck am gerathensten, sobald als möglich an den Rückzug nach Chateau Thierry zu denken. Inzwischen kämpften die Russen um den Besitz von Marchais, welches sie durchaus nicht fahren lassen wollten, mit unvergleichlicher Tapferkeit fort. Napoleon suchte endlich dem peinlichen Zustande ein Ende zu machen, und nahm 2 Bataillone der alten Garde, von welcher die Division Michel gegen die Preußen focht, der letzteren ab, um sie mit 6 Schwadronen der Garde d'Honneur zu einem entscheidenden Stoße gegen die Russen zu verwenden. Der alte General Lefebvre, Herzog von Danzig, und der Großmarschall des Palastes, Bertrand, setzten sich persönlich an die Spitze dieser ausgezeichneten Truppen, gingen auf den linken Flügel Tscherbatofs vor, und fielen den Russen hinter Marchais in den Rücken. Gleichzeitig erfolgte auf dieses Dorf, um welches sich hauptsächlich der ganze Kampf gedreht hatte, ein allgemeiner Angriff sämmtlicher feindlichen Truppen, dem die aufs äußerste ermatteten Russen nicht mehr zu widerstehen vermochten; sie wurden in den Wald, aus welchem sie zum Angriffe vorgedrungen waren, jetzt zurückgeworfen. Es war 5 Uhr Abends geworden, als Sacken sich von der Nothwendigkeit des Rückzuges, der nur gegen die Marne in nördlicher Richtung genommen werden konnte, überzeugte. Er ließ daher den General v. Yorck ersuchen, den vor sich habenden Feind kräftig anzugreifen, um den Rückzug zu sichern, welcher hinter den Preußen weg vor sich gehen sollte. Die Brigade Pirch rückte nun vor, konnte aber bei der guten Stellung und dem entschlossenen Widerstande der Garde-Bataillone, die nun ihrerseits zum Angriffe vorgingen, Nichts ausrichten. Die Brigade Horn stellte das Gefecht zwar her, die Nacht machte demselben aber bald ein Ende, und fielen die letzten Schüsse gegen 8 Uhr. Während des Kampfes der Preußen zog sich das Corps Sackens,

wenig vom Feinde beläſtigt, auf Chateau Thierry zurück. Dieſer Marſch erforderte das Höchſte menſchlicher Anſtrengungen, da die Truppen zwei Tage und eine Nacht auf den Beinen geweſen waren, und noch eine Nacht voller Mühſeligkeiten vor ſich hatten. Erſt gegen Mitternacht, als der ebenfalls höchſt ermattete Feind ruhig blieb, zog die 7. preußiſche Brigade ab, dann auch die Reſerve-Cavalerie. Ohne Weg und Steg ging der Marſch fort, man konnte ſich nur nach dem Geſchrei der Ruſſen richten, die unendliche Mühe hatten ihre Kanonen und die zahlloſen Wagen neben dem Wege fortzuſchleppen. Ganze Schwadronen mußten abſitzen, ihre Pferde ausſpannen, und die Kanonen mit den Fouragierleinen aus dem Kothe heben. Um ſich nur einigermaßen zurecht zu finden, wurden Feuer am Wege angezündet. Yorck fürchtete das Schlimmſte; wachend ſaß er zwiſchen Fontenelles und Viffort am Feuer, um augenblicklich bei der drohenden Gefahr gegenwärtig zu ſein, und anordnend eingreifen zu können. — Der Verluſt war ſehr bedeutend geweſen; die Ruſſen geben den ihrigen auf 2000 Todte und Verwundete, 7—800 Gefangene, 13 Geſchütze und einen beträchtlichen Theil der Bagage an. Die Preußen verloren 900 Mann, unter denen ſich der General v. Pirch II., der ſchwer verwundet wurde, und 33 Officiere befanden. Die Franzoſen ſelbſt geſtehen einen Verluſt von 2000 Mann ein.

Treffen bei Chateau Thierry, am 12. Februar. Nach der verlorenen Schlacht mußte den beiden Generalen Yorck und Sacken Alles daran liegen das rechte Ufer der Marne zu erreichen, über welche bei Chateau Thierry zwei Brücken führten. Der Abmarſch mußte aber auch ſo eingerichtet werden, daß nicht ein Corps in das andere gerieth, wozu die Anordnungen in der Nacht natürlich überaus ſchwierig waren. Die Tüchtigkeit und die moraliſche Kraft der preußiſchen Truppen zeigte ſich aber auch hier im ſchönſten Lichte. — Das Corps Sackens hatte am Morgen des 12. erſt zum Theil den Fluß paſſirt, und war Yorck daher genöthigt, in der Nähe von Chateau Thierry, zur Sicherung des Ueberganges, eine Stellung zu nehmen. Nur die Cavalerie der Arrièregarde unter dem ſo überaus tüchtigen General v. Katzeler blieb bis zum Tagesanbruche dem Feinde gegenüber; die Brigade Pirch marſchirte noch in der Nacht ab, die 7. unter Horn — dem Bayard des

preußischen Heeres — folgte, wie bereits erwähnt wurde, gegen Mitternacht. Als Gefechtsstellung für beide Brigaden und die Reserve-Cavalerie wählte der General v. Yorck einen tiefen Grund, der die Straße durchschneidet, und sich in westlicher Richtung nach der Marne zieht. Auf dem nördlichen Rande desselben wurden beim Anbruch des Tages unter dem speciellen Befehle des Generals v. Horn die Brigaden aufgestellt, deren Vortruppen den Grund selbst besetzten. Hinter der preußischen Infanterie stand außer der Brigade- und Reserve-Cavalerie eine russische Infanterie-Brigade, und ein Theil der Sackenschen Cavalerie. Alle übrigen Truppen waren beim Uebergange über die Marne ununterbrochen begriffen. — Napoleons Avantgarde — die Garde-Division Michel und eine Cavalerie-Division unter dem Marschall Mortier — hatte schon mit dem Anbruche des Tages das Gefecht gegen den General v. Katzeler begonnen, dem es aber durch geschickte Manöver gelang, den Feind trotz seiner großen Ueberlegenheit bei Viffort eine ganze Stunde aufzuhalten. Als ein längeres Verweilen jedoch gefahrdrohend wurde, zog die Avantgarde auf die Stellung Horns zurück. Das Gros der französischen Armee hatte am Morgen erst vollständig abgekocht und war durch die Sorgfalt des Kaisers möglichst erfrischt worden. Sein Aufbruch erfolgte daher ziemlich spät; als Napoleon aber vor der preußischen Stellung erschien, zeigte sich seinem scharfen Feldherrnblicke bald, daß nur eine Umgehung des linken Flügels, während die Front leicht beschäftigt würde, einen großen Erfolg verspräche. Die Umgehung konnte jedoch nicht unbemerkt ausgeführt werden, und würde Yorck, der die Gefahr, welche in derselben lag, nur zu gut erkannte, abgezogen sein, wenn nicht Sacken, um die Bagage zu retten, den Wunsch ausgesprochen hätte, noch länger Stand zu halten. Um seinem russischen Kampfgenossen nicht einen neuen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, blieb daher der General v. Horn in seiner Stellung, was, wie nicht anders zu erwarten war, große Verluste herbeiführte. Napoleon hatte seine auserlesene, 4000 Mann starke Cavalerie, größtentheils Garden, unter des kühnen Ney unmittelbaren Befehl gestellt, der dieselbe in 2 Treffen formirte. Von der preußischen Reserve-Cavalerie, welche das zur Brigade des Generals v. Horn gehörige brandenburgsche Husaren-Regiment in seine Linie mit

aufnahm, erfolgte alsbald der Angriff auf die schwere feindliche Cavalerie. Das Zusammentreffen war des tiefen Bodens wegen, da beide Theile nur im Trabe bleiben konnten, ungleich. Während die brandenburgschen Husaren und die litthauschen Dragoner kühn in den Feind einbrachen, und ihn auf sein zweites Treffen zurückjagten, wurden andere Regimenter, namentlich das 1. westpreußische Dragoner-Regiment völlig von den Franzosen geworfen. Die beiden siegreichen Regimenter, deren Flanken dadurch bloßgelegt wurden, mußten daher ebenfalls umkehren, was leider auch von dem zweiten, durch russische Cavalerie gebildeten Treffen, welche das Gefecht wohl noch hätte herstellen können, geschah. Die nachdringende feindliche Cavalerie bildete schließlich bei dem weiteren Rückzuge mit der preußisch-russischen eine dichte knäuelartige Masse, die sich fast eine halbe Meile weit fortwälzte, bis endlich Weinberge, Gebüsche und Schluchten der Verfolgung ein Ende machten. Das zweite feindliche Treffen war geschlossen geblieben, die preußischen und russischen Regimenter ordneten sich aber nun ebenfalls in der wohl tausend Schritte breiten Thalebene wieder. Während dieses Kampfes hatten die beiden Infanterie-Brigaden ihren Rückzug angetreten, da ihre linke Flanke völlig entblößt, den nun erfolgenden Angriffen der feindlichen Cavalerie preisgegeben war. Während die alte Garde unter Mortier siegestrunken gegen die Front vordrang, war auch der rechte Flügel längs der Marne umgangen, und die Gefahr stieg mit jedem Augenblicke höher. Es gehörte der ganze löwenherzige Muth Horns und das unbedingte Vertrauen seiner Bataillone dazu, um in diesen furchtbaren Augenblicken die nöthige Ruhe und Festigkeit zu bewahren. Er selbst hielt sich bei den beiden Bataillonen der Nachhut, dem Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments, und dem westpreußischen Grenadier-Bataillon auf, welche in der kräftigsten Haltung der Carrés ihr Feuer auf die wüthend andringenden Kürassiere in nächster Entfernung abgaben, sich dadurch Luft machten und weiter marschirten. Bei den wiederholten Chargen begab sich Horn in die Mitte der brandenburgschen Füsiliere, welche der entschlossene Hauptmann v. Holleben (jetzt General der Infanterie z. D.) befehligte; er wäre aber endlich doch mit dem Häuflein Tapferer erlegen, wenn jetzt das brandenburgsche Husaren-Regiment unter dem heldenmüthi-

gen Oberstlieutenant v. Sohr herbeigeeilt wäre. Mit dem lauten Rufe: Heurich, Heurich!*) wurden sie von den Füsilieren begrüßt, worauf Sohr ihnen zurief: „Füsiliere, so lange noch ein brandenburgscher Husar lebt, verlassen wir euch nicht, wir wollen den Kerlen doch zeigen, daß wir Preußen sind;“ und die Seinen redete er an: „Husaren, wenn die Infanterie Feuer gegeben hat, so lasse ich Marsch, Marsch blasen, dann geht es wie ein Donnerwetter auf die feindliche Cavalerie los; Jeder giebt einem etwas auf die Mütze; dann lasse ich Appell blasen, und dann wieder rasch zwischen die Carrés zurück und Ordnung gemacht.“ So erreichte die Infanterie endlich die Stadt, wo Yorck die beiden Brigaden, welche einen so musterhaften Rückzug gemacht hatten, empfing. Den Husaren, welche durch ununterbrochene Anfälle auf die schwere feindliche Cavalerie denselben so schön gedeckt hatten, rief Yorck zu: „Ihr Husaren, seid immer auf dem rechten Flecke“ und den brandenburgschen Füsilieren, die sich sogar der feindlichen Cavalerie mit dem Bajonnete entgegengeworfen hatten, sagte der eiserne Mann: daß ihr braven Füsiliere die Cavalerie nicht fürchtet, wußte ich längst; aber ihr habt sie heute gar mit dem Bajonnet angegriffen und verjagt; der König soll euch kennen lernen.“ — Der Kampf hatte wieder bis zur einbrechenden Dunkelheit gewährt, und nur der Standhaftigkeit der preußischen Truppen war es zu danken, daß der siegestrunkene Feind nicht gleichzeitig mit ihnen in die Stadt eindrang. Yorck hatte mehre Bataillone umdrehen lassen, um dieß zu verhindern, und vom jenseitigen Ufer der Marne her feuerte die russische Artillerie mit Kartätschen in die dichten feindlichen Massen. Dieser zweite Unglückstag kostete beiden Corps gegen 3000 Mann, 3 Kanonen und den Russen einen großen Theil ihrer Bagage.

*) Mit diesem Rufe hatte es folgende Bewandniß: Als Yorck 1810 an der Weichsel die Herbstübungen leitete, gab es bei den schwarzen Husaren einen Chirurgen Namens Heurich, der stark der Flasche zusprach und oft angetrunken vom Pferde fiel. Es wurde bei dem 2. ostpreußischen Regimente daher zu einem stehenden Witze, den schwarzen Husaren Heurich! zuzurufen. Aus der ursprünglichen Neckerei wurde ein freundlicher Gruß und Zuruf, zumal als die schwarzen Husaren in Curland mehr als einmal der Infanterie tapfer zur Seite gestanden hatten. Der Ruf Heurich verbreitete sich beim ganzen Yorckschen Corps; bald bedeutete er: „helft doch!“ bald: „ihr seid die Bravsten!“ bald: „Glück auf!“ wie die Umstände es eben verstehen ließen.

Als die geschlagenen Corps das rechte Ufer der Marne erreicht hatten, ging der Befehl des Feldmarschalls ein, den Rückzug auf Rheims, wo sich das schlesische Heer wieder sammeln solle, zu nehmen. Nachdem die Brücken gesprengt waren, wurde der Marsch in der bezeichneten Richtung angetreten, eine Truppenabtheilung unter dem General Karpof aber bei Chateau Thierry, welches auf beiden Flußufern liegt, zur Beobachtung des Feindes zurückgelassen. Einem kühnen Schwimmer war es indessen gelungen, trotz des Eisganges das rechte Ufer der Marne zu erreichen, wo er sich eines Kahnes, den er glücklich zurückbrachte, bemächtigt hatte. Auf diesem setzte trotz des Feuers der Russen nach und nach eine Anzahl feindlicher Soldaten über, denen es endlich gelang die schwache Nachhut zu vertreiben. Als Napoleon persönlich erschien, befahl er sofort die Wiederherstellung der Brücken, und dem Marschall Mortier die demnächstige Verfolgung der geschlagenen Corps. Diese waren auf der Straße von Soissons bis Oulchy la Ville marschirt, und setzten am 14. den Marsch auf Rheims fort, wo Yorck an demselben Tage sein Hauptquartier nahm. Sacken war mit seinem Corps bei Fismes eingetroffen. Der Marsch Beider würde von Soissons her vielleicht bedroht worden sein, wenn nicht unerwartet Czernitscheff von der Nord-Armee vor diesem Platze erschienen wäre, und denselben am 14. erstürmt hätten. Man fand bei dem gebliebenen Commandanten den Befehl Napoleons, mit einem Theile der Besatzung vorzurücken, aber auch gleichzeitig die Nachricht von den harten Schlappen, welche die schlesische Armee getroffen hatten. — Napoleon hatte bereits am 13. vom Marschall Marmont die Meldung erhalten, daß er bei Etoges angegriffen, und gegen Champaubert zurückgedrängt sei. Dieß veranlaßte den Kaiser den beabsichtigten Ruhetag für seine Truppen aufzugeben, und noch am 13. mit dem Corps Ney's und der Garde-Cavalerie aufzubrechen, um durch einen Nachtmarsch Marmont zu Hülfe zu kommen. Die Division der alten Garde unter Friant, und die Cavalerie-Division St.-Germain wurden ebenfalls angewiesen, am 14., früh 8 Uhr, bei Montmirail einzutreffen. Da Napoleon gar nichts daran liegen konnte, Blücher entfernt zu halten, es ihm vielmehr angemessener erschien, das verbündete Corps heran zu locken, und dann über dasselbe her-

zufallen, so ertheilte er dem Marschall Marmont den Befehl, sich nach Vauchamps zurückzuziehen.

Gefechte von Vauchamps und Rückzugsgefechte bis Etoges, am 14. Februar. Der Feldmarschall Blücher war am 11. nach dem Rückmarsche von Etoges mit den Corps von Kleist und Kapzewitsch bei guter Zeit in der Nähe des Dorfes Bergères eingetroffen, wo diese auf beiden Seiten der Chaussee ihre Stellung nahmen. Von hier wurden Abtheilungen gegen Etoges vorgeschoben, welche dort auf die Truppen Marmonts stießen. Sonst fehlte es an allen Nachrichten, nur so viel schien gewiß, daß sich eine bedeutende Zahl feindlicher Truppen zwischen Blücher und die Corps von Yorck und Sacken eingeschoben haben müsse. Am Nachmittage hörte man den entfernten Kanonendonner von Montmirail her, der nach der Richtung von Chateau Thierry hin jedoch schwächer wurde, woraus man im Hauptquartiere den richtigen Schluß auf den Rückzug beider Generale dorthin zog. Zugleich nahm man aber auch an, daß Schwarzenberg dem Feinde gefolgt sein, und Napoleon daher genöthigt werden würde, sich jetzt gegen die böhmische Armee zu wenden. Es traf nun am Abend des 12. eine Meldung Yorcks ein, die vor dem Gefechte bei Viffort abgegangen war, und die Niederlage bei Montmirail bestätigte, aber Blücher immer noch in dem Glauben ließ, daß die beiden von ihm getrennten Corps Chateau Thierry behaupten würden. Die Seelenqualen, welche der alte, zur Passivität jetzt verurtheilte Feldmarschall in dieser Zeit erduldete, waren aber so groß, daß Gneisenau, wider seine bessere Einsicht, dem Verlangen Blüchers nachgab, und so das Vorrücken gegen Montmirail für den 13. beschlossen wurde. — Früh 9 Uhr brach die Avantgarde unter der Führung des Generals v. Ziethen gegen Etoges auf. Die Spitze derselben bildete unter dem Oberst v. Blücher (Sohn des Feldmarschalls) das schlesische Husaren-Regiment, dem die 11. Brigade mit $1\frac{1}{2}$ Batterien, das ostpreußische Kürassier-Regiment und das 7. schlesische Landwehr-Cavalerie-Regiment folgten. Zur Unterstützung der Avantgarde wurde eine 3000 Mann starke russische Infanterie-Abtheilung mit 12 Geschützen bestimmt. Das Gros der nur 15000 Mann Infanterie und 700 Mann Cavalerie zählenden Truppen Blüchers folgte auf beiden Seiten der

Chaussee, und zwar rechts derselben das Kleistsche, links abmarschirte Corps, und links derselben das rechts abmarschirte von Kapzewitsch. Der Aufmarsch Beider konnte daher rechts und links aus der Mitte erfolgen. Wenige Stunden vor dem Abmarsche war der Oberst Graf Hacke mit dem brandenburgschen Kürassier-, dem 8. schlesischen Landwehr-Cavalerie-Regimente und den reitenden Batterien Nr. 7. und 8. eingetroffen, welche zur Reserve bestimmt wurden. Der Rest des zertrümmerten Corps von Olsuwief, etwa 1600 Mann, mit 9 Kanonen, sollte am folgenden Tage bis Champaubert folgen. Bei dem preußischen Corps waren 40, bei dem russischen gegen 60 Geschütze. — Der Feind hielt der Avantgarde bei Etoges nicht Stand, wich vielmehr nach einer Attake der schlesischen Husaren, und einer kurzen Kanonade zurück. Dieß bestärkte den Feldmarschall noch mehr in der Ansicht, daß sich Napoleon gegen das Heer Schwarzenbergs zurückgewandt, und er nur die Arrièregarde desselben vor sich habe. Ein sich für einen französischen Grafen mit altem Feudalnamen ausgebender Mann, der sich im Hauptquartiere am 13. einfand, und als Legitimist freundlich aufgenommen wurde, gab diesem Irrthume leider neue Nahrung. Bei der Tafel, zu welcher der vornehme Spion gezogen wurde, gab er den glühendsten Haß gegen Napoleon kund, und berichtete, daß derselbe seinen Marsch auf Sezanne bereits gegen Schwarzenberg angetreten und Blücher nur eine geringe Truppenzahl vor sich habe. Wiewohl der angebliche Graf gegen Abend auf eine geheimnißvolle Weise verschwand, ließ man sich dennoch durch die Kriegslist des Franzosen vollständig täuschen. — Am 14. Februar schon früh 7 Uhr drang der Vortrab Ziethens von Etoges weiter vor. Die Gegend bis Vauchamps, welches $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, ist ganz offen, und war letzteres vom Feinde nur schwach besetzt, so daß dieser bald aus dem Orte vertrieben wurde. Hinter Vauchamps dehnt sich ein größerer Wald aus, kleinere Gehölze befinden sich rechts und links der von Osten nach Westen führenden Chaussee, und ist das Terrain hier überhaupt bedeckt und durchschnitten. Der Feind zeigte sich jetzt in weit bedeutenderer Zahl, wie dieß erwartet wurde; der Wald war stark von Infanterie besetzt, und eine vor demselben stehende Batterie eröffnete sehr bald ihr Feuer gegen Vauchamps. Auf dem lin-

ken feindlichen Flügel entwickelte sich eine Cavaleriemasse unter dem General Grouchy, welche über 4000 Pferde zählte, auf dem rechten 3 Cavalerie-Divisionen der Garde unter Nansouty, welche wenig schwächer sein mochten. Die Truppenmassen hinter dem Walde blieben noch verborgen; es standen hier zu beiden Seiten der Chaussee bereits 2 Divisionen vom Corps Marmonts; das Corps junger Garde unter Ney war nebst der Division Friant der alten Garde von Montmirail her im Anmarsch. Die Division Leval, welche von Sezanne über St. Prix auf Champaubert heranzog, kam zum Gefechte nicht mehr heran. Die Franzosen gaben ihre Stärke ohne diese letztere nur auf 10200 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavalerie wohl zu niedrig an, da trotz der Verluste jede ihrer 4 Divisionen doch wohl 4000 Mann zählen mochte. Die große Masse der ausgezeichneten Cavalerie gab aber selbst bei sonst gleicher Zahl der Combattanten den Franzosen ein außerordentliches Uebergewicht. — Der General v. Ziethen nahm nach der Einnahme von Vauchamps eine Vertheidigungsstellung, um die gesammte Avantgarde und das nachfolgende Gros zu erwarten, welches letztere erst um 10 Uhr von Champaubert aufgebrochen, also noch weit entfernt war. Das sehr weitläufige Dorf Vauchamps konnte nur mit 2 Bataillonen besetzt werden, das rechts vorwärts liegende kleine Gehölz mit 2 Füsilier-Compagnien. Gegen die rechts wahrgenommene feindliche Cavalerie wurde ein, fast nördlich des Dorfes geleges Gehölz mit einem Bataillon, dem das schwache 7. schlesische Landwehr-Cavalerie-Regiment beigegeben war, und einer halben Batterie besetzt. Noch weiter rechts, also ebenfalls in nördlicher Richtung, beobachtete eine Cavalerie-Abtheilung die Bewegungen der feindlichen Cavaleriemassen unter Grouchy. Als Reserve standen hinter Vauchamps die beiden noch übrig gebliebenen Bataillone, 2 schlesische Schützen-Compagnien, und die schlesischen Husaren — eine überaus geringe Truppenzahl, welche der Feind durch einen Angriff auf die Front und beide Flanken leicht erdrücken konnte. Napoleon ließ jedoch das Gefecht bis Mittag hinhalten, um seine durch den Nachtmarsch ermüdeten Truppen näher herankommen zu lassen. Gleich nach Mittag begann aber der ernstliche Angriff durch zwei Brigaden, von denen die eine das Dorf, die andere das von zwei Füsilier-Compagnien über-

aus tapfer vertheidigte Wäldchen nahm. Ersteres wurde durch die beiden in Reserve stehenden Bataillone zurückerobert, die Truppen in Vauchamps würden aber ohne alle Unterstützung geblieben sein, wenn jetzt nicht die 3000 Mann Russen, welche der Avantgarde zugetheilt waren, eingetroffen wären. Dennoch war die Lage des Generals v. Ziethen eine überaus kritische, da die Cavaleriemassen auf den beiden feindlichen Flügeln sich jetzt in Bewegung setzten, und seine schwache Brigade von dem noch rückwärts befindlichen Gros abzuschneiden drohten. Er erbat sich daher zur Unterstützung die Cavalerie-Brigade des Obersten Graf Hacke, die jedoch, da sie sich hinter der Infanterie befand, nicht schnell genug herankommen konnte. Ehe ihre Hülfe erschien, hatte aber Napoleon seine 4 Dienstschwadronen gegen das nur 160 Pferde starke, am nördlichen Wäldchen aufgestellte 7. schlesische Landwehr-Cavalerie-Regiment vorgehen lassen, welches geworfen wurde, und über die Chaussee zurückweichen mußte, worauf auch die halbe Batterie dem Feinde in die Hände fiel. Von der Brigade des Obersten Grafen Hacke war eine der beiden reitenden Batterien zu weit vorgejagt, und eben im Begriff sich an der Chaussee aufzustellen, als zwei Kürassier-Regimenter, welche durch Terrainwellen gedeckt, unbemerkt herangekommen waren, sich auf dieselbe warfen, und die Bedienungsmannschaften niederhieben. Als sie sich aber anschickten, die Geschütze fortführen zu wollen, brachen in höchster Wuth das geworfene Landwehr-Cavalerie-Regiment, wie das schlesische Husaren-Regiment, den General v. Ziethen und Oberst v. Grolmann an der Spitze, gegen die französischen Kürassiere vor, um ihnen die Beute wieder abzujagen. Mann gegen Mann wurde mit der höchsten Erbitterung gekämpft, bis endlich der Feind sein Heil in der Flucht suchte, und die Geschütze wieder fahren ließ, als nun auch die Brigade des Grafen Hacke herankam. Die 4 preußischen Cavalerie-Regimenter schlossen sich nun aneinander, drangen bis über das Wäldchen vor, und eroberten so auch die halbe, zuerst verloren gegangene Batterie zurück. Die geworfenen feindlichen Kürassier-Regimenter wurden von Grouchy aufgenommen. — Jetzt war nun auch das Gros herangekommen, welches sich alsbald zu beiden Seiten der Chaussee, etwa eine Viertelmeile östlich von Vauchamps entwickelte. Der rechte preußische Flügel stieß an das nur 1000 Schritt

nördlich der Chaussee gelegene Dorf Jonvilliers, welches mit 2 Bataillonen besetzt wurde; das vor dem rechten Flügel gelegene Vorwerk Sarrechamp besetzte ein Bataillon des 7. Reserve-Infanterie-Regiments (jetzt Nr. 19.), um als Stützpunkt gegen die feindliche Cavalerie zu dienen. Der äußerste linke, also russische Flügel, lehnte sich an einen Grund, der zum Petit-Morin führte. Während des Aufmarsches der beiden verbündeten Corps ließ Napoleon mit starken Infanteriemassen Vauchamps in der Front angreifen. Trotz des tapfersten Widerstandes vermochten die 4 zerstreuten preußischen Bataillone dem gewaltigen Andrange nicht zu widerstehen. Als sie nun, wie dieß in der Natur der Dorfgefechte liegt, Vauchamps in einzelnen Abtheilungen räumten, um sich hinter dem Orte zu sammeln, brach die feindliche Garde-Cavalerie unter Nansouty plötzlich südlich des weitläufig gebauten Dorfes vor, und hieb den größten Theil der in der Formation begriffenen vier Bataillone nieder oder nahm sie gefangen. Die russische Reserve, jene schon mehrfach genannten 3000 Mann, hatte zu weit gestanden, um dem feindlichen Angriffe begegnen und den preußischen Bataillonen die nöthige Zeit zum Sammeln verschaffen zu können. Ein gleiches Schicksal hatte das im nördlichen Wäldchen stehende Bataillon, nur 2 Compagnien des zur Avantgarde gehörenden schlesischen Schützen-Bataillons brachen sich unter ihrem heldenmüthigen Führer, dem Hauptmann von Neumann, (jetzt General der Infanterie und General-Adjutant des Königs) mit dem aufgepflanzten Hirschfänger durch die feindlichen Küraſſiere Bahn. Von den 5 Bataillonen Ziethens waren nur 532 Mann entkommen, welche später in ein einziges Bataillon formirt wurden. — Der Untergang fast der ganzen Avant-Garden-Brigade, die Gewißheit, daß Napoleon selbst mit Uebermacht vor ihm stehe, die drohende Bewegung der feindlichen Cavaleriemassen auf beiden Flügeln, und endlich die durch einen gefangenen Garde-Capitain bekannt gewordene Niederlage Yorcks und Sackens, bestimmten jetzt den Feldmarschall den Befehl zum Rückzuge zu geben. Das schwierigste dabei war der Marsch in der ganz offenen Gegend bis zu dem noch $1\frac{1}{2}$ Meile entfernten Etoges, im Angesichte der ungeheuer überlegenen feindlichen Cavalerie. Dennoch durfte nicht gesäumt werden, und marschirte die überflüssige Artillerie zuerst

auf der Chaussee, wo sie noch am schnellsten fortkommen konnte, ab. Gleichzeitig wurde den detachirten Bataillonen der Befehl ertheilt, sich zum Gros heranzuziehen, der leider zum Füsilier-Bataillon des 7. Reserve-Regiments (jetzt Nr. 19.) nicht mehr durchgebracht werden konnte. Dieses nur 300 Mann zählende Bataillon gab jetzt unter seinem braven Commandeur, dem Major v. Wienskowski, ein Beispiel spartanischer Tapferkeit als es allein der Wuth der heranstürmenden Feinde in dem Vorwerke Varrechamp preisgegeben wurde. Seine geschickt aufgestellten Schützen wiesen alle Angriffe der feindlichen Cavalerie, der sie große Verluste beibrachten, zurück. Alle Aufforderungen zur Ergebung blieben fruchtlos, selbst das heftigste Geschützfeuer konnte den Muth dieser Braven nicht beugen. Als endlich gegen Sonnenuntergang zwei Bataillone der alten Garde zum Sturm vorrückten, zog sich der Rest des Bataillons in das Innere des Vorwerks zurück, und wehrte sich verzweifelt so lange, bis die letzte Patrone verschossen war. Das Häuflein hatte bereits die Waffen abgelegt, als ein Trupp polnischer Ulanen hereinbrach, welche auf die Wehrlosen in Ausübung der Rache für die großen Verluste einhieben. Man wollte sie dann hinausstoßen und füsiliren, eine Barbarei, die jedoch durch höhere Einwirkung verhindert wurde. Die noch lebenden 150 Soldaten waren fast Alle, die Officiere sämmtlich, verwundet. Es war das sechste Bataillon, welches an diesem Unglückstage zu Grunde ging. — Um die zurückziehenden Truppen aufzunehmen, sollte sich der General Udom mit 1600 Mann und 9 Geschützen, dem Reste des Olsuwiefschen Corps, am Waldrande von Etoges aufstellen, was leider, da der Befehl dazu nicht in seine Hände gelangt war, unterblieb. Den gleichen Auftrag erhielt der Hauptmann v. Neumann für seine beiden schlesischen Schützen-Compagnien, welche sich so heldenmüthig durchgeschlagen hatte, und führte denselben denn auch auf das glänzendste aus. — Nachdem der General v. Ziethen sich mit den ihm übrig gebliebenen 3000 Russen und der Cavalerie der Avantgarde zum Corps des Generals Kapzewitsch herangezogen hatte, wurde der Rückzug zu beiden Seiten der Chaussee angetreten. Die Bataillone rückten in Colonnen nach der Mitte formirt, so nahe wie möglich aneinander heran, und blieb nur in der Mitte eine größere Intervalle, um 6 russische Geschütze

in derselben aufzunehmen. Die feindliche Infanterie drängte nicht stark nach, indem Napoleon seinen beiden, auf den Flügeln vorrückenden Cavalerie-Colonnen Zeit verschaffen wollte, den Rückzug Blüchers vor dem Walde von Etoges vollständig zu sperren. Da das Corps Kleists in gleicher Höhe mit dem russischen bleiben mußte, dieses aber ununterbrochen von der Garde-Cavalerie Nansouty's attakirt wurde, so konnte der Marsch nur langsam fortgesetzt werden. Fünf große und mehre kleine Chocqs wurden von den Russen, bei denen sich der greise Feldmarschall, der ihre Haltung und Ordnung wiederholt belobte, selbst befand, abgeschlagen, so daß ohne großen Verlust Champaubert erreicht wurde. Die Cavalerie Grouchy's, welche sich mit dem rechten preußischen Flügel in gleicher Höhe fortbewegte, konnte des aufgeweichten Bodens wegen nur mit Mühe fortkommen, und ihre Geschütze nicht nachbringen. Dieß war ein großes Glück, indem Grouchy doch endlich den Vorsprung gewann, und nun durch eine Rechtsschwenkung vor dem Walde von Etoges seine Stellung zu beiden Seiten der Chaussee nehmen wollte, um den weiteren Rückzug vollständig zu sperren. Diese Bewegung wurde nun zwar durch die Brigade des Grafen Hacke, der das erste der vier Treffen Grouchy's zurückwarf, gehemmt, konnte aber schließlich, als die hintern Treffen der feindlichen Cavalerie sich mit großer Entschlossenheit auf die Flügel der beiden preußischen Regimenter warfen, nicht verhindert werden. Das Feuer der beiden schlesischen Schützen-Compagnien, welche glücklich den Waldrand erreicht hatten, wie einige gut angebrachte Kartätschschüsse, verschafften endlich Luft, so daß der Feind die bereits genommenen Geschütze wieder fahren lassen mußte, als die Brigade des Grafen Hacke von Neuem heranstürmte. Während dieser Gefechte war aber die Infanterie noch zurück, und als sie den etwa 1500 Schritt weiten Raum von Champaubert bis zum Waldrande von Etoges zurückgelegt hatte, war die Cavalerie Grouchy's bereits zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellt; die feindliche Garde-Cavalerie setzte ihre stürmischen Angriffe auf die russischen Bataillone fort, während die feindliche Artillerie, wiewohl ohne großen Erfolg, gegen die dichten Massen feuerte. Als sich der Tag neigte, wurde die Gefahr immer dringender, man durfte sich nicht lange besinnen, die feindliche Cavalerie mußte mit dem Bajonnet an-

gegriffen und durchbrochen werden. Den ersten Stoß sollten die Brigaden des Kleistschen Corps ausführen, deren Bataillonsmassen sich mit Intervallen von 50 Schritt an die Chaussee heranzogen. Zwei Bataillone derselben wurden auf die südliche Seite derselben genommen, und die Mitte durch 6 russische Geschütze ausgefüllt. Hier nahm auch der Stab des zusammengeschmolzenen schlesischen Heeres seinen Platz; nur der alte Feldmarschall wurde vermißt. Er hatte selbst bei Champaubert jene beiden preußischen Bataillone aufgestellt, um durch deren Feuer die ununterbrochenen Angriffe der feindlichen Garde-Cavalerie abzuhalten. Das furchtbare Unglück ließ den sonst so unerschütterlichen Helden verzweifeln, nur lebend wollte er nicht in die Hände des Feindes fallen, und setzte sich dem Feuer seines eigenen Bataillons, welches eine Ordonnanz neben ihm niederstreckte, aus. Da sagte der Major Graf Nostiz, der seine Absicht ahnte: „Wenn Ew. Excellenz sich hier, wo noch nichts verloren ist, todt schießen lassen, so wird die Geschichte auch nicht viel Rühmliches davon zu sagen haben." Blücher sah seinen treuen Adjutanten ernst an, und erwiderte: „Nun so lassen Sie uns weiter reiten, worauf ihnen bald Gneisenau und die Officiere des Stabes, welche in so großer Sorge um den Feldmarschall gewesen waren, begegneten. Der entscheidende Gang wurde nun unter den Klängen des Sturmmarsches, der bei sämmtlichen Bataillonen geschlagen wurde, angetreten. Das Gewehr zur Attake rechts drang die Brigade des Prinzen August von Preußen, dessen Heldenmuth schon in dem Unglücksjahre 1806 so schön gestrahlt hatte, mit lautem Hurrah zuerst auf die feindliche Cavalerie ein. Von drei Seiten stürzte diese aber dann auf das preußische Corps los, dessen geschlossene Bataillone indessen den Feind auf 30 Schritt mit einem mörderischen Feuer empfingen. Mit eben so großer Wirkung unterstützten die 6 russischen Geschütze durch ihr nahes Kartätschfeuer den Durchbruch, wobei die Cavalerie des Grafen Hacke todesmuthig ihrer Infanterie zur Seite stand. Nach jeder abgeschlagenen Attake schlugen sämmtliche Tamboure wieder den Sturmmarsch, das Hurrahgeschrei, ja sogar Gesang der heldenmüthigen Krieger erscholl stets aufs Neue. So wurden sämmtliche Angriffe vor dem Walde abgewiesen, nur bei dem letzten gelang es der feindlichen Cavalerie zwischen die Brigaden des

Prinzen August und des Generals v. Pirch I. einzudringen, wobei mehre Officiere aus Blüchers Gefolge niedergehauen wurden. Nur die Wachsamkeit und Entschlossenheit des Prinzen August, der schnell mit einem Bataillon heranstürmte, verhinderte in diesem Augenblicke ein größeres Unglück. Endlich erreichte das Kleistsche Corps den schützenden Wald, und war nun gerettet, wenngleich noch einzelne Cavalerie-Angriffe erfolgten. Eben so glücklich kam dann auch das russische Corps heran, ohne daß eines seiner Bataillone niedergeritten wäre. Nur die beiden preußischen Bataillone, welche sich vielleicht zu lange bei Champaubert aufgehalten hatten, wurden einzeln von der Cavalerie Nansouty's angefallen und bis auf Wenige, die sich zu retten vermochten, niedergehauen oder gefangen. Der Marschall Ney, welcher die letzten Attaken geleitet hatte, ließ nun Appell blasen, um seine noch im Walde zerstreute Cavalerie zu sammeln; Blücher setzte seinen Rückzug nach Etoges fort. Das Corps Marmont war nur bis Champaubert nachgerückt, wo dasselbe einige Stunden ruhte, dann aber auf Napoleons Befehl zur weiteren Verfolgung vorrücken mußte. Einige Bataillone desselben, welche vor mehren Tagen in dieser Gegend gestanden hatten, und derselben kundig waren, gelangten unbemerkt auf Nebenwegen nach Etoges, welches von 3 preußischen Bataillonen und einem großen Theile der russischen noch nicht verlassen war. Es kam mit denselben gegen Mitternacht noch zu einem blutigen Handgemenge, und konnte die Brigade des Prinzen August, der jene Bataillone angehörten, erst jenseits des Dorfes gesammelt, und der Feind vom weiteren Vordringen abgehalten werden. Der Verlust war ein höchst bedeutender, namentlich für das 2. preußische Armee-Corps, gewesen, da er sich auf 80 Officiere und 3904 Unterofficiere und Soldaten, wie 7 Geschütze belief, unter denen 14 Officiere und 1187 Mann den Heldentod gefunden hatten. Die Russen verloren über 2000 Mann.

Wir können uns nicht versagen, nach Darstellung der so unglücklichen, aber darum nicht minder rühmlichen Rückzugsgefechte, noch aus dem Werke von Plotho's die nachfolgende beherzigenswerthe Betrachtung vorzuführen:

„So war ein langer blutiger Kampf vom Morgen bis zum Abend fortgeführt, und wenn glänzende Siege das Leben des

Feldherrn, der Generale und der Truppen, welche sie erkämpften, in der Geschichte verherrlichen; so stehen ihnen die Thaten nicht nach, durch die im unglücklichen Gefechte, wenn Alles verloren erscheint, und Nichts mehr zu hoffen ist, vom Feldherrn und seinen Schaaren, solch ein moralischer Sieg erkämpft wird, wie hier. Darum möge dieser Tag in Preußens Kriegsgeschichte hochgehalten sein, gleich dem glorreichst erkämpften Siege; denn wohl darf das Vaterland stolz sein auf die Prinzen seines Hauses, seine Feldherrn, Führer und Krieger, welche in so dunkeln Prüfungsstunden so herrlich sich bewährt. Hat einst der Preuße einen Feind im Rücken, verfolgt ihn zugleich der Feind lebhaft in der Front, und scheint ihm kein Ausweg mehr gegeben, so gedenke er, ist er Feldherr, der Namen Blücher und Kleist, ist er Soldat, seiner Brüder vom 2. preußischen Armee-Corps, am glorreichen Tage von Champaubert, und er wird als Held siegen oder sterben, gleich ihnen."

In treuer Erinnerung wird der Tag von Champaubert aber namentlich den folgenden Truppentheilen des preußischen Heeres bleiben, deren Vorgänger an demselben einen unvergänglichen Ruhm erkämpften. Es sind diese die jetzigen Grenadier-Regimenter Nr. 7., 10. und 11.; das Infanterie-Regiment Nr. 19.; das 1. und Füsilier-Bataillon vom 22.; das 2. und Füsilier-Bataillon vom 23.; das 5. und 6. Jäger-Bataillon; das 1. und 6. Kürassier-, und das 4. Husaren-Regiment; die reitenden Batterien Nr. 7. und 9.; die 6pfündigen Fuß-Batterien Nr. 7., 8., 9. und 21., und das 4. Landwehr-Husaren-Regiment.

Am 16. Februar vereinigte sich das gesammte schlesische Kriegsheer, welches eine Einbuße von 15000 Mann vom 10. bis 14. Februar erlitten hatte, bei Chalons am rechten Ufer der Marne. Es mußten den so hart mitgenommenen Truppen einige Ruhetage gewährt werden, damit diese sich erholen und das Kriegsmaterial wieder hergestellt werden konnte. Obgleich die Stärke der Bataillone nur auf 4 bis 500 Mann festgesetzt wurde, konnten aus den 19 Linien-Bataillonen Yorcks nur 12, und aus den 18 Landw.-Bat. gar nur 4 formirt werden. Fast noch ungünstiger war dieses Verhältniß beim Kleistschen Corps, und wurde deshalb auch hier aus je zwei Brigaden eine gebildet, aus denen ebenfalls, wie beim Yorckschen Corps, 2 Divisionen formirt

wurden. Die gesammte Infanterie des Kleistschen Corps wurde unter den Befehl des Prinzen August, die Cavalerie unter den des Generals v. Ziethen gestellt. Bedeutende Verstärkungen gingen jetzt aber den Preußen wie den Russen zu, und betrugen diese für letztere allein 6000 Mann Infanterie und 4000 Pferde, so daß die Verluste einigermaßen ausgeglichen wurden.

Ereignisse bei der böhmischen Armee. Der Fürst Schwarzenberg war dem bei Brienne geschlagenen Kaiser sehr langsam nachgefolgt, und hatte erst am 8. Februar das bereits vom Feinde verlassene Troyes besetzt, und seine Truppen in ziemlich weitläufige Cantonnirungen gelegt. Als aber hier die Nachrichten von dem unglücklichen Gefechte bei Champaubert eingingen, trieb der Kaiser von Rußland den bedächtigen Oberfeldherrn an, aus seiner Unthätigkeit herauszutreten und dem bedrängten schlesischen Heere Luft zu machen. Schwarzenberg entschloß sich daher zu einem Angriffe auf die Seineübergänge bei Nogent, Bray und Montereau, statt mit der Armee rechts abzumarschiren, und dann zunächst über die Aube zurück gegen Villenoxe, Provins und Nangis vorzurücken. Das stete Bestreben desselben, mit dem Süden über Auxerre nach Dijon in Verbindung zu bleiben, lähmte seine Operationen nach der entscheidenden Richtung hin. Die Marschälle Victor und Oudinot hatten sich nach der Trennung von ihrem Kaiser über die Seine zurückgezogen. Den 10., 11. und 12. Februar, also zu derselben Zeit, als das schlesische Heer in eine so kritische Lage versetzt wurde, griffen die Vortruppen Wrede's und Wittgensteins Nogent s. S. an, welches der später so bekannt gewordene General Bourmont (der Eroberer von Algier im Jahre 1830) in überaus glänzender Weise vertheidigte. Endlich gingen Wittgenstein bei Pont sur Seine und Wrede bei Bray über die Seine, und zogen nun die beiden Marschälle, nachdem Oudinot von Wrede am 13. Februar bei St. Sauveur zurückgedrängt war, auf der Straße von Provins auf Nangis hinter die Yères zurück. In Paris verbreitete die Nachricht von dem Vordringen der Verbündeten Aufregung und Schrecken, und veranlaßte, daß Napoleon, der die Stimmung der Hauptstadt besonders berücksichtigen mußte, sich über Montmirail und Meaux, also auf einem ziemlich bedeutenden Umwege mit den beiden Marschällen, zu denen jetzt

auch Macdonald mit 12000 Mann gestoßen war, vereinigte. Am 17. Februar hatte der Kaiser etwa 50000 Mann zusammen, mit denen er über die einzelnen Corps Schwarzenbergs nun in ähnlicher Weise wie über die des schlesischen Herres herfallen wollte. Dieß gelang ihm nur zu gut; es wurde zuerst am 17. die Avantgarde Wittgensteins unter Pahlen, welche weit gegen Mormant vorgeschoben war, mit großem Verluste geschlagen, da keine Truppen zu ihrer Aufnahme bereit waren. Auf Schwarzenbergs Befehl hatte Wittgenstein nämlich nach Provins zurückmarschiren müssen, so daß das Hauptcorps von seiner Avantgarde einen viel zu großen Abstand erhalten mußte. Nicht besser ging es der Avantgarde Wrede's bei Villeneuve le Comte an demselben Tage; am übelsten aber dem Kronprinzen von Württemberg am 18. bei Montereau, wo derselbe in einem heftigen Kampfe die Hälfte seiner Truppen einbüßte. — Nach diesen Schlägen zog Schwarzenberg sich wieder hinter Troyes zurück, um die Verbindung mit dem schlesischen Heere von Neuem aufzunehmen. Da der General Winzingerode am 12. Februar den Rhein überschritten hatte, und die Maas hinauf marschirend in der Gegend von Rheims eingetroffen war, übertrug Blücher demselben die Beobachtung des Marschall Mortier, der in der Gegend von Chateau Thierry stand. Am 22. Februar war Schwarzenberg bei Troyes auf beiden Ufern der Seine ziemlich concentrirt, Blücher dagegen, wie er dieß versprochen hatte, schon am 21. schlagfertig bei Mery, während Napoleon im Anmarsche auf der Straße von Nogent war. — Der Fürst Schwarzenberg hatte das schlesische Heer herbeigerufen, um dem Kaiser eine entscheidende Schlacht zu bieten. Allein es gingen um diese Zeit schlimme Nachrichten aus dem Süden ein, wo der Marschall Augereau bei Lyon 20000 Mann formirt und den General Bubna nach der Schweiz zurückgeworfen hatte. Es wurde daher der Erbprinz von Hessen-Homburg mit 30000 Mann nach der Rhone entsandt, wo gleichzeitig noch 12000 Mann deutsche Truppen eintreffen sollten, so daß die Süd-Armee der Verbündeten eine Stärke von 40 bis 50000 Mann erreichte. Diese ging alsbald zur Offensive gegen Augereau über, und vertrieb denselben in der Mitte des März über Lyon hinaus gegen Valence. Die Schwächung der Hauptarmee und die vorangegangenen Unglücksfälle erzeug-

ten nun aber die kleinmüthige Idee, den Rückzug bis wenigstens in die Gegend von Langres antreten zu wollen, der bald weiter geführt haben würde, wenn die Forderung Blüchers, sich abermals von der böhmischen Armee zu trennen, nicht genehmigt worden wäre. Bevor wir jedoch zu diesem wichtigen und entscheidenden Abschnitte des Feldzuges übergehen, wenden wir uns zur Nord-Armee.

Ereignisse bei der Nord-Armee. Der General v. Bülow hatte sich am Schlusse des Jahres 1813 gemeinschaftlich mit russischen und englischen Truppen des größten Theils von Holland bemächtigt. In den ersten Tagen des Jahres 1814 schlug Bülow sein Hauptquartier in Breda auf, nachdem die Franzosen die Belagerung dieser Festung hatten aufgeben müssen. Ihm gegenüber stand der General Maison zur Deckung von Antwerpen bei Hoogstraaten und Tournhout; Bergen op Zoom war noch im Besitz des Feindes. Der Marschall Macdonald stand bei Nimwegen, und hatten beide feindliche Corps eine Stärke von etwa 30000 Mann. Der General v. Bülow konnte dagegen nach der Ankunft der Brigade Borstell nur über 12000 Mann im freien Felde verfügen, und also vor der Ankunft des Generals Winzingerode, der seinen Marsch durchaus nicht beschleunigte, gar nicht an die Eroberung von Belgien denken. Die Lage Bülows war demnach eine ziemlich gefährdete, da die Flankenstellung Macdonalds ihn leicht zum Rückzuge hinter die Wahl hätte nöthigen können. Um nicht in diese Lage versetzt zu werden, entschloß sich daher der kühne preußische Heerführer, den General Maison selbst anzugreifen, bevor Macdonald demselben zu Hülfe kommen konnte.

Gefecht bei Hoogstraaten am 11. Januar. Es war die Absicht Bülows den Feind, dessen Vorposten 5 Stunden von Antwerpen entfernt standen, in drei Colonnen anzugreifen und ihn mit Hülfe der englischen Division Graham wo möglich von dieser Festung abzudrängen. Die erste Colonne — die 5. Brigade und 1 Bataillon, 10 Schwadronen und 2 Batterien des Generals v. Sydow — richtete ihren Angriff auf Hoogstraaten, welches nach einem kräftigen Widerstande des Feindes genommen wurde, der sich dann gegen Wineghem zurückzog. Dieses Gefecht hatte den Preußen 16 Officiere und 400 Mann an Todten und Verwundeten gekostet; dem General

v. Borstell, der auch hier wieder seinen Truppen ein leuchtendes Vorbild war, wurde durch eine Kugel die Lippe gestreift, und ihm ein Pferd unter dem Leibe verwundet. — Die zweite Colonne unter dem General v. Thümen hatte den Auftrag Westwesel und Loenhut zu nehmen, den sie mit gleicher Entschiedenheit ausführte, wobei sich die Füsiliere des 4. preußischen Infanterie-Regiments besonders auszeichneten. Der General Aymar wurde gezwungen sich auf Lier zurückzuziehen. — Die dritte Colonne unter dem General v. Oppen, bei welcher sich die Reserve-Cavalerie befand, konnte dagegen ihren Auftrag, den Feind in seiner linken Flanke anzugreifen, nicht ausführen, da die grundlosen Wege das Vorrücken fast zu einer Unmöglichkeit machten. Namentlich war dieß bei der Artillerie der Fall, und gewann daher der Feind, dem jedoch durch die Cavalerie eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen abgenommen wurde, die nöthige Zeit, seinen Rückzug nach Antwerpen bewerkstelligen zu können. — Am 12. Januar ließ der General v. Bülow die Angriffsbewegungen fortsetzen, wodurch General Maison die Ueberzeugung gewann, daß es auf einen Handstreich gegen Antwerpen abgesehen sei. Er rief daher von Brüssel die Garde-Division Barrois und die Cavalerie-Brigade Castex im Eilmarsche heran, und wollte nach deren Eintreffen seinem Gegner in die linke Flanke fallen, um ihn gegen das Meer zurückzudrängen.

Gefecht bei Merxhem am 13. Januar. In Verfolgung dieses Planes rückte Maison mit einem Theile der Besatzung von Antwerpen aus, und vereinigte sich bei Lier mit den von Brüssel herangekommenen Truppen. Kaum war aber diese Vereinigung erfolgt, als die Generale v. Thümen und v. Oppen, deren Reserve die Brigade Borstell bildete, gemeinschaftlich mit dem englischen General Gibbs Merxhem in der Front und linken Flanke angriffen, und den Feind gegen Antwerpen zurückwarfen. Die Festung wurde darauf aus den Feldhaubitzen beworfen, und Merxhem durch 2 Bataillone besetzt gehalten. Gleichzeitig fand ein lebhafter Kampf bei Wineghem statt, welches der Oberst v. Zastrow mit der Avantgarde der Brigade Oppen erstürmte, und den Feind nach Deurne zurückwarf, der nach diesen beiden Gefechten auf Antwerpen beschränkt wurde. Um die Festung völlig einzuschließen oder

sie gar zu belagern, war jedoch das Corps Bülows viel zu schwach. Die kräftigen Angriffsbewegungen hatten demselben jedoch fünf Tage Zeit verschafft, und da der General Winzingerode am 12. seinen Rheinübergang begonnen hatte, wurde nun auch die linke Flanke Bülows gegen Macdonald vollständig gesichert. Das Hauptquartier wurde daher wieder nach Breda verlegt, Hoogstraaten, Loenhut, Westwesel und Gr. Zundert aber durch die Brigaden Borstell und Thümen besetzt, während die Engländer Bergen op Zoom einschlossen. — In dieser Stellung blieben die Truppen bis Ende Januar, und ist noch hervorzuheben, daß in der Nacht vom 25. zum 26. Herzogenbusch mit Hülfe der Einwohner dem General v. Hobe in die Hände fiel. 80 Geschütze wurden in der Festung vorgefunden, und die Besatzung mit Ausnahme der Officiere, welche ihr Ehrenwort gaben, binnen Jahresfrist keine Kriegsdienste zu thun, in Gefangenschaft geführt. Die Streifcorps des Majors Hellwig, des Rittmeisters v. Colomb, und die Kosaken ließen aber in dieser Zeit dem Feinde keine Ruhe; sie drangen bis Löwen und Mecheln vor, und besetzten am 26. Januar Brüssel, welches der General Maison verlassen hatte, um die altfranzösische Grenze zu sichern. Besonders wurde er zu dieser rückgängigen Bewegung durch den General Winzingerode veranlaßt, der sein Corps bei Namur zu sammeln begann und dadurch Maisons Rücken und linke Flanke bedrohte.

Es war nun die Zeit gekommen, daß der General v. Bülow durch Belgien in das nördliche Frankreich vordringen, und dem schlesischen Heere die Hand bieten konnte. Bevor das 3. preußische Armee-Corps aber seinen Marsch antrat, machte es noch einen zweiten Versuch gegen Antwerpen und zwar aus specieller Rücksicht auf die Engländer, welche die französische Kriegsflotte in der Schelde zu zerstören wünschten. Der berühmte Carnot war jetzt Gouverneur dieser Festung, und hatte alle Anstalten zu ihrer kräftigsten Vertheidigung getroffen. Die auf der Landseite liegenden Dörfer Deurne, Merxhem u. m. a. waren stark befestigt, und erfolgte am 1. Februar der Angriff der Preußen und Engländer auf diese vorgeschobenen Posten. In der Mitte sollte die Brigade Thümen über Wineghem vordringen, und links durch den General v. Oppen, rechts durch den General v. Krafft unterstützt werden; die Engländer (4800

Mann, sollten Merxhem angreifen. Dreimal stürmten die Preußen unter Thümen mit großer Bravour die Verschanzungen bei Deurne, vermochten aber des überaus schwierigen Terrains wegen nicht über das Dorf vorzudringen. Auch die Engländer konnten Merxhem, wo sich der von ihnen zurückgeworfene Feind wieder sammelte, nicht nehmen, und gelang es nur dem General v. Krafft, sich nach einem hitzigen Gefechte des Dorfes Schooten zu bemächtigen. Am folgenden Tage nahmen die Engländer Merxhem, und trieben die Franzosen unter die Kanonen der Festung zurück; Deurne behauptete sich aber auch am 2. gegen die wiederholten Angriffe der Preußen. Bis zum 5. Februar wurde nun ein zwar heftiges, aber wirkungsloses Bombardement unterhalten, welches der General v. Bülow Seitens der preußischen Artillerie jedoch einstellen ließ, um am 6. seinen Marsch nach Lier, wo sich bereits das Hauptquartier des Herzogs von Weimar befand, anzutreten. Da aber erst die Hälfte von dessen deutschem Bundescorps eingetroffen war, ließ Bülow die Brigade Borstell – 8000 Mann mit 1400 Pferden — so wie das Streifcorps des Majors Hellwig unter den Befehlen des Herzogs zurück. Vereint mit sächsischen Truppen, hatte Borstell noch heftige Kämpfe in Belgien zu bestehen. Das Bestreben des Generals Maison war dahin gerichtet, nicht allein die festen Plätze von Flandern und Hennegau zu sichern, sondern auch Antwerpen, welches durch die verbündeten Truppen beobachtet wurde, zu unterstützen. Von den Gefechten heben wir die von Belleghem und Sweweghem am 2. März, die kräftige Vertheidigung von Oudenarde durch den Oberst v. Hobe, und das Gefecht von Courtray am 7. März besonders hervor. Als der General v. Thielmann am 12. mit 6 sächsischen und 2 anhaltschen Bataillonen in Brüssel eintraf, erhielt das Corps des Herzogs von Weimar eine Stärke von 27000 Mann und beschloß derselbe nun einen Angriff auf Maubeuge, um sich dieses wichtigen Platzes zur bessern Herstellung der Verbindung mit dem schlesischen Heere zu bemächtigen. Die sächsischen Truppen, welche durch 3 Bataillone des 3. ostpreußischen Landwehr-Regiments verstärkt waren, erstürmten am 21. März alle Schanzen vor Maubeuge, worauf die preußischen Bataillone nach Laon abrückten, und die Festung nur beobachtet blieb. Die Brigade Borstell, welche die Bewegung

gegen Maubeuge unterstützt hatte, marschirte am 29. März über Avesnes zur Vereinigung mit dem General v. Bülow ab, und übernahm an dessen Stelle die Einschließung von Soissons. Die Brigade des Generals von Zielinski blieb noch vor Gorkum, welches am 20. Februar capitulirte, worauf dieselbe über Mastricht dem Armeecorps nachrückte. Es bestand die Truppenmacht Bülows demnach nur aus den Brigaden Thümen und Krafft (4. und 6.), wie der Reserve-Cavalerie und Artillerie, als dasselbe seinen Marsch nach Frankreich ausführte. Dieser ging von Brüssel über Soignies, Gemappes, Mons, Pont sur Sambre nach Laon, wo das Corps am 24. Februar anlangte und Cantonnirungen bezog. General Maison hatte den wichtigen, so berühmt gewordenen Marsch nicht zu stören vermocht, da er vollständig durch den General v. Borstell im Zaume gehalten wurde. Das Streifcorps des russischen Obersten v. Geismar hatte dann später die rechte Flanke Bülows gesichert.

Einnahme von la Fère am 27. Februar. Diese Festung lag der Stellung des Bülowschen Corps in der rechten Flanke, und war daher der Versuch gerechtfertigt, sich schnell in deren Besitz zu setzen. Der General v. Thümen erhielt den Auftrag dazu, und setzte sich am 26. mit 2 Füsilier-Compagnien und 2 Bataillonen des 5. Reserve-Regiments (jetzt Nr. 17.), 4 Schwadronen des pommerschen Landwehr-Cavalerie-Regiments, und einer 6pfündigen Fußbatterie in Marsch. Am folgenden Morgen trafen diese Truppen vor la Fère ein, nachdem man schon auf dem Marsche in Erfahrung gebracht hatte, daß der Oberst v. Geismar am rechten Ufer der Oise bei Chauny stehe. Der Rittmeister v. Wedell erhielt daher den Befehl, die Verbindung mit dem kühnen russischen Parteigänger aufzunehmen, was derselbe denn auch mit 30 Wehrreitern ausführte. Die beiden Bataillone Thümens wurden, um den Feind über die geringe Stärke zu täuschen, getheilt, und griffen die Füsiliere sofort die Vorstadt lebhaft an, durch welche sie unaufhaltsam bis an die innere Stadt vordrangen, welche nun lebhaft aus 2 Kanonen und 2 Haubitzen beschossen wurde. Der Rittmeister Martens ging dann als Parlamentair in die Festung, und gelang es der Ueberredungsgabe dieses höchst gewandten Officiers, den Commandanten zu einer Capitulation zu bewegen.

Diese kam denn auch bald zu Stande, worauf am 28. früh 10 Uhr der General v. Thümen mit klingendem Spiel in die Festung einzog, aus welcher dann die nur 400 Mann zählende Besatzung gegen das Versprechen, während der Dauer des Feldzuges nicht mehr dienen zu wollen, entlassen wurde. Man fand in la Fère außer 100 Kanonen einen großen Vorrath von Waffen und Kriegsmaterial aller Art, deren Werth sich über 5 Millionen Thaler belief. Auch die beiden großen Karonaden, welche Napoleon zu Douay hatte gießen lassen, um mit ihnen über den Golf von Cadiz diese Stadt zu beschießen, gehörten zu der Kriegsbeute, und wurden nach Berlin geschafft, wo sie noch jetzt als bleibende Erinnerung an jene große Zeit am Zeughause aufgestellt sind. Das 2. Bataillon des 5. Reserve-Regiments und 2 Schwadronen des pommerschen Landwehr-Cavalerie-Regiments blieben in la Fère als Besatzung; mit den übrigen Truppen marschirte der General v. Thümen zu dem Hauptcorps in die Gegend von Laon zurück.

Zweite Trennung des schlesischen Heeres von dem böhmischen. Blücher fühlte nur zu gut, daß der von Schwarzenberg beabsichtigte Rückzug nach Langres bald bis an die Grenze führen würde, und entschloß sich daher zu der abermaligen Trennung von der großen Armee, um in diesen Rückzug nicht fortgerissen zu werden. Diese Handlung war von unendlich großen Folgen, indem sie einen gänzlichen Umschwung der Begebenheiten herbeiführte; sie war aber auch um so mehr motivirt, als Blücher die Aussicht hatte, in kurzer Zeit eine Armee von 100000 Mann an der Marne vereinigen zu können. Der General Winzingerode war mit 25000 Mann in der Gegend von Rheims eingetroffen; der General v. Bülow stand mit 16000 Mann bei Laon; der General v. Jagow, der vor Erfurt durch den General v. Dobschütz abgelöst war, konnte mit dem Reste des Kleistschen Corps bald eintreffen; eben so der General St. Priest mit einem Theile des Langeronschen von Mainz her, dessen Einschließung das 5. deutsche Bundescorps unter dem Herzoge von Coburg übernommen hatte. Diese gesammte Truppenmacht war unter Blüchers Führung stark genug, um Napoleon auf eigene Hand die Spitze bieten zu können, und das große Drama zur Entscheidung zu bringen. — Die böhmische Armee hatte am 23. Februar ihren Rückzug durch

Troyes angetreten, und denselben am 24. gegen die Aube fortgesetzt. Als die Trennung Blüchers gut geheißen war, sollte nach dem im großen Hauptquartier zu Vandoeuvre entworfenen Operationsplane das böhmische Heer sich bis Langres zurückziehen und auf die Vertheidigung beschränken, während die beiden Flügelheere, nämlich der Erbprinz von Homburg an der Rhone, und Blücher an der Marne den Angriffskrieg fortsetzen sollten. Die schlesische Armee sollte sich dabei auf die in den Niederlanden stehenden Corps basiren, welche eine Stärke von 70000 Mann mit 150 Geschützen erreicht hatten. Blücher marschirte demnach am 24. Februar von Mery ab, welches Oudinot am 22. vergeblich angegriffen hatte, und ging bei Baudemont in der Nähe von Anglure über die Aube, worauf Napoleon am 26. das Corps von Victor und Ney bei Mery vereinigte, und nach Herbisse, um Blücher zu folgen, aufbrach. Gegen Schwarzenberg ließ der Kaiser nur die Corps von Oudinot und Marmont zurück, vor denen sich dessen rechter Flügel von Troyes nach Bar sur Aube, der linke dagegen von Bar sur Seine nach la Ferté sur Aube zurückzog, während die Garden und Reserven unter Barclay nach Chaumont und Langres abrücken sollten. Am 26. ging aber von Blücher die Meldung ein, daß er glücklich die Aube passirt, Napoleon aber die Hälfte seiner Armee, um ihm zu folgen, bei Mery vereinigt habe, und der großen Armee nur zwei Marschälle gegenüber geblieben wären. Den eindringlichen Mahnungen König Friedrich Wilhelms gelang es jetzt, den Fürsten Schwarzenberg zu veranlassen, seinen schmählichen Rückzug einzustellen, und die Offensive gegen Oudinot und Macdonald zu ergreifen. Dieß geschah denn auch, und wurde ersterer am 27. Februar bei Bar sur Aube, letzterer am 28. bei la Ferté sur Aube geschlagen, und Beide nun wieder gegen die Seine zurückgedrängt. Das Treffen bei Bar sur Aube, welches Schwarzenberg auf das dringende Verlangen des Königs, der demselben mit seinen beiden Söhnen, dem Kronprinzen und Prinzen Wilhelm (jetzigem Könige Wilhelm I.) beiwohnte, lieferte, war wie alle Schlachten, welche der Oberfeldherr der verbündeten Heere anordnete, von keiner großen Entscheidung. Die eigenthümliche Diplomatie Oesterreichs mochte wohl den Arm des Feldherrn lähmen, dessen Verhalten sonst

schwer erklärlich sein würde. — Blüchers Absicht war, sein Heer so nahe als sich dieß thun ließ, gegen Paris hin zu vereinigen. Der Marschall Marmont war aber bei Sezanne, und der Marschall Mortier bei Chateau Thierry stehen geblieben, und wichen Beide, nachdem sie sich am 26. bei la Ferté sous Jouarre vereinigt hatten, am folgenden Tage bis Meaux zurück. Sie konnten sich glücklich schätzen, dem ihnen drohenden Verderben entronnen zu sein, da sie keine Ahnung von dem Heranziehen des schlesischen Heeres gehabt hatten, welches sie vielmehr wie auch der Kaiser selbst für zertrümmert hielten. Am 27. ging das Corps Kleists bei la Ferté sous Jouarre über die Marne, während Sacken und Langeron eine Bewegung gegen Trilport (Meaux gegenüber, am linken Ufer der Marne) ausführten. Das Corps Yorcks blieb als Reserve bei la Ferté sous Jouarre stehen. — In Paris feierte man zu dieser Zeit Siegesfeste, und mußten daher die Nachrichten, daß der gefürchtete Blücher abermals mit einem ansehnlichen Heere in der Entfernung von nur zwei Tagemärschen erschienen sei, um so niederschlagender wirken. Da das schlesische Heer jedoch wenig über 50000 Mann zählte, konnte Blücher unmöglich daran denken, vor seiner Vereinigung mit Bülow und Winzingerode weiter gegen Paris vorzudringen. Er suchte zu diesem Zwecke die Straße nach Soissons zu gewinnen, und schob am 28. Februar das Corps Kleists bei Lisy über den Ourcq vor, wo dasselbe mit der Front gegen Süden, hinter einem unbedeutenden Bache, der Therouanne, Stellung nahm. Hier wurde Kleist aber auf das Heftigste mit überlegenen Kräften angegriffen, und hatte namentlich seine Arrièregarde, als das Corps selbst sich auf der Straße von Soissons zurückzog, ein sehr nachtheiliges Gefecht bei Gué a Trême zu bestehen. Die andern Corps des schlesischen Heeres marschirten am 1. März den Ourcq hinauf, nachdem sie zuvor die Brücken über die Marne zerstört hatten. Als nun aber Napoleon herangekommen war, und sich mit den beiden Marschällen in Verbindung gesetzt hatte, ging Blücher gegen Oulchy le Chateau am 2. März zurück, nahm also die Richtung auf Soissons. Diese sonst so berühmte alte Stadt hatte zerfallene Festungswerke, die in der Eile hergestellt waren, als nach dem Abzuge Czernitscheffs dieselbe wieder vom Feinde mit 1600 Mann polnischen Veteranen

und 20 Geschützen unter dem General Moreau besetzt war. Die vereinigten Corps von Bülow und Winzingerode schlossen den Platz am 2. März auf der Nordseite ein, und als die Preußen sich am folgenden Tage zum Sturm anschickten, und bereits die Leitern im Graben anlegten, übergab der Commandant, unter der Bedingung des freien Abzuges, die in diesem Augenblicke so wichtige Festung. Napoleon stellte den Unglücklichen vor ein Kriegsgericht und ließ ihn erschießen, da nach seiner Meinung eine auch nur sehr kurze Vertheidigung es möglich gemacht haben würde, Blücher am linken Ufer der Aisne festzuhalten, und ihn zu einer höchst nachtheiligen Schlacht zu zwingen. Durch die Einnahme von Soissons konnte aber mit Leichtigkeit die Vereinigung aller Corps unter dem Schutze des halb befestigten Platzes erfolgen; eine irrige Ansicht ist es aber entschieden, wenn der Fall von Soissons als das einzige Mittel zur Rettung Blüchers angesehen wurde, und auch heute noch, namentlich von französischen Schriftstellern, angesehen wird. Die Aisne ist ein Fluß, über welchen in wenig Stunden Pontonbrücken geschlagen werden können, auch war bei Miry eine nicht abgebrochene stehende Brücke, und passirte Napoleon erst am 3. die Marne bei la Ferté sous Jonarre, war also zwei starke Tagemärsche hinter Blücher zurück. — Das ganze Bestreben des sich noch einmal im schönsten Feldherrnglanze zeigenden Kaisers ging aber dahin, seinem thatkräftigsten Gegner eine Niederlage beizubringen, und nahm sein Heer die Richtung auf Chateau Thierry und Fismes, um über Rheims Verstärkungen aus den Ardennen nach der Aisne heranzuziehen. Bei Fismes ging Napoleon am 5. März über die Vesle, und dann weiter nach Bery au Bac, wo er am 6. die Aisne passirte, nachdem er schon am 4. durch ein starkes Detachement Rheims hatte überfallen lassen. Blücher hatte seine sämmtlichen Corps dagegen am 3. vereinigt, um seinen Gegner bei dessen Uebergange über die Aisne anzugreifen. Da aber Napoleon ihm vorbeiging, beschloß er zuerst, ihm zwischen der Aisne und Lette in die Flanke zu fallen, und rückte deshalb am 6. in die Gegend von Bray, drei Stunden westlich von Craonne. Als Blücher hier aber in Erfahrung brachte, daß Napoleon das Defilee von Bery au Bac bereits durchzogen, und schon Truppenabtheilungen gegen Laon vorgeschoben habe, fand er

es bedenklich, dem großen Feldherrn eine Schlacht mit veränderter Front unter Preisgebung der Rückzugslinie nach den Niederlanden zu liefern. Der Feldmarschall beschloß daher, eine Hauptschlacht an den Felsenbergen von Laon anzunehmen.

Schlachten bei Craonne und Laon am 7., 9. und 10. März. Um den Marsch nach Laon zu sichern, vielleicht auch, um einen glänzenden Schlag auszuführen, ließ Blücher die Infanterie des Winzingerodeschen Corps unter dem General Woronzow auf dem Plateau von Craonne eine ungemein starke Stellung zwischen der Aisne und Lette nehmen, so daß Napoleon dadurch genöthigt wurde, nach seinem Uebergange über die erstere eine Linksschwenkung ausführen zu müssen, um die seine linke Flanke bedrohende Stellung anzugreifen. Während dieser schwierigen Bewegung sollte der General Winzingerode, der an die Spitze von 10000 Mann preußischer und russischer Cavalerie gestellt wurde, dem Feinde in die rechte Flanke und den Rücken fallen, und marschirte dieses Cavaleriecorps in der Nacht vom 6. zum 7. von Bray nach Fetieux an der Straße von Laon nach Rheims ab. Die Corps von Kleist und Langeron folgten demselben, Sacken und Yorck blieben zur Aufnahme von Woronzow bei Bray stehen, Bülow marschirte nach Laon. — Napoleon hatte seine beiden Marschälle Mortier und Marmont, welche Soissons am 5. mit 25000 Mann nachdrücklich angegriffen hatten, nach Bery au Bac herangezogen, und am 7. den General Woronzow bei Craonne angegriffen. Der Kampf war ein überaus heftiger, und der Verlust der Franzosen, der nach deren eigener Angabe 8000 Mann an Todten und Verwundeten betrug, höchst bedeutend. Schwerlich würde aber Napoleon die feste Stellung erobert haben, wenn der energielose General Winzingerode den schönen Plan Blüchers ausgeführt, und sich nicht auf dem Marsche zum Schlachtfelde verirrt hätte. Wäre statt seiner den tüchtigen Cavaleriegeneralen Czernitscheff, Wasiltschikof oder Katzeler der Auftrag ertheilt worden, so möchte Napoleon wohl schon bei Craonne seinen Untergang gefunden haben, und viel Blut erspart sein. Das Ausbleiben Winzingerode's nöthigte aber endlich den General Woronzow mit einem Verluste von 4700 Mann, aber keines einzigen Geschützes, unter dem kräftigen Beistande Sackens, der ihn aufnahm, den Rückzug von

den so tapfer vertheidigten Höhen anzutreten. Da der den Franzosen geleistete Widerstand aber den Marsch des schlesischen Heeres in die Stellung von Laon vollständig gesichert, und Napoleon von dem nächsten Wege dorthin abgezogen hatte, kann die Schlacht bei Craonne, — die blutigste des ganzen Feldzuges — als ein strategischer Sieg angesehen werden. Am 8. März hatte Blücher das ganze Heer bei Laon vereinigt, und Napoleon war mit dem seinigen bei Etouvelles, an der Straße von Soissons eingetroffen.

Der blutige Kampf am 7. hatte Napoleon von dem kürzesten Wege nach Laon abgelenkt, und von der großen Rheimser Straße auf die von Soissons geführt. Es lag dem Kaiser jetzt Alles daran, Blücher eine Niederlage beizubringen, um bessere Friedensbedingungen zu erreichen. Da seine Streitmacht aber nur halb so stark wie die seines Gegners war, so hätte das kühne Unternehmen Napoleons wohl einen unglücklicheren Ausgang für ihn nehmen können, wenn der alte löwenherzige Feldmarschall nicht von Krankheit und Kummer schwer niedergebeugt, und die obere Leitung des Heeres dadurch gelähmt worden wäre. — Laon liegt auf einem sich etwa 350 Fuß über die Ebene erhebenden Felsen, der die Form eines Dreiecks bildet, von Osten nach Westen 4000, und an seiner breitesten Stelle 2500 Schritt Ausdehnung hat. Die Stadt ist nicht befestigt, hat aber 11 Thore mit schmalen Eingängen, welche leicht zu vertheidigen, aber schwer anzugreifen sind. Fünf Vorstädte, welche als eben so viele Außenwerke anzusehen sind, liegen am Fuße des Berges. Der südliche Abhang desselben ist mit Weingärten bedeckt, welche von Mauern umschlossen sind, so daß ein Angriff von dieser Seite um so schwieriger ist, als kleine Gewässer die vorliegende Ebene durchschneiden und versumpfen, wodurch die Entwicklung der Truppenmassen erschwert wird. Die Verbindung der beiden feindlichen Angriffscolonnen, von denen die von Napoleon selbst geführte auf der Straße von Soissons, die Marmonts dagegen auf der von Rheims vordrang, wurde durch diesen sumpfigen Terrainabschritt vollständig unterbrochen, was auf den Ausgang der Schlacht nicht ohne großen Einfluß blieb. — Die Aufstellung der etwa 97000 Mann starken Armee Blüchers war folgende: Das Corps Winzingerode's bildete, in zwei Treffen formirt, westlich des Felsens

von Laon den äußersten rechten Flügel, und hatte fast seine gesammte Artillerie vor die Front genommen. Das Corps Bülows, etwa 16000 Mann, hatte die Stadt selbst besetzt, und seine zahlreiche Artillerie sehr zweckmäßig auf den Höhen vertheilt; die Cavalerie war theils am Fuße des Felsens, theils rechts vorwärts aufgestellt. Den linken Flügel bildeten die Corps von Yorck und Kleist, und erstreckte sich derselbe bis zu dem 4000 Schritt von dem Felsen entfernten Dorfe Athis. Die Cavalerie beider Corps bildete unter dem General v. Ziethen den äußersten linken Flügel, und dehnte sich derselbe, durch einen flachen Höhenzug und ein Gehölz gedeckt, bis Salmoucy aus. Es standen demnach sämmtliche preußische Truppen in der ersten Linie, und bildeten die Corps von Sacken und Langeron hinter dem Felsen die allgemeine Reserve. Der Beschwerde derselben, daß sie allein den schweren Kampf bei Craonne hatten bestehen müssen, wurde dadurch Rechnung getragen. Auf allen Wegen, die vom Feinde herführten, standen die Vortruppen, die Streifcorps und Kosaken schwärmten überall umher, und unterbrachen vollständig die Verbindung zwischen den beiden Colonnen Napoleons und Marmonts. — Da der Kaiser sehr gut die Schwierigkeit erkannte, Blücher in seiner starken Stellung zu schlagen, faßte er den Entschluß, durch einen kühnen Ueberfall sich des dominirenden Felsens zu bemächtigen und dadurch das Heer seines Gegners zu trennen. Er stellte daher 2 Bataillone seiner alten Garde nebst 2 Schwadronen unter den Befehl seines ersten Ordonnanzofficiers, des Obersten Gourgaud. Dieser sollte, durch sichere Boten geführt, am 8. um 11 Uhr Nachts die russische Nachhut bei Etouvelles umgehen, während Ney, durch die Cavalerie Belliards verstärkt, um Mitternacht dieses Dorf erstürmen und dem Feinde auf dem Fuße nachfolgen sollte. In der dann voraussichtlich entstehenden Verwirrung sollte Gourgaud mit seinen Kerntruppen den Felsen ersteigen. Die Umgehung desselben gelang aber nicht, die Dunkelheit und das schwierige Terrain zwangen ihn vielmehr, sich an Ney heranzuziehen, der seinen Auftrag glücklich ausgeführt hatte. Die russische Arrièregarde wurde nämlich vollständig überfallen, ein großer Theil niedergehauen oder gefangen, und der Rest in Unordnung auf das Corps Winzingerode's zurückgeworfen. Bülow war jedoch zeitig benachrichtigt, und

zum Empfange des Feindes bereit, der denn auch beim Anbruch des Tages, als er an den Felsen heranstürmte, nachdrücklich durch das Geschützfeuer zurückgewiesen wurde. Etwas später gelang es jedoch einer feindlichen Division, welche den rechten Flügel Ney's verlängerte, in die Vorstadt Semilly einzudringen, und die halbe Höhe des Felsens zu ersteigen, als plötzlich die Bataillone Bülows mit einem grauenvollen Hurrah vorbrachen und die vorgedrungenen Feinde von den Abhängen wieder zurückwarfen. Ein furchtbares Artilleriefeuer sprühte jetzt in den Morgennebel hinein; der alte Felsen gewährte den Anblick eines feuerspeienden Berges. Der Marschall Marmont, der auf der Rheimser Straße seinen Angriff gegen den linken Flügel des schlesischen Heeres von Corbeny her richten sollte, war zu dieser Zeit noch nicht eingetroffen, was Napoleon veranlaßte, das Gefecht bis gegen 11 Uhr hinzuhalten. Keiner seiner abgeschickten Adjutanten war zu Marmont gelangt, sie waren sämmtlich den umherstreifenden Kosaken in die Hände gefallen. Der dichte Nebel hatte sich nun aber auch verzogen, und die beiden gegenüberstehenden Heere kamen jetzt einander vollständig zu Gesicht. Der Vortheil war jedoch auf Seite der Verbündeten, indem diese von der Höhe die feindlichen Stellungen gänzlich zu übersehen vermochten. Da jetzt auch die Nachricht von dem Vorrücken einer zweiten feindlichen Colonne von Corbeny her einging, erhielten die Corps von Bülow und Winzingerode den Befehl, zum Angriffe vorzugehen, bevor jene Verstärkungen des Feindes eintrafen. Leider konnte sich der von Schmerzen überwältigte Feldmarschall nicht mit seinem alten Feuereifer an die Spitze der Angriffscolonnen setzen, er mußte vielmehr in ein Haus gebracht werden und sich niederlegen. Der Angriff gelang, da ihm die Einheit im Oberbefehl fehlte, nur unvollkommen. Winzingerode, der nie an ein energisches Handeln gewöhnt war, unternahm ihn mit zu geringen Kräften, und Bülow, der sich des Dorfes Ardon, wo es zu einem sehr blutigen Kampfe kam, bemächtigte, konnte dasselbe gegen die Uebermacht nicht behaupten. Die Höhe konnten die Franzosen des verheerenden preußischen Kanonenfeuers wegen jedoch nicht ersteigen, und mußten wieder an deren Fuß zurückweichen. In unentschiedener Weise währte so der Kampf fort, bis endlich Napoleon etwa 4 Uhr Nachmittags noch einen

Stoß gegen das vor seinem äußersten linken Flügel liegende Dorf Clacy unternahm, dessen er sich mit sehr überlegenen Kräften bemächtigte, und die dort stehende russische Brigade zurückwarf. — Als der Anmarsch Marmonts erkannt war, hatte Gneisenau im Namen des Feldmarschalls angeordnet, daß die in Reserve stehenden Corps von Langeron und Sacken sich links hinter die beiden preußischen Yorcks und Kleists setzen sollten, da man hier den Hauptstoß erwartete, und die Gefechte auf dem rechten Flügel nur für Demonstrationen gehalten hatte. Marmont, der, wie schon angegeben, von Napoleon vollständig getrennt und ohne alle Nachrichten von ihm war, entwickelte sein etwa 16000 Mann starkes Corps, und ließ das von den preußischen Vortruppen besetzte Dorf Athis durch seine Artillerie in Brand schießen. Das Feuer aus 20 Geschützen, welches er dann eröffnete, hatte auf 2000 Schritt gar keine Wirkung, und sollte dem Kaiser vielleicht nur den Beginn seines Angriffs signalisiren. Die Cavalerie Marmonts hatte, wohl im Vorgefühle eines von dort drohenden Angriffs, auf seinem rechten Flügel eine Hakenstellung genommen. Als die Generale v. Yorck und v. Kleist sich bald überzeugt hatten, daß der Feind ihnen keineswegs überlegen sei, beschlossen sie den Angriff auf denselben mit der einbrechenden Dunkelheit. Im Hauptquartiere sollte die Genehmigung dazu eingeholt werden, wo sich aber dieselbe Ansicht bereits geltend gemacht hatte, und durch einen Generalstabsofficier überbracht wurde. — Als die Dunkelheit eingebrochen war, hatte Marmont das Gefecht eingestellt, und bezog dessen Corps, nachdem die Vorposten in und bei Athis aufgestellt waren, nördlich der Chaussee hinter einem Wäldchen das Lager. So tapfer der Franzose auf dem Schlachtfelde ist, so sehr vernachlässigt er alle Vorsichtsmaßregeln, und gründete Yorck auf diesem ihm wohlbekannten nationalen Charakterzug seinen Angriffsplan. Derselbe französische Marschall, der dem eisernen Preußen in dem furchtbaren Kampfe bei Möckern gegenübergestanden hatte, sollte demselben Manne gegenüber auch jetzt einem schweren Geschicke erliegen.

Yorck als der älteste der beiden commandirenden Generale hatte den Ueberfall zu leiten, und unterordnete sich Kleist höchst bereitwillig dessen klaren Anordnungen. Es war 7 Uhr Abends und der Himmel sternenhell, als sich die beiden preußischen

Heersäulen, das Corps Kleists rechts, das Yorcks links der Chaussee gegen das französische Lager in Bewegung setzten; sämmtliche in Angriffscolonnen formirte Bataillone marschirten völlig lautlos und dicht geschlossen. Man kam, ohne daß der Feind das Mindeste ahnte, bis auf 500 Schritt heran, und sah deutlich die glimmenden Lunten bei den zahlreich aufgefahrenen Geschützen, als auf ein von Yorck gegebenes Zeichen sämmtliche Tamboure zu schlagen begannen, die Regimentsmusiken bliesen, und wüthende Hurrahrufe die Luft erfüllten. Das in Flammen stehende Athis wurde sofort vom Prinzen Wilhelm angegriffen, und der Feind hinaus geworfen; Alles ergriff die Flucht nach einigen unbeachtet gebliebenen Kartätschschüssen, fast sämmtliche Geschütze wurden verlassen. Vielleicht wäre das etwas entfernter stehende Hauptcorps Marmonts noch leidlich davon gekommen, wenn jetzt nicht die preußische Cavalerie unter dem General v. Ziethen gleichzeitig gegen den rechten feindlichen Flügel vorgedrungen wäre. Das allgemein bekannte Wort Heurich! war als Feldgeschrei ausgegeben, und hatte dieß den Vortheil, daß es von einem französischen Munde nicht ausgesprochen werden kann. Sobald Ziethen die Trommeln und das Hurrahgeschrei der Infanterie vernahm, warf er sich auf die feindliche Cavalerie und kam in den Rücken Marmonts. Die Verwirrung des Feindes wurde jetzt so allgemein, daß ein französisches Küraſſier-Regiment ein eigenes Bataillon niederhieb, und eine preußische Dragoner-Patrouille bei Fetieux ein ganzes Bataillon gefangen nahm. Erst bei Corbeny hörte die Verfolgung des sich in wilder Flucht fortwälzenden Feindes auf, dort konnte Marmont seine Truppen einigermaßen wieder sammeln. Die Trophäen des Ueberfalls bestanden in 2500 Gefangenen, 45 Kanonen, 131 Munitionswagen und bedeutendem Heergeräthe, welche mit einem Verluste von nur 550 Todten und Verwundeten gewonnen waren. Der kranke Feldmarschall wurde auf seinem Schmerzenslager durch die Siegesnachricht hoch erfreut, und sagte zu dem sie überbringenden Oberst v. Röder: „Bei Gott, Ihr alten Yorckschen seid brave Kerls, wenn man sich auf Euch nicht mehr verlassen könnte, da fiele der Himmel ein.“

Die Hoffnung, daß nun auch Napoleon von seinen Angriffen ablassen würde, ging jedoch nicht in Erfüllung. Mit

Erstaunen sahen vielmehr die Generale von dem hohen Felsen am 10. März Morgens 8 Uhr das französische Heer in Schlachtordnung aufmarschirt. Den Angriff wollte man nicht abwarten, und wurde daher im Namen Blüchers, von Gneisenau den Generalen v. Bülow und Winzingerode der Befehl zugeschickt, mit ihren Corps vorzurücken. Da jedoch eine eigentliche Oberleitung fehlte, mißlang auch an diesem Tage das Unternehmen wieder, und drang sogar Napoleon gegen 2 Uhr Nachmittags bis an den Felsen von Laon vor. Die siegreichen Corps Yorck und Kleist standen um diese Zeit bei Fetieux, Langeron und Sacken waren auf dem Marsche nach Bery au Bac begriffen. Hier erhielten sie den Befehl, zu halten, und konnte daher der glänzende Sieg gegen Marmont nicht weiter verfolgt werden. Der tiefste Unmuth bemächtigte sich aber der Generale, besonders Yorcks, als der weitere Befehl zum Rückmarsche nach Laon einging, den alle Vorstellungen des Obersten v. Grolmann und des Majors Grafen Brandenburg, die deshalb von Yorck und Kleist abgeschickt wurden, nicht zu beseitigen vermochten. Sie folgten im bittersten Ingrimm und kehrten nach Athis zurück, wo Yorck nur durch eigenhändige Briefe Blüchers und des Prinzen Wilhelm abgehalten werden konnte, die Armee zu verlassen. — Napoleon hatte bis 4 Uhr Nachmittags seine Angriffe fortgesetzt, aber so ungeheure Verluste erlitten, daß er mit der einbrechenden Dunkelheit seinen Rückzug auf Soissons, welches die Russen wieder geräumt hatten, antrat. Die Tage von Craonne und Laon hatten ihm 17000 Menschen gekostet, während die Verbündeten am 9. und 10. März wenig über 2000 Mann eingebüßt hatten.

Als Napoleon hinter der Aisne angekommen war, mußte sein nächstes Bestreben dahin gerichtet werden, sein Heer, dessen Reihen so furchtbar gelichtet waren, völlig umzubilden. Es langten etwa 5000 Mann Verstärkungen an, und das hart mitgenommene Corps Marmonts wurde von Bery au Bac nach Fismes gerufen, um einigermaßen wieder geordnet zu werden.

Gefecht bei Rheims am 13. März. Während Napoleon mit den dringendsten Organisationen seines Heeres in Soissons beschäftigt war, liefen Unglücksbotschaften von allen Seiten ein. Maison vermochte sich kaum noch in den Niederlanden zu halten, Augereau war durch die Uebermacht des Südheeres zurückgedrängt, Soult gegen Wellington im höchsten

Nachtheile, und Paris endlich in Besorgniß vor der wieder vorrückenden Armee Schwarzenbergs. In dieser trostlosen Lage suchte der Kaiser irgend einen Schlag auszuführen, um den Muth der Seinen wieder zu beleben, und bot sich dazu gegen die in und bei Rheims stehenden Generale St. Priest und v. Jagow eine gute Gelegenheit dar. Letzterer hatte diese alte Krönungsstadt der französischen Könige am 12. März mit 5000 Mann Landwehr (dem jetzigen 5. und 24. Landwehr-Regiment) erstürmt, worauf die Russen Rheims besetzten, die Preußen aber ziemlich weitläufige Cantonnirungen bezogen. Beide Generale waren etwa 14000 Mann stark, und hatte der den Oberbefehl führende Graf St. Priest durchaus keine Besorgnisse, da er Napoleon bei Laon für vollständig geschlagen hielt, und durch Blücher verfolgt glaubte. Diese irrige Ansicht veranlaßte ihn, den entgegengesetzten Meldungen des Generals v. Jagow keinen Glauben zu schenken. Der letztere hatte seine Truppen am 13. früh, dem Sonntage Oculi, zu einem Feldgottesdienste versammelt, als dessen Vortruppen plötzlich überfallen und 2 Landwehr-Bataillone umzingelt und fast vernichtet wurden. Jetzt blieb kein Zweifel mehr übrig, St. Priest rückte mit seinen Truppen aus Rheims heraus, und stellte sich, allen taktischen Grundsätzen entgegen, am linken Ufer der Vesle, also das Defilee zur Stadt im Rücken, in zwei Treffen auf. Während des nur durch die Avantgarde Napoleons geführten zweistündigen Gefechts hätte St. Priest Zeit genug gehabt, seinen Fehler zu verbessern, und sich hinter die Stadt zurückzuziehen; er wies aber alle deshalb gemachten Vorstellungen Jagows, und selbst die der russischen Generale zurück. Um 4 Uhr Nachmittags war aber die gesammte Infanterie des Feindes herangekommen, und bereitete Napoleon durch ein furchtbares Feuer aus 40 Geschützen den Angriff seiner Sturmcolonnen vor. Als auf St. Priests Befehl, der jetzt endlich das Verzweifelte seiner Lage einsah, das zweite Treffen im Begriff war, sich über die Brücke abzuziehen, wurde dasselbe von der feindlichen Cavalerie auf das wüthendste in der linken Flanke angefallen, so daß das ganze Corps leicht von Rheims hätte abgedrängt werden können. Der General v. Jagow hielt mit seinen Bataillonen möglichst lange Stand, mußte aber endlich weichen, und sich den Weg nach der Brücke über die Vesle bahnen, während der Feind

in Massen nachdrang. Bis in die Nacht wüthete dann der Kampf noch in den Straßen von Rheims, und endete zuletzt mit der völligen Versprengung beider Corps. General v. Jagow rettete etwa 2400 Mann und einige Geschütze nach Bery au Bac, die Russen, deren Befehlshaber durch ein Granatstück tödtlich verwundet war, sammelten sich auf der Straße nach Chalons. Die Franzosen hatten 22 Geschütze genommen, und bestand der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen aus wenigstens 5000 Mann, so daß die Scharte von Laon zum Theil ausgewetzt war, und Napoleon, der am 14. in Rheims einzog, einige Tage Frist gewonnen hatte. — Beide Gegner, Blücher wie Napoleon, rasteten nun eine Weile, da die schlesische Armee ihre Stellung hinter der Aisne einstweilen beibehielt, um ihre Verpflegung nach den Niederlanden hin zu regeln, und ihre Operationsbasis zu sichern. Während der Tage bis zum 16. März war Napoleon rastlos bemüht, sich wieder in einen schlagfertigen Zustand zu setzen. Die Marschälle Marmont und Mortier blieben mit etwa 30000 Mann und 60 Geschützen dem schlesischen Heere gegenüber, und mit 27000 Mann setzte sich der Kaiser selbst nach der Aube in Marsch, um sich dort mit den etwa 40000 Mann zählenden Corps der Marschälle Macdanold und Oudinot, wie der zu diesen gehörenden Cavalerie des Generals Gerard zu vereinigen.

An einzelnen schönen Thaten, namentlich Seitens der preußischen Cavalerie, fehlte es an den Tagen, wo die größeren Operationen ruhten, jedoch nicht. So wurden die beiden trefflichen Husaren-Regimenter, das 2. Leib- und das brandenburgsche (jetzt Nr. 2. und 3.) unter ihren bewährten Führern, den Oberstlieutenants v. Stößel und v. Sohr, durch die leichte französische Cavalerie-Division des Generals Merlin, welche die bei Rheims geschlagenen Truppen verfolgen sollte, am 14. bei Courcy (eine Meile südlich von Bery au Bac) angegriffen. Der feindliche General stand in dem Glauben, daß er es mit geschlagenen, und durch den Nachtmarsch ermüdeten Truppen zu thun habe. Der die Avantgarde Yorcks befehligende rastlose General v. Katzeler riß ihn jedoch bald aus seinem Irrthum, indem er eine kräftige Attake (die sogenannte lange) gegen die französische Cavalerie-Division mit den Husaren ausführte, sie in wilder Flucht zurückwarf, und ihnen über 200 Gefangene

abnahm. Erst als die geworfene Cavalerie durch die Division Ricard aufgenommen wurde, zogen sich die beiden preußischen Husaren-Regimenter wieder in ihre Stellung hinter die Aisne zurück.

Napoleon wendet sich wieder gegen die böhmische Armee. Schlacht bei Arcis sur Aube am 20. und 21. März. Die französischen Marschälle Oudinot und Macdonald waren nach den Gefechten bei Bar sur Aube und la Ferté sur Aube zurückgewichen, und räumten nach den weiteren nachtheiligen Gefechten bei Bar sur Seine und an der Barse, am 2. und 3., auch Troyes am 4. März. Hierauf zogen sie sich an die untere Seine, und richteten zwischen Nogent und Montereau eine Vertheidigungslinie ein. Schwarzenberg, der nun genug gethan zu haben glaubte, nahm mit dem linken Flügel bei Sens, und mit dem rechten bei Pont sur Seine seine Stellung, in welcher er wie gewöhnlich seine Truppen in weitläufige Cantonnirungen legte. Wäre die böhmische Armee statt dessen mit vereinten Kräften Napoleon gefolgt, und ihm in den Rücken gefallen, so hätte er zwischen den verbündeten Heeren wohl zermalmt werden können. Da nach der Schlacht bei Laon die Rückkehr Napoleons aber sehr wahrscheinlich war, ließ Schwarzenberg die ihm gegenüberstehenden Marschälle durch die Corps von Wrede und Wittgenstein am 16. März angreifen, und gegen Provins und Nangis zurückdrücken, worauf die bei Chaumont stehenden Garden und Reserven nach dem linken Ufer der Aube herangezogen wurden. Als Napoleon nun aber über Sezanne heranzog, mußte Schwarzenberg sich zur Wehr setzen. — Napoleon glaubte dessen Heer im vollen Marsche gegen Paris begriffen, da ihm Nachrichten zugegangen waren, welche diese Annahme bestärkten. Er mochte daher wohl hoffen, daß er auch jetzt wieder, wie früher Blücher, so auch Schwarzenberg in die Flanke fallen, einige Corps schlagen, und so die böhmische Armee zum Rückzug werde nöthigen können. Hieraus nur ist die Marschrichtung des Kaisers erklärlich, indem er sich sonst wohl auf dem kürzesten Wege mit seinen beiden Marschällen vereint, und sich nicht mit seinen nur 27000 Mann zählenden Streitkräften gegen die untere Aube gewandt haben würde. Schwarzenberg war jedoch so vorsichtig gewesen, daß er gerade dort, wohin Napoleon seinen

Stoß richten wollte, sein ganzes Heer concentrirt hatte. Das Corps Wrede's kam in die Gegend von Arcis; die Corps von Gyulai, Kronprinz von Württemberg und Wittgenstein, welche von der untern Seine zurückmarschirten, nach Troyes, um am 20. weiter nach Vandoeuvre zu rücken. Die Garden und Reserven wurden bis Brienne und Lesmont herangezogen. Ueber den Ort, wo Schwarzenberg die Schlacht annehmen wollte, mochte er anfangs nicht ganz einig sein; er faßte aber endlich den Entschluß — den kühnsten, den er jemals gefaßt hatte, wie sich der General Clausewitz ausdrückt — Napoleon selbst anzugreifen.

Die Gegend um Arcis ist wegen des vorherrschenden Kreidebodens nur spärlich angebaut, und wellenförmig gebildet. Ein unbedeutendes Flüßchen, die Barbuisse, welche unterhalb Plancy in die Aube fällt, durchschneidet sie in der Richtung gegen Nordwest, und trennte mit ihren sumpfigen Ufern die Schlachtordnung, welche Schwarzenberg zu nehmen die Absicht hatte. Schon am 19. stand das Corps Wrede's, hinter welchem Barclay mit den Garden und Reserven seine Stellung nehmen sollte, am rechten Ufer der Barbuisse bis gegen die Aube hin. Am 20. März, etwa 10 Uhr Morgens, hatte der General Sebastiani seine Cavalerie-Divisionen südlich von Arcis zu beiden Seiten der Straße nach Troyes aufgestellt, und die zu derselben Zeit angekommene französische Infanterie — zwei Divisionen der jungen Garde — besetzte mit dem linken Flügel das Dorf Grand-Torcy, östlich von Arcy, während sie ihren rechten an die Niederung der Aube lehnte. Die Division Friant der alten Garde war noch zurück, und nur das Corps Oudinots konnte an diesem Tage noch herankommen. Da Napoleon trotz der Einwendungen Ney's und Sebastiani's von seiner Ansicht, daß Schwarzenberg im Rückzuge begriffen sei, und er nur dessen Arrièregarde vor sich habe, nicht abzubringen war, beschloß er, in seiner ungünstigen Stellung bis zur Ankunft Friants und Oudinots zu verharren. Dieser Entschluß hätte indeß verderblich für den Kaiser werden können, indem Wrede mit seiner Cavalerie und dem Kosakencorps Kaisaroffs einen so ungestümen Angriff auf Sebastiani ausführte, daß derselbe in wilder Flucht gegen die Brücke von Arcis zurückgeworfen wurde. In diesem Augenblicke erschien Napoleon selbst auf derselben, und stellte mit

der ihm eigenthümlichen Gewalt, indem er den Degen zog, die Ordnung in den flüchtigen Schaaren wieder her. Als nun auch die Division Friant mit einer zahlreichen Artillerie sich entwickelte, ging sogar der Feind selbst zum Angriff über. Die Absicht Schwarzenbergs war dahin gerichtet, den linken französischen Flügel aufzurollen, und das kleine Heer Napoleons von Arcy abzudrängen. Es wurde jedoch dazu nicht die nöthige Truppenzahl verwandt, und waren die Reserven noch zu weit entfernt, um jetzt schon in das Gefecht eingreifen zu können. Mit eben so großem Muthe wie die österreichische und bayersche Infanterie Grand Torcy ergriff, wurde dieser Punkt auch von Ney vertheidigt, so daß sie sich desselben nicht bemächtigen konnte. Da der Kronprinz von Württemberg mit der Infanterie seines eigenen Corps und der Wittgensteins erst gegen 5 Uhr links der Barbuisse auf dem Schlachtfelde erschien, und vor Ankunft derselben der Fürst Schwarzenberg die Reserven nicht verwenden wollte, blieb der Kampf ohne Entscheidung. Gegen 9 Uhr Abends machte sogar der General Sebastiani, der durch 2000 Pferde verstärkt war, einen heftigen Angriff auf die Cavalerie Wrede's, und warf dieselbe in Unordnung zurück. Auch die Infanterie wurde dadurch in Verwirrung gebracht, und sogar eine Batterie genommen, bis einige Schwadronen der preußischen Garde, im Verein mit einer russischen Küraſſier-Division den kühnen Feind zurückwarfen, und ihm die Geschütze wieder abnahmen. — Der starre Widerstand Napoleons am 20. März hatte Schwarzenberg derartig imponirt, daß er, trotz seiner Ueberlegenheit für den folgenden Tag nur Anstalten zu einer Vertheidigungsschlacht traf, und sein ganzes Heer zwischen der Barbuisse und Aube eine tiefe und verdeckte Colonnenstellung nehmen ließ. Die Anordnungen dazu, namentlich das Ueberschreiten der Barbuisse durch die Corps des Kronprinzen von Württemberg und Wittgensteins, erforderten jedoch so viel Zeit, daß sämmtliche Truppen erst gegen Mittag ihre Stellungen eingenommen hatten. Napoleon, der jetzt 30000 Mann stark war, während sein Gegner wohl über eine dreifach stärkere Macht gebot, glaubte immer noch, daß Schwarzenberg nur das Gefecht geliefert habe, um seinen Rückzug zu verbergen. Er befahl demnach dem General Sebastiani, mit der jetzt wohl 10000 Pferde zählenden Cavalerie vorzugehen, und die Ver-

bündeten auf die Straße nach Troyes zu drängen. Die gesammte Infanterie unter Ney sollte den Angriff unterstützen. Beide französische Heerführer erkannten aber nur zu gut das Mißliche der Lage, und wagten daher gar nicht, sich zum Gefecht zu entwickeln, sondern sandten nur kleinere Abtheilungen leichter Cavalerie zur Recognoscirung vor. Wäre jetzt Schwarzenberg mit aller Energie rücksichtslos vorgedrungen, so hätte das französische Heer, welches sich vor dem Defilee in einer so überaus gefährlichen Lage befand, zertrümmert werden müssen, und hätte der große Imperator dann schon hier seinen Untergang gefunden. Dieß geschah aber nicht, Schwarzenberg ließ vielmehr das feindliche Heer am folgenden Mittage abziehen, und mit Erstaunen sah man den jenseitigen Höhenrand durch die französischen Heersäulen ersteigen, während Sebastiani am linken Ufer der Aube mit der Cavalerie zurückgeblieben war. Das Corps Oudinots sollte den weiteren Rückzug decken, als Sebastiani das rechte Flußufer auf den eilig geschlagenen Brücken erreicht hatte, wobei er durch das Kanonenfeuer der Verbündeten gewaltig leiden mußte. Napoleon war mit einem Verluste von 4000 Mann und 3 Geschützen wohlfeil genug aus seiner so sehr gefährdeten Lage entkommen. — Die preußischen Garden hatten keinen bedeutenden Antheil an dem Treffen, welches kaum eine Schlacht genannt werden kann, genommen; die tapfern Regimenter sollten jedoch bald im Angesichte der Hauptstadt Frankreichs sich unvergänglichen Ruhm erkämpfen.

Vereinigung der beiden verbündeten Heere, und Marsch gegen Paris. Als Napoleon durch seine Niederlagen gegen beide verbündete Heere, vor denen er sich fast verblutet hatte, zu der Ueberzeugung gelangt war, daß er auch einem einzelnen derselben nicht mehr zu widerstehen vermöge, faßte er den verzweifelten Entschluß, sich in deren Rücken nach den Vogesen zu werfen, und sie durch Unterbrechung ihrer Verbindungslinien vom Vordringen gegen Paris abzuziehen. Der Marsch nach seiner Hauptstadt stand ihm selbst noch offen, und hätte er nach der Vereinigung mit seinen Marschällen und den neu formirten Truppen Paris mit 100000 Mann kräftig vertheidigen können. — Es war ein Glück, daß der Kaiser von Oesterreich sich auf den Rath Schwarzenbergs aus seinem Hauptquartiere Bar sur Aube mit den ränkevollen Diplomaten nach

Dijon begeben hatte. Jetzt erst erhielten die Ansichten König Friedrich Wilhelms, des Kaisers Alexander und der Kriegspartei überhaupt ein entscheidendes Uebergewicht, und es wurde namentlich auf den Rath des Generals Toll der Entschluß gefaßt, im Rücken Napoleons vereint gegen Paris vorzudringen. Napoleon war am 23. nach Vitry marschirt, welches eine preußische Besatzung unter dem Befehle des energischen Obersten v. Schwichow hatte, der die Angriffe Ney's kräftig zurückwies. Das französische Heer mußte daher weiter oberhalb Vitry über die Marne gehen, und vereinigte Napoleon noch an demselben Tage bei St. Dizier etwa 50000 Mann. Alle vereinzelten Corps, auch die gegen Blücher zurückgelassenen der Marschälle Marmont und Mortier, erhielten den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen. Am 24. zog Napoleon zwischen der Marne und Aube nach Doulevent, und am folgenden Tage nach Bar sur Aube, wo wenige Tage vorher der Kaiser von Oesterreich sein Hauptquartier gehabt hatte. Ueberall richtete das plötzliche Erscheinen des französischen Heeres große Verwirrungen in den Magazinen, Depots und Spitälern an, und glaubte Napoleon schon dadurch seine Absicht, die Verbündeten hinter sich her zu ziehen, erreicht zu haben. Um sich genauere Kenntniß darüber zu verschaffen, zog er jedoch am 26. März von der Aube an die Marne zurück, lieferte dem ihm nachgezogenen General Winzingerode bei St. Dizier ein vortheilhaftes Gefecht, und erfuhr nun erst durch Gefangene den Marsch der verbündeten Heere gegen Paris. — Blücher war auf die Nachricht, daß Napoleon von Rheims abgezogen sei, am 17. März von Laon an die Aisne aufgebrochen. Nach lebhaften Gefechten mit den ihm gegenüber gebliebenen Marschällen Marmont und Mortier zogen sich diese zuerst gegen Fismes, und dann auf Chateau Thierry zurück. Auf dem Marsche dorthin erhielten sie den Befehl Napoleons, sich mit ihm zu vereinigen, ohne daß sie dabei über die allgemeine Lage der Dinge unterrichtet worden wären. Die Marschälle gingen nun in der Nacht vom 21. zum 22. März bei Chatean Thierry an das linke Marneufer. Aus dem fortwährenden Rückweichen derselben schloß Blücher, der am 23. in Fismes eingetroffen war, daß Napoleon alle seine Streitkräfte gegen Schwarzenberg concentrire, und ordnete nun den Marsch seiner Corps, von

denen jedoch das Bülowsche zur Einschließung des jetzt stärker befestigten Soissons zurückblieb, in der Weise an, daß sie dem feindlichen Heere in den Rücken fallen konnten. Schon am 23. trat der linke Flügel Blüchers über Chalons mit Schwarzenberg in unmittelbare Verbindung, und wurde jetzt im großen Hauptquartiere der schon erwähnte Plan, mit beiden Heeren vereint gegen Paris vorzudringen, gefaßt. Um diesen zu verbergen, mußte der General Winzingerode mit 8000 Mann meist Cavalerie und 46 Geschützen Napoleon folgen, der ihn dann, wie schon angegeben wurde, am 26. bei St. Dizier angriff, als die verbündeten Heere schon einen Vorsprung von zwei Tagemärschen gewonnen hatten, indem sie bereits am 25. mit der Front gegen Westen, im Vormarsche gegen Paris begriffen waren. Blüchers rechter Flügel, Yorck und Kleist, waren schon am 24. in Chateau Thierry eingetroffen; sein linker Flügel schlug von Chalons die Straße über Etoges und Montmirail ein, während die böhmische Armee ihren Marsch über la Fère Champenoise gegen Sezanne nahm. — Die beiden Marschälle, denen der Ausgang der Schlacht bei Arcis völlig unbekannt geblieben war, hatten am 22. Montmirail, am 23. Etoges, und am 24. Bergères erreicht, von wo sie sich nun am 24. gegen Vitry wenden wollten. Auf dem Marsche dorthin stießen sie aber bei Vatry, 4 Meilen nordwestlich Vitry, um 8 Uhr Morgens auf den Vortrab des böhmischen Heeres unter Pahlen. Der Kronprinz von Württemberg, der sich bei demselben befand, verstärkte die Russen bald durch zahlreiche Cavalerie, deren heftige Angriffe Marmont veranlaßten, bei Sommesous zur Vereinigung mit dem ihm folgenden Marschall Mortier Stellung zu nehmen. Hier sollten zugleich die ebenfalls auf Vitry im Marsche begriffenen beiden neu formirten Divisionen der Generale Amey und Pacthod aufgenommen werden. Bei Sommesous entspann sich nun ein lebhafter Kampf mit dem Kronprinzen von Württemberg, der immer neue Verstärkungen der Cavalerie heranführt, und ein um so stärkeres Uebergewicht erhielt, als ein Platzregen hereinbrach, so daß die Gewehre der feindlichen Infanterie nicht mehr losgingen. Beständig durch die zahreiche Cavalerie verfolgt und auf das heftigste attakirt, zogen sich die Marschälle unter schweren Verlusten auf la Fère Champenoise zurück. Hier nahmen sie Nach-

mittags 3 Uhr abermals Stellung, und schickte sich die nun wohl auf 12000 Pferde angewachsene verbündete Cavalerie zu einem neuen Angriffe an, als die Nachricht einging, daß von Vatry her, also in der rechten Flanke, bedeutende feindliche Massen im Anzuge begriffen seien. Dieß veranlaßte den heldenmüthigen Kronprinzen von Württemberg, den beabsichtigten Angriff noch auszusetzen. — Die feindlichen Streitkräfte, welche diesen Stillstand herbeiführten, waren die Divisionen Amey und Pacthod, welche von Sezanne über Etoges marschirt, bei Vatry vergebens die beiden Marschälle gesucht hatten, dagegen aber auf starke Cavalerieabtheilungen des schlesischen Heeres gestoßen waren. Von diesen verfolgt, traten sie nun ebenfalls den Rückzug auf la Fère Champenoise an. Obgleich nun auch noch eine bedeutende Cavaleriemasse des böhmischen Heeres, die mit der ersteren zusammen bis auf 6000 Pferde anwuchs, sich ununterbrochen auf die beiden feindlichen Divisionen warf, die zuletzt in eine dichte Colonne zusammengedrängt wurden, setzten diese dennoch unter dem heldenmüthigsten Widerstande ihren Rückzug fort. Vielleicht hätten sie sich noch theilweise in die Sümpfe von St. Gond, am Ursprunge des Petit-Morin retten können, wenn jetzt nicht auch die Infanterie Rajeffski's mit zahlreicher Artillerie herangekommen wäre. Die letztere eröffnete alsbald ein furchtbares Kartätschenfeuer auf die dichten französischen Colonnen, ohne daß deren Widerstand hätte gebeugt werden können. König Friedrich Wilhelm III. sah tiefbewegt dem ungleichen Kampfe zu, und bot Alles auf, um die tapferen Franzosen zu retten. Er sandte deshalb seinen Flügeladjutanten, den Oberstlieutenant von Thile, ab, um die Generale zur Ergebung aufzufordern. Dieser brave Officier fand den General Pacthod blutbedeckt und mit zerschmettertem Arme inmitten seiner braven Krieger, und forderte ihn zum Niederlegen der Waffen auf. Da die russische Artillerie aber ihr Kartätschfeuer fortsetzte, erwiderte Pacthod dem Flügeladjutanten ernst: „Man parlamentirt nicht unter Kartätschfeuer! es reimt sich nicht, parlamentiren und mitrailliren; meine Ehre erlaubt mir nicht zu unterhandeln, so lange noch ein Schuß fällt! Sie sind mein Gefangener.“ Er übergab den Adjutanten des Königs darauf der Obhut zweier Officiere, die dessen Pferd auf beiden Seiten am Zügel führten. Die Generale Amey (dieser

war der älteste im Commando) und Pacthod setzten dann ihren Rückzug weiter fort, ihre Colonnen wurden aber auf das furchtbarste durch die russischen Kugeln zerrissen. Dieß war mehr als Menschen ertragen können; die beiden französischen Officiere gaben sich einen Wink, ließen das Pferd des Oberstlieutenants v. Thile los, und sprengte dieser nun eiligst zu dem Könige zurück. Man erkannte jetzt erst das Versehen, und wurde nun der Befehl zum sofortigen Einstellen des Feuers gegeben, worauf sich, als die russische Cavalerie von allen Seiten wüthend eindrang, die heldenmüthigen Generale endlich ergeben mußten. Das Benehmen derselben hatte den beiden Monarchen eine solche Hochachtung eingeflößt, daß sie den schwer verwundeten General Pacthod mit Lobsprüchen überhäuften, und der ritterliche König von Preußen ihn der Pflege seines eigenen Leibarztes übergab. — Der Kampf beider Divisionen, dessen Zusammenhang die Marschälle nicht verstanden, hatte diese auf den Gedanken gebracht, daß Napoleon selbst die Verbündeten im Rücken angreife, und wollten sie diesen vermeintlichen Anfall nun ihrerseits durch einen kräftigen Angriff unterstützen. Sie sahen jedoch bald ihren Irrthum ein, und traten eiligst ihren Rückzug über Sezanne und Esteney auf la Ferté Gaucher an. Hier stießen sie am folgenden Tage, den 26. März, auf die Spitze des Yorckschen Corps, welches von Chateau Thierry vorgerückt war, und bogen nun in südlicher Richtung nach Provins aus, von wo sie weiter nach Paris eilten, und dort am 29. höchst erschöpft mit etwa 12000 Mann ankamen. Hier entwickelten die Marschälle sofort die höchste Thätigkeit; sie versahen sich aus den Zeughäusern wieder mit zahlreichen Geschützen, verstärkten ihre Reihen durch Freiwillige, und boten überhaupt Alles auf, um den Verbündeten unter den Mauern von Paris einen heißen Empfang zu bereiten. Hätte Napoleons Bruder, der schwache und gutmüthige Joseph, welcher in Paris an die Spitze der Regierung gestellt war, eine gleiche Energie besessen, so wäre der Thron Napoleons vielleicht nicht umgestoßen worden.

Schlacht bei Paris am 30. März. Nach dem Entkommen der Marschälle Marmont und Mortier, welche durch besondere Glücksfälle der Einschließung entgangen waren, konnten die Verbündeten ohne ernstlichen Widerstand die Marne bei

Trilport, Meaux gegenüber, passiren, und sich zum endlichen Angriffe auf die Hauptstadt Frankreichs, von der seit 22 Jahren so entsetzliches Unheil über die Welt hereingebrochen war, anschicken. Das schlesische Heer, welches den äußersten rechten Flügel bilden sollte, marschirte von Meaux auf die Straße von Soissons, hatte also einen sehr weiten Weg zurückzulegen, um am folgenden Tage zeitig zur Schlacht heranzukommen. Es bestand dasselbe, da Bülow vor Soissons geblieben war, die Cavalerie Winzingerode's Napoleon gegenüber blieb, und Sacken bei Meaux zurückgelassen wurde, nur aus dem 1. und 2. preußischen Armee-Corps, dem russischen Langerons, und der Infanterie Winzingerode's unter den Generalen Woronzow und Stroganof. — Vom böhmischen Heere waren, da Wrede ebenfalls bei Meaux zurückblieb, nur die Corps von Wittgenstein (jetzt Rajeffski), Gyulai's und des Kronprinzen von Württemberg, nebst den österreichschen Reserven und den russisch-preußischen Garden und Grenadieren verfügbar. Von diesen Streitkräften kamen 47000 Mann auf das schlesische, und 53000 Mann auf das böhmische Corps, welche sich nach den Nationalitäten in der Art vertheilten, daß auf die Russen 52—53000, auf die Preußen 22000, auf die Oesterreicher 15000, und auf die Württemberger und Badener 10000 Mann kamen. Schon diese Stärkezahl der Russen begründete eine Superiorität des Kaisers Alexander, den Pozzo di Borgo den Agamemnon des Kriegszuges nannte, der Paris niederwerfen, und Helena als Preis erwerben würde. Der Scherz des bekannten Diplomaten fand im folgenden Sommer seine grausame Erfüllung, als der große Imperator zum zweiten Male niedergeworfen wurde.

Der Angriff der Verbündeten wurde gegen die Nord- und Ostseite von Paris gerichtet, und waren deren Heere vom rechten Ufer der Marne bis zum rechten Ufer der Seine auf 2 Meilen vertheilt. Der Ourcq-Kanal zerlegt die Angriffsfront in zwei ungleiche Theile, von denen der südliche, welchen das böhmische Heer einnahm, fünf Achtel, der nördliche dagegen, welcher den Kampfplatz des schlesischen Heeres bildete, drei Achtel betrug. Der erstere bildet ein zusammenhängendes felsiges Hügelland, dessen Kuppen sich 50, 100, ja 200 Fuß über den Spiegel der Seine erheben. Die Höhen sind reich angebaut, und bieten der vielen steinernen Gebäude und festen Umfrie-

digungen wegen dem Vertheidiger große Vortheile. Auf der nördlichen Seite des Ourcq-Kanals ist die Gegend eben, es erhebt sich aber in der Mitte derselben die isolirte felsige Höhe des Montmartre bis zur relativen Höhe von 400 Fuß, welche die vorliegende Ebene vollständig beherrscht. Zwischen beiden Bodenerhebungen bleibt auf beiden Seiten des Kanals ein ebener, etwa 2500 Schritt breiter Raum, der aber durch die Vorstädte la Chapelle und la Vilette, wie das an der Straße nach Meaux liegende, nur eine Viertelmeile von den Barrieren liegende Dorf Pantin vollständig ausgefüllt wird. Die ganze Oertlichkeit war also der Vertheidigung höchst günstig, die Truppenzahl der beiden Marschälle aber nicht stark genug, um alle Punkte genügend besetzen zu können. Mit 50000 Mann würden die Franzosen einer doppelten Uebermacht wohl widerstanden haben, sie hatten aber nur die Hälfte dieser Zahl, einschließlich der Nationalgarden und Freiwilligen, zur Verfügung.

Das schlesische Heer formirte sich in der Art, daß Langeron den rechten Flügel, Yorck die Mitte, und Kleist den linken Flügel bildete. Die Infanterie Woronzows und Strogonofs sollte als Reserve dienen. Da der Befehl zum Angriffe aber erst um 7 Uhr im Hauptquartiere Blüchers angekommen war, so konnte die Avantgarde nicht vor 10, und Theile des Gros noch eine Stunde später in den Kampf eingreifen. Den äußersten linken Flügel der Verbündeten bildeten die Corps des Kronprinzen von Württemberg und Gyulai's, welche in der Nacht zum 30. bei Meaux über die Marne gegangen waren, und daher noch einen weiten Weg zurückzulegen hatten. Sie erhielten die Bestimmung, längs der Marne vorzugehen, den Wald von Vincennes zu erobern, sich dann gegen Charenton an der Seine zu wenden, und auch dieses Orts zu bemächtigen. Der Befehl Schwarzenbergs war den beiden Corps aber ebenfalls sehr spät zugegangen, so daß der Kronprinz erst zu Ende der Schlacht, Gyulai aber gar nicht mehr an derselben Theil nehmen konnte. Im Centrum, welches schon nahe heran, bei Bondy stand, befanden sich nur die Corps Rajefski und die Garden mit den beiden russischen Grenadier-Divisionen unter Barclay, denen die schwierigste Aufgabe zu Theil wurde.

Da der Kaiser Alexander einen ernsten Widerstand nicht vermuthen mochte, wurde der Angriff des Centrums schon sehr

früh, ohne zuvor die Herankunft der Flügelheere abzuwarten, begonnen. Der Marschall Marmont, welcher hier die Vertheidigung leitete, hatte seine Anstalten aber so gut getroffen, namentlich seine zahlreichen Geschütze so vortheilhaft placirt, daß er dem mit nur 12000 Mann unternommenen Angriffe Rajefski's den ernstesten Widerstand leisten konnte. Erst nach einem langen und blutigen Kampfe konnte das tapfere russische Corps, nachdem ihm Barclay noch eine Grenadier-Division zu Hülfe geschickt hatte, sich des Dorfes Romainville auf dem Nordrande des Plateaus bemächtigen. Es dehnte dasselbe denn seinen linken Flügel bis zu dem südlich gelegenen Montreuil aus, vermochte des verheerenden Feuers wegen nun aber nicht weiter auf der Höhe vorzudringen. Noch schwieriger war dieß in der Ebene über das Dorf Pantin hinaus, da hier die feindlichen Batterien ein mörderisches Feuer gegen die Front und linke Flanke unterhielten. Es wäre dieses Dorf vielleicht wieder verloren gegangen, wenn jetzt nicht die Vorhut Yorcks unter dem General v. Katzeler auf der nördlichen Seite des Kanals erschienen wäre. Da diese aber zunächst ihre Front gegen la Vilette sichern mußte, konnten die Russen nur durch 2 Bataillone in Pantin unterstützt werden, die jedoch kaum zur Behauptung des mit der größten Heftigkeit angegriffenen Dorfes ausreichten. Als aber gegen 11 Uhr die Colonnen des schlesischen Heeres auf dem rechten Flügel in der Ebene erschienen, und die Monarchen wohl fühlten, daß Paris noch heute in ihre Hände fallen müsse, wenn die Herankunft Napoleons nicht die ganze Kriegslage verändern solle, beschlossen sie, ihre letzte Reserve daran zu setzen, und durch die Garden den zähen Widerstand zu überwältigen. Es rückte daher die preußische Garde-Brigade unter dem heldenmüthigen Oberst v. Alvensleben nach Pantin zur Unterstützung der hartbedrängten und auf 2500 Mann zusammengeschmolzenen Division Helfreich vor. Die letzte russische Genadier-Division wurde auf dem Plateau dem General Rajefski zur Hülfe geschickt, und blieben nur als Rückhalt die russischen Garden, welche nahe herangezogen wurden, in der Stärke von 5000 Mann übrig.

Die preußischen Garden hatten seit dem blutigen Tage von Groß-Görschen wenig Gelegenheit gehabt, sich ihrer Bevorzugung würdig zu zeigen, am Ende des langen Krieges sollte

sie ihnen aber noch im vollsten Maße gewährt werden. Um 12 Uhr trafen die 8 ausgezeichneten Bataillone — 3 des 1. und 3 des 2. Garde-Regiments zu Fuß, das Garde-Jäger-Bataillon, und das großherzoglich badensche Garde-Bataillon — in Pantin ein, wo sich die Russen, deren Reihen so furchtbar gelichtet waren, kaum noch zu behaupten vermochten. Mit 4, in 2 Treffen formirten Bataillonen brach der Oberst v. Alvensleben aus Pantin vor, die 4 übrigen Bataillone blieben vorläufig links des Dorfes als Unterstützung zurück. Mit einer unvergleichlichen Tapferkeit stürmten die herrlichen Bataillone trotz des furchtbaren Kreuzfeuers der feindlichen Geschütze vorwärts, vertrieben die Franzosen und verfolgten sie mit Heftigkeit, bis endlich ihren Fortschritten durch die dem Feinde zugekommenen Verstärkungen Halt geboten wurde. Fast sämmtliche Officiere der beiden vordern Bataillone, des Füsilier-Bataillons des 1. und des 1. Bataillons des 2. Garde-Regiments waren verwundet, unter ihnen der Oberstlieutenant v. Block. In dem höllischen Kreuzfeuer war aber nicht auszuhalten, man mußte entweder zurück, oder mit verstärkter Kraft einen neuen Sturm unternehmen. Es wurde daher mit Genehmigung des Generals Barclay die andere Hälfte der Garde-Brigade unter dem Oberstlieutenant v. Müffling aus Pantin herangezogen, und nun ein allgemeiner Bajonnetangriff angeordnet. Der Raum zwischen dem hohen Plateau und dem Kanal, welcher bei Pantin 1000 Schritt breit ist, verengt sich nach den Barrieren von Paris immer mehr, so daß er in der Nähe derselben kaum 500 Schritt beträgt. Hier wurde der furchtbare Kampf weiter geführt; das Gewehr zur Attake rechts! drang die vereinigte Garde-Brigade im Sturmschritt, zu dem sämmtliche Tamboure schlugen, unter lebhaftem Hurrahgeschrei in dem mörderischsten Feuer, welches sich von allen Seiten auf die Heldenschaar richtete, unaufhaltsam vor. Der Stoß war entsetzlich, dem Feinde wurden 14 Geschütze genommen, welche er so wirksam in der Front verwandt hatte, und derselbe bis nahe an die Barriere Pantin vor Paris zurückgeworfen, wo das Feuer nun fortwüthete und noch zahlreiche Opfer forderte. Freudig starben die jungen Gardisten den Heldentod, schwer Verwundete dankten dem Oberst v. Alvensleben für die Ehre des Tages, und hauchten unter einem Hochruf auf den geliebten König ihr Leben aus. — Zu dieser

Zeit hatte das schlesische Heer seine volle Wirksamkeit noch nicht entfaltet, wiewohl der Prinz Wilhelm jetzt mit seiner Division in der Höhe von Pantin angekommen war, und Yorck durch zwei 12pfündige Batterien den Angriff der Garden jenseits des Kanals wirksam hatte unterstützen lassen. Das Corps Langerons hatte sich zu lange bei St. Denys aufgehalten, und als dasselbe nun gegen den Montmartre vorrückte, wurde das Kleistsche Corps und die Division Horn mehr rechts gezogen, so daß nur die Division des Prinzen Wilhelm der Vorstadt la Vilette gegenüber blieb. Bevor das ganze schlesische Heer jedoch zum Angriff übergehen konnte, war 2 Uhr Nachmittags herangekommen, und konnten jetzt weder die preußischen Garden, noch die auf dem Plateau kämpfenden Russen weitere Fortschritte machen. — Der König Joseph hatte seinen Standpunkt auf dem Montmartre genommen, und bei dem Kampfe gegen den Marschall Marmont immer noch die Meinung gehegt, daß nur ein Theil der Verbündeten die Streitmacht bilde. Als nun aber die Massen des schlesischen Heeres heranzogen, entsank dem schwachen Könige der Muth, und er ertheilte den Marschällen die Vollmacht zu Unterhandlungen mit den Monarchen. Die Kaiserin hatte sich bereits aus Paris entfernt, der König Joseph folgte ihr mit den Ministern nach, und gab übereilt die Sache seines Bruders, welche die Marschälle Marmont und Mortier jetzt noch so kräftig vertheidigten, auf. — Der General Barclay, dessen Truppen den Kampf im Centrum fast allein geführt hatten, wollte keine entscheidende Bewegung vornehmen, bevor die beiden Flügelheere in die Schlacht eingegriffen hatten. Die preußische Garde behauptete sich unter ungeheuren Verlusten in der von ihr eroberten Stellung in der Ebene, die Russen auf dem Plateau, wo eine gedeckt aufgestellte feindliche Batterie deren weiteres Vordringen unmöglich machte. Durch die Entschlossenheit des Garde-Jäger-Bataillons, welches die steile Höhe erstieg, die zahlreichen feierlichen Tirailleurs vertrieb, und heldenmüthig 10 Geschütze nahm, erhielten die Russen aber endlich Luft, daß sie nun weiter gegen Belleville vordringen konnten. Dieß führte wesentlich die Entscheidung herbei. — Der Prinz Wilhelm hatte indessen seine Division auf der nördlichen Seite des Kanals hinter der Avantgarde des Generals v. Katzeler geordnet, und schickte sich nun zum An-

griffe auf die Vorstadt la Vilette an. Als der Divisions-General Curial, der langjährige Befehlshaber der 1. Division der alten Garde, welcher hier die Vertheidigung übernommen hatte, die Anstalten zum Angriffe wahrnahm, wollte er diesem zuvorkommen, und brach aus la Vilette vor. Während des Aufmarsches wurde er jedoch durch das 2. Leibhusaren-Regiment unter dem Oberstlieutenant v. Stößel, den das brandenburgsche Husaren-Regiment unter dem Oberstlieutenant v. Sohr unterstützte, mit solcher Windesschnelle angefallen, daß der Feind völlig in Verwirrung gebracht, und die Batterie von 14 Geschützen, welche bisher alle Angriffe gelähmt hatte, genommen wurde. Nach dieser glänzenden That der Husaren drang die Infanterie des Prinzen Wilhelm in die Vorstadt ein, und warf den Feind bis an die Barriere von la Vilette, die unmittelbar hinter derselben liegt, zurück. Die Garde-Brigade erhielt dadurch auch Luft, und trieb den ihr gegenüberstehenden Feind hinter die Barriere von Pantin zurück, so daß gegen 4 Uhr Nachmittags der letzte Sturm, den eine zahlreiche Artillerie einleiten sollte, erfolgen konnte. — Das Corps Kleist und die Division Horn hatten ihren Angriff auf den östlichen Theil des Montmartre gegen den Hügel Cinq Moulins und die Vorstadt la Chapelle eröffnet, und um 1/4 4 Uhr Nachmittags, als der Marschall Mortier seine letzte Reserve ins Gefecht brachte, diese Punkte erreicht. Die Lage desselben war eine verzweifelte, er bot in der schwachen Hoffnung, daß sein Kaiser noch zur Hülfe kommen werde, dem Fürsten Schwarzenberg einen Waffenstillstand von 12 Stunden an, der jedoch von den Monarchen mit der strengen Forderung, die Waffen niederzulegen, verworfen wurde. Der Marschall Marmont war zu dieser Zeit schon so weit zurückgedrängt, daß er fürchten mußte, an der Barriere von Pantin von dem steilen Plateau hinabgeworfen zu werden. Er machte daher von der Vollmacht des geflüchteten Königs Joseph Gebrauch, und bat die Monarchen um Waffenstillstand, wovon er gleichzeitig seinen Collegen Mortier in Kenntniß setzte. Gegen diesen waren indessen die Generale v. Kleist und v. Horn unaufhaltsam vorgedrungen, und hatten sich des Hügels Cinq Moulins, wie der Vorstadt la Chapelle bemächtigt. Die preußischen Kanonen wurden nun von der Höhe gegen die Stadt gerichtet, als die Nachricht von

der eingetretenen Waffenruhe die Reihen durchlief. Langeron war zu dieser Zeit im Sturm auf den Montmartre begriffen, den er noch nach Abschluß des Waffenstillstandes, der auf dem äußersten rechten Flügel noch nicht bekannt geworden war, ausführte, und dem dort fechtenden Feinde eine große Zahl von Geschützen abnahm. — Der Kronprinz von Württemberg war erst um 1 Uhr in der Nähe des Parks von Vincennes angekommen, nachdem er die geringen Streitkräfte des Feindes über den Haufen geworfen hatte. Er setzte sich dann zum Angriffe auf die näheren Umgebungen von Paris in Bewegung, wurde aber in keinen bedeutenderen Kampf mehr verwickelt, da auch bei ihm die Nachricht von dem mit den Marschällen abgeschlossenen Waffenstillstande einging.

Die stolze Hauptstadt Frankreichs lag nun zu den Füßen der verbündeten Heere ausgebreitet, das große Ziel des Völkerkampfes war endlich erreicht. Wem es vergönnt war, seinen Blick auf das weite Häusermeer zu werfen, hielt sich für alle Leiden und Anstrengungen reich belohnt, — stahlharte preußische Generale, die das siebenjährige schwere Leiden des niedergetretenen Vaterlands durchlebt hatten, sah man Thränen der Rührung vergießen. Der letzte große Kampf hatte aber den Verbündeten noch 8000 Mann an Todten und Verwundeten gekostet, von denen allein 69 Officiere und 1286 Unterofficiere und Grenadiere auf die preußische Garde-Brigade kamen.

Napoleon hatte nicht mehr zur Hülfe seiner Hauptstadt herankommen können, deren Bewohner, des langen Druckes müde, die einziehenden Monarchen von Preußen und Rußland am 31. März mit lautem Jubel empfingen. In Fontainebleau nahm der gestürzte Kaiser, als alle Hoffnung für ihn geschwunden war, von den ihm treu gebliebenen Garden Abschied, um den Thron Frankreichs mit der kleinen Insel Elba, die er mit voller Souverainetät erhielt, zu vertauschen. Dorthin richteten sich bald die Blicke der wankelmüthigen Franzosen, als die Heere der Verbündeten den Boden Frankreichs verließen, und Ludwig XVIII. den Thron seiner Väter wieder bestieg.

Den glorreichen Ausgang des furchtbaren Krieges und seine wiedergewonnene Unabhängigkeit verdankt Deutschland vorzugsweise den preußischen Waffen. Ohne den großen Marschall Vorwärts und seinen genialen Gehülfen Gneisenau, wie

die trefflichen Heerführer Yorck, Bülow, Kleist und Tauentzien, denen die ausgezeichnetsten Unterbefehlshaber zur Seite standen, wäre das große Vaterland schwerlich aus den Fesseln der Fremdherrschaft befreit worden. Vor Allen blicken wir aber dankbar auf den „Heldenkönig jener großen Zeit" und die Prinzen seines Hauses zurück, deren Andenken ein gesegnetes bleiben wird, so lange noch ein preußisches Herz für die Ehre und den Ruhm der Monarchie Friedrichs des Großen schlägt.

Zum Schlusse geben wir noch die summarische Uebersicht der in den Freiheitskriegen von 1813 und 1814 gewonnenen, verlorenen und unentschieden gebliebenen Schlachten, Treffen, Gefechte ꝛc. an. Im Ganzen finden wir deren 198 verzeichnet; 157 waren glücklich für die preußischen Waffen, bei 37 unterlagen sie, und 4 blieben unentschieden.

Feldzug von 1815.

Die Großmuth der Verbündeten hatte dem überwundenen Kaiser der Franzosen die Insel Elba mit voller Souverainetät überwiesen. Diese Uebereilung, welche wohl wesentlich der Kaiser Alexander verschuldete, sollte bald die bittersten Früchte tragen. Statt Frankreich zu schwächen, und in seine natürlichen Grenzen, welche schon die Eroberungssucht Ludwig XIV. in gefahrdrohender Weise vorgerückt hatte, zurückzuweisen, sprachen die siegreichen Monarchen sich vielmehr dahin aus, daß der Krieg nur gegen Napoleon und nicht gegen die französische Nation geführt, durch seine Abdankung also das vorgesteckte Ziel erreicht sei. Mit Hülfe der siegreichen Heere wurden die Bourbonen restaurirt, und Ludwig XVIII. bestieg den durch die furchtbarste Revolution, welche die Geschichte kennt, zertrümmerten Thron seiner Väter. — Nach dem Pariser Frieden kehrten aber auch tausende von alten Soldaten in ihre Heimath zurück, so daß die Zahl der Krieger, welche ihren großen Schlachtenkaiser abgöttisch verehrten, sich wohl auf 400000 belaufen mochte. Mißgriffe aller Art vermehrten den Grimm dieser alten Soldaten nicht allein; die ganze für die Ehre so empfindliche französische Nation blickte mit Sehnsucht nach der Insel Elba und dem Père Violette, durch den sie

im Frühjahr Befreiung von der durch das Ausland aufgedrungenen Dynastie erwartete.

Die eintretenden Zerwürfnisse auf dem Congresse zu Wien waren Napoleon nur zu gut bekannt geworden, eben so der Vorschlag Talleyrands, den von Europa mit Recht gefürchteten Mann von der nahen Insel Elba nach St. Helena überzuführen. Er säumte daher nicht, der ihm drohenden Gefahr zu entgehen, und schiffte sich, ohne durch die kreuzenden englischen Schiffe daran verhindert zu werden, am 26. Februar 1815 mit den ihm gebliebenen 1200 Mann Garden nach Frankreich ein. Das alte Glück begleitete Napoleon; am 1. März landete er mit seinen Getreuen im Golf Juan bei Cannes und begann von dort jenen denkwürdigen Zug, der in der Geschichte ohne Beispiel ist. Ludwig XVIII., der ein so kluger Herrscher war, befahl in einer Proclamation, den entthronten Kaiser, sobald man sich seiner bemächtigt habe, vor ein Kriegsgericht zu stellen und ihn sofort zu erschießen. Dieser Befehl erregte die allgemeinste Entrüstung und brachte eine der erwarteten entgegengesetzte Wirkung hervor. An dem Tage, an welchem die Ordonnanz im Moniteur erschien, den 7. März, zog Napoleon, von einer jubelnden Bevölkerung umgeben, in Grenoble ein, wo er durch die Beamten mit kaiserlichen Ehren empfangen wurde. Am 15. März verkündete der Moniteur: Bonaparte ist in Mitte des gegen ihn bewaffneten Frankreich isolirt; am 17. machte dasselbe Blatt bekannt, der Marschall Ney sei gegen Napoleon in Gewaltmärschen aufgebrochen, während jener schon am 13. seine Armee, die sich sofort für den Kaiser erklärt, diesem bei Lons le Saulnier zugeführt hatte. Als am 18. März Napoleon mit der Armee schon in Auxerre eingetroffen war, erklärte die amtliche Zeitung der Regierung noch: daß die öffentliche Meinung die Herrschaft Napoleons mit Abscheu zurückweise — eine Behauptung, die mit der Anzeige vom 21.: daß der König mit den Prinzen von Paris abgereist sei, im schreiendsten Widerspruche stand. -- Gleich darauf verkündete denn auch derselbe Moniteur: Seine Majestät der Kaiser ist gestern Abend (am 20.) um 8 Uhr in den Tuillerien eingetroffen. So war denn Napoleon zum Unglück der des Friedens so bedürftigen Welt von Neuem wieder der Kaiser einer eben so mächtigen wie kriegslustigen Nation geworden.

Wenn nun gleich anfangs die in Wien versammelten Monarchen der Ansicht gewesen waren, daß das Unternehmen Napoleons an der Treue des französischen Heeres scheitern würde, so wurde dieses Vertrauen durch die kurz aufeinander folgenden Nachrichten jedoch sehr bald erschüttert. Am 13. März erschien in der Wiener Hofzeitung die Proclamation Oesterreichs, Spaniens, Frankreichs, Großbritanniens, Portugals, Preußens, Rußlands und Schwedens, welche Napoleon als den Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten überlieferte. Die Monarchen gaben sich gleichzeitig das Wort, mit allen Kräften gegen ihn und seine etwaigen Verbündeten, von denen der König Murat von Neapel der bedeutendste war, vorzugehen, um die Ruhe Europa's wieder herzustellen. Dieß zu erreichen, übernahmen die vier Großmächte die Verbindlichkeit, daß eine jede 150000 Mann ohne die Festungsbesatzungen in das Feld stellen solle. — Napoleon zeigte indessen den Cabinetten seine Thronbesteigung formell an, ohne daß dieß jedoch eine Beachtung gefunden hätte. Gleichzeitig benutzte er sehr geschickt die Presse, um das gute Recht Frankreichs zur freien Wahl seiner Regierungsform darzulegen und seine Rückkehr von Elba zu rechtfertigen. Wenn nun auch nicht angenommen werden kann, daß seine Versprechungen, eine friedliche Regierung zu führen, und allein auf das Glück und Wohl Frankreichs bedacht zu sein, ernstlich gehalten werden sollten, so bedurfte er doch immer einiger Friedensjahre, um die reichen Hülfsquellen Frankreichs wieder fließen zu machen, Alliancen anknüpfen, und den Kampf mit Erfolg wieder aufnehmen zu können. Hätten die europäischen Mächte nun auch seinen Versicherungen Glauben schenken wollen, so mußte das Auftreten Murats, der dem Verrathe an seinem Wohlthäter seinen Thron verdankte, und der jetzt sein Unrecht wieder gut machen wollte, diesen Glauben vollständig erschüttern. Es verlangte derselbe nämlich von Oesterreich den ungehinderten Marsch seiner Armee durch Oberitalien nach Frankreich, um Ludwig XVIII. zur Anerkennung seiner neapolitanischen Krone zu zwingen. Als Napoleon, mit dem er in steter Verbindung blieb, aber in Frankreich gelandet war, begann Murat sofort seinen Angriff auf die Oesterreicher selbst. Anfangs glücklich, wurde er aber schon im Mai zur Flucht aus seinem Königreiche nach Frank-

reich gezwungen. — Die Monarchen hatten indessen beschlossen, in den Niederlanden ohne Säumen zwei Armeen gegen Napoleon aufzustellen, von denen die eine — die niederländische — aus Engländern, Niederländern, Hannoveranern, Braunschweigern und Nassauern unter dem Herzoge von Wellington etwa 100000 Mann, die andere — die niederrheinische — unter dem Fürsten Blücher, welche aus 4 preußischen Armee-Corps bestehen sollte, 116000 Mann zählte. Zu diesen beiden Heeren sollte ein norddeutsches Corps unter dem General Grafen Kleist v. Nollendorf stoßen, welches aus kurhessischen, thüringischen und mecklenburgschen Truppen in der Stärke von 25000 Mann formirt wurde. Am Mittelrhein sollte eine österreichisch-deutsche Armee von 230000 Mann unter dem Fürsten Schwarzenberg, und eine russische von 150000 Mann concentrirt werden. 60000 Oesterreicher und Sardinier wurden an der piemontesischen Grenze gegen Frankreich aufgestellt, und sollten alle diese 650000 Streiter zählenden Heere am 1. Juli concentrisch gegen Paris vordringen.

Wir betrachten nun zunächst die Eintheilung der preußischen Armee, mit der wir es hier allein zu thun haben.

Oberbefehlshaber: General-Feldmarschall Blücher v. Wahlstatt.

Chef des Generalstabes: Generallieut. Graf Neithardt v. Gneisenau.

General-Quartiermeister: Generalmaj. v. Grolmann.

I. Armee-Corps: Generallieutenant v. Ziethen.

Chef des Generalstabes: Oberstlieut. v. Reiche.

1. Brigade: Gen.-Maj. v. Steinmetz. 12. und 24. Inf.-Regt.; 2. westpreuß. Landw.-Regt.; 1. und 3. schles. Schützencompagnie; 4. Hus.-Regt.; 7. Fuß-Batterie.

2. Brigade: Gen.-Maj. v. Pirch II. 6. und 28. Inf.-Regt.; 2. westph. Landw.-Regt.; 1. westph. Landw.-Cav.-Regt.; 3. Fuß-Batterie.

3. Brigade: Gen.-Maj. v. Jagow. 7. und 29. Inf.-Regt.; 3. westph. Landw.-Regt.; 2. und 4. Schützencompagnie; 8. Fuß-Batterie.

4. Brigade: Gen.-Maj. Graf Henkel von Donnersmark. 19. Inf.-Rgt.; 4. westph. Landw.-Regt.; 15. Fuß-Batterie.

Reserve-Cavalerie: Gen.-Lieut. v. Röder. 2. Drag.-

Regt.; 1. westpreuß. Drag.-Regt.; 3. Ulanen-Regt.; 6. Ulanen-Regt.; 1. und 3. kurmärk. Landw.-Cav.-Regt.

Reserve-Artillerie: Oberst Lehmann. 3 zwölfpf. Batterien; 5 sechspf. Batterien, von denen 4 den Brigaden zugetheilt waren; 1 Haubitz-Batterie; 3 reitende Batterien.

II. Armee-Corps: Gen.-Lieut. v. Borstell, später Gen.-Lieut. v. Pirch I.

Chef des Generalstabes: Oberst Aster.

5. Brigade: Gen.-Maj. v. Tippelskirch. 2. und 25. Inf.-Regt.; 5. westph. Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 5. kurm. Landw.-Cav.-Regts.; 10. Fuß-Batterie.

6. Brigade: Gen.-Maj. v. Krafft. 9. und 26. Inf.-Regt.; 7. Elb-Land.-Regt.; 2 Schwadronen des 5. kurm. Landw.-Cav.-Regts.; 5. Fuß-Batterie.

7. Brigade: Gen.-Maj. v. Brause. 14. und 22. Inf.-Regt.; 2. Elb-Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des Elb-Landw.-Cav.-Regts.; 34. Fuß-Batterie.

8. Brigade: Gen.-Maj. v. Bose. 21. und 23. Inf.-Regt.; 3. Elb-Landw.-Regt.; 2 Schwadr. des Elb-Landw.-Cav.-Regts.; 12. Fuß-Batterie.

Reserve-Cavalerie: Gen.-Maj. v. Jürgaß. 2. Ulanen-Regt.; 3. Drag.-Regt.; 11. Husaren-Regt.; Königin-Dragoner-Regiment (jetzt Küraſſier-Regiment Königin Nr. 2.); 3. Huſ.-Regt.; 5. Huſ.-Regt.; 4. kurm. Landw.-Cav.-Regt.

Reserve-Artillerie: Oberst v. Röhl. 2 zwölfpf. Batterien; 5 sechspf. Batterien, von denen 4 den Brigaden zugetheilt waren; 3 reitende Batterien.

III. Armee-Corps: Gen.-Lieut. v. Thielmann.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Clauſewitz.

9. Brigade: Gen.-Maj. v. Borcke. 8. und 30. Inf.-Regt.; 1. kurm. Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 3. kurm. Landw.-Cav.-Regts.; 18. Fuß-Batterie.

10. Brigade: ad int. Oberst v. Kempfen. 27. Inf.-Regt.; 2. kurm. Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 3. kurm. Landw.-Cav.-Regts.; 35. Fuß-Batterie.

11. Brigade: ad int. Oberst v. Luck. 3. und 4. kurm. Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 6. kurm. Landw.-Cav.-Regiments.

12. Brigade: ad int. Oberst v. Stülpnagel. 31. Inf.-

Regt; 5. kurm. Landw.-Regt.; 6. kurm. Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 6. kurm. Landw.-Cav.-Regts.

Reserve-Cavalerie: General-Major v. Hobe. 3 Schwadronen des 7. Ulanen-Regts.; 8. Ulanen-Regt.; 3 Schwadronen des 9. Husaren-Regts.; 3 Schwadronen des 5. Ulanen-Regts.; 3 Schwadronen des 4. Dragoner-Regts.

Reserve-Artillerie: Oberst Monhaupt. 1 12pfünd. Batterie; 2 6pfünd. Batterien; 3 reitende Batterien.

IV. Armee-Corps: General der Infanterie Graf Bülow von Dennewitz.

Chef des Generalstabes: General-Major v. Valentini.

13. Brigade: General-Lieutenant v. Hake. 10. Inf.-Regt.; 2. und 3. neumärk. Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 2 schles. Landw.-Cav.-Regts.; 24. Fuß-Batterie.

14. Brigade: General-Major v. Ryssel. 11. Inf.-Regt.; 1. und 2. pommersches Landw.-Regt.; 2 Schwadronen des 2. schles. Landw.-Cav.-Regts.; 13. Fuß-Batterie.

15. Brigade: General-Major v. Losthin. 18. Infanterie-Regiment; 3. und 4. schlesisches Landwehr-Regiment; 2 Schwadronen des 3. schlesischen Landwehr-Cavalerie-Regiments; 6. Husaren-Regiment; 14. Fuß-Batterie.

16. Brigade: ad int. Oberst Hiller v. Gärtringen. 15. Infanterie-Regiment; 1. und 2. schlesisches Landwehr-Regiment; 2 Schwadronen des 3. schlesischen Landwehr-Cavalerie-Regiments; 2. Fuß-Batterie.

Reserve-Cavalerie: Prinz Wilhelm von Preußen. 1. Ulanen-Regiment; 3 Schwadronen des 8. Husaren-Regiments; 10. Husaren-Regiment; 1. und 2. neumärkisches Landwehr-Cavalerie-Regiment; 1. und 2. pommersches Landwehr-Cavalerie-Regiment; 1. schlesisches Landwehr-Cavalerie-Regiment.

Reserve-Artillerie: Major v. Bardeleben. 3 12pfündige Batterien; 5 6pfündige Batterien, von denen 4 bei den Brigaden; 3 reitende Batterien.

Das I. Armee-Corps zählte 30138 Combattanten, das II. 31785, das III. 23980, das IV. 30000, so daß sich die Gesammtstärke der preußischen Armee auf 116897 Combattanten belief.

Gegenüber den ungeheuern Rüstungen des verbündeten Europa säumte aber auch Napoleon nicht, seine Armee in einen achtunggebietenden Zustand zu setzen. Anfangs Juni hatte er

für den Feldkrieg 217000 Mann verfügbar, 146000 Mann befanden sich in den verschiedenen Depots und 196000 Mann auserlesene Nationalgarden waren zur Besetzung der Küsten und Festungen bestimmt. Diese Macht in den Händen des größten Feldherrn concentrirt und von seinem Geiste und Willen gelenkt, war um so bedeutender, als sie fast nur alte Krieger unter erfahrenen Officieren in ihren Reihen zählte, während die deutschen Heere zum großen Theile aus jungen Soldaten bestanden, denen der Krieg noch neu, und deren Truppenverband ein noch lockerer war. Die Armee Napoleons war ferner für ihren Kaiser förmlich fanatisirt, während die hohe Begeisterung des Jahres 1813 ziemlich verblichen war. Die Verhandlungen des Wiener Congresses waren nicht geeignet gewesen, sie bei den deutschen Völkern frisch zu erhalten. Bei richtiger Würdigung dieser Verhältnisse mußte also ein äußerst heftiger Kampf in Aussicht genommen werden, dessen größte Last wie gewöhnlich Preußen wieder zu tragen hatte, sich aber bei demselben auch mit dem höchsten Ruhme bedeckte.

Napoleon beschloß seine Hauptarmee an der Nordgrenze zu concentriren, wo seine beiden furchtbarsten Gegner, Blücher und Wellington, sich zum Kampfe rüsteten. Die französische Haupt-Armee, welche ohne die auf dem Marsche begriffenen Garden 116000 Mann zählte, wurde daher bei Lille, Valenciennes, Mezières und Metz zusammengezogen; 42000 Mann wurden gegen die Pyrenäengrenze, 15000 Mann in der Provence, 14000 Mann bei Befort, und 22000 Mann bei Straßburg aufgestellt, während 26000 Mann unter dem General Lamarque gegen die Vendee verwandt wurden, um dort den nur wenig gefährlichen royalistischen Aufstand zu unterdrücken. Die Eintheilung der Armee, an deren Spitze der Kaiser selbst trat, war folgende:

I. Armee-Corps General Graf Erlon: 23040 Mann.
II. Armee-Corps General Reille: 14400 Mann.
III. Armee-Corps General Vandamme: 12000 Mann.
Reserve-Armee unter dem Marschall Lobau: 30780 Mann.
Garden unter General Drouot: 23160 Mann.
Artillerie: 5000 Mann.
Zusammen 108380 Combattanten.

Diese von den Franzosen selbst angegebene Stärke der Corps

ist aber entschieden zu gering, da Napoleon bei Waterloo den Kampf gegen Wellington mit wenigstens 70000 Mann eröffnete und Grouchy mit mehr als 30000 Mann bei Wawre auftrat. Da nun eine Division auf dem Schlachtfelde von Ligny zurückgeblieben war, und der dort erlittene Verlust von Napoleon selbst zu 7000 Mann angenommen wird, auch Ney bei Quatrebras starke Einbuße erlitten hatte, so muß die ursprüngliche Stärke mindestens auf 122000 Mann angeschlagen werden.

Wellington befand sich schon seit dem April in Brüssel, um den Feldzug vorzubereiten. Seine Armee, deren Bestandtheile schon angegeben wurden, hatte mit Ausschluß einer Division von 12000 Mann, welche West-Flandern besetzt hielt, eine Stärke von 94000 Mann, von denen kaum ein Drittheil aus Engländern bestand. Sie war in 3 Corps getheilt, das erste unter dem Prinzen von Oranien, das zweite unter dem General Lord Hill, die Reserve unter dem General v. d. Decken. Der rechte Flügel cantonnirte an einer von Norden nach Süden gerichteten Linie von Gent bis Ath; der linke unter dem Prinzen von Oranien an einer gleichen von Brüssel bis Mons gezogenen; die Reserve in der Gegend von Brüssel. Die Stützpunkte der englischen Vorpostenlinie wurden durch die drei Plätze, Courtray, Tournay und Mons gebildet. Die Armee war daher auf einen Raum von 20 Meilen in der Breite, und von 15 Meilen in der Tiefe vertheilt, wobei das Hauptquartier Brüssel 10 Meilen von den weitesten Cantonnirungen entfernt lag. — Da die niederländische Armee Anfangs Mai noch sehr schwach war, hatte die niederrheinische preußische auf den Wunsch der niederländischen Regierung die Maas überschritten und ihre Corps in die Niederlande einrücken lassen. Als aber die Verstärkungen der ersteren nach und nach eintrafen, zeigte die Regierung wenig Neigung genügend für die Verpflegung der preußischen Armee zu sorgen. Es blieb daher nichts übrig, als die Truppen in weitläufige Cantonnirungen zu legen, und die Verpflegung durch die Quartiergeber gegen Baarzahlung bewirken zu lassen.

Eröffnung des Feldzuges in den Niederlanden. Mitte Juni befand sich das Hauptquartier des Fürsten Blücher in Namur, des Generals v. Ziethen in Charleroi, des Generals v. Pirch I. in Namur, des Generals v. Thielmann

in Ciney, und das des Generals der Infanterie Graf v. Bülow in Lüttich. Die preußische Vorpostenlinie lief an der Sambre entlang, abwärts bis Ham sur Heure, von da quer durchs Land zur Maas bei Dinant, und von hier bis Rochefort; ihren rechten Flügel an der Sambre hielt das erste, den linken das zweite Corps besetzt.

Schon im Mai hatten die beiden Feldherren Verabredungen über den Feldzugsplan getroffen. Nach demselben wollten sie am 15. Juni, wenn bis dahin Napoleon nicht selbst angriffe, gegen denselben die Offensive ergreifen. In dem Falle jedoch, daß die Franzosen ihnen zuvor kämen, sollte sich die preußische Armee bei Sombref, halbwegs an der Straße von Namur nach Nivelles, die niederländische dagegen, je nach der Angriffsrichtung bei Nivelles, Bois le Comte oder Ath concentriren. Welche von beiden Armeen dann angegriffen würde, sollte eine kräftige Defensive leisten, bis die andere ihr zu Hülfe kommen könne. Napoleon beschloß seinerseits den Gegnern im Angriffe zuvor zu kommen, sich zuerst auf den gefährlichsten derselben, Blücher zu werfen, die Preußen über die Maas zu treiben, dann umzudrehen, und Wellington gegen das Meer und seine Schiffe zurück zu drängen. Diesem Plane gemäß versammelte er gegen die Mitte des Juni seine Armee dem Punkte gegenüber, wo die Vorposten der Preußen und Engländer zusamemnstießen. Der rechte französische Flügel stand daher bei Philippeville, das Centrum in der Gegend von Beaumont und der linke Flügel gegen Maubeuge. Die Nachrichten über diese Bewegungen gingen schon am 13. Juni von den Vorposten in den Hauptquartieren der beiden Feldherren ein.

Gefechte von Charleroi, Gosselies und Gilly. In der Frühe des 15. Juni brach Napoleon aus seiner Stellung in zwei großen Colonnen gegen die Sambre auf, und drängte gegen 4 Uhr mit ungeheurer Uebermacht die Vorposten der 2. Brigade des Generals v. Pirch II. mit bedeutenden Verlusten zurück. Das 2. Bataillon des 2. westpreußischen Landwehr-Regiments wurde, obgleich es sich mit großer Bravour bei Thuin durchgeschlagen hatte, endlich durch die feindliche Cavalerie überwältigt, und büßte wohl $^2/_3$ seiner Leute ein. Eben so ging die 12. Compagnie des 28. Infanterie-Regiments ver-

loren, welche bei Ham sur Heure auf Vorposten gestanden hatte, aber den Brigaden Zeit zum Sammeln verschafft, was nicht der Fall gewesen sein würde, wenn sie sich nicht heldenmüthig aufgeopfert hätten. Sobald der General v. Ziethen Meldung über den Angriff Napoleons erhalten hatte, faßte er den Entschluß sich so lange mit aller Kraft zu vertheidigen, bis der Fürst Blücher die nöthige Zeit zur Aufstellung der andern Corps gewonnen haben würde. Die 2. Brigade erhielt daher den Befehl, die Sambreübergänge bei Charleroi, Marchiennes und Chatelet energisch zu vertheidigen, die dortigen Brücken zu zerstören, und sich endlich auf Gilly, etwa eine Stunde nordöstlich von Charleroi zurück zu ziehen. Die 1. Brigade, welche als Unterstützung für die 2. anzusehen war, sollte ihren Rückzug auf Gosselies nehmen, und die andern beiden Brigaden des Corps, mit der Reserve-Cavalerie vereinigt, zur Aufnahme der ersteren bei Fleurus Stellung nehmen. Das Centrum der französischen Armee erschien mit seinen Spitzen gegen 8 Uhr vor Charleroi, welche jedoch durch das wirksame Feuer der preußischen Schützen abgewiesen wurden, und bis 11 Uhr vergebliche Anstrengungen machten, sich Charleroi's zu bemächtigen. Als jedoch jetzt die französischen Massen herangekommen waren, trat das 1. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments, welches die Brücke so rühmlich vertheidigt hatte, unter der Führung des braven Majors v. Rohr, bei dem heftigsten Andrange der feindlichen Cavalerie in fester Haltung seinen Rückmarsch auf Gilly an. Das 2. Bataillon desselben Regiments hatte eben so entschlossen den Uebergang bei Marchiennes sehr lange gegen die feindliche Uebermacht vertheidigt, und erst seine Stellung verlassen, als Charleroi bereits genommen war. In sehr ernstliche Gefahr kam die 1. Brigade unter dem General v. Steinmetz, welche auf Gosselies zurückging, wohin die feindliche Cavalerie bereits vorgedrungen war. Der Oberstlieutenant v. Lützow war jedoch von der Reserve-Cavalerie mit dem 6. Ulanen-Regiment zur Unterstützung abgeschickt, und warf die feindliche Cavalerie zurück, so daß die 1. Brigade nun ihre Aufstellung hinter Gosselies nehmen konnte. Die weitere Rückzugslinie auf Fleurus wäre aber für den General v. Steinmetz, den die Division des Generals Girard durch einen Angriff auf Heppignies von derselben

abzudrängen suchte, im hohen Grade gefährdet worden, wenn das 4. Husaren- und 6. Ulanen-Regiment, nebst einer reitenden Batterie den Feind nicht in Respect gehalten hätten. Bei den wiederholten heftigen Attaken wurde jedoch eine Husaren-Schwadron abgedrängt und gezwungen, ihren Rückzug gegen Quatre-bras zu nehmen, wohin sich der Marschall Ney mit dem linken Flügel der Armee, den Corps der Generale Reille und Erlon, auf Napoleons Befehl in Bewegung gesetzt hatte, um an diesem Straßenknoten seine Aufstellung zu nehmen.

Durch schwache Abtheilungen des Herzogs von Weimar abgehalten, und ohne Kenntniß über die Truppenstärke daselbst, hatte Ney jedoch bei Frasnes, als die Dunkelheit angebrochen war, Halt gemacht.

Der General v. Pirch II. hatte, als die Franzosen unthätig bei Charleroi stehen geblieben waren, Zeit gewonnen, seine Brigade bei Gilly zu sammeln. Es ist völlig unerklärlich, weshalb der so bedeutend überlegene Feind so lange mit dem Angriffe auf die nur 7 Bataillone, (von denen 2 bedeutend gelitten hatten) und 1 Cavalerie-Regiment starke 2. Brigade zögerte. Der Marschall Grouchy und der General Vandamme, welche gegen 4 Uhr Nachmittags vereinigt waren, die junge Garde und die Cavalerie Pajols standen dem Häuflein Preußen, die ihnen an der Sambre einen so festen Widerstand geleistet hatten, thatlos gegenüber. Endlich erschien Napoleon selbst und befahl sofort den Angriff, der natürlich mit dem Rückzuge der 2. Brigade endigen mußte. Ohne den ausdrücklichen Befehl des Generals v. Ziethen wäre derselbe wohl etwas später angetreten und das Gefecht nicht mit einem Male abgebrochen worden, was im Angesichte der bedeutenden feindlichen Cavaleriemassen die größte Schwierigkeit hatte. Es warfen sich dieselben denn auch sofort auf die Flügel-Bataillone, und wurden durch die 4 Dienst-Schwadronen der kaiserlichen Garde dem Füsilier-Bataillon des 28. Infanterie-Regiments, welches schon eine Compagnie auf den Vorposten eingebüßt hatte, schwere Verluste beigebracht, bevor dasselbe den schützenden Wald von Lambusart erreichen konnte. Als die feindliche Cavalerie unter ihrem kühnen Führer den General Letort, dem Napoleon selbst in seinen Memoiren ein rühmliches Denkmal gesetzt hat, dann auch das schon genannte Bataillon des Majors v. Rohr attakirte,

erlitt sie durch das ruhige, in nächster Entfernung abgegebene Feuer bedeutende Verluste, von dem der Fall Letorts selbst der empfindlichste war. Der brave Rohr äußerte sich später über den glänzenden Rückzug seines Bataillons, als er in Gegenwart des Verfassers darum gebeten wurde, mit den Worten: Es war nichts leichter als das. Das Commando: Carré Halt! Carré Fertig! wurde ruhig abgegeben und dann — feuerspeiender Berg! — Bei Lambusart wurde die 2. Brigade durch die Reserve-Cavalerie des Generals v. Röder aufgenommen, und vom Feinde die weitere Verfolgung mit der beginnenden Dunkelheit eingestellt. Das I. Armee-Corps hatte seine Aufgabe rühmlich erfüllt und dem Feinde wohl zweiunddreißig Stunden Zeit abgewonnen, so daß die Vereinigung des II. und III. Armee-Corps noch möglich gemacht werden konnte. Die Opfer waren freilich ziemlich bedeutend gewesen, da die 1. und 2. Brigade wohl gegen 1200 Mann eingebüßt haben mochten. Die von Napoleon errungenen Vortheile waren in Rücksicht auf dessen große Uebermacht keineswegs glänzend zu nennen; seine Befehle und Anordnungen waren nicht mit jener Schnelligkeit und Präcision, welche seinen früheren Feldzügen ein so eigenthümliches Gepräge gab, ausgeführt.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni befand sich der größte Theil der französischen Armee am linken Ufer der Sambre, und hatte Napoleon sein Hauptquartier in Charleroi genommen. Das 3. Corps Vandamme's stand am Walde von Fleurus, das 1. Reserve-Cavalerie-Corps bivouakirte bei Lambusart, eine Stunde südlich von Fleurus, und hatte seine leichten Regimenter vorgeschoben. Zwischen diesen und dem 3. Corps stand das 2. Cavalerie-Corps des Generals Exelmans; die Garden lagerten zwischen Charleroi und Gilly; das 6. Corps des Marschalls Lobau, die Küraſſier-Divisionen Milhauds und die Reserve-Artillerie befanden sich noch am rechten Ufer der Sambre hinter Charleroi. Der äußerste rechte Flügel unter Gerard lagerte vorwärts der Brücke von Chatelet, etwa in gleicher Höhe mit den Garden. Vom linken Flügel des Marschall Ney war die Division Girard, welche die 1. Brigade verfolgt hatte, bei Wagnelee stehen geblieben, welches etwa eine kleine Meile nördlich von Fleurus und eben so weit westlich

von Sombref liegt. Die übrigen Divisionen Ney's hatten bei Frasnes ein Lager bezogen.

Das Armee-Corps des Generals v. Ziethen war am Abend des 15., den Befehlen des Fürsten Blücher gemäß, bei Sombref eingetroffen, hatte aber seine Reserve-Cavalerie unter dem General v. Röder zur Beobachtung des Feindes bei Fleurus stehen lassen.

Bevor wir den weiteren Gang der kriegerischen Ereignisse verfolgen, wollen wir einen Blick auf die so oft mit Blut getränkten Felder von Fleurus werfen, auf denen ein neuer Kampf entbrennen sollte. Das Schlachtfeld ist offen, wellenförmig gebildet und mit zahlreichen Dörfern bedeckt, die von dem hochstehenden fast gereiften Korne der fruchtbaren Felder umgeben waren, wodurch der leichten feindlichen Infanterie die Annäherung ungemein erleichtert wurde. Der Lignybach, welcher in südlicher Richtung der Sambre zufließt, beschreibt einen Halbkreis gegen Norden, ist unterhalb Sombref tief eingeschnitten und bildet für die Vertheidigung ein gutes Annäherungshinderniß. An der Stelle, wo derselbe am weitesten gegen Norden vortritt, liegt das Dorf Sombref, durch welches die große Straße von Namur über Quatrebras nach Nivelles führt. In westlicher und südwestlicher Richtung liegen die Dörfer Ligny und St. Amand. Den Namen des letzteren führen drei zusammenhängende Ortschaften, nämlich das Dorf am linken Ufer des Baches selbst, von dem nur einige Gehöfte am rechten Ufer liegen, St. Amand la Haye und St. Amand le Hameau. Das Dorf Ligny, welches wie St. Amand tief liegt, wird durch den Lignybach in zwei Hälften getheilt. Bei St. Amand fällt ein unbedeutender von Wagnelee herführender Bach in den Lignybach, und steigt vom rechten Ufer des letzteren und vom linken des ersteren das Terrain allmälig zu den Dörfern Bry und Sombref auf. Eben so sanft erhebt sich der Boden gegen Fleurus. Bry und Buffy liegen etwa 4000 Schritt nordwestlich Ligny und eben so weit von Wagnelee. Verfolgen wir den Lauf des Lignybaches abwärts von Sombref, wo sich derselbe gegen Südosten wendet, so haben wir zunächst am rechten Ufer das Dorf Tongrines und am linken Tongrenelle zu bemerken. Noch weiter abwärts liegen am rechten Ufer die Dörfer Boigner und Balatre, welche durch

einzelne Gebäude fast mit einander zusammenhängen. Hier sind die Ufer steil und beherrscht die linke Thalseite die rechte, was für die spätere Vertheidigung günstig war. Sowohl Bry als das Gehöft Bussy, welches östlich von der Südspitze dieses Dorfes liegt, waren zur Vertheidigung eingerichtet, für die Dörfer St. Amand und Ligny aber in dieser Beziehung Nichts geschehen. Da die Häuser dieser Ortschaften jedoch massiv erbaut waren, eigneten sie sich gut zu hartnäckigen Straßenkämpfen; es hätte aber die Vorkehrung getroffen werden sollen, das hochstehende Korn vor der Angriffsfront, wenigstens bis auf einige hundert Schritt nieder zu walzen. Das Unterlassen dieser Vorsichtsmaßregel blieb bei dem späteren Angriffe nicht ohne sehr nachtheilige Folgen. — Die schwächste Seite des Schlachtfeldes war die westliche, über welche die Straße von Charleroi über Quatrebras nach Brüssel führt. Erfolgte von dieser Seite der Angriff Napoleons, so würde die Verbindung der preußischen mit der englischen Armee später wohl unmöglich geworden sein.

Was die Stärke der sich gegenüber stehenden Heere betrifft, so wird diese in den Combattanten-Listen des preußischen vor der Schlacht auf 82000 Mann angegeben. Napoleon giebt in seinen später auf St. Helena geschriebenen Memoiren die seinige auf 72000 Mann mit 240 Geschützen an, sie dürfte aber wohl der preußischen gleich gewesen sein, wie schon oben erörtert wurde. Ein Uebergewicht hatten die Franzosen jedoch durch ihre Cavalerie, welche 14300 Pferde zählte, während die preußische, von der noch 6 Schwadronen an die Maas detachirt waren, deren nur 8398 Mann stark war. Früher wurde schon hervorgehoben, daß die französische Armee fast nur aus alten, in Schlachten groß gewordenen Soldaten bestand, während viele der preußischen Regimenter, namentlich aus den jüngst erworbenen Provinzen, neu formirt und nicht von altpreußischem Geiste beseelt waren. Küraſſier-Regimenter befanden sich gar nicht bei der Armee, eben so wenig die ausgezeichneten Garden und ostpreußischen Regimenter, welche erst im Marsche begriffen waren.

Auf die Meldung des Generals v. Ziethen, daß Napoleon mit der ganzen Armee vorrücke, hatte der Fürst Blücher sein Hauptquartier sofort von Namur nach Sombref verlegt, wo

er fast gleichzeitig mit dem II. Armee-Corps des Generals v. Pirch I. eintraf. Die Brigaden vom III. Corps des Generals v. Thielmann, der sein Hauptquartier in Ciney, welches 6 Meilen von Sombref entfernt, am rechten Maasufer liegt, hatte, konnten erst nach angestrengten Märschen am Vormittage des 16. dort eintreffen. Dem IV. Armee-Corps des Grafen Bülow von Dennewitz, dessen Hauptquartier sich in Lüttich befand, war am Vormittage des 15. der Befehl zugegangen, solche Anstalten zu treffen, daß er sein Corps in einem Marsche bei Hannut concentriren könne, dem wenige Stunden später, jedoch ohne Angabe des Zweckes, ein zweiter Befehl, dasselbe noch am 15. zu vereinigen, folgte. Bülow konnte dem nicht mehr nachkommen, gab aber den Befehl, daß die Truppen am 16. Morgens 4 Uhr aufbrachen, und die Brigaden näher an Hannut heranrücken sollten. Als nun am 15. der Angriff Napoleons auf die preußischen Vorposten wirklich erfolgte, sandte der Fürst Blücher am Mittage noch einen Befehl an Bülow, so schnell als möglich nach Gembloux zu marschiren, welches 3½ Meile südwestlich von Hannut liegt. Durch ein nicht aufgeklärtes Versehen erhielt Bülow diesen Befehl zugleich mit näherer Aufklärung über die allgemeine Lage erst am 16. Morgens 5 Uhr. Er ließ dann allerdings die Truppen sofort aufbrechen, konnte aber Gembloux nicht mehr erreichen, sondern mußte bei Sauvenière, welches noch 1½ Stunden nordöstlich desselben liegt, Halt machen. Die Hülfe des IV. Armee-Corps ging daher für den 16. Juni gänzlich verloren.

Am Morgen dieses Tages dachte man daher an den weiteren Rückzug, da die Stärke der französischen Armee, die unmittelbar der preußischen gegenüberstand, für bedeutender gehalten wurde, als sie wirklich war. Der ausgezeichnete Chef des Generalstabes, Gneisenau, war aber der Meinung, daß die Preußen hinter die Straße von Namur nach Nivelles nicht zurückweichen durften, wollten sie nicht Gefahr laufen, daß Wellington nach Antwerpen und zu seinen Schiffen abziehe. Demgemäß beschloß der Fürst Blücher, daß das I. Armee-Corps vorläufig eine Aufstellung bei den Dörfern Wagnelee, St. Amand und Ligny nehmen solle, bis die andern beiden eingetroffen sein würden. Die 3. Brigade des Generals v. Jagow

besetzte demnach St. Amand mit 3 Bataillonen, und stellte die übrigen Truppen als Reserve auf; Ligny besetzten einige Bataillone der 4. Brigade des Generals Graf Henkel, die übrigen derselben blieben auch hier in Reserve. Das Centrum des I. Armee-Corps, die 2. Brigade des Generals v. Pirch II. nahm bei der Windmühle von Buffy ihre Stellung, die 1. des Generals v. Steinmetz dagegen vorwärts Bry, welches einige Bataillone derselben besetzten. Das II. Armee-Corps, welches sich bei Sombref gesammelt hatte, nahm hinter dem I. seine Aufstellung; das III., welches erst gegen 12 Uhr eintraf, wurde angewiesen, sich zwischen Sombref und Balatre aufzustellen, in die eigentliche Gefechtsposition aber erst zu rücken, wenn der Angriff Napoleons auf St. Amand und Ligny wirklich erfolge. Das Corps des Generals v. Thielmann behielt in dieser Aufstellung die Rückzugslinie nach Namur frei, während der rechte Flügel der preußischen Schlachtordnung, die einen einwärts gehenden Winkel bildete, die Verbindung mit den Engländern offen halten wollte. Hierin lag aber die Schwäche derselben, da ein starkes Centrum fehlte.

Wellington, der den Mittheilungen Blüchers wie Ziethens über den Vormarsch und Angriff Napoleons, den er durchaus von Mons her erwartete, keinen rechten Glauben schenkte, beeilte sich durchaus nicht seine zerstreute Armee zu sammeln. Es würde ihm sehr übel ergangen sein, wenn die Franzosen den Hauptstoß auf ihn selbst ausgeführt hätten. Der heldenmüthige Welfenfürst, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der wie Wellington einem Feste der Herzogin von Richmond in Brüssel beiwohnte, vernahm am Fenster stehend den von Süden her erschallenden Kanonendonner, verließ den Ballsaal, und beeilte sich einen Theil seiner schwarzen Schaar zu sammeln, die sich sofort in der Richtung gegen Quatrebras in Marsch setzte. Wir kommen weiter unten auf das Treffen, welches dort am folgenden Tage verfiel, zurück.

Schlacht bei Ligny. Am 16. gegen 1 Uhr Mittags erschien der Herzog von Wellington auf dem Windmühlenberge von Buffy, um mit dem Fürsten Blücher nähere Verabredungen für den bevorstehenden Kampf zu treffen. Der greise, aber von Jugendmuthe noch durchglühte preußische Feldherr beobachtete von dieser Höhe eben das Vorrücken der französischen

Colonnen, und konnte man auf dem gegenüberliegenden Windmühlenberge von Fleurus ganz genau Napoleon und sein Gefolge sehen. Wellington verhieß Blücher beim Fortreiten nach Quatrebras mit den Worten Hülfe: „ich bin überzeugt, daß um 2 Uhr so viel Truppen versammelt sind, daß ich die Offensive sogleich ergreifen kann.“ Dieses Versprechen, dessen Ausführung eine reine Unmöglichkeit war, entschied den Kampf gegen Napoleon aufzunehmen.

Die Schlacht begann auf dem vorgeschobenen rechten preußischen Flügel, halb 3 Uhr Nachmittags, als sich das 3. feindliche Corps Vandamme, die Division Girard des 2. Corps Erlon und die Cavalerie-Division Domont zur Eroberung von St. Amand in Bewegung setzten. Das 29. Infanterie-Regiment von der Brigade des Generals v. Jagow vertheidigte mit großer Tapferkeit die Eingänge, mußte aber zuletzt der großen Uebermacht weichen, obgleich die Schützenzüge des 12. und 24. Infanterie-Regiments zur Unterstützung herankamen. Als der Feind nach der Einnahme von St. Amand nun aber aus demselben hervorbrach, wurde er mit einem so heftigen Kartätschfeuer empfangen, und das verlorene Dorf von dem Oberst v. Hoffmann mit den eben genannten braven Regimentern zurückerobert. Vandamme entwickelte jedoch immer mehr Streitkräfte, St. Amand gerieth in Brand und mußte wieder verlassen werden. Jetzt sollte auch die 2. Brigade des Generals v. Pirch II. in das Gefecht eingreifen, und drangen nun die Bataillone der 1. und 3. Brigade abermals in dem brennenden Dorfe bis an den von einer Mauer umgebenen Kirchhof vor, ohne sich desselben bemächtigen zu können. Als jetzt Vandamme seinen linken Flügel durch die Division Girard verlängerte, und diese gegen la Haye vordrang, mußte nach furchtbarem, meist mit dem Bajonnet geführten Kampfe, St. Amand zum dritten Male geräumt werden. Jetzt rückte die 2. Brigade mit 8 Bataillonen in Angriffscolonnen gegen la Haye vor, um der 1. und 3. Brigade Luft zu machen. Dieses Dorf war aber bereits im Besitz der Division Girard, welche die Preußen mit einem heftigen Feuer empfing, so daß sie sich bei der hartnäckigen Vertheidigung, die dem General Girard selbst eine tödtliche Verwundung zuzog, desselben nicht bemächtigen konnten. Der Fürst Blücher hatte nun auch die 5. Brigade des Generals

v. Tippelskirch gegen Wagnelee vorrücken lassen, um einen zweiten Angriff auf la Haye zu erleichtern. Der Heldengreis selbst setzte sich an die Spitze der 2. Brigade, und angefeuert durch die Stimme, wie den Anblick des geliebten Feldherrn wurde la Haye im Sturm genommen, und die Franzosen durch das 6. Infanterie-Regiment bis weit über dasselbe hinaus verfolgt. Nur mit Mühe konnten die Officiere die braven Westpreußen zurückhalten, sich in die Mitte der französischen Reserve zu stürzen. Die Früchte des schönen Sieges gingen jedoch verloren, als das erste Treffen der 5. Brigade plötzlich im hohen Korne während der Entwicklung durch die herangeschlichenen feindlichen Bataillone mit einem mörderischen Feuer empfangen und vollständig über den Haufen geworfen wurde. Das im zweiten Treffen stehende kriegsgewohnte und unerschütterliche 2. Infanterie-Regiment wehrte jedoch mit alter gewohnter Tapferkeit das weitere Vordringen des Feindes ab, und konnten sich die schmählich in die Flucht getriebenen Bataillone des 25. Linien- und 5. westphälischen Landwehr-Regiments nun hinter den braven Pommern wieder ordnen. Viele ehemals französische Soldaten waren aus den Reihen der Preußen zu denen des Feindes übergelaufen. Der Fürst Blücher sah jetzt wohl ein, daß die für die feindlichen Angriffe so günstige Lage von St. Amand das Aufgeben des blutgetränkten Dorfs erfordere, und befahl daher den Raum zwischen demselben und la Haye nur durch Geschützfeuer zu vertheidigen. Die sehr zusammengeschmolzene 1. Brigade mußte sich seitwärts Bry aufstellen, und das 29. Infanterie-Regiment, welches zuerst St. Amand vertheidigt und viel Leute eingebüßt hatte, ging zu seiner hinter Ligny aufgestellten 3. Brigade zurück. Das brandenburgsche Ulanen- und das kurmärkische Landwehr-Cavalerie-Regiment wurden gleichzeitig von der Reserve-Cavalerie des I. Armee-Corps zur Bedeckung der Batterien herangezogen. Um 5 Uhr Nachmittags kehrte Blücher nach der Höhe bei Bussy zurück, um den weiteren Gang der Schlacht zu ordnen.

Etwas später als der Angriff auf St. Amand, oder den rechten preußischen Flügel, erfolgte der auf das Centrum bei Ligny. Die 4. Brigade des Generals Grafen Henkel hielt dieses Dorf mit dem 19. Infanterie- und 4. westphälischen Landwehr-Regiment besetzt. Mit starken Tirailleurschwärmen,

die sich unbemerkt in dem hohen Korne näherten, leitete das 4. feindliche Corps des Generals Gerard den Angriff der 3 starken Colonnen ein. Dreimal wurde derselbe abgeschlagen, und entspann sich nun ein heftiges Geschützfeuer, an welchem nach und nach 4 preußische Batterien Theil nahmen. Während desselben ordnete sich der überlegene Feind zu neuen Angriffen, und drangen seine dichten Schützenschwärme bis in die Gärten von Ligny vor, aus denen sie jedoch abermals vertrieben wurden. Die 6 hier kämpfenden Bataillone konnten aber unmöglich dem Angriffe eines ganzen Armee-Corps widerstehen, und erhielt daher die 3. Brigade des Generals v. Jagow, nachdem das 29. Infanterie-Regiment wieder zu derselben gestoßen war, den Befehl, den Grafen Henkel zu unterstützen. Der General v. Jagow, dem es bei seinem bekannten ritterlichen Sinne wohl unangemessen erscheinen mochte, sich nur in der Defensive zu erhalten, ließ sich nun hinreißen mit 2 Bataillonen des 7. Infanterie-Regiments aus Ligny hervorzubrechen. Diese wurden jedoch, bevor sie sich einmal entwickeln konnten, mit solcher Uebermacht von allen Seiten angegriffen, daß der Feind gleichzeitig mit ihnen in das Dorf eindrang, und die Fahne des 2. Bataillons nur mit Mühe gerettet werden konnte. General v. Jagow führte jetzt aber noch zwei Bataillone vor, und that den Fortschritten des Feindes, der schon über den Bach, der das Dorf in zwei Hälften theilt, vorgedrungen war, Einhalt. Auf der linken Seite von Ligny behielt das preußische Geschützfeuer die Ueberhand; eben so wurde das an der südlichen Spitze desselben gelegene Schloß, welches 4 Compagnien auf das heldenmüthigste vertheidigten, behauptet, obgleich dasselbe mit mehren andern Gehöften in Flammen stand. In den Straßen von Ligny wüthete der heftigste Kampf mit Kolben und Bajonnet, wie ein solcher wohl selten geführt sein mag; das Wasser des Baches wurde durch Blutströme geröthet. Um 5 Uhr waren die Franzosen noch nicht einmal nach fast zweistündigem Kampfe im Besitze der auf der rechten Seite des Lignybaches liegenden Hälfte des Dorfes.

Der linke Flügel der preußischen Armee, das III. Corps des Generals v. Thielmann, hatte etwa gegen 3 Uhr seine Stellung von Sombref bis Balatre eingenommen, die zwar ziemlich ausgedehnt, jedoch durch das hier tief eingeschnittene

Thal des Lignybaches der Vertheidigung sehr günstig war. Von der Cavalerie des Corps war die Brigade des Oberst v. d. Marwitz (3 Schwadronen des 7. Ulanen-Regiments, das 8. Ulanen-Regiment und 3 Schwadronen des 9. Husaren-Regiments) zur Verstärkung des Generals v. Jürgaß zum II. Armee-Corps herangezogen, eine Schwadron aber zur Beobachtung des Feindes bei Onoz stehen geblieben. Die 9. Brigade besetzte Mont-Potriaux, welches an der Straße von Fleurus nach Point du jour, wo diese über den Lignybach führt, liegt, mit dem Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments, und stellte vor demselben die 18. Fuß-Batterie auf. Die Straße nach Fleurus wurde durch eine 12pfündige Batterie bestrichen, und hier das 3. Bataillon des 3. kurmärkschen Landwehr-Regiments von der 11. Brigade aufgestellt; Tongrines und Tongrenelles wurden durch das Füsilier-Bataillon des 27. Infanterie-Regiments von der 10. Brigade besetzt, welche selbst weiter rechts mit 3 Bataillonen im ersten, und 1 Bataillone im zweiten Treffen stand. Die am rechten Ufer des Baches liegenden Gebäude und Gärten von Boigner und Balatre waren ebenfalls von einem Bataillon dieser Brigade besetzt. Als eigentliche Reserve blieb die 12. Brigade bei der Windmühle von Point du jour stehen. — Der Fürst Blücher hatte vielleicht gehofft, daß Napoleon auch den linken preußischen Flügel angreifen und dadurch seine Kräfte zersplittern würde. Dieß geschah jedoch nicht, sondern er stellte nur die Cavalerie-Corps von Pajol und Excelmans und die leichte Cavalerie-Division Morin, der einige Infanterie zugetheilt war, gegen das Thielmannsche Corps auf. Die Gefechte, welche gegen dasselbe geführt wurden, hatten daher auch nur einen lauen Charakter, und durfte ein großer Theil der Truppen des III. preußischen Armee-Corps wohl besser im Centrum bei Sombref zu verwenden gewesen sein.

Der mehrstündige heftige Kampf um St. Amand und Ligny hatte die preußischen Kräfte bedeutend verzehrt. Das I. Armee-Corps und die 5. Brigade des II. hatten so stark gelitten, daß sie zur weiteren Verwendung nicht mehr genügten, und daher auch die anderen Brigaden des letzteren, welche die Reserve bildeten, alsbald herangezogen wurden, während Napoleon sehr ökonomisch mit seinen Streitkräften verfahren war, und nur seinen linken Flügel angemessen verstärkt hatte. Er

mochte aber wohl selbst fühlen, daß er ohne die Theilnahme der beiden Corps, welche der Marschall Ney gegen die niederländische Armee führte, keinen solchen Schlag gegen die Preußen werde ausführen können, um sie über die Maas zurückzuwerfen. Es mochte etwa ½4 Uhr sein, als er deshalb einen seiner Adjutanten an Ney abschickte, um ihn aufzufordern, wenigstens das Corps des Generals Erlon gegen die rechte Flanke Blüchers abzuschicken und diese zu umfassen, während Napoleon selbst mit den Garden und Küraſſieren, denen das Corps Lobau's folgen solle, das Centrum der Preußen durchbrechen würde. Der von Napoleon abgeschickte Officier traf den General Erlon in der Gegend von Frasnes, und bestimmte ihn sofort die Bewegung gegen Wagnelee auszuführen. Als jener Adjutant aber später bei Ney eintraf, hatte sich dessen Anfangs günstige Lage schon zu seinem Nachtheil verändert. Um 2 Uhr Nachmittags war das Corps des Generals Reille bei Gemioncourt auf den Prinzen von Oranien gestoßen und hatte denselben bei seiner fast dreifachen Uebermacht gegen Quatrebras zurückgedrängt. Es trafen jedoch bei der niederländischen Armee nach und nach Verstärkungen ein, so daß das Gefecht momentan zum Stehen kam. Nachdem aber Ney die Division Jerôme herangezogen hatte, gingen die Franzosen wieder zum lebhaftesten Angriffe über, und mochte es 6 Uhr Abends sein, als der heldenmüthige Herzog von Braunschweig, der sich ganz vorn bei den Tirailleurs befand, seine jungen Truppen, welche etwas in Unordnung gerathen waren, ordnen wollte. Vor sich die feindliche Cavalerie, hinter sich die eigene und hannöversche Infanterie, stürzte Friedrich Wilhelm durch die Brust geschossen vom Pferde. Keiner seiner Adjutanten war in der Nähe, und zwischen Freund und Feind lag der Heldenfürst in seinem Blute, welches er, wie vor 9 Jahren sein trefflicher Vater, für das gemeinsame deutsche Vaterland vergoß. Ein Corporal seines Leib-Bataillons, Külbel, hatte das Unglück gesehen, und bewog noch zwei brave Männer, den Hornisten Aue und den Jäger Reckau ihren Herzog nicht in Feindes Hände fallen zu lassen. Im Angesichte der im Vorrücken begriffenen Franzosen hoben sie den sterbenden Fürsten auf ihre Gewehre und trugen ihn hinter das zweite Treffen, wo sie ihn auf die Decke eines gefallenen Engländers legten. Der aus tiefer Ohnmacht noch ein-

mal erwachende Herzog klagte über Durst, vermochte aber das ihm mit Mühe gereichte Wasser nicht mehr zu verschlucken. Als dann in unmittelbarer Nähe eine Granate niederschlug, hoben die braven drei Braunschweiger ihren Herzog nochmals auf, und trugen ihn in eine sogenannte baraque, wo er auf Stroh liegend seine Heldenseele aushauchte. Er sollte den baldigen Sieg nicht mehr erleben, denn die Scene änderte sich, als bedeutende Verstärkungen eintrafen, unter denen sich auch sehr verspätet die beiden Batterien des braunschweigschen Corps, wie die beiden noch fehlenden Linien-Bataillone desselben befanden. Der Herzog von Wellington ging jetzt zur Offensive über, und drängte die Franzosen, trotz ihres heftigen Widerstandes, bis Frasnes zurück, wo sie beim Einbruch der Dunkelheit ihr Lager wieder bezogen.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung nun wieder zum Gange der Schlacht bei Ligny zurück. Blücher, der nach der Mühle von Bussy sich um 5 Uhr begeben hatte, hoffte noch immer auf die Hülfe Wellingtons, der aber gerade zu dieser Zeit bei dem nur drei Stunden entfernten Quatrebras stark vom Feinde gedrängt wurde. Zur Verstärkung des rechten preußischen Flügels, auf den gleich beim Beginne der Schlacht, da er ohne Anlehnung war, das Hauptgewicht gelegt werden mußte, war, wie schon angegeben wurde, vom III. Armee-Corps die Cavalerie-Brigade des Oberst v. d. Marwitz herangezogen worden; eben so waren 4 Bataillone der 6. Brigade von Bry gegen la Haye aufgebrochen. Die 7. Brigade stand zur Unterstützung hinter der 4. und 5., und war daher auf dem rechten Flügel eine so bedeutende Truppenmacht angehäuft, daß ein kräftiger Angriff derselben Erfolg versprechen mußte. Dieser wurde denn auch nach den Befehlen des Generals v. Ziethen mit Ungestüm ausgeführt und le Hameau im ersten Anlaufe den Franzosen mit dem Bajonnet wieder entrissen. In diesem Augenblicke, halb sechs Uhr Abends, ging bei Vandamme die Meldung ein, daß eine wohl 30000 Mann starke Truppenmasse, welche die auf dem äußersten linken Flügel sich schlagende Division Girard als eine englische erkannt haben wollte, gegen Fleurus vorrücke. Napoleon hatte um diese Zeit seine Garden und Kürassier-Divisionen, wie eine zahlreiche Artillerie bereits zusammengezogen, um mit veränderter Front alsbald

den Hauptstoß gegen das preußische Centrum auszuführen, da er die schnelle Verzehrung der Kräfte seines Gegners nur zu gut wahrgenommen hatte. Als jedoch die Meldung Vandamme's erfolgte, daß er bei der drohenden Gefahr eines Angriffes auf Fleurus durch die sich von Westen her nähernde Colonne St. Amand räumen und sich zurückziehen müsse, trat ein Stillstand bei der Bewegung der französischen Reserven ein. Es mochte wohl eine Stunde vergehen, bevor Napoleon die Gewißheit erhalten hatte, daß jenes sich so plötzlich zeigende Corps das des Grafen Erlon sei, welches jedoch sehr bald wieder umkehrte, da der Marschall Ney der Hülfe desselben dringend bedurfte. Dieß war Veranlassung, daß diese bedeutende Truppenmasse, welche einen entscheidenden Ausschlag geben konnte, weder bei Ligny noch bei Quatrebras zum Schlagen kam, vielmehr nutzlos hin und her marschirte. Auch dabei zeigte es sich, daß die Kriegführung Napoleons nicht mehr die alte war. Das Erscheinen Erlons in der rechten Flanke der Preußen war aber doch immer von üblen Folgen begleitet, indem Blücher dadurch bewogen wurde, noch einmal gegen St. Amand mit aller Kraft vorzurücken, und deshalb die letzte noch in der Reserve befindliche Brigade herangezogen wurde. Kaum war dieß aber geschehen und das Centrum von Truppen entblößt, als der Angriff Napoleons auf Ligny erfolgte. Es entspann sich ein wüthender Häuser- und Straßenkampf, der so erschöpfend für die schon so lange im Gefecht begriffenen preußischen Bataillone wurde, daß einzelne Officiere und Leute, ohne von feindlichen Kugeln getroffen zu werden, todt niederfielen. Während dieses furchtbaren Kampfes drangen 4000 Mann alter Garden und 4000 Küraſſiere, wahre Elitetruppen, denen 36 Geschütze folgten, durch ein eben einbrechendes Ungewitter, wie die eingetretene Dunkelheit begünstigt, rechts von Ligny vor, und durchbrachen die preußische fast von allen Truppen entblößte Mitte. Ein Versuch des III. Armee-Corps, den Angriff Napoleons durch einen Gegenstoß zu schwächen, war vollständig gescheitert, und wurden die beiden Flügel der preußischen Armee bei Sombref auseinander gerissen. Blücher erkannte schnell genug die nun drohende Gefahr, und zog sofort zusammen, was in seiner Nähe an Truppen geblieben war. Das 6. Ulanen-Regiment griff dann die Küraſſiere Milhauds an, wurde aber zurückgewiesen

und lebhaft verfolgt. Der heldenmüthige Oberstlieutenant v. Lützow, der berühmte Führer des Freicorps von 1813, fiel dabei verwundet in feindliche Gefangenschaft. Jetzt setzte sich der alte von Jugendfeuer durchglühte Feldherr selbst an die Spitze der noch übrig gebliebenen 6 Schwadronen und warf sich den Kürassieren entgegen. Diese empfingen die Preußen mit einer Salve aus den Carabinern, schlugen den Angriff ab, und verfolgten die Angreifer. Blüchers Pferd, welches von mehren Kügeln getroffen war, stürzte zusammen, Freund und Feind jagten wiederholt über den, unter demselben liegenden Feldherrn fort, dem sein treuer Adjutant, der Major Graf Nostiz, auf Alles gefaßt, mit dem gespannten Pistol in der Hand, zur Seite geblieben war. Die Franzosen wurden glücklicher Weise wieder zurückgeworfen, und gelang es so den Feldmarschall zu retten, dem der Husar Schneider sein Pferd übergab.

Als der Fürst Blücher vergeblich gesucht wurde, ordnete sein treuer Gefährte Gneisenau den nöthig gewordenen Rückzug, und zwar nicht in der Richtung auf Namur, sondern in nördlicher über Tilly nach Wavre an. Dieser Entschluß hat dem außerordentlichen Manne die Unsterblichkeit unter den großen Feldherren aller Zeiten gesichert, ihm verdankt Europa die Abkürzung des Krieges, dessen Ausgang einem Napoleon gegenüber immer höchst zweifelhaft gewesen sein würde, wenn die preußische Armee ihren Rückzug über die Maas angetreten hätte. Die niederländische Armee Wellingtons wäre in diesem Falle verloren gewesen. — Mit aller Entschlossenheit wurden die weitern Angriffe der Franzosen durch die alten festen preußischen Regimenter, die so leicht ein Unfall nicht erschüttern konnte, abgeschlagen, nur flüchtige Haufen der neu formirten Landwehren, namentlich der münsterländischen, schlugen die Straßen nach der Maas ein. Bry wurde durch die Brigade des Generals v. Jagow besetzt, und die aus dem Gefechte zurückkehrenden Truppen hinter diesem Dorfe gesammelt und geordnet. Der äußerste rechte preußische Flügel, welcher das Schlachtfeld behauptete, blieb fast die ganze Nacht in der Nähe der Franzosen, deren Stimmen von den Wachtfeuern deutlich herübertönten, stehen. Bei ihrer Sorglosigkeit dürfte ein nächtlicher Angriff wohl von Erfolg gewesen sein, auch wenn ihn nur eine einzige Brigade ausgeführt hätte. Dieß war wenigstens die

Ansicht des ausgezeichneten General-Quartiermeisters der Armee, Generals v. Grolmann, wie aus dem Werke von Damitz (I. 182) hervorgeht. Auch der bekannte Oberst Charras gesteht zu, daß die Preußen auf dem rechten Flügel während der Nacht eine drohende Haltung bewahrt hätten. Eben so war der linke, wenig angegriffene Flügel fest in seinen Stellungen geblieben, und griff der Major v. Ditfurth sogar nach Mitternacht mit 2 Bataillonen seines 30. Infanterie-Regiments noch einmal Ligny an, und schlug siegreich die dann auf ihn gemachten Angriffe ab. Grouchy, der etwa zu derselben Zeit mit der leichten Cavalerie auf der Straße von Fleurus nach Point du jour vordringen wollte, wurde ebenfalls an der Brücke über den Lignybach kräftig zurückgewiesen. — Um 10 Uhr Abends traf bei dem General v. Thielmann der Befehl ein: „der Rückzug ist beschlossen, das Centrum dirigirt sich auf Tilly, der linke Flügel hat daher seine Rückzugslinie danach einzurichten." v. Thielmann berief die Brigade-Chefs seines Corps sofort nach Point du jour, und ordnete den Rückzug über Gembloux nach Wavre an. Die 9. Brigade und die bei dem linken Flügel gebliebenen Schwadronen der Reserve-Cavalerie sollten denselben decken, und wurde der Abmarsch erst lange nach Mitternacht, der der Arrièregarde aber erst nach Sonnenaufgang am 17. ausgeführt.

In der Nacht hatte die preußische Armee nun folgende Stellungen. Die Hauptmasse der wieder formirten Regimenter und Brigaden lagerte zwischen Tilly und Melioreux, wo sich das Hauptquartier befand; bei Bry behielten die Truppen des Generals v. Jagow noch einen Theil des Schlachtfeldes besetzt, und vertrieben während der Nacht fortwährend feindliche Abtheilungen, welche sich in das Dorf hinein wagten. Das IV. Armee-Corps des Grafen v. Bülow, von dem einzelne Truppentheile an dem Schlachttage 7 Meilen zurückgelegt hatten, war bei Gembloux angekommen.

Von der feindlichen Armee unter Napoleons unmittelbarer Führung lagerte das 3. Corps Vandamme bei St. Amand; das 4. Corps Gerard vorwärts Ligny; die Garden auf den Höhen von Bry; Grouchy's Cavalerie bei Sombref; das 6. Corps des Grafen Lobau in Reserve hinter Ligny. Napoleons Hauptquartier war in Fleurus.

Der Gewinn der Schlacht bei Ligny war in strategischer Hinsicht von keiner großen Bedeutung für die Franzosen, da der Zweck, die preußische Armee hinter die Maas zurück zu drängen und sie so von der niederländischen zu trennen, keineswegs erreicht war. Der Verlust war für beide Theile sehr bedeutend; die Preußen hatten an Todten 66 Officiere, unter diesen den heldenmüthigen Brigadier, Oberst v. Thümen, von der Reserve-Cavalerie des II. Armee-Corps, und 3441 Unterofficiere und Gemeine, an Verwundeten, von denen viele dem Feinde in die Hände gefallen waren, 306 Officiere und 11706 Mann. Auch gingen 16 Kanonen verloren, und verdient dabei hervorgehoben zu werden, daß eine reitende Batterie unter dem Lieutenant Patzig, dem der Verfasser diese Mittheilung verdankt, nur durch ihre beispiellose Bravour sich rettete. Als nämlich die französischen Küraſſier-Divisionen Milhauds das preußische Centrum durchbrochen hatten, wurde diese Batterie vollständig abgeschnitten, was jedoch vom Feinde, der einbrechenden Dunkelheit wegen, nicht wahrgenommen wurde. Der heldenmüthige Patzig war jedoch nicht Willens seine Kanonen preiszugeben, und zog diese, wie die Fahrzeuge der Batterie dicht zusammen, in der Absicht die Linie der schweren feindlichen Cavalerie rücksichtslos zu durchbrechen. Einige kräftige Worte und die Aufforderung an die handfesten Fahrer, mit ihren Kantschuhen den Küraſſieren über das Gesicht zu hauen, gingen dem kühnen Plane voran. Mit einem wahren furor durchbrachen die dicht aneinander geschlossenen Kanonen und Munitionswagen die feindliche Linie im schnellsten Anrennen, ohne irgend einen Verlust zu erleiden, und gelangten glücklich zu den Ihrigen. Die schöne That Patzigs, der sich der besondern Gunst des alten Obersten v. Tuchsen, in dessen Brigade er als Compagnie-Chef im Jahre 1830 stand, erfreute, wurde später, als sie König Friedrich Wilhelm III. erfuhr, mit dem eisernen Kreuze erster Classe belohnt. Es wäre zu bedauern, wenn diese, wie manche andere schöne That der Vergessenheit übergeben würde, und hat der Verfasser sich daher verpflichtet gefühlt, sie in diese Blätter aufzunehmen. Der französische Verlust wird wohl viel zu gering auf kaum 7000 Mann angegeben; er ist jedoch nicht festgestellt, da nach der baldigen Auflösung der Armee die Listen der einzelnen Regimenter verloren gegangen sind. Nament-

lich hatte aber die Division des Generals Girard, welche 1900 Mann verlor, stark gelitten, und war er selbst, wie schon angegeben wurde, tödtlich verwundet.

Ereignisse am 17. Juni. Es bleibt unerklärlich, daß die geschlagene preußische Armee unbehindert ihren Rückzug, dessen Richtung dem Feinde freilich unbekannt geblieben war, hatte fortsetzen können. Die Hauptschuld trifft Napoleon selbst, der sich nach Fleurus zurückbegeben hatte, statt, wie in seinen früheren glänzenden Feldzügen sein Zelt inmitten seiner treuen Garden aufschlagen zu lassen. Ohne bestimmten Antrieb des Feldherrn selbst, hat jede Armee nach einer siegreichen Action die Neigung sich der Ruhe hinzugeben, und wie man zu sagen pflegt, auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Dieß that denn auch die französische in der Nacht zum 17. und an dem Vormittage dieses Tages selbst im vollen Umfange. Die leichten Regimenter Pajols waren zwar auf der Straße nach Namur bis Mazy vorgedrungen, hatten sich hier mit preußischen Husaren — der Schwadron, welche bei Onoz auf dem äußersten linken Flügel Thielmanns gestanden hatte — herumgeschlagen, und sich sogar einer unbedeckten Batterie bemächtigt, aber keine Gewißheit über die Rückzugslinie der Preußen verschafft. Die fahnenflüchtigen Haufen derselben, welche sich auf 8000 Mann belaufen mochten, hatten zum großen Theile die Richtung gegen Namur eingeschlagen, und mochte dieß den General Pajol in der Meinung bestärken, daß die ganze preußische Armee zertrümmert sei. Dem war aber nicht so, und Napoleon würde sich gewiß eines Besseren belehrt haben, wenn er persönlich die Haltung der preußischen Bataillone bei Bussy, wie die der Cavalerie-Regimenter, welche der General v. Ziethen zur Sicherung des Rückzuges vereinigte, ins Auge gefaßt hätte, statt den Meldungen seiner Untergebenen unbedingt Glauben zu schenken. — Gegen 3 Uhr Morgens verließen die Truppen des Generals von Jagow, mit denen sich um Mitternacht die zwischen Bry und Sombref aufgestellten Bataillone vereinigt hatten, den erstgenannten Ort, und marschirten über Tilly zu ihren Corps. Der Oberstlieutenant v. Sohr erhielt den Befehl, sich mit seiner Brigade — dem 3. und 5. Husaren-Regiment — zwischen Tilly und Gentinnes verdeckt aufzustellen, und im Falle er stark

gedrängt würde, sich nach dem Engpasse von Mont St. Guibert zurückzuziehen.

Die Vereinigung sämmtlicher preußischer Corps wurde im Laufe des Tages bewirkt. Das I. Corps marschirte über Gentinnes und Mont St. Guibert nach Wavre, und lagerte bei Bierge am linken Ufer der Dyle. Das II. Corps schlug denselben Weg ein, blieb jedoch am rechten Ufer des Flusses stehen. Der Abmarsch des III. Corps hatte sich bei der Ermattung der Truppen und der ausgedehnten Stellung derselben, in der Nacht so verspätet, daß die Spitze der Marschcolonne erst gegen 2 Uhr Morgens bei Point du jour ankam, und die 9. Brigade des Generals v. Borcke, welche mit der Reserve-Cavalerie die Arrièregarde bilden sollte, erst nach 4 Uhr, also am hellen Tage aufbrechen konnte. Um 7 Uhr machte der General v. Thielmann hinter Gembloux Halt, und ließ seine Truppen volle 6 Stunden ruhen, ohne auch nur durch eine feindliche Patrouille beunruhigt zu werden. Um 8 Uhr Abends lagerte dann das III. Corps, mit Ausnahme der 9. Brigade, welche erst in der Nacht eintraf, hinter Wavre, am linken Ufer der Dyle. Das noch ganz intacte IV. Armee-Corps hatte die Nacht vom 16. zum 17. hinter Gembloux zugebracht, und erhielt hier den Befehl, über Walhain und Corbeix nach Dionl le Mont zu marschiren, und dort ein Lager zu beziehen. Es war demnach die ganze Armee des Fürsten Blücher am Abend des 17. in der Gegend von Wavre vereinigt. Die 14. Brigade des Generals v. Ryssel stellte sich als Avantgarde bei Alt-Sart auf, und schob ihre Vorposten unter dem Oberstlieutenant v. Ledebur — 10. Husaren-Regiment, und die Füsilier-Bataillone des 11. Infanterie- und 1. pommerschen Landwehr-Regiments mit 2 reitenden Geschützen — bis zum Engpasse von St. Guibert vor. Von letzteren streiften Cavalerie-Patrouillen bis in die Gegend von Genappe. Noch weiter vorwärts war der Oberstlieutenant v. Sohr mit seinen beiden Husaren-Regimentern stehen geblieben, und hatte den Marsch Napoleons in der Richtung auf Gemioncourt deutlich wahrgenommen, ohne daß sich die Seitenpatrouillen des Feindes weiter um ihn bekümmert hätten. — Ein besonderes Verdienst um die neue Schlagfertigkeit der 3 ersten Corps der preußischen Armee hatte sich der Oberst Röhl erworben, der nach der Ver-

wundung des Generals v. Holtzendorff den Oberbefehl der Artillerie übernommen hatte. Als nämlich gegen den Abend des 16. der Ausgang der Schlacht kaum noch zweifelhaft war, hatte derselbe die Munitionscolonne angewiesen, sich nach Gembloux zurück zu ziehen. Noch in der Nacht mußten sie dann weiter gegen Wavre aufbrechen, wo sie, durch die grundlosen Wege aufgehalten, am 17. um 5 Uhr Abends eintrafen, und sofort die Bataillone und Batterien wieder mit ausreichender Munition versahen. Ohne das rechtzeitige Eintreffen der Parkcolonne würde die Armee in große Verlegenheit gerathen sein, da eine Aushülfe durch die Engländer nur mit Schwierigkeit hätte bewirkt werden können.

Die Armee Blüchers war durch die schmähliche Flucht jener 8000 Mann von ihren Schlacken gereinigt, und wieder dem alten schlesischen Heere unsterblichen Andenkens ähnlich geworden. Sie sehnte sich nach einem neuen Kampfe, um die erlittene Niederlage zu rächen, und leuchtete ihr greiser Feldherr selbst als Beispiel frischen und fröhlichen Muthes, wie ungebeugter Geisteskraft seinen Preußen vor. Als daher der Herzog von Wellington dem Fürsten schrieb, daß er am folgenden Tage bei Mont St. Jean eine Schlacht annehmen wolle, wenn dieser ihm mit zwei Armee-Corps zu Hülfe kommen könne, erwiderte Blücher zur Stelle: „Ich werde nicht allein mit zwei Corps, sondern mit der ganzen Armee, jedoch nur unter der Bedingung kommen, daß wenn die Franzosen uns nicht den 18. angreifen, wir sie den 19. selbst angreifen."

Während so die Verbündeten die größte Thätigkeit entfalteten, gab sich bei ihren Gegnern eine Unthätigkeit und Lauheit kund, welche nur zur deutlich zeigte, daß Napoleon seinem Schicksale verfallen war. Erst gegen Mittag des 17. befahl er Grouchy mit 32000 Mann Blücher zu verfolgen, dessen Armee er für viel übler zugerichtet hielt, als sie wirklich war. Diese Verfolgung wurde denn auch mit solcher Nachlässigkeit ausgeführt, daß die Preußen einen großen Vorsprung gewinnen und sich wieder vollkommen gefechtbereit machen konnten. In Gembloux erhielt Grouchy erst die Gewißheit, daß doch wohl nicht alle Preußen an die Maas zurückgewichen seien, aber erst am Morgen des 18. Juni kam er auf die wahre Fährte, und wendete sich von seiner mehr östlichen Verfolgungsrichtung nun-

mehr nordwärts gegen Wavre. — Napoleon brach mit dem Rest der Truppen, die er bei Ligny versammelt hatte, dagegen in westlicher Richtung zur Unterstützung Ney's um Mittag auf. Es hatte derselbe den Befehl erhalten, Quatrebras um dieselbe Zeit von Neuem anzugreifen, welches jedoch von den Truppen Wellingtons bereits verlassen, als der Rückzug der Preußen bekannt geworden war. Die niederländische Armee hatte hierauf die Stellung bei Mont St. Jean eingenommen, welche ihr Feldherr schon früher zum Schlachtfelde auserwählt hatte. Hier vereinigte Wellington das Gros seiner Armee, während er, stets um seine rechte Flanke, das heißt um die Verbindung mit dem Meere besorgt, gleichzeitig 19000 Mann bei Hal aufstellte.

Napoleon stieß nach der Vereinigung mit Ney unter fortwährenden Gefechten an der Straße nach Brüssel endlich gegen Abend auf bedeutendern Widerstand, namentlich eine demaskirte Batterie von 60 Geschützen, so daß er die Ueberzeugung gewann, die ganze Armee Wellingtons vor sich zu haben. Er beschloß, da die Dunkelheit den weitern Operationen bald ein Ende gemacht haben würde, nun den Angriff auf den folgenden Tag.

Die Schlacht von Belle Alliance am 18. Juni. Das Dorf Mont St. Jean, bei dem die beiden von Süden herführenden Straßen von Nivelles und Charleroi in einem spitzen Winkel zusammenstoßen, bildete den Mittelpunkt der von Wellington erwählten Stellung. Die nach Süden gerichtete Front seiner Armee wurde durch einen, über den dortigen Höhenrücken führenden Querweg von Ohain nach Braine la Leud, welcher jene beiden Straßen durchschneidet, bezeichnet. Die sanften Abfälle des Bodens gegen Mont St. Jean gestatteten die gedeckte Aufstellung der Reserve, und der im Rücken der Armee liegende Wald von Soigne erleichterte deren etwaigen Rückzug auf Brüssel. Die eigentliche Front erstreckte sich von Merbe Braine bis nördlich von Smouhen, und hatte eine Ausdehnung von nur 6000 Schritten, so daß, die Stärke der Armee auf 62000 Mann angenommen, über 10 Mann auf den Schritt kamen. Vor der Front war das Städtchen Braine la Leud, das Schloß und der Park von Hougomont an der Straße von Nivelles, das Vorwerk la Haye sainte an der Straße von Charleroi, und weiter östlich der letztern, die

dicht zusammenhängenden Meierhöfe Papelotte, la Haye, la Lovette und Smouhen mit den nöthigen Truppen zu einer kräftigen Vertheidigung besetzt. Die überaus tüchtige Cavalerie Wellingtons zählte 12000 Pferde, seine Artillerie 150 Geschütze.

Napoleon führte etwa 70000 Mann mit 14000 Pferden und 246 (?) Geschützen der niederländischen Armee entgegen; er hatte seine Armee am Abend des 17. bei Planchenoit vereinigt, und ordnete, nachdem der herabströmende Regen am 18. gegen 9 Uhr aufgehört hatte, dieselbe zur Schlacht. — Den rechten Flügel bildete das 1. Corps Erlon, östlich der Straße von Charleroi, von la Belle Alliance bis gegen Papelotte hin; hinter demselben standen die Küraſſiere Milhauds und Lefèbvre Denouettes. Den linken Flügel, von Belle Alliance bis über die Straße von Nivelles bildete das 2. Corps Reille, hinter welchem zwischen beiden großen Straßen das Cavalerie-Corps Kellermanns stand. Die Hauptreserve, das 6. Corps Lobau, mit Ausnahme der Division Teste, welche Grouchy zugetheilt war, die Garden, wie die Cavalerie von Domont und Subervic stand hart an der Straße von Charleroi, so daß das Dorf Planchenoit ihr zur rechten, oder östlich lag.

Es war ½1 Uhr herangekommen, bevor die Schlacht begann, da der aufgeweichte Boden die Bewegungen der Truppen erschwerte, und die Aufstellung viel Zeit erforderte, indem sich das ganze erste Treffen zunächst in Linie, wie zu einer Parade entwickelte. Als Napoleon, der durch die Reihen ritt und mit Jubelruf empfangen wurde, dann den Angriff befahl, wurden die Colonnen zu demselben wieder formirt. Es scheint, daß durch das Schaugepränge der gegenüberstehende Feind imponirt werden sollte, da keine der früheren Schlachten Napoleons etwas Aehnliches gezeigt haben. — Der Kampf entspann sich nun zunächst auf dem linken französischen Flügel gegen das Schloß Hougomont, wo bei den wiederholten, mit großer Bravour abgeschlagenen Angriffen, nach und nach fast das ganze 2. Corps verwendet wurde, wohin aber auch Wellington bedeutende Verstärkungen abschicken mußte. Während so die Aufmerksamkeit des englischen Feldherrn auf dessen rechten Flügel gelenkt wurde, bereitete Napoleon den eigentlichen Hauptangriff gegen Wellingtons linken Flügel vor. Der Marschall Ney war um 1 Uhr

zum Vorrücken bereit, als bei St. Lambert, welches etwa eine Stunde östlich vom französischen rechten Flügel entfernt lag, preußische Truppen bemerkt wurden. Napoleon entsendete gegen die drohende Wolke sofort aus der Reserve die Cavaleriebrigaden Domonts und Subervics, um hinter der rechten Flanke, mit der Front gegen den Wald von Frischermont einen Haken zu bilden und die Preußen zu beobachten.

Ney begann jetzt seinen Angriff in vier Echellons vom linken Flügel. Jede Staffel war von einer Division gebildet und formirte zwei Brigademassen, von denen die eine der andern als Reserve diente. Die Staffel des äußersten linken Flügels ging links der Straße von Charleroi, alle übrigen rechts, oder östlich derselben vor. Die des rechten Flügels kam bei Papelotte bald in ein stehendes Feuergefecht; dann auch die übrigen, welche nach den wirksamen Salven der englischen Infanterie mit dem Bajonnet von der erstiegenen Höhe wieder herabgeworfen wurden. Bei diesem schönen Bajonnetangriffe fiel der ausgezeichnete General Picton, den die Engländer Wellingtons rechten Arm zu nennen pflegten. Die östlich hart an der Straße vorgedrungene feindliche Colonne wurde sogar bei diesem abgeschlagenen Angriffe von den eigenen Kürassieren Kellermanns durchbrochen, welche von der plötzlich vorgedrungenen englischen Cavalerie in die Flucht getrieben waren. Diese drang, 16 Schwadronen stark, vom Feuer der Verfolgung fortgerissen, bis zu der Linie vor, welche ursprünglich das 1. französische Corps eingenommen hatte, wurde aber hier von den Kürassieren Milhauds so plötzlich angefallen, daß fast die Hälfte derselben aufgerieben wurde. Bei diesem wüthenden Kampfe fand der General Ponsonby den Heldentod. An dem eigentlichen Resultate des französischen Angriffs gegen den linken englischen Flügel änderte dieser Unfall jedoch wenig; er war durch die Standhaftigkeit der deutschen und englischen Bataillone vollständig abgeschlagen, und mußte Ney in seine erste Stellung wieder zurückgehen, wo er sich zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags zu neuen Angriffen ordnete. Der Kampf wurde inzwischen nur durch Artillerie fortgesetzt, führte aber trotz der Ueberlegenheit der französischen, welche der englischen sehr empfindliche Verluste zufügte, zu keiner eigentlichen Entscheidung. Um aber diese herbei zu führen, hätte Napoleon zu seinen Reserven greifen

müssen, da die Infanterie des 1. und 2. Corps zu sehr erschüttert war, als daß sie noch mit Erfolg hätte verwendet werden können. Die drohende Ankunft der Preußen nöthigte jedoch Napoleon die Garden und das 6. Corps zurückzuhalten, um sie diesen entgegen werfen zu können. Also wurde jetzt schon Napoleons Hand so weit gelähmt, daß sie nicht mit aller Kraft auf Wellington niederfallen konnte. Was würde aus dessen Armee wohl geworden sein, wenn die Preußen einige Stunden später auf dem Kampfplatze erschienen wären? — Napoleon beschloß nun, den entscheidenden Stoß nur mit Cavalerie auszuführen. Ein furchtbares Artilleriefeuer unterstützte den Angriff Milhauds und Lefèbvre Denouettes, welche mit ihren Küraſſieren zwischen den beiden Straßen in das englische Centrum einbrachen. Trotz der bewundernswerthen Tapferkeit dieser ausgezeichneten Reiterei, scheiterte der Angriff an dem kalten Muthe der deutschen und englischen Bataillone; sie standen fest wie die Felsen in den brandenden Meereswogen. Die Artillerie that nicht minder ihre Schuldigkeit; sie feuerte so lange als möglich mit Kartätschen und die Kanoniere eilten dann bei der Attake der feindlichen Cavalerie mit ihrem Ladezeuge schnell in die schützenden Bataillone. Diese empfingen aber die Küraſſiere mit einem so mörderischen Feuer, daß jeder Versuch derselben in die Vierecke einzubrechen, scheiterte. Milhaud mußte gegen ½5 Uhr seine Angriffe aufgeben, und wurde durch die Cavalerie der Garde wie die Kellermanns aufgenommen, als die englische zur Verfolgung vorgebrochen war. Zugleich erneuerte die französische Artillerie ihr überaus heftiges Feuer.

Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, das Eingreifen der preußischen Armee in die Schlacht näher ins Auge zu fassen. Schon in der Nacht zum 18. hatte der Fürst Blücher dem Grafen Bülow befohlen, von Diont le Mont mit dem Anbruche des Tages abzurücken, was jedoch aus unbekannt gebliebenen Gründen erst in den spätern Vormittagsstunden erfolgte. Nach der Disposition für das IV. Corps bildete die 15. Brigade des Generals v. Losthin die Avantgarde, welcher nacheinander die 16. des Obersten v. Hiller, die 13. des Generals v. Hake, und die Reserve-Cavalerie unter dem Prinzen Wilhelm folgen sollten. Die 14. Brigade des Generals v. Ryssel war, wie schon oben angegeben wurde, bis Alt-Sart vorgeschoben worden, und

hatte ihre Vorposten unter dem Oberstlieutenant v. Ledebur bei St. Guibert aufgestellt. Sie sollte, sobald sie durch Truppen des III. Corps abgelöst sein würde, den übrigen Brigaden ihres Corps durch Wavre auf St. Lambert folgen. Beim Marsche der 15. Brigade durch Wavre war in diesem Orte Feuer ausgebrochen, so daß ein nicht vorher gesehener Aufenthalt entstand. Dann hatte es auch die ganze Nacht bis früh 9 Uhr geregnet, so daß die Wege in dem lehmigen Boden aufgeweicht, und dadurch der Marsch im höchsten Grade erschwert wurde. Die Avantgarde Bülows erreichte aber St. Lambert doch schon um 11 Uhr, die 16. und 13. Brigade trafen später ein, während die 14. durch den inzwischen erfolgten Angriff Vandamme's am längsten aufgehalten wurde. Die leichte französische Cavalerie war nämlich bis la Baraque vorgedrungen, so daß das Vorposten-Detachement des Oberstlieutenant v. Ledebur von seiner Brigade bei Alt-Sart getrennt wurde. Der Prinz Wilhelm, welcher eben mit der Reserve-Cavalerie durch Wavre marschiren wollte, warf dem vorgedrungenen Feinde sofort eine Brigade entgegen; eben so schickte der Oberstlieutenant v. Sohr des II. Corps, der auf dem Marsche nach Wavre ebenfalls begriffen war, dem Vorposten-Detachement einige Unterstützung entgegen. Auf diese Weise gelang es demselben sich fechtend einen Weg zu bahnen, und mit der Reserve-Cavalerie zu vereinigen. — Das I. Armee-Corps des Generals v. Ziethen war gegen Mittag von Bierge aufgebrochen, um den ihm vorgeschriebenen Marsch über Fromont nach Ohain auszuführen, und sich so dem linken Flügel Wellingtons zu nähern. Die Reserve-Cavalerie desselben unterhielt die Verbindung mit dem IV. Corps des Grafen Bülow. — Das II. Armee-Corps des Generals v. Pirch I., welches auf dem rechten Ufer der Dyle übernachtet hatte, konnte nur unter großen Schwierigkeiten durch das Defilee von Wavre marschiren, da die Franzosen mit immer größerer Macht vordrangen, und das Vorposten-Detachement des Oberstlieutenant v. Ledebur, wie schon angegeben wurde, nur mit großer Anstrengung den feindlichen Angriffen an dem Gehölze von l'Auzel widerstehen konnte. Der General v. Pirch I. übertrug daher dem General v. Brause den Befehl über die gesammte, durch das 11. Husaren-Regiment und 4 reitende Geschütze verstärkte Arrièregarde. Erst zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags

trat die 7. und Theile der 8. Brigade den Rückzug über die Dyle bei Bierge an, bei dem sich besonders das 3. Bataillon vom 1. pommerschen Landwehr-Regiment durch seine feste Haltung auszeichnete. Der General v. Brause folgte dann der Reserve-Cavalerie des II. Armee-Corps, welche er jedoch erst auf dem Schlachtfelde erreichen konnte; das 2. Bataillon des 3. Elb-Landwehr-Regiments, und das 11. Husaren-Regiment wurden zur Beobachtung der Dyle-Uebergänge zurück gelassen, und stießen erst am folgenden Tage wieder zu ihrem Armee-Corps. — Was nun endlich das III. Corps des Generals v. Thielmann betrifft, so hatte dasselbe ursprünglich die Bestimmung erhalten, dem I. zu folgen. Als aber dem Fürsten Blücher die Meldung zugegangen war, daß feindliche Truppen gegen Wavre vorrückten, befahl derselbe: daß der General v. Thielmann mit seinem Corps die Stellung von Wavre gegen den Feind, sobald derselbe in großer Stärke vorrücke, hartnäckig vertheidigen, sich aber, dafern der Marschall Grouchy etwa oberhalb über die Dyle ginge, unter Zurücklassung von nur einigen Bataillonen in Wavre, nach Couture wenden solle. Auf diese Weise wurde die linke Flanke und der Rücken der sich gegen Napoleon schlagenden Armee gesichert. Die rechte Flanke des III. Corps selbst wurde dagegen von dem Oberst von Stengel mit dem 19. Infanterie-Regiment, 2 Schwadronen vom 6. Ulanen-Regiment, 1 Schwadron westphälischer Landwehr-Cavalerie, welche der General v. Ziethen von seinem Corps zurückgelassen hatte, gedeckt, indem dieses Detachement sich bei Limale aufstellte. Das sich bald entspinnende Treffen bei Wavre wird weiter unten besprochen werden.

Der Fürst Blücher hatte sich, nachdem er die eben angegebenen Befehle ertheilt hatte, von Limale zum IV. Corps begeben und mit einem wahren Feuereifer und in der die Soldaten elektrisirenden Redeweise, die ihm so meisterhaft zu Gebote stand, seine Krieger angefeuert. Den ganzen 17. Juni hatte der alte Held in Folge seines Sturzes im Bette zubringen müssen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus demselben wieder das Pferd besteigen mußte, war man nicht ohne Sorgen um den übel zugerichteten Greis. Ein Wundarzt wollte ihn noch einreiben; Blücher aber, der die Anstalten dazu sah, versetzte: ach was noch schmieren, laßt nur sein, ob ich

heute balsamirt oder unbalsamirt in die andere Welt gehe, wird wohl auf Eins herauskommen. Während des äußerst beschwerlichen Marsches kamen Officiere mit Meldungen über den Gang der Schlacht, und daß die Hülfe der Preußen bei dem gewaltigen Andrange Napoleons sehnlichst erwartet werde. Die Truppen, im Schlamme sich fortschleppend, erlagen fast den Mühseligkeiten; ein Gemurmel ging durch ihre Reihen, es geht nicht, es ist unmöglich. Mit tiefer Bewegung und aller Kraft wandte sich aber Blücher mit den Worten zu ihnen: „Kinder, wir müssen vorwärts! es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen, hört ihr wohl? ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?" Und so ging es denn unaufhaltsam vorwärts dem Kanonendonner entgegen. — Man war bei dem Marsche gegen den rechten französischen Flügel nicht ohne Besorgniß gewesen, daß das zur hartnäckigsten Vertheidigung so geeignete Terrain, namentlich die Defileen am Lasnebache vom Feinde besetzt sein würden, wodurch natürlich großer Aufenthalt entstanden wäre. Dem war jedoch nicht so, da die französische Armee, allen Regeln der Kriegskunst entgegen, die Sicherung ihrer rechten Flanke vollständig aus den Augen gesetzt hatte. Der Major v. Lützow vom Generalstabe, welcher vorgeritten war, fand den Wald von Frischermont ganz unbesetzt, und beeilte sich, schon 10 Uhr Morgens an den Rand desselben 2 Schwadronen des 6. Husaren-Regiments verdeckt zu postiren. Ohne bemerkt zu werden, konnten diese alle Bewegungen der Engländer und Franzosen von der dortigen Höhe vollständig überblicken, von denen dem Fürsten Blücher stets ein genauer Bericht erstattet wurde. Der General v. Grolmann, der die Wichtigkeit des Waldes sehr bald erkannte, schickte sogleich den Rest des 6. Husaren-Regiments und 2 Bataillone zur Besetzung desselben vor, erwirkte auch gleichzeitig den Befehl, daß die 15. und 16. Brigade, sobald sie versammelt sein würden, diesen Truppen folgen sollten. Es mochte etwa ½5 Uhr sein, als der Fürst Blücher, der den Gang der Schlacht vollständig überblicken konnte, den Vormarsch der eben genannten Brigaden zu beiden Seiten der von Lasne nach Planchenoit führenden Straße befahl. Zwei preußische Batterien eröffneten schon auf weite Entfernung ihr Feuer, um den Verbündeten ihre Ankunft zu signalisiren und

die braven Truppen im Ausharren zu bekräftigen. Die Reserve-Cavalerie Bülows unter dem heldenmüthigen Prinzen Wilhelm setzte sich hinter den linken Flügel der Infanterie, und nach und nach eröffneten die herankommenden Batterien ein heftiges Feuer auf die Infanterie Lobau's, welche Napoleon außer der schon genannten Cavalerie den Preußen entgegen geworfen hatte. Jetzt hatte der Kaiser auch die Meldung von dem Stande der Dinge bei Grouchy's Armeeabtheilung erhalten, und daß es diesem nicht gelungen sei, den Marsch eines Theils der preußischen Armee zur Unterstützung der Engländer zu verhindern. Napoleon mußte daher erwarten, daß dem Corps Bülows noch eine eben so starke Truppenmacht folgen könne. Es wäre jetzt vielleicht noch Zeit gewesen, die Schlacht abzubrechen und durch eine Frontveränderung die Straße nach Nivelles als Rückzugslinie zu gewinnen. Dadurch würde jedoch die Armee Napoleons nicht allein vollständig von Grouchy getrennt, sondern auch durch die nachdrängenden Preußen, denen Wellington bald gefolgt sein würde, in eine kritische Lage gerathen sein. Napoleon entschloß sich daher einen nochmaligen Versuch zu machen, das englische Centrum zu durchbrechen. Nach einer beispiellos braven Vertheidigung von Haye sainte durch den Major Baring mit hannöverscher und nassauischer Infanterie, mußte dieses kleine Gehöft endlich wegen gänzlichen Mangels an Munition verlassen werden. Eben so gelang es der Division des Exkönigs Jerôme, der dabei verwundet wurde, sich Hougomonts zu bemächtigen. Fast die gesammte französische Cavalerie und die Infanterie des 1. und 2. Corps wurde nun zum Angriffe auf die englische Mitte verwandt, die mit furchtbarer Gewalt angegriffen wurde. Ein braves hannöversches Bataillon, welches sich auf Befehl des Prinzen von Oranien in Linie gesetzt hatte, um eine heranbringende Infanterie-Colonne zurückzuwerfen, führte dies mit großer Entschlossenheit aus, wurde aber dann plötzlich von der französischen Cavalerie angefallen und fast vollständig vernichtet. Der Besitz von Haye sainte, welches in einer Terrainwelle liegt, war für Napoleon von besonderer Wichtigkeit geworden, da seine Cavaleriemassen jetzt in dessen Nähe nicht allein Schutz gegen das englische Kanonenfeuer fanden, sondern sich auch dort stets zu neuen Attaken formiren konnten. So wüthete der Kampf bis gegen 7 Uhr Abends fort,

ohne daß es den Franzosen gelungen wäre, das Centrum Wellingtons, welches dieser gewiegte Feldherr bei der herangekommenen preußischen Hülfe von seinem linken und auch rechten Flügel bedeutend verstärkt hatte, zu durchbrechen. Die Streitkräfte des Herzogs waren aber um diese Zeit auf fast 35000 Mann herabgesunken, und würde Napoleon, wenn ihm jetzt noch das Corps Lobau's und die Garden zur Disposition gestanden hätten, durch einen letzten Gewaltstoß den tapfern Widerstand der deutschen und englischen Truppen wohl vollständig überwunden haben. Die letzten Reserven mußten aber gegen die immer zahlreicher andringenden preußischen Colonnen verwandt werden, deren Auftreten wir jetzt wieder ins Auge fassen wollen.

Etwa gegen 6 Uhr war auch die 13. und 14. Brigade herangekommen, so daß das Corps des Grafen Bülow, mit Ausnahme des bei Limale zurückgelassenen Detachements jetzt vollständig versammelt war. Die 14. Brigade folgte der 16. des Oberst v. Hiller, welche den äußersten linken Flügel bildete, in der Richtung auf Planchenoit, während der rechte sich des Schlosses von Frischermont bemächtigte, und dadurch eine feste Anlehnung gewann. Die Mitte zwischen beiden Flügeln des IV. Corps füllte die Reserve-Cavalerie des Prinzen Wilhelm aus, welche in dem heftigen Kanonenfeuer, in welchem sie standhaft aushielt, den Obersten Graf Schwerin und den Oberstlieutenant v. Watzdorf verlor. Das amphitheatralische Aufsteigen des Terrains gab der Entwicklung des preußischen Geschützfeuers eine imposante Ansicht. Es wurden nach und nach 8 Batterien placirt, von denen die zwölfpfündigen Kugeln fast in den Rücken der gegen die Engländer vorrückenden Franzosen einschlagen. Das 6. Corps Lobau's konnte allein nicht mehr widerstehen, und die Rückzugslinie Napoleons wurde ernstlich gefährdet, sobald Planchenoit in den Besitz der Preußen fiel. Der Kaiser erkannte dieß von seinem erhöhten Standpunkte bei Maison du Roi nur zu wohl und entsandte unter dem General Duhesme 8 Bataillone der jungen Garde mit 24 Geschützen nach dem bedrohten Planchenoit, um sich rechts des 6. Corps aufzustellen und Bülow zu überflügeln. Durch diese Verstärkung wurde für den Augenblick das weitere Vordringen der Preußen gehemmt und entspann sich ein stehendes Feuer-

gefecht. Um diese Zeit erhielt der Fürst Blücher die Meldung vom General v. Thielmann, daß er von bedeutender Uebermacht gedrängt werde, und der Unterstützung bedürfe. Der alte Feldmarschall ließ sich durch diese Nachricht durchaus nicht erschüttern, vor ihm lag die Entscheidung, und befahl er daher den im Marsche begriffenen I. und II. Armee-Corps sich zu beeilen, und dem General v. Thielmann sich möglichst zu halten. Indessen wurde das Dorf Planchenoit durch den Oberst v. Hiller, den dabei einige Bataillone der 14. Brigade unterstützten, mit großem Ungestüm angegriffen und genommen. Ein wüthender Kampf entspann sich im Innern, die braven preußischen Bataillone mußten jedoch, als sie von den Garden Duhesme's im Rücken angegriffen wurden, dasselbe wieder räumen. Kaum hatten die zurückgewichenen Truppen sich jedoch wieder gesammelt, als sie von den 2 Bataillonen des 11. Infanterie- und des 1. pommerschen Landwehr-Regiments, wie vom 15. Inf.-Regiment unterstützt, zu einem zweiten Angriffe vordrangen. Die junge Garde vermochte dem Stoße nicht zu widerstehen, und Planchenoit fiel abermals den Preußen in die Hände. Jetzt entsandte Napoleon 4 Bataillone der alten Garde mit 16 Geschützen, die nochmals das Dorf zurück eroberten, welches schon so viele Opfer von beiden Seiten gekostet hatte. Von den 24 Bataillonen der französischen Garden waren jetzt 16 in den Kampf bei Planchenoit verwickelt, 6 blieben gegen die Engländer übrig, von denen noch 1 gegen Braine la Leud aufgestellt wurde, und 2 blieben in Napoleons Nähe. Es wäre vielleicht möglich gewesen, daß sich die Franzosen noch bis zum Einbruch der Dunkelheit hätten halten, und dann einen geordneten Rückzug antreten können, wenn nicht die Spitzen des I. und II. preußischen Corps jetzt auf dem Kampfplatze erschienen wären. Die 1. Brigade des Generals v. Steinmetz drang etwa um 7 Uhr unaufhaltsam gegen die Pachthöfe Smouhen, la Haye und Papelotte vor, die zum Theil den Franzosen in die Hände gefallen waren, und das 4. Husaren-Regiment stellte die Verbindung mit dem zurück gewichenen linken Flügel Wellingtons her. — Das II. Corps des Generals v. Pirch I., welches dem IV. nach der gegebenen Disposition folgen sollte, entwickelte sich vor dem Walde von Frischermont, und setzte sich der commandirende General sofort an die Spitze der 5. Brigade,

welcher die 6. folgte, gegen Planchenoit in Bewegung. Die 7. Brigade des Generals v. Brause rückte auf Blüchers Befehl mit dem 4. kurmärkischen Landwehr-Cavalerie-Regimente unter dem Major v. Falkenhausen nach Maurausart zur Deckung der linken Flanke der Armee, und die 8., welche am längsten bei Wavre aufgehalten war, erhielt den Befehl ihren Marsch zu beschleunigen.

Die Entscheidung der Schlacht trat nun ein, als Napoleon, um der völligen Niederlage zu entgehen, den verzweifelten Entschluß faßte, mit den ihm noch übrig gebliebenen 5 Bataillonen der alten Garde, und der in der Nähe von Haye sainte stehenden schweren Cavalerie, einen letzten Stoß auf das Centrum Wellingtons auszuführen. Mit unvergleichlicher Tapferkeit griffen diese schönen Bataillone, den Marschall Ney und die Generale Friant und Michel an ihrer Spitze, die ihnen gegenüberstehenden deutschen und englischen Bataillone an. Der absichtlich verbreitete Ruf, daß Grouchy herankomme, befeuerte noch mehr den Muth der eisernen Grenadiere; die Generale Friant und Michel fielen, dem heldenmuthigen Ney wurde das Pferd erschossen, und das erste Treffen Wellingtons gegen das zweite zurückgedrückt. Dieses bildeten aber 3 Bataillone der schottischen Garde, welche mit einer mörderischen Salve den Feind empfingen, der nun in ein Feuergefecht verwickelt, und in seinem stürmischen Andrängen aufgehalten wurde.*)

*) In diesem Kampfe der alten Garde soll der General Cambronne die Aufforderung sich zu ergeben, mit den Worten: la garde meurt, elle ne se rend pas! beantwortet haben. In neuester Zeit hat man dieß in Frankreich durch eine förmliche Vernehmung der wenigen noch lebenden Zeugen zu constativen gesucht. Dem Ausspruche derselben steht aber der wirkliche Verlauf der Sache, wie diesen schon Beamish in seiner „Geschichte der königlichen Legion" mittheilt, wie er hier folgt, gegenüber: „Die Brigade des Obersten Halkett bestand aus neu ausgehobenen Truppen, wovon der größte Theil zum ersten Male dem Feinde gegenüber stand. Sie waren hier einem mörderischen Feuer von der Cambronneschen Brigade ausgesetzt, welche die äußerste Linke des letzten feindlichen Angriffes bildete. Halkett sandte der feindlichen Vorhut seine Tirailleurs entgegen. Der General Cambronne marschirte an der äußersten Spitze seiner Truppen, und ermuthigte dieselben zum Kampfe, als ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen ward. Halkett begriff sogleich, daß dieß eine gute Gelegenheit sei, seinen jungen Truppen Vertrauen einzuflößen. Er sprengte allein auf den französischen General los, und bedrohte diesen mit dem

Jetzt dröhnte aber das Geschützfeuer des I. preußischen Corps, dessen 1. Brigade die Pachthöfe vor dem englischen linken Flügel erstürmt hatte, deutlich herüber, und die preußischen Kugeln schlugen in die französischen Reihen ein. Das brandenburgsche Dragoner-Regiment Nr. 3. warf sich zunächst auf den Feind, und soll in diesem Augenblicke der heillose Ruf sauve qui peut! der seit Jahrhunderten bei den Franzosen das Signal zur Flucht gewesen ist, gehört sein. Nun ließ Wellington den General v. Ziethen ersuchen, das Feuer seiner Artillerie einzustellen, da er Willens sei, mit seiner ganzen Linie vorzurücken, wozu er wohl aus dem Grunde bewogen sein mag, sich und seinen Engländern den weltgeschichtlichen Sieg über Napoleon zuschreiben zu können. Wenn dieser ohne die Standhaftigkeit und Ausdauer des eisernen Herzogs und seiner heldenmüthigen Truppen nun auch nicht errungen wäre, so gebührt doch den Preußen der Ruhm allein, die französische Armee nicht allein geschlagen, sondern vollständig zertrümmert zu haben. Dieß konnte erst nach der Einnahme von Planchenoit aus-

---

augenblicklichen Tode, wenn er sich ihm nicht zum Gefangenen ergebe. Cambronne, durch das Außerordentliche des Falles überrascht, senkte sogleich den Degen und ergab sich dem tapfern Obersten. Dieser führte nun seinen Gefangenen ab, und eilte mit ihm der britischen Linie entgegen, als plötzlich sein Pferd von einer Kugel getroffen, mit ihm zu Boden stürzte. Er suchte sich augenblicklich von dem Thiere zu befreien, gewahrte aber, sobald er sich aufgerafft hatte, zu seinem großen Aerger, daß der französische General gemächlich zu seinen Truppen zurückkehrte! Durch große Anstrengungen gelang es ihm, das Pferd wieder auf die Beine zu bringen — und nun sprengte er sofort dem General nach, holte denselben wieder ein, und führte ihn an den Achselschnüren seiner Uniform im Trabe nach der britischen Stellung zurück. Es war dieß dieselbe Brigade der französischen Garden, mit dem General Cambronne an der Spitze, welche in der poetischen Fabel: La garde meurt, et ne se rend pas, figurirt. Obige Thatsache ist durch einen vollkommen glaubwürdigen Augenzeugen verbürgt."

Halkett übergab seinen Gefangenen dem Feldwebel Führing vom Osnabrücker Landwehr-Bataillon, der ihn nach Brüssel führte. Auf dem Wege schenkte er dem Feldwebel seine silberne doppelhäufige Uhr mit dem Wappen von Cambronne, welche sich jetzt im Besitze des Königs von Hannover befindet. Der alte heldenmüthige Halkett, der das 10. Bundes-Corps in Schleswig befehligte, lebt noch heute als General d. J. in Hannover, und wurde am dießjährigen Erinnerungstage der Schlacht von Waterloo (18. Juni 1862) in den Freiherrnstand durch seinen König erhoben.

geführt werden, welches die junge und alte Garde zwei Mal den Preußen entrissen hatte. Es war dieses Dorf jetzt noch das einzige Bollwerk, welches der vollständigen Vernichtung des Feindes entgegenstand. Die Garden unter den Generalen Duhesme, Morand, Pellet und Barrois vertheidigten dasselbe aber mit so verzweifelter Tapferkeit, daß dessen Fall erst mit einbrechender Dunkelheit erfolgte.

Die 5. Brigade des Generals v. Pirch II. war in dem Augenblicke vor Planchenoit angekommen, als die französische alte Garde sich wieder in den Besitz des blutgedrängten Dorfs gesetzt hatte. 2 Batterien des II. Armee-Corps stellten sich neben der Artillerie des IV. auf, um den abermaligen Angriff auf dasselbe einzuleiten. Die 5. Brigade, wie das 2. und Füsilier-Bataillon des 2. Inf.-Regiments (jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV.) waren zu demselben bestimmt, und nahmen die letztern beiden ihre Richtung auf die Kirche. 2 Bataillone des 5. westphälischen Landwehr-Regiments, denen das 1. Bataillon des 2. Inf.-Regiments folgte, griffen die rechte Seite von Planchenoit an, während das Füsilier-Bataillon des 25. Inf.-Regiments, dem dessen beide Musketier-Bataillone folgten, das Dorf rechts umgingen. Zur Unterstützung dieser Truppen, die sämmtlich zum II. Corps gehörten, folgten vom IV. das 11. Inf.-Regiment, das 2. pommersche Landwehr-Regiment, das 15. Inf.-Regiment, und das 1. schlesische Landwehr-Regiment. Dem Andrange dieser, durch die Generale v. Pirch I. und II., und v. Ryssel, wie durch die Obersten Hiller v. Gärtringen und v. Funk herangeführten Bataillone unterlagen endlich nach der heftigsten Gegenwehr die französischen Garden, von denen zwei hervorragende Generale — Duhesme und Barrois — tödtlich verwundet in Gefangenschaft fielen. Noch schlug sich der General Pellet auf dem Kirchhofe, mußte aber ebenfalls unterliegen, wenn gleich seine Bataillone der alten Garde, welche ihre Adler mit schwarzem Flor umwunden hatten, keinen Schritt zurück wichen, und bei der Vertheidigung der Zeugen ihres langen Kriegsruhms das Leben ließen. So fiel etwa ½9 Uhr Planchenoit in die Hände der siegreichen Preußen; zuerst stürzte das Landwehr-Cavalerie-Regiment des Major v. Falkenhausen von der Höhe bei Maranfart in die flüchtigen Frau-

zosen des 6. Corps, ihnen nach folgte die Reserve-Cavalerie des Prinzen Wilhelm.

Der alte Feldmarschall Blücher, der nur die vollständige Vernichtung des Feindes im Auge hatte, befahl jetzt, daß der letzte Hauch von „Mensch und Pferd" zur Verfolgung aufgeboten werde. Die Verwirrung und das Entsetzen der Franzosen erreichte bei dem Angriffe auf ihre Flügel und ihren Rücken den höchsten Grad. Das Gedränge in der Gegend von Belle Alliance, wo die beiden Feldherrn, deren Namen in der Geschichte so eng verbunden sind, sich trafen, war so ungeheuer, daß die Cavalerie nicht mehr einzuhauen vermochte. Das 2. Corps des Generals Reille hielt am längsten zusammen, wurde aber, nachdem seine Cavalerie geworfen war, ebenfalls vollständig zersprengt. Der Strom der Flüchtigen wälzte sich gegen Genappe fort, die Straße nach Nivelles wurde gar nicht von ihnen benutzt, woraus hervorgeht, wie sehr Napoleon selbst alle Fassung verloren haben mußte. Wie durch ein Wunder entging er dem Tode oder der Gefangenschaft, nur sein mit Kostbarkeiten angefüllter Reisewagen fiel den eifrig verfolgenden Füsilieren des 15. Inf.-Regiments unter dem Major v. Keller in die Hände. Der Stern des Schwarzen Adlerordens, der nebst dem Degen und Hut Napoleons, welche sich ebenfalls in dem Wagen befanden, erbeutet wurde, schmückte später die Brust des Helden Gneisenau, und ging nach dessen Tode als schönes Andenken in den Besitz seiner Familie über.

Bei Genappe, wo die Straße durch ein Defilee führt, glaubten die Sieger auf einen ernsten Widerstand zu stoßen. Dieser erfolgte jedoch nicht, wenn gleich durch die zahllosen Geschütze und Fahrzeuge aller Art, welche den Weg vollständig sperrten, die Vertheidigung erleichtert und die Verfolgung erschwert werden konnte. Um Mitternacht langte der alte Preußenheld Blücher, dessen Name so glänzend in der vaterländischen Geschichte strahlt, in Genappe an. In demselben Hause, wo der Fürst sein Quartier nahm, lag der tödtlich verwundete General Duhesme, den der edelmüthige preußische Feldherr nach seinem Besuche der sorgfältigsten Pflege, wiewohl vergeblich, empfahl. Es ist eine auf das bestimmteste widerlegte Unwahrheit in den Memoiren Napoleons, daß dieser berühmte General nach seiner Gefangennahme von einem braunschweigschen Hu-

saren wehrlos niedergehauen sei; er fiel an der Spitze der jungen Garde bei der Vertheidigung von Planchenoit. — Die Verfolgung wurde von Genappe durch den Grafen Gneisenau indessen unabläßig fortgesetzt. Leichte Infanterie drang auf der Straße, leichte Cavalerie zu beiden Seiten derselben vor, die schlagenden Tamboure, die blasenden Trompeter und Hornisten, scheuchten die flüchtigen Feinde, wo diese sich zu setzen versuchten, immer wieder auf. Die Zerstreuung der Armee Napoleons wurde durch diese Verfolgung, welche zu dem Außerordentlichsten gehört, was jemals Soldaten geleistet haben, erst vollendet. Seit zwanzig Stunden waren die Preußen auf den beschwerlichsten Wegen unter Hindernissen aller Art marschirt, hatten die blutigste aller Schlachten durchgefochten und gewonnen, und waren dem Feinde unmittelbar auf den Fersen geblieben. Als der letzte Tambour nicht mehr weiter konnte, setzte man, in der frohen Laune des Sieges, diesen Ermüdeten auf eines der aus Napoleons Wagen gespannten Pferde, mit der Weisung, fortwährend zu schlagen, und wurden so die entsetzten Franzosen, welche vollständig den Kopf verloren hatten, eilf Mal von den Plätzen, wo sie lagern wollten, verscheucht. Als der Morgen anbrach und Gneisenau mit den wenigen Mannschaften, die ihm folgen konnten, den an der Straße liegenden Gasthof zum römischen Kaiser erreicht hatte, war der Feind gänzlich aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Der Sieg, welcher mit der vollständigen Zerstreuung von Napoleons Streitmacht geendet hatte, kostete den Preußen fast 7000 tapfere Officiere und Soldaten. Das 15. Inf.-Regiment, welches am längsten bei der Verfolgung aushielt, hatte allein einen Verlust von 20 Officieren, 46 Unterofficieren und 593 Gemeinen. Der Verlust Wellingtons wird auf 15000 Mann, der der Franzosen, welcher nicht mehr festgestellt werden kann, von ihnen selbst auf 25000 Mann einschließlich von 6000 Gefangenen angegeben. Gegen 300 Geschütze und zahlreiche Trophäen fielen den beiden siegreichen Armeen in die Hände und wurden von ihnen getheilt.

Treffen von Wavre am 18. und 19. Juni. Es wurde bereits erörtert, daß schon während des Abmarsches des II. Armee-Corps, welches die Vorposten des IV. aufgenommen hatte, sich Gefechte mit den leichten Truppen der Avantgarde Ban-

damme's entsponnen hatten. Als das Corps des letztern vereinigt war, mochte es etwa Mittags 1 Uhr sein, und dröhnte zu dieser Zeit bereits das Kanonenfeuer von Belle Alliance herüber. Die Generale Gerard, Vandamme und Excelmans sollen jetzt den Marschall Grouchy dringend aufgefordert haben, den Marsch sofort in westlicher Richtung antreten zu lassen, als gleichzeitig die Meldung einging, daß die leichte Cavalerie Pajols bereits bei Wavre mit den Preußen im Gefecht sei. Da Grouchy die Stärke der letztern nicht kannte, und ein Flankenmarsch im Angesichte des Feindes wohl nicht gut auszuführen gewesen wäre, beschloß er dem Befehle Napoleons gemäß, den Angriff auf die ihm gegenüberstehenden Preußen bei Wavre. Es liegt dieses Städtchen am linken Ufer der Dyle, welche hier in einem flachen Wiesengrunde fließt, der auf beiden Seiten von Hügelreihen eingefaßt wird. Der Fluß war durch die Regengüsse so stark angeschwollen, daß er ohne Brücken nicht zu überschreiten war. Zwei derselben, und zwar steinerne führen bei Wavre selbst über die Dyle, bei Limelette, Limale, Bierge und Nieder-Wavre gab es nur hölzerne. Die Hügel zur linken sind kahl, und fallen ziemlich steil zur Flußseite ab; der rechte Thalrand, welcher den linken überragt, ist dagegen meist mit Wald bedeckt, so daß der Feind fast unbemerkt heranrücken konnte. Auf der rechten Seite der Dyle sperrten mehre Häusergruppen den Zugang zu den beiden steinernen Brücken, von denen die obere am breitesten war. Zur Barrikadirung beider war kein Material vorhanden, nur 3 Wagen und 12 große Fässer konnten dazu aus den von den Einwohnern verlassenen Häusern in der Eile herbeigeschafft werden. Die der Brücke zunächst liegenden Häuser wurden jedoch mit Schießscharten versehen, und waren die Vorkehrungen noch im Gange, als die Franzosen etwa gegen 4 Uhr zum Angriffe erschienen.

Es wurde schon oben angegeben, daß die 9. Brigade des Generals v. Borcke, welche die Arrièregarde des Thielmannschen Corps bei dem Rückzuge von Ligny gebildet hatte, erst spät in der Nacht in der Gegend von Wavre angekommen und am rechten Ufer der Dyle geblieben war. Am folgenden Vormittage trat die Brigade den Marsch durch Wavre an, ließ jedoch das Füsilier-Bataillon vom 30. und das 3. Bataillon des 1. kurmärkischen Landwehr-Regiments unter dem Oberst v. Zepelin

zur Besetzung der Stadt zurück. Da die Brücken bereits gesperrt waren, ging der General v. Borcke bei Nieder-Wavre über den Fluß, wo derselbe die Schützenzüge vom Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments und dem 1. Bataillon des 30. Regiments zurückließ. Als der baldige Angriff mit bedeutenden Streitkräften dann immer gewisser wurde, erhielten auch noch das 2. Bataillon des 30. Regiments und die beiden kurmärkischen Landwehr-Schwadronen die Weisung sich hinter Wavre als Reserve aufzustellen. Der Rest der 9. Brigade marschirte dann, da dem General v. Borcke kein anderer Befehl zugegangen war, der ursprünglichen Disposition gemäß, über Fromont nach Ohain, wo die Bataillone erst mit der Dunkelheit eintrafen, und daher an der Schlacht nicht mehr Theil nehmen konnten. Auf diese Weise blieben dem General v. Thielmann, außer der Abtheilung des Obersten v. Stengel bei Limale, welche nicht unter seinen speciellen Befehl gestellt war, nur 15000 Mann, während Grouchy die Corps der Generale Vandamme und Gerard, die Cavalerie-Corps Excelmans' und Pajols, wie die Division Teste vom 6. Corps, in der Gesammtstärke von 32000 Mann heranführte.

Nachmittags 4 Uhr eröffnete das Corps Vandamme's, welches 31 Bataillone zählte, das Gefecht mit einer heftigen Kanonade, und bemächtigte sich der von einigen Schützenzügen besetzten Vorstadt. Es entspann sich nun neben dem beiderseitigen Geschützfeuer, welches von preußischer Seite sehr wirksam war, ein heftiges Tirailleurgefecht längs den Ufern des Flusses bei der Mühle von Bierge und Nieder-Wavre, an welchem besonders die Füsilier-Bataillone des 27. und 31. Infanterie-Regiments unter ihren tüchtigen Commandeuren — Hauptmann v. Bockelmann und Major v. Natzmer — rühmlich betheiligt waren. Inzwischen versuchten die französischen Sturmcolonnen über die Brücken zu dringen. Es gelang ihnen dieß mehrmals; sie rückten sogar in den Straßen, welche in deren Verlängerung liegen, vor, wurden aber durch die in den Seitengassen aufgestellten Abtheilungen jederzeit kräftig in den Flanken angegriffen, wenn sie dem Feuer in der Front zu trotzen suchten. Auch bemächtigten sie sich einige Male der Erdgeschosse mehrer an der Brücke stehender Häuser, wobei sich die unerschrockenen Vertheidiger in die obern Stockwerke zurückzogen, und dort mit Zu-

versicht ihrer baldigen Befreiung, welche nie ausblieb, entgegen sahen. In dieser Weise schlugen die beiden preußischen Bataillone dreizehn verschiedene Angriffe zurück, die stets mit frischen Truppen wiederholt waren. Nur einmal gelang es den feindlichen Sturmcolonnen bis an die große Querstraße von Wavre vorzudringen, wo ihnen jedoch das 2. Bataillon des 30. Infanterie- und das 1. des 4. kurmärkischen Landwehr-Regiments in die Flanke fielen und sie zum Rückzuge zwangen. Dagegen sind die Preußen fünf Mal über die große Brücke gedrungen und haben die Franzosen aus den Häusern am rechten Ufer wieder vertrieben. Der Kampf, zu dem Vandamme nach und nach 18 Bataillone gegen 4 preußische verwandte, dauerte bis in die Nacht hinein, und endete damit, daß die braven Vertheidiger unter dem Oberst v. Zepelin die beiden Brücken fest verrammelten. Es ist diese Vertheidigung eine der interessantesten, welche die Kriegsgeschichte für derartige Localgefechte aufgezeichnet hat, da bei derselben nicht allein die Bravour der Truppen, sondern auch die taktisch richtigen Anordnungen in das schönste Licht treten.

Während des heftigen Kampfes um die Uebergänge bei Wavre hatte der Marschall Grouchy das erst spät eingetroffene Corps Gerards nach Limale dirigirt, um sich der dortigen Brücke über die Dyle zu bemächtigen. Da der Oberst v. Stengel im Begriffe war abzuziehn, um dem I. Armee-Corps, zu dem seine Abtheilung gehörte, zu folgen, so war der Uebergang nicht mehr besetzt und fiel sofort in den Besitz des Generals Pajol. Eine feindliche Infanterie-Division folgte unmittelbar ihrer leichten Cavalerie und drängte bei ihrer großen Ueberlegenheit das 19. Regiment durch den steilen Hohlweg hinter Limale zurück. Als der General v. Thielmann den Verlust der für ihn so wichtigen Brücke erfuhr, ertheilte er der 12. Brigade den Befehl, den Feind wieder über den Fluß zurück zu werfen. Die inzwischen eingetretene Dunkelheit, das von Hohlwegen durchschnittene Terrain, wie die Stärke des Feindes machten jedoch den Angriff scheitern, und nahm die Brigade, welche in unmittelbarer Nähe der Franzosen ihre Vorposten aufstellte, an dem rückwärts liegenden Walde für die Nacht ihre Aufstellung.

Der General v. Thielmann konnte aus dem Umstande, daß

das von Westen her erdröhnende Kanonenfeuer sich keinen Augenblick rückwärts gezogen hatte, schon jetzt Vermuthungen über den Ausgang der Schlacht anstellen. Diese wurden durch einen Officier der Cavalerie-Brigade des Obersten v. d. Marwitz bestätigt, welcher rechtshin eine Recognoscirung gemacht hatte. Thielmann setzte daher voraus, daß Grouchy über den Ausgang der Schlacht von seinem Kaiser wohl unterrichtet sein und am folgenden Morgen den Kampf nicht erneueren würde. Es mochte der Marschall aber eine Niederlage Napoleons nicht für möglich gehalten haben und setzte er daher mit Tagesanbruch seinen Angriff mit 4 Divisionen — 3 vom Corps Gerards und der Teste's — wie dem Cavalerie-Corps Pajols, welches 6 Regimenter zählte, fort. Von letzterem wurden jedoch 3 Regimenter gegen St. Lambert abgeschickt, welche hier auf die 9. Brigade des Generals v. Borcke stießen und hierauf wieder umkehrten. Der General v. Thielmann hatte fast gleichzeitig mit den Franzosen den Angriff mit seiner Cavalerie und 2 reitenden Batterien gegen Gerard begonnen. Es zeigte dieser aber eine so bedeutende Ueberlegenheit an Truppen und Geschützen stärkern Kalibers, welche 5 sechspfündige preußische Kanonen sehr bald demontirten, daß der Rückzug angetreten werden mußte. In der Richtung vom Lasnebache über l'Enquensart und Bierge bis zur Dyle, hatten die 3 Brigaden nun eine neue Aufstellung genommen, als vom General v. Pirch I. die bestimmte Anzeige über den Gewinn der Schlacht einging. Gleichzeitig theilte derselbe dem General v. Thielmann mit, daß das II. Armee-Corps die Bestimmung erhalten habe, über Glabbaix und la Hutte Grouchy in den Rücken zu gehen, um ihn von der Sambre abzudrängen. General v. Thielmann ließ seine Truppen Freudenbezeigungen machen und benutzte den gehobenen Muth derselben nun nochmals zum Angriffe überzugehen. Im raschen Anlaufe wurde der Wald von Rixansart wieder genommen; Grouchy glaubte, daß die Preußen Verstärkungen erhalten hätten, überzeugte sich jedoch bald von seinem Irrthume, drang nun mit aller Macht vor, und nahm sogar Bierge ein. Jetzt entschloß sich endlich Thielmann, der einem doppelt überlegenen Feinde einen so kräftigen Widerstand geleistet hatte, den Rückzug anzutreten, um nicht ganz unnütz seine braven Soldaten zu opfern. Er entschied sich für die Straße

nach Löwen, und ertheilte dem Obersten v. Zepelin, der mit so großem Geschick Wavre vertheidigt hatte, den Befehl, dasselbe zu räumen und ihm zu folgen. Ohne den geringsten Verlust wurde dieß bewirkt, und drang nun auch das Corps Vandamme's sowohl bei Vierge als auch bei Wavre über die Dyle vor. Durch die concentrische Bewegung des 3. französischen Corps kamen jedoch 2 Bataillone des 4. kurmärkschen Landwehr-Regiments sehr ins Gedränge. Das eine derselben erhielt gleichzeitig das Feuer dreier feindlichen Bataillone, und brach sich kühn mit dem Bajonnet Bahn; das andere kam dem Angriffe eines Bataillons zuvor und warf die Franzosen vollständig über den Haufen. Erst gegen Mittag hörte das heftige Nachdrängen Grouchy's auf, als ihm durch einen Officier die Nachricht von der Katastrophe bei Belle Alliance überbracht war. Der Verlust des III. Armee-Corps an beiden Gefechtstagen betrug 65 Officiere und 2400 Unter-Officiere und Gemeine. Der der Franzosen ist nicht bekannt. — Der General v. Thielmann gewährte seinen im höchsten Grade erschöpften Truppen eine unentbehrliche Erholung bei Achtenrode, wo sie ein Lager bezogen, und eine Verstärkung von 9 Husaren-Schwadronen — 2 vom 9. und 7 vormals sächsische (jetzt Thüringisches Husaren-Regiment Nr. 12.) — erhielten.

Der Rückzug Grouchy's erfolgte in der Richtung auf Namur, wohin er das Cavalerie-Corps Excelmans', welches dort schon in der Nacht zum 20. Juni eintraf, vorausschickte. Das Corps Vandamme's marschirte über Gembloux nach Temploux, das Gerards von Limale über Mont St. Guibert und der Straße von Namur nach Nivelles in der Richtung auf Sombref. Zur Sicherung des Rückzuges blieben Wavre und Limale einstweilen noch durch Arrièregarden besetzt, und gewann Grouchy den ganzen Nachmittag des 19. zu einem starken Vorsprunge. Hätte das II. Armee-Corps, welches bestimmt war, Grouchy den Weg zu verlegen, nicht schon gegen Mittag ein Lager bei Melioreux bezogen, wozu den General v. Pirch I. der erschöpfte Zustand seiner nur noch 16000 Mann zählenden Truppen bewogen haben soll, so möchte der Rückzug des 4. französischen Corps wohl im hohen Grade gefährdet gewesen sein. Es muß dasselbe in der Nacht zum 20. hart an dem La-

ger der Preußen vorübermarschirt sein, ohne daß auf beiden Seiten etwas davon bekannt geworden war.

Die Cavalerie des I., II. und IV. Armee-Corps, mit welcher der unermüdliche Blücher selbst die Verfolgung Napoleons fortsetzte, erreichte schon am Vormittage des 19. Gosselies, wo der Fürst sein Hauptquartier nahm. Das IV. Corps selbst marschirte über Mellet, wo es einige Stunden rastete, nach Fontaine l'Evêque, bezog dort ein Lager und schob seine Avantgarde auf der Straße gegen Thuin vor. Das I. Armee-Corps, welches dem IV. als Reserve gefolgt war, marschirte über Quatrebras und Gosselies nach Charleroi, folglich auf der vom Feinde selbst eingeschlagenen Straße. Die Vorposten standen an der Sambre bis Chatelet; 2 Cavalerie-Regimenter, welche bis Gembloux patrouilliren ließen, deckten die linke Flanke gegen etwaige Angriffe Grouchy's, von dessen Verbleiben nichts bekannt geworden.

Ereignisse am 20. Juni. Der General v. Thielmann war früh 5 Uhr zur Verfolgung Grouchy's aufgebrochen, und hatte die 9. Brigade wieder herangezogen. Als aber bekannt wurde, daß die Franzosen sich schon am Nachmittage des 19. auf Namur zurückgezogen und nur Cavalerieabtheilungen am linken Ufer der Dyle zurückgelassen hätten, setzte sich die Cavalerie und reitende Artillerie des III. Armee-Corps in Trab, um den Feind einzuholen. Bei Fallize, einem Dorfe etwa eine Stunde nordwestlich Namur, stießen sie auf eine starke Abtheilung desselben, die nach einem sehr heftigen Gefechte, bei welchem sich besonders das 7. und 8. Ulanen-Regiment, wie 2 Schwadronen des 12. Husaren-Regiments, welches erst kurze Zeit der preußischen Armee angehörte, besonders auszeichneten. Dem Feinde, welcher in dem nahe gelegenen Walde Schutz gegen die weiteren Angriffe der Cavalerie fand, wurden 3 Kanonen abgenommen. — Jetzt sah man auf der Straße von Nivelles nach Namur starke feindliche Colonnen — das Corps Gerards und wahrscheinlich die Division Teste — heranziehen. Da die Cavalerie des III. Armee-Corps den Marsch von Ottenburg, welches noch eine Stunde hinter Wavre liegt, in 5 Stunden zurückgelegt hatte, war sie nicht mehr in der Verfassung eine kräftige Attake auszuführen. Sie begnügte sich daher damit, den Feind mit Kartätschen zu beschießen, wodurch der Marsch

desselben jedoch nicht wesentlich aufgehalten, und das Corps Gerards durch eine bei dem Schlosse Flawinne stehende Abtheilung des 3. Corps Vandamme's aufgenommen wurde.

Gefecht von Namur. Das II. Corps des Generals v. Pirch I., welches, wie schon angegeben wurde, die Nacht zum 19. bei Melioreux gelagert hatte, erfuhr erst am 20. früh 5 Uhr, daß der Feind in seiner unmittelbaren Nähe vorbei, nach Namur marschirt sei. Es wäre jetzt gewiß das Beste gewesen, demselben nicht unmittelbar zu folgen, sondern die Sambre etwa bei Ham sur Sambre zu überschreiten, und dann gegen die Straße von Namur nach Dinant, auf welcher die Franzosen zurückgehen mußten, vorzurücken. Das blutige Gefecht von Namur, welches so schwere Opfer auch an höheren Officieren erforderte, wäre dann zu vermeiden gewesen.

Das II. Armee-Corps brach um 5 Uhr von Melioreux auf, und schlug dessen Avantgarde unter dem Oberstlieutenant v. Sohr, indem sie die Hauptstraße verließ, den nächsten Weg auf Namur ein. Bei Le Bosquet stieß sie auf Truppen vom Corps des Generals Vandamme, welches die Bestimmung hatte, den General Gerard aufzunehmen, und den Rückzug Grouchy's durch Namur zu decken. Der General v. Pirch I. befahl nun der 6. Brigade, welche der Avantgarde unmittelbar folgte, 3 Colonnen zu formiren, um die feindlichen Abtheilungen zurück zu werfen. Die mittlere derselben, welche der Brigadechef Generalmajor v. Krafft längs der Straße selbst vorführte, bestand aus 5 Bataillonen, nämlich 2 des 26. Infanterie-Regiments unter dessen Commandeur, dem Obersten v. Reuß, dem das 2. Bataillon des Kolbergschen Regiments (Nr. 9.) zugetheilt war, und 2 des 1. Elblandwehr-Regiments (jetzigen 26.), unter dem Obersten v. Bismarck. Die Colonne des linken Flügels, welche aus dem 1. Bataillon des 9., dem Füsilier-Bataillon des 26. und dem 1. Bataillon des 1. Elblandwehr-Regiments bestand, führte der Major v. Schmidt. Die 3. Colonne — die Füsilier-Bataillone des 9., 14. und 23. Regiments — sollte durch ihr Vorrücken rechts gegen die Sambre, den Angriff der beiden andern Colonnen erleichtern. — Nachdem das Gefecht durch Artilleriefeuer eingeleitet war, erfolgte ein überaus lebendiger Angriff der mittlern Colonne und des linken Flügels, der mit der vollständigen Vertreibung des Feindes, nicht allein aus der

Umgebung von Namur, sondern auch aus den Vorstädten selbst endigte. Jetzt stand aber der Feind sicher hinter den hohen Wällen, und wurde die Vertheidigung der Stadt von Vandamme selbst mit dessen gewohnter Energie geleitet. Alle Anstrengungen, sich der fest geschlossenen Thore zu bemächtigen, waren vergeblich, ein Hagel von Kugeln aller Art riß die kühn vordringenden Preußen nieder. Die heldenmüthigen Obersten v. Zastrow und v. Bismarck fielen an der Spitze ihrer braven Truppen, der Oberst v. Reuß, dessen Söhne dem Vater zur Seite standen, wurde wie diese schwer verwundet. Die 6. Brigade verlor allein 44 Officiere und 1247 Unterofficiere und Gemeine, ein sehr schwerer und unverhältnißmäßiger Verlust um ein Object, welches in wenigen Stunden von selbst den Preußen in die Hände fallen mußte. Gegen 6 Uhr Abends befahl der General v. Pirch I. der 7. Brigade, die so arg mitgenommene 6. abzulösen. Der Angriff des 1. Bataillons 22. Regiments, dem 4. Bataillone, einige Schwadronen und 4 Geschütze zur Unterstützung folgten, gelang jetzt sehr bald, da die Franzosen schleunigst die Wälle verließen und der Brücke über die Sambre zueilten. Der Zweck der Vertheidigung — Zeitgewinn für Grouchy's Rückzug — war vollständig erreicht. Als die nachdringenden Preußen am jenseitigen Ausgange der Stadt ankamen, war jedoch das Thor, unter welchem sich Vandamme selbst befand, mit Brennstoffen aller Art angefüllt, welche jetzt in Brand gesetzt wurden. Dadurch entstand fast bis zur eintretenden Dunkelheit ein abermaliger Aufenthalt für die Verfolger, so daß Grouchy nun unbehindert sein Corps bis Dinant zurückführen konnte. Die Avantgarde des II. preußischen Corps würde wohl bei diesem Rückzuge den Franzosen noch Schwierigkeiten bereitet haben, wenn das hoch angeschwollene Wasser der Sambre ein Durchwaten zugelassen hätte.

Dem Einrücken der verbündeten Heere über die Grenzen Frankreichs stand jetzt kein Hinderniß mehr entgegen, da eine erhebliche Streitmacht den Marsch gegen Paris kaum noch aufzuhalten vermochte. Das treibende Element, diese Hauptstadt, von der so vieles Unheil für Europa stets ausgegangen ist, zum zweiten Male einzunehmen und dort den Frieden zu dictiren, war auch jetzt wieder der feurige Feldherr der Preußen, Fürst Blücher. Der gewaltige Mann schreckte vor keinen Schwie-

rigkeiten, wie die diese von minder kräftigen Persönlichkeiten oft genug gefunden werden, zurück, und wurde sodann auch der kurze, aber blutige Krieg bald zu einem rühmlichen Ende geführt.

Das I. Corps, welches am 22. Juni vor Avesnes ankam, ließ diese wohlarmirte Festung aus Haubitzen bewerfen und flog durch einen glücklichen Granatwurf das Hauptpulvermagazin in die Luft, wodurch der Commandant, obgleich die Werke ganz unbeschädigt geblieben waren, zur Uebergabe veranlaßt wurde. Das II. Armee-Corps des Generals v. Pirch I., welches sich in der Gegend von Thuin befand, erhielt den Befehl: Maubeuge, Philippeville, Landrecies und Givet einzuschließen; das III. und IV. drang dagegen mit dem I. in dem feindlichen Lande weiter vor, nachdem Blücher mit Wellington in Catillon den fernern Operationsplan verabredet hatte. Es wurde durch denselben festgestellt: daß beide Armeen vereint auf Paris marschiren, daß der Vormarsch aber am rechten Ufer der Oise erfolgen solle, da die französische Armee sich bei Laon und Soissons sammle, um hinter der Aisne eine neue Defensivstellung zu nehmen. Ferner solle die englische Armee, sobald das Belagerungsmaterial herangekommen sei, die Festungen westlich der Sambre, die preußische dagegen die östlich derselben gelegenen einschließen und belagern. Endlich wurde noch verabredet, daß 12 Schwadronen preußischer Cavalerie gegen Laon vorrücken sollten, um den Feind glauben zu machen, daß in dieser Richtung der Marsch der Verbündeten erfolgen werde. Auf eine ähnliche Maßregel Seitens der niederländischen Armee ging Wellington nicht ein. — Grouchy war auf Umwegen mit etwa 30000 Mann am 26. Juni bei Soissons eingetroffen, während Soult sich bemühte die Trümmer der Armee bei Laon zu sammeln. Viele Soldaten hatten sich jedoch, als der Stern ihres Kaisers gesunken war, in die Heimath begeben, und wird sogar behauptet, daß einzelne derselben in bürgerlicher Kleidung den Preußen als Boten gedient hätten. Schon am 23. Juni hatte der General Morand einen Parlamentair an den General v. Ziethen mit der Anzeige abgeschickt, daß Napoleon dem Throne entsagt habe, und gleichzeitig um Einstellung der Feindseligkeiten gebeten. Es wurde ihm geantwortet, daß die Preußen keinen andern Waffenstillstand abschließen würden, als wenn ihnen sämmtliche Festungen an der Maas, Sambre, Mosel und Saar

eingeräumt und Bonaparte ausgeliefert würde. Sie würden übrigens ihren Marsch fortsetzen. — Schon am 24. fiel Guise dem General v. Ziethen in die Hände, bevor noch das Feuer aus Feldgeschützen eröffnet war. Die Festung war in einem so guten Zustande, daß sie wenigstens vierzehn Tage offene Tranchéen hätte aushalten können. Der Marsch der drei preußischen Corps, welche durch zurückgelassene Besatzungen erheblich geschwächt werden mußten, wurde indessen am rechten Ufer der Oise fortgesetzt, um Grouchy auf dem Marsche nach Paris zuvor zu kommen. St. Quentin wurde am 24. Juni durch die Avantgarde des IV. Armee-Corps besetzt, zu einem Hauptdepot für die Armee eingerichtet, wie durch Erdwerke und eine Pallisadirung gesichert. Es blieben 2 schwache Bataillone als Besatzung zurück.

Von großer Wichtigkeit war jetzt die Einnahme von Compiegne, Pont St. Maxence und Creil an der unteren Oise, bei denen feste Brücken über den Fluß führen, da durch deren Besitz die linke Flanke der hinter der Aisne stehenden französischen Armee im höchsten Grade gefährdet wurde. Nach einem sehr anstrengenden Marsche war die 3. Brigade des Generals v. Jagow am 27. früh $^1/_2$5 Uhr in Compiegne angekommen, wohin sich eben so eilig das Corps des Grafen Erlon in Bewegung gesetzt hatte, jedoch eine Stunde später ankam. Der General v. Jagow traf sofort die zweckmäßigsten Vertheidigungsanstalten, um den wichtigen Uebergang zu sichern. Kaum waren diese beendet, als die gegen Soissons vorgeschickten 3 Schwadronen des 4. Husaren-Regiments die Ankunft des Feindes meldeten. Der Wald von Compiegne verbarg sowohl die Stärke wie die Bewegungen desselben; der Angriff des Feindes wurde jedoch bald aufgegeben, da er keinen Erfolg versprach, und der Rückzug gegen Soissons angetreten. Auf die Meldung des Generals v. Jagow waren indessen bis gegen Mittag auch die andern Brigaden des I. Armee-Corps und der Fürst Blücher selbst eingetroffen. Es befahl derselbe nun, daß die Avantgarde, welche die Reserve-Cavalerie des Corps und 100 schlesische Schützen an die Spitze nehmen, durch den Wald von Compiegne gegen Villers-Coterets vorrücken solle. Das Corps selbst sollte später folgen, und hoffte der Fürst sich der Rückzugslinie des Feindes bemächtigen zu können. Die 2. Bri-

gade des Generals v. Pirch II., welche jetzt an Stelle der 3. als Avantgarde getreten war, konnte jedoch Villers-Coterets, der Ermüdung der Mannschaften wegen, welche einen Marsch von 6 Meilen zurückgelegt hatten, nicht mehr erreichen. Das 1. westphälische Dragoner- und das brandenburgsche Ulanen-Regiment nebst 1 reitenden Batterie waren jedoch bei Crespy auf die feindliche Cavalerie gestoßen, welche sie in Unordnung durch diese Stadt zurückgetrieben, und über dieselbe hinaus verfolgt hatten. Die 3. Brigade lagerte mit der Cavalerie daselbst. — Der General v. Thielmann, der mit seinem Corps die Bewegungen des I. unterstützen sollte, war mit Ausnahme einer Brigade ebenfalls am 27. bei Compiegne über die Oise gegangen, und hatte starke Cavalerieabtheilungen gegen Soissons vorgeschoben. Das IV. Armee-Corps hatte am 26. über 5 Meilen zurückgelegt und war dennoch am 27. mit dem frühsten Morgen wieder aufgebrochen, um sich der Oiseübergänge unterhalb Compiegne zu bemächtigen. Der General v. Sydow von der Reserve-Cavalerie beschleunigte mit der Avantgarde seinen Marsch auf jede mögliche Weise, so daß die Schwadron des Rittmeisters v. Eisenhardt vom 8. Husaren-Regimente und 100 Füsiliere, welche auf Wagen gesetzt wurden, Creil gleichzeitig mit dem Feinde erreichte. Ohne Verzug wurde derselbe angegriffen und geworfen, die Oisebrücke aber, welche die Franzosen zerstören wollten, von der Infanterie besetzt. Nach Herankunft des Gros der Avantgarde blieb ein Landwehrbataillon zur Bewachung derselben zurück. Der Major v. Blankenburg sollte nun mit dem 1. pommerschen Landwehr-Cavalerie-Regimente, um die Verbindung mit dem I. Armee-Corps aufzunehmen, bis Verbery vorrücken, erhielt jedoch in St. Maxence den Befehl, noch weiter bis Senlis zu marschiren. Er war kaum dort angelangt, als eine französische Küraſſier-Brigade, welche zu der bei Crespy durch die Reserve-Cavalerie des I. Armee-Corps zurückgeworfenen Cavalerie gehörte, in Senlis einrückte. Wenn nun gleich der vollständig überraschte Major v. Blankenburg dennoch den Feind im ersten Anrennen bis gegen das Thor warf, mußte er sich doch bei dessen bedeutender Ueberlegenheit gegen St. Maxence zurückziehen. Die Küraſſier-Brigade marschirte nun durch die Stadt, war aber diese kaum paſſirt, als die Avantgarde Bülows um 10 Uhr Abends eben-

falls dort eintraf. Das 3. neumärkische Landwehr-Regiment besetzte sofort die an den Thoren gelegenen Häuser und empfing das Corps Erlons, welches mit der andern Kürassier-Brigade Milhauds der erstgenannten folgen wollte, mit einem mörderischen Feuer. Der Feind wurde dadurch gezwungen, auf einem Umwege seinen weiten Marsch nach Gonnesse durch den Wald von Louvres zu nehmen. Der Fürst Blücher, dessen Anordnungen am 27. zwar nicht im vollsten Umfange erfüllt waren, oder erfüllt werden konnten, aber doch die Oiseübergänge in den Besitz der Preußen gebracht hatten, nahm sein Hauptquartier in Compiegne.

Am 28. Juni war der General v. Pirch II., der, wie schon oben angegeben wurde, mit seinen Truppen Villers-Coterets nicht mehr hatte erreichen können, schon früh 1 Uhr aufgebrochen. Um dieselbe Zeit hatte auch Grouchy für seine Truppen den Abmarsch befohlen, und stieß deshalb die Spitze der preußischen Brigade, welche das Füsilier-Bataillon des 6. Regiments und eine Schwadron des 3. Dragoner-Regiments bildete, auf eine feindliche reitende Batterie von 14 Geschützen, die nur 150 Mann zur Bedeckung hatte. Ohne weiteres Bedenken stürzte sich der Hauptmann v. Oppenkowsky auf den Feind und nahm die Kanonen nebst 20 Munitionswagen. Villers-Coterets wurde darauf von dem eben genannten Füsilier-Bataillon besetzt. — Inzwischen war es Grouchy gelungen, etwa 9000 Mann auf den Höhen südlich der Stadt zu sammeln, mit denen er das Gefecht aufnehmen wollte. Der General v. Pirch II. hatte zu geringe Streitkräfte, um mit Erfolg angreifen zu können, und würde in eine üble Lage gerathen sein, wenn das nun auch herangekommene Corps Vandamme's noch von seinem alten Geiste beseelt gewesen wäre. Die Kunde von der Abdankung des Kaisers hatte aber förmlich lähmend auf die sonst so trefflichen Truppen, die Garden nicht ausgenommen, eingewirkt. Sie hatten keine Neigung für eine andere Regierung zu kämpfen, und äußerten gegen die ihnen entgegengeschickten Abgeordneten der provisorischen Regierung: wenn es keinen Kaiser mehr gäbe, wäre auch eine Armee nicht mehr nöthig. Dieser Zustand der französischen Armee macht es erklärlich, daß kein ernsterer Widerstand bei dem Vordringen der verbündeten Heere gegen Paris, bevor die Hauptstadt von der

ersteren erreicht war, mehr erfolgte. Der General v. Pirch II. der den Befehl erhalten hatte, nach Crespy zu marschiren, zog das Füsilier-Bataillon des 6. Regiments, welches bei dem Angriffe Vandamme's Villers-Coterets hatte verlassen müssen, zu sich heran, und marschirte dann in fast paralleler Richtung mit den Franzosen bei der brennendsten Sonnenhitze über Crespy nach Nanteuil, wo die Brigade, welche von 38 Stunden nur 8 Stunden geruht hatte, um 9 Uhr Abends ankam. Wäre es möglich gewesen, sämmtliche Brigaden des I. Armee-Corps, welche nach der Verfolgung vom vorhergegangenen Tage etwas weit von einander lagerten, zu concentriren, so möchte Grouchy schwerlich Paris erreicht haben. Dennoch erlitten die Franzosen, welche bei Nanteuil von der Avantgarde des Generals v. Ziethen eingeholt wurden, am 28. Juni allein eine Einbuße von 4000 Gefangenen und 17 Kanonen, und hielten nun nirgends mehr Stand. Die durch die Reserve-Cavalerie unter dem Prinzen Wilhelm verstärkte Avantgarde des IV. Armee-Corps trieb den Feind förmlich vor sich her, und erreichte am Abend des 28. Gonnesse, stand also nur noch 3 Meilen von Paris, wo der preußische Kanonendonner bereits gehört wurde, entfernt. Grouchy hatte sich von der Hauptstraße abgewandt, um über Meaux, wohin auch Vandamme von Villers-Coterets marschirt war, Paris zu erreichen. Hier legte er sein Commando nieder, worauf Davoust, der zugleich Kriegsminister war, die weitere Vertheidigung leitete.

Für den 29. Juni hatte der Fürst Blücher angeordnet, daß das IV. Armee-Corps gegen St. Denis vorrücken, und im Falle dasselbe stark besetzt sei, unterhalb des Städtchens einen Uebergangspunkt nach dem linken Ufer der Seine ausfindig machen solle. Das Corps lagerte, da St. Denis in der That stark besetzt war, bei la Bourget und stellte seine Vorposten gegen den Ourcqkanal auf. Neben dem IV. Corps nahm links das I. Corps seine Stellung, mit dem rechten Flügel an Blanc-Menil und mit dem linken an Aulnay, und schob ebenfalls seine Vorposten bis gegen den genannten Kanal. Das III. Armee-Corps stand zur unmittelbaren Unterstützung der beiden andern bei Villeneuve, so daß die niederrheinische preußische Armee im Falle eines Angriffs in wenigen Stunden vollständig vereinigt werden konnte.

Die niederländische Armee war am 29. um 2 starke Märsche zurück. Sie stand bei Gournay, 3 Meilen nördlich von Pont St. Maxence, und vereinigte sich am 1. Juli mit der preußischen, so daß jede Aussicht, die letztere allein angreifen zu können, für die Franzosen geschwunden war. Am 28. Juni, als Napoleon in seiner Zurückgezogenheit den Kanonendonner von Villers-Coterets hörte, hatte er der provisorischen Regierung seine Dienste als einfacher General angeboten, war aber zurückgewiesen worden. Hätte Davoust nicht die Brücke bei Malmaison abbrechen lassen, so würde es dem deshalb abgeschickten Major v. Colomb wahrscheinlich gelungen sein, sich des Exkaisers zu bemächtigen, der dann schwerlich sein Ende auf St. Helena gefunden haben würde. Bei der Wuth gegen Bonaparte wäre alles Mögliche zu besorgen gewesen, und wie die Stimmung der preußischen Soldaten gegen den Bedrücker ihrer Vaterlands war, davon liefert folgender Auftritt, der dem Verfasser durch den Bataillons-Arzt Höpstein mitgetheilt wurde, einen Anhalt. Dieser fand nämlich nach der rapiden Verfolgung der bei Belle-Alliance zertrümmterten Armee den Leibarzt Napoleons, Dupuytren, von einem Trupp Husaren umringt, die im Begriff waren, denselben an einem Baume aufzuknüpfen. Sie riefen Höpstein dabei zu: wir haben den Bonaparte, nun soll er baumeln. Der Dazwischenkunft des untergeordneten Collegen, dem Dupuytren ein silbernes chirurgisches Besteck übergab, und der den Husaren versicherte, daß der Gefangene keineswegs Napoleon, den er oft genug in Rußland gesehen habe, sei, verdankte der berühmte Arzt sein Leben. Höpsteins wird in der Geschichte des 3. Ulanen-Regiments rühmend gedacht, er erwarb 1812 für sein braves Verhalten die goldene Verdienstmedaille und 1813 das eiserne Kreuz der Combattanten.

Alle Parteien in Paris, so feindselig sie sich auch gegenüberstehen mochten, waren doch in dem Punkte einig, daß die Hauptstadt vom Feinde nicht besetzt werden dürfe. Namentlich bemühte sich Davoust, einen Waffenstillstand herbeizuführen, wobei er sich in zwei gleichlautenden Schreiben an Blücher und Wellington auf den bereits zwischen den Oesterreichern und dem General Suchet abgeschlossenen Waffenstillstand berief. Der preußische Feldherr, der in der Gewährung des Antrags nur

Unheil erblicken konnte, beantwortete das Schreiben des Marschalls Davouſt deutſch, wie folgt:

Herr Marſchall!

Es iſt irrig, daß zwiſchen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Urſachen zum Kriege aufgehört haben, weil Napoleon dem Thron entſagt hat; dieſer hat nur bedingungsweiſe entſagt, nämlich zu Gunſten ſeines Sohnes, und der Beſchluß der Mächte ſchließt nicht allein Napoleon, ſondern auch alle Mitglieder ſeiner Familie vom Throne aus.

Wenn der General Frimont ſich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenſtillſtand mit dem ihm gegenüber ſtehenden General abzuſchließen, ſo iſt dieß kein Motiv für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unſern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen.

Sehen Sie zu, Herr Marſchall, was Sie thun, und ſtürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben, denn Sie wiſſen, was der erbitterte Soldat ſich erlauben würde, wenn Ihre Hauptſtadt mit Sturm genommen würde.

Wollen Sie die Verwünſchungen von Paris eben ſo wie die von Hamburg auf ſich laden?

Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverläſſiger Waffenſtillſtand Platz haben. Sie wollen, Herr Marſchall, dieſes unſer Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen.

Ich mache Ihnen, Herr Marſchall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es ſonderbar iſt, daß Sie unſere mit Briefen und Aufträgen geſendeten Officiere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

In den gewöhnlichen Formen conventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen

Herr Marſchall
Ihren
dienſtwilligen
Blücher.

Dieſes dürre Schreiben überzeugte Davouſt vollſtändig, daß ihm nichts übrig bleibe, als ſich zu vertheidigen, wozu ihm

immer noch eine Truppenmacht von 80000 Mann einschließlich der brauchbaren Nationalgarden zu Gebote stand.

Ereignisse am 30. Juni. Der Fürst Blücher war entschlossen, Paris auf dem linken Seineufer anzugreifen, da er von der Stärke der Verschanzungen auf dem rechten im Allgemeinen gut unterrichtet war. Um sich jedoch eine genauere Kenntniß über die Befestigungen nicht allein, sondern auch über den Grad der Standhaftigkeit der Franzosen zu verschaffen, befahl der Feldmarschall dem Grafen Bülow, den Feind in der Nacht zum 1. Juli zu allarmiren. Zu derselben Zeit sollte dieß auch Seitens des I. Armee-Corps geschehen. Bülow bestimmte dazu die 13. und 1 Bataillon der 14. Brigade wie 3 Cavalerie-Regimenter unter dem Befehle des Generals v. Sydow, welche den Feind aus Aubervilliers vertreiben sollten. Der geschickt von drei Seiten ausgeführte Angriff gelang vollkommen, die Franzosen verließen in wilder Flucht das Dorf und verloren etwa 200 Gefangene. Ueber den Ourcqkanal vermochten die Preußen jedoch nicht vorzudringen, da alle Uebergangspunkte unter dem Feuer zahlreicher feindlicher Batterien lagen, auch am jenseitigen Ufer sich bedeutende Infanteriecolonnen zeigten. Ein ähnliches Resultat hatte die Allarmirung beim I. Armee-Corps, und mochte der Feind nun wohl zu der Annahme verleitet worden sein, daß der Angriff wie im März 1814 auf dem rechten Seineufer erfolgen werde, wohin sie nun ihr Hauptaugenmerk richteten. Indessen hatte sich der Major v. Colomb der Flußübergänge bei Maisons und St. Germain bereits bemächtigt, so daß jetzt im preußischen Hauptquartiere definitiv der Abmarsch auf das linke Ufer der Seine bestimmt wurde. Der Oberstlieutenant v. Sohr erhielt den Befehl, mit seiner schon oft genannten Brigade, dem 3. und 5. Husaren-Regimente bei St. Germain über den Fluß zu gehen, am 1. Juli die Straße nach Orleans zu gewinnen, die Zufahren nach Paris abzuschneiden, und überall Schrecken zu verbreiten. — Um den Rechtsabmarsch der Armee selbst zu sichern, befahl der Graf Bülow, St. Denis mit 6 Bataillonen, 1 Cavalerie-Regiment und einigen Geschützen einzuschließen, wobei es zu einem lebhaften Gefechte kam, der Feind aber seinen Zweck, sich über die Bewegungen der Preußen Gewißheit zu verschaffen, nicht erreichte. Das Hauptquartier des Fürsten Blücher blieb noch an diesem Tage in Gonnesse; Wellington

ging nach Louvres, nachdem seine Armee bei Pont St. Maxence die Oise überschritten hatte, um am folgenden Tage die bisherigen Stellungen der preußischen einzunehmen.

Ereignisse am 1. Juli. Das IV. Armee-Corps war am Abend bei Argenteuil angekommen, und setzte noch in der Nacht den weitern Marsch nach St. Germain, um das linke Seineufer zu erreichen, fort. Das III. Corps war schon früh 6 Uhr über die Seine gegangen, ohne auf irgend einen Widerstand Seitens Vandamme's, der dort die Vertheidigung leitete, zu stoßen. Hätte Napoleon noch an der Spitze seiner Armee gestanden, so dürfte der kühne Plan Blüchers wohl auf bedeutendere Hindernisse an diesem Tage gestoßen sein. Der alte Feldherr kannte jedoch die Entmuthigung der Franzosen und hoffte von dieser hauptsächlich einen guten Erfolg.

Gefecht von Versailles. Ein harter Schlag traf in der Zeit, als die preußischen Corps ihre Bewegungen nach dem linken Seineufer ausführten, die treffliche Cavalerie-Brigade des Oberstlieutenants v. Sohr, welche am 30. bei Marly übernachtet hatte und am andern Morgen nach geringem Widerstande in Versailles eingedrungen war. Der Marsch der beiden preußischen Cavalerie-Regimenter konnte dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wohl aber mochte v. Sohr gehofft haben, daß ihm das III. Corps von St. Germain her folgen würde. Gegen Mittag brachten Patrouillen die Meldung von dem Anrücken bedeutender feindlicher Streitkräfte, die vom General Excelmans in der Absicht vorgeführt wurden, die preußischen Husaren-Regimenter, welche sich zu lange in Versailles aufhielten, um ein Montirungsdepot in Beschlag zu nehmen, dort aufzuheben. Die Maßregeln wurden von dem erfahrenen feindlichen Cavalerie-General so umsichtig getroffen, daß das Gelingen seines Planes wohl zu verbürgen war. 1 Infanterie-Regiment und 2 Cavalerie-Regimenter unter dem General Piré gewannen die Straße nach St. Germain und stellten sich zu beiden Seiten derselben bei Roquencourt mit der Front gegen Versailles auf, während Excelmans selbst mit 4 Cavalerie-Regimentern von Südosten her sich der alten Residenz der französischen Könige näherte. Den letztern ging Sohr am späten Nachmittage entgegen und wurden 2 Chasseur-Regimenter vollständig über den Haufen geworfen. Als dann

aber die andern beiden die Preußen in der Flanke angriffen, mußte diese ihren Rückzug nach Versailles nehmen, dessen Ausgang sie sofort sperrten und zur Vertheidigung besetzten. Die nicht entwaffneten Nationalgarden fingen nun auch an, aus den Fenstern auf die Husaren zu feuern, welche aber dennoch das Thor mit großer Hartnäckigkeit vertheidigten, und so für den Abzug der Brigade auf der Straße nach St. Germain die nöthige Zeit gewannen. Es war zwar dem Oberst lieutenant v. Sohr bekannt, daß auch diese ihm verlegt sei; er hatte indessen ein so unbedingtes Vertrauen zu seinen brandenburgschen und pommerschen Husaren, daß er ein Durchbrechen des Feindes mit dem Säbel in der Faust gar nicht bezweifelte. Die feindlichen Chasseurs wurden dann auch vollständig geworfen, die Husaren geriethen nun aber in das Feuer der zu beiden Seiten des Engweges gedeckt stehenden Infanterie, so daß Sohr zum Ausbiegen rechts der Straße gezwungen wurde. Aber auch das hier liegende Dorf le Chenay war von feindlicher Infanterie besetzt, und als der Rest von 150 Husaren sich Bahn brechen wollte, nachdem sie abermals eine Abtheilung von Chasseurs geworfen hatten, geriethen sie in ein Gehöft, aus dem kein Ausgang führte. Hier entspann sich dann noch ein wüthender Kampf, da weder Sohr, der schwer durch einen Pistolenschuß verwundet wurde, noch seine heldenmüthigen Husaren von Pardon etwas wissen wollten. Sie blieben sämmtlich todt oder verwundet auf dem Platze. Nur einzelnen kleinen Abtheilungen, welche andere Wege eingeschlagen hatten und theilweise durch die Seine schwammen, gelang es zu entkommen; etwa 200 Mann konnten sich retten, die herrlichen beiden Regimenter, welche ihre Standarten 1812 siegreich in Moskau, und 1814 in Paris entfaltet hatten, waren so gut wie vernichtet. Der Feind selbst, der sich ihrer Heldenthaten in Rußland nur zu gut erinnerte, sagte daher denn auch in dem Bulletin vom 2. Juli: der Erfolg dieser schönen Gefechte war die Vernichtung der pommerschen und brandenburgschen Husaren, der zwei tapfersten Regimenter der preußischen Armee.

Die 9. Brigade des Generals v. Borcke, welche bis Marly vorgerückt war, erfuhr dort das Unglück der beiden Husaren-Regimenter. Ohne Aufenthalt brach sie Abends 6 Uhr gegen Roquencourt, das Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments an

der Spitze, auf. Die braven Pommern griffen, von den Füsilieren des 30. Regiments unterstützt, den Feind so ungestüm an, daß er, als auch die übrigen Bataillone der Brigade herangekommen waren, zum Rückzuge bis hinter Versailles gezwungen wurde. Nördlich der Stadt, bei Roquencourt lagerte dann dieselbe.

Ereignisse am 2. Juli. Das IV. Armee-Corps war gegen Morgen bei St. Germain eingetroffen, und befand sich nun die ganze 58000 Mann starke Armee Blüchers am linken Seineufer. Mit dem frühen Morgen setzten sich die Corps in Marsch, das III., dessen Avantgarde Versailles besetzte, rückte bis Roquencourt, eben so das I., welches sich jedoch von da über Sevres nach Meudon wenden, und seine Avantgarde gegen Issy vorschieben sollte. Das IV. Corps bildete die Reserve für die beiden andern, welche zum Angriffe auf Paris bestimmt waren, und hielt sich bereit, je nach den Umständen den rechten oder linken Flügel unterstützen zu können. Die Reserve-Cavalerie desselben wurde mit der des III. Corps vereint, um wo möglich auf die linke Flanke des Feindes zu drücken, und ihn hinter die Barrieren von Paris zurückzuwerfen.

Nachmittags 3 Uhr stieß die 1. Brigade des Generals v. Steinmetz bei Sevres auf den Feind, der diesen Ort mit seinen Zugängen, wie die Höhen von Bellevue und Meudon stark besetzt hatte. Trotz der günstigen Aufstellung der feindlichen Schützen in den massiven Gebäuden, und des heftigen Feuers derselben, stürzten sich die braven Bataillone, ohne die Schwierigkeit zu beachten, auf den zahlreichen Feind, und warfen ihn nicht allein aus Sevres hinaus, sondern bemächtigten sich auch der Höhen von Bellevue. In Moulineau, wohin sich die Franzosen zurückgezogen, wurden sie abermals angegriffen und vertrieben, eben so aus Meudon, nachdem sich ein Theil der 1. Brigade des Schlosses bemächtigt hatte. Alle Versuche des Feindes von Issy her, sich der verlornen Positionen zu bemächtigen, scheiterten an dem festen Widerstande des I. Armee-Corps.

Als Vandamme von dem Marsche der preußischen Corps nach dem linken Seineufer Kenntniß erhalten hatte, wurden seine Truppen durch die Garden bis auf 40000 Mann ver-

stärkt, von denen allein 15 Bataillone das jetzt stark bedrohte Issy besetzten. Als sich jedoch die 1. und 2. Brigade gegen 10 Uhr Abends dem Städtchen näherten, und ein lebhaftes Tirailleurgefecht sich in den dortigen Weinbergen entspann, bemerkten die Angreifer bald Zeichen der Verwirrung und Unsicherheit bei den Franzosen. Dieß benutzte ein Theil der 1. und 2. Brigade, griff rasch an, eroberte Issy, und warf den in Unordnung fliehenden Feind gegen Vaugirard zurück. Die Bestürzung desselben war so groß, daß die Preußen, wenn sie in diesem Momente stärker gewesen wären, gleichzeitig in Paris hätten eindringen können. Die Avantgarde Ziethens besetzte nun Issy, und stand das I. Armee-Corps in der Nacht zum 3. Juli von den Windmühlenbergen bei Clamard über Meudon bis Molineau. Sevres war rückwärts dieser Stellung besetzt geblieben. Das III. Corps, von welchem die 9. Brigade den Feind bei Chatillon vertrieben hatte, lagerte rechts des I.; das IV. in und bei Versailles. In dem sehr durchschnittenen, waldigen und unbekannten Terrain wurde den Vorposten aller Brigaden die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht empfohlen, und starke Cavalleriepatrouillen nach allen Richtungen abgeschickt. Das Hauptquartier des Fürsten Blücher war in Versailles. In der Nacht wurde endlich auch die unmittelbare Verbindung mit der Armee Wellingtons hergestellt, indem englische Truppen auf der von den preußischen Pionieren geschlagenen Brücke auf das linke Seineufer übergingen.

Gefecht bei Issy am 3. Juli. In einem Kriegsrathe, der in der Nacht zu Paris abgehalten wurde, war mit 48 Stimmen gegen 2 erkannt worden, daß die Hauptstadt nicht mit Erfolg zu vertheidigen sei. Um aber der Waffenehre zu genügen, beschloß Davoust, einen Angriff gegen die Preußen zu unternehmen, wenn dieser jedoch abgeschlagen würde, die Thore von Paris zu öffnen.

Früh 3 Uhr griff Vandamme mit großer Heftigkeit die 1. Brigade bei Issy an, und wurde gleichzeitig vom rechten Seineufer her, wo Wellington unthätig verharrte, das Feuer durch den dort stehenden Feind eröffnet. Trotz desselben hielt die 1. Brigade fest aus, bis die 2. herankam, und nun alle Angriffe der Franzosen abgeschlagen wurden. Das ganze I. Corps trat nun unter Waffen, eben so schickte das III. sich an, den

Feind in seiner linken Flanke anzugreifen, als nach einem vierstündigen, mit der äußersten Erbitterung geführten Kampfe, in welchem die Franzosen nicht einmal die preußische Avantgarde hatten zurückdrücken können, diese die weitern Angriffe aufgaben. Alsbald erschien dann ein feindlicher General als Parlamentair, welcher die Capitulation von Paris antrug und um Einstellung der Feindseligkeiten bat. So wurde das letzte Gefecht, welches preußische Krieger im freien Felde gegen die Franzosen geführt, siegreich beendet, und dasselbe Armee-Corps, welches neunzehn Tage vorher den ersten Stoß Napoleons ausgehalten hatte, schloß im Angesichte der Barrieren von Paris den Krieg. Blücher, der in St. Cloud, wo so lange der gefürchtete Kaiser als Beherrscher Europa's gethront, sein Hauptquartier genommen hatte, ließ hier die Abgeordneten der provisorischen Regierung vor sich erscheinen. Der Biograph des preußischen Feldherrn, Varnhagen von Ense, sagt darüber: „daß sie ihn sitzend fanden, wie er seine Pfeife rauchte, und den Dampf gleichgültig vor sich herblies; er erlaubte ihnen dann, ihre Sache vorzutragen, und ließ sich den Inhalt in der Kürze verdollmetschen. Als unter den Abgeordneten selbst über einige Punkte sich eine Verschiedenheit der Meinung zeigte, und besonders über das Zurückgehen des französischen Heeres hinter die Loire ein lebhafter Wortwechsel unter ihnen entstand, wurde Blüchern das viele unverständliche und nutzlose Parliren zu arg; zornig stand er auf, trat mit brennender Pfeife zwischen die Streitenden und gebot Ruhe; dann sagte er kurz, die Feindseligkeiten sollten sogleich wieder losgehen, wenn seine Forderung nicht zur Stelle angenommen würde, und nun blieb den Abgeordneten nur übrig, in den Rückzug hinter die Loire einstimmig zu willigen. Als sie noch bedingen wollten, daß Paris, wie das vorige Jahr, von Einquartirung befreit bliebe, sagte Blücher: Die Franzosen haben Jahre lang in Paris recht angenehm logirt, es soll kein Preuße, der mir hierher gefolgt ist, zurückkehren, ohne sagen zu können, daß die Pariser ihn gut bewirthet haben. Als jene Einwendungen machen wollten, hieß er sie schweigen; es sei genug. Anstatt ihnen, wie sie es verlangten, Sicherheit für die Museen zu gewähren, kündigte er ihnen an, sie müßten herausgeben, was sie zusammengeraubt; es solle diesmal nicht gehen, wie das vorige Mal. Nachdem so

die Hauptpunkte mündlich und kurz abgethan waren, übertrug Blücher dem Oberst v. Müffling die völlige Ausführung der Sache, er rief ihn beiseits und hob mit einer Art von Feierlichkeit an: „Es sind beinahe neun Jahre, daß wir ein schlechtes Geschäft bei Lübeck machten, und Sie hatten damals den schwierigen Auftrag, die Convention zu schließen; besorgen Sie heute das Geschäft wieder, es wird Ihnen diesmal leichter werden."

Die französische Hauptmacht ging nun hinter die Loire zurück, wo sie zuerst vom III., und dann auch vom IV. Armee-Corps beobachtet und in Schach gehalten wurde. Durch eine Proclamation des zurückgeführten Königs Ludwig XVIII vom 1. August wurde sie dann aufgelöst, was der Marschall Macdonald ohne große Schwierigkeiten ausführte.

Belagerung der Festungen durch den Prinzen August von Preußen. Wenn nun gleich der Feldkrieg durch die Einnahme von Paris beendet war, so befanden sich doch noch zahlreiche Festungen in den Händen der Franzosen, deren Besitz für die verbündeten Mächte durchaus nöthig war. Am 21. Juni war zwischen Blücher und Wellington die Verabredung getroffen, daß die Preußen und das deutsche Bundescorps die Festungen östlich der Sambre, die Engländer dagegen die westlich dieses Flusses gelegenen in ihren Besitz bringen sollten. Letztere begnügten sich bloß mit der Beobachtung der festen Plätze und suchten überall friedliche Uebereinkünfte zu schließen, da durch die Zurückführung Ludwigs XVIII. das politische Interesse Englands befriedigt war. Preußen dagegen, durch die Erfahrungen auf dem Wiener Congresse belehrt, mußte, um seine wohlbegründeten Ansprüche geltend zu machen, seinen wirklichen Besitz so weit als möglich auszudehnen suchen. Die Belagerung der nördlichen Festungen Frankreichs wurde daher durch den Prinzen August, unter dessen Befehle auch das deutsche Bundescorps, an dessen Spitze der Generallieutenant v. Hake getreten, gestellt war, sehr ernst genommen. Diese Belagerungen trugen einen eigenthümlichen Charakter, sie waren eine Art von Schnellbelagerungen, da man die erste Parallele so nahe als möglich, oft auf 250 Schritt von den anzugreifenden Werken ausführte, und dann das Hauptgewicht auf das Wurffeuer legte.

Dem II. Armeecorps des Generals v. Pirch I. fielen die Belagerungen von Maubeuge, Lendrecies, Marienburg,

Philippeville, Rocroy und Givet mit Charlemont zu. Das deutsche Bundescorps sollte Mezieres, Sedan und Montmedy mit Medy-Bas belagern. Die preußische Besatzung von Luxemburg sollte sich Longwys bemächtigen.

Maubeuge wurde bereits am 20. Juni durch die 5. Brigade des Generals v. Tippelskirch beobachtet, welcher sich am 23. die 7. Brigade des Generals v. Brause anschloß. Der Prinz August, welcher am 24. Juni eintraf, übertrug dem General v. Pirch I. den Befehl über das Belagerungscorps. Commandant der Festung war der General Latour, der über eine Besatzung von 3000 Mann meist alter gedienter Soldaten, die jetzt der Nationalgarde angehörten, gebot. Auf den Wällen standen 80 Kanonen, für die jedoch nur eine geringe Anzahl eigentlicher Artilleristen vorhanden war. — Nachdem sich die 7. Brigade des alten verschanzten Lagers bei Rousies am rechten Ufer der Sambre bemächtigt hatte, wurde am 29. Juni mit dem frühen Morgen die Festung mit glühenden Kugeln aus 12pfündigen Feldkanonen beschossen und aus Haubitzen beworfen, wodurch an mehren Punkten der Stadt Feuersbrünste entstanden. Da der Commandant von einer Uebergabe Nichts wissen wollte, mußten Anstalten zur förmlichen Belagerung getroffen werden, und überließ deshalb Wellington dem Prinzen August 60 schwere Geschütze mit der nöthigen Munition aus dem Park der Engländer. — Am 1. Juli traf der Ingenieuroberst v. Planzen (Plooſen), dessen schon früher mehrfach gedacht wurde, vor Maubeuge ein, um die Belagerungsarbeiten zu leiten. Zum Angriffe war das Bastion Fallaise am linken Ufer der Sambre gewählt, und 130 Schritt vom Graben eines vor demselben liegenden detachirten Werkes in der Nacht zum 8. Juli die erste Parallele angelegt. Der am Tage vorher zur Freude der Soldaten mit dem Prinzen Friedrich eingetroffene Kronprinz von Preußen legte mit seinem königlichen Vetter die erste Faschine, und konnte schon am Morgen des 9. das Feuer auf die Redoute eröffnet werden. Die Besatzung derselben vertheidigte sich jedoch sehr entschieden bis Mitternacht, worauf erst das unhaltbar gewordene Werk von den Belagerern besetzt wurde. Auf dem rechten Ufer der Sambre wurden im Anschluß an die Belagerungsarbeiten des linken nun ebenfalls Batterien erbaut, deren Feuer jedoch erst am 11. eröffnet

werden konnte. Die Belagerten, welche eine große Kaltblütigkeit bei der Bedienung ihrer Geschütze zeigten, erwiederten dasselbe sehr wirksam, und machten auch einen Ausfall, der jedoch von dem Füsilier-Bataillon des 22. Regiments kräftig zurückgewiesen wurde. Der Commandant überzeugte sich aber endlich, daß seine Vertheidigungsmittel nicht mehr ausreichten, und steckte die weiße Fahne auf. Durch den Prinzen August wurde demselben mit 150 Mann und 2 Kanonen der freie Abzug nach der Loire bewilligt, worauf die Preußen am 12. Juli Maubeuge mit dem 1. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments besetzten. Zum Commandanten wurde der Major v. Löwenfeldt ernannt.

Landrecies. Die 7. Brigade des Generals v. Brause marschirte nach dem Falle von Maubeuge sofort nach der an der obern Sambre gelegenen Festung ab, welche bereits seit dem 24. Juni durch den Oberst v. Borcke mit dem 26. Infanterie-Regiment, 2 Schwadronen des 3. Dragoner-Regiments und 2 Geschützen eingeschlossen war. Am 25. war auch die Brigade des Generals v. Kraft herangekommen und wurde nun die Einschließung vollendet, wobei sich die Vorposten so nahe gegenüberstanden, daß ein fast ununterbrochenes, aber nutzloses Kleingewehrfeuer davon die Folge war.

Da die Bürger gute Gesinnungen für den König von Frankreich hatten, wollte der Prinz August sie mit einem Bombardement verschonen, und beschloß daher den förmlichen Angriff. Um die Belagerten über den eigentlichen Punkt der Attake, zu welcher die südliche Front bestimmt war, zu täuschen, ließ der Prinz in der Nacht zum 19. Juli einen Laufgraben auf dem rechten Ufer der Sambre, dem dort gelegenen Hornwerke gegenüber, ausheben. Er legte selbst die erste Faschine und setzte sich überhaupt für seine Person bei den Belagerungen den größten Gefahren aus. Obgleich nun am 20. auf dem Kirchthurme die weiße Fahne aufgesteckt wurde, erklärte dennoch der Commandant, nachdem der Prinz August auf dessen Capitulationsbedingungen nicht eingehen wollte, daß er sich nun bis auf den letzten Mann wehren wolle. Die Belagerungsarbeiten wurden daher fortgesetzt, und näherten sich am linken Ufer der Sambre am 21. Morgens bis auf 250 Schritt dem Glacis. Es begann nun auf beiden Ufern ein sehr heftiges Feuer Seitens der Be-

lagerer gegen das Hornwerk und die hinter demselben gelegene Brücke, über welche die Besatzung in dasselbe, trotz ihrer starken Verluste, vorzudringen versuchte. Plötzlich verstummte jedoch das Feuer der Festung und man hörte Chamade schlagen. Es war nämlich auf Anregung des frühern bourboniſtischen Commandanten Fairax, der in der Festung zurückgeblieben war, in derselben ein heftiger Zwiespalt ausgebrochen. Dem napoleonſchen Commandanten, Oberst Plaige, setzte der legitimiſtische das Pistol auf die Brust, um ihn zur Uebergabe zu zwingen. Die Bürger nahmen zum großen Theil für letztern Partei, die Königlichen behielten die Ueberhand, und der alte Fairax erſchien wider den Willen der Besatzung auf dem Walle, wo er eigenhändig Chamade schlug. Das 1. Bataillon des 9. Infanterie-Regiments besetzte nach Abschluß der Capitulation noch am Abend das Hornwerk, am 22. Juli streckten 2 Bataillone, und am folgenden Tage die beiden andern das Gewehr; nur 150 Mann Linientruppen durften sich mit 2 Kanonen nach der Loire begeben, während die Nationalgarden in ihre Heimath entlassen wurden. Ohne den Bürgeraufstand würde die Festung, welche durch den Oberstlieutenant v. Sack mit 2 Bataillonen des 22. Infanterie-Regiments besetzt wurde, erst drei Tage später gefallen sein.

Marienburg. Durch die Einnahme der beiden Sambrefestungen war die Verbindung zwiſchen Brüssel und Paris völlig gesichert, und beschloß nun der Prinz August, sich gegen die Maasfestungen zu wenden. Zuvor mußten jedoch die zwiſchen der Sambre und Maas gelegenen drei festen Plätze genommen werden, und wurde Philippeville für den nächsten Angriff bestimmt. 5 Bataillone der 6. Brigade trafen am 24. Juli in den Lagern bei Sangeille und Cerffontaine ein, die 3 andern Bataillone derselben, welche unter dem Oberst v. Borcke vor Rocroy gestanden hatten, gingen nach Givet, welches gleichzeitig von der ganzen 8. Brigade und dem 5. kurmärkiſchen Landwehr-Regimente eingeschlossen wurde. Dasselbe geschah gegen Rocroy durch 2 Bataillone und 2 Compagnien der 7. Brigade, deren übrige Truppen Cantonnirungen bei Beaumont und Chimai bezogen.

Da der Belagerungspark erst nach 14 Tagen vor Philippeville eintreffen konnte, beschloß der Prinz August, während dieser

Zeit Marienburg wegzunehmen, welches die directe Verbindung zwischen Philippeville und Rocroy sperrt. — Die kleine Festung Marienburg, welche ein Quadrat von 300 Schritten Seitenlänge bildet, dessen Ecken bastionirt sind, hatte eine Besatzung von 400 Veteranen und tüchtigen Nationalgarden, welche unter ihrem Commandanten Alliot zur kräftigsten Vertheidigung entschlossen waren. Da ein Sturm zu viele Opfer erfordert haben würde, zog man es vor, durch ein Bombardement die Besatzung zur Uebergabe zu nöthigen. In der Nacht vom 27. zum 28. Juli wurden die nöthigen Arbeiten begonnen und die Parallele in einer Entfernung von 300 Schritt von der Contreescarpe des nassen Hauptgrabens angelegt. Mit Tagesanbruch waren zwei Batterien schußfertig und begannen bald darauf ihr Feuer, welches überaus lebhaft von der Besatzung erwiedert wurde.

Als diese sich jedoch gänzlich verschossen hatte und ihre Geschütze sämmtlich demontirt waren, steckte sie, da nun jeder Widerstand unmöglich wurde, die weiße Fahne auf. Der Prinz August, der auch im Feinde den tapfern Soldaten zu ehren verstand, gewährte der Besatzung den Abzug mit allen kriegerischen Ehren „aus Achtung", wie es in der Capitulation hieß, „für die Tapferkeit, mit der sie den Platz bis aufs Aeußerste vertheidigt hatte".

Philippeville. Ende Juli bestand das Einschließungscorps unter dem Generallieutenant v. Pirch I. aus 9 Bataillonen der 5., 5 Bataillonen der 6. Brigade, und 4 Landwehrschwadronen. Am 6. August waren in dem Belagerungspark bei Auffoit 66 schwere Kanonen und Mörser aufgestellt, für welche 22401 Schuß und 20137 Bomben vorhanden waren. — Die von der Königin Maria von Ungarn angelegte Festung war durch Vauban verstärkt und noch niemals eingenommen. Sie liegt auf dem obersten Punkte eines Höhenzuges und beherrscht vollständig die umliegende Gegend, wie auch die beiden Thäler, von denen sich das von Samar in südlicher, und das von Jamaigne in nördlicher Richtung hinzieht. Beide sind sumpfig, während die Höhenzüge unter der dünnen Schicht von Dammerde aus Kalkstein und Grauwacke gebildet sind, wodurch in dem felsigen Boden die Sappenarbeiten sehr erschwert wurden. Die Festung hat eine bastionirte Front mit Grabenscheeren

Ravelins und Lunetten, wie einen hochgelegenen bedeckten Weg und eine gute Grabenvertheidigung. Die Wälle waren mit 51 Kanonen besetzt, und die Garnison unter dem General Cassagne zählte 1700 Mann, wenngleich zur vollständigen Vertheidigung deren 3000 erforderlich waren. Die Bürgerschaft war von demselben Geiste wie die Besatzung, mit der sie vollständig harmonirte, beseelt. — Der Prinz August entschied sich nach mehrfachen sorgfältigen Recognoscirungen für den Angriff von der Südseite gegen das in das Thal von Samar gerichtete Bastion, welches nicht gut durch die nebenliegenden flankirt wurde. Die Belagerten erwarteten dagegen den Angriff von der entgegengesetzten Seite, und hatten in dem dort liegenden Bastion Tureune ihre Vertheidigungsmittel vorzugsweise untergebracht. In der Nacht vom 7. zum 8. tracirte der Oberst Plauzen die Parallele selbst, welche er am Tage in der Entfernung von 265 Schritt vom bedeckten Wege überall angebohrt hatte. Gleichzeitig tracirte der Ingenieurhauptmann du Vigny die Verbindungslinie mit dem Depot in Neufville, und hatten Beide in einer Stunde 1800 Schritt Tracirleine verwandt, worauf sofort die Arbeiten von 1500 Mann begonnen wurden. Trotz des schwierigen Bodens kamen sie einige Fuß tief in die Erde, so daß mit Tagesanbruch Schutz gegen das Gewehrfeuer der Belagerten genommen war. Gleichzeitig hatte der Bau an 6 Batterien begonnen, von denen 3 gegen die wirkliche Angriffsfront gerichtet waren. — Nachdem ein starker Nebel am Morgen des 8. August gefallen war, wurde das bis dahin ziemlich unwirksame Feuer der Belagerten, welche zu hoch schossen, wirksamer, wenn gleich das der Belagerer überlegen blieb, und an mehren Stellen in der Stadt zündete. Um 4 Nachmittags gerieth die große Kaserne in Brand, welcher sich den anliegenden Häusern mittheilte, und die Angriffsfront, welche verlassen werden mußte, in einen völlig vertheidigungslosen Zustand versetzte. Dieß führte die Capitulation herbei, welche schon am Abend abgeschlossen wurde, während sich die Besatzung allen möglichen Ausschweifungen in ihrem berauschten Zustande hingab. — Eine besondere Anerkennung verdient bei dieser Belagerung die ungeheure Schnelligkeit, mit welcher die Belagerer die auf einem Raum von 2800 Schritt ausgedehnten Arbeiten bei dem so ungünstigen Boden ausgeführt hatten. Schon am 9. August

besetzte ein preußisches Bataillon das nach Frankreich führende Thor selbst, während 3 andere zu dessen Unterstützung gegen etwaige Excesse der mit der Capitulation unzufriedenen Besatzung in den Laufgräben aufgestellt wurden. Am 15. streckte diese endlich das Gewehr, und erhielt wiederum der Commandant mit 150 Mann und 2 Geschützen freien Abzug nach der Loire. Der Oberstlieutenant v. Reitzenstein blieb mit einem Bataillon in der Festung.

Rocroy, am westlichen Abhange der Ardennen, ist von Vauban befestigt, und beherrscht, da die Festung auf einer isolirten Höhe liegt, die Umgegend. Von den 5 Bastionen war das eine abgeschnitten und bildete die Citadelle des Platzes. Auf den Capitalen von 4 Bastionen lagen, um deren Flanken zu decken, vorgeschobene Lunetten, welche rückwärts Verbindung mit dem bedeckten Wege hatten. Zur vollständigen Vertheidigung waren 1800 Mann und 58 Geschütze erforderlich, die Garnison bestand aber aus 2000 Mann mit 35 Geschützen. Commandant war der General Projean, der mit der Besatzung Napoleon treu ergeben war, während das frühere Conventsmitglied, der Unterpräfect Robert, die Bürgerschaft mit Erfolg aufeuerte. — Die Festung war seit dem 27. Juni durch den Oberst v. Borcke mit 3 Bataillonen und 2 Schwadronen neumärkischer Dragoner cernirt, welche ununterbrochene Ausfälle abzuweisen hatten. Am 14. August war das aus 10 Bataillonen bestehende und durch den General v. Brause befehligte Belagerungs-Corps versammelt, und 37 schwere Geschütze im Park aufgestellt. Die Ingenieurarbeiten leitete wiederum der überaus tüchtige Oberst Planzen. — Der Angriff auf die Südseite versprach den meisten Erfolg, und wurde daher vom Prinzen August, der am 11. August eingetroffen war, denn auch hier die Attake gewählt. Am Abend des 15., als die Besatzung den Napoleonstag feierte, wurden die Laufgräben nur 150 Schritt vom bedeckten Wege der vorgeschobenen Lunette in einer Ausdehnung von 800 Schritt eröffnet, und gleichzeitig rückwärts ein 650 Schritt langer Verbindungsgraben ausgehoben. Noch in der Nacht ging man mit der doppelten Wendelsappe auf der Capitale des anzugreifenden Werks vor, und war mit dem Anbruche des Morgens die Hälfte des Couronnements beendigt. Zugleich wurden 5 Batterien gebaut. Die Arbeiten blieben je-

doch nicht so ungestört, wie bei den früheren Belagerungen, und begünstigte die mondhelle Nacht das Feuer der Belagerten. Am Morgen gelang es denn auch dem Feinde die Brustwehr einer Batterie zu zerstören, die Geschütze, namentlich die Mörser der Belagerer wirkten jedoch so gut, daß der Commandant nach einem zweistündigen Bombardement die weiße Fahne aufsteckte, da er wohl einsehen mochte, daß am folgendem Tage schon die Breschbatterie errichtet sein würde, ein Sturm aber schwerlich abgeschlagen werden konnte. Noch am 16. Abends besetzte ein Bataillon das nach Frankreich führende Thor, und wurden 2 andere noch zu dessen Unterstützung aufgestellt, um die sehr aufgeregte Besatzung im Zaune zu halten.

Givet mit Charlemont. Diese bedeutende Festung liegt auf beiden Seiten der Maas, über welche eine noch nicht vollendete steinerne Brücke führte. Der Platz besteht eigentlich aus vier Festungen — Groß-Givet mit der Bergfestung Charlemont auf dem linken, und Klein-Givet mit dem Mont d'Haure auf dem rechten Ufer. Zur Besetzung sämmtlicher Werke sind 6000 Mann und 137 Geschütze erforderlich, der Commandant, Generallieutenant Bourke, ein alter erfahrener Krieger hatte jedoch nur über 3000 Mann, außer einer großen Zahl von Officieren, die sich nach der Flucht von Belle-Alliance in die Festung geworfen, zu verfügen. Trotz seiner beschränkten Mittel verstand Bourke die Belagerer eine Zeitlang in gemessener Entfernung von der Festung zu halten. Er erzwang dieß durch ununterbrochene kleine Ausfälle gegen die Vorposten, wobei ihm die zahlreichen Officiere besonders gute Dienste leisteten, was jedoch aufhörte, als Bourke die Thronentsagung Napoleons bekannt geworden war. Nachdem dieß erfolgt, ließ derselbe vielmehr die weiße Fahne aufstecken und Ludwig XVIII. huldigen, von welchem Acte er den Prinzen August mit dem Zusatze in Kenntniß setzte, daß er sich jetzt als einen Alliirten der Preußen ansehe, und um Einstellung der Feindseligkeiten bitte. Da jedoch der Fürst Blücher bestimmt hatte, daß nur diejenigen Festungen, welche sofort freiwillig ihre Thore öffneten, gemeinschaftlich mit den preußischen Truppen von den Franzosen besetzt werden sollten, konnte der Prinz auf den Antrag Bourke's nicht eingehen. Der Herzog von Wellington hatte für seine Armee aber befohlen, daß die Feindseligkeiten so-

fort eingestellt werden sollten, wenn der französische Commandant die bourbonische Fahne aufsteckte, und konnten die Preußen jetzt nicht mehr über das englische Belagerungsmaterial verfügen. Es bedurfte daher längerer Zeit, um den Mangel an schweren Geschützen zu ersetzen, und wurden zur Heranschaffung derselben die Pferde von der vollständig anwesenden Artillerie-Brigade des II. Armee-Corps verwendet. Seit dem 29. August bestanden die preußischen Einschließungstruppen, nachdem die 8. Brigade nach Longwy abmarschirt war, aus der 6. und 7. Brigade, welche auf beiden Seiten der Maas standen, über welche der Ingenieur-Hauptmann Linde in überraschend kurzer Zeit aus den verschiedenartigsten Gefäßen zwei Brücken, oberhalb und unterhalb der Festung geschlagen hatte. — Bis zum 1. September hatte sich trotz der engen Einschließung der Feind ruhig verhalten, machte jedoch an diesem und dem folgenden Tage Ausfälle von Charlemont, die jedoch bald zurückgewiesen wurden. In der Nacht zum 3. September besetzten 60 Füsiliere vom 9. Regiment (Kolbergsches) unter dem Lieutenant Müller die vor dem Fort des Vignes liegende Flesche, nachdem die Wache aus derselben vertrieben war. Am folgenden Morgen eröffneten die Belagerten ein lebhaftes Feuer auf die Flesche, und griffen dieselbe, als sie nicht verlassen wurde, um 3 Uhr Nachmittags mit 600 Mann an. Müller vertheidigte sich aber so hartnäckig, daß der Feind unverrichteter Sache abziehen mußte, die braven Pommern hatten jedoch 6 Todte und 21 Verwundete eingebüßt. Am 4. September trafen die beiden kurhessischen Brigaden bei dem Einschließungscorps ein, und übernahm jetzt der General v. Brause den Befehl über das 14000 Mann starke Corps. — Als nun der Prinz August den förmlichen Angriff auf Groß-Givet beschloß, zu welchem 129 Belagerungsgeschütze zu Gebote standen, erklärte der General Bourke, der mit dem Prinzen eine Zusammenkunft hatte, daß er die beiden Givet mit dem Mont d'Haure übergeben wolle. Diese 3 Plätze wurden darauf am 11. besetzt, und ein Waffenstillstand mit 24stündiger Aufkündigung abgeschlossen. Trotz desselben wurden aber die ernstesten Anstalten zum Angriffe auf den sehr festen Charlemont getroffen, als der Befehl von Paris einging, die Feindseligkeiten überall einzustellen. In Folge des zweiten Pariser Friedens besetzten die Russen am

30. December die Festung, von welcher nur das 1. rheinische Landwehr-Regiment zurückgeblieben war, da das II. Armee-Corps schon am 3. November seinen Rückmarsch über den Rhein angetreten hatte.

Longwy. Diese Festung wurde durch 2500 Mann der Luxemburger Garnison mit 12 Geschützen unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg eingeschlossen, und in der Nacht vom 1. zum 2. Juli die Lunette mit dem Blockhause vor dem Burgunder Thore erobert. Der Commandant, General Ducos, wies die Aufforderung zur Uebergabe in der Hoffnung auf Entsatz zurück. Es erfolgte dieser denn auch in der Nacht vom 14. zum 15. Juli durch ansehnliche Abtheilungen aus den nicht eingeschlossenen Festungen Metz und Thionville, wodurch die Belagerer zum Rückzuge mit dem Verluste dreier Geschütze gezwungen wurden. Als jedoch später die 23. Brigade vom nachgerückten VI. Armee-Corps in der Gegend von Rodemachern ankam, wurde Longwy in der Nacht vom 10. zum 11. August abermals eingeschlossen, und nun die förmliche Belagerung begonnen. Bevor die zweite Parallele in der Nacht vom 13. zum 14. September weiter geführt werden sollte, erstürmte eine Abtheilung vom 23. Infanterie-Regimente unter dem Major v. Haas die Lunette Burgund, konnte sich aber des in derselben gelegenen, und von 25 Officieren vertheidigten Blockhauses, welche auf 30 Schritt ein mörderisches Feuer unterhielten, nicht bemächtigen. Jetzt entschloß sich der Lieutenant Gärtner mit 10 unerschrockenen Artilleristen mit Pechkränzen und in Pech getauchten Straußbündeln die Schießscharten zu verstopfen und die kühnen Vertheidiger hinaus zu räuchern. Acht dieser braven Soldaten fielen, die beiden übrig gebliebenen zündeten jedoch das Blockhaus an, und zwangen so die feindlichen Officiere, sich zu ergeben. Beim Sturm auf die Lunette Burgund waren 1 Officier und 46 Mann getödtet, 6 Officiere und 191 Mann verwundet worden. Am 18. Septbr. wurde Longwy übergeben.

Der zweite Pariser Friede, der leider Frankreich mit geringem Verluste an Land und Leuten in seinen alten Grenzen ließ, wurde am 20. November durch die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte unterzeichnet. Preußen, welches wieder die größten Opfer gebracht, und dessen tapferem Heere Europa die schnelle Beendigung des Krieges verdankte, erhielt den District

Saarbrücken mit der Festung Saarlouis als eine überaus geringe Entschädigung. Auch Landau kam wieder in deutschen Besitz, während das schöne Elsaß mit der drohenden Rheinfestung Straßburg, als Zeichen der deutschen Uneinigkeit, in den Händen der Franzosen blieb.

In dem eben so kurzen wie glorreichen Feldzuge hatten die Preußen mit Einschluß der Belagerungen 34 Schlachten, Treffen und Gefechte dem Feinde geliefert, von denen nur 7 unglücklich für ihre Waffen abgelaufen waren.

Fassen wir noch schließlich das Gesammtresultat aller unter der ruhmvollen Regierung des unvergeßlichen Königs Friedrich Wilhelm III. vorgefallenen kriegerischen Actionen zusammen, so finden wir 309 derselben verzeichnet. Von diesem blieben bei 220 die Preußen Sieger, bei 85 unterlagen sie, und 4 blieben unentschieden.

VII.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm IV.

1. Krieg gegen die polnischen Insurgenten. 1848.

Drei und dreißig Friedensjahre hatten die Wunden geheilt, welche die Fremdherrschaft Preußen geschlagen hatte; unter den väterlichen Regierungen König Friedrich Wilhelms III. und seines Thronfolgers war das materielle wie geistige Wohl ihrer Unterthanen kräftig gediehen. König Friedrich Wilhelm IV., einer der edelsten, mit den herrlichsten Gaben des Geistes und Gemüths ausgestatteten Herrscher, der die wahre Freiheit, welche nur auf sittlichen Grundlagen ruhen kann, für sein Volk erstrebte, sollte aber statt Dank zu ernten, den Aufruhr hereinbrechen sehen. So furchtbar dieses Geschick auch war, wurde dasselbe doch durch die felsenfeste Treue des preußischen Heeres gemildert, und der offene Aufruhr im Kampfe überwältigt oder niedergehalten. — Nach dem Ausbruche der dritten französischen Revolution im Februar 1848 zeigten sich auch im Großherzog-

thum Posen sehr bald die Symptome des aufrührerischen Geistes, die nach den unheilvollen Märztagen Berlins eine feste Gestalt annahmen. Die ganze Bevölkerung, die deutsche kaum ausgenommen, war von dem revolutionären Rausche ergriffen, der die Errungenschaften langer Jahre — deutsche Gesittung und Cultur — vollständig zu vernichten drohte. Die Behörden waren durch die Ereignisse überrascht worden; Unsicherheit und Unentschlossenheit hatten sich derselben um so mehr bemächtigt, als auf die Absichten des Märzministeriums kein klares Licht fiel, und sich das Geschrei nach Krieg gegen Rußland zu erheben begann. Das Standrecht, welches seit dem Aufruhr von 1846 in dem Großherzogthum bestand, wurde aufgehoben, wodurch das polnische National-Comité, welches sich sofort constituirt hatte, völlig freie Hand erhielt. Es setzte dasselbe in allen Kreisen, wo die polnische Bevölkerung das Uebergewicht hatte, Commissarien ein, welche bei der Schwäche der königlichen Behörden, mit Hülfe bewaffneter Banden, die ganze Gewalt an sich rissen. Eine besondere Section des National-Comités ordnete förmlich die schnelle Herstellung einer bewaffneten Macht, welche aus allen Theilen des ehemaligen Königreichs Polen starken Zuzug erhielt, an. Ueberall wurden auf das eifrigste Waffen geschmiedet, ein ganz vortrefflicher Courier- nnd Botendienst hergestellt, und an den geeigneten Punkten Fanale errichtet. Die zusammengebrachten Mannschaften wurden zunächst in kleinen Abtheilungen auf den Gütern der Edelleute, mit denen die katholischen Geistlichen Hand in Hand gingen, einexercirt, und dann nach den allgemeinen Sammelplätzen geführt. Selbst in der Stadt Posen wurden die jungen Mannschaften in den Waffen geübt, bis der Generallieutenant v. Steinäcker diesem Treiben ein Ende machte, und die bewaffneten Polen am 3. April die Festung verlassen mußten. Jetzt wurden die Lager von Wehra, Trzemeszno, Wreschen, Miloslaw, Schroda, Xions und Pleschen gebildet, nach denen sich nun der fortwährende Zuzug richtete. Selbst in Berlin hatte sich eine polnische Legion gebildet, als die dort verhafteten Polen großmüthig durch den König ihre Freiheit erhalten hatten. Die damalige Sympathie für dieses Volk ist jetzt kaum begreiflich, sie lag in der vollständigen Begriffsverwirrung des großen

Haufens, und seiner, alle revolutionären Elemente aufbietenden demokratischen Führer.

Die deutschen Bewohner des Großherzogthums waren sehr bald von ihrem ersten Rausche erwacht, und bildeten dem polnischen National-Comité gegenüber, ein deutsches, welches jedoch keinen gemeinschaftlichen Mittelpunkt wie jenes hatte. In den deutschen Städten, namentlich denen des Netzedistricts, wie denen der Kreise Meseritz, Fraustadt, Bomst, Birnbaum u. a. m. bewaffneten sich die Bürger, und traten ohne von dem Central-Comité geleitet zu werden, miteinander in Verbindung. So standen sich die beiden Nationalitäten bald einander schroff gegenüber, und einzelne Thätlichkeiten verkündeten den baldigen Ausbruch ernstlicher Kämpfe. Die Kraft der königlichen Behörden blieb aber immer noch gelähmt, da zu dieser Zeit noch eine ausreichende Truppenmacht fehlte, um der Revolution offen entgegen treten zu können. Nur ein Mann stand in dieser trüben Zeit fest und unverzagt, und sah mit eiserner Ruhe dem traurigen Laufe der Dinge im Großherzogthum zu. Es war dieß der Generallieutenant v. Steinäcker, Commandeur der 10. Division und Commandant von Posen, über den sich der bekannte Mieroslawski gesprächsweise in Miloslaw dahin äußerte: Pour les Polonais il n' y a maintenant encore que deux personnes, qu'ils craignent, mais qu'ils haïssent, l'un c'est l'empereur Nicolas, et l'autre, c'est — votre Steinäcker. Diese Aeußerung gereicht dem Vater Steinäcker, der seit 1851 von seinem thatenreichen Leben in seiner Familiengruft zu Brumby bei Calbe ruht, zur höchsten Auszeichnung; sein Andenken wird unter der deutschen Bevölkerung Posens eben so in Ehren bleiben, wie dieß bei der königlichen Armee der Fall ist.

Am 5. April war ein Commissarius in der Person des Generalmajors v. Willisen in Posen eingetroffen, wo jetzt durch den Commandirenden, General v. Colomb, alle Anstalten beendet waren, um den Angriff auf das Lager der Insurgenten zunächst bei Schroda am 7. April ausführen zu können. Auf Willisens Verlangen wurde derselbe jedoch noch ausgesetzt, und von diesem General, der bei den Polen beliebt war, am 11. April eine Convention zu Jaroslawiec abgeschlossen, nach welcher alle polnischen Lager aufgelöst, der größte Theil der bewaffneten Polen in die Heimath entlassen, und nur 4 kleine Cadres

in Xions, Miloslaw, Wreschen und Pleschen zusammenbleiben sollten. In den letztgenannten beiden Orten lösten sich aber die Lager allein auf, ihre Besatzungen gingen jedoch nicht auseinander, sondern zogen in die Lager von Miloslaw, Xions und nach Jarosczyn. — Da es dem General v. Willisen, gegen den sich eine sehr üble Stimmung Seitens der Deutschen in Posen zeigte, auf diese Weise nicht gelungen war, eine friedliche Lösung der im höchsten Grade zerfahrenen Verhältnisse herbeizuführen, die Polen sich vielmehr in ihren Lagern bis auf wenigstens 15000 Mann verstärkten, so mußte endlich das Schwert entscheiden. Daß es so weit kam, daran ist vorzugsweise der Adel und die Geistlichkeit, an deren Spitze der Erzbischof Leo v. Przeluski stand, schuld. Die Hirtenbriefe des letzteren stachelten den Haß der Nationalitäten im höchsten Grade auf, indem der gemeine katholische Pole deutsch und evangelisch für ganz identisch hält.

Die Truppentheile, welche zum Niederwerfen des Aufstandes und zur Wiederherstellung der königlichen Autorität verwandt werden konnten, bestanden aus Abtheilungen des 2., 5. und 6. Armee-Corps, unter dem Oberbefehle des Generallieutenants v. Colomb, Chef des Generalstabes war der Major v. Olberg. Die 4. Division unter dem Generallieutenant v. Wedell sollte im Regierungsbezirk Bromberg, die 10. Division unter dem Generallieutenant v. Steinäcker im Centrum, der Oberstlieutenant v. Bonin mit einer mobilen Colonne an der oberen Warthe operiren. Anfangs April standen im Großherzogthum das 18., 19., 21. und 22. Infanterie-Regiment, und das 1. Bataillon des 7.; das 6. und 7. Landwehr-Regiment, später auch noch das 18. und 19.; 2 Compagnien Jäger; 2 Pionier-Compagnien; das 4. Kürassier-, das 3. Dragoner-, das 2. und 7. Husaren-, das 1. Ulanen-Regiment. Von der Artillerie wurden den mobilen Colonnen 4 Fuß- und 3 reitende Batterien zugetheilt. Später nahmen noch Truppentheile des 6. und 14. Infanterie-Regiments, des 5. Jäger-Bataillons, und des 1. und 5. Husaren-Regiments an dem Feldzuge Theil. In den Reihen der preußischen Truppen standen viele Soldaten polnischer Nationalität, welche treu zu den schwarz-weißen Fahnen hielten, und vor Begierde brannten, die Schmach zu rächen, mit welcher die königlichen Truppen durch die Revolu-

tionäre überhäuft waren. Die Stärke der für das Feld verfügbaren Streitkräfte betrug, als die Feindseligkeiten begannen, wenig über 10000 Mann.

Am 10. April ließ der Oberst v. Hermann das Lager bei Trzemeszno erstürmen; kleinere Zusammenstöße fanden am 12. und 13. bei Zacharzewo und Zembrow zwischen Kürassieren und Husaren gegen die Insurgenten Statt, welche für letztere nachtheilig abliefen. — Am 18. April erstürmte die mobile Colonne des Majors v. Müller — Füsilier-Bataillon des 18. Infanterie- und 1. Schwadron des 1. Husaren-Regiments — Gostyn, und zersprengte die Insurgenten. Unter den Gefangenen befand sich der Probst Ostrowski und zwei Klostergeistliche. Eben so blutig ging es am 22. bei Kozmin zu, welches das Füsilier-Bataillon des 7. Infanterie-Regiments (jetzt Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7.) einnahm, während die 3. Schwadron des 1. Ulanen-Regiments den Ort umging, und einen zu Hülfe eilenden Insurgentenhaufen zersprengte.

Ein bedeutendes, durch den Oberst v. Brand (Verfasser trefflicher militairischer Werke und jetzt Generallieutenant z. D.) geleitetes Gefecht, brachte am 29. April die Preußen in den Besitz von Xions. Das dort stehende Insurgentencorps wurde vergeblich zum friedlichen Auseinandergehen, wie dieß nach der Convention mit dem General v. Willisen festgesetzt, aufgefordert. Der vom General v. Brand abgeschickte Parlamentair wurde vielmehr mit Flintenschüssen empfangen, und nun unverzüglich zum Angriffe gegen die befestigte Stadt geschritten. Durch einen umfassenden Angriff der Infanterie wurde Xions nach einem zweistündigen heftigen Kampfe erstürmt, und drangen die Füsiliere des 19. Infanterie-Regiments, indem sie die Zwischenwände der leicht gebauten Häuser durchbrachen, unaufhaltsam gegen den Marktplatz vor. Hier standen die Insurgenten in einem großen Haufen zusammengedrängt, und wurden gegen 600 derselben zu Gefangenen gemacht. Außer dem eben genannten Bataillon nahmen an diesem rühmlichen Gefechte das 1. und Füsilier-Bataillon des 7. Regiments, das Füsilier-Bataillon des 18., 2 Compagnien des 5. Jäger-Bataillons, ein Pionierdetachement, die 4. Schwadron des 1. Ulanen-Regiments, 6 Geschütze der 5. Artillerie-Brigade, und das 1. und 2. Bataillon des 6. Landwehr-Regiments Theil. Die Cavalerie der

Insurgenten, etwa 300 Pferde, war schon beim Beginn des Gefechts durch die 7. Husaren auseinander gesprengt, eben so die Sensenmänner, welche zum Beistande der Stadt heranrückten. Am folgenden Tage setzte der Oberst v. Brand seine Bewegung gegen Neustadt (Nowemiasto) fort, welches jedoch wider Erwarten von den Insurgenten verlassen war. Diese hatten sich über die Warthe nördlich gegen Miloslaw gewandt, wo sie am folgenden Tage das Corps Mieroslawski's auf 10000 Mann verstärkten.

Gefecht bei Miloslaw am 30. April. Dieses für die preußischen Waffen ungünstig abgelaufene Gefecht liefert den Beweis, daß trotz aller Tapferkeit und Hingebung von Truppen, welche den Feind glücklich aus seiner Position vertrieben haben, nur durch die Befolgung taktisch richtiger Grundsätze der Sieg vollendet werden kann. Das genauere Studium gerade dieses Gefechts, in welchem gegen die Lehren der Taktik schwer gesündigt wurde, ist daher jedem Officier zu empfehlen. — Der Generalmajor v. Blumen war mit seiner Colonne, welche 3 Compagnien des 7., das 2. Bataillon des 19. Regiments, ein Detachement von 100 Jägern des 5. Jäger-Bataillons, je eine Schwadron des 4. Kürassier- und des 7. Husaren-Regiments, wie 2 Geschützen der Fuß- und 2 der reitenden Artillerie der 5. Brigade bildeten, von Schroda gegen Miloslaw aufgebrochen. Zu dieser mobilen Colonne sollte noch das 3. Bataillon des 6. Landwehr-Regiments, und die 2. Schwadron des 1. Ulanen-Regiments unter dem Major v. Bomsdorf von Norden her stoßen. Es hatte der letztere die Weisung erhalten, sich in kein Gefecht einzulassen, bevor die Hauptcolonne von Westen her das Feuer gegen Miloslaw eröffnet haben würde. Die Stärke dieser sämmtlichen Truppen betrug 2462 Mann, die des Feindes etwa 10000 Mann. — Das hochgelegene Miloslaw ist auf der westlichen und östlichen Seite von Sümpfen, Wasserzügen und Teichen umgeben, welche durch heftige Regengüsse angeschwollen waren, und die Truppenbewegungen im hohen Grade erschwerten. Der nördlich der Stadt gelegene Friedhof war verschanzt, die Kirche, welche etwa mitten in der Stadt liegt, von einer ziemlich hohen Mauer umgeben, und der südlich derselben gelegene massiv gebaute Bazar zur Vertheidigung eingerichtet. An letzteren stößt weiter südlich ein Park,

der von einer hohen Mauer umgeben ist, die Thüren und Fenster des in demselben gelegenen Schlosses waren barrikadirt. Oestlich dieses Parks liegt das Vorwerk Bugay, welches auf seiner östlichen und nördlichen Seite von einem kleinen See eingeschlossen ist. Die Straßen von Miloslaw sind eng, die Gebäude fast sämmtlich einstöckig, aber mit Erkern und Dachluken versehen. Was die weitere Umgebung des Städtchens betrifft, so sind zunächst die Dörfer Kemblowo und Winagora hervor zu heben, von denen ersteres etwa 2500 Schritt nordöstlich, letzteres 3000 Schritt westlich von Miloslaw liegt. Südlich der Straße nach Winagora dehnt sich ein Wald aus; südlich und südöstlich des Vorwerks Bugay liegen kleinere Gehölze, hinter denen größere feindliche Truppenmassen verdeckt aufgestellt werden konnten.

Die Insurgenten hatten zunächst den nördlich gelegenen Friedhof stark besetzt, 4 Geschütze aufgestellt, und ihre Infanterie etwas weiter rückwärts in Colonnen formirt. Gegen Winagora hin waren 3 Schwadronen Ulanen vorgeschoben, und 1 Zug Cavalerie beobachtete die Colonne des Majors v. Bomsdorf, welche bereits 8 Uhr eingetroffen war, und sich der ertheilten Instruction gemäß, ganz passiv verhalten sollte. Da sie die Verbindung mit dem General v. Blumen nicht hatte auffinden können, wäre sie im hohen Grade gefährdet worden, wenn die Insurgenten sich sofort auf dieselbe bei ihrem Erscheinen geworfen hätten. — Als der General v. Blumen nach 10 Uhr vor Winagora ankam, sandte er einen Parlamentair hinein, der jedoch von Flintenschüssen empfangen wurde, worauf die geringe Zahl der Insurgenten das Dorf verließ. Diese zogen sich dann in dem schon erwähnten Walde zurück, und begleiteten die nun vorrückende Avantgarde des Generals v. Blumen auf deren rechten Seite, ohne sie jedoch weiter zu belästigen. Noch einmal versuchte der General zu unterhandeln, und erschien auf dessen Einladung Mieroslawski zu einer Unterredung, die jedoch ohne allen Erfolg blieb, da der Pole erklärte, daß es ihm die Ehre gebiete, zu schlagen. Die 4 preußischen Geschütze eröffneten nun ihr Feuer, welches gegen die Cavalerie der Insurgenten, und die hinter dem Friedhofe aufgestellten Massen von großer Wirkung war. Ein Angriff der polnischen Cavalerie mißglückte vollständig, und drang jetzt die in Com-

pagnie-Colonnen formirte preußische Infanterie von Norden her gegen Miloslaw vor, nachdem die am Friedhofe aufgestellten Polen von dort in wilder Flucht zurückgetrieben waren. Bei dem raschen Nachdrängen, welches nur durch einen kleinen Theil der Stadt erfolgte, dachte Niemand daran, die Häuser, in denen sich zahlreiche Schwärme verbargen, abzusuchen; die kampfesmuthigen Soldaten drangen vielmehr ohne alle Vorsichtsmaßregeln bis zum Vorwerke Bugay vor, nachdem sie den Bazar und das Schloß erstürmt hatten, wo der Feind im wüthendsten Handgemenge überwunden wurde. Die 3 Schwadronen waren ebenfalls rasch mit der Artillerie durchgetrabt, und entwickelten sich nun südöstlich von Bugay dem Gehölze gegenüber. Die Küraſſier-Schwadron unter dem Major v. Gansauge führte jetzt eine gelungene Attake aus, maskirte aber dadurch das Feuer der Artillerie auf die durch den Zuzug von Neustadt (Nowemiasto) bedeutend angewachsenen Insurgentenmassen, welche das ganze Gehölz anfüllten. Wenn nun gleich die Attake der Küraſſiere vollständig gelang, so machte die Schwadron dennoch plötzlich kehrt, und ging in rascher Gangart zurück. Wodurch diese Bewegung entstanden, ob die Polen, welche der preußischen Signale kundig waren, das entsprechende selbst gegeben, oder das Feuer aus dem Gebüsch eingewirkt hat, bleibt vollkommen unerklärlich. Die zurückziehende Schwadron nahm ein immer eiligeres Tempo an, welches zuletzt in ein förmliches Durchgehen der Pferde auf dem schlüpfrigen Boden ausartete, so daß die Küraſſiere, welche ihre Pferde nicht mehr in der Gewalt hatten, rücksichtslos die eigene Infanterie durchbrachen. Nur mit Mühe konnte sich der Major v. Gansauge, dessen Pferd stürzte, mit kräftigen Hieben durchschlagen, als er dasselbe wieder bestiegen hatte; seine Leute stürmten, den Helm im Nacken wild durch Miloslaw zurück. Die nachdringende feindliche Cavalerie wurde nun zwar durch die Husaren und Ulanen wieder zurückgeworfen, auch deren viele durch die Infanterie niedergeschossen, der Andrang der dichten Colonnen war jedoch so heftig, daß auch diese beiden Schwadronen mit der Artillerie durch Miloslaw zurückgingen, und sich erst jenseits der Stadt wieder ordneten. Während dieses unglücklichen Umschlages des bis dahin so rühmlich geführten Gefechts, war aber auch die sehr auseinander gekommene Infanterie noch nicht

wieder formirt, und keine weitere Disposition für dieselbe ausgegeben. Die in den Häusern versteckt gebliebenen Insurgenten schossen aus Luken und Fenstern, während die Sensenmänner und 1200, meist mit Doppelgewehren bewaffnete Schützen wüthend vordrangen. In diesem Kampfe zeigte aber die preußische Infanterie eine mehr als gewöhnliche Tapferkeit und Ruhe dem vierfach stärkeren Feinde gegenüber. Dieß gilt namentlich von dem 2. Bataillon des 19. Regiments, welches fast nur geborene Polen in seinen Reihen zählte, die todesmuthig zu ihrer Fahne hielten. Dasselbe hatte, um den Rückzug zu decken, den Platz an der Kirche besetzt, und hielt hier fast $1\frac{1}{2}$ Stunden unter dem furchtbaren Feuer aus, bis es sich endlich durchschlagen mußte. Verwundete und Ermattete wurden durch die Sensenmänner mit den an ihrer Waffe befindlichen Haken aus den Gliedern gerissen, und auf das scheußlichste umgebracht, bis endlich das Bataillon durch die engen Gassen den nördlichen Ausgang von Miloslaw erreichte. Hier sammelte sich das kleine Corps bald wieder vollständig, und empfing die nachdrängenden Insurgenten mit einem so wohlgerichteten Feuer, daß sie trotz ihrer bedeutenden Ueberlegenheit ein weiteres Vordringen nicht versuchten. — So schmerzlich es für die braven Soldaten gewesen war, den Rebellen den Rücken gezeigt zu haben, eben so schmerzlich war auch der bedeutende Verlust. Vom 6. Landwehr-Regiment war der Lieutenant Fichtner geblieben, die Lieutenants v. Resdorf und v. Eckartsberg verwundet. Das 7. Regiment hatte den Verlust des Lieutenants v. Uthmann, eines mit den schönsten Eigenschaften des Geistes ausgestatteten Officiers, zu beklagen; die Hauptleute v. Seydlitz und v. Gayette desselben Regiments waren verwundet. Vom 19. Regimente, welches am stärksten gelitten hatte, war der Lieutenant Kern gefallen, der Hauptmann Tikelmann, der Premier-Lieutenant v. Wedell, der Bataillons-Adjutant, Lieutenant Pauke, und die Lieutenants v. Drygalski und v. Wedelstädt schwer verwundet. Auch der Feldwebel Kreutzer, welcher im Regimente die Feldzüge von 1813, 14 und 15 glücklich mitgemacht hatte, war auf dem Platze geblieben. Der Gesammtverlust belief sich an Todten auf 3 Officiere, 5 Unterofficiere und 42 Gemeine, an Verwundeten auf 14 Officiere, 14 Unterofficiere und 129 Gemeine, von denen mehr als der vierte Theil noch in den

Lazarethen starb. Der Verlust der Polen war nach deren eigener Angabe doppelt so groß.

Durch das Gefecht von Miloslaw wuchs die Dreistigkeit der Insurgenten immer mehr, und griffen sie bei Kurnik ein Detachement, welches die Gefangenen von Xions nach Posen transportirte, mit großer Entschlossenheit am 1. Mai an. Der Hauptmann Becker und der Lieutenant Lawrentz schlugen jedoch den Angriff mit ihren Landwehrmännern zurück, und erreichten glücklich Posen, als der Hauptmann Rothe zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt war. Mit mehr Glück überfielen die Insurgenten am 2. Mai den 122 Mann starken Rest des Posenschen Landwehr-Bataillons in der Gegend von Stenszewo. Es sollten diese Leute, in welche kein großes Vertrauen gesetzt wurde, zu dem in Glogau stehenden Landwehr-Bataillon stoßen, als sie mit großer Uebermacht angefallen, und sämmtlich gefangen wurden. — Miloslaw war indessen wieder freiwillig von den Polen geräumt, die nun nach Wreschen zogen, wo ihnen der General v. Wedell ein unbedeutendes Gefecht lieferte, dann aber, als der Feind eine zu große Ueberlegenheit zeigte, weiter rückwärts eine gesicherte Stellung nahm. Der General v. Hirschfeldt erschien darauf ebenfalls am 2. Mai Abends vor Wreschen, das er unbesetzt glaubte, sich aber bald vom Gegentheil überzeugte, als er die dichten Schaaren der Insurgenten vor sich erblickte. Die Polen griffen das kleine, aus dem 1. und 2. Bataillon des 22. Infanterie-, der 1. und 2. Schwadron des 5. Husaren-Regiments und einer halben Batterie der 5. Artillerie-Brigade (Hauptmann Schülein) bestehende Corps mit ihrer großen Uebermacht an, wurden aber durch einige glückliche Shrapnellwürfe — die ersten, welche überhaupt im freien Felde angewandt sind — so furchtbar mitgenommen, daß sie von allen weiteren Angriffen abstanden. Man pflegte seit dieser Zeit den General v. Hirschfeldt den Shrapnellgeneral zu nennen, was von dem alten bewährten Kriegsmann, dessen wir schon im Feldzuge von 1806 gedachten, gar nicht unfreundlich aufgenommen wurde. — Am 4. Mai war der General v. Pfuel in Posen eingetroffen, und wurde nun mit dessen Uebereinstimmung das Martialgesetz proclamirt, wogegen sich das Ministerium bis jetzt entschieden erklärt hatte. An demselben Tage wurde aber noch in Buk eine namenlose Schandthat gegen die

Compagnie des Hauptmanns v. Bönigk vom 18. Infanterie-Regimente verübt, der mit derselben früh 3 Uhr dort eingerückt war, und auf die Versicherung des Landraths, des Districts-Commissairs und eines Polen, der die Billets geschrieben hatte, seine höchst ermüdeten Leute in die Quartiere gehen ließ. Schon eine Stunde später drangen aber Insurgentenhaufen von allen Seiten in die Stadt, umstellten das Haus, wo die Compagnie Officiere lagen, und fielen über die schlaftrunkenen Soldaten einzeln her. Den Bemühungen des deutschen Quartierwirths gelang es, die Officiere entkommen zu lassen, welche nun einige Leute sammelten und den Hauptmann von Bönigk befreiten. Ein Tambour schlug von dem Dache eines Hauses Allarm, und die Soldaten, von denen viele meuchlings in den Quartieren umgebracht waren, feuerten aus den Fenstern auf die Insurgenten. Der Compagnie blieb endlich aber der Sieg, und sie verließ um 11 Uhr zum großen Jammer der deutschen und jüdischen Einwohner die mit Leichen bedeckte Stadt, wo sich bald die Scenen des Mordes und der Plünderung erneuerten. Dem schändlichen Unwesen wurde endlich durch den Major v. Winning vom 19. Infanterie-Regimente ein Ende gemacht, als dieser von Grätz her mit einem fliegenden Corps in Buk einrückte.

Die Hauptmacht der schon uneinig gewordenen und über Verrath schreienden Polen wollte sich nach Kujawien wenden. Mieroslawski hatte den Oberbefehl niedergelegt und dem General v. Pfuel seine Unterwerfung angeboten. Der General v. Wedell hatte indessen seine Truppen — 13 Bataillone, 13 Schwadrone und 15 Geschütze — in der Gegend von Gnesen zusammengezogen, um den letzten Schlag gegen die Insurgenten auszuführen. Von dem zeitigen Führer derselben, dem Obersten Brzezanski erhielt der General v. Wedell am 7. Mai ein Schreiben, in welchem er bat, Parlamentaire an den General v. Pfuel senden zu dürfen, was von Wedell mit der Forderung, die Waffen niederzulegen, beantwortet wurde. Die Parlamentairs wurden aber zum General v. Pfuel abgeschickt, der nun den General v. Wedell bevollmächtigte, eine Capitulation abzuschließen, nachdem die Insurgentencorps die Waffen bei Schroda abgelegt hätten. Dieß sollte am 9. Mai geschehen; es erhielt aber statt dessen der General durch den Obersten

Oborski die Anzeige, daß die Polen sich nicht unterwerfen wollten, und sich bis auf einen kleinen Theil zerstreut hätten. Banden von 1000 bis 1500 Mann streiften nun raubend und plündernd umher, machten die Straßen unsicher, und unterbrachen sogar die Verbindung zwischen Posen und Breslau. Dadurch wurde es nöthig, am 2. Mai mobile Colonnen nach Kurnik und Rogalin unter den Majors Christoffel und v. Winning zu dirigiren, denen es gelang, die Insurgentenhaufen zu sprengen, und den auf der Straße nach Kurnik Fliehenden ihre 8 Kanonen und Böller abzunehmen. Da der General v. Wedell zu der für die Capitulation bestimmten Zeit, am 10. Mai, nur 35 Insurgenten vorgefunden hatte, schickte er sofort nach allen Richtungen in die Wälder längs der Warthe mobile Colonnen ab, welche die Entwaffnung systematisch vollzogen und sich auch des berüchtigten Krauthofer, genannt Krotowski, wie des Mieroslawski selbst bemächtigten. Leider wurde der Letztere, der so treulos sein Wort gebrochen hatte, als ihm die königliche Begnadigung zu Theil geworden war, mittelst eines vom General v. Pfuel ausgestellten Passes in das Ausland entlassen. Es wurde dadurch dem gefährlichen Manne weitere Gelegenheit geboten, den Aufruhr auch in andern Ländern anzuschüren, und nochmals im folgenden Jahre gegen die preußischen Truppen, welche die Revolution im südwestlichen Deutschland zu bekämpfen hatten, aufzutreten.

Das letzte bedeutendere Gefecht lieferte der General v. Hirschfeldt am 13. Mai den Insurgenten bei Exin, nachdem derselbe am 9. Bromberg besetzt, und von dort 5 mobile Colonnen südlich des Kanals abgeschickt hatte. Die Colonne, bei welcher sich der General selbst befand, stieß bei Exin auf zahlreiche Insurgentenmassen, welche, als sie aus dem Walde in die Ebene herausmanövrirt waren, mit Shrapnells und Kartätschen furchtbar zusammengeschossen wurden. Was lebend davonkam, gerieth in Gefangenschaft, und wurde durch diesen letzten Schlag endlich der Widerstand der Aufrührer vollständig gebrochen. Als dann noch Theile des 8. und 12. Infanterie-Regiments in das Großherzogthum einrückten, und jetzt auch die kleinste Stadt eine angemessene Besatzung erhalten konnte, wurde endlich dem schwer verletzten Gesetze wieder Achtung verschafft. Die redlichen Absichten der preußischen Regierung zu einer Reorgani-

sation der Provinz waren an der Untreue und der Verrätherei des Adels und der Geistlichkeit gescheitert, die auch heute noch ihre Absichten auf Umsturz des Bestehenden, und Losreißung von der preußischen Monarchie offen zur Schau tragen. Die Sympathie, welche namentlich die deutsche Demokratie den Polen bis dahin im hohen Grade bewiesen hatte, ist aber jetzt vollkommen geschwunden; ein neuer Aufruhr hat von dieser Seite her keine moralische Unterstützung mehr zu erwarten.

Wahrhaft ruhmvoll haben aber die preußischen Truppen ihre anstrengende und gefahrvolle Aufgabe im Großherzogthum Posen gelöst. Nur bei Miloslaw hatten die preußischen Waffen keinen vollständigen Erfolg; in allen übrigen Gefechten, deren 25 in diesem beklagenswerthen Feldzuge vorfielen, war der Sieg auf ihrer Seite.

2. Krieg gegen Dänemark. 1848—1850.

Feldzug von 1848. Dieser Krieg galt zwar einem würdigeren Feinde, sein Ausbruch muß aber auch den revolutionären Bewegungen des Jahres 1848 vorzugsweise zugeschrieben werden. Es trug derselbe in seinem Verlaufe daher auch nicht den Charakter eines frischen fröhlichen Krieges, indem gleichzeitig die Politik den Arm der Befehlshaber lähmte, da die Großmächte Europa's durchaus nicht geneigt waren, das Königreich Dänemark durch den Verlust der reichen Herzogthümer zu einem bloßen Schattenbilde herabsinken zu lassen. — Nach alten Verträgen sollten die Herzogthümer Schleswig und Holstein auf ewige Zeiten ungetheilt bleiben. Der offene Brief König Christians VIII. vom 8. Juli 1846 suchte aber jene alten Verträge zu beseitigen, und das nicht zum deutschen Bunde gehörende Herzogthum Schleswig Dänemark einzuverleiben. Als König Friedrich VII. am 20. Januar 1848 nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, und wenige Monate später auch in Kopenhagen die Demokratie mächtig wurde, suchte die dortige, jetzt noch gemäßigte Regierung die drohenden Freiheitsbewegungen in andere Bahnen zu lenken, und erfolgte am 28. Januar ein Verfassungsrescript, welches so ungünstige Bestimmungen für die Herzogthümer enthielt, daß die dort schon herrschende Aufregung eine bedenkliche Höhe erreichte. In demselben Grade steigerte sich aber auch die Theilnahme Deutsch-

lands, ja sogar die des Bundestages selbst, der wenigstens die Rechte Holsteins wahren wollte. Die Stellung Preußens zu dieser Frage sprach sich am deutlichsten in einem Schreiben König Friedrich Wilhelms IV. an den Herzog von Augustenburg in den drei Punkten aus: daß erstens die Herzogthümer Schleswig und Holstein selbstständige Staaten seien; zweitens, daß sie fest mit einander verbundene Staaten seien; und drittens, daß der Mannesstamm in den Herzogthümern herrsche. Das Endziel der patriotischen Bestrebungen der Schleswig-Holsteiner ging aber dahin, daß Schleswig von Dänemark getrennt und deutsches Bundesland werden solle. Eine provisorische Regierung wurde in Kiel errichtet, Freiwillige bewaffnet, und am 24. März die Festung Rendsburg durch Ueberrumpelung genommen. Die Rüstungen wurden nun auf das eifrigste fortgesetzt, und einige tausend Freischärler, unter denen sich leider auch schlimme Gesellen befanden, zogen aus allen Theilen Deutschlands heran, so daß schon am 27. März der General Krohn mit 5300 Mann gegen Flensburg vorrücken konnte. Am 26. März ordnete die preußische Regierung die Aufstellung eines kleinen Observationscorps unter dem Oberst v. Bonin bei Havelberg an, und bereits am 5. April rückten die beiden Grenadier-Regimenter Kaiser Franz und Alexander, wie das Garde-Schützen-Bataillon in Rendsburg ein. Wesentlich hatte zu dieser Maßregel wohl die Besorgniß beigetragen, daß sich die zahlreichen revolutionären Elemente der Bewegung bemächtigen würden; es wurde in diesem Sinne wenigstens die Besetzung Holsteins der dänischen Regierung gegenüber motivirt. Vielleicht würde auch der König von Dänemark den Forderungen Preußens, den alten Rechtszustand wieder herzustellen, nachgegeben haben, wenn nicht in Kopenhagen das alte gemäßigte Ministerium gestürzt, und durch ein vollständig demokratisches ersetzt worden wäre, welches den Haß des großen Haufens gegen die Deutschen bis zum Fanatismus zu steigern wußte. — Vom deutschen Bunde wurde nun die ganze Angelegenheit Preußen übertragen, auf dessen Ansuchen dann die Staaten des zehnten Bundescorps, Hannover an der Spitze, unter dem bekannten General Halkett eine Division zum Schutze Holsteins zusammengezogen. Während dieß ziemlich langsam erfolgte, war der General Krohn mit den Schleswig-Holsteinern von Flensburg weiter gegen Bau vor-

gerückt, wo er in einer viel zu ausgedehnten Stellung etwa 5000 Mann vereinigt hatte. Die Dänen standen 9000 Mann stark bei Kolding, und griffen am 9. April die zerstreut stehenden Truppen Krohns an, brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei, und zwangen sie zum Rückzuge nach Rendsburg.

Der Oberst v. Bonin wandte sich jetzt an den dänischen Oberbefehlshaber, General v. Hedemann, mit der Forderung, den Zustand vom 24. März wieder herzustellen, und sich nach Jütland zurückzuziehen. Der König von Dänemark rechnete jedoch auf die Unterstützung Englands und Rußlands, und wurden die Forderungen Bonins kurz zurückgewiesen. Dieß mußte natürlich den Wunsch rege machen, die dänische Unverschämtheit zu züchtigen, wozu sich denn auch bald, als auch preußische Linientruppen in Rendsburg eingetroffen waren, die Gelegenheit bieten sollte. Es wurden diese mit den Garden in eine Division vereinigt, welche unter den Befehl des Generallieutenants Fürst Radziwill gestellt wurde.

Am 12. April hatte der deutsche Bundestag die provisorische Regierung der Herzogthümer förmlich anerkannt, und bevollmächtigte der König von Hannover den General Halkett, als ältesten im Commando, den Befehl über sämmtliche Bundestruppen zu übernehmen. Inzwischen hatten die Dänen ihre Stellung hinter dem Dannewerke bei Schleswig genommen, und mußten jetzt die Feindseligkeiten beginnen, da der General v. Hedemann bei der Weigerung blieb, das Herzogthum zu räumen, und den alten status quo wieder herzustellen.

Treffen bei Schleswig am 23. April. Von den deutschen Generalen war für den ersten Ostertag ein allgemeines Vorrücken gegen die dänische Stellung verabredet, wobei die preußischen Truppen die Hauptrolle übernehmen sollten. Es bestanden diese aus den Grenadier-Regimentern Kaiser Franz und Alexander; dem Garde-Schützen-Bataillon; 2 Bataillonen des 2. (Königs)-Regiments; 1 Bataillon des 12. Infanterie-Regiments; dem 20. Infanterie-Regimente; und dem Füsilier-Bataillon des 31. Diese Infanterie wurde in zwei Brigaden getheilt, von denen die der Garde der Generalmajor v. Möllendorf, die der Linie der Oberst v. Bonin befehligte. Die Cavalerie — das 2. (Königin)-Küraſſier-Regiment und 2 Schwa-

dronen (3. und 4.) des 3. Husaren-Regiments — befehligte der Oberst v. Barby; die Artillerie — zusammen 22 Geschütze der Garde und 3. Artillerie-Brigade — der Major Schmitt. Da die Bataillone auf der Friedensstärke waren, belief sich die preußische Truppenmacht nicht über 12000 Mann. Die Division des 10. Bundescorps zählte 10000 Mann mit 28 Geschützen, das schleswig-holsteinsche Corps einschließlich der Freischaaren, 9000 Mann mit 24 Geschützen. Die gesammte deutsche Truppenmacht betrug demnach 31000 Mann mit 74 Geschützen, denen die Dänen etwa nur die Hälfte entgegen zu stellen hatten. Der General der Cavalerie v. Wrangel war seit dem 21. April als Generalissimus an die Spitze gestellt; Chef des Generalstabes war der Generalmajor v. Stockhausen; Commandeur der Artillerie der Oberst Fiebig. Die bereits von den Generalen getroffenen Dispositionen wurden von dem Oberbefehlshaber vollkommen gut geheißen und sollten nach denselben am 23. nur die vorgeschobenen feindlichen Linien des Kograbens zwischen den Dörfern Oberselk und Klein-Rheide genommen, am folgenden Tage aber die Danewerke selbst angegriffen werden.

Am 23. April früh 4 Uhr brachen die preußischen, und die rechts neben ihnen stehenden schleswig-holsteinschen Truppen in drei Colonnen aus ihren Cantonnements südlich des Sorgeflusses zu einer gewaltsamen Recognoscirung des Feindes auf. Die Avantgarde der rechten preußischen Colonne — der Garde-Brigade — führte der Major Graf Waldersee. Die Spitze derselben unter dem Hauptmann v. Cosel bildeten die 12. Compagnie des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments, 2 Züge vom Garde-Schützen-Bataillon, 20 Husaren vom 3. Husaren-Regiment und 20 Pioniere der 3. Abtheilung. Das Gros der Avantgarde unter dem Major Graf Rödern bestand aus der 9. und 10. Compagnie des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments, $1\frac{1}{2}$ Compagnien (2. und 4.) Garde-Schützen, $1\frac{1}{2}$ Schwadronen des 3. Husaren Regiments, 2 Geschützen reitender Artillerie der 3. Brigade, denen die 9. Compagnie des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments zur partiellen Bedeckung diente, wie der 10., 11. und 12. Compagnie desselben Regiments. Die rechte Flankendeckung bildete die 11. Compagnie des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments. Das Gros der Garde-Brigade unter dem Oberstlieutenant v. Bequignolles bestand aus den

4 Bataillonen der beiden Grenadier-Regimenter, 2 Compagnien (1. und 2.) Garde-Schützen, 4 Geschützen reitender Artillerie der 3. Brigade und 6 Fuß-Geschützen der Garde-Brigade.

Gleichzeitig mit der Garde marschirte die Linien-Brigade, welche zur Umgehung des rechten feindlichen Flügels bestimmt war, von Sorgenbrück auf der von Rendsburg nach Schleswig führenden Chaussee vor. Die Avantgarde dieser Colonne unter dem Oberstlieutenant Wiesener vom 31. Infanterie-Regimente bestand aus 2 Schwadronen holsteinscher Dragoner, dem Füsilier-Bataillon des 31. Infanterie-Regiments, der holsteinschen Pionier-Abtheilung, 2 Geschützen der 6pfündigen Fuß-Batterie Nr. 11 und dem Füsilier-Bataillon des 20. Infanterie-Regiments. Das Gros der Brigade bestand aus den beiden Musketier-Bataillonen des 20. und 2. (Königs-) Regiments, dem 1. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments, dem 2. (Königin-) Küraſſier-Regimente, 4 Geschützen der 6pfündigen 11. Fuß-Batterie, einer halben 7pfündigen Haubitz-Batterie, und 100 Jägern vom Bracklowschen Scharfschützen-Corps. — Die dritte Colonne unter dem Major v. Zastrow (ein Sohn des vor Namur 1815 gebliebenen Obersten), welche aus dem 5. schleswig-holsteinschen Bataillon, der 4. Jäger-Compagnie und 4 Geschützen bestand, sollte bei Missunde den Uebergang über die Schley zu erzwingen suchen, um die Dänen auf deren äußerstem linken Flügel zu umgehen. Die Freischaaren sollten noch weiter rechts bei Stubbe über die Schley setzen, und den Feind im Rücken beunruhigen. Beide Detachements hatten sich schon sehr früh Morgens in Bewegung gesetzt.

Die Garde-Brigade schritt rasch und kräftig vorwärts; die von feindlichen Vortruppen besetzten Dörfer Geltorf und Lettorf wurden verlassen, und die Spitze der Avantgarde drang weiter über Selk vor, gerieth nun aber mit einem aus Bustorf vorrückenden dänischen Bataillon und 2 Compagnien Jäger in ein lebhaftes Gefecht. Dieß veranlaßte den Hauptmann v. Cosel etwas zurückzugehen, und den Margarethenwall, östlich von Bustorf zu besetzen. Hier behauptete sich dieser brave Officier gegen die bedeutende Uebermacht, als ihm noch eine Grenadier- und eine halbe Schützen-Compagnie zur Unterstützung geschickt wurde. Eine halbe Stunde später kam auch das Gros der Avantgarde heran, und empfing dieses den noch um ein Bataillon

verstärkten Feind mit einem so furchtbaren Feuer, daß er zurück wich, und die tapfern Garde-Bataillone in den Besitz des Danewerks und des südlichen Theils von Bustorf kamen. Da der General der Cavalerie v. Wrangel den eigentlichen Angriff erst am folgenden Tage, sobald die Division Halkett eingetroffen sein würde, unternehmen wollte, wurde dem Major Grafen Walderſee befohlen, das Gefecht abzubrechen, und in die Stellung bei Selk zurückzukehren. Dieser eben so entschiedene wie hochbegabte Officier machte jedoch dagegen mit Recht Vorstellungen, und hob hervor, daß ein neuer Angriff auf die dann vom Feinde stark besetzte Stellung, in deren Besitz man jetzt sei, sehr große Opfer erfordern müsse. Unter der Verantwortlichkeit des Grafen Walderſee, das Danewerk bis zum folgenden Tage zu behaupten, wurde das Gefecht nun rüstig fortgesetzt, und der ganze südliche Abschnitt von Bustorf erobert. Der brave Lieutenant v. Kiulenstjerna, der bereits zweimal verwundet war, aber dennoch den Kampfplatz nicht verlassen wollte, sank von einem dritten Schusse tödtlich getroffen nieder, ebenso der Lieutenant v. Grone, welcher sich, von einer Urlaubsreise nach Amerika zurückgekehrt, dem Garde-Schützen-Bataillon angeschlossen hatte. Die Dänen placirten indessen mehre Batterien auf der Höhe neben dem Lusthause und auf dem Riesberge, von denen das erstere westlich, der andere nordöstlich von Bustorf liegt, so daß nun die nur 9 Compagnien zählende Avantgarde durch das Kreuzfeuer am weiteren Vordringen verhindert wurde. Die Dänen vermochten jedoch nicht, die jetzt noch um ein Bataillon verstärkten Preußen aus dem unteren Theile von Bustorf wieder zu vertreiben.

Die linke Flügelcolonne des Obersten von Bonin, welche während dieses heftigen Kampfes ihren Marsch zur Umgehung des linken feindlichen Flügels fortsetzte, war jetzt noch außer aller Thätigkeit dem Feinde gegenüber geblieben. Die Avantgarde derselben, und später auch die beiden Bataillone des Königs-Regiments, wurden jedoch von ihr abgerufen, um in das Gefecht von Bustorf einzugreifen, so daß der Oberst v. Bonin nur mit dem 1. und 2. Bataillon des 20. Infanterie-Regiments, dem 1. Bataillon des 12., dem 2. Kürassier-Regimente, 2 holsteinschen Dragoner-Regimentern, der 6pfündigen Fuß-Batterie Nr. 11, und der halben 7pfündigen Haubitz-Batterie (Lieute-

nant Petzel, seinen Marsch fortsetzen konnte. Als Reserve folgte die 1. holsteinische Brigade, welche 3 Bataillone, 2 Jäger-Compagnien und 4 Geschütze zählte. — Nachdem die neu gebildete Avantgarde des Obersten v. Bonin — das 1. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments — in der Nähe von Klein-Danewerk den Wall vom Feinde besetzt fand, glaubte derselbe die Hauptmacht des Feindes vor sich zu haben, ließ deshalb halten und das von ihm getrennte Königs-Regiment zurückfordern. Hierüber verging eine lange Zeit, und rückte erst ½4 Uhr Nachmittags die holsteinische Brigade gegen den Wall von Klein-Danewerk, welchen jedoch der Feind gar nicht vertheidigte, vor. Die nur schwache dänische Abtheilung zog sich unter dem Feuer der holsteinischen Geschütze in nördlicher Richtung nach Husby zurück. Jetzt wurden die preußischen Bataillone vorgezogen, um über Husby gegen Schuby vorzudringen, den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen, und dadurch den bei Schleswig kämpfenden Truppen den Angriff in der Front zu erleichtern. Vor Husby war jedoch eine dänische Batterie aufgestellt, welche die Straße vollständig bestrich, und deshalb erst durch die preußische Artillerie vertrieben werden mußte. Als jedoch der Commandeur der gefährdeten feindlichen Batterie zu deren Schutze eine Schwadron Dragoner hervorrief, warf sich diese unbemerkt durch eine Nebengasse mit einer so großen Entschlossenheit auf zwei Haubitzen des Lieutenants Petzel, daß sie vielleicht verloren gewesen wären, wenn dieser mit außerordentlichen Körperkräften ausgerüstete Officier sich in dem Engwege nicht selbst in die feindliche Masse geworfen und Alles um sich her niedergehauen hätte. Diese Heldenthat verschaffte den Schützen des 20. Regiments Zeit heranzukommen und richteten diese nun aus den Hecken neben dem Wege ein so furchtbares Feuer auf die tapfern Dragoner, daß diese fast vollständig vernichtet wurden, und die Standarte in den Händen der Sieger blieb. Husby wurde nun besetzt, der weitere Angriff aber nur durch die Artillerie ohne besonderen Erfolg fortgeführt.

Wenden wir uns nun dem Kampfe auf dem rechten Flügel wieder zu. Der südliche Theil von Bustorf, welches mit der Vorstadt von Schleswig fast zusammenhängt, war bereits im Besitze der Garde, als der Oberstlieutenant Wiesner mit der zurückgehaltenen Avantgarde der Boninschen Brigade in das

Gefecht eingriff. Die beiden Bataillone des Königs-Regiments, unter dem Major v. Steinmetz folgten den Füsilier-Bataillonen des 20. und 31. Regiments in 4 kleine Colonnen zu je zwei Compagnien getheilt. Bevor hier der Angriff erfolgte, hatte aber das Füsilier-Bataillon des Kaiser-Franz-Regiments die Zieglei vor dem Riesberge, und dann diesen selbst erstürmt. Die völlig in die Flucht geschlagenen Dänen stürzten sich in die Schley, um schwimmend das jenseitige Ufer, und das Schloß Gottorp zu erreichen; Viele ertranken dabei oder wurden gefangen. Während dieses glänzenden Kampfes war die 1. dänische Linienbrigade unbemerkt hinter den bewachsenen Dämmen (Knicks) um den westlichen Theil des Bustorfer Teiches gegangen, hatte sich dann den Füsilieren des 20. und 31. Regiments in die linke Flanke geworfen und deren Schützen zurückgetrieben. Die Garde-Batterie und 2 Geschütze der 3. Artillerie-Brigade, welche im heftigsten Feuer gegen die überlegene feindliche Artillerie begriffen waren, geriethen durch diesen Angriff in nicht geringe Gefahr und mußten schleunigst aufprotzen. Als jedoch der Major v. Steinmetz jetzt mit seinen Pommern unaufhaltsam vordrang, und auch die Füsilier-Bataillone des 20. und 31. Regiments wieder die Offensive ergriffen, wurde auch hier der Feind endlich vollständig in die Flucht geschlagen. Das in Compagnie-Colonnen formirte Füsilier-Bataillon des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments trug durch einen Angriff auf die linke Flanke des Feindes wesentlich zu diesem schönen Erfolge bei. Es wurde so das anfangs ungünstige Gefecht auch hier siegreich beendet, und nun Friedrichsberg, die Vorstadt Schleswigs, genommen, obgleich der unerklärliche, vom Grafen Walbersee jedoch abermals unberücksichtigt gebliebene Befehl, das Gefecht nicht weiter fortzusetzen, ertheilt war.

Der letzte sehr heftige Kampf wurde bei dem Lusthause, der Annettenhöhe, und der südlich derselben gelegenen Pulvermühle durch die beiden Bataillone des Königs-Regiments, das Füsilier-Bataillon des 20. und die 10. Compagnie des 31. Infanterie-Regiments geführt, als die Garde-Brigade in Friedrichsberg eingerückt war, und dort unthätig verharren mußte. Mit einer wahren Wuth schlugen sich hier die braven Füsiliere vom 20. und 31. Regimente, erstürmten die Gebäude und setzten sogar den Kampf in den Zimmern des Lusthauses fort. Meh-

rere Male durch die mit großer Bravour fechtenden Dänen vertrieben, mußten diese dennoch endlich das Feld räumen, als die Pommern zur Unterstützung herangekommen waren. Nachdem dann auch noch der Feind das Schloß Gottorp übereilt geräumt hatte, wurde das Gefecht auf allen Punkten eingestellt; die Preußen hatten nach drei und dreißig Friedensjahren sich des alten Kriegsruhms würdig gezeigt, und die Erwartung der Vaterlandsfreunde übertroffen. — Die obere Führung des Treffens bei Schleswig hat bittere Kritiken hervorgerufen, welche wohl theilweise der Parteigeist dictirt haben mag; uns genügt es aber vollständig, daß in ihnen auch die unvergleichliche Tapferkeit der preußischen Truppen in das glänzendste Licht gestellt wird. Der ganze Krieg war eben ein solcher, der dem Feldherrn die Hände band, und das stürmische Vorwärts zügelte. Der preußische Verlust war ein überaus schmerzlicher; 23 Officiere und 306 Unterofficiere waren todt oder verwundet, während die Dänen 7 Stabsofficiere, 6 Hauptleute, 30 Lieutenants und etwa 500 Gemeine eingebüßt hatten. — Eine große Unzufriedenheit äußerte sich bei der Division des Generals Halkett, der es nicht vergönnt worden war, an dem glänzenden Treffen Theil nehmen zu können. Wäre die Schlacht, wie dieß ja auch in dem Plane des Oberfeldherrn lag, einen Tag später geschlagen, so würde Halkett den Feind in seiner rechten Flanke umgangen haben, und hätte dann der Feldzug mit einem Schlage beendigt werden können.

Am 24. April trafen die Bundestruppen ein, und wurden diese an die Tête gesetzt, um den geschlagenen Feind weiter zu verfolgen, und aus dem Herzogthum Schleswig zu vertreiben. Noch am Abend desselben Tages wurde die dänische Nachhut durch die Avantgarde beim Bilschauer Kruge nach einem lebhaften Gefechte, in welchem besonders das 2. braunschweigsche Bataillon sich seines alten Ruhmes würdig zeigte, zurückgeworfen. Auch das 3. leichte hannöversche Bataillon, das Königin-Husaren-Regiment und die mecklenburgschen Dragoner griffen stürmisch an, und verloren namentlich letztere bei einer Attake, welche sie auf einem sumpfigen Boden ausführen mußten, nicht unbedeutend.

Der Dänen hatte sich indessen ein panischer Schrecken bemächtigt, sie waren, als sie in Flensburg ankamen, völlig de-

moralisirt, und konnte der General v. Hedemann deshalb nicht daran denken, nochmals ein Gefecht anzunehmen. Er theilte daher sein Corps, um in zwei divergirenden Linien den weiteren Rückzug nördlich über Apenrade mit der größeren Hälfte, und östlich durch das Sundewitt mit der kleineren nach der Insel Alsen anzutreten. — Das Bundesheer konnte nun unbehindert nach Jütland vorrücken, der Oberbefehlshaber sandte jedoch zur Sicherung des Rückens die Division Halkett nach Nübel, während er mit der Hauptmacht über Apenrade, Hadersleben und Christiansfeld zog, und bereits am 2. Mai Kolding auf jütischem Boden besetzte. Die Dänen zogen sich auf Fridericia zurück, und setzten nach Fünen über, worauf die Preußen, deren Patrouillen die Festung wider Erwarten unbesetzt fanden, in dieselbe einzogen.

Die feindliche Armee, deren Operationen durch eine tüchtige Flotte unterstützt wurden, war nun geborgen, und konnten die Dänen sich auf Alsen so weit verstärken, daß sie bald den an Zahl weit geringeren Bundestruppen im Sundewitt gefährlich zu werden drohten. Da der König von Dänemark aber auch auf die Unterstützung Englands, Rußlands und Schwedens rechnen konnte, so wurden die nur zu gerechten Forderungen Deutschlans abermals zurückgewiesen, und mußte der Krieg fortgeführt werden.

Im Monat Mai kam es bei Schnogghoi und Fridericia zu Kämpfen mit den dänischen Kriegsschiffen, welche mit der Vertreibung derselben endigten, zu einem bedeutenderen Gefechte aber auf dem Sundewitt gegen die Division des Generals Halkett. Die Dänen hatten auf der Insel Alsen nach und nach 14000 Mann zusammengebracht, und eine Brücke über den nur 500 Schritt breiten Sund hergestellt, welche durch feste Erdwerke und schwere Batterien gesichert wurde. Bei der Herstellung dieses Ueberganges kam es fast täglich zu kleinen Vorpostengefechten, die der General v. Hedemann hauptsächlich aus dem Grunde unternehmen ließ, um den gesunkenen Muth der dänischen Truppen wieder zu heben. Am 28. Mai ging aber seine ganze Heeresmacht nach dem Sundewitt hinüber, die deutschen Vorposten wurden nach tapferem Widerstande zurückgedrängt, und deren Stellung auf den Höhen von Düppel vom Feinde eingenommen. Die eigentliche Absicht des feind-

lichen Oberbefehlshabers, das nur 4000 Mann starke deutsche Corps zu zersprengen, und sich dann auf die aus Jütland heranziehende Hauptmacht zu werfen, wurde jedoch nicht erreicht.

Treffen bei Düppel und Nübbel am 5. Juni. Als der General der Cavalerie v. Wrangel über die drohende Stellung des Feindes auf der Insel Alsen Kenntniß erhalten hatte, wurde der Rückmarsch aus dem südlichen Jütland nach dem Sundewitt angeordnet. Die beiden preußischen Brigaden bezogen am 2. Juni nördlich der Flensburger Bucht zwischen Gravenstein und Apenrade Cantonnirungen. Die Division Halkett stand in und um Flensburg; die Schleswig-Holsteiner südlich der Bucht bis Glücksburg; Bau wurde zum allgemeinen Sammelplatze bestimmt. — Der Oberbefehlshaber befahl für den 5. Juni (der Geburtstag des Königs von Hannover) eine große Parade, die jedoch „da es für den Soldaten im Felde keine bessere Parade als den Angriff des Feindes giebt" in einem Angriffe auf die Stellung der Dänen bestehen sollte. Nach der gegebenen Disposition hatte der General Halkett den linken feindlichen Flügel, der Generalmajor v. Bonin dagegen den rechten anzugreifen, während der Generalmajor v. Möllendorf mit den 6 Grenadier-Bataillonen seinen Angriff gegen Apenrade richten sollte, welches der Feind von Alsen her besetzt hielt. Die in dem von Dämmen und Hecken durchschnittenen Terrain kaum verwendbare Cavalerie sollte mit den Schleswig-Holsteinern bei Hollebüe die Reserve bilden. Der General Halkett eröffnete glücklich das Gefecht, und warf den Feind von den Höhen bei Düppel nach bedeutendem Widerstande zurück. Es würde vielleicht eine vollständige Niederlage der Dänen erfolgt sein, wenn der General v. Bonin zeitig genug auf dem Schlachtfelde hätte erscheinen können. Als die preußische Brigade dann endlich mit großer Bravour in das Gefecht eingriff, hatte der Feind seinen bedrohten rechten Flügel bereits zurückgenommen, und sich dadurch gegen den beabsichtigten Flankenangriff gesichert. Das Gefecht wurde jetzt wieder auf höheren Befehl abgebrochen, und ging die Division Halkett in die ihr vorgeschriebene Stellung zurück. Kaum daß dieß aber der feindliche Befehlshaber bemerkt hatte, brachen nun die Dänen, welche inzwischen auch ihre Garden von Alsen herangezogen hatten, mit ungeheurer Ueberlegenheit gegen die preußische Brigade vor.

Der Rückzug, welcher jetzt geboten war, wurde jedoch in der ruhigsten und geordnetsten Weise angetreten, indem die vordern Truppen stets so angemessen in den rückwärts gelegenen, rechtzeitig besetzten neuen Terrainabschnitten aufgenommen wurden, daß der Feind nur sehr langsam und unter starken Verlusten vorzudringen vermochte, und gegen Abend das Gefecht einstellte. Bei derartigen Gefechten zeigt sich aber der Werth einer Truppe am Besten, und gereicht daher das Treffen vom 5. Juni, wenngleich dasselbe nicht zu den glänzenden gezählt werden kann, den dabei thätig gewesenen preußischen Bataillonen zum höchsten Ruhme. Es sind diese die beiden Musketier-Bataillone des 2. (Königs-) Regiments, das 1. Bataillon des 12., das 20. Infanterie-Regiment, das Füsilier-Bataillon des 31., das Garde-Schützen-Bataillon, 2 Schwadronen des 3. Husaren-Regiments, die reitende Batterie Nr. 7., und die 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 11. — Die Garde-Brigade war gar nicht zum Schlagen gekommen, da die Dänen sich aus Apenrade zurückgezogen hatten.

Die deutschen Truppen lagerten nach dem Treffen auf dem genommenen Terrain, während sich die Dänen mit dem größten Theile ihrer Streitkräfte wieder in die unangreifbare Position von Alsen zurückgezogen. — Als der General der Cavalerie v. Wrangel den nördlichen Theil von Schleswig geräumt hatte, waren die in Jütland stehenden feindlichen Truppen nachgerückt, und bedrohten nun auch die westliche Seite der Halbinsel, namentlich die deutschgesinnte Stadt Tondern. Dieß veranlaßte den Oberbefehlshaber ein Detachement, welches aus 3 schwachen hannöverschen Dragoner-Schwadronen, und dem 2. Bataillon des braunschweigschen Truppencorps bestand, unter dem Oberstlieutenant v. Paczensky dorthin zu senden. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni rückte dieser kriegserfahrene Officier ab, legte einen, durch den Nebel begünstigten Marsch von 5 Meilen zurück, und fiel bei Bodstedt, etwa eine Meile östlich Luggumkloster über die dort stehenden feindlichen Dragoner her. Trotz des langen Marsches attakirten die vortrefflich berittenen 200 hannöverschen Dragoner so kräftig, daß die Dänen nicht allein vollständig geworfen, sondern ihnen auch noch 2 Officiere und 23 Gemeine mit 25 Pferden abgenommen wurden. — Einen andern höchst glänzenden Ueberfall führten 400 Freischäler,

welche auf 60 Wagen befördert wurden, unter dem Major v. d. Tann am 8. Juni bei Hoptrup gegen die dort stehende Avantgarde des nördlichen feindlichen Corps aus. Die Folge war, daß der geschlagene Feind auch Hadersleben auf das eiligste räumte, und sich in völliger Unordnung nach Kolding zurückzog.

Die fortwährenden Waffenstillstandsunterhandlungen wirkten aber höchst nachtheilig auf eine lebendigere Führung des Krieges ein, und blieben die Bundestruppen in ihrer Stellung zwischen Apenrade und Flensburg bis zum 28. Juni fast unthätig stehen. Als sie dann ihren Marsch gegen Norden von Neuem antraten, wo die Dänen jetzt etwa 17000 Mann zusammengezogen, und Alsen nur schwach besetzt gelassen hatten, kam es nur zu kleineren Scharmützeln zwischen den Vorposten. Bei einem derselben, am 29. Juni, welches bei Skrydstrup, eine Meile westlich von Hadersleben vorfiel, zeichnete sich besonders der Wachtmeister Hähnel mit einem Zuge vom 3. Husaren-Regimente aus. Die ihm gegenüberstehenden dänischen Dragoner, welche den preußischen Husaren nicht Stand halten wollten, verleitete nämlich der schlaue Wachtmeister durch plötzliches Zurückgehen, welches er erst im Schritt, dann im Trabe, und zuletzt in der Carrière ausführte, zur Verfolgung. Hinter einer Höhe war der Zug aber im Augenblicke wieder gesammelt und stürzten sich nun die kampfesmuthigen Husaren mit solchem Ungestüm auf den verfolgenden Feind, daß dieser nicht allein vollständig geworfen wurde, sondern auch mehre Gefangene einbüßte. — In der Nacht zum 30. Juni verließen die Dänen Hadersleben, ohne weitere Angriffe abzuwarten, und ließ ihnen der Oberstlieutenant v. Zastrow auf schnell requirirten Wagen eine Compagnie eiligst nachfolgen, deren Herankunft einen solchen Schrecken verbreitete, daß der Feind, welcher sie für die preußische Spitze hielt, Schleswig vollständig räumte, und sich nach Jütland zurückzog. Dorthin konnten ihm die deutschen Truppen nicht folgen, da der diplomatischen Verhandlungen wegen das Ueberschreiten der jütländischen Grenze vom Oberbefehlshaber bei Todesstrafe verboten war. Wenn es nun gleich zu keinen bedeutenderen Gefechten kommen konnte, ruhten die Waffen dennoch nicht gänzlich. So hatte der Hauptmann Beelitz nachdem er 4 schwere Geschütze verdeckt am Aroesunde auf-

gestellt hatte, das feindliche Kriegsschiff Odin durch einen glücklichen Granatwurf in den Kessel zum Sinken gebracht, und konnte dessen Besatzung nur mit Mühe gerettet werden. Den Schluß des Feldzuges sollte aber noch ein Unfall bezeichnen, indem eine Abtheilung des 2. Kürassier-Regiments, welche unvorsichtig in einem Gehöfte bei Steppinge abgesattelt hatte, dort am 8. August überfallen und nach heftigem Widerstande gefangen wurde. Nur der Lieutenant v. Sandrart vermochte auf einem ungesattelten Pferde zu entkommen, eben so ein Gefreiter, welcher sich mit dem Officier durch die sie umringenden feindlichen Jäger schlug. — Die Verhandlungen zu Malmoe führten bald darauf zu dem bekannten Waffenstillstande, der zum größten Vortheile für die Dänen am 26. August auf 7 Monate abgeschlossen wurde. Als diese Nachricht sich verbreitete, erhob der Aufruhr von Neuem sein Haupt; Aufstände waren an vielen Orten Deutschlands die Folge, namentlich in Frankfurt, wo das 2. Bataillon des 38. Infanterie-Regiments, gemeinschaftlich mit österreichschen und hessen-darmstädtschen Truppen die Rotten der Empörer im heftigsten Straßenkampfe nicht ohne schwere Verluste überwand. In Berlin selbst, wo die Anarchie durch wüthende Demagogen immer mehr aufgestachelt wurde, und die Schande durch den Zeughaussturm am 14. Juni ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, stellte der General der Cavalerie v. Wrangel mit seinen siegreichen aus Schleswig herangezogenen Truppen zur Freude jedes guten Preußen endlich die Ordnung wieder her.

Feldzug von 1849. Die stets geschlagenen Dänen waren keineswegs gedemüthigt, und verlaugten, nach wie vor auf die Unterstützung der Großmächte rechnend, die unauflösliche Verbindung des Herzogthums Schleswig mit dem Königreiche. Dieß war zu viel, und sollten daher abermals die deutschen Waffen über das Schicksal des schwer heimgesuchten Landes entscheiden. Am 22. Februar kündigte Dänemark den Waffenstillstand, und am 27. März begannen seine Kriegsschiffe wieder die Blokade der Nord- und Ostseehäfen. Während des Waffenstillstandes war der General v. Bonin an die Spitze der schleswig-holsteinschen Truppen getreten, welche durch größtentheils preußische Officiere vortrefflich geschult, und vom heldenmüthigsten Geiste beseelt waren. Sie zählten in 16 Bataillonen und

10 Schwadronen nur 14000 Mann, waren also den Dänen bei Weitem nicht gewachsen. Es wurde daher vom deutschen Bunde — vielmehr der deutschen Centralgewalt — abermals eine starke Truppenmacht zum Einrücken in die Herzogthümer bestimmt, an deren Spitze jetzt der Generallieutenant v. Prittwitz trat. Die zu der deutschen Bundesarmee gehörende preußische Division bestand aus dem 12. und 15. Infanterie-Regimente, dem 7. Jäger-Bataillon, einer Pionier-Compagnie, dem 3. Bataillon des 16., dem 2. des 13., dem 1. Bataillon des 17., dem 1. Bataillon des 18., dem 2. und 3. Bataillon des 19. Landwehr-Regiments, ferner dem 8. und 11. Husaren-Regimente, einer 12pfündigen, einer 6pfündigen und einer Raketen-Batterie. Die übrigen Bundestruppen, jetzt vorzugsweise sächsische und bayersche, waren in 2 Divisionen und 1 Reserve-Corps — letzteres unter dem Herzog Ernst von Koburg-Gotha — formirt. Die gesammte Truppenmacht bestand aus 54 Bataillonen, 40 Schwadronen und 140 Geschützen, war aber immer noch nicht ausreichend, um der dänischen Armee, deren Operationen durch eine große Zahl an Kriegs- und Transportschiffen unterstützt wurden, auf allen Punkten der langgestreckten Küsten der Halbinsel, mit den nöthigen Kräften entgegen treten zu können. Nach den Ansichten der tüchtigsten Sachkenner ist eine Armee von 100000 Mann nöthig, um neben den Herzogthümern auch Jütland vollständig besetzen, und dadurch den Forderungen Deutschlands den gehörigen Nachdruck geben zu können. Eine solche Vermehrung der Armee war aber in dem Feldzuge von 1849, wo gleichzeitig die Revolution überall hervorbrach, kaum möglich; auch würde in diesem Falle Dänemark schwerlich ohne die Unterstützung Rußlands und Schwedens geblieben sein. — Auf den Inseln Alsen und Fünen fand die feindliche Armee wieder die trefflichen Stützpunkte zu ihren Operationen, und war der Brückenkopf für die erstere auf dem Sundewitt durch zahlreiche, weit vorgeschobene Feldwerke bedeutend verstärkt. Dasselbe galt von der Festung Fridericia, deren Werke mit zahlreichen Geschützen armirt, und in einen sturmfreien Zustand gesetzt waren. — Im Anfange des April begannen die dänischen Truppen zunächst ihre Angriffe auf dem Sundewitt, jener Halbinsel, auf der schon im vorigen Jahre so viele Kämpfe vorgefallen waren. Die beabsichtigte Offensive der feindlichen Armee

sollte jedoch durch eine Diversion der Flotte gegen die südliche Küste Schleswigs wirksam unterstützt werden. Am 5. April liefen das Linienschiff Christian VIII., die Fregatte Gefion und 2 Kriegsdampfschiffe in den Meerbusen von Eckernförde ein. Der bald entbrennende Geschützkampf mit nur 12 Kanonen gegen 140 feindliche, endete mit der Vernichtung des Linienschiffes und der Uebergabe der Fregatte; 2 unbedeutende Strandbatterien und eine nassauische Opfündige Fußbatterie erfochten einen Sieg, wie dieser wohl beispiellos in der Kriegsgeschichte dastehen möchte. Dieser schwere Schlag konnte nur entmuthigend auf die Dänen einwirken, während er andererseits den Enthusiasmus der deutschen Truppen erhöhen mußte. — Mit unvergleichlicher Bravour erstürmten am 13. April die bayerschen und sächsischen Bataillone die Düppeler Schanzen und warfen den Feind in seinen Brückenkopf, der jedoch auch jetzt wieder nicht angegriffen werden sollte, zurück. Die schleswig-holsteinsche Armee setzte sich nach dieser Waffenthat gegen den Norden weiter in Bewegung, die preußische und bayersche Division folgten derselben, und das Sundewitt blieb nur durch eine deutsche Brigade besetzt. Die feindliche Armee war langsam bis Kolding zurückgewichen, wo sie von der an Zahl weit schwächeren schleswig-holsteinschen unter dem so ausgezeichneten General v. Bonin am 23. April angegriffen und vollständig geschlagen wurde. Da viele preußische Officiere, welche noch jetzt in der königlichen Armee dienen, an dem schönen Siege einen hervorragenden Antheil hatten, können wir nur freudig auf denselben zurückblicken, und des Generals v. Zastrow, wie der Obersten Hann v. Weyhern, v. Schmid, v. Stückradt und v. Gersdorff achtungsvoll gedenken. Der 23. April des Jahres 1849 steht demselben Tage des Jahres 1848 würdig zur Seite.

Nach der Schlacht bei Kolding trat wieder ein längerer Stillstand in den größeren Operationen ein, da die fortwährenden diplomatischen Unterhandlungen den Arm des deutschen Feldherrn lähmten. Erst am 3. Mai fiel ein bedeutendes Recognoscirungsgefecht bei Gudsoe vor, in welchem der Oberst v. Zastrow abermals Gelegenheit hatte, seine hohe Begabung als Führer leichter Truppen zu zeigen. Der Zweck der gewaltsamen Recognoscirung wurde vollständig erreicht, indem der Feind gezwungen wurde, seine Streitkräfte, die einige zwanzig-

tausend Mann betragen mochten, zu entwickeln. Es dehnten sich diese vom Koldinger Fiord in nordwestlicher Richtung gegen Alminde und Dons aus. Der Generallieutenant v. Prittwitz beschloß jetzt den Angriff auf den 7. Mai, und hatten an diesem Tage auch die preußischen Truppen die erwünschte Gelegenheit, im Verein mit den schleswig-holsteinischen ihren wohlbegründeten Kriegsruhm aufs Neue zu bewähren. – Während der General v. Bonin bei Gudsoe und der Taulowkirche den Feind angriff, und nach schwerem Kampfe überwand, warf der Generalmajor v. Hirschfeldt II. den feindlichen rechten Flügel bei der Donsmühle, Alminde und Biuf zurück. Die dänische Armee, an deren Spitze jetzt der General v. Bülow stand, machte nun wieder einen excentrischen Rückzug wie im vorigen Jahre, indem der General Rye mit etwa 8000 Mann in nördlicher Richtung abzog, während der General v. Bülow 14000 Mann über Fridericia nach Fünen hinüberführte. — Am 8. Mai griff der General v. Hirschfeldt den Feind in Veile an, und zeichneten sich bei diesem Gefechte besonders die beiden Bataillone des 19. Landwehr-Regiments aus, indem diese die Stadt umgingen, und dann die auf den jenseitigen Höhen liegenden starken Befestigungen erstürmten. Der General Rye zog sich nun, ohne besonders gedrängt zu werden, über Horsens und Aarhuus nach der Landspitze von Holgenaes zurück. Erst am 20 Mai ließ der General v. Prittwitz Horsens besetzen, und am 23. Aarhuus, wo ein abermaliger Halt eintrat. Bei den fast täglichen Vorpostengefechten wurde eine zu weit vorstreifende Abtheilung des 11. Husaren-Regiments am 3. Mai von allen Seiten angegriffen, und zugleich mit dem verwundeten Lieutenant Prinzen Salm, nach heftigem Widerstande gefangen. Die sehr starke feindliche Abtheilung — fünensche und seeländische Dragoner — welche nun weiter vordrang, und eine Compagnie des 7. Jäger-Bataillons ernstlich gefährdete, wurde aber durch die 1. und 3. Schwadron des 11. Husaren-Regiments, unter der tapfern Führung des Majors v. Pfuhl (jetzt Generalmajor a. D.) so kräftig attakirt, daß sie total über den Haufen geworfen wurde.

Im Anfange des Juni waren die etwa 34000 Mann zählenden Reichstruppen in der Weise vertheilt, daß 5000 Mann Alsen gegenüber im Sundewitt standen, 14000 Mann

Schleswig-Holsteiner unter dem General v. Bonin Fridericia eingeschlossen hatten, und 15000 Mann das östliche und nördliche Jütland besetzt hielten. Die dänische, nicht viel schwächere Armee war ebenfalls in drei Corps getheilt, von denen 5000 Mann unter dem General v. Rye bei Holgenaes, 12000 Mann auf der Insel Fünen und in Fridericia, und abermals 12000 Mann auf der Insel Alsen standen. Der dänische Oberbefehlshaber befand sich auf Fünen, also in der Mitte seiner Corps, während der Generallieutenant v. Prittwitz sein Hauptquartier auf dem äußersten linken Flügel genommen hatte. Da die Dänen die See beherrschten, und eine große Zahl von Dampf- und Transportschiffen zur Verfügung hatten, so waren sie in dem großen Vortheile auf jeder Stelle des Kriegstheaters schnell und unbemerkt eine überlegene Truppenzahl concentriren zu können. Ueber den Punkt, wo dieß am zweckmäßigsten auszuführen war, konnte kaum ein Zweifel herrschen; es war dieser die Insel Fünen, von der sie am leichtesten über ihren eigentlichen Feind, die schleswig-holsteinsche Armee herfallen konnten. Schon am 21. Juni wurde die Brigade Meza von Alsen übergeschifft, und am 30. der größte Theil der Truppen des Generals Rye, der nur ein einziges Bataillon in Holgenaes zurückließ. Am 2. Juli standen 24000 Dänen, die Brigaden Moltke, Schleppegrell, Meza und Rye in der Nordwestecke der Insel Fünen vereinigt.

Da Fridericia keine bombensichern Räume hat, und die sehr tüchtige Artillerie der Belagerer der Besatzung schwere Verluste zugefügt haben würde, war die Festung nur mit 4000 Mann besetzt, von denen täglich ein Bataillon durch die auf Fünen stehenden Truppen abgelöst wurde. Die Dänen konnten daher hoffen, daß es den Schleswig-Holsteinern nicht auffallen würde, wenn sie nach und nach ihre ganze Truppenmacht nach Fridericia übersetzten. Am 5. Juli Abends standen 24000 Mann in der Festung vereint, welche die auf einem Bogen von 15000 Schritt Länge stehenden, nur 7000 Mann zählenden Einschließungstruppen vollständig sprengen mußten, als sie am frühen Morgen in zwei großen Colonnen gegen das Centrum und den linken Flügel ausfielen. Die Schleswig-Holsteiner vertheidigten aber ihre Schanzen mit einem so außerordentlichen Heldenmuthe, daß die Dänen, trotz ihrer

dreifachen Ueberlegenheit, den Sieg nur mit den schwersten Opfern erringen konnten. Besonders ruhmvoll vertheidigte der Major v. Schmid (jetzt Oberst und Commandeur des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18.) das ihm anvertraute Werk, indem er durch Bajonnetangriffe einen viermaligen Sturm abschlug. Obgleich in der Hüfte verwundet, wies dieser brave Officier dennoch den Antrag eines freien ehrenvollen Abzuges zurück, und wurde sein tapferes Jägercorps schließlich noch durch den Angriff herbeieilender Unterstützungen aus seiner gefährlichen Lage befreit. Die äußerste Tapferkeit konnte aber den Durchbruch der feindlichen Massen nicht verhindern, und mußte endlich der General v. Bonin mit einem Verluste von 3000 Mann, unter denen sich fast 2000 meist verwundete Gefangene befanden, das Feld räumen, und die Belagerung aufheben.

Nach diesem schweren Schlage schloß Preußen einen Waffenstillstand mit Dänemark ab, in dessen Folge neutrale Truppen — 6000 Preußen und 2000 Schweden — Schleswig bis zum Abschluß des definitiven Friedens besetzten. Der General v. Bonin, wie die zahlreich in der schleswig-holsteinischen Armee dienenden preußischen Officiere blieben nun zwar einstweilen noch in derselben, traten aber im April 1850 aus derselben zurück, als der General v. Willisen an die Stelle des Generals v. Bonin gekommen war, und sich die politische Lage wesentlich geändert hatte. — Die preußischen Waffen waren in diesem Kriege stets siegreich gewesen, die Diplomatie hatte es ihnen aber unmöglich gemacht, andere Früchte als die eines erhöhten Kriegruhms zu ernten.

3. Feldzug in der Rheinpfalz und dem Großherzogthum Baden. 1849.

Die rastlosen Wühlereien der Umsturzpartei hatten schon im Jahre 1848 blutige Kämpfe im Großherzogthum Baden hervorgerufen, die jedoch mit der vollständigen Vertreibung der Rebellen über die Schweizergrenze ihr Ende gefunden hatten. Als aber nach Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch König Friedrich Wilhelm IV. der Aufruhr fast in allen Theilen Deutschlands alle Schranken durchbrach, wurde er in Baden um so bedrohlicher, da er auch gleichzeitig die Rheinpfalz ergriffen

hatte, und noch weiter um sich zu greifen drohte. Unter dem Vorgeben, daß die Fürsten allein der Reichseinheit, welche als das Endziel der Bestrebungen der deutschen Völker angesehen wurde, entgegenständen, nahm der Aufruhr ohne Scheu eine republikanische Färbung an. Viele der kleineren Throne begannen zu wanken, und nur dem großmüthigen Beistande des Königs Friedrich Wilhelm IV. hatten die Völker und Fürsten es zu verdanken, daß sie vor ähnlichen Zuständen, wie wir diese gegenwärtig in Italien sehen, bewahrt wurden. Daß es an Elementen zu einer Schreckensherrschaft nicht fehlte, davon hatte Frankfurt in den Septembertagen des Jahres 1848 den schlagenden Beweis geliefert. Das größte Hinderniß zur Ausführung ihrer scheußlichen Pläne bot ihnen aber das preußische Heer, und ließen die Revolutionsmänner daher auch kein Mittel unversucht, um zunächst die Landwehr an sich zu ziehen, als der Befehl zu deren Mobilisirung ergangen war. Es erfolgten nun die Aufstände in Breslau, Dresden, Elberfeld, Iserlohn, Prüm und mehren kleinen Orten Thüringens, welche jedoch sämmtlich durch die braven Truppen niedergeworfen wurden, als die Revolution bereits den größten Theil des südwestlichen Deutschland ergriffen hatte. Hier erreichte der Aufruhr im Laufe des Monats Mai aber eine solche Höhe, daß eine Armee um so mehr zu dessen Niederwerfung aufgeboten werden mußte, als nicht allein das badensche Truppencorps, sondern auch ein großer Theil der in der Rheinpfalz stehenden bayerschen Truppen sich eidbrüchig der Revolution angeschlossen hatten. Die Bundesfestung Rastatt kam in ihren Besitz, Landau wurde dagegen durch die treu gebliebene bayersche Garnison und eine badensche Schwadron Dragoner unter großen Anstrengungen gegen die Rebellen unter Willich behauptet. Die von den neuen Republiken decretirte allgemeine Landesbewaffnung, und der Zuzug von Abenteurern aus Polen, Ungarn, der Schweiz und Frankreich brachte eine so große Masse von Streitkräften zusammen, daß diese, wenn ihnen sonst eine höhere moralische Kraft innegewohnt hätte, wohl nicht so leicht zu überwinden gewesen wären.

Die ersten Angriffe der badenschen Insurgenten galten dem Großherzogthum Hessen, scheiterten aber gegen dessen brave Truppen sowohl am 24. wie 30. Mai an der Bergstraße. Am letztern Tage wurde der an der Spitze der

abgefallenen Truppen stehende ehemalige badensche Lieutenant Sigel geschlagen, derselbe Mann, welcher jetzt in dem nordamerikanischen Bürgerkriege eine nicht unbedeutende Rolle spielt, und dem ein tüchtiges militärisches Talent nicht abzusprechen ist. Die revolutionäre Regierung Badens und der Pfalz suchte aber in Stelle des unbekannten Lieutenants einen namhafteren Führer zu gewinnen, und wandte sich deshalb an den sich in Paris aufhaltenden Mieroslawski, der denn auch am 9. Juni eintraf und sich sogleich mit seinem aus Polen zusammengesetzten Stabe nach Mannheim begab, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Ein anderer ehemals polnischer Officier, Sznyade (eigentlich Schneider), war nach der Pfalz berufen, wo 12000 Mann bewaffnet waren, von denen jedoch einige tausend in die Kategorie der Zwangsschärler gehörten, welche schnell davon liefen, und das behaarte Gesicht glatt schoren, als die preußischen Truppen die Grenze überschritten.

Preußen erkannte die ohnmächtige deutsche Centralgewalt nicht mehr an, und hatte seine Abgeordneten von Frankfurt zurückgerufen. Der Großherzog von Baden, der sein Land verlassen hatte, sah sich daher genöthigt, den König selbst um Hülfe zu bitten, da die Truppenmacht, über welche der Reichsverweser gebieten konnte, bei Weitem nicht ausreichte, um die Revolution mit einem kräftigen Schlage niederzuschmettern. Die Hülfe wurde denn auch bereitwillig gewährt, und schleunigst zwei Armee-Corps zusammengezogen, von denen das eine unter dem Generallieutenant v. Hirschfeldt I. 18900 Mann, das andere unter dem Generallieutenant Graf v. d. Gröben 14500 Combattanten zählte. Das Bundescorps war dem Generallieutenant v. Peucker übergeben, und zum Generalissimus der Armee der Prinz v. Preußen ernannt. Die Zusammenstellung derselben war folgende:

Oberbefehlshaber: General der Infanterie Prinz von Preußen. K. H.
Chef des Generalstabes: Major Kirchfeldt.
Commandeur der Artillerie: Generallieutenant v. Scharnhorst.
Ingenieur-Officier: Oberst v. Scheel.

I. Armee-Corps. Commandirender General: Generallieutenant v. Hirschfeldt I. 1. (Avantgarden-) Division: Generalmajor v. Hanneken. 1. Inf.-Brigade: Generalmajor

v. Münchow, Füs.-Bat. 30. Inf.-Regts; 2. Bat. 16. Landw.-Regts.; Füs.-Bat. 28. Inf.-Regts.; 17. Inf.-Regt. 1. 6pfünd. Fuß-Batt.; 2. und 3. Comp. 8. Jäger-Bats.; 2 Comp. d. 8. Pionier-Abtheilung und 1 Pontontrain; 9. Huf.-Regt. — Detachement des Oberst v. Brandenstein: 1. Bat. 30.; 1. Bat. 28. Inf.-Regts.; immobile Fuß-Batt. d. 8. Art.-Brig. — 2. Division: Generalmajor v. Webern. 2. Inf.-Brig.: Oberst v. d. Cavalerie: 2. Bat. 27. Landw.-Regts.; 1. Bat. 25. Inf.-Regts.; Füs.-Bat. 25. Inf.-Regts.; 2. Bat. 24. Inf.-Regts.; 1. Bat. 24. Inf.-Regts.; 1 6pfünd. Fuß-Batt. 1 Comp. d. 8. Jäger-Bat.; 1 Detachem. d. 7. Pionier-Abth.; 3. u. 4. Schwadr. 8. Ulan.-Regts. — 3. Division: Generalmaj. v. Nieſewandt. 3. Inf.-Brig.: Oberst v. Kuſſerow. Füs.-Bat. 29. Inf.-Regts.; 3. Bat. 13. Landw.-Regts.; Füs.-Bat. 27. Inf.-Regts.; 1. Bat. 26 Inf.-Regts.; Füs.-Bat. 26. Inf.-Regts.; Detachem. d. 7. Pion.-Abth.; 1 6pfünd. Fuß-Batt.; 1. und 2 Schwadr. 8. Ul.-Regts. — 4. Division: Generalmajor Brunſig Edler v. Brun. 4. Inf.-Brig.: 3. Bat. 4. Garde-Landw.-Regts.; 2. Bat. 4. Garde-Landw.-Regts.; 2. Bat. 2. Garde-Landw.-Regts.; 1. Bat. 2. Garde-Landw.-Regts.; Füs.-Bat. 24. Inf.-Regts. — Reſerve-Cavalerie: Oberst v. Schleinitz. 7. Ulan.-Regt.; 2., 3. und 4. Schwadr. 6. Ulan.-Regts. — Reſerve-Artillerie: reit. Batt. Nr. 22; 6pfünd. Fuß-Batt. Nr. 37; 12pfünd. Fuß-Batt. Nr. 19.

II. Armee-Corps: Commandirender General: Generallieutenant Graf v. d. Gröben. 1. (Avantgarden-) Division: Generalmaj. v. Schack; Inf.-Brigade: Oberst v. Brauchitſch; 3. Bat. 27. Landw.-Regts.; 1. Bat. 31. Infant.-Regts.; Füſil.-Bat. 31. Inf.-Regts.; 3. Bat. 31. Landw.-Regts.; 2. Bat. 31. Landw.-Regts.; 1. Bat. 31. Landw.-Regts.; 2. Comp. d. 5. Jäg.-Bats.; Detachem. d. 4. Pionier-Abtheilung; 12. Huſ.-Regiment; reit. Batt. Nr. 12. — 2. Division: Generalmajor v. Cölln. Commandeur der Infanterie: Oberst v. Rommel. 2. Bat. 35. Inf.-Regts.; 1. Bat. 27. Landw.-Regts.; 1 Bat. 20. Inf.-Regts.; 3. Bat. 12. Landw.-Regts.; 2. Bat. 12. Landw.-Regts.; 1. Bat. 12. Landw.-Regts.; 1. Comp. 5. Jäger-Bat.; Detachem. der 7. Pionier-Abth.; ½ 6pfünd. Fuß-Batt. Nr. 22; 12pfünd. Fuß-Batterie Nr. 12; 2 Schwadronen 3. Huſ.-Regts. — Reſerve-

Cavalerie: Oberst v. Giese. 3. u. 4 Schwadr. 3. Huf.-Regts.; 4. und 8. Kürassier-Regt.; reit. Batt. Nr. 18.

Neckar-Corps. Commandirender General: Generallieut. v. Peucker. Dieses Armee-Corps war aus bayerschen, württembergschen, kurfürstlich hessischen, großherzoglich hessischen und großherzoglich mecklenburgschen Truppentheilen zusammengesetzt. Bei demselben befand sich aber auch das der Avantgarde zugetheilte 1. Bataillon des 38. Infanterie-Regiments. — Das I. Armee-Corps wurde an der Nahe, das deutsche Bundescorps an der hessisch-badenschen Grenze, und das II. preußische hinter dem letztern concentrirt. Am 13. Juni war die Armee zum Beginn der Operationen in Bereitschaft.

Die Insurgenten unter Mieroslawski waren in 6 Divisionen getheilt, welche 27 Bataillone, 10 Schwadronen und 67 Geschütze zählten. Die ersten 5 Divisionen hatten ihre Sammelplätze auf beiden Seiten des untern Neckar, die 6., welche etwa 12000 Mann stark war, stand in der Rheinpfalz und sollte nach ihrem Rheinübergange die Reserve bilden.

Am 12. Juni hatte der Prinz von Preußen in Mainz einen Kriegsrath abgehalten, wo folgender Operationsplan festgestellt wurde. Das I. Armee-Corps sollte von der Nahe in mehren Colonnen in die Pfalz einrücken, diese vom Feinde säubern, und am 21. Juni den Rhein bei Germersheim überschreiten, um dem Insurgentenheere in den Rücken zu kommen, oder dasselbe gegen den Schwarzwald zurück zu drücken, wo dann das Neckar-Corps seine Vernichtung vollenden konnte. Das II. Armee-Corps sollte bis zum 21. gegen den untern Neckar vorrücken und die Stelle des Bundescorps dort einnehmen. Letzteres sollte bis dahin jedes ernstere Gefecht gegen einen überlegenen Feind vermeiden, dann durch einen Linksabmarsch den Neckar oberhalb Heidelberg, wo möglich bei Hirschhorn am 21. Juni forciren, um später bei Durlach in die Rheinebene zu debouchiren. An demselben Tage sollte das II. Armee-Corps den Flußübergang zwischen Mannheim, Ladenburg und Heidelberg zu erzwingen suchen. Beide Corps sollten dann in südlicher Richtung die Verbindung mit dem I. Armee-Corps aufnehmen, und vereint das ganze Land von den Insurgenten bis an die Grenzen der Schweiz reinigen. — Dieser schöne Plan wurde nur unvollkommen ausgeführt, was

wohl wesentlich in der großen Entfernung des I. Armee-Corps von den übrigen seinen Grund gehabt haben muß. Ein guter Kundschafterdienst hatte bei der kurz zugemessenen Zeit gar nicht organisirt werden können.

Das I. Armee-Corps drang mit 4 Colonnen am 13. Juni in die Pfalz ein, der Feind wich überall zurück, und nur die 4. Division hatte ein kleines Gefecht unter den Augen des Prinzen von Preußen am 14. bei Kirchheim-Bolanden zu bestehen. Die Stadt wurde genommen, und der Feind ergriff nach einem Verluste von 20 Todten und 10 Gefangenen eiligst die Flucht. Auf preußischer Seite, wo an dem glänzenden Gefechte das Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments, das Berliner Garde-Landwehr-Bataillon, 2 Schwadronen des 7. Ulanen-Regiments, und 2 Geschütze der 6pfündigen Fuß-Batterie Nr. 37 Theil nahmen, waren nur 4 Verwundete. Am 15. Juni erstürmte das 1. Bataillon des 28. Infanterie-Regiments Ludwigshafen, und wurde diese blühende Handelsstadt dann durch eine schwere Batterie des Feindes von Mannheim her fast vollständig in Brand geschossen. Die 3. Division hatte schon am 14. Kaiserslautern besetzt, welches die Insurgenten, ohne auch nur einen Widerstand in dem felsigen Lauterthale versucht zu haben, bereits am Vormittage geräumt hatten. Landau, welches durch Willich eingeschlossen war, wurde durch die über Homburg vorgedrungene 2. Division nach dem Gefechte bei Rinnthal am 17. Juni entsetzt, und die brave Besatzung von ihren langen Mühseligkeiten befreit. Nur die eilige Flucht Sznyade's (vulgo Schneider) machte es seinem Corps möglich, die Rheinbrücke bei Knielingen zeitig genug zu erreichen, und seine Stellung als Reserve Mieroslawski's bei Karlsruhe einzunehmen. Das Corps des Generals v. Hirschfeldt hatte seine nächste Aufgabe, die Pfalz von den Insurgenten zu reinigen, vollständig erfüllt; am 19. Juni stand dasselbe in der Rheinebene an den Abhängen des Hardtgebirges vereinigt und erhielt den Befehl schon am 20., den Rhein bei Germersheim zu überschreiten.

Der General v. Peucker hatte das allgemeine Vorrücken des Neckar-Corps für den 15. bestimmt, nachdem schon am 13. der Oberst v. Witzleben mit der mecklenburgschen Brigade den Feind bei Waldmichelbach im Odenwalde überfallen und ge-

schlagen hatte. Am 15. und 16. Juni kam es bei Käferthal, Ladenburg, Hirschhorn und Gr.-Sachsen (südlich von Weinheim) zu lebhaften Gefechten, die den Rückzug des Feindes hinter den Neckar zur Folge hatten. Nach einem zweiten Gefechte bei Hirschhorn am 20. Juni beschloß der General v. Peucker den Neckarübergang bei Zwingenberg, als dem geeignetsten Punkte, ausführen zu wollen, und wurde das Material zum Schlagen der Brücken unter dem Schutze einiger Bataillone dorthin befördert. Am 21. Vormittags 10 Uhr war der Brückenschlag vollendet, und überschritten einzelne Truppentheile der Avantgarde am Nachmittage den Neckar.

Das II. Armee-Corps stand am 21. Juni mit der 1. Division (Avantgarde) bei Weinheim, der 2. bei Sulzbach und der Reserve bei Heppenheim, aus welchen Stellungen der General Graf v. d. Gröben nun gegen den Neckar vorrückte. Ladenburg war nun zwar unbesetzt, am jenseitigen Ufer stand jedoch der Feind hinter dem hohen Damme in einer so starken und gesicherten Stellung, daß ein Ueberschreiten der dortigen Eisenbahnbrücke nicht ohne große Opfer zu bewerkstelligen gewesen wäre. Der Graf v. d. Gröben, der mit Recht voraussetzte, daß das bei Germersheim über den Rhein gegangene I. Armee-Corps den Feind zum Aufgeben der Neckarlinie zwingen würde, ließ daher das Gefecht abbrechen und den Versuch machen, durch Demonstrationen gegen Heidelberg seinen Zweck zu erreichen. In Mannheim, wo das wüste Treiben der provisorischen Regierung mit deren obligatem Gesindel die allgemeinste Mißstimmung erregt hatte, brach schon am 22. Juni mit Hülfe der dort flüchtig eingetroffenen badenschen Dragoner, welche nie eine große Sympathie bei dem Aufstand gezeigt hatten, die Contrerevolution aus. Die 4. Schwadron des 3. Husaren-Regiments, welcher eine Deputation entgegengeschickt wurde, besetzte ohne Säumen die Stadt und entwaffnete die zurückgebliebenen Freischärler. Die noch in der Nacht eingetroffene Reserve-Cavalerie, welcher eine Stunde später ein Theil der 2. Division folgte, setzte sogleich ihren Marsch nach Schwetzingen fort, um die Verbindung mit dem I. Armee-Corps aufzusuchen. Die Avantgarden-Division unter dem General v. Schack hatte auf dem linken Flügel Heidelberg besetzt, dessen Thore sich derselben nach dem ersten Granatwurfe schon

am frühen Morgen des 22. öffneten; der größte Theil der 2. Division überschritt darauf unbehindert die Neckarbrücke bei Ladenburg, welche die Insurgenten, wie sie anfangs beabsichtigt, nicht gesprengt hatten. Das ganze zweite Armeecorps konnte sich nun auf dem linken Ufer des Neckars vereinigen, fand aber keinen Feind mehr vor sich.

Wenden wir uns nun dem Armeecorps des Generals v. Hirschfeldt wieder zu. In der Morgendämmerung des 20. Juni waren die gegen Mitternacht allarmirten Divisionen bei Germersheim unter den Augen ihres Oberfeldherrn, des Prinzen von Preußen über den Rhein gegangen, und hatten kampfesmuthig den badenschen Boden betreten. Die 1. Division, welche zuerst den Uebergang bewerkstelligt hatte, überfiel die feindlichen Vortruppen unter dem Polen Mniewski in Philippsburg, während die übrigen Divisionen von Rheinsheim, wo man noch die brennenden Feuer der feindlichen Feldwachen fand, ihren Marsch über Huttenheim und Graben gegen Bruchsal nahmen. Es erschien dies gerechtfertigt, da man dort die Hauptmacht des Feindes vermuthete, was jedoch, wie wir bereits gesehen haben, durchaus nicht der Fall war. —

Nach dem glücklichen Ueberfalle von Philippsburg folgte die Schwadron des Rittmeisters v. Wachowski vom 9. Husaren-Regimente, welcher sich mehre höhere Officiere, und auch der Prinz Friedrich Karl von Preußen anschlossen, dem nach Wiesenthal entfliehenden Feinde. Ein Bataillon desselben wurde in der Nähe des dortigen Waldes eingeholt, und in dem Kampfesmuthe, der ein so edles Erbtheil der Hohenzollern ist, sprengte der Prinz mit dem Major Rückert des 9. Husaren-Regiments, und seinem Adjutanten, dem Premier-Lieutenant v. d. Bussche-Münch der Schwadron voraus. Der Prinz selbst hieb einen jener treulos gewordenen Officiere nieder, erhielt nun aber einen Schuß durch den rechten Oberarm, und einen zweiten über die rechte Hand. Zum Glück waren beide Verwundungen nicht gefährlich, und wurde so der ebenso heldenmüthige wie hochbegabte Prinz dem königlichen Kriegsheere und Vaterlande als ein leuchtendes Vorbild erhalten. Der Major Rückert sank jedoch, von mehren Kugeln getroffen, todt nieder, ebenso der Lieutenant v. Muschwitz II. von demselben Regimente. Der Adjutant des Prinzen, Freiher v. Bussche-Münch, wurde

mit zahllosen Wunden bedeckt, und erlag mehre Wochen später in Philippsburg seinen schweren Leiden. Dem Feinde hatte die brave Husaren-Schwadron nur wenig Schaden gethan, da sich derselbe nach der auf der nächsten Entfernung abgegebenen Salve in den Wald gerettet hatte. — Während dieses unglücklichen Zusammenstoßes war die Avantgarde der 3. Division, — das Füsilier-Bataillon des 27. Infanterie-Regiments, 1 Zug Ulanen und 2 Geschütze — in der Nähe von Graben angekommen, wo die sogenannte Legion Robert Blum höchst unangenehm durch die preußischen Lanzenspitzen überrascht wurde. Mit einer wahren Wuth warfen sich die braven Ulanen in vollster Carrière auf die Freischärler, so daß ihnen das Füsilier-Bataillon, obgleich dasselbe im vollsten Laufe heranzukommen suchte, nicht zu folgen vermochte, und erst auf dem Kampfplatze erschien, als die 24 Ulanen unter dem braven Lieutenant v. Bock das beste gethan hatten. Was nicht schnell entfliehen konnte, wurde niedergemacht, und die Fahne mit der Inschrift: Rache Robert Blum zerrissen, da die Füsiliere im richtigen Takte keine würdige Trophäe in ihr zu erblicken vermochten. Nach diesem Ueberfalle bezogen die 2., 3. und 4. Division das Lager bei Graben, während die 1. Division bei Wiesenthal stehen blieb, und Vorposten bei Waghäusel aufstellte.

Gefecht bei Waghäusel und Wiesenthal am 21. Juni. Die Division des Generals v. Hanneken brach 7 Uhr Vormittags von Wiesenthal auf, um in nördlicher Richtung auf der Rheinstraße gegen Schwetzingen vorzurücken, während das Armeecorps selbst gleichzeitig nach Bruchsal, also in östlicher Richtung abmarschirte. Die 3. Division hatte kaum ihre Bewegung angetreten, als von Norden her ein überaus lebhaftes Kanonenfeuer gehört wurde, und das an der Tête marschirende Füsilier-Bataillon 27. Infanterie-Regiments unwillkürlich Halt machte, und seine Blicke nach jener Gegend richtete. Wären schon jetzt sämmtliche Truppen, vielleicht mit Ausnahme einer Brigade, welche gegen das Corps Sznyade's zurückblieb, auf das Feuer in lebendigster Gangart zumarschirt, so möchte Mieroslawski wohl schwerlich durch das Neckarthal entkommen sein. Der Marsch nach Bruchsal wurde jedoch nicht unterbrochen, und erst später die 4. Division nach Wiesenthal abgeschickt. — Mieroslawski hatte, als er die Neckarlinie

aufgeben mußte, am Kraichbache bei Hockenheim 17 Bataillone, 10 Schwadronen und 22 Geschütze vereinigt, mit denen er über eine einzelne preußische Truppenabtheilung nach deren Rheinübergange herzufallen beabsichtigte. Bei Waghäusel stieß er früh 8 Uhr auf die Avantgarde der 1. Division, welche aus den Füsilier-Bataillonen des 17. und 30. Infanterie-Regiments, einer Compagnie des 8. Jäger-Bataillons, einer Schwadron des 9. Husaren-Regiments und 2 Geschützen der 6pfündigen Fuß-Batterie Nr. 34. bestand. Gegen die gewaltige Uebermacht vermochte sich die Division, welche sehr bald zur Hülfe ihrer Avantgarde herankam, nicht zu behaupten, sie mußte vielmehr ihren Rückzug gegen Philippsburg antreten. Dieser erfolgte unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Artillerie mit einer Ordnung wie auf dem Exercierplatze, indem der General v. Münchow seine Brigade öfter Front machen und Points vornehmen ließ, damit die Ruhe der jungen Soldaten nicht verloren gehen sollte. Die 6pfündige Fuß-Batterie des Hauptmanns v. Decker hielt den Feind gleichzeitig durch ihr ruhig abgegebenes Feuer mit Geschossen aller Art so in Respect, daß er nur langsam mit seinen Massen vorzurücken vermochte. Der Verlust war aber immer bedeutend genug, da das Gefecht ununterbrochen 4 Stunden gewährt hatte. Er betrug an Todten allein einige 40 Mann, unter denen sich auch der Hauptmann v. Liebermann vom 30. Infanterie-Regimente befand; die Zahl der Verwundeten betrug wohl das Dreifache. Einen Sieg hatten die Insurgenten jedoch nicht erfochten; es ergriff sie vielmehr ein panischer Schrecken, als die Garde-Landwehr-Bataillone Magdeburg und Coblenz, das Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments, 3 Schwadronen des 6. Ulanen-Regiments und 2 halbe Batterien, denen bald die übrigen Bataillone der 4. Division folgten, zum Angriffe gegen Wiesenthal vordrangen. Ueber Verrath schreiend, ergriffen zuerst die Dragoner-Regimenter die Flucht, und Mieroslawski mußte mit seinen demoralisirten Truppen den Rückzug antreten. Dieser würde sehr gefährdet worden sein, wenn das II. und Neckar-Corps an demselben Tage energisch den Flußübergang erzwungen hätten, was jedoch aus den schon angegebenen Gründen nicht geschehen war.

Die 2. und 3. Division des I. Armee-Corps hatten während dieser beiden Gefechte ihren Marsch nach Bruchsal fort-

gesetzt, welches jedoch von Sznyade, der dem Zusammenstoße auswich, verlassen war. Nur ein von Heidelberg heranbrausender Eisenbahnzug, den man besetzt glaubte, gab der Batterie des Hauptmanns am Ende Gelegenheit zu einigen Kugelschüssen, von denen zwei einen der Waggons an seinem obern Theile trafen. Nach diesem interessanten Intermezzo marschirte die 3. Division auf der Bergstraße bis Mingolsheim weiter, wo die Nacht zugebracht wurde, und die Vorposten Massen von feindlichen Ausreißern, die bis auf das Hemde sich entkleidet hatten, einbrachten. — Als die Verbindung mit den andern beiden Armeecorps am 22. aufgenommen war, wurde die Front wieder gegen Süden genommen, um dem Operationsplane gemäß die Insurgenten aus dem Großherzogthum nach der Schweiz zu vertreiben. Die Nichtachtung vor dem Feinde erreichte dabei aber einen so hohen Grad, daß die Bewegungen ohne alle Vorsicht ausgeführt, und einzelnen Truppentheilen wie bei Friedensübungen die Quartierorte angewiesen wurden. Als ein Adjutant des Generals v. Nieswandt am 23. Juni nach Stettfeld an der Bergstraße hineinritt, um sich nach einem Quartier umzusehen, wurde er dort mit Flintenschüssen empfangen, so daß das Füsilier-Bataillon des 29. Infanterie-Regiments, welches im Anmarsche begriffen war, sich zum Gefechte formiren mußte. Zur Deckung der rechten Flanke wurden die 9. und 10. Compagnie des 27. Regiments abgeschickt, deren Patrouillen den mit der Bergstraße in einer Entfernung von etwa 2000 Schritt parallel laufenden Waldrand stark vom Feinde besetzt fanden. Ein bedeutendes feindliches Corps stand ferner in Ubstadt, und hatte dasselbe eine starke Batterie von wenigstens 10 Geschützen auf der Höhe südlich dieses Dorfes placirt. Da nur 6 Compagnien zur Hand waren, hätten diese leicht erdrückt werden können, wenn der jämmerliche Feind nicht aller moralischen Kraft ledig gewesen wäre. Ohne Säumen wurde derselbe in dem östlich der Bergstraße mit Gehölz und Weinbergen bedeckten Terrain auf das kräftigste von den 6 Fusilier-Compagnien angegriffen und nach einem anderthalbstündigen Gefechte, als endlich auch die übrigen Bataillone der 3. Division heranzogen, Ubstadt von der 10. und dem Schützenzuge der 9. Compagnie 27. Regiments erstürmt; der Lieutenant Junk war der erste auf der Barrikade. Der Angriff wurde durch 3 Füsilier-Compagnien des 26. In-

fanterie-Regiments so kräftig unterstützt, daß der Feind vollständig aus Ubstadt vertrieben wurde. Eine Anzahl Insurgenten, welche vom Kirchthurme ununterbrochen feuerten, wurde niedergemacht, als derselbe von einzelnen Füsilieren des 26. und 27. Regiments erstiegen war. Der Rückzug des Sznyadeschen Corps artete aber in eine vollständige Flucht aus, als die 1. Schwadron des 8. Ulanen-Regiments unter dem Rittmeister Grafen Solms vorbrach, um die schon genannte Batterie hinter dem Dorfe zu erstürmen. Sie verlor, als sie Ubstadt kaum verlassen hatte, durch das furchtbare feindliche Feuer außer dem Lieutenant v. Berlepsch fast den ganzen ersten Abritt, und gelang es nur einem Unterofficier und Gefreiten den steilen Abhang hinaufzugelangen und durch die verlassene Batterie hindurch zu jagen. Da jedoch der Stoß einer zweiten Schwadron fehlte, erholten sich die feindlichen Kanoniere von ihrem Schrecken, und brachten die Geschütze in Sicherheit. Das Insurgentencorps unter Sznyade belief sich nach der Angabe der revolutionären Freiburger Zeitung, in welcher der Verfasser eine sehr gute Relation über das Gefecht von Ubstadt fand, auf wenigstens 10000 Mann. Ueber Verrath schreiend und ihren General mißhandelnd, wälzten sich die feindlichen Massen nach Bruchsal zurück, was man sehr deutlich vom Kirchthurme in Ubstadt überblicken konnte. Der Prinz von Preußen hatte dem rühmlichen Gefechte beigewohnt; die Kugeln der feindlichen Batterie rissen den Boden, wo der hohe Herr in eiserner Ruhe hielt, auf. Dem Major v. Bialcke (jetzt Generallieutenant und Commandeur der 3. Division) wurde durch eine 12pfündige Kugel das Pferd unter dem Leibe erschossen, als derselbe ein Bataillon gegen Ubstadt heranführen wollte; mehre Officiere und 50 Mann wurden verwundet, während vom Feinde, bei dem sich auch die abgefallenen Bayern befanden, allein 168 Leichen das Schlachtfeld bedeckten.

Bei dem weiteren Vorrücken in südlicher Richtung kam es noch am 25. bei Durlach zu einem heftigen Zusammenstoße, bei welchem das Landwehr-Bataillon Iserlohn eine sehr starke Einbuße erlitt, indem dasselbe auf ganz naher Entfernung von den hinter einer Barrikade stehenden Freischärlern eine Salve empfing. Als die feste feindliche Stellung jedoch rechts durch das Füsilier-Bataillon des 27. Regiments, und eine Compagnie

des 28. umgangen wurde, zogen sich die Freischärler zurück, und auch Carlsruhe, wohin sie sich nun wandten, wurde bald von ihnen geräumt. Noch am Nachmittage des 25. Juni zog der Prinz von Preußen in die von der Pöbelherrschaft befreite Hauptstadt an der Spitze des Berliner Garde-Landwehr-Bataillons, und des Füsilier-Bataillons 24. Regiments ein.

Das II. Armee-Corps war dem I. gefolgt, und die Avantgarde des Neckar-Corps, das 1. Bataillon 38. Regiments an der Spitze, traf gegen Abend in Durlach ein, von wo dasselbe sich dann wieder in das Gebirge wandte, um die obere Murg zu gewinnen. Die 3. Division unter dem General v. Nieswandt, welche am 27. Juni einen Ruhetag in Carlsruhe gehabt hatte, wurde dem General v. Peucker zugeschickt, und marschirte am 28. in der Frühe über Ettlingen, und von dort in südlicher Richtung über das Gebirge längs der württembergschen Grenze nach Freiolsheim. Das Füsilier-Bataillon des 27. Regiments, und 2 Compagnien des 29., zu denen später noch ein mit Zündnadelgewehren bewaffneter Zug des Füsilier-Bataillons 24. Regiments stieß, wurden von da zu einer Recognoscirung gegen Michelbach vorgeschickt. Da den Versicherungen der Einwohner, daß der Feind aus dem Murgthale zurückgegangen sei, nur zu leicht Glauben geschenkt wurde, war die Ueberraschung um so größer, als mehre feindliche reguläre Bataillone vorbrachen, und durch das schwierige Terrain begünstigt, die 6 Füsilier-Compagnien zu überfallen suchten. Es entspann sich ein überaus lebhaftes Tirailleurgefecht, welches erst mit einbrechender Dunkelheit bei Freiolsheim endigte, als das Detachement vor dem Walde eine neue Gefechtsstellung nahm, welche der Feind nicht anzugreifen wagte. Am 29. Juni rückten sämmtliche Divisionen sowohl in der Rheinebene wie in dem Gebirge gegen die Murg vor, Gernsbach wurde vom General v. Peucker erstürmt, und vereinigte sich die 3. Division bei Gaggenau mit den Reichstruppen am linken Ufer der Murg, wo für die Nacht gelagert wurde. Am folgenden Tage wurden die Insurgenten in der Ebene angegriffen, und hätte deren Niederlage wohl noch vollständiger werden können, wenn das Neckar-Corps über Baden und Oos, die 3. Division aber über Rothenfels und Kuppenheim lebendiger vorgebrochen wären. Der Kriegsruhm wäre dann wohl ein größerer ge-

worden, der Kriegszweck wurde aber auch so ohne weitere Opfer an braven Soldaten erreicht. Bei Iffezheim wurde jedoch noch ein Theil des Insurgentenheeres am Abend vollständig versprengt, während der größte Theil desselben unter Sigel, der jetzt wieder an Mieroslawski's Stelle getreten war, die Schweiz zu erreichen suchte. Bei der Verfolgung desselben durch das I. und das deutsche Bundescorps kam es zu keinen weiteren Gefechten; einzelne Trupps unterwarfen sich in Offenburg und Freiburg, während die größere verblendete Masse auf dem Boden der Schweiz entwaffnet wurde.

Das II. preußische Armee-Corps hatte die Bestimmung erhalten, Rastatt einzuschließen, wo die Aufrührer noch 6000 Mann unter Waffen hatten, und über das reichliche Material, zu dem allein 300 Geschütze gehörten, in der Bundesfestung geboten. Die Belagerungstruppen bezogen in den Dörfern Forch, Iffezheim, Wintersdorf, Ottersdorf und Plittersdorf Cantonnements, die Vorposten mit den nöthigen Unterstützungen nahmen, durch das waldige Terrain begünstigt, etwa 1000 Schritt vom Glacis entfernt, ihre Stellung. Zur leichteru Verbindung der Truppenabtheilungen wurde eine Brücke über die Oos zwischen dem Niederbühler und Iffezheimer Walde geschlagen, und sämmtliche durch den Feind zerstörte Uebergänge wieder hergestellt. Da die Aufforderung zur Uebergabe von dem Commandanten Thiedemann zurückgewiesen wurde, ließ der Graf v. d. Gröben am 7. und 8. Juli ein Bombardement eröffnen, dem ein lebhaftes Gefecht vorausging, als die Belagerten einen Ausfall gegen Rheinau versuchten, der vom Halberstädter Landwehr-Bataillon kräftig zurückgewiesen wurde. Ueberhaupt fehlte es nicht an zahlreichen kleinen Gefechten, von denen besonders ein Ausfall gegen den Bahnhof hervorgehoben zu werden verdient, bei dem sich die 5. und 8. Compagnie des 20. Regiments und eine Compagnie des 3. Bataillons 31. Landwehr-Regiments besonders auszeichneten. Eine sehr rühmliche That wurde durch das Halberstädter Landwehr-Bataillon unter dem Major v. Rohrscheidt verrichtet, von dem die Compagnie des Hauptmanns Klein unter dem heftigsten feindlichen Kartätschfeuer die Brücke über die Murg bei Rheinau sprengte. Die häufigen Ausfälle der Belagerer nach dieser Richtung hin wurden dadurch sehr erschwert. Die Artilleristen in der Festung,

welche sich am rücksichtslosesten für den schmählichen Aufruhr erklärt, und denselben vorzugsweise hervorgerufen hatten, bedienten ihre Geschütze mit größtem Geschick, so daß Annäherungen zu Recognoscirungen nur mit großer Gefahr unternommen werden konnten. Der General v. Schack, welcher eine eben so große Thätigkeit wie Unerschrockenheit in einer langen kriegerischen Laufbahn gezeigt hat, und der schon 1812 mit dem Orden pour le mérite als junger Officier geschmückt wurde, hätte hier bald durch eine Kanonenkugel, die wenige Schritte vor ihm einen Baum zerschmetterte, sein Ende gefunden, wenn er nicht durch einen schnellen Sprung seines Pferdes, als der Blitz aufflammte, aus der Schußlinie gekommen wäre. Aehnlich ging es dem Major v. Cieselski, Commandeur des 3. Bataillons 27. Landwehr-Regiments, der durch eine nahe an ihm vorüberfliegende Kugel völlig betäubt wurde. — Als mit Genehmigung des commandirenden Generals der unter den Insurgenten dienende Corvin v. Wiersbitzki, ein ehemaliger preußischer Officier, in Begleitung des Lieutenants Grafen Schmettau eine Reise bis an die Grenze der Schweiz antreten durfte, um sich von der Unmöglichkeit eines Entsatzes zu überzeugen, kam es bei dessen Rückkehr zu Unterhandlungen, welche am 23. Juli zur Unterwerfung auf Gnade und Ungnade führten. Noch am Nachmittage desselben Tags rückten die Belagerungstruppen in Gegenwart des Prinzen von Preußen auf das Glacis der Festung, und zogen die Insurgenten in drei Colonnen aus, um das Gewehr vor den Besiegern des Aufruhres zu strecken. Als Gefangene kehrten sie dann in die Kasematten der Festung zurück. — Die Revolution hatte ihr Ende erreicht, die strafenden Gerichte begannen ihre Thätigkeit.

Eine schöne Aufgabe fiel dann noch dem im Großherzogthum verbleibenden combinirten Armee-Corps unter dem Generallieutenant v. Schreckenstein zu. Officiere und Soldaten wußten sich die Achtung der Bewohner des schönen Landes im höchsten Grade zu erwerben, und kann mit Recht behauptet werden, daß die moralischen Eroberungen, welche die preußischen Krieger dort gemacht haben, noch bis auf den heutigen Tag, nachdem dreizehn Jahre verflossen sind, ihre Wirkung äußern.

Fassen wir nun noch zum Schlusse die Summe der in den Jahren 1848 und 1849 gelieferten Gefechte nach ihrem Resultate

zusammen, so ergeben sich 65, von denen nur 3 verloren gingen, und 4 unentschieden blieben.

Ein Rückblick auf sämmtliche im Laufe von zwei Jahrhunderten von den kurfürstlich brandenburgischen und königlich preußischen Heeren bestandenen Schlachten, Treffen, Gefechte, Scharmützel und Belagerungen ergiebt die bedeutende Zahl 2236. Von diesen wurden 1680 gewonnen, 156 blieben unentschieden, und nur 400 gingen verloren, woraus sich das Verhältniß von 3 : 1 für den Sieg zur Niederlage ergiebt.

Die meisten Kriege wurden gegen Frankreich geführt, und war auch hier das entschiedene Uebergewicht auf Seite der preußischen Waffen, da sich das Verhältniß des Gewinnes zu dem des Verlustes wie 2,8 : 1 herausgestellt. Von 782 kriegerischen Actionen waren nämlich 586 glücklich gewesen.

Möge die Zukunft die preußischen Waffen nicht minder glänzend strahlen lassen, und einst eine gewandtere Feder diesen kurzen Umrissen eben so herrliche Kriegsthaten hinzufügen, wenn Preußens König sein wehrhaftes Volk in die Waffen ruft.

Inhalt.

I.

Kriege unter Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Großen.

1. Krieg gegen Polen, 1656—1657. Schlacht bei Warschau, 18. Juni 1658, S. 1. — 2. Krieg gegen Schweden, 1656—1660, S. 9. — 3. Krieg gegen die Türken, 1664, S. 12. — 4. Besitznahme der Stadt Magdeburg, 4. Juni 1666. — 5. Streit mit Braunschweig-Lüneburg, 1670, S. 12. — 6. Erster Krieg gegen Frankreich, 1672—1673, S. 12. — 7. Zweier Krieg gegen Frankreich, 1674—1679, S. 13. — 8. Zweiter Krieg gegen Schweden, 1675—1679. Schlacht bei Fehrbellin, 18. Juni 1675, S. 14; Einnahme von Stettin, 27. Dec. 1677; Treffen bei Splitter, 9. Jan. 1679, S. 18. — 9. Besetzung des Herzogthums Magdeburg, 1680, S. 20. — 10. Krieg gegen Spanien, 1680—1681, S. 20. — 11. Beistand der ostfriesischen Stände 1682, S. 20. — 12. Krieg gegen die Türken, 1683—1686; Eroberung von Ofen, 2. Sept. 1686. — 13. Krieg gegen Dänemark 1686, S. 23.

II.

Kriege unter Kurfürst Friedrich III., nachherigem König Friedrich I.

1. Krieg gegen Frankreich, 1689—1697, S. 23; Schlacht bei Fleurus, 1. Juli 1690; Treffen bei Leuze, 19. Sept. 1691, S. 24; Schlacht bei Steenkerken, 3. Aug. 1692; Schlacht bei Neerwinden, 19. Juli 1693, S. 25; Casale erstürmt, 11. Juli 1695. — 2. Krieg gegen die Türken, 1691—1697; Schlacht bei Salankemen, 19 Aug. 1691; Schlacht bei Zenta, 11. Sept. 1697, S. 28. — 3. Der Spanische Erbfolgekrieg, 1702—1713, S. 29. Schlacht bei Höchstädt, 13. Aug. 1704, S. 31; Schlacht bei Cassano, 16. Aug. 1705, S. 33; Schlacht bei Ramillies, 23. Mai 1706, S. 33; Schlacht bei Turin, 7. Sept. 1706, S. 34; mißglücktes Unternehmen gegen Toulon, 1707, S. 35; Schlacht bei Malplaquet, 11. Sept. 1709, S. 40; Einnahme von Douay, 27. Juni 1710; Einnahme von Bethune, 28. Aug. 1710, S. 41; Einnahme von St. Venant, 29. Sept. 1710; Einnahme von Aire, 9. Nov. 1710; Einnahme von Bouchain, 12. Sept. 1711, S. 43; Einnahme von le Quesnoy, 8. Juni 1712; Schlacht bei Denain, 24. Juni 1712, S. 45.

III.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm I.

1. Krieg gegen Schweden, 1715—1720; Schlacht auf der Insel Rügen, 15. Nov. 1715, S. 47; Stralsund eingenommen, 22. Dec. 1715, S. 48. — 2. Krieg gegen Frankreich wegen der polnischen Königswahl, 1733—1735; Belagerung von Philippsburg, S. 49.

IV.

Kriege unter König Friedrich II., dem Großen.

1. Fehde mit Lüttich, S. 52. — 2. Krieg gegen Oesterreich (erster schlesischer) 1740—1742, S. 52; Schlacht bei Mollwitz, 10. April 1741, S. 55; Schlacht bei Chotusitz, 17. Mai 1742, S. 61. — 3. Zweiter Krieg gegen Oesterreich, 1744—1745; Einnahme von Prag, 16. Sept. 1744, S. 66; Treffen bei Thayn, 8. Oct. 1744, S. 67; Gefecht bei Teltschitz, 19. Oct. 1744, S. 69; Verlust von Prag, S. 69; Schlacht bei Hohenfriedberg, 4. Juni 1745, S. 72; Schlacht bei Sorr, 30. Sept. 1745, S. 78; Gefecht bei Kath. Hennersdorf, 22. Nov. 1745, S. 82; Schlacht bei Kesselsdorf, 15. Dec. 1745, S. 85. — 4. Der Siebenjährige Krieg, 1756—1763, S. 89. Feldzug von 1756, S. 91; Schlacht bei Lowositz, 1. Oct., S. 92; Gefangennahme der sächsischen Armee, 17. Oct., S. 95; Feldzug von 1757, S. 97; Schlacht bei Prag, 6. Mai, S. 99; Schlacht bei Kolin, 18. Juni, S. 104; Schlacht bei Jägerndorf, 30. Aug., S. 108; Schlacht bei Roßbach, 5. Nov., S. 112; Treffen bei Görlitz (Moys) 7. Sept; Verlust von Schweidnitz, 14. Nov., S. 121; Schlacht bei Breslau, 22. Nov., S. 122; Schlacht bei Leuthen, 5. Dec., S. 128; Uebergabe von Breslau, 21. Dec., S. 133. Feldzug von 1758, S. 134; Schlacht bei Crefeld, 23. Juni, S. 136; Einnahme von Schweidnitz, 16. April, S. 128; mißlungene Belagerung von Ollmütz, S. 138; Bombardement von Küstrin, 15. Aug. S. 140; Schlacht bei Zorndorf, 25. Aug., S. 141; Schlacht bei Hochkirch, 14. Oct., S. 147. Feldzug von 1759. Treffen bei Bergen, 13. April, S. 154; Schlacht bei Minden, 1. Aug., S. 155; Schlacht bei Kay (Züllichau), 23. Juli, S. 158; Schlacht bei Kunersdorf, 12. Aug., S. 161; Verlust von Dresden, 4. Sept., S. 174; Treffen bei Maxen, 21. Nov., S. 175. Feldzug von 1760. Treffen bei Landshut, 23. Juni, S. 179; Bombardement von Dresden 14. Juli, S. 181; Verlust von Glatz, 26. Juli, S. 182; Schlacht bei Liegnitz, 15. Aug., S. 183; Berlin vom Feinde besetzt, 9. Oct., S. 186; Schlacht bei Torgau, 3. Nov., S. 188; heldenmüthige Vertheidigung von Kolberg, S. 198. Feldzug von 1761. Lager bei Bunzelwitz, S. 203; Verlust von Schweidnitz, 1. Oct., S. 204; Verlust von Kolberg, 16. Dec., S. 206; Schlacht bei Villinghausen, 7. Juli, S. 208. Feldzug von 1762. Tod der Kaiserin Elisabeth, 5. Jan.; Friede und Bündniß mit Rußland, S. 210; Treffen bei Burkersdorf, 21. Juli, S. 212; Treffen bei Reichenbach, 16. Aug., S. 214; Einnahme von Schweidnitz, 9. Oct., S. 215; Schlacht bei Freiberg, 29. Oct., S. 218; Uebergabe von Cassel, 1. Nov., S. 221; Friede

von Hubertsburg, 15. Febr. 1763. — 5. Der Bayersche Erbfolgekrieg 1778—1779, S. 222.

V.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm II.

1. Krieg gegen die holländischen Patrioten, 1787, S. 238. — 2. Der französische Revolutionskrieg, 1792—1795, S. 142. Feldzug von 1792. Gefecht von Montchutin, 15. Sept., S. 248; Kanonade von Valmy, 20. Sept., S. 249; Verlust von Mainz, S. 252; Frankfurt vom Feinde besetzt, 22. Oct., S. 253; Erstürmung von Frankfurt, 2. Dec., S. 253. Feldzug von 1793. Gefecht bei Schwalmen, 3. März, S. 255; Gefechte an der Scarpe, S. 257; Belagerung von Mainz, S. 260; Treffen bei Waldalgesheim, 26. März, S. 262; Uebergabe von Mainz, 28. Juli, S. 265; Treffen bei Pirmasenz, 14. Sept., S. 267; Carnots Auftreten, S. 271; Schlacht bei Kaiserslautern, 29. und 30. Nov., S. 274; Verlust der Weißenburger Linien, 25. Dec., S. 277. Feldzug von 1794. Glückliche Gefechte der leichten preußischen Truppen, S. 278; Treffen bei Kaiserslautern, 23. Mai, S. 280; Gefecht bei Kirrweiler, 28. Mai, S. 281; Schlacht bei Kaiserslautern, 20. Sept., S. 283. Feldzug von 1795. Friede von Basel, 5. April, S. 285. — 3. Krieg gegen Polen, 1793—1796. Feldzug von 1793, S. 288; zweite Theilung Polens, S. 289. Feldzug von 1794. Schlacht bei Scekoczin, 6. Juni, S. 293; Belagerung von Warschau, S. 295; Aufstand der Polen im Rücken der Armee, S. 296; ruhmvolle Vertheidigung des Klosters Labischin, S. 300; Gefechte an der Bzura im Oct., S. 306; Erstürmung von Praga, 4. Nov., S. 308; Gefechte von Narew, im Oct., S. 309; Besitznahme von Warschau (dritte Theilung Polens), 9. Jan. 1796, S. 312.

VI.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm III.

1. Krieg gegen Frankreich 1806—1807. Feldzug von 1806. Stärke und Eintheilung der preußischen Armee, S. 315; ordre de bataille der preußischen Armee, S. 319; Stärke der französischen Armee, S. 322; die Schlachten bei Jena und Auerstädt, 14. Oct., S. 322; Gefecht bei Halle, 17. Oct.; Rückzug hinter die Elbe, S. 350; Befreiung von 9000 Gefangenen bei Eisenach, 17. Oct., S. 352; Rückzug hinter die Oder, Capitulation von Prenzlau, S. 352; Capitulation von Pasewalk, 29. Oct., S. 355; Uebergabe von Stettin, S. 356; Sturm von Lübeck und Capitulation von Rattkau, S. 357; Uebergabe von Küstrin, Magdeburg, Hameln, Nienburg und Plassenburg, S. 360; Napoleons Weichselübergang, S. 361; Schlacht bei Pultusk, 26. Decbr., S. 364. Feldzug von 1807, S. 366; Schlacht bei Eilau, 8. Febr., S. 367; Belagerung von Danzig, S. 373; Schlachten bei Heilsberg und Friedland, 10. und 14. Juni, S. 378; Besetzung von Königsberg durch die Franzosen, 16. Juni; Abschluß eines Waffenstillstandes, 26. Juni, S. 384; Friede von

Tilsit, 9. Juli. Belagerung von Graudenz, S. 385. Ereigniſſe in Schleſien. Fall von Glogau, S. 389; Uebergabe von Breslau, Brieg und Schweidnitz, S. 390; Belagerung von Koſel, S. 394; Uebergabe von Neiſſe, S. 398; Einſchließung von Glatz und Silberberg, S. 398. Ereigniſſe in Pommern, S. 399; Unternehmungen Schills und der Gebrüder Hirſchfeldt, S. 400; Belagerung von Kolberg, S. 406; ehrenvolle Auszeichnungen der Garniſon durch den König, S. 415. — 2. Krieg gegen Rußland, 1812. Eintheilung des preußiſchen Hülfscorps, S. 419; Thaten des combinirten Huſaren- und Ulanen-Regiments bei der großen Armee, S. 424; Gefecht bei Eckau, 19. Juli; Gefechte bei Klievenhof und Wolgund, 7. Aug.; Gefecht bei Dahlenkirchen, 22. Aug., S. 444; Gefechte an der Aa, S. 450; Gefechte bei Tomoſchna und Dahlenkirchen, 15. Nov., S. 455; Rückzug des Corps nach dem Untergange der großen Armee, S. 456; Gefecht bei Piktupöhnen, 26. Dec.; Convention des Generals Yorck, 29. Dec., S. 461. — 3. Die Befreiungskriege 1813—1815. Feldzug von 1813. S. 464; Eintheilung der Armee am 1. April, S. 466; Eröffnung des Feldzuges und Ereigniſſe bis zur Schlacht bei Groß-Görſchen, S. 470; Gefechte bei Möckern, Dannigkow und Vehlitz, am 5. April, S. 471; Schlacht bei Groß-Görſchen, 6. Mai, S. 476; Rückmarſch der verbündeten Heere über die Elbe, S. 485; Gefechte bei Weißig und Königswarthe, 19. Mai, S. 489; Schlacht bei Bautzen, 20. und 21. Mai, S. 490; Ereigniſſe bis zum Waffenſtillſtande, S. 499; Ueberfall von Haynau, 26. Mai, S. 501; Ereigniſſe beim Bülowſchen Corps und bei den Parteigängern, S. 503. Der Feſtungskrieg, S. 505; der Waffenſtillſtand vom 4. Juni bis 17. Auguſt. Eintheilung der Armee während deſſelben, S. 511; Streitkräfte und Stellungen der Heere Napoleons, S. 517. Ereigniſſe nach dem Ablaufe des Waffenſtillſtandes bis zur Schlacht bei Leipzig, vom 17. Aug. bis Mitte October. Die ſchleſiſche Armee, S. 520; Aufſtellung der ſchleſ. Armee, S. 521; Gefecht bei Goldberg, S. 525; Schlacht an der Katzbach, 26. Aug. S. 527. Die böhmiſche Armee, S. 535; Schlacht bei Dresden, 26. und 27. Auguſt, S. 538. Schlacht bei Kulm, 29. und 30. Auguſt, S. 543. Die Nord-Armee, S. 551; Schlacht bei Groß-Beeren, 23. Auguſt, S. 552; Gefecht bei Hagelsberg, 27. Aug., S. 557; Schlacht bei Dennewitz, 6. Sept., S. 561; Elbübergang der ſchleſiſchen Armee, S. 566; Treffen bei Wartenburg, 3. Oct., S. 570. Die böhmiſche Armee, S. 576; Napoleons Einfall in Böhmen, S. 577; vergebliche Anſtrengungen der Franzoſen bei Kulm und Nollendorf, S. 579; Vorrücken der böhmiſchen Armee nach Sachſen, S. 580; Gefechte bei Dohna und Plauen; der M. Gouvion St. Cyr in Dresden eingeſchloſſen; Cavalleriegefecht von Liebertwoltwitz, 14. Oct., S. 581. Schlacht bei Leipzig, vom 16. bis 19. October, S. 583; Kampf bei Wachau, 16. Oct., S. 585; Kampf bei Möckern, 16. Oct., S. 589; der 18. October, S. 592; der 19. October, Erſtürmung von Leipzig, S. 598; Ereigniſſe bis zum Rheinübergange der Verbündeten, S. 601; Gefecht bei Freiburg, 21. October, S. 602; Gefecht am Hörſelberge, 26. October, S. 603; die Streifcorps, S. 604; Trennung des 3. preußiſchen Armee-Corps (des Bülowſchen) von der Nord-Armee, S. 605; Eroberung von Holland, S. 606; Einnahme von Doesburg und Zütphen, 23. und 24. November, S. 607;

Erstürmung von Arnheim, 30. Novbr., S. 607; Ueberfall von Neuß, 2. December, S. 608; Einschließung von Gorkum, S. 609. Der Festungskrieg in Deutschland: Danzig, S. 611; Stettin, Küstrin, S. 614; Glogau, S. 615; Dresden, Torgau, S. 616; Wittenberg, S. 618; Magdeburg, S. 622; Hamburg, S. 626; Erfurt, S. 627; Wesel, S. 629; Cassel, S. 630. — Feldzug von 1814, S. 631. Einrücken der böhmischen Armee in Frankreich, S. 633; Rheinübergang und Vorrücken der schlesischen Armee, S. 636; Schlacht bei Brienne oder la Rothière, 1. Febr., S. 642; Trennung der Verbündeten, Napoleons Ausfall gegen Blücher, S. 646; Gefecht bei la Chaussée, 3. Febr., S. 649; Einnahme von Chalons und Vitry, 5. Febr., S. 650; Treffen bei Champaubert, 10. Febr., S. 655; Treffen bei Montmirail, 11. Febr., S. 657; Treffen bei Chateau Thierry, 12. Febr., S. 661; Gefecht von Vauchamps und Rückzugsgefechte bis Etoges, 14. Febr., S. 666; Ereignisse bei der böhmischen Armee, S. 676; Ereignisse bei der Nord-Armee, S. 678; Gefecht bei Hoogstraaten, 11. Jan., S. 678; Gefecht bei Merxhem, 13. Jan., S. 679; Versuch gegen Antwerpen, 1. Febr., S. 680; Marsch Bülows nach Laon, S. 681; Einnahme von la Fère, 27. Febr., S. 692. Zweite Trennung des schlesischen Heeres von dem böhmischen, S. 683; Treffen bei Bar sur Aube, 28. Febr., S. 684; Einnahme von Soissons, 2. März, S. 686; Schlachten bei Craonne und Laon, 7. 9. 10. März, S. 687; Gefecht bei Rheims, 13. März, S. 693; Napoleon wendet sich wieder gegen die böhmische Armee; Schlacht bei Arcis sur Aube, 20. und 21. März, S. 696; Vereinigung der verbündeten Heere und Marsch gegen Paris, S. 699; Gefechte bei la Fère Champenoise 25. März, S. 702; Schlacht bei Paris, 30. März, S. 703; die preußischen Garden bei Pantin, S. 706. — Feldzug von 1815. Eintheilung und Stärke der preußischen Armee, S. 714; Eintheilung und Stärke der französischen Armee, S. 717; Eröffnung des Feldzuges in den Niederlanden, S. 718; Gefechte von Charleroi, Gosselies und Gilly, 15. Juni; Schlacht bei Ligny, 16. Juni, S. 726; Ereignisse am 17. Juni, S. 737; die Schlacht von Belle Alliance, 18. Juni, S. 740; Treffen von Wawre, 18. und 19. Juni, S. 754; Ereignisse am 20. Juni, Gefecht von Namur, S. 761; Einrücken der verbündeten Heere über die Grenzen Frankreichs, S. 762; Einnahme von Compiegne, Pont St. Maxence und Creil, 27. Juni, S. 764; Stellung der verbündeten Heere am 29. Juni, S. 767; Ereignisse am 30. Juni, S. 770; Gefecht von Versailles, 1. Juli, S. 771; Ereignisse am 2. Juli, S. 773; Gefecht von Issy, 3. Juli, S. 774; Capitulation von Paris, S. 775; Belagerung der Festungen durch den Prinzen August von Preußen, S. 776; Maubeuge, S. 777; Landrecies, S. 778; Marienburg, S. 779; Philippeville, S. 780; Rocroy, S. 782; Givet mit Charlemont, S. 783; Longwy, S. 785; zweiter Pariser Friede, S. 785.

VII.

Kriege unter König Friedrich Wilhelm IV.

1. Krieg gegen die polnischen Insurgenten, 1848, S. 786. Truppentheile, welche an demselben Theil nahmen, S. 789; Gefecht bei Xions,

29. April, S. 790; Gefecht bei Miloslaw, 30. April, S. 791; Gefecht bei Wreſchen, 2. Mai, S. 795; Gefecht bei Exin, 13. Mai, S. 797. — 2. Krieg gegen Dänemark, 1848—1850; Truppen, welche an dem Feldzuge von 1848 Theil nahmen, S. 800; Treffen bei Schleswig, 23. April, S. 800; Treffen bei Düppel und Nübbel, 5. Juni, S. 808; Waffenſtillſtand von Malmoe, 26. Aug., S. 811. Feldzug 1849, S. 811; Truppen, welche an demſelben Theil nahmen, S. 812; Kampf bei Eckernförde, 5. April, S. 813; Schlacht bei Kolding, 23. April, S. 813; Treffen bei Gudſoe und Vinſ, 7. Mai, S. 814; Gefecht bei Veile, 8. Mai, S. 814; Schlacht bei Fridericia, 6. Juli, S. 815. — 3. Feldzug in der Rheinpfalz und dem Großherzogthum Baden, 1849; Stärke und Formation der preußiſchen Truppen unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preußen, S. 818; die Inſurgenten unter Mieroslawski, S. 820; Kriegsplan, S. 820; die Pfalz vom Feinde gereinigt, S. 821; Rheinübergang des I. Armee-Corps bei Germersheim, 20. Juni, S. 823; Gefechte bei Wieſenthal und Graben, S. 823; Treffen bei Waghäuſel und Wieſenthal, 21. Juni, S. 824; Gefecht bei Ubſtadt, 23. Juni, S. 826; Gefecht bei Durlach, 25. Juni. S. 827; Recognoſcirungsgefecht bei Michelbach, 28. Juni, S. 828; Gefechte bei Kuppenheim und Iffezheim, 29. Juni, S. 828; Einſchließung von Raſtatt durch das II. Armee-Corps, S. 829; Uebergabe von Raſtatt, 23. Juli, S. 830.

Leipzig.
Druck von A. Th. Engelhardt.

Digitized by Google

Digitized by Google

G. Opfermann
Buchbinder-Galanterie
und Lederarbeiter.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

G. Opfermann
Buchbinder-Galanterie
und Lederarbeiter.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

G. Opfermann
Buchbinder-Galanterie
und Lederarbeiter.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

G. Opfermann
Buchbinder-Galante
und Lederarbeite

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.